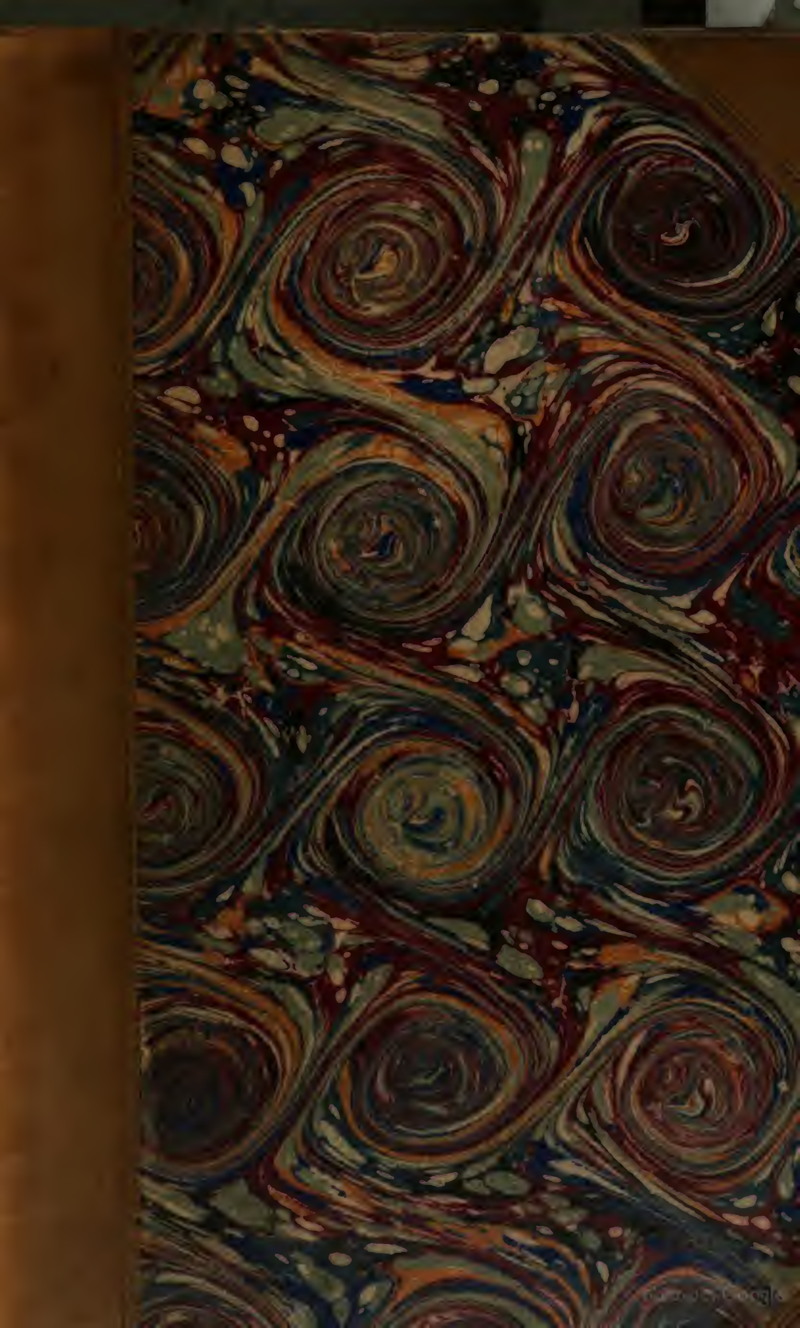



DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.

ZEITSCHRIFT
FÜR
DEUTSCHE MYTHOLOGIE
UND
SITTENKUNDE.

BEGRÜNDET VON Dr. J. W. WOLF.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. W. MANNHARDT.

DRITTER BAND.

GÖTTINGEN,
VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.
1855.

INHALT.

NORDISCHE, ENGLISCHE UND DEUTSCHE RÄTHSEL.

Den zweiten Merſeburger zauberſpruch erkennt man in mehrern jüngern, zum theil erſt neuerdings aufgeſammelten formeln wieder, in einer deutſchen (myth. 1182), einer ſchottiſchen, die Chambers 1847 p. 129 in einer beſſern faſſung als früher (myth. 1182) mittheilte:

Our Lord rade,
his foal's foat slade;
down he lighted,
his foal's foot righted,
bone to bone,
sinew to sinew,
blood to blood,
flesh to flesh:
heal in name of the Father, Son and Holy Ghost;

in zwei norwegiſchen (myth. 1181 und Asbiörnsen Huldreeventyr s. 45:

Jeg red mig engang igjennem et led,
saa fik min sorte fole vred;
saa satte jeg kjöd mod kjöd og blod mod blod,
saa blev min sorte fole god);

in zwei ſchwediſchen (myth. 1181) und zwei oder drei ehſtniſchen bei Kreutzwald und Neus nr. 26 ſ. 97. auch der altſächſiſche wurmſegen (myth. 1184) iſt wieder aufgefunden als ſegen gegen unreine ſäfte, Wolf beiträge ſ. 256 nr. 16, vgl. Meier ſchwäb. ſag. 3 nr. 482, Haupts zeitſchrift 7, 535 nr. 13. ferner der reiſeſegen (Diutiska 2, 70. myth. anh. CXXXIII) muß viel älter ſein, als die

handschrift aus dem XI. jahrh., wegen der regelmäßigkeit der allitteration und vielleicht selbst des versbaus im haupttheile z. b.:

got dih gisundi heim * gisendi:
ofan sî daz *s*igudor, sama sî daz *s*legidor;
bislozan sî daz *w*âgidor, sama sî daz *w*âfandor.

Happel, ein Hesse von geburt, theilte in den relatt. curios. IV p. 296 einen, wie man aus dem inhalt sieht, offenbar auf heidnischer grundlage (myth. 1195) beruhenden spruch gegen den fingerwurm mit; Meier nr. 464. 465 gibt ihn aus Schwaben in noch alterthümlicherer gestalt u. s. w. die sammlung unserer sprüche und segen, die sich noch wird vermehren lassen, erheischt eine eigne umfassende untersuchung und vergleichung nach form und inhalt mit rücksicht auf die alte poesie, und sie wird möglich sein sobald nur erst das material aus England und dem Norden reichlicher vorliegt. die räthsel, von denen dasselbe gilt, bieten ähnliche erscheinungen, worauf ich schon in der vorrede zu den schlesw. holst. sagen s. XII aufmerksam machte. hier einige nachträge, wie sie mir eben zur hand sind.

Das vorletzte räthsel, das Oðinn dem könig Heiðrek aufgibt (Hervarar saga ok Heiðreks konungs cap. 15 in Fornald. Sög. I, cap. 12. udg. af Petersen), lautet:

Hverir eru þeir tveir, er til þings fara?
þrjár hafa þeir sjónir saman,
tiu fœtr ok tagl eitt báðir,
ok líða svá lönd yfir.

(Wer sind die zwei, die zum thing fahren?
drei augen haben sie zusammen,
zehn füße und einen schweif die beiden,
und reisen so über land).

die antwort ist: der einäugige Oðinn auf dem achtfüßigen Sleipnir. ich verglich schon damit unser räthsel vom reiter (schlesw. holst. sag. s. 805 nr. 22):

Keem en deert ut norden:
harr veer oren,
harr föß föt,
harr en langen steert.

offenbar ist dies das einfachere, gegen das nordische gehalten; dies könnte schon ein dem unsrigen ganz ähnliches voraussetzen, nicht aber umgekehrt das unsere ein dem nordischen ähnliches. verwandt ist das räthsel vom fuhrmann mit pferden und wagen (ebend. nr. 23):

Veer löpers,
veer stöters,
en smicksmack (*al.* klippklapp),
en brotsack (*al.* brotschapp);

oder aus dem großherzogthum Oldenburg (aus dem kinderleben s. 75):

Veer rœder rellen,
veer brune fellen,
pitsche pidel klippklap;

vgl. aus Lauenburg:

Rue, rue, rell!
veer rue fell,
hampelmann un klittklatt:
ra' mal wo heet dat?

aus der Maingegend (Mone anzeiger 1838 s. 263):

Vier ritscheratsche,
zwei haarige patsche,
der pudelhund lauft nebenher;

aus Schwaben (Meier kinderreime nr. 303):

Ridere, rädere, ratsch,
vorne: hüo! patsch!
hinte leder, vorne leder,
in der mitt ist alles ledig.

aber auch das räthsel vom reiter ist in Schwaben wieder aufgetaucht, Meier nr. 343:

zwei köpfe, zwei arme,
vier augen, sechs füße.

vgl. Simrock nr. 101, II nr. 33.

Ein andres aus der Getſpeki Heiđreks (ſtr. 55) iſt das von der kuh:

Fjórir ganga, fjórir hanga,
tveir veg vísa, tveir hundum varđa,
einn eptir drallar œfi daga,
sá er iafnan saurugr.
(Vier gehen, vier hangen,
zwei den weg weiſen, zwei hunden wehren,
einer ſchleppt hinten nach alle tage,
der iſt allzeit ſchmutzig).

dem kommen am nächſten das ſchwäbiſche bei Meier nr. 296:

Viere ganget, und viere hanget;
zwei ſpitzige, zwei glitzige,
und einer zottelt hinten nach.
(oder: und einer laicht — jagt — fliegen).

eins aus der Maingegend bei Mone anzeiger 1838 ſ. 263:

Vier hänge, vier gänge,
zwei gickelgackel, zwei wegweiſer,
ein zuſchmeißer;

und eins aus Lauenburg, das an eine faſſung des räthſels vom fuhrmann anklingt:

Veer rueratſchen, veer waterklatſchen,
twe wegwiſer, en naklopper;

eine faſſung aus Eiderſted:

Veer hängels, veer gängels,
en holten jippjapp (d. i. eimer)

und aus dem Oldenburgiſchen (kinderleben ſ. 75):

Grön unner, blau baben,
ledder unnen, ledder baben,
veer engels, tein ſtengels,
en holten jahnup,

miſcht das räthſel von dem milchmädchen ein, bei Halliwell popular rhymes and nursery tales 1849 p. 148:

Link lank, on the bank,
ten against four;

oder:

Two legs sat upon three legs,
with four legs standing by;

four then were drawn by ten:
read my riddle ye can't,
however much ye try;

vgl. Simrock II nr. 12; das weſtfäliſche bei Woeſte nr. 24:

Twe ruhe ranken,
veer kummandanten,
ſnickſnack,
güörtenſack,

miſcht hingegen ein zweites von der kuh ein, ebend. nr. 20:

Vüör as ne ſchüddegaffel,
midden as en kaweſack (?)
ächter as en ſnickdiſnack,

und aus Lauenburg (Simrock nr. 413, II nr. 6):

Vœr as en gaffel,
in de mirr asn büktunn,
achter asn harkenſtël.

heutzutage lautet das räthſel in Norwegen (Landſtad norske folkviser s. 807 nr. 9):

Fire hangande,
fire gangande,
tvo kóper (*al.* pekar) up i ský,
tvo visar veg i bý,
ein diltar etter.
(*al.* og ein tart atpá).

Schon die verſchiedenheit des metrums, der wechſel des gewöhnlichen epiſchen fornyrđalag und des liođahâttr beweiſt den verſchiedenen urſprung der räthſel in der Getſpeki. hinzu kommt noch die verſchiedenheit des ſtils, einige, wie die angeführten, ſind überaus einfach, andre mehr in der ſkaldenſprache, z. b. ſtr. 43.

Nóg er forđum nösgás vaxin,
barngjörn sú er bar bútimbr saman:
hlifđu henni hálms bitskálmir,
þó lá drykkjar drynhrönn yfir.

(Genug war längst die schnabelgans gewachsen,
kinderlustig trug sie bauholz zusammen;
es schirmte sie der bissige halmscherer,
doch lag des trankes rauschestrom darüber).

Gestr, lautet die antwort, habe eine ente in einem ochsenschädel (mit den hörnern daran) nisten und brüten sehen. ähnlich ist str. 21:

Fara ek sák foldar moldauka,
ok sat nár á nái,
blindr reiđ blindum brimreiđar til,
þó jór var andarvani.

(Fahren sah ich der erde feldmehrer,
ein toter saß auf dem toten,
ein blinder ritt auf dem blinden dem meere zu,
doch war das pferd leblos).

du sahst, antwortet Heiđrekr, ein totes pferd auf dem eise liegen — *nár* á nái —, einen wurm (al. lect. einen adler?) auf dem aase — blindr blindum —; aber der strom führte sie mit einander auf dem eise fort. das eis ist vorher der foldar moldauka, s. unten unter 18. mit diesen räthseln aber vergleiche man nun das von dem in einem pferdegerippe aufgefundenen nest mit sieben vögeln (schlesw. holst. sag. s. 504 nr. 2, Simrock nr. 463. 464), und das nicht minder alterthümliche von dem vogel, der sich in der hirnschale eines erschlagenen jägers fängt, bei Simrock nr. 470, vgl. II nr. 233. man wird anerkennen, daß hier dasselbe motiv zu grunde liegt, wie dort, und vielleicht ist ein ganz ähnliches verhältniß zwischen der nordischen und deutschen fassung anzunehmen, wie bei dem ersten beispiel von Odinn und dem reiter. höchst alterthümlich ist auch bei dem einen von den deutschen räthseln die erzählung, daß durch dasselbe und andre gleich unlösbare bei Simrock nr. 466. 469 (schlesw. holst. sag. a. a. o.) II nr. 231 einem zum tode verurtheilten das leben gerettet sei, wie sonst umgekehrt beim räthselkampf um den kopf gewettet wird, myth. 862, vgl. Heidreksag. c. 15 (12). alterthümlich gedacht ist auch das mit unserm holsteinischen (Sim-

rock II nr. 232) zunächst verwandte schottische bei Chambers p. 323, das in diese reihe gehört:

I sat wi' my love, and I drank wi' my love,
and my love she gave me light;
I 'll give any man a pint o' wine,
that 'll read my riddle right,

wovon die auflösung: I sat in a chair made of my mistress's bones, drank out of her skull and was lighted by a candle made of the substance of her body.

Dasselbe motiv, wie str. 17:

Báru hrundir, bleikhaddaðar,
ambáttir tvœr öl til skemmu;
varat þat höndum horfit, nè hömrum klappat;
sjá var út við eyjar ördigr, er görði.

(es trugen weiber, weißgekleidete,
zwei mägde bier zur kammer;
es war nicht mit händen gerührt, noch mit hämmern geschlagen;
der war draußen bei den inseln thätig, der es machte).

führt auch unser räthsel (schlesw. holst. sag. s. 506 nr. 9) ganz ähnlich, nur wiederum einfacher aus:

Kumt en tunn ut Engelland,
sunder borrn und sunder band,
is tweerlei beer in.

vgl. Meier nr. 299, Mone 1838 s. 262 nr. 188. gemeint ist ein ei, im nordischen ein schwanenei. dem schönen zweiten räthsel, das Gestr aufgibt, von der brücke, unter der des fisches, über der des vogels weg hingeht, welches lautet:

Heiman ek fór, heiman ek för görðak
sá ek á veg vega;
vegr var undir, vegr var yfir,
ok vegr á alla vega.
(Von hause ich fuhr, von hause ich reiste;
da sah ich wege auf dem weg,

weg war unten, weg war drüber,
und weg war allerwegen),

läßt ſich freilich kein dem inhalt nach gleiches, ſoviel ich weiß, an die ſeite ſtellen, wohl aber der art, der anlage und ausführung nach ähnliche. ſo ließen ſich auch noch andre aus der Getſpeki zur vergleichung herbeiziehen, z. b. ſtr. 51:

Hverr byggir há fjöll? hverr fellr í djúpa dali?
hverr andalauss lifir? hverr æſa þegir?

(Wer wohnt auf hohen bergen? wer fällt in tiefe thäler?
wer lebt athemlos? wer ſchweigt niemals?)

mit der antwort:

Hrafn byggir há fjöll, dögg fellr í djúpa dali,
fiskr án anda í flóði lifir,
en þjótandi fors þegir aldregi.

(Rabe wohnt auf hohen bergen, thau fällt in tiefe thäler,
der fiſch lebt ohne athem in der fluth,
und der rauſchende waſſerfall ſchweigt niemals).

erinnert ſogleich an die räthſelfragen des Traugemundslieds und was von der art ſpäter und bis heute umgeht, Haupts zeitſchrift 3, 30 nr. 19, Simrock nr. 141. 472, Meier nr. 337. 338 cett. ebenſo hat ſtr. 15 das räthſel vom isländiſchen achat oder obſidian:

Horni harðara, hrafni svartara,
skjalli skygnara, skapti rèttara

(Härter als horn, ſchwärzer als ein rabe,
dünner als ein eihäutchen, grader als ein ſchaft)

der form nach ſo manche bekannte parallelen, daß beiſpiele anzuführen überflüſſig wäre.

Landſtad hat in ſeiner ſammlung norwegiſcher volkslieder p. 805 ff. auch funfzig räthſel mitgetheilt. ich hebe folgende zur vergleichung heraus.

nr. 17. Svín drege lín,
gjönum leðr
og leggjer kringum tré;

vgl. Sangall. rhetor. in Wackernagels lefeb. 114, 12:

Porcos per taurum sequitur vestigia ferri.

nam synecdochice de opere sutoris dicitur; deutfch bei Mone 1838 f. 261 nr. 179; vgl. Simrock nr. 414, II nr. 54, Meier nr. 272, Haliwell nursery rhymes nr. CLIII.

nr. 25. Hot er deđ som ligg' i bondens gárđ
og hev flere hogg hell' bondens hár?

= Simrock II nr. 59.

nr. 26. I eigotu stend tvo plátur,
pá dei plátunn stend tvo stolpar,
pá dei stolpann stend ein sekk,
pá den sekkin stend ein hnapp,
pá den hnappen er ein skóg,
og der geng mange mange vilde dýr i skógin.

= fchlesw. holft. fag. f. 508 nr. 24, kinderleben f. 76, Meier nr. 328, Mone 1838 f. 262 nr. 190, Simrock nr. 434.

nr. 27. Eg liver utan lív,
eg höyrer utan öyra
og talar utan munn.
mit hús er gjort af stein,
Guđ tekkir deđ kvárt ár,
meg köldi inki ska'r,
meg vermden inki nár.

= Simrock II nr. 117.

nr. 31. Svart hatt, rauđ stakk,
steinmagi og tréfót.

fchwed. Rö kappa og svart hatt,
sitter ute um julenatt.

vgl. Simrock nr. 80. fchlesw. holft. fag. f. 506 nr. 8.

nr. 32. Tvo trog og tvo tragsemnir,
ein hatt og ein piggstav.

= fchlesw. holft. fag. f. 505 nr. 5, Simrock II nr. 4.

nr. 37. Hot er deđ som geng til skógin baklends
og sér heimatt?

= Simrock II nr. 197.

nr. 42. Sonen reiser til skógs,
för en fa'ren er född.

= Simrock nr. 212.

nr. 43. Der stend eit tré i havi.
deđ hev sá mange greinir som der er dropar i havi;
pá kvár grein site ei jomfru.
hossileiđs skal dei koma turrskódde til lands?
= Haupts zeitſchrift 3, 34 nr. 57, Simrock nr. 75.
nr. 47. Brón i róti, kvít i toppen,
spelar under lokid, gere gott i kroppen.
= Simrock nr. 410, II nr. 62.

Schwediſche und däniſche räthſel habe ich nicht vergleichen können. Dybecks Runa ſtand mir nicht zu gebot, und Thiele in den anhängen zur erſten ausgabe der danske folkesagn hat nur kinderlieder. deſto häufiger ſind ſchon engliſche und ſchottiſche räthſel verglichen. Halliwell nursery rhymes of England (London 1846) theilt 35 nummern (CXXXIII—CLVII) mit, dazu in den popular rhymes and nursery tales (London 1849) mehrere varianten und nachträge, etwa 45 nummern, endlich Chambers in den popular rhymes of Scotland (Edinburgh 1847) etwa 25. es ergeben ſich zahlreiche und ſehr auffallende beiſpiele der übereinſtimmung.

1. Die erſte nr. bei Halliwell NR. (nursery rhymes) CXXIII iſt eins von jenen beliebten räthſeln, die dem rathenden die auflöſung ſelbſt in den mund legen:

ik do di 't word wul in den mund:
wo heet de lüttje hund?

ähnlich CXXXVII = Chambers p. 323, CXXXVIII, CXLIX, CLV = PR. (popular rhymes) p. 141, ebend. p. 147 (bis), Chambers p. 324; z. b.:

PR. p. 147: There was a man went over the Wash,
grirrle grey was his horse;
bent was his saddle-bow:
I've told you his name three times,
and yet you don't know!

Da was mal en hund,
und de was bunt,
den hündgen ſin nam was mi ne vergëten,

heff dreemal ſeggt,
ſchaſt likes ne wëten.

ſchlesw. holſt. ſag. ſ. 505 nr. 19. 20. Simrock nr. 42. 43. 445. II nr. 65. Meier nr. 302.

NR CXXXVII: (Chambers p. 323) Pease-porridge hot, pease-porridge cold,
Pease-porridge in the pot, nine days old;
spell my *that* in four letters.
Lirum larum löffelſtiel:
ſchreib mir *das* mit drei buchstaben.

Simrock III nr. 109. — Simrock II nr. 119 und Landſtad nr. 29 gehören auch in dieſe reihe.

2. NR. CXXIV, Chambers p. 323: a coffin.
There was a man made a thing,
and he that made it did it bring;
but he' twas made for did not know
wheter 'twas a thing or no.

= Simrock nr. 39.

3. NR. CXXVI.
Two legs sat upon three legs,
with one legs in his lap. cet.

= ſchlesw. holſt. ſag. ſ. 507 nr. 18, Simrock nr. 63, Meier nr. 295.

4. NR. CXXVIII: a cinder — sifter.
A riddle, a riddle, as I suppose,
a hundred eyes, and never a nose.

vgl. Simrock nr. 79, II nr. 1 vom fingerhut.

5. NR. CXXX: a cherry.
As I went through the garden gap,
who should I meet but Dick Red-cap!
a stick in his hand, a stone in his throat,
if you'll tell me this riddle, I'll give you a groat.

= ſchlesw. holſt. ſag. ſ. 506 nr. 8, Simrock nr. 22. II. nr. 20.

6. NR. CXXXI:
Elizabeth, Elspeth, Betsy and Bess,
they all went together to seek a bird's nest.
they found a bird's nest with five eggs in,
they all took one, and left four in.

NR. CLII:

Twelve pears hanging high,
twelve knights riding by;
each knight took a pear,
and yet left eleven there.

PR. p. 142:

The fiddler and his wife,
the piper and his mother,
ate three half-cakes, three whole cakes,
and three quarters of another:
how much did each get?

Chambers p. 325:

A priest and a friar and a silly auld man,
gaed to a pear-tree, where three pears hang:
ilka ane took a pear-how many hang then?

= ſchlesw. holſt. ſag. ſ. 508 nr. 21. Simrock nr. 65. 66. 457. II nr. 52.

7. NR. CXXXII:

As I was going to St. Ives,
I met a man with seven wives,
every wife had seven sacks,
every sack had seven cats,
every cat had seven kits:
kits, cats, sacks and wives,
how many were there going to St. Ives?

= Simrock nr. 356.

8. NR. CXXXV:

Humpty dumpty sate on a wall,
Humpty dumpty had a great fall;
three score men and three score more
cannot place Humpty dumpty as he was before.

= Simrock nr. 136. 137, Meier nr. 310, Woeſte ſ. 14 nr. 16 cett.

9. NR. CXXXVI: a rainbow.

Purple, yellow, red and green,
the king cannot reach it nor the queen,
nor can old Noll, whose power's so great;
tell me this riddle while I count eight.

vgl. Simrock II nr. 64.

10. NR. CXLI: teeth and gums.

Thirty white horses upon a redd hill,
now they tramp, now they champ, now they stand still.

PR. p. 142:

A flock of white sheep on a red hill:
here they go, there they go, now they stand still.

= Ganſſen ſtall vull witt höner,
un mirrn en roden han damank.

Simrock nr. 4, Meier nr. 280, Stöber volksbüchlein nr. 70.

11. NR. CXLIII:

There was a man who had no eyes,
he went abroad to view the skies:
he saw a tree with apples on it,
he took no apples of, yet left no apples on it.

= Simrock nr. 169.

12. NR. CXLV: a candle.

Little Nancy Etticoat
in a white petticoat
and a red nose:
the longer she stands,
she shorter she grows.

vgl. PR. p. 146. = Simrock nr. (20.) 448, II nr. 19; vgl. Landſtad nr. 36.

13. NR. CLVII:

Every lady in this land
has twenty nails upon each hand,
five and twenty hands and feet,
all this is true without deceit.

vgl. CL. Chambers p. 325. = Simrock nr. 94, II nr. 68.

14. PR. p. 143:

What God never sees,
what the king seldom sees,
what we see every day:
read my riddle — I pray.

ſchwed. Jag ser det dagligen,
Kungen ser det sällan,
Gud ser det aldrig.

norweg. Eg sér deđ,
du sér deđ,
kongin sér deđ sjelda,
Guđ sé deđ alli. (Landſtad nr. 46).
= Simrock nr. 112: Gott ſiehts nie, der kaiſer ſelten, doch alle tage der bauer Velten.

15. PR. p. 143: a bramble-blossom (vgl. p. 142: a walnut).

As white as milk, and not milk;
as green as gras, and not gras:
as red as blood, and not blood;
as black as soot, and not soot.

vgl. Simrock nr. 21. (132.) 421. 422. II nr. 221, Meier nr. 274, 283, Kinderleben ſ. 76.

16. PR. p. 144: paper and writing; (vgl. unten nr. 21.)

The land was white, the seed was black:
I'll take a good scholar to riddle me that.

= Simrock nr. 133; bei Landſtad nr. 14: ei bók.

Liten áker hev eg,
svart konn sár eg,
mang ein um min áker geng,
og veit' ki hot i ákren stend.

17. PR. p. 144: the mist.

Banks full, braes full,
though ye gather all day,
ye'll not gather your hands full.
oder: A hill full, a hole full,
ye cannot catch a bowl full.

= Simrock II nr. 48.

PR. p. 145: smoke.

A house full, a yard full,
and ye can't catch a bowl full.

= Simrock (holſt.) nr. 429.

PR. p. 145: smoke (vgl. NR. CXXIX).

As high as a castle, as weak as a wastle,
and all the king's horses cannot pull it down.

= Meier nr. 312; bei Landſtad nr. 16 (röykstogu):

Ei kiste flappad med blá ull,
og ingin kan fá ein neve full.

18. PR. p. 145: ice.
As I was going o'er London bridge,
I heard something crack:
not a man in all England
can mend that.
Chambers p. 324:
As I gaed owre Bottle-brig
Bottle-brig brak.
though ye guess a' day,
ye winna guess that.

vgl. Simrock nr. 149; oben Getspeki str. 21.

19. PR. p. 146: a star.
Higher than a house, higher than a tree:
Oh! whatever can that be?

holst. Höger as en hus,
lüttjer as en mus,
gëler as en gat: (Walter v. d. Vogelw. 18, 10).
rad mal, wat is dat?

und das holst. bei Simrock nr. 449:
Höger as en hus,
lütter as en mus,
kann doch nich in de grote dær.

bei Landstad nr. 23 (vgl. 13):
Hœgri hell' eit hús,
mindre hell' ei mús,
og kan inki gange gjönom kyrkjedynni.

vgl. Simrock nr. 422, II nr. 221, Meier nr. 274, kinderleben s. 76; oben unter 15.

20. PR. p. 146:
Which weighs heavier —
a stone of lead
or a stone of feather.

= Simrock nr. 256.

21. PR. p. 147: a pen.
I am become of flesh and blood,
as other creatures be;

yet there's neither flesh nor blood
doth remain in me.
I make kings that they fall out,
I make them agree;
and yet there's neither flesh nor blood
doth remain in me.

fchwed.:

Af kött och blod är jag upprunnen,
men ingen blod är i mig funnen;
många herrar de mig bära,
med hvassa knifvar de mig skära.
mången har jag gifvit ära,
mången har jag tagit af,
mången har jag lagt i graf.

= Simrock nr. 68; aus Lauenburg (vgl. oben 16).

Se fchuppten mi,
fe fneden mi,
fe reten mi
min feel uten liv:
do ging ik œwer dat witte feld
un ween min fwarten tranen.

22. PR. p. 148: a nail in the bottom of a ship.

Ower the water and under the water,
and always with his head down!

vgl. Simrock nr. 33. 34 vom fchubnagel.

23. PR. p. 149: the dew.

A water there is I must pass,
a broader water never was;
and yet of all waters I ever did see,
to pass over with less jeopardy.

= Simrock nr. 308.

24. Chambers p. 323: Jonah in the whale's belly.

There was a man o' Adam's race,
he had a certain dwelling-place;
it was neither in heaven, earth, nor hell —
tell me where this man did dwell!

= Simrock nr. 59, II nr. 11.

25. Chambers p. 324: a hair-rope.

Hair without, and hair within,
a' hair, and nae skin.

vgl. Simrock nr. 29; PR. p. 142: hair.

Riddle me, riddle me, what is that,
over the head and under the hat?

26. Chambers p. 324: a ship sailing.

As I lookit owre my window at ten o' clock at night,
I saw the dead carrying the living.

Landſtad nr. 45: ein kamm.

Deđ dauđe dreg deđ livande otfor skógin.

vgl. bei Haupt 3, 28 nr. 3. 32 nr. 37.

27. Chambers p. 325: Eva:

A beautiful lady in a garden was laid,
her beauty was fair as the sun,
in one hour of her life she became a man's wife,
and she died before she was born.

= Simrock nr. 145.

28. Chambers p. 325: a worm.

Lang man legless,
gaed to the door staffless:
goodwife, take up your deuks and hens,
for dogs and cats I care na.

= ſchlesw. holſt. ſag. ſ. 507 nr. 15, Woeſte nr. 23, Simrock nr. 88.

29. Chambers p. 326: fish caught in a net.

The robbers came to our house,
when we were a' in:
the house lap out at the windows,
and we were a' ta'en.

= Simrock nr. 53.

30. Chambers p. 326: a cock.

There was a prophet on this earth,
his age no man could tell:
he was at his greatest height,
before ere Adam fell.
his wives are very numerous,
yet he maintaineth none,

and at the day of reckoning
he bids them all begone.
he wears his boots when he should sleep,
his spurs are never new;
there's no a shoemaker on a' the earth,
can fit him for a shoe.

= Meier nr. 325: es ift ein prophet unter uns aufgeftanden; er war im paradiefe gottes und in der arche Noäh und bei den leiden Chrifti; er hat zehn, eilf weiber, und fchläft bei keiner; entweder fitzt er oder fteht er.

es leuchtet ein, daß die übereinftimmung diefer räthfel nicht unbedingt auf uralte volksmäßige überlieferung zurückgeführt werden kann. die räthfel biblifchen oder chriftlichen inhalts, oder folche, wie nr. 16. 21. 13 und andre, die nach der fchule fchmecken, find nothwendig fpätern urfprungs und erft aus der fchule der geiftlichen ins volk gedrungen. auch die 'Demaundes joyous', gedruckt 1511 in London, aus denen Halliwell PR. p. 152 ff. proben mittheilt, ftimmen vielfältig mit den deutfchen, zum theil noch heute umgehenden. eine vergleichende unterfuchung der älteften gedruckten englifchen, (franzöfifchen), niederländifchen, deutfchen, dänifchen, fchwedifchen räthfelbücher muß es alfo ausmachen, ob hier nicht eine gemeinfchaftliche fchriftliche quelle zu grunde liegt. gewiß aber würde man unter den mündlich überlieferten immer einen guten theil als aus uralter zeit, feis direct oder indirect, ftammend anerkennen dürfen. hier nur noch einen, wie mir fcheint, entfcheidenden beleg. die räthfel im Exeter codex laffe ich abfichtlich und mit gutem grund beifeit.

Bei uns in Deutfchland (Meier nr. 269. 306, Simrock nr. 62, Haupt 3, 26) und bis nach Schweden (altd. wälder 2, 21) verbreitet ift das räthfel vom fchnee und der fonne. die befte, noch heute bekannte faffung (fchlesw. holft. fag. f. 504 nr. 1) lautet etwa fo:

Da kam ein vogel federlos,
ſaß auf den baum blattlos.
da kam die jungfer mundelos
und aß den vogel federlos
von dem baume blattlos.

man braucht es nur wort für wort ins althochdeutſche oder altſächſiſche umzuſchreiben und éin wort, *jungfer* mit *magad* oder *magath* zu vertauſchen, ſo erhält man eine ſtrophe von regelmäßig gemeſſenen und allitterirenden verſen; jeder vers hat vier hebungen und je zwei liedſtäbe. es war alſo ganz recht das räthſel ein ausgezeichnetes ſtück zu nennen, das in der alten edda ſtehen durfte, altd. wälder a. a. o. da die allitteration mit dem neunten jahrh. auch in der volkspoeſie außer gebrauch kam, ſo würde man das ſtück auch ohne ein äußeres zeugniß für älter halten dürfen. aber auch dies fehlt nicht. in Mones anzeiger 1838 ſ. 40 wird unter andern aus einer Reichenauer hs. aus dem anfang des zehnten jahrh. folgendes räthſel mitgetheilt:

Volavit volucer sine plumis,
sedit in arbore sine foliis,
venit homo absque manibus,
conscendit illum sine pedibus,
assavit illum sine igne,
comedit illum sine ore.

mit der auflöſung: Nxtz (d. i. Nux oder Nyx, ſtatt Nix) a Titane. es iſt unverkennbar nur eine künſtlichere, erweiterte faſſung des andern, mündlich überlieferten: die allitteration geht auch in den hinzugekommenen oder veränderten zeilen nicht fort. die veränderung und erweiterung beginnt bei zeile 3; denn es iſt unglaublich, daß man noch ums jahr 900 *muntlôs* durch 'sine manibus' (RA. 447. 449. Graff 2, 814) überſetzt haben ſollte; wie hätte dann das folgende 'sine ore' auf deutſch gelautet? — übrigens hat Landſtad nr. 40 von der zeit und tag und nacht folgendes hübſche räthſel:

Hot er ded fer eit tré
som lauvid er kvſtt pá den eine
og svart pá den adre ledi?

vgl. Woeſte ſ. 14 nr. 17.

Von den übrigen fünf räthſeln jener hs. iſt das erſte:

Video et tollo:
si vidiſſem,
non tulissem.

= Simrock nr. 56; das zweite:

Portat animam et non habet animam;
non ambulat super terram neque in coelo.

entſpricht dem vorhin unter nr. 26 angeführten ſchottiſchen; das dritte: Quid est quod fuit et modo non est? ambulat circa ignem et operatur obicem unum, mit der auflöſung: pfdfm hbbfo (pedem habeo) iſt mir völlig unverſtändlich; die beiden andern ſcheinen auch nicht mehr vorzukommen, obgleich ſowohl engliſche als deutſche räthſel noch immer fragen ähnlicher art behandeln:

Equitavit homo cum femina;
mater ejus matris meae socius fuit. (Vitricus).
Porto filiium filii mei,
mariti mei fratrem,
alterum unicum filium meum. (?)

Kiel. K. MÜLLENHOFF.

DIE ANGELSÄCHSISCHEN SYNONYME FÜR DEN BEGRIFF: SPIEL.

(LÂC, GAMEN, GLEÒ, PLËGA).

1. LÂC.

In allen älteren deutſchen mundarten finden ſich die beiden in ablaut ſtehenden wörter: *lík* und *láik* — erſteres in der bedeutung (ſubſtantiviſch): *körper;* (adjectiviſch): *ähnlich;* — letzteres (nur ſubſtantiviſch) in der bedeutung: *gemeſſene bewegung.* nur letzteres hat neben ſich ein ſtarkes verbum: *láikan:* ſich in gemeſſener weiſe bewegen.

Das angelſächſiſche hat von erſterem worte (lîk), welches angelſächſiſch *lic* geſchrieben wird, ein ſchwaches verbum zweiter ordnung: *licion* (lîcode) abgeleitet, welches bedeutet: die geſtalt jemandes haben, ihm gleichen, zu ihm

paſſen, ihm gefallen. noch deutlicher tritt dieſer zuſammenhang der bedeutungen hervor bei einem compoſitum dieſes verbums, nämlich: gelícan; denn dies wird nicht bloſs, wie lícian, mit dem dativ der perſon, zu der etwas paſst, dem es gleicht oder gefällt, conſtruirt, ſondern auch mit der präpoſition *on;* — me gelícad on sumum, wörtlich: mir paſst an einem d. h. mir gleicht, gefällt, paſst, behagt einer; — während lícian auſser dem dativ nur den nominativ bei ſich hat: me lícađ sum, mir gleicht, behagt, zu mir paſst einer; ic licige sume, ich gleiche, behage einem, ich paſſe zu einem. die grundbedeutung iſt doch offenbar: *ein entſprechendes weſen, eine entſprechende geſtalt und beſchaffenheit haben* — entweder äuſserlich: *ähnlich ſein* — oder mehr geiſtig: *behagen, gefallen.* Lícian bedeutet alſo eigentlich: einem entſprechen, zu jemand eine harmoniſche beziehung haben; — und alſo bedeutet das adjectiv, von dem dies verbum gebildet iſt, nicht bloſs (wie es wohl in den meiſten fällen überſetzt werden kann): ähnlich, gleich — ſondern auch überhaupt: in harmoniſcher beziehung ſtehend. folglich wird das ſubſtantiv líc urſprünglich bedeuten: was in ſich in harmoniſcher beziehung ſteht; was einen organismus, eine geſtalt, einen körper, eine zuſammengehörige erſcheinung bildet; erſt in weiterer präciſirung hat es ſich auf den menſchlichen körper, auf die ſinnliche erſcheinung des menſchen mehr verengt; und das auf der ablautſtufe des präteritums ſtehende láik oder angelſächſiſche *lác* wird bedeuten: was in harmoniſche beziehung gebracht worden iſt; eine *kunſtleiſtung*, ein *tanz*, ein *lied*, ein *feierlicher ritus*, eine *geordnete feierliche begehung* oder *bewegung* z. b. *sibláe*, der ritus des heiligen abendmahles; *vedlác*, die feierliche verlobung; *brydlác*, die feierliche hochzeit; *scinlác*, die feierliche erſcheinung (z. b. eines citirten geſpenſtes); *lyblác*, die feierlichkeit bei einem zauberweſen; *vitelác*, die feierliche beſtrafung, hinrichtung; *gelác*, die feierliche begehung, das opferfeſt — auch: ein feierlich übergebenes geſchenk, eine darbringung. auch kampf und ſchiffſarth wurden als ſolche nach beſtimmten geſetzen, in gemeſſenen weiſen vorzunehmende dinge be-

trachtet, wie man aus den compositis *bendolác,* und *gúdlác* und *sælác* sieht. erst allmälig hat sich dann das wort (nachdem seine grundbedeutung nicht mehr gefühlt ward) in einzelnen, abgeleiteten bedeutungen verhärtet und wie lîk sich in der bedeutung des menschlichen leibes (im neuhochdeutschen: *leiche* sogar in der bedeutung des todten leibes) verengert hat, ist láik im dänischen *leg* auf die bedeutung von spiel und tanz, im deutschen *leich* auf die bedeutung einer bestimmten gattung lieder zusammengeschrumpft; während das altnordische verbum *leika* (wenn auch gewöhnlich durch: spielen übersetzbar) noch die bedeutung des in harmonische beziehung gebracht werdens, des in gemessene bewegung kommens in einer ganzen reihe redensarten hat z. b. þat lèk hönum î skapi, das bewegte sich ihm im sinne d. h. animo ejus volvebatur — oder: þat leikr â tveim tûngum, das bewegt sich auf zwei zungen d. h. varie narratur.

Aus alledem folgt, daß das angelsächsische lâc nur ein solches spiel bezeichnet, welches in einer bewegung nach gemessenen weisen verläuft, also namentlich: tanz und gesang, die ja in ältester zeit ebenso, wie noch jetzt auf den Færöern verbunden gewesen sein werden; wie ja auch das gothische *láiks* das griechische *χορός,* und das gothische *láikan* das griechische *σκιρτᾶν* (aber wohl mit dem nebenbegriffe des hüpfens in bestimmtem rhythmus also: des tanzens) übersetzt.

Bei dieser grundbedeutung von lîk und láik wird nun doch die beziehung des ersteren wortes zu sanskritischem *dêha* (thema: dih) etwas unwahrscheinlich, und die beziehung zu dem desiderativum des thema *lî*, nämlich zu lilîschjati (er strebt sich zu verbinden, sich anzuschließen) liegt weit näher. der verlust der schwachtonigen reduplicationssylbe ist sehr erklärlich, da alle schwachtonige reduplicationen auch sonst schon beim beginn der uns zugänglichen deutschen sprachzeit abgeworfen erscheinen; und aus dem dann bleibenden lîschjati kann angelsächsisch nur lîcađ geworden sein. zugleich wäre dann ausreichend erklärt, weshalb der ablautsform des präsens das starke

verbum in den deutfchen fprachen mangelt; die ftarken verba auf der ablautsftufe des präteriti, oder wie Grimm fie nennt: die reduplicirenden zweiter potenz find ja überhaupt fpäterer entftehung.

2. GLEÒ.

Vollftändiger lautet diefes wort gleòv oder (bei dem vielfachen fchwanken zwifchen den ablautreichen eò, eà, u und î, â, i) glîv, felbft glîh. die angelfächfifchen wörter *gleòv* und *gleàv* ftehen eben fo im ablaut zu einander wie lîc und lâc — und da das wort gleàv auch in faft allen anderen mundarten begegnet und wir feine ältefte form glaggvus aus dem gothifchen adverbio glaggvuba (*ἀκριβῶς, ἐπιμελῶς*) errathen können, wird wohl die grundform für gleòv gliggvs gewefen fein. *gleòv* bedeutet: raufchende unterhaltung, lautes fpiel, mufik, gefang, fcherzrede, heitere erzählung, unterhaltende darftellung — und dann, da das wort masculin ift, auch zuweilen einen, der folcher unterhaltung dient und fie gewährt: ein mufiker, fänger, erzähler, ein unterhaltender gefellfchafter, während doch gewöhnlich in letzterem finne die wörter gleòman oder glŷverë, glŷvrë (glîverë, glîvre) verwendet und durch: musicus, parasitus, scurra, sophista — zuweilen auch durch: seductor — in gloffen erklärt werden. *gleàv* bezeichnet einen, der diejenigen eigenfchaften hat, welche im fröhlichen, gefelligen zufammenfein auszeichnen — wir können es am beften durch: *aufgeweckt* überfetzen, denn gloffen erklären das angelfächfifche gleàv durch: solers, sagax, prudens, providus — alfo durch: munter und rückfichtsvoll, was beides in dem begriffe des aufgewecktfeins aufgeht. ebenfo erklären gloffen das althochdeutfche *glou* durch: industrius, pervigil, ingeniosus, prudens, suspectus und das altnordifche entfprechende *glöggr* wird durch: sensibilis, consideratus, acutus erklärt — alfo: *aufgeweckt* d. h. voll guter einfälle, voll munterkeit und voll gefellfchaftlicher gewandtheit und rückficht, klug. das angelfächfifche gleòv können wir im mittelenglifchen weiter verfolgen, wo *glew*, *glee* oder *gle* vorkömmt und durch mirth, mufic erklärt wird,

fo wie *gleman* durch minstrel und *gleynge* (angelf. gleòving) durch minstrelsy. aber neben glew, glee findet fich eine weitere form, welche das vorfchlagende g abwirft, bloß *lee* lautet und uns fo das dänifche *löier* (kurzweile, fcherz) und das nordfriefifche *löis* (lärmendes fpiel und vergnügen) vermittelt, während das altnordifche das g noch fefthält und *glŷr* (lautes lachen, cachinnus), *glŷa* (angenehm unterhalten, fchmeicheln) und *glŷari* (der fpaßmacher) aufweift. altfächfifch begegnet nur *glau*, solers, ingeniosus, sagax, prudens, falls nicht das zeitwort *gilieuon*, was durch delectari erklärt wird, hieher zu ziehen und für glieuon zu nehmen ift. mittelenglifch gehören noch *glaver*, angenehm unterhalten, fchmeicheln und *glaverand*, der laute, lärmende gefell — hieher.

Aus der überficht der ganzen wortverzweigung geht hervor, daß gleòv in einem gewiffen gegenfatze zu lâc fteht. während letzteres immer etwas gemeffenes, rituelles in feinen begriff einfchließt und fogar im angelfächfifchen *forlâcan* (seducere), gothifchen *biláikan* (verfpotten), altnordifchem *leika á einn* (einen verfpotten) noch das (dem begriffe verbundene) überlegte und planmäßige durchfühlen läßt, herrfcht in gleòv durchaus das momentan freude gewährende, den finnen fchmeichelnde vor. fanskritifch fcheint dem deutfchen gliggvs, glaggvus das thema çlâgh (adulari, blandiri, laudare) zu grunde zu liegen.

3. GAMEN.

Gleòv, die laute fröhliche unterhaltung mit mufik, gefang, auch mit kleinen fcenifchen fcherzen (väferseonu) und lachenerregenden vorgängen (denn glŷveri wird auch durch mimus und glŷvlîc durch mimicus erläutert), war eine unterart deffen, was man *gamen* (fröhliche unterhaltung) nannte, wie man aus dem compofitum *gleògamen* (fröhliche unterhaltung durch gleò d. h. durch mufik, gefang und fcenifche darftellungen) erfieht. der begriff des gamen ift alfo allgemeiner. das wort findet fich in demfelben finne faft in allen alten dialecten; nur die die uns übrigen refte des gothifchen bieten ihn nicht. althochdeutfch: *gaman*, gaudium,

jocus, ludus — alſo fröhliche unterhaltung; altnordiſch: *gaman*, jocus, heitere, ſcherzhafte unterhaltung aller art; *gamansamr*, facetus; *gamna*, jocari, joculari — daneben: *gems*, ein ſchlechter, frecher ſcherz und *giamm*, hilares faceliae, *giamma*, hilariter jocari. das altſächſiſche hat bloß: *gaman*, gaudium, jocus, ludus, saltatio. das mittelengliſche hat noch die formen: *gomen*, *gamene*, *gammon* und *game*, welche durch joy, sport, game, play erklärt werden, ſo wie *gamock* (foolish, silly sport) und dazu das adjectiv *gamely* (playfully, angelſächſiſch: *gamelic* theatralis, ridiculosus), was dem ſüddeutſchen *gämlich*, luſtig, von *gämel*, der muthwille ganz ähnlich iſt. dem altnordiſchen gems zur ſeite ſteht ſüddeutſches *gämſen*, muthwillig ſein, ſcherzen.

Die nordiſche form giamm verſichert uns des ſtammes und läßt ein altes *gim* neben gaman als präſensablautſtufe annehmen. für gaman muß auch in angelſächſiſcher zeit eine kürzere form *gamu* oder *game* vorgekommen ſein, wie aus dem ſchon erwähnten adjectiv gamelic hervorgeht und daraus, daß neben dem verbum *gämenian* (ſich fröhlich unterhalten) auch ein anderes *gamian* (mit derſelben bedeutung), ſo wie ein davon gebildetes verbale *gaming* vorkömmt. das altfrieſiſche kennt nur dieſe kürzere form *game*, die freude. im hintergrunde liegt das ſanskritiſche thema *dscham* oder *dschim*, comedere, vesci — und gamen entſpricht ſanskritiſchem *dschamana*, das eſſen, die mahlzeit; wodurch uns als grundbegriff des wortes gamen die unterhaltung, wie ſie bei gemeinſchaftlichem ſpeiſegenuſſe ſtatt findet, geboten wird: tiſchfreude, tafelunterhaltung. das angelſächſiſche *healgamen* (fröhliche unterhaltung in der halle, wo man eben auch gewöhnlich eſſen und trinken zu ſich nahm) giebt noch die volle anſchauung der alten bedeutung.

Unter den verſchiedenen gattungen des gamen, deren eine wir als gleóv kennen lernten, muß aber frühzeitig eine andere gattung, nämlich: ſpiele um ſieg oder unterliegen, um gewinn oder verluſt, wettſpiele — eine ſehr hervortretende ſtelle gehabt haben, denn im ſpäteren eng-

liſch hat ſich ja das wort game hauptſächlich auf die unterhaltung durch ſpiel um gewinn und verluſt fixirt. die Angelſachſen hatten für dieſe gattung des gamen noch ein beſonderes wort, nämlich plëga, was wir ſofort näher zu betrachten haben.

4. PLËGA.

Die grundbedeutung des zeitwortes *plëgan* ſieht man am deutlichſten im altſächſiſchen, wo es bedeutet: *für etwas einſtehen, für eine ſchuld aufkommen.* das angelſächſiſche wort *pliht* bedeutet: der einſtand, einſatz, das was man bei einer wette, bei einem ſpiel, bei einer verbindlichkeit irgend einer art einſetzt, auf's ſpiel ſetzt, zu gewähren und zu leiſten hat — folglich auch die damit verbundene wagniß und gefahr — obwohl dies eigentlich die bedeutung iſt des ſtammes in ſubſtantiviſcher form, der angelſächſiſch plig lauten würde, wenn g in milderer ausſprache (d. h. wo es nicht durch cg ſich erläutert) auslauten könnte; da dies mildere g ſich aber auslautend in h verwandelt und h das ihm vorangehende i in eo trübt, lautet das wort in der wirklichkeit nicht plig, ſondern *pleoh* und bedeutet: das aufsſpielſetzen, die wagniß, die gefahr. *plëga* iſt alſo urſprünglich jedes ſpiel, wobei man etwas einſetzt, etwas zu leiſten ſchuldig werden oder eine leiſtung von dem mitſpielenden gewinnen muß, wenn der einſatz vielleicht auch bloß in dem ruhm und glück des ſieges ſelbſt beſteht. ein ringkampf, ein wettkampf, ein kampf überhaupt kann ein plëga ſein, denn man ſiegt oder unterliegt; und dieſe wagniß des ſiegens oder unterliegens iſt bei dem plëgan das characteriſtiſche, wodurch es ſich vom gleòvian ebenſo wie vom lâcan unterſcheidet. pleoh iſt die wagniß im plëgan; pliht die verpflichtung, der man ſich durch das ſpiel ausſetzt. das holländiſche hat in dem worte *plegt* noch ganz die alte bedeutung: unterpfand, bewahrt. einem *beipflichten* heißt auch bei uns noch: an jemandes einſatz im leben oder in einer einzelnen ſache d. h. an ſeiner geſinnung, an ſeinem entſchluße ſich betheiligen, und wie plëgan bedeutet: mit einem einſatze,

mit einer verantwortlichkeit und verpflichtung ſpielen, handeln, ſo bedeutet auch unſer: *einen menſchen pflegen* eigentlich für eines menſchen daſein oder wohlbefinden eine verantwortung auf ſich nehmen; ein *landpfleger* bedeutet urſprünglich einen mann, der die verantwortlichkeit für das wohlergehen des landes auf ſich genommen hat, der es regiert, beſorgt, bewacht; ein *krankenpfleger* bedeutet einen man, der die verantwortlichkeit für einen kranken auf ſich genommen hat, ihn beſorgt und bewacht. *etwas zu thun pflegen* iſt eine erſt ſpäter erwachſene redewendung, welche urſprünglich bedeutet: ſeinem einſatz im leben, ſeiner geſinnung, ſeinem character nach etwas thun — alſo: conſequent etwas thun — was ſich allmälig in den brgriff des ſolere abgeſchwächt hat. althochdeutſch bedeutet *phlëkan* noch: die verantwortlichkeit für die beſorgung und bewahrung einer ſache haben: praeſidere, curare. am treueſten hat unſer wort *pflicht* ſich in der nähe der urbedeutung gehalten, da es immer noch eine leiſtung, für welche eine verbindlichkeit vorhanden iſt, bezeichnet.

Plëga iſt alſo ein ſolches ſpiel, bei dem es ſich um gewinn und verluſt, um ſieg oder niederlage, kurz! um etwas handelt, was aufs ſpiel geſetzt wird, was bei bloßen unterhaltungsſpielen nicht der fall iſt.

Überſehen wir nun ſchließlich unſere ſynonyma, ſo zeigen ſich zwei gegenſätze; nämlich 1. ſpiele, die die bedingung eines rituellen, rhythmiſchen verlaufes an ſich haben, feierliche tänze und begehungen, in beſtimmter weiſe vorzutragende lieder — und 2. ſpiele, die jeden augenblick unterbrochen oder nach momentaner eingebung in ihrem verlaufe geändert werden können, weil ihre aufgabe nicht eine in ſich geſchloſſene kunſt- oder rituelle leiſtung iſt, ſondern bloß die perſönliche unterhaltung. die erſteren ſpiele gehören unter dem begriff *lâc*, die letzteren unter den begriff *gamen*. ſodann aber tritt bei den dingen, die unter den begriff gamen gehören wieder ein gegenſatz

hervor zwifchen 1) folchen fpielen, die in dem meffen des glückes oder der kräfte von gegnern beftehen und 2) folchen fpielen, bei welchen ein folcher wetteifer und eine verpflichtung des fpielenden nicht befteht, alfo alles nur von fubjectiver und momentaner luft getragen wird — und fpiele jener art find nun das, was man *plëga* — fpiele diefer art das, was man *gleòv* nennt. diefelbe fache kann nach der ihr einwohnenden beftimmung unter alle diefe kategorieen gehören — eine mufik z. b. kann ein lâc fein, wenn fie einer feierlichkeit, einem ritus dient oder auch nur um ihrer felbftwillen als in fich gefchloffenes kunftwerk vorgetragen wird; fie kann ein gamen fein wenn eine folche abficht und beftimmung fehlt. ift fie aber ein gamen, fo kann fie wieder ein plëga fein, wenn etwa zwei harfner mit einander um die wette fpielen, wer als der größere künftler anerkannt werden wird — oder fie kann ein gleòv fein, wenn durch fie gar nichts beabfichtigt wird als die momentane erheiterung der anwefenden.

Eines bleibt uns zum fchluffe zu erinnern. Die periode, wo man fich die früheren zuftände der germanifchen völker analog den bildungszuftänden der wilden in Nordamerika dachte, ift zwar längft antiquirt, immer aber giebt es eine menge menfchen, die fich noch nicht ganz deutlich gemacht haben, daß *ein volk edler anlage* fein ganzes leben hindurch diefelbe anlage behält und daß *nur* die mittel wechfeln diefe edle anlage zu bethätigen. deshalb hat man fich die alte deutfche höhere gefellfchaft, das gefellfchaftliche leben z. b. an den fürftenhöfen, überhaupt auf den reicheren höfen zwar unter ganz anderen äußerlichkeiten, anderen kleidern, baulichen umgebungen, höflichkeitsceremonien, mit anderen genußmitteln zu denken — aber in ihm walteten diefelben anlagen des maßes für feines oder unfeines, heiteres oder ftörendes, anftändiges oder gemeines benehmen, und wer fich das leben der uralten deutfchen höheren gefellfchaft *ftumpfer* vorftellt, als unfer heutiges, befindet fich im tiefften irrthum — im gegentheil die verhältnißmäßig noch *reine* art ließ fitte und benehmen in weit fchärferen beftimmungen hervortreten und

verlangte weit treuere gesellschaftliche rücksicht als unser heutiges leben, wo die reinere art in so weitem umfange weggemischt und dadurch das maß dessen, was man gesellschaftlich zu leisten oder zu fordern hat, unsicher und unklar, eine sache weit subjectiverer beurtheilung geworden ist.

Halle. LEO.

VOLKSÜBERLIEFERUNGEN.

Aus dem Lesachthale (westliche fortsetzung des Gailthales) in Kärnten.

A. ABERGLAUBEN UND GEBRÄUCHE.

1. Wenn ein großer wind entsteht so blasen die hexen durch strohhalme.

2. Wenn man ein marienkäferchen ('muttergotteskäele') tödtet, so geben die kühe im stalle rothe milch.

3. Die raben dürfen nur vom regenwasser trinken, daher schreien sie, wenn es lange nicht regnet.

4. Wenn sich viele raben zeigen, bedeutet es ein unglück.

5. Wenn man über einen regenbogen einen hut wirft, so fällt er mit gold gefüllt nieder.

6. Im hause wo die schwalben nisten wohnt glück, und es schlägt kein blitz ein.

7. Wer eine schwalbe oder ein rothkelchen tödtet, dem wird es übel ergehen.

8. Wer an einem sonntag geboren wird, ist ein glückskind.

9. Wenn auf einem grabe eine königskerze ('himmelbrantblüe') wächst, so ist die seele des verstorbenen im fegfeuer, und bittet, für sie eine wallfahrt zu verrichten.

10. Wenn sich im hause eine grille hören läßt, so steht ein unglück bevor; diese grille darf man ja nicht tödten!

11. Wenn es donnert fallen kleine steine (bergkristalle) vom himmel, ('tunderstandlan').

12. Der donner entſteht dadurch, daß unſer herrgott getreide in den 'grant' (getreidekaſten) ſchüttet.

13. Wenn ein menſch durch unglück oder ſelbſtmord früher ſtirbt, als es von gott beſtimmt war, ſo muß ſeine ſeele ſo lange herumgehen, bis die für ſie beſtimmte lebenszeit abgelaufen iſt. daher hört man in den holzſchlägen ('frâten) des nachts oft ein jämmerliches und verſchiedenartiges rufen, welches von den ſeelen jener, die hier ihren tod fanden, herrührt.

14. Vor einem geiſte darf man niemals fliehen, ſondern muß ihn dreimal hintereinander fragen, was er wolle.

15. Das ſchreien der habergeiß und das jauchzen der wilden jagd ('wildenſare') darf man nicht nachahmen, ſonſt kommen ſie herbei und es läuft übel ab.

16. Wenn die kirchenuhr während des 'zügenläutens' ſchlägt, ſtirbt bald jemand aus der verwandtſchaft des verblichenen.

17. Wenn die kirchenuhr ſchlägt, während es läutet, muß man ſich bekreuzen.

18. Kröten, die im friedhofe herumhüpfen, darf man nichts zu leide thun; denn das ſind arme ſeelen.

19. Wer ſonntags ſchnitzelt, ſchneidet dem 'himmelvater' in die finger.

20. In der chriſtnacht können die kühe ſprechen.

21. Kindern, die ſteine in's waſſer werfen, oder in ein bohnenfeld gehen wollen, ſagt man: es würde der 'blutſchinke' herauskommen und ſie zerreißen.

22. Wenn man einem menſchen, dem die augenbrauen zuſammengewachſen ſind, in's geſicht ſchaut, ſo bekommt man 'das vermänte' (wird behext).

23. Das feuer, welches durch einſchlagen des blitzes entſteht, kann nur mit milch gelöſcht werden.

24. Wenn man die krone des 'haſelwurmes' (königsſchlange) in den geldbeutel thut, so vermindert ſich das geld nicht. man bekommt ſie, wenn man ein rothes tuch auf die erde breitet und darauf warmes brod legt. aber dieſes muß man in der nähe eines baches thun, über den

man, nachdem der haſelwurm 'das ringel' niedergelegt, gleich ſpringen und von ihm nicht eingeholt werden kann.

25. Beim kochen ſoll man etwas von der ſpeiſe für die armen ſeelen in's feuer werfen.

26. Wenn man den kukuk das erſtemal im jahre rufen hört, ſo ſoll man zählen; denn ſo oftmal er ununterbrochen ruft, ſo viele jahre wird man noch leben. ſchüttelt man dabei das geld im ſacke, ſo vermehrt es ſich.

27. Man ſoll immer nach der linken ſeite ausſpeien, denn da iſt der teufel (gangerle), auf der rechten der engel.

28. Unter einer haſelnußſtaude iſt man vor dem einſchlagen des blitzes ſicher.

29. Wer einen dattelkern bei ſich trägt, den kann der blitz nicht treffen.

30. Wer ſich bei lebzeiten hatte wägen laſſen, kann nicht ſterben, wenn man ihm nicht eine wage unter das hauptküſſen legt.

31. Ein mann, der auf einen baum hinaufſieht, an dem ſich ein frauenzimmer befindet, wird blind.

32. Im 'mühlgraben' liegt im bache ein groſser ſtein, hinter welchem die hebamme die kinder heraushoIt.

33. Ein weib, das in's wochenbett kommt, iſt 'nach Rom gegangen.'

34. Am 'weichnpfinztage' (gründonnerstage) gehen die glocken nach Rom, um die oſtereier zu holen.

35. Weſſen ſcheibe beim 'ſcheibenſchlagen'*) recht weit und im ſchönen bogen fliegt, dem wird es durch das ganze jahr gut ergehen.

36. Am oſterſamstage läſst man im hauſe alles feuer ausgehen, und trägt friſches heim von jenem, welches auf dem kirchhofe vom pfarrer geweiht, und mittelſt ſtahl und ſtein hervorgebracht wurde.

37. Wer, wenn's zur meſſe läutet vom felde weg in die kirche geht, für den pflügen in der zwiſchenzeit die engel.

*) Das ſcheibenſchlagen und das damit verbundene feuer findet ſtatt an den abenden des Johannes-, Peter-, Paul- und Ulrichtages.

38. Die ſeele eines weibes, das im wochenbett ſtirbt 'kommt vom mund in den himmel.'

39. Wenn die ſonne am neujahrstage roth aufgeht, wird krieg entſtehen.

40. Sobald die leute rothe, wie 'milchſechter' geformte hüte tragen werden, wird die welt untergehen.

B. KINDERREIME.

1.

Sunne ſchein ſchein!
treib die wolken vor dein,
hin aff'n gatterſpitz,
wo Peater und Paule ſitzt,
wo kein hûne krât,
wo kein mader mât,
wo kein ochſe ligt,
und keine blume blüht.

2.

Pfeiſe pfeiſe maì di
woder derſchneid di
wirf di auf'n aff's käſendach
fallſtu du oacher in bloben bach,
tragt's di hin aff Roam,
kimmſtu dei lebtag niemer hoam.

3.

(beim abzählen).

Âns zwâ drei
pigga pogga pei,
pigga pogga pögilein,
hat a mandl a mühle drein,
hat ein krempats hüetel auf,
und a roata feder drauf.

4.

Sunne ſchein ſchein!
treib die wolken vor dein,
treib ſie hin aff'n ſpitz,
wo kein vögele ſitzt,
treib ſie hin aff Roam
bekimmſtu drei ſchüſſel boan,
eine mein, eine dein, eine ünſern hearrn,
aß er lat ſcheans wetter wearn.

5.

Schneke ſchneke rek die hourn,
gib dir a viertl wâzenkourn,
rekſtu ſie nöt, wirf i di in drek,
freßent di die ſaken wek,
woder i wirf di in's pfarrerhaus,
jagent di die hunt dawaus!

6.

Unter der ſtadelbrugge
ſitzt a mandel ſlikt die houſen.
wart i werd's der muoter ſagn,
wenn du werſt den zwirn vertragen;
rogge ſchneiden, hâden ſân,
wellan (welchen) ſollt i außen drân!

C. SAGEN.

Zur wilden jagd.

Wohl keine ſage iſt im Leſachthale verbreiteter und wird allgemeiner geglaubt, als die von der *'wilden fare'*, obwohl man heutzutage über das weſen derſelben ganz im unklaren iſt, und dem fragenden keinen beſcheid zu geben weiß über jene die bei der wilden jagd mitziehen, oder über den anführer derſelben. man wird faſt keinen bauer antreffen, der nicht zum wenigſten einmal die wilde fare gehört hat und ihr mit genauer noth entronnen iſt. ſie läßt ſich in gar vielen nächten vernehmen, beſonders aber

in *'den zwölften'*, um mitternacht hört man am berge oben dreimal *jauchzen* (was man bei leibe nicht nachahmen darf) und bald darauf erhebt ſich ein furchtbarer immer näher kommender lärm: *hundegebell, kettengeraſſel* und *pferdegetrappel* ſind am deutlichſten zu vernehmen; wie ſie an einem berge herabgefahren iſt, fährt ſie am andern hinauf, und der lärm verſtummt wieder. wer ſie hört, muß ſich ganz ruhig verhalten: *kein kind darf weinen*, ſonſt kommt ſie herbei und *nimmt es mit ſich fort.* wen ſie am wege überraſcht der muß ſich flach auf den bauch niederlegen, und dieſelbe über ſich hinwegfahren laſſen (er hört bloß aber ſieht nicht), und wenn er demnach ein 'leken' (ſchaden) davonträgt, ſo muß er *über jahr und tag ſich an die nämliche ſtelle legen* und er wird geheilt. einmal wurde von einem geheimen zuſchauer im dorfe ſt. Lorenzen denn doch etwas geſehen und ich will es hier nach der erzählung eines alten hirten (im herbſte 1851) wiedergeben:

In einer mondhellen nacht ließ ſich das gewöhnliche jauchzen vernehmen, der lärm kam immer näher und zwar dießmal dem dorfe zu. voran ritten drei große männer jeder eine ſtange in die höhe haltend auf welcher eine leiche angebunden war. hinterher kam eine menge wildausſehender leute. am dorfplatze lagern ſie ſich, machen ein feuer an, führen aus dem nächſten ſtalle einen ochſen, den ſie *ſchlachten, braten und verzehren. die knochen legen ſie dann in die haut zuſammen, peitſchen dieſelbe mit ruthen*, und führen den *wieder erſtandenen* ochſen in den ſtall zurück, worauf ſie mit gräßlichem lärm wieder weiter jagen. im verlauf des nächſten tages aber verdorrte der ochſe.

DIE GUTEN LEUTE.

Der nämliche hirte erzählte mir (1851):

Vor vielen jahren gab es im Leſachthale in den wäldern und auf den alben ſolche kleine leute, die von rechtswegen nur geiſter ſind, und die man, weil ſie den menſchen nichts zu leide, wohl aber viel gutes thaten, die *'guoten leutlan'* hieß. denn gar oft füllten ſie einem hirten, der

ihnen ein 'reindile' voll milch gab, daſſelbe mit rothem golde an. ſobald aber die menſchen im Leſachthale 'immer znichter und znichter' geworden ſind, hoben die guten leute an ſich zu verlieren, und heutzutage ſieht man von ihnen nichts mehr, als einige löcher in den felſen wo ſie gewohnt hatten. ein alter hirte, der ihnen gar oft milch gegeben, war ſo 'fürwitzig' ſie über die zukunft zu befragen. er erhielt folgenden beſcheid: *'wenn der welt untergang nahe iſt, werden die leute rothe, wie 'milchſeichen' geformte hüte aufſetzen*, die häuſer werden ihnen zu eng, die welt zu klein werden, und ſo ſchlechte zeiten werden eintreffen, daß zwei bauern zuſammen nur einen rock haben, und ſich oft aus hunger um einen eſelskopf raufen werden. bald darauf kommt der Türkenkrieg. die Türken werden aus ihrem land nicht heraus wollen, aber ein engel wird ſie beim ſchopf hervorziehen und elend und jammer wird entſtehen. die Türken kommen nun das dritte mal 'in's Deutſchland' und gar bis Köln am Rheine. da erbarmt ſich gott wieder der Chriſten und ſchenkt ihnen ſieg. vom türkiſchen lager ſteigt ein ſchwarzer rauch empor, der vom winde zuſammen u. als dicke wolke wieder in den Rhein gedrückt wird. das ſehen die Chriſten für ein zeichen an, daß für die Türken die zeit aus iſt und fallen mit 'neuer ſchneid alla wanda hin drin', und treiben ſie ſo weit aus dem lande als der ſchwarze rauch vom Rhein getragen wurde. — aber das ende der welt iſt da.'

DER WEICHENBUSCH.

(Vom nämlichen erzählt).

Am Mariae himmelfahrtsfeſte (15. auguſt) läßt jeder bauer ein büſchel alpenkräuter und blumen *(weichenbuſch)* vom pfarrer weihen, um, wenn das vieh behext wird, demſelben davon einzugeben, oder bei einem gewitter durch verbrennen dieſer kräuter zu vertreiben der weichenbuſch hat aber folgenden entſtehungsgrund:

Vor zeiten war das ganze Leſachthal nur eine albe und von wenigen hirten bewohnt. da kam zu einer hirtentochter öfters ein fremder mann im grünen gewande und

chwatzte ihr ein langes und breites vom heirathen vor. einmal kam er gar zur nachtzeit und wollte das gute kind 'auf die abiche feite bringen,' auf einmal bemerkte das mädchen aber, daſs der fremde menfch *'über den rücken abaus ganz hohl war*, als wie ein trog', und gieng am nächften tage ft. Daniel im Gailthale zum dortigen pfarrer, ihm die ganze gefchichte erzählend. der pfarrer erkannte im fremden menfchen gleich *'das gangerle*,' und fagte zu dem um rath bittenden mädchen: der teufel ift nicht hinterliftig, fondern fehr dumm; wenn er wieder kömmt, ftelle dich recht freundlich, und frage ihn nur, was er am meiften fürchte. den rath befolgt die hirtentochter, legt dem teufel die frage vor, und er antwortet: *'hobrat* (arabratum) *widertot* (?) *und ſpeik ift gut für's alpenreiten.*' mit diefer auskunft und den drei genannten ftücken läuft das mädchen nun zum pfarrer, welcher die kräuter weiht, und dem gläubigen kinde an den hals bindet. als der teufel in der nächften nacht wieder kommt, läſst er ein furchtbar gepolter los, und läuft unter feuer und flammen davon. von diefer zeit an laffen die bauern alle jahr einen bufch alpenkräuter weihen, und von rechtswegen foll in jedem hobrat widertot und fpeik dabei fein.

Grätz in der Steiermark.

MATTHIAS LEXER.

DR FUHRMANN*).

'S horr emól e fuhrmann geleabd, der wår efů eråb-

*) In der mundart an der Nidda (zu Florftadt) zwifchen Büdingen und Friedberg in der Wetterau. — in betreff der laute merke man: ë und ëa haben einen höhern ton als e und ea und ftehn ftatt kurzer i, ü, auch ëa in ëann und (althochd. inti, indi); ëi dagegen, fo bezeichnet zum unterfchiede von ei in mein, dein, leib, leicht etc., ift wie äi auszufprechen und fteht ftatt des echten neuhochd. ie. ft fpreche man wie fd, im anfange einer fylbe immer wie fchd und in gleichem falle fp wie fchb. *n* lautet wie n in franz. on, vin, pain, brun etc. fs (ß) zu anfang eines wortes oder einer fylbe vertritt hochd. z. ′ zeigt nur die fylbe an, auf welcher der ton ruht aber in 'nón'! (nun!) die kürze des vocals.

berkomme, daß e alles hodd verkâfe muße, delétzd noach fein gäul' ëann fein wân. dôbei wâr e krank ëann îlennig, ëann dâs hodd lank gedauerd, ëann e hodd gâr nëid geweäft, wâs e fir e kránked hädd'. e brauchd' ëann brauchd' ëann docderd' ëann docderd', âwwer wâs e âch brauchd', 's holf naud; 's wolld' nëid ánnerfchder wear'n ëann wolld' nëid ánnerfchder wear'n. dô hîrd' e von 'm docder, der weid von feim oard wohnd' ëann der fchund wëaft,' wûôn âns krank wîr' ëann di kránked âch curîrn kennd', wann e nûrds ds waffer von dm kranke fèh.' zou dem mann krëir' e e zoudraue ëann fcheckd ân hin mëadd 'm glâs voll von feim waffer. dr bodd âwwer, der ds glâs bei fich hadd', drucks allß eweil ëann dr hând; dô wâr e nëid firfichdig ëann fchwabbeld' mëadd dm glâs, ëann uff ânmol fuhr dr ftebbel eraús ëann alles, wâs drëann wâr, gong verfchidd. noun wolld' e doach dm docder ds waffer brenge; wâs folld' e ëtzed ônfange? dô fâh e grâr e kouh, dëi ëann dm wœk ftonn ëann ihr waffer lëiß. hên befonn fëich nëid lank, hâbbd' 'r ds glâs inner ëann wâhrdd', bis voll gelâfe wâr. Mëadd **dem** waffer kôm e dann zou dm docder ëann wolld' von **dem** hîrn, wâs dr fuhrmann fir e kránked hädd'. dr docder nohm ds glâs, hëils nôch 'm lichd ôn's finsder, guckd' ëann guckd', fchwenkd's emol erímm, zilleld' dann mëarr 'm kobb ëann brommd': 'fû ëabbes ëaß mr doach all mein leábde (lebetag) noch nëid bafilrd, daß eich fû 'n zouftând bei 'm menfche gefehn hädd'! der mann horr e kalb ëamm leib. ëtzd gihd wirrer hâm ëann fâd 'm dâs!' dr bodd gong ford, kôm zou dm fuhrmann ëann verzêhld' 'm alles, wâs dr docder gedôn ëann gefâd hadd', âwwer dôvon, daß e ds glâs verfchwabbeld ëann dann 'r kouh innergehâle hädd', fâr e naud. dr âhrm' krank' fuhrmann krëir' 'n fchreacke, wâr nôchdenklich ëann fâd' nôch 'r weil fir fich: 'ach eich âhrmer mann! e kalb 'm leib? wâs muß eich meich hëi fir all d' leud fchâme, wann dâs eraúskimmd, wâs dr docder gefâd hodd! eich will lëiwer ganz fordgihn, fû weid eich nûrds krâwwele kann.' dômëádd nohm e fein mandel ëann mâhchd' fich ford ëann die wëald enëánn. wû e âwwer

hi*n* gih*n* wolld', dås wëaſt' e ſeálwed noach nëid. ſû gong e ford ëann ford ëann hadd' bål naud mî*n* (mehr) ſie (zu) leawe; ſei*n* geald wår ſirnêchſd (ſchiernächſt) all ëann ſei*n* ſtiwwel wollde naud mî*n* håwwe. dô kôm e ëann ſeim ſlenn ô*n* 'm galje verbeſ, ô*n* dem e dëib uffgehenkd wår, der hadd' noach gâ*n*ze ſtiwwel ô*n* d' feuß; ô*n* ſeine âjne åwwer, dô guckde vom vëile maſchîrn di zſe eraús. zoudem wår e grauſamm käll' ëann di eare (erde) wår hård gefroarn. 'åch', dôchd' e, 'dou kennſt (könnteſt) dem gehenkde ſei*n* ſtiwwel auszëie ëann dr ſche mëaddnomme; der brauchd ſe doach nëid mî*n* ëann dei*n*' ſei*n* verrëaße.' e måhchd' ſich âch gleich drô*n* ëann fong ôn âm ſtiwwel ô*n*; der gong rêchd goud aus, åwwer dr anner wår ſû feſt ô*n* d' fouß geſroarn, daß all ds zëie naud hadde wolld'. dô rëaß e noach â*n*mol mëadd aller gewåld ëann rëaß, weil dr gehenkd' ſchû*n*d lank honk ëann ganz moahrſch wår, ds gâ*n*z' bâ*n* eraús. wås nou*n*? den ân ſtiwwel harr e, ëann ëtzed wolld' e doach âch d' annern dezoú hu*nn*. dô beſonn e ſich e bißi ëann nohm delétzd ds bâ*n* mëadd ëann wëckeld's ëann ſein mandel; he*n* dôchd', e wolld's ëann dm wirdshaus, wû e di nåhchd blëabb, ô*n* d' ôwe ſtenn (ſtellen), daß's uffdâd (aufthaut'), ëann dann wolld' e d' ſtiwwel eråbbzëie. wëi e nou*n* d' ôwed ëann e wirdshaus kôm, krëir' e ſei*n* ſtrâ hinnig d' ôwe gemåhchd, dô lêkd' e ſich druff, lêkd' ds bâ*n*, dås e ëann d' mandel geſchlåe hadd', bei d' ôwe ëann hadd' bål ſû 'n goure ſchlôf, daß e ſchnåhrkſt' (ſchnarchſte). ëann dr nåhchd åwwer krëir' e kouh vom wird e kalb, ëann 's wår ſû grauſamm käll', daß di wirdsleud dås kalb ëann nëid dm ſtall gedraukde ſie loße aus angſt, 's kennd' verfrîrn. ëtzed hëile ſe rôd, wås ſe mëarr 'm ô*n*ſange wollde, ëann di frâ ſâd': 'eich hâle fîr'ſch beſt', mr lêje ds kalb zou dem mann uff di ſtrâ hinnig de ôwe, dô dour 'm di käll' naudd.' dr mann gåbb dr frâ rêchd, ëann ſû lêkde ſe ds kalb bei d' fuhrmann uff die ſtrâ. dr fuhrmann åwwer ſchlëif ëann âm ſtëck (ſtück) ford, daß mr holz hädd' uff 'm hacke konne ëann e hädd' naud devô*n* geſpîrd; drimm wëaſt' e âch nëid, daß ds kalb zou 'm gelêkd wår. gâ*n* moarjend, wëi

ſchù*n*d ſù e biſſi dr dåk 'graud, wendd e ſich emol imm ëann kimmd uff å*n*mol ô*n* eabbes bôriges; e foild hi*n* ëann guckd, ſù vëil e konnd' ëamm dunkle, ëann kreir 'n dùres-ſchreacke. wås låk bei 'm? e kalb! ëtzed wår e uff å*n*-mol monder ëann dôchd' bei ſich: 'dås ëaß geweäß dås kalb, vo*n* dem dr docder geſåd hodd, dås hoſt d' hei*n*d krëid,' raffd' ſich ſù ſchwinn (geſchwind) wëi milich (mög-lich) uff vo*n* dr ſtrå ëann måhchd' ſich iwwer hals ëann kobb ford zou dr dir enaús. zou ſeim glëck wår'ſch ni-med (niemand) ëamm haus gewåhre woarnn, dann alles ſchlëif noach vo*n* dr nåhchdù*n*rouh (nachtunruhe), ëann ſù konnd' e ſich durchmache; åwwer d' mandel mëarr 'm bå*n* wår 'm ëann dr eil' vergëaße, den lëiß e neawig (ne-ben) dm kalb ôm ôwe leije (liegen). wëi's nou*n* healler wår woarnn ëann di leudd ëamm haus ſtonne uff, dô wår kå*n* fuhrmann mi*n* ſe hirn ëann ſe ſeh*n*, ëann å*ns* frêkd' ds anner: 'wù ëaß der mann, der uff der ſtrå gelêje hodd'? ëann nimed wolld' ëabbes dôvô*n* wëaße, wù e hi*n* komme wir', ëann doach wår ſei*n* mandel noach dô ëann låk nea-wig dm kalb uff der ſtrå. ëtzed måhchde ſe de mandel vô*n*ánner (von einander) ëann ſonne ds bå*n* vo*n* dm ge-henkde, dås ôm ôwe uffdåe ſolld'. dås wår e ſchreacke fir di leud ëamm haus, ëann ſe ſåre gleich all; 'dås kalb ëaß e menſchefreaßer, dann dås hodd den mann, der uff dr ſtrå gelêje hodd, ëann dr nåhchd bis uff dås å*n* bå*n* uffgefreaße; dås kalb muß mr vo*n* dr weald ſchaffe, i*n*'s (eh's) noach mi*n* u*n*glëcker ô*n*richd.' ſe lankde åch gleich 'n brijel ëann ſchmëäßes (ſchmißen es) dùd. dr åhrm' fuhrmann åwwer lëif drauß ëann dr irr' erimm, ëann weil e kå*n* mandel mi*n* hadd', ſe froar'ſch 'n, daß e bål ver-keiſt wir'. ſù kôm e dann, wëi e vo*n* hunger ëann dorſchd ëann käll' bål ôm imſann (umfallen) wår, ô*n* e klùſter ëann wår åch eneänngeloße. e krëid' ſe eaße ëann bëier ße drinke ëann åch 'n blatz ô*n*geweäße, wù e di nåhchd ſchlôſe konnd'. nou*n* wår 'n ëamm klùſter dr pirtener geſtoarwe, ëann ſe harre åch nimed drëann, den ſe dezoú mache konnde; drimm kôm 'n der mann gråd rêchd ëann ſëi ôchde gleich drô*n*, daß ſëi 'n zou ihrem pirtener mached

wollde. dann dôchde ſe âch, der mann, der 'n ſû åhrm ſirkôm, wîr' mëadd leichder moih dezoú ße brenge, daß e bei 'n blëabb; doach ſir alle fäll ëann daß e ſeich nëid ſperrn konnd' gonge ſe gleich hi*n*, wû e ſchlëif, ëann dåre 'm e kudd' ô*n*. d' annern moarjend, wëi dr fuhrmann uſſwachd' kôm e ſich ſeálwed ſû wonnerlich ſir. e guckd' ſich ô*n* bâl vo*n* deare ſeid' ëann bâl vo*n* deare ëann ſæd: 'wås ëaß dås? bëaſt ds oarrer bëaſt ds nëid? dou bëaſt doach kâ*n* mënch ëann hoſt e kudd' ô*n*! wëi gibd dås zou?' ëann wëaſt' nëid, wås e aus ſich mache ſolld'. dô kôme dann uſſ â*n*mol di mënch zou 'm, wëi e ſich noach verwonnerd, ëann ſâre, ihr pírdener wîr' geſtoarwe ëann e miſt' ihr pírdener wear'n; e wîr' ëtzed emol e mënch, dann e hädd' jå ſchû*n*d e kudd' ô*n*, ëann dô miſt' e âch e mënch bleiwe. nó*n*! rêchd wår'ſch 'm nëid, wås wolld' e åwwer mache? di kudd' barr' e emol ô*n* ëann ſû wår e dr pír- dener ëamm klûſter ëann dåd ſein dinſt ſû goud, daß di mënch mëarr 'm ßefrirre wårn. åwwer 's geſëil 'm nëid, daß e bei dåk ëann bei nåhchd kân rouh hadd' eann im- mer di poard' uſſ ëann zou mache muſt'. drimm wår e d' dinſt bâl moid ëann måhchd ſeich uſſ â*n*mol ëann dr nåhchd, wëi alles geſchlôfe hodd, uſſ ëann devô*n* ëann nohm ſeich âch noach 'n lâb brûd ëann 'n kêſ mëadd. ëtzed irrd' e wirrer e weil' ëann dr weald erímm; åwwer 's dauerd nëid lank, ſe wår alles all, wås e bei ſich hadd', ëann 's gong 'm hondsíwwel (hundsübel), dann e hadd' naud ße reiße ëann ße beiße. dô wår e ſei*n* leawe ſw- wordrißig ëann e winſchd' ſich, e wîr lëiwer dûd als leáwig. wëi ſei*n* ílenn nou*n* ſû går ſche grûß wår, ſe bîrd e uſſ â*n*mol, 'm herzok wîr' ſei*n* dreuring fordkomme ëann der ring wîr' e koßberkâd, der wîr' vo*n* lauder gold ëann mëadd d' ſchinnſte eddelſtâ*n* beſetzd, ëann kâ*n* menſch wëaſt', wû e wîr'. dr herzok hädd ſichs ſchû*n*d vëil koaſte loße, imms eraús ße brenge, awwer kâ*n* menſch kennd's 'm ſâ*n*. nou*n* bärr' e bekannd mache loße, wer 'm eraús- brenge kennd', wû der dreuring wîr', daß 'n wirrer krëid', der ſolld' dr írſchd' nôch 'm ëann ſeim gâ*n*ze herzogdumm ſei*n* ëann ëann ſeim pallaſt bei 'm wohne; wann åwwer

âner kêm' ëann ſirgêb', e wëaſt', wû dr ring wîr', ëann 's wîr' falſch, der miſt' ohne gnåd' gleich ſterwe. wëi dr fuhrmann dås all hîrd, ſe denkd e: 'dou bëaſt doach dei*n* leawe moid, — dann wås hoſt d' uff deare weald! — dou willſt zou dm herzok gib*n* ëann willſt 'm ſûn, dou wollſt eraúsbrenge, wû der ring wîr'. brengſt d's eraús, nó*n*! ſe ëaß goud ëann d' hoſt fîr dei*n* leábde genunk; brengſt d's åwwer nëid eraús, ſe ëaß dei*n* kobb verſpilld (verſpielt) ëann d' bëaſt dei*n*er måhrdel (marter) uff deare weald lûs. d' willſts browîrn.' e packd' âch gleich uff ëann måhchd' ſich ô*n* d' hob vom herzok. wëi e beim herzok ôngemealdt ëann ſirgeloße wår, ſe wår 'm îrſchd di bekanndmaching ſirgehâ*n* ëann e wår gewårnd, wann e ſeich îwes nëid draukd' (traute), dann härr' e ëtzed noach zeid, wirrer fordßegih*n*; härr' 's åwwer â*n*mol iwwer ſich genomme, dann kennd' e denôch nëid mî*n* ßerëck (zurück). hê*n* blëabb debeí, e kennd's eraúsbrenge, wû dr dreuring wîr', nûrds miſt' e dezoú drei då (tage) zeid hu*nn* ëann ëann dêne ſei*n* goud eaße ëann drinke. 'dann,' dochd' he*n*, 'wann eich's nëid eraúsbrenge ëann ſoll doach ſterwe, ſe will eich ſirhêr noach zoum winkſte goud leawe.' daß he*n*'s åwwer eraúsbrechd', wû dm herzok ſei*n* ring wîr', dô harr' e ſeálwed kân rêchde glâwe mî*n* ô*n*, ëann âch fir 'm hadd' ſich noach kâner drô*n* gewôkd ëann wolld's eraúsbrenge, he*n* wår dr îrſchd'. d' nêkſte dåk, aß moarnn, wolld' e ônfange. dr herzok hîrd' d' mënch (dann dôſir horr e d' fuhrmann gehân, weil e ſei*n*' kudd' aus'm klûſter noach ô*n*badd') ô*n* ëann 's wår alles lëibs ëann gouds; e lëiß 'm ße ëaße ëann goure wei*n* uffdrân, denôch, wëi's ôwed wår, ſihrd' 'n ëann e bräcbdig ſtubb' ëamm ſchloaß ëann gåbb d' befeahl, 's ſolld' 'm vom beſte eaße ëann wei*n* gebrôchd wear'n, wëi's uff ſei*n* dåfel kêm', ëann wëi e vo*n* dem mënch åbbſchidd nohm, ſe winſchd' 'm âch glëck, daß e eraúsbrêchd', wû dr dreuring wîr'. ëtzed wëi dr fuhrmann ëann der kóßber ſtubb' elâ*n* wår, gong e allß emol di ſtubb' erúff ëann enónner ëann ſetzd' ſich denôch wirrer uff ds ſchîn cannebê, dås dô ſtonn, ëann wëaſt' nëid, wås e ô*n*fange ſolld', bis e ſich ëann's bedd lêkd' ëann ëann

ſchlôf kôm. d' ánnern dåk gâ*n* ôwed, wei di herrſchaft geſpeiſt hodd gehådd, brôchd' 'm âner vo*n* d' bedëinde ſei*n* herrlich ſe eaſe ëann ſe drinke, ëann wëi der alles uff d' dëſch ëann dr ſtubb' geſtelld hodd' gehådd ëann wirrer enaúsgib*n* wolld', ſe ſâd' dr fuhrmann: 'dås wår dr irſchd'!' he*n* mând' dômëádd, dr îrſchd' dåk wîr' verbeí; åwwer der bedëind' glâbd', hé*n* wîr' gemând ëann wår gewålds eſchroacke. wëi e vo*n* dr dåfel nûrds åbkomme konnd', gong e âch gleich hi*n* ëann rëiſ hâmelich zwî*n* annern vo*n* d' bedëinde — dann he*n* ëann dëi zwîn, dëi wårn's, dëi harre d' ring ſeſamme geſtohn (geſtohlen) ëann verſteckeld — ëann ſâd' zou dêne ëann dr griſte angſt: 'denkd emol ô*n*, der wâß, daß mr d' ring hu*nn*: dann wëi eich voar'd (vorhin) ënëánn kôm zou 'm ëann 'm ds eaſe ëann d' wei*n* brôchd', ſe ſâr' e jå, eich wîr' dr irſchd'. wann e û*n*s ô*n*gëadd (angibt), daß mr d' ring hu*nn*, dann ſei*n* mr verloarnn, dann dr herzok läßt 's uffhenke.' 'nó*n*!' ſæd dr ân vo*n* dêne zwîn, 'nûrds emol gedold bis moarnn! dann wonn mr gewëaß ſei*n*, oabb e âch wâß, daß mr d' ring hu*nn*. wëaßt 'r wås? moarnn will eich 'ms eaſe ëann d' wei*n* ënëánndrâ*n*, ëann dô will eich ſeh*n*, oabb e meich âch kennd.' dås wårn di annern ſefrirre, åwwer 's wår 'n doach går ſche angſt. d' zwâde dåk, wëi's ôwed wear'n wolld', gong dann dr zwâd' bedëind' mëadd dm eaſe ëann dm wei*n* zou dm fuhrmann ënëánn ëann di ſtubb' ëann ſtelld' alles uff d' dëſch fir 'n. der guckd' 'n lank ô*n* ëann ſâd dann, wëi dr bedëind' wirrer di ſtuwwedîr enaús gib*n* will: 'dås wår dr zwâd'!' dômëádd mând' e wirrer d' zwâde dåk, daß der ëtzed verbeí wîr', åwwer dr bedëind' glâbd' ſteif ëann feſt, he*n* härr' ihn gemând. drimm kôm e, zoum dûd eſchroacke, eraús bei ſei*n*' kommeråde, dëi nauſchîrig (neugierig) wårn ëann hauß fir dr dîr ſtonne ëann uff 'n baßde, ëann ſâd': ''s ëaß richdig! der wâß alles! dann e hodd geſâd, eich wîr dr zwâd'. wås fange mr ô*n*? mr ſei*n* veloarnn!' dëi zwî*n*, weil ſe glâbde, dr fuhrmann wëaſt', daß ſëi di dëib wîrn, wollde ëtzed âch gleich zou 'm ënëánn ëann wollde 'm alles geſtib*n* ëann birre, e mêchd's ſû ſe mache ſuche, daß naud uff ſëi eraúskêm';

åwwer dr drëadd' hëil ſe noach ßerëck ëann ſåd; he*n* wolld' doach åch emólli ſeh*n*, oabb dr mënch ihn gråd ſû kennd', wëi ſëi, ëann dô wolld' he*n* moarnn ds eaße ëann d' wei*n* ënëánn drân. d' drëadde dåk gâ*n* ôwed gong e alſo, wëi di dåfelzeid wăr, mëadd dm eaße ëann dm wei*n* ëann di ſtubb ëann ſtelld's fir d' fuhrmann uff d' dëſch. dr fuhrmann åwwer guckd' 'n åch gruß ô*n*, daß 'm angſt ëann bang wår, ëann ſåd, wëi der bedëind' wirrer dr dîr enaúsgih*n* wolld', rêchd herzhafdig: 'ëann dås wår dr drëadd' ëann dr letzd'!' e mând' åwwer wirrer d' dåk, 's wîr' dr drëadd' ëann dr letzd' dåk; dr bedëind' hernngâ*n* (herentgegen) glåbd' nëid ánnerſchder, aß dr fuhrmann härr' ihn gemând, he*n* eſchroáck, daß e bål ommächdig wîr' woarnn, ëann ſåd' zou ſeine zwî*n* kammeråde, dëi hauß fir dr dîr ſtonne ëann uff 'n baßde: 'ihr hodd rêchd! der wåß alles! mr konne naud beßerſch dou*n*, aß ſû ſchwinn wëi mîlich zou 'm ënëánn gih*n* ëann 'm ô*n*leie (anliegen), daß e ûns nëid ëann di griſt' gefohr ëann o*n* d' galje brengd.' gleich gonge ſe åch alle drei ganz verzåkd ëann di ſtubb' ëann fåre iwwer d' fuhrmann, ſe ſêhe wull, daß e alles wëaſt', ëann åch, daß ſëi dm herzok ſein dreuring härre; ſëi wolld' 'n jå gleich ebeſbrenge, e mêchd' ſe doach nûrds nëid aß di dëib' ô*n*geawwe ëann ſeh*n*, wëi 's mëich (machte), daß ſëi nëid ëann u*n*gelegehåd kême åwwer găr o*n* d' galje gehenkd wîr'n. dann wann's fir d' herzok kêm', daß ſëi di dëib' wîrn, dô lëiß ſe der gewëaß henke. dr fuhrmann wår ganz rouïg ëann hîrd' ſe ô*n*, åwwer ëann ſeim herze wår e rêchd fruh, daß dr dreuring ebeſkôm; e ſtelld' ſich, aß wann e alles gewëaſt hädd', ëann gåww 'n ds verſchbreache, e wolld' ſchû*n*d alles mache, daß ſe nëid ëann ungelejehåd kême, ſe ſollde nûrds gleich d' dreuring lange. dëi drei, dëi wëi åhrme ſinner dô geſtanne harre, lëiſe, ſû ſchwinn ſe konnde, brôchde d' ring, gåww' 'n dm fuhrmann ëann di hâ*n*d ëann harre e grûß fråd, daß der ihrn dëibſtåhl vermimbele wolld'. dr fuhrmann åwwer hodd ſich ëtzed o*n* ſein dëſch geſetzd ëann hodd geaße ëann gedrunke ëann wår ſû vergnigd, aß noach â*n*mol ëann ſeim leawe. di nåbchd horr e åch herrlich geſchlôſe. d'

annern moarjend ſtonn e ëann aller froih uff, nohm e wink weck, dås e mëadd ſleiß d' ôwed firbêr vom eaße ſwwerig geloße hadd', kaud's e bißi wäch (weich), måhchd's dann imm d' ring, gong dômëádd enåbber ëann d' hob, wû ds fearrervieh war ëann wårſ's dm griſte welſche gickel (gückel, hahn) fir, der dann åch gleich d' gekaude weck mëadd ſammd dm ring enónnerſchluckd'. denôch ëaß dr fuhrmann wirrer di dreabbe enúff ëann ſei*n* ſtubb' gange ëann hodd gewåhrdd (gewartet), bis dr herzok uffgeſtanne wår, ëann der ſtonn dëatzmol froier uff, wëi ſoſt (ſonſt), dann e wår går ſche begierig ße erfåhrn, wû ſei*n* dreuring wîr', ëann dëi drei då, dëi dr fuhrmann ſich ausbedunge hadd', daß 's eraúsbrêchd', wårn jå åch erímm. dr herzok wår noach nëid ganz ô*n*gedô*n*, ße lëiß ſchû*n*d dr fuhrmann frêje (fragen), oaww e bei 'n komme kennd', ëann wår åch gleich erëánngeloße. 'nó*n*!' ſåd' dr herzok, wëi 'n ſåh, 'horr 's (hat er's) eraús? wô ëaß dr ring?' dô gåww 'm dr fuhrmann zr andword, e wolld's 'm ſån, e ſolld' nûrds êrſchd mëarr 'm gih*n* ëann d' hob bei's fearrervieh. 'bei's fearrervieh?' frêkd' dr herzok ëann wår verwonnerd, 'wås ſonn mr dann dô dou*n*?' 'jå,' ſæd dr fuhrmann, dôhi*n* miſt' e mëaddgih*n*, wann 's 'm ſå*n* ſolld', wû ſei*n* dreuring wîr'. dr herzok gong ëtzed mëadd ëann d' hob, ëann wëi ſe ëann den kôme, ſe deudd dr fuhrmann uff d' griſte welſche gickel, der dô wår, ëann ſåd': 'dô ëann dem welſche gickel ſeim leib ëaß dr dreuring!' 'ei wås?' frêkd' dr. herzok ëann wolld's nëid glåwe, 'ëann dem welſche gickel? wëi ëaß dås mîlich!' 'jå,' ſåd' dr fuhrmann, 'dô ëaß e! loße ſe d' gickel ſchlåchde ëann ſëi wear'n ſeh*n*, daß wohr ëaß.' gleich muſt' e koach ebeí ëann d' gickel greiſe ëann ſchlåchde. richdig! ëann dm welſche gickel ſeim leib ſonn ſich dr ring, wëi dr fuhrmann geſåd hadd'. dô wår ëtzed di griſt' fråd bei dm herzok ëann ëamm gå*n*ze ſchloaß; dm fuhrmann åwwer wår di griſt ebr' ô*n*gedô*n* ëann dr herzok harr' 'n rêchd gêrn ëann e muſt' vo*n* dô ô*n* neawig dr ſtubb' vom herzok wohne. di leud ëamm ſchloaß hu*n*n ſich all fir dm fuhrmann geſêchd (gefürchtet), dann ſëi glåbde ſeſt, e wëaſt' alles, wås ſëi dêre;

dr herzok åwwer frèkd' 'n allß imm (um) rôd, ëann dr fuhrmann, der kân dommes wår, gåww 'm âch rèchd gescheide andworde. dô drimm harr' 'n dr herzok bâl noach lëiwer ëann weil 'n von wèje seiner kudd', dëi e noach immer ônhadd', fir 'n mënch hëil, sû härr' 'n går sche gèrn emol prérrige hìrn. 's dauerd âch nëid lank, se sâr 's iwwer d' fuhrmann ëann horr 'm ôngelèje, e solld' 'm doach ånmol di frâd' mache ëann solld' uff 'n sonndåk ëann dr schloaßkirch prerrige, e mèchd' 'n doach zou gèrn emol prerrige hìrn. åwwer dr fuhrmann wolld' nëid ëann brôchd' allerhånd fir, imm d' herzok von dr prerrig åbbßebrenge. wëi solld' 's âch ánnerschder mache; dann hen kònnd' jå går nëid prerrige, ëann daß e kân mënch wìr', dås môchd' e nëid sân, weil e di kudd' ôn hadd'. delétzd åwwer konnd' e nëid lenger ausweiche, wann nëid eraús komme solld', daß e kân mënch wìr' ëann e fuhrmann, ëann sâd' iwwer d' herzok, se wolld' e dann d' èrschde sonndåk, der kèm', ëann dr schloaßkirch prerrige. dô driwwer wår dr herzok fruh ëann gong mëadd all seim hofßtåd d' sonndåkmoarjend ëann di kirch. di orjel wår gespilld ëann ds lëid gesunge, ëann dr fuhrmann, den se fir 'n mënch hëile, gong uff die kanzel. wëi noun alles ßtëll wår, se drehr' e sich erímm nôch 'm herzogliche ßtoul, wù dr herzok mëadd seim hofßtåd ßtonn ëann winkd' dreimol lankſamm mëadd dr rechde hånd ëann balld' dann e bißi; åwwer ëann dm herzogliche ßtoul hodd sich kâns gerèkd ëann all' guckde se ßtùr nôch dr kanzel. dô winkd' dr fuhrmann wirrer dreimol lankſamm mëadd dr rèchde hånd ëann balld' denôch wirrer e bißi, wëi ds èrschdmol, ëann sâd nëid ån wirdche debei; åwwer ëann dm herzogliche ßtoul blëabb âch ëtzed alles rouig ëann all' harre se di âge ßtrack uff d' fuhrmann gerichdd. dô winkd' der mäadd dr hånd uff ånmol sû schwinn, aß e konnd', vëilmol nôch enánner, ëann dr herzok, wëi e dås sâh, wår 'n âm spronk aus seim ßtoul hauß ëann sein hofßtåd mëarr 'm, ëann knabb daß se ëann âner geschwindigkâd all' hauß ëann dr kirch wårn, se fëil dr gånz herzoglich ßtoul ßesamme, daß se all', wann se noach drëann wårn, innig (unter) d' balke

ëann d' brearer ëann wås all ôwe eråbb geſtirzd ëaß, dûd geweaſt wirn. dômëádd wår ëtzed di kirch aus; åwwer dr fuhrmann wår vo*n* dm herzok vo*n* dem firfall o*n* noach mi*n* ëann ihr*n* (ehren) gehå*n*, aß defir, weil e dem herzok ëann ſeim hofſtåd durch ſei*n* winke ds leawe geredd hadd'· ſei*n* kudd' lêkd' e nou*n* åbb ëann dåd 'n ánnern roack o*n*, ëann dr herzok ſåd kå*n* woard mi*n*, daß e emol prer-rige ſolld'. åwwer ôm gå*n*ze hob wår û*n* ſtëamm', daß dr fuhrmann alles wëaſt', ëann ſû horre ô*n* dm herzogliche hob geleabd ëann wår hûchgeihrd ëann vergnigd bis o*n* ſein eann.

Gießen. WEIGAND.

DE WITTE SWÅNE.

(volksmärchen aus der grafſchaft Mark).

Der was mål en kåupmann, dä hadde en unmoaten gråut geſchäfte un handelde nå fielerlai bæren länner, füäriut int Hollant un in de Türky. ens raiſet hä nå Hollant un küemet då in'n wäirdshius, dat op 'ner inſel ſtont, då ſuiht 'e 'n dåuen kærl imme ſchuåtſtäine hangen. hai ferwün-nert ſik un froaget den wäirt, bat dat bedüdde. dai ſiet iäm: '*dat es hyr te lanne ſo'n ålt rächt: bai nit betålt batte ſchüllich es, dä wärt oppehangen un nit begråwen.*' -- 'bu-fiel es dan de dåue menske ſchüllich bliewen?' froaget he. — 'ſåu un ſåu fiel,' ſiet de wäirt. då daüt de kåupman dat gelt diær, lät 't lykhem afniämen un begråwen. bat dat op ſik hadde, föt it ternoa wuål ſaihen. in Hollant ſettet hai ſik wyr oppet ſchiep un fåirt met ſinen wåren nå Kunſtantinåupel. då hadde ſin får al hannel driewen; hai åwer måket då fiel gröttere geſchäfte, un ſin anſaihn niemt ſåu tau, dat'ne allerdinges de kaiſer nå ſik raupen lät, üm datte 'ne kennen læren wel. de Turk ſint 'n gråu-ten gefallen an ſinem kuiren, lät 'ne weske moale bi ſik ſpyſen un gäit met iäm im goaren 'rümme. då ſuiht de kåupman draihunnert ſlåwen, dai daut iäm ſo läit, datte triurich wärt un föchtet (ſeufzt). de kaiſer bemiärket ſik

dat un froaget, bat iäm wær. wan hai wuåt om hiärten hädde, fol hä 't män dryfte feggen. då fiet de kåupman, hä hädde wuål 'ne gråute bidde, wol fe åwer män dan iutfpriäken, wan iäm de kaifer taufwüere, dat fe iäm nit ferfagt fin fol. 'ik fwiære,' fiet de Turk. då füärdert hai fik dai draihunnert kriftenflåwen. de kaifer hädde iäm laiwer ik wäit nit wuåt giewen, män wil hai et iäm taufwuåren badde, fiet 'e: 'krift, du begiærs fiel, åwer ik bewe fwuåren: niem fe di!' — as hä nu nå hius raifet, lät hai de ellännigen lui füær un noa los, dat fe goan könt bå fe büärtich wæren, den äinen hyr den annern doa. antlefte fit noch drei fraului üäwer, dä hålt fik by iäm un fegget nit, bå fe te hius wæren. då niemt hai fe met in fine häime. äine derfan was en årdich junk fråilen, dat lait füærnæmer te fin as de baiden annern un wåur ümmer frywillich fan 'ne bedainet. hai hadde düt miæken opper ganßen raife al im åuge hat un enhånt ümmer mær gefallen an iär funnen. as hai nu te hius es, wyfet hai iär finen rykdum un fine beliægenbait un froaget fe oppet lefte, ef fe fine frau giewen wol. fe fiet joa, un dai baiden beftat fik. nå der bant wel hai mål wyr in hannelsgefchäften nå Hollant, då biddet de junge frau, hä fol fe doch medeniämen. 'näi, laiwe frau,' fiet hä, 'blif du hyr! op fo 'ner raife kan allerhant füærfallen. ik kön di ferlaifen, fo guet as du al ens dinen ellern in ferluis goan büs.' då giet fe fik in finen willen un daüt iäm 'ne fåne met, dä fol hai dan iær te æren oppem fchiepe iuthangen loaten. dat daüt hai ok, oane hai dat doch gewår wärt, bat in de fåne fticket was. as fin fchiep int Hollant küent, gäit de küenink an de fäi, um den früemden fchieper te bewilkuemen un bemiärket fårtens, dat in der fåne finer ferluårnen dochter nåmen un fin äigen wåpen ftäit. hai lät den fchiepsbæren gefangen niämen un fiet 'me, hai kwæme nit ær wyr los, bit dat hai de perfåun brächte, fan diär dai fåne fin möchte. då fertelt iäm de kåupman, dai fåne hädde hä fan finer frau kriegen, un fchicket twäi lui nå Duitslant, dä fölt fe hålen. as fe anküent, då wyfet fik gau iut, dat fai dem küenink fin dochter es, dä was as

kint met iären kammerfrauen råuwet un nå Kunſtantinåupel in de ſlåwerigge bracht. de küenink, dat könt it ink lichtfeddige denken, badde 'ne unbännige fraüde derüäwer dat ſin kint noach am liäwen was; ok ducht' et iäm nit unrächt, dat ſe iären redder hyråt hadde, füäriut as ſine dochter iäm fertalte, 'ne küeninginne kön 't nit biäter hewen aſſe ſai, un iär man wær de beſte menske ſan der welt. as nu de kåupman ſine geſchäfte afmåket biät, wel hai met ſiner frau wyr in de bäime trecken. ok dat lät iäm de küenink noa. nu was då åwer en generoal, dai kon et går nit opkrygen, dat ſin hær de prinzeſſin eme duitsken kåupmanne lait; hai hädde ſe 'me gewis nit-en gunt. hä ſiet alſo dem küeninge, hä möch wuål gærne mål met den echteluien nå Duitslant raiſen un met äigenen åugen ſaihen, ef dat alle ſo wær, as de prinzeſſin un iär man fertalt hän. de küenink moch dat wuål lyen un gaf iäm gærne åurlof ſe ſtiegen nu tehåupe int ſchiep, un de generoal nåm, üm ſiekerhait halwen — ſo ſagte hai — noch tien ſoldoaten met. as ſe nu om wåter ſit, giet hai den ſoldoaten düchtich wyn te drinken un luåwet iäne en gråut geſchenke, wan ſe den kåupman krygen un üäwer buårt ſmyten wollen. dat daut ſe, un et het nu im ſchiepe, de kåupmann wær ferunglücket. då wel de prinzeſſin iäm noaſpringen un ſiet: 'wan de ſäi minen laiwen man ferſlungen hiät, dan ſal ſe my åuk hewen.' de generoal åwer hält ſe duene (feſt) un brenget ſe wyr int Hollant. de kåupmann, dat en ſikſen ſwemmer was, hadde wuål en gueden ſträik ſwummen, kon åwer antleſte nit mær. as hä nu ſåu ſinken wel, ſuiht 'e 'ne gråute *witte ſwåne* füär ſik, dä lät ſik an 'n ſirk (= ſiderik, flügel) packen un brenget 'ne op 'ne inſel. män niu es se ok ſåu ſnuptich ferſwunnen. derwyle at de junge frau dach un nacht üm iaren man grynet, ſittet hai op der inſel, då was ok niene menskenſäile wiäſt, un biät alle dåge tau ueſem laiwen hiärguåt, hai ſol iäm doch 'en erlåiſer ſchicken. as en gans häil joar ferlſen es, „då ſuiht hä äines muårgens 'n åken (nachen) heråndrywen, då ſittet en *klain grys männeken* inne. dat küemet ant lant un daüt, as ef et ſik ferwünnerde, dat

et iän ſôu mäuderſiälich alläine op der inſel ândræpe. de kåupman fertelt iäm ſin ſchickſål. då ſiet dat männeken: 'bat giew-i mi, wan ik u wyer bi uë frau brenge?' de kåupman luåwet iäm tau, hä wol iäm giewen, bat hai un ſine frau im äirſten joar te håupe wünnen. 'näi,' ſiet dat männeken, 'ik wel et nit ålink (ganz) bat it winnet, met der halfſchäit ſin 'k te frlen.' op dat ſåirt iät 'ne glüklik nå Amſterdamme, bånennen (wo) de küenink wuenede. as hai då hen küent, froaget hä im ſluåte, ef ſe nienen dainer nåidich hän. joa, ſegget ſe, hä kön män blywen. då ſal hai mål der prinzeſſin, ſiner frau, en köpken täi brengen. hä niemet dat köpken un lät unbemiärket ſinen güldenen trüggerink derin fallen. as de prinzeſſin iutdrinket ſint ſai den rink oppem buåm un bekyket 'ne. de ferſtant ſtäit iär ſtille, as ſe ſuiht, et es de rink, diän ſai iärem manne giewen hadde. ſe ſchicket ſårtens iäre kammerfrau 'runner un lät den dainer ferlangen, dä den täi bracht hädde. däi küemet, un as ſai 'ne nu ſchiärper anſuiht, erkennt ſe iären man un beſwäiget (wird ohnmächtig) füär fraüde. dat giet unliedichhait im ſluåte. män derwyle at ſe nu gåt un dem küeninge beſchäit ſegget, es de prinzeſſin wir byknemen, un de baiden echtelui hålt ſik in den armen. de kåupman fertelt nu dem küeninge, hu et iäm goan was. då lät de küenink al ſin folk im ſluåte binäinkuemen un ferbüt 'ne, dat ſe fan diäm, bat geſchaihen was, derbiuten dat minneſte ſegget. den annern dach es en gråut gaſtmoal oppem ſluåte. ok de generoal wärt dertau biæen. de kåupman åwer ſal ſik füäräirſt nit ſaihn loaten. as de gäſte alle an der tafel ſittet, fertelt de küenink 'ne geſchichte, as wan ſe ſik kuårtens in Engellant taudriægen hädde. en küeninkliken dainer, ſiet hai, hädde des küeninges äidem ächterſtieks ümmebracht un füærgiwen, dai wær ferunglücket. 'bat es ſåu 'n båiſewicht wuål wært, generoal?' froaget hä. — 'wan iek küenink fan Engellant wær,' ſiet de generoal, 'ik lait lange ſcharpe niägel runt herüm in 'n fat ſloan, doa dæ 'k 'ne 'rin un lait dat fat weltern (wälzen), bit atte dåut wær.' då ſtäit de küenink op un ſiet: 'du hiäs din äigen urdäil ſpruåken!' un in

demſelftigen åugenblicke triet de kåupman int ſål. de baiden echtelui liäwet nu wyer glüklik tebåupe, un kain joar es 'rümme, då kriet ſe 'n iärwen, en laiflik ſüenken, ſyn as 'n gemoalet bilt. ens an äinen ſchåinen ſuemerdâge gåt ſe teſâmen 'riut, un de mâget drieget 'ne dat kint, då küent 'ne op enmol en klain grys männeken in de maüle (entgegen). de kåupman kent et fårtens un iäm fält in, bat hai luåwet hadde. 'ken-i mi noch?' ſiet de klaine. gewis,' ſiet de kåupman, 'ſol ik minen redder nit mär kennen! du küemes ſieker (wahrſcheinlich) un wos dinen låun hâlen. joa, allet gelt un guet ſaſtu hewen, daſſi in düem joar wunnen het.' — 'het it dan niks anners wunnen? froaget dat männeken un wyſet te glyker tyt mettem finger oppet kint. as iät ſåu kuiert, kriupet dem kåupman füär ſchrecken de hâr te biärge. doch dat männeken niemt iäm fårtens de bülten (pilze i. e. druck) ſam hiärten un ſiet: ſy män geträuſt! ik ferlange wedder din gelt alink åder half, noch din kint. åwer wäiſtu, bai ik' ſin? iek ſin de witte ſwâne, dä di iut der ſäi ant lant reddiget hiät, iek ſin ok dat gäiſt ſan dem manne, diäm ſin lykhem du iut dem ſchuåtſtäine fry koſt un ærlik begrâwen biäs.' ſåu ſprâk dat kleine gryſe männeken un ferſwant.

VARIA.

I. OSTERN.

Zu den einkünften der meiſten pfarrer und küſter der märkiſchen landgemeinden gehören *eier*, welche vor dem *oſterfeſte* eingeſammelt werden. daſs es ſich ähnlich in *Piemont* verhalte, zeigt folgendes, was ich einem auſſatze 'la Pasqua' (l'Opinione, 11 apr. 1852) entlehne. 'un altro commestibile pasquale sono le *uova:* e i preti onde averle a più buon mercato, hanno trovato lo spediente di andar a *benedire le case*, e ne ricevono in circompensa quattrini dagli uni e uova dagli altri. avendo essi — fährt der ſchalk fort — digiunato (se è vero) in quaresima, hanno bisogno delle uova per confortarsi a Pasqua.' den ur-

ſprung dieſes 'uso gastronomico di farne tanto sterminio a pasqua' ſucht er im heidenthum, — in der meinung, die welt ſei im frühlinge aus einem *ei* hervorgegangen. auch das *färben der eier* und *kippen* mit denſelben kommt dort vor, wie bei uns. 'ora' — heiſst es — 'l'uso di *pingere le uova* a pasqua, di *giuocare le uova col romperle l'un l'altro*, o di portarle in tavola cotte dure e spaccate in due, non allude forse a qualche reminiscenza di religione o tradizione pagana allusiva al grand' uovo che si ruppe e da cui uscirono le universe cose? a buoni conti il rituale romano ha una benedizione anche per le uova di pasqua la quale è molto antica e dove l'uovo è preso per un simbolo della resurrezione.'

Bei uns heiſst es, die am *gründonnerstage* gelegten eier geben lauter *hähne;* dort: 'che le uova nate il giovedì o venerdì santo, all' ora degli uffizi, sono un eccellente *preservativo contra gli incendi.*'

Weiter ſagt er: 'in altri luoghi, nel sabato santo all' ora che si fa l'acqua benedetta, sogliono i ragazzi accendere dei tizzoni col fuoco dei turiboli, indi corrono di casa in casa a portare il fuoco benedetto.'

Palmſonntag. von den an dieſem tage geweihten baumzweigen heiſst es: 'credono alcuni che conservati in casa preservino dal fulmine; altri che *esposti sui campi sciino la grangnuola.*' eben ſo halten viele unſerer katholiken von ihren geweihten palmen. man ſteckt dieſe auf die ecken der felder, das heiſst man 'ein feld palmen.'

Feuer zu mitſaſten. 'i *falò* che si fanno in più luoghi a mezza quaresima, ricordano i falò delle feste Palilie.'

II. EINMAUERN VON EIERN BEI BAUTEN.

Als man den ſchornſtein eines adligen hauſes zu *Altenhagen* abbrach, fanden ſich im fundamente *eierſchalen* eingemauert. — ein eingemauertes *ei* ſand ſich auch, als ein loch ins gemäuer der kirchſpielskirche zu *Iſerlohn* gebrochen wurde.

4*

III. GOTTFSHELLER.

1. In der gegend von Lüdenſcheid pflegt der käufer eines viehſtücks dem verkäufer zu dem kaufpreiſe noch ein geldſtück, *guadeshäller* genannt, einzuhändigen. der empfänger iſt verpflichtet ein gleiches hinzuzulegen und beide dem erſten bettler oder armen, der ihm begegnet, zu überreichen. ohne dieſe gabe, meint man, würde das thier nicht gedeihen.

2. Pieper zu *Deilinghofen* gieng ins benachbarte *Kölniſche* und kaufte eine kuh. als er ſie bezahlt hatte, ſagte er: 'nû frau, weſſe ok den *guådeshäller* tiusken!' reichte ihr mit dieſen worten einen ſilbergroſchen und erhielt einen andern von der frau. dieſe groſchen mußten den nächſten ſonntag in den armenſtock gegeben werden.

3. Auch im *Bergiſchen* (Barmen, Ronsdorf) wird beim *viehkauf* der *gotteshaller* gegeben. gleiches geſchieht dort beim *miethen.*

IV. REIME BEIM BASTLÖSEN.

1. Aus *Liberhauſen.*

Hüple hüple ſâpe — *müeler ſtêt om dâke — heät 'et raütgen in der hant drîwet de wolken üewert lant — drai kaü un drai zîen* — woarn doch alle nit genauch — koam 'n ållen ſûefnîer — wol 't *kätsgen* de hoar affnîen — kätsgen laip den tôrn 'ran — wol den tôrn decken — tôrn decken was geroan — *Pêter* lå me 't kätsgen goan.

2. Aus *Ronsdonf.* vgl. Firm. V. ſt. I, 426.

Pipken pipken ſâpe — *de möller ſet om dâke — hêt dat ſtöksken en der hangt — on rit domet no Brôbangt.* — *kätsken* lêp ter düären 'rût — on äs dat kätsken wêder kôm — då wôr dat pipken fædig fædig.

3. Aus dem *Biberthale* im *Arnsbergiſchen.* vergl. Grimm m. 1191.

Liuke liuke pype — vannær biſte rype — maidach maidach — wan de vuegel en ai lach — dan küemt dai *blinne Heße — met ſynem ſcharpen meße* — ſnit dem kinne 't bäin af — 'n kop af ruts af.

Der *Heße* läuft in dieſen reimen vom Waldeckſchen

und vom Marsberg aus durch die Ruhrgegenden bis an die grenze des Bergifchen. viele zufammengefetzte orts- und familiennamen enthalten ein *haße* oder mit gefchwächtem vokal *heße*. fo fteht z. b. neben dem waldftrich *Haßenbrauk* (bei Menden) der familienname *Heßenbruch*.

Iferlohn. FRIEDR. WOESTE.

VOLKSÜBERLIEFERUNGEN AUS DER RHEINPROVINZ.

DER WILDE JÄGER.

Zur ftrafe für früher verübte frevel muß ein jäger ewig durch die wälder gehen. derfelbe hat einen eifernen hut auf und ift mit einem blechernen ftocke bekleidet, weshalb er wol auch der blecherne jäger genannt wird; ferner hat er ein glänzendes gewehr auf der fchulter, zwei hunde an einem ftricke. mit groſſem gepolter geht er durch die ftträuche und pfeift gewöhnlich; täglich jagt er vom Asberge nach der Löwenburg und von da zurück. dem wanderer, dem er begegnet thut er nichts und geht vorüber als fähe er ihn nicht. hat er feine jagd nach der Löwenburg beendet, dann muß er zu einem thale gehen, nicht weit vom Asberg; in diefem thale ift eine goldene kifte vergraben, und jeden abend muß der jäger zufehen, ob die kifte noch da ift. darauf öffnet fich an demfelben orte die erde von felbft und bildet ein frifch aufgeworfenes grab, in das fich der jäger legt und das fich dann von felbft fchließt. am folgenden morgen öffnet fich das grab wieder, der wilde jäger erfteht und macht aufs neue den befchriebenen weg.

Zwei holzhauer, die ihn einft jagen und pfeiffen hörten, pfiffen ihm aus muthwillen nach. nicht lange darauf kam der jäger zu ihnen und fagte:

Guten abend, meine gefellen!
ihr habt helfen jagen,
ihr follt auch helfen knagen.

mit diefen worten hielt er den holzhauern ein ftück wild-

pret hin und ſagte: eßt oder ich nehme euch mit. die holzhauer aßen den braten und verſichern, daß ſie in ihrem leben nie ſo koſtbares gegeſſen hätten. —

Dieſer wilde oder blecherne jäger iſt in der gegend weit und breit bekannt. eine frau aus Rheinbreitbach behauptet geſehen zu haben, wie er an den Asberg gebannt iſt. Nach ihrer erzählung brachten ihn zwei ordensgeiſtliche von Sinzig und fuhren mit ihm bei Unkel auf der ſchalde herüber. kein auge ſah ihn, nur die geiſtlichen; die ſchalde aber drohte unter der laſt des unſichtbaren zu verſinken und nur mit der größten anſtrengung brachten die fährleute die ſchalde ans land. — als die ordensgeiſtlichen mit dem geiſte über die Breitbacher haide kamen, begegnete ihnen jene frau, die uns dies erzählte, und die geiſtlichen winkten ihr, aus dem wege zu gehen. da merkte die frau an den ſchweren ſchweißtropfen, die auf der ſtirne der geiſtlichen ſtanden, daß ſie einen geiſt bannten und ging ihnen weit aus dem wege.

2. DIE SCHÖNE FRAU VON BÄRTHENAU.

Von Bärthenau an der Wied, (bürgermeiſterei Neuſtadt) ging eines ſonntags ein mann nach Kathrinen zur kirche. da ſchwebte plötzlich eine wunderbare frauengeſtalt an ihm vorbei, angethan mit glänzenden kleidern, ihr antlitz in einen ſchleier gehüllt. ihre füße berührten den boden nicht; ſie ſchwebte über der erde und ſang ſo ſüße, wundervolle melodien, daß der mann wie verſteinert ſtehen blieb und lauſchte, und ſich nicht eher vom platze rühren konnte, bis die zaubergeſtalt ſeinen blicken entſchwunden war.

Dieſe ſchöne frau zeigt ſich häufig, meiſtens und am liebſten in der gegend von Bärthenau und dem Bärthenauer hügel, und viele leute behaupten die ſchöne frau einmal geſehn zu haben.

3. DER RITT AUF DEM BOCKE (märchen).

In einer mühle wohnten zwei ſchöne junge mädchen.

eines derselben gebot einmal ihrem liebhaber, daß er sie an dem folgenden *donnerstage* nicht besuchen dürfe. der jüngling versprach es, schlich aber dennoch am besagten abend von eifersüchtigen gedanken getrieben zur mühle und lauerte am küchenfenster. da sah er die beiden mädchen nackend auf dem heerde stehen und sich aus einem töpfchen salben, wobei sie die worte sagten: '*über* alle hecken und zäune!' mit diesen worten fuhren die mädchen zum kamine heraus. als der jüngling sah, daß sie das töpfchen hatten stehen lassen, ging er hinein, salbte auch seinen leib, sprach aber misverständlich '*durch* alle hecken und zäune!' kaum gesagt, ging es im fluge mit ihm zum kamine heraus, durch alle hecken, dornen und zäune hindurch, so daß er bald am ganzen leibe blutete. endlich kam er auf eine große, ebene haide. da waren viele leute versammelt unter andern auch die beiden müllerinnen; eine wunderschöne musik wurde gespielt, wie sie der jüngling nie gehört hatte. als ihn die mädchen erblickten, eilten sie zu ihm und bedauerten seine wunden halb scherzend und halb ernst. sie trösteten ihn, daß sie ihm besser von dannen helfen wollten und gaben ihm zum reitpferde einen bock, unter der bedingung, daß er auf dem ganzen ritte kein wort reden dürfe. — der jüngling war es zufrieden und ritt auf seinem bocke über dick und dünn, über stock und stein hindann. da kam er an einen see. lustig fuhr der bock hinein und schwamm, als hätte er es gelernt. ungefähr in der mitte des see's hielt er inne, fing an zu saufen und trank immerfort, als sei das wasser bodenlos. dem reiter ward es endlich zu toll. in seinem zorne rief er unwillig aus:

'verfluchter bock, wirst du denn nicht satt?'

Kaum hatte er das gesagt, so warf ihn der bock mit einem entsetzlichen sprunge ab und war verschwunden. der jüngling lag erbärmlich im see, der, wie er jetzt erkannte, weiter nichts war als der mühlenteich, aus dem er sich mit genauer noth rettete. er nahm sich vor, nie wieder am *donnerstag* in die mühle zu gehen.

4. DER SAUHIRT UND DER RATHSHERR (ſchwank).

Ein junger ſauhirt hütete ſeine ſchweine an einer landſtraße. da kam des wegs ein vornehmer herr daher. vor dieſen trat der junge und fragte:

'Seid ihr ein rathsherr?'

'Jawohl,' ſagte der fremde.

'So rathet einmal was ich in dieſem beutel habe.'

'Darin haſt du ein ſtück brod.'

Nichts da, ſagte der junge; ich ſehe wohl, daß ihr auch kein rathsherr ſeid.

Dieſe keckheit des jungen verdroß den herrn und er ſagte zu ihm:

Komm morgen einmal zu mir in mein haus, dann will ich dir etwas geben. er wollte ihn aber von ſeinen hunden zerreißen laſſen.

Des andern tages machte ſich der junge auf den weg; da ſah er neben der ſtraße einen haſen im klee ſitzen. den fing er und ſteckte ihn in ſein ränzlein. als er in den hof des reichen mannes kam, ſprang ein ganzes rudel hunde auf den armen jungen los, die ihm mit entſetzlichem gebelfer ihre ſcharfen zähne wieſen. da ließ der junge ſchnell ſein ränzlein aufgehen und den haſen herausſpringen. ſogleich ſtürzten ſich alle hunde über den haſen und liefen, da derſelbe das freie ſuchte, zum thore hinaus. ſo gerettet ging der junge in das haus des rathsherrn; der gerade bei tafel ſaß. der burſch bedachte ſich nicht lange und ſetzte ſich auch dazu. eben ſtand ein großes ſtück wildpret auf dem tiſche, deſſen beſter theil dem herrn zugekehrt war. dem jungen mißfiel das, indem er verwundert ſagte: 'da habt ihr eine ſchöne ſchüſſel,' drehte er den beſten theil nach ſeiner ſeite. 'die ſchüſſel koſtet auch viel geld,' antwortete der herr, und kehrte die ſchüſſel wieder ſich zu. der junge erwiederte: 'koſtet die ſchüſſel viel geld ſo iſt ſie's auch ehrlich werth,' und wieder ſtand das beſte vor dem ſauhirten. da gab der herr endlich nach, der burſche aber ließ ſich's wohl ſchmecken. gleich darauf wurden zwei ſchüſſeln mit gebackenen fiſchen aufgetragen; die eine mit kleinen fiſchen ſetzte man vor den

ſauhirten, die andere mit groſſen vor den herrn. da nahm der junge einen von den kleinen fiſchen und hielt ihn an ſein ohr. der herr fragte:

'Was horchſt du da?' — der junge erwiederte:

'Mein vater iſt im Rheine ertrunken, darum wollte ich dieſes fiſchchen fragen wo er wäre.'

'Und was ſagt es denn?'

'Es ſagt, es könne nichts wiſſen, weil es noch zu jung ſei, das wüſsten nur die groſſen fiſche da.' —

So bekam der junge mit guter ehre auch die groſſen fiſche. der herr aber war nicht wenig aufgebracht, daſs ihm der kleine die beſten biſſen weggeſchnappt habe und gab ſeinem diener den auftrag, ihn drauſſen durchzuholzen. er ſprach daher zu ihm, geh mit meinem diener in den keller und probire auch einmal meinen wein. ſo geſchah es. als aber der diener ſeinen prügel hervorzog, riſs der junge ſo ſchnell als möglich aus einem groſſen faſſe den zapfen. da muſste nun jener um den wein zu retten, hinzuſpringen und den daumen ins loch ſtecken. das machte ſich der kleine pfifferling zu nutz, nahm den ſtock des dieners und zählte ihm einige dutzend über, daſs er laut aufſchrie. — der herr, der oben im fenſter lag und das ſchreien hörte, freute ſich ſehr, denn er wähnte, die prügel fielen auf den rücken des ſauhirten. der aber, des holzens müde, ſteckte ſich ſchnell von den mundvorräthen im keller das ränzlein voll und eilte nach oben.

Als der herr ihn erblickte, fragte er mit ſchadenfrohem lächeln: wieviel haſt du gekriegt? — o, ſagte der junge, auf den ranzen deutend, ſo ungefähr für drei tage genug. — mit dieſen worten entfernte ſich der junge eiligſt. der diener aber ſtand noch immer bei dem faſſe und hielt den daumen in das zapfenloch. wenn ſein herr nicht endlich in den keller gekommen wäre und ihn befreit hätte, — ſtünde er heute noch da.

5. ZWEI VOLKSLIEDER.

1.

Johannes segen.

Es ging ein arm mann über das feld;
der war ganz betrübt und hatt' kein geld,
ganz betrübt stund ihm sein sinne.

'Woher, wohin du betrübter mann?
du bist ganz betrübt, das seh' ich dir an,
ganz betrübt steht dir dein sinne.' —

'Ist dir's um's geld und gut zu thun
so gib mir deine handschrift darzu,
mit leib und mit der seelen.'

Er nimmt die feder in seine hand,
und schreibt sich sieben jahr in teufels gewalt,
mit leib und mit der seelen.

Da das siebte jahr wol umme war
da lud er alle seine freunde zu gast,
sankt Gertrud, sein freundinne.

'Nun eßt und trinkt ihr freunde alle mein;
ich kann nicht lang mehr bei euch sein,
auf gron-haidchen muß ich scheiden.'

Sankt Gertrud dacht in ihrem muth:
auf gron-haidchen zu scheiden ist nicht gut,
könnt' ich dem mann nur helfen.

Sankt Gertrud kocht ihm einen trank,
darein thut sie Johannes gewalt,
Johannes-segen, daran ist alles gelegen.

Da er wol auf gron-haidchen kam,
begegnet ihm der grimmige mann,
der bösfeind aus der höllen mit seinen gesellen.

'Woher, wohin du betrüglicher mann?
du haſt mich betrogen, das ſeh' ich dir an,
ganz betrüglich ſteht dein ſinne.' —

'Das dank ich ſankt Gertrud hehr und gut,
daß ſie vor der höllen mich hat behut,
vor den höllifchen peinen.'

2.

Des jägers liebchen.

Es blies ſich, es blies ſich
ein jäger in ſein horn.
er blies ſich, er blies ſich
in einen gronen ſtrauch;
da ſprang ein ſchwarzbraun mädchen heraus.

'Ach mädchen, ach mädchen,
laß du dein ſpringen ſein.
ich hab' zwei falſche hündelein
die beiſſen dich.'

'Dein' hündelein, dein' hündelein
die kennen mich recht wol.
ſie wiſſen, daß ich heute
noch ſterben ſoll.'

'Sterbe ich heute,
ſo bin ich morgen todt.
ſo begrabe mich unter
drei röschen roth;'

'Drei röschen roth
und unter gelben klee:
darunter verfaule
ich nimmermeh.'

Es ſtunden, es ſtunden
drei liljen auf dem grab.

da kam ein ſtolz reuter
und ſchlug ſie ab.

'Ach reuter, ach reuter
laß du die liljen ſtehn!
darunter liegt mein ſchätzchen,
ein röslein ſchön.'

6. GEBRÄUCHE UND ABERGLAUBEN

1.

Bei einer mondfinſterniß ſtellen die mädchen bütten mit waſſer in's freie und ſchauen hinein. im waſſer zeigt ſich ihnen dann der für ſie beſtimmte bräutigam. an ſeiner ſtirn ſind ſtriche ſichtbar, deren zahl anzeigt, wie viele jahre ſie in der ehe zuſammen leben werden. dasjenige mädchen, dem ſich kein geſicht im waſſer zeigt, bekommt keinen mann und muß als jungfrau ſterben.

2.

Am Andreasabende muß man ſich umgekehrt ins bett legen, mit den füßen auf das kopfkiſſen und dabei ſagen: ich lege mich nieder in des teufels namen. thut dies ein burſche, ſo kommt um mitternacht einer, — man meint es ſei der teufel — und ſtellt dem dreeſenden, (Andreas-befragenden) ſeine zukünftige gattin vor. zugleich verſucht ihn der böſe mit allerlei fragen zum ſprechen zu bringen; aber kein wort darf er ſagen. wer nur den mund zum reden aufthut, dem ergeht es ſchlecht. wenn eine jungfrau dreeſet, ſo wird ihr um mitternacht ihr zukünftiger gatte vorgeführt.

3.

Die, welche in der Matthäus-nacht um die mitternachtsſtunde geboren ſind, müſſen *mit den Hollen ſahren,* d. h. müſſen an beſtimmten nächten des jahrs auf dem kirchhofe die geiſter tragen. dafür wiſſen ſie auch immer voraus, wer im dorfe ſtirbt, *indem alle leichen ſich bei ihnen melden müſſen.*

Die mit den Hollen fahren, können in der nacht senkrecht an den wänden empor steigen, über die höchsten zinnen wandeln mit verschlossenen augen; nur darf man sie nicht anrufen; thut man das, so müssen sie fallen.

Aegidienberg bei Honnef.

FRANZ LINNIG.

FRÄNKISCHE SAGEN.

1. DER ROTHE HAHN ZU WÜRZBURG.

In der Dominikanergasse steht ein haus, welches den namen 'zum rothen hahn' führt. auf das dach dieses hauses wurde — der sage zufolge — von den leuten des Wilhelm Grumbach nach dessen überrumpelung der stadt Würzburg ein rother hahn gesetzt und das haus angezündet. der rothe hahn krähte (d. h. die flamme prasselte) und flog von einem dache zum andern. das feuer verbreitete sich weiter auf andere häuser. nach seiner wiedererbauung erhielt dieses haus den namen 'zum rothen hahn.'

2. DER BELEUCHTETE DENKSTEIN ZU WÜRZBURG.

An der mauer des bischöflichen ordinariatsgebäudes befindet sich die denksäule des am 3. december 1202 an dem bischofe Konrad von Ravensburg, der sich durch seine unpartheiische gerechtigkeitsliebe den namen 'fränkischer Brutus' erworben, von dessen nächsten verwandten Bodo von Ravensburg und Heinrich Hund von Falkenberg verübten meuchelmordes mit der inschrift:

hoc procumbo solo, sceleri quia parcere nolo,
vulnera facta dolo, dent habitare polo.

(weil ich des lasters nicht schonte, so sank ich erdolcht hier zu boden,
wunden, von tücke versetzt, öffnen das himmlische thor).

diese wurde in der neuesten zeit an der stelle der alten, mehrmals restaurirten säule errichtet, auf deren spitze sich früher ein mit einem thürchen versehenes eisengitter zur aufnahme eines allnächtlich darin angezündeten lichtes be-

fand. dieſes licht ſoll von den nachkommen der biſchöfli-chen mörder lange zeit unterhalten worden ſein, weil ſie ſonſt vor den umwandelnden geiſtern derſelben keine ruhe finden konnten. als das geſchlecht der Ravensburger ausgeſtorben, wurde auch in der ſäule kein lichtlein mehr angezündet.

3. DAS WILDE SCHWEIN AM WASSERTHURME ZU WÜRZBURG.

An der nördlichen ſeite des Würzburger ſtadtwalles befindet ſich das brunnenwerk und die brunnenſtube mit einem thurm, worin die aus der gegend des ſtein- und ſchalksberges entſpringenden brunnenquellen, welche durch den ſtadtgraben geleitet ſind, durch ein eigenes trieb- und pumpwerk gehoben und das waſſer in bleiernen röhren nach allen richtungen in die verſchiedenen brunnen in der ſtadt, ſowie in die baſſins und fontainen des hofgartens vertheilt wird. dieſer waſſerthurm wird von einem militärpoſten bewacht. dort läßt ſich in manchen nächten ein *wildes ſchwein* ſehen, welches mit furchtbarem grunzen auf drei beinen herumläuft. das ſoll der geiſt eines juden ſein, der einmal, als er nachts gift in den waſſerthum werfen wollte, von der ſchildwache niedergeſtoßen wurde, und der zur ſtrafe in einen eber verwandelt als geiſt ſpuken muß.

4. DIE GRAUE HAARLOCKE.

In unſerer familie — ſo erzählte mir eine hochbejahrte dame in Würzburg — iſt ein merkwürdiger umſtand, daß jedes familienglied eine graue haarlocke am hinterkopfe ſchon bei ſeiner geburt mit zur welt gebracht hat. damit hat es folgendes bewandtniß. meine großmutter hatte ein liebesverhältniß aus familienrückſichten abbrechen und einem andern manne die hand vor dem altare geben müſſen. als meine großmutter ihrer erſten entbindung ſehr nahe war, rannte einmal plötzlich ihr verſchmähter geliebter in ihr zimmer, und ſchoß ſich, indem er ſie mit einem ewigen denkmal ſeiner todesſtunde bedrohte, aus verzweif-

lung vor ihrem angefichte eine kugel durchs hirn. 'Jefus, Maria und Jofeph!' — rief tieferfchrocken meine großmutter aus, indem fie mit ihrer hand an das hinterhaupt griff.

Und fiehe da, die berührte locke war plötzlich grau geworden. fie ließ alle jahr an feinem todestage eine feelenmeffe lefen, um feinen geift zu fühnen. und meine mutter hatte fchon bei ihrer geburt eine graue haarlocke, was feitdem bei allen gliedern unferer familie der fall ift.

5. DER SCHLANGENSPUK ZU WÜRZBURG.

Zu Würzburg jenfeits des Mains im fogenannten Main- oder Burkarder Viertel fteht ein gafthaus, das den namen 'zur ftadt Frankfurt' führt. in diefem haufe erzählt man fich von einem fonderbaren fpuk. nämlich alle fieben jahre geht darin ein böfer geift als eine große fchlange um. diefe fchlange kriecht unter dem boden durch das ganze haus und fchlägt alle paar augenblicke mit dem fchwanze an, fo daß das ganze haus dabei erzittert. über die urfache diefes fpuks können die leute nichts mittheilen.

6. DER VOLKACHER AMTMANN.

In Volkach war einmal ein fehr ftrenger amtmann, deffen herz von erz umpanzert zu fein fchien. denn er war für kein gefühl des mitleids und der menfchlichkeit empfänglich. einft bedrängte er eine arme wittwe, welche nicht bezahlen konnte, auf das unmenfchlichfte. nichts half das fußfällige flehen der weinenden frau. der harte amtmann blieb ungerührt, und ließ der armen frau ihre letzte habe, das einzige bett, worauf ihr krankes kind fchlief, unter dem fchlafenden kinde wegnehmen.

Darüber bis zur verzweiflung entrüftet, verfluchte die frau den herzlofen amtmann und rief die rache des himmels über ihn herab. als nach einigen jahren der amtmann an einer langwierigen krankheit geftorben war, ging er im amthaufe um, beunruhigte die leute und machte ein furchtbares getöfe. da wurde ein fehr frommer Kapuziner herbeigerufen, der den geift vertreiben follte. diefer befchwor den geift und bannte ihn in den Haart, ein wäld-

chen in der nähe von Volkach. dort geht er in gewiſſen nächten noch jetzt um und brüllt ſo arg, daß man ihn in ganz Volkach hört.

7. DER LEIDENBERG BEI ESCHERNDORF.

Bei Eſcherndorf, in der nähe von Volkach, iſt ein berg, der heiſst der Leidenberg. dort haben die Schweden die nonnen, die ſich nicht ihren wollüſtigen anträgen fügten, und ihnen nicht die verborgenen ſchätze entdeckten, in fäſſer eingeſpunden und den berg hinabgerollt und ſie ſo auf die grauſamſte weiſe zu tode gemartert. von dieſer zeit an führt dieſer berg den namen 'Leidenberg' bis auf den heutigen tag.

8. DAS KÄTHERLE VON WERTHEIM.

Auf dem alten ſchloſſe zu Wertheim iſt die mumie einer gräfin von Wertheim, welche als das Kätherle von Wertheim bekannt iſt. dieſe hat nur einen pantoffel. es war vor ungefähr 80 jahren, als ein kaplan aus der umgegend mit mehreren perſonen einen beſuch auf dem ſchloſſe machte. dieſem gefielen die zwei pantoffeln des Kätherle ſo ſehr, daſs er einen davon unbemerkt einſteckte, und mit ſich nahm. ſeitdem hat das Kätherle von Wertheim nur einen ſchuh an.

9. DIE ZERSTREUTEN AKTEN.

Im Juliushoſpitale zu Würzburg geht der gründer desſelben, fürſtbiſchof Julius, nachts herum und hält inſpektion, ob ſein im ſtiftungsbriefe ausgeſprochener wille erfüllt werde. einſt hatte ein ſpittelpfleger einen prozeſs zu führen, der einen für das ſpital ungünſtigen ausgang nahm. am andern morgen, als man in das aktenzimmer kam, fand man alle akten über dieſen prozeſs unter den tiſch geworfen und zerſtreut.

10. DER GRABENGÄNGER ZU WÜRZBURG.

Wenn man bei dunkler mitternacht durch die mit hohen rüſterbäumen beſetzte allee der ſogenannten hof-

promenade, die an die ſtelle des alten ſtadtgrabens getreten, hinwandelt, kann man den grabengänger in abgemeſſenem, feierlichen paradeſchritt einherſchreiten ſehen. er trägt große ſteifſtiefel und einen hirſchfänger an der ſeite, und iſt ohne kopf. er geht vom hexenthurme im zwinger aus bis an's ende der promenade, wo die prachtvolle reſidenz ſich dem auge des wanderers zeigt, und verſchwindet plötzlich. dieſer grabengänger ſoll ein koch im geiſtlichen ſeminar geweſen ſein, der lange jahre hindurch die geiſtlichen herren in ihrer koſt betrügeriſcher weiſe verkürzte, weßhalb ein fluch über ihn ausgeſprochen wurde, der ihn zum ewigen nachtwandler ohne kopf verdammt.

11. DER NIXENBRUNNEN BEI WÜRZBURG.

In einem alten familienmanuſcripte ſehe ich, auf dem wege von Würzburg nach Randersacker, am fuße des Neuberges, ſei vor 100 jahren der nixenbrunnen geſtanden. in dieſem ſollen drei zauberſchöne Nixen gewohnt haben, welche jedesmal, wenn man den ſogenannten herbſtpöpel mit tanz und geſang bei fackelſchein feierte, ſich unter die tanzenden Winzer miſchten, aber oft mitten unter dem tanze ihren tänzern enteilten, um in ihren brunnen zurückzukehren. als einſt der ſohn eines Würzburger rathsherrn, der einer Nixe nacheilte, in den brunnen gezogen wurde, und nicht mehr zum vorſchein kam, ließ deſſen vater den Nixenbrunnen verſchütten und einen haufen ſteine an deſſen ſtelle aufrichten. jetzt weiß niemand mehr etwas vom Nixenbrunnen.

12. DAS WEINENDE MARIENBILD.

Auf einem berge zwiſchen Würzburg und Randersacker ſteht ein gemaltes bildniß der mutter gottes mit dem Jeſukinde auf dem arme. unter dieſem bilde ſtehen vier verſe, welche anzeigen, daß dieſes muttergottesbild anno 1683, als die kaiſerſtadt Wien von den Türken belagert wurde, bittere thränen geweint habe.

13. DAS DAMMSFELD.

In der gegend von Afchaffenburg liegt eine große ebene, welche Dammsfeld heißt. diefen namen leitet die volksfage von den dämmen her, welche gegen die überfchwemmungen gebaut wurden. andere fagen, die Römer hätten hier eine große niederlage erlitten, daher habe man diefe ebene campus damnatus und fpäter Dammsfeld geheißen.

14. DAS HUFEISEN AN DER KIRCHE.

An der feiten-kirchenthüre im dorfe Haufen vor der Rhöne ift ein pferde-hufeifen von ungewöhnlicher größe angenagelt. ein ritter von Rapp verlor in einer fchlacht fein pferd, und da er mit dem leben davongekommen, nahm er dem getödteten ftreitroffe ein hufeifen ab und ließ es zur dankbaren erinnerung an feine rettung nach feiner zurückkunft an die kirchenthüre feiner refidenz annageln.

15. DAS OBLATENWERFEN ZU WÜRZBURG.

In alter zeit und bis zur fäkularifation wurden fowol am Chrifti himmelfahrtstage als am pfingftfefte unter dem gottesdienfte von der decke des langhaufes des Würzburger doms herab oblaten geworfen, welche die gläubigen auffingen. einer gefchriebenen nachricht von 1519 zufolge gefchah dies werfen alfo: 'fo man den introitum anhebt, wurfft man ein wenig. fo man das kyrie eleifon fingt, hört man auff. biß man das gloria in excelfis gefingt, wurfft man wieder gemach. fo das gloria auß ift, hört man auff. biß man die epiftel gefingt, wurfft man wieder gemach. biß man fingt veni fte fpiritus, läßt man das glaß hinab, und dieweil man den verß fingt, wurfft man nit.' — überhaupt wurden 2000 oblaten an diefen fefttagen geworfen.

16. DAS WEIHNACHTSSINGEN.

In hoher achtung war feit den älteften zeiten das

chrift- oder weihnachtsfeft, und es erhielt fogar den auszeichnenden vorzug vor allen feften des jahres, daß man lange zeit das kirchenjahr und etwas fpäter auch das bürgerliche jahr von demfelben zu zählen anfing. in Franken war es üblich, daß die jugend beiderlei gefchlechts in den *abenden der drei donnerstage* vor dem weihnachtsfefte von haus zu haus wanderte, an den thüren *anklopfte*, lieder fang, und dabei theils die nahe ankunft des heilandes, theils ein glückliches neues jahr ankündigte. den fängern und fängerinnen wurden die befchwerden diefer nächtlichen wanderung dadurch verfüßt, daß ihnen aus den häufern äpfel, birnen, nüffe, auch kleine geldftücke zum gefchenke gemacht wurden.

17. DER FREVELNDE JUDE ZU WÜRZBURG.

Vor langer zeit — fo wird uns von alten leuten mitgetheilt —, als noch der gebrauch in Würzburg herrfchte, daß der priefter, der einem fterbenden den leib des herrn als ftärkung für den todeskampf brachte, denfelben offen trug, und ihm der meßner mit klingender glocke voranfchritt, war einmal ein jude, weil er vor dem vorbeifchreitenden priefter fein haupt entblößen mußte, in argen zorn gerathen; er fpuckte vor der vorübergetragenen hoftie fluchend aus. aber fiehe da, der fpeichel blieb in feinem barte hängen. fo oft er nun ausfpuckte, vermochte er nicht über feinen bart auf die erde auszufpucken, fondern blieb der fpeichel jedesmal in feinem barte hängen. dies foll auch bei allen feinen nachkommen der fall gewefen fein, und noch heut zu tage ftattfinden.

18. DAS MÖNCHS- UND NONNENSPIEL.

In Würzburg beftand — nach der erzählung alter leute — vor 80 jahren ein fonderbarer brauch. nämlich viele eltern ließen ihren kindern von 4—12 jahren mönchskutten und nonnenhabite verfertigen, und führten fie in diefer tracht mit fich herum, um ihre kinder für den klöfterlichen ftand fchon in früher jugend zu begeiftern. da

ſah man knaben in karthäuſer-, franziskaner-, auguſtiner-, kapuziner-, dominikanerkutten. noch heute erzählt ein altes mütterchen, daß ihr in einer karthäuſerkutte ſteckendes vetterchen auf ihre zumuthung, ſich von ihr ein ſchmitzla (einen kuß) geben zu laſſen, ihr jedesmal antwortete: 'a ba lei (ei bei leibe) des thu i nit, i bin ja a kartheiserla.'

19. DIE WANDELNDEN NONNEN ZU WÜRZBURG.

In den gebäuden des vormaligen Marxer nonnenkloſters zu Würzburg läßt ſich in gewiſſen heiligen nächten ein geiſterzug von nonnen ſehen, welche in feierlichem zuge die hallen durchſchreiten und an der ſtelle, wo vormals die kloſterkirche geſtanden, ſich im kreiſe niederknien und ihre horas beten. es ſollen dies die geiſter der im Schwedenkriege aus ihrem kloſter entflohenen nonnen ſein.

20. DER STOLZE BAUMEISTER ZU WÜRZBURG.

In der pfarrkirche zu ſt. Gertraud in Würzburg ſpukt oft nachts ein geiſt, der durch ein ſonderbares klopfen an die kirchenthüre ſich ankündigt. dann zittern auf einmal alle fenſterſcheiben, als wenn der ärgſte ſturm wüthete, während in der ſtillen nacht ſich kaum ein lüftchen regt. dann ſchaut vom thurm eine weiße geſtalt herab. dies iſt — der ſage zufolge — der baumeiſter Enzelin, der dieſe kirche aus eigenen mitteln erbaute, und deßhalb in ungeheuren ſtolz gerieth, ſo daß er ſich über die ſündhaften menſchen erhaben dünkte.

21. DAS WEISSAGENDE JOSEPHSBILD ZU WÜRZBURG.

In der Reuererkirche befindet ſich ein großes bild des heiligen Joſeph, ein eigenthum der in dieſer kirche ihren ſitz habenden Joſephsbruderſchaft, welches bei prozeſſionen, mit medaillen und andern werthvollen ſchmuckſachen behängt, mit herumgetragen wird. dieſes bild ſoll — der volksſage zufolge — den heirathsluſtigen mädchen anzeigen, ob ſie einen mann bekommen oder nicht. wenn ein mädchen, das der neunmittwöchigen andacht vor dem Jo-

fephsfefte in der Reuererkirche beigewohnt, und jedesmal bei dem Jofephsliede:

'fei gegrüßt zu taufend malen,
fei geliebt, gelobt von allen,
Jofeph, du liebreicher mann!'

leife beigefetzt hat:

'fag, bekomm' ich einen mann?'

am fchluffe diefer andacht während des heiligen fegens das Jofephsbild betrachtet, fo erfährt fie, ob fie einen mann bekommt oder nicht. nickt das bild mit dem kopfe, fo ift fie binnen jahresfrift einem manne angetraut; fchüttelt es mit dem kopfe, oder bleibt ohne bewegung, während fie hinfchaut, fo muß fie eine jungfer bleiben. andere erfahren es im echo des liedes felbft; hören fie beim fingen: 'Jofeph, du liebreicher mann!' — die worte: 'einen mann,' fo find fie binnen jahresfrift im ehelichen verbande; vernehmen fie aber die worte: 'keinen mann,' fo müffen fie jungfern bleiben.

Dies foll auch die urfache fein, daß gar fo viele mädchen diefer Jofephsandacht beiwohnen.

22. DIE ROTHE SCHEIBE ZU WÜRZBURG.

Im mittelalter verftanden fich die geiftlichen herren gut auf das waffenhandwerk und zogen mit den kriegsheeren zu felde. fie lagen auch gerne der jagd ob, und fanden daran ungeheures vergnügen. die Würzburger domherren befaßen das jagdrecht als privilegium. einft machten drei domherren eine wette, wer von ihnen der größte meifter im fcheibenfchießen fei. fie ließen fich an ihren neben einander liegenden häufern fchießfcheiben über die hausthüren machen; die des einen war fchwarz, die des andern grün und die des dritten roth angeftrichen. da bewies der, dem die rothe fcheibe gehörte, am meiften fertigkeit im fchießen.

Zum andenken an diefen wettkampf wurde an die hauswand des fiegers eine rothe fcheibe angemalt, und an die hausthüren der beiden andern eine fchwarze und eine grüne fcheibe angebracht. von den häufern mit der fchwarzen und grünen fcheibe weiß man jetzt nichts mehr, nur

noch in einem alten dokumente von 1494 wird ihrer erwähnt. das haus mit der rothen ſcheibe führt heute noch den namen 'rothe ſcheibe,' iſt jetzt im beſitze eines bäckers, und zeigt noch heute die gemalte rothe ſcheibe an der wand. jene ganze gaſſe führt den namen 'rotheſcheibengaſſe.'

23. DIE HIMMELSLEITER ZU WÜRZBURG.

In Würzburg iſt ein haus, das den namen 'zur himmelsleiter' führt. dieſer name rührt der ſage nach von einer ſehr ausſchweifenden und laſterhaften frau her, welche einſt in dieſem hauſe wohnte, und welche durch einen traum, worin auch die himmelsleiter Jakobs in der bibel vorkam, zu einem bußfertigen leben plötzlich bekehrt wurde, ſpäter noch den ſchleier nahm und im rufe der heiligkeit ſtarb.

24. DIE GANS AM SPIESS ZU WÜRZBURG.

In der oberen wöllergaſſe zu Würzburg ſteht ein haus, das den namen 'zur gans am ſpieß' führt. dieſer name hat ſeinen urſprung von folgender begebenheit. vor vielen jahren wurde einmal in dieſem hauſe eine hochzeit gehalten. es waren viele gäſte eingeladen. als die feſtgans vom bratſpieße geholt werden ſollte, ſiehe, da war ſie bereits von feinen gaunern wegſtipizt worden. der bräutigam, der es gar nicht glauben wollte, rief ſehr oft: 'holt die gans am ſpieß, die gans am ſpieß!' — allein der ſpieß war ohne gans. deßhalb erhielt dieſes haus den namen 'zur gans am ſpieß.'

Würzburg. J. RUTTOR.

DITMARSCHENKÄMPFE IM HEIDENTHUM.

Die häufigen fehden, welche von ſeiten der Holſtengrafen gegen die unabhängigkeit des freien bauernſtaates Ditmarſchen mit kurzen unterbrechungen vom jahre 1145 (als Heinrich der Löwe und graf Adolf II den tod Rudolfs II von Stade zu rächen kamen) bis zum letzten traurigen ausgang des wechſelvollen kriegſpiels 1559 (juni 19) ge-

führt wurden, fanden ihren schauplatz fast sämmtlich auf einer kleinen grenzlandschaft, welche einen hochgelegenen bequemen weg in die mitte des landes und zur hauptstadt des freistaates darbot, während der südöstliche theil von Ditmarschen durch den unergründlichen moorboden der Wilstermarsch geschützt ist. diese grenzlandschaft, Holsteinischer seits nordwestlich durch die Gieselaue, ein nebenflüßchen der Eider, südwestlich durch *Holstenaue* und Helmschenbach, die in die Stör münden, begrenzt, wurde trotz ihres geringen umfangs für wichtig genug gehalten, um ein eigenes amt Hanerau zu bilden, das 1482 bei der theilung zwischen könig Johann und herzog Friedrich dem königlichen antheil zufiel und später durch kauf in die hände der familien von der Wisch und von Ranzau kam. eine zeitlang war es wieder königlich und gelangte nach mehrfachem wechsel der eigenthümer (v. Klingenberg, v. Rumohr, erbprinz Friedrich) als kanzleigut Hanerau in den besitz einer bürgerlichen familie. es umfaßt von norden nach süden die orte Bôkelhôp, Oldenbüttel, Hademarscher Bôkhorst, Hademarschen, Hanerau, Liesbüttel, Groten Bornholt, Lütjen Bornholt, Taden, Bendorf, im Keller, Oersdorf, Jahrsdorf, Schenefelder Bôkhorst, Åsbüttel, (bei Kaspar Danckwerth im jahre 1652 Atzbüttel) Hohenbörn. die an das amt grenzenden Ditmarsischen kirchspiele Albersdorf und Tellingstedt waren stets das nächste ziel der einfälle und unterlagen namentlich in den feldzügen von 1319—1402. 1404. 1499. 1559. grausamer verwüstung. das feste schloß Hanrow bot den Holsten einen gelegenen ausgangspunkt für ihre unternehmungen und auf der flucht einen sicheren ruheplatz. außer der burg bezeugen noch heute die ortsnamen *Trotzenburg* und *Kukswall* im süden an der Gieselaue und *Holstendôr* bei Hademarschen, vielleicht auch *Kukenál* in der nähe der Trotzenburg und des Kukswalls, daß die gegend eine brücke zu erbitterten kämpfen war. die ursache gaben zum größten theil dynastische verhältnisse, doch liegt der tiefere grund wol in alter stammeifersucht — (auf welche auch feldernamen wie *Holsten im hagen* bei Hademarschen hindeuten, die im verein mit flur-

und ortsnamen wie Holſtenau, Holſteniendorf, Holſtengraben zum mindeſten beweiſen, daſs man hier ein beſonderes gewicht auf die ſtammeigenthümlichkeit legte. ſchon in heidniſchen zeiten mag ſtreit und fehde zwiſchen Holſten und Ditmarſchen gewaltet haben. letztere ſind 'weder Frieſen noch Sachſen, ſondern beiden völkern ebenſo nah verwandt, als durch kräftig ausgebildete nationalität von ihnen geſchieden'*). Jacob Grimm ſucht in ihnen die Teutonen, in den Holſten die Charuden (Vithonen) in den Stormarn die Kimbern der älteſten berichte über Deutſchlands völker**). kam es zwiſchen jenen kriegeriſchen ſtämmen zu ſtreitigkeiten, ſo muſste der natur des landes gemäſs vorzugsweiſe dieſelbe landſchaft ſchauplatz ſein, welche im ſpäteren mittelalter zum ausgangspunkt der Holſteiniſchen kriegszüge diente. denn im norden und ſüden war Ditmarſchen durch unausgetrocknete ſümpfe noch mehr als nachmals geſichert. die erdbücher des gutes Hanerau ergeben nun eine ſo bedeutende fülle von ortsnamen, die auf die heidniſchen gottheiten des krieges und todes zurück zu leiten ſcheinen, daſs an dem daſein fortgeſetzter kämpfe in jener landſchaft vor Karl dem groſsen kaum gezweifelt werden kann.

Schon mit der Eider, welche die nordgrenze des landes, wie des gutes bildet, ſchlieſst ſich die reihe mythiſcher begriffe auf. ihr altn. name Oegisdŷr, ihr deutſcher Egidora, Aegidora, Egdora bei Fränkiſchen chroniſten führt auf den meergott altn. Oegir ahd. Aki, Uoki zurück und bedeutet die thüre durch welche man zum palaſt oder reich deſſelben gelangt. ein anderer name dieſer gottheit war Fîfel und daher iſt der ſtrom Fîfeldor (bei Ditmar von Merſeburg entſtellt Wieglesdor) genannt. Fîfelcynnes eard ſagt Bêov. 208 das land der meergeiſter aus, zu dem die Eider den zugang öffnet***). freilich gehört der name Oegisdŷr vorzugsweiſe der mündung an und würde daher

*) Waitz Schleswigholſt. geſch. I, 10.
**) G. d. D. ſpr. 633 ſgg.
***) Myth. ² 219.

auch auf die Treene (als vermeintlichen quellfluß der Eider) angewandt.

An die Eider stößt ein stück land, welches westlich von der Gieselaue, südlich von moor und östlich vom Halefluß begrenzt, ursprünglich insel war. jetzt heißt es Bôkelhôp. die alten lagerbücher gewähren *Boekenholm.* das eiland mag heidnischen wîkingen bei zweikämpfen (holmgängen) zum kampfplatz gedient haben *). der Eider strömt die Gieselaue zu, welche die grenze gegen Ditmarschen bildet und in einem knie, das sie bald nach ihrem ursprung macht das hochgelegene kirchspiel Albersdorf umfaßt. hier sind noch manche spuren heidnischen kultus vorhanden. ein *Arkebek,* dessen ältere formen zu erfahren ich nicht im stande war, erinnert an frau Erce eorđan môdor bei den Angelsachsen **) und an die märkisch-niedersächsische frau Herke, Harke ***). eine heidnische niederlassung an diesem orte wird durch 3 zwischen Schrumm und Arkebek stehende hünenhäuser oder opfersteine (??) bezeugt, welche Neocorus I, 262 und Bolten in der Ditmarschen geschichte (Flensburg 1781) I p. 248 — 254 beschrieben. von letzterem entlehnte Mone (gesch. d. heid. II, 84); neuerdings ist das denkmal zerstört. (neunter bericht d. Schleswigholst. gesellsch. 1844 s. 15). die einwohner nannten die felskammern *'steinöfen,'* wie die Dänischen jœttestuer, troldestuer auch *lynovne* heißen †). man erzählt, daß die unnerêrschen daselbst wohnten und allerlei geräth, töpfe und kessel von den bauern borgten, auch mußten diese den kleinen leuten ochsen zum abzug leihen. ihr vieh wurde zum lohn durch keine seuche angesteckt. *wer in der grube des großen hünenbetts ein geldstück opferte,* fand beim herausgehen ein kleines brod vor sich ††). dies scheint deutlich auf ein an jenem orte aus alter gewohnheit gebrachtes âlfa blôt zu weisen. frau Harke steht aber im

*) vgl. leitfaden f. nordische alterthumsk. s. 32, 2.

**) Myth. [2] 232. W. Müller altd. religion 128. 226.

***) A. Kuhn märk. sag. 371. 372. W. Müller altd. relig. 127. 128.

†) leitfad. z. nord. a. s. 28.

††) vgl. Müllenhoff Schleswigholst. sag. s. 281.

engſten zuſammenhang mit den elben *). ſollte die hier nur obenhin verſuchte zuſammenſtellung von Arkebek mit Erce ſich durch andere forſchungen beſtätigen, ſo ergäbe ſich ſogleich in ihr ein bezug auf die kriegeriſche bedeutung der gegend, ſeit Hocker **) wahrſcheinlich gemacht, daſs Erka am Rhein als eine 'mannliche' kriegsgerüſtete göttin verehrt iſt. 'zur vertheidigung des vaterlandes habe ſie den tod nicht geſcheut und allen männern ein beiſpiel der tapferkeit gegeben' erzählt der heutige nachhall ihres mythos. ihr kriegeriſches bild iſt im Geldriſchen Erkelenz erhalten. unweit Arkebek liegt ein *Hollenborn*. obwol das gewäſſer im mythus der Holda eine ſehr bedeutſame rolle ſpielt, ſtehe ich an dieſen ortsnamen, wie das in der herrſchaft Breitenburg, in der graſſchaft Ranzau und im gut Bothkamp ſich wiederholende *Hollenbeck* mit beſtimmtheit für mythiſch zu erklären, da ſelbſt das alte *Holdunſteti* jetzt Hollenſtedt bei Harburg ſüdlich der Elbe, wo Karl der groſse 804 lagerte, um eine zuſammenkunft mit dem Däniſchen könig Gotfrid zu halten ***) nach einer menſchlichen perſönlichkeit genannt ſein könnte. doch findet der name der göttin in älterer zeit ſich nur ſehr ſpärlich für irdiſche frauen gebraucht. unfern Hollenborn zeigt die landkarte einen ort *Offenbüttel*. dieſer name, wie groſs und klein *Offenſeth* in der graſſchaft Ranzau mit der in der nähe liegenden bauerſtelle *Offenau* und *Offendorf* im hochſtift Lübeck ſcheinen auf Offa (Yffe, Uffa) zurückzugeben †). aus den nach Grimms und Kembles nachweis faſt durchgehend mythiſchen agſ. königsſtammtafeln ſchlieſse

*) Kuhn nordd. ſag. no. 120, 5; ſ. 111 anm. ſ. 463.

**) Erkelenz und Erka. jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande. XXI 1854. 97—109. vgl. Simrock die chronik von Erkelenz ebdſ. 110—115.

***) S. Eginhardi annales (monum. Germ. I, 191. Ekkehardi chronic. univers. (mon. G. VIII, 169). in den annales Sangallens. Baluzii (mon. Germ. I, 63) heiſst der ort Holdiſtede, das chronicon Moiſſiacenſ. z. jahr 804 (mon. G. I, 307) miſsverſteht oldônôſtath = holdônôſtat (fidelium vicus).

†) In England begegnet ein Offanleh Kemble chart. II, 267, über deſſen mythiſche bedeutung Leo (rectitud. sing. person. 6) ſpricht.

ich, daſs Offa ein beiname des Freá bei den Angelſachſen, vielleicht auch in der nordalbingiſchen heimath war. die geſchlechtstafel von Deira kennt *Yffe* als *Uscfreás* ſohn. die genealogie von Mercia macht Offa zum ſtammvater des *Angengeát**) oder *Angeltheov***). in 2 hſſ. heiſst Oppas vater *Inglis, Ingil****). Inglis und Angeltheov führen auf Ingila oder Angila d. i. das einfache Ing, einen namen des Freá (Freyr, Frô) zurück †). Flocwald und Folcwald, Offas nachkommen ſind wiederum Freáhypoſtaſen ††). bekannt iſt aber das mythiſche geſetz, nach welchem durch die verſchiedenen glieder einer genealogiſchen reihe nur ein und dieſelbe göttliche perſönlichkeit vertreten wird †††). es iſt auf jeden fall beachtenswerth, daſs in jenem winkel die denkmäler heidniſcher vergangenheit ſich häufen. Albersdorf iſt berühmt durch ſeinen 'götzenhain,' wie das volk einen viereckigen von bäumen und felsſteinen umzäunten raum von 8 ruthen länge und 4 ruthen breite auf einem von natur hohen platze nennt, den 2 von norden bis in die mitte des haines reichende ſteinreihen wieder in beſondere abtheilungen zu ſcheiden ſcheinen. nach oſten hin ſteht eine hünenkammer, in welcher Weſtphalen und Rhode einen Herthaaltar ſehen wollten. daſs wir hier einen opferplatz vor uns haben, iſt bis in die neueſte zeit angenommen (neunter bericht d. Schleswigholſt. geſellſch. ſ. 15), doch ſcheint die dafür geltend gemachte rinne auf der oberen deckplatte kein werk von menſchenhand und iſt wol zu geringfügig, als daſs ſie zum abfluſs des blutes eingegraben ſein ſollte. in jedem fall war die ſtelle im heidenthum altheilig. das denkmal ſelbſt führt den namen 'abenſtêne' (ofenſteine). auch hier ſollen die unterirdiſchen gehauſt haben. *jeder, der hinzukam, muſste zum wenigſten das erſte mal etwas zurücklaſſen, wenn es auch nur ein*

*) Chronic. Saxon. p. 332. Florentius 566.
**) Chronic. Saxon. p. 33. 34.
***) Kemble ſtammtafel der Weſtſachſen ſ. 32. 34.
†) Freyr heiſst Ŷngvi oder Ŷngvi-freyr ſ. myth.² 320.
††) Kemble a. a. o. J. Grimm myth.² 200.
†††) S. O. Müller prolegg. 271 ſgg.

bändchen, oder ein ſenkel geweſen wäre. die ſage vom ſechsling und brod bei Arkebek wiederholt ſich hier*). der platz heißt auch *Brûtkamp*, nach manchen berichterſtattern kommt dieſer name jedoch einem felde in der nähe des götzenhains zu. Bolten verſichert nach der Voigdtmannschronic *Brûtkamp* ſei der ort, wo im heidenthum den ehegottheiten opfer gebracht wurden, eine jede familie habe einen ſolchen beſeſſen. In Oſtholſtein liegt bei dem hofe Seekamp auf dem gute Clausdorf ein großer flacher ſtein, um den rings im kreiſe kleinere geſetzt ſind. dieſer platz führt den namen *Brautkoppel*, weil in alter zeit, da es noch keine kirche gab, die brautleute mit ihren eltern und verwandten ſich hier verſammelten, auf den großen ſtein ſetzten und dann getraut wurden**). brautſteine finden ſich häufig. gewöhnlich verbindet ſich mit ihnen die ſage, daß ein brautpaar hier ſeinen untergang fand, oder in den fels verwandelt wurde. die bei Kuhn nordd. ſag. 301 anm. beigebrachten zeugniſſe laſſen ſich reichlich vermehren z. b. durch die *Visbecker braut* in der nähe von Wildeshauſen im herzogthum Oldenburg, und den *bräutigam* bei Engelmannsbecke***) unfern davon; einen *brautſtein* bei Kelbra an der goldenen aue, verſchiedene *brautzüge* und *brautſteine* in Oſt- und Weſtpreußen†) den Lehneckenſtein bei Boneſe in der Altmark††) u. a. m. der bräutigam bei Engelmannsbeke beſteht aus 4 neben einander liegenden ſteinringen, deren größter 125 ſchritt lang und 8 ſchritt breit iſt. ſie enthalten an dem einen ende hünenkammern, wie der hain von Albersdorf. Kuhn zieht aus den vorliegenden berichten den ſchluß: einerſeits läßt ſich nicht verkennen, daß ſie wirklich an heiligen orten haften, an welchen man ehemals ehen vollzog, andererſeits aber hat ſich offenbar götterſage an dieſelben angeſetzt.' der umſtand, daß das brautpaar in vielen ſagen

*) Müllenhoff Schleswigholſt. ſag. 285 nr. CCCLXXXII.

**) Müllenhoff Schleswigholſt. ſag. ſ. 108. nr. CXXX.

***) Weſtphäliſche provincialbl. Minden 1828 I, 2, 81, 5.

†) Danziger dampfboot 1850 jan. 7 u. 8.

††) Temme volksſagen der Altmark.

unter blitz und donner versinkt oder versteinert läßt nach Müllenhoffs bemerkung in den *brautsteinen* einen engen bezug zu Thunar, dem ehegott (Wolf beiträge I, 80) vermuthen, der ja zugleich kampfgott war. besangen ihn die altgermanischen kämpfer unter vortragung seines symbols, des hammers in die schlacht ziehend als den herrlichsten aller helden, den schützer und vertheidiger der heimath und des familienglücks, während frauen und kinder unmittelbar in der nähe weilten, so mag die seinem dienst geweihte stätte in gleicher weise zu kultushandlungen gedient haben, welche die gründung der ehe durch den gott, wie den zu ihrem schutz geübten kampf veranschaulichten. wie ursprüngliche grabmonumente, oder steinsetzungen aus früheren perioden des heidenthums der späteren zeit des ôsencultus mitunter zu geweihten handlungen dienten, ist von Warnstedt 'über alterthumsgegenstände' Kiel 1835 s. 17 berührt.

Die *Gieselaue* ist bereits von Müllenhoff auf Wôdans speerschwingende Walcküre *Gîsila* *) gedeutet worden. Er bemerkt treffend, daß auch ein Ditmarsisches flüßchen, welches in seinem lauf eine genaue parallele mit der Gieselaue einhält, und darum bedeutungsvoll ist, die Wolfersaue, alt *Walburgsaue* auf eine schlachtjungfrau zurückweist. In dem von diesem gewässer dargestellten knie steigt die Ditmarsische geest zu einer zweiten hochfläche auf, welche ihren bedeutendsten punkt im Woenslag, Wôdanslag findet. zwischen beiden erhebungen zieht sich die straße hin, welche aus Hanerau bequem in das innere Ditmarschen führt. beim Wôdanslag liegt Gûdendorf, verderbt aus Wôdanesdorp und Windbergen. in der nähe aber findet sich ein *Pferdemoor* und *Hadstedt.* wenn in letzterem namen (die alte urkundliche form entgeht mir) die beziehung auf den kriegsgott *Hadu* zweifelhaft ist, so wird man versucht bei ersterem das bild Wôdans mit seinen todtenwählerinnen sich zu vergegenwärtigen, die auf wolkenrossen zur wahlstatt herabschweben und dem blutlechzenden wolf

*) Nordalbing. stud. I, 210.

ſpeiſe ſchaffen *), da auch beim dorfe Oldenbüttel im norden von Hanerau ein *Frûenwiſch* (entſprechend dem *Idiſiaviſus* bei Tacitus), eine *Pferdeweide* und ein *Wulfskrôg* zusammentreffen. bei dem dorfe Bendorp ſüdlich von Oldenbüttel grenzen wiederum ein *Wulfsbarg* und *Pferdemoor* nah aneinander. erhöht wird die bedeutſamkeit der letzteren namen durch ein nicht weit abliegendes *Osdorp* (götterdorf). ſo heiſst nämlich das heutige Örsdorf auf den älteren charten ſ. z. b. Holsatia cur. Wit. Amstelod.; Holsatiae ducatus per Nicol. Visser; tabula gener. Holsatiae ed. a. Homanno; verſchiedene charten bei Danckwerth (im text ſ. 185 Oſsdorp). wie die Angliſchen Ôſtorp und Ôsbek (im Schleswigſchen kirchſpiel Gettorp zwiſchen Kiel und Eckernförde) und das Stormarſche *Osdorp* (in der herrſchaft Pinneberg) weiſt dieſer name deutlich die ôſſ, ahd. anſt, altn. œſir auf. in der nächſten umgebung des Hanerauer Ôsdorp befindet ſich wieder ein *Hakelbargen*, das an den manteltragenden Wôdan-Hakelbarg zu denken nöthigt. dieſes zuſammentreffen von ſpuren des Wôdancultus ſcheint zu fordern, daſs wir in der oben angeführten ‘Pferdewieſe’ und ‘Pferdemoor’ neuere überſetzungen von älteren Horſôwiſa (orswieſe) und Horſômôr (orsmoor) ſehen, um ſo mehr da ohne jene auffallenden verbindungen weder ein Pferdemoor und Pferdewiſch noch ein Wulfsbarg oder Wulfskrôg in der ganzen gegend vorkommen **).

Mit Holſtendôr grenzt das kirchdorf *Hademarſchen* zuſammen. die ältere form des namens iſt *Hademarſch* (Holsatia d. a. Piscatore: Hademarſhs; ebenſo Holsatia d. a Janſen. Amstelod. und Holsatia c. Blad. Amstel.; Hols. c. Wit.: Hademarſch, ebenſo Hols. duc. p. N. Visser, tab. gen. ed. a. Homanno; Holsatia illustrata bietet *Hademaſch*; Staphorſt (Hamburg. kirchengeſchichte I, 467) aus dem ver-

*) Ein unweit davon liegendes *Wolfenbüttel* führt auf den perſonennamen Wolfo, nicht das thier zurück.

**) Ueber das fremdwort pferd lat. veredus (aus veho-rheda?) paraveredus m. l. parafredus ahd. pherfrit pherit u. ſ. w. ſ. J. Grimm gramm. III, 328. g. d. D. ſpr. 31. Pfeiffer das roß im altdeutſchen ſ. 1.

zeichniß der kirchen, welche 1347 zur Hamburger diöcese gehörten, *Hademerschen.* die dreifache form Hademarsch, Hademasch und Hademersch beweist, daß man so weit unsere quellen reichen, den letzten theil des namens durch das verbreitete marsch, masch agf. mersc angelf. marish, marsh erklärte; von einer entstehung aus Hadumâresgô, (wie Ditmarschen aus Thietmâresgô entsprang) findet sich keine spur. hätten wir einen alten gaunamen vor uns, so würde darüber irgend eine andeutung erhalten sein. ich nehme daher keinen anstand Hademarschen als 'kampfniederung' oder 'marsch des kriegsgottes Hadu,' agf. Heado altn. Hödr zu deuten. die kirche zu Hademarschen scheint eine der ältesten des landes zu sein. da zur zeit Ansgars nur in Hamburg, Heiligenstedt, Meldorf und Schenefeld *taufkirchen* bestanden *), ist der connexus Hademarschens mit letzterer kirche wol klar, der überdies durch eine heute noch fortbestehende kornlieferung von Hademarschen an die Schenefelder kirche außer zweifel gesetzt wird. bekannt ist, daß die kirchlichen heidenbekehrer vorzugsweise gern an solchen orten kirchen und capellen gründeten, wo alte gewohnheit heidnischen gottesdienstes das volk zu heiligen übungen zusammenführte, deshalb dürfte eine dem Hadu geweihte cultusstätte veranlassung zur gründung einer filialcapelle von Schenefeld am rande der Eiderniederung gegeben haben **). bei Bendorp südwestlich von Hademar-

*) vid. Rembert in vita Ansgarii cap. XI f. 465.

**) Die mauern der Hademarscher kirche sind von unbehauenen granitquadern errichtet. in wie weit das älteste kirchengebäude in dem heutigen noch erhalten steht, ist noch nicht ermittelt, nicht einmal, ob die Ditmarschen, als sie nach dem rückzuge königs Johann in folge der schlacht bei Hemmingstedt '1500 in der fasten sik vor de Tylenborg lêten un se wunnen un darop dat bûwede afbroken un darop dat ganze karspel to Erwede un ôk dat ganze karspel to Hademarschen upbrennten' auch das Hademarscher gotteshaus mit zerstört haben. 1671 wurde die orgel *reparirt;* 1747 erlitt die kirche einen umbau bei dem die mauern allein stehen blieben, die fensterbogen aber vertilgt und in regelmäßige viereckige verwandelt wurden. welchem heiligen die kirche geweiht war, weiß man nicht mit gewißheit; herr pastor Vent in Hademarschen vermuthet dem h. Johannes.

fchen liegt ein *Vollftedt.* darf diefer name auf Phol bezogen werden? fo heifst im Merfeburger zauberfpruch Paltar, den Hadu (Hödr), der blinde kriegsgott mit fchwachem miftelzweige tödtet. Vollftedt ift auch ein bäuerlicher familienname in Weftholftein; Vollborn und Polborn begegnen in Berlin. das würde zu Pfolesbrunno, Pulsborn Baldersbrunno (myth. [2] 207) ftimmen. dicht bei Hademarfchen führt ein hügel den namen *Hollenbarg*, daneben finde ich einen *Hollenbargskamp* und ein feld *Hollenbargsdôr* verzeichnet. in der nähe jenes hügels zwifchen Hanerau und Hademarfchen, obgleich in keiner unmittelbaren beziehung zu ihm gedacht, geht eine *weiße frau* um. fie foll der geift einer edelfrau fein, welcher das gut gehörte. einer ihrer vorwefer fchenkte der kirche zu Hademarfchen einen theil des großen gehölzes Rehrs, fie aber brachte die ftiftungsurkunde liftiger weife wieder an fich *). aus Panzers beitrag z. D. myth. I. f. 53 fgg. 283 fgg. lernen wir diefe fage dahin verftehn, daß muthmaßlich der wald zum baruc einer göttin gehörte. für diefe Holda und den *Hollenbarg* in anfpruch zu nehmen, empfiehlt fich durch die befchaffenheit des ortes, welche die auffaffung des letzteren namens als 'tô dem hollen barge' unwahrfcheinlich erfcheinen läfst. wiefen fchon oben *Hollenborn*, *Hollenbek* die beziehung auf Holda nicht ganz zurück, fo geftattet der *Hollenhôp* (Müllenhoff Schleswigholft. fag. 537) um fo beftimmtere anknüpfung an fie als an ihm eine verdunkelte fage haftet, welche jedenfalls auf den mythus einer hohen göttin zurückgeht, mag man mit Colshorns deutung des teufels auf Loki einverftanden fein, oder nicht **). hieher gehört vielleicht auch ein *Quickborn* und *Quickbek* auf einer Suderditmarfifchen infel mitten im moor.

Von Hademarfchen bis zum Kukswall, Trotzenburg und Kukenâl zieht fich eine reihe von flurnamen, welche auf tod und heidnifche begräbniffe deuten. fie beginnen mit dem *Rêswifch*, *Rêfenbedd*, Brandhörn (?) unterhalb

*) S. Müllenhoff Schleswigholft. fag. f. 579. nr. DXCV.

**) Th. Colshorn vorhalle zur Deutfchen mythologie f. 259.

Holſtendôr, dem Stênkrôg, Brandsloh, Stênôrf, Stênfeldloh beim dorfe Stênfeld und ſetzen ſich zu den *Rêswiſchen*, Ôlenhorſt, *Strîthöpen, Hellhörſt, Hellhöpen*, Heinbrôk *) fort. *Hellhörſt* und *Hellhöpen* werden auf Helle, die göttin des todes und der unterwelt, zu beziehen ſein. die erinnerung an ſie kehrt noch in andern örtlichkeiten derſelben landſchaft wieder. Panzers reichhaltige ſammlung wies ihren zuſammenhang mit den ſchickſaljungfrauen (nôrnî) nach. in begleitung der nôrnen befinden ſich hund und hahn **), letzterer als thier des donnergottes ***), der in engem verband mit Holda und den ſchickſalsgöttinnen ſteht. eine viertelſtunde von Hademarſchen liegt das dorf *Gokels*, der bach Haneraue daneben eine *Hundewieſe*, eine ſchlucht die *Helle*, *Hölle* und ein *Brûtbedd* (ſ. oben). eine *Moenkoppel* und ein *Moenwiſch* ſind nicht mehr als eine halbe ſtunde entfernt. dieſer name gehört zu ahd. muoma weſtphäl. *möne* (Woeſte volksüberl. 102) tante. in Oſtfriesland heißt das wort *möh*. es wird bei älteren leuten vom lande dem vornamen hinten zugefügt, wie ohm: z. b. Jantjemöh (tante Johanna) ſ. Firmenich völkerſt. I, 17. Kleviſch begegnet *möi* ſ. Firmen. I, 379, vgl. nd. moje moie. BR. NS. WB. III, 180, nl. moei, moeye. *Muhmen* heißen die nôrnen in einer weitverbreiteten volksüberlieferung †).

Noch einmal tritt uns der name der Hella ſüdlich von Hademarſchen beim dorfe Aasbüttel in einem *Höllenbrôk* entgegen. dabei liegt ein *Nebeldôr* und ein *Hungerwiſch*. im Skandinaviſchen mythus iſt Hel ſelbſt und ihr wohnort *Niflhel* d. i. Nebelhella benannt. Totengemach heißt ihr

*) Iſt dieſer name zuſammenziehung eines älteren Haginbrôk oder darf man ihn mit dem *heinen*kleid (todtenkleid) und den *heunen*gräbern zuſammenbringen?

**) Panzer beitrag z. D. myth. I, 288 u. öfter.

***) S. dieſe zeitſchrift II, 327 fgg.

†) S. Asbjörnsen u. Moe Norw. volksmärch. I nr. 13 ſ. 80; Müllenhoff Schleswigholſt. ſag. 409 nr. VIII. Chambers ſ. 54. 55. Grimm K. H. M. III, 25. — oder wäre bei *Moen*koppel an goth. mavi (aus magvi) altn. moer pl. meyjar zu denken? (vgl. havi nhd. heu). Megjar iſt wiederum eine der edda geläufige bezeichnung der nôrnir. (Völuspâ 20. Vafthrûdnism. 49).

faal, *Hunger* ihr meffer, Verfchmachten ihr tifch, Schwindfucht ihr bett *).

Bekanntlich verfuchte Maßmann die Egesterfteine, für welche die ältefte fchreibart *Agifterftein* (Jo. Frid. Falke codex traditionum Corbejensium f. 528) Agifterfteyn (N. Schaten Annales Paderborn. monast. Weftphal. I. l. VIII. a. 1093 p. 439) war auf Agisdor, Egesdor, ein heiligthum des Agi ahd. Aki zu deuten und machte darauf aufmerkfam, daß in der nähe der *Helweg* vorbeizieht. bedeutfam treffen nun auch in Holftein *Hellaftätten* und ein Agidor zufammen, ja man fühlt fich verlockt nachzuforfchen, ob nicht auch das Ditmarfifche *Eggeftede* auf einer infel im moor den namen des alten gottes enthält. merkwürdig ift auf den Meierfchen karten bei Danckwerth ein Alkenhûs an der Eider, nördlich von Bockelhôp, das an den *hellhund* Âlke f. diefe zeitfchrift I, 100 erinnert **).

Als ergebniß unferer unterfuchung wird zu betrachten fein, daß fich 20—30 orts- und flurnamen auf einem gebiet von 2 meilen zufammendrängen, welche anknüpfung an die kriegs- und todesgottheiten Hadu, Wôdan, Walachurî, Nôrnî, Hella erlauben und von der beftattung heidnifcher kämpfer kunde geben. ihnen gefellen fich wol auch Holda, die vertreterin der kriegsgerüfteten Frouwa und Thunar zu. da in Holftein die redensarten 'i de hamer!' 'dat di de hamer!' 'dat is verhamert dür, kôlt, udgl'.' 'de hamer kennt fe all'.' (der henker mag fie holen) gang und gebe find und bei Plön der ortsname *Hammerkuhl* durch eine fage als mit Thunar in verbindung ftehend beftätigt wird (f. Wolf beiträge z. D. m. I, 66) möchten *Hamer* und *Hamerwifch* bei Hademarfcher Bôkhorft zufammenhang mit dem mythus diefes gottes nicht von fich weifen. im nordifchen Heinafylki das einen Thôrshof im diftrikt Lauten aufweift, tritt als der bedeutendfte landftrich *Vang* hervor (vgl. Thôrs Thrûdhvângr) worin beim dorfe *Hammer* das große gehöft *Thôrshov* (einft wahrfcheinlich der fylkitempel) liegt. f. Munch Nordmœndenes ældfte

*) Gylfag. c. 34.

**) Ebenfo nahe liegt freilich Âlke, diminutiv von Adelheid.

gude og heltefagn. f. 176. auffallend klingt ein dorf *Grithbôm* füdlich von Hanerau an den *Griđarvöllr*. Skåldfcaparm c. 18 an.

Die große maffe der übrigen flurnamen auf gut Hanerau ift mythologifch ohne ausbeute, doch nicht immer ohne fprachliches intereffe. ich führe als beifpiel an: *Radeland* ein ackerftück, auf dem viel roggenunkraut wuchert (vgl. die redensart: de rogge is vull rade) *Bahrwifch*, wiefe in fruchtgebendem zur fchweinemaft tauglichem eich- oder buchwald, *Sahrêfch*, ein mit bufch und geftrüpp bewachfenes feld, das zur zurüftung des holzbedarfs für den winter diente, (vgl. Leo rectitud. 210). *Gravenftên* ein grundftück, deffen grenzbezeichnung auf markfteinen eingegraben fein muß (vgl. Leo rectitud. 95); an diefem orte ift nicht geftattet näher darauf einzugehn. hier genügt es die forfchung auf ein grenzgebiet aufmerkfam gemacht zu haben, wo in lebendiger kraft und fülle der Ôfenglaube gewaltet zu haben fcheint, und wo die mythologie vielleicht noch gefchichtliche auffchlüffe gewähren kann, welche die annaliftik verweigert. unterzeichneter vertraute diefen verfuch lieber unferm allgemeinen organ, als einer provincialzeitfchrift an, um für das zufammentreffen von ortsnamen, welche ein und demfelben kreife religiöfer anfchauung angehören, den blick der forfcher zu fchärfen. nach einem urbarium des jetzt Badifchen ftädtchens Gondelsheim aus dem XV. jahrhundert ftoßen die ländereien *Butzenland*, *Hintzenthal* und *Wiebelftein* an einander. die 3 namen gehn auf fchatzhütende kobolde und fchatzfonnende käfer. der norden bietet ähnliche beifpiele. im Hadafylki treffen ein Niarđarhof, Freyshof, Niarđheimr, Njarđarakr, ein zweites Njarđarheimr, Freyvöllr, Freyslid zufammen; im *Horđafylki* ein Niarđarlög, Njarđvík, Njarđheimr, Hofland, Freysland, Freyfetr, Freythveit. im *Gauladælafylki* giebt es ein Freymôr, Freyfetr, Ôđinsakr, Hörgr und Hof.

Berlin.

W. MANNHARDT.

DIE EISFRAU VON ICHSTEDT.

nach mündlicher mittheilung von E. W.

Auf ſagenberühmter erde, ſüdöſtlich unweit des Kyffhäuſers, liegt der freundliche ort Ichſtedt. hinter dem uralten, viele jahre hindurch von der familie Wüſthoff bewohnten ſchloſſe ſteigt die höhe hinauf der ſchloßgarten, in welchem aufmerkſamkeit erregt ein *mannshoher, ſchmaler gang, der in den berg führend in ein größeres gemach, Eisloch* genannt, *endigt.* hier waltet, nur ſonntagskindern erkennbar, die *Eisfrau.* ſilberfarben iſt ihr haar, bleich das geſicht, ſchneeweiß ihr langes gewand; ſie ſelbſt iſt lautlos, nur das klirren des ſchlüſſelbundes das ſie am gürtel trägt kündigt ihr nahen an. um mitternacht zeigt ſie ſich in der nähe des Eisloches und auf dem wege nach dem ſchloſſe, welches ſelbſt ſie jedoch nicht betritt; *in dunkeln nächten zündet ſie ſich auf einem benachbarten baume ein licht an.* geſellſchafter der eisfrau iſt ein *ſilbergrauer haſe*, der ſich oft im ſchloßgarten gezeigt hat, oft verfolgt worden, aber immer zu dem eisloche entkommen iſt, wo ihn ſeine herrin ſchützt. dieſe iſt nicht bloß ein nächtliches geſpenſt, ſondern hat auch am tage gewalt anzuziehen und abzuwehren. noch vor kurzem wollte ein fauler knecht am eisloche vorüber gehen, lenkte aber unwillkürlich ſeine ſchritte nach dem eingange; da gedachte er der eisfrau und in todesangſt verſuchte er zu fliehen; eine unſichtbare hand aber zog und ſchob ihn vorwärts und ſtürzte ihn in das eisloch, ſo daß er im fallen einen arm brach. feldarbeiter hatten ſeinen gang nach dem berge bemerkt und kamen herbei; ſo ward er noch gerettet. aber die eisfrau ſchreckt und ſtraft nicht blos. nordöſtlich vom eisloche befindet ſich ein fortwährend mit waſſer gefüllter erdfall, das ſ. g. gründlingsloch. (grundloſes loch) deſſen tiefe man auf 200 fuß ſchätzt. es nimmt namentlich bei ſtarken gewitterregengüſſen eine ungeheure menge waſſers auf, das es bis zu einem gewiſſen höhepuncte durch unterirdiſche kalkfelſenklüfte mit reißender ſchnelligkeit weiter führt und ſo Ichſtedt ſchon mehrmals

vor überschwemmungen geschützt hat. aus diesem gründlingsloche schöpft sich die eisfrau wasser, es ist ihr brunnen, den sie gegraben hat um verderbliche wasser abzuleiten; so ist die eisfrau die wohlthätige beschützerin Ichstedts.

Berlin. Dr. G. SCHÖNE.

Wenngleich diese sage mehrere züge enthält, welche für eine personification winterlicher natur zu sprechen scheinen, glaube ich die *eisfrau* nicht allzugewagt auf *Îsa* (vgl. b. II s. 317. Zacher das Gothische alphabet. 86) beziehen zu dürfen. es ist schon oft ausgeführt, daß letztere göttin mit Frouwa-Holda, der himmlischen wolkengöttin und besitzerin des *kinderbrunnens* identisch sein mußte. nun finden wir bei Colshorn märchen und sagen s. 92 nr. 31 folgende überlieferung. Waldminchen, eine göttliche jungfrau holt ein unartiges mädchen zu sich in ihre höle. *zwei hasen tragen ihr lichter vorauf, zwei die schleppe hintennach.* in der höle sind *viele, viele kleine kinder*, mit denen das mädchen auf *einer wiese spielt, blumen pflückt und kränze windet.* hier steht waldminchen an Holdas stelle, vom brunnenreich ist nur die schöne wiese unter dem wasser behalten. der hase als begleiter der göttin stimmt mit der Ichstädter sage zusammen. Schmitz theilt in seinen 'sagen des Eifellandes' s. 43 mit, daß aus Wambach unweit des Luxemburgischen schlosses Berburg ein mägdlein sich verlor. nach 3 tagen fand man das kind unversehrt im walde, blumen in der einen, in der andern einen grünen zweig haltend. 'ich war mit der mutter, erzählte es, sie hat mich geführt, *ein licht trug sie in der hand, ein weißes hündlein lief uns zur seite.*' da fiel allen ein, es müße die himmelskönigin gewesen sein. — der gang in den berg erinnert an die von Panzer aufgefundenen Nornenstätten.

Anmerk.: Erwähnenswerth möchte sein, daß nahe dem Kyffhäuser um Harzgerode eine geisterhafte *spinnerin* 'das Jahr-*eisen*' geglaubt wurde. Kuhn Nordd. sag. s. 227. die zusammenstellung der *Eisenbertha* mit Îsa bei Panzer II, 464. 65 ist nicht ganz ohne wahrscheinlichkeit.

WILH. MANNHARDT.

FRÔ-DONAR.

Die worte der Thrymsquidha 10 beridh inn hamar, brûdhi at viggja leggit Mjölni i meyjar knê, vîgit okr saman Vârar hendi (tragt herein den hammer die braut zu weihen, legt Mjölnir in der maid schooß, weiht uns zusammen mit der hand der Vör.) scheint auf einen doppelten vermählungsbrauch zu zielen. zuerst legte man der braut einen hammer in den schooß, dann fügten die verlobten ihre hände in einander vor Vör der allwissenden göttin der bündnisse, welcher kein treubruch verborgen bleibt. der sinn der hammerweihe könnte einfach die besitznahme der braut durch den mann sein, wie land und hof durch hammerwerfung in das eigenthum jemandes übergeht. eine andere bedeutung wird auch von der merkwürdigen stelle bei Frauenlob (Frauenleich 11, 1. Ettm.) nicht nothwendig in anspruch genommen, wo Maria folgende worte in den mund gelegt werden: 'der smit ûz oberlande *warf sînen hamer in mîne schôz* unt worhte siben heilikeit, *ih truoc in der den himel unt die erde treit.*' doch werden wir mit größerem recht in diesen versen die anwendung einer alten formel erkennen, welche den hammer, Thunars attribut, mit dem phallus des Frô verwechselte. ich belege diese anschauung durch ein volkslied.

DER KÜFERGESELL.

I.

Es wollt ein binder binden
wol in Spansch niederland.
er wollt sich sein geldchen verdienen,
jucheirasa verdienen
mit seiner schneeweißen hand,
mit seiner schneeweißen hand.

Als er in Spansch niederland kame
vor einer frau wirthin ihr' thür:
'frau wirthin sind Sie darinnen
jucheirasa darinnen

ein binder ſteht vor der thür
und fordert ſich ein glas bier.'

Sind Sie fürwahr ein binder,
ich habe ein leckendes faſs [1]).
'daſſelbe das will ich verbinden,
juchheiraſa verbinden
am hammer, da ſitzt der ſtiel feſt
verbinden will ich ſie aufs beſt.'

Ein mädchen von achtzehn jahren
wollt auch verbunden ſein.
'dieſelbe, die will ich verbinden
juchheiraſa verbinden
am hammer, da ſitzt der ſtiel feſt
verbinden will ich ſie aufs beſt.'

Die küchenmagd in der küche
ſchrie auch mit lauter ſtimm:
ſie hätte ja ſtich' in der ſeite
juchheiraſa in der ſeite,
ſie meinte *das wäre ihr tod,*
verbinden das hülf' ihr aus noth.

Ein altes weib hinter dem ofen
wollt auch verbunden ſein.
'der teufel kann alles verbinden,
juchheiraſa verbinden.
am hammer, da wackelt der ſtiel
das alte weib iſt mir zu viel.'

II.

Es wollt ein küferle wandern [2])
wol in das niederland.

1) Mein gewährsmann ſchob *vor* dieſem verſe: 'juchheiraſa ein binder,' nachher: 'verbinden ſollen Sie das' ein.

2) Binder auswandern.

ſchöns geld will er verdienen [1])
jucheiraſaſa verdienen [2])
mit ſeiner ſchneeweißenhand,
mit ſeiner ſchneeweißen hand.

Und als er ins niederland eine kam [3])
wol vor der frau wirthin ihre thür [4])
'frau wirthin iſt ſie darinnen [5])
jucheiraſaſa [6]) darinnen,
ſo tret ſie ein wenig herfür [7])
der [8]) binder ſteht vor der thür.'

Iſt er fürwahr der faßbindergeſell [9])
hab auch ein rinniges [10]) faß.
wer mir daſſelbe verbindet,
jucheiraſaſa [11]) verbindet
dem will ich verehren etwas [12])
von wegen dem rinnigen [13]) faß.

Die küchenmagd in der küchen [14])
die ruft mit lauter ſtimm [15]):
es ſticht mich etwas an der ſeite [16]
jucheiraſaſa an der ſeite [17]).
ich meine das ſei der tod [18])
wie thut mir das binden ſo noth [19])

Da ſchreit ein mädchen von achtzehn jahren [20]):
will auch gebunden ſein.
dieſelbe die will ich verbinden,
jucheiraſaſa verbinden.

1) wollt er ſich erſparen. 2) dieſer vers fehlt.
3) ins niederland kommen. 4) vor einer frau wirthin ihr' thür.
5) ſeid ihr es darinnen. 6) jucheiſaſa.
7) frau wirthin komm ſie doch herfür. 8) ein.
9) ſeid ihr fürwahr ein binder. 10) rinnendes.
11) jucheiſaſa. 12) verehren will ich ihm etwas.
13) rinnenden. 14) zwei jungfern in dem keller.
15) ſchrien auch mit heller ſtimm. 16) mich ja in mein' ſeiten.
17) jucheiſaſa in mein ſeiten. 18) *ich mein' es wär der tod.*
19) das binden das thut mir noth. 20) die ſtrophe fehlt.

dem hammer, dem ſteht der ſtiel feſt
die will ich verbinden aufs beſt.

Das alte[1] weib hinter dem ofen
will[2] auch verbunden ſein.
'der teufel kann[3] alles verbinden,
jucheiraſaſa[4] verbinden.
dem hammer[5], *dem wackelt der ſtiel*,
das alte weib iſt mir zu viel[6].

III.

Ez vuor ein büttenære
vil verre in frömdiu lant.
der was ſo minnebære,
ſwâ er die vrouwen vant,
daz er dâ gerne bant.

Dô ſprach der wirt mære
zuo zim, waz er kunde.
'ich bin ein büttenære,
ſwer mir des gúndè
ſîn vaz ih im bundè.

Dô truoc er ſîne reiſe
unt ſînen tribelſlagen.
mit ſînem umbeſweiſe
kund er ſich wol bejagen,
ein guot geſchirre tragen.

Sînen tribelwegge
den nam er an die hant
mit ſîner ſlehten egge.
ſi ſprach: heilant
got hât iuch hergeſant.

1) ein alts. 2) wollt'. 3) mag. 4) jucheiſaſa.
5) mei'm 6) die alte kann binden wer will.

Dô ſi dô gebunden
dem wirte ſîn vaz
nebent unde ouch unden
ſi ſprach 'ir ſint niht laz
mir wart nie gebunden baz.'

Von den drei mitgetheilten faſſungen des küfergeſellen iſt die erſte dem mündlichen vortrag eines fiſchers auf der halbinſel Hela bei Danzig nachgeſchrieben. die zweite aus Kiebingen in Schwaben (oberamt Rothenburg) verdanke ich E. Meiers freundſchaftlicher mittheilung; dazu fügte ich unter dem text die varianten einer verwandten recenſion bei Erlach volkslieder IV. ſ. 194 nr. 102 ('der faßbinder') bei. mit beiden faſſungen ſtimmt die dritte form, welche uns unter den liedern des Gotfrit von Nîfen (ed. Haupt 24, 20 fgg.) erhalten iſt in ſo hohem grade überein, daß man eine volksthümliche quelle wird annehmen müſſen, welche der ritterliche ſänger kunſtmäßig umarbeitete. um ſo ungezwungener erklärt ſich die abweichung von dem zarteren ton, den er in ſeinen übrigen liedern anſchlägt. mit Liljencron (Haupt z. f. D. a. VI, 931) daraus die unechtheit zu folgern iſt nicht nöthig, da die fünfſtrophenbildung der gewohnten weiſe des dichters entſpricht. (Haupt Gotfrit v. Nîfen VI).

Das von Haupt (Gotfr. v. Nîfen ſ. 60) aus Valentin Holls handſchriftlicher liederſammlung zu Augsburg mitgetheilte ſtück einer vierten, ſehr jungen recenſion beſtätigt eine volksthümliche grundlage aus der alle faſſungen gefloſſen ſind. dieſe volksthümliche grundlage reicht in hohe zeit hinauf, denn das gedicht iſt voll heidniſcher anſchauungen, ja ſogar ausdrücke.

Als heidniſch glaube ich ſchon den vergleich des leibes mit einem faß betrachten zu müſſen. die zuſammenſtellung des körpers mit einem gefäß findet ſich bereits in der 54. upanishad des Atharvavêda [1]): 'ein paramahanſa heißt, wer *mit keinem andern gefäß* als dem bauche gleichmäßig, ob er mit ſpeiſe gefüllt iſt oder nicht, ſplitternackt

1) Colebroke p. 241 fgg. Weber Ind. ſtud. II, 717.

und reines herzens herum bettelnd unreine handlung zu entwurzeln bemüht iſt.' den Griechen galt der leib für ein den geiſt beherbergendes geſchirr. die Pythagoreer ſagten 'die ſeelen würden aus einem körper in den andern, wie flüſſigkeit aus einem gefäß in ein anderes gegoſſen (*μεταγγίζειν*). Cicero Tusul. quaest. I. (22) §. 52: nam corpus quidem quasi vas est aut aliquid animi receptaculum. Marc. Anton. nennt den leib *περικείμενον ἀγγειῶδες* (Gataker I, 38) und (10, 27 nach Valkenaers conjectur) *τὸ ἀγγεῖον τὸ περικείμενον*. ſinnlicher ſagt Plautus (Poen. 4, 2, 20) facio quod moechi haud ferme solent, refero salva vaſa. der bibliſche ſprachgebrauch bezeichnete, der hebräiſchen ſchöpfungſage folgend, den leib als ein von erde gemachtes gebilde, zerbrechlich wie töpfergeräth [1]. daher I Theſſal. II, 4: *εἰδέναι ἕκαστον ὑμῶν τὸ ἑαυτὸν σκεῦος κτᾶσθαι ἐν ἁγιασμῷ καὶ τιμῇ;* I Petr. III, 7 *συνοικοῦντες κατὰ γνῶσιν ὡς ἀσθενεστέρῳ σκεύει τῷ γυναικείῳ*. eine beſtimmte vorſtellung als faß, oder hafen fixirte ſich erſt, als die griechiſche anſchauung ergänzend hinzutrat. bei den Helleniſten bildete ſich aus der altjüdiſchen lehre die annahme hervor, die dem logos d. i. dem göttlichen nous verwandte ſeele, deren urſprung himmliſch ſei, werde vom körper, wie von einem grabe, ſarge oder gefängniß eingeſchloſſen. die bibliſche anſchauung gewann beſonders durch den vulgatatext eine concretere geſtalt, indem derſelbe das allgemeinere *σκεῦος* geräth mit dem engeren begriff *vas* vertauſcht, (was Luther I Theſſal. II, 4 mit faß, Ulfila mit kas wiedergiebt) [2]. die kirche trug nun ihre auffaſſung des leibes als zerbrechliches gefäß für die fluth des unſterblichen geiſtes mit ſich, wohin ſie die lehren des evangeliums brachte. im deutſchen mittelalter war dieſes bild ſehr geläufig, aber in ſo friſcher und greiflicher anwendung und häufig mit einem ſo tiefen fall ins grobſinnliche, daß man an eine originelle production aus einheimiſchem volksgeiſt zu denken verſucht wird.

1) *σκεῦος κεραμικὸν*, כְּלִי. vgl. pſ. II, 8, 9. apoc. II, 27.

2) I Petr. III, 7. lieſt die Clementina 'cohabitantes quasi infirmiori *vasculo* muliebri' cod. Ammian. *vaso*.

Nû ſih, wie reine vaz dû maget wære [1])
Der dichter der Pilatuslegende ſingt:

wi tar ih daz kunden,
ſît von den ſunden
bin ein unreine vaz [2]).

In einem kirchenlied des 15ten jahrhunderts:

Jeſus du biſt ein ziperwein
und ich dein irdiſch häfelein [3]).

Eine nonne aß von einer lattichſtaude, auf der ungeſehen der teufel hockte, der nun in ſie fuhr. man beſchwor ihn hart zu weichen; er warf der nonne vor, daß ſie kein kreuz gemacht habe. ‘mit nôten raumete er daz vaz.’ Renner 4690. ein ſchlemmer ruft beim anblick eines beſeſſenen: ‘nû raume daz vaz, o teufel var in mich. ich gîne ûf und verſlinde dich der teufel vor in allen ſprach, da er ſîn groze tumpheit ſach, daz wizze freunt wer aller der wein in dir, der ie gewuchs bi dem Rein und ienhalb mers, ich fur in dich.’ Renner 11254. in dem letzten beiſpiel fließt die anſchauung des leibes als ſitz des böſen geiſtes mit dem vergleich eines ſpeiſebehälters zuſammen. die concreteſte geſtaltung hat die jüdiſch-helleniſtiſche anſicht in dem morgenländiſchen märchen vom geiſt und fiſcher gefunden, das die quelle des deutſchen vom geiſt im glas zu ſein ſcheint. denn das gefäß, in welches hier der geiſt gebannt iſt, vertritt die ſeele des körpers, nur daß mit dem leben ihm die beweglichkeit fehlt. hält man aber hier märchenzüge, wie vom teufel, der die ſeelen in großen *töpfen* auf dem feuer kocht, und von der waſſerfrau Rabana, bei welcher die ſeelen der ertrunkenen unter irdenen häfen auf einer wieſe im meere ſitzen, deren ende ein ſchönes haus, die wohnung der göttin, bezeichnet [4]), ſo wird es höchſt wahrſcheinlich, daß dieſe anſchauung bereits ſelbſtändig im deutſchen heidenthum erwachſen war. da in Aegir Râns (Rahanas) gemahl ein urſprünglich himm-

1) Sequentia de ſ. Maria. Wackernagel altd. leſeb. 273, 19.
2) Wackernag. a. a. o. 282, 4.
3) Hoffmann kirchenlied. ſ. 101.
4) Wolf beiträge I, 195.

lifches wefen, der regendämon Abis zu erkennen ift, fo wird auch Rân auf einer göttin fußen, welche im himmlifchen wolkenmeer die feelen der geftorbenen bei fich herbergte. die *wiefe* unter dem waffer leitete fchon Wolf [1]) auf Holda. als Holda's hypoftafe ift Rahana auf jeden fall zu faßen; die abtrennung gefchah, als Holdas brunnenreich auf die erde hinabfank, (vgl. b. II, 317) und die Germanen aus dem binnenlande zum meere vorrückten, das ihnen bis dahin ganz unbekannt war. find die bei Rahana weilenden geifter den kinderfeelen oder elben bei Holda im wefentlichen identifch, fo ergiebt fich die bedeutung der umgeftülpten töpfe als erfatz für den menfchlichen körper. ficher ganz unabhängig von kirchlichen einflüffen fcheint der vergleich des leibes mit einem faß, wenn die alte im pfefferkuchenhaus (Frikka nach Kuhn nordd. fag. p. 319) in weftpreußifcher überlieferung fich unten einen propfen in's gefäß fteckt. als fie darauf einen teich austrinkt, kann fie das waffer nicht faffen und platzt auseinander.

Der dumme Hans (Meier märchen aus Schwaben 114) der mit feinem zu lande und waffer fchreitendem fchiff auszieht, trifft einen mann am wege, der hatte in feiner hinterthür einen großen zapfen ftecken. nach dem zweck des zapfens befragt antwortet er: wenn ich ihn herauszöge, könnte ich das königreich vollmachen. auch ein räthfel, das vom menfchen handelt und durch feinen fchluß durchaus heidnifches gepräge zu bekunden fcheint, vergleicht leib und faß.

auf zwei pfählen fteht eine *tonne*,
auf der tonne fteht ein trichter,
auf dem trichter fteht 'ne kugel,
auf der kugel fteht ein wald
drin fpaziret jung und alt.

Tonne und *trichter* werden in den meiften faffungen genannt [2]); *ein rungedigumpfaß* Wolf z. f. D. m. I, 151.

1) a. a. o. 196.

2) Münfterfche fag. 252 Thöle und Strakerjan aus dem kinder-

eine holfteinifche lesart hat *'ên tonn bêr.'* abfchwächun- diefes bildes find: ein felleifen,' in einer *ên borm* in einer andern Pommerellifchen variante (vgl. die darftellung des brunnens in Andreas Gryphius Peter Squenz) 'ein fekk' im norwegifchen bei Landftadt p. 805. den übergang zu einer andern anfchauung des körpers als haufes der feele [1]) macht *'der fpicker'* in einer gleichfalls Pommerellifchen faffung und *die öhlmühle* bei Meier Schwäb. kinderr. p. 82, nr. 328 [2]).

Ift fchon der vergleich des leibes mit dem faffe heidnifch, fo werden wir in der bezeichnung des phallus als hammer eine vorchriftliche darftellung nicht verkennen können. die formel 'am hammer da fteht der ftiel feft' verliert dadurch den character der platten gemeinheit und rückt in die anfchauung einer kindlichen vorzeit hinauf, welche in unfchuld die zeugungskräfte als wolthätig und fegenbringend verehrte. der fynkrafie des Frô- und Thunarfymbols liegt vielleicht ein vergleich des blitzes mit dem priap zu grunde; anhalt fand fie an Thunars geltung

leben 76. Simrock räthfelb. I, 66 nr. 334. 335. Müllenhoff 508, 24. Schmidt ammenreime 38, 14.

1) f. Rocholz z. f. D. myth. I, 150 fgg. Jacob Böhme nennt den körper 'das fleifchhaus.'

2) die letzten zeilen lauten in den varianten: ên wôld, hen tô hôpe koamt jung on ôld; ein bufch, im bufche thiere; ên wold, dao loſêret jung on old; en hogen barg, da verfammelt fik jung un old; de lange gras, opt lange gras marfchêrt foldâte; ne weide, dâr lêpen de hirfche as up de heide; dar fteit was gras, dâr lôpen fette offen up un af. norweg. ein fkôg og der geng mange vilde dŷr i fkôgin. vgl. damit Grimnism 40: *'aus Ymirs* (des urriefen) *haar wurden bäume erfchaffen'* (badhmr or hâri) und Alvism. 28, 29 hvê fa vidhr heitir, er vêx fyr alda fonum heimi hverjum? Vidhr heitir mönnum, en vallar far medh godhum — Herrn Lems frau Walberech, eine gewaltige riefin fchreitet mit einem fchritt von Holland nach England. als räuber ihr vieh geraubt haben erfchlägt fie die fchiffsleute, ißt ihr warmes fleifch und faugt ihr blut aus. die heerde trägt fie unterm arm davon, die ochfen auf einer feite, die pferde auf der andern. *die fchafe laufen allefammt auf ihrem kopf herum.* f. Wachtendorp oude hollandfche gefchiedeniffen ofte corte rymkronik. Amfterd. 1645. 4. fol. 23a. Wolf niederländ. volksüberliefer. f. 39 nr. 28.

als ehegott und schützer der familie und an einer ähnlichkeit der donnerwaffe, deren stiel nach dem deutschen, wie nordischen glauben im verhältniß zu keule zu kurz war, mit dem männlichen körper. der vergleich muß tief gewurzelt haben, da noch sagen den gebrauch des phallus als hammer kennen. in einem odenwälder schwank kommt ein armer soldat vom lande in die stadt und bettelt auf einem von gebäuden umgebenen hof, bis ihm ein kaufmann einen kreuzer schenkt. für dieses geld kauft er nüsse, die er auf einem stein im hof mit dem phallus aufschlägt. des kaufmanns frau sieht ihn, ruft ihn zu sich und gewährt ihm gunst und gaben. in Berlin erzählt man von einem spanischen mönch, daß er abends auf dem nußbaum saß und nüsse knakte. ein kinderloser edelmann ladete ihn zu seiner frau. reich beschenkt kehrt der mönch zurück, erklettert wieder den baum und knakt nüsse.

Das aufklopfen der nüsse ist symbolisch. wegen seiner fruchtbarkeit war der nußbaum schon bei den Römern den agrarischen gottheiten, den gebern der cerealischen und animalischen fruchtbarkeit geweiht. daher streute man bei den cerealien [1]) und saturnalien [2]) nüsse aus. aus demselben grunde trifft man sie bei den römischen hochzeitfeierlichkeiten wieder. während die braut beim scheine des abendsterns mit fackelbegleitung unter absingung phallischer lieder, welche die zeugungsfunctionen feierten, aus dem elternhause in die wohnung des zukünftigen gatten geführt wurde, verlangten die knaben schreiend vom bräutigam das auswerfen von nüssen [3]). je heller dieselben klangen, desto glücklicher wurde die ehe. in Frankreich leben nachschossen dieser sitte noch fort. 'à Gaillac (Montagne noire) lorsque les époux sont agenouillés au pied de l'autel, les assistants leur en font pleuvoir une grêle sur le dos et le premier, qui se retourne vers les aggresseurs sera celui, qui selon le dire des bonnes femmes apportera

1) Festus sub verbo nuces missi.
2) Martial. V, 85. Pers. I, 10.
3) Roßbach die römische ehe 347.

le plus de jalousie dans le ménage [1]. in der Bretagne, dans le canton de Kernevil on donne des noisettes à la mariée pendant toute la première nuit de ses noces [2]. wol ſchon in germaniſchem glauben wurzelt es, wenn durch ſpottende verdrehung das zeichen der liebesgunſt, ein teller mit nüſſen, bei heirathsanträgen im departement des Landes zum zeichen der abweiſung geworden iſt, welches das mädchen dem liebhaber ſtatt jeder andern antwort darreicht. entſprechend erhält der abgewieſene freier in einigen andern gegenden Frankreichs eine *katze*, das thier der liebesgöttin Frouwa [3]. in Deutſchland haftet die ſymboliſche deutung der nüſſe in vielfachen volksmeinungen und gebräuchen. in Schwaben heiſst die vulva gradezu nuſs. dazu hatte man folgendes volkslied:

Hans weck die magd auf. heiraſſa!
herr ich bin ſchon oben drauf. heiraſſa!
Hans was machſt du oben drauf?
herr ich knack die nüſſe auf. heiraſſa!
Hans reich mir doch auch ein kern.
herr ich freſse ſelber gern [4]. heiraſſa!

'in den haſeln gehen' heiſst liebeln. man vgl. das lied 'das mädchen und die haſel.' Hoffmann Schleſ. volkslieder ſ. 121 nr. 100. 101. 102. Firmen. II, 525. Meinert 29—31. Firmen. II, 363. Erlach. I, 153. V. 8. 202. Zarnack II, 15, 29. Herder I, 109. 110. Wunderhorn I. 192. 193. wer von ſeinem ſchätzchen das jawort nicht erlangen kann mache nur, daſs er ſie bei der haſel treffe, ſo iſt der bund geſchloſſen [5].

1) De Nore coutumes, mythes et traditions 91.

2) De Nore 195

3) Trowendt volkskalender 1854, 144.

4) N. Pr. provincialbl. XI, 1851. 446, 198. in Weſtpreuſsen faſt gleichlautend.

Aus Steiermark Firm. II, 776. Hons was mochſt oben drauf? herr i peck nuſſen auf. 'Hons gib mir ah an kern.' herr, i friſs's ſelber gern.

5) Z. f. D. myth. II, 96.

Ei du liewi Dordee-Liſs
geh mit mir in d' haſelniſs,
ſ' henke alli hecke voll,
weiſs nit, wo i zopfe ſoll [1]).

In Schwaben:

Annele, Annele nuſs, nuſs, nuſs!
komm mir wolln in d' haſelnuſs!
d' haſelnuſs iſt no nit reif.
komm mir wolln ins beſemreis.
ſ' beſemreis iſt no nit reif.
komm mir wolln ins bettle.
's bettle das iſt no nit g'macht.
komm wir woll'n in taubeſchlag.
taube ſlieget aus und ein
welches will der käuter ſein? [2]).

In Lithauen [3]).

Op dö gröne weſe
fariromm
ſteit ä *bôm* mött *nöte*,
fari fara näwelke
verr wunderſchenet knäwelke [4])
fari fara faromm.

wär ſatt denn då dårunder?
fariromm,
dö Lieske dö junge jumfer
fari e. c.

wär ſatt denn då dårbi ähr?
fariromm,
dä Kriſtjåhn, dö junge frîer
fari e. c.

wat ſull ſö mott dem bengel?
fariromm.

1) Simrock kinderb. 130, 353.
2) Meier kinderr. 39, 129. vgl. 38, 123. 64, 244.
3) Firmen. I, 107. 4) für wunderſchönes knäbchen.

ös ä mäke [1]) wie ä engel
fari e. c.

dem wöll wi är wechnäme,
fariromm,
dem Michel wöll wi är gäwe
fari e. c.

watt ſull ſö mött dem molkebröch [2])
fariromm
ös ä mäke wie ä ſölwerſtröch [3])
fari e. c.

dem wöll wi är wechnäme
fariromm
dem Friede [4]) wöll wi är gäwe
fari.

nach variationen ähnlicher art folgt die ſchlußſtrophe.

Dem ſull ſö woll behole
fariromm
vom nſe bös tom ôle [5])
fari fara verr näwelke
verr wunderſchênet knäwelke
fari, fara, faromm.

Die nüſſe bedeuten die liebe des mädchens, das knäbchen iſt der glückliche freier. vgl. das lied: Woeſte volksüberlſ. ſ. 32, 2. in einem lied aus dem Harz fährt ein junger burſch mit 'der ſchönen köhlerin' durch die welt.

Es ſitzt ein ſchöner vogel im *tannenwald*
thut nichts als ſingen und ſchrein.
was mags für ein vogel ſein
der ſo ſchön ſingt und ſchreit?
das muß 'ne nachtigall ſein juchei
das muß 'ne nachtigall ſein.

1) mädchen. 2) molkenbauch. 3) ſilberſtrich.
4) Gottfried. 5) vom neuen bis zum alten.

hörst du den vogel? er pfeift so schön,
thut nichts als singen und schrein.
das ist keine nachtigall,
sitzt in kein'n tannenwald,
sitzt in ein'n *haselnußstrauch* juchei
sitzt in ein'n haselnußstrauch.

Hansel spann meine sechs schimmel an,
gieb ihn'n zu fressen auf's neu.
kein hafer fressen sie nicht,
kein wasser saufen sie nicht,
lauter kühl wein muß sein juchei!
lauter kühl wein muß sein [1]).

Die *tanne* ist das symbol der beständigkeit, treuer liebe.
Ein mit dem zuletzt angeführten im anfang fast ganz übereinstimmendes längeres lied 'en schönes kellerin.' flugblatt b. Trowitsch und sohn nr. 5 [2]) giebt noch die characteristischen strophen

str. 5. Hänsel, was denkst dir? s'ist zeit juche!
führ mir mein' pferd' auf die weid.
führ sie auf die grüne wies,
wo das schöne mädel sitzt,
küß sie zweimal, dreimal für mich. juche!
sie hat mich lieber, als dich.

str. 6. dirnel, was fangst du jetzt an,
hast ein klein kind und keinen mann?
ei was frag ich darnach
singe ich die ganze nacht
heie babeie, mein bub. juche!
is giebt mir kein mensch was dazu.

Zu vergleichen ist auch Stöber Alsatia 1854 u. 1855 s. 179:

dort hinter meines vaters haus
dort steht ein haselstauden.
ich hab einmal ein schöns schätzlein gha
ist wie ein turteltauben.

1) H. Pröhle weltliche und geistliche volkslieder und volksschauspiele 1855. s. 33 fgg. nr. 19.

2) Pröhle a. a. o. 272.

Ein niederdeutſches ſprichwort ſagt, wenn viel nüſſe wachſen, giebt's viele kinder der liebe [1]). 'wenn et viel nuete giet, giet et ôk viel hâurblâgen' [2]). in der Montagne noire: lorsque l'année est fertile en noisettes, il y a beaucoup de naissances illégitimes [3]). im Elſaß ſagt man 'wô's nuſſe git, gît's au bengel.' vgl. den doppelſinn 'd' klein leut het gott erſchaffe und d' große bengel wachſen im wald [4]). 'de kraige brenget mi ne nuet' ich komme zu einem gemahl [5]). eine ſchleſiſche ſage läßt in einem haſelwäldchen bei Sula eine geſpenſtiſche jägerin umgehen zur ſtrafe, weil ſie wegen unbefriedigter luſt ſich und den liebſten getödtet hatte [6]). ein nußbaum ſoll zum erſtenmal von einer ſchwangeren abgeherbſtet werden, ſo trägt er reichlich. (Pforzheim myth. [1] CXII, 622). beziehung der haſelnüſſe auf die liebe zeigt auch Ziska und Schotky ſ. 159. die hochzeitlader trugen im Schwarzwald eine abgeſchabte haſelruthe. (Meier ſagen aus Schwaben 481 nr. 263). allerheiligenabend werfen brautleute in Northumberland nüße ins feuer. liegen ſie ſtill, und brennen ſie zuſammen ſo weiſſagt man eine glückliche ehe, fahren ſie aber krachend auseinander eine unglückliche (Brockett p. 152. myth. [1] CLVIII, 1105). in der Altmark werden *nüſſe* und *äpfel* als befruchtungsſymbole während des hochzeitzuges ausgeworfen, der die braut bis zur feldmark des bräutigam's führt [7]). in Schwaben heißt der oder die liebſte häufig ſelbſt 'nußkernle,' 'mein nußkernle.' ein altbairiſcher tanzreim [8]):

klain bin i, das waiß i,
groß mag i nit wern,

1) Pröhle bei Prutz muſeum 1852. Pröhle volkslieder 277.
2) Woeſte z. f. D. myth. II, 96.
3) De Nore 100. vgl. z. f. D. myth. II, 418.
4) Aug. Stoeber proben aus einem Elſäß. idiotikon 1846. 19.
5) Woeſte z. f. D. myth. II, 96.
6) Gödſche Schleſ. ſagenſch ſ. 103.
7) Kuhn fünfter jahresbericht des Altmärk. vereins ſ. 118 – 124.
8) Liederbuch f. Deutſche künſtler 247. Erlach IV, 343, 3. vgl. Firm. II, 701.

un a schatz muß i han,
wi a haselnußkern.

Selbstgefällig nennt sich einer von den brautleuten wol selbst 'haselnußkern':

kloan bin i, kloan bleib i,
groß mag i net wern,
schoin runket, schoin prunket,
wie'n haselnußkern [1]).

ein Kärnthisches Schnaderhüpfel:

das diandl is kloan,
wi a haselnüßal,
und so oft ols is küß
so werd's a bisal [2]).

in Appenzell:

schwarzbru sünd d' haselnuß
ond schwarzbru bi-n-i.
ond wonn mi einer lieba will,
so mueß er si wie-n-i [3]).

Die bedeutung der nüsse als erotischer symbole [4]) erweitert sich zur geltung als sinnbilder des *lebens* überhaupt. Idhunn die göttin des lebens und der unsterblichkeit wurde von Loki in *nußgestalt* aus dem riesenlande nach Ásgardhr gebracht [5]). als symbole der unsterblichkeit sind die nüsse in den Alamannengräbern zu fassen, welche Menzel 1846 zu Oberflacht bei Tuttlingen ausbeutete. ein todtenbaum enthielt eine wälsche nuß und 18 haselnüsse. das gerippe in einer zweiten todtenlade hatte zwischen armen und beinen einen langen haselstab stecken. neben den todtenschuhen lagen in einer holzschale 32 haselnüsse. unter einem später ausgegrabenen todtenbaum lagen 2 lange, dünne haselgerten, darin zu füßen des leichnams stand ein krug

1) Erlach IV, 317, 5. Simrock kinderbuch 78, 185.
2) Firm. II, 780.
3) Firm. II, 664.
4) vgl. noch. jedes jüdischen neuvermählten pflicht ist es gott zu loben, daß er den nußbaum im garten Eden wachsen ließ. Nork mythol. realw. 287.
5) Gylfag. 56.

mit 55 haselnüssen. auch in Baiern wurden solche nüsse in Germanischen gräbern gefunden. im Münchner antiquarium in der alten residenz schrank 13 werden dergleichen aufbewahrt, die aus einem großen grab bei Nordendorf herstammen. bei Glogau erzählt man von wunderbaren nüssen, an denen selbst die schalen genießbar waren. sie rochen, wie zimmt und nelken; an ihrem genuß hing tod oder leben der königin von Schweden [1]). als lebenssymbole gelten die nüsse für probate mittel zur kräftigung geschwächten körpers und zur heilung vieler krankheiten. 'die rosse werden muthig und fett, wenn man die wentela, die in winterzeit viel an den haselstauden hängen unter das futter mengt' [2]). bei unreiner luft oder zur pestzeit soll man latwerge von welschen nüssen, wacholderbeeren und weinessig genießen [3]). gegen das fieber hilft: drei bissen gestolen brod in zwei nußschalen gespien und das brieflein geschrieben: kuh wilt du zu stalle, frörer so geh du zu walle [4]). in Oberhessen hängt man einem, der an langwierigem fieber leidet eine nuß um den hals, darin eine kreutzspinne steckt. nach 3 tagen vergeht das fieber. der kranke darf aber nicht wissen was in der nuß ist. wann eine frau eine löchrige brust hat, nimm roth nußholz, brenne es auf einem ziegelstein zu kohlen, nimm schmeer, mache eine salbe daraus und meißele die brust damit [5]). wer früh nüchtern eine haselnuß mit raute einnahm, dem schadete den tag über kein giftiges thier, noch sonstiges gift. die schale der nuß gepulvert und mit öl vermischt sollte als salbe angestrichen graue augen der kinder in schwarze verwandeln [6]). gegen melancholie werden gleichfalls nüsse angewandt [7]). als sinnbilder der fruchtbarkeit

1) Firm. II, 326 fgg.

2) Ein neu erfundenes kunstbüchlein darinnen 125 stück vor menschen und vieh. s. l. 1787.

3) Kunstbüchlein. vgl. enthüllte geheimnisse. Schwäbisch Hall 3.

4) myth. [1] LXXIV, 183. aus Rockenphil. s. 352. 2tes hundert nr. 93.

5) Kunstbüchlein.

6) Bechstein mythe, sage, märchen und fabel I, 99.

7) Enthüllte geheimnisse 17.

und des lebens in der natur, welches mit der sonnenwende um weihnachten wiederzukehren verspricht streute der knecht Ruprecht, st. Niclas u. s. w. äpfel und nüsse aus. überbleibsel eines opferfestes mag es sein, wenn auf der uralten kirchweih zu Wolfsbehringen bei Gotha unter der dorflinde ein hammel geschlachtet wird und die bursche um äpfel und nüsse spielen [1]. der gott, welchem dieses fest geweiht war kann Thunar gewesen sein. denn die hasel zeigt unter allen göttern zu ihm die meiste beziehung. eiche und hasel haben friede als Donars bäume [2]. Peter Bär mit seiner eisenstange bei Colshorn sagen und märchen 29, der jedenfalls Donar ist [3]) *verzehrt jede nacht eine tonne bier, ein malter nüsse*, und ein paar brode. des gewittergotts ungefüge eßlust ist bekannt. in Tirol erzählt man: als die gottesmutter über das gebirge ging, um ihre muhme Elisabeth zu besuchen, wurde sie von einem furchtbaren gewitter überrascht. da nahm Maria ihre zuflucht zu einer riesigen haselstaude, die ihr obdach und schutz gewährte. seit jener zeit kann in keine haselstaude blitz einschlagen und keine schlange hält sich in derselben auf [4]. auch in Baiern glauben viele landleute, daß die plätze, wo haselstauden stehn vom einschlagen des blitzes verschont bleiben. wenn man daher drei aus solchem holz geschnizte stifte in das gebälke des hauses schlägt, oder auch in die balken eines gebäudes legt, so wird es vor dem blitz gesichert [5]. im Elsaß dagegen warnt man bei einem gewit-

1) Bragur III, 1794. p. 117.

2) z. f. D. myth. II. 96. vgl. dagegen myth. [1]. CXII, 927.

3) vgl. Wolf beiträge II, 68.

4) z. f. D. myth. I, 408.

5) Hentze ruinen etc. 1790 p. 10. Panzer beitrag z. D. m. II, 200. unter *nußbäumen* halten die Italiänischen hexen ihre zusammenkünfte. berühmt ist als nußbaum dieser art 'la noce de Beneviento;' über welchen der arzt Pietro Piperno ein werk de nuce Beneventana schrieb; daher bedeutet 'na janara de Veneviento' eine 'erzhexe' s. Liebrecht Pentameron des Basile I, 410 fgg. die heidnischen Stettiner verehrten einen großen *nußbaum*, und glaubten ihr oberster landesgott wohne darin. Chr. Zickermann histor. nachr. von denen alten einwohnern in Pommern p. 17. Gretteri vita S. Ottonis ap. Luden script. Bamberg. I, l. III c. 18.

ter unter nußbäumen schutz zu suchen [1]. verhexte milch soll man nachts zwischen 11 und 12 mit einer haselruthe tüchtig peitschen Stöber a. a. o. Donar verfolgt hexen d. i. böse elbe und beschützt die milch. — jemanden *nussen* heißt schlagen, in Östreich nuß schläge, prügel; *kopfnuß* heißt ohrfeige.

nuß af d' nacht, nuß af d' nacht
hat ma vata bracht.
hat ma's gebn mit da faust,
daß ma da kopf hat gsaust [3].

die dahersausende, niederschmetternde nuß, ist der goldenen gewitterkugel (Wolf beiträge II, 120) zu vergleichen. wenn's am *Johannistag* nicht regnet, gerathen die nüsse gut [4]. in Poitou umtanzt man am Johannisfest ein brennendes rad dreimal mit einem *nußzweige* in der hand, der mit bändern geschmückt ist. hausväter streichen ein büschel wollkraut (bouillion blanc) und einen *nußbaumast* durch die gluth und befestigen die zweige als schutzmittel über der *thüre des viehstalls* [5]. der Johannistag hat bezug auf Donar. man ißt dann erbsen, Donars heilige speise [6], die salzsie-

1) Stöber Elsäß. sag. 285.

2) Stöber a. a. o.

3) Büsching wöchentl. nachricht. III, 298. in einem ähnlichen verhältniß wie nuß (vulva) und kopfnuß (colaphus) stehen *ohrfeige* und *feige* it. fica gr. *σῦκον* (Aristoph. Pax. 1335) = cunnus. vgl. Stöber Alsatia 1854—55. 'er nahm das roß beim zaume, band's an einen *feigenen baume*. ab diesem baum brach er ein reis; er nahm Schue-Anni für ein weib.' — auf hess. hochzeiten singen die verheiratheten weiber, indem sie der neuvermählten den brautkranz vom kopf zu reißen suchen: 'braut, zieh die brauthaub' aus, und sei die frau in deinem haus. *feigeblatt* und grüner klee, heut eine jungfer und nimmermeh.' Kaut Hessische sagen s. 85. die deutsche redensart: einem *die feige weisen* entspringt aus dem mlt. facere ficum oder facere ficham it. far la fica. neapol. far la fico. fr. faire la figue. engl. to give the fico. vgl. Liebrecht d. Pentamerone des Basile II, 272.

4) myth. [1] Pommerellen mündl. Bechstein mythe sage u. s. w. I, 163.

5) mém. des antiq. celt. 8, 451. myth. [2] 588. morgenblatt 1854, 659.

6) Meier Schwäb. sag. 427, nr. 114.

der erscheinen in *rothwollenen* hemden [1]. zu Ebingen in Schwaben *kochte* man *erbsen* am Johannisfeuer, die dann aufbewahrt und gegen *quetschungen* und *wunden* heilsam erachtet wurden. in Niederbayern glaubt man: Johanniskraut kreuzweis ins eck des fensters gesteckt, hilft gegen donnerwetter [2].

Selbst die wünschelruthe, für welche neuerdings Menzel (Odin s. 152 fgg.) zahlreiche beispiele gesammelt hat, dürfte Thunar dem schatzgott zugesprochen werden, da Wuotans anrecht an sie noch mehr vermuthet als erwiesen ist. haselstauden, in der Johannisnacht zwischen 11 und 12 abgeschnitten, sind die besten wünschelruthen [3].

Ist die nuß wie der hammer Donars symbol [4], so bewährt sich der heidnische ursprung jener anschauung des phallus als hammer. nicht immer trägt der donnerkeil hammerform. mitunter ist er ganz schaftlos und gleicht einer keule oder einem keil. Saxo nennt ihn gewöhnlich clava, nur einmal malleus jovialis; entsprechend hat Gotfrid von Nifen tribelwegge. sehr häufig, zumal in *deutschen* sagen geht der donnerhammer in axt oder beil über. schon im ags. *drischt der donner mit einer feurigen axt* [4]. Wuotan haut bei der wilden jagd sein beil d. i. den blitz in den eichstamm [5]. auch Përahta schlägt einem habgierigen wagner ihre axt in den rücken [6]. Baader erzählt eine ähnliche sage. eine hexe treibt in der walpurgisnacht einem lauscher ihr beil in den rücken, das sie erst wieder

1) Meier a. a. o. 430.

2) Panzer beitrag II, 299.

3) Panzer a. a. o. II, 296. Frô und Frouwa werden nicht ohne antheil an der nuß sein. die Burgmieke auf dem Burgberge im Harz bei Pröhle harzsagen s. 7 nr. 6 ist Frouwa. sie hat viele katzen gehabt. jeden freitag weint sie um ihren bruder den Hansjürgen (Frô? Wuot, Odhr?) der an einem freitag todt blieb. dieser bruder kaufte sich um ein vierfaß *haselnüsse* von den soldaten los. — in haselnüssen finden märchenhelden oft wunderfeines *gewebe*. KHM. III, 418. ib. 415.

4) myth. [2] 773.

5) Kuhn nordd. sag. 69.

6) Börner sag. aus dem Orlagau.

nach 7 jahren herauszieht [1]. bei den weißen frauen kehrt das beil öfter wieder. die glocke zu Waldkirchen vertreibt durch ihr geläut eine anzahl unholdinnen, welche mit gläsernen äxten den Kandelberg durchhauen und den davon eingeschlossenen see auf das Waldkircher thal loslassen wollen [2]. eine hexe, die alte glaserin, hackt einem in der walpurgisnacht horchenden burschen ihr beil ins bein, so daß er lahm wird [3]. zwei riesen zu Barneize an der Aller warfen sich gegenseitig ihre beile in den fuß [4]. Wuotan als sturmgott [5], Përahta mit den weißen weibern und elbischen hexen ihren begleiterinnen als ehemalige wolkengöttin (wie Holda) die riesen als rohe naturwesen (vgl. Thrymr) dürfen auf den blitz anspruch machen. ihr beil steht Donars hammer gleich.

Hiernach wird die bei Saxo V, 210 erhaltene übersetzung eines altdänischen liedes ins rechte licht treten, das uralt sein muß. Eric läßt sich bei seiner ankunft am hof könig's Frotho III. mit Götvara in ein 'certamen altercandi' ein, wobei sie eine gewichtige goldkette, er sein leben zum pfande einsetzt. die frau beginnt mit der argen zote:

quando tuam limas admissa cote bipennem
nonne terit tremulas mentula quassa nates?

er antwortet noch derber und bringt die gegnerin zum schweigen. das beil (bipennis) ist wiederum der phallus, zugleich mit deutlicher beziehung auf Donars waffe, eine neue bestätigung für die heidnische anschauung im küferliede [6]. für diese bringe ich noch einen beweis. das stubenmädchen hat seitenstiche. 'sie meinte *das wäre ihr tod*'

1) Badische sag. 371 nr. 424.
2) Baader a. a. o. 64, 74.
3) Wolf Hess. sag. s. 66 nr. 162.
4) Kuhn nordd. sag. nr. 295 s. 263.
5) s. Schwartz der heutige volksglaube und das alte heidenthum s. 15 sgg.
6) vgl. den burlesken doppelsinn der wörter '*coignée* und *coigner*.' Rabelais Gargantua c. IV, was Gottlob Regis in seiner übersetzung (Leipzig 1832) 577 sgg. *beil* und *beilen* wiedergiebt.

oder beſſer 'ſie meinte *das wäre der tod.*' der tod trat an die ſtelle böſer elbe oder hexen, die nach heidniſchem glauben durch kleine pfeile ſeitenſtiche hervorriefen.

Ein agſ. ſegen ſchildert, wie mächtige frauen (hägteſſan) laut über land reiten und gellende ſpeere ſenden, die dem kranken ſeitenſtiche verurſachen [1]). dagegen hilft wegbreite, fieberfliebe (feferfuge) und *rothe neſſel*, Donars kraut. da Donar die böſen elbe im zaum und ſchrecken hält, und wo ſie ſich allzubreit machen vertreibt, ſo iſt deutlich, weshalb die magd bei ihren ſeitenſtichen verbunden zu ſein wünſcht. ſie ruft gegen die elbenpfeile (ylfa gescot) Donars hammer herbei [2]). da dieſer auch unter der geſtalt eines feuerſteins, von ſtahl und feuerſtein, ſelbſt von ſtahl allein vorkommt, wird hier vergleichsweiſe eine ſtelle aus dem franzöſ. roman d'Erastus herbeigezogen werden dürfen. eine magd belügt ihren herrn, die hausfrau treibe ehebruch: Montez là haut, monsieur, vous trouverez la pierre et le fusil, qui y font feu [3]). auch die kegel, welche gewitterſymbol waren (ob ſchon im heidenthum iſt freilich fraglich) finden ſich als phalliſches bild:

ach frau, geh du dem kerl nicht nach.
der hausknecht, der flegel
er ſchiebt vorm thore kegel.
er trifft ins ſchwarze dach [4]).

Berlin. W. MANNHARDT.

ZUR THRYMSQUIDHA.

Bd. I ſ. 71 ff. dieſer zeitſchrift iſt die intereſſante, von Fries ebendaſ. ſ. 19—23 mitgetheilte ſage vom hexenmeiſter zu Wertheim als ein nachklang von Thrymsquidha gedeutet worden. ich finde bei Arth. und Alb. Schott ſ. 236 ff. ein wallachiſches mährchen, welches in mehreren

1) myth. ² 1192.
2) vgl. was II, 318 fgg. über Thunar als heilgott geſagt iſt.
3) Keller Dyocletian des Bühelers 64.
4) Neuvermehrtes bergliederbüchlein ſ. 126.

zügen die auffallendſte übereinſtimmung mit jener nordiſchen mythe bekundet, und bei künftigen unterſuchungen über dieſelbe nicht außer acht gelaſſen werden darf.

Bakâla, der Eulenſpiegel der Wallachen, kommt, nachdem er ſeinen ſchäferdienſt beim popen verlaſſen, in einen tiefen eichenwald. hier begegnet er einem wagen voll hochzeitleute, die ihm zu eſſen und zu trinken anbieten. Bakâla dankt dafür, weil auf dem berge drüben ſo viele eier gewachſen, daß er ſich den ganzen ſack damit angefüllt habe. neugierig dieſes wunder zu ſchauen entfernen ſich die hochzeitleute, denen bald ein zweiter wagen mit der weinenden braut folgt. als Bakâla ſie um den grund ihrer betrübniß fragt, erwiedert ihm das mädchen, ſie liebe einen andern, werde aber durch ihre familie zur heirath mit ihrem jetzigen bräutigam gezwungen. Bakâla wechſelt nun mit ihr die kleider, und das mädchen entflieht unbemerkt. die vermeintliche braut ſchließt ſich dem hochzeitgefolge an; als es aber zum mahle geht, bemerken einige der gäſte, die braut, die zuvor ſo niedergeſchlagen geweſen, 'führe bei dem glas einen recht guten zug.' die brautleute gehen in's hochzeitgemach, und hier bittet Bakâla den bräutigam, er möge ihn doch für fünf minuten entlaſſen, weil er ein gelübde gethan, noch einmal zu beten. um ſich der rückkehr der geliebten zu verſichern, knüpft der bräutigam einen bindfaden um Bakâla's fuß und entläßt ihn.

'Kaum aber war Bakâla vor der thüre, ſo ſtahl er ein paar männerkleider, die dort hingen, machte ſeinen fuß von der ſchnur los und ging in den hof. dort ſah er einen *bock* liegen, dem zog er die ſchleife des bindfadens um den bart und entwiſchte ſo ſchnell er konnte über den zaun. der bräutigam drinnen hörte wohl das bellen der hunde, welches Bakâlen galt; er dachte aber, ſie bellen die betende braut an, weil ſie eine ſolche nicht gewohnt ſind. jetzt ſing er an zu zupfen; weil ſich aber widerſtand bemerken ließ, der je mehr der bräutigam zog um ſo ſtärker wurde, dachte er: 'ſie betet noch.' endlich hatte es ihm zu lang gedauert; da zog er ernſtlich und rief auch

die braut; die aber ſträubte ſich auf eine höchſt ungeſtüme weiſe und gab in der that laute von ſich, die nicht denen einer zaghaften braut glichen. als ſie zuletzt ganz unbändig wurde, ging der bräutigam ſelbſt vor die thür und ſah da zu ſeiner großen betrübniß, daß er keine braut, ſondern einen bock hatte.'

Wir begegnen hier nicht nur der verkleideten braut und dem angeführten bräutigam, ſondern auch einem zuge, welcher im beſondern an Thrymsquidha erinnert: ich meine die bemerkung der gäſte, daß die braut beim glaſe einen ſo guten zug habe. beachtenswerth iſt auch die unterſchiebung des bedeutſamen thiers, des bocks.

Wertheim. ALEX. KAUFMANN.

ÜBERRESTE DER ALTEN MYTHOLOGIE IN DER WENDISCHEN LAUSITZ. VON J. E. SCHMALER.

(Überſetzt aus dem Casopois towarstwa Macicy Serbskjeje 1848. pagg. 217 ff.).

Die geheimen kräfte und wunderbaren erſcheinungen der natur, welche bei den heidniſchen Slawen mancherlei achtung genoſſen, ſind zwar als götter und göttinnen vor der chriſtlichen dreieinigkeit, vor gott, dem alleinigen und höchſten, und ſeinen engeln verſchwunden; aber doch erinnert man ſich im volke noch vieler perſönlichkeiten aus der alten heidniſchen mythologie, und ſie ſind noch unter mancherlei namen und unter mancherlei fingirten erſcheinungen bekannt.

1. Cert (d. h. teufel). er iſt der böſe geiſt, der mächtige feind alles guten, und in die kirchliche ſprache aufgenommen, entſpricht er genau dem teufel. das chriſtenthum hat ſeinen namen nicht verdrängt, ſondern hat ihn vielmehr für ſatan und diabolus beibehalten, obgleich dieſe beiden namen noch daneben angewendet werden (ſatan, diabot). cert und diabolus gelten gleich viel, und ihre eigenſchaften ſind ein und dieſelben, wie ſie die chriſtliche

kirche kennt. daher hat auch ſein name bei den Wenden keine nationale wichtigkeit, und man findet nicht, daß ihm noch irgendwo einige verehrung zu theil würde. auch hat ſich keine redensart erhalten, welche darauf hindeutete.

2. Corny bóh oder cornobóh (d. h. der ſchwarze gott). er wurde wohl größtentheils auf dem berge verehrt, welcher noch heutigen tages ſeinen namen führt, und nicht weit von Budiſſin (Bautzen) liegt. die tradition wenigſtens erzählt, daß man auf dieſem berge geopfert hat. welche kräfte er repräſentirte, iſt unbekannt.

3. Beły bóh oder bełobóh (d. h. der weiße gott). auch von dieſem weiß man jetzt nichts weiter, als daß er auf dem berge verehrt wurde, der denſelben namen führt und dem Cornobóh ſüdlich gegenüber liegt.

4. Djas. was dieſes weſen bedeutet, weiß man auch nicht mehr; doch erwähnt man ihn, wenn jemandem etwas unangenehmes begegnet, und: das hat den Djas, iſt ſo viel als: das hat den teufel.

5. Dunder oder Dundyr. einige meinen, dieſes wort ſei aus dem deutſchen donner entſtanden. aber dem widerſpricht, daß man ſagt: er ſchnarcht wie Dunder im holzapfelſtrauche *), und daß die baßgeige dundery heißt.

6. Raws. dieſer ausdruck bezeichnet etwas unangenehmes oder garſtiges.

7. Bobak. er gehört zu den geſpenſtern mit denen man kinder ſchreckt. in der gegend von Muskau heißt er auch bobo.

8. Zmij (d. h. drache). das volk glaubt, daß er in feuriger geſtalt durch die luft fliegt, und dem, in deſſen haus er ſich begiebt, glück bringt. meiſtens kommt er durch die feuereſſe, und geld, getreide und milch ſind ſeine geſchenke. deßwegen heißt er 1. pjenjezny zmij, gelddrache, 2. zitny zmij, getreidedrache, und 3. mlókowy zmij, milchdrache. als gelddrache ſieht er auch in der erde

*) Vgl. Haupt und Schmaler, volkslieder der Wenden. 2. th. Grimma 1843. pag. 204. nr. 166: 'er ſchnarcht, wie Dunder im holzapfelſtrauche.' ſagt man von einem, der im ſchlafe oder auch ſonſt ſchnarcht. was dunder heißt, weiß ich nicht.'

verborgene schätze, deren vorhandensein sich manchmal durch flämmchen und fünkchen zu erkennen giebt; man sagt dann: pjenjezy hraja, es spielt geld. wem der drache dient, von dem will er auch sehr gepflegt sein, und als feuergeist sucht er seine wohnung gern in der helle hinter dem ofen, und verlangt, daß man ihm gute speise auf das ofengesims setze, wie milchhirse, fleisch u. s. w., welche er verzehrt, wenn alles im hause schläft.

9. Błudnicka (d. h. irrlicht). es führt diejenigen, welche ihm nachgehen, gern in moräste und wasser. — in einigen gegenden hat man noch den aberglauben, daß die seelen ungetaufter kinder in irrlichter verwandelt werden.

10. Kubołcik oder Kuboscik (d. h. kobold). er ist ein hausgeist, der sich in stuben, ställen u. s. w. aufhält. er verfährt, wie es ihm gerade beliebt. ist er guter laune, so erweist er den hausbewohnern gutes, versorgt während der nacht allerlei arbeit, die am tage nicht fertig geworden ist; ist er aber zornig, so verfolgt er die leute auf alle weise. bei nacht, wenn sie schlafen, kneipt er sie, weckt sie auf, und wirft sie sogar aus dem bette. licht hat er nicht gern, sondern hält sich im finstern auf. — in einigen gegenden heißt er auch kółk.

11. Wódny muz (d. h. wassermann). er, sowie seine frau (wódna zona, d. h. wasserfrau) verlockt diejenigen, welche an seen, flüssen, teichen u. s. w. vorübergehen, sich zu baden, und ertränkt sie dann. wenn seine frau an den ufern der gewässer wäsche trocknet, so weist das auf regen und großes wasser hin. auf dem trocknen lande hat der wassermann keine macht und kann leicht besiegt werden. er hat gern ein rothes mützchen auf dem kopfe und ist daran den leuten kenntlich. manchmal hat er auch kinder, vorzüglich schöne töchter, und er, sowie seine frau und seine kinder, zeichnen sich nur dadurch vor den menschen aus, daß der saum ihrer kleider immer feucht ist. seine töchter gingen in früheren zeiten mit den bauerburschen zum spinnabende und zu tanze.

12. Wetrec holcy (d. h. windsöhne). wenn der wind heftig tobt, so sagt man: die windsöhne lärmen: wenn es

mit den thüren geklappert, äfte abgeriffen und bäume umgeftürzt hat, fo haben das die windföhne gethan.

13. Premjenk (d. h. wechfelbalg). bis das kind fechs wochen alt ift, muſs beftändig jemand in feiner nähe bleiben; fonft könnte eine alte frau aus dem walde oder von den bergen kommen, und das kind mit einem wechfelbalge vertaufchen. ein folcher wechfelbalg ift körperlich häßlich und geiftesfchwach. wird man eine folche verwechfelung bei zeiten gewahr, fo kann man den wechfelbalg dadurch los werden, daſs man ihn mit einer ruthe von einer hängebirke durchpeitfcht. auf fein gefchrei kommt die alte frau mit dem kinde zurück, und taufcht es wieder um; doch muß man fie in ruhe ihren weg gehen laffen, fonft könnte fie den wechfelbalg dalaffen.

14. Hobr (d. h. riefe). Hobry (d. h. riefen) oder hobrscy muzojo (d. h. riefenmänner) finden fich in den wendifchen mährchen ebenfo wie bei den andern Slawen. desgleichen auch

15. Palcik (d. h. däumling). er ift nicht größer, als ein daumen und feiner kleinen geftalt wegen kommt er oft in verlegenheiten und gefahren, aus denen er fich jedoch meiftens durch feine klugheit und verfchmitztheit wieder befreien kann.

16. Dyterbjernat (Dyterbjenada, Dyterbjarnat, Dykebjernak). er zieht nach untergang der fonne mit groſsem gefchrei und fchießen, fowie unter fchrecklichem hundegebell zu pferde durch die luft, thut aber niemandem etwas, der ihn in ruhe läſst. wer ihm aber nachruft, dem wirft er ein ftück fleifch von verrecktem vieh zu, das man fchwer wieder los wird. — durch felder und wiefen ziehen fich oft feuchte adern, welche man Dyterbjernatowy puc, Dyterbjernats weg nennt. von Dyterbjernat erzählt man fich folgendes mährchen im volke:

Es war einmal ein vornehmer, frommer herr, mit namen Dyterbjernat. er war fo fromm, daß er feine kleider in die fonnenftäubchen hängen konnte und nicht zu fürchten brauchte, daſs fie auf die erde herabfielen. er ging jeden fonntag in die kirche, und fah da einftmals den

teufel hinter dem altare sitzen, wie er die namen aller derer, welche in der kirche schliefen, auf eine kuhhaut schrieb. der teufel hatte aber die ganze haut vollgeschrieben, und fing deshalb an, sie mit den zähnen auszudehnen, damit er dann noch mehr darauf schreiben könnte. da rutschte er aber auf einmal aus, und schlug so sehr rücklings mit dem kopfe gegen die wand, daß ihm ein zahn ausfiel. da konnte Dyterbjernat sich des lachens nicht enthalten. weil er aber in der kirche gelacht hatte, so rechnete ihm dies der liebe gott zu einer großen sünde an. als Dyterbjernat nach hause gekommen war, wollte er seine kleider wieder in die sonnenstäubchen hängen, aber diese trugen sie nicht mehr, und sie fielen auf die erde. darüber erzürnte er, und wollte dem lieben gott auch einen streich spielen. er nahm brodkrümchen, steckte sie in seine stiefel, und ging so auf der gottesgabe einher. deßhalb wurde er bald über die erde hinweg entführt, und da fährt er seiner schlechtigkeit wegen noch bis auf den heutigen tag herum.

17. Kuzłarnica (d. h. hexe). bei den haidebewohnern heißt sie khodojta, auch khodoica, und schadet vorzüglich den kühen, so daß sie schlechte milch geben. in der walpurgisnacht hat sie die meiste gewalt. daher umsteckt man auch zu dieser zeit vor abend die thüren mit grünen reisern (maien). das hilft gegen sie. wenn es regnet und gleichwohl die sonne scheint, da fliegt die khodojta als grauer schmetterling herum.

18. Smjertnica (d. h. todesgöttin). sie zeigt sich als eine blasse, anständige und weiß gekleidete frauensperson, und ist vor dem hause zu suchen, in welchem jemand dem sterben nahe ist.

19. Pripołnica (d. h. mittagsfrau). es ist eine große frauensperson, welche mittags durch die felder geht, mit einer scharfen sichel bewaffnet. die leute, welche sie nach der zwölften stunde noch auf den feldern antrifft, fragt sie nach verschiedenen dingen. daher hört man immer noch

das sprüchwort: der fragt, wie die mittagsfrau *). wer ihr in der mittagszeit, d. h. von 12 bis 2 uhr auf ihre fragen zu antworten weiß, den entläßt sie, ohne ihm ein leid zu thun; wem aber seine antworten nicht gerathen, dem schneidet sie mit der sichel den kopf ab, oder erwürgt ihn, wenigstens verursacht sie ihm eine gefährliche, mit heftigem kopfschmerz verbundene krankheit. wenn der himmel umwölkt ist, oder wenn ein gewitter sich nähert, ist sie nicht zu sehen. jeder, dem sie begegnet, sieht darauf, daß die rede auf den flachsbau kommt, weil man davon sehr viel reden, und die gefährliche zeit besser verbringen kann.

20. Dziwica (d. h. göttin des wildes). sie ist eine wald- oder jagdgöttin. schön und jung von ansehen und mit einer flinte bewaffnet, und von schönen windhunden begleitet, zieht sie durch die wälder, wo man sie vorzüglich um die mittagszeit treffen kann.

21. Dremotka (d. h. schlummergöttin). am spinnabend stellt man sie so dar, daß eine spinnerin einen umgekehrten pelz anzieht, den oberen theil des körpers in ein weißes tuch hüllt, und einen etwas geschmückten rockenstock hält.

22. Boze sedlesko oder sadlesko (d. h. gottes wehklage). man denkt sich dieses wesen als ein schönes, weißgekleidetes kind oder auch als eine weiße henne, und hält es für einen guten geist, der eine nahe gefahr oder ein bevorstehendes unglück durch klage nund weinen anzeigt.

23. Lado. dieses ist jetzt ein schimpfwort, und heißt so viel als ein garstiges, plumpes frauenzimmer.

Außerdem sprechen die gelehrten noch von einem gotte, welcher

24. Flins oder Flinc heißt. unterhalb Budissin bei dem dorfe Oehne läuft die Spree durch ein flußbett, welches von hohen ufern umgeben ist. daselbst ist an einer stelle ein hoher felsen, der in das wasser, welches dort keinen grund hat, herabhängt, und auf diesem soll einst

*) Vgl. Haupt und Schmaler a. a. o. nr. 159: 'er frägt, wie das mittagsgespenst, sagt man von leuten, welche durch ihr unaufhörliches fragen lästig fallen.'

der Flins geſtanden haben, ehe er von den Chriſten in den fluß geworfen wurde. dort liegt er noch jetzt. das volk nennt die erwähnte ſtelle: am abgott, weiß aber keinen beſtimmten namen dafür.

Die drei hohen chriſtlichen feſte haben ihre namen meiſtens noch aus der heidniſchen zeit behalten; denn ſie heißen rócne caſy, d. h. jahreszeiten; rok iſt bei den übrigen Slawen daſſelbe, wie das wendiſche leto (jahr). es iſt aber bekannt, daß die heidniſchen Slawen gerade die jahreszeiten vorzüglich feierten.

Das weihnachtsfeſt heißt hody, welches vielleicht auch eine alte heidniſche, in die chriſtliche zeit übergetragene benennung iſt, deren bedeutung man aber unter den Wenden nicht mehr kennt. nur aus andren ſlawiſchen dialekten ſieht man, daß es ſo viel bedeutet als eine feſtzeit, welche man mit gaſtereien feiert. und daß man zu dieſer zeit einſt große gaſtereien hatte, erſieht man daraus, daß man noch jetzt am abend des 24. december, welcher patorzica oder wulka ſwacina (d. h. große veſper) heißt, faſt in jedem hauſe ein großes gaſtmahl hält.

Oſtern heißt jutry, in der gegend von Muskau jaſtry und pfingſten heißt ſwjatki.

Der anfang des jahres heißt nowe leto (d. h. neues jahr) und die jahreszeiten ſind: nalecje, frühling (eigentlich: anſommer oder vorſommer), lecje, ſommer, nazyma oder nazymje, herbſt (eigentlich anwinter oder vorwinter), und zyma, winter. das jahr hat 12 monate oder 52 wochen. die wochentage heißen: njedzela, póndzela, wutoru, ſrjeda, stwórtk, pjatk, sobota. der tag wird in ſtunden getheilt.

Am himmel ſind bekannt: ceceranc, Orion, baby, die Plejaden, kóſy, das haar der Berenice, zernicka, Venus, jutrnicka, Lucifer, wjecornicka, Heſperus.

Für elektricität haben die Wenden ſchon aus alter zeit den ausdruck Milina.

Leipzig. Dr. HERMANN LOTZE.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN.

In meinen auffatz, Peter Holl, Katzroll (f. z. II, 193) hat fich durch eine um der abkürzung willen vorgenommene veränderung von feiten der redaction eine zu mißdeutungen anlaß gebende undeutlichkeit eingefchlichen, zu deren befeitigung ich folgendes zu bemerken mir erlaube. der in Anhalt Deffau gebräuchliche kinderreim (Fiedler kinderreime a. A. D. 55, 70):

1. 2. 3. 4
geht nicht zu bier,
fonft kommt die *patterull*,
fchlaet euch den buckel voll.

kennt, wie die oftpreußifche faffung (N. Pr. provincialbl. XI, 434, 88)

1. 2. 3. 4
geht nicht zu bier,
fonft kommt die *patroll*
und haut dir die koddern voll.

nur die eine form *patterull*, *patroll*; während ich in Weftpreußen an verfchiedenen orten neben *patroll* die varianten '*der Patroll, der herr Patroll, die petroll, der herr Petroll*' vernahm. in Stangenwalde kennt man nur: 'fonft kommt *Peter Holl*.'

Zu f. 196 anm. 12. ein dummer menfch heißt in Baiern auch *alber*drütfch, *ölpe*drütfch. Schmidt Schwäb. Wb. 162, in Weftphalen (Hersfeld) *hilpen*tritfch. myth. [2] 412. in der Wetterau ilmedredfche. z. f. D. myth. I, 4. noch führt Schmidt Schwäb. wb. 162 die formen *tölpentröt/ch* und *trilpentri/ch*, Schmeller B. W. I, 48 drelpetrütfch an. zu der f. 196 befprochenen fippe gehört auch wol das mythifche *Tripstrill*, wo nach fchwäbifchem volksglauben die altweibermühle liegt. vgl. he het zu befehle zo Tripptrill, wo nümmes en eß. Köln. Firm. I, 475.

Zu f. 137 anm. 21 hätte ich bemerken können, daß auf litthauifchen hochzeiten am letzten tage des eigentlichen feftes eine mit immergrün umkränzte fchüffel aufgetragen wird, welche *branntwein, rofinen und honig* zum inhalt hat.

ſie macht die runde um den ganzen tiſch, bis ſie von jedem geleert und der braut gegenüber aufgeſtellt iſt. dieſes gericht heiſst: *'die thränen der braut.'* nachdem es verzehrt, nimmt die braut unter dem geſang klagender dainôs von der ehelichen klete beſitz und wird mit dem kopfputz der weiber bekleidet.

ZU WATO.

Zu ſ. 308. Durch Töppens unterſuchungen über die Preuſsiſchen geſchichtſchreiber iſt jetzt überzeugend bewieſen, daſs das buch des biſchof Chriſtian 'liber filiorum Belial' eine reine erfindung Simon Grunaus iſt.

ſ. 309. eine treffende analogie für unſere deutung der zähne Heimdalls bietet die ſlaviſche redensart 'kyze ti Perun, perunsky Perun, zuby ukazal.' wenn doch Perun, der donnernde Perun dir ſeine zähne wieſe. Hanuſch ſlav. myth. 260.

ſ. 311. zuſammenhang von Wato–Thunar und Mimi ſcheint ſich aus einer bemerkung J. Grimms g. d. D. ſpr. 656. zu ergeben. Münſter hieſs in alter zeit Mimigardaford, Mimigarforda, Mimigardivurd, Mimigernaford, was ſchon Lüdde z. f. erdkunde VII, 1 ſ. 67 auf Mimi bezog. dieſer name ſetzt den mythos eines vom gotte durchſchrittenen waſſers oder fluſſes voraus.

Zu ſ. 315. nach einer notiz aus Brand in Wolf's papieren, welche beſſer hier als im nachtrag der beiträge ihre ſtelle finden dürfte, klebt dieſelbe ſage, die vom ſalm und ſchelfiſch umgeht, am ſogenannten *meerſchmied* oder *Petersfiſch* (gallus marinus Dory, Dorny, Dorado, Dorée). Ellis zu Brand III, 194 führt folgendes aus einem 1693 in London erſchienenen buch (Metellus his dialogue etc. p. 57) an: Superstition hath made the Doree rival to the Haddock, for the honour of having been the fish out of whose mouth St. Peter took the tribute-money, leaving on its sides, those incontestable proofs of the fish the marks of his finger and thumb. es iſt derſelbe fiſch, der auch trigla gurnardus engl. gurnet genannt wird. Olaus Wormius historia rerum rarior. Lugd. Batav. 1655 pag. 311

führt von ihm die namen *ſêhane*, *ſmideknecht* und *κόκκυξ*, *cuculus* marinus auf. überraſchen muß bei dem letztern namen, daß ein enges verhältniß des *kukuks* zu Thunar aus einer reichen ſagenfülle erhellt, wie ich in nächſter zukunft ausführlich darzulegen verſuchen werde. danach werden auch die namen *meerſchmied* und *ſmideknecht* bezug auf Thunar nicht verleugnen können. ſelbſt der *hahn* iſt Thunars vogel. an die germaniſche ſalmſage klingt leiſe ein von Castrén (reiſen im norden überſetzt v. Helms 1853 ſ. 308) erzählter Syrjäniſcher glaube an. um gottes ſchöpfung zu verſchlechtern ſchuf der *teufel* viele ſchädliche thiere darunter den hecht und die quappe. als die engel dieſe fiſche gewahr wurden fingen ſie dieſelben, trugen ſie zu gott und fragten, was mit ihnen zu thun ſei. gott betrachtete ſie und als er ein *kreuz in ihrem kopfe* bemerkte, ſegnete er ſie, ſo daß ſie jetzt gut und den menſchen nützlich ſind.

Zu ſ. 320 anm. 5. die vertretung Thunars durch St. Chriſtoph beſtätigt ſich durch immer reichlichere zeugniſſe. auf den wandmalereien eines das *rieſenhaus* genannten bauerhofes im weiler Leiten in Tirol ſteht St. Chriſtoph mit dem kinde in verbindung mit einem rieſenkampf (zwiſchen Heimo und Thyrſus d. i. türſe myth. [2] 488). ſ. Panzer beitr. II, 61 fgg. 440. um ſich St. Chriſtoph günſtig zu machen opfert man ihm einen *hahn*. Wolf beitr. I, 251, 615. in Preußen heißt die ſtachelbeere (grossula) *Chriſtor*-beere, *Chriſtophsbeere*, man glaubt Chriſtoffel ſei mit einer krone von gleichem ſtrauch gekrönt (Henning Preuß. wb. 47). hatten die *runden dicken* beeren bezug auf den donnerkeil, der auch als kugel gedacht wurde? (Wolf beitr. II, 120 fgg.). am wichtigſten iſt aber unzweifelhaft die von Ellis a. a. o. mitgetheilte ſage: St. Chriſtopher in wading through an arm of the sea, having caught a fish of this kind an passant, as an eternal memorial of the fact left the impression on its sides to be transmitted to all posterity. Wolf bemerkt dazu: ‘es iſt dieſe ſage ein beweis mehr für meine annahme beitr. I, 98. 99, daß St. Chriſtoph an die ſtelle Donars trat und zugleich ein zeug-

niß von der treue, mit welcher die ſage an ihren perſonen feſthält. eine ganze reihe anderer heiligen ſtehn mit dem waſſer in berührung, aber auf keinen iſt jener mythus übertragen, wie nahe dies auch bei vielen lag.' ich darf wol hinzuſetzen, daß auch die zuſammenſtellung Wato's und Iſo's durch die angeführte überlieferung neuen halt empfängt. denn ſie zeigt den meerdurchwatenden gott (Donar-Wato) zugleich als fiſcher.

Zu ſ. 321. meine deutung der Orentil-Örvandilſage vermag ich durch eine auf verwandtem boden ſelbſtändig erwachſene mythe zu ſtützen, welche ſchlagende analogien bietet. Preller beſpricht in den verhandlungen der königl. geſellſchaft der wiſſenſchaften zu Leipzig 1855 ſ. 23 fgg. griechiſche denkmäler, welche Dionyſos vorſtellen, der im frühling durch Herakles aus der fluth geholt wird. Herakles, deſſen füße fiſche umſpielen, iſt hier der göttliche held und retter, der den göttern und menſchen die unterpfänder alles ſegens und der ewigen erneuerung des lebens bringt, wie er auch aus dem hohen norden, oder tiefen weſten die heſperidenäpfel holt, die er trotz des böſen drachens im heſperidengarten an den fernen ſtrömungen des okeanos pflückte. Dionyſos aber iſt der gott des frühlings und ſommers, der im winter in der fluth verſchwindet, wie er ſchon Il. VI, 135 vor dem wüthenden Thrakerkönig Lycurg, einem bilde des tobenden winters in die wogen des meers ſich rettet. in Argos rief man im lenz Dionyſos mit trompetenklang aus dem waſſer (ἐξ ὕδατος). dieſelbe mythiſche idee liegt ſeiner erziehung durch die Hyiaden zu grunde. Dionyſos erinnert um ſo mehr an die von uns verſuchte deutung Örvandils als er, der blitzgeborne, (πυριγένης) der enge freund des Hephaiſt iſt, deſſen drei diener die donnerkeilſchmiedenden kyklopen (= ἄργης κεραυνός) Steropes (= ἀστραπή, ἀστεροπή) Brontes perſonificationen von gewittererſcheinungen ſind.

Noch zutreffender erſcheint die Chierſage von Orion dem ſommerlichen geſtirnrieſen. nachdem er zuerſt um Side, die granate, gefreit, wird er zudringlicher freier der tochter des Oenopion d. i. der traube des weinſtocks.

Oinopion blendet ihn, wie er in trunkenem ſchlafe daliegt, und wirft ihn am ſeeſtrande hin. Orion aber *wandelt durchs meer* nach Lemnos, geht dort in die ſchmiede des Hephaiſtos, *ſetzt deſſen burſchen Kedalion d. i. feuerbrand auf ſeine ſchultern* und läßt ſich von ihm zur burg des ſonnenaufgangs nach dem morgen führen, wo er das licht ſeiner augen an den ſtrahlen des Helios neu entzündet. dann eilt er zu Oinopion zurück, um rache zu nehmen. (ſ. Preller griech. myth. I, 305).

Zu ſ. 323. Simrock handbuch d. D. myth. 300 ſieht in Thiâlfi den ſchnellen blitz, der ſich für den fußrüſtigen mann hielt, aber vom gedanken Hugi überholt wird. hat er recht, ſo wäre ein neuer halt für unſere deutung Örvandils gewonnen, da alle begleiter Thôrs auf den rieſenzügen als gewitterperſonificationen ſich darthun würden.

Zu ſ. 324. im ſeeländiſchen kirchſpiel Skatelöf findet ſich eine dem *heiligen Thôrr* geweihte quelle. an der ſtelle, wo ſie ſprudelt ermordete eine eiferſüchtige braut ihren bräutigam, da verwandelte Thôrr ſein blut in einen klaren born. Afzelius überſ. v. Ungewitter III, 246.

Zu ſ. 326. zu großer freude finde ich in Simrocks mir erſt während des niederſchreibens dieſer nachträge zugegangenem handbuch d. D. m. II, ſ. 247. 445 bereits Thôrr, Örvandilſ; Wate Wielant; Chriſtophoros, Chriſtus; Orion, Kedalion verglichen und eine theilweiſe beziehung Watos zu Thunar ausgeſprochen. indem aber auf die *hiſtoriſch* unabhängige ſage von Kedalion und Grimms zuſammenſtellung Orions mit Wuotan zu viel gewicht gelegt wird, verkehrt ſich irrthümlich die identität Watos mit Thunar in übereinſtimmung mit Wuotan. für dieſe darf ein ſprachlicher grund nicht geltend gemacht werden; der vom präſensſtamm abgeleitete name Wato fällt durchaus nicht zuſammen mit der präteritalbildung Wuotan. daß Odhinn mit der âskareia *über* die fluth zieht (myth.[2] 901) macht ihn noch nicht zum *watenden* gott.

Überhaupt hält Simrock Wato nicht für einen gott, ſondern für einen waſſerrieſen, an deſſen ſtelle zumeiſt Ôdhinn, theilweiſe Thôrr trat (a. a. o. ſ. 444). er läßt da-

bei die mythologifche thatfache aus den augen, daſs wie oft auch der eine gott an den andern, ſtärker im volksglauben hervortretenden, ihn verdunkelnden einzelne wefensfeiten abtritt, oder felbſt abfchwächung in einen riefen, alb oder menfchen erleidet, wefen niederen ranges niemals zu wirklichen göttern erwachfen; Skadi, Sarnfaxa u. dgl. find nur den âfen beigefellt, fie behalten aber fortwährend jötunifche natur. war Wato in der urfprünglichen fage ein *riefe*, wie reimt fich dazu, daſs er des elbenfürſten Wielant *vater* heiſst; wogegen Thunar als elbenherrfcher durch die neueren forfchungen immer mehr beſtätigt wird? noch muſs angeführt werden, daſs Simrock Wato's fchiffahrtskunde f. 274. 445. 458 zu kühn und ohne berechtigung auszubeuten fcheint, wenn er unfern helden zum *erfinder des fchiffbaus* und der *feefahrt* macht, ja fogar einen todtenfchiffer in ihm fehen will.

SIF.

S. 333. zum beinamen der frau freodurebba ſtimmt goth. fibis friedlich, einig; gafibjôn friede fchlieſsen *διαλάττεσθαι* ahd. fibba, bei Otfrid = friede.

Zu f. 333. die von Grundvig nordisk myth. 449 aufgeſtellte und von Wiborg überf. v. Etzel f. 131 fgg. vertheidigte hypothefe von Ulls identität mit Tŷr, und Sifs einheit mit der goldigen (allgullin) riefenfrau in der Hŷmisquidha, wodurch man Thôrr zum wirklichen vater Ulls machen wollte, bedarf keiner wiederlegung.

S. 334 anm. 4. meine zufammenſtellung von caminus mlt. weg und *κάμινος* heerd iſt wol unrichtig, vgl. kymr. caman via. f. Dieffenbach Celtica I, 110. z. f. vgl. fpr. IV, 395.

S. 335. Simrocks ableitung des namens Sif (handb. d. myth. II, 409) von mnl. ſipen fêp, ahd. ſifan, feif, fifun = triefen iſt unrichtig, da der gothifchen lautſtufe diefes wortes die tenuis gebührt (vgl. agf. fâpe) z. f. D. VII, 460.

S. 335. Peterfen Nordisk mythologi 1849 f. 288, der Sif zu einfeitig als 'das mit gras bewachfene gebirg' faffen will, bringt noch bei, daſs auch die marchantia po-

lymorpha nach Hornemann Severmos (Sifjarmos) Stênfeverurt heifst. meine ganze deduction wird gewinnen, wenn die übereinftimmende vermuthung Kuhns und Pictets fich beftätigt, dafs Ηφαιστος zu Sks. sabhâ faal, verfammlung, sabhya hausgenoffe, familiengenoffe gehört, womit fippia lautlich und begrifflich auf das genauefte übereinftimmt (vgl. z. f. vgl. fpr. IV, 370 fgg.).

BUTTADEUS.

Simrock fragt in diefer zeitfchrift I, 436 nach der bedeutung des namens Buttadaeus für den ewigen juden. herr hofrath dr. Gräße, der in feiner fchrift 'die fage vom ewigen juden. Dresden und Leipzig 1844, f. 62' bereits diefelbe frage aufgeworfen, hat jetzt die güte, uns folgende notiz zur veröffentlichung mitzutheilen:

Buttadaeus ift dem jüdifch-aramäifchen Θαδδαῖος nachgebildet, der als beiname eines apoftels vorkommt Matth. X, 3. die aramäifche form ift תַּדַּי Thaddai d. h. pectorosus von תַּד thad, pectus. das but könnte, wenn es überhaupt einen finn hat, eine affimilirte form von ben (fohn) fein, vgl. Bidkar für Bendekar.

HELLE.

Zu den orten, an denen der name *Hel* haftet (f. m. auff. b. II, p. 292) kann ich noch die ftraße *'keine Helle'* in Bremen fügen. einige der p. 292 aufgeführten namen find wol auf die *hellinge*, jetzt meift *heljen* d. i. fchiffswerfte zu ziehen. vgl. auf den heljen liegen heifst auf dem ftapel liegen. zu Salzderhelden, fowie im naheliegenden Sülbeck erfcheint nach Schambach und Müller p. 197—200 der gefpenftige Schimmel und fchimmelreiter und an die burg von *Salzderhelden* knüpfen fich mehrere fagen. — die *Lüneburger köpenfahrt* war faftnacht.

Bd. II, p. 293 ift unter den monatsnamen Hoyman für Hogman, Hundemann für Nundemann zu lefen.

Stade.

H. KRAUSE.

LITERATUR.

1.

Islensk æfintyri. Sofnad af M. Grímssyni og J. Árnasyni. Reykjavík 1852.

Eine kleine werthvolle sammlung neuisländischer sagen, welche sehr selten und unsers wissens nur in einem exemplar in Deutschland vorhanden ist. sie bestätigt zumeist den volksglauben der andern skandinavischen länder besonders Norwegens durch zahlreiche analogieen. für heute wollen wir 2 alfensagen daraus mittheilen, in einem späteren heft kommen wir ausführlicher auf das werkchen zurück. s. 115: die fahrtage der alfen sind um neujahr. in der neujahrsnacht halten sie umzug und verändern ihren wohnsitz. es geschieht, oder geschah wenigstens noch kürzlich, daß die frauen oder hausmütter in jedem winkel und gebäude des hofs licht brennen ließen, so daß nirgend dunkel war. alle thüren mußten offen stehn und alles mußte gekehrt und gereinigt sein. dann ging die frau oder hausmutter durchs ganze gehöft und rief: Veri þeir sem vera vilja, fari þeir sem fara vilja, mjer og mínum að meinalausu. s. 118: einmal war Thôrleifr auf einer ostenfahrt in Ölves und kam zu dem gehöft eines freundes (til vinar sins) im beginn des heiligen abends vor dem julfest. Thôrleifr bittet den hausherrn um ein nachtlager. dieser sagt, daß herberge für ihn bereit sei, doch sei hier ein übler zauber jede julnacht heimisch, und alle seien wahnsinnig und behext geworden, welche das belebt hätten. Thórleifr erklärt, er fürchte sich nicht und wolle nicht eher fortgehen, bis er den spuk bestanden. er macht sich über den queerbalken an der zimmerdecke ein versteck und legt sich hier schlafen, indeß der hausherr und seine leute zur abendmette in die kirche gehen. es dauerte so bis um mitternacht. da sieht Thôrleifr zwei burschen kommen die hatten ein licht und leuchteten im ganzen haus umher. als sie zu der wohnstubendiele kamen sagten sie: 'hjer er hreint, hjer er heitt, hjer er gott að leika.' (hier ist gekehrt, hier ist geheitzt, hier ist gut zu spielen). dann gingen die burschen wieder hinaus. nach einer kleinen weile hört Thôrleifr ein großes geräusch von fußtritten. er sieht viel volk in die wohnstube kommen, alle waren prächtig gekleidet. sie hatten eine tafel bei sich, die sie mitten auf die diele niedersetzten. darauf trugen sie speise und trank auf und breiteten decken (tjöldudu) im ganzen zimmer aus. das volk setzte sich hin und begann zu essen und zu trinken. da kamen auch die jünglinge, welche zuerst da waren und führten zwischen sich einen *alten und häßlichen mann.* der mann blickte sich um als er hereintrat, *roch nach allen seiten hin* und sagte: *'hjer er maðr, hjer er maðr.'* (hier ist ein mensch, hier ist ein mensch). die burschen sagten, da

wäre niemand und so setzten sich der mann und die jünglinge zu tisch. es aßen nun die angekommenen und tranken mit großem behagen. als sie aber fertig waren, begann man zu tanzen. das dauerte die ganze nacht. sobald Thôrleifr merkte, daß der tag kam, brüllte er in seinem loch: 'Dagur! Dagur!' da wurden die ankömmlinge so verstört, daß jeder davon lief, wie er grade ging und stand. sie ließen hinter sich alles zurück sowohl die tafel, das tafelgeschirr, die decken, als auch manche von ihren kleidungsstücken, welche sie in der nacht ausgezogen hatten, als ihnen vom tanzen heiß wurde. die jünglinge faßten den herzog (jarlinn) und trugen ihn zwischen sich fort. er war schwach, wie ein verglimmender docht und bleich wie ein todter vor schreck. das sagte Thôrleifr, daß als das volk hinausstürzte es ebenso gewesen sei, als wenn lämmer aus dem stall getrieben würden.

Als alle fort waren kam Thôrleifr aus seiner grube hervor. er hatte nicht lange zu warten, bis der hausherr aus der kirche kam. dieser freute sich Thôrleifr so zu finden und meinte es sei besser abgelaufen, als er gedacht habe. Thôrleifr erzählte ihm alles, was sich vor seinen augen zugetragen und bat ihn wolaufzuheben, was die alfen zurückgelassen hatten. der hausherr wollte Thôrleifr bereden den raub an sich zu nehmen. dieser aber wollte nicht und rieth, am julabend nicht wieder die wohnstube zu heitzen. das erprobte sich.

2.

Antiquarisk tidskrift udgifet af det kongelige nordiske oldskrift-selskab. 1849 — 1851. Kjöbenhavn 1852.

Neben den erfreulichen berichten über die rege thätigkeit der nordischen alterthumsgesellschaft und der Arnamagnäischen commission über den reichen zuwachs des museums für nordische alterthümer, des münz- und medaillencabinets, des historisch-archäologischen archivs für Island und die Faroeer, wie der historisch-archäologischen gesellschaftsbibliothek in den jahren 1849—50. 51 bieten uns die herausgeber vor allem eine reiche und herrliche lese wichtiger volksüberlieferungen aus den Faroeer. darunter nehmen drei volkslieder, welche ihren stoff dem kreis der Hervararsaga entlehnen, den ersten rang ein. wenn es irgend noch bezweifelt werden könnte, daß einzelne gruppen und züge eines größeren sagenkreises von dem volksgesang herausgegriffen und in voraussetzung allgemeiner bekanntschaft des stoffes unter den hörern für sich bearbeitet wurden, träte hier die vollgültigste analogie für Lachmanns nibelungenlieder zu tage.

Die beiden ersten jener drei lieder ‚Kappin Angantýr' und ‚Arngrims sinir' besingen, das eine matter und in allgemeinen andeutungen, das andere lebendig und eingehend die werbung des wilden ber-

ſerkers Ângantŷr um die ſchöne Îngibjörg wie den kampf Ângantŷrs und ſeiner 11 brüder mit Îngibjörgs geliebten Hjâlmar und ſeinem ſtallbruder Örvarodd. in hartem holmgang fallen die 12 berſerker, aber auch Hjâlmar überlebt den ſieg nur kurze augenblicke, die treue Îngibjörg ſtirbt aus harm. ‚Arngrims ſinir‘ ſchließt hieran noch die erzählung, wie Hervik, Ângantŷrs tochter aus des vaters hügel das zauberiſche Tyrſingsſchwert holt und damit Örvarodd tödtet. die Hervaraſaga nennt das muthige mädchen Hervör. nach derſelben vermählt ſie ſich mit Höfund und gebiert ihm zwei ſöhne Ângantŷr und Heidhrekr, von denen der erſte des vaters ebenbild voll trefflicher eigenſchaften wird, der zweite übel und böſe artet. Heidhrekr erhält von ſeiner mutter den Tyrſing und erſchlägt damit den bruder. in folge deſſen muß er landflüchtig werden und kehrt erſt gebeſſert und gereiſt in ſpäteren jahren zurück, um den thron der väter zu beſteigen. einſt am julabend thut er auf den ſühneber das gelübde jeden frevel gegen ſeine perſon durch ein zwölſmännergericht aburtheilen zu laſſen und jedem verzeihung zu gewähren, der ihm unlösbare räthſel und fragen würde vorlegen können. allein ſo weiſe war Heidhrekr daß er ſie alle löſte. als einſt Geſti, der blinde, ein reicher und mächtiger mann im lande, der ſich gegen ihn vielfach vergangen hatte, vor gericht gefordert wurde und ſein verderben fürchtete, opferte derſelbe hilfeflehend dem Ôdhinn. da ging der gott in Geſtis geſtalt zu hof, erinnerte Heidhrekr an ſeinen eid, und legte ihm 30 räthſel vor, deren einige Müllenhoff ſ. 2 fgg. erwähnt und mit deutſchen zuſammengeſtellt hat. auf den Faroeer fand ſich nun eine poetiſche erzählung dieſes vorgangs die mit der Getſpeki Heidhreks konungs im weſentlichen übereinſtimmt, aber zum theil ganz andere räthſel aufführt und auch in den drei letzten gemeinſamen den vorzug größerer volksmäßiger einfachheit beſitzt.

Gâtu Rîma.

Geſtur villur frâ höllini gengur,	Vom hauſe geht der blinde Geſt,
blindur er hann og ſâur	ſchweigend irrt er umher.
moetur hann einum gomlum manni,	ein alter mann begegnet ihm
allur î hârum grâur.	mit grau gebleichtem haar.
Moetur hann einum gomlum manni	Ein alter mann begegnet ihm
allur î hârum grâur:	mit graugebleichtem haar:
hvi ertû, Geſtur blindi, villur	‚wie biſt du, blinder Geſt, ſo wild,
hvi ertu ſo ſâur.	warum biſt du ſo ſtumm‘?
Tâdh er ei ſo undarligt	Das iſt gar nicht verwunderlich,
at eg eri tungur til mâls:	das ich ſo ſchweigend irr,
illa volla gâtur mâr	die räthſel wollen übel mir,
îmorgin miſſi eg hâls.	morgen miſſ’ ich den hals.

Tadh er ei ſo undarligt
at eg eri ſáur og ſtrìdhur,
illa volla gâtur mâr
ìmorgin miſſi eg lív.

Das iſt gar nicht verwunderlich,
dass ich erregt und ſtumm,
übel wollen die räthſel mir,
morgen miſſ' ich den leib.

Hvurſu mikidh reydhargull
viltû geva mâr
inn geingi eg firi Heidhrik kong
og gâtur kenni hâr.

Wie großen ſchatz von rothem gold
Willſt du geben mir,
tret ich vor könig Heidrek hin
und nenne räthſel für dich?

Tolv markur ì reydhargulli
tâdh ſkâl vera titt
gengur tû in firi Heidhrik kong
ag loyſur hövur mitt.

Zwölf mark in rothem gold geprägt
ſollen werden dein,
trittſt du vor könig Heidrek hin
und löſt mein haupt vom tod.

Fâr tû târ ì gràsgârdhar
ag râdh firi tìnum bû
eg ſkâl mâr firi Heidhrik kong
og gâtur kenna nû.

Fahr du zu deinen wieſen heim
und walt auf deinem hof;
ich tret' vor könig Heidrek hin
und leg' ihm räthſel vor.

Trìati eru gâturnar
gita mâr eina af teim:
hvurſu heitir sâ *reydha trumma*
idh slaer ivir allan heim?

Dreißig räthſelfragen ſind,
rath' mir eine davon.
wie heißt die rothe trommel, die
die ganze welt durchſchallt?

Vita mann eg gâtuna,
eg giti târ firſtu af teim:
toran heitir ſê *reydha trumma*
idh slaer ivir allan heim.

Zu wiſſen glaub' die räthſel ich,
ich rathe das erſte davon.
donner heißt die trommel roth,
die alle welt durchſchallt.

Hoyr tû Heidhrik, kongur mìn,
hvâr veiſtû teir grânnar
ganga bâdhir um einar dir
og hvörgin kennir annan?

Höre Heidrek, könig mein,
wo weißt du zwei nachbarn
gehen beid' durch eine thür
und keiner kennt den andern?

Hugur mìn og hugur tìn
teir eru eingir grannar
ganga bâdhir um einar dìr
og hvörgin kennir annan.

Mein gedanke, dein gedank'
ſind zwar keine nachbarn,
gehn doch beid' durch eine thür
und keiner kennt den andern.

Hoyr tû Heidhrik, kongur mìn
hvâr veiſtû teir broedhur
ìdh liggja ûti â ûtskerum
og hâva ei fâdhir og moedhur?

Höre Heidrek, könig mein,
wo weißt du die brüder,
liegen vor der außenſchär
ha'n kein vater und mutter?

Eyſtfall og veſtfall
mega vael kallaſt broedhur
liggja ûti â ûtskerum
og hâva ei ſâdhir og moedhur.

Oeſterſtrom und weſterſtrom
kannſt du nennen brüder,
liegen vor der außenſchär
ha'n kein vater und mutter.

Hoyr tû Heidhrik kongur min
hvât mann tâdh nû vera:
bleytt sum dûn og hvítt ſum ſonn
og hart ſum hornidh hârdha?

Höre Heidrek, könig mein,
wie mag das ſich nennen,
weich wie dunen, hart wie horn,
wie die ſchneeflock' glänzend?

Hoyri tû tâdh Geſtur blindi
eg gâtuna kenna mann:
ſjogvurin er bædhi bleytur og hârdhur
hvítt ſtendur brim â land.

Höre du das, blinder Geſt,
deine räthſel weiß ich,
weich iſt und auch hart der ſee
weiß der ſchaum am lande.

Hoyr tû Heidhrik kongur mín
hvâr vexur ſâ vidhur
rótin horvir til himna upp
og ſkârkidh horvir nidhur?

Höre Heidrek, könig mein,
wo erwächſt die hölzung
deren wurzel himmelwärts
ſchießt, der ſtamm zur erde?

Glerpípan í homrum uppi
hon er eingin vidhur
rótin horvir til himna upp
ok ſkârdhidh horvir nidhur.

Eiſeszapfen am gebirg
ſind zwar keine hölzung,
doch die wurzel himmelwärts
ragt, der ſtamm zur erde

Hoyr tâdh Heidhrik, kongur mín
hvâr veiſtû teirskogvir
idh höggdir vera â hvörji helgu
er tô vidhur nogvur?

Höre Heidrek, könig mein,
wo weißt du die forſtung
wird gefällt am feiertag,
iſt kein holz darinnen?

Skeggidh er â hvörs manns böku
tâdh er eingin ſkogvur
râkadh verdhur â hvörji helgu
er tô vidhur nogvur.

Der bart an jedes mannes kinn
iſt zwar keine forſtung,
doch man ſchiert ihn jedes feſt,
iſt kein holz darinnen

Hoyr tû Heidhrik kongur mín
hvâr veiſtû teir broedhur
vaxa bâdhir í eini höll
og hvorki hâva ſâdhir ella moedhur?

Höre Heidrek, könig mein,
wo weißt du die brüder,
wachſen auf in einem haus
und ha'n kein vater und mutter?

Torvkongul og brennuſteinur
teir eru einir broedhur
vaxa upp í eini höll
og hâva ei ſâdhir ei moedhur.

Torferde, ſchwefelſtein
ſind ſelbander brüder
wachſen auf in einem haus
ha'n kein vater und mutter.

Das räthsel fehlt.

Sûgvin gengur til sína skemmu,
glimur á groenari grund
galtar grýnta, grísa stinja
hvör áf sínum munni.

Es geht die sau zu ihrem stall,
das hallt im grünen grunde,
der eber grunzt, das mutterschwein
muckst, jeder mit seinem munde.
Das räthsel fehlt.

Vita mann eg gátuna
eg sigi tádh alvael satt
hámari er í hvörji smidhju
hann fellur ratt og slatt.

Deine räthsel rath' ich wohl,
genau will ich sie deuten.
der hammer in jeder schmiede fällt
glatt und eben nieder.

Vita mann eg gátuna
er már ei á tì hól
Ódhin rídhur sínum hesti
bœdhi á land og sjô.

Deine räthsel rath' ich wohl,
nicht will ich mich rühmen,
Ódhinn reitet auf seinem roß
über land und meere.

Vita mann eg gátuna
eg fári ei vidh ti bátt
Ódhin rîdhur sinum hesti
bœdhî um dag og nátt.

Deine räthsel rath' ich wohl,
will damit nicht prahlen,
Ódhinn reitet auf seinem roß
bei nacht und auch bei tage.

Ódhin gerdist viljini fuglur
fleyg sár ût ûr höll,
brendist inni Heidhrik kongur
og hárhjá hirdhin öll.

Ódhinn ward ein wilder vogel,
flog schnell aus der halle,
könig Heidrek brannte drin
und seine hofleut' alle.

Ódhin gerdist villini fuglur
fleyg sár ût í háv
brendi inni Heidhrik kong
ogallt tádh lidh, hár vár.

Ódhinn ward ein wilder vogel
flog hin über die wogen,
könig Heidrek brannte drin
und alles sein gefolge.

Von diesen räthseln lassen sich mehrere noch als heidnisch nachweisen. der vergleich des donners mit der trommel begegnet auch in deutschland. in einer sage, die ich im augenblick nicht namhaft machen kann, heißt es, *daß die zwerge furcht vor der trommel haben*. dieß stimmt mit dem nordischen sprichwort: 'wäre nicht das *donnerwetter, so nähmen die kobolde die ganze welt in beschlag*'. (schwed. volkssagen v. Afzelius übers. v. Ungewitter II 355.) das zweite räthsel erinnert an Thiálfi's wettlauf mit Hugi beim Ûtgardaloki, wenigstens beweist dieser mythos, daß schon in heidnischer zeit dieselbe anschauung räthselstoff sein konnte. das räthsel vom eiszapfen str. 16 ist im Aargau erhalten (s. diese zeitschr. I. s. 148 no. 17.) gewöhnlich gilt eine andere wendung. Simr. räthselb. I, 22. d. z. I, 154, 79 das folgende vom bart str. 18 findet sich bei Simr. räthselb. I, no. 73 wieder: 'mein feld wird nicht abgemäht, bis die saat unterm schnee

ſtebt'. die andern, wie ſtr. 10. 12. 20 ſinden in deutſchland wenigſtens in der anlage verwandte vgl d. z. I. ſ. 141, 20. Meier 279. — ſtr. 14 gemahnt an das lithauiſche räthſel ſommerſchnee und wintergrün d. i. tannenreiſig und ſeeſchaum. ſtr. 31 lautet in der Getſpeki Heidhreks konungs:

Wer iſt der helltönende?
er geht auf harten wegen
die zuvor er getreten:
hartes er küßt,
doppelt ſein mund iſt,
auf gold nur er regt ſich.
des goldſchmieds hammer
wenn gold er ſchmiedet,
laut er ſinget
auf dem harten amboß.

Zur ergänzung des fehlenden poetiſchen räthſels in unſerm Heidhreksliede werden beim vortrag proſaiſche eingeſchoben, von denen uns Hamarshaimb ſ. 315 — 322 eine auswahl von 72 mittheilt. Auffallenderweiſe beginnt die ſammlung gleich mit dem von Müllenhoff in dieſem heft ſ. 19 beſprochenen, aber in einer faſſung, welche faſt wörtlich mit der Reichenauer übereinſtimmt, ſo daß wir doch kaum zeile 3—6 als zuſatz betrachten dürfen: ‚Eg veit ein fugl ſiadhraleyſan, hann ſettiſt á ein gárdh bágaleyſan, kom ein jomfrû gangandi, tók hon hann hondleys, ſteikti hann eldleys og át hann munnleys. (ich weiß einen vogel federlos, der ſetzte ſich auf ein gehöfte grenzenlos, kam eine jungfrau gegangen, ſie faßte ihn handlos, briet ihn feuerlos und aß ihn mundlos). die alte alliterirende form bricht hier noch weniger durch als im deutſchen. das befremdende ‚jomfrû' widerlegt O. Schades vermuthung (Weimarſch. jahrb. III. 257) daß hier urſprünglich von einem männlichen ſonnengott Sunno goth. Sunna die rede war, weil das lateiniſche räthſel ‚homo' ſagt. — ebenſo genau mit deutſcher und engliſcher überlieferung ſtimmt no. 47: Inn kemur tveyhein, ſetiſt á trýbein, inn kemur ſýrabein, bítur tveybein, tveybein tekur trýbein og ſlaer ſýrabein deytt.

No. 6: (das jahr) eg veitt eitt trae haegſt á ſjalli vidh trettan greinum, ſýra reidhur á hvörjari grein, ſex fuglar í hvörjum reidhri, hin ſjeyndi ber giltar ſjádhrar. (ich weiß einen baum hoch auf dem gebirg mit 13 äſten, 4 zweige auf jedem aſt, auf jedem zweig 6 vögel der ſiebente trägt goldne federn. vgl. Simr. räthſelb. I, 376. — das räthſel von der kuh (oben ſ. 4) findet ſich auch hier no. 54. ſýra hanga, ſýra ganga, tvey víſa vegin eitt darlar aftaſt. das ‚*engel*' im entſprechenden kinderleb. 75 welches ebenso in einer Pommerelleſchen faſſung ſich findet, iſt wohl nicht aus *hängels* verderbt, ſondern hängt mit ſanſkr. aṅgga, *glied*, latein. unguis, ungula, in-

guen *), gr. ἀγκών, ἀγκάλη, ἀγκύλη, ἄγκη, ἀγκίς usu, goth. agga, ahd. ancha, anchal, anchala zusammen und bedeutet glied. — no. 9. Innan lodhidh uttan snodhidh (innen wollig, außen glatt d. i. die kerze) habe ich im vorigen winter übereinstimmend in Pommerellen vernommen. no. 40. Sonurin stôdh i durunum, tá idh fádhirin vár foeddur. (der sohn stand an der thür, als der vater geboren wurde d. i. der rauch). in Pommerellen: eh noch der vater ward geborn, hat der sohn schon die welt begangen. vgl. das räthselb. des Symposius Basil. M.D.LXIII

Sunt mihi sunt lacrymae, sed non est causa doloris
est iter ad coelum, sed gravis impedit aer
et qui me genuit sine me non nascitur ipse.

In der aenigmatographia rythmica, einer poetischen umarbeitung und verwässerung des im 16. jahrhundert oft gedruckten prosaischen reterbüchleins, lesen wir no. 31:

Ich vergiesse offtmals viel threnen
da doch kein ursach ist zu weinen.
ich fahr gen himmel, aber balt
verhindert mich der lufft gewalt.
mein vater, der mich hat geborn
bekam sein leben von mir zuvorn.

No. 31. krókuti fádhir, kûputa mòdhir, trŷ börn á báli brenna. (ein krummer vater, hohle mutter, drei söhne brennen auf dem scheiterhausen d. i. grapen), begegnet dem Danziger: êne holle môder, twê kromme vadersch, drê grade sön. vgl. aus dem Aargau Rochols i. d. z. I, 157 no. 93, aus Brabant Mone anzeiger 1838 s. 268. — no. 10 ist deutschen sehr ähnlich: eg veitt eitt hûs fult áf hvitgásum, ein skopan reydh. (ich weiß ein haus, voll von weißen gänsen, und einen rothen läufer) oder: hvitgásum, reydh leikar mitt î. (ein rother spieler damang d. i. der mund mit zähnen und zunge) s. oben s. 13. — um alle übereinstimmungen anzuführen würde hier der raum nicht reichen. wir werden bald das wichtigste an einem andern orte besprechen. nur noch no. 29 soll erwähnt werden: fer igjögnum veggjarhol og dregur garnarnar eftir sár. (es geht durch einen holweg und schleppt die gedärme hinter sich d. i. nadel und zwirnfaden), weil in Pommerellen dieses räthsel auf die henne und ihre küchlein angewendet wird: et treckt wat dörch'n tûn on treckt de flecken (eingeweide) hinger sek. vgl. n. preuß. provincialbl. X 1851 s. 288. 90.

*) Man wird diese worte besser zu wurzel ag, añgg gekrümmt sein stellen als in unguis u. s. w. mit Bopp gloss. sanskr. 189[a] ausfall des wurzelvocals und prosthese eines u annehmen u-ng-uis = ὄνυχ skr. nakha, nakhara d. nag-al suchen, und inguen mit Kuhn zs. f. vgl. spr. III 64 zu anj schlüpfrig sein ziehn, wenn gleich Skr. j und lat. gu sich sehr häufig gegenüber stehn.

Nächst den räthseln sind die umfangreichen sammlungen Faroeischer sprichwörter und redensarten geeignet unsere aufmerksamkeit in hohem grade in anspruch zu nehmen, denen sich einige kinderreime anreihen. wir heben auch hier zuerst nur einiges heraus. no. 65: Deydhin spir ongan eftir (der tod fragt nicht vorher an). vgl. das isländ. Daudhinn lætr ei þeyta horn fyrir sèr. (der tod läßt kein horn vor sich her blasen). — no. 66: Deydhin biggur ik àt tonnunum. (der tod sieht nicht auf die zähne). — no. 123: fått vår foldini idh frùnni var likt; væl var, to ikki vår slikt. (kein weib war auf der erde unserer lieben frauen gleich, manches war gut aber doch nicht in so hohem maße). — no. 200: *Illt eyga* skål einki gott sjå. isl. *illt auga* aldrei skyldi gott sjå. (ein *böser blick* soll nicht gut sein). — no. 314: bundin er barnamôdhir. (die erde (der boden) ist die menschenmutter). — no. 408: mangur sigir frå Ôlavi kôngi og hevir ikki sådh hann. isl. så segir flest af Ôlafi kòngi, sem hvörki hefir heyrt hann nè sèdh. (mancher spricht von könig Olaf und hat ihn nicht gesehn). 472. tröllabörnini gråta eftir hvonnum å jölum. (trollenkinder (unartige kinder) schreien nach lauch zur julzeit). manche sprichwörter stimmen mit unsern sprichwörtern und bauernregeln genau überein. z. b. 355 ôlukkan kemur sjaldan einsumöld. (ein unglück kommt selten allein). 170 ikki er allt gull, idh glitrar. isl. ekki er allt gull, sem glôir. (nicht alles ist gold, was glänzt). 220. eingin kvaedhur betur enn hann kann. isl. enginn kvedhr betr, enn hann kann. (niemand redet besser, als er kann). 299. meneskjan ætlar, men harrin rædhur. isl. gudh raedhr, en menniruir þenkja. (der mensch denkt, gott lenkt). 442. svört jöl gera hvitar påskir oder jölasummar, verdhur påskavetur. (grüne weihnachten weiße ostern). — auch den apologischen sprichwörtern begegnen wir hier, welche in niederdeutschland so beliebt sind. z. b. 224 låt so låta, segdhi kåta. (laß es so gehn, sagte der lustige). 465. Trå tognar, sögdu Svinoyingar. (der baum breitet sich aus sagten die leute von Sviney). s. 305, 19. ‚Illt nýtist åf brådhræsi,' segdhi Loki, hann skuldi såra eftir skirnarvatni, men kom ikki aftur firr enn gentan stôdh brûdhur, og tå spillti hann vatnidh i durunum. (übereilung nützt nichts, sagte Loki, er sollte taufwasser holen, kam aber nicht wieder bis das kind braut war und da verschüttete er das wasser in der thür). — bemerkenswerth sind die redensarten s. 306, 405 hann svevur so fast, sum honum vår stungin svövntollur. (er schläft so fest, wie mit dem schlafdorn gestochen). 52. trùtt som tröllidh. (treu, wie ein troll d. i. sehr zuverläßig). 63. hann er ikki hvönns mans *poki*. (er ist nicht jedermanns puck d. i. er läßt sich nicht narren). 67. sölin fer til vidhar. (die sonne fährt zu walde, geht unter). — die kinderreime und kinderspiele sind bei einzelnen höchst überraschenden übereinstimmungen von den deutschen sehr abweichend. von ersteren führe ich hier nur no. 10 auf. Tå titling,

bein bekil, knæ hjûling, læridh î lundanum, vombin î vedburlambinum, bringan bratta, hökan fatta, mudhur mâtvîfur, tennur tiggjandi, nöfin nidhurboygd, eygadh aflangt, oyradh illa hoyra, ennidh bollidh, grûkurin à leidhindabuffinum. vgl. Simrock kinderb. f. 3, no. 9. N. Pr. provincialbl. II, 423, 22. und Chambers popul. rh. 46 brow brow brow brenty; ee ee winkey; nofe nofe nebbie; cheek cheek cherry; mouth mouth merry; chin chin chakie; catch a flee catch a flee.

Auf f. 142—208, 322—340 werden Faroeifche fagen zu unferer kunde gebracht, welche fich theils auf alte anfiedlungen, theils auf mythifche perfönlichkeiten beziehen, befonders auf das Huldufolk. da ich in meiner demnächft erfcheinenden ,anthropogonie der Germanen' auf diefe fagen ausführlicher eingehen kann, als es hier gefchehen dürfte, begnüge ich mich vorläufig auf fie hinzuweifen.

Unter der überfchrift ,det hiftorifk archæologifk archiv' erhalten wir nachricht von einer reichen fammlung Isländifcher lieder und kinderreime, von denen leider nur die anfangsverfe mitgetheilt find. wir werden uns angelegen fein laffen von den wichtigeren ftücken abfchriften zu erlangen u. unfern lefern zu feiner zeit bericht erftatten.

3.

Annales du comité Flamand de France Dunkerque 1854.

Am 10ten april 1853 conftituirte fich unter dem vorfitz und auf anregung der herren Ch. E. K. Couffemaker (Chevalier de la légion d'honneur, juge au tribunal civil de Dunkerque) L. de Baecker (ancien magiftrat à Bergues, chevalier de la couronne de chêne) und R. de Bertrand zu Dünkirchen ein hiftorifcher verein für franzöf. Flandern der fich 'comité Flamand de France' nennt und auf folgende punkte feine forfchungen lenkt.

1) les sciences, l'histoire, les lettres et les arts.

2) *le droit féodal*, *les jurisdictions* seigneuriales et les *coutumes*.

3) les institutions littéraires telles, que Chambres de rhétorique, confréries théâtrales etc.

4) *les légendes et chants populaires*.

5) *les traditions*, *les usages et les coutumes*.

6) *croyances populaires*.

7) *les saints du pays et ceux, qui y sont particulièrement honorés*.

8) *les miracles, les processions et autres cérémonies religieuses particulières au pays*.

9) les corporations et les métiers.

10) *les proverbs et les maximes populaires*.

11) les sociétés d'archers.

12) *les noms d'hommes et de choses*.

13) les inscriptions tumulaires et autres

14) la biographie et la bibliographie des Flamands de France.

Diefer verein, zu deffen ehrenpräßident Jacob Grimm ernannt ift, erhielt unter dem 24. auguft 1854 die beftätigung des minifters Fortoul. mit frifcher kraft fchritt man ans werk und bereits liegt ein intereffanter band über die thätigkeit der gefellfchaft von 1853—54 (Annales du comité Flamand de France. Dunkerque 1854) vor, der für mythologie und fittenkunde manche beiträge bringt. zu Bourbourg erfchien am ofterdienftag der grundherr in begleitung zweier fchöffen und eines knechts mit hammer und nägeln vor gewiffen häufern, die zur erlegung einer beftimmten abgabe '*deurgeld*' genannt, verpflichtet waren. die hausbefitzer mußten in der hausthür den grundherrn erwarten, das geld in der hand. gefchah dies nicht, fo wurde ihnen die thür vernagelt (f. 22). zu Bailleul ziehen in der weihnachtszeit und zu neujahr die kinder von haus zu haus und fammeln kleine geldftücke ein. fie fpielen auf dem '*rommelpot*' einem irdenen oder fayencenen gefäß, über das eine blafe gezogen ift, in deren mitte ein ftrohhalm fich befindet. durch reiben zwifchen den fingern bringt derfelbe einen fchnarrenden ton hervor. dazu fingen fie ein lied, welches '*godsdeel*' bisweilen auch 'rommelpot' felbft (f. 31) heißt.

Vor noch nicht langer zeit ftarb zu Dünkirchen der gebrauch eines hirtendramas aus, das um weihnachten und epiphanias unter dem namen '*kribbetje*' aufgeführt wurde. auch an anderen orten Flanderns beging man es; zu Bailleul hieß es *kribbetse*, zu Hazebrouk *t' kribbeghe*, in der gegend von Caffel *kribbeke*, mitunter hörte man den namen *t' betleemtje*. f. 120 — 148 theilt der abbé Carnel nach der erinnerung einer alten blinden hofpitalfrau zu Dünkirchen den text des Dünkircher kribbetje fammt der fangweife mit. das drama beginnt mit der verkündigung, welche in ein duett der jungfrau mit Gabriel endigt. dann treten Jofeph und Maria als ankömmlinge in Betlehem auf. fie find rathlos, wo fie herberge nehmen follen und wenden fich bittend hintereinander an mehrere betlehemitifche hausfrauen. diefe erfchienen zur beluftigung des volks mit großen ohrgehängen und mächtigen fchüffelhaken am gürtel im ftolzen fchritt und gebahren der 'bazinnes' von Alt-Dünkirchen:

Jofeph:
ik foek hier overal
wie ons hier ontvangen fal.
(fiende eene weirdinne)
Bafinne wilt ons logeeren
wy komen uyt Nazareth
volbrengen des keyfers begeiren
gelyk godt heeft vorgefet.
wy bidden u, laet ons in.

eerfte weirdinne.
neen, dat ben ik niet van fin.
Jofeph.
ey, laet ons binnen komen;
ey, herbergt ons alle bey.
weirdinne
myn kamers fyn ingenomen
van beter en milder als gy.
Jofeph
wy fullen u wel voldoen.
weirdinne
d' andere fullen 't nog beter doen.
Jofeph
ey, wilt ons binnen laten
gy weet, t' is nü te laet.
te dwaelen foo lang achter ftraeten
waer nü het foo duyfter ftaet.
weirdinne
gaet elders, foekt uw profyt
want hier en verlieft gy maer tydt.
Jofeph en Maria
laet ons aen een' andere vraegen;
fiet daer komt een buyfche weirdinn':
defe fal ons niet weg jagen.
(aen de twesde weirdinne).
bafinneken laet ons in . . .
tweede weirdinne:
myn vrienden en peynft dat niet
want gy er te maeger uytfiet.
Jofeph en Maria
verflaet u niet, maget, en weeft niet bedroeft,
een ander fal gewen all' wat u behoeft.
fiet daer komt er een' oude gebeurvrouw *) aen,
fy fal ons ontfangen.
ach! liefſte gebeurvrouw ons binnen laet.
derde weirdinne
gy komt te laet.
Jofeph
hebt ons een huys, helpt ons uyt de kouw'**);
hebt deernies***) met fulk eene vrouw!

*) nachbarin, hauswirthin.
) kälte. *) mitleiden.

weirdinne
hoe komt gy te reyfen op foo en tydt?
in fulken ftaet? ik vrees' *) in der daedt
gy kan hier nit vinden tot uw gemak.
foekt elders uu dat.

Jofeph aen Maria
daer is een weirdinne, fy fchynt feer beleefd.
o lieffte vriendinn', ons een kaemertje geeft
of kelder **), of folder ***); t' is ons al een.

weirdinne
'k en hebbe 's geen;

Jofeph
och! wilt ons tog helpen!

weirdinne
'k en hebbe geen plekk †)
nog niet dat uw dekt,

Jofeph
lieve nicht, ons ift er niet vele van noodt,
wy vraegen u flechts een bondelken ftroey.
god fal 't u vergelden, die geheel naer is,
och! hebt deernis!

weirdinne
'k fegg u, ken kan! 'k fyn geheel in't belet
myn huys is met volk befet.

nun folgt eine fcene auf dem felde. der engel verkündigt den hirten die geburt Chrifti und ermahnt fie zum kinde hinzueilen. eine neue abtheilung beginnt mit Marias gefang im ftall:

wellekome Jeffebloeme
uyt de boven van hier boven,
in dit ongelukkig dal!
wellekom koning in ons wooning
wellekom heylandt in ons eylandt
wellekom koning in den fal.

fonder moeder van te vooren
fonder vader nu gebooren,
godt des vaders even beeldt
godt des vaders fchyn in glorie!
uyt fyn vruchtbaere memorie
van der eeuwigkheydt geteelt ††).

*) ich fürchte. **) keller. ***) boden.
†) platz. ††) entfproffen.

ik aenbidde u, plat ter aerde
ik uw moeder, die u baerde
onbefmet en fonder pyn.
thans komt treden in ons beden
die komt eynden ons' ellenden
worden onfen medicyn.

fiet de liefde god's gedoken;
fiet het minne vier komt ftoken;
fiet het heete vlammeken
fiet hoe fyne kaekjes bloofen
boven all' de fchoonfte roofen
fiet het fuyver lammeken.

kleynen koning, laet my langen
melk en honing van uw wangen!
ach! wat foet en mondeken!
komt myn kindje, komt myn vriendje!
'k fal u warmen in myn armen,
drukken aen myn herteken.

Jetzt nahen die hirten. einer beginnt:

komt herders en herderinnen
laet uwe fchaepkens metter fpoedt
komt naer het kindeken Jefus foet
vor wie dat all' de hemelfche geeften
ftaen en beven met ootmoedt
hy legt hier naekt in't midden van de beeften
fiet wat dat de liefde doet.

Die vier letzten verfe wiederholt der chor. diefer aufforderung, die fich noch durch einige ftrophen fortfetzt, folgt ein hymnus, während deffen die hirten das kind kniefällig anbeten mit der fchönen fchlußftrophe

houdt op, foet kind, en wilt foo lang niet kryten
of geeft, dat ik by u voegh myn geween,
uw' wee, en fmert, uw traenen my verwyten
dat ik, ondankbaer, heb een hert van fteen.
hort terwyl fyn traenen leken
ons het kindt begint te fpreken
'ja ik ween, ik ben in druk
maer 't is voor uw geluk.

ein kurzer gefang der heiligen drei könige endet das ganze feftfpiel.

Für kirchliche volksanfchauungen und volksgebräuche finden fich reichliche beiträge, zumal über den feierlichen '*ommegang*' mit den reliquien verfchiedener heiligen. bemerkenswerth ift die kapelle 'de

notre Dame des miracles' zu St. Omer, wo gelähmte heilung fanden, ja todte, *zumal ertrunkene*, durch die gnade der h. mutter gottes ins leben zurückgerufen wurden — (f. 195 fgg.) zu Wormhout weinte am 25. april 1406 das madonnenbild vom morgen bis zur vefper thränen, wovon fie den namen 'h. Maria van traenen' erhielt (f. 198). forgfam und fleißig ift f. 203—226 fgg. gefammelt und zufammengeftellt, wofür und gegen welche übel man die einzelnen heiligen anrief und welche heilige den ortfchaften als fchutzpatrone vorftanden. zwifchen Tetegbem und Bergues liegt die kapelle 'de notre dame des neiges' — in einem armfeligen weiler an der weftfeite der vifcherftraße, welche auch 'Sneevefträte' heißt. das dort veehrte bild fand fich einft am 5. auguft auf einem wunderbar gefallenen fchneeberge. man holte es dreimal mit proceffion von da ab aber immer ftrebte es auf denfelben platz zurück, bis man es dort ließ und eine kapelle darüber baute (f. 227). aus einem kalender des 16ten jahrhunderts werden f. 236 die folgenden namen mitgetheilt. 1. *Lauwe*, 2. *Sporkele*, 3. Maerte, 4. April, 5. Mey, 6. *Wendemaent*, 7. *Hooymaent*, 8. *Oesmaent*, 9. September, 10. Octobre, 11. November, 12. December.

Wir wünfchen der thätigkeit des jungen vereins rüftigen fortgang und hoffen, daß durch feine regfamen mitglieder noch mancher wichtige fund auf dem gebiet unfrer alterthumskunde gelingen wird.

4.

Dr. E. Förftemann altdeutfches namenbuch. I. bd. liefer. 1 — 7. A— Stald. Nordhaufen b. Ferd. Förftemann 1854 — 55.

Der geehrte herr verfaffer, dem referent die erfte anregung und anleitung zu vaterländifchen fprachftudien dankt, hat feit einer reihe von jahren jede freizeit, welche die ausgedehnten pflichten feines fchulamts ihm ließen, darauf verwandt die altdeutfchen eigennamen in einen großen fprachfchatz zufammenzutragen, der in form und anlage ziemlich eng an Graffs arbeiten fich anfchließt. mehrere auffätze, in v. d. Hagens Germania und Kuhns zeitfchrift für vgl. fprachforfchung, welche Förftemanns anhaltenden fleiß und fortdauernde befchäftigung mit jenem großen werke bekundeten, riefen anfechtungen gegen die methode und das refultat feiner arbeit hervor, die wol geeignet waren feine aufmerkfamkeit in anfpruch zu nehmen und ihn in höherem grade, als es gefchehen ift zu ftrenger, philologifcher kritik und forgfältiger reinlicher ausbeute feiner quellen zu ermuntern. mit unterftützung der k. akademie der wiffenfchaften zu Berlin find jetzt 7 lieferungen erfchienen, zu unnöthiger vertheuerung des werkes ohne rückficht auf raumerfparniß nach Graffs mufter gedruckt. aber dies ift das wenigfte. leider vermiffen wir die benutzung einer reihe der wichtigften urkundenfammlungen, zumal Frankreichs ohne

welche keine vollständigkeit auch nur annähernd erreicht werden kann. ich hebe nur die 'collection de documents inédits sur l'histoire de France, hervor, worin z. b. Cartulaire de l'abbaye de St. Bertin publié par Guérard Paris 1842 — Cartularium monasterii St. Trinitatis de monte Rotomagi — Monasterii St. Petri Carnotensis codex diplomaticus 1) vetus Aganon 2) codex argenteus — ferner Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bale par J. Trouillat. Porrentruy 1852. — Recueil de plusieurs pieces curieuses servant à l'histoire de Bourgogne par Perard Paris 1664. von deutschen quellen fehlt z. b. das Zwetler urkundenbuch, das urkundenbuch von Kremsmünster und a. m. in sehr unzureichendem maße sind die römischen geschichtschreiber, noch weniger die byzantiner in betracht gezogen. die durch den mangel so bedeutender quellenschriften hervorgerufene unvollständigkeit wird vermehrt durch die oft beschränkte ausbeute der benutzten schriftsteller. von den wenigen byzantinern, welche in Förstemanns buche angeführt sind, haben mehrere nur in soweit contingent gestellt, als sie in Grimms schriften sich benutzt finden; aus Schannats corpus traditionum Fuldensium und Meichelbecks historia Frisingensis können viele fehlende namen nachgewiesen werden. bei manchen urkunden sind die zeugenunterschriften, nicht aber die im texte vorkommenden eigennamen ausgehoben. dieser vorwurf fällt um so schwerer ins gewicht, als ein künftiger forscher *), der die vervollständigung des namenschatzes übernimmt, die verpflichtung haben wird, die benutzten quellen einer nochmaligen genauen durchsicht zu unterwerfen. ein solcher fände dann auch in der anordnung und aufstellung des materials vieles zu ändern, was für den ersten anlauf entweder nicht besser gemacht werden konnte, oder auch aus allzuloser handhabung der lautgesetze an einen falschen ort gebracht ist. müssen wir schon die strenge sonderung der verschiedenen dialecte, zum wenigsten der größeren sprachfamilien des Gothischen, Althochdeutschen, Sächsischen als eine nicht erfüllte forderung aufstellen, und den wunsch aussprechen, daß zumal bei den namen, die aus griechischen und lateinischen schriftstellern geschöpft sind, der

*) Dr. Fr. Starck, dem ich einzelne notizen zu diesen zeilen verdanke wie andere Förstemann selbst, hat ohne von dessen onomasticon zu wissen, zwei jahre lang mit angestrengter arbeit das erscheinen eines althochdeutschen namenbuchs vorbereitet, welches in sofern mit dem obigen werke nicht zusammenfällt, als es auch die während der mittelhochdeutschen und neuhochdeutschen periode in althochdeutscher form gleichsam versteint fortlebenden personennamen umfassen wird. möchten die beiden werthen männer sich persönlich nahe treten und ihren fleiß und ihre arbeit zu einem gemeinsamen größeren werke vereinen, das dem vaterland ruhm und ehre brächte.

ſtamm und ſtand (freier oder höriger) wo irgend möglich, angegeben werde; ſo können wir uns vollends in keiner weiſe mit dem princip einverſtanden erklären, nach welchem Förſtemann die ſtämme ordnet. warum ſetzt er einmal die hochdeutſchen formen Ans, Az, Biz, Cnëht, Chun, Craft, Dau, Tal, Timo u. ſ. w. an, dagegen meiſtens goth.-niederd. Ald, Bera, Bib, Bid, Dag, Dal, Dail, Dar, Dod, Dior, Dom, Thing, Thiuda, Thiu u. ſ. w.? etwa weil dieſe wortſtämme allein, oder doch vorzugsweiſe in der obenangeſtellten mundart zu hauſe waren? aber unter Dar z. b. begegnen wir neben 12 mit der tenuis anlautenden namen nur 6 mit der media beginnenden. unter *Darb* leſen wir nur Wic*d*arp, ſonſt *T*erfilo, *T*ërbert, *T*erbwin, *T*erpiton. noch uncorrecter ſieht es im innern der einzelnen artikel aus. ganz unzuſammengehörige namen, die ſehr wol hätten geſchieden werden können, ſind gegen die ſprachgeſetze vereinigt. ſchon Müllenhoff hat bei Haupt z. f. D. a. X, 171 ſgg. 176 mehreres namhaft gemacht. anderes trifft man faſt auf jeder ſeite an. ſo finden wir ſ. 102 den Escio der generatio populorum Germanorum, bei Tacitus Iſtuëo, (ſtamm Iſt) unter Ans. unter Hadu ſ. 642 Hettilo, das zu altn. hedbinn rock gehört. unter AUD ſind 5 ſtämme goth. auth ahd. oud, aod, ôd; goth. aud ahd. out, aot, ôt (audags ahd. ôtag); goth. ôth, ahd. oad; goth. ôd, ahd. uot, oat, uat; goth. ud, ahd. ot, ott zuſammengeworfen u. ſ. w. bei allen dieſen mißſtänden, welche wir zur ſteuer der wahrheit nicht verſchweigen durften, ſtimmen wir von herzen in Maßmanns ausſpruch (b. Kuhn z. f. vgl. ſpr. IV, 235) ein, wenn er Förſtemann als 'den erſten grubenfahrer, der das einſame gold- und ſilberhaltige geſtein im ſchweiße ſeines angeſichts zu tage brachte' dank ſagt. wir haben durch ſeine mühe das material für eine unabſehbare reihe ſprachlicher und mythologiſcher unterſuchungen vor uns liegen, welche ohne jene zeitraubenden vorarbeiten halt und boden entbehrten. für die germaniſche götterlehre öffnet ſich in den eigennamen eine neue reichhaltige, nicht mehr entbehrliche quelle, welche mit großer vorſicht benutzt ſein will, aber die lohnendſten ergebniſſe in ausſicht ſtellt. war die ganze lebenshaltung unſrer vorväter, wie bei jedem volk, das im kindesalter ſteht, von religieuſen vorſtellungen geſchwängert, ſo müſſen vor allem die älteren eigennamen unter dem einfluß derartiger ideen gebildet und in ihnen wie manche ſeitdem ausgeſtorbene worte und wurzeln, mitunter religieuſe begriffe und anſchauungen erhalten ſein, von denen ſpäter kaum die dürftigſten ſpuren übrig blieben. Müllenhoffs treffliche ar-

*) Hier wäre es auch nöthig bei jedem einzelnen autor genau die geſetze zu erforſchen, nach denen er germaniſche namen in ſeiner ſprache wiedergiebt und hienach eine methodiſche herſtellung der nationalen form zu verſuchen.

beiten (Nordalbing. ftud. I, 210—226; zur runenlehre 1852 f. 43 fgg.) Weinhold's 'frauen' und J. Grimm's abhandlung 'über frauennamen aus blumen' haben bereits den weg gezeigt, den man einfchlagen muß, um hier zu ficheren ergebniffen zu gelangen. wenn Förftemann z. f. vgl. fpr. I, 103 fgg. darzuthun fucht, daß die zufammenfetzung der altdeutfchen eigennamen ohne rückficht auf einen fchicklichen finn ftattgefunden habe, fo ift das für die maffe fpäterer bildungen unbedingt zuzugeben, für die ältere zeit aber entfchieden in abrede zu ftellen. überfchauen wir z. b. die mit hof zufammengefetzten namen Hovalind, Hova*man*, Hofa*dëo*, dem noch das von Förftemann überfehene Hofa*diu* Meichelb. urk. v. 809 beizufügen ift, Hofa*wart*, fo ergiebt fich daß ihnen allen die bedeutung 'hofhörige leute' (RA. I, 311) zu grunde liegt, und zwar wird in Hofa*man* der alte finn von man = mancipium (RA. I, 301. gram. II, 415) geltung haben. (vgl. Oberlins gloff. 686 mhd. hoveman colonus). Hofa*wart* ift wol der meier, major domus oder der für die hofländereien beftellte flurfchütz agf. hägeveard (Leo rectitudines 115). es muß auffallen, daß keine andere zufammenfetzungen mit hof fich finden Howawtp; fcheint wie Hauvellus bei Miraeus urk. v. 1178 zu houwan hauen (vgl. houwen und bouwen grund und boden bewirthfchaften) zu gehören. vergleichen wir nun mit jenen namen die compofitionen, welche auf die ftämme man, fcalo, diu und mund auslauten, fo begegnen wir auch hier einer großen anzahl von formen, welche zugleich als appellativa hätten gebraucht werden können, oder einft gebraucht find. die uralte ftändische gliederung in edilinge, erle, karle, leibeigene fpiegelt fich ab in Adalman, Odalman, Erlman, Carlman, Dioman, Scalcoman. Teutman drückt den volksgenoffen überhaupt aus. Altman (senex) und Jungman (juvenis) find an fich klar, erfteres mag auch dienftmann des angefehenen gerichtsherrn agf. ealdor (vgl. âldarheiti Skâldskaparm. 75), Leo rectitud. 143, letzteres den unverheirathen knecht bezeichnen. Ascman (fchiffsmann) Coufman, Dalman, Ouwaman, Widiman, Holzman, Waltman (Pol. Irmin 135. Waldman Weig. trad. Corbej. 104. 249 u. f. w.) Gawiman bezeichnen die mitglieder der niederen ftände in verfchiedenen lebenslagen nach gewerbe und wohnort. auf den wohnort bezieht fich auch das allgmeinere Nortman. dienftleute führen uns die namen Folcman, Truhtman (vgl. über folc und dryht Leo rectitud. 140, 141, 138, 139) Burgman, Bûman, Fartman (der den herrn auf der fahrt begleitet, = findman RA. 318, 28) Faraman, Wartman vor augen. denfelben begriff enthalten Lanzman, Wïgman. Kiribman ift wol das, was man fpäter einen gotteshausmann nannte. s. Arnds gesch. d. leibeigensch. 43. Horscman, Snelman, Starcman, Zeizman, Swarzman beziehen fich auf eigenschaften. bei letzterem namen müffen wir uns an die beschreibung, welche das Rîgsmâl vom knecht macht erinnern. ftr. 7 Edda gebar ein kind, weil es schwarz

von haar (haut?) war (hörfi svartr) wurde es Þræll geheißen. 'rauh war das fell, an den händen dem rangen, die gelenke knotig (von knorpelgeschwulft) die finger feift, das antlitz fratzig, der rücken krumm, vorragend die hacken.' eben so gute appellative bedeutungen gewähren die namen auf scalc. Adalscalc ift ein edeler durch kriegsgefangenschaft geknechteter mann. von dem hier zu grunde liegenden verhältnis bietet die altnordische literatur mehrmals ein beispiel. so lebte bei Sigurd Jarl des schottischen herzogs Meldun gemahlin, eine Irische königstochter als ambâtt, bis fie später aus der gefangenschaft befreit wurde. Landnamabôk 11, 16. die nordischen fürften setzten ihren ftolz darein, vornehme sclaven zu haben. Harald. Harfag. s. c. 4. Olafs Helgas. 131. ein deutsches beispiel gewährt uns die geraubte königstochter Kûtrûn. doch läßt der name auch noch eine andere auffaffung zu, welche das decretum Taffilonis gewährt '*servi principis*, qui dicuntur Adalscalhâ.' für das gleiche verhältniß verwendet das salische und ripuarische gesetz den ausdruch homines regis, pueri regis. Eichhorn ftaats- und rechtsgesch. I, 300. Mahalscalc ift = wittiscalh 'puer qui judicia exsequitur.' Marscalc ift bekannt, ihm entsprechen die bairischen hengiftfuotrî, hörige, die dem hengft des herrn das futter liefern, oder ihn in futter halten müffen. (R.A. 315). ganz entsprechend find eine menge bildungen auf dio, dëo. Adalfeus Pol. Irm. 80. Adildio necrol. Fuldens. Gomadëo Graff IV, 200, wobei man für den anlautenden ftamm die bedéutung procer in anschlag bringen muß. in Erlenteus, das nach analogie von adalscalc den knecht eines ërl bezeichnen muß, werden wir im erften theil paraschematismus eines verlorenen ërlo anzunehmen haben (s. Jacobi bildung der nomina 30). zu Paradëo vgl. bardiu, barscalh, barman, barwîb. Schmeller B. wb. I, 184, R.A. 783. Ellandëo Meichelb. 808, mit kraftanftrengung arbeitender sklave. Hagadëo ift der hörige eines kleinen grundftücks, vielleicht auch gleich ags. hägeveard (flurhüter). Tagadëo St. P. höriger, der zu gewiffen tagen für den herrn zu arbeiten verpflichtet ift (vgl. dagascalh, praebendarii vel qui foris ad curtes vel piscatores aut pistores dicuntur Chart. Henr. IV). obwohl die leibeigénen ursprünglich nicht waffenfähig waren (s. Eichhorn a. a. o. 294) und in der gemeinen heerfolge nicht dienen konnten, ift es doch gewiß, daß fie schon früh auch zu reifigem dienft für ihre herren verwandt wurden (Eichhorn a. a. o. s. 302). auch im norden, wo dem fklaven urfprünglich nur heugabel und meffer zu führen erlaubt war, milderte fich die fitte, so daß wir später selbft das schwert in seinen händen finden (Eftrup om trældom i norden 66). darauf beziehen fich die namen Herideo, Sindëo (von Förftemann gewiß richtig in Sinddëo gebeffert) Helmthëo, Helmdio, Spiridio (servus hastatus) Hamadio (der in rüftung ftämpfende knecht s. J. Grimm bei Haupt z III, 155) Gislenteus sprachlich ebenso zu be-

urtheilen, wie Erlenteus *) (der anlautende dental des zweiten compositionswortes hat der euphonie wegen hinneigung zum nasal. vgl. tunþus) gewährt den finn speerschwingender sklave. ein sehr schöner name ist Rimidëo, dessen zusammenhang mit goth. rimis ruhe bereits Jacob Grimm bei Haupt z. f. D. a. VI, 540 aussprach, worauf Aufrecht z. f. vgl. spr. I, 358 in letzterem die wurzel ram ruhen (mit skr. ramya, râmyâ, râtri nacht ramnas ruhe) nachwies. dieser stamm diente in Deutschland zum ausdruck jenes tiefen naturgefühls, das uns ergreift, wenn die heiße arbeit des tages vollendet ist und die wechselnden, widersprechenden eindrücke, die wir empfangen haben, ausgleichend das abenddunkel herniedersinkt. Rimidëo ist der vom mühvollen scharwerk ausruhende knecht wie ihn uns die Eyrbyggjasaga c. 51 fgg. beschreibt. Bâgodëo ein zänkischer knecht. — ziehen wir die bisher betrachteten eigennamen auf dëo von der gesammtheit der zu diesem stamm gehörigen ab, so bleibt ein rest, welcher nach analogie der vorhergehenden gedeutet einen besonderen bezug auf religieuse verhältnisse zu bekunden scheint. den reigen eröffnet der fränkische name Electeus, Electeo nach Grimm gesch. d. D. spr. 537 gleich Alahdëo, höriger des heiligen tempelbezirks. die nordischen sagen geben uns hinlängliche anleitung zum verständniß dieses namens. ein jeder kleinerer oder größerer distrikt hatte seinen eigenen tempel; außer den gotteshäusern, welche reiche bonden auf ihrem allod anlegten und worin sie selbst die priesterlichen geschäfte verrichteten gab es hêrads- und fylkitempel, denen 'godhar' vorstanden. in Schweden und Norwegen fiel diese würde mit der weltlichen häuptlingschaft zusammen und so war der herse, jarl oder könig zugleich godhi seines distrikts. jedem tempel eignete nun ein gewisses grundeigenthum. besonders zum großen Uppsalatempel, dessen obergodhi der könig von Svîthjod war, gehörten reiche güter, welche man Uppsalaaudr (Upsalareichthum) nannte. nach einführung des christenthums wurden diese liegenheiten krongut. zu Thrandarnes waren ebenso die alten könige von Hâlogaland, zu Skiringsal die könige von Vestfold godhar. in Island erbaute Thôrolfr Môstrarskeggr zu Breidafjordh einen Thôrshof, dessen godhi er wurde. alle thingslagsmänner waren pflichtig an diesen tempel eine gewisse schatzung zu bezahlen und dem godhi folgschaft bei kriegs- oder reisezügen zu leisten. es versteht sich von selbst, daß auf tempelgütern alle arten von hörigen sich fanden, welche anderswo üblich waren. für die Südgermanen werden wir nach den von Grimm gesammelten nachrichten über tempelgebäude und haine und dem übereinstimmenden ausdruck goth. gudja

*) Das von Förstemann nicht aufgeführte Sperendus pol. Irmin. 48. 87 gehört nach Grimms auseinandersetzung gesch. d. d. spr. 540 nicht hieher.

altn. godbi dieselben verhältnisse ohne gefahr der irrung annehmen dürfen. von sklaven, welche selbst tempeldienst verrichteten berichtet uns Tacitus (Germania c. 40). zu Alahdëo stellt sich auf diese weise Wîhdiu (Schnt. urk. 817) vgl. altn. vé heiligthum, vêar götter, as. wîh tempel, wîhes ward priester, ags. vîgbed altar; ahd. wîh tempel myth. [1] 40. 53. 58. ohne zweifel ist Cotadëo, Gotadëo, Kotascalb, Godascalc, Gotman bezeichnung des hörigen auf dem göttlichen tempelbesitz, während Cotisthiu, Gotesdiu, Cotescalh, Cotesman *), Cotesdëgan spätere **) auf den christlichen gott bezügliche bildungen sein könnten, wenn nicht die form Godasman im pol. Irm. durch bewahrung des alten genitivs as aus ais (s. Mone anzeiger V, 371) ein höheres alter in anspruch zu nehmen schiene. zum überfluss haben wir sowol ein *Ansteus*, wie ein sächsisches *Ôsman* (trad. Corbej.) erhalten. Vilmars untersuchungen über die stämme ragin — und magin (alterthümer im Heljand 15) gesellen nun auch *Regindëo* diesen namen zu. jene uneigentlichen compositionen machen schon wahrscheinlich, daß statt der gottheit im allgemeinen einzelne götter im ersten theil der zusammensetzung genannt sein können. als derartige bildungen möchte ich *Hadedeus* bei Neugart und *Hiltithiu* ansehn, freilich bleibt es zweifelhaft, ob nicht der eine theil der zusammensetzung oder jeder von beiden die abstrakte bedeutung hat (kampf und diener, verehrer. vgl. ther gerno gode thionot Ludwigsl. 1); allein Hildeman und Hiltiskalk machen der anschauung des alterthums gemäß weit mehr den gedanken an die lebendigen gottheiten des streits Hadu und Hiltia (myth. 237. 143) rege — *Ingalteus* Ingilthie, Engildie (wo zu Förstemanns angaben Ingildie mon. Boic. I, 20. urk. v. 1140 zu fügen ist), Angaldëo, Engildiu ags. Angelþeóv (vgl. Ingolstadt aus Ingoldëoesstat Schmeller bair. wb. 349) *Ingalman*, Angilman, Engilman, *Ingeman* (neudänisch) *Ingiscalh*, Engiscalc, *Engilwart*, *Engilwîh*, Engilwîha beziehe ich unbedenklich auf Ing, den leuchtenden sohn Tuisto's (Tacitus Germ. 3). für diesen müssen wir nämlich eine ursprüngliche namensform mit anlautendem a annehmen, wie die altnordische form Ŷngvi neben Îngi beweist, welche auf ein aus Ang geschwächtes Ung zurückführt. ein ähnliches verhältniß bemerkte schon Zeuss in Aliso neben Iliso, und Müllenhoff Nordalb. stud. I, 37 weist nach, dass substantiva im ablautsverhältnis stehn können ohne ihre bedeutung zu verändern ***). ebenso wenig thut in vielen fällen

*) vgl. Otfr. III, c. 2. giloubt er selbo thénne
so zimit gotes manne.

**) Bestätigung hiefür gäbe Christidius bei Fabretti inscript. wenn hier — dius als deutsches wort angesehen werden dürfte.

***) Im Pol. Irmin., wo am strengsten die altgerm. sitte den namen der kinder aus den namen der eltern oder wenigstens von gleichem stamm zu bilden, durchgeführt ist, hat f. 136 Ingulf eine tochter Angala.

die verschiedenheit der suffixe der ebenmäßigkeit des sinnes eintrag ja in götternamen ist eine solche sogar sehr häufig. die valkyren Thrûdhr und Hildr heißen Skâldskaparm k. 75. Sn. E. I, 304 Thrûdhi, Hildi. Vili Oegisdr 26. Vilir Skâldsk. c. II. Sn. E. 238. Vidrir Helgaqu. Hund. I, 14. Vidhurr Grimnism. 49. Grimr, Grimnir, Grimnism. 47. Bragr Skâldskaparm. k. 75. Sn. E. I, 553. Bragi Grimnism. 44. Thôrr Thôrir, Thôrarinn Ynglingaf. c. 7. über Îvaldr, Îvaldi (Grimnism. 43) Fólkvaldr, Fólkvaldi Dómaldr Dómaldi s. J. Grimm myth. [2] 423. Ullr, Ullinn s. Munch Nordmændenes gudesagn 171. Oddiner Ôdhinn fornaldars. X, 283. Gautr, Gauti. Irmin Irmino myth. [2] 341. Ôski Wunsc, Wunsch. J. Grimm über den liebesgott 11. Wuot, Wôde, Wuotan, Wuotunc myth. [2] 104. 105. 95. Phol, Fâlant myth. [2] 1199. Freyr, Frauja. für unsern gott stehen die formen Inguëo, Inguio, Inguo, Ingo, Ing nebeneinander. ihnen reiht sich ein aus Ynglingar zu schließendes Ingill, Ungill an, das in dem ags. königsregister einer Cambridger hss b. Kemble stammtafel der Westsachsen s. 34 erhalten ist. dieses Ingil, Angil ist eine selbständige jenen formen gleichbedeutende ableitung (s. Jacobi bildung der nomina 30, 1) vom stamme ing, ang, ung, oder der ungeschwächten wurzel ang, wie ich glaube etymologisch und sachlich beweisen zu können; einer nasalirung von ag (skr. aj, gr. ἄγ-ω lat. ag-o. das vieh auf die weide treiben, versammeln) *). Inguio, Ingo, Ingil bedeutet den versammler, der die seligen väter in seiner halle empfängt, wie ich in meiner 'anthropogonie' näher ausführen werde. dieselben umstânde, wie bei Ingil werden für das zusammengehören der namen *Îsman*, nhd. Eisemann *Îsuwarth*, Îsuard, *Îsandëo*, *Îsanman* und *Iso* (siehe d. z. II.) sprechen. — Odetheus bei Claudian, Othodeus (?), Othodaeus (?) könnte zu Oda ahd. Uota, der von Grimm und Müllenhoff nachgewiesenen göttin gehören. dagegen werden die namen Aotchuëcht St. P. Audoard S. J. Audovêus, Audowîn zu altn. audr, reichthum, besitz zu stellen sein. schwerlich bezeichnete dasselbe wort auch bei Deutschen die tempelgüter. wäre es, so hätten wir in jenen worten die bezeichnung des tempelsclaven wärters und besuchers (s. myth. 138). auch ags. Eádgifa dürfte 'gabe an den tempel' eine dem gottesallod von freien stücken dienstbare magd (Giafambâtt) oder in dessen mundium stehende frau bedeuten. vgl. Audemunt Aotmunt. doch ist wol nur vom besitz und grundeigenthum überhaupt die rede.

*) vgl. nordengl. ing die gemeinwiese, wohin man zur weide treibt. Grose provincialgl. 87. engl. inge weide, wiese. fries eng wiese, inge geestwiese. Outzen fries. wb. 332. norweg. enja wiese. schwed. eng. dän. eng, davon enghjort hirschkäfer. schweiz. *enge* zeit zur wiesenernte, *enge* name einer gegend. Tobler 169. nhd. angar vgl. Angrivarii, Ingriones. g. d. D. spr. 656.

Auf die vorhergehenden annahmen gestützt bin ich so kühn einige verschollene götternamen aus namen auf dëo wiederherzustellen. Përadëo, Përedëo, Pĕrendëo.

Bërman Biremannus (Miraeus 12. jh.) Përeliup erwecken die vermuthung eines gottes Bëro oder einer göttin Bëra. der letztere name steht in der Ynglingasaga c. 24 der gemahlin des schwedischen königs Âlfr zu, dessen durchaus mythische persönlichkeit durch seinen bruder Yngvi gewährleistet wird. Bëra heißt die bärin (Biörn lex. Isl. I, 72. Skâldsk. Sn. E. I, 478). da nun das dazu gehörige masc. Björn ein beiname Thôrs ist, (Skâldsk. c. 75. I, 553) so werden wir in Bëra ein mythisches wesen aus dem gebiet der Thôrsfage vermuthen dürfen. in der heldensage und sonst finden sich spuren genug, welche ein enges verhältniß von Biörn und Bëra zu Thôrr bestätigen. in der familie des Hafr *Björn*, welche dem Thôrsdienst ergeben war gab es drei brüder Björn, Thôrsteinn, Thôrir, ihrer schwester sohn hieß wieder Thôrmôdhr lex. myth. 834. Bëra und Biörn sind (Hrôlfs Krakas. 24—34. Fornaldars. I, 47 fgg. Bödvars Biarkas. Sagabibl. II, 524) ein königspaar in Norwegen. Biörn wird von seiner stiefmutter Hvîta unversöhnlich gehaßt und in einen bären verwandelt. nur nachts durfte er in seine menschliche gestalt zurückkehren. bei einer jagd wurde der bär auf Hvîtas anstiften getödtet. Bëra aß von seinem fleisch unter dem linken bug und gebar drei söhne Elgfrôdhi, *Thôri* und Bödvarr. Bödvarr nahm an Hvît rache für seinen vater und kam an könig Hrôlfs hof, dem er *als bär* im kampf gegen Skulld wesentliche dienste leistete. bei Saxo VI, 260 kommt der zusammengesetzte name *Thôrbiörn* vor. Thôrbiörn und seine brüder Biörn, Gèrbiörn, Gunnbiörn, Arinbiörn, Stènbiörn, Esbiörn fallen Fridhlev II. an, der sich durch list ihrer erwehrt. *Thorias* und *Bero* sind kampfgenossen. Saxo VIII, 396. um den tod der Rusla zu rächen, ziehen sie gegen Omund ins feld, werden aber besiegt*). — nach Olaus Magnus stammen die Gothen von einem bären ab, bei Saxo wird ein bär ahnherr des mit Ulf beginnenden dänischen königshauses (Afzelius übers. v. Ungewitter II, 180 fgg.). hinter dem thiere steckt unzweifelhaft Thôrr, dessen zusammenhang mit ihm auch noch das vorwort der Snorraedda VIII, 22 bezeugt, welches erzählt, daß der junge Loricus (Hlôrridhi) 10 *bärenhäute* auf einmal aufzuheben vermochte. für Deutschland mangeln spuren desselben mythenkreises keineswegs. der *bär*, welcher zu Warthe bei Templow in *erbsstroh*

*) Thôrri, Thôri wäre ahd. Donaro. vgl. Ebero urk. 1056. Gud. ki-altaro, mardaro ags. ëafora altn. hâfri, fôstri; Thôrir goth. Thunreis ahd. Donarî, wie blôstreis. Thorinn dagegen hat kurzen vocal und ist von thora audere abzuleiten (vgl. Müllenhoff Nordalb. stud. I, 137).

(Donars symbol) eingehüllt an einer großen *erbskette* und an anderen orten in begleitung des schimmelreiters und eines *schmiedes* am *hochzeitabend* auftritt ist thierverwandlung des *eheschützenden* donnergottes s. Kuhn nord. sag. 280. dieser bär zieht auch in Ribbesbüttel im Lüneburgischen in erbsstroh gehüllt mit einem *hammertragenden kurschmied* um. Colshorn vorhalle z. d. myth. 346. der bärenhäuter als diener des teufels (Donars) muß eine *bärenhaut* umnehmen K. M. 85. myth. [2] 970. diesem wird eine *bärenhaut* geopfert myth. 962. Hans Sachs III, 13. Donars *dämonenfeindliche gewalt* lebt in dem bären, der den kampf mit einem schretel besteht Müllenhoff b. Haupt z. f. D. a. VII, 428. soll die hexe über das vieh keine gewalt haben, so sperrt man nachtlang einen bären in den stall. dieser scharrt und kratzt das versteckte, worin der zauber liegt hervor und das vieh hat keine anfechtung mehr myth. [1] CLVIII, 109. als *stammvater* weist den in einen bären verwandelten Donar auch in Deutschland nach Wolf beitr. II, 64. hiezu stimmt nun J. Grimms vermuthung D. W. I, 1125, daß der bär, goth. bêrusjis, bêruseis lautete wie er sonst 'der alte großvater,' 'der alte' (= Donar) den Lappen aija (avus) hieß. aus Castrén finn. myth. 28 könnte man die benennungen jig und äsü (großvater) bei Jakuten und Ostjaken hinzufügen. — da Thôrr im engsten zusammenhang zu den elben steht erscheint Bëra (= Þóra drengjamôdhr?) ganz richtig als Alfs gemahlin. mit ihr könnte zusammenhang haben, daß auf dem Büchenberg bei Sachsa eine wunderschöne jungfrau als bär sich sehen ließ (Kuhn nord. sag. nr. 224). auch Wolf hess. sag. s. 83 nr. 46 begegnet uns eine solche erscheinung. — an Thôrs âsmôdhr und seinen sohn Môdhi erinnert der fränk. name Bërmôd ags. Beornmôd Kemble cod. diplomat. I, 234.

Auch ein anderer name Egiman, Egidëo, Egitheus, Agathiu, Aganteus, Egilward scheint auf einen verschollenen gott zu leiten, der im Longobardischen urvater Agio, Ajo erhalten ist. sein bruder Ibor ahd. Epar macht den gedanken an das heilige thier des Wanengottes Frô rege. die durchaus mythische Ynglingasage bewahrt wiederum den namen eines königs Agni ahd. Agano, Akano, dessen gemahlin Skiâlf d. i. Freyja ist. Skåldskaparm. k. 75. I, 557. wir haben unzweifelhaft hier ein wesen aus dem gebiet des Wanenkreises vor uns, seine ausführlichere besprechung, zumal die erwägung seines verhältnisses zu Ages (Mone heldensage 140 fgg.) Oegir und Eigil muß einem anderen orte vorbehalten bleiben.

Nur mit großer vorsicht und nicht ohne vielfach zu fehlen mag versucht werden noch weitere bildungen mit dëo für die göttersage ausgiebig zu machen. *Walantëo* Walatëo, Walscalc gemahnt an Walo altl. Wëlo altn. Vali, den germanischen Plutos. Müllenhoff Nordalb. stud. I, 11 fgg. — genoß altn. *Vili*, *Willo* = Wunsc J. Grimm üb. d. liebesgott 14 Müllenhoff Nordalb. stud. I, 27. auch in

Deutſchland verehrung? ihm dürfte der name *Wilenteus* zuzuſprechen ſein. Sigidëo, Sikidëo, Sigidëgan, Sigiman erinnert an altn. Sigi ahd. Siko, Odhins ſohn. Skâldskaparm. c. 75. I, 554, eine hypostase des ſchlachtenlenkenden gottes selbst, der die namen Sigfödhr, Sigmundr, Sigtryggr, Sigthrôr führt. *Fanitheus* stellt ſich zu den Vêdiſchen Panis und dem wolfe Fenrir, der wol einst mit ſeinem vater Loki identiſch war. *Feletheus*, Filiman gemahnt an Fiölnir = Odhinn. ſelbst in *Rimidëo* birgt ſich vielleicht die erinnerung an eine göttliche perſönlichkeit. unſere vorfahren erſchauten im abendfrieden gradezu etwas göttliches und trugen die menſchliche ſeelenstimmung auf die gestalten ihres Angart über. Rimiſôl ist die zur ruhe gehende ſonne, Rimihilt die vom kampf oder becherſpiel rastende walachurie, Rimigôz der von der wilden jagd feiernde gott, oder held, der nach taglangem ſchwertertanz die panzerringe löste, den helm abband und ſein haupt in der friſchen abendluft kühlt. *Rimi* heißt (Skâldskaparm. c. 75. Sn. E. I, 576) die abendliche erde als tochter der nacht welche kummer und lust mit ſchlummerruhe zudeckt und ſammt ihren kindern vom treiben der thatvollen lichtſtunden feiert. dürften wir ein gleichbedeutendes ahd. Rimia annehmen, ſo wäre Rimidëo verehrer dieſes weſens. *Arintheus* b. Ammian Marcell., Arndio und *Wolfdëo* ſind männer, die Wuotan verehrend, seinen thieren dem adler und wolf im kampfe speise schaffen.

Beſtätigung für die vorhin ausgeführten anſichten gewähren die zusammensetzungen mit munt (tutela), in den namen meiſt in der bedeutung schützling.

Hier finden ſich faſt nur dieselben ſtämme als erſtes compoſitionswort verwandt, welche wir bei dëo antrafen. s. Adalmunt, Erlemunt, Thëganmunt, Helidmunt, Dingmunt (Scaramunt, Leutmunt, Feudemunt könnten populi, comitum tutor bedeuten) Sahsmunt, Gislemunt, Faramunt, Dagamunt neben: Alhmunt, Wihmunt, Ansemunt, Wanmunt, Codemunt, Raginmunt, Regimunt, Ermunt, Irmunt, Hiltmunt, Hedhmunt, Îſimunt, Eckimunt, ags. Aedelmund K. I, 290. Dägmund K. I, 285. Alhmund K. I, 121. Ealhmund K. I, 218. Wigmund K. I, 204. Wigthegn K. I, 277. (?) Osmund K. I, 242. Osward K. I, 75. intereſſant iſt die halb deutsche, halb lateinische form Dei-mund K. I, 290. II, 67. Ecgmund K. I, 277.

Trafen unsere vermuthungen nicht ganz beizu, so wird das dasein von heidnischen tempelgütern in Deutschland, welches von ganz anderer seite bereits Panzer wahrscheinlich gemacht hatte beinahe zur gewißheit erhoben. die darauf bezüglichen mit dëo, scalh, man, munt zusammengesetzten namen verloren allmählich ihren appellativen ſinn, wie altn. Skâlkr, ahd. Mannahoupit R. A. 301. und wurden wie jeder andere name ohne unterschied für freie und dienende gebraucht.

NACHRICHTEN.

Zu den immer reicher fließenden quellen der volksüberlieferung, welche sich in Deutschland durch eifrige sammler eröffnen, gesellt sich nun auch innerhalb der Romanischen länder ein großartiges unternehmen, das, dem ursprünglichen plane gemäß zu ende geführt, einzig in seiner art dastehen wird. Dr. J. Firmenich, dessen verdienstvolle unter uns allbekannte dialectsammlung 'Germaniens völkerstimmen' ein würdiges denkmal deutschen fleißes ist, begnügte sich nicht damit, aus fast allen ländern Germanischer zunge gau bei gau mundartenproben der forschung zugänglich gemacht zu haben, er wandte sich an die Französische regierung mit der bitte eine allgemeine aufzeichnung der Romanischen dialecte zu veranlassen und machte darauf aufmerksam, daß mit diesem werk eine sammlung der volkslieder wie es in seinem buche geschehen, auf bequeme weise zu verbinden sein würde. schon lange war man auch in Frankreich auf die wichtigkeit der volkspoesie aufmerksam geworden und einzelne gelehrte hatten in ihrem kreise mit aufzeichnungen aus dem munde der bürger und landleute den anfang einer dahin einschlägigen literatur gemacht, ohne daß es zu größeren publicationen gekommen war. kaiser Napoléon I. hatte bereits den großartigen gedanken gefaßt mitten unter dem lärm des krieges den volksthümlichen dichtungen einer von großen allgemeinen ideen begeisterten vergangenheit oder stillen friedenslebens am häuslichen heerde durch einen französischen volksliederschatz eine ehrenhafte stätte zu bereiten. wir verdanken der anregung Fortouls, in welchem Frankreich das muster eines für kunst und wissenschaft und alle geistigen interessen sorglichen ministre de l'instruction publique et des cultes besitzt, daß in Louis Napoléon der gedanke seines großen oheims neu auflebte und der damalige präsident der republik Firmenichs ansuchen durch das decret vom 13. sept. 1852 in ausführung brachte, in welchem ein ,recueil général des poésies populaires de la France soit qu'elles aient été déjà imprimées, soit qu'elles existent en manuscrits dans les bibliothèques, soit enfin qu'elles nous aient été transmises par les souvenirs successifs des générations, befohlen wird. — dem ministère de l'instruction publique ward die ausführung dieses decrets übertragen, das comité de la langue, de l'histoire et des arts de la France mit der recension des großen volksliederschatzes beauftragt. eine namhafte summe im budget des unterrichtsministeriums und die stiftung einer ,medaille commémorative' für die fleißigsten sammler sollte dem unternehmen halt und nachdruck verleihen. mit großem eifer hat sich nun das genannte comité der arbeit angenommen. am 15. november 1852 ernannte man eine commission, bestehend aus den herren Ampère, P. Pâris und Magnin zur ausarbeitung einer instruction für die durch alle pro-

einzen zerstreuten correspondenten und nach mehreren fördernden berathungen mit der allgemeinen versammlung brachte dieselbe im october 1853 die ‚instructions du comité de la langue, de l'histoire et des arts de la France,' ein treffliche arbeit Ampère's. nachdem derselbe zuuächst die anerkennung berührt, welche das volkslied bereits von Molière und Montaigne erfahren, weißt er nach, daß alle unter Frankreichs zepter vereinigte länder reich an unaufgezeichneten oder in handschriften und alten drucken versteckten volksliedern seien und erläutert die nothwendigkeit hier überall zu sammeln. auch die französisch redenden bevölkerungen von Canada und Savoyen seien der aufmerksamkeit und thätigkeit des comité empfohlen. die aufzeichnungen sollen im volksdialect erfolgen und bei singstücken eine gewissenhafte angabe der tonweise zur pflicht gemacht sein. keineswegs ausgeschlossen sind die lateinischen lieder, welche auf volksthümlicher grundlage ruhen, wie der gesang zu ehren Chlôtars nach dem siege über die Sachsen 622 im leben des heil. Pharo:

De Chlotario est canere rege Franconum
Qui ivit pugnare in gentem Saxonum u. s. w.

Die französischen und provençalischen volkslieder schließen sich mit nothwendigkeit den älteren lateinischen an. nach aufstellung der allgemeinen principien der sammlung und beachtenswerthen rathschlägen für die correspondenten des comité folgt eine übersicht der verschiedenen gattungen der volkspoesie. zu jeder abtheilung sind beispiele gegeben.

I. Poésies réligieuses. 1. prières. 2. legendes, vies des saints, miracles. 3. cantiques. 4. chants pour les différantes fêtes de l'année. am ersten mai singen die kinder zu Saint Briluc von haus zu haus ziehend:

En entrant dans cette cour
par amour
nous saluons le Seigneur
par honneur
et sa noble demoiselle
les petits enfants et tous
par amour
les valets et les chambrières.

II. poésies populaires d'origine païenne. 1. souvenirs druidiques. 2. souvenirs germaniques. dahin werden z. b. die Martinslieder aus Franz. Flandern, und lieder, welche abergläubische anschauungen und sagen, die mit deutschen übereinstimmen gerechnet. III. poésies didactiques et morales. IV. poésies historiques. V. poésies romanesques. VI. chants qui se rapportent aux divers événements et aux diverses phases de l'existence, le mariage, le baptême, une première communion, une prise de voile, un enterrement. ich führe aus den

hiezu beigebrachten beifpielen den anfang eines liedes aus der Vendée an, das mit mehreren deutschen ähnlichkeit hat:

Le rossignolet des bois, le rossignolet sauvage
le rossignolet plein d'amour, qui chante nuit et jour.
Il dit dans son beau chant, dans son joli langage
fillet's mariez-vous, le mariage est bien doux.

VII. chants qui se rapportent aux professions actives telles que celles de soldat, du marin etc. VIII. chansons propres aux professions sédentaires, aux forgerons, aux tisserands, aux tailleurs, aux cordonniers, aux sabotiers, aux fileuses, aux menuisiers, chansons de compagnons. IX. chansons qui se rapportent aux divers travaux de la campagne, aux semailles, à la moisson, aux vendanges, à la cueillette des olives. X. chansons de chasseurs, de pêcheurs, de bergers. XI. chansons satiriques. XII. chansons de circonstance, à propose d'une invention d'une mode, d'un événement grand ou petit, qui frappe l'imagination du public. XIII. chansons badines comprenant les chansons bachiques. mit großem dank müffen wir anerkennen, daß unter diefer abtheilung auch die lieder von freierem ton ihren platz finden follen, da (wie die obige abhandlung Frô-Donar ausweift) grade in ihnen häufig die älteften anfchauungen erhalten find. hieher gehören auch die tanz- und kinderlieder, welche für unfere wiffenfchaft die fchönfte ausbeute verfprechen. wir führen auch hier einige beifpiele aus Ampères bericht an. eine ronde:

Derrière chez mon père, y a un ormeau fleuri
tous les oiseaux du monde vont y faire leur nid,
la caille, la tourt'relle, la jolie perdrix
et la jolie colombe qui chante jour et nuit
ah! je ne puis là, li la rira, le soir m'endormi.

Et la jolie colombe qui chante jour et nuit
qui chantes pour les filles qui n'ont point leurs amis.
ne chante pas pour moi, car j'en ai un joli:
il est dans la Hollande, les Hollandais l'ont pris!
ah! je ne puis là, li la rira, le soir m'endormi.

Il est dans la Hollande; les Hollandais l'ont pris!
— que donneriez-vous, belle, à qui vous l'irait qu'ri? —
je donnerai Touraine, Paris et Saint-Denis,
et la claire fontaine, qui est dans mon jardin.
ah! je ne puis là, li la lira, me lever le matin.

Ein fehr fchönes wiegenlied:

Quand enfin vous naquites
on vous fit baptiser.

la lune fut la marraine
et le soleil le parrain
les étoiles, qui étaient dans le ciel
avaient des colliers d'or.

Madame de céans
vous, qui avez des filles
faites-les se lever
promptement qu' ell' s'habillent
nous leur pass'ront un anneau d'or au doigt
à l'arrivée du *mes* de *moi*
nous leur donn'rons des bagues et des diamants } vari-
à l'arrivée du doux printemps. } ante.

Entre vous, braves gens
qu'avez des boeufs, des vaches,
l'vez-vous d'bon matin
à les mettre aux pâturages
ell' vous donn'ront du beurre, aussi du lait
à l'arrivée du mois de mai.

Entre vous, jeunes filles
qu'avez de la volaille
mettez la main au nid
n'apportez pas la paille
apportez-en dix-huit ou bien vingt
et n'apportez pas les couvains.

Si vouz avez de nous donner
ne vous fait's pas attendre
s'ons du chemin à faire
le point du jour avance.
Donnez-nous vat des oeufs ou de l'argent
et renvoyez-nous promptement.
donnez-nous vat du cidre ou bien du vin } variante.
et renvoyez-nous en chemin. }

Si vous n'ais rien à nous donner
donnez-nous la servante
le porteur de panier
est tout prêt à la prendre;
il n'en a point, il en voudrait pourtant
à l'arrivée du doux printemps!

Si vous donnez des oeufs
nous prierons pour la poule;
si vous donnez d' l'argent
nous prierons pour la bourse;
nous prierons Dieu, le bienhe'reux saint Nicolas
que la poule mange l'renard,
nous prierons Dieu et l'bien'reux Vincent
qu' la bourse se remplisse d'argent.

En vous remerciant
le présent est honnête
retournez vous coucher
barrez port's et fenêtres.
pour nous, s'allons toute la nuit chantant
à l'arrivée du doux printemps.

Mit einem ‚circulaire' Fortoul's ‚addressée aux correspondants du ministère de l'instruction' wurden Ampères instructionen durch Frankreich verſandt. aber ſchon vorher, ehe es zu ihrer verbreitung kam, zeigte es ſich, welch einen günſtigen zeitpunct die Franzöſiſche regierung gewählt hatte. von allen ſeiten liefen einſendungen zum theil größere, längſt veranſtaltete ſammlungen von volksliedern aus den provinzen ein. da bot herr Petit aus Boulogne eine bibliothèque chansonnière, Philibert Leduc noëls bressans et bugistes dar. Blanc in Marſeille erwies ſich thätig für ſammlung von kinderliedern (chansons de nourrice). Raoul Luzet ſammelte eifrig in der Bretagne, Archu unter den Basken, Friry im département des Vosges. paſtor Jäger zu Hohenweiler kündigte eine ſammlung von volksliedern aus dem Elſaß und Lothringen an, welche er lange vorbereitet. auch aus Corſica liefen beiträge ein.

Wünſchen wir, daß der lobenswerthe eifer nicht erkalte und wir bald im ſtande ſeien, von weiteren erfolgen des ehrenwerthen comité de la langue de l'histoire et des arts de France zu berichten. die wichtigkeit der Franzöſiſchen ſammlung für die Deutſche ſitten- und ſagenkunde iſt ſehr bedeutend und dieß ergebniß, welches ein eingehender vergleich der Germaniſchen und Romaniſchen volk- und kinderlieder liefern wird, von unabſehbarer tragweite.

In Deutſchland ſelbſt wächſt die theilnahme an der volksüberlieferung und ihrer ausbeute von tag zu tage, zumal in den ſüdlicheren theilen des vaterlandes. prof. dr. Friedr. Müller am gymnaſium zu Schäßburg ſammelt die ſagen, prof. dr. Joſ. Haltrich ebendaſelbſt die märchen, oberlehrer W. Schuſter zu Mühlbach die volks- und kinderlieder Siebenbürgens. auch profeſſor Joh. Carl Schuller in Hermannſtadt beſchäftigt ſich eifrig mit ſtudien über die ſiebenbürgiſchen bräuche, ſagen, mythologie, mundart u. ſ. w. in Steiermark iſt M.

Leser thätig. die gebrüder Zingerle haben volks- und kinderlieder aus Tirol angekündigt. für Baiern sammelt dr. Karl zu Sonthofen im Baierschen Allgäu. Taubersagen haben wir vom lehrer Marschall in Aub a. d. Gollach bei Röttingen in Unterfranken zu erwarten. in der sammlung unterstützen ihn pfarrer Schönhuth in Edelfingen bei Mergentheim prof. Bensen in Rothenburg a. d. Tauber und archivar dr. A. Kaufmann in Wertheim. von Kuhns norddeutschen sagen wird ein zweiter band erscheinen. Pommersche volksüberlieferungen hat oberlehrer dr. Schmidt in Stettin in reicher fülle gesammelt. Pommerellische sagen, sitten, aberglauben und volkslieder beabsichtigt der herausgeber dieser blätter im nächsten jahre zu veröffentlichen. unter der presse ist 'Eibôfolke geschichte, sprache, sagen, sitten, gebräuche, volkslieder, trachten u. s. w. der Inselschweden v. C. Rußwurm schulinspektor zu Hapsal in Ehstland, eine von der kais. Russ. akademie mit dem Demidoffschen preise gekrönte schrift. ebenderselbe ist mit herrn oberlehrer F. E. Pabst beschäftigt sagen und aberglauben aus den russischen ostseeprovinzen zusammenzustellen. von Coussemaker in Dünkirchen haben wir flandrische volks- und kinderlieder zu erwarten, die bereits unter der presse sind. Wilhelm's Ploennies volkslieder des Odenwaldes werden mit nächstem bei Brockhaus in Leipzig erscheinen. prof. Rocholz in Aarau und prof. E. Hoefer in Greifswald arbeiten an einem kinderliederschatz nach streng wissenschaftlichen principien. vom herausgeber erscheint im laufe des nächsten jahres eine 'anthropogonie der Germanen' (Hannover bei Rümpler). derselbe hat auch übernommen, den zweiten band von 'Wolfs beiträgen zur deutschen mythologie' so bald als möglich zu ende zu führen, der schon zur hälfte gedruckt ist, aber für den rest nur in einem dürftigen plan und wenigen bogen ausarbeitung von der hand des entschlafenen vorliegt. Uhland soll im begriff sein seinen meisterhaften untersuchungen über Thórr, forschungen über Odhinn anzureihen. einem jeden, der zu den genannten arbeiten hilfreiche hand leisten kann, sei ihre förderung warm ans herz gelegt. mit freude begrüßen wir auch zwei schwesterzeitschriften, welche zum beginn des jahres 1856 ins leben treten werden, Pfeiffers zeitschrift f. d. alterthum 'Germania' und v. Eyes 'zeitschrift für kulturgeschichte des mittelalters.' beide journale werden wie 'Deutschlands mundarten v. Fromman' und 'die Weimarschen jahrbücher' uns darin unterstützen den schatz der germanischen sagen, lieder, sitten und bräuche ans licht zu ziehen und für archäologische forschungen zugänglich zu machen. rufen wir ihnen ein herzliches glückauf entgegen!

ANZEIGEN.

Vorläufig machen wir auf folgende werke aufmerkfam, denen wir im nächften heft eine ausführlichere befprechung widmen werden.

1. De Noorden Symbolae ad comparandam mythologiam vedicam cum mythologia Germanica; imprimis pertinentes ad pugnam dei aestivi cum dracone. Bonnae 1855. formis Caroli Georgi.

2. Panzer bayerfche fagen und bräuche. beitrag zur deutfchen mythologie II. München bei Kayfer 1855.

3. v. Leoprechting. aus dem Lechrain fagen und fitten. München artift.-litter. anft. 1855.

4. Stöber Alsatia jahrbuch für elfäffifche gefchichte, fage, alterthumskunde, fitte, fprache, kunft. für 1854 und 55. Mühlhaufen bei Risler.

5. Schmitz fitten und fagen, lieder, fprichwörter und räthfel des Eifler volkes nebft einem idioticon. bd. I: fitten. Trier. 234 ff. 8.

6. Gräße der fagenfchatz des königreichs Sachfen. zum erften male nach chroniken (diefe bilden die hauptquelle) mündlichen und fchriftlichen überlieferungen und andern quellen gefammelt. l. 1—10. Dresden. Schönfeld 1855.

7. Segnitz fagen, legenden, märchen und erzählungen aus der gefchichte des fächfifchen volkes. bd. II. Meißen, Klinkicht 1855. (in poetifcher form).

8. H. Pröhle weltliche und geiftliche lieder und volksfchaufpiele. Afchersleben bei Fokke 1854.

9. H. Pröhle unterharzifche fagen mit anmerkungen und abhandlungen. Afchersleben bei Fokke 1856.

10. H. Pröhle de Bructeri nominibus et de fabulis, quae ad eum montem pertinent. Wernigerode Angerftein 1854.

11. G. Schambach und W. Müller niederfächfifche fagen und märchen. mit 3 abhandlungen von W. Müller. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1855.

12. K. Seifart fagen, märchen, fchwänke und gebräuche aus ftadt und ftift Hildesheim. Göttingen b. Wigand 1854.

13. Otto Beneke hamburgifche gefchichten und fagen. Hamburg, Perthes-Beffer u. Mauke 1854. (meift hiftorifche fagen).

14. Raabe allgemeines plattdeutfches volksbuch, fammlung von dichtungen, fagen, märchen, volkskinderreimen, fprichwörtern, räthfeln. Wismar u. Ludwigsluft, Hinftorffche buchh. 1854. (ganz unbrauchbare compilation, ohne eigenes).

15. Lynker deutfche fitten und fagen in heffifchen gauen. Caffel, Oswald Bertram 1854.

16. A. Kaufmann mainfagen. Afchaffenburg, Gergag 1853.

17. W. Grimm thierfabeln bei meifterfingern. aus den fchriften der k. akad. Berlin, Dümmler 1855.

18. Haltrich zur deutſchen thierſage. programm des gymnaſiums in Schäßburg 1855.

19. Friedr. Müller beiträge zur geſchichte des hexenglaubens und hexenproceſſes in Siebenbürgen. Braunſchweig, Schwetſchke u. ſohn 1854.

20. Hexen und hexenproceſſe. zur geſchichte des aberglaubens und inquiſitoriſchen proceſſes. Leipzig, Wigand 1855.

21. Montanus die deutſchen volksfeſte, volksbräuche und deutſcher volksglaube in ſagen, märlein und volksliedern, ein beitrag zur vaterländ. ſittengeſchichte. bd. I. der Deutſchen volksfeſte und volksbräuche. Iſerlohn und Elberfeld, b. J. Bädeker 1854. (trefflicher ſtoff bei unwiſſenſchaftlicher bearbeitung).

22. K. P. Lepsius kleine ſchriften beiträge zur thüringisch-sächsischen geschichte und deutschen kunſt und alterthumskunde. I. Magdeburg, Creutz 1854. der ursprung der Naumburger Petri-Paul meſſe s. 142—47. die sage von den Huſſiten vor Naumburg und der ursprung des Naumburger kirschenfeſtes s. 205—32. zwei alte Naumburgische sprichwörter 244—49. etwas über trinkhörner, hornaffen und ſtollen 249—54.

23. A. Fahne der carneval mit rückſicht auf verwandte erscheinungen, ein beitrag zur kirchen und ſittengeschichte. Köln, Heberle 1854.

24. Weinhold weihnachtsspiele und lieder in Süddeutschland und Schleſien. Gräz, Damian und Sorge 1853.

25. Hoffmann von Fallersleben und O. Schade Weimarsches jahrbuch. I. Koberſtein über die in sage und dichtung gangbare vorſtellung vom fortleben der seelen in der pflanzenwelt. (wiederabdruck eines früheren aufsatzes). R. Köhler nachträge dazu. II. Selig Caſſel prophetinnen und zauberinnen mit beziehung auf deutsches alterthum. III. O. Schade volkslieder aus Thüringen in und um Weimar gesammelt s. 240—329. R. Köhler Weidsprüche und jägerschreie 329. Colshorn hochzeitgebräuche und sprüche aus dem Lüneburgischen 359. Schröer ein weihnachtsspiel aus Ungarn 391.

26. Zeitschr. des vereins f. Heſſ. geschichte und landeskunde. VI. h. 3 u. 4. Caſſel, Bonné 1854. Lotich aufzeichnungen aus dem munde des volks und schilderungen aus dem volksleben in der umgegend von Schlüchtern.

27. Schröer beitrag zur deutschen mythologie und ſittenkunde aus dem volksleben in Ungarn. als aufmunterung zu größeren sammlungen in den deutschen gegenden Ungarns. Preßburg 1855. in commiſſion bei Wigand.

28. Trachten der Schweden an den küſten Ehſtlands und auf Runoe gezeichnet v. Schlichting. 10 blätter. Leipzig, T. O. Weigel 1854.

29. Hefner-Alteneck Trachten des chriftlichen mittelalters 2 abtheilungen 14. u. 15. jahrh. 30. lfg. taf. 175—80. Frankfurt a. M. Keller 1855.

30. Ditfurth fränkische volkslieder. I. geiftliche lieder. Leipzig, Breitkopf und Härtel 1855.

31. Krüger weftphälische volkssagen und erzählungen. 2. (titel) auflage. gr. 16. Wiesbaden, Friedrich 1845. 1855. (ein ganz unbrauchbares buch).

32. Das deutsche volk dargeftellt in vergangenheit und gegenwart zur begründung der zukunft. bd. 14. 15 16. Bechftein mythe, sage, märe und fabel im bewußtsein des deutschen volkes. Leipzig, T. O. Weigel 1855.

33. Scherer deutsche volkslieder mit ihren eigenthümlichen fingweisen. Stuttgart, Hallberger 1855.

34. Mythen, fagen und märchen aus dem deutschen heidenthum. Leipzig, Voigt und Günther 1855. (volksbuch).

35. O. Schade die sage von der heiligen Ursula und den elftausend jungfrauen. ein beitrag zur sagenforschung. 3. aufl. Hannover, C. Rümpler 1855.

36. J. Grimm über die namen des donners. eine akademische abhandlung vorgelesen am 12. mai 1853. Berlin, Dümmler 1855.

37. Wolfgang Menzel zur deutschen mythologie. I. Odin. Stuttgart, Paul Neff 1855.

38 Simrock handbuch der deutschen mythologie mit einschluß der nordischen. 2. u. 3. buch. (götterlehre — gottesdienft). Bonn, Marcus 1855.

39. Simrock legenden. Bonn, Weber 1855. (in poet. form).

40. Hocker der Chrimhildeftein bei Rentrisch. Erka und Erkelenz. die göttin Ôftara in den Rheinlanden. f. jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden in den Rheinlanden.

41. Leo vorlefungen über die gefchichte des deutfchen reichs und volkes. I. Halle, Anton 1854. (f. 1 — 140 befchäftigt fich mit der religiöfen entwickelung der deutfchen urzeit).

42. H. Rückert culturgefchichte des deutfchen reiches und volkes in der zeit des übergangs aus dem heidenthum ins Chriftenthum. II bände. Leipzig, T. O. Weigel 1853—54.

43. Zacher das gothifche alphabet Vulfila's und das runenalphabet. Leipzig, Brockhaus 1855. (f. 72—101 befchäftigt fich vorzugsweife mit mythologifchen unterfuchungen).

44. Sympathetifcher zauberarzt, oder das wunderbuch der fympathie. Bautzen, Reichel 1853.

45. Kuhn (und Aufrecht) zeitfchrift für vergleichende fprachforfchung. I. Berlin, Dümmler 1854. J. Grimm Sâgara — gârsecg 206 — 210. Kôlâbala — eburdhrung 210—11. Kuhn Sarangu —

ἑρμεύς 439—470. Aufrecht Mundifœri 473—76. Kuhn Gandharoen und Kentauren 513—43. J. Grimm über den liebesgott anzeige von Steinthal 566. II, 1852. Pott benennungen des regenbogens 414—35. III, 1854. Bugge altnord. namen (Hlôrrídhi, Jöfurr, Hroptr) 26—34. Curtius Ἀθήνη itis, Iduna 153—54. Kuhn die morgenröthe und die fchickfalsgöttinnen f. 449—452. IV, 1855. Kuhn die fprachvergleichung und die gefchichte der germanifchen völker. art. I. (Mannus zwerge und elbe) 81 — 124. Pott religiöfe bezeichnungen von naturgegenftänden 172—175. Schleicher Wuotan — θεός 399—400. Pott Bellerophon Vṛtrahán 416—441.

46. Meier fchwäbifche volkslieder mit ausgewählten melodien aus mündlicher überlieferung gefammelt. Berlin, Reimer 1855.

47. Hölfcher, lehrer am gymnafium zu Münfter, niederdeutfche geiftliche volkslieder und fprüche aus dem Münfterlande nach hff. aus dem XV. und XVI. jahrhundert.

48. Fr. v. d. Hagen altdeutfche und nordifche heldenfagen. Breslau, Max u. Co. 1855.

49. Fr. v. d. Hagen altdeutfche heldenlieder aus dem fagenkreife Dietrichs von Bern und der Nibelungen. meift aus einzigen hff. zum erftenmal gedruckt. 2 bde. Leipzig, Schulze 1855.

50. Maßmann der keifer u. der kunige buoch oder die fogenannte kaiferchronik, ged. d. 12. jahrh. III. bd. Quedlinburg, Baffe 1854. (bibliothek der gefammten d. nationalliteratur I, 4, 3, A. diefer band enthält fehr wichtige fagenforfchungen).

51. A. v. Heller erzählungen aus altdeutfchen handfchriften. Stuttgart 1855. 35fte publication des literar. vereins in Stuttgart. (erzählungen, fabliaux, fchwänke von großer wichtigkeit für die fittengefchichte).

52. Witzfchel prof. dr. über den fommergewinn in Eifenach. programm des Carl Friedr.-gymnaf. zu Eifenach 1852.

53. M. Rasmufen et hundrede gamle danske folkefagn og fortællinger fra fædrelandets forskjellige egne. Kjöbenhavn 1855.

54. Grundtvig gamle danske minder i folkemunde, folkeeventyr, folkeviser, folkesagn og andre rester af fortidens digtning og tro, som de endnu leve i det erindring. Kjöbenhavn 1855.

55. Hamarshaimb fœröiske kvæder. udgivne af det nordiske literatur samfund. II. hft. 1854.

56. Svenska sägner och afventyr, berättede af N. F. Wipperling. 1849.

57. Asbjörnsen Norske huldreeventyr og folkesagn. 2te fammling. 1848.

58. Ivar Aasen pröver af landsmaalet i Norge 1853. (eine fammlung kurzer lefeübungsftücke größtentheils volksfagen und märchen in 20 norwegifchen dialekten).

59. Keyser Nordmændenes religionsforfatning i hedendommen. Christiania, Dybwad 1847.

60. Petersen Nordisk mythologi, forelæsninger. Kjöbenhavn, Schubothe 1849.

61. P. A. Munch Nordmændenes ældste gude og helte-sagn. Christiania, Toenberg 1854.

62. Thomsen bidrag til en skildring af Nordens julefest i ældre og nyere hedensk og christelig tid. 1854.

63. Coutumes locales du bailliage d'Amiens rédigés en 1507, publiés par M. A. Bouthor. tome II. 72 série un volume en 4°. 1853.

64. L. de Baeker de la religion du nord de la France avant le christianisme. 1854.

65. M. Jeantin dissertation éthnographique sur les superstitions des races, la fusion des idiomes et le pêlemêle des cultes dans l'ancienne Gaule-Belgique.

66. Charles Nisard histoire des livres populaires ou de la littérature du colportage depuis le XV siècle jusqu'à l'établissement de la commission d'examen des livres du colportage (30 nov. 1852). 2 voll. Paris, Amyot.

67. J. K. Schuller gedichte aus der Walachei, romänifche lieder und fprichwörter. Hermannftadt 1851.

68. Alexander Castrén vorlefungen über die finnifche mythologie überf. v. Schiefner. St. Petersburg buchdr. der kaiferl. akad. d. wiffenfch. 1853.

69. Kalevala das nationalepos der Finnen, nach der zweiten ausgabe ins deutfche übertragen von A. Schiefner. Helsingfors Frenckel u. fohn 1852.

70. Schiefner über den mythengehalt der finnifchen märchen. gelefen in der kaiferl. akad. zu St. Petersburg 15. aug. 1855. Mélanges russes t. II, 599—624.

71. Schiefner über die ethnographifche wichtigkeit der eigenthumszeichen. gelefen 18—30 mai 1855. (Mélanges russes t. II, 522—539).

72. Neuß ehftnifche volkslieder urfchrift und überfetzung III theile. Reval, Kluge u. Ströhm 1850—55.

73. Kreutzwald und Neuß mythifche und magifche lieder der Ehften. 1851.

74. Verhandlungen der gelehrten Ehftnifchen gefellfchaft zu Dorpat III. h. 1. Dorpat, Karow 1854. Santo ankündigung des baldigen erfcheinens der *Kallewipoeg* eines, dem Kalevala entfprechenden ehftnifchen nationalepos.

75. Pyl mythologifche beiträge zu den neueften wiffenfchaftli-

chen forſchungen über die religionen des alterthums mit hülfe der vergleichenden ſprachforſchung. I. Greifswald, Koch 1856.

76. A. Weber über den zuſammenhang indiſcher fabeln mit griechiſchen. Eine kritiſche abhandlung. abdr. aus den indiſchen ſtudien III, 2. 3. Berlin, Dümmler 1855.

77. Preller griechiſche mythologie. II bde. Leipzig, Weidmann 1854.

78. Gerhard griechiſche mythologie. I. th.: die griechiſchen gottheiten. Berlin, Reimer 1854.

79. Middendorf über die philänensage mit berückſichtigung ähnlicher erscheinungen älterer und neuerer zeit. Münſter 1853.

80. C. F. Vierordt de junctarum in precando manuum origine indogermanica et usu inter plurimos Christianos adscito. (progr. lyc. Carolsruh). Carolsruhae MDCCCLI.

fortsetzung folgt.

BITTE.

Um wo möglich ein vollſtändiges repertorium über alle in das gebiet der germaniſchen mythologie, ſagen- und ſittenkunde einſchlägigen oder der vergleichung wegen dafür wichtigen ſchriften mit kurzer kritik liefern zu können, erſuche ich die herrn mitarbeiter und alle ſonſtigen freunde unſerer wiſſenſchaft mich mit notizen über ältere ſagen-, märchen-, volkslieder udgl.-ſammlungen, ſowie mit fortlaufender mittheilung der in provincialblättern und zeitſchriften erſcheinenden aufſätze und mittheilungen zu verſehn. — der raumerſparniß und zweckmäßigeren überſicht wegen wird unſere zeitſchrift die märchen fortan nur in form größerer variantenſammlungen, nach dem muſter des dritten theils der kinder- und hausmärchen aufnehmen. ich bitte deßhalb, die freundlichen mittheilungen in dieſer weiſe im anſchluß an die Grimmſche ſammlung einrichten und jedes einzelne märchen auf ein beſonderes blatt niederzeichnen zu wollen.

DR. W. MANNHARDT,

Berlin, Alexandrinenſtraße 14.



VLÄMISCHE SAGEN UND GEBRÄUCHE.

1. DE GIRLEGEI.

Tusschen de dorpen Couckelaere, Ichteghem, Eerneghem en Moere bevindt zich een ruim uitgestrektheid heidegrond. deze heide was eertyds verlaten en gansch onbewoond en niemand had daer omtrent zyne woon gevestigd. er heerschte een groote stilte die slechts door het gemurmel eener beek, welke van de Couckelaeren berg nedervloeit en door deze schrale gronden loopt, aengenaem gestoord werd.

Een geest hielt zich by klaren dag in deze beek op en des nachts zweefde hy over de uitgestrektheid der gansche heide en vloog soms nog buiten de grenzen zyner beheersching *). deze geest veranderde menigwerf van gedaente; nu werd hy gezien in die van een groot paerd, dat zich dwars de voetpaden legde waer iemand zynen gang wilde rigten om hem te verschrikken en hem in de onmogelykheid te stellen zynen weg voort te zetten. sloeg de verschrikte een' anderen weg in hy ontmoette welhaest een ander schrikverwekkend dier dat hem niet minder vrees aenjoeg; maer kon de verschrikte S'Jans evangelie lezen dan nam het gedrogt de vlugt in de hoogte met eene klimmende stem roepende: *Girlegei*, *Girlegei*, *Girlegei*.

Gebuerde het dat de knecht eene der beide naburige hoeve s'avonds laet met paerden en wagen uit was, de heidegeest ging dikwyls aen den ingang der hoeve *jakken*.

*) Denkelyk was deze heide voor de bekeering der Vlamingen aen de eene of andere godheid toegewyd.

op dit *jakken* meende men dat de knecht aenkwam en aldus teeken gaf dat men de hoeve poort zoude openen; aenstonds liep men er naer toe, maer tot hunne groote verbaestheid vond men niemand. De geest te vrede over het goed uitvallen zyner poets vloog al lagchende in de lucht naer gewoonte roepende: *Girlegei, Girlegei, Girlegei.*

Op zekere keer had hy de gedaente aengenomen van het hondje eener hoeve waervan de dochter en haren aenstaenden bruidegom zich naer Brugge begaven om de huwelyks juweelen aen te koopen. in de nabyheid der heide kwam dit hen streelen en tusschen de beenen henen en wêer loopen. zy meenden dat het met hun zou gaen en zy joegen het naer huis. het ging niet, dan begonden zy er naer te slaen maer misten het, het vlugtte eindelyk op eenen boom roepende: *Girlegei, Girlegei, Girlegei.*

Op eenen anderen keer nam deze geest de gedaente van eene kat aen en liep heen en wêer tusschen de beenen van degenen die s'avonds de heide durfden doortrekken. eindelyk was er een onverschrokken genoeg om naer deze kat te slaen, hy trof ze niet, en zy vloog al vuer spouwende weg in de hoogte roepende: *Girlegei, Girlegei, Girlegei;* en zy zat daerna in den top van eenen langen boom te schuivelen.

Sedert meer dan eene eeuw is deze heide in bouwland of in dennenbosch verkeerd, de heerschappy van *Girlegei* is te niet, zoo niet verminderd. echter verloond hy zich ondertusschen nog in de gedaente van een schoon paerd dat met den rug in het water ligt en geweld doet om er uit te geraken.

2. DE JAGER VAN RAMSCAPPELLE.

Over eenige eeuwen leefde te Ramscappelle een jager, *Jan Tyson* genoemd, die nooit het wild miste waerop hy mikte, en die gevolgelyk als jager eenen grooten naem verworven had. was er te Nieuwpoort of Veurne een heer die eene maeltyd oprigte hy begaf zich naer *Jans* wooning en hy verzocht aen den onvermoeyelyken en tevens bedrevene jager eenen haes, een halve dozyn jonge

patryzen of eenen koppel ſnippen, volgens den tyd van het jaer, en Jan voldeed meeſt altyd aen de begeerte van den *lekkerbek*.

Het gebeurde ook eens dat Mynheer de paſtoor van *Jans* parochie eenige van zyne oude ſtudiegezellen verwachte dezelve iets lekkers, — wat wildbraed — aenbieden wilde: hy ontbood dan onzen *Jan* en verzochte hem eenen haes voor hem te willen ſchieten. onze jager begeeft zich op de vruchtbare en wildryke gronden van Pervyſe en hy ſchiet in de eerſte ure den gewenſchten haes, draegt hem zonder vertoeven naer de paſtoory. de heer paſtoor te vrede over den goeden uitſlag van Jans pogingen en vreemd aen gierigheid laet de dorſtige jager verſcheidene pintjes oud bier drinken en geeft hem by deszelfs vertrek eene *halve kroon*.

Het was reeds laet in den avond. *Jan* gaet traegzaem en nadenkend naer zyne wooning toe; maer eer hy dezelve bereiken kon, moeſt hy over eenen waterloop gaen (in die ſtreek leiken genoemd), waer er eene brugge over lag. daer aen gekomen vond hy een ſchrikverwekkend gedrogt dwars over de brugge liggen, alwaer Jan tot zyne wooning moest komen. *Jan* tot er dood verſchrikt, durft den overtogt niet wagen, hy ſtaet daer raedeloos het gedrogt aen te ſtaren, en krygt eindelyk den inval den zielvoogd dit te gaen vertellen en hem te verzoeken dat hy zoude met hem gaen. zoo gedacht zoo gedaen: *Jan* keert met ſpoed en vol benauwdheid naer de paſtoory terug, vertelt het voorgevallene en vraegt 's heeren paſtoors hulpe om te huis te kunnen geraken.

De paſtoor alles in ſtilzwygendheid aenhoord hebbende zegt: dat is niet met al, ik zal met u medegaen. hy neemt aenſtonds zynen baek en ſtok en vergezeld *Jan*. op de bedoelde plaets gekomen, zien zy beide dit ſchrikverwekkend dier; *Jan* is alwèer met angſt bevangen, de heer paſtoor buert zynen moed op, en vraeg hem of zyn geweer geladen is, en of hy wel zoude durven ſchieten op dit gedrogt. Jan antwoord van *ja*. eh wel ſchiet hernam de paſtoor, maer ſchiet niet om te miſſen. *Jan* bereidt zich

om te ſchieten. maer neen, ſchiet niet, geeft my eerſt u geweer zei de paſtoor. *Jan* geef het. de paſtoor prevelt er eenige gebeden over en geeft het aen *Jan* terug. *Jan* mikt op het ſchrik dier, de ſcheut gaet af, het dier geeft een groot geſchreeuw en het was verdwenen.

Daerna zegt de paſtoor, *Jan* ik moet u verlaten, ik moet ſpoedig naer myn huis; ik zal welhaeſt, met de gerigten moeten gaen, maer ſtel u geruſt alles is nu gedaen.

Jan bedanke Mr .den paſtoor, ging vol van verwondering ſpoedig naer zyn huis, maer eer hy te huis was, hoorde hy de kerkklok voor een berigting klippen en ſanderdags hoorde hy zeggen dat de oudſte man van de parochie doodelyk gekwetſt was en onder de geregten der kerk lag, en dat hy eerlang aen de gevolgen der kwetſing ging overlyden, hetgene in der daed gebuerde.

Deze zeldzame daed maekte veel geruchte in de omſtreken, en wordt er nog dikwyls verteld, echter zonder het jaer te kunnen opgeven waerin zy voorgevallen is.

3. VOLKSGEBRUIKEN EN BYGELOOVEGHEDEN.

Tot over vyftig jaer had men in Weſtvlaenderen het gebruik van de appelboomen op vaſtenavond met een zweep te ſlaen om ze te doen dragen; en terwyl men ſloeg zong met de volgende verſen:

appelboomptje wilt niet klagen,
al krygt gy nu wat ſlagen
gy moet van dit jaer dragen
appeltjes zeer friſch en rood
van meer dan een pond groot
op ieder tak
een moutzak.

Het is in ſommige ſtreeken van Weſtvlaenderen een gebruik van op palmzondag op de hoeken der koorn velden gewyden palm te planten en by het planten dier palmtakken zegt me de volgende verſen:

ik zegene hier myn kooren,
tegen den blikſem en den oormen,

tegen de Meifens en tegens de knechten
op dat ze myn koorn niet ommevechten,
en tegen dat duivels zwynsges
Dat zoo kwaed om pekken is.

Als de boerinnen in Weftvlaenderen f'avond hunne dueren en venters fluiten zeggen zy gewonelyk de volgende verfen:

'k ga myn' dueren en venfters fluiten,
myn engel van binnen en den duivel buiten;
met den goeden god wil ik ruften
bevryd van kwade luften,
en flapen onbevreesd,
in den naem des vaders, zoons en h. geeft.

De boerinnen hebben het gebruik van des zomers hun vuer wanneer zy ten 8 ure geheeten hebben toetedekken en by deze werking lazen zy oudtyds het volgende gebed:

'k reken toe, myn vier
myn goeden engel is hier
in huis en op het hof
god verleene me een goed fchof
bevryd van dieven en brand
en ook van den helfchen vyand.

Als men eerft de nieuwe maene ziet, zegt men:

Eerft het teeken des h. kruizes maken en dan zeggen:

een doorn uit myn handen
een worm uit myn tanden
'k beveel myn ziel in Jefus handen.

Om de biën te buiken.

o koning der biën daelt hier in 't gras
om te verëeren
het altaer des heeren
met zoeten honing en was.

In Weftvlaenderen is het een gebruik van aen de paerden die des andersdags 's morgens eenen dooden moeten naer de kerk voeren 's avonds te vooren daervan kennis te geven. gemeenlyk neemt de boer, by wien de

doode is, zyn eigene paerden niet. en men gelooft, over het algemeen, dat de paerden indien zy niet tydelyk deze vervoering aengezegd worden het lyk niet zouden kunnen vervoeren, of wel doen zy het, het zou hun tot zulk een grooten last zyn, dat zy drie of vier dagen op stal zouden moeten staen rusten zonder tot den landbouw te kunnen gebezigd worden. zulks is dikwyls gebeurt, elk is bezorgd om zyne paerden te waerschouwen op dat het geval by hen geene plaets hebbe.

In de omstreken van Stavelot (Limbourg) is het een zeer oud gebruik van den eersten zondag van den vasten, op de eene of andere plaets van den kom des dorps, een overgrooten hoop stroo te verbranden onder het vreugde geroep van het by een verzamelde volk. deze zoogenoemde godsdienstige plegtigheid gebeurt om van den brand bevryd te zyn en de boeren wedyveren om het meest strooi aentebrengen in de meening van door deze daed van godvrucht het zekerste van brand bevryd te zyn. na deze gewaende offerande voltroken te hebben gaet de byeengestroomde menigte zich in herbergen verlustigen alwaer zy een groot gedeelte van den nacht overbrengen. de heer pastoor van Bouvignie heeft na veel poogingen, ten dien einde aengewend te hebben, deze soort van heidensche offerande op zyne parochie afgeschaft, en in de naburige parochien wordt thans van het volk voor een ketter gehouden.

De oude boeren in Westvlaenderen zouden geene suikerboonen planten als de wind in den noorden is; om dat deze soorten van boonen, zoo zy zeggen, in eenen noordewind gepland niet zachte koken.

4. DE WATERNEKKER VAN DE LEUGENBOOMSTRAET TE COUCKELAERE.

Langs de Leugenboomstraet niet verre van den *Moerdyek* *) vindt men by eene hooge omwalde mote, eene

*) De moerdyek is een gehuchte op Eerneghem bij eene gekanaliseerde revier die lang Moere loopt en daerom de Moerdyck genaemd wordt.

plaets alwaer zeer waerſchynelyk in lang verloopene tyden eene *Melairai* ſtond. in de wyde grachten dezer mote houdt zich tot den huidigen dag een ontzaggelyken *nekker* (encube) op, die zyn beheer heeft van Couckelaere dorp tot aen de Moerdyekbeek. volgen zyn welbehagen neemt hy alle ſlach van gedaentenis aen waerin hy zich nu en dan vertoont om de menſchen die 's nachts langs dezen henen gaen alle ſoorten van gruppen te ſpelen, waervan wy er eenige hier zullen nederſchryven.

Jouhan Goderis koopman in eyeren in deze ſtreek Kutſer genaemd begaf zich by nachte, met twee manden eyeren op eenen ezel geladen naer Ooſtende, hy kwam in de nabyheid eener hoeve waer hy met eene fyne ſtem hoorde roepen: *menſchen, uw zwyntje ligt in 't water.* inderdaed Goderis hoorde iets in het water zwobbelen en bobbelen hy laet zyn ezel op de ſtraet en gaet er naer toe. intuſſchen neemt de ezel de vlugt. Goderus zoekt vruchteloos in de duiſternis naer het zwyntje en naer langen tyd op de hofplaets rondgedwaeld te hebben vlugt de watergeeſt al lagchend weg. de te leur geſtelde Kutſer naer zynen ezel wederkeerende vind het dier niet meer; echter hoort hy het in de verte ſchreeuwen hy zoekt op het geſchreeuw en vindt zynen ezel over de Moerdyckbeek (eindpael van het beheer des watergeeſtes) ſtaen, maer ongelukkiglyk de eijeren, eenige fortuin des Kutſers waren al gebroken. de Kutſer, in zyn wanhopigen toeſtand ging 's anderdags zyn ongeluk aen de boerin vertellen, die door medelijden getroffen hem elk wat eijeren gaven en hem door deze geringe gift in zynen vorige handel herſtelden. —

Zeer dikwlys vertoonde de watergeeſt zich aen de Kutſers in de gedaente van een buitenwoon groot paerd, dat hen des nachts in hunnen optogt naer Ooſtende langs de Leugenboomſtraet een poosje vergezelde en zich voor hunnen dienſt ſcheen aen te bieden; onbeſchrokken zy mogen zyn heeft er nooit iemand van hen dit ſchoon groot paerd noch om te trekken noch om te ryden durven gebruiken.

Het gebeurde eens dat er een boer 's avends wat laet

van eene *zwyne trippe* *) kwam en digt by eene beek moest henen gaen die op die plaets een grooten val had, en door dezen waterval een aenhoudende gedruis veroorzaekte; maer die keer was het gedruis buitengewoon groot. de boer bleef staen om de reden daervan te ontdekken, maer eenskl aps werd hy door eene onzienelyk hand aengegrepen en plotselings in den waterval gedompeld. met vele moeite geraekte hy op den kant der beek; doch hy werd weder door die onzichtbare kracht in het water geploft; en zulk gebeurde tot driemael toe. eindelyk bleef hy voor goed op den kant, maer onze kirmisgast viel half dood in bezwyming, hy bleef dus liggen in de onmogelykheid van verder te gaen. de watergeest was van God de magt niet gegeven om den lyder te versmooren of om hem door angst en schrik te doen sterven; hy vloog al lagchend weg, roepende: *'k 'é je daer gehad.* de boer naer wat lydens hernam zyne krachten won zijne wooning, vertelde dit wondergeval aen zyne huisgenooten en goede vrienden, die God over zyn behoed bedankten.

Schoon dit nu omtrent de vyftig jaren geleden is, wordt dit wonder geval nog dikwyls op de hoeve en elders verhaelt, deze plaets wordt des nachts geducht en weinig persoonen zyn onverschrokken genoeg om langs daer hunnen weg te durven nemen.

Honderden andere ploetsen verhaelt men van dezen *nekker* die in lang verledene tijden gebeurd zijn, echter vertoont zich deze geest sedert eene halve eeuw zoo dikwyls niet meer; nogtans heeft hy deze streek nog niet verlaeten; want deze winter nog speelde hy eene grap aen eenen vromen kutser, zie hier het verhael.

Een kutser begaf zich met zyne karre met verkenvleesch geladen langs de Leugenboomstraet naer de markt van Oostende, zyne vrouw zat naer gewoonte op de karre te slapen terwyl de kutser nevens den ezel ging en hem door zweepslagen aensporde om zyne natuerlyke luiheid

*) In deze streek is het by de boeren een oud gebruik, van naer een zwyn geslacht te hebben, hunne beste vrienden naer eene avend partie te vragen en zulks noemen zy *zwyne trippe.*

te overwinnen. ondertusschen ontwaekte de vrouw door het streelen van den staert eens klein hondje. de vrouw die eene genegenheid voor honden had streeld en liefkoosde het bevallig beestje dat haer van zynen kant ook veel toef aendeed. doch het wordt by het streelen en toeven al grooter en grooter, en eyndelyk zoo groot dat het geheel de karre noodig had en de vrouw hare plaets verlaeten moest en te voete gaen. de ezel konde welhaest met dien zwaren last geen stap verder meer. kutser vrouw en ezel zyn met angst en schrik bevangen het zweed van benauwdheid berst hun over geheel het ligehaem uit, zy zyn raedloos en kunnen niet verder. 't is middernacht en 's morgens moeten zy vroeg te Oostende op de markt zyn of anders zy missen het gewin van de geheele week. gelukkiglyk krygt de vrouw den inval van haren man te raden van St. Jans evangelie te lezen. de man volgt den raed zyner vrouw, en zyn gebed voltrokken hebbende vlugt de bovennateurlyken hond omringeld van vlammen in de hoogte. de kutser, van zyner angst hersteld, zet zynen weg naer Oostende voort en daer aengekomen verteld hy zyn schrikverwekkend voorval aen zyne confraters die allen deel daerin namen.

Sedert dit voorval begeeft zich die kutser nooit meer alleen ter markt, hy zoekt het gezelschap van eenige koopliedeu van dien oerd en zy maken thans eene soort van *carevane* uit.

5. DE VEURSPOUWENDE KAT, TE LICHTERVELDE.

Oudtyds geloofde men in vele streken van Westvlaenderen dat men een kattejong moest steelen om eene schoone en goede kat te kunnen kweeken. het gebeurde daer dat eene vrouw te Lichtervelde, Victoria Provoost genaemd, een kattejong op straet nam; zy wilde, te huis gekomen, beproeven als dit beestje geen tooveres was (want de toovere ssen namen in die streek veeltijds de gedaente van katten aen); zy zet zich by den schoorsteen neder, besprengt het kattje met gewyd water en maekt er het teeken des heiligkruizes over. de vrouw heeft zoo haest haer heilig

werk niet voltrokken of 't kattje begint vuer te spouwen, klauwde de vrouw, by de pogingen welke het deed om uit hare hare handen te geraken, het aengezicht open en vloog door de schouw weg.

6. NIKKERS, WEERWOLVEN EN GALGEJONGEN.

Op het einde der achtiende eeuw hechtte men in in Vlaenderrn nog zoo veel geloof aen de *weerwolven*, *nekkers* en zoo genaemde *galgejongen*, dat de ouderlingen er steeds gebeurtenissen van aen hunne kinderen vertelden, welke zy niet alleen als wonderlyk maer als ongetegensprokelyke waerheden trachten te bevestigen.

Wat de weerwolven betreft, het heeft eens gebeurd op het gemeente Staden, by Roosselaere, dat een schaepherder door duivels toedoen eene huid of vel van eenen wolf gekregen had, op verpligting van alle nachten te moeten opstaen om, langs de openbare wegen de voorbygangers te verschrikken, waer mede zy den duivel vermaek aendeden en de voorbygangers en van hem eenige belooning ontvingen, welke hy uit verborgen schatten verkreeg. de schaper kreeg dan den titel van *weerwolf* en hy moest alle nachte zyn vel uitstroppende, om naer huis te komen. het zelve in eenen vermolmden uitgeholden wilgenboom versteken, waervan de duivel de wacht hield om dat het zelve niet zoude gestoelen worden. het gebeurde dat de schaper zyn wolven huid moede werd, om dat hy alle nachte moeste opstaen, en zyne rust benomen worden om langs de wegen en straten te zwerven; doch het was onmogelyk zich van dit huid of dit vel te ontmaken zonder dat het zelve verbrand werd, en dat deszelf eigenaer de pynen van het vuer gevoelde, die het verbranden van het zelve vervorzaekte. de landbouwer of meester van de hoeve zynen schaepherder van dat rampzalig vel willende verlossen, zond hem in commissie naer de stad Yper, en ter ur dat hy vermoede, dat dezelve aldaer zoude aengekomen zyn, en wetende waer het vel versteken was, haelde hij het zelve uit den wilgenboom, brengt het naer zyn huis en stak het in eenen brandenden oven. de

fchaepherder te Yper zynde, gevoelde feffens al de pynen vat het vuer waerdoor zyn wolvevel verbrand werd, feffens komt hy al huilen en tieren, naer huis geloopen, maer te huis komende het gelukte dat zyn vel geheel opgebrand was, en als dan gevoelde hy geene pyn meer. hy was zoodanig verblyd dat hy van zyn vel verloft was. dat hij zijnen meefter wel duizendmael bedankte, zoo veel te meer dat hy met den duivel geene affairens meer had, en bij nachte geruft mogt flapen.

Wat de *nikkers* betreft, deze waren van onderfcheiden flach; men vond bofch- hof- en *waternikkers* anders *waterduivels* genaemd. deze laetften hielden zich op onder de duikers en in de draeikolken der beken of waterloopen, en tydens de nieuwe en vol maen of tegen onweder plaften zy zoo fterk in het water dat men het ver in den omtrek hoorde. het was alsdan niet geraedzaem van des avends en nog min by nacht lang die plaetfen voorbij te gaen, zonder in gevaer te zyn van door die nikkers in het water getrokken te zyn, of wel van hen met water befpogen te worden, waervan de droppen als brandende kolen op de kleederen vielen, en dezelve doorbranden en dus geheel bedierven.

Om tot de *galgejongen* te komen deze waren tijdens de invallen van het franfch begin onder Lodewyk XV, ten jare 1744 door de franfche foldaten in Belgie medebragt en waren een flach van kaboutermannekens, de groote van eene kleine kinderpop, geheel zwart, met blikkende oogen en eene roode tong. deze *galgejongen* hadden het vermogen van aen den foldaet die er van bezat de plaets aentewijzen alwaer 't zy geld, 't andere fchatten aentewyzen verborgen waren, uitgenomen die der gene waer by den fchat deszelf eigenaer en zoo genaemd *heiligdontjes* gefteken had welk van de paters minderbroeders of recollecten was gewyd geweeft en dat in een kleinborzelje beftond met maegdewas opgevuld, waerover de *galgejongen* geen magt hadden. de foldaet die een *galgejong* bezat was verpligt van aen dien lekkeren knaep dagelyks een druppel van zyn bloed met een wittebrood te geven,

en hy kan zich van dien laſtigen gezel niet ontmaken ten zy hy den zelven geſtolen was, en behield hy dien tot zijnen dood, dan vloog het *galgejong* met deszelfs ziel met eenen luiden ſchaterlach naer de hel.

De bezitter van het *galgejong* vond zich somwylen in het veld zijnde, zeer verlegen om dagelyks voor hetzelve een *wittebrood* te verzorgen; dat by deze gevallen, dien zwarter makker moede wordende, gebruikte hij, om er zich van te ontmaken, eenen liſt: hy wond dien in eenen witten zakneusdoek, welken hy met een hoek of deel uit zyne bors liet hangen, en hij begaf zich, zoo veel mogelyk, en meeſt des avends in eenen drang van ſoldaten, waervan de een of de andere ligtelyk den zakneusdoek uit zynen zak ligte en te ſamen met het *galgejong* in zyne kleederen verbergde, en er aldus de eigenaer van werd. eenige jaren later beval men in de kerken, tegen al dat helſch geſpuis, de *litanie der heiligen* te lezen en, op het uitſpreken der volgende woorden: *van de liſten des duivels, verloſt ons heer,* werd de helſche geeſten 't zy in *weerwolf-vellen, waterduivels of galgejongen* ſtellende, zoodadanig in hunne magt beteugeld, dat zy uit ſpyt het land verlieten, en in den grond der roode zee vloogen, ter plaets alwaer *Faraö* met zijn leger verſmoord is, en er nog van tyd tot tyd de zee zoo onſtumig maken, dat zy moeyelyk om bevaren is.

Couckelaere.

THEOPHILUS PRUDENS AMATUS LANSENS.

DEUTSCHE SAGEN.

Erſte leſe.

1. DIE ONDEMUTTER IN WINNINGEN.

Zu Winningen an der Moſel ſchreckt man die kinder mit der Onde- (Ünde-) mutter, welche die menſchen in den fluß hinabzieht. der name Blauflußlei (ein fels im waſſer, etwas oberhalb Winningen, könnte auf einen Nöck hindeuten. ein nur erſchreckendes, ſonſt aber weder böſes, noch neckiſches geſpenſt in Winningen iſt das weiße weibchen.

2. DIE WEISSE FRAU IN HAID.

Auf dem Löwensteinschen schlosse zu Haid (in Böhmen, Pilsener kreis) läßt sich jedes mal, wenn der fürstlichen familie ein ereigniß von bedeutung bevorsteht, die weiße frau sehen. ist es ein günstiges, wie hochzeit oder geburt, so trägt sie eine blaue blume, ist es ein ungünstiges, dagegen einen dolch im gürtel.

3. VORSPUK IN LANGENBURG.

Zu Langenburg im Hohenlohschen sieht man jedes mal, wenn einer aus der fürstlichen familie sterben soll, zur nachtzeit die kirche erleuchtet und hört darin wundersame musik.

4. DIE LIEBENDEN IM KORBE.

In Bonn befand sich hinter dem thurme der Remigiuskirche, welche zu anfang dieses jahrhunderts abgerissen wurde, ein altes steinbild, auf dem zwei liebende, die flüchten wollten, in dem augenblicke dargestellt waren, da sie sich in einem korbe schwebend hinabließen.

5. SAGE VOM STUMPFEN THURME.

Um den s. g. stumpfen thurm bei Bonn wandelt um mitternacht eine frau mit einer waage und singt dabei: 'gebt die maaß und das gewicht!'

6. RIESE GOLIATH.

Ein gewaltiger riese, goliath, hat in Emmerich gehaust, und einmal bei einer belagerung dadurch die feinde verscheucht, daß er den kopf über die mauer steckte und mit den zähnen fletschte. — am fastnachtmontag trug man in Emmerich eine riesenfigur umher, deren kopf beständig wackelte.

7. DRACHE WILL DEN MOND VERSCHLINGEN.

Caesarius von Heisterbach berichtet in einer seiner homilien folgendes gesicht, welches sich dem priester und den scholaren von Schwäbisch-Gmünd soll gezeigt haben

'ſie erblickten am himmel den gehörnten mond, zwiſchen den hörnern aber ſieben kreuze, unter welchen das mittlere das gröſste war. ſieh, da erſchien auf einmal ein gewaltiger drache und ſchien den mond ſammt den ſieben kreuzen mit geöffnetem rachen verſchlingen zu wollen. der mond ſprang wie erſchrocken auf, ſo daſs die kreuze erzitterten und ſich von einander löſten, und als die ſcholaren dem erſtaunt zuſahen, ſielen mit einem mal zwei brennende kerzen vom himmel.

ALEXANDER KAUFMANN.

ABERGLAUBEN AUS BÖHMEN.

Wechelfieberkranke nehmen zur zeit des anfalls drei gerſtenkörner in die hand, die in die erde eingelegt werden; ſind ſie aufgewachſen, ſo haben ſie die krankheit bekommen und zittern bei ruhiger luft beſtändig ſchauererregt. man glaubt, daſs ſich die krankheit in eine aufkeimende pflanze verpflanze. auch wird der krankheitsmagnet in einen ſchnell wachſenden baum verbohrt; das nennt man einpfropfen. gibt man ein am fuſse des am hitzigen fieber liegenden patienten durchſchwitztes brot einem calecutiſchen hahne, ſo wird dieſer vom ſchlage gerührt und der kranke geſund. zahnſchmerzen laſſen ſich in weide-, holunder- oder haſelſtauden verpflanzen, wenn man nämlich das fleiſch an dem leidenden zahn mit einem ſplitter davon lüftet, hernach aber den blutigen ſplitter in den baum einſchiebt und mit lehm verſtreicht. oder man hebt das zahnfleiſch mit einem eiſernen nagel in die höhe, bis es blutet und ſchlägt ihn bis an den kopf in einen baum hinein.

Schnittwunden heilt das holz der *eſche,* von der mitte des auguſt bis zur mitte des ſeptembers geſchnitten, durch bloſses berühren der wunde. — bei nagelgeſchwür ſteckt man den finger in das ohr einer katze, die davon ſterben muſs. — in dem augenblicke, als eine ſeele ſich vom leibe trennt, hört man eine uhr ſchlagen. — legt die katze ſich auf den herd, den ſchwanz gegen das feuer, ſo iſt es ein zeichen, daſs es bald frieren wird; leckt ſie ihren ſchwanz,

ſo kommt regen; nieſst ſie dreimal und iſt ſchnupfen im hauſe, ſo geht der lataretz im hauſe herum. — läuft einem ein fremder hund nach, ſo iſt das vorbedeutung von glück. — juckt einem der kopf, ſo regnet es bald; juckt einem die ſtirne, ſo kommt ein fremder; juckt das rechte auge, ſo deutet dies auf weinen, das linke auf lachen; juckt die naſe, ſo ſind vier fälle möglich: entweder macht man einen fehler, oder man trinkt ein glas wein, oder man reizt einen zum zorn, oder man kommt mit einem hübſchen frauenzimmer oder mann zuſammen. juckt der ellenbogen, ſo bekommt man einen andern bettkameraden; iſt es die rechte hand, ſo muſs man zahlen; iſt es die linke, ſo nimmt man ein; iſt es der rücken, ſo wird die butter wohlfeiler; iſt es die ſeite, ſo ſucht uns jemand; iſt es der fuſs, ſo werden wir ihn bald in fremdes land ſetzen; wenn euch ſchauert, ſo geht jemand über euer grab*).

ABERGLAUBEN AUS BAIERN.

1. Mein bedienter erzählt, er kenne einen alten mann (aus dem ſchloſs St. Martin in Öſterreich an der bayr. gränze) der jeden leibſchaden heilen könne. man ſchreibt ſeinen vor- und zunamen auf ein papier: dieſes ſteckt der alte in einen felberbaum und nagelt es mit einem hölzernen nagel zu; nach einem halben jahr iſt der ſchaden geheilt; dazu muſs man täglich fünf vaterunſer beten. 2. gegen warzen. man nimmt ein ſtrohglied, für jede warze eines, und macht über die warze je drei kreuze; bindet die ſtrohglieder (ein ſtrohglied iſt der beſatz an einem halme, mit dem ſie unterbunden ſcheinen) in einen hadem und legt ihn unter die dachrinne, bis der verfault, ſind die warzen, man weiſs nicht wie, weg. am ‘grünen donnerſtage’ ſoll man etwas grünes eſſen, dann geht einem das geld nie aus. — wenn man im frühling zuerſt einen *weißen ſchmetterling* ſieht, ſo bedeutet das glück, ein *brauner* dagegen unglück in geldſachen.

*) *Tedeſchi* II, 11 ff. der erſte ſatz iſt aus meiner erfahrung.

München. HYACINTH HOLLAND.

STADER UND NORDHEIMER KINDER-REIME.

1. REGENLIEDCHEN.

Es regent, es regent,
der liebe Gott der ſegent,
es regent, es regent. (Nordheim bei Göttingen).

2. SONNENBITTE.

Liebe liebe ſonne,
butter in die tonne,
mehl in den ſack,
ſchließ die thür des himmels auf *),
liebe liebe ſonne, komm heraus. (Nordheim).

3. Eine ähnliche.

Lieber regen geh weg,
liebe ſonne komm wieder
mit deinem geſieder,
mit dem goldenen ſtrahl,
komm wieder herdal. (Stade).

4. STORCHLIEDCHEN.

Äbär **) eſter (ouder),
bring mi 'n lütte(n) ſweſter (brouder),
will ok flîtig wëigen,
will di nich bedrëigen. (Stade).

5. AN DEN SCHMETTERLING.

a. Bottervagel ſett di
neſe und mund de blött di.

*) Um Nordheim heißt primula veris und officinalis: himmelſchlüſſel, himmelſlötjen.

**) Äbär, der ſtorch, adebaro, als kinderbringer iſt bekannt. der ſtorch zahlt alle jahr für ſein neſt, das erſte jahr wirft er dem bauer eine *feder* herab, das zweite ein ei, das dritte ein junges. — wer den ſtorch zuerſt fliegend ſieht, reiſt im jahre, wer ihn zuerſt klappern hört, zerbricht viel; hat man geld in der taſche, wenn man ihn zuerſt ſieht, ſo hat man das ganze jahr geld. (Stade).

b. Lange lange rëige,
botter-, botterflëige. (Stade).

6. DER KÜSTER.

Bim, bam, beier
de küſter mag kên eier,
wat mag he denn?
ſpeck in de pann!
fü (ſieb), dat is 'n lecker mann. (Stade).

7.

Meier, legg eier,
bring ſe na 'n dreier (drechsler)
bring ſe na 'n kopperſmid,
dat di de hund wat ſchitt. (Stade).

8. DER BÄCKEK.

De bäcker wull backen,
do krêg he dat kacken
do harr he kên flötel,
do krêg he ên ködel. (Stade).

H. Pröhle bringt daſſelbe liedchen vom Harz bei, doch heiſst es dort 'frau Holle wull etc.'

9. DER BÖTTCHERSCHLAG.

Dat böddekerwîf,
dat böddekerwîf,
dat ſleit den ſûren kohl int lîf.
(Nordheim; takt des hämmerns).

10. DER SCHMIDT.

Pinkepank, de ſmed is krank,
ligt up der bank
ſîv ellen lang. (Nordheim)

11. KUHMELKFN.

Stripp, ſtrapp, ſtrull,
man den emmer bâle vull. (Nordheim).

12. SCHÄFER.

Schâper, schâper lulei
stinket as en fûl ei. (Nordheim).

13. SCHAFREIGEN (tanzmelodie).

Wenn de schâper stehlen will,
drift he in de kecken,
schnitt 'n schâpen wullen af,
steckt se in die säcke. (um Nordheim).

14. BEIM HÜPPER MACHEN.

Sibbel sabbel sîp,
up 'n grönen dîk,
dat nich ritt,
dat nich splitt,
dat gout afgeit,
dat ken'n schâen deit. (Stade).

15. KUKUKSRUF.

Kuckuk, schnîd speck up! (Nordheim).

Die bauernregel ist, vor dem kuckuksruf kein neues speck aufzuschneiden.

16. FRÜHLINGSRUF DES GOLDAMMERS.

(gêlartsche).

Bûr, bûr, bûr, lick met in stüt!

Im winter ist er auf tenne und mist, im frühling geht er ins feld. (Nordheim).

17. a. WINTERRUF DER KOHLMEISE.

Spinn dicke! spinn dicke!

b. FRÜHLINGSRUF.

Schît int dörp:
schît int dörp. (Nordheim).

*) *hüpper* ist die weidenflöte; im bremer niedersächsischen wörterbuch huppup (p. 673). es ist eine onomat. poet. bei der ersten und zweiten zeile wird der weidenstab mit speichel benetzt (besabbelt), dann bei den folgenden langsam geklopft.

Winters ist sie in den obstgärten, frühlings geht sie hinaus.

18. RUF DER BLUTSCHWALBE.

Als ich wegging, als ich wegging,
waren kisten und kasten voll,
als ich wiederkam, als ich wiederkam,
war alles le — e — e — er. (Nordheim).

Die blutschwalbe ist die geheiligte rauchschwalbe; niemand darf ihr nest stören; nimmt man ihr nest aus, so geben die kühe blut. —

19. SCHAF UND LAMM.

Lamm (discant): wenn der mai man (nur) käm!
schaf (baß): das wirst du nicht erlebn! (Nordheim).

20. KIEBITZ.

Kywit
wo bliv ik?
in'n brommelbeerenbusch,
do sitt ik,
do sleit ik,
do hev' ik min lust! (Stade).

Stade. H. KRAUSE.

VOLKSRÄTHSEL, MEIST AUS DER GRAFSCHAFT MARK.

1. BACH UND GEMÄHTE WIESE.

Krum-herüm, bat wostu hyr? —
kål-geschuåren, bat froagstu darnå!

2. BACH UND GEMÄHTE WIESE.

Du [s]lange, du *swange*,
bå büstu so lange
'rümme dan goan? —
Du *sch*riæwe, du *sch*roae,
bat froagstu darnå!

Wie dem bache der vorwurf ſeines gekrümmten weges zu dem der trägheit (vgl. agſ. ſvangor) geſteigert wird, ſo häuft er ſelbſt der wieſe den vorwurf der magerkeit (ſchriæwe) durch das viel ſtärkere ſchroae, welches mager, krank und ſchlecht in jedem ſinne bezeichnet.

3. EISZAPFEN (YSKIÄKEL).

Ächter ueſem hiuſe
då ſtäit 'ne *kuckeldiuſe*.
jo mær at de ſunne ſchint
jo mær at kuckeldiuſe *grint* (weint).

Vgl. Simrock d. räthſelbuch nr. 115. Kuckel ſcheint = kunkel, wie in kuckel-kuiſeken kunkelſchäfchen (koſewort). im räthſel von der brennneſſel wechſeln kunkelſûſe (volksüberlief. p. 13) und kuckelkûſe. unſer diuſt beule, hackediuſe gehackte eingeweidetheile, der name Duyſink (gürtel), welche auf ein altes thiuſan = ahd. diuſan zurückführen, ſcheinen obiges diuſe nicht deutlicher zu machen; eben ſo wenig unſer dius fragor und der name Dûſaes, welche an ahd. diozan erinnern.

4. GELEISE (WAGENTROAN).

Ik wäit wuåt, dat kamme metter hant üäwerſpannen
un kan doch fan hyr bit nå Engellant *rannen*.
Rochholz in Wolfs zeitſchr. f. d. myth. I) nr. 133.

5. GEMÄHTE WIESE.

Et ſåt 'ne frau op iärem ſül
un *k*aimede iären *k*rül.
då kâm en *r*uiter biær gerſen,
dai ſach der ſelwen frauen:
låt my min ros in dyne *runtſel-kuntſel* dauen.
då ſach de frau: de runtſel-kuntſel es eſchuåren,
då *k*an din ros niks inne *kuåren*.

Kuåren, bei uns ſelten, iſt das im Bergiſchen häufige koaren prt. koarde und bedeutet: 1. prüfend koſten. 2. ein bißchen eſſen; vgl. altſ. coron.

6. LUFT.

Hy un doa un allerwiægen:
kan kain menſk en punt iut wiægen.

7. REGENBOGEN.

Hôch *gehôgt,* krum *gebôgt,*
wunderlik erſchâpen.
Simrock 405.

8 REGENBOGEN.

Hůuge erhuåwen, krum gebuågen.
bai et kan roaen, bai et kan denken,
diäm wel ik 'ne kriuke bäir ſchenken.

9. BAUM MIT SEINEN THEILEN.

Ueſe *ankefâr* es lange dåut,
ueſe beſſefiærs käimen füær un nåuh (nach),
ueſe fiærs käimen åuk dertau,
ſe hädden alle män äine frau,
ſe kriegen alle jåur en kint,
ſo fiel as håur (haar) om ruien ſint,
dat ſüſtern, ſüſterskinner un ſtaiſbråiers ſint.

10. BAUMMARK (PÄIK).

Et es wuåt im holte, då ſchint wedder ſunne noch moane op.
Simr. 361. Firm. V. St. I, p. 271.

11. BAUMBLATT.

Et ſlåuch wuåt üäwer den gråwen,
hadde twäi ſyen un kainen mågen.

12. EICHEL.

Hucke-pucke henk,
hucke-pucke ſel,
kwæmen ſäir riuſaüle,
wollen hucke-pucke häimſaüken.
Volksüberl. p. 14. Rochh. nr. 7. Wolf zeitſchr. f. myth. I, p. 399.

13. EICHEL.

Iek genk mål üäwer en *ſchilt,*
då mi de laiwe Guåt helpet,
då funt ik en klain meſterſtücke,
då kon ik uit måken
twäi *mollen,*
twäi ſyen ſpek
un en klain *pypendüpken.*

Simr. 46.

Mollen (mulden) = die durchſchnittene fruchthaut; ſyen ſpek = der durchſchnittene kern; pypendüpken = pypendöpken (von dop) = die becherhülle. unter unſern flurnamen kommt die ortsbezeichnung ſchildchen öfter vor. *wie anderwärts* (vgl. Germ. IX, p. 288) *hilft die gottheit unter dem eichbaume, der hier auf dem ſchilt ſteht!*

14. FLACHS.

Als ich jung und ſchön war, trug ich eine blaue krone: als ich alt und ſteif war, banden ſie mir ein ſeil um den leib; da wurde ich geſtoßen und geſchlagen und zuletzt von herren und damen getragen.

Die niedd. faſſung in volksüberl. p. 15. Simr. 443.

15. HASELNUSS MIT WURMLOCH.

Wän 'k di ſaih, dan niäm ik di nit;
wän 'k di nit ſaih, dan niäm ik di.

Simr. 56. Rochh. 28.

16. MOHRRÜBE.

Rûë rûë rippel,
gêl is der zippel,
ſwarz is das loch,
wo de rûë rûë rippel inkroch.

Kommt auch niederd. hier vor, dann lautet der ſchluß ohne reim: bå riue riue riue rippel inne wuent.

Simr. 28. Rochh. 43.

17. NUSS.

Wit un wäik, wan 't *op* gäit,
hart und ftyf, wan 't wuål ftäit,
daüt 'me ållen menfken läit,
wan 't 'me jungen int lyf gäit.
Für op ift in diefem finne bräuchlicher uåpen.

18. PFLAUME, DIE AUF DEN ZAUN GEFALLEN.

Iuffer briune
fât op uefem tiune
un hadde 'n *pin* in der fuet.

19. EI.

Ik kloppede mål an en wit klåifterken,
då kwâm en giäl männeken
un dæ mi uåpen.
Simr. 17. Rochh. 18.

20. EI.

Piffewitken op der bank,
piffewitken unner de bank;
et es kain menfk in Broabant,
dä piffewitken kuräiren kan. — Brakel b. Dortmund.
Vgl. Germ. p. 252. VI. p. 155. volksüberlief. p. 11.
Rochh. 58.

21. GEBACKENES EI.

Fam ftamme in de flamme,
iut dem æfe in de panne.

22. EI, HONIG, BROT.

Gefchieten, gekotfet un wuåt iutem *oar*.
bat es dat?
Zweideutiges oar = ähre und ohr.

23. EI, HONIG, KOHL.

Gefchieten, *ge/puggen* (gefpien) un en *äiswis*
draf me brengen oppen häirendis (herrentifch).

Äiswis (Iſerl. mundart) iſt arſchwiſch, wozu oft das kohlblatt dient, zumal da, wo die einfache zweckmäßigkeit der weſtfäliſchen ſitte in den garten verweiſt; vgl. Lyra plattd. br. p. 36. gleiches lob verdient der unter dem birnbaume ſitzende weſtf. bauer, von welchem der ſpruch geht: füæren bit he un ächten ſchit he: practica est multiplex!

24. HAHN.

Füær as en kam, midden as en fat,
ächten as en *gråſemeß* (ſichel).
Simr. 49. Rochh. 15.

25 ELSTER.

Füær as 'ne *ſüggel*, midden as en *klüggen*,
ächter as en *pannenſtiäl*. — Brackel.
Volksüberl. p. 13.

26. HUND FAN.

Et was en man fan fach,
fan yfern und fan bach,
dä hadd' 'en hunt bi ſyner hant,
draimål hew' ik 'ne al genant.
bu het de hunt?

27. HUND KARO.

In karo geh ich, in karo ſteh ich
in karo bin ich hübſch und fein;
was mag das für ein räthſel ſein?
Ein frauenzimmer hatte ſtiefelchen von der haut ihres karo an.

28. HUND LUSTIG.

Op luſtich goa ik,
op luſtich ſtoa ik,
luſtich biät mi ümmeſpant,
luſtich driæg'k an myner hant.
Ein frauenzimmer trug ſchuh, gürtel und handſchuh von der haut ihres Luſtig.
Simr. 469.

29. HUND WAS.

Iek was mål ens in *Pömmellant,*
Pömmellant was my bekant.
då kæmen my drai hæren an,
dä fraügen my nå hüntkes nâm'.
hüntkes nâm' was my vergiäten.
ik hew'n draimål ſacht, ſas'n noch nit wieten.

Simr. 43.

Vergiäten: wieten (eben ſo in nr. 31) deuten auf eine gegend, wo die mundart, wie im Bergiſchen, den reim: vergêten — wêten gewährt.

30. HUND WAS.

Iek ſoach en jüfferken oppem båume,
dat hadd' en *hüntken,* dat was *ſchåune* (ſchön);
en ruiterken hiær gerien kwâm
un froagede: bat was des hüntkes nâm'?
hüntkes nâme was my vergiäten,
draimål geſacht un doch niet wieten.

Wo ich dieſes räthſel hörte, galt es vom hunde; ich glaube aber, daß *hüntken* aus *hüttken* verderbt iſt. dann muß jüfferken die waldbiene, hüttken ihre wachszelle ſein, die auflöſung bleibt was (wachs).

31. HUND WIE.

Kaiſer Karolus hatte einen hund,
ich führe den namen in meinem mund,
wie hieß der hund?

Simr. 42.

32. MAULWURF.

En ſwart kläit driæg' ik,
in huål-lantdå wuen' ik.

Huål-lant hohles land, wortſpiel mit Holland.
Simr. 420.

33. MAULWURF.

Henger uefem hëuſe
ackert uefe brëune

oane *ſik* (ſech) un oane ſchâr,
wärt kin dëüwel wot fon gewâr. — Kanſtein.
Für hëuſe ſollte es tëune heißen.
Simr. 419. volksüberl. p. 13.

34. MAULWURF UND FROSCH.

Uedrioan un *adrioan*
wolln tehåupe in goaren goan;
acht *ſchuåken* (füße) un äinen ſtiärt,
dä dat rät dä es mi wært.
Simr. 415.

35. AUGE.

Jåuſäip in Egypten
hiät en *dinges* dat wippet,
es båll' dråige, es båll' nat,
rund herüm met hoar beſat.
Simrock 48.

36. AUGENWIMPER.

Hoar op hoar,
ik dæ et füär woar,
ik dæ et gans ſachte,
då nümmes dran dachte.
Von Hoerde: et lächten twäi im bedde,
dä döän et in de wedde,
ſe laiten hoar op hoar goan
un't witte üöwert ſwatte goan.

37. DIE GESCHLOSSENEN AUGEN DER SCHLAFENDEN.

Et ligget twäi im bedde,
dä daut et in de wedde.

38. FUHRMANN MIT WAGEN UND PFERD.

Fäir råue *ranten*,
ſäs *kummedanten*,
ſnik-ſnak
güärte-ſak
roa roa, bat es dat?

Simr. 103. Germ. X. p. 69.

39. PASTORS FRAU DES KÜSTERS TOCHTER.

De köster un sine dochter,
de pastäor un sine frau
dä kuåkeden sik drai aier,
un äint fel jäidem tau.

Simr. 66.

40. PFLÜGENDER BAUER.

Füæren fläis un ächten fläis,
midden en *getimmert* holt.

Simr. 450. Rochh. 127.

41. REITER DROHT MIT DEM SPORN.

Iek stoa füär dy, dat suihste wuål,
ik wel op dy, dat wäiste wuål,
diu unner my un iek op dy,
ik hew'en *dinges*, dat stieket dy.

42. REITER WILL SEIN PFERD FÜTTERN.

Hëi op! ik wel op diek,
hewe wat, dat sal in diek,
ik wel diek *pimpernellen*,
de bûk dä sal diek swellen. geg. v. Lüdenscheid.

Zu pimpernellen vgl. nr. 44.

43. SCHNEIDER FÄDELT EIN.

Iek såt op minem knüäksken,
un besoach mi min lüäksken,
då dacht' ik in minem sin:
häddekene noch äinmål drin!

44. BETTMACHEN.

Ik *huffe* di, ik *puffe* di,
ik wel di *pimpernellen*,
de bûk dä sal di swellen.

Pimpernellen ist synon. von füegeln, päitern, kåitern.

45. BROTKNETEN.

Råut fläis int huål,
wieg' de fuet, dan gäit et wuål!

46. WANNEN AUF DER WANNENMÜHLE.

Råut fläis int huål,
schocke 'n æs, dan gäit et wuål
schockel 'n æs *met sachten sin*,
dan blit 'et beste ächten drin.

47. BIENNENHÜTTE.

Ächter uesem hiuse
då stäit en *schythius*,
hæren un fürsten iätet driut.
In Kanstein: Henger mines fatters hëuse
då is en *drëithëus*,
då ietet alle förslen un gråwen ëut.

48. BRIEF MIT ROTHEM SIEGEL.

'ne witte buårch un dran 'ne düær,
då stäit 'ne råue råuse füær;
lüstet dy då in te spriäken,
mauste äirst de råuse briäken.
Ähnlichkeit mit deutschen räthseln vom ei.

49. DÄMPFER (DÄMPER), STANGE MIT EINEM WISCH ZUM REINIGEN DES BACKOFENS.

Wän 'e derfüær es, dan *wüppelt* 'e,
wän 'e drin es, dan drüppelt 'e,
wän 'e 'eriut küemt, dan dampet 'e.

50. FENSTERSCHEIBE.

Biuten plat und binnen plat,
üäweral es 't plat füär 't *gat*.
roa roa, bat es dat?
In Kanstein: ennen plat, bëuten plat,
plat för 't gat. was ies den dat?

51. FLADENEISEN.

Giſtern ſoach ik twäi oppäin,
buåwen kuårt on unnen lank.

52. FLEISCHERBEIL.

Et gäit wuåt den dach 'riut fläisk haugen,
un det nachts hänget et an der want.

53. HEUWAGEN.

Fan binnen riuh, fan biuten riuh,
ſiewen iälen im æſe riuh.

54. HOLZSCHUHE.

Bi dâge gäit et *klip-klap*,
nachts ſpäirt ſe 't miul uåpen.

Simr. 37.

55. KESSELHAKEN (HOAL).

Ik wäit en ſwart männken,
hiät *tackeln* in der ſyt.

Volksüberl. p. 13.

56. KNÄUEL.

Ik ſmäit wuåt runt oppen dâk,
un et kwâm lank wyer 'runner.

Simr. 172.

57. MÜHLRAD.

Ik wäit en männken, dat wäsket ſik alle dâge;
jo länger at et ſik wäsket,
jo ſwärter at et wärt.

Simr. 388.

58. OFEN.

Swart frietet he 't,
grys drit he 't,
un de ſtiärt låipet de want herop.

59. SCHNÜRBAND.

Bi dâge 'ne ledder,
det nachts 'ne ſlange.

Simr. 267. Rochh. 112.

60. SCHORNSTEIN, DER LANGE NICHT GEFEGT.

Et ſât en ålt wyf füärem fuir,
raip, bat ſint de manslui ſo duir!
käik int ſwarte *gat,*
hadd' 'er in ſiewen joar nienen inne hat,
raip fuir üäwer fuir:
bat ſint de manslui ſo duir!

61. SCHUHNAGEL.

O, bat en armen *drop,*
maut om kop de trappe' rop!

Simr. 34.

62. SCHUHSOHLE.

Et drieget ſinen hæren un wärt fan ſinem hæren edruågen.

Driægen; drauch; driægen und druågen.

63. SPINNRAD.

Füär minem knai
då ik et ſaih,
då huål ingäit,
då *pin* inſtäit,
då *fuml'* ik an.

64. STIEFELKNECHT.

Ik wäit 'n knecht, diän triät ſe alle dage
met faüten und hai ſiet kain woart.

65. TASCHENMESSER.

Krumpuckel de fâr,
dikbalch de mâur
het drai klaine kinner.

Die drei kleinen werden die nietnägel ſein.

66. TOPF MIT HENKEL UND BEINEN.

Ik wäit en mänken, hiät en krum hännken
un drai *dötte* (därme) an der fuet.

Dot ſcheint der ſtamm von dotter (des eies).

67. TOPF, DECKEL UND LÖFFEL.

En yſern hius, 'ne yſerne düær,
un doa 'n *hülten joakop* füær.

Der hülten joakop iſt angeblich ein *ſlaif* (großer hölzerner löffel); ſonſt bedeutet hülten joakop auch einen *pâpſtoffel* (tölpel, taps).

68. WAGEN.

Fäir rollen, fäir *ſtollen*,
in der midde en dikſak
roa roa, bat es dat?

Rochh. 93.

69. WANNE.

Wan iek et di nenne,
wan diu et wuål kenns,
wan diu kain nar büs,
wärſtu wieten, bat et es.

Im nd. gewöhnlich wan, m., ſelten wie in nr. 73 wanne, f.

70. WANNEMÜHLE.

Ik piuſte, ik byte, ik dryte un ſchyte.

71. WANNEMÜHLE.

Ächten friet' ſe, füæren drit ſe.

72. WIEGE.

Ritterit hiät låuf edriægen,
drieget niu kain låuf mær,
drieget lyf un ſäile.

73. ZIEHBRUNNEN (PÜT).

Ik wait wuåt, dat kamme met 'ner *wanne* bedecken
und könt doch kaine ſiewen ſpan piärre trecken.

74. ZWEI.

Drai biæren hengen,
drai ſtudenten gengen,
jäideräin nâm ſik äin';
biuſiel bliewen hangen?
Jäideräin hieſs ein ſtudent.
Simr. 457.

75. ZWEI.

En gans kalf, en half kalf, en fairdel kalf. buſiel *ſchuåken* (beine) hiät de hâne?

'Hiät de hâne' wird ſo raſch und leiſe geſprochen, daſs der hörer auf 'ſit der âne' denkt.

76.

Guen dach it hunnert gâiſe! — wan ueſer noch ens ſo ſiel wæren un half ſo ſiel un en fäirdel ſo ſiel, dan wæren 't äirſt hunnert.

In einer zeit, wo die rechenkunſt unſerer bauern ſich durch die redensart '*dat gäit in de brüeke* = das iſt mir zu dunkel und zu hoch' kennzeichnete, gingen ſolche rechenaufgaben als räthſel um.

77.

Hüppelken püppelken op äinem bäine,
ſint draihunnert ſchoape alläine,
ſint ok alle lyke ſwart.
roa du es, bat es dat?

Eine löſung ward mir nicht überliefert. hüppelken püppelken ſcheint der '*hinkende bote*' und die 300 ſchwarzen ſchafe ſeine 300 ſchwarzgedruckten werkeltage.

78. NECKRÄTHSEL.

Räi — kon — dat
lam — fælt — dat
hâs — kåul — at
frau — moan — at
man — appel — at.
roat *ink*, it bæren, bat es dat?

Wie hier das ink, fo kommt in unferer mundart der dat. ethic. noch häufig vor.

79.

Håuge klom ik,
fiewen lebändige fant ik,
en dauen was derby.

Bei diefem räthfel ward angegeben, es bedeute ein vogelneft in einem *aufgefteckten pferdekopfe.* unlängft ftand auf einem pfahl im hofe eines bauern zu Weftig ein pferdekopf, worin ebenfalls ein vogel geniftet hatte. das aufftecken von pferde und rinderhäuptern, als nachwuchs heidnifcher fitte, reicht bei uns und im Bergifchen bis ins laufende jahrhundert. vgl. Grimm myth. p. 41 f., 624 ff.

80.

Ein armer fünder fagte vom galgen*) herab:

Håuge ftont ik,
fiewen lebändige fant ik
en dåuen was derby.
it hæren, könt it et roaen,
könt it ink derfan maken 'n broaen;
könt it et nit denken,
maüt it my 'et liæwen fchenken.

Er hatte oben ein neft mit fieben jungen in einem totenkopfe gefunden.

Simr. 463.

81.

Ein junge, der hingerichtet werden follte, gab feinen richtern folgendes räthfel auf.

En ungebuåren *kwik-kwak*,
dat håuge unner 'ner äike fât,
nit op der æren
nit unner der æren.
roat mål, hærens, bat fal deriut wæren?

Angeblich ein ungebornes ferkel, welches in einem

*) Zu diefer fitte vgl. RV. 1964 ff. B. Waldis verl. fohn 865.

korbe mit erde an die eiche gehängt war. zeile 3 und 4 fcheinen unrichtig.

Vergl. Simr. 460.

82.

Doa diu noch liæwedes un ok ik,
då häftu gærne hat mi;
niu büftu dåut un hiäs mi,
un iek mot ftiärwen, bat helpet et di!

Ein jäger hatte lange nach einem goldfink getrachtet, aber der vogel war ihm zu klug gewefen. nun gefchah es, daß der jäger verunglückte und fein leichnam im walde verfaulte. im fchädel fammelte fich regenwaffer. der goldfink flog auf den rand deffelben, um zu trinken, aber der fchädel fchlug um und fing ihn. da fagte der vogel obige worte. Simr. 470.

83. Biu fiel aier fråt de ryfe Goliat nöchtern? — män äint. — Simrock 284.

84. Wesker piärt füht ächter fo guet as füær? — de blinne. — Simr. 322.

85. Bu måket et de biuren, wan fe de bükfe op baiden knaien kapot het? — fe legget äinen *bollen* (fchenkel) üäwer den annern, un oppet büäwerfte knai fettet fe den *bäirkraus*.

86. Bai hiät den beften glåuwen? — dai am mäiften gebuårget krit.

87. Bat es 'et klöärfte in der kiärke? — de drüppel, dä den ållen wywern an der nåfe fittet? — Simr. 393.

88. Bat es 'et dryftefte in der kiärke? — de flaige, dä 'me påpen op de nåfe drit. — Simr. 391.

89. Weske fläis fmåket am beften? — 't flåufläis, de wywer lecket de finger dernå. — Simr. 221.

90. Brüm kyket fik de håfe üm, wan de ruiens ächter iäm fint? — wil atte (daß er) füär der fuet niene åugen hiät. — Simr. 157.

91. Brüm kært de katte iäre fuet nå 'me fuir, wan fe fik wiärmet? — fe wäit, dat iutem fuir niene muife kuemet.

92. Bat es füär 'n unnerſchäit tüsken 'er harke un 'er flinte? — met der harke tuiht me nå ſik, met der flinte ſchüt me fan ſik.

93. Bu ſchrywet me Yſak met äinem baukſtåwen? — me måket 'ne y un ſettet 'n ſak derby.

94. Weske fäih es et beſte? — de ymen; dä haut (braucht) me män äinmål in te dauen (sc. wenn ſie ſchwärmen).

95. Bat füärn unnerſchäit es tüsken 'me jæger un 'me roggenhalme? — de jæger lat äirſt, dan ſchüt he; de halm ſchüt äirſt, dan lat he.

96. Buſiel flåie gåt oppen ſchiepel? — kaine; ſe ſpringet der iut. = Simr. 34.

97. Wan hiät de maët den mëiſten ſchûm tüſchen den bëinen? — wan ſe de kåi melket. geg. v. Lüdenſch.

98. Bå ſlät me den någel im hiuſe te äirſt hen? — oppen kop.

99. Brüm es 'n hånen, nit 'ne henne oppem kiärktåurne? — wil at de köſter füs de aier hålen möch (müßte).

100. Brüm knypet de håne ſine åugen tau, wanne kraigen wel? — wil 'e ſine läkſe fan biuten kan. — Simr. 252.

101. Bat gäit noch richtiger as 'ne iur? — de lius, dä gäit oppen hoar, — Simr. 220.

102. Bu wyt låipet de håſe *in* den biärch? — bitte (bis er) in der midde es. — Simr. 159.

103. Bå glyket ſik de wywer un de gäiſe am mäiſten in? — et es alles guet an iäne bit oppet miul.

104. Bå hiät de ſuege 'et beſte fläisk ſitten? — ächter den oaren. — Simr. 263.

105. Wannær kuemt biärch un dål binäin? — wan 'n puckeligen innen gråwen fällt. — Simr. 357.

196. Bat es füärn unnerſchäit tüsken 'me ruien un 'me baukdrücker? — de ruie drücket äirſt, dan ſettet 'e; de baukdrücker ſettet äirſt, dan drücket 'e.

Drücken und drucken iſt niederd. drücken, prät. druchte.

107. Wannær krit de håſe tånpyne? — wan de ruiens 'ne bytet. — Simr. 214.

108. Kaiſer Kårel ſin ruieken bat hadde dat füär hoar? — ruienhoar.

109. Bai gäit oppem koppe in de kiärke? — de ſchaunagel.

110. Bat måket de ſchau? — ſchluffen.

111. Wan de ruie der ächter es, bå låipet de håſe dan füær? = füär dem ſtiärte.

112. Wannær låipet de håſe üäwer de mäiſten lüäker? — wanne üäwer en ſtoppelſelt ſettet. — Simr. 433.

113. Bu fåke heddi iu al den boart affchnyen loaten? — män äinmål; *ternoa* ſit ſtoppeln der åne wiäſen. — Simr. 179.

114. Bu driæget ſiewen biämel de ſtiärte? — unpår.

115. Wannær måket de kau 'n lantſchåden? — wan ſe int wåter ſchit. — Simr. 357.

Iſerlohn. FR. WOESTE.

EINIGES ÜBER DEN WILDEN MANN.

Die ſage vom wilden mann muß in tiefes alterthum zurückreichen. ſchon in Hartmann's Iwein begegnet uns ein wilder mann.

'ſîn mennefchlich bilde
was anders harte wilde.
er was eim Môre gelich,
michel unde als eislich
daz ez niemen wol geloubet.
zwâre ime was sîn houbet
groezer danne eim ûre.
ez hete der gebûre
ein ragendes hâr ruozvar:
daz was im vaſt unde gar
verwalken zuo der ſwarte
an houbet unde an barte,
ſîn antlütze wol ellen breit
mit grôzen runzen beleit.
ouch wâren ime diu ôren
als eime walttôren
vermieset ze wâre
mit ſpannelangeme hâre,

breit alſam ein wanne.
dem ungevüegen manne
wâren granen unde brâ
lanc rûch unde grâ;
diu naſe als eim ohſen grôz
kurz, wît, niender blôz;
daz antlüze dürre, vlach;
(ouwî wie eislîcher ſach!)
diu ougen rôt, zornvar.
der munt hât ime gar
bêdenthalp der wangen
mit wîte bevangen.
er was ſtarke gezan,
als ein eber, niht als ein man
ûzerhalp des mundes tür
ragten ſî im her vür,
lanc, ſcharpf, grôz, breit.
im was daz houbet geleit
daz ime ſîn rûhez kinnebein
gewahſen zuo den brüſten ſchein.
ſîn rüke was im ûf gezogen,
hoveroht und ûz gebogen.
er truoc an ſeltſaenia cleit:
zwô hiute het er an geleit:
die heter in niuwen ſtunden
zwein tieren abe geſchunden.
er truoc ein kolben alsô grôz
daz mich dâ bî im verdrôz.

(V. 425—470).

In den folgenden verſen wird er als hüter wilder thiere, wiſende und urrinder, dargeſtellt, die unfern des wunderbaren brunnens weiden. in könig Laurin begegnen Hildebrand und Dietlieb einem wilden manne (170—210). Wirnt von Gravenberc ſchildert uns ein *wildes weib* in ähnlicher weiſe, wie uns Hartmann den waldmann zeichnete.

Nu was bî im ein holer ſtein
ûz dem hol ſach er ein
wîp gegen im louſen dar:

diu was in einer varwe gar
ſwarz, rûch als ein ber.
vil grôziu ſchoene was der
und guot gebaerde tiure:
wand ſi was ungehiure.
ir hâr enpflochten unde lanc
zetal in ir buoge ez ſwanc.
ir houbet grôz, ir naſe flach.
daz wîp ûz grôzer riuhe ſach
als zwô kerzen brunnen dâ.
ir brâ lanc unde grâ;
grôze zene, wîten munt
ſi hêt: ôren als ein hunt,
diu hiengen nider ſpanne breit.
der rücke was ir ûf gebogen:
da engegen ein hover ûz gezogen
ob dem herzen als ein huot.
— — — —
— — — —
ir brüſte nider hiengen:
di ſîten ſi beviengen
gelîch zwein grôzen taſchen dâ.
als ein grîfe hêt ſi klâ
an den vingern allen.
rôte und linde ballen,
die man an ſchoenen frouwen ſiht,
ich waene dern hêt ſi niht:
ſie wâren ir herte als einem bern.
ſwen ſi ir minne ſolde wern,
daz waere ein ſûrez trûten.
(Wigalois hrsgben v. Pfeiffer ſ. 162).

In den märchen von *Sommer*, in den kinder und hausmärchen von Grimm, und in Panzers beiträgen begegnet uns der wilde mann wieder. am häufigſten kommt dieſe mythiſche perſon in den märchen und ſagen meines heimathlandes vor. ich theilte erſt unlängſt in dieſer zeitſchrift ein märchen mit, in dem der wilde mann unverkennbare ſpuren des Donar an ſich trägt. in andern märchen

tritt er uns als riesenhafter waldmann entgegen, der mitten im forste haust und verirrte kinder freßen will. das wilde weib ist gewöhnlich mildherziger und rettet das geängstigte kind. nach einer sage aus Langtaufers trug der wilde mann einen hut mit breiten herabhängenden krämpen und hauste unter einem 'hohlen steine', den man noch den Wildenmannstein heißt. schweigend saß der wilde unter dem steine und sah die vorübergehenden leute starr an. wenn es regnete oder schneite sah er seelenvergnügt aus, wenn aber die sonne schien und es warm machte, hüllte er sich in seinen zottigen mantel und zitterte vor frost. einmal ging er ins Hauptthal (Vintschgau) hinaus und fand einen fuhrmann, dessen wagen im kote stecken geblieben war. der wilde mann zog den wagen aus dem kote. da fluchte noch der fuhrmann zum danke. dies verdroß dem wilden mann, der weiter ging und sich seither nie mehr sehen ließ. — ein characteristischer zug für wilde männer ist der, daß sie die witterung von vornherein wissen. sie sagen den bauern, wann sie anbauen, säen und ärnten sollen. so lange der bauer dem rathe des wilden mannes folge leistet, geht sein hauswesen gut. glaubt er aber einmal, er sei klüger als der waldmann, und bestellt er sein feld früher, so mißglückt die saat, der beleidigte wilde mann zieht in zukunft sich zurück und die wirthschaft der bauern nimmt ein übles ende. sagen dieser art sind in ganz Tirol verbreitet. — manchmal tritt der wilde mann als riese auf und führt einen baum oder einen mächtigen balken. nach einer Passeier sage kamen auf einem berge der wilde mann und ein wildes weib zur kurzweile zusammen. letzte hieß von ihren langen schlaffen brüsten 'Langtüttin'. man sieht heutzutage noch einen rumpf, wo der baum des wilden mannes lag, und ebenso ist dort eine vertiefung in dem felsen, wo die Langtüttin und der wilde mann saßen oder lagen. — wie lebhaft der glaube des volkes an den wilden mann war, bezeigt dies, daß berge, gründe und wirthshäuser nach dem wilden manne benannt wurden. letztere führen nicht nur in Tirol diesen namen oft, sondern auch in Oesterreich und Steiermark kommen gasthöfe 'zum wilden manne' vor.

der wilde mann wird auf ältern bildern groß, ganz behaart und häßlichen gesichtes dargestellt. in seiner rechten hält er einen baumstamm als stock oder eine keule. am wirthshause zum schwarzen adler in Brixen hat der wilde mann drei köpfe. in neuerer zeit wird er als ein riesenhafter, baumstarker mann dargestellt, der kein kleid trägt und auch nicht mit zotten überwachsen ist. seine schamtheile sind durch einen blätterkranz verhüllt. bemerkenswerth ist das wilde mannspiel, das früher in Etschlande, in Ulten und in Vintschgau alljährlich aufgeführt wurde. die alte kindsmagd Anna Tschilt erzählte mir vor vielen jahren folgendes über das wildemannspiel, wie es in Marling bei Meran gegeben wurde. am unsinnigen donnerstag (dem donnerstag vor dem fasching) kamen auf dem dorfplatze die schulmädchen festlich gekleidet zusammen. sie trugen weiße schürzen, und riedelhauben. wenn alle versammelt waren, gingen sie in den wald gegen sankt Felix hinauf, in dem eine höhle war. dort suchten sie nach dem wilden manne, bis sie ihn fanden. der gesuchte sah gar wild aus. sein ganzes kleid bestand nur aus baumbart und haaren. sein gesicht war mit bart und moos so überdeckt, daß man nur die augen sah. als schmuck führte er ketten von schneckenschalen, die laut rasselten, wenn er aufsprang oder sich sonst stark bewegte. in seiner rechten führte er einen jungen baum anstatt des stockes. der wilde mann hatte immer zwei junge, die eben so wie ihr vater gekleidet waren und aus der höhle herausgeholt werden mußten. diese waren gar munter und sahen wie äffchen aus. wenn der alte einen unaussprechlichen erschallen ließ, lachten die kleinen und sagten: hört, hört, der vater hat den athem in die hosen g'lassen'. — wenn man aller drei habhaft war, wurden sie von den singenden mädchen mit *rothen* seidenbändern gebunden und ins dorf geführt, wo der wilde mann allerlei späße machte. schließlich wurden sämmtliche kinder und die drei wilden mit wein, brot, käse und obst bewirthet.

Das spiel wurde unter kaiser Josefs regierung, die dem volke die besten alten freuden vergällte oder nahm, abge-

ſtellt. ich forſchte oft nach dem texte des ſpieles, doch vergebens. vielleicht wurden auch die texte, die an *derben* witzen reich geweſen ſein ſollen, aufgefangen und vertilgt. vor einem jahre erfuhr ich, daſs das wildemannſpiel noch im jahre 1829 zu Burgeis in Vintſchgau gegeben wurde. neue hoffnung den alten text zu finden beſeelte mich. nach manchen vergeblichen ſchritten, den text auszumitteln, wurde endlich von wundarzt Theulle in Burgeis ein manuſcript aufgefunden und mir zugeſandt. doch wie ſah ich meine erwartung getäuſcht. dies wildemannſpiel iſt die langweiligſte allegorie, die man ſich denken kann. vermuthlich wollte das volk vom verbotenen ſpiele nicht laſſen und es dichtete ein halbgelehrter ſeichter kopf dieſes myſterium, das vom alten derben volksſpiele nichts ererbt zu haben ſcheint, als den namen. ich will hievon einen kurzen auszug geben. —

Das ſpiel eröffnet ein engel, der mit dem thore der glückſeligkeit auftritt und dem drei andere engel folgen.

1. Engel: dieſes thor bildet hier erhaben
den eintritt zu dem glück.
2. — wer da will eintritt haben
erhelle ſeinen blick.
3. — er darf nicht wilde ſein,
4. — ſonſt geht er durch dies thor nicht ein.

nun treten vier bauern und vier bäuerinnen auf, die ſich mit ackerwerkzeugen 'produziren'. nachdem ſie eine zeit lang gearbeitet und das glück des landlebens geprieſen haben, treten *religion*, *tugend* und *wiſſenſchaft* auf und fordern die landleute auf ſich der bildung zu befleiſsigen, der 'rohen wildheit' zu entſagen. alle drei ſingen:

'laſst uns brüder, darum eilet,
wilde ſuchen ſey unſer ziel,
laſst uns aber nicht verweilen,
menſchewol gilt warlich viel.'

unter muſik ziehen 3 *lehrer* und volk ab, wilde zu ſuchen. bald kommen ſie mit der kunde zurück, daſs ſie einen wilden gefunden haben, der mit ſeinen zwei jungen vorgeführt wird. als der waldmann die ſchönen frauen ſieht, ruft er:

he, heda ihr fratzen,
was wollt ihr nu hier?
ihr rauntzt ja wie die katzen,
was wollt ihr von mir?

die lehrer erklären ihm, ſie wollten ihn aus der wildheit zur bildung führen und ihn glücklich machen. der waldmann merkt nicht auf ihre worte, ſondern betrachtet nur das zahlreiche volk und die landleute mit ihren geräthen.

'beym dunder, da iſts heint voll leut und voll ſachen,
da muß i a mal z' erſten aus voller goſche lachen.
mei ſagt mir, was thiets mit eure haggen und ſtecken?
mir kömmt's für, als wellt ihr die fluigen derſchrecken'.

die bauern beantworten ſeine frage. der wilde ſchüttelt aber den kopf und ſpricht:

geht heim mit die haggen, das ſag i enk ſtill,
die erd thut wegen enker grad döcht, was ſie will.
aber da kann i mi nit g'nuag derſchauen,
was ſein denn dös da für ſtädtiſche frauen?

religion, tugend und wiſſenſchaft treten ihm näher, beantworten ihm in reinem deutſch ſeine rohen fragen und gewinnen ihn für ſich. dann erſcheinen auch die leſekunſt, die ſchreibekunſt, die rechenkunſt, naturlehre, geographie, muſik und geben über ſich dem wilden aufſchluß. ſo ſpricht z. b. die naturlehre:

'komm her, freund, ich will dir erzählen
was die natur auch alles kann
ohn meinen rath wirſt du oft fehlen,
ſiehſt manches für geſpenſter an.
wer ohne mich durchläuft die welt,
zu dem der aberglauben ſich geſellt.
ſey klug, hör meinen unterricht,
der weiſe, kluge menſchen zieht!' —

den mächtigſten eindruck macht die muſik, die den wilden ſo gefällt, daß ſie immer in ihrer nähe bleiben wollen. zum ſchluſſe treten der tod und engel auf, die in langweiligen reimen über des menſchen ende und das jenſeits dociren. die wilden ziehen endlich mit hilfe der tugend, religion und wiſſenſchaft das kleid der wildheit aus und

gehen in weißen kleidern durchs thor der glückſeligkeit ein. den ſchluß bildet ein lied, das das feſt, als ein kinderfeſt bezeichnet, die freude der ſchuljugend ausdrückt und mit den reimen ſchließt:

heute muß man freude haben,
muntre knaben,
heute ſeid nur alle froh,
ältern, lehrer wollens ſo.

in der küche, in dem keller,
auf dem teller
müſſen hühner, würſte; wein
muß im krug und glaſé ſein.

die uns dieſe freude geben,
ſollen leben,
unſre ältern trinket zu,
unſre lehrer! ju hui ju!!

aus dem gegebenen geht zur genüge hervor, daß dies wilde mannſpiel weder poetiſchen werth noch mythiſchen gehalt beſitzt.

PERAHTA IN TIROL.

Schon Vintler ſchreibt in ſeiner tugendblume:

'und etleich glauben an die frawn,
die do *haiſſent Precht mit der eysnern nas.*'

Der glaube, der am beginne des 15. jahrhunderts in Tirol herrſchte und den ernſten dichter zur rüge veranlaßte, iſt noch ſehr häufig verbreitet. denn keine mythiſche perſönlichkeit iſt in unſern bergen ſo allgemein bekannt, ſo volksthümlich, lebt im Gedächtniſſe der alpenſöhne ſo friſch und ausdauernd, wie Perchte oder Prechte. freilich iſt die Tiroler Perchta nicht mehr die ſtrahlende, glänzende göttin, ſondern ein altes, unanſehnliches weibchen, freilich iſt ſie nicht reich an ſchönheit und anmuth, ſondern abſtoßend durch ihr runzeliges geſicht und ihr

verwahrloſtes äußere. aber unter dem entſtellten äußern läßt ſich die göttin doch nicht verkennen, ſie hat nur die geſtalt, nicht ihr weſen geändert. unter der hülle des alters blüht die gottheit in fortwährender jugend. was ich über Perchte bisher erfahren konnte, bildet den inhalt folgender zeilen. der glaube an Perchte iſt über das Innthal, Wippthal, Puſterthal und Eiſakthal verbreitet. in den nebenthälern des Inngebietes kommt er vor mit ausnahme von Oetzthal. Im Etſchthale finden ſich einige, doch nur wenige und ſehr verwiſchte ſpuren von der Perchta. — allgemein ſtellt man ſich die Perchta als ein kleines altes weibchen vor, ihre augen ſind ſehr glänzend und klug, ihre naſe iſt groß und gekrümmt. ihre haare ſind ungeordnet und ungekämmt, ihr anzug iſt zerriſſen und zerfetzt. deßhalb die in ganz Tirol ſprichwörtlichen redensarten: 'du Perchte, du biſt eine rechte Perchte, du ſiehſt aus wie die (oder eine) Perchte' für ungekämmte mädchen mit zerrüttetem anzuge. den langen zerlumpten kittel trägt ſie mit einem holzklüppel auf einer ſeite hinaufgeſchürtzt. ſie geht in den zwölften um, beſonders am fünften jänner abends und muſtert die ſpinnräder in den häuſern. den mägden, die vor den weihnachtsfeiertagen ihren rocken fertig geſponnen haben, iſt ſie hold, den unfleißigen thut ſie manche tücke und zerrüttet ihnen die flachs- und wergwocken. daher heißt es in Nord- und Südtirol von einem arg verwickelten wocken: 'da niſtet die Perchte darin' oder 'darüber iſt die Perchte gekommen.' ſie zeigt ſich darin als freundin, vorſteherin und überwacherin des ſpinnens d. h. der weiblichen hausarbeit. oft iſt ſie von vielen kleinen kindern begleitet, die dem alten mütterchen nachgehen, wie die küchlein der henne. öfters bemerkte man, daß ein kind nicht recht nachkam und traurig hinter dem zuge zurückblieb. das kam daher, daß es etwas chriſem oder taufwaſſer bekommen hatte. dieſer bedeutungsvolle zug kommt in vielen ſagen vor. nur ungetaufte, dem chriſtenthume nicht einverleibte kinder können der heid. göttin folgen, andere, die mit dem geweihten öle oder waſſer berührt ſind, bleiben hinter ihr zurück, — während die

getauften kinder gar nicht folgen. der dreikönigstag heißt in einigen ortschaften z. b. Pusterthals noch Perchtentag.

In diesem thale und in Alpbach *) war es am dreikönigsabend sitte, das übriggebliebene vom nachtessen (im Pusterthale vorzüglich krapfen) auf dem tische stehen zu lassen. wenn es im hause still und die leute zur ruhe waren, kam die Perchte, als ein steinaltes mütterlein, mit den kindern und aß von den speisen. vorwitzige leute, die sich in den stuben verbargen, um die Perchte zu sehen, wurden, nach der sage, oft mit blindheit auf jahresfrist bestraft. in diesem aufsetzen der speisen haben sich noch reste des alten opfers für Perahta erhalten. fragt man das volk, wer die Perchte gewesen ist, so erhält man sehr oft die antwort: '*die frau des Pilatus*'. hier tritt uns Pilatus, der in der sagenwelt eine bedeutsame rolle spielt, auch als mythische person entgegen. auf Perchta bezügliche sagen werde ich in den volksüberlieferungen aus Tirol mittheilen. das Perchtel-springen oder laufen findet sich bei Lienz im Pusterthal, wo das anderweitige 'schemen- oder huttlenlaufen' besagten namen führt. mit dem Perchtellaufen nicht zu verwechseln ist das Perchtespiel, das früher auch in und um Lienz im Fasching vorkam, nun aber verboten ist. 'das war gar ein großes, schönes spiel und wol sechzig leute spielten mit. da mußten *wilde* und *schöne* Perchteln sein.' jene waren den menschen feind, diese waren gar herrlich angelegt (angekleidet) und den menschen hold. — auf dies spiel bezügliches soll später folgen.

NACHTRÄGLICHES ZU PERAHTA.

Von *Linz* in Oesterreich bis gegen *Kufstein* geht von frau *Perth* oder der *weißen frau* die sage, daß sie nachts an kreuzwegen den wanderern oder schnittern, wenn diese von der arbeit heimkehren, sich zeige. sie nickt ihnen freundlich mit dem kopfe und hält ihnen ein schwarzes tuch vor. nimmt der späte wanderer es an, dann stirbt er

*) In Hepbach heißt dieser festabend: 'gömachtabend'.

noch in demſelben jahre, ſchlägt er aber ein kreuz und ſpricht:

'Perth, Perth übern weg
wirf's ſchwarze tüchel weg.

oder:

frau Perth, frau Perth
wirf's tüchl auf die erd.'

ſo kehrt glück und ſegen in das haus. zeigt ſich Perth in einem ſtall, dann bricht unter dem vieh eine krankheit aus. deßhalb ſoll man am walpurgisabend vor die ſtallthüre 2 hölzer in form eines 'ſchiefen kreuzes' ſtecken, dann kommt Perth nicht hinein und das vieh bleibt verſchont (erzählt nach der mittheilung einer Salzburgerin). Perth iſt ſchmutzig gekleidet und ihr gewand iſt gar zerriſſen. ſie ſucht menſchen und vieh zu ſchaden. wenn man ſie erſchreckt und 'giſcht' macht, dann bittet ſie ängſtlich um das leben und verſpricht jede bitte: nur einem 'webermenſchen will ſie nicht ſchaden.' man kann Pertha vertreiben, wenn man ruft:

'holla, holla mit dem haar
morgen iſt geſponnen gar.' —

Prade bei Innsbruck.

wenn dieß nicht eine verwechslung von ſeite des erzählers iſt, wäre es ein zeugniß mehr für die identität der *Perta* und *Holda*.

EINIGES ÜBER TATERMANN.

Am öfteſten kommt dieſes wort in Trimbergs renner vor. zuerſt begegnet im abſchnitte 'von den tiern und von irre mazze' die ſtelle von unmäßigen trinkern:

daz ſie ſitzent, als die toren,
vnd einer ſiht den andern an,
als *kobolt* hern *tatermann* v. 10275 etc.

Trimberg vergleicht hier das ſtupide anglotzen der betrunkenen mit dem kobolde und Tatermann. im abſchnitte von der heyden abtgoten heißt es:

abtgote als ich geleſen han
waren abgote vnd *tatermann*

ſie heten munt vnd ſprachen nicht
ſie heten augen vnd geſahen nicht etc.

nach meiner überzeugung iſt der ſinn der verſe folgender: die götter der heiden waren nur lebloſe, ohnmächtige bilder, was durch die folgenden verſe bezeugt wird. nach dem verſe 11525 ſteht die aufſchrift: das iſt von tatermennelinen vnd von tatermanneu,' die folgenden verſe lauten:

got mohte wol lachen, mohte ez ſin,
ſwen ſin *tatermennelin*
ſo wunderlich vf erden leben,
daz zwei gen einander ſtreben,
vnd ſelber des niht wollen enpern etc.

Trimberg behandelt in der folge die verſchiedenen kampfſpiele des mittelalters. in den zuletzt angeführten verſen bezeichnet er die ſchwachen, armſeligen menſchlein mit tatermennelin. — Hankas altböhmiſche gloſſen geben 796 gitulius durch kobolt, und unmittelbar darauf aplinus (alphinus der narr im ſchachſpiel) durch *tatrman.* Im cod. pal. 341, 126c heißt es: 'einen tatermann malen', und im wachtelmäre 140 'richtet zuo mit den ſnüeren die tatermanne.' hier werden ſchachfiguren und drahtpuppen tatermann genannt. Simrock führt in ſeiner mythologie 'den *tatermann* und *kobold* 'als hausgeiſter und die bilder derſelben (ſ. 478) an und zwar in dem abſchnitte, worin er von den *feuergeiſtern* handelt. nachdem wir die uns bekannten ſtellen, worin das fragliche wort ſich findet, angeführt haben, wollen wir zur erklärung deſſelben übergehen. tattermann kommt von *tattern* her, das wie Schmeller in ſeinem wört. I, 462 angiebt 'zittern vor froſt, vor furcht; erſchrecken' etc. bedeutet. man findet es im tiroliſchen volksmunde noch ſehr oft und hier gilt es als *intenſivum* von zittern, mit dem man es oft verbunden findet: 'ſie erzitterten und ertatterten.' manchmal wird es mit *ſchnattern* (zähnklappern) verbunden: ſie tatterten und ſchnatterten vor kälte. er- oder dertattern heißt heftig vor ſchrecken erzittern. 'er dertatterte, als ich ihn zur rede ſtellte.' — vgl. Panzers beiträge II, ſ. 532. der *tatterer* oder

tatter heißt der *zitterer*, auch *ſlotterer*, eine *furchthenne.* *tatermann* iſt demnach ein zitternder mann, ein feiger, ohnmächtiger kerl. deßhalb heißt in Baiern ein furchthans *taterletſch* und die ſcheuche auf dem felde, die durch ihr zittern vögel und haſen ſchreckt, *tatermann* *). auch bei Trimberg hat *tatermann* den begriff des ohnmächtigen, kraftloſen. deßhalb bezeichnet er die götzenbilder, deßhalb die ſchwachen menſchen mit dieſem worte. der in ſich kraftloſe *narr* im ſchachſpiele und der *drahtmann* führen denſelben namen. in Tirol kommt aber das wort tatermann noch in einer andern bedeutung und zwar in dieſer am häufigſten vor. der tatermann katexochen iſt der geſleckte ſalamander. dies thier führt den namen tatermann in ganz Tirol und iſt für den volksglauben nicht ohne bedeutung. der tatermann gilt als wetterprophet. nur wenn der regen andauert, kommt er zum vorſcheine. der ſchon alte glaube, daß der ſalamander nicht verbrenne, ſondern im feuer lebe, haftet noch am tatermanne. wie der ſalamander nicht nur das im feuer ausdauernde, ja daſſelbe erlöſchende thier **), ſondern auch einen feuergeiſt ***) bedeutet, ebenſo bezeichnet der *tatermann* daſſelbe und Simrocks deutung iſt gerechtfertigt. findet man ja auch gegenwärtig ſalamanderbilder an alten öfen und an alten wälſchen kaminen. überdies gilt der tatermann heute noch als ein unheimliches thier, wie die kröte, und dient zu entzauberungen, wie dieſe. ſchwindet einer kuh der fuß, ſo hänge den kopf eines tatermannes dem kranken theile an — und er wird geneſen, iſt ein alter bauernrath.

*) Schon Plinius ſchreibt: sicut ſalamandra, animal lacerti figura, stellatum, nunquam nisi magnis imbribus, proveniens et serenitate deficiens. nat. hist. lib. X, 86.

**) Schon Plinius: huic tantus rigor, ut ignem tactu restinguat, non alio modo, quam glacies lib. X, 86.

***) Man erinnere ſich an Fauſt:
verſchwind in flammen
ſalamander!
rauſchend fließe zuſammen
undene etc.

'wenn deine büchse keinen tod hat (d. h. das getroffene wild nicht mehr tödtet), so lade sie und gieb auf die ladung ein tatermanl hinein und schieß in die luft, dann wird die büchse wieder tödten.' dies glauben und rathen die jäger.

Im Vintschgau findet sich folgender auf den tatermann bezüglicher kinderreim, der nur der rest 'einer längern vergessenen geschichte ist.'

'tatermanl, tatermanl
leich miar deina hosen! —
i hon (hab) sie nit, i hon sie nit,
sie hängan hinterm ofen.'

schließlich muß noch bemerkt werden, daß auch buntgefleckte gegenstände nach dem tatermanne benannt werden. so gebraucht man z. b. von buntscheckigen tücheln den ausdruck: das ist ein rechter tatermann [1]).

Meran. IGNAZ VINZ. ZINGERLE.

DER KUKUK [2]).

Die Deutsche götterlehre bezeugt eine innige verwandschaft zwischen Frô und Donar. wir begnügen uns vorläufig einige züge zusammenzustellen.

1. Wenn Donar von der gewittergewalt aus in die naturerscheinungen des *regens*, *sturms* und *sonnenscheins* übergreift, so spendet Frô, der im sonnenschein die kraft seiner persönlichkeit entfaltet, milden *regen*, der den feld-

1) Nach Leoprechting heißt auch der strohmann, den man in der mainacht den dirnen auf den first ihres hauses oder vor ihrem kammerfenster aufsteckt, *tatermann*. das aufstellen heißt 'einen tatermann setzen' und geschieht solches nur schlechten weibsbildern zu großer schand (aus dem Lechrain s. 177).

2) Bei diesem aufsatz bin ich für einige freundliche mittheilungen den herren professor Haltrich in Schäßburg in Siebenbürgen, oberlehrer Menge in Danzig, kreisschulinspector Rußwurm in Hapsal, oberlehrer Pabst in Reval, bibliothekar J. Feifalik aus Wien, prof. J. Zingerle in Insbruck zu dank verpflichtet.

früchten gedeihen giebt, er verleiht den schiffern günstigen *fahrwind*, aber auch den *sturm* erregte er, welcher die christlichen bekehrer zuerst von Island verschlug [1]).

2. Aus der herrschaft über das wetter entspringt die geltung Donars und Frôs als agrarischer gottheiten.

3. Beide waren lebensgötter und standen in einem nahen verhältniß zur pflanzen-, wie *thierwelt*. vor allem war das rind beiden geweiht. der stier heißt freyr und vîngnir.

4. Beide wurden wegen ihrer beziehung zum wachsthum und zur thierischen fortpflanzung priapeisch gedacht.

5. Donar wie Frô waren elbenherrscher.

6. Beide bekämpften einen drachen, der ursprünglich derselbe gewesen sein wird, der alte wolkendrache, welcher das himmlische gewässer abhielt sich fruchtbar auf die erde zu ergießen. es soll an einem anderen orte versucht werden, für die angedeutete verwandtschaft Thunars und Frô's weiteren halt und genügende erklärung durch den nachweis zu gewinnen, daß Thunar im wesentlichen dem vêdischen Indra, Frô dem Trita entsprach.

Zu einem neuen beweis diente mir die untersuchung über die mythische grundlage der reichen volksüberlieferung über einen der beliebtesten vögel unser nordischen wälder. schon öfter ist ausgesprochen, daß der kukuk bei unseren vorfahren göttliche verehrung genossen, oder wenigstens zu dem alten götterwesen in nahem bezuge gestanden haben muß [2]). das würde schon die redensart *'potz*

1) Kristnisag. ed. Havn. p. 36. 37.

2) Myth. ² 640. alte Preuß. provincialbl. I, s. 2. Reusch neue preuß. provinc. bl. V, 1848. s. 328. — J. J. Reutlingers schriftchen, etwas über die naturgeschichte des guckgucks. Reval 1791. 8. ist eine klägliche compilation, in der auf inländischen volksglauben keine rücksicht genommen ist. — Lottinger le coucou 1775. 8. deutsch 1776 enthält nichts mythisches. ebensowenig der aufsatz Dr. Jenners philosoph. transactions vol. 78. II, p. 219 fgg. — Grönwall de ingrato cuculo Holm. 1731 (16 pagg.) kam mir nicht zu gesicht. der abschnitt in Okens allgem. naturgesch. VII, p. 222 ist bedeutungslose zusammenstellung, ohne ausbeute für uns, etwas mehr liefert Bechstein naturgeschichte Deutschlands II, p. 1120—1140.

kukuk' potz güxel! potz güxels! bim güxel [1]) (d. i. gottes-kukuk) und das verbot den vogel zu tödten [2]) beweifen. wie andere thiere z. b. wolf und bär wird der kukuk eine geftalt fein, unter welcher eine der höheren gottheiten zu erfcheinen pflegte; man kann zweifelhaft fein, welcher man diefe erfcheinung zufchreiben foll, doch dürfte die entfcheidung eher auf Thunar als irgend ein anderes göttliches wefen fallen.

I. Am 14ten april (St. Tiburtius) beginnt dem volksglauben nach der kukuk wieder zu rufen:

wann de kukuk räupt ter rechten tît
räupt he vêrtein dage vör Sünt vît. (St. Vitalis, april 28) [3]).
'jei könnt räupen, wannêr dat jei willt
ik räupe nit eher, bis den feifteinten april' [4]).

in Meklenburg glaubt man, daß der kukuk *wollborg* (walpurgis) *wenn die birken aus/chlagen* fich zuerft hören laffe. bei den Infelfchweden fcheint der 27fte april für den tag der ankunft zu gelten. in ihrem runenkalender heißt derfelbe *gaukmarks* (kukuksmarkus) und führt das bild eines vogels [5]). vor dem dritten april läßt fich der gauch nie vernehmen. in Suffolk lautet ein kinderreim [6]):

cuckoo, cuckoo
what do you do?
in april
I open my bill a).
in may
I sing night and day b).
in june
I change my tune c).

1) Fromman die deutfchen mundarten II, 505.
2) E. M. Arndt reife in Schweden III, 19.
3) Woefte volksüberl. a. d. graffch. Mark 60, 64. nach Dr. Jenner observations on the natural history of the cuckoo a. a. o. 220. 281 ergiebt die beobachtung in England die zeit um den 15ten april als tag der ankunft.
4) Firm. I, 361. 5) Rußwurm Eibofolke. Dorpat 1852, f. 17.
6) Halliwell the nursery rhymes of England f. 165 nr. CCCLXI. Chambers popular rhymes f. 42 gewährt die varianten a) the cuckoo shows his bill, b) he sing's night and day, c) he alters his tune,

in july
away I fly d).
in auguſt
away I must e).

mit dem kukuk hält der frühling ſeinen einzug ins land. '*wann der gauch gucket*' bezeichnet in alten rechtsformeln den lenzbeginn [1]). um ihn ſtreiten ſich daher in alten liedern *frühling und winter* [2]), und die hirten flehen:

tempus adest veris *cuculus modo rumpe soporem.*

erſcheint er nun und ruft ſein 'guck guck, wie iſt alles ſo herrlich geworden' [3]), ſo jubelt alles hoch auf, denn der *ſommer* ſteht nahe vor der thür:

advenisse hyemem fringilla renuntiat ales,
ad nos vere novo garrula hirundo redit
indicat aestatem sese exspectare cucullus [4]).

ein engliſches kinderlied lautet:

the cuckoo's a fine bird
he sings, as he flies
he brings us good tidings
he tolls us no lies.
he sucks little bird's eggs
to make his voice clear
and when he sings 'cuckoo'
the summer is near [5]).

ein altengl. lied ſagt:

sumer is icomen *in lhude sing cucu.* myth. [2] 723.

nun treibt man rührig den winter zum lande hinaus:

winter ade! ſcheiden thut weh;
aber dein ſcheiden macht,

d) he prepares to fly, e) come august go he must.

1) RA. 36. myth. [2] 640. Geâcas geâr budon 'die gauche boten das jahr. Cod. exon. 146, 27. in Craven (Westriding of the county of York) heißt der frühling cuckoo-time. the dialect of Craven London 1828, ſ. 97.

2) Myth. [2] 640.

3) Worte eines livländiſchen dichters.

4) Alciati emblemata X, 100.

5) Chambers popular rhymes of Scotland 42.

daſs mir das herze lacht.
winter ade! ſcheiden thut weh.

winter ade! ſcheiden thut weh
wenn du nicht bald ziehſt aus,
lacht dich der kukuk aus.
winter ade! ſcheiden thut weh [1]).

wie der erſte ſtorch, die erſte ſchwalbe, der erſte maikäfer feierlich eingeholt wurde, ſtürmte man in ausgelaſſenem ungeſtüm dem kukuk in den wald entgegen.

ich hör ein' wunderliche ſtimm:
kukuk!
ſo dies im echo ich vernimm':
kukuk!
wie oft ich dieſe ſtimm' anhör,
macht mir allemal noch freude mehr
kukuk, kukuk, kukuk!

den vogel muſs ich treffen an,
weil er ſo lieblich ſingen kann,
kukuk!
ſollt' ich den wald auf aller ſeit'
und auch die büſch' auslaufen heut,
kukuk, kukuk, kukuk! [2]).

der vogel macht ſich aber rar. die Sachſen in Siebenbürgen ſagen, daſs der kukuk im frühjahr verſteckens ſpielt und dabei immer auffordernd aus dem jungen gebüſch ruft 'guck, guck! — guck, guck!' daher ſchreibt ſich ein verſteckſpiel, wobei diejenigen, welche ſich verborgen haben den ſuchenden durch den ruf 'kukuk' oder 'gu gu' ihren aufenthalt anzeigen müſſen. in Baiern heiſst es '*gugkebergen*' [3]). auch der ausdruck *gutzbergleins ſpielen*, bergens ſpielen, verbergis machen kommt vor [4]). aus dem 17ten

1) Aus Leipzigs umgegend nach aufzeichnung des Dr. Hildebrand.

2) Erlach II, 118. n. Pr. pr. V, 324.

3) Schmeller Bair. wb. II, 27. Delling beiträge zu e. Bair. idioticon München 1820, ſ. 240. auch das verlaufen der kühe nennt man gugkebergen. aus Öſtreich bezeugt das ſpiel Hoefer etymolog. wb. Linz 1815, II 337.

4) Grimm D. wb. 1509. Stalder II, 495.

jahrhundert bewahrt Ulyss. Aldrovandus[1]) wohl nach Conrad Gesner[2]) die Schweizer form dieses spiels: 'ludunt Germani, praecipue Helvetii ludum, quem *cuculum* dicunt, hoc modo: unus occlusis oculis manet in loco, quem solium vel tribunal appellant, interim ab unitate clara voce et interstitio numerans, dum alii diffugientes passim se occultant. occultatis omnibus unus *cuculi voce* clamat. tum ille a solio discedit et passim inquirit, si quem abditum deprehendat. deprehenso aliquo tribunal celerrime conscendit, ne cursu a deprehenso aliove praeveniatur ultimus enim inquisitoris laborem sumit.' in Westpreußen ist genau dasselbe spiel unter dem namen '*plinken*' gang und gebe, nur schwand der *kukuksruf* aus dem munde der versteckten, und '*is schon*' ist an die stelle getreten. in Ostpreußen scheint eine ursprünglichere form bewahrt zu sein. Reusch erinnert sich wenigstens deutlich der worte

kukuk
wo bist du?[3]).

auch in Westphalen im kreise Arnsberg ist nach oberlehrer Menge's mittheilung ein versteckspiel üblich, wobei das verborgene kind, um den suchenden auf die spur zu bringen bisweilen 'kukuk' ruft. beim italiänischen versteckspiel covalera wird eingezählt (juocano a lo tuocco), wer suchen soll. dieser muß schwören, daß er nicht sehen will, wo die andern sich verstecken (accovano); ist dies geschehen, so rufen sie aus vienelà, viene. der suchende muß dann, wenn er einen anderen findet, diesen fest umfassen und rufen *auciello! auciello!* (vogel! vogel!) worauf der gefundene an der reihe des suchens ist (s. Liebrecht das Pentameron des Basile I, s. 404). Liebrecht meint: es sei statt vienelà viene zu lesen bienola, vienola, da Cortese im brief an den Messer Ukece ein spiel anführt bienola vienola cucci pannella. zwei ähnliche spiele im fü-

1) Ulyssis Aldrovandi Bononiensis ornithologia libr. XII. Bononiae ap. Nicol. Tebald. MDCXLVI. tom. I, 412.

2) Conradi Gesneri Tigurini medici historiae animalium l. III. ich benutzte die ausgabe Froschower 1655.

3) N. Pr. provincialbl. 1848. V, 337.

den und norden von Deutfchland beweifen, daß uns hier refte chorifcher aufführungen von religiöfem inhalt vorliegen. in Pfullingen, einem flecken unweit der alten reichsftadt Reutlingen bilden die fpielenden einen kreis und einer, der *der kukuk* ift, wird in die mitte geftellt. alle fingen, indem fie fich im kreife drehen:

> *wir gehen um das kukukshaus,*
> *der kukuk kukt zum fenfter 'naus.*
> hurâ, hurâ, ift er zu haus?

hierauf antwortet der kukuk: 'nein'. dann wird das lied zum zweiten male gefungen und er fagt wieder 'nein'. auf die dritte frage muß er aber 'ja' fagen und dann beginnt das fpiel von vorn [1]). in Gönningen auf der Schwäbifchen Alb unweit Reutlingen hörte ich

> im fommer ift die fchönfte zeit.
> wir wollen alle luftig fein,
> ja luftig fein.
> gefällt es jedem wer da drauß,
> *der kukuk kukt zum fenfter aus.*
> hura! hura! hura!

in Weftphalen zu Gevelsberg und im Lüdenfcheidfchen giebt es zur *frühlingszeit* ein *kukuksfpiel*. die kinder machen nefter, in welche fie fteinchen (eier vorftellend) legen, und eins, der kukuk, muß fie fuchen, um die eier auszufaufen [2]). während ersteres fpiel den nothwendigen abfchluß des kukukfuchens darftellt, bewahrt das letztere die *zeit*, an welche gewiß urfprünglich jener und ähnliche reigen geknüpft waren. noch andere fpuren haben fich von einem feftlichen empfang des kukuks im frühling erhalten. wer den erften ruf anmelden konnte, bekam im Weftphälifchen ein ei, das er fich briet [3]). in Fechtthale in Tirol gehen die kinder dem kukuk entgegen und rufen:

> kukuk wo bift?
> im wald.

1) E. Meier kinderreime aus Schwaben f. 98, nr. 369.
2) Woefte z. f. D. myth. II, 94.
3) Woefte a. a. o.

was haſt?
einen froſch.
gib mir auch,
du brauchſt nichts!

in der graſſchaft Ravensberg ſingen (krajölt) die kinder palmſonntag den ganzen tag:

palm'n, palm'n påsken!
låt den kukkuk kråsken,
låt dei viögel ſingen,
låt den kukkuk ſpringen [1]).

während des *maitages* ahmte im herzogthum Berg noch 1770 und ſpäter der küſter auf der orgel den geſang des kukuks nach. in England: a singular custom prevails in Shropshire at this period of the year which is peculiar to this county. at soon as the first cuckoo has been heard all the labouring classes leave work, if in the middle of the day and the time is devoted to mirth and jollity over, what is called the *cuckoo ale* [2]). ein anderer engliſcher gebrauch iſt dieſer. ſobald man den erſten kukuk hört, ſucht man ihm möglichſt nahe zu kommen und zieht den linken ſchuh aus, ſo findet man darin ein *gelbes haar* von derſelben farbe, wie die ſpitze der ſchwanzfeder des kukuks. im Connoisseur nr. 56 wird erzählt: I got up last may morning and went into the fields to hear the cuckoo and when I pulled off my left shoe, I found a hair in it exactly the same colour with his.' Gay ſingt [3]):

when first the year I heard the cuckoo sing
and call with welcome note the budding spring
I straightway set a running with such haste
Deb'rah that won the smock scarce ran so fast,
till spent for lack of breath, quite weary grown,
upon a rising bank i sat adown,
and doff'd my shoe, and by my troth I swear
therein I spied this yellow frizzled hair,

1) Firm. I, 281.
2) The morning post news paper of may 17th 1821.
3) Gay shepperds week pastoral IV.

as like to Lubberkins in curl and hue
as if upon his comely pate it grew.

dieſes gelbe haar ſchreibt auch der deutſche aberglaube dem kukuk zu. ſ. das weſtphäliſche ballſpiel weiter unten. überbleibſel der alten ſitte des kukuks bei ſeinem erſten erſcheinen aufzuſuchen und von ort zu ort zu verfolgen ſcheint mir die ſchottiſche weiſe des aprilnekkens 'hunting the gowk' 'kukukjagen.' man ſchickt nämlich einfältige leute in irgend einer albernen botſchaft von Pontius zu Pilatus mit einem briefe, worin geſchrieben iſt

'on the first of april
hunt the gowk another mile'.

freilich hat hier gowk ſchon die ſpätere bedeutung narr (worüber weiter unten), und als motiv der jagd iſt die ſitte des aprilſcherzes benutzt, aber der alte name für den volksgebrauch giebt noch deutlich zu erkennen, daſs man ehemals einen den kukuk wirklich vorſtellenden mann meinte, wie man urſprünglich den vogel ſelbſt von baum zu baum jagte.

Am rührendſten ſpricht ſich eine ecloge des achten oder neunten jahrhunderts aus, in welcher den wettſtreit der feindlichen jahreszeiten ſommer und winter ein gebet der hirten beſchlieſst, die ſich jung und alt von den bergen verſammelt haben:

tu jam dulcis amor, cunctis dulcissimus hospes
omnia te exspectant, pelagus tellusque polusque.
salve dulce decus, cuculus, per secula, salve!

du uns lange ſchon werth, du allwillkommener gaſtfreund
ſieh, es harren auf dich der himmel, das meer und der erdkreis!
heil dir köſtliche zier, kukuk, in ewigkeit heil dir [1]).

Die angeführten lieder und gebräuche legen dem kukuk eine weit über thieriſches weſen hinausgehende perſönlichkeit bei. er hat ein *haus, ſchaut zum fenſter aus;* er ſchläft und lacht in menſchlicher weiſe. in Weſtphalen kennt man ſogar einen *kuckukes-ſtaul.* ſo heiſst das ſtühl-

1) Hoffmann v. Fallersleb. horae Belg. VI, 226. Reuſch n. pr. pr. V, 325—326.

chen, das die hirtenknaben im Lüdenscheidschen immer in derselben gestalt aus binsen anfertigen [1]). die lactuca agrestis oder primula veris heißt beim Ruellius *braccula cuculi* und ein niederdeutsches verschen weiß noch etwas von den hosen des kukuks zu erzählen.

koekoek, koekoek
een holleken in uw broek [2]).

in Ehstland nennt man die pflanze sinan oder frauenmantel *käokingad kukuksschuhe* und *käotus* cuculi flatus. auch im Deutschen bei Nemnich heißt cypripedium calceolus *L. kukuksstiefel* gewöhnlich frauenschuh, Marienschuh, Venusschuh, pfaffenschuh. in einigen dänischen dialecten heißt der kukuk 'gjögemand' kukuksmännchen. da überall dort, wo man den sommer festlich einholt, oder maiwagen einziehen läßt, wo winter und sommer um die herrschaft in volksaufzügen kämpfen Donar als lenzgott verehrt wurde [3]), um den kukuk aber sommer und winter sich streiten, wird man eine nahe beziehung des vogels zum donnergott vermuthen können. doch ist darauf hinzuweisen, daß auch Frô frühlingsgottheit war und mit seinen strahlen den eispanzer des winters durchbohrte [4]).

II. Ein gültigerer beweis für ein enges verhältniß des kukuks zu jenen beiden gottheiten ergiebt sich aus seiner verbindung mit dem wetter. den urverwandten Indern war der kukuk wie uns ein heiliges thier. er hieß bei ihnen kôkila, andere arten führten den namen ravana, ravatha, pançathu welche den indischen kukuk (koil) bedeuten; çataka, çakuni, çakuntâ, kapinjala [5]), sind namen des cuculus melanoleucus [6]). diese kukuksarten scheinen dem donnergott Indra geweiht gewesen zu sein. einst wollte Indra die bußungen des Viçvamitra stören. deshalb trug er der bezaubernden apsaras Rambha auf, den büßer durch ihre

1) Woeste z. f. D. myth. II, 95.
2) Wodana museum voor Nederduitsche oudheidskunde II, XXVII, 3.
3) Wolf beiträge I, 79.
4) Wolf a. a. o. I, 113. 114.
5) vgl. Wilson Sanscr. gloss. s. vv. Weber Ind. stud. I, 117.
6) Freilich bedeuten die 3 letzten arten auch das berghaselhuhn.

lockungen zu verführen. die apsaras zitterte vor furcht bei dem auftrage, und bat sie damit zu verschonen, da der weise im zorn sie verfluchen könne. erst als Indra verspricht, *selbst in der gestalt des bezaubernden kôkila* unter begleitung des Kandarpa sie zu geleiten, gehorcht sie. Viçvamitra wird durch ihre reizende form, die töne des kôkila und den einfluß des Kandarpa bewegt. aber nun da er mit dem auge der betrachtung Indra und Kandarpa erkennt, erwacht sein zorn, und sein fluch verwandelt die arme apsara auf 100 jahre in einen stein [1]. auch in den çakuni çakuntâ oder kapinjala verwandelt sich Indra, den 2 hymnen des Gritsamada im Rigvêda s. II, lect. 8. h. 6 und 7 (astb. 8. 2, 11. 12) anrufen, *daß er seinen heilbringenden ruf hause zur rechten erschallen lassen möge.* hymne 6: v. 1. der kapinjala verkündet durch seinen ruf seine ankunft. er lenkt seine stimme wie der schiffer sein schiff steuert. vogel bringe uns ein gutes vorzeichen. daß dir nicht ein unfall zustoße! entfliehe dem sperber und den raubvögeln. 2. nicht soll der bogenschütz mit seinem pfeil bewaffnet dich treffen. laß uns von süden [2] deine heilbringende stimme vernehmen. 3. heilvorbedeutender vogel laß deinen glücklichen ruf zur rechten unsrer häuser erschallen, bewahre uns vor dieben und bösewichten. als väter einer glücklichen nachkommenschaft laß uns noch lange beim opfer singen.'

Hymne 7: v. 1 'gleich dem opfersänger nahen mit heilvorbedeutendendem rufe die kapinjalas, eine glückliche zeit uns anzukündigen. der vogel gefällt sich darin 2 rufe zu wiederholen während unsere hymnensänger Gayâtri und Trishtubh anwenden [3]. 2. vogel gleich unserm sänger hast du dein lied und wie der brahmana machst du im augenblick des opfersanges deine stimme ertönen. mit dem feuer

1) Ramayana I, 535. Rhode religiös. bild. phil. u. myth. der Hindus II, 285. ähnlich verwandelte sich Indra in den vogel markata als er den sôma des Uddâlaka stahl. Weber indische studien I, 39.

2) Von süden kommt in Indien der regen. Langlois R. V. trad. I, 582.

3) 2 vêdenmetra, worüber Kuhn z. f. k. d. morgenl. III, 77 fgg. Colebrooke Asiat. research. X, 398 fgg.

eines hengstes, der sich den fluten naht, rede günstig o vogel, rede vogel zu unserm glück. 3. vogel wenn du zu uns sprichst, sprich nur günstig. schweige um unser gebet zu vernehmen. entfernst du dich, töne wieder wie ein karkari [1]). väter einer glücklichen nachkommenschaft laß uns lange zeit beim opfer singen.' am schönsten ist die sage vom çataka, der seit Kâlidâsa ein liebling der indischen dichter wurde. nimmer, sagen sie, trinkt er vom irdischen wasser; nur das wolkengewässer ist ihm mundgerecht. so fliegt er stets hoch in die lüfte, um seinen trank zu holen und wäre es auch nur *ein* tropfen. da Indra, der gewittergott, wie Donar zugleich spender heiliger regenfluth ist, schaut zu diesem sein auge sehnsüchtig auf, ihm ist er heilig. ein lied des Mâhakava aus Kâlidâsa's schule enthält die verse:

wie viele teiche, umschlungen von lotosgolde,
von silberschwänen bekränzt sind nicht auf erden?
welcherlei lohn erwartend besucht der vogel
den neunfach spitzigen pfeil und den keil *Purandars?* [2]).
der hoch fliegt *nach einem tropfen*, lebe lange, der çataka;
vor durst stirbt er dahier, oder er sucht ihn nur von Purandara [3]).

läßt sich annehmen, daß die grundlage dieser indischen anschauungen über die zeit der sprachtrennung hinaufreicht, so tritt die griechische mythe aufs schönste in historischen zusammenhang, wenn sie Zeus, der Indra's wesen in sich aufnahm, mit *sturm und regenschauern* in *gestalt eines kukuks Hêras* bräutlichem lager auf dem berge Thornax nahen läßt [4]), und wenn der κόκκυξ nach Hesiods tagen und werken die zeit des fallenden saatregens verkündet.

1) Ein saiteninstrument. s. Langlois Rigv. trad. I. s. 582.

2) Städtezertrümmerer. so heißt Indra als zerstörer der festen wolkenburgen, in denen nach dem glauben des späteren Inderthum's die asuras hausen.

3) Ewald bei Lassen z. f. k. d. morgenl. IV, 316. ein arabisches lied über den çataka von Izeddin erwähnt Ewald a. a. o. 370.

4) Hêras bild zu Argos zeigte die göttin mit der krone auf dem haupte, ein zepter mit *dem kukuk* in der einen, einen apfel in der andern hand. Pausan. II, 17, 4.

Noch deutlichere übereinstimmung mit der indischen überlieferung zeigen deutsche sagen. vom schwarzspecht oder St. Gertrûdsvogel erzählt man im Norden, er sei eine frau gewesen, Gertrûd mit namen, zu der einst Christus und Petrus eintraten, als sie grade teig knetete. die wanderer baten um ein stückchen brod. 'ja' sagte die frau, nahm ein wenig teig und buck es. da ward es so groß, daß es den ganzen backtrog ausfüllte. nein, das war doch zu viel, das konnten die gäste nicht bekommen. sie nahm zum zweiten und dritten mal ein kleineres stück, aber auch das wuchs zu bedeutender größe. endlich schickte sie den heiland ohne mundschmack fort; er aber verwünschte sie in einen vogel der seine nahrung zwischen holz und rinde sucht und *nicht öfter zu trinken hat, als es regnet.* Gertrûd fliegt zum schornstein heraus. da wird sie schwarz am ganzen leibe, nur der kopf auf welchem sie eine rothe mütze trug, blieb farbig. *sie piept immer, wenn es regnen will, denn sie ist beständig durstig.* — die übereinstimmung mit der çatakasage liegt auf der hand, nur daß ein ähnlicher vogel an die stelle des kukuks, wie es scheint Freyja an die stelle Indra's trat. denn St. Gertrûd pflegt diese göttin zu vertreten [2]. es finden sich aber mehrere spuren davon, daß auch vom kukuk selbst dieselbe erzählung mit deutlicher beziehung auf Donar im schwange war. zunächst führt die heerschnepfe (scolopax gallinago) welche im volk *donnerziege, donnerstagspferd, wettervogel, gewittervogel, regenvogel* heißt, altn. auch den namen hrossagaukr schwed. horsgök *pferdekukuk* [3]. ihr flug verkündet den nahenden gewitterregen. ihr ruf, zum erstenmal im jahr vernommen, zeigt den menschen ihr schicksal an [4]. woher anders kam jener name, als weil der kukuk selbst zum gewittergott in uraltem jetzt verdunkeltem verhältniß stand? ähnliche mythen vom gießvogel s. myth. ² 1221; Reusch n. pr. provincialbl. XXVI. 1841; s. 536. wohl nur

1) Asbjörns. u. Moe übers. v. Bresemann I. nr. 2 s. 8 sgg.
2) Myth. ² 54. 282. 639. Wolf beitr. I, 192.
3) Myth. ² 168.
4) Björn lex island. 397.

übertragung ist es, wenn im Lesachthale in Kärnthen vom raben gesagt wird, daß er nur vom regenwasser trinken darf und daher schreit, wenn es lange nicht regnet. nach Francisci indian. staatsgart. p. 1073 nahmen die Chinesen bei der stadt Kingang am berge Locung ihre wetterprophezeiungen von einem vogel der niemals einen laut von sich giebt, außer wenn regen im anzuge ist. merkwürdiger weise beginnt die anrede der kinder in Jever an die schnecke

kukuk, kukuk Gêrderût
stäk dîne vêr hörns berût.

die erste zeile, welche den kukuk mit dem namen Gertrûd in verbindung bringt, kann nur durch mißverständniß in das lied gekommen sein, wahrscheinlich des reimes wegen, sie gehörte einst einem selbständigen ganzen an. der erste theil der sage vom Gertrûdsvogel gilt auch vom kukuk. ein bäcker hat in theurer zeit den armen leuten von ihrem teig gestohlen und wenn gott den teig im ofen segnete, ihn herausgezogen, bezupft und jedesmal dabei gerufen 'gukuk', ei sieh. dafür ist er in einen raubvogel verwandelt, der unaufhörlich dieses geschrei wiederholt [1]). auch der zweite theil jener mythe wird einst vom kukuk gegolten haben. als regenvogel kennt ihn noch mannigfacher volksglaube. wenn der kukuk einer ortschaft sich nähert, besonders wenn er hereinkommt, ist *regen* oder *sturm* zu erwarten [2]). in Preußen glaubt man, wenn im frühjahr viele kukuke schrein, folge ein nasses jahr. wenn der kukuk nahe den gebäuden schreit, oder viel lacht, giebt's bald regen [3]). in Bußbach in Oberfranken regnete es mal unaufhörlich. die Bußbacher schrieben das regenwetter dem kukuk zu und verjagten ihn mit dem backwisch; nun wurde schönes wetter [4]). auch in Skandinavien glaubt man, wenn der kukuk der stadt oder häusern nahe kommt

1) Praetor weltbeschr. I, 656. II, 491. myth. ² 641.
2) Aldrovand. ornithol. I, 424.
3) Alte preuß. provincialbl. XXIV, 536. n. pr. pr. V, 328.
4) Panzer beitr. z. D. m. II, s. 172 nr. 285.

daß regen und ſturm bevorſtehe [1]. nach dem weiter unten anzuführenden kukuksballſpiel bei Halliwell ſ. 110 läßt der kukuk *hageln*, *ſchneien* oder *regnen*. das kann in heidniſcher auffaſſung ebenſowohl heißen 'der kukuk (als thierverwandlung des donnergotts) iſt urſache des regens', wie 'der kukuk fliegt dem regen zu und darum iſt ſeine nähe ein anzeichen kommenden wolkenerguſſes für die menſchen.' ein ſehr beliebter volksreim ſchildert den vogel mitten im gewitterſchauer:

de kukuk uppen tûne ſat
et regnete un he wurd natt
do kam en warmen ſunnenſchîn
do ward de kukuk hübſch un fîn [2].

für dieſe zeilen finden ſich bereits ältere zeugniſſe. ſie ſtehen unter den quodlibets in Melchior Frankens muſicaliſchem grillenvertreiber (1622). bei Fiſchart (G. geſchichtskl. k. IV) leſen wir die umbildung:

gut Haniken unter'm zaune ſaß
es regnet' ſehr und es ward naß.

in Holſtein ſagt man:

es ſaß ein vogel im gras;
es regnete und das (l. er) ward naß.
da kam der liebe ſonnenſchein
und trocknete das vögelein.
(und es flog in die luft hinein).

in Siebenbürgen lautet der reim

der kukuk af dem naſsbûm ſâß;
et kâm e rîn unt mâcht en nâß.
et kâm e hîſch ſunneſchêny
unt dregt den kukuk hîsſch uch fêny.

1) Moman de superstitionibus hodiernis e gentilismo residuis. Upsaliae 1750, p. 52.

2) Hoffmann Schleſ. volksl. 165 nr. 142. Firm. I, 346. Soeſt. 356. Attendorn a. pr. provincialbl. XXVII, 570. n. pr provincialbl. V, 328. Woeſte 33, 7. Arndt märchen und jugenderinnerungen I, 421. in Krügers Weſtphäl. ſagen begegnet eine Weſtphäliſche variante, um welche der verfaſſer eine ſelbſterdachte geſchichte weit ausſpinnt.

d. i.

der kukuk auf dem nußbaum saß
es kam ein regen und macht ihn naß,
es kam ein schöner sonnenschein
und trocknete den kukuk hübsch und fein [1]).

an diese 4 verse haben sich bald längere, bald kürzere zusätze angesponnen. z. b.

alsdann schwang er sein gefiedere
er flog dorthin wohl über see [2]).

längere fortsetzungen werden meist durch andere kukukslieder (von des kukuks weibern. Meinert kuhländchen 174 und a. Siebenbürgen mündl.; von der ringbestellung Müllenhoff Schl.-h. sag. s. 480. Hoffmann Schles. volksl. s. 165

1) die eingangsstrophe des liedes *der rechte kukuk* nr. 259 s. 679 bei Uhland, Wunderhorn I, s. 215 ändert:

der guguck auf dem birnbaum saß
es mag schneien oder regnen, so wird er nicht naß.

Aus unserm lied wurde ein zählreim, bei welchem jede silbe mit einem strich bezeichnet wird.

ein kukuk auf dem baume saß
er pflückte beeren, die war'n naß
er pflückte beeren, die war'n rein.
es müssen 32 sein. (Westpreußen mündl.)

in Schwaben traf ich auf die verwahrloste gestalt:

es sitzt ein storch auf dem dach;
es regnet sehr und er ward naß.
er zählet seine federlein,
es müssen 52 sein.

noch in ein anderes ganz fremdes kinderlied, das gewöhnlich vom *fuchs* gilt, ist der kukuk durch den ersten vers unseres liedes hineingerathen. in Steinbude wird nämlich gesungen:

de kukuk sat uppen tûne
un plüke gäle plûme
ek sä hei schull mi eine gäwen,
hei sä, hei wull mi steine gäwen.
do kam de meister Jacob
un schlaug en uppen kahlkopp.

vgl. Thöle und Strakerjân kinderleben s. 98. Schmidt Bremenser kinder- und ammenlieder s. 10 nr. 4.

2) Georg Forsters frische liedlein (1540) II, nr. 29. Uhland I, 143. Wunderhorn I, 351.

nr. 142) welche weiterhin zu besprechen sind, gebildet. in ihnen wird weiter ausgeführt, wie unser vogel nach dem regenbade erfrischt und erquickt zum frohen leben und lieben sich erhebt. nach den vorhergehenden erörterungen läßt sich annehmen, daß obige 4 verse nachhall eines älteren liedes sind, welches lebhafter geschildert haben wird, wie der kukuk dem nach langer oft getäuschter sehnsucht heranziehenden regengewölk sich naht, im himmlischen wasser sich stärkt und badet, und nachdem nun frau sonne auch sein gefieder neu getrocknet, gesättigt und froh von dannen fliegt. — vielleicht darf noch eine spur von des kukuks zusammenhang mit der wolke namhaft gemacht werden. sie ist aber nur sehr schwach und unsicher und muß erst durch weitere beobachtungen festigung empfangen. in einer thierhochzeit, welche weit älter scheint als die anderen deutschen lieder ähnliches inhalts, und überdies einem in sehr frühe zeit hinaufreichenden liede von der verkehrten welt zur fortsetzung dient, ertrinkt der kukuk im bierhefen.

achter de grôte schün
da döschden drê kapün
fe döschden af
gôd hawerkaff
da brûen se gôd bêr daraf.
dat bêr fung an tô sûsen:
de brût lêp ût dem hûse.
de voß mit dem langen swanz
de mâk de brûd den fördanz;
de adebâr wull up den bön
dat wêr de brûd är süstersön.
de höner up den wîmen
de däden darvan beswîmen;
de heister up den tûn

1) Mitunter läßt dies volkslied beim regenbade die nachtigall an des kukuks stelle treten. sie spricht:

und netzet mich der morgenthau,
so trocknet mich frau sonne. Uhland s. 52. 56.

de word dervan ſo dûn.
de kukuk in't neſt
verſôp in den geſt,
kalf in den ſtall,
pärd in de eck,
hân up't reck,
kükeruküh [1]).

aus mündlicher überlieferung [2]) vermag ich das lied zu ergänzen:

bawen achter de ſchüne
da ſtunnen drê kapüne.
de dörſchden dat wat hawerkaff,
de brûen da wat bêr af;
ên tonn leckerbêr,
ên tonn ſmeckerbêr,
ên tonn von't allerbeſte bêr.
dat bêr fung an to brûſen
dat bêr fung an to ſûſen
de ſtänners ût de hûſen.

in einer variante dieſer thierhochzeit in Leyſers nachlaß:

de katt de fegt de ſtuobe ût
de mûs trug das müll ût
ſe trug't woll vor de ſchüne
do treſchten ſeß kapüne
ſe treſchten lûter hawerkaw,
da brûten ſe ſtark bêr af.

hinter der ſcheune dreſchen 3 kapaune haferſpreu und brauen daraus 3 tonnen ſo ſtarken biers, daß beim gähren das ganze haus in erſchütterung geräth. nun machen ſich die thiere ans trinken. der ſtorch hat bald genug, er will auf dem boden ſeinen rauſch ausſchlafen; die hühner auf den wiemen, die heiſter auf dem zaun benebeln ſich, *der kukuk trinkt ſo unmäßig, daß er in der hefe umkommt,* auch dem kalb, dem pferd und dem hahn iſt der trank zu ſtark. — in einem weſtphäliſchen ballſpiel beſitzt der

1) Müllenhoff Schleswigholſt. ſag. ſ. 476.
2) In Friedrichſtadt a. d. Eider (Schleswig).

kukuk ein faß wein daraus er tapfer einfchenkt. auch an das oben erwähnte cuckoo-ale ift zu erinnern. eine lithauifche daina fchildert den kukuk auf einer hochzeit beim bierbrauen eifrig befchäftigt. der wolf führt die ziege heim und der bär richtet das feft aus.

der iltis braute den alus,
der fperling rührte den maifch,
und der guckguck,
der arme wicht,
trug herbei den hopfen [1]).

gab es eine alte, in wirklichem volksglauben begründete tradition von des kukuks unmäßigkeit im trinken (eine annahme welche freilich auf das eine lied, das auch allenfalls eine andere als die vonuns gegebene erklärung geftattet nicht mit beftimmtheit fich gründen läßt) [2]) fo tritt ein neuer be-

1) Kurfchat dainós nr. 20 f. 76.

széßkas altu dáre,
zwirblis misa maisze,
geguzele
nebagele
apwyniû pàrnesze.

'nebagele, der arme wicht' ift ftehender refrain, in andern ftrophen vom wolf, hafen, kater gefagt.

2) Auch war grade im gegentheil im mittelalter die fabel von zurückhaltung des kukuks im fpeifegenuß verbreitet. Thomasin von Zerklære im welfchen gaft (Rückert f. 199, v. 7, 319 fgg.):

ich hân gehœret, daz man feit,
daz der gouch durch zageheit
nimmer ezzen getar
zemâl ein ganzes blat gar.
er vürhtet immer den gebreften
fwenner fitzet ûf den eften
fô bizet er vil fanfte dar
daz er niht flint daz blat gar
er vürhtet im gebrefte der fpîfe.
daz ift der argen liute wîfe.
des argen guot, des gouches loup
zergênt beidiu, fam ein ftoup.

und an einer zweiten ftelle:

ich hân wol gouches art vernomen
dem ift ze mâze ein krankez ris

zug zu Donar dem beobachter entgegen. Thôrr trank übermäßig, drei kufen meths bei Thrymr [1]) und das halbe weltmeer bei Ûtgardhaloki [2]). nach der norwegischen volkssage setzt er auf hochzeiten tonnen biers an [3]). vom indischen Indra wird ein ähnliches berichtet. ehe er zum kampf mit den dämonen auszieht, stärkt er sich durch gewaltigen trunk aus dem göttlichen sômabrunnen. dieser ist aber, wie Kuhn erwiesen hat, nichts anderes als die wolke. Thôrs wackere trinkerzüge gelten auch ursprünglich dem himmlischen wolkengewässer, welches das gewitter, ehe es losbrechen will, auffaugt. was der herr vermacht, thut sein diener der kukuk getreulich nach [4]).

Wie dem regen gebietet der kukuk dem sonnenschein. als einst in Griesheim heu gemacht wurde, das wetter aber regnerisch und ungünstig fürs trocknen blieb, rief ein mäher, indem er der sonne winkte:

hieher heuwetter!
kukuk ist mein ort,
zwei eisen auf dem schornstein.

und gert doch grîsen nestes.
vgl. Vrîdank einl. LXXXVII.

sô der gouch daz erste loup gesiht
sô getar er sichs gesaten niht. Vrîdank s. 88, 3.

ein volkslied bei Hoffmann (Schles. volksl. s. 165 nr. 142) wiederholt die formel:

der kukuk fraß weder *laub* noch *gras*
bis er vor goldschmids (liebchens) fenster saß.

in Schottland heißt *cucoldscut* the first or oppermost slice of a loaf or bread. hiemit mag der name der *zerschlitzten* lichtnelke 'kukuksblume' zusammenhängen. naturhistorisch sind diese anschauungen nicht begründet. der kukuk lebt *nur von würmern und raupen*, nicht von vegetabilien.

1) Thrymsqu. 26.

2) Gylfag. 47.

3) Faye norske folkesagn. s. 4.

4) Der indische kukuk (koil) ist auch auf Madagaskar heimisch und genießt hier *göttliche verehrung*. Nemnich polyglotte 1300. der cuculus vetula the longbilled ramcuckoo schreit bei einem bevorstehenden regenwetter auf Jamaika. Nemnich 1299. eine verwandte auf Jamaika heimische art cuculus pluvialis the rainbird, the ram cuckoo führt auch den namen '*the old man.*'

er glaubte das gute wetter dadurch herbeizulocken, weil ſein dorf, wie wir ſehen werden, unter dem ſchutze des kukuks ſtand [1]).

Auch das gewitter, blitz und donner, ſcheint verbindung mit dem kukuk nicht verleugnen zu können.

geſtern bin i z' Pommere gwä
z' Pommere in de nuſſe;
iſt e buckligs mändle komme,
hat mir meine nuſſe g'nomme.
ei ſo ſchlag der kukuk drein,
in das buckligs mändle nein.

Meier kinderr. ſ. 19, nr. 58.

Darf daran erinnert werden, daß die nüſſe unter dem beſonderen ſchutz Thunars ſtehen.

ei ſo ſchlag der kukuk drein
ich möcht kein dragoner ſein. Meier 65, nr. 248.

die formel *ſchlag der kukuk drein* kommt auf eins mit '*ſchlag das wetter drein*' hinaus [2]). *dat di de kukuk* (sc. ſlâ) = dat di de hamer ſlâ iſt gangbare redensart.

de kukuk un de kiwitt
de danzden op den butendyk
do kêm de lütje ſprên
un wull dat ſpil anſên.
do nêm de kukuk ên grôten ſtên
un ſmêt den lütjen ſprên ant bên.
do ſchrêg de lütje ſprên
owê, owê, mîn bên, mîn bên.
lütje jumfer ſprên
wêrſt du buten bläwen
harſt kên ſchaden krägen [3]).

1) Wolf heſſiſche ſag. ſ. 164 nr. 261.

2) vgl. die aargauiſche redensart 'ſo ſchlag der böſe geiſcht hinein.' Simrock volkslieder ſ. 88.

3) Müllenhoff Schleswigholſt. ſag. 479. im innern Holſtein lautet der anfang: de kukuk un de kiwitt, de danzden beid' up enen ſäl. in Weſtholſtein (Hademarſchen) heißt das ende: awê, awê du lütte ſprê, wo deit dat wê!

Den beweis, daß der blitz häufig durch steinwürfe dargestellt wurde und die mit felsstücken schmeißenden witten wîwer, kobolde und teufel (myth. [2] 481) auf diese anschauung sich gründen, muß ich einer anderen gelegenheit aufbewahren.

'Wenn der kukuk umb johannis aufhört zu singen, so soll es auff den herbst zeitig anfangen zu frieren, wenn er bis Petri Pauli singet, so verhoffet man einen warmen herbst.' (Salamonis Guberti aekerstudent Riga 1688. 8. s. 74).

III. In der altpolnischen chronik des Prokosz findet sich folgende merkwürdige stelle, welche J. Grimm[1]) als auf alter überlieferung beruhend gegen Dobrowski vertheidigt: Divinitati Zywie fanum exstructum erat in monte ab ejusdem nomine Zywiec dicto, ubi primis diebus mensis maji innumerus populus pie conveniens precabatur ab ea, quae *vitae auctor* habebatur, *longam et prosperam valetudinem.* Praecipue tamen litabatur ab iis, qui primum cantum cuculi audivissent, *ominantes superstitiose, tot annos se victuros, quoties vocem repetiisset.* Opinabantur enim *supremum hunc universi moderatorem transfigurari* in cuculum, ut ipsis annuntiaret vitae tempora, unde crimini ducebatur, *capitalique poena a magistratibus afficiebatur qui cuculum occidisset.* mit dieser slavischen mythe stimmen deutsche auffallend zusammen. wir bemerkten oben schon, daß Donar und Frô in folge ihrer herrschaft über das wetter zu lebensspendern wurden. der kukuk nun, in welchem wir einen diener, zu zeiten eine thierverwandlung des einen oder des andern dieser götter vermuthen mußten, waltet göttergleich über der cerealischen, wie animalischen zeugung und lebensfülle. nicht allein, daß bei des kukuks kommen im frühling frische kraft durch alle adern der natur schießt, und fröhlichen jugendmuth und wanderlust im menschen weckt:

ek war nich lenger dêne,
as bet de kuckuk schrigt

1) myth. [2] 643.

dann kann mîn herr wol fêne,
wo he en annern krigt [1]);

noch auch daß es die äußerfte ftärke von krankheit oder trauer bezeichnet *'hei hört den kukuk ni mä räupen'* Firm. I, 362. 'er wird den kukuk nicht mehr fingen hören.' vgl. Hennig preuß wb. 138, BR. NS. WB. 891; der vogel fordert auch auf das *neue leben* zu bewundern:

guck-guck! (fchau! fchau!) [2])

wer die dauer feiner lebenszeit zu erfahren wünfcht fucht im ruf des kukuks vorbedeutung. in Niederfachfen fragt man:

kukuk van häven (himmel)
wa lange fall ik läven [3]).

durch den beginn wird die *himmlifche, göttliche natur und abftammung des kukuks* ausgedrückt. wie viel mal der vogel nach der anfrage ruft, foviel jahre hat der frager noch zu leben [4]). im Schleswigholfteinfchen fetzt man wol auch die verfe hinzu:

1) Pommerellen mündlich. zu erinnern ift an die fchöne unter John Logans gedichten veröffentlichte 'ode to the cuckoo', welche von einigen für das eigenthum eines andern fchottifchen dichters Michael Bruce erklärt wird.

füß vöglein, dein neft ift immer grün
dein himmel ift ftets klar,
keine forge haft du in deinem ton,
keinen winter in deinem jahr.
o könnt ich fliegen, ich flöge mit dir
auf fröhlichem gefieder;
wir zögen felbander um die welt
und fängen frühlingslieder.

vgl. Schillers Tell I, 1:

wir fahren zu berg, wir kommen wieder
wenn der kukuk ruft, wenn erwachen die lieder,
wenn mit blumen die erde fich kleidet neu,
wenn die brünnlein fließen im lieblichen mai.

2) Siebenbürgen mündl. d. Haltrich.

3) Myth. ² 641. Müllenhoff 480. in Weftphalen 'kukuk vom häwen bu lange fal ik liäwen'. Woefte 5, 46; wofür man auch in anderen gegenden fagt 'kukuk fchriäwe, bu' u. f. w. bei Strelitz kukuk von häb'n wo lang warr ick läbn? Firm. III, 68. vgl. Thöle und Strakerjan f. 6.

4) Schütze Schleswigholft. idiot. II, 236.

ſett di in de gröne grastîd
un tell mîn jârstîd [1]).

am Flensburger meerbuſen ſtellt man die frage:

kukuk i ær klev
hvor lang ſkal jeg lev?

in Dänemark:

hvor gammel bliver jeg? [2]).

in Pommerellen lautet der ſpruch

kukuk, kukuk
wieviel jahr ſoll ich noch leben?

oder

kukuksknecht
verſtoa mi recht
wovêl joar
ſall ek läwe?

in Oſtpreußen und Anhalt-Deſſau ſagt man

kukuksknecht
ſegg mi recht,
ſegg mi wâr,
wevêl jâr
oek lewe warr? [3]).

in Hemſchlag in Weſtphalen

kukuksknecht
ſag mir recht,
wie viel jahr ich leben ſoll.
belüg mich nicht
betrüg mich nicht.
ſonſt biſt du der rechte kukuk nicht.
kukuk, kukuk.

in Siebenbürgen;

kukukkniĕcht
ſô mer riĕcht,

1) Müllenhoff 509, 4 daraus Simrock kinderb. 126, 339.

2) myth. [1] CXV, 146.

3) A. pr. provincialbl. XXVI, 536. n. pr. provincialbl. V, 341. Fiedler 93. der anfang 'kukuksknecht ſag mir's recht' auch Wolf beitr. I, 210, 67. übereinſtimmt auch der heſſiſche reim bei Lyncker heſſiſche ſagen nr. 190 ſ. 123.

wevel jôr
ſâl ich liĕwen.

Simrock im kinderbuch ſ. 126 nr. 338[a]:

kukuksbruder ſag mir wahr
wieviel jahr ich leben ſoll?

in Schwaben heiſst es:

kukuk, kukuk
ſchrei mir meine jahr an,
ſchrei mir ſie in deckelkräbe,
wieviel jahr darf i noch lebe? [1]).

in der Schweiz:

gugger, wie lang leb i no?

ein holſteiniſcher reim hat gleich eine formelhaft klingende antwort bereit

kukuk van häwen
wo lange ſchall ik läwen?
drê jâr un drê nacht!
de kukuk up de wacht [2]).

in Schweden:

göker grå
ſeg mi då
uppa quist
ſant og vist
hur många år

1) Meier kinderr. 27, 87.

2) Mündlich Hanerau. vgl. Grimm RA. 222 ſgg. beſonders 225 nr. 12 und

Stêve, Stêve!
bu lang wei lêwe?
hondert jor en ênen dag
haut Stêven den kopp af. Firm. I, 380.
mön (muhme) gett oſs en ei of zwei.
zwei ſolt er gäwe;
lang ſolt er läwe
hongert jôr on ênen dag. Firm. I, 486 (faſtnachtsl.)
hier wônt ên goei vrouw
de lang leven zal.
hondert jaer en ênen dag,
tot dat zy gên brôd en gênen kaes mêr mag.

jag leva ſår.
(jag ógiſt går)[1].

ältere zeugniſſe für die ſitte den kukuk zu beſragen hat Grimm myth. ² 640 fgg. geſammelt. am bekannteſten iſt aus dem 13ten jahrhundert des Caesarius erzählung von einem mönch, der ſich vom kukuk 22 jahre lebenszeit weiſſagen ließ und in folge deſſen aus dem kloſter trat. nach Aegidii Albertini narrenhatz (Augsburg 1617) ſchließt ein altes weib aus 5maligem kukuksruf, daß ſie noch 5 jahre zu leben habe[2]. außer Slaven haben auch andere völker an der ſitte den kukuk zu befragen theil. nach dem couronnemens Renart ſagte man in Frankreich

quans ans jai à vivre[3])?

hier mag die ſitte in germaniſchen erinnerungen wurzeln. De Nore und Amelie Bosquet und was mir von ſammlungen franzöſiſchen aberglaubens der jetztzeit zu händen kam weiſen keine ſpur davon auf. auffällig iſt, daß in England wenige oder gar keine gegenden unſern gebrauch aufweiſen. auch bei den meiſten ſlaviſchen ſtämmen findet ſich der brauch nicht. doch in Griechenland ſingt das landvolk

κοῦκο μου, κουκάκι μου,
κι ἀργυροκουκάκι μου,
πόσους χρόνους θενὰ ζήσω[4]);

die weite verbreitung unſers frühlingsorakels in ländern germaniſcher abkunft weiſt jeden gedanken an entlehnung aus der fremde zurück und läßt uns ahnen, daß eine gemeinſame quelle (der kult einer gewittergottheit unter dem indogermaniſchen urvolk) da war, dem die deutſche, wie griechiſche ſitte entſtammen. oder hätten die Neugriechen

Wodana I, 88. ſieh auch den fluch 'un wenn diſſe geſchicht' nich war is ſall mi *ēwig un drê dâg* de dübel hâlen'. Deeke lübiſche geſchichten und ſagen ſ. 386.

1) Jonas Moman de superstitionibus hodiernis p. 53.

2) Vgl. Ernſt denkwürdigkeiten p. 546. Geier de superstitione c. 3. §. 37. Stockhuſen todesvorboten p. 329. Männlingen denkwürdige curioſitäten ſ. 300.

3) Myth. ² 642.

4) Myth. ² 1222.

flavifchen brauch fich zugeeignet? hiefür dürfte fprechen, daß den Alt- und Neugriechen der eigentliche frühlingsbote die *fchwalbe* ift.

Daß der kukuk, oder die in ihm verborgene göttliche perfönlichkeit das fchickfal jedes lebens nicht allein kannte (worauf die redensarten *'das weiß der kukuk, das mag der kukuk wiffen'* [1]) und die dänifche frage an den vogel: *hvor länge fkal det vare, indtil det eller det fkeer* [2]) fußen) fondern auch felbft kraft der begabung befaß und daher feine kenntniß nahm, geht fchon aus dem fluch hervor *'dich hat der kukuk gefchaffen* [3]). das klingt wie die erzählung *vom bock*, den der teufel, d. i. Donar gefchaffen hat. Weife (drei erznarren 285. 425) braucht den ausdruck *donnerskind* für *teufelskind*.

In der that äußert fich die fchöpferifche macht des kukuks bei allem leben und wachsthum. wir betrachten zunächft die pflanzenwelt. vom kukuk hängt das gedeihen oder misrathen des getraides ab. 'wenn der kukuk nâ dem halwen april räupet, flätt de roggen up [4]). Dagegen:

am dretta aberella
moß der gugger grüene haber fchnella [5]).

und

kukuk nâ'm mai,
helpt manch ênem op de knai [6]).

in Schwaben zählt man die rufe des kukuks, wenn er zum erftenmale fchreit. fo viel mal er ruft, fo viel gulden koftet der fcheffel korn in dem jahre [7]). an manchen orten glaubt man, daß theure zeit zu fürchten fei, wenn der kukuk den häufern zu nahe kommt [8]). nach Johannis bedeutet der

1) Vgl. weiß gott, gott weiß, weiß gott und die bunte kuh u. f. w.
2) Myth. [1] CXV, 146.
3) So hörte ich in Mannheim eine kindsmagd ihren pflegling fchelten.
4) Woefte 60, 46.
5) Myth. [2] 643.
6) Woefte 61, 51.
7) Mündlich durch prof. E. Meier.
8) Petr. Ulyss. Aldrovand. ornithol. I, 424.

kukuksruf theurung [1]). auf den gott der kornärnte der das brod ſpendet oder zuruckhält muß daher wohl die mythe bezogen werden, daß der kukuk ein verwandelter *bäcker* ſei. Chriſtus ging einſt an einem bäckerladen vorüber, wo friſches brod aufgelegt war. er ſandte ſeine jünger hin, um ſich davon etwas zu erbitten. der bäcker ſchlug es ab, die bäckerfrau aber ſtand in der nähe und gab heimlich ein brod. der bäcker wurde zur ſtrafe in einen kukuk verwandelt, die frau mit ihren töchtern in das ſiebengeſtirn, das ſo lange am himmel ſichtbar iſt (von Tiburtius bis Johann) als der kukuk *nicht* ruft [2]). eine andere geſtalt dieſer ſage haben wir ſchon oben mitgetheilt. ſie muß allgemein bekannt und von hoher wichtigkeit ſein. von ihrer verbreitung legen viele ſprüche zeugniß ab.

kukuk, kukuk *beckerknecht*
ſag mir recht,
wie viel jahr ich leben ſoll [3]).

im erzhergthum Oeſtreich ſagt man:

kukuk kukuk peckerknêcht
ſag mir recht
wie viel jâre wôl
ich noch leben ſoll.

hieher gehört auch folgendes lied:

de kukuk on de nachtigal
de beide wulle önn de ſtadt gahn

1) Myth. [2] 641. myth. [1] LXXVI, 228 und mündl. Pommerellen. gradeſo bedeutet es theurung wenn der hahn, Donars vogel, in der chriſtnacht kräht. ſo oft er ſeinen ruf erſchallen läßt, ſo theuer wird im nächſten jahr das korn. Rocken phil. ſechtes hundert c. 80.

2) Myth. [2] 692. daher der ſegen (Müllenhoff ſ. 503, nr. 18)

engelſche krankheit verſwinn
wie de dau vör de ſünn,
wie de kukuk vör den ſävenſtern.

nach der mittheilung des herrn cand. phil. Lattenberg zu Neuſtrelitz ſagt man *'ſe läben as kukuk un ſäbenſtêrn'* von jedem dauernden misverſtändniß, namentlich oft von der ſtellung der ſchwiegermutter zum tochtermann, die landleute geben dafür die richtige erklärung das ſiebengeſtirn ſcheine nicht, ſo lange der kukuk rufe.

3) Myth. [1] LXXV, 199. myth. [2] 641. Simrock kinderb. 126, 338.

kukuk ſtahl wegge;
de nachtegal wull ſegge.
ſchwîg, ſchwîg du nachtegal
ſonſt war öck dî oppt mâl ſchlân.
kukuk, du motſt dat late
ſonſt ſtöt öck dî önnt water [1]).

noch mehr deuten auf zuſammenhang mit dem backen die folgenden reime.

backe, kuchchen backe!
eichen iſt im ſacke,
mehlchen iſt im korbe,
kukuk iſt geſtorben.
wo ſolln wir ihn begraben?
hinterm kachelawen.
ſchub in den ofen [2]).

der *bäcker* mahnt eher an Frô, wie an Donar. ſchon oben ſahen wir die ähnliche ſage vom ſchwarzſpecht an St. Gertrûd angelehnt. nach Baaders badiſchen ſagen 178. nr. 190 muß zu Ettlingen ein betrügeriſcher bäcker bei ſeinem haus an der kleinen brücke umgehn, bald in eigener geſtalt mit *grauem überwurf und weißer kappe*, (Frô iſt der lichte weiße gott) bald als *kalb* (das rind iſt Frô, wie Donar heilig) bald als *ſchwein*. — nach Chr. Männlingen denkwürdige curioſitäten derer abergläubiſchen albertäten. Frankfurt u. Leipzig 1713 ſ. 313 war der kukuk ein müllerknecht, davon er noch fahl ausſehe. ſchreit der kukuk nach Johanni, ſo wird der wein herbe [3]). auf einen engen zuſummenhang des kukuks mit dem wachsthum und gedeihen der frucht weiſt auch der aberglaube, wenn der vogel dreimal ſatt kirſchen gegeſſen habe, höre er auf zu ſingen [4]). in Siebenbürgen lehrt man ‘der kukuk ruft ſo lange, bis er jungen haber frißt und daran erwürgt er.’ übereinſtimmend ſagt das volk in Irland, der kukuk

1) Alte pr. provincialbl. XXVII, ſ. 569. n. pr. pr. bl. V, 327 wegge, wecken ſind kleine dreieckige brode.
2) Mündlich Pommerellen.
3) Gesner histor. animal. III, 3, 352.
4) Myth [2] 643.

verstumme, sobald das korn in die ähren schießt. dann bleibt ihm die gerstengranne im halse stecken und verdirbt ihm den gesang [1]). mit der saat kommt und geht der vogel. auch den Finnen stand der kukuk mit der ärnte in verbindung. er soll durch sein rufen den erdboden fruchtbar gemacht haben [2]). Wainämoinen, der göttliche gründer höheren lebens in Finnland fällte, um ackerbau zu begründen den ganzen wald.

ließ nur eine birke stehen,
als ein ruheplatz den vögeln,
wo der kukuk rufen könnte.

dann sät er und durch Ukkos des *donnergotts* hilfe schießen die halme bald üppig empor.

Wainämoinen alt und wahrhaft
schaute um sich, wandt' die blicke.
sieh da kam des frühlings kukuk
und erblickt die schlanke birke:
weßhalb ward denn so gelassen
unbeschadet diese birke?
sprach der alte Wainämoinen:
deßhalb ist sie hiergelassen
diese birke, daß sie wachse
dir ein platz zum muntern singen;
singe schön aus weicher kehle,
singe hell mit silberstimme
singe klar mit zinnesklange;
rufe morgens, rufe abends,
rufe um die mittagsstunde,
zum gedeihen dieser stätte,
zu des waldes bessern wachsthum
zu des strandes größerm reichthum
zu der raine kornesfülle [3]).

in Ehstland mag es eine ähnliche überlieferung gegeben haben:

1) K. v. K. Erin VI (sagen und märchen II) 423.
2) Castrén Finn. mythol. übers. v. Schiefner 228.
3) Kalevala R. II, 261 fgg.

wieder weht die trauerbirke,
grünt die esp' in ihrem wehe
in des moors, des großen mitte,
in den weiten wüsteneien.
auf ihr mägdlein, auf ihr jungen!
gehn zu brechen wir die zweige,
auf die großen abzusprengen!
brich die zweige denn, o mägdlein!
brich die zweige, spreng die sprossen.
laß die wipfel ungebrochen,
vogelfluge, täubchens tritten
daß die schwalben drauf sich schwingen
drauf der kukuk rufen könne [1]).

ein anderes ehstnisches lied scheint auf einer ähnlichen mythischen grundlage zu fußen:

sage mit deinem kukuksruf, kukukchen
wo ist dein goldnes nestchen?
'im walde auf einer dürren fichte'
wo ist die dürre fichte geblieben?
'ein alter mann hieb sie nieder'
wo ist der alte mann geblieben?
'der alte mann ist gestorben
in des feldes rain begraben.'
wo ist der feldrain geblieben?
'braune ochsen pflügten ihn auf,
weiße ochsen zogen drauf furchen.'
wo sind die braunen ochsen geblieben?
sie gingen in den wald, in das schilfrohr [2]).

vgl. Kalevale R. II, 111—122.

Auch die häufige benennung von pflanzen nach dem kukuk zeugt für seine schöpferische natur.

Die lychnis zerschlitzte lichtnelke heißt flos cuculi *kukuksblume, gauchblume* [3]) gugitzer blüemel, in England

1) Neus ehstnische volkslieder s. 196 nr. 57 B.

2) Schlegel reisen in mehreren russischen gouverments. Meiningen 1834. 8. X. B. s. 111. doch giebt es ein ähnliches lied von der lerche ibid. 94.

3) Hagen Preußens pflanzen. Königsb. 1818. nr. 483.

cuckooflower [1]. der kriechende günſel (ajuga reptans) *blauer kukuk* [2]; anagallis arvensis (rother meier) *ackergauchheil* [3]; lysimachia nemorum (gelber waldmeier) *gauchheil* [4]. bei Fiſchart begegnet *guckgauchdorn* (geſchichtsklitterung 269ª). engl. heiſst der hederich erysimum *cuckoogilliflower;* arum maculatum (deutſch *pfaffenpint*) cuckoopint. einige kräuter ſind freilich nach dem kukuk benannt, weil er ſie gerne eſſen ſoll z. b. acetosa, trifolium acetosum, wofür die namen ahd. gouchesampfera, agſ. geâcessûre, dän. gjögemad, gjögesyre, hochd. gauchbrod, kukuksbrod, franz. pain de coucou; panis cuculi [5]. ſo nennt man in Frankreich auch das nasturtium pratense. oxalis acetosella führt die namen *haſenkohl* und *kukukskohl*. der haſe iſt ein elbiſches thier, wie der kukuk ſchon durch ſeine berührung mit den elbenherrſchern Frô und Donar. in Tirol heiſst auch dieſe pflanze *kukuksbröd*. ſobald der kukuk im frühjahr ſchreit, glauben die kinder, daſs jetzt das kukuksbrod vorhanden ſei. in England: cuckoosorrel oder cuckoomeat. Tragopogon heiſst in Schwaben gukkigauch, ebenſo dort wie in andern gegenden kukuksbrod, gauchbrod, gauchlauch, aber auch *bocksbart* (barbula hirci) [6]. der name *bocksbart* leitet wie der ähnliche *geisbart, johanneswedel* für die argentilla major, regina prati auf Donar, während die analogie der *ebersblume, eberbrod* (iris palustris, *acorus adulterinus*) [7] die auf Frô und Frouwa bezüglich ſcheint die mythologiſche bedeutſamkeit des kukuksbrodes ſtützt. mit andern mythiſchen überlieferungen vom kukuk hängt die benennung des wieſenſchaumkrauts cardamine pratensis *kukuksblume, gauchblume*, engl. *cuckoobud* [8];

1) Hoefer etymol. wb. Linz 1815. I, ſ. 337.
2) Hagen a a o 597.
3) Hagen 221.
4) Hagen a. a. o. 219.
5) Myth. ² 646. Eckermann religionsgeſch. III, 65.
6) Hieronym. Tragus lib. I, c. 54; in Ulm Chriſtoph Schmidt verſuch eines ſchwäb. idiotikons 174.
7) Brem.-Niederſ wb. I, 285.
8) Dieſe pflanze blüht blau. noch eine andere pflanze ſcheint

der orchis bifolia, militaris und maculata *großer kukuk*, *kukuksorchis* zuſammen. ohne mythiſche beziehung ſind der *gauch*hafer und *gauch*wermuth. bei den Griechen gab es eine frühzeitig reifende feigenart (ὄλυνθος) mit dem namen κόκκυξ. kukuksapfel κοκκύμηλον hieß die pflaume. in Calabrien ſoll ein großblättriger cotyledon von beſonderer heilkraft bei nierenleiden vom volk kukukskraut benannt werden [1]). in Kirchhofs wendunmuth (1602) I, 171, giebt ein arzt einem bauer gegen die trägheit ſeines weibes folgenden rath: nim ungebrannte aſchen, *welche da ſie vom zweijährigen guckgucksgeſchrei am allerbequemlichſten iſt,* darzu miſch ziemlich den ſaft von bengel und fünffingerkraut; ſtreich ihr denſelbigen des morgens oder wenn ſie die ſeuch ankommt umb die arm' und lenden oder wo ſie deß am meiſten empfindet.' der bauer verſteht die anweiſung richtig und treibt ſeiner frau mit einer grünen gerte die faulheit aus. die hier gebrauchte formel für des jahres dauer weiſt auf tieferen grund. des kukuks geſchrei ſcheint dem holz ſaft und ſchnellkraft mitgetheilt zu haben.

Wie in das pflanzenreich greift der kukuk in die thierwelt ein. ein norwegiſches kindermärchen [2]) berichtet

denſelben namen cuckoobud zu führen. denn Shakespeare ſagt 'loves labours lost' in fine:

when daizies pied, and violets blue
and lady-smocks all silver-white
and *cuckoo-buds of yellow hue*
do paint the meadow with delight.
the *cuckoo then* on every tree
mocks marry'd men, for thus sings he
cuckoo cuckoo! o word of fear
unpleasing o a marryd ear.
when shepherds pipe on oaten straws
and merry larks are plowmen's clocks
when turtles tread and rooks and daws
and maidens bleach their summer-smocks
the cuckoo then, on every tree etc.

1) Aldrovand I, 423.

2) Asbjörnſen u. Moe norweg. volksmärchen überſ. v. Breſemann I. ſ. 158 nr. 23.

der *kukuk*, der *hahn* und *auerhahn* kauften einmal zusammen eine kuh. wer am andern morgen zuerst aufwacht soll sie haben; der streit bleibt aber in der folge unentschieden. der hahn ist Donars vogel (ob auch der auerhahn?). auch der kukuk leitete uns bisher auf den donnergott. darum haben beide vögel ansprüche an die kuh. denn das rind, zumal die kuh stand in engstem bezuge zu Thunar (s. diese zeitschr. II, s. 302). daraus wird auch klar, warum die westphälischen hirtenknaben den *kukukes staul* verfertigen. sie laden den im kukuk verborgenen donnergott ein segnend der heerde zu nahen und bei ihr zu weilen.

Hiemit ergiebt sich ein abermaliger bezug Donars zum kukuk dadurch, daß dieser, wenn er von süden her schreit in Schweden als *butterausrufer* gilt: sörgöck är smörgöck [1]).

Wie die kuh steht das schwein in beziehung zum kukuk. in Westphalen schneidet die hausfrau den frischen speck nicht eher an, bis der kukuk ruft. man sagt:

kukuk feit speck up [2]).

ebendasselbe geschieht in Hannover (Nordheim) wo man sagt: kukuk snîd speck up.

warum heißt der vogel speckbôck?

kukuk speckbûk
ik bid dî
seg mi doch
wo vêl jâr
läw ik noch [3]).

woraus im Hannöverschen 'maibûk' gemacht wurde, in Ostpreußen

kukuk, dickbûk! [4]).

1) Arndt reise in Schweden IV, 5 — 7. stand auch bei dem Lettischen stamm das rind unter besonderer obhut des donnergottes? Perkunas beschenkt das rind. Tettau und Temme preuß. sag. s. 29. der dem kukuk verbrüderte wiedehopf war hüter einer kuh. n. pr. provincialbl. I, 1846, 443.

2) Mündl. d. prof. Meier.

3) Müllenhoff s. 480, 509. Simrock kinderb. 126, 139.

4) N. pr. provincialbl. V, 340.

Die libelle (gâspêrd) heißt in Holstein auch speckfrêter nach Schützes schleswigh. idiot. wozu man den kinderreim (Müllenhoff s. 509, 2) halte:

schômaker sett dt
schaft ôk *speck* un brot hebben,

der sich wahrscheinlich auf die libelle bezieht. diese scheint auch Thunar heilig zu sein.

Dem rind und schwein scheint sich das schaf anzureihen. in Northamptonshire heißt ein im april geborenes lamm 'cuckoolamb' [1]).

Die Inselschweden auf Nuckö schleichen sich, wenn der kukuk auf einem baume sitzt, herzu und scheiden ein stückchen von der rinde ab. können sie dies bewerkstelligen, ohne daß der kukuk davon fliegt, so bringt das stückchen im schafstall vergraben, der heerde gedeihen. man nennt dies *ställa gaukin* oder *gukin* den kukuk bestehlen. durch des kukuks gegenwart geht, so lange er sitzen bleibt, seine lebenspendende kraft auf den baum über und bleibt an der in dieser zeit entwandten rinde haften.

Bei den Letten glaubt man: wer vom kukuk bethört ist (aiskuhkohts), d. i. wer ihn nüchtern gehört hat darf nicht das vieh beschicken, wenn es im herbst zuerst in den stall geführt wird. thut er es dennoch, so muß das erste stück, welches er anbindet sterben [2]). bei den Ehsten herrscht ähnliche meinung. wer vor dem Georgentag (23. apr.) ohne vogelbetrug d. i. ohne etwas genossen zu haben den kukuk hört, darf im *herbst* das vieh nicht anbinden, weil es sonst an der krippe verkümmern müßte [3]).

IV. Kehren wir jetzt zum menschen zurück, so offenbart sich des vogels macht in einer reichen fülle mythischer züge. wie das leben überhaupt verleiht er wachsthum:

1) The dialect and folklore of Northamptonshire by Thomas Sternberg. London 1851. s. 27.

2) Schilling magazin der lettisch-litterar. gesellschaft nr. 1. Mitau 1832. s. 75.

3) Kreutzwald-Boecler der Ehsten abergläub. gebräuche und gewohnheiten. Petersburg 1854. s. 85.

kukuk op de grêne wês
woväl joar ſall ek noch läwe?
kukuk op de grêne baſſel
woväl joar ſal ek noch *waſſe*? [1]).

die ſchwungkraft und friſche des leibes und geiſtes geht vom kukuk oder dem in ihm wohnenden gotte aus:

der guckguck mit ſeinem ſchreien
macht frolich jedermann,
des abends frolich reyen
die meidlein wolgetan,
ſpaziren zu dem prunnen
pflegt man zue diſer zeit,
alle welt ſucht freud und wunne
mit reiſen ferne [2]).

Hat man noch nicht gefrühſtückt, wenn man den kukuk zum erſtenmale rufen hört, wird man im ganzen jahr zur arbeit *untüchtig* ſein [3]). in der Montagne noire bedeutet der angang in nüchternem zuſtande *arbeitsloſigkeit* [4]). nach deutſchem glauben muß man in dieſem fall das ganze jahr hindurch *hungern* [5]). in Schottland gilt es für günſtig im *gehen* den erſten kukuk zu hören, (dann bleibt man rührig für ſeine geſchäfte) im ſitzen die erſte ſchwalbe fliegen zu ſehen (ſo genießt man ungeſtört das glück der häuslichkeit):

gang an' hear the gouk yell
sit ane see the swallow flee [6]).

als lebensſpender verleiht der kukuk dem körper auch wohl ſchönheit und hat ebenſo die macht ihn zu verunzieren. ſein weißlicher bauch iſt mit feinen und dichten ſchwarzen wellen und ſein ſchwarzer ſchwanz nebſt ſchwingen wieder mit weißen flecken gezeichnet. unſre rothe

1) Mündlich Pommerellen.

2) Heidelberg. papierhſ. bl. 346 nr. 40. vgl. Uhland ſ. 114. Walter deutſche volkslieder Leipzig 1841 ſ. 172.

3) De Nore coutumes mythes et traditions de France (Perigord, Poitou) ſ. 153.

4) De Nore coutumes ſ. 100.

5) Myth. ² 643.

6) Chambers popular rhymes of Scotland ſ. 95.

varietät namentlich hat auf kopf und hals weiße und braunrothe flecke und über rücken und schwanz rothgelbe und dunkelbraune querbinden [1]. dieses scheckige bunt

1) Mit dieser bunten farbe des vogels hängt der *cuckooball* in England zusammen. nach Forby's vocabulary of Eastanglia ist dies 'a light ball made of a party coloured rags for young children.' Halliwell nursery rhymes s. 110 CCXXIII theilt den text eines solchen kukuksballspieles mit:

cuckoo, cherry tree
catch a bird, and give it to me.
let the tree be high or low
let it hail, rain, or snow.

dieser ball spielt auch in Westphalen, wie mir Fr. Woeste gütigst mittheilt eine nicht unbedeutende rolle. zu Hörde stellen sich zwei knaben einander so gegenüber, daß A den ball führt, B beobachtet. A wirft den ball in die höhe und fängt ihn jedesmal mit beiden händen. dabei spricht er die untenstehenden zeilen, so daß 3. 4. 5. 7. 7. 8. zwischen dem werfen und fragen einzeln gesprochen und mit einer geberde begleitet werden. beim letzten wurf thut er die frage 9., worauf B rasch in einer niedrigern zahl angiebt, wie oft A in die hände geklatscht haben muß, bevor der ball zum letzten male herunter ist. lief alles glücklich ab, so macht sich A einen strich und sagt '*ik hef 'n ros*'.

A. 1. buawen am Ryn
2. *då ſiäit 'n ſiätken med wyn*
3. ek wasche mi drin (geberde de waschens).
4. ek dråige mi af (geberde des abtrocknens)
5. ek sette de hänne in de syd (entsprechende geberde)
6. ek raupe '*kukuk faite*' (d. i. füß)
7. med *dyne lange faite* (d. i füße) (die füße werden berührt)
8. med dyne *giäle gryſe hoar* (berührung der haare)
9. bu fiel moal sal't spielken stoan?

A. spielt nun weiter, und spricht dabei das folgende, so daß theils die würfe, theils die geberden zu dem gesprochenen stimmen ohne daß doch das fangen verfehlt wird.

Atte ga dyn fläsken med wyn
ek drinke derût, ek fall inne knai,
ek stoa wyr op. bälken syge (d. i. niedrig)
bälken håuge; bälken unner de renne
bälken op de renne; bälken unner den dåk
bälken op den dåk; bälken unnert bänken
bälken oppet bänken; bälken oppen kop.

Hätte der ball vielleicht auch mythologische beziehung? Donar rollt

kann er auf menschen übertragen, sie mit *sommersprossen* segnen [1]. in Baiern heißen die sommersprossen *guckgucksscheyken, gugkerschegken* [2]. mitunter auch bloß 'guckitzer', wie der kukuk [3]. man meint dort von einem sommersprossigen der kukuk habe ihm ins gesicht gelacht. auch heißt es in Baiern 'der gukuk hat dir ins' g'sicht g'schissen' = du bist voll sommersprossen [4]. in Preußen sagt man: er sieht so bunt aus, wie ein kukuk. unzweifelhaft besaß der vogel einst allgemein die fähigkeit sein Danaergeschenk wieder zurückzunehmen:

kukuk, ich hör' dich rufen
abwasche meine sprußen,
daß se dich bestehn
un mich vergehn [5].

Vor allem stand der kukuk den functionen der zeugung vor. daher wird an ihm, wie bei Frô und Donar besonders das phallische hervorgehoben.

de kukuk un de sparling
sêten am für un warmden sik.
de kukuk verbrande sîn ding,
hu wo lacht de sparling [6].

darum galt der kukuk als thier der wollust. weil er seine eier in fremde nester legt nahm man sehr natürlich aus seinem verhalten bilder für störungen des ehelichen verhältnisses her. ehebruch und mädchenraub hieß mittellat. cucussus, cucuciatus und cucucia. durch einen act des tiefsten spottes wurde die benennung cuculus altfr. coux, cous nfr. cocu, coucuol, coucyol, coquard, coquillard engl. cu-

beim himmlischen kegelspiel mit kugeln. Frô oder Thunar war der brautball heilig.

1) Reusch n. pr. provincialbl. V, 342.

2) Schmeller Bair. wb. II, 27.

3) Loritza neues idiotikon Viennense 1847 s. 56.

4) Delling beiträge zu e. bairischen idiotikon. München 1820. I. s. 240. vgl. Hoefer etymolog. wb. Linz 1815. 337.

5) Fiedler kinderr. a. Anhalt-Dessau s. 94. daraus Simrock kinderb. 127, 342. auf Thunar scheint wiederum zu leiten, daß die ommersprossen auch bran de Judas Judasdreck heißen. Hoefer a. a. o.

6) Hanerau in Holstein mündlich.

ckoo und cockold vom ehebrecher auf den betrogenen ehemann übertragen und bedeutete nun hahnrei [1]). im deutschen fand dasselbe statt. Joachim Rachel sagt in seiner ersten satyre p. 49.

wer selbst sein eigen haus bringt in ein böß geschrei,
ein solcher narr ist werth, daß er ein kukuk sei.

auch die kinder, welche ungesetzlichen verhältnissen entsproßen, heißen *kukuksbrut*, gouche, gouchelln. Hagen nennt Nib. 3481 so die mögliche nachkommenschaft Prünhildens von Sigfrit 'suln wir gouche ziehen'? altd. wäld. I p. 46. erzählt ein kaufmann spöttisch im wirthshaus von der untreue seiner frau 'des zuch ich zwei gouchelln. in der Rosella einem märchen im Pentamerone des Basile wird ein vater gelobt, der verständige söhne zu haben wünsche, wenn gleich kukuksblut in ihren adern fließe (si be cantaje pedisso lo cuculo). in einem englischen buch 'quip for an upstart courtier. 1620 von Green heißt der kukuk des hahnreis chorsänger 'cuckolds quirister': it was just at time, when the cuckolds quirister began to bewray april gentlemen with his neverchanged notes.' — Chaucer läßt in seiner prosopopeia of Jealousie die eifersucht auftreten mit einem blumengewinde von gelbem gold, auf der hand einen *kukuk* tragend [2]). vielleicht dachte er auch an den auf dem stabe der Hêrê sitzenden kukuk. in *J. Paulis* schimpff vnd ernst Strafzburg 1522. bl. 4c (von schimpff das xiii) begegnet ein hiehergehöriger schwank. 'es was ein mal ein edelman, der het vmb eines bauren dochter gebůlet, sie wurdē der sach eins, der tag ward gesetzt, das er kumen wolt mit einem pferd, vnd wolt sie hinder im hinweg fürē vff sein schlofz. da er nun kam (bl. 4d) er fand die thür offen, es was niemans daheim, er rüfft ir oben vū vnden in dē haufz, er hort sie nit.

1) Lütke Germania jahrb. d. berl. gesellsch. f. d. spr. I, 144 fgg. bereits Plautus sagt Asin. V, 2, 73. at etiam cubat cuculus, surge amator, i domum. vgl. Trin. II, 1, 18. Johnson in seinem dictionary giebt an 'it was usual to alarm a husband at the approach of an adulterer by calling cuckoo'.

2) Brand popular antiquities II, 199.

er gedacht es ist nichtz, sie hat dich geäffet, du wilt widerūb hinweg reiten, also wer sie wol vor im kūsch bliben. aber so der edelmal (so) zů der huszthür wil hinusz gon, do sasz sie in einem sasz, vnd schrei zů dem puncktenloch vsz, guckguck, guckguck. er sprach bistu da vnd nam sie, vnd satzt sie hindersich vff das pferd, vnd fůrt sie mit im vff dz schlosz. die het ir küscheit nur in dē mund, als die hernach auch.' das faß dürfte die z. f. d. m. III, 90 besprochene symbolische bedeutung haben.

In unseren volksliedern tritt der kukuk als liebhaber auf und zeigt sich gleich gewandt in den zartesten, wie in galanten situationen. er rühmt sich selbst sehr vertraulichen umgangs mit den schäferinnen.

den winter im wald
den sommer in den auen,
da hat mein herz sein aufenthalt
bei schönen schäferfrauen.

schrei mit heller stimm
ruf der schönen schäfrin zu
daß sie mir ein schön liedlein sing,
daß es weit erschallen thu.

kommt der vöglein tod
und stößt mir meine glieder,
behüt dich gott meine schäferin,
bis daß ich komme wieder [1]).

als zarter liebesbote klopft er an das fenster der schönen und bringt ihnen den goldenen trauring.

der kukuk breit't seine flügel aus
und flog den grünen wald bald aus

der kukuk fraß weder laub noch gras,
bis er auf goldschmieds fenster saß.

1) Wunderhorn I, 352. Reusch n. preuß. provincialbl. V, 330. Weiden, Kölns vorzeit 254. erk. II, 4—5, 64. Simrock die deutschen volkslieder s. 220. der *vöglein tod* ist der winter altn. sút fugla (vögeltrauer).

gott grüſs dich lieber goldſchmied mein,
ſchmied mir von gold ein ringelein.

ſchmied mir es auf die rechte hand,
es kommt ja weit in fremde land.

der kukuk breit't ſeine flügel aus
und flog den wald bald ein und aus.

der kukuk fraſs weder laub noch gras
bis er auf Hannchens fenſter ſaſs.

gott grüſs dich liebes herzchen mein
hier ſchickt dir dein ſchatz ein ringelein [1]).

er begehrt nächtlicher weile einlaſs und findet erhörung:

der guguck auf dem birnbaum ſaſs
guguck
es mag ſchneien, oder regnen, ſo wird er nicht naſs,
der guguck, der guguck wird nicht naſs.

der guguck fliegt übers nachbars ſein haus
guguck
ſchön ſchätzel biſt drinnen? komm zu mir heraus.
der guguck, der guguck iſt drauſs.

ich ſte dir nicht auf und laſs dich nicht ein,
guguck
du möchtſt mir der rechte guguck nicht ſein.
der guguck, der guguck nicht ſein.

der rechte guguck der bin ich ja ſchon
guguck
bin ich es meins vaters ſein einziger ſon
dem guguck, dem guguck ſein ſon.

ſein einziger ſon der bin ich ja ſchon
guguck!

1) Hoffmann ſchleſ. volksl. ſ. 165 nr. 142. vgl. Müllenhoff ſ. 480.

zieh nur beim ſchnürlein! geh rein zum türlein ge ſelber
herein
'der guguck, der guguck iſt mein!'[1]).
nicht überall wird dem kukuk guter empfang, oft muſs er ſich auch abgewieſen ſehn[2]), bis er nach langem herumfliegen vor die rechte thür kommt:

der kukuk flug af des ſarr ſény haus
der ſarr diēr ſách gor graſs a) éraus;
der kukuk flug af des ſchumîſter ſény haus,
der ſchumîſter wurf e bach b) éraus;
der kukuk flug af des kanter ſény haus,
der kantor ſclåch ſény gatch c) éraus;
der kukuk flug af des ſchoſter ſény haus
der ſchoſter wurf n ſchach d) eraus;
der kukuk flug af des mélner ſény haus
der mélner wurf én mélſtîn éraus;
der kukuk flug af des gûldſchmedt ſény haus,
der gûldſchmed ſách zem finſter éraus!
é wurf en mét ém gëldené ranyelchen e),
der kukuk nåm et unt flug ze ſënyem lëſken.

bisweilen findet der ſchelm ſelbſt bei ſeinem herzlieb keine aufnahme.

ein guckguck wollt ausfliegen
zu ſeinem herzenliebe
guckguck!

pfui dich, du ſchwarzer vogel
ſo thut man dich doch nindert loben
guckguck!

1) Uhland hoch- und niederd. volksl. ſ. 219 nr. 259. 'der rechte kukuk' nach e. fl. blatt gedr. in dieſem jahr. 181 jahr; Wunderhorn I, 215.

2) Aus Siebenbürgen d. Haltrich. a) craſs grob, derb b) buch c) unterhoſe d) ſchuh e) ringlein. vgl. übrigens das märchen von Machandelbôm. K. H. M. nr. 47 wonach es ſcheinen könnte, als wenn die obigen ſachen dem kukuk für ſeinen ruf zugeworfen werden. gehört das lied vielleicht urſprünglich zu einer gereimten bearbeitung jenes märchens?

ſo fleug du hin gar balde
wol in dem grünen walde
guckguck! [1]).

die abweiſung iſt ganz gerechtfertigt durch die wankelmüthige natur kukuks als liebhaber [2]) woher die redensart *'das iſt ein treuloſer kukuk'* von einem wortbrüchigen bräutigam ſtammt. ein weitverbreitetes volkslied legt dem kukuk ſogar mehrere weiber bei.

1.

der kukuk iſt ein braver mann,
der 7 frauen halten kann,
ſie haben alle arbeit.
die erſte fegt die ſtube aus,
die zweite bringt den unflat raus,
die dritte nimmt den flederwiſch
und fegt dem kukuk ſeinen tiſch,
die vierte holt ihm brot und wein,
die fünfte ſchenkt ihm fleiſsig ein.
die ſechſte macht ihm's bettlein warm,
die ſiebente ſchläft in ſeinem arm.

Pommerellen mündlich. damit ſtimmt faſt wörtlich Wunderhorn I, 353.

2.

Dar guckuck ouff dam zwaigle ſos,
dos quom a raen onn macht ien nos;

dos quom a ſchiener ſuonneſchain
dar guckuck woer bald wieda traig.

dar guckuck ies a praver mon,
ar neimmt ſich eimm ſai ſechs waiver ó.

de aene keät de ſtuov iem aus,
de andre ſchmaſst's zum fenſter naus.

1) Uhland ſ. 44 nr. 12.

2) Die kukuksweibchen binden ſich an keinen beſtimmten gemahl, ſondern gehen wenn ſie ein ei gelegt haben in ein anderes revier über, wonächſt das männchen eine andere genoſſin ſucht. Bujak naturgeſchichte der höhern thiere ſ. 183.

de dritte macht a faier nai,
de viete riet ai's theipple nai.

de feimfte bet't dam guckuck fain,
de ſechſte lät ſich zu iem nai.

dar guckuck ies a praver mon,
ar neimmt ſich eim ſai ſechs waiver ô.

Meinert kuhländchen 174 nr. 86. daraus Erlach IV, 245.

3.

Än guhguhk ſieht merſch gahr nich aa,
daß ha muß ſu veel weiber ha;
un dach kann's gar nich annerſch ſei
ha braucht 'rr zahne — 's bleit d'rbei!
de ihrrſchte kieht de ſtaawe aus,
de annre warrſt 'n 's kiehricht naus,
de dritte brinnt n's feuer aa,
de vierte ſetz 'n 's täppchen naa,
de fünfte ſchenkt 'n ſleiß'g ei,
de ſakſte ſtreicht de thaler nei,
de ſiemte rüttelt un ſchüttelt 'n 's ſtrub,
de achte leet 'n 'n pfühl d'rzu,
de neunte macht 'n 's neſtchen warm,
de zahnte ſchleift in guhguhks arm.

Ältenburg. Firm. II, 343.

4.

Der kukuk af dem naßbûm ſåß
unt dier (derer) grœner weimern (weinbeern) hie åß.
ſe brâder (bruder) ën dem giel krauſen hôr.
hat zwelf breokten (bräute) ën ênem jôhr.
dé irſcht, dæ kiert de ſtuwen aus,
de zwêt dæ drag det kierſchel (kehricht) aus,
de drët, dæ këpt vil ſplitter hûbz,
de virt de mâcht det feur gor ſtulz,
de foaſt dæ kôcht (oder brât) en grœnen fëſch
de ſieſt dæ lôgt ën af den déſch,
de ſiwnt, dæ geng ën këller no wëny (wein)
de âcht, dæ ſchinkt ënt glâsken ën.

de nënyt dæ mâcht ė ſtrſhe bât, (ſtrohbett)
dė zâhnt dæ mâcht ė fėdderbât (federbett).
de elſt dæ mǎcht e plommebât,
de zwolſt dæ lôgt ſich af det bât.
Siebenbürgen d. Haltrich.

5.

Der kukuk iſch a rechter ma,
der zwölf weiber halta ka.
de erſcht' fegt ſtuba aus,
de zweit' tragt de kutter naus,
de dritt' ſchafft's holz in's haus,
de viert' macht a feuerle draus,
de fünft holt e kühle wei,
de ſechſt' ſchenkt en tapfer ei,
de ſiebent' ſtellt en uf de tiſch,
de acht' bacht friſche fiſch,
de neunt' macht's bettle weiß,
de zehnt' ſchafft mit allem fleiß,
de elft' macht's bettle warm,
de zwölft' ſchlaft in's kukuk's arm.
Schwaben mündl. und Meier kinderr. 27, 89.

Bei Simrock volkslieder nr. 120 ſ. 219 erſcheinen ſogar 14 frauen. vgl. Fiedler kinderr. aus Anhalt-Deſſau 196; Zuccalmaglio (Kretſchmer) II ſ. 568 iſt mhd. kukukslied mit dem regenlied verbunden.

Wie aus der phalliſchen natur des kukuks eine derartige anſchauung ſich herausbilden konnte, zeigt eine ganz ähnliche ſage von Freyr. 'quo tempore rex Suetiae Fro' interfecto Norvagensium rege Syvardo conjuges necessariorum ejus prostibulo religatas publice constuprandas exhibuit [1]).

Mit nothwendigkeit iſt durch die ſage denn auch in der bekannten 'vogelhochzeit' dem kukuk ſeine rolle vorgezeichnet.

1) Saxo ed. P. E. Müller VIII, 441.

frau nachtigall die was die braut
der kolman gab sein tochter aus.
der widhopf, derselbig tropf
der hupfet vor der braut auf.
der gutzgauch war der kemmerling
der führt die braut zu schlafen [1]).

Wie der kukuk selbst verliebter natur geschildert wird übt er auf liebesverhältnisse jeder art einfluß.

du schöner kuku
wo singest denn du?
du singest im walde,
verführest mich balde.

wenn ich jetzt allein
in den wald hinaus geh,
dann thut's mir im herzen,
tief drinnen so weh.

ein schön, ein schön häuschen
ein schöns, ein schöns bett,
ein schöns, ein schöns bübchen
sonst heirat ich net.

In einem schwäbischen volkslied heißt es:

jetzt geh ich nimme heim,
bis daß der kukuk kukuk schreit
und mein schätzle bei mir leit.

1) Uhland s. 36 nr. 10. A. 10. Hoffmann schles. volksl. s. 73. Wackernagel b. Haupt III, s. 37.

2) Erlach IV, 171 III. im Wunderhorn III, 115 geht noch die strophe voraus:

die kirschen sind zeitig,
die weichseln sind braun,
hat jede ihren knaben
wüst auch einen schaun.

zwischen unserer ersten und zweiten:

bin ich oft mit meinem schätzchen
in den wald hinaus gegangen
und die vögel haben gesungen
nach meinem verlangen.

dann folgt die dritte strophe.

der kukuk schreit die ganze nacht
und fragt mi, was mein schätzle macht.

Bei Darmstadt lautet dieser spruch:

da drunten an der bach,
dort stehn zwei schöne müllerbursch;
dort bleib' ich über nacht,
und geh' nicht eher heim,
als bis der kukuk kukuk schreit
und mein schätzle bei mir leit.

In einem andern schwäbischen liede wird gesagt:

der kukuk hat zwei goldene füß',
drum ist die heimliche liebe so süß.

Bei den Böhmen begegnen die verse:

da ich von der liebsten ging,
läutete man zum gebete
und der kukuk rief dazu
von der eiche:
'guckgu, guckgu'.
mein goldenes täubchen,
reich mir dein händelein [1]).

In der Lombardei befragt man den kukuk nach der zeit ausfall der ehe; wie Ulyss. Aldrovand. [2]) meint, weil die ehe der Juno heilig war, wahrscheinlicher jedoch in erinnerung eines langobardischen gebrauchs. auch in Schleswigholstein zieht man den vogel zu rath:

kukuk achter de heken,
wo lang schall ik gån to blêken?
oder:
wo lang' schall mîn brût noch gån to blêken [3]).

man zählt seine rufe, bis er einmal lacht und ermißt danach die noch übrigen jahre des ledigen standes. in Schwaben singt man:

1) Wenzig slavische volkslieder 31.

2) Adrov. ornithol. I, 424. übrigens hat der kukuk auch bei andern Italienern segnende kraft. der Neapolitaner glaubt, daß glücklich ist, wer den kukuk rufen hört. 'cantar il cuculo per alcuno' heißt glücklich sein. Liebrecht Pentameron des Basile I, 410.

3) Müllenhoff 480. Simrock kinderb 127, 341.

kukuk schreit im maie:
zähl mir meine eier;
zähl mir dreimal aus und ein.
wieviel jahr muß ich noch ledig sein [1]) ?

In Hannover:

kukuk up de wîmen
wannier schal ik frîen ? [2]).

In der hessischen Wetterau:

kukukknecht
sag mir recht,
sag mirs klar
wieviel jahr
als ich noch eine jungfrau bin [3]).

bei Berlin sagt man:

kukuksknecht
sag mir recht
hübsch und fein
wie lang, daß ich noch soll junggeselle sein [4]).

In Schweden lassen sich die ledigen mädchen gleichfalls weissagen, wie lange sie unverheirathet bleiben sollen.

gök, *gök*, sitt på quist
säg mig vist
hur många år
jag ógift går.

kukuk kukuk auf dem zweig,
sag mir weiß,
wie manches jahr
ich ungefreit bleiben werd.

Ruft er mehr als zehnmal, so sagen sie, er sitze på galen quist, auf einem närrischen (verzauberten) zweige.

Für England dürfte diese sitte T. Milton in seinem schönen sonett 'to the nightingale' (works. London 1731 II, 191) bezeugen.

1) Meier kinderreime aus Schwaben 27, 88.
2) Weimarsches jahrbuch III, 362.
3) Wolf beiträge I, 210.
4) Kuhn in Hagens Germania VII, 237.

or nightingale, that on you bloomy spray
warblest at eve, when all the woods are ſtill;
thou with fresh hopes the lovers heart dost fill
while the jolly hours lead on propitious May.

the liquid notes, that close the eye of day
first heard *before the shallow cuckoo's bill*
portend success in love. o, if Joves will
have link'd that amorous pow'r to thy soft lay.

now timely sing, ere the rude bird of hate
foretell my hopeless doom in some grove nigh
as thou from year to year hast sung too late

for my relief, yet hadst no reason why:
whether the Muse, or Love, call thee his mate
both them I serve, and of their train am I.

in Göthes frühlingsorakel verkündet der prophetiſche vogel einem verliebten paar nahende hochzeit und zahl der kinder. der Deutſche theilt auch dieſen brauch mit den Slaven

rufe kukuk
von der hohen buche,
wieviel *jahre du mir giebſt*,
mit wem ich zur trauung gehn werde [2].

die ſitte den kukuk um die dauer des ledigen ſtandes zu befragen iſt ſogar bei Finnen nachweisbar, ſchwerlich aber hier naturwüchſig, ſondern von Schweden oder Deutſchen in Eſthland überkommen. Die funfzigſte rune der Kalevala beſingt den untergang des alten heldenthums durch (Chriſtus) den ſohn der Marjatta. die reine jungfrau treibt die ſchafe ihres vaters zur weide:

ſchreitet auf der flur die jungfrau,
hüpfet in dem erlenbuſche
bei dem ruf des goldnen kukuks
bei dem ſang des ſilbervogels.

1) Myth. ² 631.
2) Hanuſch Slav. myth. 317. Slovak. lied.

Marjatta das kind voll ſchönheit,
ſchauet hin und lauſchet fleiſſig;
ſetzt ſich auf die beerenwieſe
an den abhang eines berges,
redet worte ſolcher weiſe,
ſelber ſpricht ſie dieſe worte:
'rufe du, o goldner kukuk,
ſinge du, o ſilbervogel,
rufe mit dem zinnesbuſen,
ſprich o erdbeere der Deutſchen,
geh' ich lang' noch unbehaubet
lange ich als lämmerhirtin
auf den weitgedehnten fluren,
auf des haines breitem boten;
einen ſommer, oder zwei noch,
fünf der ſommer, oder ſechs noch,
oder wol gar zehn der ſummer,
oder ſollt' es ſchon genug ſein?

Der kukuk macht die ehe fruchtbar. der wiederkehrende refrain eines liedes im ſchwediſchen märchen (ſchwed. volksſagen v. Cavallius und Stephens überſ. v. Oberleitner ſ. 399) lautet:

der *kukuk* in der ſchwarzen fichte *ſingt*,
daheim die braut zur welt ein kindlein bringt.

Daher ſind nicht ohne grund bei Müllenhoff ſ. 480 an das goldſchmiedslied reime aus den faſtnachts- oder neujahrsliedern angeſchloſſen:

de kukuk brêd ſîn feddern ût,
un flôg wul äwert gollſchmêds hûs.
'guten tag, guten tag lieber goldſchmied mein,
ſchmied meinem ſchatz ein ringelein.

ſchmied' meinem ſchatz einen roſenkranz,
einen roſenkranz zum abendtanz.
der abendtanz, der dauert nicht lang,
er dauert nur einen kleinen ſommer lang.

gott gäwe de brût, wat ik är wünſch,
dat êrſte jâr ênen jungen prinz.

dat andre jâr ênen appel rôt,
êne junge dochter in den schôt.
un dat so fort van jâr to jâr,
un dat bet fîf un twintig jâr.

Um der fruchtbarkeit der einzusegnenden ehe willen tragen die hochzeitbitter im Schaumburgischen auf ihrem mit bändern bunt verzierten stabe einen kukuk [1]). im Böhmerwalde achtet man beim *hochzeitzug* auf den ruf des kukuks und nimmt daraus vorbedeutung für das wohlergehen der hochzeiter [2]). auf der halbinsel Hela bei Danzig hat sich unter den seit jahrhunderten in abgeschiedenheit lebenden fischern deutscher abkunft ein hochzeitgebrauch erhalten, der entschieden heidnischen ursprung bekundet. ein rüstiger mann setzt sich an den tisch und zeichnet mit kreide figuren auf denselben. ihm zunächst, um ihn herum, stehen die weiber und jungfrauen, dann im kreise die übrige gesellschaft. beim zeichnen spricht er:

ist das nicht ein kurz und lang?
alle ja das ist ein kurz und lang.
zeichner ist das nicht 'ne hobelbank?
alle ja das ist 'ne hobelbank.
kurz und lang, hobelbank,
o du schöne, schöne hobelbank.
zeichner ist das nicht ein storchenschnabel?
alle ja das ist ein storchenschnabel.
zeichner ist das nicht 'ne mistelgabel?
alle ja das ist 'ne mistelgabel.
mistelgabel, storchenschnabel,
kurz und lang hobelbank,
o du schöne, schöne hobelbank.

in derselben weise folgt:

hünersteig, *harf' und geig'*,
baum und mist, *haskeschiß*,
vater und sohn, Absalon,
jud im haus, *kukuk kukt zum fenster 'raus.*

1) Mittheilung E. Meiers.
2) Joseph Rank aus dem Böhmerwalde bei Nork kloster XII, 186.

reiter zu pferd, feuerheerd
finger und ring, kleines kind [1])
beil und klotz, *bauerf-tz* (vulva).

zuletzt wird ein phallus gemalt und vom zeichner mit beiden händen bedeckt, wobei er ſagt:

ein hin und her, eine lichtputzſcheer.

unter dem ruf

'eine ſchöne, ſchöne lichtputzſcheer'.

ſtürmen die weiber und jungfrauen auf den tiſch los und ſuchen die hände des zeichners vom phallus fortzuziehen. je ſchneller ihnen dies gelingt, ohne die zeichnung zu zerſtören, deſto kinderreicher wird die neugeſchloſſene ehe. wie ſehr die bei dieſer ſitte herkömmlichen reime auch aus den fugen gewichen ſind, es ſind noch genug alte bilder übrig geblieben, welche beziehung auf die hochzeit nicht verläugnen, die beim feſte aufſpielenden *tonwerkzeuge*, der *hochzeitlade*r zu roſs *der heerd* den die braut nach altgermaniſchem recht dreimal umwandeln muſste, wenn ſie in das haus als junge ehefrau einzog. der *ehering* und das *erſte pfand* glücklichen familienlebens. man könnte ſich ſogar verſucht fühlen beim *ſtorchenſchnabel* an den kinderbringenden vogel der Holda, bei *hühnerſteig* an die z. f. D. myth. II, 327. 28 beſprochene beziehung des huhns zum ehegott Thunar, bei *beil und klotz* an die ebendaſelbſt III, 106 nachgewieſene ſymbolik zu denken. dieſen allen geſellt ſich naturgemäſs der *kukuk* zu, der aus dem fenſter (ſeiner himmliſchen wohnung?) ſegnend auf das liebende paar niederſchaut.

Wegen der beziehung des kukuks auf das liebes- und eheleben iſt in Preuſsen die orchis maculata (gefleckte ragwurz, ſprenckliches knabenkraut, heirathblume unſrer *lieben frauen hände* Marienträher) *kukuksorchis* genannt [2]); in England führt die orchis mascula den namen cuckoo-flower [3]).

1) Die formel 'golden ring, königskind' kommt auch in einem buchſtabirreim Bremenſer kinder u. ammenreime ſ. 63, 9 vor.

2) Hagen Preuſsens pflanzen nr. 914. J. Theodori Tabernaemontani das ander buch von den kräutern 352.

3) Robert Forby vocabulary of Eastanglia. London 1830. s. v.

die orchis militaris gehalmte ragwurz heißt gar *großer kukuk*[1]). Die orchis maculata schlägt alle jahre eine neue wurzel neben der alten, welche dann abstirbt. man gräbt sie um Johanni. dann hat sie noch beide wurzeln, welche zwei im handgelenk verbundene hände darstellen. die ältere braunere bedeutet eine männerhand, die neue schneeweiße eine frauenhand, je nachdem sie mehr oder weniger aus einander stehen, wird die parthie, an welche man denkt, kürzer oder länger aufgeschoben. derselbe gebrauch knüpft sich an die orchis bifolia, zweiblättrige ragwurz, bisamknotenkraut, heirathswurzel [2]). einige arten der orchis heißen nach J. Grimm myth.² 198 Marienhand, liebfrauenhand, gotteshand. in einigen gegenden Schwedens heißt diese blume jungfru Marie farkläde, in Dålsland jungfru Marie råck, in Småland jungfru Marie nycklar, in Dålsland und einigen orten Westergötlands jungfru Marias og Skams (des teufels) hand. dagegen in Gotland *Santa Pärs nykäl*, in Mora *Guds hand*, was auf Thôrr weist [3]). Afzelius berichtet [4]): in ebenen gegenden findet man eine feldblume, welche sich durch ihre schöne, hellrothe farbe auszeichnet und jungfrau Mariens hand genannt wird. sie hat zwei wurzeln, welche menschenhänden gleichen, eine schwarze und eine weiße. legt man beide ins wasser, so sinkt die schwarze unter und wird *Satans hand* genannt, wogegen die weiße oben schwimmt und *Marias hand* heißt. wahrscheinlich ist darunter die *kleinhändleinswurz* nd. handekens cruydt, palma Christi minor, palma di Cristo, digitus Veneris gemeint, welche auch Serapias, satyrium, cynosorchis, orchis palmata genannt wird [5]). in Elfdalen (Schweden)

1) Hagen a. a. o. nr. 912.

2) A. pr. pr. bl. XXVI s. 529. n. pr. pr. bl. V, 333. n. pr. pr. bl. VI, 227.

3) Dybeck Runa 1845. s. 76.

4) Schwedens volkssagen III, 241.

5) Jacobi Theodori Tabernaemontani das ander buch von kreutern Frankf. a. M. 1625. s. 364. J. J. Hecker einleitung in die botanic. Halle 1734. s. 123.

heißt sie Marith *neven,* in einigen gegenden von Helsingaland junfru Marias *fôt.* in anderen landschaften des Nordens jungfru Marias och den ondes hand, Maria og Fandens hand. einen deutlichen bezug auf Thôrr bekunden dagegen die namen in Våmhus *Uärrar neven* (d. i. vår herres näfna) in Jämtland *Vår herres hand och gammel Sjulshand* in Dalarna *Guffarsluppa* [1]) Guffar ist Thôrs beiname s. myth. [2] 152. durch die benennung satyrium ist sattsam die volksthümliche vermengung der palma Christi mit orchis und satyrium (knabenkraut, stendelwurz, ragwurz, geilwurz und aller dieser pflanzen unter einander) bezeugt. in den beiden wurzelknollen des satyrium und mehrerer orchisarten erkennt die volksphantasie hoden, woher die namen *fuchshödlein* testiculus vulpinus, *bockshödlein* testiculus hircinus, *bocksgeil* tragorchis. alle diese pflanzen wurden als untrügliche mittel zur wiedererlangung verlorner mannheit, erregung wollüstiger begierden, zur heilung und kräftigung von schwindsüchtigen betrachtet. eingemachte knabenkrautwurzeln sind 'anmüthig zu gebrauchen am morgen zwey oder drey gessen vor dem imbiß zu reitzung zu ehelichen werken, *die aber, so verzaubert, es seyen mann oder weibspersonen,* sollens nehmen wenn sie schlaffen gehen wöllen' [2]). die phallische beziehung dieser pflanzen bekundet auch die in Bocks kräuterbuch 620 erhaltene sage: ehe die ziemer, amseln, drosseln etc. im herbst wieder fortziehn, versammeln sie sich auf den wiesen und weckholterbergen und paaren sich und aus ihrer überflüssigen geilheit, so etwan auf den grund fallet, entsteht die orchis [3]). Auch lychnis flos cuculi heißt im Wingåkr östr. jungfru Marias hand und jungfru Marias fingrar [4]). in Frankreich führt digitalis purpurea den namen *gants de notre-dame.* In allen diesen benennungen scheint der finger und die hand das spätere mildere, eine auffassung als phallus

1) Dybeck runa 1850. s. 7.

2) J. Th. Tabern. II, 353.

3) Menzel Odin 28.

4) Dybeck runa 1850 s 11.

das urſprünglichere. es ſchlägt hier die von W. Grimm in ſeiner abhandlung 'über die fingernamen' erläuterte mythiſche berührung beider durch. vgl.:

therewith fantastik garlands did she make
of crowflowers, *nettles* [1]), daisies and long *purples* [2]),
that liberal shepherds *give a grosser name*
but our cold maids do *dead mans fingers* call them [3]).

als lebensvogel mußte der kukuk auch der krankheit und dem tode zu gebieten haben. wer den vogel nüchtern zuerſt ſieht, hat tod zu fürchten. man beißt deshalb in den baum um auf dieſen oder den darin wohnenden geiſt die angehexte krankheit zu übertragen [4]). nach dem glauben der Inſelſchweden auf Worms geſchieht die rettung nur dann wenn der baum durch den biß wirklich vertrocknet, weshalb man ſoviel wie möglich junge ſtämme auswählt. unter den Ehſten und Letten iſt jener glaube ſehr verbreitet und es iſt möglich, daß er erſt von hier aus nach Preußen und zu den Schweden einwanderte [5]). hat man etwas genoſſen und wäre es auch nur ein biſſen, dann mag der kukuk ſchreien, ſoviel er will, er kann keinen ſchaden thun. daher nehmen die Oeſeler noch jetzt ein ſtückchen brod mit ins bett, um es beim erwachen ſogleich in den mund zu ſtecken, damit *der vogel ſie nicht betrüge* [6]). dieſelbe ſitte herrſcht unter den Letten. das ſtück brod heißt bei ihnen 'dſeggufes nummoſins kukuks mundvoll [7]). die Ehſten halten es vor allem für unheilvoll am St. Georgentage ohne dieſen vogelbetrug — ilma linno petet — den kukuk (einen anderen ſingvogel, eine glocke, oder ein horn) zu hören. man ſtirbt oder wird taub [8]). die Ruſſen

1) Wir werden an einem andern orte beweiſen, daß auch die neſſeln Thunar heilig waren.
2) purple = orchis maculata.
3) Shakespeare Hamlet act. IV sc. VII.
4) A. pr. pr. bl. XXVI, 535.
5) Arndt ſchwed. reiſe IV, 6.
6) Luce über Oeſel, Pernau 1827. ſ. 65 ſgg.
7) Schilling Lett. magaz. 1832. ſ. 75.
8) Kreutzwald-Boecler ſ. 85. vgl. Neus Ehſtniſche volkslieder ſ. 305.

glauben, daſs der kukuk *tod* verkünde[1]). nach Barchwitz oſtindiſcher reiſe (Erfurt 1750?) ſ. 244 kam auf Letby der öſtlichſten unter den Servattyinſeln (in der ſüdlichen gruppe der Bandainſeln zunächſt an Timor) der kukuk, wenn jemand ſterben ſollte, nachts in die negereien und ſchrie entſetzlich. einmal lieſs er ſich drei tage hinter einander auf einem baum nahe der wache nieder und kukukte unaufhörlich. der ſoldat, dem es gelten ſollte, war noch friſch und geſund, hatte ſeinen ſpaſs und ſagte 'der kukuk will mich holen!' den dritten morgen ſtand er geſund auf, gegen mittag bekam er einen plötzlichen zufall und war in einer ſtunde todt. denſelben abend kam der kukuk nicht wieder. brachten die holländiſchen ſoldaten dieſen glauben aus ihrer heimath mit oder war er malaiiſchen urſprungs? es bedarf erſt weiterer nachforſchungen, ehe wir einwirkung des kukuks auf den tod der altgermaniſchen religionsanſicht zuſprechen dürfen. ſtellt ſich dies aber als zuläſſig heraus, ſo iſt wiederum berührung des vogels mit Donar anzumerken, welcher bei ſich die todten empfängt, die nicht zu Wuotan nach Walhall emporſteigen, deſſen hammer oder keule die ſcheiterhaufen weiht und in urzeiten dazu diente die alten, lebensmüden greiſe zu tödten. das rothkelchen (myth. [2] 647) trägt blumen und blätter auf das geſicht von erſchlagenen, die es im walde findet. auf den aufenthalt bei dem donnergott nach erfolgtem tode möchten vielleicht die redensarten: *dich ſoll der kukuk holen, hol's der kukuk, des kukuks werden* gehen. elſäſſiſch: i wolt de wärſch bim güxel! zuem güxel! geh zum güxel! ſchick 'ne zuem güxel! zuem gügger! zuem güggück! daſs dich dr güggück! (hol)[2]). 'geh zum kukuk' begegnet dem niederländiſchen fluch '*loop naer den donder*' den ich unter Wolfs mündlichen aufzeichnungen aus Belgien finde; *hols der kukuk*' wiederum entſpricht dem Holſteiniſchen *hael im de donnerstag*[3]), wozu der ausdruck

1) Erman archiv für kunde Ruſslands I, 1841, ſ. 628.
2) A. Stoeber bei Frommann die deutſchen mundarten II, 505.
3) Schütze II, 82.

'zuem Dungſti!' im elſäſſiſchen Sundgau [1]), und 'daß dich der donnerstag!' bei Moſcheroſch [2]) ſtimmt.

Als leben ſpendender vogel diente der kukuk auch zur arzenei. man brannte ihn zu aſche und gab dieſelbe als wirkſames mittel gegen fallende ſucht ein [3]).

V. Als lebensvogel (ſei er nun Frô's oder Donars thiergeſtalt oder herold) nimmt der kukuk weiterhin verwandtſchaft mit den in allem leben waltenden elben in anſpruch. in Pommerellen zählen die kinder ab:

1. 2. 3. 4
ſaß ein *männchen auf der thür*,
hatt' ein *rothes hütchen* auf,
oben ſaß ein *kukuk* drauf [4]).

Leyſers handſchriftlichem nachlaß auf der univerſitätsbibliothek zu Leipzig entnehme ich folgende reime die ihm candidat Keil aus Weißenfels mitgetheilt hatte:

es ſaß ein männchen vor der thür
und hatt ein graues hütchen auf,
und oben ſaß der kukuk drauf.
pukelti, pukelti naus.

In einer gegend von Tirol, die ich nicht näher angeben kann, lautet ein abzählreim:

pipa papa beſenſtiel
ſitzt a mandl auf der mühl
hat a *rundes hüetel* auf
rund herum voll federn drauf.

In Insbruck:

1. 2. 3. bigga, bogga, bei.
bigga, bogga beſenſtiel,
ſitzt *a mannl* auf der *mühl*.

1) Stoeber a. a. o. 504.
2) Philand. v. Sittew. Straßb. 1650 II, 668.
3) Bechſtein naturgeſchichte I, 1142.
4) In Oſtpreußen verderbt (n. pr. pr. bl. IX, 434, 86):
es ſaß ein mädchen vor der thür
hatt' ein *rothes käppchen* auf
oben ſaß *der kukuk* drauf.

hat a *tſchergets hütl* auf,
um und um voll federn drauf.

In München:

ene bene heu,
ene bene pfännenſtiel
ſitzt a mändel auf der *mühl*
hat ein *ſtaubig hütl* auf
liegt ein vierundzwanzger drauf.

Im Leſachthale in Kärnthen ſpricht man beim abzählen z. f. D. myth. III, 32.

âns, zwâ, drei
pigga pogga pei
pigga pogga pögilein
hat a *mandl* a müle drein,
hat *ein krempats hüetel* auf
und a *roata* feder d'rauf.

Merkwürdig klingt ein elberfelder Martinslied (Firmen I, 425) an:

mäten het ne perücke op
dô ſitt de düwel bowen drop.

Das männchen im *rothen* (grauen) *hütchen* iſt offenbar ein elbiſcher hausgeiſt und darum die lesart *'auf der thür'* der anderen vorzuziehn. der ſchretel myth. ² 431 führt *'ein rôtez keppel'*, zwerge in däniſchen ſagen *rothe kappen.* daß wir es hier mit einem hausgeiſt zu thun haben ſcheint mir außer der feuerfarbe des huts, welche in dem wohnſitz dieſer kobolde beim oder unter dem heerde ihren grund hat, ein ſchon angeführtes lied, von dem ich hier die oſtpreußiſche faſſung herſetze, zu beweiſen

backe kôke, backe!
mêl öß em ſacke
eyke öß em korwe,
kuckuk öß geſtorwe.
wo ſulle wi em ſöke?
under de holle öke.
wo ſulle wi em ſinde?
under de holle linde.

wo ſulle wi em begrawe?
undrem ſchulte-awe.
ſtöt em nich de katbel ût,
ett rôkt em önn den narwen.

Der kukuk, der an Donars heiligem feſt *(Johannistag)* ſich den augen der menſchen entzieht, iſt nicht zu finden, er ſtarb. wo hat man ihn denn zu ſuchen? unter der *hohlen linde,* Holdas heiligem baum, darin die elben wohnen, in der hohlen eiche, aus deren aſtloch die kleinen kinder (wiederum elbe) kommen [1]. ſein eigentlicher ruheplatz iſt *jedoch hinter dem ofen.* hier weilt er den winter bei den elben. denn der ofen vertritt hier den heerd, aus dem er ſelbſt entſprungen iſt. auf keiner beobachtung ſondern auf demſelben mythiſchen grunde beruht daher die von Ulyss. Aldrovandus [2]) mitgetheilte basler ſage, daß ein zürcher bauer im begriff einen holzblock in ſeinen ofen zu werfen darin die ſtimme eines kukuks vernahm. galt der kukuk etwa als ſchutzgeiſt des *hauſes* und der *gemarkung* (hûſinc, ingoumo, ſtetigot)? warum ſoll er ſonſt hinter dem ofen des *ſchultheiß* beigeſetzt werden wenn er nicht für die gemeinde als ſolche wichtigkeit hatte? wenn der gott nicht ſelbſt in kukuksgeſtalt auf erden weilte, füllte einer ſeiner diener, ein elbe, die hülle aus und vertrat ihn. ſo konnte man in jedem fall hoffen durch die nähe des kukuks der göttlichen ſegnungen theilhaftig zu werden. darum galt der tag für feſtlich, an welchem man den erſten kukuksruf *auf eigenem grund und boden* hörte (Woeſte z. f. D. myth. II, 94); darum war ein jedes dorf auf die ehre eiferſüchtig den kukuk bei ſich rufen zu hören. er nahte *den häuſern und dörfern,* um regen und gewitter anzuzeigen, und machte acker und vieh fruchtbar.

1) Zu P. Aldrovandi zeit und noch neuerdings glaubte das volk an vielen orten, daß der kukuk ſpeiſe in hohlen bäumen zuſammentrage und ſo überwintere. Konrat v. Megenberg: der gauch zeücht ſein federen auß in dem wintter und ſeczt ſich in ein hol mit federen in ein ſichern baum, darein hat er geſamlet das eſſen in dem ſummer das er den winter bedarff.

2) Ornithol. I, 418.

faſt wörtlich ſtimmen hiemit die oben mitgetheilten vêden hymnen überein, in denen der in den kukuk verwandelte Indra angerufen wird den häuſern heilvorbedeutend zu nahen und ſie vor *dieben* und böſewichten zu ſchützen, endlich (wenn der ſchluß der beiden lieder dem dichter ſelbſt angehört und nicht ſpäterer ſchreiberzuſatz iſt) kinderſegen zu verleihen. wie Thôrr beſchützer der familie war (als heerdgott) und nachkommenſchaft verlieh (wie wir aus der Starkaðsſage ſehen), galt Indra als vorſteher der genoſſenſchaft sadaspati und ſchenkte den frommen reichliche ſprößlinge. vielleicht liegen ſpuren eines eigenen dem vogel geweihten kultus, welcher ſich uns ſchon in frühlingsreigen kund gab, in einer heſſiſchen ſage [1]). die Griesheimer hatten einſt einen kukuk gefangen und hielten ihn für eine ſo große naturmerkwürdigkeit, daß ſie ihn durch eine deputation dem landgrafen überſandten. der landgraf that, als ob er das thier ſehr bewundere und bat ſich auch das neſt zum geſchenk aus. der bürgermeiſter ſprach: das iſt das ganze eichenwäldchen. da ließ der gemeinderath dem landgrafen ſagen, das neſt gäben ſie gern, aber er ſolle ſich's ſelbſt holen. er bedankte ſich für das geſchenk, meinte aber, er wolle es lieber da laſſen, wo gott es hingeſetzt habe. andere erzählen, die Griesheimer hätten gehört die landgräfin in Darmſtadt wolle ſich gerne eine kuh halten, da hätten ſie ihr die kuh ſammt der wieſe zum geſchenk gemacht, dem landgrafen aber den kukuk und *zum unterhalt hätten ſie dieſem das eichenwäldchen gegeben.* dem kukuk ſcheint danach ein eigens abgegrenzter waldbezirk heilig geweſen zu ſein. daher ſtanden die Griesheimer unter dem beſonderen ſchutz des vogels, und führten den namen *kukuke*, der noch jetzt ſpottweiſe gebraucht wird. als angehörige des kukuks wagten ſie auch, wie oben angeführt iſt, gutes heuwetter in anſpruch zu nehmen *'kukuk iſt mein ort.'* hatten die rufe des kukuks einmal beſonderen werth für den kreis eines

1) Wolf heſſiſche ſagen. Göttingen Dietrich 1853. nr. 259, ſ. 162, 163.

einzelnen dorfes oder der hundertschaft, so mußte jeder fremde kukuk, der anderen distrikten glück brachte, in kriegerischen zeiten, wo man mit seinen nachbarn in beständiger fehde lag, als natürlicher feind erscheinen. im wegekorter 1592 findet sich die folgende erzählung 'van einem grôten kukuk [1]: 'nicht vern van Justingen dâr licht ein derp, dat hêt Mündingen, dârsülwest wânden in olden tîden gude frame und redeleke lûde. dersulwen börger einer rêdt einmal na Ehingen uf ein market und im to hûs rîdende sach he in der Mundinger veldscheidunge einen frömden kukuk up einem bôme *mit êrem gemênen kukuk* einen schermetzel holdende [2]; wente se hadden rede eine gûde wîle væn twên bömen wedder einander gekukuket. do öwerst de strîtbar bûr van Mündingen sülkes sach, dat ein frömet kukuk dem Mündinger mit rôpende awerlegen was, bî föstein, festeinmal mehr kukukde as ere kukuk van Mündingen, wart he törnig, stêg van sînem pêrde aff, stêg up den bôm to sînem kukuk un halp dem kukuk rôpen, so lange dat de frömde kukuk wîken moste, un awerwunnen was. de wîle öwerst disse bûr up dem bôme sînem kukuk strîden halp gegen den annern, so quam ein wulf und frat em sîn pêrd under dem bôme, noch wolde he nich heraff êr dat de frömde kukuk gar awerwunnen was. des möste he darna to vôte to hûs gân. so balde he to hûs quam lêt he de gemêne to hôpe rôpen, vortellede en, wat he van wegen des gemênen nüttes vor êr un rôm mit der Justinger kukuke begân hadde, nömliken, dat he *êrem gemênen kukuke* hülp un bîstand jegen der van Justinger kukuk gedân hadde. dargegen äwerst hebbe he nicht enen

1) Th. Colshorn märchen und sagen. Hannover 1854, s. 233, nr. 81.

2) Die naturwissenschaftliche beobachtung lehrt, daß die kukuke einander gern ausweichen, so daß in einem größern revier selten mehr als *ein* paar zu finden ist (S. Tschudi thierleben der alpenwelt bei Nieritz volkskalender f. 1855, s. 69). in seinem revier leidet der kukuk keinen andern (Bujak naturgeschichte der höhern thiere Königsberg 1832, s. 183). die weibchen binden sich an keinen bestimmten gemahl, sondern gehen, wenn sie ein ei gelegt haben in ein anderes revier über.

geringen schaden entfangen, wente dewîle he mit gröteſtem ernst und handel mit dem frömden kukuk geweſt, so ſt ſîne gude Griſeke, de he menig jâr gehat hadde van einem wulwe gefrêten worden. ſulkes wolde he en angetäget hebbet, yſſt ſe em to ênem andern pagen wedder helpen wolden. do nu de ſchulzgerichte un de gemêne to Mundingen êres mitbörgers rede vornamen hebben ſe vor unbillik geachtet, ſo einer, de ſo ſlîtigen und ernſtlich der ganzen gemênen wolfart êre und frîheit bedenket, derhalben ſcholde ſchaden lêden. darup hedden ſe eindrechtiglik beſlaten und geordnet, dat em ût gemênem vorrade ein ander pêrd gekoſſt ſchold werden, de wîle he ſik der gemênen halwen ſo ernſtlichen geholden. ſo iſt de ſulwe ernſthaftige bûr darnâ ſêr hoch bî en geholden un de *kukuksridder* genoemet worden.' — Kirchhof erzählt in seinem Wendunmuth 1602 I, ſ. 400 dieſelbe geſchichte, die er nach Munderkingen in Schwaben verlegt. ein bauer ſteigt auf einen baum und hilft ſeinem kukuk gegen den kukuk des nächſten dorfes rufen. inzwiſchen wird ſein pferd geſtohlen, der ſchultheiß beruft mit glockenklang die gemeinde, welche einmüthig beſchließt das pferd zu erſetzen. — wenn die bauern aus Heaspern (bei Medebach regierungsbezirk Arnsberg) nach der ſtadt kommen, rufen ihnen die jungen nach 'heaſperſche kukkuk! heaſperſche kukkuk!' das ſoll daher kommen, weil der groſſe Hennes zu Heaspern als er einſt an der dreilarſchen gränze pflügte auf einen baum ſtieg und dem Heaſperſchen kukuk gegen den auf der dreislarſchen ſeite des berges rufen half, weil er keine ſo ſtarke ſtimme hatte wie dieſer. E. Meier's güte verdanke ich eine vierte faſſung, die viele ſelbſtändige züge blicken läßt. die Rehburger am Steinhuder ſee im Hannöverſchen hatten einſt viel geld in der gemeindekaſſe und glaubten es am ſicherſten bei dem kuhhirten, dem ſie bereits ihr vieh anvertraut hatten, niederzulegen. da nahm der hirt die geldkiſte mit auf's feld und trug den ſchlüſſel dazu bei ſich. nun geſchah es, daß der kukuk von

1) Firmen. I, 332.

Rehburg mit einem der nachbardörfer ſtreit bekam und beide ſich biſſen. der hirt meinte, er müſſe doch wol dem Rehburger kukuk zu hilfe kommen und ließ deshalb ſeine kiſte im ſtich, die ihm inzwiſchen geſtohlen wurde. als der rückkehrende den verluſt gewahr ward, ſprach er lächelnd 'geh du nur hin! ich habe ja den ſchlüſſel zum gelde noch in der taſche. — auf den ſieg eines *fremden* kukuks wird ſich die ſage von den Haiterbachern beziehn, welche E. Meier in dieſer zeitſchrift I, 440 mitgetheilt hat. die leute von Haiterbach, einem alten ſtädtchen im oberamt Nagold, ſahen vor viel hundert jahren im Wiesthale zum erſtenmale einen kukuk und erſchraken nicht wenig über dieſen unbekannten vogel. ſie ſchloſſen ſogleich die ſtadtthore und verſtopften ſogar mit kraut die untern öffnungen der thore, damit der vogel doch ja nicht in die ſtadt kommen möge, denn ſie fürchteten daß er ihnen unglück bringe. ſie ſollen deshalb ſogar eine betſtunde in der kirche gehalten und dabei ein lied geſungen haben, das ſo anfängt:

es iſt ein fremder vogel kommen
in dem wiesthal unne dran.
kyrie eleiſon.

Trotz aller vorſicht, mit der man die thore verrammelt hatte, kam der kukuk dennoch in die ſtadt, indem er über das ſtadtthor flog. ſeit der zeit haben die Haiterbacher den 'unnamen *kukuk*' erhalten, hören's aber nicht gerne, wenn man ſie an die geſchichte erinnert und ihnen den namen zuruft. dem fremden vogel wird ein einheimiſcher '*gemeiner*' kukuk gegenüber geſtanden haben und von dieſem der zuname der Haiterbacher entſprungen ſein. denn noch bei den bewohnern eines andern ſchwäbiſchen orts, Hepſisau rührt die ſchelte *gückigauch*, kukuk daher, daß ſie das recht eine kirchweih zu halten für einen kukuk verkauften [1]). ſie kauften ſich den vogel, wie man kobolde kaufte [2]), um ſeiner ſegnenden nähe theilhaftig zu werden, vielleicht noch in ſchon chriſtlicher zeit und verwirkten durch dieſen rückfall ins heidenthum das recht

1) E. Meier ſchwäb. ſagen 428 nr. 166.
2) Myth. ² 480.

der kirmes. die bewohner von Seligstadt, einem sächsischen dorf in Siebenbürgen heißen auch kukuke. sie sind als originelle, spaßhafte leute bekannt. ein dorf bei Elbing in Westpreußen führt den namen *Kuckuk*, ein anderes mit demselben namen liegt mitten unter slavischen orten im karthäuser kreis (regierungsbezirk Danzig). im kreise Ortelsburg in Ostpreußen findet sich ein *Kukukswalde*. die ganze sippschaft der kobolde und hausgeister steht mit Donar dem schützer des heerdfeuers und grundbesitzes in enger verbindung, wofür nicht allein ihre rothe kappe spricht, sondern auch ihr widerwille gegen donnerstagsarbeit (myth. [2] 476). eine neue verwandtschaft des kukuks mit den elben thut sich auf, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die zwerge, welche wiederum Donars gefährten sind, die kinder des menschen zu stehlen trachten und sie mit ihren wechselbälgen vertauschen. gradeso legt der kukuk sein ei in die nester fremder vögel. Vrîdank 143:

nû hoeret sîne schalkheit ouch
die man hât von im geseit.
swâ diu grasemücke eier leit
unt des der gouch wirt gewar
er gizzet ir ir eier gar,
unt birget er diu eier sîn
der toerinne in ir nestelîn
der lât er si im dâ büeten
unt ân sîn hëlfe ûz brüeten.

Wenn die naturwissenschaft [1]) diese thatsache aus der langsamen entwickelung der kukukseier in zeiträumen von 8 zu 8 tagen erklärt; welche den vogel nicht so fieberheiß werden läßt, daß er durch sitzen auf den kälteren eiern sich abkühlen müßte, so sah das volk darin etwas gespenstisches.

Die insekten galten als *elbe*, gute *holde*, *holderken*, *holdiken*, diese sind eine frucht der vermischung der hexen mit dem teufel und erscheinen bald als schmetterlinge, bald als hummeln oder queppen, bald als raupen oder würmer. schon eine ahd. glosse bei Graff I, 243: *alba* brucus, lo-

1) Oken naturgeschichte VII, 1, 224.

custa, quae nondum volavit. wie die hexe heißt der ſchmetterling milchdieb, buttervogel, und auch den zwergen gab der volksglaube ſchuld milch aus dem euter der kühe zu ziehen; dvergspeni heißt altn. die papilla vaccarum vacua. der kukuk galt nun für den vater elbiſchen gewürms. der ſchaum auf weiden und manchen andern gewächſen — als ſolche werden namentlich lavendel roſemarin, gouchbluom (odontides) gauchbrot, vor allem cardamine pratensis wieſenſchaumkraut (kukuksblume gouchblume) bezeichnet — heißt kukuksſpeichel nd. kukuks ſpijen[3]) ſchweiz. guggerſpeu engl. cuckowspit, cuckoospittle[4]) in Scott. Lowland gowspit; dän. gjögespyt[5]). in dieſem ſchaum entſtehen lauter junge inſecten. wie die guten oder böſen holden, gute oder böſe elbe von den hexen zur hervorbringung von krankheit oder geſchwulſt bei menſchen und vieh verwandt werden, indem dieſe ſie in haut und bein beſchwören, dienten auch die aus dem kukuksſpeichel hervorgegangenen cicaden zu gleichem behuf; das ſittliche gefühl des volkes aber, welches gerechte vergeltung dafür verlangte, daß der junge kukuk ſeine pflegeeltern, nachdem ſie ihn groß gezogen, nicht allein aus dem neſte werfe ſondern gar aufeſſe, wandte dieſen glauben auf unſern vogel ſelbſt. um die zeit der hundstage, heißt es, fallen jene inſecten, ſeine eigene brut, den kukuk zu hunderten an, ſetzen ſich unter ſeine flügel und quälen und beißen ihn ſo, daß er weder ruhen, noch ſpeiſe nehmen kann, bis er todt iſt[6]). auch dieſer aberglaube duldet den verſuch einer anknüpfung an Donar, dem inſecten z. b. hirſchkäfer (donnerguegi, donnerpuppe), wahrſcheinlich auch miſtkäfer (torbagge)[7]) heilig

1) Myth. ² 1046—47.
2) Brown vulgar errours s. v. cuckoo c. 8.
3) BR. NS. WB. 891.
4) In England war auch dieſer ſymbol der ehelichen untreue. Green ſagt in ſ. 'quip for an upstart courtier' 1620: there was loyel lavender, but that was full of *cuckow spittes*, to show that women's light thoughts make their husbands *heavy heads*. vgl. Brand P. A. II, 198.
5) Dieſer ſchaum heißt auch *hexenſpeichel* norweg. *troldkjäringſpye*. myth. ² 646.
6) Aldrovand. I, 421.
7) Myth. ² 167. 656. Afzel. sagohäfd. I, 12. 13.

waren. es giebt auch eine *kukuksfliege musca cucularia.* nach Nemnich polygl. p. 338 heißt der pflasterkäfer (meloe vexicatoria) (?) *gauch;* er führt auch einen *gauchkäfer* carabus an. Kirchhoff erzählt von haus Spangenberg [1], wo er nach vielbewegtem landsknechtleben als fürstlicher burggraf seine tage beschloß, daß jährlich um Laurentii ein schwarm geflügelter ameisen durch den schornstein eines gewissen thurms komme. die nächste *nacht*, oder denselben tag breche entweder *heftiger sturm* oder *starkes gewitter* aus [2]. ist jemand mit *ungeziefer* behext, so wickele er drei stück in ein papier und schlage *mit dem hammer* darauf [3]. wer in den zwölf nächten *erbsen* kocht, bekommt *ungeziefer* oder aussatz [4]. bauholz gegen den *holzwurm* zu sichern, schlage man *Peterstag* vor sonnenaufgang mit einem stück *eichen*holz dran und spreche dabei: sante worm wut du herût, sunte Peter is kommen! [5]. allen am *gründonnerstag* gesäten pflanzen können nach dem glauben der Wetterau die *erdflöhe* und anderes ungeziefer nicht schaden [6], die an diesem tage an die luft gebrachten kleider sind vor den motten sicher. hienach dürfte auf Thunar ein aberglaube bezüglich sein, welcher unter dem deutschen landvolk weiter verbreitung genießt. wenn man bei des *kukuks* erstem ruf die fußspur aussticht und die ausgegrabene erde verstreut, werden so weit sie fällt für das ganze jahr die erdflöhe vertilgt [7]. auch in Frankreich (Périgord, Poitou Saintagne) herrscht diese meinung: lorsqu'on entend le coucou, il faut s'arrêter tout court et sans détourner le corps prendre en arrière un peu de la terre, qui se trouve sous les pieds: elle garantit de toute piqûre

1) Wendunmuth III, 179.

2) Über diese ameisen und damit zusammenhängende sagen s. auch Lynker hessische sagen s. 133.

3) Myth. [1] XCV, 692.

4) ibid. 687.

5) ibid. CIV, 877.

6) Wolf beitr. I, 70.

7) S. u. a. L. Domitii Bruson. facet. exempl. l. VII. Basil. s. a. 4. p. 285.

d'insecte [1]). allein es ift möglich, daß diefer glaube nicht einheimifch bei uns war. denn fchon Plinius berichtet [2]): aliud est cuculo miraculum. quo quis loco primo audiat alitem illam, si dexter pes circumscribatur ac vestigium id effodiatur, non gigni pulices ubicunque spargatur. übrigens ift das ausfchneiden der fußfpur deutfcher weife vollkommen gemäß f. myth. ² 1145. —

Offenbar war Thunar der teufel, welcher mit den hexen, d. i. weiblichen elben die *guten holden* zeugt. doch könnte auch wohl Frô als vater derfelben gedacht fein. die hexen opfern ihrem galan mitunter *fchwarzes vieh.* diefe opfer fielen wenigftens im nordifchen heidenthum Frô. 'si quidem propitiandorum numinum gratia Frô deo rem divinam *furvis hostiis* fecit, quem litationis modum annuo feriarum circuitu repetitum posteris imitandum reliquit. Fröblod Sueones vocant' fagt Saxo vom Hading. zu den von Frô oder Thunar abhängigen elben gehört nun auch die libelle. fie heißt *teufelsbraut*, *teufelsbuhle*, *feejungfer*, *verwünfchte jungfer*, gaespêrd (dei equus) ridderpêrd, zfgz. rêrêrd [3]). an fie richtet fich der bremer kinderfpruch [4]):

rêrêrd gâ fitten
ik will dî nig antikken.
rêrêrd gâ fitten!
de *kukuk de kumt.*

zunächft findet diefer fpruch feine erklärung darin, daß der kukuk den libellen feiner nahrung wegen nachftellt [5]). vielleicht aber verbindet fich damit noch die mythifche anfchauung, daß die feejungfer vor dem kukuk als dem

1) De Nore 159.

2) Natural. Histor. XXX, 10.

3) Richey idiotic. Hamburg. 68. fchon den alten galt ein thier diefer art, eine art grille, oder heufchrecke für eine verzauberte alte jungfer *μάντις*, *γραῦς σίριφος* deren blick jedem fchaden brachte. Jahn verhandl. der Leipz. gefellfch. der wiffenfch. 1855 f. 96. von Pisistratus ift es nach Hesych. wahrfcheinlich, daß er an der Akropolis von Athen ein grillenartiges infect zum fchutze gegen die fascination anbringen ließ. f. Hesych. f. *καταχήνη*. Lobeck Aglaoph. 970 fgg.

4) Schmidt ammenlieder f. 46.

5) Bechftein gemeinnützige naturgefchichte der vögel I, 1128.

thier des donnergottes, dem auch ſie unterworfen war, furcht hat. wie Thunar die von ihm abhängigen elbe kräftig im zaum hält geben manche überreſte des heidniſchen glaubens zu erkennen. wechſelbälge pflegte man *an drei donnerſtagen* an *das lodernde kaminfeuer* zu ſetzen und dann auf den kreuzweg zu tragen, ſo brachten die kleinen leute das geraubte kind wieder. zwerg Alvis hat furcht vor Thôrr; die zwerge werden durch poch- und hammerwerke vertrieben und fürchten den klang der trommel [1], weil dieſe abbild des donnergetöſes ſind. zu vgl. ſteht:

hamer ſlâ hamer
ſlâ buſſemann dôt [2].

Frô's elbenherrſchaft wird auch wol bisweilen ſtrenge ſtatt der milde haben walten laſſen. 'wen die nachtmahr beſucht, bohre ein loch unten in die thür und lege ſo viel ſchweinsborſten hinein, bis es ausgefüllt iſt. dann kann ſie nicht herein' [3]. da die mahren in allerlei thiergeſtalten erſcheinen, iſt hiemit ſchon der übergang zu andern elbiſchen thieren als inſecten, gemacht. dem *rothen* (donnergeweihten?) fuchs ruft man zu:

drib drab hühnerdieb
haſt mir meine pippchen lieb,
haſt mir eins geſtohlen,
der kukuk ſoll dich holen.
er wird dich legen auf den tiſch
er wird dich ſchneiden, wie 'nen fiſch,
er wird dich legen auf den teller,
er wird dich ſchneiden klein, wie 'nen heller [4].

Aus der elbiſchen natur, oder verwandſchaft des kukuks ward auch wohl erklärt, daß er nach dem volksglauben habichtsgeſtalt annehmen konnte. ſchon zu Aeſops zeit glaubte man, daß der kukuk aus dem habicht werde. Τῷ *κόκκυγί φησιν Αἴσωπος ἐρωτῶντι τοὺς λεπτοὺς ὄρνιθας ὅτι φεύγοιεν αὐτὸν εἰπεῖν ἐκείνους, ὡς ἔσται ποτὲ*

1) Müllenhoff Schleswigholſt. ſag. ſ. 289 nr. CCCXCVI.
2) Müllenhoff Schleswigholſt. ſag. ſ. 603.
3) Myth. [1] CIV, 878.
4) Simrock kinderb. 129, 325.

ἱέραξ [1]. auch Ariſtoteles erwähnt dieſen glauben [2], obgleich der große forſcher bereits bemerkt, daß der kukuk weder krallen noch ſchnabel wie ein habicht beſitze. nur der kleinſten habichtart ſei er an flug und größe ähnlich. Plinius natur. hiſtor. X, 9 ſchöpft aus Ariſtoteles, misverſteht ihn aber und zählt den kukuk wirklich zu den habichten (quin et absumitur cuculus ab accipitre, sola omnium avis a suo genere interemta). noch der gelehrte Scaliger ſagte: cuculus et accipiter ademto rostro una et eadem videtur esse. jener volksglaube lebt bis auf die neueſte zeit in faſt ganz Europa fort. 'nach Johannis wird der kukuk ein habicht' [3], wie J. Grimm myth. ² 1212 richtig bemerkt, weil ſein ruf von Johannis verſtummt. wo konnte er geblieben ſein? er hatte die ähnliche geſtalt des raubvogels angenommen. dieſe in der natur begründete anſchauung gab dann einen neuen beweis dafür, daß der kukuk ein elbiſches thier ſei. in einem upländiſchen märchen nimmt ein *alf* die geſtalt des habichts an und trägt einen hirtenſohn übers meer [4]. ſtatt des habichts tritt mitunter der ſperber ein. im Münſterland heißt derſelbe bisweilen gradezu kuckuk [5]. auch der nahverwandte falke wird genannt. Bellonius de avibus II, c. 29: *falco cuculi parens communi proverbio* dicitur. der falke iſt Freyja's gewiß auch Frey's vogel. Freyja fliegt in *falkengewand*, das Loki von ihr entleiht. ſo wird es nicht

1) Aesopus ed. Cor. 316. Fur. 387 ex Plutarchi vita Arati c. 30.

2) Aristot. de natura animalium VI cap. VII.

3) A. preuß. provincialbl. XXVI, 528. Pommerellen mündlich. Linné reiſe durch Weſtgothland (deutſch Halle 1765) ſ. 274 verſichert er habe ſelbſt einmal einen habicht, der dem ſperber ſehr ähnlich ſei, für einen kukuk angeſehn. noch ein anderer naturvorgang ſpielt hier mit hinein. Brehm ('ſtuben- und hausvögel' Ilmenau 1832 p. 328) erhielt ein im frühjahr gefangenes altes männchen mit mehlwürmern und ameiſeneiern eine längere zeit. der vogel ſaß traurig da und ließ nur ein paar mal ein *häßliches geſchrei, ähnlich dem eines raubvogels, vor dem alle vögel erzitterten*, hören. auch die Ehſten glauben daß der kukuk nach Johannis zum habicht kotkas werde.

4) Schwed. volkssag. u. märch. deutſch v. Oberleiter Wien 1848 ſ. 135.

5) Naumannia journal für die ornithologie, vorzugsweiſe Europas 1855 ſ. 314.

ohne allen zusammenhang mit dem Wanenglauben sein, wenn dem ritterfräulein der falke ein bild des geliebten war [1]. Krimhilt träumt, sie ziehe einen falken auf, 'den ir zwên arn erkrummen.' ihre mutter Uote deutet das gesicht: 'der valke, den du ziuhest, daz ist ein edel man: in welle got behüeten, du muost in schiere vlorn hân' [2]. in der Völsûngasaga träumt Gûdrun, sie habe einen habicht mit goldfarbigen federn auf der hand. der traum bedeutet, ein königssohn werde um sie werben. in dem berühmten lied Kürenbergs 'ez hât mir an dem herzen vil dicke wê getân' zieht die edele traue einen falken mehr denn ein jahr. sie bewindet sein gefieder wol mit golde; er aber 'huop sich ûf vil hôhe und flouc in anderiu lant. got sende si zesamene, di geliebe wellen gerne sîn [3]. in dem großen, fälschlich Kuonrât von Würzburg zugeschriebenen ave Maria heißt es: wol dem minneclîchen dage, sô wol der stunt, daz ie dîn lîp ân alle klage gebar den schepfer aller crêatiure. daz schuof, daz er dich wiste wol ân allen wanc; darumbe er zuo dir als ein flücker valke swanc, menschlichem künne minneclîch zestiure [4]. die sammlung altitaliänischer lieder des Francesco Drucci weist ein chansonet gleiches inhalts auf. wie der falke steht der habicht in bezug zur liebe [5]. Sigurds habicht setzt sich in ein fenster von Brynhilds thurm und leitet als jener ihn aufsucht den bund zwischen beiden ein (Völsûngasaga c. 24), ja unter dem namen habicht werden häufig auch falke und sperber begriffen. so hätten wir gegenüber den zeugnissen für Donar hier einmal einen entschiedener auf den liebesgott Frô und seine schwester Frouwa hindeutenden zug in der kukuksmythe getroffen. doch ist andererseits in anschlag zu bringen, daß Indra der den sômatrank herbeitragende *sperber* Syêna heißt [6]; was an den vogel ça-

1) Lachmann anmerk. zu den Nibelungen und zur klage 10.
2) Nibel. 13. 14.
3) Wackernagel altd. lesеb. 217. 218.
4) V. d. Hagen M. S. I, 112 d.
5) J. Grimm g. d. d. spr. 43. 44. 45.
6) Rigvêda Samh. I. II s. III lect. VI h. 8 u. 9.

taka erinnert, der nur vom wolkengewäſſer, dem himmliſchen ſôma trinkt.

Den kobolden ſchreibt das volk gern tückiſchen character zu. ſie haben eine freude an neckiſchen ſtreichen und äffen leute, denen ſie nicht wohlwollen, auf jede weiſe auch der kukuk liebt es die menſchen zu necken und zu bethören; das nennt der ſchwediſche aberglaube *dåra*, der däniſche *gante*. in einem mhd. gedicht heiſst es: peterlîn vnd louch hât begucket mir der gouch [1]. beſonders gern übt er ſchadenfroh ſeine macht, wenn man nüchtern zum erſtenmal ihm begegnet. um nicht bethört oder geäfft zu werden, muſs man einen tüchtigen *vogelſup* nehmen, ehe man ausgeht [2]. geſchieht dies nicht, ſo findet man das ganze jahr durch ſelten was man ſucht. die mädchen haben ſich ſehr vor treuloſen liebhabern in acht zu nehmen; alte leute finden urſache ſiechthum zu fürchten [3]. mit dem kukuk ſoll man ſich auch mit fragen in acht nehmen, daſs man ſich nicht verſtricke [4]. die Inſelſchweden glauben, wer den kukuk, wenn er ihn zum erſtenmal ſchreien hört, zu geſicht bekommen kann, iſt das jahr *vor verläumdungen* ſicher; hört man ihn aber von hinten, ſo hat man afterrede zu befürchten. ruft der kukuk den ſchwediſchen mädchen zu viele jahre der jungfrauſchaft (mehr als 10) an, ſo ſagen ſie, er ſitze auf einem närriſchen zweige (på galen quiſt) [5]. ja der gauch kehrt die glückliche wohlbegründete ordnung der verhältniſſe gradezu um und ſtellt alle dinge auf den kopf.

weil ich hie auch in meinem witz,
wie in einem roſengarten ſitz;
ſo kommt das unglugk mitten drein;
es muſs der kukugk ſelber ſein,
daſs ſich unſer thun ſo verkehrt [6].

1) Myth. ² 644.
2) Arndt reiſe in Schweden IV, 7.
3) Myth. ¹ CXIV, 128. CXIII, 119.
4) Arndt reiſe in Schweden III, 17.
5) Arndt ſchwed. reiſe IV, ſ. 6.
6) Ein kurze comödien von der geburt Chriſti von den prinzen

deſshalb bildet des kukuks name auch nothwendig den refrain in einem von Pröhle aufgefundenen liede[1]):

des abends, wenn ich früh aufſteh,
kukuk!
des abends, wenn ich früh aufſteh',
des morgens, wenn ich ſchlafen geh',
kukukerlukukukukuk!

ſo nehm' ich den ofen und heize das feur
kukuk!
ſo nehm' ich den ofen und heize das feur,
und ſchlage die ſuppe wohl über die eier,
kukukerlukukukukuk!

da nehm ich die ſtube und kehre den beſen
kukuk etc.
und thue die fenſter zum drecke naus fegen,
kukukerlukukukukuk!

ſo nehm' ich die ſtiefel und ſchmiere das ſpeck
kukuk etc.
heirathet mein ſchätzchen, ſo hab' ich den dreck.
kukukerlukukukukuk!

jetzt ſind mir meine ſtiefel geſchwollen
kukuk! etc.
daſs ſie nicht mehr in die beine 'nein wollen,
kukukerlukukukukuk!

die ganze welt hat ſich umgedreht,
kukuk!
die ganze welt hat ſich umgedreht,
drum ſinge, wer auch das lied verſteht
kukukerlukukukukuk.

Aus den neckiſchen ſchelmiſchen zügen des elbiſchen

und prinzeſſinnen des churfürſtl. hauſes 1589 zu Berlin aufgeführt. Berlin 1839 bei Trautwein ſ. 36.

1) Weltliche und geiſtliche volkslieder u. volksſchauſpiele ſ. 161, nr. 91.

characters bildete ſich die nebenbedeutung des komiſchen thörichten hervor. ſo bezeichnen uns *'drollig'* und *'putzig'* etwas auffallendes, abſonderliches; *albern* und *lächerlich* ſind gleichbedeutend. denſelben weg wie die elbe überhaupt nahm der elbiſche kukuk. ſchon im 10ten jahrhundert hat gouch die nebenbedeutung von narr, altn. heiſst gaukr ein anmaſsender thor. die verbreitung und das fortleben ſolches ſprachgebrauchs beſpricht J. Grimm myth. ² 645. ſchon bei den Langobarden muß er beſtanden haben. als ihrem könige Hildeprand nach alter ſitte der ſpeer übergeben wurde, flog ein kukuk heran und ſetzte ſich auf die ſpitze. da wieſen kundige männer dieſer angang bedeute, daß Hildeprands regierung unmächtig ſein werde (ejus principatum *inutilem* fore). auch uns noch bedeutet das wort *gauch* einen faden kindiſchen menſchen. danach iſt der *taube hafer* bromus sterilis *gauchhafer* und eine geruchloſe art des wermuth *gauchwermuth* genannt.

VI. 'Der kukuk und ſein küſter' 'hol ihn der kukuk und ſein küſter!' ſind in Niederdeutſchland weit verbreitete flüche. unter dem küſter des kukuks (*kukukskoſter*) verſteht das volk nach BR. WB. II, 858 den wiedehopf, den es auch des '*kukuks lakai*' nennt. Bechſtein naturgeſch. der vögel I, 1071 führt noch den namen *kukuksknecht* auf. der name 'küſter' weiſt vielleicht auf des kukuks ſegnenden einfluß bei ehebündniſſen als vertreter des *donnergottes*, oder Frô's; war er gleichſam der prieſter, welcher, vom wiedehopf unterſtützt das liebende paar zuſammengab? [1]). Lettiſch heiſst der wiedehopf auſser puppukis auch badda dſegguſe *hungerkukuk*. ſonſt begegnet der kibitz in volksliedern mehrfach als genoſſe des kukuks. ſchon oben zeigte ein volkslied uns beide auf dem auſsendeich luſtwandelnd. ein anderer kinderreim aus Holſtein ſagt:

kukuk giwt kindelbêr
kiwitt mâkt grütt
lütten jungens hâlt läpeln her,
lütten dêrns ät't mit.

Auch wechſeln die redensarten 'fört ju de kukuk all

1) Vgl. übrigens Simrock handbuch ſ. 488. 489.

wedder her!'' und das ungebräuchlichere 'fört juw de kiwitt nû wêer her!' man vgl. zu ihnen und ähnlichen: 'hat mich der guckguck hergebracht!' (Grobianus 97a); 'daß ich des kukuks sei!' 'das ist um des kukuks zu werden' noch die gleichbedeutenden 'was für ein *donnerwetter* (ungewitter) hat dich hergebracht?' 'wo schlägt dich der hagel her?' 'ich will des wetters sein!' 'ich bin *des donners!*'

Die älteren ornithologen behaupteten (nach volksglauben?) allen vögeln sei der kukuk verhaßt mit ausnahme der weihen, welche ihn oft in dichten schaaren begleiten sollten. Konrat von Megenberg: 'Ysedorus spricht eins von den gäuchen, das ist zweifelig, daz der gauch also wider komm zuo lande in der wonniklichen zeit des glenzes daz der sich auf des weien achßlen hælt, darumb das er jcht müd werde mit langen flügen über ferre land.' der weihe ahd. wîho, wso scheint den heiligen, geweihten vogel zu bedeuten (G. D. D. S. 50). hieß er so als geselle des göttlichen kukuks? nach Pantoppidans naturgeschichte von Norwegen wird der kukuk von einem kleinen vogel begleitet, der *gouki/ög* heißt.

Dem Finnenstamm, welchem der gegensatz nicht aufgegangen ist, den unser volk zwischem dem character und gesang des kukuks und der nachtigall erkannte, scheint ein enger mythischer bezug zwischen beiden vögeln gewaltet zu haben. bei den Ehsten heißt nämlich die nachtigall käo raudsep, kukuks schmied. einen anderen kleinen vogel, der den kukuk immer begleiten und sich bei ihm aufhalten soll, nennt der Ehste käo sultane kukuksknecht [1]). näheres darüber zu erfähren wäre wünschenswerth [2]).

Die naturhistorische grundlage, auf welcher alle diese züge beruhen, ist die thatsache, daß im frühling, wenn der junge kukuk sein kreischendes 'girke, girke' einige male in der gegend hören ließ, viele kleine vögel, vorzüglich das rothkehlchen, die grasmücke, der weidenzeisig, die braunelle zusammengeflogen kommen, ihn von allen seiten

1) Hupels topographisches lexicon II, 445.

2) Fischer naturgesch. v. Livland ausg. 2 s. 180 hält den begleiter für des kukuks pflegemutter.

befehen, fich über ihn freuen, und ihm aus allen kräften nahrung zutragen. von einem baume zum andern ziehen fie ihm nach, und ernähren ihn bis er ihrer unterftützung entbehren kann [1]).

VII. In Deutfchland weitverbreitet ift der glaube 'hat jemand, wenn er den kukuk im frühjahr zum erftenmal fchreien hört, geld bei fich, fo wird es ihm das ganze jahr nicht ausgehn' [2]). auch in Frankreich ift diefe meinung zu haufe: entendre à jeun, au printemps chanter un coucou pour la première fois de l'année, et avoir par hasard de l'argent sur soi, c'est un signe certain, qu'on en aura toute l'année [3]). hören die Deutfchen im Böhmerwald während des hochzeitzuges zum erften mal einen kukuk rufen, fo greift jeder in die tafche und rührt das geld um, zum zeichen wie fehr er die vermehrung des wohlftandes der jungen hausfrau wünfche. des kukuks ruf gilt als glückverheißendes orakel dafür [4]). Thunar war auch fchatzgott.

VIII. Den Slaven und Letten macht der kukuk vorzüglich wehmüthige gefühle rege. die königinhöfer handfchrift enthält das fchöne lied:

> fteht eine eich im weiten felde,
> auf der eiche fitzt ein kukuk.
> und er fchlägt, hebt an zu klagen,
> daß der lenz nicht immer währet.
> wie möcht korn im felde reifen,
> wenn es immer frühling wäre?
> wie im garten äpfel reifen
> wenn's nur immer fommer bliebe?
> wie im fchober frieren ähren,
> wenn es immer herbft nur bliebe?
> und wie bange wär der dirne
> wenn fie immer einfam bliebe? [5]).

1) Bechftein naturgefchichte I, 1135.

2) Mündlich Pommerellen, Tirol, Baiern, Öftreich. myth. [1] LXXXII, 374.

3) Amélie Bosquet 219; daraus de Nore 272.

4) Nork klofter XII, 186 nach J. Rank aus dem Böhmerwalde.

5) Swoboda königinhöfer hff. Prag. 1847, f. 179.

Nach der ſerbiſchen ſage war der kukuk (kukavica) ein mädchen, das um einen geſtorbenen bruder ſoviel weinte, daß ſie in einen vogel verwandelt wird, der endloſes wehklagen durch die luft tönen läßt. nach einigen verdammte ſie der fluch des bruders ſelbſt, deſſen geiſt durch ihr wehklagen an die erde gekettet ward und dadurch pein erlitt. aus dieſem grunde hört eine Serbin, der ein bruder ſtarb, den kukuk nie ohne thränen [1]). nach ruſſiſchen volksſagen war der kukuk ein von einer zauberin verwandeltes mädchen [2]).

Trauernde frauen nehmen ſehr häufig kukuksgeſtalt an. ein jüngling, namens Johannes, hatte den arm gebrochen. die Wila des grünen waldgebirgs verlangte für ſeine heilung von der mutter die weiße rechte, von der ſchweſter das goldhaar, von der gattin die perlenſchnüre. da dieſe den ſchmuck als eingebrachtes verweigert, träufelt die Wila gift in die wunde und der jüngling ſtirbt. nun klagen die 3 frauen als kukuksweibchen am grabe, die mutter unaufhörlich, die ſchweſter morgens und abends, die junge gattin wann es ihr einfällt [3]). auf grund ſolcher mythen erwuchs der ſerbiſche gebrauch den kukuk auf den klafterhohen hölzernen grabkreuzen abzubilden und zwar ſo viele male, als angehörige, beſonders ſchweſtern um den todten trauern. auch in kleinruſſiſchen liedern iſt der kukuk der vogel der trauer.

Wenzig theilt das lied mit [4]):

du mein eichenwald, mein eichenwäldchen,
du mein eichenwald, mein grünes wäldchen,
warum haſt du morgens ſo gerauſchet,
warum deine zweige ſo geſenket?
ach aus dir, mein liebes eichenwäldchen
ach aus dir entflogen kleine vöglein.
blieb von allen nur ein armer kukuk.

1) Talvj ſerbiſche volkslieder II, 380. Vuk III, 66.

2) Götze ſerb. lieder ſ. 212. myth. ² 647.

3) Talvj ſerbiſche volkslieder II, 86. vgl. Vuk I, 321 und die lithauiſche daina n. pr. provincialbl. III, 249.

4) Slaviſche volkslieder 189.

dieser ruft bei tag und nacht in trauer,
höret keine weile auf zu jammern,
es ergießt der kukuk sich in klagen
ob dem hellen, ob dem bösen falken,
der die kleinen kinder ihm verscheuchte;
seine kindlein, seine lieben jungen,
durch das tannen- durch das birkenwäldchen
durch das breite wäldchen, durch den nußwald.

Bei den Letten hat dieselbe auffassung des kukuks als klagevogel und verwandeltes weib geltung:

es kehrt der winter,
der kalte herbst ein,
so sieh doch knabe
nach deinem mädchen.

kein grundstück hab ich,
kein vatererbe.
wo laß ich das mädchen,
wenn ich sie nehme?

ich will mir lassen
ein flußboot zimmern,
das mädchen besuchen
an jedem abend.

es ruft der kukuk,
es singt die amsel
es weint mein mädchen
in fremder gegend.

nicht weine mädchen,
beherrsch dein hertzchen,
ich will dich besuchen
ja jeden abend [1]).

Einer braut, die aus dem elternhause in die neue heimath scheidet, wird zugerufen:

1) Nesselmann dainos nr. 74, s. 91.

ach dort wirſt du nicht mehr hören
deinen vater ſtöhnen,
nicht die alte, liebe mutter
ſchweren herzens ſeufzen,

dort auch wirſt du nicht mehr hören
deine brüder ſingen,
nicht mehr ſehn der ſchweſtern füße
bei dem tanze hüpfen.

ſondern hören wirſt du dorten
nur den kukuk rufen
und des meeres und des haffes
waſſerwogen rauſchen [1].

Eine andere daina erzählt:

auf des teiches anderm rand
wiegt die grüne linde ſich,
auf dieſer linde,
dieſer grünen
rieſen bunter kukuke drei.

doch nicht kukuke waren es,
waren es drei ſchweſterlein.
und jede ſchweſter
denſelben jüngling
eignet ſich heißliebend an.

dieſe ſchmachtet: er iſt mein
jene: wie gott will, geſcheh's.
allein die dritte
die allerjüngſte
ſteht von ferne ſchüchtern da.

reichend ihre zarte hand
wechſelt ſie den goldnen ring:
nun, herzlein, ſinge

1) Neſſelmann a. a. o. nr. 77, ſ. 103.

und fröhlich ſpringe,
da den brautkranz du gewannſt [1]).

Bei den Albaneſen herrſchen ganz ähnliche anſchauungen. zu Elbaſſan erzählt man: die beiden vögel gjon und kjükje (kukuk) waren einſt menſchen und zwar bruder und ſchweſter. ſie hatten noch einen bruder, der Gjon hieſs, und ermordet wurde. die näheren umſtände des mordes werden nicht mehr erzählt, nur in der Riça gibt man noch an, daſs die kjükje den bruder aus verſehen mit der ſcheere erſtochen habe. aus trauer um den verſtorbenen wurde der überlebende bruder zum vogel Gjon, der nun jede nacht jenen bei ſeinen namen ruft 'Gjon Gjon', die ſchweſter aber zum kukuk (kjükje). ſie ruft tag für tag: *κου, κου?* (wo biſt du?). in Elbaſſan ſagt man nach abweichender überlieferung die ſchweſter ſei in die blaue blume *λουλj ε κjυκjε* (gauchbrot) verwandelt worden. wenn die weiber eine ſolche blume im freien finden, ſingen ſie:

κjυκjε κjυκjε παρακjύκjε!	kukuk kukuk aberkukuk!
πε μου?	ſahſt du mich?
πε τυιj?	ſahſt du dich?
πε α Γjιονιτ τυτ βε̱λά,	ſahſt du deinen bruder Gjon
κε ε θέρεν ποσί κjα?	als ſie ihn ſchlachteten, wie einen ochſen?
γjακ νε̱ λjουνε̱τ,	blut im löffel,
μισ νε̱ κούπετ,	fleiſch im becher,
νεμ δῡ δῡ δόρατ.	gieb mir deine beiden hände.

Darauf hält die frau die beiden hände an die blume und dieſe legt von ſelbſt ihr köpfchen an dieſelben [2]). wie die drei letztbeſprochenen völker Slaven, Letten und Albaneſen verſetzt der kukuk häufig auch die Finnen in wehmüthige ſtimmung. wir werden jedoch weiterhin ſehen, wie dieſelbe hier aus einer ganz anderen quelle entſpringt als dort. eine Syrjäniſche braut klagt:

ſeht, wie alles ich muſs laſſen
in des frühlings erſten tagen,
jetzt wo alle bäche brauſen,

1) Neſſelmann a. a. o. 66.
2) Hahn albaneſiſche ſtudien 165.

wo die hohen bäume ſtürzen,
wo die ſtarken ſteine berſten.
wo der kummerkukuk anfängt
frühlingskukuk ſchön zu ſingen.
früh ſchon ſingt der *kummerkukuk*,
doch noch früher werd ich arme
in der neuen heimath ſingen.
lebt nun wohl, o vater, mutter,
leb' nun wohl, o jugendfreude [1]).

Eine mutter hat ihre ſchöne tochter zu einer ihr verhaßten heirath zwingen wollen. das mädchen ſtürzt ſich verzweiflungsvoll ins meer. die betrübte mutter weint ſo ſehr, daß die thränen drei bäche bilden:

und in jedem dieſer bäche
brauſt ein waſſerfall voll feuer,
in dem ſchaum des waſſerfalles
ſtehen drei vereinte felſen,
an dem rande jedes felſens
hebet ſich ein hübſcher hügel,
auf der ſpitze jedes hügels
wachſen drei gar ſchöne birken,
in dem wipfel jeder birke
ſitzt ein hübſches *kukukskleeblatt.*
fangen alle an zu rufen
einer rufet: liebe, liebe.
dann der andre: freier, freier.
und der dritte: freude, freude.
welcher 'liebe, liebe' rufet,
rufet alſo drei der monden
jener jungfrau ohne liebe
die nun in den wogen ruhte.
welcher 'freier, freier' rufet
rufet alſo ſechs der monde
jenem freier, der für immer
ohn' erhörung bleiben ſollte.
welcher 'freude, freude' rufet

1) Caſtrén reiſen im norden überſetzt v. Helms. Leipzig 1853, ſ. 291.

rufet ſo das ganze leben
jener mutter ohne freude,
die nun alle tage weinte.
alſo ſprach die arme mutter,
wenn des kukuks ruf ſie hörte:
'höre nicht, o arme mutter,
gar zu lang des kukuks rufen.
wenn des kukuks ruf ertönet,
wird das herz mir hart beweget,
thränen treten in die augen,
waſſer rollet auf die wangen,
tropfen wie die erbſenkörner
breiter als die dickſten bohnen.
älter wird mein ellenbogen,
ſchwächer wird mein handgelenke,
ja der ganze körper zittert,
wenn des kukuks ruf ich höre'[1]).

Durch dieſe zuſammenſtellungen, welche eine durchaus von der deutſchen verſchiedene auffaſſung des kukuksrufs bei den benachbarten völkern ergeben, wird es zweifelhaft, ob die oben bei den Slaven angetroffene ſitte der befragung des kukuks nach der dauer der lebenszeit und des ledigen ſtandes nicht ſchon in ſehr alter zeit von Germanen entlehnt war[2]). das vorhandene material erlaubt noch keinen ſicheren ſpruch. *an die ſlaviſchen, finniſchen und keltiſchen forſcher ergehe die dringende bitte ſo bald als möglich, die in ihren heimathländern auf den kukuk bezüglichen überlieferungen zu ſammeln und der deutſchen wiſſenſchaft zugänglich zu machen.*

IX. Blicken wir zum ſchluß auf die ergebniſſe unſerer unterſuchungen zurück, ſo müſſen wir geſtehen, daß auch für die germaniſchen und romaniſchen länder der ſtoff noch ſehr lückenhaft vorliegt. darum ſei die aufmerkſamkeit des *comité de la langue de l'histoire et des*

1) Kalevala R. IV, v. 479—509.

2) Die Talvj behauptet (ſerb. volksl. II, 381) daß der kukuk unter allen Slaven nur den Haiduken prophetiſch ſei, welche aus ſeinem früheren, oder ſpäteren ruf ſchlüſſe ziehen.

arts de la France, der italiänischen, englischen, niederländischen, holländischen und skandinavischen gelehrten ebenfalls ernstlich auf unsern gegenstand hingelenkt mit der bitte dem herausgeber dieser blätter gütigst ihre beobachtungen zur fortsetzung der hier begonnenen untersuchung mittheilen zu wollen. doch scheinen wenigstens folgende punkte bewiesen. die mythische bedeutung des kukuks und die mit ihm verbundenen sagen haben überall eine naturerscheinung zur letzten grundlage. es hat etwas unheimliches, wenn man im stillen walde plötzlich die laute stimme des kukuks in der nähe rufen hört, daher legte ihm das volk dämonische kraft bei. um so tiefer war der eindruck, den der erste sang des vogels im frühling auf die gemüther machte, man begrüßte ihn freudig als lenzverkünder. da der frühling alle kräfte der zeugung in der natur aufweckt lag die beziehung des kukuks zur zeugung, ja die ideenverbindung mit dem phallus nahe, woraus die auf den kukuk bezüglichen benennungen der orchisarten erwuchsen. diese vorstellungen hätten recht wohl innerhalb der christlichen zeit entstehen können. waren sie aber älter und schon im heidenthum vorhanden, so läßt sich erwarten, daß man sie zu mythischen wesen, welche die naturkräfte personificirten, in beziehung setzte. als solche ergeben sich mit sicherheit die elben. von mehreren vorstellungen, welche nicht nothwendig mythischen gehalt zu haben brauchten, war es wahrscheinlich, daß man sie mit der elbischen natur des kukuks in verbindung brachte. außerdem scheint der kukuk aber beziehung zu einer einzelnen bestimmten götterpersönlichkeit zu bekunden und entweder deren bote vielleicht auch zu zeiten ihre thierverwandlung zu sein. in den frühlingsbegrüßungen lassen sich spuren alter chorreigen erkennen, der kukuk selbst wird mit den attributen voller persönlichkeit bekleidet. wenn die anschauungen und gebräuche, welche auf eine lebensgottheit, weisen auch bloße erzeugnisse der lenzkündenden thätigkeit des vogels scheinen könnten, weist seine mythische verbindung mit dem wetter, welche auf keinem naturvorgange beruht, um so entschiedener auf einen der

beiden götter Frô oder Donar. für den letzteren spricht eine anzahl beachtenswerther züge. ich führe noch an, daß der kukuk den Russen feuersbrunst verkündet [1]. ebenso glauben die Ehsten, daß feuersbrunst entstehe, wenn der vogel sich auf das dach ihrer wohnungen setzt [2]. auch die zuerst aufgeführten zunächst aus naturansicht hervorgegangenen vorstellungen dulden anknüpfung an den gewittergott. im gegensatz zu diesen mythischen auffassungen des kukuks entging seit alter zeit dem germanischen ohre die einförmigkeit des ewigwiederholten, eintönigen kukuksrufs nicht und ungebundener spott wurde über den vogel laut. schon Vrîdank [3]) sagt:

des gouches sanc ist niergen wert,
wan dâ man bezzers niht engert.
swaz man den gouch gelêret
sînen sanc er niht verkêret.

Wo der kukuk sonst in der mhd. literatur erwähnt wird, geschieht es fast immer nur, um seine häßliche stimme zu schelten. ein weitverbreitetes sprichwort sagt: de kukuk röpt sînen eigenen nâmen [4]) von einem selbstgefälligen, eiteln menschen. andere sprichwörter sind 'du singest iemer eín gsang, wie der guckguck' 'der guckguck muß jm selbst sein orgycht ausrufen' [5]). die Dänen in Vendsyssel nennen einen menschen, der keine sprachgeläufigkeit hat, *gjögestam* stotternd, wie ein kukuk [6]). ein schon vorhin theilweise angeführtes volkslied beginnt:

ich bin kukuk und bleib kukuk
und thu mich kukuk nennen

1) Erman archiv für kunde Rußlands I, 1841, s. 628.

2) Kreutzwald-Boecler s. 140. auf ein weiteres zeugniß für den zusammenhang des kukuks mit Donar habe ich noch z. f. d. m. III, 117. 118 aufmerksam gemacht. zu erwähnen ist hiebei noch, daß auch in England der meerpfau cuckoofish heißt.

3) 143, 15.

4) Schambach die plattdeutschen sprichwörter des fürstenthums Göttingen und Grubenhagen. Göttingen 1851. s. 73.

5) Gesner histor. animal. III, s. 335.

6) Molbech dansk dialectlexicon s. 166.

und wer mein'n namn nicht merken kann
dem geb ich mich zu erkennen [1]).

hieher gehört auch das bekannte räthsel des reterbuchs: rath: im winder auss im summer an, mein kind zeucht ein ander man, *an meinem gesang kendt man mich.* rat wer bin ich? | ein gutzgauch.' die aenigmatographia dichtet in ihrer gewohnten weise dieses räthsel (s. 355) um:

wenn der kalt winter kömpt heran,
hat er nicht mehr sein röcklein an
sondern zeugts auss und legts ins nest
und hüllt sich drein auffs allerbest.
wenn der warm sommer wieder kömpt
sein federrock er wieder nimbt.
sein kinder muss ein ander nehrn,
er thut sich daran nichts kehrn
an seim gesang kent man ihn bald
was ists fuer ein vogel im wald? [2]).

Vortrefflich spricht das gemischte gefühl des volks ein oberdeutsches volkslied aus:

die lerch, der stork, schwalb nachtigall
thůnd vns die zeyt verkünden:
mit jn der gauch vnd vögel all,
in höhen vnd in gründen.

verkünden vns die sommerzeyt
mit jrem süssen halle:
vnd wirt des menschen hertz erfreüt
so es vernimpt jren schalle.

1) Wunderhorn n. ausgabe I, 352. Erk II, 4—5, 64. Weiden Kölns vorzeit 254. Simrock volksl. nr. 121 s. 220.

2) vgl. ruft der kukuk vor Johannis oder nach Johannis? keins von beiden er ruft: kukuk. Simrock räthselb. II, 194. in der grafschaft Mark: 'räupet de kukuk al tyt? nä he räupet kukuk.' ironisch heißt daher in mehreren vogelhochzeiten der kukuk musicus. s. Uhland s. 38 nr. 10, 13, 5; Hoffmann schles. volksl. s. 73:
der guckguck, der guckguck der schlůg die lauten und geigt dazu,
den geiren, den geiren den ordnet man zu der leiren.
Hoffmann a. a. o. s. 74; Köhler mutterschule. Berlin 1840 III, 1. 2:
der kukuk und der kolibri
das sind die kammermusici.

— — — — — — —

die lerch in brunſt mit jrem thon
thůt ſich in d' lüft hoch ſchwingen:
kein ſpeiß, kein tranck ſicht ſie nit an
ders gibt, dem will's lobſingen.

der gauch vnderſtat ſein gſchrey mit pracht
der nachtgall gſang zůvergleichen
drumb wirt er von jedermann verlacht
vnd muß mit ſchanden weichen.

die nachtigall mit jrem klang
das trauren in freuden verwendet
da ſich der gauch mit lappen geſang
dargegen ſelber ſchendet.

ſein zůkunſt doch wie d' vögel all
thůt vns gleichwol erfreuwen:
weil er das jar meldt abermal,
ſich wider wöll erneuwen [1]).

Aus dieſer misachtung der kukuksſtimme wuchs ein ſcharfer gegenſatz zur *nachtigall* hervor, wofür wir ſchon oben (ſ. 236) einen beleg beigebracht haben. hierauf ſtützt ſich die weite verbreitung einer fabel vom wettſtreit des kukuks mit der nachtigall, wovon ich zunächſt eine wenig bekannte bearbeitung von Achilles Bocchius herſetze [2]):

dic musa, quaeso, cur diutius canit
coram homine et accuratius luscinia?
illa et cuculus anni eodem tempore
olim canendo, ut assolent, in maximam
contentionem forte quadam venerant
de suavitate cantionis; et quia
lis de sono erat, asellus est aptissimus

1) Fliegendes blatt. 'ein ſchön neüw lied: es iſt kein freüd, ſie hat jr leyd. imm thon: freundtlicher heldt etc. | ein ander neüw reyenliedt, der chriſtlichen jugent zů nutz vnd luſt gedicht. imm thon: wer ich der may, das etc. (holzſchn. s. l. t. et a. 4 bl.) b 3^a 3^b.

2) sym. quaest. 90.

tum creditus judex, quod auriculis foret
praeter animantes caeteras majoribus.
asellus autem repudiata protinus
luscinia, negare enim harmoniam illius
se intelligere palmam cucullo adjudicat.
illa ad hominem appellat, quem ubi videt, statim
causam suam agit et diligenter cantat, ut
ei approbet se ad vindicandam injuriam
acceptam ab asino. hinc discat ergo quilibet
vitare pejus peste ineptos judices
nec belluinis auribus tam credere,
praepostera ut fiducia atque offensio
nascatur inde poenitenda et aspera.

Das deutſche volkslied bei Simrock volksl. nr. 119 ſ. 218. Docen miscell. I, 284. Hoffmann die deutſchen geſellſchaftslieder. Leipzig 1844 ſ. 266. wunderhorn n. a. I, 353 darf als allgemein bekannt vorausgeſetzt werden[1]. — demſelben ideenkreiſe gehört das lied an:

kukuk hat ſich zu tod gefallen
von einer hohlen weiden.
wer ſoll uns dieſen ſommer lang
die zeit und weil vertreiben?

ei das ſoll tun frau nachtigall
die ſitzt auf grünem zweige,
ſie ſingt, ſie ſpringt, iſt allzeit froh,
wenn andre vöglein ſchweigen[2].

Wie ſchon früher bemerkt, iſt dieſer gegenſatz zwiſchen dem geſang der nachtigall und des kukuks dem Finnenſtamm nicht aufgegangen, im gegentheil tönt ihm der kukuksruf ſüß und melodiſch:

ſollen wir zum ſange ſchreiten
an das werk der lieder gehen?
ſingen kann ja nur der ſänger,
rufen nur der frühlingskukuk

1) vgl. Gellerts ſabel 'der kukuk und die nachtigall'.
2) Uhland nr. 153 ſ. 367. Wunderhorn I, ſ. 357. Simrock nr. 8 ſ. 177.

färben nur der bläue göttin
weben nur die webegöttin [1]).

Gold ſilber und kupfer rauſcht aus des kukuks munde nieder, wenn er ſeinen lieblichen geſang erhebt. Kalevala R. XXIX, 159 fgg. Schiefner ſ. 180. vgl.:

wenn der kukuksruf ertönte
fünf der töne dort erſchollen
floß ihm gold aus ſeinem ſchnabel
goß herab ſich reiches ſilber
auf die goldbedeckten höhen
auf die ſilberreichen hügel.

Kal. R. XLIV, 189 fgg. Schiefner 259.

Freude und luſt wird durch die ſtimme des kukuks in der bruſt wachgerufen. *darum klingt es oft wie hohn wenn er in freudloſen zeiten ruft und das herz wird von tiefer trauer erfüllt, indem es ſich beſſerer tage erinnert.* alles was lieblich iſt und erfreut wird mit dem kukuk verglichen, vor allen dingen das geliebte mädchen. Wainämoinen hat für immer die geliebte verloren:

'ehmals rief der liebe kukuk
früher er der freudenkukuk
wie am morgen, ſo am abend
manchmal in der mittagsſtunde.
was hat nun die ſchöne kehle
was den ſchönen ruf verdorben?
kummer brach die ſchöne kehle
wehmuth hat ſie mitgenommen.
höre nun nicht mehr das rufen
nicht nach untergang der ſonne
mir zur freude an dem abend,
mir zum zeitvertreib am morgen [2]).

Als Ilmarinen mit der ſchönen braut aus Pohjola heimkehrt, umringen ihn ſeine verwandten:

bräutigam, du lieber bruder
ſtreife ab die rothen binden

1) Kalevala R. 25, 424 ſ. 156.
2) Kalevala R. V, 195 fgg. ſ. 27.

und entfern die ſeidnen tücher
zeig dein marderchen das liebe,
das du fünf jahr gefreiet,
acht der jahre angeſchauet.
brachteſt du dir die gewollte?
wollteſt einen ſchönen kukuk
eine weiße von dem lande,
eine friſche von dem waſſer.
doch ich ſeh' es ohn zu fragen,
merk' es ohne viel zu forſchen,
haſt gebracht den ſchönen kukuk,
haſt die blaue ent' geborgen,
haſt das grünſte aller reiſer
aus dem ſchönbelaubten buſche
haſt den friſcheſten der zweige
von dem friſchen elsbeerbaume[1]).

Beim abſchied aus ihrer heimath ſpricht Ilmarininens gattin ihre mädchenhafte trauer über den verluſt der jugendfreiheit aus.

anders dacht ich's, anders glaubt' ich's
hofft es anders ſtets im leben.
wollte wie der kukuk gehen
wollte auf den hügeln rufen,
wenn gelangt zu dieſen tagen,
ich zu dieſem ziel gekommen.
gehe nun nicht wie der kukuk
auf den hügeln munter rufen
bin der waſſerente ähnlich
wenn ſie auf den weiten wogen
in dem kalten waſſer ſchwimmet,
ſich im eiſeswaſſer ſchüttelt[2]).

Ein Ehſtniſches mädchen ſagt von ſich:

wann zu ſingen ich beginne
wann zu ſingen, wann zu klingen
hebt an mancher mann zu meinen,
hebt an manches weib zu weinen.

1) R. XXV, 224 fgg. Schiefner ſ. 153.
2) Kalevala R. XXII, 403 fgg. Schiefner ſ. 130.

ſechs frohnvögte ſtehn und lauſchen,
ſieben gebiete bleiben ſtehn;
denken daß ein kukuk klang,
daß des forſtes vöglein ſang.
ſelber ſang ich auf dem felde,
in des weiten ackers mitten
gleich dem kukuk im tannenſchatten,
ſenkt er ſich auf unſre matten [1]).

In einem andern liede wird ein mädchen aufgefordert zu ſingen:

'goldner kukuk rufe, rufe
ſilberſchnabel ſing dein liedchen
ſternenmaid mit flötenmunde,
ſchöne, führend vogelſprache.'

trüb iſt der lockenkopf der kukuk
traurig ſinkt ſein ſilberſchnabel,
ſternenmägdleins himmelwolkig!
wer die lieb erwärmte fehlt mir,
wer mich feſt beſchirmte, fehlt mir,
ſchutzlos iſt das waiſenkindlein,
freudenlos die vaterloſe! [2]).

Drei jungfrauen ſchweifen auf der flur umher:

hoch die kiefer in Koddasma
breit die erl' in Lewwala
eine eich' auf Tarwaſts höhen.
dorten rufen drei kukuke
ſingen drei der vögelein.
ruft das eine: ſterben, ſorgen!
ruft das andre: traure, traure!
ruft das dritte: in liebchens arme!

das ſo rufet: ſterben, ſorgen!
das verbrenn' ich drum dem tode,
das ſo rufet: traure, traure!
das entſend' ich drum zur wittwe.

1) Neuß Ehſtniſche volksl. ſ. 189 nr. 54. vgl. ſ. 187 nr. 53. C.
2) Neuß a. a. o. ſ. 247 nr. 74. C.

das ſo ruft: in liebchens arme
das doch ſchmück' ich für mich ſelber,
das erzieh' ich mir zum gatten [1]).

Eine beluſtigung der Ehſtniſchen mädchen iſt es auf linden- oder birkenblättern, oder einer mit einem einſchnitt verſehenen federpoſe den kukuksruf nachzumachen [2]). der bär heiſst 'goldner kukuk des waldes.' Kalevala R. XLVII 117. freudiges hundegebell wird dem kukuksruf verglichen. R. XLVII, 86 fgg. der weberkamm tönt, wie der ruf des kukuks auf dem berge. R. XLIV, 36. auf dem krummholz eines ſchlittens ſind ſieben kukuke angebracht. R. XVIII, 390 fgg.

Bei dieſer hohen bedeutung, welche der kukuk für die Uralaltaiſchen ſtämme hat, liegt es nahe, daſs ihm auch prophetiſche kraft zugeſchrieben wurde. beiſpiele geben die angeführten Ehſtniſchen lieder aus Neuſs nr. 54 und nr. 75 B. ſo wie mehrere vorhin (ſ. 243. 263) beigebrachte gebräuche. nirgend aber erſcheint dieſer glaube zu einer ſo beſtimmten ſitte abgeklärt wie das deutſche befragen des vogels nach der dauer der lebenszeit und des ledigen ſtandes. wir werden daher wohl mit recht die ſtelle Kalevala R. L, 60 fgg. germaniſchem einfluſs zugeſchrieben haben.

Berlin. W. MANNHARDT.

SAGE, FABEL UND LEGENDE.

Jacob Grimm theilt in Haupts zeitſchrift IV, 502 f. eine ſchwediſche volksſage mit, wie ein mann, der auf ſeiner wieſe mäht, einer vorüberfliehenden rieſin verſpricht gegen ihre verfolger zu ſchweigen, dies dann auch thut, aber mit dem wetzſtein die richtung, in der die rieſin geflohen, andeutet und dafür am folgenden tag von ihr durch einen ſteinwurf getödtet wird. in dieſer und einer ähnlichen, ebenfalls mitgetheilten ſchwediſchen ſage findet Grimm mit

1) Neuſs a. a. o. ſ. 251 nr. 75. B.
2) Neuſs a. a. o. ſ. 185 nr. 53. A.

recht in lebendiger volkslieferung die dem mittelalter ſchon geläufige, unter die phädriſchen geſtellte fabel: lupus, pastor et venator (appendix fab. a M. Gudio ex ms. Divionensi descriptarum nr. 23), welche auch von Marie de France und von zwei mittelhochdeutſchen dichtern (Reinhart Fuchs ſ. 328 und 348) behandelt iſt. wenn Grimm aber bemerkt: 'Aeſop hat die fabel nicht', ſo irrt er, da ſie ſich allerdings als die fabel 'vom fuchs und vom holzhauer' bei ihm (ed. stereot. nr. 10) findet. auch Babrius (nr. 50) hat ſie behandelt, was Grimm freilich damals noch nicht wiſſen konnte. in beiden faſſungen tritt kein wolf und kein hirte, ſondern ein fuchs und ein holzhauer auf und ſie unterſcheiden ſich außerdem beſonders noch dadurch von der lateiniſchen faſſung, daß der holzhauer den fuchs nicht durch winken mit dem auge, ſondern durch deuten mit der hand zu verrathen ſucht (*τῇ δὲ χειρὶ . . ὑπεδείκνυεν* Aeſop *τῷ δὲ δακτύλῳ νεύων ἐδείκνυε*). dadurch nähern ſie ſich der ſchwediſchen ſage, an welcher Grimm gerade den — wie er meint — faſt weſentlichen zug des augenwinkens vermiſt. die verwünſchung hat nur Babrius, bei dem der fuchs zum holzhauer ſagt: *ἔρρωσο τοίνυν, καὶ τὸν Ὅρκον οὐ φεύξῃ*.

Ich habe nun auch gefunden, daß die der ſchwediſchen ſage und den alten fabeln zu grunde liegenden züge uns zum theil auch in einer *legende* begegnen. in der legende von der heiligen Barbara, welche ſich unter den der legendenſammlung des Jacobus a Voragine angehängten findet, leſen wir (ed. Grässe p. 900):

Tunc repletus furore pater tulit spatham suam, ut eam (nämlich ſeine tochter Barbara, welche eben beweiſe ihres chriſtlichen glaubens gegeben hat) occideret, ipsa autem orabat ad dominum et abscissa est petra et suscepit eam intus et ejecit eam super montem, in quo duo *pastores* erant pascentes oves suas, et illi consideraverunt, quod beata Barbara a facie patris extra petram fugeret. Pater autem ejus quaeritando discurrens venit ad praedictos pastores inquirendo, *utrum vidissent Barbaram filiam suam*. unus autem eorum considerans iram patris juravit, se ne-

scire, *alter vero digito eam prodidit.* Beata autem Barbara *proditori suo maledixit* et subito ipse versus est in statuam marmoream et oves ejus in locustas mutatae sunt. hoc apocryphum est.

Daſſelbe erzählt das niederrheiniſche gedicht 'Sent Barbaren passie', welches Oscar Schade in ſeinen 'geiſtlichen gedichten des 14. und 15. jahrhunderts vom Niederrhein' ſ. 52 ff. herausgegeben hat. nur hat der dichter die verwandlung des hirten zu erwähnen vergeſſen, wohl aber erzählt er die verwandlung der ſchafe und verſichert (v. 151) geleſen zu haben, daſs ſie noch heute da ſeien. vgl. auch Schade a. a. o. ſ. 39.

Wir haben alſo in der legende wie in der ſchwediſchen ſage die ſtrafe des verräthers, und wie der in ſtein verwandelte hirt ein bleibendes denkmal der unthat iſt, ſo dient als ſolches in der ſchwediſchen ſage eine tanne, bei welcher jener vorfall ſich ereignet und die ſeitdem fahl und verdorrt ſtand.

JOHANNESSEGEN.

In einer nürnberger meiſterſängerhandſchrift des 16. jahrhunderts auf der groſsherzoglichen bibliothek zu Weimar (Mscr. Q. 567) findet ſich ein meiſtergeſang mit der überſchrift: 'in der glasweiſs Hans Vogels vrſprung S. Johannes ſegens.' das ganze äuſserſt rohe gedicht abzudrucken wäre hier nicht am platze, wohl aber iſt eine kurze angabe des inhalts paſſend: ein reicher bürger in Mainz wird arm und verſpricht ſich dem teufel nach zwölf jahren zu ſtellen, wenn derſelbe ihn für dieſe zeit mit geld verſehen wolle. der teufel läſst ihn wirklich einen ſchatz finden. als nun am letzten tage des zwölften jahres der bürger ſich an den ausgemachten ort begeben will, um ſich dem böſen zu ſtellen, empfiehlt ihm ſeine tochter vorher S. Johannes ſegen zu trinken. der bürger that dies, und als er dann mit dem teufel zuſammentrifft, vermag ihm dieſer nichts weiter anzuthun, als ihn gehörig zu kratzen. ſo kehrt der bürger gerettet nach hauſe zurück und erzählt allen die geſchichte.

Hervorzuheben ſind noch die ſchlußworte des meiſtergeſangs:

der papſt Pelagius anfing,
daß man ſegnen ſollt den weine
an Sanct Johannes tag alleine,
daß jederman den ſegen tranck.
alſo name zu danck
ein anfang Sanct Johannes ſegen.

ſtatt Pelagius hat die handſchrift 'Polagius'.

ZAUBERSTÜCK EINES MÖNCHES.

Die eben erwähnte meiſterſängerhandſchrift enthält einen meiſtergeſang 'in der zucgweiß herren Frauenlob', deſſen inhalt ebenfalls mittheilung verdient:

Ein mönch eines kloſters im dorfe Sibßzen, eine halbe meile von Trient, predigt der gemeinde: 'ihr wollt nicht opfern, darum wird gott an euch ein groß zeichen thun.' in derſelben zeit ſollte in Trient ein verbrecher geviertheilt werden. der mönch verſpricht dem henker für das herz des miſſethäters vierhundert gulden, der henker nimmt zwar zweihundert gulden vorauszahlung an, argwöhnt aber dann, daß der mönch mit dem herzen böſes anrichten könne, und giebt ihm deßhalb nach vollzogener hinrichtung nicht das herz des gerichteten, ſondern ein ſchweinsherz. mit dieſem herz macht nun der mönch ſeine zauberei, um die leute zu zwingen 'zu dem kloſter kirchferten zu gehen mit großen haufen.' da kommen plötzlich zahllose ſäue ſchaarenweis zum kloſter gelaufen, dringen in die kirche, 'grölzen' und reiben ſich am altare bis man ſie mit gewalt verjagt.

Als der vorfall in Trient bekannt wird, zeigt der henker den mönch an, welcher auf der folter noch andere frevel geſteht und nach etlichen tagen verbrannt wird. geſchah 1542.

Kenner der trienter lokalgeſchichte werden über dieſe in mehrfacher hinſicht intereſſante geſchichte vielleicht näheres mittheilen können; ſie werden auch wiſſen was es

für bewandniß mit dem namen 'Sibßzen' (vielleicht Civezzano?) hat.

Weimar.

REINHOLD KÖHLER.

KLEINE MITTHEILUNGEN AUS DER GRAFSCHAFT MARK.

1. MÛDSPËLLI.

Sollte nicht in dem worte *ôsemund* (jetzt äusemund), m. = stab- oder stangeneisen, der gesuchte erste theil des zusammengesetzten altſ. mudspëlli stecken? ôs (äus) verhält sich zu ans (balken, hier stange) wie gôs (gäus) zu gans; mund aber verhält sich zu altſ. mûd, wie sund (in Sundwig) zu sûd (in dem urkundlichen und durch die lage geforderten Sûtwic, vgl. Seib. westf. urk. I. p. 639), drückt aber ôsemund buchstäblich stangen-erzmasse aus, so gewinnen wir für mûdspëlli einen sehr passenden begriff, den des *stein und erz zerstörenden* feuers.

Wie erklären die Schweden ihr osmund? unser wort soll daher stammen. aber vor jahrhunderten war die ôsemundbereitung, und selbst in der rohesten weise — mit handhämmern und handgebläse, — bei uns heimisch, wie aufbewahrte stücke (z. b. bei der familie Woeste zu Winkhausen, vgl. Schumacher lüdensch. chronik p. 18) deutlich zeigen, und im anfange des 14. jh. erscheint unser 'suërlandischer ôsemund' schon in holländischen zollregistern als ausfuhrartikel.

Wie steht es um das schon bei Agricola 1529 erwähnte *wismut?* wäre es ein hd. wîzmût (weißerz)? abweichend ist freilich das genus.

2. GEWITTER.

Detmar Mülher gebraucht vom gewitter den ausdruck *das heilige wetter*. — ein alter gärtner, den ich bei Dortmund sprach, belehrte mich über die ursache der kartoffelkrankheit: *dat hillige fûr es drüöwer ghoan.* — wenn

das heidekraut den bienen nicht viel nahrung liefert, ſo ſagen die landleute in der umgegend von Iſerlohn: *de blits es düen ſuemer drüäwer ghoan.*

3. KAUFSCHLAGEN, R. A. 606.

Das wort *kôpſlagen*, wie es z. b. Cl. Bûr 755 vorkommt und dem engl. to ſtrike a bargain entſpricht, auch mit unſerer redensart *kap* (für klap) *unklóar* zuſammengeſtellt werden kann, ſcheint in unſerer gegend dem volke abhanden zu ſein. wer aber die ſache ſehen will, beſuche unſere viehmärkte. bei altmüthigen leuten *) begleitet jedes neue *bot* ein derber handſchlag, der oft im ſprunge gereicht wird. es ſieht luſtig aus, wie käufer und verkäufer auf einander zuſpringen und ihr jedesmaliges zugeſtändniß mit einem handſchlage bekräftigen, bis endlich beider gebote zuſammentreffen und der handel *klap* und *klar* iſt.

4. MÜNZWERFEN.

Die anziehende mittheilung (II, 187) über loshölzer beim kinderſpiel erläutert die ausdrücke *täiken* (auch täik) und *flâken*, mit denen wir beim münzwerfen die ſeiten des geldſtücks bezeichnen. bisher konnte es räthſelhaft ſcheinen, wie die bildſeite zu dem namen *flâken*, n. (= das flach, mnd. dat vlake) gekommen ſei. es iſt nun wohl ſicher (vgl. II, 189), daß dieſes ſpiel aus dem werfen mit *geſpaltenen* hölzern hervorging, deren runde und bezeichnete ſeite täiken, die flache aber flâken heißen mußte. da täiken, wenn es oben liegt, gewinnt, falls nicht vorher anders darüber beſtimmt iſt, ſo erklärt ſich daraus unſere redensart *dat es mi nå 'me täiken* = das iſt mir erwünſcht. eben ſo laſſen ſich die redensarten *dat koarn ſläd flâk* = geräth nicht, und *dat es mi flâk ſlâgen* = das iſt mir fehlgeſchlagen, aus der flachen ſeite des losholzes begreifen. gewagter dürfte es ſein, den iſerlohner namen des münzſpiels: *pinken* (vgl. prienken ſtechen, pricken zu prain

*) åldmaüdige lui = leute die alter ſinnesart und ſitte zugethan ſind; kein hybrides åldmäudich, åldmäudisk.

gerader pfriem, agſ. preón) als verbum diminut. von *pin*, m. surculus, zu faſſen. in Hagen heiſst das ſpiel: *täiken un ſlâk*, bei Soeſt: *ghalinſen*, wozu ich nur den ausdruck *kriſtlike linſen* = geld zu ſtellen weiſs.

5. HIRTENSTAB.

Linné bemerkt in ſeiner reiſe durch Schonen, daſs die kuhhirten einen beſonderen hirtenſtab in der hand führten, der dem viehe nicht wenig furcht mache. *ringſtaf* geheiſsen, war er eine halbe elle lang und beſtand aus einem ſtocke oder hölzernen ſchafte mit einem eiſernen bügel der am ende und in der mitte feſtſaſs. an dieſem bügel hingen fünf eiſerne ringe, welche ein geraſſel machten. Dieſer gewiſs alterthümliche hirtenſtab findet ſich ähnlich auch bei unſern kuhhirten, welche ihn *klinge*, f. auch wohl *klingel*, f. nennen. ſie begnügen ſich indes gewöhnlich mit einem hölzernen bügel und laſſen auch wohl der ringe mehr oder weniger ſein, als fünf. um die kühe von der ſtelle wegzuſcheuchen, wo ſie nicht weiden ſollen, wird in der regel mit der klinge geworfen.

6. DIE SIEBEN SPRÜNGE AUF OSTERN.

Allhof, ein noch rüſtiger 81jähriger nachbar von mir, erzählt, er wiſſe ſich noch gut zu erinnern, daſs man zu oſtern hier auf der Haar *die ſieben ſprünge* machte. der ort war nach ſeiner angabe etwas von der ſtelle des Haarbaumes entfernt, man hatte da ein rundes loch in der erde und ringsum ſieben kleinere löcher in gleicher entfernung. wer ſein glück verſuchen wollte, ſetzte den linken fuſs ins mittelloch und ſchwenkte das rechte bein rechtsum hinterwärts, um das erſte loch zu treffen. wer in dieſer weiſe *ſonnenläufig* ſich drehend, alle ſieben löcher traf, ohne den linken fuſs aus dem mittelloche zu ziehen, galt für den *glücklichen*.

Iſerlohn. FR. WOESTE.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN.

I.

In band II, 110—113 dieſer zeitſchrift wurde eine römiſche ſage vom tödten der greiſe erläutert und ähnliche ſagen zuſammengeſtellt. die nämliche findet ſich aber auch in Deutſchland in 'des hochwirdigen doctor Keiſerspergs narrenſchiff' Straſzburg, J. Grieninger, 1520 in einer faſſung die dem wallachiſchen märchen bei Schott 152 und noch mehr der erzählung des Ratherius von Verona in Haupts zſ. VIII, 21 nahe ſteht. es heiſst nämlich auf bl. 101ª (von gewalt narren):

'*Die ander ſchell* iſt nerſche vn̄ vnnützige ding handlen, wan ſie bei einander ſeint ym rāt, vnd man wendt man ſol groſſe ding, groſ ſachē vßrichtē vn̄ handlen ſo iſt es von der genſ wegē. ſie ſtruchen vff ebner erd, ſie gedēcken wie ſie daruor ſeient, das die milwē das ſaltz nit freſſen. es iſt ein gemeine hiſtori. es was yn einer ſtat, das der iung ratt wolt den alten zetodt ſchlagen, oder vertreibē, damit ſie an ir ſtat kemmen, der ein in dē iungē rat behielt ſein vatter, im taubhuſ heimlich. die anren ſtet nebē vmb her die wolten ir weiſheit verſůchen, vn̄ was der iung rat künte, ſchryben inen, die milwen wolten inen das ſaltz eſſen, ſie hetten ſo alt ſaltz, ſie ſolten inen ratten wie ſie es behielten vor den würmen. die gůtē ratz herren ſaſſen ob der ſach vnd wüſten nit was ſie zů einer antwurt ſolten gebē. der alt verborgen vatter ſprach zů dem ſun. ich hôr vngewonlich yn rat leuten, was haben ir zeſchaffen, da fieng er an vnd erzalt ym wie der ſtat die milwen woltē dz ſaltz freſſen, da ſprach er, ir ſoltē inen ratten, das ſie es mitt mauleſel milch ſprēgē die ſint man nit, es iſt ein verſůchūg, dā ſaltz vertreibt die würm, die würm thůnt dem ſaltz kein ſchaden. alſo vnnutze ſchlecht ſachen handlen vnſer gewaltigen narren, wan̄ ſie im rat ſitzent.'

Geiler von Keiſersberg beruft ſich hier wie man ſieht auf die überlieferung und auf allgemeine bekanntſchaft der

ſage. der hauptzug darin iſt das tödten der greiſe, und durch dieſen verbindet ſich dann unſere erzählung weiterhin mit dem 'ſlegel' Rüdigers von Hunthoven (aus Baiern, 13. jahrh.) ſo wie mit den dieſem entſprechenden bearbeitungen bei Hans Sachs, bei F. Pauli und in Luthers tiſchreden*).

Ueberhaupt möchte ich hier darauf hinweiſen wie wichtig es iſt noch lebende ſagen und märchen mit den älteren überlieferungen zu vergleichen. denn manche finden ſich entweder ganz oder in einzelnen zügen dort (namentlich in ſchwänkeſammlungen) wieder. beiſpielsweiſe will ich nur erwähnen, daß das niederſchleſiſche märchen 'vom dummen Hans' (zſ. II, 368) bei Pauli, ſchimpf und ernſt, s. l. et l. 1545 bl. 46ᵇ 47ᵃ 'von einem närriſchen bauren-knecht' und von dem märchen aus der Rheinprovinz 'der ſauhirt und der rathsherr' (zſ. III, 56) der zug von dem befragen der fiſche nach dem ertrunkenen vater ebenfalls bei Pauli a. a. o. bl. 82ᵃ 82ᵇ: 'kleine fiſch fragt eyner nach ſeynem vatter' uns begegnet**) und vieles andere noch ließe ſich beibringen.

Berlin. JULIUS FEIFALIK.

II.

ZU DEM SCHWANKE IN III, 56.

Er iſt hier ſehr verbreitet und zwar in einer doppelten form. wie ihn mein nachbar Allhof erzählte, gleicht er ſehr dem III, 56 mitgetheilten. dem fiſcheeſſen geht aber noch vorher, daß der *graf* dem bauer ein weinchen vorſetzt, welchem mehr als die hälfte waſſer zugegoſſen war. ſobald der bauer die taufe koſtet, verzieht er den mund, ſchiebt er den trank weg und ſagt, er ſei ein verſchworner feind vom waſſertrinken, weil ſein vater ſich daran den tod getrunken habe.

*) Die nähere ausführung werde ich in der einleitung zu meiner ausgabe von Rüedegers ſlegel geben.

**) Derſelbe zug begegnet uns auch ſchon im alterthume in einer anecdote aus dem leben des dichters Philoxenos.

In einer andern form beginnt der schwank: edelmann. was 'et marked gräut? — bauer. ich hewet nit-n miäten. — edelm. ik maine, wæren fiel lui doa? — bauer. ik hewe se nit-n tald. — darauf die hasen- und hundegeschichte. edelm. bå läuped de ruiens füär? — bauer. bu, hær, füärm stiärte! — der bauer wird am handdienste gestellt. als er fertig, schickt ihn der herr in den keller, um sich mit einer kanne weines zu laben. nun folgt das ausziehen des krahnens. während dann der bauer den diener mit dessen eigener peitsche drischt, ruft der herr oben an der treppe: fry dichte! fry dichte! — bauer. ik sin med gewåld derâne! — als er mit geraubten käsen unter dem kittel nach oben kommt, fragt der herr: no, biäste se nu wiägh? — bauer. joa, hær, ik hewe säu fiel, dak 'er säirtien dâge mede iutkueme. —

Der passus vom fischeessen fehlt in dieser variante. er kommt aber in der gegend von Hagen als selbständiger schwank vor. als solchen hat ihn schon der holländer Paffenrode versificiert, vgl. dessen 'gedichten 1676.'

Iserlohn. Fr. WOESTE.

III.

ZUR SAGE VOM MÄUSETHURM II, s. 405 fgg.

In den Bulletins de l'académie royale de Belgique XXI. nr. 11 et 12 p. 942 fgg. erschien eine französische bearbeitung des genannten aufsatzes mit einigen zusätzen, wozu herr professor Liebrecht brieflich neuerdings noch einige weitere gefügt hat, die wir hier mit anderen mittheilungen verbinden. die von San Marte (Germania VIII, s. 72 fgg.) erwähnte sage vom polnischen könige Popiel ist aus Kadłubek oder vielmehr seinem nachbeter Długoß in die deutsche poesie übergegangen z. b. in Rollenhagens froschmäusler (der frösch und mäuse wunderbare hofhaltungen Magdeburg 1600 th. I. b. III k. 13). auch in Sebastian Münsters cosmographie findet sie sich in derselben gestalt. mit der mainzer sage vom bischof Hatto stimmt eine von H. Runge in Zürich mitgetheilte schweitzer über-

lieferung genau überein. ſie knüpft ſich an die freiherrn von Güttingen, welche beſitzer dreier ſtattlicher burgen im canton Thurgau zwiſchen Arbon und Conſtanz waren (Güttingen, Moosburg und Oberburg). bei einer hungersnoth verbrannten ſie ihre hörigen in einer ſcheune und riefen dabei höhniſch 'ſeht wie die mäuſe pfeifen.' zur ſtrafe verfolgten ſie die mäuſe der ganzen gegend bis in ihre am ufer des bodenſees gelegene burg Güttingen und verzehrten ſie bei lebendigem leibe. die burg verſank nach und nach ſo tief in den ſee, daſs man nur bei ganz klarem wetter ihre trümmer auf dem grunde erkennen kann *).

Eine däniſch-ſchwediſche ſage findet ſich noch in Afzelius ſagohäfder II, 132 (2. aufl.). der däniſche könig Knut der heilige wurde bekanntlich auf anſtiften des öländiſchen jarls Åsbjörn bei einem aufſtande der Jüten in der St. Albanskirche zu Odenſee erſtochen. als nun im folgenden jahre in Dänemark eine hungersnoth ausbrach, wurde dies als eine ſtrafe für jene miſſethat angeſehn. Åsbjörn ſelbſt aber ſoll nach ſeiner rückkehr nach Öland von *ratten* aufgefreſſen ſein **).

Zu ſ. 411 anm. * füge zu: Geſta Roman. c. 58 (ed. Keller) Grimm K. H. M. III, 373. Sagabibl. II, 657 (dän. ausg.).

Zu ſ. 412 anm. 11. noch Guſtav Waſa ſagte auf dem reichstage zu Weſterås (1527): 'wie ſchwer iſt doch das loos eines königs unter einem thörichten volke mit ſolchen rathgebern. bekommen ſie keinen regen, ſo geben ſie *ihm* ſchuld, bekommen ſie keinen ſonnenſchein, ſo machen ſie es ebenſo. haben ſie harte jahre, hungersnoth und peſtilenz, ſtrax muß *er* die ſchuld davon tragen.'

Zu ſ. 412 anm. 11[a]. der nachweis iſt nunmehr geliefert in Liebrechts anmerkungen zu Gervaſius von Tilbury ſ. 84 fgg.

S. 412 a. 12. vgl. Castrén finniſche mythologie überſ. v. Schiefner 1853 ſ. 136. W. M.

*) vgl. Pupikofer geſchichte des Thurgaus ſ. 121.

**) Dieſer mord geſchah 1086 vgl. damit die II, 409 anm. 2 aus Albericus Triumfontium angeführte geſchichte, die 1083 alſo faſt um dieſelbe zeit vorgefallen ſein ſoll.

IV.

ZUM KUKUK III, ſ. 209 ſgg.

Zu ſ. 213. das ſpiel gutzbergen ſcheint ſchon in Fiſcharts Gargantua cap. 25 vorzukommen unter dem namen *verbergens*. daſelbſt werden auch noch unter Gargantuas ſpielen genannt: *des gauchs; den grindigen gauch beropfen;* mein mann iſt ein gauch, mein gauch iſt ein mann.

S. 223: das ſ. 245 oben nach dem gedächtniß mißverſtändlich aufgeführte kukuksballſpiel iſt vielmehr eine engliſche variante des regenliedes vom kukuk, welche am meiſten mit der faſſung ſ. 224 anm. 1 übereinſtimmt.

S. 236 anm. 2. die auslaſſung des *nicht* in der angeführten ſtelle myth. [2] 692 iſt ein ſinnſtörender druckfehler. das ſiebengeſtirn wird am ende mai und anfang juni zuerſt, aber nur sehr ſchwach am himmel ſichtbar und erreicht ſeine jedem bemerkbare helligkeit erſt ausgangs juni, wann der volksglaube den kukuk verſchwinden läßt.

S. 292 das hier angeführte räthſel findet ſich auch ſchon in Fiſcharts Gargantua a. a. o. angedeutet ‘im winter aus, im ſommer an.’

D. red.

LITTERATUR.

v. Ipolyi's magyariſche mythologie *).

Dieſem, innerhalb zehn jahren mit ſeltenem fleiße und umfaſſendſter benutzung ſchriftlicher wie mündlicher quellen ausgearbeiteten werke hat Grimm's deutſche mythologie, die vielfach darin benutzt und ausgezogen iſt, als muſter gedient. die vertheilung des ſtoffes iſt wenig verſchieden von der im Grimm'ſchen werke, es kommen aber nach der vorrede drei prolegomena: eine überſicht und beurtheilung der quellen *(kútfők)* und hülfsmittel, aus welcher hervorgeht, daß der verf. ausländiſches und inländiſches mit gleicher gewiſſenhaftigkeit zu ſeinen zwecken verwendet — eine einleitung *(bevezetés)*, und eine hiſtoriſche orientirung *(történeti tájékozás)*. ſ. XLI dieſer prolegomena,

*) *Magyar mythologia*. Peſt, 1854. LVI ſeiten prolegomena und 570 ſeiten enggedruckten textes; dazu 21 ſeiten nachträge und zwei regiſter. gr. 8.

wo der verf. die arischen sprachen aufzählt, ist ihnen das *kari* (die heilige dichtersprache auf Java) irrig zugezählt, dieses gehört zu der *malajischen* sprachenclasse, nur ist es weit mehr von arischen elementen durchdrungen als die übrigen seines stammes. auch kann man das sanskrit zwar in gewissem sinn als wurzelhafte urverwandte, aber nicht als stammmutter *(törzsanya)* des ägyptischen und der semitischen sprachen (zu welchen ja die phönicische gehört) betrachten. s. XLII (anm.) hätte herr v. Ip. das, nur als verirrung des menschengeistes einigermaßen merkwürdige 'sprachgeschlecht der Titanen' des ritters v. Xylander gar nicht citiren sollen, indem dieser mann keine der von ihm verglichenen sprachen verstand und von etymologie gar keine ahnung hatte: er verglich über pausch und bogen, was ihm in wortregistern sich darbot, mit griechischen wörtern, wie er, in Riemers handwörterbuch herumtappend, sie vorfand, und so ward es ihm ein leichtes, alle völker der erde für unter sich verwandt zu erklären.

Wir kommen zum werke selbst. erstes capitel: *Gott.* schon bei dem nationalnamen des höchsten wesens *(isten)* bietet sich uns gelegenheit zu der bemerkung, daß unser verf. viele, zum theil abenteuerliche deutungsversuche aus früherer zeit sorgfältiger als nöthig, zusammenstellt. leute wie Otrokócsi, Dankovßki, und ihre geistesverwandten zu citiren, ist nicht mehr rathsam. es ist wahr, daß mancher mythologische name, manches altüberlieferte wort im heutigen Ungarischen keine oder unbefriedigende erklärung findet; wer aber anderswo sich umsehen will, der sollte wenigstens das *Hebräische* oder Arabische ganz bei seite lassen und die arischen sprachen nur sehr behutsam angehen. der immer bekannter werdende *altajische* sprachstamm verheißt noch aufschlüsse; diesem wird aber das Magyarische immer viel enger angehören als dem sanskritstamme *). — lebhafte personificationen der gottheit fehlen, weil das polytheistische element schwach war, oder nur verkümmert in der erinnrung blieb; indessen stellt die sage das höchste wesen gern als 'graubärtigen alten' dar, wie denn auch ein kraut *(arum maculatum)* 'gottesbart' *(isten ßakála)* heißt. merkwürdiger ist, daß die alten Magyaren, ähnlich dem volke Israel, ihren *Isten* vorzugsweise als *nationalgott* verehrten und sich selbst für sein *erwähltes*, darum *unüberwindliches* volk hielten, dessen kriege und eroberungen Isten's werk waren. noch jetzt hat man redensarten wie: 'es lebt noch der Magyaren gott' *(él még a' magyarok*

*) Herr Hunfalvy möchte in *isten* eine zusammensetzung aus *is* (ehemals *ise* vater) und *ten* (himmel?) erkennen: so ergäbe sich *pater coelum.* schade nur, daß *ten* für himmel in keiner altajischen sprache zu finden ist; man müßte entweder an das chinesische *t'ian* denken, welches nur in Japan *ten* ausgesprochen wird, oder eine verstümmelung des mongolisch-türkischen *tengri* (gottheit) annehmen. über dieses *tengri* vergl. einen artikel von mir in den monatsberichten der berliner akademie, jahrgang 1855 (s. 683 ff.).

ifstene), 'nicht hat fich verkürzt des Magyaren-Gottes hand' *(nem rövidült keze a' magyar ifstenének)*, u. a.

Zweites capitel: *götter* und *geifster*. die frage, ob das volk der Magyaren noch andere götter im engeren polytheiftifchen finne glaubte, wird man wol bejahend beantworten können, obgleich die dahin einfchlagenden nachrichten dürftig und unbeftimmt find. bei *Ur* (herr) ift gewiß an keine befondere gottheit zu denken; auch hier find übrigens alle älteren etymologien verfehlt: das wort entfpricht dem finnifchen *uro* (mann und held) *). mit *Manó* vergleicht herr Hunfalvy das finnifche *Maanala* (unterwelt), was in jedem falle paffender ift als die herbeiziehung des *Manes* oder der *manen* verftorbener. —

Drittes capitel: *Ördög*. ein böfer geift, deffen name mit Satan und Teufel gleichbedeutend geworden. man kann fragen, ob er immer für ein den menfchen feindliches princip gegolten oder erft feit einführung des chriftenthums diefen character erhalten habe? der verf. entfcheidet fich für erfteres, da Ördög überall nur mit teuflifchen attributen vorkomme **). ein anderer name deffelben *(Dromó(* erinnert uns an den *Torym* der Oftjaken.

Viertes capitel: *Tündérek*. in dem volksglauben an diefe wefen ift alles enthalten was die mythe anderer völker von *göttinnen*, *halbgöttern*, *fee'n* und *genien* überliefert hat. der name ift noch nicht ganz aufgehellt, obwohl jedenfalls mit *tün* erfcheinen in etymologifcher verbindung ***). man weift den tündér's ein 'goldnes land der feligkeit,' eine herrliche feenwelt, als wohnfitz an, die in weiter ferne liegt, und wohin man durch auf einander folgende wälder aus kupfer, filber und gold, längs flüffen aus gefchmolznen edeln metallen, auch durch berge von glas gelangt. nach anderen fagen öffnet fich in einem ungeheurn felfengebirge, deffen gipfel in den himmel ragen, mittelft goldnen zauberfchlüffels die zauberifch leuchtende halle; wieder andere reden von einer aus nebel erbauten burg unter der erde, von wäldern und teichen umgeben, zu welcher eine wolkenbrücke führt. am häufigften wird der aufenthalt der tündér's als eine befondere zauberwelt gefchildert, wo in geräumigen wäldern zauberftädte fich erheben, mit ihren wunderfam gefchmückten gärten, in denen

*) *orßag* ift ohne zweifel s. v. a. *urßag* (herrfchaft). was *orvos* (arzt) betrifft, fo fteht diefes eher für *irvos* (der mit *falben* umgebt). die übereinftimmung von *úr* mit *ur* (dieb) ift zufällig. — fiehe Hunfalvy: *Finn és magyar szók egybehasonlitása*, f. 22.

**) Vgl. jedoch Erman's bemerkung über den *Örtik* der Oftjaken in feiner reife um die erde, th. 1, f. 679.

***) Was *dér* hier bedeuten foll? man könnte an *tar* denken, welche filbe bei den Suomi-Finnen den letzten theil der zufammenfetzung in den namen ihrer eignen (weiblichen) elementargeifter bildet; allein diefes *tar* ift abkürzung von *tytär* (tochter, mädchen), einem worte, das der magyar. fprache immer gefehlt zu haben fcheint.

bäche gefchmolzenen erzes oder goldes fich fchlängeln. hier wächft auf dem goldapfelbaume der zauberifche goldapfel und die filberbirne, früchte, welche die tündér's als lockung in den garten irgend eines liebgewonnenen königsfohns verpflanzen. außerdem befitzen fie noch eine *fchwarze ftadt (femte város)*, oder *wandelbare burg (változó vár)*, wo fie nur im fommer verweilen: erft jenfeit diefer, hinter felfen und fchneegebirg, liegt das wahre feenreich, wohin der königsfohn felber nur durch zauber gelangen kann. man fieht die tündér's weder gehen noch kommen; fie werden unfichtbar durch den fpruch: 'nebel fei vor mir und nebel hinter mir, daß keiner mich fehe!' auf die lippen der tündérkinder tröpfelt die milch vom himmel; ihre wiege ift aus mond- und fonnenftrahlen gewebt, fie lächeln wie das anbrechende morgenroth, und wenn fie weinen, fallen perlen aus ihren augen. die bewohner des feenreichs bilden einen ftaat unter einem könige oder vielmehr einer *königin*, deren umgebung bald 3, bald 7, meift 12 tündér's bilden, außerdem noch ein flinkes dienervolk. gewöhnlich werden fie nur *mädchen* oder *jungfrauen* genannt, doch kommen auch tündér-*jünglinge* vor. alle find von entzückender fchönheit, fchneeweißer haut, mit lang herabwallendem goldhaar und in goldnen gewändern. ihr leben geht in tanz und freude hin. fpuren diefer tänze und eines cultus der tündér's fcheinen fich erhalten zu haben in dem *lapoczkás tánez* (wobei es fchläge mit der *patfche (lápoczka)* giebt?), von welchem gefagt wird, daß ihn junge mädchen unter abfingung des liedes '*tündérek jövének*' (es mögen die t. kommen) aufführen.

Ein alter volksglaube verfetzt das land der tündér's nach *Siebenbürgen*. noch jetzt glaubt man, daß viele dortige fchlöffer einft von diefen wefen bewohnt und durch fie erbaut worden feien, ein glaube, auf den auch manche namen folcher fchlöffer hinweifen, im weftlichen Ungarn gilt die infel *Csallóköz* (Schütt) für ihren ehemaligen aufenthalt; Csallóköz foll, wie man dort noch erzählt, der glückfelige garten gewefen fein, wo die 'goldhaarigen' wandelten. auf den großen auen der Donau gefiel es ihnen überhaupt am beften; hier hatten fie wunderherrliche wafferpaläfte, uud ihre befitzungen unter dem waffer reichten bis an das meer. neben diefen bekannten gegenden erwähnt die fage auch unbekannte und unbeftimmbare, z. b. das *meer Operencziás*. man hat in diefem namen *Ober-Ens* gefucht, was aber abgefchmackt ift, da Ober-Ens nie eigentlich name eines landes gewefen und dem ungarifchen volke unbekannt war, außerdem in keine art verbindung mit einem *meere* gebracht werden kann. da diefer name jedoch im Magyarifchen keinen finn giebt, fo mag er aus der zeit des aufenthalts der alten Magyaren an irgend einem meere ftammen.

Ein fterblicher kommt nur felten ins feenreich; er muß zu diefem zweck ein liebling feiner bewohner fein, und auch dann geht es

ohne zaubermittel und harte proben nicht ab. man befiehlt ihm z. b. einen wald mit gläsernem beile zu fällen, glasberge in einem fingerhut zu tragen, einen fluß in einem tage auszutrinken, u. dgl. wenn die auf den Donau-inseln hausenden tündér's einem besondere gunst zuwendeten, entrückten sie ihn; bewährte er sich als treuer diener, so hatte er sich ihrer dauernden gunst zu erfreuen; einen ungetreuen aber versetzten sie durch zauber in ein kümmerliches dasein unter die menschen. was die tradition vom erscheinen der tündér's und von ihrer segensreichen einwirkung auf menschliche angelegenheiten weiß, das hängt alles mit erinnerungen an ein entschwundenes goldnes zeitalter zusammen. von einem teiche geht z. b. die sage, daß tündér's daselbst weiland sich zu waschen und ihr haar auszukämmen pflegten. die beim kämmen ausgegangenen haare (lauter *goldfäden*) las das volk der gegend auf, wenn die tündér's sich entfernt hatten, und lebte so in großem wohlstand. als aber ein habsüchtiger mensch den sich kämmenden wundermädchen aufgepaßt und einer von ihnen das haar abgeschnitten hatte, kehrten sie niemals wieder; das volk jener gegend verarmte, starb aus, und die gegend wurde verödet. — die tündér's sind längst von der erde in die gestirne übergesiedelt, von wo sie einst wiederkehren und eine goldne zeit zurück bringen werden, wie der vor dem christenthum gewichene Wäinämöinen des finnischen volkes, dem er nur seine harfe zurückgelassen. doch hört man noch von erscheinungen derselben in Siebenbürgen: so kommen alle zehn jahre in die burg Pogányvír zwei dieser wesen; und während sie aus einer sich öffnenden höhle zum brunnen gehen um wasser zu schöpfen, kann der in die offen gebliebene höhle zur rechten zeit eintretende mit ihren schätzen sich beladen.

War es undank der menschen was die tündér's vertrieb und den verlust der ehemaligen glückseligkeit zu wege brachte? oder hatte schon vorher neben den guten und segen spendenden tündér's ein geschlecht böser und den sterblichen feindseliger wesen dieser art existirt? gewiß ist, daß auch solcher oft und unter verschiednen namen gedacht wird, die man eben so häßlich schildert, als jene schön sind, und welche in den mährchen von Siebenbürgens zauberburgen öfter als mit den guten tündér's kämpfend dargestellt werden. der bald beglückende, bald schädliche einfluß auf der menschen thun, den die tündér's üben, und welcher immer die kämpfe der sagenhelden und ihre siege oder niederlagen herbeiführt, beweiset deutlich den besonderen beruf jener höheren wesen, der sterblichen schicksale zu leiten und zu bestimmen. eine alte europäische sage, welche das Hunnenvolk von einer art fee'n abstammen läßt, schimmert auch in der magyarischen sage durch, da wo sie *Hunor* und *Magor* in der wüste mit singenden und tanzenden weibern ohne männer zusammentreffen und mit diesen sich vermischen läßt. eine dazwischenkunft der fee'n sin-

den wir auch an einigen ſtellen bei der geburt alter ſagenhelden Ungarns: ſo veranlaßt der *Turul*, ein feenhafter ſchutzgeiſt in geſtalt eines raubvogels; die geburt des *Almos*, ſtifters der dynaſtie der Arpáden; und auch die, dem könig *Geysa* im traum erſcheinende heilige Maria im geleite vieler ſchönen jungfrauen tritt hier, wie hr. v. Ip. ſcharfſinnig darthut, ſichtlich an die ſtelle der heidniſchen ſchickſalsjungfrauen. unter den ſchutzgeiſtern die das loos der ſchlachten entſchieden, ragt hervor der ächt nationale *Turul*, welcher von Attila bis auf Gejza auf dem kriegsbanner abgebildet war.

Wir übergehen die auf ausländiſchen urſprung hinweiſende idee der *ſpinnenden drei alten mütterchen*, und was der verf. über andere weiblich oder männlich gedachte elementargeiſter berichtet *). nur bei dem *délibáb* (luftſpiegelung, fata morgana) ſei etwas verweilt; von dieſem theilt herr I. eine ſchöne, noch ungedruckte ſage in kürzerer und längerer faſſung mit. der erſteren zufolge hatte die *Pußta* des Niederlandes von Ungarn zwei kinder: *Tenger (meer)* und *Délibáb*. letztere wurde von dem hochmüthigen Tenger ganz unterdrückt; der *wind* verliebte ſich in die unterdrückte und vertrieb den *Tenger;* allein Délibáb ließ die neigung ihres befreiers unerwiedert und wendete ſich in liebe der *ſonne* zu. darum ſteigt ſie immer zur ſonne hinan; ſo oft aber der wind ſich erhebt, kommt ſie vor ſchrecken in ein ſchwanken, und bläſt er ſtark, ſo flieht ſie vor ihm und verſchwindet. die andere wohl nicht mehr rein volksthümliche faſſung lautet alſo: vor jahrtauſenden dehnte ſich ſchon der *Puſzta* des Niederlandes da aus, wo die Teiß ihren geſchlängelten lauf hat. aber *Tenger* (das *meer*) brauſte über den Pußta; denn es war die böſe und ungezügelte gattin dieſes ſanften und gutmüthigen greiſes. nachdem Tenger den buſen ihres alten ehemanns zerwühlt hatte, kündigte ſie den *bergen* krieg an, denn ſie war dieſer natürlichen ſchranke ihres tobens überdrüſſig. den ſturmwind als kriegsroß beſteigend, und den blitz als ſchwert in der hand, durchbrach ſie das gebirg und kehrte ſeitdem nicht wieder. als Pußta aus ſeiner ohnmacht (vom toben der unbändigen) erwachte, ſah er mit freuden, daß ſein böſes weib fort war, und mit noch größerer, daß ihr gemeinſames kind, die ſanfte und liebliche Délibáb, zurückgeblieben. in dieſes goldhaarige mägdlein hatte unterdeß die *ſonne* ſich verliebt; jetzt geſtand ſie ihm ihre neigung und fand gegenliebe. als aber die *wolke* (auch ein bewerber um Délibáb) ſolches erfuhr, forderte ſie, in ihr dunkelſtes kleid gehüllt, die ſonne zum kampfe. der kampf dauerte lang; endlich durchſtach die ſonne den gegner und liebäugelte mit der zitternden waiſe. jetzt ſtürzte die wolke als wolkenbruch auf die erde, um den gegen-

*) Zu ſeite 89 müſſen wir bemerken, daß *varázs* (zauber) mit der magyar. wurzel *varr (nähen)* nichts zu thun hat, ſondern ein rein *ſlawiſches* wort iſt.

ſtand ihrer gemeinſamen liebe zu vernichten; die ſonne aber machte aus dem regenbogen eine brücke, über welche ſie Délibáb umarmend zu ſich führte. als die wolke entleert war, geleitete die ſonne das geliebte weſen auf der koſtbaren brücke wieder hinab, und legte es an den buſen des alten vaters Pußta. hierher kommt ſie öfter, der braut zu huldigen und Délibáb's buſen wallet nach den küſſen des feurigen liebhabers. nun aber bekam Délibáb einerſeits und die ſonne andererſeits, mehrere liebhaber: der ſonne machten tau, blume und frühling den hof; der Délibáb aber luft und abendwind, aber die beiden blieben einander treu. noch jetzt fliegt der abendwind auf zauberfittigen vor der ſchönen braut her, bis die ſonne mit ihrem glühenden buſen heraufkommt; dann verkriecht er ſich vor ſchrecken in die gebüſche.

Fünftes capitel: *Oriások* (rieſen). bei erklärung des namens wird man von dem griechiſchen *Orion* und hebräiſchen *ărî* abſtrahiren müſſen und, da die rieſen bald auf berggipfeln thronen, bald zu bergen oder felſen erſtarrt ſind, lieber verwandtſchaft des *óriás* mit dem finniſchen *vuorilaiſe* d. i. *bergbewohner*, annehmen, auch *ungariſche* volkslieder erwähnen rieſen die nur *ein* auge, und dieſes *mitten auf der ſtirne* haben. ſolche einäugige ungeheuer hüten den garten, wo der goldapfelbaum wächſt, und die helden müſſen mit ihnen kämpfen. von ganzen völkern gigantiſcher ſtatur ſcheint die magyariſche überlieferung nichts zu wiſſen; der verf. meint zwar, die *Tataren* ſeien als ein ſolches volk gedacht worden, aber ſeine gründe ſind uns nicht überzeugend genug. ſoviel ſcheint allerdings feſtzuſtehen, daß die erinnerungen an ein volk dieſes namens theilweiſe viel weiter zurückreichen als die einfälle der Tataren Tſchinggis-Chan's ins öſtliche Europa; und nichts hindert uns, eine ehemalige nachbarſchaftliche verbindung beider völker in den aſiatiſchen urſitzen der Magyaren anzunehmen *). — ſtammväter von nationen werden oft als *rieſen* dargeſtellt; ſo auch der angebliche *Nimrod*, von welchem die überlieferung *Hunnen* und *Magyaren* ableitet. daß der name dieſes ahnherrn dem des bibliſchen Nimrod nur *ähnlich* geweſen ſein müſſe, darauf führen uns ſchon weſentliche abweichungen von der bibliſchen erzählung; vermuthlich war die ächte form deſſelben *Nemere*, wie noch jetzt in

*) Die chineſiſche geſchichte läßt das volk *Tatar erſt im zehnten jahrhundert* u. z. *aus Tungusien in die Mongolei* einwandern; daraus folgt aber keineswegs, daß ein theil derſelben nicht weit früher ebendahin und noch weiter weſtlich gezogen ſein könnte. vgl. Schott's abhandlung: 'älteſte nachrichten von Mongolen und Tataren', in den philol.-hiſtor. abhlg. der Berliner Academie (jahr 1847, ſ. 468 ff.). gewiß verliert man ſich aber ins bodenloſe, wenn man (wie auch ritter Xylander gethan) ſchon im *Tartarus* der alten Griechen die Tataren ſucht!

einem liede der Szekler irgend ein *schädlicher wind*, oder auch ein *berg*, von dem er herkommt, genannt wird *).

Sechstes capitel: *Hősök (helden).* die eigentlichen urväter der Ungarn sind *Hunor* und *Magor*; denn von *Jafet* läßt die tradition außer *Tana*, Nimrod's vater und jener beiden großvater, noch andere völkerschaften stammen. H. und M. vermischen sich (s. oben) mit einer art fee'n die sie in der wüste geraubt haben. nach ihnen bietet das geschlechtsregister eine reihe leerer namen bis auf *Etele (Attila)*. dieser ist, wie alle heroen ersten ranges, von einem eignen *heldenkreise* umgeben, in welchem vorragende persönlichkeiten früherer und späterer zeit vereinigt sind und der hauptperson als folie dienen. unter Etele's nachkommen leuchtet *Almos*, vater des *Arpád*. man hat sagen von dem *verschwinden* des ersteren und seiner einstigen wiederkunft, erst seinem sohne war die wiedereroberung Pannoniens zugedacht; dieser gelangt in den besitz des göttlichen *schwertes*, das seit Attila, der es zuerst aufgefunden, wieder verloren gegangen, und seine schaaren werden, wie vordem die hunnischen, durch einen *hirsch* geleitet. die sage umgiebt Arpád mit einem kreise von sieben helden. *Gejza* I (seit 972 u. z.) und mehr noch *Istvan* (Stephan) der heilige (seit 997) eröffnet einen neuen zeitraum, in welchem die heldensage zur *legende* sich gestaltet. nur eine figur des heldenkreises Istvans gehört noch halb in den vorigen zeitraum: es ist der wider den halbheiden Achtum kämpfende, selbst erst neubekehrte *Csanád*, dem St. Georg im traume sieg verheißt. noch später hält die legende eine königsgestalt empor, die zugleich mit den glänzendsten zügen alter heroensagen geschmückt erscheint — es ist *László* (seit 1077), dessen persönliche vorzüge, dessen wunder und großthaten ihn beinahe zu einem mythischen wesen machen. sein magisches streitroß giebt dem verfasser gelegenheit zu der bemerkuug, daß *rosse* von übernatürlichen eigenschaften nothwendiges zubehör ungarischer heroen **) sind.

Die heldenkreise des *Lájos* (Ludwig von Anjou seit 1342) und *Mátyás* (seit 1458) haben keine züge mehr aufzuweisen, in denen man nachklänge der alten nationalsage vernehmen könnte. ein Hercules *Niclas Toldi*, von welchem die geschichte Ungarns nichts zu melden

*) Die betreffende stelle läßt dies nemlich unentschieden: sie lautet: *Nemerének hidegszele fú egy kalászos rétre le* d. i. Nemere's kalter wind weht die ährenreiche wiese nieder.

**) Von solchen *magischen pferden (tátos lovak)* ist noch in viel späteren zeiten die rede; sie halten gespräche mit ihren herren (wie z. b. in der mongolischen Gessersage) und geben ihnen öfter guten rath. unter anderem wird von dem streitrosse eines *Rákocsi* von Siebenbürgen erzählt, daß es ihm, als er einst von feinden verfolgt wurde, den rath gab, es *verkehrt zu beschlagen*. er that dies, die feinde verloren seine spur, und Rákoczi entkam. vermuthlich ist derjenige fürst dieses namens zu verstehen, welcher zu anfang des vorigen jahrhunderts den heldenkampf wider Österreich anführte.

weiß, ist vollständiges, eigenthum der volkssage welche alles legendarische von ihm fern gehalten und ihn dafür mit humor und schalkheit ausgerüstet hat. kein historischer held ist im gedächtnisse des volkes so lebhaft erhalten wie dieser unhistorische. obgleich von vornehmer geburt, hat Toldi doch eine obscure jugend; und trotz seiner früh entwickelten ungeheueren stärke muß er knechtsarbeiten thun. vor einem tückischen älteren bruder flüchtig, fristet er eine zeitlang in der einöde sein leben; niemand meint es gut mit ihm, als seine mutter und ein treuer diener. wie die aschenbrödel anderer mährchen, so muß auch Toldi eine zeitlang küchenjunge sein, wenn schon in der königlichen küche zu Buda. hier macht er sich den rittern durch kraftproben, die sie ihm nicht nach thun können, so verhaßt, daß er bald abziehen muß. die besiegung eines Tschechen von riesenkraft, der überall schrecken um sich verbreitete, verschafft ihm wieder aufnahme bei hofe, dieses mal mit hohen ehren. später fällt er in ungnade und wird nach einiger zeit zum dritten male angenommen. ihm schreibt man die riesige rüstung zu, welche früher an einem der burgthore von Ofen aufgehängt war.

Auch von helden, die bei ihren lebzeiten ins schattenreich hinabfuhren und wohlbehalten zurückkehrten, weiß die magyarische überlieferung. als solche nennt man *Far* unter dem unwürdigen könige *Siegmund* († 1437), dem er von den qualen die in der hölle seiner warteten, kunde brachte; ferner Lorenz *Tót* unter *Lájos* (Ludwig dem großen), und andere.

Der berichterstatter muß hier leider abbrechen, da ihm die kürze seiner mußezeit und die große reichhaltigkeit des vorliegenden werkes ein weiteres vordringen verbieten. der übrige inhalt betrifft: verehrung der elemente — mythische vorstellungen von thieren (theils fabelhaften theils wirklichen) und gewächsen. hier ist besonders lesenswerth was der verf. über drachen *(sárkány)*, magisches pferd (vgl. oben) und vogel *turul* (vgl. oben), zusammengetragen. — verehrung der himmelskörper und naturphänomene — welt und schöpfung, goldne zeit und verfall, sintfluth — seele, schicksal, fluch und erlösung — zustände nach dem tode — zauber — hexen — priester — heilige orte, altäre, götzenbilder, symbolische dinge — göttercultus — beerdigung.

In dem abschnitte 'priester' ist zugleich von magiern, necromanten, weissagern und wahrsagern aller art die rede. von heidnischen priester-benennungen hat sich *táltos (tátos)* erhalten, womit wir das finnische *talteva* (scitus, prudens) vergleichen möchten. anziehend und lehrreich ist hier besonders, was der verf. über den herumziehenden schwarzkünstler *(garaboncros, garaboncziás deák)* beibringt. dieser wird durch unterweisung, durch eignen willen und antrieb, was der *táltos* von natur und kraft planetarischer einflusse geworden.

Möchte diese fundgrube mannigfacher belehrung recht eifrig ausgebeutet werden, was freilich in weiteren kreisen erst geschehen kann, wenn die erwartete deutsche übersetzung erschienen ist, da die magyarische sprache außer ihrem vaterlande bis jetzt nur wenig studirt wird.

Berlin. WILHELM SCHOTT.

5.

Witzschel prof. dr. über den sommergewinn in Eisenach. programm des Karl-Friedrichs-gymnasium zu Eisenach 1852.

Nach einer allgemeinen einleitung über den frühlingsempfang am sonntag Lätare nach Grimms mythologie bringt der verfasser einen bericht über den sommergewinn zu Eisenach nach Schuhmachers merkwürdigkeiten der stadt Eisenach 1777, woraus einige punkte neben Isleibs mittheilungen (z. f. D. myth. II, 103 fgg.) erwähnung verdienen. man suchte sich den ursprung des festes historisch zu deuten durch einen befehl kaiser Ottos, daß alle in seinen landen noch befindliche götzenbilder vernichtet werden sollten. dies sei einst am sonntag Lätare geschehen, zum gedächtniß werde der vorgang jedes jahr an diesem tage symbolisch wiederholt. zeithero sind nun alle jahre auf Lätare von den einwohnern vor dem Georgenthore, für welche jener sonntag ein sehr festlicher tag ist, sehr viele tannenzweige mit vielerlei zierrathen ausgeputzt und nebst verschiedenen andern dingen nicht allein zum verkaufe aufgestellt, sondern auch häufig für kinder gekauft und zu hause sorgfältig aufgehoben worden. — auch war es hier vor zeiten auf Lätare noch mode, daß die jungen bursche und mädchen vor dem Georgenthore unter einem großen zulaufe von leuten aus der stadt und vom lande, bis an die höhe des mittelsteins ein rad trugen, an welches ein strohernes mannsbild gebunden war, das sie den tod nannten, anzündeten und mit dem rade den berg hinab laufen ließen. hierauf holten sie eine hohe tanne, welche sehr glatt gemacht und mit bunten bändern geschmückt, sodann aber auf einem freien platze in der absicht eingegraben wurde, damit die jungen bursche nach den bändern steigen und sie herunter holen sollten. nachdem herr Witzschel den Eisenacher sommergewinn mit dem todaustragen zusammengestellt und wiederum aus Grimms mythologie (mit einigen wenigen hinzufügungen) die entsprechenden gebräuche in andern gegenden nambaft gemacht hat, sucht er nachzuweisen, daß die in rede stehende sitte rein *slavischen ursprungs* und unmittelbar von Slaven selbst nach Thüringen gebracht sei. 'ich erblicke in dem sommergewinn zu Eisenach einen in der that überraschenden überrest und gleichsam eine noch lebende urkunde von einem Slaventhum, das in unserer gegend wenn auch von geringerer

ausdehnung und kurzer dauer in früher zeit bestanden hat.' ist der slavische ursprung des todaustragen, den Witzschels darstellung schärfer als Grimm hervortreten läßt, sicher zuzugeben, so reichen die aus einer stelle in Schaffariks slavischen alterthümern II, 607 hergeholten weitabgelegenen möglichkeiten noch nicht hin, das einstige dasein einer slavischen kolonie im gebiet von Jena und Eisenach wahrscheinlich zu machen.

6.

Dr. Fr. Pfeiffer, das roß im altdeutschen. Breslau bei Gosohorski 1855.

Eine fleißige stoffsammlung für einen noch nicht behandelten theil unserer archäologie, welcher für eingehende forschungen auf dem gebiet der sitten und mythenkunde von belang ist. in 4 hauptabtheilungen I. ausdrücke, II. beschreibung, III. roß und reiter, IV. vermischtes, finden sich die allgemeinen benennungen des rosses, die namen für junges pferd, altes pferd, hengst, stute, verschnittenes pferd, gestüt, kleines pferd, streitroß, frauenpferd, lastroß, jagdpferd u. s. w., die bezeichnungen für die einzelnen theile des pferdekörpers, farbe, gute eigenschaften, fehler und krankheiten, äußerungen des schmerzes und der freude, gang, sattel, geschirr und schmuck, führen und anbinden, pflege und stall, für das aufsteigen, sitzen und reiten, den kampf zu rosse, das herunterkommen vom pferde, die frauen zu pferde, das pferd als träger u. a. m. sorgfältig aus mhd. und ahd. quellen und einigen späteren reitbüchern zusammengetragen. man vermißt die berücksichtigung des Niederdeutschen, sowie untersuchungen über das alter und den etymologischen ursprung der beigebrachten ausdrücke. wir möchten den herrn verfasser auffordern, seine arbeit über die ältere Sächsische und Skandinavische litteratur auszudehnen und durch vergleichung des Romanischen zu ermitteln, wie viel aus Französischem einfluß zu erklären und was als gemeinsames erbtheil einer ältern Germanischen vorzeit bei den einzelnen stämmen übrig bleiben wird. dann aber wird er wesentlich den reichen schatz mittelalterlicher bildwerke und miniaturen mit in betracht ziehen müssen, da sich aus diesem erst ein wirklich förderndes verständniß der dichterischen schilderungen und eine mit fleisch und blut bekleidete anschauung der thatsächlichen verhältnisse gewinnen lassen wird.

H. Pröhle de Bructeri nominibus et fabulis quae ad eum montem pertinent. dissertatio inauguralis, in alma litterarum Universitate Fridericia Guillelmia Rhenana a. ph. ordini oblata. Wernigerodae sumptibus Bernhardi Angerstein. MDCCCLV. 8. 47 pp.

Mit der vorliegenden abhandlung hat unser geschätzter mitarbeiter keinen guten wurf gethan. er bespricht darin die verschiedenen

namen des Brocken. nachdem er die in der wissenschaft bereits anerkannte thatsache wiederholt hat, daß die namen mons Bructerus und τὸ Μηλίβοκον ὄρος auf den Brocken keinen bezug haben, belegt er die beiden namen Brocken und Blocksberg in ihren verschiedenen formen mit zeugnissen aus der litteratur der letzten jahrhunderte, wozu ihm des Praetorius Blockesbergesverrichtung reichen stoff an die hand gab. für den namen Brocken stellt er die sprachlich unmögliche ableitung von brogen (das zumal meist metaphorisch im sinne sich über jemanden erheben, prahlen u. s. w. gebraucht wird) auf. da ihm jedoch selbst einige zweifel an der richtigkeit dieser ableitung aufkommen, zieht er es vor, Brocken von bruch sumpf abzuleiten, eine etymologie, der auch Kuhns recension bei Zarnke beistimmt. leider begegnet Pröhle hier das mißgeschick, durch verwechselung von brūch (ah. bruoh) palus und brūch ahd. pruh, pruht scissura einen einfachen nhd. satz aus Grimms wb. gänzlich mißzuverstehn. s. 18 'vidimus in interpretando nomine Brocken homines doctos *aut* locos palustres, qui in eo monte sunt, *aut* magnos lapides sibi sumpsisse unde derivationem facerent. *conjunctae* sunt istae opiniones apud Grimmios in lexico, ubi s. v. Brocken haec leguntur: "ob man auf ein hochd. brochen schließen und den namen aus den brüchen oder absätzen der felsen deuten darf? auch in Blocksberg läge felsblock." attamen mihi persuasum est, nisi derivatio a *broge* praeferenda sit, *sejungendas* inter se esse illas duas derivationes et probandam quidem eorum sententiam, qui in verbo bröckeln ejus nominis originem inesse voluerint.' was Pröhle für die ableitung von brūch geltend macht genügt nicht. ein in der nähe des Brockens vorkommender *Bruchberg*, den man wie J. Grimm wb. II, 395 zu thun scheint auch aus brūch fractura erklären kann *'er ist übersät mit granitblöcken'*, bietet natürlich keinen beweis dafür, vielmehr wäre es wunderbar wenn dieser name die bedeutung mons paludibus repletus hätte, und daher lang wäre, daß dicht daneben die kürzung Brocken eingetreten sein sollte, die ebenso unvermittelt im Jacobsbrūch und Hanneckenbrūch zweien örtlichkeiten auf dem Brocken den benennungen Brockenthor, Brockenfeld u. s. w. gegenüberstünde. noch weniger beweisen die flurnamen Brockel, Brockentrod, Brockenkrag, Brockingen u. s. w. im Lüneburgischen, da dieselben augenscheinlich, wie ähnliche in andern niederdeutschen gegenden nur verkehrte schreibungen für die in der aussprache des volks richtig bewahrten längen Brôkel, Brôkentrod, Brôkenkrâg u. s. w. sind. die ältesten formen des namens Brocken Brockisberg, Pruckelberg, Brückelsberg im 15ten jahrhundert belegen die ursprüngliche kürze des namens, dessen historisch nachweisbare formen Brocksberg, Brockenberg u. s. w. auf die 2 nebeneinander laufenden gleichbedeutenden worte brūch und brocke als etyma hindeuten, wofür auch das lateinische Bructerus spricht, das schwerlich aus *Brôkbarg*

mißverstanden wäre. in *Blocksberg* möchte Pröhle mit Jacob Grimm im wb. block truncus als etymon erkennen. doch scheinen grade die ältesten formen dieses namens J. Grimms frühere vermuthung zu bestätigen, daß Blocksberg durch übergang des r in l aus Brocksberg entstanden ist vgl.:

Broccenbergus 1581. Brockenberg 1674. 1715.	Bloccenbergus 1588.
Brockisberg 15tes jahrh. Brockesberg 1669.	Blockesbarch 1616. Blockesberg 1658.
Brocksberg um 1600.	Blocksberg 1651.
Brockersberg 16tes jahrh. Brockersbarg 1581. Brockerberg 1632.	Blockersberg 1724.

da aber, wie Pröhle mit recht bemerkt, der name Blocksberg vorzugsweise mythologische kraft hat, so hat die untersuchung wesentlich darauf auszugehen, festzustellen, seit wann die Blocksberge als hexenversammlungsörter, die durch ganz Deutschland z. b. auch in Ost- und Westpreußen vorkommen, zuerst diesen namen tragen. in welcher beziehung dieser name zum schwed. Blåkulla, der volksetymologische umdeutung eines älteren andern namens sein könnte, steht, und ob nicht vielleicht erst die aus Brockesberg entstandene form Blocksberg (die sehr wohl schon im 15ten jahrhundert neben den formen Brockisberg, Pruckelberg, Brückelsberg vorhanden sein dürfte) anlaß zur localisirung der walpurgisfeier auf dem Brocken gab? — aus seiner deutung des namens Blocksberg glaubt der verfasser ein recht schöpfen zu können, die verfänglichen nachrichten vom heidenwerfen in Hildesheim und der Irminsal u. s. w. herbeizuziehen, um daraus einen in Niederdeutschland, zumal in der nähe des Harzes blühenden kultus und opferdienst auf blöcken abzuleiten, dessen hauptstätte der Brocken gewesen sei. wir können ihm darin noch nicht ganz beistimmen. daß die walpurgisnacht vorzugsweise Thunar geheiligt war, ist gewiß, so wenige zeugnisse, wie sie Pröhle dafür beibringt, sollten jedoch für eine mythologische untersuchung nicht als entscheidend angesehn werden. die beweise lassen sich in diesem falle ansehnlich vermehren.

NACHRICHTEN.

Auf eine ergebene eingabe des herausgebers dieser zeitschrift an das kaiserliche ministère de l'instruction, hat dasselbe dem comité de langue, de l'histoire et des arts de la France auch die sammlung der märchen, sagen und abergläubischen meinungen, gebräuche und kinderlieder auf das wärmste empfohlen und eine enge und lebhafte verbindung

mit den bestrebungen dieser art in Deutschland in aussicht gestellt. der kön. preuß. generalconsul freiherr von Minutoli in Madrid hat die güte gehabt, die anregung gleicher studien auf der Pyrenäenhalbinsel zu übernehmen. die arbeiten in Deutschland schreiten rüstig vorwärts. von Müllenhoffs deutschen alterthümern wird in kurzem der erste band erscheinen; von Herrlein's sagen des Spessarts Aschaffenburg. Krebs (Pergay) ein zweiter theil. vom dritten bande der Grimmschen k. h. m. wird die zweite stark vermehrte auflage gedruckt. bei Arnz und Comp. in Düsseldorf werden unter Hockers kundiger leitung deutsche märchen und sagen in ansprechendem gewande in monatlichen lieferungen von je 3 bogen text dem volke zugänglich gemacht werden. die sammlung von volksüberlieferungen findet in den herren bibliothekar dr. Müldener in Göttingen, dr. Felix Dahn in München, schloßarchivar Rosenhayn in Marienburg in Westpreußen, H. Runge in Zürich, stud. Birlinger in Tübingen, cand. phil. Lattenberg zu Neustrelitz neue thätige arbeiter. in Dänemark ist Svend Grundtvig unermüdlich bemüht die überlieferungen des dänischen volkes zu sammeln. von Stephens liegt eine im verein mit Hyltén Cavallius angelegte sehr umfassende hss. sammlung schwedischer kinderlieder druckfertig da. auf einer vor wenigen wochen vollendeten reise nach Kopenhagen hatte der herausgeber das glück von der mehrzahl der dänischen Scandinavisten den wunsch und das versprechen einer engeren verbindung und eines regeren gedankenaustausches, als bisher zwischen den deutschen und nordischen Germanisten bestand, entgegennehmen zu dürfen. wir hoffen nun im nächsten heft von schritten berichten zu können, durch welche dem studium der mythologie und sittenkunde ein fester halt und eine einheitliche organisation in allen europäischen ländern zu verleihen beabsichtigt wird.

Aus dem nekrolog des für die deutsche sagenkunde so hochverdienten Panzer vom grafen Pocci (17ter jahresbericht des historischen vereins von und für Oberbayern für 1854) werden folgende notizen für unsere leser von interesse sein.

Friedrich Panzer, geboren zu Eschenfelden landgerichts Sulzbach in Bayern den 22. Oktober 1794, war unter sieben kindern der zweitgeborne sohn des dortigen pfarrers. nachdem derselbe, reichbegabt an trefflichen anlagen des geistes und gemüthes, die gymnasialstudien in München unter Weillers rectorat vollendet hatte, trat er in das baufach und wir finden ihn im jahre 1818 als baupractikanten in Speyer und desselben jahres schon als inspectionsingenieur angestellt. im jahre 1821 vermählte sich Fr. Panzer mit fräulein Müller, tochter des baumeisters Müller zu Carlsruhe, aus welch glücklicher ehe zwei

töchter und ein sohn hervorgingen. nachdem er zu Speyer den bau eines priesterseminares vollendet, erfolgte im jahre 1826 seine versetzung nach Würzburg als bauingenieur erster classe, von wo er im jahre 1832 in gleicher eigenschaft nach Bamberg abberufen ward.

Die um diese zeit von ihm verfaßte abhandlung über 'einige im Untermainkreise ausgegrabene alterthümer' fand die anerkennendste auszeichnung in einem handschreiben könig *Ludwig's* vom 14. März 1832, in welchem Panzers aufmerksamkeit auf die überreste einer ehrwürdigen vorwelt als sehr erfreulich bezeichnet wurden, 'in der zeit, 'welche alles historische so gerne für willkührliche abstraction aufopfert.' nachdem der verblichene in dem eben bezeichneten wirkungskreise vor allem seine thätigkeit dem Donaucanalbau auf das erfolgreichste gewidmet hatte, wurde er zum regierungsbaurathe zu München im jahre 1839, und 1843 zum oberbaurathe im k. ministerium befördert. in dieser amtseigenschaft erlag der treffliche mann einem mehrjährigen leiden am 16. november 1854, sonach schon im 61. lebensjahre, nicht nur zu früh für die sein sterbelager umgebenden hinterbliebenen, sondern auch für sein vaterland, für welches er nicht nur als treuer staatsdiener, sondern auch durch seine freie, wissenschaftliche thätigkeit in ersprießlichster und unermüdeter weise fortwährend gewirkt hatte. neben seiner gewissenhaften amtlichen thätigkeit war bei ihm eine unabläßige regsamkeit und das wirken eines tiefen mit kenntnissen reich ausgestatteten geistes anzuerkennen. mit besonderer vorliebe und warmer begeisterung beschäftigte er sich mit dem deutschen alterthum in seinen beziehungen auf mythe und sage, zu deren erforschung ihm sein amtliches berufsgeschäft, besonders die vielen inspectionsreisen günstige gelegenheit gaben. so erwuchs das treffliche werk 'beitrag zur deutschen mythologie I. 1848. II. 1855, dessen druck vollendet zu sehn dem edlen manne nicht mehr vergönnt war. er hinterläßt noch folgende andere arbeiten:

A. Aufsätze im oberbayerischen archive:

Beschreibung der bei Pasing im monate april 1841 gefundenen alterthümer. mit abbildungen. (oberb. arch. bd. 4, s. 3—13). nachricht über die spuren einer ehemaligen hochstraße bei Achering, und über antiquarische funde aus römischen grabhügeln bei Dietersheim und Eching, im k. landgerichtsbezirke Freising. (gelesen am 3. nov. 1842, abgedruckt oberb. arch. bd. 4, s. 418—422). Beschreibung der kirchen in Tollbath und Weissendorf. Elaborat 1843. (oberb. arch. bd. 5, s. 314—323).

B. Ungedruckte in den plenarsitzungen des historischen vereins von Oberbayern gehaltene vorträge, meist in den beiträgen verarbeitet.

Beschreibung und abbildung des römersteines zu Rabenden, bei Altenmarkt. (vergl. V. jahresbericht f. d. j. 1842, s. 42, nr. XXI, 1)

über heidnische baudenkmäler in Ober- und Niederbayern, insbesondere über die als heidnische cultusstätten nachgewiesenen unterirdischen irrgänge mit rücksichtsnahme auf die mythischen sagen, welche sich deßhalb im munde des volkes erhalten haben. (gel. am 3. febr. 1846). nachweisung der berührungspunkte und analogien zwischen obigen sagen und dem nordischen mythenkreise. (gel. am 2. märz 1846). die sage von dem begräbniß des hl. Heimeran. (gel. am 1. april 1846). winke zum sammeln der überreste des deutschen alterthums, namentlich der mythischen sagen und religiösen volksgebräuche. (gel. am 3. januar 1848). über die in der heidnischen zeit allgemein verbreitete benennung: blôtan (im Angelsächsischen) und pluozan (im Althochdeutschen) für den begriff: 'gott durch opfer verehren,' erhalten im ausdruck und in der bedeutung durch ein festspiel bei ländlichen kirchweihen. (gelesen am 2. april 1849). andeutungen über das heben, werfen und vergraben verschiedener schwerer metallener votivstücke (St. Leonhardswallfahrten), sowie über die ehemalige heilighaltung der wirbel und strudel in den flüssen, und über mythische personification einiger krankheiten. (gel. am 2. jan. 1851).

ANZEIGEN.

(Fortsetzung).

81. Weinhold altnordisches leben. Berlin, Weidmannsche buchhandlung 1856. 8. 512 pp.

82. Simrock die ältere und jüngere Edda. nebst den erzählungen der Skålda. 2te (vermehrte auflage). Stuttgart, Cotta 1856.

83. Liebrecht des Gervasius von Tilburg otia imperialia in einer auswahl neu herausgegeben und mit anmerkungen begleitet. ein beitrag zur mythologie und sagenforschung. Hannover, Carl Rümpler 1856. 8. 274 pp.

84. Gisbert freiherr Vincke sagen und bilder aus Westphalen. Hamm 1856. 168. XV. 488 pp.

85. Hammerle neue erinnerungen aus den bergen Tirols. sagen und märchen. Insbruck 1854, Witting. 12. 70 pp. (guter stoff in unwissenschaftlicher form).

86. Hammerle neue erinnerungen aus den bergen Tirols. alpenbilder ein beitrag zur volks landes und naturkunde. Insbruck 1855, Felician Rauch. 16. 36 pp.

87. Romberg die wissenschaften des 19ten jahrhunderts heft VI — X 'sagenverwandtschaft.'

88. Zacher Genovefa. Ersch und Grubers encyclopädie. 1 sect. herausgeg. v. M. H. E. Meier. 58. theil. s. 219—223.

89. Franz Pfeiffer Germania. vierteljahresschrift für deutsche alterthumskunde. I. 1856. heft 1 u. 2. s. 1—18. zur schwäbischen sagen-

kunde. 1. die pfalzgrafen von Tübingen von Ludwig Uhland. 33—53. die Trojasage der Franken von K. L. Roth. 63 — 81. das altdeutsche lonnenlehen von Wolfgang Menzel. 101. zur mythologie und sittenkunde aus Pommern von Albert Hoefer. 120 — 124. die heimath der Eckensage v. I. V. Zingerle. 134—155. die ruthe küssen v. Rocholtz. 156—160. K. L. Roth über das alter des Germanennamens in der literatur. 238—239. die gachschepfen v. I. V. Zingerle.

90. Zeitschrift des vereins für thüringische geschichte und alterthumskunde. Jena, 1854. s. 129—160. Michelsen die kiffhäuser kaisersage. s. 178 — 180. W. Schütz ein hexenproceß vom j. 1705. s. 184—195. K. Aue segen und zauberformeln gesammelt in Thüringen. s. 417 — 420. K. Aue das wüthende heer auf und bei der Wartburg.

91. Zeitschrift für vaterländ. geschichte und alterthumskunde herausgegeben vom verein für geschichte u. alterthumsk. Westphalens. neue folge II. Münster, 1855. s. 364—366. westphälische legenden von Seibert.

92. Diesterweg rheinische blätter für erziehung und unterricht. b. LII. neue folge. 3. h. Essen, Bädeker 1855. s. 329—339. kinderleben in einem schlesischen dorfe.

93. Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande. (vgl. nr. 40). XIX, 1853 p. 82 — 92. Freudenstein neue matronensteine. s. 157. Bärsch noch einiges über gesindemärkte. s. 164. J. Fr. neue matronensteine zu Vettweis. XX, 1853. s. 181. dr. J. Becker ankündigung einer mytholog. inschriftensammlung. 181. dr. Klein auffindung von römischen silbermünzen u. altdeutschen gräbern bei Trechtlinghausen. 183. dr. Schneider germanische gräber bei Emmerich und Dülmen. 183. altdeutsche gräber bei Siegburg. 183. dr. Jansens neueste publicationen über alterthumskunde. XX. 1854. 77—110. Hocker Erckelenz und Erckal. 118 fgg. Simrock chronik von Erkelenz. XXI, 1854. 62—65. dr. J. Schneider neue römische inschrift der göttin Hludanae. 89 — 102. Hocker die göttin Ôstara in den Rheingegenden.

94. Düsseldorfer jugendalbum I, 1856. Düsseldorf, Arnz u. comp. s. 11 — 16. Peter Moser volksmärchen aus dem Oberinnthal.

95. Transsilvania. beiblatt zum siebenbürger boten. 1855. nr. 5 u. 6 (juli 30. august 6). zwerge im volksglauben der Sachsen. im herrmannstädter zweigverein für siebenb. landeskunde vorgetragen von J. K. Schuller.

96. Illustrirte chronik von Böhmen. ein geschichtliches nationalwerk. enthaltend den gesammten schatz vaterländischer überlieferungen als national- und localsagen, historien und legenden, politische religiöse und historische denkwürdigkeiten, schilderungen des hof-, ritter-, klöster-, städte- und volkslebens in verbindung mit den kir-

chenalterthümern, gnadenbildern, baudenkmälern, monumenten und kunstschätzen und curiositäten des böhmischen landes und volkes, namentlich der hauptstadt Prag, herausgegeben von einem verein vaterländ. gelehrten und künstler. b. II. Prag, Vetterl 1854 das strafgericht Rothenhauser überlieferung. — der bartausraufer. mährische überlieferung. die teufelsmauer von Hohenfurt. die alten kroniken von Cosmas bis auf Hajec oder quellenkunde der böhmischen geschichte.

97. Mittheilungen des historischen vereins für Steiermark. 5tes heft. Gratz, Hesse 1854. s. 49—82. das feldzeichen der Kelten von dr. Heinrich Schreiber. s. 103 — 107 sgg. haus und hofmarken v. prof. dr. Göth.

98. Fr. v. Soltaus deutsche historische volkslieder 2tes hundert aus Soltaus und Leysers nachlaß und andern quellen hrsg. mit anmerkungen von dr. Hildebrand. Leipzig 1856. 8. XLVI. 514 pp.

99. J. J. Hanus über die alterthümliche sitte der angebinde bei Deutschen, Slaven und Litauern. als ein beitrag zur comparativen deutsch-slavischen archäologie. Prag 1855. 8. IV. 43 pp.

100. Grimms householdstories. newly translated with illustrations by Wehnert. 2 voll. London 1856. 8. 872 pp.

101. Die seit 1850 erscheinende zeitschrift 'notes and queries a medium for litterary men, artists antiquaries genealogists etc. London, George Bell' bringt sehr viele interessante mittheilungen von volksüberlieferungen. wir geben hier vorläufig den inhalt des dritten bandes januar — juli 1853. III, s. 3. folklore of Northamptonshire (hedgehog, hares, toads, crickets, magpies, spiders). 20. maycats. folklore of Wales. shewriwhile. charm for the tooth-ache. quinces. 49. traditional english ballads. 55. folklore of Lancashire. 84. lammerbeads. on the lingering of the spirit. maycats. 100. lammerbeads. engraved warming-pans. queen Elizabeths christeningcloth. 132. snail, snail come out of your hole. the evil eye. millery millery doustipoll. nettle in dock out. 178. sacramental wine. snail, snail come out of your hole. nievie-nick-nack. 205. nettle in dock out. soul separates from the body. Lady's treis. norfolklorerhymns. 258. cure of hooping cough-charms from Devonshire. lent lilies. oakwebs. 321. sacramental wine. cure of disease by means of sheep. 367. the Christmasthorn milkmaids. disease cured by sheep. nettle in dock out. 387. dutch folklore. 404. Devonshire folklore 1) storms from conjuring. 2) the heath-hounds. 3) coekscares the fiend. 4) Cranmere pool. St. Uncomber and the offering of oats. similia similibus curantur, cure of large neck. 443. the dutch martyrology. 444. witchcraft in the seventeenth century. 516. popular superstitions in Lancashire. folklore in Lancashire. Lancashire-customs; Od. pigeons.

102. Th. Wright sorcery and magia 12mo 1852.

103. Planché J. R. history of British costume 18mo 1847. neue ausgabe 12mo 1849.

104. H. Mayo popular superstitions 12mo 1852.

105. Fostes on popular ignorance 12mo 1821. neue ausgabe. 16mo. 1850.

106. Overtroens literatur. in Peterfen bidrag til danske literaturs historie. III. bd. forste hefte. (1856). §. 7. p. 186—199.

107. Danske folkeskrifter. Haderslev trykt i. Pet. Chr. Kochs bogtrykkeri 1853. VI nordiske gudesagn fortalte og anvendse af F. E. Boisen, 1—95. Thor. 95—133. ringen Drøpner. (populäre erzählung und auslegung in politifch-nationalem finne. 1854. VII. J. Fibiger om hellige steder i Sønderjylland i hedenold. 80 — 144.

108. Preeve paa et Bornholmsk dialect-lexicon ved A. P. Adler. 1de og 2de samling. Kjöbenhavn, Reitzels 1856. am fchluß find bornholmifche kinderlieder mitgetheilt.

109. Caractéres et moeurs des Normands appréciés par un Allemand par M. A. Canel. Pont-Audemer chez Dugas — Lecomte. (Extrait du journal Pont Audemer. befprechung von Venedeys reife und rafttage in der Normandie, wobei viele volksfitten befchrieben werden.

110. Usages ruraux des deux cantons de Laval. Laval de l'imprimerie de Fueille. Grand-pré 44 rue Renaise 1843. 12. 36 pp. (?)

111. Clement histoire des fêtes civiles et religieuses, usages anciens et modernes de la Belgie méridionale et d'un grand nombre de villes de France. Avesnes 1846.

112. Chants historiques de la Flandre 400—1650 recueillis par Louis de Baeker. Lille 1855. 8. XXVI. 371 pp.

113. C. de Coussemaker Chants populaires des Flamands de France recueillis et publiés avec des mélodies originales une traduction française et des notes. Gand 1855. gr. 8.

114. Prager St. Wenzels kalender auf 1856. 4. der fchwarze jäger fage aus Böhmen. die wette mit dem teufel. die gottheiten der alten Slaven. kleinerer fagenkreis der kön. hauptftadt Prag. 1. die hungermauer. 2. der Chriftuskopf in der Domkirche. 3. der ring aus der Moldau. 4. die erfte windmühle in Prag auf dem Strahofe. 4. das ftadtfiegel im rinnftein. 6. das turnier auf dem altftädtfchen ringe.

115. B. M. Kulda Pohádsiga po včsti národu Moravského. Díl I Moravské národni pohádky a pověsti zokolí Rožnooské. nr. V. Brně 1855. 8. (mährifche fagen, märchen und fchwänke mit volksthümlicher grundlage, aber manchen ausfchmückungen und zufätzen des erzählers durcheinander gemengt).

116. Koleda-kalendar na rok préstupný 1856. Ročnik šestý nákladem matice moravské v. Brné Tiskem. Karla Winikem. 8. XXXVI

u. 206 pp. neujahrsgeschenkkalender für 1856 VI jahrg. auf kosten der 'matice moravske': einiges über verwandtschaft und lebensweise der indisch-europäischen race. wanderungen im garten der slavischen sprachen und alterthümer. volksthümliche erzählungen des polnischen volks.

117. Schleicher briefe über die erfolge einer wissenschaftlichen reise nach Litauen. (abdruck aus dem octoberheft des jahrgangs 1852 der sitzungsberichte der histor.-philol classe der kais. akad. d. w. zu Wien. (IX s. 524 fgg.) voll wichtiger mittheilungen über lit. aberglauben, märchen und räthsel.

118. Schleicher Lituanica 1853. (specialabdruck aus dem juniheft der sitzungsberichte der kais. akad. zu Wien (XI. s. 76): s. 16—30 litauische götternamen. s. 31—39 die Laumės.

119. Jókai Mor. et magyar. nép men dak. Pesth 1856. 8. VIII. 272 pp. (sagen und schwänke des ungar. volkes).

120. Bulletin de la classe historico-philologique de l'academie impériale des sciences de Petersbourg. t. XII. Petersbourg. Leipzig 1855. s. 45. Schiefner zur ehstnischen mythologie. s. 129 fgg. Schiefner an die leser der deutschen Kalevala (in bezug auf: Granskning af br. Schiefners öfversättning af Kalevala. Suomi 1853. s. 49—99.

121. J. G. Müller geschichte der americanischen urreligionen. Basel, Schweighäuser 1855. gr. 8. VII u. 706 pp.

(fortsetzung folgt).

Das nächste heft wird außer mehreren aufsätzen von Fr. Pfeiffer, Adalbert Kuhn u. s. w. vorzüglich litterarische besprechungen bringen, nebst einem druckfehlernachweis und ausführlichen inhaltsverzeichniß der ersten 3 bände.

DER ALTEN WEIBER PHILOSOPHEY,

WIE DIESELBE EIN HALBJÄHRIGES KNÄBLIN ERFAHREN, UND VON EINER BLINDEN FRAWEN IN EYGENER PERSON IST GESEHEN WORDEN.

(Holzſchnitt).

DAS ERSTE CAPITEL.

1. Welche fraw wiſſen wil den namen ihres künftigen manns, die ſoll für ihre thür den erſten faden, den ſie deß tages ſpinnen wirdt, ſpannen, vnnd einen ſolchen namen, als da haben wirdt der mann, der zum erſten fürübergehet, ſolchen namen ſol auch ihr mann haben. (Grimm 110).

2. Wil man wiſſen, ſo ein fraw ein kind tregt, obs ein knäblin oder töchterlin ſey, ſol man auff ihr haupt ein wenig ſaltz legen, wann ſie ſchläfft, daß ſie es nicht gewahr werde, vnd den namen, den ſie erſtlich, ſo ſie vom ſchlaf erwacht, nennen wirdt, ſoll man mercken, dann nennet ſie erſt ein mann, ſo ſoll es ein ſohn ſeyn, nennet ſie aber ein fraw, ſo iſts ein tochter.

3. So ein mägdlin gern geſotten milch iſſt auß der pfannen, oder auß erdinen häfen, ſo wirdt es regnen, wann ſie ein braut iſt, und vberkompt gern ein vnfreundlichen mann.

4. So ein jüngling vnd jungfraw zuſammen kommen, vnd ſind beyde noch jungfrauwen, das erſte kind, das ſie gewinnen, iſt gewöhnlich ein narr.

5. So ein kindt geboren wirdt, vnd man ihm zu eſſen gibt ein gebraten apffel, ehe dann es die bruſt ſäuget, ſo ſoll es nimmermehr am tiſch vngebürlich eſſen vnd trincken, vnd wird deſto ſittiger vnd züchtiger ſeyn.

6. Welche gerne wolt haben, daß jre kinder krauß

haar gewünnen, ſo ſol es von ſtund an, als das kind geboren iſt, wäſchen mit weißem wein, vnd in jr bad weinreben thun von weißen ſtöcken.

7. Wann man die jungen kinder, auff der gaſſen, mit ſpießen vnd fähnlein, ſihet reiten vnd ſtreiten, das iſt ein warhafftiges zeichen deß kriegs vnd zwitracht, ſo vber das landt kommen werden. (106).

8. Wann die kinder fähnlein vnd creutz tragen, das iſt ein zeichen deß ſterbens.

9. Man ſol keiner frauwen, ſo ſchwanger gehet, die häupter von fiſchen zu eſſen geben, auff daß ſie daran nicht gedencke vnd das kindt ein hohen mund gewinne.

10. So man vber ein kindt ſchreitet, ſo ſoll es nimmermehr wachſen, es ſey dann, daß mans widerumb hinter ſich vberſchreite. (45).

11. So ein fraw oder magd ihre hoſen loß bindet, auff der ſtraßen, vnd ſie verleuret den hoſenbendel, das iſt ein zeichen, daß ihr mann oder freyer, ihr nicht getrew iſt. (124).

12. Wo einem auff dem weg ein haß begegnet, das iſt ein böß zeichen. damit er ſolcher fährligkeit entgehe, ſol er ſich alsbald dreymal umbkehren, alsdann hat es kein noth.

13. Wann aber einem ein wolff, hirſch vnd eber, begegnet, das iſt ein glückzeichen. (128).

14. Welche iren roſt auff das feuer ſetzt, vnd nichts darauff legt, die wirdt alt, vnd voller runtzlen. (111).

15. Welche abends ſchlafen gehet, vnd jren ſtul, da ſie auff geſeſſen, nicht verſetzt, die muß beſorgen, daß ſie der nachtmar reite. (115).

16. So die atzeln ſchreyen auff dem hauß vor mittag, vnd man ſihet ſie vornen zu, das iſt ein zeichen, daß ein gut weſen vnnd leben darnach folgen ſol. aber geſchichts nach mittag, vnd man ſihet ſie von hinden zu, ſo folget allezeit vbels hernach. (158).

17. Aber ſo die ſpatzen darauff ſchirſſen, oder ihre neſt machen, daß iſt ein zeichen eines guten wetters.

18. So ein ſtorck ſein neſt auf jemandts ſchornſtein

macht, das ist ein zeichen, daß der haußwirdt lang leben sol, vnd reich werden. (108).

19. So einem seine ohrn singen, wo es das recht ohr ist, so bezeichnet es gute ding, so es aber das lincke ist, böse ding.

20. So einem seine nase jucket, sol er roten wein trincken, oder ein gestanck riechen.

21. Wann die erbes, oder das kraut noch seudt, als es vom feuwer gesetzt ist, so wisse fürwar, daß in dem haus kein zauberey ist.

22. Der nachtmar scheuchet kein ding mehr, dann so ein hafen, vom feuwer gesetzt, noch seudt.

23. Welche auff den sambstag den flachs nicht vom spinnrocke abspinnet, der faden so deß montags gespunnen, wirdt nimmer gut, vnd bleycht sich auch nimmer weiß. (130).

24. Welcher die bein, so das fleisch ab ist, ins feuwer wirfft, oder lesset werffen, in St. Laurentzes ehrên, der sol nimmermehr das zängeschweer haben.

25. Welcher kein gelt im seckel hat, der sehe sich wol für, daß er ihn im newen liecht nicht besehe, er wirdt sonst kein geld haben, so lang das liecht währet. (107).

26. Welcher ein kleeblatt mit vier blettern findet, der sol das in wirden halten, sol sein lebenlang glückselig vnd reich seyn. (119).

27. So einer auff seinem rock ein spinn findet, das ist ein zeichen, daß er den tag glückselig seyn sol. dergleichen so einer ein huffeisen, oder ein stück darvon, findet, sol guten fall haben. (134. 129).

28. So man deß morgens, vor essens, gelt auf der erden findet, das ist vnglücklich, so kein holtz darvnter ist.

29. So ein mann, auff dem seinen einen binenschwarm findt, in einem baum, so ist es ein böß zeichen, es sey dann, daß er sie behandgabe mit einem stück geldts. wo einer anderst die binen neme, dem würden sie nimmermehr gut thun.

30. Welcher auff S. Vincentius tag die bäume, in seinem hofe, mit einem ströern band vmbindet, der sol das jahr viel korns haben.

31. Welcher feine bäume auff faßnacht befchneidet, die follen deß jars keine raupen noch würme haben.

32. So ein katz auff dem land fitzt, den hindern leckt, vnd hat jren fuß hinder die ohren geftreckt, der tag wirdt nicht ohne regen vergehen.

33. Welcher mit eim finger, oder ftecken, in die äfch fchreibet, oder mit dem feuwer fpielet, das ift ein warhafftig zeichen, daß er ins beth gebruntzt hat, oder wirdts thun.

34. Welcher ein weib fihet, das feuwer für feinen fchinbeinen zudecket, der wirdt des nachts fchnarchen. vnd ift es noch eine magdt die vnverheyrath ift, fo wirdt fie in dem jahr keinen mann kriegen.

35. Welcher fürcht, das fein hund von einem rafenden hund gebiffen werde, der laffe fein hund durch ein dreyfuß effen vnd trincken, fo ift er den tag gefreyet.

36. Welcher feine katz oder hund daheym behalten wil, daß fie nicht außlauffen, der treib' fie dreymal umb die haal *), vnd reib jren arß an die mawr des fchornfteins, fo bleiben fie immer daheym.

37. Welcher bruntzet zwifchen zweyen häufern, oder gegen die fonne, der wirdt ein näßgin, oder werner **), auff einem aug, oder rote augen gewinnen.

38. So einer einen wolff ehe fehe, ehe daß er ihn fehe, fo dörfft der menfch jm nicht fürchten; auch nicht beforgen, daß jm eynig leydt vom felbigen wolffe gefchehe. (156).

39. Wann ein rab auff eim hauß, darinn der mann oder die fraw kranck ligt, fitzt vnnd fchreyet, das ift ein zeichen, daß der kranck an der kranckheit fterben foll.

40. Wann die atzelen darauff kommen, vnd fchreyen, das ift ein zeichen, daß der kranck genefen wirdt.

41. So der windt nordtfuden wehet, fo follen die weifen frauwen vom rechten ohr eines jungen kalbes ein

*) = *die hâhel*, kette und haken, einen keffel daran übers feuer zu hängen? Schmeller 2, 166.

**) *die wern*, blutgefchwür im aug, gerftenkorn: Schmeller 4, 156.

wenig ſchneiden, vnd werffen das gegen den windt, damit das kalb wachſe vnd zunemme.

42. Welcher S. Bartholomeus eines kalbes rechtes ohr gelobet, das wirdt auch wol gedeien.

43. Wann die enten ein vngewitter in der lufft fühlen, iſt es ſach, daß ſie quackſen, vnnd auff dem waſſer flattern, das iſt ein zeichen, daß es ſehr vngeſtümmig regnen ſol, ſchweigen ſie aber ſtille, bedeutet es donner.

44. So die ſchwanen, oder gänß, ſich baden oder wäſchen, ſol es denſelbigen tag regnen.

45. Wann man die hunde heulen hört, ſo ſol man die ohren zuſtopffen, dann ſie bringen böſe zeitung. aber ſo man die pferdt hört wiehelen vnd ſchreien, ſo ſol man zuhören. (159).

46. Wann man die wölff hört heulen, das iſt ein zeichen eins groſſen ſterbens, kriegs, oder thewrung.

47. Wann die wölff ihr aß bey den ſtätten, oder in den dörffern suchen, iſt ein zeichen der thewrung.

48. Wann die hirſche, hinden, oder enten, bey den dörffern oder häuſern, kommen zu weyden, iſt ein zeichen eines vollen jars.

49. Welcher ſpielet, vnnd mit dem rück gegen dem mon ſitzet, der wirdt ohn verluſt nicht aufſtehen.

50. Welche zu beth gehend die ſiſchſtern grüßet, die wirt vom weihen kein hüncklein *) verlieren.

51. Wer ſein benedicite nit liſet vber ſeine ſpeiß, da ſitzt der teuffel vnſichtbarlich am tiſch, iſſet vnd trincket mit.

52. Wann ein fraw zu marckt gehet, vnd trifft es, daß ſie morgens jhrem rechten fuß allererſt den ſchuh anthut, ſo wirdt ſie theuwer verkauffen. (114).

53. So die fraw deß morgens in ſtall gehet, die kühe zu melcken, vnd ſpricht nicht: Gott behüte euch vnnd Sanct Beye, ſo ſchlagen die kühe gern hinden auß, vnnd zerbrechen oder verſchütten den milchhafen.

54. So man dem wolff ſein lamb, auß dem groſſen hofe, da viel ſchaaff außgehen, nicht ſendet, ſo die zehend

*) ahd. *huoniclîn*, das huhn: Schmeller 2, 215.

lämmer bezahlt feynd, fo wirds der wolff felbst nemmen, wie fleißig man ihr auch wartet.

55. Wann ein mann fertig ist, vnnd wil auf fein pferd sitzen, fol er fein fchwerdt, oder andere waffen, nicht von feinem weibe nemmen, dann wo er's bedürffen wirdt, fo wirdts ihm daran hinderlich feyn.

56. Welche kein blöde, verzagte kinder haben wollen, da fol der vatter, fo die kinder getaufft find, jhnen ein fchwerdt in die hand geben, alsdann follen fie jhr leben lang kühn feyn. (131).

57. Wo zwey junge leut, ein knab vnd ein jungfraw, ein kind auß der tauffe heben, da fol der pfaff zwifchen fie beide fich ftellen, dann fo es fich nachmals begebe, daß die zwey fich verheyrathen, würde nimmermehr friede zwifchen jnen feyn.

58. Welcher feine gefatterin zur ehe nimpt, alfo offt fie fich vermifchen, fo donnert es gern, oder ift vngewitter. (163).

59. Welcher eine nonne, oder geweihete fraw befchläfft, der ftirbet mit mehrer pein, dann andere leuthe.

60. Ein pfaffenmagd fo in jhren fünden beharret, biß in todt, fo wirdt fie des teuffels pferdt, vnd darf man für fie nicht bitten.

51. So ein priefter ein ehefraw befchläfft, fo wirdt jhm die fünde nicht verziehen, es fey dann, daß jhm jhr mann verzeihe.

62. So ein fchwanger fraw jr kind mehr in der rechten feiten tregt, vnd gern fenchel vnnd gevögel iffet, vnd hört gern von ritterfpiel fagen, fo tregt fie ein fohn.

63. Wann ein fraw mehr das kindt in der linken feiten tregt, vnnd begert zu tantzen, vnd hört gern auff inftrument fpielen, das ift ein zeichen, daß fie ein tochter tregt.

64. So ein fraw fragt: was kinds, dünckt euch, das ich trage? vnd jr geantwortet wirdt: einen fchönen fohn, wirdt fie alsdann nicht rot, fo wiffe, daß es ein tochter ift.

65. So die fraw den rechten fuß mehr fürfetzet,

dann den lincken, ſo tregt ſie ein ſohn, wo nicht, ſo tregt ſie ein tochter.

66. Wann ein fraw ein knaben empfangen hat, ſo tregt ſie die erſten drey monat leichtlich, vnd vnbeſchwert, aber die andern ſechs monat iſt es jhr ſchwerer, dann von einer tochter, jedoch thut jr die tochter die erſten drey monat mehr leyds an.

67. Wann ſich die hüner jrgends vnter verſamlen vnd verbergen, das iſt ein zeichen eines vnflätigen wetters.

68. Wann jr ewren hünern wolt eyer vnterlegen, ſo ſolt jr den ſack auff ewer haupt ſetzen, daß die zipffelein vber ſich gewendet ſind, legt dann die eyer vnter, ſo werden ſie alle gebrütig, vnd geben auß.

69. Wann ein kindt erſt geboren iſt, ſo ſehet, daß jrs nicht erſtlich auff die lincken ſeiten legt, es wirdt ſonſt ſein lebtag lincks bleiben. (137).

70. Welcher deß nachts in einen ſpiegel ſihet, der ſihet den teuffel darinn. (104).

71. So ein fraw ein hanen hat, der träg vnd faul iſt, die geb jm endiuien zu eſſen, vnnd ſchmiere jhm ſeinen kamb damit, ſo wirdt er luſtig werden, vnd recht der hennen warten.

72. Welcher kleine hündlein ziehen wil, ſol deß morgens ſeine händ in waſſer wäſchen, vnd in demſelbigen waſſer das brodt, das ſie eſſen, netzen, jhnen auch von dem waſſer zu trincken geben, ſo ſollen ſie nit mehr wachſen.

73. Wann ein mann vber feldt reitet, vnd jm ein fraw ſpinnend begegnet, daß iſt ein böß zeichen, derhalben ſol er wider kehren, vnd ein andern weg reiten. (135).

74. Wil ein weib daß jr mann die kinder ſehr lieb hab, ſo neme ſie den harn von allen kindern, darzu lauter waſſer, laß jhn darinn ſeine hände vnd angeſicht wäſchen, neun tage nach einander.

75. Ein fraw, die jre katze nit verlieren wil, die ſchmier jr vier füße drey abend mit buttern, ſo ſcheidet ſie nimmer von dem hauß.

76. Wer da iſt von eim vihe, das vom wolff erwürgt

oder gebiſſen iſt, der kann nit verſcheiden, es ſey dann, das der wolff vorhin todt ſey.

77. So einer ein haſenbon findet, vnd die iſst, der haſe mag nit geſſen werden, er hat ſein theil auch darvon. (103).

78. So man münch vber feldt ſihet gehen oder reiten, ſoll man denſelben weg nicht gehen, dann es iſt gern unflatig wetter.

79. So ein braut am hochzeittag zur kirchen außgehet, der beſte wunſch ſo man jhr thut, der bleibet jhr, ſo ferrn ſie von ſtund an darfür danckt, ſonſt wirdt es nicht helffen.

80. Man ſol nimmermehr hennen oder enten eyer, zu brüten, vnterlegen, auff ein freytag, dann die hüncklein, die darvon kommen, werden gern von den vögeln, oder thieren gebiſſen.

81. So einer frawen die keel vnnd halß jucket, iſt ein gute mähr, dann ſie ſol baldt zur hochzeit, oder zum kindtbeth gehen, vnd frölig ſeyn. aber wann jr das haupt jucket, das iſt böſe mähr, dann es folgen da gern ſchläg hernach. (141).

82. Welcher deß abendts das tiſchthuch läſſet liegen, auff dem tiſch gedecket, vnnd die mäuß darauff kommen, vnd eſſen die broſam, der wirdt (ſo er deß morgens darauff iſſet) ſchwartze zän kriegen, vnd werden jhm faul.

83. Alsbaldt ein knäblein erſt geboren iſt, ſol mans zu ſeinem vatter tragen, vnnd es mit den füßen für ſeine bruſt ſtoßen, ſo ſol das kindt nimmermehr ein böß ende nemmen. (132).

84. So ein fraw innen ligt einer tochter, ſol man die tochter ſetzen auff der frawen bruſt, ſprechende: gott mache euch zu einer guten frauwen, ſo ſol ſie nimmer ſchandt von jrem leib haben. (133).

85. Welcher das quartan hat, der bekomme ein kleeblat mit vier blettern, vnd eſſe morgens darvon vier tage, der wirt ohn allen zweiffel daruon geneſen.

86. So ein pferdt nit wil auffſitzen laſſen, oder in kein ſchiff gehn, ſo ſprech jhm in die ohren nachfolgende

wort: pferdt, als warhafftig, als ein pfaffen magd deß teuffels pferdt ist, so laß mich dich beschreiten. von stund an thut es, was es sol.

87. So die schwalben nisten in ein hauß, ist ein zeichen der armut. so aber die spatzen darein nisten, ist's ein glückzeichen. (148).

88. Der ein sauren apffel morgens nüchtern isset, vnd trinckt, nur ein trunck frisches wassers darauff, der wirdt nicht truncken deß tages.

Den vorstehenden aberglauben habe ich einem buche entnommen, worin man dergleichen kaum suchen würde. der titel lautet: 'Astronomia Teutsch. Himmels lauff, wirckung, vnd natürliche influentz der planeten vnnd gestirn, auß grund der astronomey, nach jeder zeit, jahr, tag vnnd stunden, constellation. in nativiteten, zur artzney, wolfahrt, vnd allem leben der menschen, zu wissen von nöthen. mit sampt astronomischer vnd mathematischer instrument, als astrolabien, quadranten, compäst, sonnvhren vnd nocturnal, künstlicher zurichtung vnd nützlichem gebrauch. alles innhalts beigelegten registers. cum gratia et privilegio imperiali. (holzschnitt). getruckt zu Franckfurt am Mayn, bey Sigismundo Latomo, in verlegung Vincentij Steinmeyers. M. DC. XII.' 8 ungezählte und 107 gezählte blätter in kl. 4. 'der alten weiber philosophey' steht darin auf bl. 104a—107a. die bezeichnung 'das erste capitel,' dem kein zweites folgt, soll wohl ein scherz sein, ähnlich der bemerkung der überschrift, daß diese philosophie ein halbjähriges knäblein erfahren und daß eine blinde frau sie gesehen habe. nicht aller dieser aberglaube ist neu: etwa dreißig nummern stehen schon in der Chemnitzer gestriegelten rockenphilosophie, die J. Grimm im anhang zur ersten ausgabe der deutschen mythologie s. LXVII — LXXXV wieder hat abdrucken lassen. ich habe durch eingeklammerte zahlen auf Grimms abdruck verwiesen. die 'astronomia teutsch.' ist hundert jahre älter als die rockenphilosophie und die altweiberphilosophie hat dieser ohne zweifel als quelle gedient und wohl auch zum titel veranlassung gegeben. unser text zeigt manche ursprüngliche kräf-

tige ausdrücke, die dort verändert oder abgeſchwächt ſind; ein wiederabdruck des alten druckes, der überdies manches neue enthält, wird ſich daher wohl rechtfertigen laſſen.

Stuttgart. FRANZ PFEIFFER.

ZAUBER UND SEGEN.

In einer handſchrift aus dem ende des 16. oder dem anfang des 17. jahrhunderts die der bibliothek des germanischen museums (nr. 3015[a] in fol.) angehört und den titel führt: ‚ein außerwelltes kunſt vnd artzney buch, von gar herlichen, heimblichen, verborgenen vnd bewertten ſtucken, ſo gar groſſes ſchatzes werth ſindt', finden ſich neben einer zahlloſen menge von recepten aller art, neben abhandlungen über bedeutung und einfluß der geſtirne, kraft und eigenſchaften der thiere, pflanzen und ſteine, die nachfolgend mitgetheilten ſtellen die zum theil wenigſtens einen mythologiſchen, oder beſſer geſagt heidniſchen hintergrund nicht verleugnen können. ſie zeigen uns den menſchen in verhältniſſen und mit gefühlen, wie ſie dem heidenthum angehören und wie ſie durch das chriſtenthum noch bis auf den heutigen tag ſich erhalten haben. es ſind zum größten theil ſegenſprüche in denen freilich an ſtelle der altheidniſchen götternamen die dreieinigkeit und die heiligen getreten ſind. Viele dieſer ſegensformeln ſind ausgeſchnitten oder waren zugeklebt, wahrſcheinlich weil ſie einem ſpätern beſitzer der handſchrift zu unchriſtlich vorkamen.

Bewahrung des eigenen wohles und abwehr des unglücks iſt der grundzug aller ſegensſprüche. das heidniſche deutſche alterthum ſchnitzte runen zur abwehr des böſen, die chriſtliche zeit rief mit ähnlich geheimnißvollen zeichen die hilfe gottes oder des teufels an.

Haus und hof mit einem ſegenſpruche zu ſchützen iſt die erſte und wichtigſte ſorge. einen ſolchen finden wir bl. 465[b]:

Ein ſegen das deinem hauſe noch deiner hoffreytt kein vnglück wiederfaren mag noch begegnen kann. ſo ſprich:

vmb mein haus vnd hoffreytt geben drey bandt,
die ſegenet Gott vnd ſanct Johann[es]
mit ſeiner gebenedeytten handt,
vnd die vier evangeliſten
begeren Jheſu Chriſti.
wo die wort werden genendt,
da würdt keine jungfraw geſchend[e]t,
ſo würdt auch kein haus vnd keinn hoffreytt abgebrendt.
das zehle ich meinem hauſe vnd hoffe zu buße, in nomine patris et filii et spiritus sancti. amen.

Ora 15. pater noſter, 15. aue maria et 3. credo.

Ein zweiter hausſegen iſt leider durch ausſchneiden des folgenden blattes verſtümmelt:

Ein anderer ſegen eben der würckung. ſo ſprich:
vmb mein haus vnd hoff geben drey ſchlos,
vnd vmb mein haus vnd hoff gehen drey bandt,
die leget Gott vnd (ſanct Johannes handt?) . . . .

Die gefahr droht ſowohl von menſchen als von böſen geiſtern. daher iſt die ſorge gegen böſesſinnende feinde und gegen zauberer und hexen gerichtet. wie man gegen zauberei ſich wahren und den zauber bezwingen müſſe lehrt bl. 292[a]:

Wieder zauberey, oder ſo eyner betzaubertt were, oder hette ihme eyne hexe eynen ſchaden gethan.

Wie man dieſelbige hexen ſol zur handt bringen vnd zwyngen das ſie den ſchaden wieder richtig mache, vnd dich zufrieden laſſe. du ſoltt nemen einen ſchwartzen hanen, (gebeſſert in hennen) die ſolſt du ohne ein meſſer zu ſtücken reyſſen, nurt mit den henden, vnd ſolſt ir das hertz heraus nemen, dorein ſolſt du neun nadel ſtecken vnd in eynen haſſen mit waſſer thuen, vnd zum fewer ſetzen vnd ſieden laſſen, vnd wen es anfecht zu ſieden, ſo hat die hexe kein ruhe, vnd kombt zu dir in das haus da der haſſen ihnnen ſeudt, derhalben verwahre die küchen oder das gemach, darinnen du dieſe kochung machſt, gantz wol, dan ſie würd ſehr darnach thrachtten, das ſie den haſſen wo müglich bekommen möge, vnd wen ſie den haſſen bekombt, ſo haſt du verloren, ſo bleibt der ſchaden wie vor.

ſo du aber den haſſen alſo ſiedent wol verwareſt, das ſie nicht dartzu kan kommen, ſo würdt ſie zu dir kommen, vnd dich vmb gottes willen bitten, das du den haſſenn vom fewer thuſt, vnd würd alles thuen was du begerſt, vnd dir deinen ſchaden wieder gutt thun, vnd dich ferner zufrieden laſſen. item wer beyfus oder peypus geneuſt oder iſſet vnd auch bei[n] ihme thregel, dem ſol keine zauberey ſchaden. item angelica bey ſich am leibe gethragen, iſt auch gutt fur zauberey.

Von einer andern ſtelle (bl. 379ᵇ) iſt nur der anfang und ſchluſs erhalten:

Fur die vnhulden.

So nemptt ein pflugkſchare, vnd machet ſie in jenes namen glauende, vnd thragett es auch alſo in jenes namen in den . . . . .

(380ᵃ).. rüeber vnd immer dorein geſchlagen in jenes namen, ſo ſchlegt vnd thriefſt er die truden, ſo würdt mans innen welche die weydlich geſchlagen iſt vnd zu bette leytt, die iſt es.

Dem feinde ſucht der feind, in echt heidniſchem ſinne, auf jegliche weiſe zu ſchaden. namentlich iſt es das vieh, das koſtbarſte beſitztum, welches der feind zu verderben und zu ſchädigen trachtet. auch hierfür iſt in unſerer handſchrift ein mittel angegeben, bl. 96ᵇ:

Wilt du machen das eynem alles viehe ſtierbett vnd verdorrett.

So nyme das waſſer, wen man brodtt beckett, damitt man das brodt beſtreicht, vnd geus das eynem vor die thuer auffs anthritt, vnd geus es hin ins theuffels namen.

Den gegner vor gerichte zu beſiegen, ihm gegenüber recht zu behalten iſt ein ferneres trachten. auch hier wird die göttliche hilfe angerufen und zaubermittel angewendet um in jedem falle, auch bei ungerechter ſache, den ſieg zu erlangen. wir finden bl. 528ᵇ eine anweiſung dazu:

Das du fur keinem gericht verlieren noch vnrecht haben magſt.

So lege genſerich vnd dyllen krautt inn deine ſchuch, vnd ſprich dreymahl nach eynander: ich tritte vff dieſen

genſerich vnd wſſ dieſen dyllen, ſo gebietle ich euch ir richtler vnd gerichtsleutte, bey gottes gericht, auch krafft vnd macht, das ich. N. heutte auff dieſen tage gerechtt erlangen vnnd erhaltten möge vnd alle meinen wiederwerttigen obſiegen könne vnd ſolle, das zehle ich mir. N. zu buſſe. im namen etc.

Ja ſogar, wo es nicht die eigene ſache gilt, ſucht man, aus freude am ſtreit, unfrieden und zwiſt zu erregen. feindſchaft ſtiften lehren mehrere anweiſungen, bl. 306ª:

Feyndtſchafft machen.

So nyme zwo werren, wo du ſie im ſommer finden magſt ohn geferde, die thue in ein newes langes erdynes thröglein, mit eynem deckel das ſie wieder vnd für gelauffen mögendt, vnd nymbs dan vnd thrage ſie auff eynenn dinſtage zwieſchen ir zweyen hyndurch, ein mahl oder zwey, vnd dan ſo vergrabs an ein heimblichs ende, das niemands darüeber kommen möge, ſo werden ſie an eynander gahr feindt.

Bl. 518ª: willt du das ſich zwey gar vbel mitt eynander bethragen, vnd eynander gar gram werden, die ſich zuuor gar lieb haben gehabtt.

Recipe. katzen haar die langen, die vmb den mundt ſindt, vnd hunds haar deſſelbigenn gleichen, vnd wüerff ſie zwyeſchen die zwey wan ſie eſſen oder mit eynander trincken, vnd ſprich darneben: ich beſchwere euch bey alle den helliſchen geiſtern, das ihr ſeitt gute freunde als katze vnd hundt. in nomine etc.

Bl. 287ᵇ: vneynigkeit zu machen.

Eynen ſtein genommen, der nach eynem hunde geworffen würdt, vnd der hundt dorein gebieſſen hatt, dieſen ſtein alsdan gelegett vnder eynen tyſch, oder ſonſten an ein ortt, da leutte beyſamen ſein. item ſo zwo ſpatzen eynander beiſſen, vnd man ſie alſo balde fahet in ihrem zanck, vnd ihnen die federn ausgezupfft, ſind auch gar gutt dartzu.

Doch enthält daſſelbe blatt zugleich eine anweiſung wie man frieden ſtiftet und ſtreit ſchlichtet:

Ein ſchwerdt zum frieden.

Wan du dartzu kömbſt das eyne krötte vnd eyne

schlange oder natter mytteynander streitten, so zyhe dein schwerdt aus, vnd thue der krötten eynen beystandt, vnd erschlage die natter, vnd dis schwertt behaltt alsdan. so du dan sichst das ein vnfriede ist, vnd sich mit bloßen schwerdtten eynander schlagen wöllen, so gehe bynzu vnd zeuch dein schwerdt auch aus, vnd gebeutt ihnen den friede, so balden werden vnd müssen sie friede haltten.

Auch eines nachrichters schwert, womit mehrere enthauptet worden, und als griff desselben das holz eines rades womit einer gerädert worden, thut dieselbe wirkung.

Das persönliche wohlergehen, soweit es durch krankheit oder tod gefährdet ist, sucht man ebenfalls durch segnung und beschwörung zu erhalten; bl. 80ᵇ:

Eyne beschwerung vnd gesegenung vber gesucht vnd gegycht so von boesen leutten angethan oder herkommen ist.

So mus man vber dem krancken vnbeschrien allein diese beschwerung thuen: im namen des vatters etc. ich beschwere dich gesucht vnd gegycht, bey der sonne, mondt vnd dem gantzen fyrmamendt vnd regiment aller gestirne des himmels etc.

Das zahnweh wird durch geheimnißvoll gesprochene worte beschworen, oder durch eines wilden raben mist geheilt. auch die schwindsucht wird besprochen, bl. 381ᵇ:

Fur dye schwyndtsucht einn segenn. sprich:

ich tryncke meynes leibes macht,
vnnd trincke meynes hertzen krafft,
vnd meyner lungen ein new geblüett,
das zehle ich mir zu buße.

vnd nennet euch bey euerem tauffnamen, vnd bettet dartzu eynen glauben vnd ein vatter vnser, vnd trincke das wasser aus der handt.

Beim auszuge ins feld, in den krieg, wird gleichfalls ein segenspruch mitgenommen. bl. 74ᵇ:

Ein segen wie eine fraw ihren ehelichen man sol aussgesegenen wan er von ir reyst oder hinweg zeucht.

Es wird hierin der frau geboten, wenn der man schon zu rosse sitze, sich nicht mehr nach ihm umzusehen, eben so wenig als er es nach ihr darf. sie soll verschiedene

gebete für ihn beten, darf aber an der wirkung nicht zweifeln. ein anderer ſegen dafür (bl. 75ª) beginnt:

vnſer lieber herr Jheſus Chriſtus thrat inn den ſaal,
do ſchwiegen die jueden überal:
alſo müeſſen deine feinde alle ſchweigen,
die dich Friederich wollen haſſen, meyden vnd neyden.
ſie ſollen in ihrem munde
eines thodes mannes zunge [haben]*).
vnſer lieber her Jheſus Chriſtus ward geborn,
Gott der herr ward wieder verſchwunden vnd verlorn,
vnſer lieber herr Jheſus Chriſtus ward wieder gefunden,
an den ſtammen des heiliges creutzes wardt Gott der herr genagelt vnd gebunden.

alſo müeſſen ſein die dir Friederich wollen ſchade ſein an leib vnd ſeel, an gutt vnd ehre. das helff dir Friederich der man der für vns den thodt an dem ſtammen des heiligen creutzes nam.

Dem pferde, dem treuen begleiter im kampfe und auf reiſen, wird eine beſondere ſorge zugewendet. es hatte ſchon in den mythen der heidenzeit eine groſse bedeutung: jedem der götter war auch ſein roſs zugeſellt. die roſſe der götter erſchienen als ideal, ihre eigenſchaften konnten nur durch übernatürliche mittel erreicht werden. ſo die ſchnelligkeit die alle andern roſſe überflügelt; bl. 130ᵇ:

Ein pferdt zu bekommen, daruff in eyner ſtunde hin zu reytten wohin man will.

So gehe zu eynem oeden hauſe oder zu eyner jueden ſchuel, welches noch beſſer iſt, vnnd ſchreibe ob die thuer dieſer geiſter namenn vff hebrayſche gewonheit mit ſledermeuſe blutt nemblich: dodra. calpha. alpha. vnd wan du das gethan haſt, ſo gehe eine kleine (bricht ab.)

Bl. 283ᵇ: verbena der wurtzellthugendt.

Grabe die wurtzel an ſanct Georgen tage zu morgens vmb eins, vnd wen die wurtzell bey dir thregſt, ſo werden dir alle ſchetze offenbahrett, die verborgen ſein, du ſichſt durch alle dinge, vnd wen du die wurtz bey dir haſt vnd

*) Wahrſcheinlich: haben eines thodes mannes zunge.

nymbſt ſie ins maul vnd ir zehene mit dir gingen. ſo leuffſt du ſie alle hin, vnd thuſt du es eynem roſs, vnd ſo thauſendt pferde mitreutten, ſo laufft das deine ihnen allen vor.

Bl. 288ª: das die roſſe wol lauffen.

Verbena gegraben in dem ſommer an ſanct Johannes abendt, mit goldt vnd ſylber creutzweis also X, das eyne ſol goldt, das ander ſylber ſein, vnd ſonſten ſol man ſie weytter mit nichts anders anrüeren, bis es kombt auff das erdrich, vnd eynem ros in den ſchopff oder in den ſchwantz gebunden, ſo mag ihme kein anders ros fürlauffen.

Auch ohne roſs verleiht zauber übernatürliche ſchnelligkeit und trägt von einem orte zum andern, wie wir an dem einen beiſpiele (bl. 283) geſehen. ein anderes bietet bl. 291ª:

Eyn geſchwynde reyſe zu uolbringen.

So gehe auff eyne wegſcheyden, vnd mache mit eyner kreyden dieſe characteres an dye lyncken ſchuchſolen, fornen an die ferſen zehen, lautt dieſer volgenden verzeichnus (folgen einige zeichen) vnd ſprich alsdan:

Ich gebeutte dir das du mir vnderthenig ſeyeſt, vnd mich füereſt ohne ſchaden meines leibs, das ich möge in der zeitt do N. vnd do N. (wo du den hin willt) ſein möge: Nun hebe mich auff über alle ſtock vnd ſtauden vnd felſen. vnd wen du nun alſo fortt fereſt, ſo ſolſt du nichts redenn, dan was du bey dir ſelbſt gedenckeſt; wan du nun vor dieſer ſtadt vnd ortt biſt, do du dan hin begert haſt, ſo gehe zu eynem waſſer vnd waſche deinen ſchuch wiederumb abe: ſo iſt dein furman wiederumb hynweg von dir.

Ein ſpruch handelt vom beſchlagen des pferdes und lehrt wie man es dabei zum ſtille ſtehen bringe.

Bl. 531ª: das ein pferdt ſtehen mus, wenn mans beſchlagen will.

So ſprich dieſe wortt dem pferde in das rechtte ohre:

Caſpar der fache dich,
Balthaſar der bynde dich,
vnd Melchior der ſiere dich.

ſo ſtehet es ſtille, das zehle ihme zur bueße im namen etc.

Dem roß und feinem reiter droht auch auf der reife der feind mit feiner hinterlift. bl. 289[a]:

Das keyn roß über den weg mag gehen.

So ftrecke ein adern oder fehnnen von eynem wolff über den weg, vnd bedecke es mit erdreich, dieweil es alda liegt, fo mag kein roß darüeber gehen.

Im kampfe gilt es zunächft die wahrung und erhaltung des lebens. daher lehrt der zauberfpruch, wie man fich gegen gefchoffe fchützen könne. bl. 434[b]:

Fur das gefchos wüe es eynem gleich an dem leibe ankumbt, mit volgendem fegen zuuerthreiben.

So fprich: gefchos vnd du fieben vnd fiebentzigte gefchos, nyme alfo balden abe, als wie der todt in dem grabe, vnd folches drey mahl im tage gethan, auch erden von eynem friefchen grabe, fo am nechften verftorben vnd begraben worden, von eynem kirchhoff doch vnbefchryen genommen, vnd vff den dritten tag hernach fol man fie wieder vff daffelbige grab do man folche erden genommen, doch auch vnbefchryen, thragen vnd legen, vnd die erdenn mus man aber zuuorn drey mal vff den wehetagen do das gefchos ihnnen fol feinn. oder do eynem wehe ift, fo offte mans im tage fegenet, mit dreyen fingern daruber fubthiel ftreuen, vnd man fol folches alle mahl der perfon zu buße zehlen, im namen etc.

Umgekehrt muß der zauber helfen um alle gefchoffe unfehlbar treffend zu machen. bl. 306[a]: fchießen.

So nyme eynen fchwartzen haushanên, da keine eyniche weiße federn an ift, vnd würge in mit eynem newen meffer, vnd nyme das hertz heraus vnd lege es in ein loch in eyner mauren, vnd laffe es nenn tage darinnen liegen, vnd am neundten tage, fo gehe wieder dartzu in derfelben ftunde da du es hinein geleget haft, fo findeft du ein ringlein, das ftecke an die lyncke handt.

Da auf diefe weife natürlich zauber und gegenzauber fich aufheben, fo ift es erforderlich auch mit befprechung für wunden ausgerüftet zu fein. mittel und fprüche für verwundungen werden mehrere angegeben. bl. 283[a]:

Aliud für wunden.

Wegwartt wurtzel an ſanct Petter vnd Paulus tage vmb veſper zeit, ein wenig vor zweyen vhren, gegraben, vnd wer ſie bey ihme tbregt, vnd ſo er mit ſtricken gebunden würde, ſo ſpringen ſie auff vnd würdt wieder ledig vnd würdt auch mit keynem geſchos nymmer mehr verletzett.

Bl. 611^{b}: wie man eyne wunden ſegenen ſolt eyne gewieſe kunſt.

So ſegene ſie wie hernach folget: Gott der waltt ſein, Gott der vater, Gott der ſohn, vnd Gott der heylige geiſt, der wein vnd waſſer beſchueff, der heyle dieſe wunden von grunde zue. dan ich beſchwere dich wunden bey dem heyligen blutt, das du werdeſt gantz vnd gutt, als do geſchach der wunden die Languinus vnſerem lieben herren in ſeine rechtte ſeytten ſtach, dieſelbige wunde harnyt vnd ſchwure nit, vnd ſchluge kein vnglücke nicht dartzu: alſo mus dir Hans, oder wie die verwundtte perſon heiſt, deine wunden auch thun. im namen etc.

Ein anderer ſegen iſt ganz ähnlich, bl. 678^{b}:

Vnſers hergotts fünff thyeſſe wundenn, ſie ſchwuren ihme nicht, ſie tholtten noch hoerten ihme nicht: alſo ſol dieſe wunden auch thun. in dem namen etc.

In einem längern wundſegen der indeſſ nichts heidniſches oder mythologiſches enthält, kommt folgende ſtelle vor, bl. 718^{a}:

Elias vnd Enoch die zwene leben noch, die worden niehe ſych oderr wundt, noch keines leibes vngeſundtheit kume ſie ahne.

Ein anderer wundſegen findet ſich bl. 718^{a}:

Aliud ein andere kunſt fur die feinde vnd alle verwundungen. ſo ſprich:

heut wil ich ausgehen,
vnd in den ſtreytt gottes wil ich gehen,
vnd wil mich heutte gürtten
mit allen gutten wortten,
mit denn fünff ryngen,
mit allen gutten dingen,
damit das mich vermeyde
alles beſchlagenes geſchmeyde,

das ihe geſchmyedet wardt,
ſeytt Gott geborenn wardt,
an das meine alleine,
das ſolle ſchneyden fleiſch, ſtein vnd bein,
vnd wen es kompt aus meyner handt,
ein anderer ſegen ſey es genandt.

vnd drey mahl dein wapffen daruff geſtoßen in die erden, vngeliebt oder geliebt, oder wie dem wapffen gleich geſchehenn ſey.

A[u]ch lieber Gott laſſe mich darbey
aller ſorgen frey,
ich beſchwere heut alle wapffen
bey des heyligen Chriſti blutt,
das ſie mich gentzlich vermeyden,
vnd mich nicht ſchneyden,
mein heubt ſey dargegen ſtehlen,
mein hertze ſey ſteynen,
mein leib ſey beinen,
vnd alles hymbliſche heer
komme heut zu mir vnd beſchierme mich.
das zehle ich N. mir zu buße, in dem namen etc.

Wie das blut geſtillt werden kann zeigen ebenfalls mehrere ſprüche; bl. 84[b]:

Eine blutt verſtellunge. ſo ſprich:

Longienus ein Judasritter was,
der Gott dem herrn ſein heylige ſeitten durchſtach,
doraus flos waſſer vnd blutt.
durch deſſelbigen bluttes ehre
verſtehe, blutt, nicht mehre. im namen etc.

Bl. 90[b]: das blutt zuuerſtellen. ſo ſprich:

Eine hure die thut kein gutt,
vnd als wenig die hure gutt thut,
ſo gewies ſolſtu verſtehen, blutt.
zu bus drey mall geſprochen, im namen etc.

Ganz ähnlich wie auf bl. 91[a], 95[a].

Ein anderer ſpruch findet ſich bl. 696[a]:

ſtehe ſtille blutt,
als der ſünder thutt,

der ſtiele ſtehet,
wen der prieſter mit dem weychwaſſer vmher gehett.

Wir haben den mann bisher nur in ſeinen feindlichen verhältniſſen geſehen, wie er von gefahr bedroht wird und zu ihrer abwehr die macht der götter anruft. wie der mann dem manne gegenüber trotzig und kampfgerüſtet ſteht, ſo ſucht er die huld und liebesgunſt des weibes zu gewinnen. auch hier muſs des zaubers kraft und einfluſs wirken. liebesrunen lehrte ſchon Brynhild den Sigurd. wir finden in unſerer ſammlung mehrere ſprüche und anweiſungen der art.

Bl. 61ᵇ: das dich ein weib lieb gewindt.

Nyme eine ſchwalben vnd hacke ir das heubt abe, vnd nyme das hirn vnd das hertz, vnd brynne es zu pulffer vnd gibe es ir inn einem trincken eyne.

Bl. 103ᵃ: von der liebe.

Nyme eynen grüenen laubfroſch, alleine greiff ihne nicht mit bloſser handt ahn, vnd ein newes gleſſenes heffelein oder thöpfflein, mache neun löcher vnten in boden dorein, vnd lege ihne dorein, vnd ſtrewe ein wenig ſaltz dorauff, darnach ſchmiere den topff oder haffen mit lehmen wol gehebe zu, vnd begrabe es, wo die ſonne auff vnd nieder gehet, neun tage lange. darnach nyme es wieder vnd lege ſie in eynen ameshauffen, bis es verzehret iſt, ſo findeſt du ein knöchelein wie ein heckelein, das nyme, desgleichen ihrer haar drey oder viere vnd binde ſie darumb, vnd rüere ſie damit ahne, ſie mus dich lieb haben. auch findeſt du ein knechelein wie ein leffelein, das thue voller erden vnd würffe es vber ſie, wan du ihr wilt los ſein oder ſonſt genung haſt.

283ᵃ: ad amorem in mulieribus.

Vade ad rutam in die solis ante ortum et perminge eam in nomine eius quam diligis et aspergas sale et post occasum fac similiter et effodias eam tota radice, et vade domum et pone eam in calidos cineres (in heiſse aſchen) dicendo hec verba: el. ol. omel. qui amoris estis magistri, coniuro uos et precipo uobis ut sicut ista ruta uritur in h*ac* cinere, ita mentem N. urifaciatis in amor*i* meum, ita

ut requiem null*um* habeat, donec me*um* voluntatem perfecerit.

Ein anderer liebeszauber betrifft die meſſe (bl. 499[b]).

Wie der mann hier nach glück und gunſt trachtet, ſo auch in einer andern beziehung wo er noch mehr dem zufall hingegeben iſt, beim ſpiele. hier alſo iſt des zaubers einfluß um ſo wichtiger und nothwendiger, je weniger eigene kraft vermag. das ſpiel war ſchon zu Tacitus zeiten eine leidenſchaft der Germanen. wie man glück im ſpiel erlangen könne, dafür giebt es mehrere anweiſungen. bl. 118[a]: zum ſpielen.

Nyme drey par würffel, grabe es auff einn wegſcheydt, las es drey tage liegen, vnd am dritten tage grabe ſie wieder heraus, ſo würſt du noch ein par finden vnd ein ringlein dobey liegen. dieſelben würffel thrage bey dir vnd ſtecke das ringlein an ein finger oder legs zum geld daruon du ſpielſt, ſo gewinſt du allewege. nota: du muſt es vnuermeldt ein vnd ausgraben..

Unter andern iſt auf demſelben blatte folgende anweiſung:

Wan du eynen maulwurff ohn gefehr findeſt, ſo nyme die vier füeße vnd thrage ſie bey dir.

Ebenſo ſoll hummelwachs und ein vierblättriges kleeblatt, in einen beutel aus eines maulwurfs haut gemacht geſteckt, glück ins ſpiel bringen. ebenda (118[b]):

Nyme eine nehenadel da eyne thodtte jungfraw iſt mit eingenehet worden, die lege zum gelde doraus du ſpilen willt.

Ebenſo einer fledermaus linker flügel oder ein fledermausherz hilft zum glücke.

118[b]: ein anders dartzu.

Nyme ein hun das im mertzen jung iſt worden, vnd grab ſie vff ein wegſcheydt, vnd laſſe ſie neun tage liegen, vnd am neundtten tage findeſt du daſelbſt würffel vnd ein patter noſter. ſo nyme du nicht mehr dan ein ſtück. nymbſt du die würffel vnd ſpielſt damit, ſo gewynneſt du. nymbſt du de*n* den patter noſter vnd gibſt in eyner jungfrawen, ſo mus ſie dich lieben.

Mit der leidenſchaft des ſpieles berührt ſich eine an-

dere, die ſucht das gold der erde zu beſitzen. dieſes ſtreben perſonifiziert ſich in dem ſeckel Fortunat's. auch hievon wird gehandelt, bl. 118b:

Fortunati ſeckel zu bekommen.

So nyme eine ſchwartze katzen vnd zwey hanen oder cappaunen, bratte ſie mit haut, haar vnd ſambt den federn, vnd lege es in ein ſchüeſſel, vnd an eynem pfingſtage abends grabe es auff ein wegeſcheyden, vnd kehre das vorder theil gegen der ſonnen auffgang, vnd gehe darnach wieder heimb, vnd am erſten pfingſtage ſo gehe wieder dartzu vnd mache eynen kreys vmb dich vnd grabs aus, ſo würſt du in der ſchüſſel finden ein beuttel vnd ein würffel, vnd nyme vnder den beyden eins, welches du willt, den beuttel, ſo haſt du gelds genung, den würffel, ſo haſt du glück zu allen ſpielen.

Bl. 119a: unſichtbar zu machen, auch Fortunatus beuttel vnd ein glücklichen ſpiegel zu bekommen.

So keuff an eynem charfreyttage drey ſchwartze hennen (es ſtand hanen) wie man dir ſie beutt, vnd gehe an ein heimblich ortt, da an demſelben niemandt mit dir rede, vnd bereidt ſie vnd kochs auffs allerbeſte, mit gewürtze etc., darnach wan die ſonne iſt vntergangen, ſo thrage es auff ein wegſcheyden, doch vnuermeldt, vnd mache drey löcher, vnd ſetze in jedes loch ein haffen, mit der gekochtten hennen, vnd decke den waſen den du heraus gehauen haſt darüeber, zu morgens komme wieder dartzu, ſo würſt du in dem eynen loch eynen rinck finden, den nyme vnd thrag ihne am finger, oder am halſe, nurt das er nicht genetzt werde, ſo biſt du vnſichtbar. im andern loch würſt du finden ein gülden, den kleibe auff ein jungfrawwachs vnd hebe in fleiſſig auff, ſo haſt du alle zeit eynen andern gülden darbey, daruon magſt du ausgeben, aber dieſen nicht. im dritten loch findeſt du ein ſpiegel, darinnen ſieheſt du was du wiltt, doch ſolt du zum erſten eynen hund oder katzen dorein ſehen laſſen.

In der tiefe der erde liegen die edlen metalle, die koſtbaren ſteine verborgen, nur durch zauberkraft kann der menſch unter die oberfläche ſchauen. die verborgenen

ſchätze ſehen lehrt außer der verbenawurzel (bl. 283[b]) noch bl. 290[b]: die ſchetze zu ſehen.

So nyme eyne ſchwartze katzen vnd grabe die in die erden, vnd ſieben ſchwartze bonen grabe auff die katzen vnd wen ſie wachſſen, ſo nyme die bonen heraus, vnd thrage die bey dir, ſo ſichſt du die ſchetze alle wo die gleich ſein.

Damit zuſammen hängt das vermögen der vögel geſang zu verſtehen. denn die vögel werden als im beſitze vieler geheimniſſe angeſehen. bl. 719[a]:

Das du aller vogel geſang verſteheſt.

So nyme eyne otter zungen vnd lege ſie 14 tage in eyne frieſche küehemilch, darnach lege ſie vntter deine zungen, ſo verſteheſt du aller vogel geſang.

Eine andere übernatürliche kraft iſt das vermögen ſich unſichtbar zu machen, wovon wir ſchon bl. 119 eine anweiſung gefunden. andere finden ſich, bl. 116[b]:

Unſichtbar ſich zu machen.

Nyme das blutt von eyner ſchwalben vnd von eyner ſchwartzen katzen vnd thue es in eynen neuwen haffen, vnd grabe es auff ein wegſcheidt in aller teuffel namen, vnd am dritten tage grabe es wieder heraus, ſo findeſt du eynen ſtein, den nyme ins maull.

Bl. 274[a]: vnſichtbar zu machen.

So nyme ein jungen hanen im mertzen, vnd las in ein gantz jhar nicht zu den hünnernn oder den hennen kommen, vnd wen das jahr aus iſt, ſo würge in, ſo würſt du in ſeynem kopff eynen ſtein finden, den thrage verborgen bey dir, vnd laſſe in in ſylber einfaſſen; oder nyme ein ey das an eynem donnerſtage iſt geleget worden, vnd ſcharre es in den myſt oder in ein ameyshauffen, vnd laſſe es neun tage darinnen liegen, darnach ſcharre es wieder herfür, ſo findeſt du eynenn ſtein darinnen, wan der bey dir in der handt erwarmet, ſo biſt du vnſichtbar.

Bl. 291[a]: vnſichtbar zu machen.

So nyme ein hertz von eyner ſchwartzen katzen, thue es in ein glas, ſetze es in eynen myſthauffen, (vel fortassis magis in ein ameyshauffen) laſſe es dorinnen ſtehen tage vnd

nacht, vnd thue es wieder heraus, so ist ein stein daraus geworden, vnd ein fingerlein darbey. die zwo materia nyme zwyschen den myttelsten finger, so mag man dich nicht sehen.

Bl. 308[a]: das eyner vnsichtbar sey.

So nyme wydehopffen blutt vnd har von eyner schlangen, man ziehe die haar durchs blutt, behald's bey dir, so bist du vnsichtbar, das ist gewis vnd bewertt.

Auch eine zerstoßene bohne hilft nach bl. 375[b] zur unsichtbarkeit. —

Wir haben gesehen, daß es besonders gewisse thiere sind die zauberische kraft haben. ich will von diesen noch einige herausheben. einer schlange haut, im zunehmenden monde zu pulver gestoßen, hat mannigfaltige kräfte. bl. 285[b]:

Item so eyner zweyffeltt an ettlichen zukünfftigen zufellen oder sachen, welcher gestaldt oder wege sich die möchtten begeben, so strewe er dis pulffer auf sein heubt, vnd das heubt mit eynem tuch vmbwunden, vnd sich schlaffen gelegt, so würdt er im schlaffe sehen welcher gestaldt vnd wie es sich begeben werde.

Bl. 286[a]: item so jemandt dis pulffer in bloßer handt thregt, vnd so lange ers also helt, so würdt er den menschen lieblich erscheynen, vnd sonderlich den weybern, do würd sich der effect der sachenn besser erzeygen.

Vom geier heißt es bl. 497[a]:

Von dem geyer vnd seiner krafft.

Habe des geyers zunge bey dir, dan sie ist gutt für zauberey vnd giefft, vnd wer des geyers hertze bey ihme thregett, dem schadet weder schlange noch natter oder keyn wyldes thier. item des geyers hertze thrage in eynes löwen oder wolffs feel, so magk dir kein teuffels gespenst schaden oder vorkommen u. s. w.

Die kraft der schwalbe, bl. 718[b]:

De herundinis, oder von der schwalben krafft vnd thugendt.

So besyhe wo die schwalben sein, oder ihre gewiese nester haben, so nyme drey junge die gar nicht auff die erden kommen seinn, vnd brich ihnen die augen aus, vnd

binde ſie mit eynem ſeidenen faden vmb die beyne, vnd der ſeydene faden mus geweicht ſein, vnd laſſe ſie alſo ſietzen bis auff den vierdten morgen, darnach ſchneyde ſie auff, ſo ſindeſt du in ihrem magen eynen ſtein oder drey, der eyne iſt roth (ad amorem) vnd wer den in dem munde hatt, den dürſtet nicht, der ander iſt grüen, welche fraw den bey ir hatt, vnd iſt ſchwanger, die ſtirbet nicht an dem kinde, dienet auch für den hunger, doch thrage ihne vntter deiner zungen, der dritte iſt niger oder ſchwartz, vnd welcher den in ſeiner handt thregt, der iſt inſichtig, mit der hautt von eynem wolffe das an dem halſe geſtanden iſt, den ſtein dorein gewücklet. item ſchneyde eyner lebendigen ſchwalben die zungen heraus, vnd nyme ſie in den mundt, vnd wen du damit küeſſeſt, der mus dich lieb haben. item binde eyne ſchwalbenn in eynem neſte an eynen ſeydenen faden, vnd laſſe ſie liegen drey tage in dem neſte, an dem drietten tage iſt ſie nicht mehr angebunden, ſo findeſt du eynen ſtein, der die ſchlöeſſer auffthut.

Auch manche pflanzen haben zauberkraft, ſo bl. 464ª:

Die thugendt der wegwardt ſo der ſonnen zugethan iſt.

Wegwartten hat den namen empfangen von der ſonnen, den es iſt gelbe; ettliche habens genandt das haus der ſonnen, den dies krautt das heylett des hertzens vnd magens wehethumb, vnd trinckt jemands ſeinen ſafft, ſo machet es in keuſche u. ſ. w.

Bl. 518ª: cruciata oder petterswurtz.

So gehe an eynem ſambſtage früehe eher wan die ſonne auffgehett, vnd grabe die wurtzel aus, vnd ſprich algemechlich gleich dartzu, du biſt mein heyl, du wüſt wol was dier Gott verhieß, do er ſeinen ſtab durch dich ſties, wer dich ausgrüebe, ehe dan die ſonne auffginge, vnd dich heimb thrüege, vnd ſeine aller liebſte damit vmbfinge, keinen andern man ſie lieb gewünne, vnd vmbreyß ſie die wurtzel mit eynem pfenning, vnd lege ſie vnter ein alttartuch. vnd das man drey meſſen darüeber ſpricht, vnd wen du damit vmbfeheſt, der mus dich lieb haben vor allen mannen. amen.

Ich ſchließe hiemit die auszüge aus dieſer intereſſan-

ten handfchrift. der verfaffer des werkes hat zum theil aus gleichzeitigen fchriften gefchöpft, vieles aber — und das ift, was uns zunächft hier berührt — aus der mündlichen überlieferung entnommen.

Nürnberg. Dr. CARL BARTSCH.

VOLKSGEBRÄUCHE UND ABERGLAUBE

IN TIROL UND DEM SALZBURGER GEBIRG.

Volksgebräuche und aberglaube fpielen fo in einander, daß eine gemeinfame mittheilung derfelben wohl faft geboten ift. bei den meiften erfcheint es nicht gleichgültig, *wann* fie unternommen werden. befonders um die zeit von *weihnachten* wird viel derartiges ausgeübt. allein manches, was vor ein paar decennien noch ziemlich gang und gäbe war, gehört jetzt fchon faft zu den feltenheiten. hieher find einige alte gebräuche zu rechnen, von denen man nur noch kann erzählen hören. fo mußte ehmals im nordtirolifchen hochthal *Alpach* die dirn zu weihnachten, nachdem fie den teig zu den 'zelten' geknetet hatte, mit den teigigen armen die obftbäume umfaffen gehen, damit fie das künftige jahr wieder recht reichliche früchte trügen. zu gömachten, d. i. am abend vor hl. dreikönigen, war es gewöhnlich, das übriggebliebne vom nachteffen für die *Perchtl* auf dem tifch ftehen zu laffen. wenn die leute zu *bett waren kam fie mit ihren kindern als ein fleinaltes weibchen und koftete von den fpeifen.* daß man fich von ihr eine wenig reizende vorftellung machte, läßt fich daraus entnehmen, weil man im *Alpach* heutzutag' von einem weibsbild, welches ganz zerriffen dahergeht, zu fagen pflegt: fie fchaue aus wie die Perchtl. vor den weihnachtsfeiertagen ift es gebräuchlich, die flachs- und wergwocken ganz fertig vom rocken zu fpinnen, fonft niftet, wie man wohl nur mehr fcherzweife behauptet, die Perchtl drein.

Am hl. chriftabend wurden die 'elemente gefüttert,' indem man mehl in die luft ftreute, etwas von einer fpeife in die erde vergrub, und etwas in den brunnen und in's

feuer warf. letzteres bekam fein futter am längften; die köchinnen hatten es ja gerade vor fich auf dem herd. in einem haufe wurde ungefähr vor vierzig jahren noch diefer brauch vollftändig beobachtet. fchreiber diefes hat felbft noch ein altes weib gekannt, das am hl. abend beim nachtmahlkochen einen löffel voll fpeife in die flammen fchüttete.

Auf ähnliche weife wurden im *Achenthal* an der bairifchen gränze noch vor ein paar menfchenaltern am vorabend des hl. dreikönigfeftes nudeln auf's hausdach gelegt.

In einer ortfchaft des *salzburger gebirgs* war am fonnenwendabend ein brauch in übung, der dem angeführten fehr nahe kommt. es wurde vom brei, den man als nachtmal bereitete, ein bißchen in's feuer und in ein fließendes waffer geworfen, etwas in die erde gegraben und endlich ein wenig auf baum- oder pflanzenblätter geftrichen, die kreuzweis übereinander gelegt waren, dann auf's rauchfangdach gelegt und fo den winden preisgegeben.

In der hl. nacht wurde früher im Alpach jedem ftück rindvieh ein weizenkorn gegeben, in welcher abficht wurde mir nicht bekannt. — wenn man am Barbaratag von einem kirfchbaum einen zweig losbricht und ihn einwäffert, fo gelangt er in der chriftnacht zur blüthe.

Um feine künftige ehehälfte kennen zu lernen, bricht man einen knofpenden zweig ab und geht mit demfelben um den baum herum. das dritte mal kommt jene heran und bietet die hand zum ftummen gruß. allein hier wie in allen ähnlichen fällen ift eine anrede nicht erlaubt. dadurch würde ein fchlimmer ausgang herbeigeführt, wie folgende fage beweifen mag. wenn man an den abenden vor dem chriftlag, dem neujahrs- und dem hl. dreikönigtag jedesmal beim nachtmalkochen ein angebranntes fcheit auf die feite legt und am dreikönigabend, während die leute effen, alle drey mitfammen anfchürt, dann wird der künftige fchatz erfcheinen und fich bei diefem feuer die hände wärmen. als einmal eine dienftmagd die drei brände eben angezündet hatte, ging der bauer zur küchenthür herein. fie fragte ihn, warum er nicht zum tifch ginge, da doch

die andern schon lange beisammen wären. im nämlichen augenblick verschwand die gestalt, und der bauer, der wirklich mit seinen leuten aß, fiel todt vom stuhl auf den boden.

Es ereignen sich in dieser nacht noch andere wunderbare dinge. so glaubt man, das vieh könne reden. einmal wollte einer lauschen, stürzte aber für diesen vorwitz über die futterstiege und blieb todt.

Wer in der christnacht *rücklings* aus dem haus geht und dabei zum first hinaufschaut, sieht eine leiche, wenn im folgenden jahr jemand aus der familie stirbt. — wer sich, eh' die christmette beginnt, auf einem bänklein von *neunerlei* holz vor die kirchthüre setzt, der kennt alle hexen, die ein- und ausgehen; und wer sich in der kirche auf ein solches bänklein kniet, dem erscheinen alle hexen vom altar abgewendet. — wenn man in der nämlichen nacht *dreimal* um's haus geht, erscheint einem das schicksal des künftigen jahrs, als bräutigam. tod u. s. f. — wer in den backofen guckt, erblickt eine leiche, wenn bald jemand aus dem hause stirbt; und wer hineinhorcht erfährt sein eigenes geschick: einer, der beten hört, mag sich zum sterben bereiten, wer aber musiziren hört, wird bald hochzeit machen. — in Pillersee ging man in dieser nacht in den obstanger und klopfte mit gebogenem finger an jeden fruchtbaum, indem man ihm zurief: 'auf, baum! heut ist die heilige nacht, bring wieder viel äpfel und birnen!'

Ein ziemlich verbreiteter brauch ist das *anklöpfeln* an den drei letzten donnerstagen vor weihnachten. diese hießen daher auch die anklöpfldonnerstage. im Alpach ziehen ärmere schulkinder von haus zu haus und bringen ihre sprüche vor, wofür sie von den bäuerinnen gedörrtes obst erhalten. in frühern zeiten machten erwachsne bursche bei der nacht als anklöpfler ihre späße; allein davon wissen nur noch alte mütterchen zu erzählen. ehmals wurden die weihnachtszelten ja nie gebacken, bevor nicht der letzte anklöpfldonnerstag vorbei war, und das wird hie und da noch beobachtet.

In diese zeit fällt auch das sternsingen. da ziehen arme männer herum, drehen in den stuben einen buntbe-

malten ſtern, den ſie an einem ſtecken befeſtigt haben, und ſingen dazu ihre lieder. von einem ‘gſang’, der früher gar beliebt war, möge die anfangsſtrophe hier ſtehen:

> ‘grüoß di God, mei’ liabs haus
> jatz ſen ma håld meah’ då;
> ſchau du nit hea’ ſo ſaua,
> mia’ kömman alle jåhr.
> mia’ ſen nit vå weg’n ’s gebn då,
> vå wegn’s kindsſchaun hear,
> und hål ma’ håld meah’ kömman
> is all’ jåhr um oas meahr.’ —

Desgleichen iſt auch das ſpiel vom kampf des ſommers mit dem winter bekannt. —

Ein anderer zeitpunkt, wo ſich das volk an ſeinen luſtigen gebräuchen erfreut, iſt die faſtnacht. am lauteſten geht es zu am ‘uſinning pſindſtag,’ beſonders in der ſalinenſtadt *Hall*. ſchon am vormittag laſſen ſich buntverkleidete, mit beſen und peitſchen verſehene jungen auf der gaſſe ſehen — hexen und huttler genannt. allein das rechte ſpektakel geht erſt gegen abend los auf dem untern ſtadtplatz. ſchon bei zeiten kommen die neugierigen zuſammen, um das faſſerrößl zu ſehen. daſſelbe iſt aus holz eben nicht täuſchend verfertigt, darauf ſitzt ein friſcher burſch — meiſt ein faßbindergeſell — der freilich ſich und ſein rößl zugleich fortbewegen muß. ſein gefolge beſteht aus einer anzahl von ‘huttlern’, welche ſich das vergnügen machen, mit den peitſchen zu knallen und die zuſchauer mit kotigen beſen tüchtig abzufegen. ſo ziehen ſie gewöhnlich zu einigen wirthshäuſern, wo ihnen vor der thür wein, ſchnaps etc. geboten wird. zuletzt kehren ſie ſelbſt in irgend einem gaſthaus ein und entziehen ſich der ſchauluſtigen menge. eine gleiche lebhaftigkeit findet man im Faſching in den dörfern um Hall und Innsbruck.

Eine beluſtigung, die ſtark an’s ‘faſſerrößlreiten’ in Hall gemahnt, iſt das in Pillerſee übliche umherfahren des ‘anklöpfleſels’ an den anklöpfldonnerstagen. ein gerüſt, das mit einem kopf verſehen und mit einem ſattel bedeckt iſt, wird von zwei kräftigen burſchen auf die ſchultern gela-

den, ſo daſs ihr kopf und oberleib nicht geſehen wird, während die füße des einen die hinterfüße, die des andern die vorderfüße des eſels bilden. das iſt der anklöpfleſel. darauf ſitzt ein luſtiger kerl als 'fuhrmann', und ein anderer, gewöhnlich im anzug' eines feiſten unterinnthaler wirths von echtem ſchrott und korn, geht nebenher als eigenthümer des eſels. im gefolge ſind zigeuner, vagabunden, hexen, zillerthaler öltrager, quackſalber und ein thierarzt. dieſer bunte zug macht nun in den bauernſtuben ſeine ſpäße. zuerſt wird dem eſel waſſer und heu vorgeſetzt. er packt nichts an, denn er iſt krank, was er bald durch klägliches ſchreien zu erkennen giebt. der eigenthümer des thiers fährt mit allen kraftäußerungen des unwillens über den fuhrmann her, welcher dann in beſinnungsloſem ſchrecken zuerſt bei allen quackſalbern und öltragern hilfe ſucht. da aber ihre kuren die krankheit nur verſchlimmern, nimmt er endlich zum eigentlichen arzt ſeine zuflucht, der den eſel wieder vollkommen herſtellt. dabei kommen auf alles ungereimte, was in der gemeinde das jahr hindurch vorgefallen, oft die beißendſten ausfälle vor. zum ſchluſs wird ihnen ſchnaps, butter, brod, käſe etc. vorgeſetzt.

Am palmſonntag werden bekanntermaßen büſchelweiſe zuſammengebundne öhl- und weidenzweige geweiht und dann zu haus aufbewahrt. geht ein gewitter auf, ſo werden etliche zweige in's feuer gelegt und friſche taubneſſeln dazu, damit der rauch deſto dichter durch den kamin aufſteige und das hexenwerk entkräfte. in der gemeinde Hochfilzen, an der tiroler gränze gegen Pinzgau hin, hab' ich geſehn, wie man alpenroſen (rhododendron) unter's dach ſteckt, damit das haus vom blitz verſchont bleibe. ſonſt trifft man, grad' in entgegengeſetzter weiſe, die meinung: in einem haus, wo alpenroſen ſich befinden, ſchlage leicht der blitz ein. in frühern zeiten wurden im Alpach, wenn es ſchloßen warf, ſenſen, ſicheln, meſſer und anderes eiſengeräth vor die hausthür geworfen, damit die ſchloßen darauf fielen und ſo die wetterhexen mittelbar verletzt würden. in derſelben abſicht werden noch heutiges tags

hagelſteine ins feuer geworfen oder zertrümmert. — zu Terenten im Puſterthal wird ein am gründonnerstag gelegtes und am oſterſonntag geweihtes ei über's hausdach geworfen und an dem platz, wo es niederfällt, eingegraben; was gegen blitzeinſchlagen und anderes unglück als wirkſam erachtet wird. —

Am Gregoritag geht zu St. Jacob in Pillerſee der ſchulmeiſter mit ſeinen zöglingen von haus zu haus und empfängt überall eine gabe: mehl, ſchmalz, gedörrte birnen und kirſchen, eier, flachsreiſten und dergleichen. die leute daſelbſt ſagen: der ſchulmeiſter geht in Gregori.

Am erſten mai oder auch am tag bevor man auf die alpe treibt laufen in einigen dorfſchaften des Unterinnthals und, ſo viel ich weiß, auch des Pinzgaus, junge burſche herum, jauchzend und mit kuhglocken läutend. dieſer gebrauch heiſst das grasausläuten. —

Am ſonnenwendabend pflegt man dreierlei, ſiebenerlei, oder neunerlei kuchen zu backen: brennneſſel-, hollunder-, ſalbei- und andere kuchen. die nacht vor dieſem tag iſt es auch vorzugsweiſe, wo man die verborgenen ſchätze *blühen* ſieht, gewöhnlich in form eines lichten flämmleins. ſie zu heben dienen allerlei mittel, wie unter anderm der farnſame. um ſolchen zu gewinnen muß man am abend vor dem ſonnenwendtag vor ſonnenuntergang eng zu einem farngewächs ein kelchtüchlein legen. auf dieſes fällt während der nacht der ſame; er muſs aber in aller früh vor ſonnenaufgang geſammelt werden, ſonſt verſchwindet er wieder. ein bauer im Alpach ging aber einmal auf andere art zu werk. irgend eines feierabends nach dem eſſen ging er ſchweigend in den wald. dort zog er ſein hemd aus, breitete es unter eine farrenſtaude, ringsum ſteckte er *ſieben* kreuzförmige *hollunderreiſer* in die erde. am andern tag, eh' die ſonne aufging, begab er ſich wieder an die ſtelle und fand richtig den farnſamen auf dem hemd. damit wurde denn bald das glück verſucht. er wuſste ein plätzlein, wo in der erde ein ſchatz ruhte; er hatte ihn oft blühen geſehen. da grub er eines abends ein loch in den boden und legte einen mit dem bildniß der gottes-

mutter gezierten thaler hinab, den er mit farnſamen beſtreute. dadurch ſollte während der nacht der ſchatz aus der tiefe gezogen werden. allein wie der burſch am folgenden tag' nur noch wenige ſchritte von der ſtelle war, fielen gerade die erſten ſonnenſtrahlen auf die bergſpitzen und ſo war's um den ſchatz geſchehen. — 'in Hall hört' ich von pfaffeneiſen, die gleichfalls zum ſchatzgraben verwendet werden. was ihre geſtalt anbelangt, wurden ſie mir als kleine eiſenſtücklein mit drei löchern bezeichnet. anderes erfuhr ich von den pfaffeneiſen im Alpach. es kommt zuweilen vor, ſagt man daſelbſt, daß auf ziemlich hohen alpen ein hufeiſen gefunden wird. die alten wirthſchafterinnen der geiſtlichen herrn werden in roſſe verwandelt und vom teufel geritten und verlieren zuweilen ein eiſen. wird ein ſolches gefunden, ſo ſoll man daraus ſchlagringe fertigen laſſen, die aber der ſchmied ſamstags nach einſtellung der übrigen arbeit machen muß. mit einem ſolchen ring braucht man den gegner nur zu berühren und er liegt am boden.

Eine ſchöne ſitte iſt im herbſt das brauteinläuten im Alpach und wohl auch in der Wildſchönau. es wird daſelbſt wegen der lage des bodens heu und getreide von den mannsleuten in die ſcheuer getragen. wen es beim einheimſen des getreides trifft, das letzte bündel in die ſcheune zu bringen, der hat die braut gekriegt, wie die leute ſagen. wie es aber gewöhnlich iſt, einen brautzug unter ſing und ſang heimzuführen, ſo wird auch einem, der die roggen- oder weizenbraut erworben hat, möglichſte ehre erwieſen. alle leute vom haus, die nur zeit haben, gehen ihm mit kuhglocken und almſchellen entgegen und jemand bringt dem brautträger auf einem teller ſchnaps, butterbrod, honig etc. zur erquickung. dann geht der zug unter beſtändigem geläute heimzu; wenn man in die nähe des hauſes gelangt muß auch die eſſenglocke auf dem dach zu frohem willkomm ertönen. daß es dabei an den bunteſten ſcherzen und ſpaßhafteſten ſcenen oft nicht fehlt, läßt ſich denken.

Während man zu haus auf dieſe weiſe mit dem ein-

heimſen beſchäftigt iſt, halten die ſenner auf der alm die ſchoppwoche, wie ſie die letzten acht tage ihres almlebens heiſsen. in dieſer zeit wird jede gröſsere anſtrengung, ſo weit es angeht, vermieden, und deſto mehr ſorgfalt auf eigene pflege verwendet. und zum ſchluſs wird eine nacht durchjubelt, das heiſsen ſie eine 'grunâcht' halten. da kommen mehre älpler in irgend einer ſennhütte zuſammen, und es wird bei braten, melchermus, ſchnaps, tanz und ſang der ſommer mit all ſeinen freuden und luſtbarkeiten nochmals in erinnerung gebracht.

Nun noch etwas über die brechlerinnen, wie man jene weibsleute heiſst, die im herbſt flachs und hanf röſten und brechen. geht im Alpach ein friſcher burſch bei einer brechlſtube vorbei, ſo erkundigt er ſich in reimen nach dem 'brechlbuſch', — ein ausdruck, deſſen eigentliche bedeutung ziemlich im unklaren iſt. man bezeichnet damit den neugebrochnen flachs, oder macht auch eine anſpielung auf die groſsen ſchmalz-nudeln, die bei dieſer ſtrengen arbeit gekocht werden. eine von dieſen anreden heiſst:

'grüaſs enk God, brechlərənə åll,
mit ds hilzan ſchnål
mitn hilzan ſchweaſcht —
is hois' ds' hår beſſə', as feaſcht?'

Die antwort darauf lautet:

'weiſs, wie a kreidn,
lind, wie a ſeidn,
lång, wie a ſchöffoal —
hoiər is üns də' hår går nit foal!'

Nähere aufklärung über den 'brechlbuſch' giebt eine in Hochfilzen übliche ſitte. da ſchmückt die oberdirn einen tannenwipfel mit äpfeln und buntfarbigen bändern und ſtellt ihn nahe bei der brechlſtube auf. ihr geliebter hat nun die pflicht, jenen zu rauben, was ihm jedoch nicht ſo leicht wird, da alle brechlerinnen dagegen auf der hut ſind. gelingt aber dem burſchen deſsungeachtet ſein wagſtück, ſo gilt er fortan als treuer verläſslicher liebhaber. —

Das ſeelenausläuten am allerheiligentag um zwölf uhr iſt wohl in allen katholiſchen ortſchaften gebräuchlich. im

volk herrſcht nun die meinung, dadurch werden die 'armen ſeelen' bis auf den morgen des folgenden tages, wo man wieder mit allen glocken ein zeichen giebt, aus den flammen des fegefeuers befreit. deshalb wird im Alpach am abend des allerheiligentags nach dem abbeten des gewöhnlichen roſenkranzes ein ſeelenlichtlein auf dem herd angezündet, d. i. eine mit ſchmalz gefüllte lampe. da kommen denn die leidenden ſeelen, um mit dem geſchmolzenen fett die ſchmerzen ihrer brandwunden zu lindern. im *Pillerſee*, und ich glaub' auch im *Pinzgau*, kommt ein anderer brauch vor. es werden nämlich am allerheiligentag eigenthümliche kuchen zum nachtmal gebacken. die übergebliebnen ließ man noch vor etlichen jahren die nacht hindurch für die armen ſeelen auf dem tiſch ſtehen.

Gegen teufel und hexen ſucht man ſich durch verſchiedene gebräuche ſicher zu ſtellen. weit und breit am beſten konnte gegen dieſelben ſeiner zeit ein *Haller* helfen. er fuhr einmal, wie mir ein bekannter von ihm erzählte, auf dem Achenthaler-ſee umher, um zu fiſchen. da zogen ſich plötzlich kohlſchwarze hochwetterwolken über ihm zuſammen und daraus ſtürzte eine hexe in's waſſer herunter. ſie ergriff den rand des ſchiffes, und als ihr der Kolb — ſo hieß nämlich der mann — mit dem ruder auf die hände zu ſchlagen drohte, flehte ſie inſtändig, ihr doch das arme leben zu retten und verſprach hoch und theuer, von der zauberei abzuſtehen. ihre bitte wurde erhört. um zu zeigen, wie ſehr es ihr von herzen gehe, lieferte ſie dem fiſcher ein buch aus, worin ihre teufelskünſte und die mittel dagegen verzeichnet waren. daher hatte der Kolb ſeine kenntniſſe. wollte er jemandem helfen, ſo mußte dieſer nachts zu ihm kommen oder er ging ſelbſt zu jenem ins haus. um zwölfe ſchürte er ein feuer an und machte einen rauch mit *fünferlei* geweihten kräutern: ehrenpreis, haſelmennig (agrimonium), widerton (asplarium), gundelreben und raute. darauf wurde der verhexte mit einer marterdornrute, die bei der nacht war abgeſchnitten worden, leicht geſchlagen, wobei aber die hexe die ſchwerſten ſtreiche empfand. dieß wurde ſo lange

fortgefetzt, bis fie erfchien. anreden durfte fie niemand, als der Kolb, fonft hätte er die gewalt über fie verloren.

Unter den kräutern wird auch dem 'kudlkraut' (feldtimian) befondere kraft wider den böfen zugefchrieben. das kudlkraut brauchen im Salzburgifchen die mädchen, um fich für den frohnleichnamstag ihre grünen jungfraunkränze zu winden. diefe befeftigen fie dann vor dem fenfter ihres fchlafkämmerleins, damit etwa nicht, unter der geftalt eines fchönen burfchen, der teufel zu ihnen komme. einmal — fo erzählt man fich im Salzburgifchen — hat fich der teufel als fchmucker bauernjunge auf den weg zu einem hoffärtigen mädel gefellt, ihr vorgefchwätzt, er wäre ein fteinreicher bauernfohn aus der nachbargegend und fo ihre gunft erworben. fie beftellte ihn zu ihrem fenfter; als er aber um zwölf uhr mitternachts herankam gewahrte er vor demfelben kudlkraut und widerton. da fuhr er blitzfchnell durch die luft davon erbärmlich fchreiend:

'kudlkraut und widritåt
håb'n mi um mei' madl bråcht!' —

Unweit Brunnecken im Pufterthal gebrauchte ein alter wildfchütz, fich gefroren, d. h. kugelfeft zu machen, das 'lamblbrod.' dieß mußte während der chriftmette gebacken werden, und zwar aus einem mehl, das während der mette gemahlt und mit dem blut eines während der mette gefchlachteten lammes angemacht wurde. außerdem follen wilderer, um fich kugelfeft zu machen, eine konfekrirte hoftie in eine wunde eingeheilt, oder eignes blut in einen angebohrten frifchen baumftamm verfchloffen und es haben einwachfen laffen. — —

Salzburg a. d. Bergftraße.

Dr. J. E. WALDFREUND.

SCHWEDISCHE RÄTHSEL.

Zu K. Müllenhoff zufammenftellung von räthfeln (III, 1 ff.) mögen hier einige nachträge folgen, die theils Dy-

becks Runa*) entlehnt, theils — außer den in Eibofolke §. 316 mitgetheilten · aus dem munde des volkes an Ehſtlands küſten geſammelt ſind, und die mit deutſchen, zum theil aber auch mit ehſtniſchen faſt wörtlich übereinſtimmen. ſie ſind bis auf die räthſelmärchen nach den anfangsbuchſtaben der auflöſung geordnet.

1. Ameiſe. — en lilhan man dräar ſtêra lass, än han ſollo är ſtôr. Worms. — maura. vgl. das ehſtniſche räthſel bei Gutsleff, anweiſung zur ehſtn. ſprache. Halle 1732. n. 116.

2. Bach. — aiken (pferd) rendur å föumana (bäishlana, zäume, gebiſſe) ſtå. Dagö. — auen. Gutsl. 16.

3. Backofen. — môr (mutter) har braian måa (magen). fâr har ſtôran ſtabb (ſtock, ſtiel), bånar jära alla runnar. Dagö. — Uen, gruloka (ofenhaken), brê. Gutsl. 3.

4. Balken. — skjåira (elſter) jär udi ſtåen (ſtadt) å rumpa (ſchwanz) jär ût. Dagö. — knûtſtuckar (die vorſtehenden balken an der ecke des blockhauſes). Gutsl. 12.

5. Bart. — man will håa (haben) me, å téfre (dach) ſkaffar han bort me; ju maira han me ſkaffar (ſchaffen und ſchaben), ju ſtarka ja bl'îur. Dagoe — ſkegge.

6. Baum. — jag fröjdar dig om wåren, jag ſwalkan dig om ſommaren, jag föder dig om höſten, jag wärmer dig om winteren. Wermland. Runa 1849 ſ. 46, n. 2. — träet.

7. Baumſtumpf mit ſchnee. — nattgammalt hufwud, hundraårs kropp. Södermanland. Runa 1850 n. 37. — nattfallen ſnö å en gammal ſtubbe. vgl. Eibofolke §. 316 n. 36.

8. Beſen. — gåſe jär grên, hûe jär bart (kahl). Dagö. — koſt mä lommen (ſtiel). Gutsl. 7.

9. Bierfaß. — en gå (alter) gråan ux mä gåde (loch) uba riggen. Worms. — äöl'fåde. vgl. Eibof. §. 316 n. 28. Gutsl. 9.

10. Bild. — hä anſichte, ſum ja har, hä bl'iur. Dagö. — bällete.

*) P. Rudbecks ſammlung von 'Smålenske gåter' in ſeinen Småländske antiquiteter c. 6 iſt mir nicht zugänglich.

11. Brotbrett. — en långsterladan fûl bôr milla få (zwei) mûr. Nuckö. — grishla.

12. Brücke. — ja bär lass iwe wattne, går från ein brädd (ufer) te åra (zum andern), å téfre (doch) står ja på eit ställa. Dagö. — brôn.

13. Bürste. — en lilhan gråan man, han raisar (reinigt, jätet) all manns håan (gehege). Nuckö. — borshte. vgl. z. f. D. m. III, 17. Landstad n. 45. Eibof. §. 316 n. 6.

14. Degen. — uxen jär estalle, å hôna jära ûtafére. Dagö. — wärja. Gutsl. 10.

15. Distel. — det står en mann i Hafwerlann, grå om hufwe, röder lufwe (haube); han kan wecke (sich bewegen, nicken), han kan stecke, men inte gå. Wärmland. Runa 1850 n. 39. — tistelen.

16. Donner. — s. Eibof. §. 316 n. 2.

17. Echo. — han tålar allas mål. Nuckö. — gjenljû. Simrock II, 117.

17. Egge. — tio ryggar, femti fötter, går och gnager efter rötter. Blekinge. Runa 1849 n. 6. — harfwen. Simr. 15.

19. Ei. — eit fåd å tu slås äöl' (bier). Worms. — det kom en tunna från främmande land, utan laggar och utan band, med tu slags öl i. Runa 1847. n. 25. — ägget. vgl. Simr. 16. II, 2. Hervar. XV, 17. Eibof. §. 316 n. 1. Gutslest 122.

20. Ei. — lille trölle läg på hölle (hylla, borte), lille trölle trölla'ner; jngen man i detta lann' lille trölle läka kan. Westergötland. — ille bille sto' på hille, ille bille for i sär (? i sönder, entzwei); jngen man i detta lann' ille bille bigga kan. Wenjan. Runa 1848 n. 28. 29. — ägget. vgl. Simr. 136.

21. Eichel. — twå tråg, twå trågs ämnen, en pik, en påk, och en nattmössa. Runa 1847 n. 6. — ekållonet. Simr. 46. II, 4. Landstad n. 32 (z. f. D. m. III, 9). Rev. almanach 1855 s. 30.

22. Eis. — en gål wack (loof, scheffel) har nî lagge (deckel). Worms. — sjôn, sumär frussit fast.

23. Eiszapfen. — rot opp och topp ner, ser sol, men

aldri' fommar. Weftergötl. Runa 1849 n. 13. — på en natt wuxet winterträ, roten opp och toppen ned. Runa 1848 n. 55. — takifen. ebenfo faröifch. z. f. D. m. III, 127. nord. oldfkr. XX, 28. 30.

24. Feder. — luden war min fader, luden war min moder, luden war jag fjelf! få tappa' do bort mig, fa hitta' de opp mig, få fkuro de hufwudet af mig, få ftuckode ned mig i mörkan hål; tre män drogo opp mig och ledde mig fram och tillbaka. Bohuslän. Runa 1848 n. 67. — fkrifpennan. vgl. Simrock 68. z. f. D. m. III, 16 n. 21.

25. Fingerhut. — eit lîtel hûs nô, bara um ekring micke finftrar. Dagö. — fingrhatt. vgl. Simrock 79. II, 1. — öppet i rot och tätt i topp, krufadt hufwud och ingen kropp. Runa 1848 n. 60. — fingerborgen. vgl. Simrock II, 139.

26. Flagge. — dåe jär 'n ût, nåte jär 'n ût, räknar mån å ftjênar. Dagö. — flaggar.

27. Fuhrmann mit wagen. — fyra jord-pomper, fyra uppftrumper, twå bruna perler, wirfch, warfch! mjölpuffen oppå. Weftergötland. hwarf-focken. Runa 1849 n. 10. — räder, leiterftangen, pferde, peitfche, fuhrmann. vgl. Simrock 103. z. f. D. m. III, 3. f. unten n. 94.

28. Fußtapfen. — ftâen är full mä kênd folk, ent kenn tom eit åt annat. Worms. — fôtfpår.

29. Geige. — hugget af ftubbe, klufwet af tall; lammadt i fårhus, fåladt i ftall; häfta' rida på fåra. Runa 1847 n. 9. — fkoga fkriker, folke' fpringer, häfta' rida på fåra. Weftergötland. Runa 1850 n. 32. — felan. vgl. Simr. 54.

30. Gleiches. — wi fe det alltid, konungen fällan, gud fer det alldrig. Runa 1848 n. 37. — fin like. vgl. Simr. 112. z. f. D. m. III, 13 n. 14.

31. Händetrocknen. — du bör göra 't, du fka' göra 't; men gör du 'et inte, få gör dä' fej fjelft. Öftergotl. Runa 1849 n. 33. — händernos torkning. Simr. 85.

32. Hagebütte. — rö' kropp, fwart topp, träben te' ftå på. Runa 1847 n. 5. — röd i nacken, ftår i backen. korn i kräwa'; kant int hacka. ibid. n. 7. — rö kappa och

fwart hatt, fitter ute om julenatt. Södermanland. Runa 1850 n. 9. — njuponet. Vgl. Simrock 80.

33. Hahn — liten gullfogel föddes i elden, fitter i wädre och aldrig i trä; hans like ej *lefwer*, han fwäljer fju oxar, hwar gång han blir fwång. Södermanland. Runa 1849 n. 28. — tuppen på kyrktornet. vgl. Simr. 50.

34. Handfchuh. — nagut (nacktes) går ude hårat. Worms. — hankle. Gutsl. 87.

35. Haublock. — hwad har få många får, fom du har hufwud hår? Runa 1848 n. 54. — tälgkubben. vgl. Simrock II, 59. Landftad nr. 25.

36. Hopfen. — långer, flånger far, ringli' kringli' mor, fliffi', flaffi' dotter, nubbu', trubbu' fon. Weftergötland. Runa 1848 n. 48. — en lanketi, fkanketi fader, en lynketi, fkrynketi moder, en hoppeti, knoppeti dotter. Wermland. Runa 1848 n. 59. — humlerefwan med blad och päplor. vgl. Eibof. 19.

37. Jahr. — det ftår ett trä allena med twå och femti grenar, ett bo i hwarje gren, fex (?) ägg i hwarje bo, en unge i hwart ägg; hwar har fitt namn. Runa 1848 n 31. — året. vgl. Simr. 376. z. f. D. m. III, 129.

38. Igel. — hû har ja å ffur fôt, milla (zuweilen) jär ja ûta hû å fôt. dagö. — fkôgrifen.

39. Jonas. — kiftan (farg) fwäfwade, liket bäfwade; kiftan åt och drack, liket ba' gud bå' dag och natt. Wermland. Runa 1849 n. 15. — lefwande lik låg i lefwande kifta, lefwande kifta låg i gungande graf. Runa 1848 n. 42. — Jonas i hwalfisken. vgl. Simr. 59. II, 11. z. f. D m. III, 16 n. 24.

40. Kalk. — åles fl'äker wattne eilden, me fedder man te brinn. Dagö. — kal'bränd kalk.

41. Katze. — före, fom ett warpnyftan, mellan, fom en humlefäck, efter, fom ett rakskaft. Runa 1847 n. 20. — katten. vgl. Eibof. §. 316 n. 20.

42. Kiffenüberzug. — går åt ån och dricker, lemnar magen hemma. Runa 1848 n. 44. — örngåtswaret. vgl. Simrock 346.

43. Kohl. — lap uba lap, ent nål udefatt. Worms. —

lab på lap; ûta ſſl (pechdrath) å nål. Dagö. — kålhûe. Gutsleff 57.

44. Kuh. — fyra hängare, fyra gångare, två peka opp i wä'ra', en liten dankar efter. — twå ljus, twå ſpjut, fyra gångare, fyra hängare, en efter — ralltare. Runa 1847 n. 8. 22. twå ſtera (ſtarren d. i. die ohren), twå ſtå, fyra hänga, fyra gå, twå wiſa wägen te' hus (till byn), en liten lunkar ätter. Weſtergötland. Hwarf 5. Runa 1849 n. 8. — kon. ſ. unten n. 82. vgl. Herwar. XV, 55. z. f. D. m. III, 4. Simr. 104. 438.

45. Kühe. — kors och krångel midt på, ſwans i bägge änder. Runa 1849 n. 20. — när kor ſtångas. ähnlich Simrock 413. II, 6. z. f. D. m. III, 5.

46. Kuheuter. — ſſur jumfruar piſſa ude eit gât. Worms. — ſſra jomfrar ligga ynde eit lågande (laken). Nuckö. — kudas-ſpinor. vgl. Gutsl. 82.

47. Kuhglocke. — han gaispar iwe wattne, bara han drickur alder. Wichterpal. — bällan. vgl. Simr. II, 180.

48. Kegel. — en man går åt ſkôin, ein ga môr uba riggen. Worms. — tinåle.

49. Licht. — utan halt ſom en is, innan ludet, ſom en grås. Runa 1847 n. 15. — ſkerta (hemd) unde, kett o-uba. Worms. — ljûſet. Gutsl. 100. z. f. D. m. III, 130.

50. Licht. — kunungen ſiddur udi ſin ai ſkſten. Worms. — hult edur'n, ſwart ſkſdur'n. Worms. — faitljûſet. Gutsleff 44. 126. — bei Simrock 20. 448. II, 3 u. z. f. D. m. III, ſ. 13 n. 12 iſt ein anderes moment hervorgehoben.

51. Mark. — lika högt med ſkoga, ſkådar alldrig ſola. Runa 1848 n. 61. — kärnan i tröden. vgl. Simrock 361.

52. Meerrettig. — ja ſädder auana te gråt (zum weinen) å räl'ar (rühre) ent i ſhjerta. Dagö. — mädareika.

53. Menſch. — det ſtod' twå ſtakar på wår gata, på de ſtakar ſtod en tunna, på den tunnan ſtod en tratt, på den tratten ſtod en klot, på den klotet ſtod en ſkog. Upland. Runa 1850 n. 18. — menniskeu. ſ. Simr. 434. Eibof. §. 316 n. 25. z. f. D. m. III, 9 n. 26. Revalſcher alm. 1855 ſ. 55. Gutsl. 11. eit hûs å nî dörnsr (thüren). Dagö. — folk.

54. Milch. — tio draga fyra, hwad ä' det? Werm-

land. Runa 1850 n. 21. — kon mölkas. vgl. engl. z. f. D. m. III, 4. Simrock II, 12.

55. Miſtkäfer. — ſwart ſom beck, ör inte' beck; flyger ſom en fogel, är inte' fogel; påtar ſom en gris, är ingen gris. Södermanland. Runa 1850 n. 33. — tordyfwelen.

56. Mühlſtein. — en gråan ux, hål på riggen. Dagö. — inqwên (handmühle). Gutsl. 6.

57. Müller. — om jag hade watten, ſå fick jag dricka öl; men ſom jag ej har watten, ſå får jag dricka watten. Halland. Runa 1849 n. 23. — mölnaren. vgl. Simrock 166. II, 36.

58. Muttermilch. — kunungen å tîſken (herrſchaft, ehſtn. ſakſad) å bônd ida alla uba eit bôrd, å ingeting läggs tît-uba (darauf), å ingeting ſkärs mä knîwen. Nuckö. — môrsmol'k. Gutsleff 45. — håla är ſêta än honung. Worms. — môrsberſhte.

59. Mutterſchooß. — håla är bl'auta än ein dîna. Worms. — môrsfamm.

60. Nagel. — fyra och tjugu jungfrur genom ett led. alla wända de hufwu'na ned. Blekinge. Runa 1849 n. 18. — fömmen i häſtskon. vgl. z. f. D. m. III, 16 n. 22. Simr. 33. 34.

61. Name. — udi môlde ruttnar hä ent, udi wattne druknar hä ent, udi eilden bränder hä ent. Dagö. — folks namne. Gutsl. 2.

62. Nuß. — en lilhan man mä ſtainkaskin (ſteinpelz). Worms. — nut. Gutsl. 91.

63. Nußſchale. — Det war en man, det war ingen man; han gick på en äng, det war ingen äng; han hitta' ett ting, det war inget ting; om han ſett det, hade han icke tagit upp det, men efter han intet ſåg det, ſå tog han upp det. Runa 1847 n. 4. — ein verſchnittener fand auf dem felde eine nußſchale. Simr. 56. 132. z. f. D. m. III, 20.

64. Ofenhaken. — fullt fös (fähus, ſtall) med röa kor; en jungfru föſer (treibt) dem ut. Dalarna. Runa 1850 n. 15. — ugnen ſopas. — en ſwart ux ſtyter rê uxar ur bôſe (ſtroh, ſtand des viehes). Dagö. — gruloka. Gutsl. 51. 80. Eibof. §. 316 n. 13.

65. Perle. — runnt ſom nudakêne (nußkern), å ſollo

(selbst) mä hål ginum (durch) se. Dagö. — krälstain (korallenstein).

66. Pferd. — hä som jär unde, hä har liw, hä som jär midtmilla, hä jär úta liw, hä som jär oa-på, hä har liw. Dagö. — eiken mä mann. Gutsl. 14. s. unten n. 70.

67. Räder. — Twå små springa förut, twå stora springa efter; springa hurtigt illand, hinna aldri' hwarann. Södermanl. Runa 1850 n. 40. — hjulen under wagnen. vgl. Eibof. §. 316 n. 18. Simr. 171.

68. Rauch. — sonen går'at skogen, förr'n hans far ä' födder. Blekinge. Runa 1848 n. 30. — röken. Simrock 212. z. f. D. m. III, 9. n. 42. III, 130. vgl. Eibof. §. 316 n. 31.

69. Regenbogen. — Twe wärde rauntrā. Worms. — ränboan. Gutsl. 123.

70. Reiter. — Twå hufwun', twå armar, sex fötter, tio bår, fyra fötter i släng (bewegung). Helsingland. Runa 1848 n. 27. — Twå skrof och ena skrånta (sitz, sattel?) 'sex fötter och ena rompa'. Östergötland. Runa 1849 n. 31. — en man till häst. s. Simr. 101. 102. 309. II, 33. z. f. D. m. III, 3.

71. Ring. — syster for till syster öfwer haf, bar i hand twå bottenlösa kar; dem bar hon, när hon bryggde, dem bar hon, när hon baka', dem bar hon, när hon födde barnen. Småland. Runa 1850 n. 35. — ringarna.

72. Ritzen. — kå skér ogjórd? Dagö. — wäggespringa. vgl. Simrock II, 162.

73. Roggen und gerste — få (2) kuddar (kühe), åra (die eine) är gåld (unfruchtbar), å åra är nîbúre (frischmilchend; al: i kalw, trächtig); å båa bära (kalben) tor mä ein gång. Worms. Dagö. — korn och råg. Gutsl. 25.

74. Rothes meer. — Lås af watten, nyckel af trä; djuren' slapp undan, jägarn blef fången. Kalmare län. Runa 1849 n. 13. — Israels barns wandring genom röda hafwet. Simrock 58.

75. Rotz. — Tisken puttar e taska, bónden kastar nér. Worms, Nuckö. — snuården. Gutslef 58.

76. Sandkorn. — mindre än myggen, bär kyrkan på ryggen. Södermanl. Runa 1850 n. 19. — sandkornet.

77. Schatten. — herr Ramelund han hade en hund, en fwarter hund; du har, jag har, hwad hunden hette. Runa 1848 n. 65. — fkugge. — kå flns ùtå kropp? Dagö. — fkåggan.

78. Schiff. — förr hade jag lif och lefwande war, och kunde de lefwande föda; men nu är jag död och lefwande bär, och går öfwer lefwand' och döda. Runa 1847 n. 2. — fkeppet. z. f. D. m. III, 20. 17 n. 26. — en man är (pflügt) nåt å då å in fúro (furche) baket (dahinter). Worms. båten. vgl. Eibof. §. 316 n. 32. Gutsleff 63.

79. Schnee. — fogel fjäderlös fatt på trädet löflöft; kom få jungfru munlös, och åt opp fogel fjäderlös. Runa 1847 n. 1. — fnöflingan på har qwift och folen. Simr. 62. z. f. D. m. III, 19. 129.

80. Schuh. — fwine' drar line' kring trä genom fä, utåt en järnwäg. Runa 1849 n. 21. — när fkor fålas. z. f. D. m. III, 8. Landft. 17. Simrock 414. II, 54. z. f. D. m. III, 130 wo garnarna fchwerlich gedärme, fondern netze heißen wird.

81. Schwein. — fyra dängande, åtta flängande, twå ftå i fky, twå ftå i hy(?), twå ftå i dy, twå wifa wägen til, by, en knorru' dankar efter. Kolmorden. Runa 1848 n. 45. — foen. f. ob. n. 44. — får går te fkôin, riggen full mä ftawrar. Dagö. — galten. Gutsl. 68. — vgl. ferner Eibof. §. 316 n. 12. Herwar. XV, 25 u. z. f. D. m. III, 128, wo grifa ftynja (nord. oldfkr. XX, 31: grifar ftynja; f. 28: grife kny) wohl nicht auf das müllerfchwein, fondern auf die ferkel (ftatt grifarna) fich bezieht.

82. Sonne, mond, fterne. — wår mor (erde?) har ett täcke, fom ingen kan fålla (falten); wår far (Gott) har mer pengar, än någon kan räkna; wår bror (Chriftus) har ett äpple, fom ingen kan bita. Wermland. Runa 1849 n. 16. — Himlen, ftjernorna, folen. — Månan och ftjernorna. vgl. Eibof. 316, 16. — mor (Maria) har en bulle, fom ingen kan fkära, far hafwer pengar, fom ingen kan räkna. Södermanland Runa l. c.

Jag ſåg tre ſtarka arbeta utan lott: en önſkade dag, en önſkade natt, en hwarken dag eller natt. Wermland. Runa 1849 n. 1. — ſolen, månen och ſtjernorna. — jag ſåg tre ſtora, jag ſåg tre ſtarka arbeta utan lott; en ſade: wore det natt! en ſade: wore det dag! en ſade: wore det ingendera. Kolmorden. Runa 1849 n. 1. — ſolen, månen och en ſtröm. vgl. Simrock 3. ähnlich iſt: en ſaiur: dåen har ja ſwårt! annan ſaiur: nåte ja ſwårt! trej ſaiur: Me är hä lîka micke! Worms. — ſtôl, ſêng, gol'we. Gutsleff 120.

83. Spinnrad. — ſwîn dräar lîn, rumpa om trä. Worms. — lîn uba ruckbl'åe. — häſten rendur å kette (fleiſch) bl'îur mindre. Dagö. — häſten ſkeinar å (geht durch) tarmana ränn tehôp. Dagö. — ſpinnrackin. Gutsleff 18.

84. Sterne. — många får mä en fågran bäss (hammel). Worms. — ſtéånana å månen. ſ. Eiboſ. §. 316 n. 16.

85. Stiefel. — om dagen fullt af kött och blod, om natten ſtår och gapar. Runa 1848 n. 66. — ſtöfweln. Simr. II, 21.

86. Stock. — åt båna ſpäl', åt gam'la ſhjölp. Dagö — keppen.

87. Stoppeln. — Maira ſtjênar på jôrden än ſum e himul'n. Dagö. — ſtumm på åkern. Gutsleff 5.

88. Stricknadeln. — fîur aikar ſtå e ſtalle, femt' bîts emôt (al; danſar um). Nuckö. Worms. — bindſpiddor.

89. Stuhl. — laſſen traitas, å lass — bävarn traitas (wird müde) ent. Dagö. — ſtôl. Gutsleff 39. vgl. ob. n. 82.

90. Tagereiſe. — hur' långt från öſt till weſt? Weſtergötland. Runa 1850 n. 17. — en dagsreſa för ſolen. Simrock 372.

91. Thurm. — ſtår på ſten. ſträcker ben, tjuter i ett malmhorn. Kalmar Län. Runa 1850 n. 26. — tornet med kyrkan och klockan.

92. Uhr. — hugger dag, hugger natt, hugger alldrig ett ſpån. Runa 1847 n. 17. — pendeln. ſ. Eiboſ. 24. Simr. 394.

93. Wade. — en man laupar åt ſkôin, å lîwe ſtår äſkit (immer) terhaim. Nuckö. Worms. — bainrummen. Gutsl. 65. Simr. II, 197.

94. Wagen. — fyra wirf om hwarf, åtta ſlirf om ſlarf; fyra ſtå i ſky, fyra wiſa wäg te' by. Öſtergötland. Runa 1849 n. 34. — wagen med häſtar. ſ. ob. n. 27.

95. Weg. — längre än trä, korta än gräs, å ſollo går hä ginum wärde. Dagö. — ja birjar på all ſtäller, ja liſtas (endige) på all ſtäller, å téfre (doh) gär ja alſtèrſt udi wärden. Dagö. — wägen.

96. Windmühle. — kors bär ja, tå ja ſtår, ſhjûle (ſtadt) kênar (fahre) ja, tå ja går, ſjögol' (ſegel) har ja, tå ja ränder; om ia ränder ginum wåd (naſſes, regen) helder torr, eit dåmb (ſtaub) har ja eiſkis (immer) baket me. Dagö. — wäderkuêne.

97. Wolke. — en ſwartböglig (ſchwarzrandige) ko gick öfwer ſtångaloſa bro; ingen man i detta land denna koen mota kan. Kalmar. Län. Runa 1849. n. 4. — molnet.

98. Zähne. — fullt fös (ſähus) med hwita kor, röda kalfwen danſar midti. Dalarna och Wermeland. Runa 1850 n. 14. — munnen med tänder och tunga. ſ. Eiboſ. 39. Wolf III, 13. 130. — micke ſmå hins (hühner) uba en rêan ſtång. Nuckö. — tändre. Gutsl. 67.

99. Zaum. — mann går te ſkôin mä tarmkippa (bündel, gedärme) milla härdana. Dagö. — mann mä bäiſhl'ana.

100. Zunge. — en brêa bitta (faſs, eimer) kunkl'ar (ſchwankt) udi en brunn. Nuckö. — en rêan föl'alab (brettſtück) ligger år ût år in (jahr aus, jahr ein) udi träſkja (waſſerloch), aldr ruttnar har å (verfaultes). Dagö. — tungan.

ZUSAMMENGESETZTE RÄTHSEL UND RÄTHSELMÄRCHEN.

101. Hwad gör den bredaſte bro? hwarunder går ſiſken ſom meſt uti ſlo' (ſlock)? hwad är hwitare än ſwanan? hwad ropar högare än tranan? Öſtergötland. Runa 1849 n. 17. — iſen gör bredaſte bro, derunder går ſiſken ſom meſt uti ſlo', engelen är hwitare än ſwanan, *kornbon* (åſkan) ropar högre än tranan. dies räthſel wird in Oſt-

götland gesungen und gehört wahrscheinlich zu einem größeren liede. Runa l. c.

102. En wäg utan sand, en qwinna utan man, en kyss utan kärlek, en galge utan tjuf. Runa 1848 n. 41. — wägen till himmelen, jungfru Maria, Judas' kyss, frälsaren på korset.

103. Hwad är sötare än sött? hwad är fetare är fett? hwar finns det fagraste djur? hwar har solen sitt säte? hwar ligga döder mans fötter? hwart flyga swalar om hösten? hwar ligger landet det största? hwem bygger bredaste bro? hwar lefwer fisken som bäst uti ro? hwem ropar högre än tranan? hwem är hwitare än swanan? Södermannl. Runa 1150 n. 2. 1847 n. 18. — 1. sömnen; 2. jorden; 3. himmelen; 4. 5. 6. 7. jöster; 8. isen; 9. under isen; 10. åsken; 11. ängelen.

104. I fjor bar träet äplen, bär samma frukt i år, men inte äplen. Wermland. Runa 1849 n. 22. — blott *ett* äple. vgl. z. f. D. m. III, 13 n. 11. Simrock 169.

105. Så många jungfrur på ö, som droppar i en sjö; hur komma de torra te' land, utan båt, utan åror i hand? Runa 1848 n. 57. — om de taga hwar sin dropper. z. f. D. m. III, 10 n. 43. Sim. 75.

106. Det står en hund på skälleberg, han skäller öfwer haf och land; hans namn är *sagdt*, men ingen gissar det te' qwäll. — Påfwen i rom, han hade en hund, han hette som du, han hette som jag, som folk, som fä, som topp, som trä, som alla de djur, i skoga ä'; *hwad* hette hunden? Runa 1848 n. 38. 39. z. f. D. m. III, 10 n. 1. Simr. 42. 43. 445.

107. Presten och prestens hustru, klockarn och klockarns dotter gingo på en bred wäg, kommo till fyra ägg, togo sig kwar sitt; ett blef ändock qwar. Södermanland. Runa 1849 n. 25. — presten war gift med klockarns dotter. z. f. D. m. III, 12 n. 6. Simr. 66. 65.

108. Ett kropplöst hufwud, sju tungor deri; det talte, det swarte, (verantwortete) det frälste mitt lif. Wermland. Runa 1848 n. 53. — hästskalle med sju fogelungar i. Simrock 464. 463. 465.

109. Tre skallar i en skalle, tolf fötter i en skalle. Södermanl. Runa 1850 n. 24. — råtta med twå ungar i en hästkalle. z. f. D. m. III, 6.

110. Då båda wi lefde, så hata' du mig; men nu är du död, nu fägnar du mig; hwad gagnar det dig? Wermland. Runa 1848 n. 59. — en fogel dufwade ur en jägares hufwudskalle. Simr. 470. II, 233. z. f. D. m. III, 6.

111. Min fader han war, hans moder jag blef; det barnet, jag födde(?), war mor mins man. Runa 1847. n. 16.

112. *Twåben* stod på *tjugufyra*-ben, ropa' åt *windspjäll:* släpp ut *ludi-ben*, *skops-råtto* äter op *rotmössa*, på gäl'e! Södermanland. Runa 1850 n. 28. ein *mann* stand auf einer *egge*, und rief seiner *frau* zu: laß den *hund* heraus, die *wölfe* fressen das *schwein* am zaune. vgl. Simr. 63. z. f. D. m. III, 129.

113. Bonden stod på *dunder — tilja*, ropa'; *rosen — lilja!* släpp ut *rännfält*, för *flinker i skäll* äterop *daghwete* på *åker-bote.* Södermanl. Runa 1850 n. 29. — ein bauer stand auf der *tenne* und rief seiner *tochter* zu: laß den *hund* heraus! der *fuchs* frißt die *hühner* auf dem *misthaufen.*

114. Gubben täckte tolfhundra ref (ranken?): *ta' brant!* ta' brant! gumma ut! *will-bäck* tar *dagsas ordning* på *åkersta bruk!* Kalmar Län. Runa 1850 n. 30. — ein greis deckte ein *strohdach* und rief: das *dach* ist steil! weib heraus! der *fuchs* nimmt den *hahn* auf dem *miste.* vilskarpr ist name des bären. Skalda 222. auch die Ehsten lieben dergleichen räthselhafte umschreibungen für bekannte benennungen, und es wird erzählt, daß sich einst zwei angeklagte bei der confrontation lange zeit auf diese weise mit einander unterhalten haben, ohne daß irgend einer der zuhörer den sinn der rede habe fassen können.

115. *Mörkt* och *mulet* ute, *solen* skiner klar; min herre bad så gerno ha skulle få sig swar! — när *granen* torkas, när *enen* barras (der wachholder kahl wird oder nadeln bekommt), när *hornet* klyfts i lill-än', då kommerjag och slår en *ring* omkring hans länder med knut och tio länker (då ger ja 'n bältet med tio änder och ingen

knut). Kolmorden. Wermland. Runa 1848. n. 50. — einer gegen ihren willen verlobten ließ ihr geliebter ſagen: meine 2 ſchwarzen *pferde* ſind draußen, der *mond* (?) ſcheint hell! — ſie antwortete: wenn die *bierkanne* (von wachholder mit tannenbändern) leer iſt, und der *hahn* ſeinen *ſchnabel* öffnet, komme ich, ihn mit den *händen* zu umarmen.

Hapſal den 1. juni 1856.

C. RUSSWURM.

DIE FRÜHLINGSGÖTTIN ÔSTARÂ.

Bekanntlich iſt es durch die angabe Beda's nicht nur gewiß, daß die Angelſachſen eine göttin Eoſtra (Eáſtre) verehrt, nach deren namen der april, weil ihre feier in ihn gefallen, benannt worden, ſondern ebenſo ausgemacht, daß auch die Deutſchen eine göttin Ôſtarâ gehabt, obgleich von ihr nur das ahd. ôſtarmânoth, das nhd. *oſtern* zeugniß geben. zweifelhaft dagegen könnte ſcheinen, ob der name dieſer göttin mit dem anklingenden *oſten* etwa nur zufällig ſtimme, oder in irgend einem innern zuſammenhange ſtehe; denn augenſcheinlich gehn die begriffe in beiden wörtern aus einander. darum hat J. Grimm (myth.[2] 741) an die ſlawiſche frühlingsgöttin Wesna, Wiosna, an das litth. waſara ſommer erinnert.

Wie aber ſchon die formen Ôſtarâ und ahd. ôſtar, altn. auſtr oſtwärts, auſtri oſtwind (als göttlicher zwerg gedacht) näher an einander rühren, ſo giebt es auch eine anzahl anderweitiger überlieferungen, die zu der annahme berechtigen dürften, daß der zuſammenhang beider, der Ôſtarâ und des Auſtri, nur durch eine verſchiebung verdunkelt worden.

Zuvörderſt gehn lett. auſtrums oſten und litth. auſzra morgenröthe unverkennbar von lett. auſt und litth. auszti (auszta, auszo, ausz) tagen aus. dieſes auſt, auszti ſtellt ſich aber in der dem Lettiſchen und Litthauiſchen nächſt verwandten ſchweſterſprache, dem Sanſkrit, in der einfachen wurzel als vas, uſh urere, lucere dar, wovon hier entſpre-

chend vâſara, vâſas der tag, das adverbium vaſtar 'frühmorgens, bei tage und uſha, uſhas uſhâſâ morgendämmerung', ferner lat. aurora, mit der bekannten ſchwächung von s zu r geleitet ſind *). in den griechiſchen mundarten entſprechen, wie man nicht ohne gute gründe angenommen, zunächſt ἕως, ἠώς, ἀώς, ἀϝως, welches ein älteres αὔσως vorausſetzen läßt, entfernter und mit weiterer ableitung ἥλιος, ἠέλιος, ἀβέλιος (d. i. ἀϝέλιος) ſonne, welches eben ſo auf ein älteres αὐσέλιος zu ſchließen erlaubt. und dieſes iſt denn mit dem überlieferten etrusc. uſil ſol zu belegen und nicht minder bei den Römern, worauf mich O. Zeyß aufmerkſam macht, in einer ableitung erhalten, denn nach der ſage verehrte die gens *Aurelia* die ſonne **). hat es nun ſchon hiernach den anſchein, daß mindeſtens dieſe letztern ableitungen nicht nur die vorſtellung des tagens und leuchtens, ſondern zugleich die des brennens und der wärme ausdrückten, wie ſie ja ſchon in der wurzel lag, ſo wird dies auch durch nordiſche vorſtellungen beſtätigt.

Nach Caſtrén (finn. myth. überſ. v. Schiefner, 55 f.) ſtellten ſich die Finnen, in deren ſprache ſich ſo viel alterthümliches aus dem Gothiſchen ſowohl, als überhaupt aus den benachbarten indiſcheuropäiſchen ſprachen niedergeſchlagen hat, die ſonne als aus lauter feuer und flammen beſtehend, als eine auf eine gewiſſe weiſe eingehegte feuermaſſe und das irdiſche feuer als eine emanation aus derſelben vor. die ſprache für ſich ſcheint mir dies zu beſtätigen und ſelbſt näher zu beſtimmen. das finn. aurinko ſonne, deſſen endung das germaniſche ableitende ing ſein wird, könnte freilich dem ſtamme nach dem lat. aurel zu begegnen ſcheinen; indeß dürfte die ſprache dennoch darauf leiten, es vom goth. hauri kohle, in der mz. kohlenhaufen, gebildet zu denken, welches dem finn. häyry, höyry, kohlen- und waſſerdunſt, altehſt. (bei Göſeken, manuductio ad ling. Oeſth.) hauro, neuehſt. aur dampf, qualm, finn.

*) Vgl. hierüber Kuhn in Hagens Germania VI, 244 ſgg.

**) Vgl. Pott, etym. forſch. I, 138; Höfer, zeitſchr. f. d. wiſſ. d. ſpr. IV, I, 106 ſgg. u. Aufrecht u. Kuhn, zeitſchr. f. vgl. ſprachforſchung I, 29 f. IV, 256 dagegen III, 161 ſgg.

aura, aurel, auwer badſtubendampf, ſonnenrauch, zu grunde liegt. aurigon ſäteet, d. i. der ſonne funken, hat die bedeutung ſonnenſtrahlen. enthielte finn. karho, karhos haufen von heu oder *kohlen**) eine ältere, ſtärkere form von hauri, ſo wäre dieſes auf ſkr. khara calidus, fervens, zurückführen, was indeß dahingeſtellt bleiben möge.

Daß aber auch in *den* wörtern, welche den oſten benennen, zugleich der begriff der wärme werde gelegen haben, ſcheint das lat. auſter zu beweiſen, welches längſt als das altn. auſtri anerkannt iſt, aber den ſüdwind bezeichnet. denn wie es zu dieſer bedeutung kommen und verſchoben werden können, begreift ſich am leichteſten, wenn es zugleich die vorſtellung der wärme in ſich enthielt. mißlicher wäre es jedenfalls anzunehmen, daß die Italier eine kenntniß davon gehabt, daß die ſonne im hohen norden nach der langen winternacht zuerſt weit nach ſüden zu aufgehe. das lapp. årjas gegen mittag könnte ſich freilich auf dieſe weiſe aus dem altn. ár morgen entwickelt haben. nun giebt es aber noch eine uralte hochnordiſche mythe, welche um ſo ſicherer gedeutet und verſtanden werden kann, als ſie nicht nur mit andern nordiſchen mythen zuſammenhängt, ſondern auch in verſchiedenen, aber größern und wohlgeſtalteten bruchſtücken wie insbeſondere den Deutſchen, ſo auch den Finnen und Ehſten bekannt iſt. und dieſe mythe beſagt, daß des rieſen Fornjotr ſohn Logi (lohe, hâlogi hochlohe), der bruder des Hlêr (des meeres) und des Kari (des windes), zur gemahlin die Glöd (gluth) und zu töchtern Eyſa und Eimyria (beide wörter bedeuten glühende kohle, glimmende aſche) gehabt habe. hat J. Grimm (m. 602) recht, und ich zweifle nicht im mindeſten daran, ſo ſind die beiden rieſen der deutſchen heldenſage Ecke und Faſolt dieſelben mit Hlêr und Kari, und es folgt, daß auch der dritte bruder jener der rieſe Apantrôd**) der alt-

*) Bezöge ſich goth. aurahi grab etwa auf gebein*kohlen?* agſ. orele iſt peplum, *flammeolum;* goth. aurali giebt unſer 'ſchweißtuch' wieder.

**) J. Grimm (m. 709) führt rôd nicht beſtimmt auf roth zurück. dennoch wird ein zuſammenhang angenommen werden können; denn

nordiſche Logi ſein müſſe. den Ehſten iſt aber Eimyria als die göttin des abendroths unter dem verwandten namen Ämarik in einer anmuthigen mythe bekannt, welche von Fählmann und neuerdings in etwas abweichender faſſung von Schiefner veröffentlicht worden *). danach wäre denn, irre ich nicht, ſchon einiger grund vorhanden für *die* annahme, daß Eyſa die morgenröthe, Logi die ſonne ſei. und erwägt man, daß in allen dieſen namen die vorſtellung der wärme ſich zu erkennen giebt, daß dem entſprechend auch die ehſtiſche Ämarik die ſchöne feier ihrer bräutlichen liebe in den längſten ſommernächten begeht: ſo ſcheint es wohl ſicher, daß dieſe gottheiten nicht bloß die *tages*erſcheinungen, ſondern auch die tages*wärme* darſtellten. verſchob ſich Logi zum deutſchen Apantrôd, ſo kann es auch nicht befremden, daß Eyſa, goth. Ausjô die gr. *'Ηώς*, ſkr. Uſha, deren altdeutſcher name ſich vielleicht aus dem überlieferten Ôſericta entnehmen ließe, zur wärmebringenden frühlingsgöttin Ôſtara verſchoben worden. denn auch in dieſer form wird ſich der name, wie das lett. auſtrums und die deutſchen zuſammenſetzungen mit oſter zeigen, nicht von oſten trennen laſſen.

Auch die gebräuche, mit denen das volk oſtern feſtlich zu begehen pflegt, möchten nichts enthalten, was mit der verſuchten deutung unvereinbar wäre. es ſcheint vielmehr, daß einzelnes in ihnen, was dem heidenthum entſtammt, ſich nicht ohne fug und ſo weit dies überhaupt zuläſſig, auf das julfeſt zurückführen ließe, welches, wenn es auch keine morgenfeier im engſten ſinne war, doch als das morgenfeſt des jahres wird angeſehn worden ſein. dies ergiebt ſich nicht nur aus dem ausdruck neujahrsmorgen, ſondern auch aus der älteſten nachricht, die uns vom julfeſt aufbewahrt iſt. von den bewohnern Thule's, wie ihm Skan-

daß roth nicht immer den engen ſinn gehabt, wie jetzt, lehrt ſchon die zuſammenſtellung 'rothes gold.' beiläufig: gold wird wohl denſelben begriff ausdrücken, wie das von der wurzel uſh geleitete ſkr. ôſha aurum, eigentlich ardor.

*) S. verhndl. d. gelehrten eſtn. geſellſch. I, III, 83 fgg u. Bulletin hist. phil. de l'Académie de St. Pétersb. 1854.

dinavien heißt, sagt Prokopios (bell. Goth. II, 15 nach Kanngießer's übers. III, 236 fgg.): 'sie sagen . . . daß die sonne vierzig tage nicht untergehe [was nach Kanngießer von Hålogaland gültig ist] . . . wenn indeß die zeit der nächte eintritt, finden sie durch beobachtung der mondläufe einen maßstab und berechnen danach die zahl der tage. wenn aber die zeit von fünf und dreißig tagen in dieser langen nacht verflossen ist, werden einige leute auf die gipfel der berge ausgesendet, wie dies bei ihnen gebräuchlich ist, und wenn sie die sonne von da aus nur etwanig erblicken, so kündigen sie den unteren bewohnern an, daß nach fünf tagen sie die sonne beleuchten werde. diese feiern aber in masse das *fest der frohen botschaft* und zwar im dunkeln. dies ist bei den Thuliten das *größeste* unter ihren festen. mir scheint es, daß diese inselbewohner, obgleich bei ihnen jährlich dasselbe ereigniß eintritt, in furcht schweben, daß bei ihnen einmal die sonne ganz und gar ausbleiben werde . . . sie verehren eine menge götter und höhere mächte des himmels, der luft, der erde . . . sie schlachten aber unaufhörlich allerlei opfer und bringen todtenopfer. das schönste unter den opfern ist ihnen aber *der mensch*, welchen sie *zuerst* unter den waffen zum gefangenen machen. diesen opfern sie dem *kriegsgotte*, weil sie diesen gott für den *größten* halten. sie opfern aber den gefangenen nicht bloß, indem sie ihn abschlachten, sondern sie hängen ihn auch an einem holze auf, oder werfen ihn in dornen, und bringen ihn durch andere todesarten ums leben'. wenn die bewohner Thules fünf tage vor dem erscheinen der sonne das fest der frohen botschaft (das julfest, finn. joulu, ehst. jõulo weihnachten, dessen name Müller, geschichte u. system d. altd. rel. 262, von wälschbioli anbeten, verehren, jawl glorificatio leitet) feierten, so liegt ja darin, daß es nicht der wiederkehrenden sonne allein gelten mochte, sondern auch die sie verkündende morgenröthe mit gefeiert ward. und da die bedeutung beider nie und nirgend lebhafter, als im winterumnachteten norden, empfunden werden konnte, so mußte wohl eben hier das julfest als das größte und schönste aller feste erscheinen. bei

den *großen* julfesten aber wurde nach der Normänner eignen angaben um die höchsten und erwünschtesten göttlichen gaben, um die sonst auch in eignen fristen geopfert wurde, zugleich gefleht und geopfert *). das große julfest enthielt also auch die übrigen feste in sich, die wie abzweigungen von ihm angesehen werden können. und wenn man nun schon im norden selbst es gerathen fand, das julfest, anstatt wie früher im hornung, später im december zu feiern: wie hätte man weiter südlich wohl der nöthigung entgehen können, ein fest der erwachenden natur auf eine geeignetere zeit, als der winter war, zu verlegen?

Unter den ostergebräuchen, welche J. Grimm (myth.[2] 268, 581 f., 740 f.) aufgeführt, dürfte zunächst an die frohe botschaft des hohen nordens das sogenannte ostermährchen in Deutschland rühren, welches zur erheiterung des volkes lange von der kanzel herab verkündigt ward; nicht minder auch, daß die sonne nach dem volksglauben am ostermorgen drei freudensprünge macht oder tanzt, wie man es in Aargau, nur später am auffahrtstage, von der hohen Gislifluh aus sehen kann, auf der ein festfeuer entzündet, gekocht und getanzt wird (s. diese zeitschr. II, 240). und ähnlich wird an dem zuletzt genannten tage in Finnland in Satakunta und Tawastland nachts ein festfeuer, nach dem feste hela- oder helka-walkia (nothfeuer) genannt (und wohl mit finn. helätä hell klingen, helkyttää durch schwingen tönen machen und helata mit ringen beschlagen zusammen zu stellen), auf hohen und bewaldeten hügeln abgebrannt, getanzt, gespielt und getrunken **). um die höchste freude und wonne auszudrücken, nannten mitteldeutsche dichter ihre geliebte preisend 'mînes herzen ôstertac' oder 'ôsterspil', welches letztere eine art schwerttanz scheint gewesen zu sein, bei welchem einer mit dem 'ôstersahs' an der seite auftrat, was auf frühere opfer deuten mag. an andern orten zog man mit weißen stäben feierlich auf den berg (des osterfeuers?), stimmte wechselsweise sich an den händen

*) S. Grimm, d. myth. [2] 38.

**) S. Rosenplänter, beitr. zur genauern kenntn. der esthn. spr. XIV, 106 u. Bär u. Helmersen, beitr. XIII, 149 f.

faſſend chriſtliche oſterlieder an und ſchlug beim halleluja die ſtäbe zuſammen. dies gemahnt einerſeits an die ableitung des finn. hela, anderſeits an den ſtab mit der einen ring haltenden hand, den nach Ditmar von Merſeburg unter dem jahr 1017 der dorfhirte umtrug, die leute mit: hennil, vigila! begrüßend, ſo wie an den ruf der ungriſchen tagewächter: hajnal vagyon ßep piros, aurora est (erumpit) pulchra purpurea! und den polniſchen ausdruck: heynal swita aurora lucet. und ein ſlowakiſches lied ſagt: morgenröthe leuchtet, ſchon iſt der tag hell, ſteht auf groß und klein, lange haben wir geſchlafen. ſollte man bei dem ſtabe mit hand und ring etwan an die homeriſche ῥοδοδάκτυλος Ἠώς und an die deutſchen ausdrücke ſonnenring und jahresring denken dürfen? das ungr. hejnal könnte man leicht verſucht ſein, für eine geſchwächte form anzuſehn, und es zu finn. kaimala februar ſtellen, wäre dieſer name auch, faßt man den februar als begleiter des januars, eher mit kaimata comitari zu verbinden, als mit kaimo ſchwache dämmerung*), ehſt. aim ſchwacher ſchimmer, hämar dämmerung. die Skandinavier, welche nach Prokopios berggipfel erſtiegen, um nach der wiederkehrenden ſonne auszuſchauen, könnten deren annahen durch ein zeichen den untern bewohnern kund gethan haben. und wenn die ſonne am auferſtehungs oder auffahrtstage drei freudenſprünge macht: könnte das nicht urſprünglich darauf gedeutet haben, daß ſie es thue, weil ſie nun nach der langen (winter-) gefangenſchaft, iſt es erlaubt, finniſche mythen (Caſtrén 64 f.) mit heranzuziehen, wieder am himmel auffahren ſollte? werden die johannisfeuer auch wohl auf märkten und ſtraßen, die oſterfeuer hingegen nur auf hügeln und anhöhen

*) Man vergleiche die begriffsübergänge im folgenden: lapp. moto-so-qweim oder kum me-te-secum (quum); qweibme nachbar, ehemann, ehefrau, nächſter (goth. heiv familta, ahd. hiwo gatte); heibmo, finn. heimo, ehſt. hõimlane verwandter, oſſ. goimāg geſchlecht; lett. zeemi, kaimi, litth. kaimynas nachbar; lett. ſaime, hausgeſinde, dorf; lett. zeems, goth. haims, litth. kêmas dorf; altn. heimr, lapp. heima haus. zu grunde lege ich den begriff des beerdes, der feuerſtelle, gr. καίω brenne (καῦμα); woher finn. haimi ſchwacher geruch (ich nehme an urſprünglich vom brande).

entzündet und zwar faſt ausſchließlich in Norddeutſchland, den Niederlanden und Dänemark, was wieder auf den norden zu weiſen ſcheint: ſo könnten auch ſie urſprünglich jene erſte beleuchtung der berggipfel durch die ſonne zur julzeit ſinnbildlich darzuſtellen gehabt haben.

Die weit, zumal aber in Rußland allgemein verbreitete ſitte, gefärbte, bemalte, vergoldete oſtereier wechſelsweiſe als freundliche gabe darzubringen, mag an die glück und leben ſchaffende kraft des frühlings gemahnen wollen, erinnert aber zugleich an die in mährchen geſchenkten eier und nüſſe, aus denen goldene und ſilberne gewänder und ſolche hervorgehn, welchen ſonne, mond und ſiebengeſtirn eingewirkt ſind. kann hier die ſonne freilich auch an das julfeſt erinnern: ſo wird man doch noch viel weiter ins alterthum zurückgehn und an die vorſtellungen des ſüdens von der *urſchöpfung* aus einem weltei denken dürfen, von der ſich bekanntlich auch im Finniſchen ſehr deutliche ſpuren erhalten haben. näher zu den vorſtellungen der erwähnten mährchen jedoch ſtimmen diejenigen finniſchen und ehſtiſchen mythen, welche aus vögeln, neben andern insbeſondere auch göttinnen der geſtirne laſſen erwachſen ſein; wovon denn auch ungriſche mährchen ſpuren zeigen. und auf den ſüden dürften auch jene gedrechſelten eiförmigen nüſſe, welche allerlei zierliche kleinigkeiten in ſich ſchließen, durch ihre größe zu weiſen ſcheinen, indem der norden nur kleine nüſſe kennt. doch hielt nach Beda, geht uns auch die kenntniß der nähern bezüge ab, gerade die heilige nacht, in der wir die geburt des heilandes feiern, die julnacht den Angelſachſen modranecht (môdra niht), das ſei matrum nox, und ein ehſtniſches volkslied ſchreibt der frau des alten Kalewi ein ſogenanntes neſtei der Kalewingen zu, eine art weltei, aus welchem ſchiffe und eilande entſtehn, durch welches die ſonne ſchwillt, des mondes ſchein wächſt *).

Endlich iſt uns noch eine alte und merkwürdige be-

*) S. Grimm d. myth. ² 223 f., 714; Caſtrén f. m. 289; Neuß ehſtn. volksl. 5, 10; Neuß myth. u. mag. lieder d. Ehſten 34; d. zeitſchr. II, 267, 282 fgg.

nennung des osterfeuers überliefert, welche es einerseits und mit verhältnißmäßiger sicherheit als ein opferfeuer erkennen, anderseits aber auch ahnen läßt, daß es zum morgen in irgend einer verdunkelten beziehung möge gestanden haben. auf nachrichten des dreizehnten jahrhunderts gestützt, erzählt nemlich Letzner: nachdem Bonifacius den götzen Reto (der, wie Grimm, myth.[2] 583, meint, an die angelsächsische Rheda, nach welcher der märz benannt war, erinnern könnte) gestürzt, habe das volk auf diesem Retberge mit sonnenuntergang, noch bei menschengedenken, das osterfeuer gehalten, welches die alten *bocksthorn* (bocksdorn, tragant) geheißen.

Nach Woeste (s. diese zeitschr. II, 89) werden nun noch gegenwärtig frauleute in der Mark vor dem späten spinnen am samstagabende mit der drohung 'du küems oppen doarnbusk oder beßem' gewarnt. in diesen worten aber findet Woeste den sinn, die den festabend entweihende verächterin der göttin Berhta werde geopfert und verbrannt werden, wie im Altenburgischen thatsächlich alte besen am walpurgisabend verbrannt würden. indeß dürfte diese auslegung doch nicht durchaus nothwendig erscheinen: die drohung könnte eine etwas mildere strafe bezeichnen, war auch die spätere zeit geneigt, hexen zu verbrennen. auf eine andere grausame alte strafe mit dornen deuten nemlich einige finnische und ehstnische pflanzennamen: finn. orjan ruoska cardui species besagt buchstäblich sklavenpeitsche, ehst. orjawits dornen, dornenstrauch, buchstäblich sklavenruthe, kibowits dornen, zahme rosen, buchstäblich schmerzensruthe, denn kibo ist das finn. kipu schmerz, und diesem dürfte wohl auch das aargäu. hiese dornbeere begegnen um so eher, als das finn. kipumäki schmerzberg (er ist zugleich ein heilungsberg) dem altn. hyfiaberg entspricht. nimmt man die angabe des Prokopios hinzu, daß geschlachtete opfer nicht nur an einem holze (nach spätern an bäumen) aufgehängt, sondern auch in dornen geworfen wurden, so darf schon angenommen werden, daß einst züchtigungen mit dornen statt gehabt. dann aber macht es die angabe des Prokopios zugleich wahrscheinlich, daß in

alter zeit auch dornen zum ofterfeuer mögen genommen und in ihm opfer verbrannt worden fein. nun aber ftellt fich im volksaberglauben fowohl als im alten heidnifchen glauben nicht felten die thatfache unverkennbar heraus, daß um einer äußerlichen, oft rein zufälligen ähnlichkeit willen völlig verfchiedene dinge mit einander wie durch eine geheimnißvolle wechfelwirkung und mitleidenfchaft verbunden gedacht werden. und fo wäre leicht möglich, daß dornen eben darum zum opferfeuer gewählt wurden, weil fie in der vorftellung der alten fich irgend wie mit dem feuer berührten. z. b. ftammt vom finn. kipu, ehft. kibo fchmerz, welches wir in kibowits dornen wiederfanden, finn. kipuna, kipinä, ehft. kiben, kibe funke. welch ein opfer aber dem ofterfeuer übergeben wurde, ift nicht gefagt; doch könnte es fich damit leicht ähnlich verhalten, wie mit den dornen. aus Bräunrode und Greifenhagen am Harze zieht alt und jung am erften oftertag in der abenddämmerung, ehe das ofterfeuer angezündet wird, in die zunächft gelegnen waldungen, fucht die eichhörnchen auf, verfolgt fie mit fteinen und knütteln, bis die thiere todt oder lebendig in ihre hände fallen. zu welchem zwecke diefe hetze angeftellt werde, ift wieder nicht gefagt und jetzt vielleicht unbekannt. wie der hergang felber jedoch, läßt auch das finnifche muthmaßen, daß eichhörnchen einft das ofteropfer gewefen. hier nemlich fcheint der name des thierchens mit einem worte zufammen zu hängen, in welchem die vorftellung des glühenden, feurigen vorwaltet, möge der grundbegriff deffelben fein, welcher er wolle. finn. orawa, ehft. oraw eichhorn, deffen endung auch fonft ableitungen bildet, könnte danach von finn. ora terebra minor, nach Renvall aber *max.* clavus ferreus candens et urens, quo terebratur, ftammen. und diefe möglichkeit wird dadurch verftärkt, daß auch das finn. und ehft. oras junge faat von demfelben wortftamme fcheint hergeleitet werden zu können. erwägt man nemlich, daß der hafer, wie er höher nach norden hinauf gedeiht, fo wohl auch vor den andern getreidearten dahin gelangt fein mag, in feiner eben aufgegangenen jungen faat

röthlich erſcheint, was zumal auf der größern fläche eines ackers gar ſehr in die augen fällt, ſo könnte die bezeichnung der jungen ſaat überhaupt eben von der des hafers ausgegangen ſein. oras, ſeiner form nach ein ſammelname, hätte die junge ſaat als eine menge rother oder glühender ſtiftchen bezeichnet. das eichhorn aber, das den langen nordiſchen winter durch graubehaart iſt, erhält im frühjahr eine röthliche färbung und könnte eben darum ſowohl ſeinen finniſchen namen als auch die beſtimmung zum opfer für das oſterfeuer bekommen haben. der Ehſte glaubt, das haus müſſe abbrennen, auf das ein eichhorn ſich geſetzt, und hat auch manche andere thiere nach der farbe ihres haares benannt.

Was nun die vermuthung betrifft, daß der dornbuſch eine beziehung auf den *morgen* haben könnte, ſo möchte daran zu erinnern ſein, daß wörter, welche die dämmerung benennen, ſich auch im Deutſchen hin und wieder mit gewächsnamen berühren, ja daß ſie zum theil einander völlig decken. da ich dies bereits an einem andern orte nachgewieſen habe *), beſchränke ich mich hier darauf, einige belege aus dem Ehſtniſchen nachzutragen und zu erörtern. hago iſt morgen- und abenddämmerung und ſtrauch, ida nordoſten und keim, widewik abenddämmerung und widelik kleiner buſch in der ferne. die erklärung dieſer erſcheinung iſt dem naturgemäßen entwicklungsgange in der ſprache zu entnehmen. ida iſt von idoma (bei Göſeken), idanema, finn. itää keimen abgeleitet, deren urſprüngliche bedeutung jedoch erſt im lapp. ittet provenire, emergere an den tag tritt. ida iſt mithin eigentlich das aufgehn überhaupt und konnte eben darum nachmals das der ſonne ſowohl als der pflanze bezeichnen. ähnlich verhält es ſich mit widewik und widelik oder widerik. widewik hat Schiefner bereits zum lapp. widdotak ſonnenuntergang und widdotet untergehn (von der ſonne) geſtellt. daraus ergiebt ſich aber für widelik (kleiner buſch in der ferne) als erſte bedeutung wohl die eines in die ferne *zurückweichenden*

*) S. d. Inland. e. wochenſchr. f. Liv-, Ehſt- u. Curl. geſch. p. p. 1852 ſp. 617 f.

gebüſches, welches wie ein nebel, oder vielmehr, die durchſichtigkeit nordiſcher lüfte mit angeſchlagen, wie etwas dunkeles (ehſt. wiidakas dunkel), dämmerndes (ehſt. widokas dämmerung) erſcheint. ſollten dieſe verhältniſſe dem menſchlichen geiſt, nachdem der mythenſchaffende trieb in ihm erwacht war, nicht allein ſchon genügt haben, zu den naturerſcheinungen auch den in der ſprache gebotenen ſtoff noch hinzuzunehmen und beides verbunden in ſeine deutenden gebilde zu verweben? konnte er nicht, dem die ſprache das ferne gebüſch wie eine dämmerung erſcheinen ließ, eben darum ſchon auch die dämmerung etwa für ein in die ferne zurückſinkendes, verſchwimmendes, verſchwindendes gebüſch erklären? das mhd. wedel, das nhd. wadel, wädel bedeutet reisholzbündel (dornwelle) und zugleich mond, einigen den voll-, andern den neumond und noch andern, ſcheint es, die wandelungen des mondes, und in dieſer beziehung erkennt J. Grimm (myth. [2] 674 f.) den begriff der *bewegung* als die grundlage des wortes an, was zu den erläuterten ehſtniſchen wörtern in ihren doppelbedeutungen vortrefflich ſtimmt. und gerade eine dornwelle, ein reisholzbündel giebt die bekannte deutſche ſage dem mann im monde, der wohl ein herabgeſetzter mondgott ſein wird, an die hand, die dazu paſſende axt auf die ſchulter und läßt ihn zur ſtrafe für holzdiebſtahl in den mond verſetzt ſein, was wieder an die angeführten märkiſchen drohungen gemahnt. Göſeken kennt nun ein zuſammengeſetztes altehſt. kuispun dorn, welches der form nach zu urtheilen das beiwort kuine, wesfall kuiſe, mondlich enthält, alſo buchſtäblich mondliches holz ausſagt, was auf die deutſche vorſtellung zurückweiſen möchte, obwohl es ſein mag, daß viele andere ehſtniſche baum- und pflanzennamen nur zufällig an kuu mond anklingen. mindeſtens ſcheint das finniſche von dieſer ſprachlichen und mythiſchen verknüpfung der dämmerung und des mondes mit gewächſen, gebüſchen nichts zu wiſſen; denn hako iſt nur grünes reis des nadelholzes, nadelholz, ſtrauch, wiitikko, wiidakko buſchiger junger laubwald, zum ſchwenden abgehauener wald, ito keim; das lapp. ittiet aber wieder, doch nur tempus ma-

tutinum, mane. erwägt man dann, daß in einem ehstnischen volksliede sich an widelik mythische vorstellungen vom goldlande, dem ehstnischen eldorado, anknüpfen, daß es nicht nur den grundbegriff der bewegung enthält, sondern nach Göseken vormals auch dornhecke bedeutet hat und vielleicht noch jetzt die vorstellung von einem in der ferne aufdämmernden gebüsch erweckt: so könnte man schon geneigt sein, es für das mhd. wedel selbst zu halten, welches ähnlich dornwelle und die verdunkelungen, das dämmernde licht des mondes bezeichnet. wie sich aber im nordischen sommer morgen- und abenddämmerung in der natur, berühren sie sich auch in der vorstellung und tauschen wohl die namen. wurden die verdunkelungen, die flecken des mondes von den Deutschen mit einer dornwelle in verbindung gebracht, so konnte mit ihr auch die morgendämmerung, wenn auch etwa nur durch übertragung, verbunden worden sein. wüßten wir nur eben so gewiß, als das bask. ostaro mai, zeit des blühens, belaubens, von ostoa laub, blatt, geleitet ist, daß es mit dem ahd. ôstarmânoth zusammen hinge: so hätten wir an ihm einen thatsächlichen beleg dafür, daß auch die Deutschen ihrer Ôstara, der göttin des frühlings und früher des morgens, einst den dornbusch geheiligt hatten.

Reval. H. NEUS.

DIE SAGEN VON DER WEISSEN FRAU.

Die reichen sammlungen von sagen, welche uns die letzten zehn jahre gebracht haben, lassen uns das wesen derselben nachgerade immer klarer und klarer erscheinen und zeigen uns, daß ganze kreise von solchen in den großen und allgemeinen zügen sich übereinstimmend in allen gauen unseres vaterlandes wiederfinden, weshalb es für sie in zukunft genügen möchte, nur noch besonders eigenthümliche züge zu sammeln, um sie dem ganzen bilde hinzufügen zu können. solche sagenkreise sind z. b. die von den verwünschten weißen frauen oder jungfrauen, die im berge

ſitzen mit ihren ſchätzen und auf eine erlöſung harren. wir finden dieſe ſage faſt überall in Deutſchland wieder; keine ſammlung giebt es, die nicht wenigſtens einige beiſpiele böte, keine in der nicht die allgemeinen grundzüge, die ich eben andeutete, wiederkehrten. dieſe allgemeine übereinſtimmung, will man ſie nicht etwa durch übertragung von einem orte auf den andern erklären, deutet darauf, daſs ſie eine urſprüngliche ſein müſſe, da die einzelnen züge im norden wie im ſüden Deutſchlands gleichmäſsig wiederkehren, und es entſteht demnach die frage nach der zeit dieſes gemeinſamen urſprungs. wobei es ſich von ſelbſt verſteht, daſs hier nur von den hauptepochen der religiöſen entwicklung nach heidenthum und chriſtenthum die rede ſein kann. fällt der urſprung der ſage nach ihrer ganzen faſſung in jenes oder dieſes?

Will man bei beantwortung dieſer frage in ſtreng hiſtoriſcher weiſe verfahren, ſo wird man zu keinem reſultate gelangen, denn wenn auch einzelne züge der ſage auf eigentlich deutſchem gebiete ſich bis in die anfänge des chriſtenthums verfolgen lieſsen, bis ins heidenthum gelangen wir doch hier nicht zurück, da wir aus ihm der ausführlicheren berichte entbehren. wenden wir uns aber in das vorchriſtliche alterthum der verwandten germaniſchen namentlich nordiſchen ſtämme, ſo findet ſich auch hier allerdings verwandtes, nirgends aber erſcheint etwas in den hauptzügen gleiches in eben ſo ſcharf ausgeprägter weiſe. wir kommen alſo auf dieſem wege zu keinem weiteren reſultate als dem der bloſsen möglichkeit oder wahrſcheinlichkeit des einſtigen vorhandenſeins unſerer ſage im heidenthum.

Wenden wir uns aber an den inhalt der ſage und ſehen zu, welche kennzeichen für den heidniſchen oder chriſtlichen urſprung er uns biete, ſo ſcheint es auf den erſten blick als müſsten wir ihr entſtehen in die chriſtliche zeit verlegen, da in ihr einmal der zug häufig wiederkehrt, daſs die weiſse frau oder jungfrau vom teufel, ſei es daſs er ausdrücklich genannt wird oder ihr als ſchwarzer hund zur ſeite liegt, gefangen gehalten wird, dann der, daſs ſie

ausdrücklich nach erlöſung begehrt, was wir doch gewöhnlich im chriſtlichen ſinne zu verſtehen pflegen. und doch ſcheint wieder gegen den urſprung in chriſtlicher zeit zu ſprechen, daß die ſage bei allen eigentlich deutſchen ſtämmen in gleicher faſſung wiederkehrt, ſich alſo in ihren grundzügen auch vom chriſtlichen boden aus erklären müßte, was doch z. b. mit der hauptgeſtalt der weißen frau, mit dem verſunkenen ſchloß u. ſ. w. ſchwerlich gelingen möchte. ſo bleibt denn als ausweg zur löſung der frage kein anderer als die annahme, daß wir es in dieſer ſage mit einem urſprünglich heidniſchen mythus zu thun haben, dem das chriſtenthum nur einige äußerliche formen geliehen, aber ihn vollſtändig in ſeinem ſinne umzugeſtalten nicht vermocht habe.

Dieſe annahme zu beweiſen, können uns daher nur die mythen der verwandten völker dienen, ſobald ſie uns eben jene grundzüge, die ich beſprochen habe, in gleicher weiſe bieten. aus der nordiſchen mythologie, ſagte ich aber bereits, laſſe ſich höchſtens ähnliches in einzelnen zügen beibringen, nicht gleiches. das wird aber ſchwerlich beweiſen, daß ſie unſern mythus überhaupt nicht gekannt habe, ſondern nur das, daß uns in den nordiſchen quellen überlieferungen aus den kreiſen eines höheren poetiſchen lebens vorliegen, als wir es bei uns in den niederen kreiſen des volks, aus dem wir unſere ſagen nur noch ſchöpfen können, in der regel finden. eine ſorgfältige ſammlung der volksſage bei den heutigen nordiſchen ſtämmen, zeigt uns in anderen fällen oft genug ſo gleiches und übereinſtimmendes, daß ſich leicht erkennen läßt, auch dies müſſe aus alter zeit ſtammen und ſie für die mythenerklärung gleichberechtigt mit den edden und den älteren ſaga's. wir dürfen daher Wilhelm Müller in betreff des ſatzes, daß auch in unſeren ſagen vielfältig vollſtändige mythen überliefert ſind, vollkommen beiſtimmen, wenn wir ihm auch nicht überall auf dem wege, auf denen er ſie zu erweiſen ſucht, folgen können. nicht die vergleichung mit dem verhältnißmäßig nur wenig älteren mittelalter, das ja eben auch ſchon chriſtlich und deshalb zum vollen beweis

der heidnifchen anfchauung des mythos untauglich ift, felbft nicht immer die vergleichung mit nordifchen mythen, kann uns zum ziele führen, da ihre faffung oft nicht diejenige ift, die wir zur löfung bedürfen, fondern nur die vergleichung mit folchen mythen, die auf entfchieden volksthümlichem boden erwachfen find und in ihrem ganzen charakter das gepräge alter naturanfchauung, auf der alle mythologie urfprünglich beruht, deutlich an fich tragen. die vergleichung mit griechifchen und indifchen mythen, gelegentlich auch mit echt römifchen, ift es daher vorzugsweife, von der wir auch für die deutfche fage erklärung hoffen dürfen, wobei nur das feftzuhalten ift, daß wir uns auch bei ihnen zunächft, nach den volksthümlichen, allgemein verbreiteten umzuthun und fie zur vergleichung herbeizuziehn haben. bei den Indern finden wir diefe faft allein noch in den vedifchen liedern, in denen in der regel die fymbolik oder perfonifikation der naturereigniffe und kräfte noch klar und leicht nachweisbar vorliegt, bei den Griechen finden wir fie nicht fowohl in *der* form der mythen, wie fie uns etwa in Homer und Hefiod vorliegen, fondern in den formen, welche uns die fpäteren profaiker, die theils aus unmittelbarer volksüberlieferung wie Paufanias fchöpften, bieten. Homer und Hefiod verhalten fich zu diefer volksfage fpäterer zeit, wie die dichter der eddifchen lieder zur jetzt noch lebendigen volksfage und wenn Herodot 2, 53 von ihnen fagt, daß fie den Hellenen die theogonie gefchaffen, den göttern ihre beinamen gegeben, ehren und kunftfertigkeiten unter fie vertheilt und ihre geftalten gezeichnet hätten, fo hat er gewiß infofern recht, als die nur in gewiffen kreifen bis dahin herrfchende götteranfchauung durch fie eine allgemeinere und zugleich damit fefte für die folgenden zeiten wurde, durch welche vieles zurückgedrängt ward und in die vergeffenheit gerieth, was bis dahin noch im volke lebendig gewefen war.

Wenden wir uns deshalb zu den mythen diefer verwandten völker, fo zeigen fich bei ihnen die grundzüge unferer fage fo klar, daß an ein verkennen nicht gedacht werden kann, um fo weniger als zugleich die der fage zu

grunde liegende ſymbolik deutlich zu tage tritt und dadurch zugleich licht auf viele einzelne züge und auch auf viele einzelne ſagen und mythen fällt. den vorrang nimmt auch hier, wie faſt durchweg, die indiſche ſage ein, welche durch die überall noch klar durchbrechende naturanſchauung zeigt, daſs ihre götter noch keine ganz epiſchen perſönlichkeiten geworden waren, ſondern weſen, die das volk durch den mund ſeiner ſänger bei den heiligen feſten und opfern, nur eben aus der naturerſcheinung zur ſelbſtthätig wirkenden perſönlichkeit umzugeſtalten im begriff iſt. der einſt lyriſche charakter dieſer lieder erklärt es denn aber auch zur genüge, daſs wir eine zuſammenhängende darſtellung der mythen in ihnen gewöhnlich nicht finden, weil der dichter, indem er die that eines gottes feiert, ſie nur anzudeuten braucht, um von ſeinen hörern, die ſie kennen, verſtanden zu werden. daher kommt es denn auch, daſs wir die einzelnen züge eines mythus oft ſehr mühſam zuſammenſuchen und, ehe wir die weſentlichen nicht haben, auf eine richtige erklärung verzichten müſſen. die *hier* zu betrachtenden mythen kehren aber ſo oft wieder, daſs wir im ganzen über ihre bedeutung ins klare kommen und daſs daher auch unſre ſage von ihnen aus alles licht gewinnt.

Ich gehe davon aus, daſs die der erde fruchtbarkeit und gedeihen bringenden waſſer der wolken bald als frauen ſchlechthin, bald als die götterfrauen (gnâs, devapatnîs) bezeichnet werden, und daſs die thätigkeit Indra's, aber auch anderer götter, namentlich Agni's und Soma's ſich ganz beſonders darin äuſsert, die man dem götterfeind Vṛtra mit gewalt entführten göttinnen dem finſteren wolkendämon zu entreiſsen, ihren durch dieſen dämon der erde vorenthaltenen ſegen der erde wiederzugeben, indem er ihn als regen auf die erde herabſtrömen läſst und ſo mit verſcheuchung der finſterniſs zugleich das himmelslicht zurückzuführen. Vṛtra hält alſo den regen in der wolke gefangen, Indra ſchlägt ihn mit dem blitzſtrahl und erlöſt ſo die frauen aus ihrer haft. dieſe haft wird in einigen ſtellen genauen anſchluſs an unſre ſage als eine verwünſchung,

verfluchung der waffer dargeftellt, am deutlichften gefchieht dies in der ftelle Rigveda I. 99. 4. 'ihr habt die ftarken leuchten, o Agni und Sôma, an den himmel gefetzt, ihr habt die ftröme, Agni und Soma, von dem fchlimmen fluch befreit, da fie von ihm ergriffen waren.' wenn hier der gegenftand des kampfes, das waffer der wolken (die ftröme), noch ganz in der finnlichen auffaffung erfcheint, fo ftellen andere lieder denfelben wie fchon gefagt als perfönlich geftaltet unter der form von frauen dar, die Vṛtra entführt und fo lange fie in feiner gewalt find dâsapatnî's, die frauen des feindes oder die vom feinde beherrfchten, fobald fie aber aus feinen händen befreit find dêvapatnî's, götterfrauen heißen.

Ich habe an einem anderen orte (zeitfchr. f. vergl. fprachf. I, 439 ff.) nachgewiefen, wie die Griechen von dem gleichen naturereigniffe ausgehend, ihre anfchauung von demfelben in einem mythus niedergelegt haben, den uns Paufanias mittheilt. der grundgedanke derfelben ift, daß der gott der urfprünglich nur im luftmeere waltet, alfo der gott des luftmeers Pofeidôn, fich mit der finfteren wetterwolke, Dêmêtêr, vermählt und wie aus diefer ehe eine tochter hervorgeht, die bald unter dem namen Korê, die jungfrau, oder Defpoina, die herrin, oder Perfephone, wie fie von ihrem walten in der unterwelt heißt, vorkömmt. die göttliche mutter Dêmêtêr wird in einigen fagen Arkadiens Erinnys genannt und die übereinftimmung diefes namens mit dem einer indifchen göttin, namens Saranyûs die ich a. a. o. näher dargelegt habe, fowie die übereinftimmung der namen Dâsapatnî und Despoina in verbindung mit dem fonftigen walten jener gottheiten zeigt uns als den übereinftimmenden inhalt der griechifchen und indifchen mythen den der vermählung der fchwarzen gewitterwolke (und darum hieß Dêmêtêr Erinnys auch die fchwarze Demeter) mit dem über das luftmeer gebietenden gotte. die fprößlinge diefer ehe find das blitz und donner tragende roß (Pêgafos oder) Areion und die Korê oder Defpoina, wobei ich bemerke, daß im indifchen wie im griechifchen mythus die beiden eltern ebenfalls in roßge-

ſtalt erſcheinen. es ſind eben die auf ſturmesflügeln daherſchwebenden wetterwolken, die der phantaſie als wolkenroſſe erſcheinen, die unter donner und blitz ihre ſegensreiche vermählung feiern und die frucht und leben bringende tochter Deſpoina, den gewitterregen, in den ſchoß der lechzenden erde hinabſenden. hier raubt ſie, wie die griechiſche darſtellung den mythos fortſetzt, der gott der in der unterwelt gebietet, und führt ſie in ſeine hallen, von wo ſie ihren ſegen aus tauſend keimen emporſprießen läßt, hier weilt ſie in den unterirdiſchen quellen während der einen hälfte des jahres, um beim beginn der andern in luftigen nebeln emporzuſteigen, bis der ewig wiederkehrende jahreslauf ſie wieder hinabführt in die arme ihres finſteren gatten.

Die übereinſtimmung der einzelnen züge des von Pauſanias mitgetheilten und in den Vèden ſich wiederfindenden mythus, wonach Erinnys-Dêmêtêr und Saranyûs ſich in ein roß wandeln und der ſich eben ſo wandelnde gott Savitar bei den Indern, Poſeidôn bei den Griechen ſich mit ihnen verbindet, giebt uns alſo die gleichſam thatſächliche grundlage, an die ſich die verſchiedenartig weiter gebildeten mythen anlehnen. die indiſchen lieder geben uns dabei aber auch zugleich die erklärung des mythus, indem ſie die Âpas, die waſſer, ſobald ſie von dem dämon in banden gehalten werden, Dâſapatnî's nennen und ſo durch die volle übereinſtimmung mit dem griechiſchen Deſpoina zeigen, daß die geraubte jungfrau oder frau, die den waſſerſegen tragende regenwolke ſei. wenn demnach zwar das indiſche Dâſapatnî und das griechiſche Deſpoina lautlich genau übereinſtimmen, ſo iſt doch wohl zu beachten, daß eine volle übereinſtimmung des begriffs dieſer wörter nicht mehr vorhanden iſt. das griechiſche bezeichnet die herrin, die gebieterin, offenbar alſo die im hauſe des Hades waltende, das indiſche dagegen kann allerdings einen ähnlichen begriff haben, indem es die frau des feindes, der ſie geraubt hat, bezeichnet, wir müßen aber bemerken, daß einmal in den liedern ſich keine andeutung findet, daß ſie in einem ſolchen mehr freundlichen verhältniß zu dem

räuber geſtanden habe, dann daſs die erklärer das wort allerdings auch anders auffaſſen, indem ſie es durch ‘die vom feinde beherrſchte, die deren gebieter der feind iſt’ erklären. hier entſteht demnach die frage, welche bedeutung die ältere ſei; zunächſt iſt zu bemerken, daſs der accent keinen ausſchlag giebt, da er nach beiden fällen hin derſelbe bleibt; wir müſſen uns deshalb weiter umſchauen. dem griechiſchen *δέσποινα* ſteht das masculinum *δεσπότης* zur ſeite, neben dem appellativen begriffe iſt *δέσποινα* noch zum nomen proprium erhoben und bezeichnet die herrin, die gebieterin *κατ' ἐξοχήν*; im ſkr. hat ſich, ſoweit unſere kenntniſs bis jetzt reicht kein dâſapatis, welches dem *δεσπότης**) entſprechen würde, gefunden, dâſapatnî dagegen findet ſich nur als bezeichnung der waſſer, und nicht als eigennamen, ſondern als entſchiedenes adjectiv oder adjectiviſches ſubſtantiv. es erklärt uns aber den erſten theil von *δεσπότης* und *δέσποινα*, der ohne daſſelbe unverſtändlich ſein würde; dieſer iſt nämlich dâſa und bezeichnet den feind, dann auch den überwundenen feind, den ſclaven. dieſer letztere begriff iſt es nun offenbar den das verſtümmelte griechiſche *δεσ-* in *δεσπότης*, *δέσποινα* bewahrt hat, während der begriff feind, der der urſprünglichere iſt, daraus verſchwunden iſt. ſo ſind die appellativa zu erklären, iſt es nun auch mit dem nomen proprium *Δέσποινα* ebenſo? bezeichnet auch dies urſprünglich die herrin der ſclaven, die gebieterin im hauſe, oder gab es eine zeit, wo *Δέσποινα* auch die gattin des feindes oder die vom feinde beherrſchte bezeichnete? ich glaube wir müſſen die frage bejahen, da alle berichte, die wir über den mythos von der Perſephone haben, darin übereinſtimmen, daſs ſie ihr hinabführen zur unterwelt als einen raub darſtellen, dieſe hinabführung alſo als eine feindliche that auffaſſen, ich glaube wir müſſen es um ſo mehr bejahen, als der feindliche gegenſatz der lichten himmelsmächte gegen die fin-

*) Die wandlung des ſtammhaften *ι* von *πόσις* f. älteres *ποτις* = ſkr. patis iſt auffallend, hat aber ihre analogie im gr. *ἀγκυλομήτης* von *ἀγκυλος* und *μητις*, dieſe genügt um die gleichheit der ſtämme darzuthun; eine erklärung der bildung würde hier zu weit führen.

fteren der unterwelt der älteren, kindlichen naturauffaffung beffer zufagt, als die vermittlung derfelben wie fie fich in dem griechifchen mythos, der die Perfephone nach dem fpruche des Zeus die eine hälfte des jahres in der unterwelt die andere im Olymp weilen heifst, offenbart. die in den himmelsräumen geborne tochter der wolke und des himmels gehört eben den lichten räumen durch ihre geburt an und die gebieter in derfelben haben ein recht auf fie; auf einer älteren ftufe des mythos wird fie, wie fie aus diesen lichten räumen im kampf geraubt war, auch ihnen durch kampf wieder zurückgeführt worden fein, wie dies im indifchen mythos gefchieht. auf diefer älteften ftufe der mythenbildung wird aber dann fchwerlich Pluton der räuber gewefen fein, fondern es wird ein finfterer dämon wie der Vṛtra feine ftelle eingenommen haben, der nicht durch vergleich fich feines raubes entäußert, fondern dem derfelbe nur durch kampf wieder abgenommen wurde. dies ift auch daraus zu fchließen, dafs Pluton und Vṛtra nicht etwa gleichgeftellt werden können, da der wirkungskreis des letzteren nur in der wolkenregion, nie in der unterwelt liegt. wer aber unter den Giganten oder den anderen riefengeftalten der älteften fage als diefer dämon zu bezeichnen fei, darüber eine vermuthung zu äußern, fcheint mir vor der hand noch zu kühn.

Aus den vorangehenden unterfuchungen ftellt fich alfo als ficheres refultat heraus, daß die wolke oder genauer der in derfelben enthaltene regen fowohl von Indern als Griechen als ein weib dargeftellt wurde, das nach griechifcher fage geraubt und in die unterwelt entführt, nach indifcher vom Vṛtra in banden gefchlagen wird. wir fahen bereits oben, dafs diefe feffelung auch als eine verwünfchung gefafst wurde, indem es hiefs, daß die ftröme vom fluche ergriffen feien. unter diefen ftrömen find aber die himmlifchen der wolken zu verftehen, wie dies aus vielen ftellen der lieder deutlich hervorgeht, während nach einer älteren vorftellung, die nicht im heutigen Indien entfprang, die anfchauung damit verbunden gewefen fein wird, dafs auch die ftröme der erde von gleichem fluche ergriffen,

d. h. in die eifigen feffeln des winters gefchlagen waren. wenden wir uns nun zu der deutfchen fage, fo zeigt auch fie uns in zahlreichen überlieferungen geftalten, die auf ganz gleichem grunde erwachfen find.

Wenn im gebirge die weißen nebel aus dem walde auffteigen, fo fagt man in der gegend von Lauban: 'die bergweibel fchießen aus dem bufch.' hier hat fich demnach die alte vorftellung von der wolke als frau noch bis auf den heutigen tag in voller klarheit erhalten. daß fie demnach eine weiße frau genannt werden könne, wird jeder zugeben, der einmal die luftigen geftalten an den bergfpitzen emporfteigen und fich allmählig zu fefteren maffen zufammenfchließen fah. ift demnach die vorftellung der wolke als frau auch für Deutfchland bewiefen, fo bleibt nur der nachweis zu liefern, daß auch die weiße frau unferer fage eine folche fei. wie die indifchen Âpas oder Dâfapatnî's vom fluche ergriffen und in die höhle des Vṛtra geraubt und gebannt find, fo erfcheint auch uns die weiße frau als verwünfcht und nicht felten in unlösbaren banden; der teufel oder irgend ein ihm gleiches oder ähnliches ungethüm, zumeift ein fchwarzer hund, hält fie in finfteren unterirdifchen räumen gefangen, und wie der böfe Vṛtra dort, fo wird der teufel hier ein böfer dämon alter zeit und nicht erft auf chriftlichem boden erwachfen fein. da fitzt fie nun in dem mit all feiner herrlichkeit und feinen unendlichen fchätzen in den berg verfunkenen fchloß und harrt fehnfüchtig, daß der erlöfer komme; aber noch ift die zeit nicht erfüllt. wie Perfephone eine volle hälfte des jahres in der unterwelt weilen muß (es muß ein zug uralter übereinftimmung fein, daß auch Perfephone fchlechthin *κόρη* genannt wird, grade wie unfre göttin die weiße frau oder die jumfer), fo fteht gar der berg nur alle fieben jahre offen, darum muß fie noch fchaffen im haufe als rüftige fchaffnerin, als die wirthliche, die ihr großes fchlüffelbund kenntlich macht, als *δέσποινα* oder wie es die märkifche fage derber ausdrückt als olle ůtgeberfche als mamfell. wem fie das haus beftelle, die fage erzählt es nicht, aber der hund, der zuweilen gradezu mit ihr ge-

nannte teufel, der eiferfüchtig ihrer verfunkenen fchätze hütet, fie machen es klar genug, es kann nur der böfe fein, der einft dem indifchen Vṛtra vollkommen gleich geftanden haben muſs.

Wer hat nun nicht fchon oft das fich erhebende gewitter wie ein blaues gebirge am horizont emporragen fehen, wer fände es nicht natürlich, daffelbe unter dem bilde eines gewaltigen, daherziehenden berges darzuftellen. bei den Indern der älteren zeit bedeuten daher auch alle ausdrücke für feld oder berg zugleich wolke und auch bei uns muſs die vorftellung des gewitters als des wolkenbergs und einer oben darauf befindlichen burg vorhanden gewefen fein, denn noch heut begegnet man nicht felten der bezeichnung grummel- oder grommelthurm für gewitter*); es grummelt heiſst aber es donnert leife in der ferne, und das fchloſs, der donnerthurm, wird um fo mehr als auf den wolkenbergen fich erhebend zu denken fein, als uns ja noch heute die fich *aufthürmenden* wolken eine geläufige bezeichnung find. in diefem thurme oder fchloſs fitzt aber die verwünfchte jungfrau und ift den augen verhüllt; aber nun find die fieben jahre um, der lange fiebenmonatliche winter, wo die quellen im berge erstarrt waren und die weiſse frau nur ihr weiſses leichentuch über die erde deckte, ift vorüber, die kurzen fünf monate des fommers find da, das verzauberte, verwünfchte fchloſs, der grummelthurm, fteigt auf aus feiner tiefe und man hört in ihm den wundervollen gefang der armen gefangenen. nun naht auch der erlöfer, der durch die jetzt offenftehende pforte eintritt. viele haben fich durch den hund mit feurigen augen, durch den böfen felber zurückfchrecken laffen, viele haben fich foweit überwunden, daſs fie die zur kröte, zur

*) Vgl. auch Strodtmann idiot. s. v. auch altn. heiſst klakkr felfen, dann gleich felfen gethürmte, gefchichtete wolken, wie agf. clûd felfen, engl. cloud wolke vgl. Grimm gramm. 1³. 424. 398. die vorftellung ift auch uns noch lebendig; Freitag 'follen und haben': 'tief unten am horizont glänzte ein gelbes blendendes licht hinter fchwarzem dunft hervor, dicht zufammengeballt hingen die wolken über feinem fchädel wie dunkle felfen der luft mit eifigen gipfeln.'

schlange sich wandelnde jungfrau küſsten, aber nur selten berichtet die sage, daſs auch die letzte probe, gewöhnlich die wandlung in einen stier, der feuer aus maul und nüstern schnaubt, von dem zur erlösung gekommenen furchtlos ausgehalten sei. gewöhnlich erzählt die sage nur vom gelingen der erlösung, wenn die jungfrau ihre ursprüngliche gestalt nicht wandelt; meistens miſslingt sie, weil der befreier nicht ausharrenden muth hat, die weiſse frau verschwindet wieder im berge, indem man noch lange das weithin tönende jammern der um ihre hoffnung betrogenen hört, die nun neue sieben oder hundert jahre auf einen erlöser harren muſs.

Mit diesen zügen wird im groſsen und ganzen übereinstimmend die sage von der weiſsen frau erzählt; abweichungen in einzelheiten sind zwar da, aber nicht selten scheinen sie nur entstellungen der ursprünglichen sinnvolleren form. zu diesen letzteren rechne ich namentlich, daſs statt der sieben jahre, nach deren verlauf der berg offen steht, hundert gesetzt werden; diese fassung ist offenbar nur als eine allgemeine bezeichnung der langen zeit in die sage gekommen, als das ursprüngliche verständniſs der sieben jahre, die ich vorläufig schon als sieben monate deutete, erloschen war. wem der volksglaube, daſs der donnerkeil sieben jahre braucht, um wieder an die erdoberfläche zu kommen (Grimm. myth. 164), kein genügender beweis ist, dem werden die griechischen und indischen sagen auch hier zum vollen verständniſs helfen.

In jenen kämpfen die Indra mit den feindlichen mächten des wolkenhimmels besteht, wird auſser dem Vṛtra und anderen auch ein anderer dämon Çambara genannt, den der gott erlegt, nachdem er seine sieben burgen zerstört hat; das wort çambara selbst kommt nun aber auch noch als appellativ n. vor und heiſst die wolke (Rigv. 2. 24. 2.), so daſs über das wesen des dämons kein zweifel sein kann; die von Indra zerstörten burgen aber erhalten das beiwort herbstlich (puraḥ çâradiḥ vgl. noch R. 6. 20. 10), so daſs bei dieser sich noch fast vor unseren augen vollziehenden symbolisirung kein zweifel über die sieben herbstlichen burgen des Çambara sein kann. es sind die sieben winter-

monate, die den Indern in ihrer jetzigen heimath freilich nicht mehr zukommen, ihnen aber in den ältern sitzen nördlich vom Himalaya ebenso bekannt gewesen sein müßen als den übrigen indogermanischen stämmen. herbstlich heißen sie ihnen, weil ihnen der winter in ihrem glücklichen klima fehlt und die siebenzahl kann auch nur noch aus alter erinnerung haften, hat sich jedoch nicht durch eine dem klima entsprechendere verdrängen lassen. der herbst ist in Indien aber die regenzeit und daher erklären sich denn auch die so häufig genannten sieben ströme des himmels, an deren stelle gleichfalls ursprünglich ebensoviele regen- oder wintermonate zu denken sind. wie an einer andern stelle des Veda ausdrücklich von sieben Parjanya's (P. ist der gott des regens) die rede ist, welche die erde beregnen, Sâyana zu RV. 2. 12. 12. vgl. noch Ath. 4. 11. 12. berücksichtigen wir die vom drachen geraubte oder gefangen gehaltene prinzessin unserer märchen, so werden die sieben köpfe des drachens hierdurch auch ihre erklärung erhalten, auch diese jungfrau ist, wie schon andere gedeutet, ein symbol der sommerlichen jahreszeit und der sie bewohnende drache ist der winter, wie auch Vṛtra in der drachengestalt unter dem namen Ahi auftritt und ihm ebenfalls sieben häupter beigelegt werden. endlich erklären sich hieraus auch, um dies gleich hier anzudeuten, die sieben jahre bei den zwergen weilenden geraubten frauen und kinder, da die zwerge mit ihren nebelkappen und eisgrauen bärten, ebenfalls vielfach als deutliche personificationen des winters erscheinen. die erinnerung der Arier an ihren einstmals nördlicheren wohnsitz spricht sich endlich auch darin aus, daß dem von Ahuramazdao geschaffenen *ersten* wohnsitz eine opposition gegenübertritt, in welcher der winter zehn und der sommer zwei monate dauert. Zendav. übers. v. Spiegel farg. 1. das wird eben nichts anderes heißen als daß die ältesten wohnsitze der Arier nach der überlieferung nördlicher lagen als diejenigen, welche sie später einnahmen.

Aber auch die griechische mythologie hat, wie ich schon oben bemerkte, die erinnerung an die sieben win-

termonate noch feſtgehalten. ich habe ſchon in früheren aufſätzen darauf hingewieſen, daß zwiſchen dem indiſchen Rudra und dem homeriſchen Apollôn eine nahe berührung ſtattfinde, die darin ihre erklärung findet, daß dieſer wie jener der älteren zeit ein gott des ſturmes war; aber damit iſt ſein weſen ſelbſt für dieſe ältere zeit nicht erſchöpft; er *naht* nur im ſturm; in der fruchtbaren hälfte des jahres dagegen iſt er der lichte, ſchöne ſommergott, der die früchte zeitigt und darum auch der ſpäteren zeit an Hêlios ſtelle zum ſonnengott wurde. Apollôn nun hieß ἑπταμηνιαῖος, das ſiebenmonatskind, weil ihn Lêtô von der eiferſüchtigen Hêrê raſtlos umhergetrieben zu früh gebar; dieſe benennung muß uralt ſein, da nach der ſage, wie ſie ſchon im homeriſchen hymnus auf Apoll vorliegt, Hêrê grade bemüht war, ſeine geburt zu verhindern, indem ſie die Ilithyia zurückhielt: ſchwerlich würde man alſo eine geburt nach ſieben monaten angenommen haben, wenn ſie nicht mit dem weſen des gottes in der innigſten übereinſtimmung geweſen wäre. auch das iſt, nach dem was ich oben über den ſiebenköpfigen drachen unſerer märchen geſagt habe, von wichtigkeit, daß es der drache Pythôn iſt, welcher die Lêtô verfolgt und ſie nirgend gebären läßt *). alle übrigen hierhergehörigen züge der apolliniſchen ſagen, zeigen dann ebenfalls deutlich den ſommerlichen gott. ſeine geburt fällt nach der heiligen ſage auf den ſiebenten monat des Thargelion, etwa in den anfang des wonnemonds und die Delier feierten dieſen tag als ſeinen geburtstag von jahr zu

*) Wenn dagegen Apoll wegen des erſchlagenen Pythôn eine achtjährige periode der dienſtbarkeit beim Admetos durchmacht oder wie es ſchon O. Müller in den Eumeniden als ſicher ausſprach zum Hadês hinabſteigt, ſo ſcheint dies auf einer bereits früh eingetretenen veränderten auffaſſung zu beruhen, welche den gott nur vier monate herrſchen, acht dagegen (october bis mai) in der unterwelt weilen ließ, vgl. Müller, Eumeniden ſ. 142, 143. ſie muß ſchon früh eingetreten ſein, da ähnliches in der edda wiederkehrt, wo Thrymr Thôr's hammer acht raſten unter der erde verbirgt (Thryms kv. 9), wo alſo die acht raſten den ſieben jahren, die der donnerkeil braucht um wieder ans tageslicht zu kommen, eben ſo zur ſeite wie die achtjährige periode der dienſtbarkeit den ſieben monaten vor der geburt.

jahr. kaum ist der gott geboren, so beginnen seine kämpfe mit den mächten der finsterniß, zuerst mit dem riesen Tityos. und wie Indra den Vṛtra oder Ahi, den drachen niederschlägt, wie Sigurd den Fafnir überwindet und jener den sommer herbeiführt, so ist dies auch beim Apollon, dem im wonnemond gebornen, unzweifelhaft. wenn aber der sommer schied, so schied auch Apollon und begab sich in das land seiner geliebten Hyperboreer, dahin gab man ihm förmlich das geleit und holte ihn, wenn er wiederkehrte, ebenso feierlich ein, wie auch bei uns in alter zeit, und zum theil noch heute, der wiederkehrende frühling festlich empfangen wird. man vgl. Preller gr. myth. 1. 153 ff. Jacobi myth. wb. s. Apollo. Schwartz de Apolline p. 30 sqq. nach alle dem bedarf es wohl kaum noch weiterer auseinandersetzung, daß das siebenmonatskind in der ursprünglichen naturanschauung nur fünf monate lebte und seine göttliche unsterblichkeit nur der alljährlichen wiedergeburt verdankte.

Ich fahre in den oben angedeuteten abweichungen der sage in einzelheiten fort; mehrfältig wird berichtet, wie die weiße frau bei der unternommenen erlösung ganz schwarz erscheint, allmählig aber, je näher der erlösende seinem ziele zuschreitet, immer mehr die farbe wechselt, bis sie endlich im augenblick des gelingens ganz weiß erscheint. auch jene Dêmêtêr Erinnys, die mutter der Despoina, wurde zuweilen als schwarze göttin verehrt (die im namen der indischen Kâlî gleiche Hel muß es auch in der gestalt einst vollständig gewesen sein *)), und es ist dies ja der wetterwolke natürliches kleid; je mehr sie aber ihren segen über die erde ergießt, oder symbolisch ausgedrückt, je mehr die erlösung der wasserfrau aus den banden des finsteren dämons gelingt, um so lichter wird ihre hülle, bis sie endlich seinen schwarzen krallen entrissen, als weiße wolke von den strahlen der wiederhervorbrechenden sonne umsäumt

*) Vgl. auch noch die schwarze oder halbweiß-halbschwarze der drei schwestern bei Panzer 1, 274; eine andre deutung der farbenmischung versucht Simrock myth. 350 f.; ich denke man wird beide mit einander vereinen müssen.

von dannen zieht, und dem kühnen helden, der den dämon besiegte, ihren schatz, den reichen wassersegen, zurückläßt.

Dieser held ist nun in der indischen mythe ein gott, gewöhnlich Indra, in der griechischen darstellung fehlt, wie wir sahen, kampf und befreiung, die deutsche sage dagegen, zeigt uns dieselben, aber an die stelle des gottes ist ein sterblicher getreten, der durch seinen muth die erlösung vollbringt. an der stelle armer schäfer, die so zu ungeahntem reichthum gelangen, wird deshalb in alter zeit, ein held göttlicher abstammung gestanden haben, es wird kaum ein anderer gewesen sein, als Siegfried, der ja den drachen erschlägt, die jungfrau erlöst und, freilich auf andre weise, der Nibelungen hort erwirbt. doch darf uns diese andre weise nicht etwa zu einer andern erklärung drängen, denn die Nibelungen sind die zwerge und ich habe oben schon angedeutet, daß auch diese vielfach als repräsentanten des winters auftreten, und wer daran anstoß nehmen möchte, daß das rothe gold des Nibelungen hortes unmöglich dem schatze der regenwolke, wie wir ihn bisher erklärten, gleich sein könne, hat in dieser art des bedenkens wohl recht, möge sich aber erinnern, daß mit der entfesselung der wasser von winterlichen banden, zugleich auch die goldene frühlingssonne wiederkehrt. der schatz wurde bald als regen, bald als sonnenlicht verstanden, beide sind die herrliche beute des endlichen sieges*). — von Siegfried selber weisen uns aber die eddischen lieder zu den höchsten göttern hinauf und auch unsrer sage wird ein solcher einst der glückliche held gewesen sein. nach jetziger sage, wie gesagt, ist es gewöhnlich ein armer schäfer, der meist ungeahnt den eingang zur burg findet. dabei fehlt denn häufig der zug der erlösung; es ist dies offenbar schon eine andre auffassung der naturerscheinung und dieser vorstellung werden der hund, der teufel oder

*) Bei dieser auffassung der Nibelungen als ursprünglich finsterer wolkendämonen wird eine stelle der Snorra-Edda klar, Simrock p. 306: 'sie waren alle rabenschwarz an farbe des haars, wie Gunnar und Högni und die andern Niflungen (þeir voru allir svartir sem hrafn á hárs lit, sem Gunnar oc Högni oc aðrir Niflûngar').

irgend welche fonftige ungethüme urfprünglich fremd gewefen fein, wenn fie auch jetzt oft in verbindung damit erfcheinen; ihr wird die jungfrau als felbftändige gebieterin des fchatzes der wolkenburg gegolten haben, die den reichthum gern den fterblichen mittheilte. darauf deutet auch noch ein anderer zug diefer fagen, nämlich, daſs fich der berg oft am johannistage öffnet, eine zeit, in welcher der kampf zwifchen winter- und fommermächten längft aufgehört hat, weshalb wenn die wetterwolke in ihr erfcheint fie ficher mehr in eigener, felbftändiger wirkfamkeit aufgefaſst werden muſste.

In diefer form der fage von der weiſsen frau ift es nun faft durchgehender zug, daſs der held den eingang in das verzauberte fchloſs oder in den berg durch eine blume gewinnt, die er auf feinem wege findet; er hat fie an feinen hut gefteckt oder nur in die hand genommen; da fteht er plötzlich vor einem offenen thor, das er fonft nie gefehen, die weiſse frau tritt ihm entgegen und heiſst ihn folgen, da darf er von all den unendlichen fchätzen nehmen, fo viel er will und er thuts. aber darüber hat er die blume auf den tifch gelegt und ob auch die weiſse frau warnt 'vergiſs das befte nicht!' er geht hinaus und in dem augenblick, wo er hinaustritt, fchlieſst fich das thor mit gewaltigem dröhnen und klemmt ihm die ferfe ab. man hat längft die blume, deren farbe gewöhnlich entweder blau oder gelb ift (vgl. Wolf heff. fag. anm. zu nr. 40), den zugerufenen worten gemäſs als das vergiſsmeinnicht erklärt; hätte er fie bewahrt, fo würde er das thor beliebig wieder geöffnet haben. andere nennen an ihrer ftelle, und mit nicht minderem recht, die fchlüffelblume, was nur unverholener den urfprünglichen gedanken ausdrückt, denn in anderen fagen, wo die erlöfung der weiſsen frau miſslingt oder die fchätze nicht gewonnen werden, erfcheinen häufig fchlange oder hund, die den fchlüffel zur goldtruhe im maule halten oder die jungfrau erfcheint auch felber mit demfelben. es ift der fchlüffel zur wolkenburg, die den wafferfegen umfchlieſst, der blaue oder gelbe blitz der fie öffnet; wenn das gewitter fich zufammenzieht, fagen

wir noch heute ‘es blüht’ oder ‘es blüht auf’, dem blitz wird vorzugsweiſe die blaue farbe beigelegt (Grimm myth. 162) und ſo ſprechen wir noch von einem ‘blitzblauen wunder’ und ähnlichen dingen, vgl. Grimms wb. unt. blühen und blitzblau. die griechiſche ſage hebt hier jeden zweifel der ſich noch einſtellen möchte und führt die volle beſtätigung für unſere auffaſſung des ſchlüſſels herbei.

Athênê ſpringt mit der lanze bewaffnet aus dem haupte des Zeus und dieſer heiſst oft genug der wolkenſammler oder der wolkenumlagerte; man hat daher längſt in der geſchwungenen lanze der göttin den blauen blitz erkannt und noch jüngſt iſt es von Preller in ſeiner trefflichen mythologie geſchehen. Athênê iſt aber ganz vorzugsweiſe den Griechen die burgfrau; den Athenern hieß ſie Polias oder Poliouchos, die ſtadtbewahrerin, als ſolche wahrt ſie denn auch die ſchlüſſel zur ſtadt und heiſst Kleidouchos die ſchlüſſelhüterin. das alles könnte nur naturgemäße entwicklung aus der vorſtellung ſein, nach welcher Athênê Attika und Athên ſich zum lieblingsaufenthalt erkoren, aber man wird auch zugeben, daß die andere möglichkeit, daß die himmliſche burggöttin erſt zur irdiſchen rieſengeſtalt in der Akropolis gewachſen ſei, eben ſo naturgemäß ſei, ja daß dieſe auffaſſung näher liege, da die ältere religion auf reiner naturanſchauung beruht und daraus ſich erſt die ethiſche und politiſche anſchauungsweiſe entwickelt. daß das letztere das wahre ſei, zeigt uns Aeſchylus in den Eumeniden (v. 791—92 Müll.) in den worten:

καὶ κλῇδας οἶδα δωμάτων μόνη θεῶν,
ἐν ᾧ κεραυνός ἐστιν ἐσφραγισμένος.

Danach bedarf es denn auch keiner weiteren auseinanderſetzung, daß auch in unſeren ſagen mit dem ſchlüſſel der blitz gemeint ſei. doch tritt neben demſelben noch ein anderes, deutlicheres ſymbol deſſelben auf, das ich noch kurz berühren will. Lauer hat in ſeiner mythol. ſ. 321 f. den beinamen der Athene, *γλαυκῶπις* ebenfalls und wie ich glaube richtig mit dem blitze in verbindung gebracht und daraus erklärt, daß im tempel der *Πολιοῦχος* zu Athen eine ewige lampe brannte, er fährt fort mit den worten

'auf einer münze von Ilion hält sie selbst eine lampe in der hand, wobei man unwillkührlich an Homer (Od. T. 33 f.) erinnert wird, wo Athênê dem Odysseus und Têlemachus vorleuchtet'. dadurch fällt auch erwünschtes licht auf die weißen frauen, die mit einer leuchte umgehen, so in den ndd. sagen nr. 235: 'bei Nebra an der Unstrut ist ein fels, aus dem kommt alle fastenabend um neun uhr die *Schlüssel*kathrine mit einer *laterne* hervor und geht bis zwölfe am fluße auf und nieder; gewöhnlich sieht man aber nur ihre hand, in der sie die laterne trägt. kein mensch weiß, warum sie in den felsen gebannt ist.' in gleicher weise tritt die lohlaterne sn nr. 236 auf. von den weißen frauen, die sich in Budenholz bei Löbejün zeigen, trägt eine ein *schlüsselbund* und vor ihnen her schwebt ein *licht*. Sommer sag. nr. 17. eine andere frau trägt ein weißes kleid und hat es stets so aufgenommen, daß ihr *blaugrauer unterrock* und ihre schuhe mit hohen absätzen zu sehen sind; abends trägt sie eine *laterne* in der hand. Müllenhoff nr. 455. 'ein ander mal ist im Radauthale, den steinbrüchen gegenüber, eine köhlerfrau gegangen, da ist deutlich das wasser aus der Radau hinter ihr her gekommen wie eine große fluth und da hat da eine jungfrau gestanden mit *blauem licht* und hat erlöst sein wollen'. — auch in Neustadt hat sich unweit einer linde eine *blaue junfer* und ein *licht* gezeigt, und man meint, daß vielleicht vom burgberge herunter schätze dahin 'gerückt' sind.' Pröhle oberharzs. nr. 3 *).

Mit der so gefundenen deutung des schlüssels erklärt sich dann auch der schlüssel zur himmelspforte, welchen Petrus führt, den schon Wolf (beitr. s. 81 vgl. Simrock myth. 314) darauf gedeutet hatte, daß er die schleusen des himmels öffnet; noch jüngst hörte ich kinder bei einem herannahenden gewitter sagen: 'Petrus schließt den himmel auf.' der schlüssel ist demnach nur ein andres an die stelle des hammers getretenes symbol. mit ihm eröffnet sich Petrus, der auch hier an Donars stelle tritt, den eingang

*) Eine weiße frau mit einem *licht* in der hand geht auch in Sengwarden, dem hauptort der grafschaft Kniphausen (in Oldenburg) um. vgl. noch z. f. D. myth. III, s. 85. W. M.

zur wolkenburg und holt deren schätze hervor. auch die indische sage zeigt ähnliches, indem sie den Brahmanaspati, den späteren vertreter Indra's in den schätzebergenden berg (vasumantam parvatam R. 2. 24. 2) d. i. in die wolke eintreten oder ihn nach einer andern auffassung den stein von dem verschlossenen brunnen heben läßt*). so muß auch bei uns in alter zeit der mythus an der stelle des sterblichen den gott genannt haben, es wird kaum ein anderer als Donar gewesen sein. das scheint mir außer dem eben besprochenen schlüssel auch namentlich die fast in allen sagen sich wiederfindende abklemmung der ferse zu beweisen. zwar wissen wir von Thórr nicht, daß er lahm gewesen, aber seine böcke sind es und der teufel, der oft genug an seine stelle trat, ist es gleichfalls. wenn der donnergott nur eine besondere gestalt des feuergottes ist, und das himmlische feuer allen Indogermanen als das reinste galt, so wird auch Hêphästos ein ursprünglicher donnergott sein und seine lahmheit auf die einstige des Donar schließen lassen. der in den berg eindringende sterbliche bleibt nun durch diese verwundung entweder zeitlebens lahm oder er stirbt kurze zeit danach, der donner hinkt ewig dem blitze nach oder der momentanen anschauung stirbt er, nachdem er den wolkensegen herabgeführt und die himmelsbläue zurückgeführt hat. von des donners verhallendem dröhnen sagen wir noch jetzt, daß es in der ferne erstirbt. der nur an der ferse verwundbare und durch des Paris schuß an dieser stelle sein ende findende Achilleus, in dessen stamm Ahi und ἔχις zu stecken scheinen, mag auch, ehe sich die heldensage seiner bemächtigte, einem gleichen kreise von vorstellungen entsprungen sein.

Damit wären denn die hauptzüge der sage von der weißen frau in ihrem zusammenhange mit der von mir behaupteten grundlage der sage soviel ich sehe nachgewiesen und wir dürften uns nun anderen damit in offenbarem zusammenhang stehenden sagen zuwenden; zuvor mag je-

*) Ich komme später einmal auf die vorstellung der wolke als eines brunnens zurück, die der indischen sage geläufig ist und auch in der unsrigen reiche sproßen getrieben hat.

doch noch einige augenblicke bei der Athênê zu verweilen vergönnt und weitere nachweiſe derſelben als wolkengöttin zu liefern erlaubt ſein, damit die obige gleichſtellung in ihrem größeren recht erſcheine. nach kretiſcher ſage trat Athênê aus der wolke die Zeus zertheilte an das tageslicht (*νεφέλῃ κεκρύφθαι τὴν θεόν, τὸν δὲ Δία πλήξαντα τὸ νέφος προφῆναι αὐτήν*). nach Pindar war es Hêphäſtos, der feuergott ſelbſt, unter deſſen ſchlägen ſie dem haupte des Zeus entſprang, nach anderen dagegen Promêtheus mit dem ſie auch dadurch in verbindung erſcheint, daß ſie ihm gerathen haben ſoll das feuer zu rauben. in beiden dem feuerräuber, der den himmliſchen funken herab holt, und dem von der mutter auf Lemnos hinabgeworfenen lahmen gott ſind aber bewohner der donnerwolke unverkennbar, und die durch ſie ins leben geförderte Athênê ſtellt ſich grade ſo dar wie Deſpoina neben Areion oder dem blitz und donnertragenden roſſe Pêgaſos. wenn aber an der ſtelle der geburt aus Zeus haupt die mittelbare geburt von der Mêtis geſetzt wird, ſo möchte ich ſelbſt *darin* nicht einmal ſpätere rein griechiſche entwicklung ſehen. *μῆτις* iſt ſubſ. abſtr. von einer wurzel man *μεν*, deren ſinnliche bedeutung 'verharren, bleiben,' dann übertragen 'ſinnen, denken' iſt; die nun nach verſchiedenen lautgeſetzen anders geſtalteten formen der verwandten ſprachen ſind ſkr. matis, lat. mens (ſtamm menti-), ahd. muotî, f. (neben muot m. n.) die alle in wurzel und bildungsſylbe genau, in der bedeutung mehr oder minder nah zu *μῆτις* ſtimmen. wenn nun die Edda erzählt, daß das aus dem rieſenleibe Ŷmir's entnommene *hirn* in die luft geworfen die wolken gebildet habe, während umgekehrt die gedanken, der geiſt des menſchen nach übereinſtimmender kosmogoniſcher vorſtellung aus den wolken geſchaffen wird ('pondus nubis, inde est instabilitas mentium', rituale ecclesiae Denelmensis bei Grimm myth. 531 thene thochta fon tha wolken ebd., von den wolchen daz *muot* ebd. 532), ſo möchte ich daraus ſchließen, daß es eine uralte auffaſſung der Indogermanen ſei, den ſitz der gedanken des urrieſen wie des ſpäter ſeine herrſchaft vernichtenden lichtgottes in die wolken zu ver-

ſetzen und es als eine naturgemäße entwicklung daraus anzuſehen, daß die göttin des gedankenblitzes aus dieſer verbindung entſprang, kurz daß der altgriechiſchen anſchauung jene begriffsverbindung von wolke und gedanken noch oder vielmehr ſchon ebenſo gegenwärtig geweſen ſei (worauf auch der umſtand deutet, daß Mêtis tochter des Ôkeanos heißt), wie ſie ſich in den obigen beweisſtellen bei uns noch bis ins 15te jahrhundert erhalten haben. mit dieſer auffaſſung der Mêtis und ihrer tochter Athênê ſtimmt im ganzen auch Preller überein, welcher (gr. myth. I. 128(ſagt: 'was eigentlich damit (mit dem bilde von der verſchluckung der Mêtis) gemeint geweſen ergiebt ſich von ſelbſt, wenn wir daran feſt halten, daß Mêtis eine tochter des Ôkeanos und höchſt wandelbar genannt wird. ſie iſt mit einem worte der geiſt, welcher über dem waſſer ſchwebt, vom himmel emporgehoben deſſen bauch füllt und endlich als dichtes gewölk unter ſtürmen und blitzen die göttin des lichten klaren himmels gebiert, des ſtrahlenden äthers, welcher den alten durchaus die höchſte und mächtigſte naturkraft war, der inbegriff alles lichtes und aller ſiegreichen gewalt, welche vorſtellungen ſich in dem weſen der Athênê vereinigen.'

Wenn wir ferner ſahen, daß Dêmêtêr und Kora keinesweges blos chthoniſche gottheiten waren, ſondern ihre macht ſich grade auf die erkenntniß gründet, daß himmel und erde ſich um fruchtbarkeit zu ſchaffen verbinden müſſen, mit einem worte, wenn in ihnen der zur erde herabgeſtiegene wolkenſegen, der allein den ackerbau gedeihen läßt, verehrt wurde ſo müſſen die beziehungen, in welchen Athênê zum ackerbau ſteht, auf gleichem boden entſproßen ſein. nur iſt wohl zu beachten, daß während die Deſpoina zuſammen mit dem Areion geboren wird, Athênê die alleinige geburt der wolke iſt, mit ihr alſo der blitz, das feuer, welches von der Deſpoina getrennt erſcheint, verbunden iſt, weshalb ſie ſich in vielen punkten auf gemeinſamem gebiete mit Hêphäſtos bewegt und ihnen ja auch die χαλκεία gemeinſchaftlich gefeiert wurden. noch einen anderen zug der ähnlichkeit zwiſchen Athênê und Perſephonê will ich

anführen: ich habe fchon an einem andern orte (zeitfchr. f. vergl. fprachf. 1. 467) auf die bedeutfamkeit des namens Erineos, bei welchem nach Paufanias die Perfephone vom Pluto geraubt fein follte aufmerkfam gemacht, indem ich zeigte, daſs derfelbe (ἐρινεός fteht einmal im klaren etymologifchen zufammenhange mit ἐριννύς = Saraṇyûs, dann heiſst es 'wilder feigenbaum') mit den mythen vom blitzgotte Agnis, der fich flüchtig in einem feigenbaume verbarg, in enger beziehung ftehe. der ἐρινεός hieſs wie ich vermuthe fo, weil an dem orte, wo Erinnys oder vielmehr Defpoina zum Hades hinabfuhr, der wilde feigenbaum auffproſste; fo wird nun auch von der Athênê und ihrem ftreit mit Pofeidôn über den befitz von Attika erzählt, daſs Athênê ihren fpeer geworfen habe und wo er niederfiel der ölbaum entfproſst fei, in dem fpeer erkannten wir aber fchon oben den blitz und fomit fcheint auch hier diefelbe vorftellung wie dort und bei den Indern, wo Agni fich als roſs in einem feigenbaum verbirgt, der davon feinen namen (açvattha) trägt. fo wird denn auch wohl der vogelbeerbaum, der altn. bjaurg Thôrs (Thôr's rettung) hieſs (vgl. Wolf beitr. f. 77 Simrock myth. f. 302), einem gleichen kreife von vorftellungen entfproffen fein, obwohl ich mir noch nicht ficher über ihn zu entfcheiden getraue, zumal auch Uhland's und Simrock's erklärungen des betreffenden mythus noch fehr auseinander gehen. endlich will ich nicht unterlaffen darauf aufmerkfam zu machen, daſs der fluſs Sarasvatî, nachdem er unter der erde verfchwunden ift, an einem orte namens plaxa wieder zum vorfchein kommt, weshalb er auch plaxajâtâ heiſst, vgl. Laffen J. A. I. 734 und Weber J. St. I. 34. 35; plaxa heiſst aber feigenbaum und hinterthür, weshalb Laffen an der betreffenden ftelle des Mahâbhârata die letztere bedeutung vorzieht. da nun aber Sarasvatî, einer der heiligen flüffe, in den vedifchen liedern auch als eine mit den finftern mächten kämpfende göttin erfcheint (vgl. R. 6. h. 61. n. 7. h. 95. 96), welcher ein männlicher genoſs Sarasvân beigefellt wird, der mit feinen füſsen wogen dem fterblichen ein retter fein, deffen rollenden donner (pîpivâṅsam stanam) der zu ihm

betende erlangen möge, ſo wird auch in ihr eine in wolken thronende wafferfrau zu erkennen ſein, und das um ſo mehr als ſie âyasî pûr, eine eherne feſte (R. 7. 95. 1) genannt wird.

Dieſe letztere bezeichnung führt uns zur Athênê zurück, die als Polionchos zu Sparta bekenntlich den namen *Χαλκίοικος* führte, wozu ſich noch ihr name *Επιπυργῖτις* zu Abdera ſtellt. mag ſie immerhin den namen der erzhäuſigen von dem reichlichen erz, mit dem der tempel geſchmückt war, erhalten haben, dieſes ſelber muß doch in ihrem kultus eine bedeutung gehabt haben und dieſe wird keine andere geweſen ſein, als daß man vor alters die eherne wolkenburg als ihre ſtätte verehrte. dadurch gewinnt denn auch der umzug mit dem *πέπλος* der göttin an den Panathênäen ein neues licht. ich habe anderwärts gezeigt (zeitſchr. f. vgl. ſprachf. 1, 536. 537), daß die wolken als die ſchiffe des himmels aufgefaßt wurden und daß der name der Najaden mit *ναῦς* in engſter verbindung ſtehe. einem ſeefahrenden volke mußte dieſe vorſtellung lange lebendig bleiben und wenn auch die bedeutung allmählich in vergeſſenheit gerieth, die ſymbole werden doch gehaftet haben. darum war das weiße gewand der göttin an einem ſchiffe als ſegel ausgeſpannt, welches durch maſchinen unter der erde fortbewegt wurde, darum ſchritten in dem feſtzuge die *σκαφηφόροι* mit nachenförmigen opfergefäßen einher, mit dem *πέπλος* wurde zuletzt das auf blumen gelegte bild der göttin bedeckt. ſchon Grimm hat in der mythologie des Tacitus nachricht vom navigium der Iſis mit dem feierlichen umzug an den Panathênäen zuſammengeſtellt und Simrock hat neuerdings auch den namen der göttin als echt deutſchen in der frau Eiſen (mythol. 40L) nachgewieſen, nur die form Eiſen und die beziehung auf das metall hält er für entſtellung des Aventinus. ich möchte ſelbſt das letztere nicht zugeben, und in dem anzuſetzenden Îſar mit ſchwacher flexion eine unmittelbare anlegung an das indiſche âyasî wiedererkennen, denn dies ſtammt von ſkr. ayas erz, lat. aes. wie nun trayas (aus tre + as) ahd. drî, oder çveta ahd. hvîz, oder

bedâmi ahd. pîzu wird, so steht auch ayas aus e + as zu ahd. îs und mit schwachem stamm îsen; nur das gothische ais, ahd. êr scheinen im wege zu stehen, da sie neben goth. eisarn, ahd. îsan, îsarn stehen. ich erkläre mir dies auseinanderliegen bei augenscheinlich naher verwandtschaft durch ein bewahren einer alterthümlicheren form für das ältere erz und den übergang der geschwächteren form in den begriff des in dem allgemeinen gebrauch jüngeren eisens. dadurch wird denn auch erklärlich, daß noch bairische glossen des 10ten und 11ten jahrh. die archaistische form mit ai und e, gleichsam die gothische und althochdeutsche stufe nebeneinander, für das eisen zeigen in testaisin und weppêsarn Graff 1.490. doch wie dem auch sei, mag nun die göttin den namen vom metall geführt haben oder nicht, die anführung, daß frau Eisen den könig Schwab habe das eisen schmieden lehren, scheint mir bei dem deutlichen zusammenhang zwischen Athênê und der deutschen Isis unverwerflich. beiden wird der feierliche umzug mit dem schiffe gehalten, an dessen stelle auch der pflug tritt und Athênê war ja die erfinderin dieses ackergeräths; ihre heiligen pflüge gaben unter religiösen gebräuchen das signal zur aussaat (Preller myth. s. 136); frau Eisen lehrt getraide säen, mähen, malen, kneten und backen, und das stellt beide göttinnen in klare verwandtschaft zu einander. wenn aber die weiße frau uns zu dem zusammenhang der dargelegten züge führte und diese wieder mit den höchsten göttinnen, der Holda, Berhta u. s. w. in von allen zugestandener verwandschaft steht, so ergeben sich von diesen aus viele neue bezüge, die einer ausführlicheren darlegung bedürfen und daher nicht so kurz, wie es jetzt nur geschehen könnte, von mir dargelegt werden können. ich schließe daher für diesmal meine auseinandersetzung, indem ich mir die weiterführung für einen folgenden aufsatz vorbehalte *).

Berlin. A. KUHN.

*) Die stelle des Aventin über frau Eisen ist sicherlich dem falschen Berosus des Annius von Viterbo entlehnt und daher durchaus verwerflich, wie ich bei einer in kurzem sich darbietenden gelegenheit zeigen werde. W. M.

WÔDAN.

Die zeugniſſe für die verehrung *Wôdans* ſind nicht zahlreich; es ſind deren nur drei, bei Jonas von Boppio, bei Paulus Diaconus und in der abrenuntiatio. es muß daher erwünſcht ſein, wenn ſich neue ſtellen finden, welche den namen des gottes enthalten. eine ſolche, ſo viel ich weiß, bis jetzt unbeachtete findet ſich in den Miracula S. Apollinaris, welche bei den Bollandiſten unter dem 22. Juli mitgetheilt ſind. es wird erzählt, in Burgund, in pago Divinionense ſei eine dem märtyrer Apollinaris geweihte kirche, die nach dem bericht der alten von Crotechildis an eben der ſtelle gebaut ſei, an welcher ihr gemahl, könig Clodoveus über ſeine feinde geſiegt habe. es ſei aber merkwürdig, daß dieſe kirche zur zeit des einfalls der Ungarn nicht habe verbrannt werden können. alle bemühungen, dieſelbe in brand zu ſtecken, ſeien vergeblich geweſen. jam quidem, wird fortgefahren, intelligentes barbari supra humanum esse, quod eis resistebat, stupentesque contabuerunt. tunc nempe convocatis fanorum suorum ministris compulerunt eos ut suo more immolarent capras *Wodan* deo ipsorum rogarentque illum qualiter daret incendio vires ad comburendam aedem Dei alienae gentis. illi quoque statim suas profanas atque ineptas exercentes immolationes, ac omnes unanimiter una voce conclamantes suum Wodan; dumque diutius in talibus occuparentur iterum qui fuerat appositus ecclesiae ignis disperiit. quod cernentes ipsi Hungrorum principes irruerunt in fanorum suorum ministros, in eosque caede gravissima debaccharunt.

Es iſt ſehr auffallend, daß hier die barbaren, welche Wôdan anrufen, Ungarn genannt werden. man muß vermuthen, daß von einem ſpäteren, verfaſſer oder überarbeiter, in einer alten nachricht der name Ungarn an die ſtelle eines andern, ihm unbekannten geſetzt wurde. dieß wird durch folgendes wahrſcheinlich gemacht. dem mönch, der die miracula ſchreiben ſoll, erſcheint nach cap. 5 ein mann, vir religiosam in habitu clericali gerens speciem, praeferens in dextrâ libellum apertum; cujus siquidem extrema folia

exesa et quadam aerugine corrosa atque cum ipsius damno scripturae crebrius perforata cernebantur, cujus etiam libelli paginae heus (?) creberrimis ex minio videbantur esse distinctae; desuper quoque in margine purpurei capitulatim numeri ad septem usque terminati. dieſer verlangt von ihm, ut hoc quod defero ex parte damnatum a vobis queat redintegrari. es iſt alſo ein theil dieſer miracula einem ſehr alten codex nacherzählt. der jüngere verfaſſer, dem die einfälle der Ungarn in der erſten hälfte des 10. jahrhunderts bekannt waren, ſetzte an die ſtelle eines deutſchen volksnamens den der Ungarn. die nachricht verdient alſo berückſichtigung; und wir haben in ihr ein neues, nicht zu verſchmähendes zeugniß für den dienſt des Wôdan, dem von eigenen prieſtern ziegen geopfert wurden.

Heidelberg. A. HOLTZMANN.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN.

ZU WATO II, ſ. 305 fgg.

Ganz denſelben übergang des rothen Thunarbartes in einen *weißen*, *ſpitzen* oder *breiten* bart, den wir in der deutſchen ſage beobachteten, weiſt die nordiſche bei St. Olaf auf, der an Thunars ſtelle getreten iſt. (lex myth. 966. Munch Nordmændenes ældſte gude-og heltesagn 15). zuerſt wurde ihm ein rother bart zugeſchrieben. eine rieſin vertrat ihm einſt den weg und redete ihn an:

hör du Olaf *Rodeskjäg*
hvi seiler du igjennem vorstûeväg? [1]).

oder Sancte Olaf med dit *roede skjæg*
hvi segler du gjennem min kjeldervæg? [2]).

ſpäter erſcheint dieſer bart *weiß*:

Siig mand med dit *hvide skjæg*
hvi splitter du saa min klippevæg? [3]).

wie der bart des doctors vom Eichelberge wird er auch *ſpitz* genannt:

1) Nyerup karakteristik af Christiania IV, 17.
2) St. Olafs vise bei Faye norske sagn 123.
3) Faye a. a. o. 124.

kong Olaf med dit *pipuga skägg*
du segler för när min badstuguvægg [1]).
gleich Watos bart endlich heiſst derjenige St. Olafs *breit*:
St. Olaf med dit *brede skjægg*
du rider saa nær mîn kjeldervægg [2]).
wir haben hier ein bedeutſames beiſpiel dafür, wie auf gleicher mythiſcher grundlage an verſchiedenen orten eine gleichmäſsige hiſtoriſche fortentwickelung einer anſchauung geſchah.

KUKUK III, ſ. 209 ſgg.

S. 211. in rechtsformeln wird die ankunft des kukuks meiſtens auf den walpurgistag verlegt '*bis zu Sant Walpurge, das der gouch gukte*' '*bis auf Walpurgentag, das der gauch guchzet*' [3]).

S. 218. die worte çakuna, çakuni, çakunta, çakunti bezeichnen eigentlich einen vogel im allgemeinen, dann häufig den indiſchen geier im beſonderen. in den beiden angeführten vêdenhymnen nun aber ſoll nach der angabe des commentars unter çakunti der kapinjala zu verſtehen ſein, der nach Wilſon mit dem câtaka [4]) identiſch iſt. alle dieſe behauptungen ſo wie die von Wilſon gegebene deutung des câtaka durch den cuculus melanoleucus bedürfen der beſtätigung durch weitere forſchungen, ehe die ſ. 218 ſgg. vorgetragene zuſammenſtellung der deutſchen und indiſchen kukuksmythe als ganz geſichert zu betrachten ſein wird. über die verwandſchaft und äuſsere ähnlichkeit der indiſchen und deutſchen kukuke ſ. Buffons ſämmtliche

1) Fernov beskrivelse over Wärmeland 223.

2) Faye a. a. o. 119.

3) R. A. 36.

4) Câtaka (ſpr. tschâtaka) nicht çataka (szataka शातक wie im vorigen heft für चातक verdruckt war. die von Bopp gl. s. v. als beleg für den câtaka angeführte ſtelle Ghaṭakarpara (ed. Dursch Berol. Dümmler) 10 ſagt nur der durſtende câtaka trinkt vom waſſer. der jüngſte herausgeber des Amarakôsha erklärt das wort wie Wilſon. ſchön iſt die ſpätere vorſtellung, daſs die câtakas den heiligen büſsern auf die ſchulter fliegen und ihre *freuden*thränen auftrinken. Roger offene thür zum heidenthum ſ. 471.

werke nach der claſſification von Cuvier. Köln 1838 vögel II 630 fgg. leider gelang es mir noch nicht ein ſpeciell eingehendes werk über indiſche ornithologie zur hand zu bekommen. nach Wilſon und Bopp iſt der *kôkila* in den wir Indra ſich verwandeln ſahen der ſchwarze indiſche kukuk, cuculus niger, koil. dieſer vogel in Bengalen *kukeele* genannt iſt nach Buffon a. a. o. 668 XVI dem europäiſchen kukuk cuculus canorus ſehr ähnlich, nicht minder gilt dies von der in Malabar göttlich verehrten kukuksart *kuïl.* Buffon a. a. o. 665 IX. den naturhiſtoriſchen vorgang auf dem unſere kukuksmythe beruht, ſchildert Buffon a. a. o. 647. der von Friſch eingefangene beobachtete kukuk trank nie anders, als wenn ſein futter zu trocken war; auch gebärdete er ſich dabei ſo übel, daß man leicht ſah, wie ungern und ſo zu ſagen nothgedrungen er trank, unter allen andern umſtänden ſchüttelte er die tropfen waſſer, die man ihm mit gewalt oder durch liſt in den ſchnabel gebracht hatte, aus demſelben hinaus und die eigentlich ſo genannte waſſerſcheu ſchien ſein gewöhnlicher zuſtand zu ſein. daſſelbe beobachtete Buffon ſelbſt, wie auch der Karthäuſer des H. Salerne. ſollte man durch dieſe natürliche waſſerſcheu auf den gedanken gerathen ſein, eine abſiedung des kukukskothes in wein gegen die wirkliche krankheit anzurathen? jedenfalls konnte man dadurch auf die vermuthung kommen, daß der kukuk nur vom regenwaſſer trinke. americaniſche kukuke zeigen dieſelbe natur. die 'der greis, oder der regenvogel' genannte kukuksart auf Jamaika läßt, wie ſchon ſ. 228 anm. 4 bemerkt wurde, ſeine ſtimme nie lauter in den wäldern erſchallen, als wenn es regnen will. Buffon a. a. o. 675. daſſelbe ſoll bei dem auf Jamaika und St. Domingo einheimiſchen Tako, der dem regenvogel ſehr ähnlich iſt, der fall ſein. doch ſteht es noch nicht fest. Buffon 677. auch den americaniſchen völkerſchaften waren die kukuke heilige thiere. nach Fernandes galt bei den heidniſchen Mexicanern der Quapachtototl für einen vogel von ſchlimmer vorbedeutung. Buffon a. a. o. 679, V. eine andere kukuksart (Buffon 681 IX) führt bei den Indianern auf Cayenne

den namen Piaie, Piaces, Piajes, Piaccé, Pagés, Pajé, Paggi, Payé) d. i. *zauberer;* ein name und begriff, der urſprünglich den Caraiben angehört und von hier aus zu den Columbusindianern und nach Braſilien überging [1]. noch ein anderer Braſilianiſcher kukuk, die Ani, führt den namen *teufelsvogel*, *ſavannenteufel*, *wurzelträgerteufel.* Buffon a. a. o. 683.

S. 222. die vermuthung über das jeverſche ſchneckenlied iſt unbegründet, da man in Bremen ſingt:

Gederût Gederût
ſtik dîn vêr hörens ût.
ik will di tobrêken
ik will di toſtêken u. ſ. w. [2].

in gegend von Jever ſelbſt lautet wiederum der anfang auch:

Antôn Antôn Gederût
ſtäk dîn drê vêr hörens ût [3].

S. 223. varianten des regenliedes ſ. noch: Erk volkslieder b. II h. 2. ſ. 56 nr. 38; b. II h. 6. ſ. 12—15 nr. 9—12. Wunderhorn neueſte aufl. III 279. Erk liederhort ſ. 379 nr. 175. eine aargauiſche variante bezieht ſich wahrſcheinlich auf den von uns ſ. 236 beſprochenen zuſammenhang des kukuks mit der bäckerei:

der gugger ûf em dürre naſt
er *bettlet brod* und wird net naß [4].

S. 224. Erk verzeichnet eine durch interpolation ſehr erweiterte variante unſeres zählreims aus Neuſtadt a. d. Doſſe:

der kukuk auf dem zaune — (ſilbenzahl |||||||).
zeterum pompeter dudewich,
der kukuk auf dem zaune *ſaß* (|).

es regnet ſehr und er ward — (|||||||).
zeterum u. ſ. w.
es regnet ſehr und er ward *naß* (|).

1) S. Müller die americaniſchen urreligionen. Baſel 1855 ſ. 181. 195. 215. 275.

2) Bremenſer kinder und ammenreime ſ. 46.

3) Thöle und Strakerjan 95.

4) Rocholz Alemanniſches kinderlied und kinderſpiel I ſ. 77.

da kam ein warmer ſonnen — (||||||||).
zeterum u. ſ. w.
da kam ein warmer ſonnen*ſchein* (|).

es müſſen zweiunddreißig (||||||||).
zeterum u. ſ. w.
es müſſen zwei und dreißig *ſein* (|).

das lied ward ſo ausgeführt, daß der ſänger gleichzeitig mit dem ausſprechen der 7 anfangsſilben und der (geſperrten) ſchlußſilbe einer jeden einzelnen ſtrophe 8 ſtriche mit kreide auf den tiſch malt. ſo müſſen am ende des liedes 32 ſtriche daſtehn [1]). im Aargau iſt aus dem zählreim wieder ein abzählreim geworden:

es ſitzt ein adler auf dem dach
es regnet und er wird nit naß
er zählet ſeine federlein,
es müſſen zwei und dreißig ſein.
eins, zwei, drei — du biſt frei [2]).

der adler iſt nur durch mißverſtändnis eingeſchoben und die herbeiziehung des ſturmadlers Thiaſſi durch Rocholz a. a. o. unzutreffend.

S. 225. in Meklenburg Schwerin lautet dies lied:

as ik nâ Ükermünd kam
dâr ſach ik mîn wunner an.
dat kalf lêg inne wêg.
de hund knæd (knetete) de botter ût,
de flerrermûs de fegt dat hûs.
de mügg drôg dat müll nâ de ſchün.
dâr döſchten twê kapün.
ſe döſchten dâr dat hawerkaff
dann brûgten ſe ſtark bier.
dat bier ſung an to brûſen,
un ſlött uns ût den hûſen.
de heiſter flôg upt heck
de krei de fêl inn dreck [3]).

1) Erk liederhort ſ. 380. 381 nr. 177.
2) Rocholz alemanniſches kinderlied I, 112.
3) Mittheilung des cand. phil. Latendorf in Neuſtrelitz.

S. 227. In Wittenberg heiſst eine *bierart kukuk.* dr. K. Th. Pabſts ausgabe einer von Händel, als er noch ſchulmeiſter in Arnſtadt war, componirten operette enthält die verſe:

auweh muſs das bier zu Lützeroda heiſsen,
wie man zu *Wittenberg* auch *kukuk* finden kann [1]).

dieſer name beſteht noch. der verfaſſer des operntextes erwähnt ein werk von Weigelius über bierbrauerei, das in der letzten hälfte des 17ten jahrhunderts verfaſst ſein wird, 'wo er von kunſt- und handwerksſachen ſchreibt.' ſollte hierin nicht weiteres über die ſonderbare benennung des wittenberger bieres zu finden ſein?

S. 231. auch bei den Slaven galt es für troſtlos den kukuk nicht mehr rufen zu hören. ein ſlovakiſcher ſchäfer ſingt beim verlaſſen des berges vor winteranfang:

ich bin ſchon ein alter ſchäfer;
werd den frühling nicht erleben.
kukuk wird mir nicht mehr rufen [2]).

ſ. 231. auch die Inſelſchweden auf Worms fragen den kukuk nach der zahl der lebensjahre [3]). auf Fünen fragt man:

kugger paa quist
sig mig for vist,
hvor mange aar skal jeg leve? [4]).

im Aargau:

gugger ûf dem breite-lôh,
rôt, wie mängs jôr leb' i no?

jeder ruf gilt ein jahr; bleibt er ſtumm, ſo ſchneidet man das unheil einer ſolchen prophezeihung ab, und ſagt ſtatt 'gugg mer ſ's loh (ſing mir im walde), 'gugg mer ſ's *loch*' [5]). in Piemont ſagt man, um die *lebenszeit* vom kukuk zu erfragen:

1) Pabſt über eine im jahr 1705 zu Arnſtadt aufgeführte operette 'die klugheit der obrigkeit im anordnen des bierbrauens' programm des gymnaſiums zu Arnſtadt 1846. 4. p. 11ᵃ.

2) Schmaler ſlaviſches jahrbuch II, 152.

3) Ruſswurm Eibofolke 1855 II, ſ. 197.

4) Mittheilung der frau doctor Biernatzki.

5) Rochholz a. a. o. I, 79.

cucu d' la barba neira
dime quant temp e porto la teila?
cucu d' la barba grisa
dime, quant temp e porto la camisa? [1]).

d. i.

kukuk fchwarzbart
fag mir wie lang foll ich das gewebe tragen?
kukuk graubart,
fag mir, wie lang foll ich das hemd noch tragen?

S. 236. ganz dieſelbe mythe, welche ſich an den gertrûdsvogel und den kukuk knüpft, findet ſich nach den commentatoren zu Shakespeares Hamlet in England an die eule geknüpft. Shakespeare läßt im angeführten ſtück a. IV sc. 5 Ophelia ſagen, daß die eule eine bäckerstochter war. auch in Wales herrſcht dieſer glaube. man erzählt hier, daß eine frau dem herrn und heiland ein ſtück teig aus dem ofen verweigerte und zur ſtrafe in einen vogel 'cassek gwen'wyn (lamia, ſtrix, the nightspectre, mara or *screech-owl*) verwandelt wurde. ob dieſe geſtalt der mythe urſprünglich keltiſch war, oder aus der engliſchen tradition nach Wales verpflanzt wurde, bleibt zu unterſuchen [2]).

Wenn eine ſemmel hohl iſt, ſagt man in München den kindern 'da iſt der bäcker hineingeſchlüpft' oder 'da iſt der kukuk drinnen' [3]). auf den zuſammenhang des kukuks mit der bäckerei weiſt vielleicht auch, wie Rocholz nicht uneben bemerkt, der von uns ſ. 222 berührte zug, daß die Bußbacher den kukuk mit dem *backwiſch*, der mehlbürſte verjagen. im Aargau erzählt man: ein hungernder knabe wollte einem weibe ein weckchen brod abkaufen. ſie forderte aber eben ſo viele kreuzer dafür, als man auf des kindes flache hand hinzählen könne. das bübchen ging darauf ein und machte jetzt ſein händchen immer hohler und kleiner. da die alte nun in ihrem geize gar nicht fertig werden wollte, noch ein plätzchen und wieder

1) Mittheilung des herrn cavaliére Coſtantino Nigra zu Turin.
2) Notes and queries IV, 269.
3) H. Holland abendblatt der neuen münchener zeitung. Aug. 6. 1856. nr. 187 ſ. 746.

eins auf der hohlen kindeshand zu fuchen, rief der knabe voll hunger und verdruß 'fo flüg und ruf: guggu.' das alte weib ward zum vogel und ruft unaufhörlich gugguck [1]). vgl. unfern nachtrag zu f. 223. das lied 'kukuk ftol wegge' f. auch famländifch Firm. III 112 — Praetorius weltbefchreibung II 352 erwähnt, es habe fich einer erhenkt aus furcht, er müffe zum kukuk werden.

S. 238. genau mit dem irifchen aberglauben übereinftimmend meinen die Infelfchweden auf Worms, Runoe und Nuckoe, der kukuk dürfe nicht länger rufen, als bis die gerfte neue graunen (spjûtar) gewonnen hat. dann erhält er ein gerftenkorn, oder eine granne (spjût) in den hals wenn er von der gerfte frißt und erwürgt daran, was fchon von gott fo eingerichtet fei [2]).

S. 239. bedeutfam klingt auch das kleinruffifchelied an:

in der au fteht eine birke,
auf der birke fitzt ein kukuk.
und der kukuk fragt die birke
,birke fag was du nicht grüneft.'
ach wie könnte ich denn grünen?
unter mir Tartaren ftanden,
äfte mit dem fchwert abhieben,
legten fie ins helle feuer [3]).

S. 240. 261. auch der Inder benennt nach dem kôkila pflanzen. kôkilanayan und kôkilâksha kukuksauge heißen ftauden mit fchwarzer blüte capparis spinosa und balleria longifolia. — fo gewiß es feftfteht, daß mit den orchisarten mythifche vorftellungen fich verbanden, waren doch nicht alle species ein und derfelben gottheit gewidmet, und es läßt fich jetzt wohl fchwerlich noch die fcheidung ausführen. fo waren die orchis testiculata, und maculata, wie das satyrium albidum bald der *Frigg* geheiligt (fie heißen daher *Friggjargras*) bald werden fie mit einer riefin Brana in verbindung gebracht und heißen daher *Brönugras*. eine beziehung auf das liebesleben weifen auch

1) Rocholz a. a. o. I, 78.
2) Rußwurm Eibofolke. Reval 1855. II f. 198. §. 358, 1.
3) Schmaler flav. jahrb. f. literatur 1853. f. 136.

die nord. benennungen *heónagras, hiónarót* (heirathsgras, heirathswurzel) *gradrót* (gierwurzel, vgl. altn. gråd aviditas) *elskugras* liebeskraut *vinagras* (freundeskraut) auf. noch zu erwähnen ift die benennung *Mariklô* Marias hand (klaue) und St. *Johannis nycklar*, was wieder auf Thórr zurückdeuten könnte [1]. mit unrecht erklärt Menzel Odin f. 27 die feepflanze *Njarđar vöttr* (Njörđs handfchuh) fpongia marina für die orchis.

S. 242. Rocholz erklärt 'kukuk fpeckbuk' durch 'fpeckweckenbäcker' [2].

S. 244. die Infelfchweden auf Worms fagen, wenn man den kukuk *nüchtern* hört, ift man das ganze jahr hindurch *hungrig* und kränklich [3]. in England läuft man beim erften kukuksruf rafch im kreife umher. dann hofft man im ganzen jahre nie müffig gehn zu dürfen [4].

S. 245. 309. Eine variante des kukukballfpiels beginnt:

cuckoo, cuckoo cherrytree
catch a *penny* and give it to me,

vielleicht bezüglich auf den f. 283, VII befprochenen aberglauben [5].

S. 247. ein ähnlicher fchwank findet fich in einer etwas fpäteren fammlung fcherzhafter erzählungen [6]. ein junges weib verlangt von ihrem bräutigam die erfte nacht unberührt zu bleiben und verfteckt fich. als er aber ohne fie fchlafen geht ruft fie ungeduldig: 'kuckckuck fuche mich.' als er nicht kommt, ruft fie wieder: 'kuckckuk fuchft mich nit, was ift das für ein lieb; ich hett gemeint, du follft mir nachlauffen, fo muß ich dich rufen.' zum drittenmal rief fie: kuckckuk haft du ein ader in deinem leib, die mich lieb hat, fo fuche mich.' da er noch immer nicht folge

1) Lex. myth. 378.
2) A. a. o. I, 76.
3) Eibofolke II, f. 197. vgl. Arnds fchwed. reife IV, 6.
4) Notes and queries 1856 may 17 f. 386.
5) Notes and queries II, 164.
6) Außbündige gute Bosfen oder außgekleubte Schnadriacken... durch herren Henfel Wurft. anno MDCX. nr. 11 bl. bj.

leiſtet, ſteigt ſie ungeſucht zu ihm und ſagt: 'kuckckuck, gickgick hie bin ich, pfuy ſchem dich du fauler tropff.'

S. 250. ein lied, in welchem der kukuk grobſinnlicher liebe ſich hingiebt ſ. Meinert alte deutſche volkslieder aus dem kuhländchen 182:

S. 251. vgl. das ſchleſ. volkslied. Hoffmann v. F. deutſch. muſ. 1852 ſ. 171. cand. phil. Latendorf theilt mir noch eine variante aus Meklenburg mit, welche mit 1 und 5 faſt ganz übereinſtimmt. der kukuk iſt aber daraus verſchwunden. das lied beginnt:

ich armer mann bin weiberlos
ich hab nicht mehr wie 12 zu haus.

S. 254. ein jägerlied bei Erk [1]) ſchließt:

jetzt geh ich nimme heim
bis daß der kukuk kukuk ſchreit.
er ſchreit die ganze nacht
allhier auf grüner heid.
jeja, juja'
gar luſtig iſt die jägerei
allhier auf grüner haid.

S. 255. im Aargau iſt der ruf des kukuks unwillkommen, wenn man ſich auf dem wege der liebſten befindet, nach Rocholz wegen der ehebrecheriſchen natur des vogels [2]).

S. 258. die worte 'der wiederkehrende refrain eines liedes' beliebe man zu ändern in 'ein lied.' der hier mitgetheilte zug ſchließt ſich noch näher an myth. [1] CXIV, 128. ſeer en pige förſte gang i aaret gjögen maa hun vel vogte ſig for ungkarlene, at hun ikke bliver gantet af dem.

S. 261 ſ. zu ſ. 240.

S. 263. auch die Inſelſchweden auf Nuckoe nehmen zur ſicherung vor dem kukuk ein ſtück brod ins bett und eſſen es frühmorgens (fůlbita vogelbiſſen) oder ſichern ſich durch einen vogelſchluck (fůlſůp) d. i. ein glas branntwein [3]).

S. 264. auf Worms und Nuckoe glaubt man, wenn

1) Liederhort ſ. 374 nr. 179 ſtr. 5.
2) A. a. o. I, 79.
3) Rußwurm Eiboſolke II, 197.

der kukuk auf das *dach* eines haufes fliegt und dafelbft ruft, fo muls ein menfch in demfelben fterben [1]).

S. 275. im Aargau droht man dem raben:

grag-grag der gügger chunt
er nimmt di in es chrättli [2]).

S. 276. Die Infelfchweden auf Worms und Nuckoe glauben, daß der kukuk im *winter* zum habicht (fpännare) werde. auch aus feinen eiern kriechen habichte aus [3]).

Die mythe von der verwandlung des kukuks in einen habicht führte fogar zu dem glauben, daß der kukuk wie ein raubvogel hühner verzehre. diefer glaube drückt fich in einem jütifchen fpiel aus, das ich fräulein Elifabeth Hoepfner in Hanerau verdanke.

jeg fnurrer mîne kyllinger tre gange rundt
for en hoeg *for en gjoeg*
for en *kukkukkuk*.

d. i.

ich drehe meine küchlein dreimal herum.
vor einem *habicht*, vor einem *gauch*
vor einem *kukukkuk*.

fo fingt man bei einem fpiel, woran fo viele theilnehmen können, als man will. einer fetzt fich nieder und fchrabt an der diele; die übrigen faffen einander bei der hand tanzen in die runde und fingen obenftehenden vers; beim letzten 'kukuk' bleiben fie ftehn. einer aus dem kreife fragt den kukuk 'wonach gräbft du? (hvad fkraber du efter?)' 'nach einer alten verrofteten nadel (efter en gammel ruften syenaal.' 'wozu willft du die brauchen? (hvad vil du bruge den til?') 'um meinen keffel zu flicken (til at syen min gryde fammen med.') 'wozu willft du den keffel brauchen? (hvad vil du bruge den gryde til.') 'um darin ein paar küchlein zu braten (til at ftege nogle kyllinger i'). 'woher willft du die küken nehmen? (hvor vil du faae de kyllinger fra?') 'vom prediger, vom küfter, von dir (fra

1) Rußwurm a. a. o. 197.
2) Rocholz a. a. o. I, 82.
3) Eibofolke II, 196 §. 358, 1.

prœſten, fra degnen, og fra dig.') 'da werden wir ja gehaſcht (det vil vi ſnappes om.') darauf balgt man ſich ſo lange bis alle am boden liegen.

S. 278. die bezeichnung des geliebten als falken kommt auch in ſlaviſchen volksliedern vor. eine verlaſſene klagt um den geliebten, den eine andere in feſſeln geſchlagen:

guter gott im himmel! ach, was that ich ärmſte!
um den pfau da ließ ich einen falken fliegen.
nach ihm würd' ich gehen, weiß nicht wo er ſitzet.
doch der falke ſitzet in des nachbars hofe
dort iſt er gebunden an ein ſeidenfädchen
an ein ſeidenfädchen, an ein äußerſt feines.
eingeſchnitten hat ſich in mein herz das fädchen
und in meinem wehe kann mir niemand helfen [1]).

in einem ſyrjäniſchen liede wird der *bruder* falke genannt.

Eine braut klagt:

nahm man mir den freien willen
nahm man mir das herz voll wärme,
ſchlug mein junges haupt in banden
hielt man fest die goldnen locken,
führte mich an fingerſpitzen!
o mein vater, der mich aufzog,
mutter, die du mich getragen,
bruder du, o muthger *falke*,
und du lieberfüllte ſchweſter,
holder oheim, gute muhme!
habt es ſo gewollt, beſchloſſen
daß die heimath ich verlaſſe.
ging nun hin zum goldnen tiſche
nahm den becher ich und füllt ihn
reichte ihn dann allen gäſten,
ſah da auf den ganzen haufen
durch die goldnen augenbrauen.
nicht doch ſah ich meinen bruder.
fort iſt er der *gute falke*;
ſitzet auf dem ſchwarzen moore

1) Schmaler ſlav. jahrb. f. liter. II, 148.

an der bucht des dunklen meeres
an des Urals hohem felſen u. ſ. w. [1]).

der habicht iſt nach Finn Magnuſſen lex. myth. 376 Frigg heilig.

S. 278. als *habicht* erſcheint Indra auch dem könig Uſinara. er verfolgt den in eine taube verwandelten Agni, welcher ſich in den ſchoß Uſinaras flüchtet. der habicht fordert ihn von dem könig heraus, der für das leben ſeines ſchützlings ſtücke ſeines eigenen fleiſches, und da dieſes opfer nicht ausreicht, ſich ganz und gar hinzugeben bereit iſt. zum lohn offenbart ſich ihm Indra und verleiht dem frommen fürſten einen ſitz in ſeinem paradieſe [2]). die indiſche märchenſammlung des Sômadêva, erzählt dieſe ſage vom könig Çivi, dem Dharma als taube, von Indra in geiersgeſtalt verfolgt, naht [3]).

S. 281. die *elbe* und das adjectiv albern aus alawâr ſtehen in keiner etymologiſchen verwandtſchaft zu einander. ſ. Grimm d. w. I, 201.

S. 283. Auch in England rührt man beim erſten kukuksruf das geld in der taſche um und thut einen wunſch. hält ſich derſelbe in den grenzen der vernunft, ſo wird er ſicher erfüllt [4]). im Aargau ruft man beim erſten jahresruf den kukuk (freilich auch den dompfaffen rothgügger) an:

gügger, gügger (rothgügger)
ſiebe chrützer
acht rappe
git e guete pelzkappe.
gügger gügger
für ſiebe chrützer
und acht groſche
biſt ſcho lang dem tüfel verſproche.

wer indem er dieſes ſagt *ungerades* geld bei ſich trägt und gleich auf die taſche ſchlägt, dem geht das jahr hin-

1) Caſtrén reiſeerinnerungen aus den jahren 1838—44. herausgeg. v Schiefner ſ. 249.
2) Holtzmann ind. ſag. I, 81 fgg.
3) Kathâsaritsâgara überſ. v. Brockhaus I, 70.
4) Notes and queries II, 164.

durch die baarschaft nicht aus. mitunter ruft man dem kukuk aber auch höhnisch entgegen:

geld gnue
dumme bue [1]).

vgl. den nachtrag zu s. 245.

S. 284. vgl. das kleinrussische volkslied:

weit von sich die mutter gab die liebe tochter
und gebot ihr sieben jahre fern zu bleiben.
ich ertrugs nicht, kam nach einem jahr geflogen
setzte mich als *grauer kukuk*
in den kirschengarten;
ja ich setzte mich, fing an zu rufen.
trat heraus die liebe mutter und begann zu weinen
'rufe nicht o kukuk in dem kirschengarten,
sondern flieg' und rufe in dem dunkeln walde.
und es kam der bruder, sprach zu mir die worte:
wenn du bist ein grauer kukuk magst im walde rufen,
bist du aber meine schwester — komm in unsre wohnung [2]).

Bei Waldbrühl lesen wir [3]):

burscbe kommt zur schwiegermutter;
er ist müd, das roß heischt futter.
seltner traum ist ihm erschienen:
auf sein haus hin fallen bienen,
stern ist in den hof gefallen,
kukuk sang in seinen hallen.

die schwiegermutter legt den traum aus:

schwiegersöhnchen hör' du lieber
eil' geschwind nach haus hinüber.
denn ein gast ist dir erschienen;
aber thränen sind die bienen.
stern der wird ein kind dir bringen,
deine frau des kukuks singen.

als er zu hause kommt, hat die frau geboren und ist gestorben.

S. 291. Die hier mitgetheilten sprichwörter finden

1) Rocholz a. a. o. I. 78.
2) Schmaler slav. jahrb. f liter. 1853. s. 210.
3) Balalaika s. 249.

ſich ſchon zuſammengeſtellt in Tappius Germanicorum adagiorum cum Latinis ac Graecis collatorum centuriae septem. Argent. 1539. vielleicht ſchöpfte Gesner hieraus.

S. 292. ein lied herrn Walthers von Metz aus dem dreizehnten jahrhundert ſagt ſogar:

ſold ich wünſchen, ſô wold ich den vogelen wünſchen daz
daz ſi heten einen ſin
und under in die liute ſchieden baz.
ſwer den liuten danne ſunge alſô ir hërze ſtât.
ſô bekande ir iegelich
ſelbe ſich
rechte waz er tügende hât.

Swes *diu nahtegale* mit ir sange nœme war,
der möht iemer wëſen frô:
ſeht alſô
würde ein vingerzeigen dar.
ſwem der *guggug ſünge* und ouch ein diſtelvinkelîn
den bekande man dâ bî
tügende vrî.
wê wie vil der müeſe ſîn [1]).

S. 294. in einem ehſtniſchen räthſel heiſst der kukuk 'waldhahn' metſa-kuk [2]).

Ein auffatz Beyers über den kukuk im letzten heft der meklenburger jahrbücher p. 164 iſt mir noch nicht zu händen gekommen. ich werde denſelben ſpäter mit werthvollen nachträgen, die aus Rußland, Tirol und der Schweitz in ausſicht geſtellt ſind, für weitere kreiſe nutzbar machen.

W. M.

EINIGE ANMERKUNGEN ZU FRIEDRICH PANZERS BAYERISCHEN SAGEN UND BRÄUCHEN.

Band II. ſ. 18 ff. das aus der Oberpfalz mitgetheilte

1) Bodmer minneſinger I, 166ª. Wackernagel altd. leſeb. 643. 44.

2) Guttsleff kurzgefaßte anweiſung zur ehſtniſchen ſprache. Halle 1732. 8. ſ. 366, 61.

märchen von *Chriſtus, Petrus und dem ſchmiede* ſtimmt mit geringer abweichung in dem gedichte von Hans Folz, welches Zarncke in Haupts zeitſchrift VIII, 537 ff. herausgegeben hat.

II, ſ. 114. was hier aus Tirol vom Lauterfreſſer erzählt wird, daß er auf dem richtplatz ſeiner mutter, die ihn bat ihr ein ſüßes wort zu ſprechen, antwortete: 'der honig iſt ſüß!' daſſelbe wird vom ſterbenden Eulenſpiegel erzählt (Eulenſpiegel, hgg. von Lappenberg 90ſte hiſtorie).

II. ſ. 171. in Königſtein — ſo berichtet Panzer — erzählt man, daß von allen vögeln nur die krähen über den tod Chriſti nicht betrübt waren; deshalb müſſen ſie im auguſt durſt leiden, die ſchnäbel aufreißen, können aber nicht trinken. aus Buttſtädt (im großherzogthum Sachſen-Weimar) hat mir ein älterer freund als eine in ſeiner jugend verbreitete volksanſicht erzählt, daß die *raben* im *brachmonat* ihre ſchnäbel immer vor durſt aufſperren, aber nicht trinken können — zur ſtrafe für den ungehorſam jenes raben, den Noah ausſchickte und der nicht zurückkehrte. bei den Griechen war in ähnlicher weiſe der durſt eine von Apollon den raben deshalb verhängte ſtrafe, weil einer um waſſer ausgeſchickt auf einer wieſe zu lange verweilt hatte. vgl. Aelian. hiſt. anim. 1, 47 und *Prantls* ſchönen aufſatz 'einige reſte des thierepos bei den ſammelſchriftſtellern und naturhiſtorikern des ſpätern alterthums' im Philologus VII, 70.

II, ſ. 191. das unter nr. 328 erzählte märchen von den verzauberten fiſchen iſt ein unweſentlich veränderter auszug aus dem märchen der 1001 nacht 'vom jungen könig der ſchwarzen inſeln' und wird wohl erſt in neuerer zeit ins volk gedrungen ſein, wenn es überhaupt wirklich im volk verbreitet iſt.

II, ſ. 217. die in dem ſpruche (nr. 395) vorkommende formel 'ſo viel körntla, ſo viel hörntla' erinnert mich an einen thüringiſchen ſpruch, den ich bei der gelegenheit mittheile. in Tambach (ſüdöſtlich vom Inſelsberg) wird der neue beſitzer oder pächter bei der erſten ernte von

*) Hienach berichtigt ſich meine ſ. 222 z. 1 aufgeſtellte vermuthung. W. M.

den fchnittern mit einem kranze aus verfchiedenen getreidearten, namentlich hafer, und aus wintergrün und nachtviolen 'angebunden', unter herfagung des folgenden fpruches:

ich binde dich an mit ehren (ähren?)
ich hoffe du wirft mirs nicht verwehren,
ich binde dich an mit hafer und nicht mit korn.
du follft mich tränken mit bier und nicht mit born,
und wär' es wein,
fo follt' es mir defto lieber fein.
ich wünfche dir einen boden voll körner,
einen ftall voll hörner
und dazu ein paar neue fchuh.
gott gebe dir glück und fegen dazu!

II. f. 238. nr. 439. die fage vom Löwenbrünnlein ift die gefchichte von Pyramus und Thisbe, die fchon im mittelalter bei uns populär war (vgl. das mittelhochdeutfche gedicht von Pyramus und Thisbe in Haupts z. VI, 504 ff. und Wackernagels literaturgefch. §. 66, 64) und ins volkslied (Uhland 1, 190. Wunderhorn 1, 299) überging.

Weimar. REINHOLD KÖHLER.

LITERATUR.

7.

Montanus die deutfchen volksfefte jahres- und familienfefte. ein beitrag zur vaterländifchen fittengefchichte. Iferlohn und Elberfeld Julius Bädeker 1854. 4. IV u. 92 pp.

Der verfaffer diefes buches (der notar Zuccalmaglio zu Hückeswagen) bringt uns eine große anzahl fehr dankenswerther, ja fogar koftbarer mittheilungen aus dem niederfächfifchen volksleben. er hat fich fleißig in den kreifen umgethan, wo das althergebrachte mit unverrückter treue bewahrt und gepflegt wird und der deutfche mythologe findet in feinen aufzeichnungen mehr als einen werthvollen edelftein, der fich ungefucht in den fchmuck der altfächfifchen göttergewänder einfügt. diefer werth ift jedoch keinesweges der ganzen fammlung zuzufprechen. fehr vieles ift aus gedruckten fchriften neuerer zeit entlehnt ohne quellenangabe. fo finden wir mehr als einmal Woeftes fchriften geplündert. diefes verfahren ftimmt durchaus nicht mit dem auftreten des verfaffers in der vorrede, worin er fich den

'gelehrten' gegenüberstellt als einer, der alle kenntnisse über deutsche mythologie dem volke selbst verdanke. er hätte sich begnügen sollen in einfacher aufzeichnung den schönen stoff nebeneinanderzustellen, den er seit dreißig jahren gesammelt. so sehr er gegen die *wissenschaftlichen* bearbeiter der deutschen mythologie eifert, ist er selbst ein buchgelehrter mann, der aus den verschiedensten zweigen der literatur allerlei zur stütze seiner erklärungen der volksgebräuche herbeizieht. hierbei verbindet er aber völlige unkunde und eine grenzenlose anmaßung, die sich besonders da zeigen, wo er auf das sprachliche gebiet sich einläßt. so macht er s. 16 aus dem *minnetrinken* einen *wienetrunk*. s. 17 gilt ihm das altnord. âr als ein 'altdeutsches' wort. s. 23 erklärt er tiuval teufel = Tiu-val, das sei der gestürzte oder todte Tiu, Ziu. der böse *feind* sei: = 'den mythologischen namen Wyant, Fyant, Veland." s. 23: 'wie wenig bekannt unsere heutigen gelehrten mit der altdeutschen sprache sind, hat die auffindung eines ähnlichen segenspruches, der unter anderen in wackernagels altdeutschem lesebuche mitgetheilt wird, in *ärgerlicher* weise dargethan. die beiden ersten strophen: "eiris sazun Idisi, sazun hera duoder" übersetzt Jacob Grimm "einstmals saßen die Idisen saßen hier und dorten." doch halt' ich dafür daß das wort sazun nicht "saßen" sondern "setzten" bedeutet wie das wort sazzen in plattdeutscher niederrheinischer mundart noch üblich ist. übersetzt man das erste wort *eiris* dem plattdeutschen gemäß ins hochdeutsche mit *ei-reis*, so finden wir darin eine andeutung auf einen noch üblichen volksbrauch, da mit eiern gezierte reiser noch jetzt bei ländlichen frühlingsfesten aufgestellt (gesetzt) werden.' nicht allein giebt Zuccalmaglio auf der traurigsten unwissenheit beruhende combinationen, wie daß Nerthus 'Hertham d. i. die heerdamme' geheißen habe, oder daß 'Tuiston oder Teut' das sei teufel der nationalgott der Deutschen zu 'Tuissede' im Semnonenwald geboren sei als wahrheit, sondern er verändert auch willkürlich die in andern büchern gefundenen überlieferungen. so macht er aus dem ags. ackersegen Erce, Erce, Erce eorđan môdor u. s. w (myth. [1] CXXIX zeitschr. f. vgl. sprachf. V, 230). s. 28: Eostar Eostar eordhan modor. s. 29 verwandelt er aus unkunde in dem aus Woestes volksüberlieferungen s. 25 genommenen, ganz verunstalteten liede beim kälberquiken 'striek' d. i. euter in 'stirke' junge kuh. solche wahrnehmungen müssen gegen alles übrige was Zuccalmaglio mittheilt sehr mistrauisch machen. seine angaben werden deshalb nur von denjenigen mit erfolg benutzt werden können, die durch langjährige übung bereits gelernt haben, mit sicherem tact ächte volksüberlieferungen von unächter spreu zu unterscheiden.

8. H. Pröhle harzbilder sitten und gebräuche aus dem Harzgebirge. Leipzig F. A Brockhaus 1855, 119 pp.

9. *H. Pröhle märchen für die jugend. Halle buchhandlung des waisenhauses 1854, XVI u. 236 pp.*

10. *H. Pröhle unterharzische sagen mit anmerkungen und abhandlungen. Aschersleben, O. Fokke. 8. XXIV u. 235 pp. 1856.*

11. *H. Pröhle weltliche und geistliche volksschauspiele. mit einer musicalischen beilage. Aschersleben 1855, O. Fokke. kl. 8. XXVIII u. 324 pp.*

12. *H. Pröhle Gottfried August Bürger. sein leben und seine dichtungen 8. XIV u. 176 pp. Leipzig, Gustav Mayer 1856.*

Was Panzers sammlungen zuerst in überraschender weise kundthaten, welch reicher gewinn für die wissenschaft entspringt, wo ein mit antiquarischen kenntnissen nicht unvertrauter und mit dem volksleben in einer bestimmten gegend durch und durch bekannter mann mit fleiß und liebe den überlieferungen eines solchen abgegrenzten gebietes, in dem er zu hause ist, nachgeht und nicht müde wird dort, wo er mehremale schon einkehrte, wieder und wieder nachzufragen, bestätigt sich durch Pröhles neue aufzeichuungen in hohem maße. die harzbilder machen uns in lebensvollen schilderungen mit vielen sitten, gebräuchen und abergläubischen meinungen des Harzes bekannt. so anziehend die form gehalten ist, weichen die mittheilungen keinen schritt von der treue der überlieferung ab, jede übertünchung mit leeren redensarten ist vermieden. zunächst werden wir auf die feste des volkes geführt und hier vor allem mit einer reihe von alten liedern und spielen bekannt gemacht, welche bei den verschiedenen familien- und jahresfeiern und zwar nur bei diesen gelegenheiten gesungen und ausgeführt werden. diese aufzeichnungen sind für unsere alterthumskunde von großer wichtigkeit. ein großer theil unserer kinderlieder und kinderspiele die jetzt ungebunden in der welt umherflattern, sind reste uralter chorischer aufführungen bei jahres- und götterfesten. die fortgesetzte sammlung derselben in der von Pröhle eingeschlagenen richtung wird uns in kurzem mit vielen echten traditionen dieser art bekannt machen und den ursprünglichen platz, wie die eigentliche bedeutung einiger bedeutungsvollen stücke unserer volkspoesie erkennen lehren (vgl. d. zeitschr, III, 215). demnächst erfahren wir durch Pröhles sammlung manches neue über mehrere mythische gestalten; was von frau Holda, dem kinderbrunnen und den wilden jäger mitgetheilt ist findet sich bereits in dieser zeitschr. I, 195 fgg. abgedruckt und ist in den unterharzischen sagen großentheils wiederholt, ebenso ist der zeitschr. I, 76 fgg. eingerückte aufsatz wesentlich benutzt. da ich die sammlung noch nicht für die obigen nachträge 'zum kukuk' benutzen konnte, führe ich über diesen vogel

daraus folgendes an: *kukuk* und *kaushahn* (vgl. zf. II, 327. 328) werden aus fcherz in die *braut*kammern verfteckt und es ift ein großer jubel, wenn man den hahn am morgen krähen hört. den kukuk fragen zu Ofterrode die jungen leute beiderlei gefchlechts, wie lange fie noch warten müffen, bis fie freien; fie gehen deshalb fehr zahlreich in den wald und rufen: *kukuk, wennehr fall ek frien?* (f. zf. III, 255). wenn der kukuk ins haus fliegt und auf *der vorrathskammer den fpeck anpickt, fo wird der fpeck nicht alle.* deshalb rufen die leute auch 'kukuk fchniet fpeck up' zf. III, 242.

Wie Pröhles frühere märchenfammlung bringt die neuere mehrere fchöne überlieferungen, welche meines wiffens anderswo noch nicht aufgefunden wurden z. b. 9. 12. 39. 62. 64. andere nummern bieten beachtungswerthe varianten zu bekannten märchen. doch ift der werth der einzelnen ftücke durchaus verfchieden. während mehrere z. b. Johannes der bär nr. 29 fehr alte und eigenthümliche züge erhalten, tragen andere fehr offene fpuren von der einwirkung der modernen literatur auf das volk. fo, wenn in nr. 13 der 'engel der liebe' geflogen kommt und die entzauberung des zaunigels (Hans mein igel bei Grimm) herbeiführt. obwohl die Grimms damit vorangegangen find, ift es für den jetzigen ftandpunkt der forfchung nicht mehr zu billigen, daß unter den märchen eine anzahl fchwänke mit aufgenommen find. recht hübfch ift ein dem anhang vorausgeftellter auffatz 'über den ethifchen gehalt der märchen.'

Die unterharzifchen fagen, den fich bald die fagen des öftlichen Harzes und eine fammlung von kinderliedern aus dem Harze anfchließen werden bereichern unfer material über viele mythifche geftalten: frau Holle, Frikka (die im Unterharz unter dem namen frû Frien, frû Frêe, frû Frêtchen auftritt), den wilden jäger, zwerge, nixen u. f. w. um ein bedeutendes. lob verdient die mufterhafte anordnung des buchs. Wolf befand fich im irrthum, wenn er die mythologifche anordnung der fagen verlangte und in feinen eigenen fammlungen durchführte. die forfchung ift noch lange nicht foweit fortgefchritten, um mit ficherheit jede fage einem beftimmten mythenkreife zuweifen zu können, ja viele überlieferungen gehören mehreren derfelben an. das wichtigfte aber ift, daß an ein und demfelben orte häufig verfchiedene in engem mythifchem verbande ftehende fagen, welche durch die von Wolf begünftigte aufftellung auseinanderfallen, haften. diefe treten erft durch eine geographifche anordnung in klaren zufammenhang. die nothwendigkeit und wichtigkeit diefes verfahrens tritt aus Pröhles fammlung, wie wir in kurzem nachweifen werden, auf überrafchende weife zu tage. dem buche find mehrere belehrende abhandlungen beigefügt. f. 174 — 182. eine pfingftbetrachtung (wiederabdruck aus dem magdeburger correfpondenten 1853 nr. 114 u. 115), eine hübfche populäre darlegung des

werthes unserer volksüberlieferungen. s. 182—187. über die zwerge in familiensagen. in diesem aufsatz sucht Pröhle nachzuweisen, daß der von den zwergen gespendete ring mit dem schwanring identisch sei. die abhandlung s. 187 — 198. über einige märchen und sagen vom hirsch giebt eine zusammenstellung vieler auf den hirsch bezüglichen sagen aus der harzgegend, wodurch dieser noch weiter als mit dem todtenreiche in verbindung stehend erwiesen wird und leitet daher den ursprung des hirsches im stolberger wappen ab. s. 199—204. stellen am Harze, welche von Venedigern besucht sein sollen. s. 205 —208. der wilde jäger und die frau Holle. s. 208—211. frû Frêen frû Frìen frû Frêtchen. die anmerkungen zu den sagen s. 212—235 bringen interessante nachträge und nachweisungen aus localschriften.

Für die literatur der deutschen volkslieder, deren aufzeichnung den ersten anstoß zur beachtung unserer volksüberlieferungen überhaupt gegeben hat, ist in den letzten jahren außer Uhlands classischem werke besonders viel durch Erk und Hildebrand gethan. ersterer hat in seinem liederhort durch vergleichende kritik der in den verschiedensten theilen Deutschlands aufgezeichneten recensionen jedes einzelnen volksliedes durch sonderung des jüngeren vom älteren und das zurückgeben vom neueren volksliede zum früheren die reinen formen der überlieferung aus dem schmutzigen wust späterer zusätze herauszuschälen gesucht. wir achten mit ihm dieses verfahren als den einzig heilsamen und fruchtbaren, für die erkenntniß der älteren zustände des volksgesangs als den allein sicheren weg. Hildebrand vervollständigte die reiche lese historischer volkslieder, die sich in Soltaus nachlaß fand, und erwarb sich durch ihre kritische herausgabe ein dankenswerthes verdienst. Pröhles, theilweise aus dem volksmund, theilweise aus fliegenden blättern entnommene volksliedersammlung nr. 12 stellt zum schatz der *historischen* volkslieder ein hübsches contingent in ihrer dahin einschlagenden abtheilung. von entschiedenem werth sind auch einige geistliche volkslieder die einer reichen unveröffentlichten sammlung des herrn Nathusius entnommen sind. unter den übrigen liedern begegnen wir neben einigem echten gut vielen unbedeutenden varianten längst bekannter und allverbreiteter stücke. man sollte wünschen, daß dieselben lieber bis auf weiteres zurückgelegt und einem allgemeineren größeren unternehmen, von der art des Erkschen, zur verfügung gestellt wären.

Nr. 12 das auch im übrigen einen schönen beitrag zur geschichte eines unserer bedeutenden dichter liefert, legt eingehend die volksüberlieferungen dar, welche den gedichten Bürgers als quellen zu grunde liegen.

13. Bidrag hel en skildring af Nordens julefest i ældre og nyere hedensk og christelig tid af Ove Thomsen, postmester i Assens. Odense 1855 Milo 8. 64 pp.

Thomsens zusammenstellung von nordischen weihnachtsgebräuchen aus den letzten jahrhunderten ist sehr fleißig. er begnügt sich indessen damit die nachrichten aus Keysler, Rudbeck, Petr. Elvius (de veterum Sueogothorum hiemali festo Juliorum) Bircherod (palaestra antiquaria sive antiquitt. Juliae) O. Sperling (de nomine et festo Juul tam antiquo quam hodierno) L. Terpager (de sacris Danorum vigiliis) Ol. Worms (fasti danici) einer anzahl von reisebeschreibungen und topographen neben einander aufzuführen, ohne ein gesammtbild auf grundlage kritischer untersuchung und verarbeitung zu entwerfen. sehr unvollständig ist die behandlung der heidnischen zeit, wo man eine eingehende benutzung der sagas, selbst der edden vermißt und wo dem herrn verfasser der mangel sprachlicher und antiquarischer kenntnisse zum öfteren einen streich spielt. am werthvollsten sind die mittheilungen über julspiele, sehr außer acht gelassen ist das gebiet des aberglaubens. ganze reihen der wichtigsten volksanschauungen z. b. das herumziehen der älfen, das auftreten des wilden jägers, das gebot und verbot gewisser speisen u. s. w. zur julzeit fanden gar keine berücksichtigung.

NACHRICHTEN.

Auch diesmal können wir nur erfreuliches über den fortgang unserer wissenschaft berichten. während an den grenzmarken des vaterlandes, vor allem in den russischen ostseeprovinzen die sagenforschung mit ungemeinem eifer in angriff genommen wird, finden sich auch im inneren Deutschland neue thätige sammler. in Heiligenkreuz bei Baden in Niederöstreich ist herr unterlehrer Johann Wurth fleißig bemüht sagen und sitten dem volke abzulauschen. fräulein E freiin von Dincklage-Campe auf haus Campe bei Lathen in Hannover hat eine schöne sammlung von sagen und liedern aus dem munde der landleute in ihrer gegend zusammengebracht. unsere verehrten mitarbeiter sammeln eifrig weiter. H. Pröhle weilt gegenwärtig in Berlin, um den dritten band seiner harzsagen und eine reiche sammlung von kinderliedern zum drucke vorzubereiten. ebenso ist J. Zingerle mit der herausgabe von kinderliedern und gebräuchen aus Tirol beschäftigt. Rußwurm giebt mit nächstem eine kleine sammlung von sagen aus den russischen ostseeprovinzen heraus. von Hocker ist eine größere untersuchung über heldensage im druck; J. Feifalik hat so eben eine sehr eingehende und ergebnißreiche untersuchung über das lied und die sage vom hürnen Siegfried vollendet. besonders auf-

merkſam zu machen iſt auf Rocholz's in einigen wochen in 2 theilen erſcheinendes buch 'allemanniſches kinderlied und kinderſpiel', wovon dem herausgeber durch die güte des herrn verfaſſers die erſten bogen vorliegen. es enthält einen werthvollen ſchatz mythiſcher überlieferungen und die mit ungemeiner beleſenheit gegebenen anmerkungen bieten in den meiſten fällen ſehr fruchtbare ergebniſſe für die literaturgeſchichte dieſes theils der volkspoeſie, ſo wie werthvolle mythologiſche auſſchlüſſe. Rocholz arbeitet überdem an einem größeren werke über das 'gebildbrod.' wir erſuchen unſere verehrten freunde den wackeren forſcher mit recht zahlreichen nachrichten über mit bildwerk verziertes oder in bildform angefertigtes gebäck aus allen theilen des vaterlandes freundlich verſehen zu wollen. der herausgeber iſt gern zur übermittelung bereit.

Von den für nordiſche alterthumswiſſenſchaft gegenwärtig in Kopenhagen wirkenden geſellſchaften (der arnamagnäiſchen commiſſion geſt. 1772; der isländiſchen literaturgeſellſchaft geſt. 1816; der königl. geſellſchaft für alterthumswiſſenſchaft geſt. 1825, dem verein zur herausgabe altnordiſcher ſchriften geſt. 1847) ſind in der nächſten zeit zu erwarten: der drittte theil der Snorraedda (I u. II erſchienen 1843—47) der dritte theil der Islendinga Sögur (Egilssaga enthaltend) ferner ein bilderatlas der nordiſchen alterthümer und außer der fortſetzung von Egilssons lexicon poeticum (I. u. II. lieferung 1854—55) ein nordiſch däniſches handwörterbuch, die vollendung der færoeiſchen Sigurđslieder, der Islensk fornkvæđi, der Fôstbræđrasaga und der Grettissaga. eine nordiſche literaturgeſchichte iſt von Thorſen in ausſicht geſtellt. auf Island ſammeln der paſtor Magnûs Grîmsson zu Mosfell und ſtudioſus Jôn Arnaſon zu Reykjavik, die herausgeber der Islensk æſintŷri fleißig weiter.

Auf die freundliche bitte des herausgebers an den niederländiſchen taalcongres in Antwerpen, die mythologiſchen ſtudien von neuem friſch in angriff nehmen zu wollen, erklärten die herren buchhändler M. H. Ringer in Amſterdam, bankdirector J. M. Dautzenberg in Brüſſel (Elſène-Bruxelles Keyen veldstraet 7) profeſſor J. F. Heremans zu Gent, profeſſor De Vries in Leyden, profeſſor K. Stallaert am königlichen Athenäum zu Brüſſel (Molenstraet 64) ihr lebhaftes intereſſe für die ſache, ſo wie ihre bereitwilligkeit, mit uns Deutſchen in wiſſenſchaftlichen verkehr darüber treten zu wollen.

Profeſſor Guhl, der auf einer kunſtgeſchichtlichen forſchungsreiſe Spanien beſucht, wird nebenbei bemüht ſein, ſpaniſche kinderlieder zu ſammeln. ſehr erfreulich iſt es uns mittheilen zu können, daß herr cavalière Costantino Nigra in Turin unſere beſtrebungen zu unterſtützen verſprochen hat. derſelbe bereitet ſeit 4 jahren eine große piemonteſiſche volksliederſammlung vor, der ſich eine ſammlung von märchen, ſagen und gebräuchen anſchließen wird. wir bringen nach-

folgend einige notizen aus den brieflichen mittheilungen des herrn Nigra:

Noterò solo che le canzoni sono o storiche o cavalleresche o domestiche, le prime originali e proprie del Piemonte, le seconde comuni ai paesi, dove più fu in orrore la poesia dei vili cavallereschi di Francia e Spagna, ed aventi perciò una curiosa rassomiglianza colle canzoni di Provenza e di Catalogna; le ultime, comuni a tutta Europa e direi a tutto il monde, ma, nella forma, più simili alle canzoni de' dialetti occitanici. Gli *Strambotti* o *Stornelli* o *rispetti* sono d' origine Toscana e trattano quasi esclusivamente di cose domestiche ed amorose. Passarono in Piemonte e vi fermarono stanza, vestendosi del ropo dialetto per lo più Monferrino. non han nulla di comune per la forma, colla poesia popolare d' altri paesi, tranne qualche lontana rassomiglianza colla greca. Di regola generale l'Italia inferiore ha lo strambotto ed il verso endecassillabo; l'Italia superiore tutta quanta ha la *canzone* ed il verso settenario od ottonario. Nella prima, il verso è piano sempre; nella seconda, alternato col tronco. Nella prima, due, tre ed anche più rime; nella seconda, una sola quasi sempre. Del resto, in amendue, la semplice assonanza, in vece di rima perfetta.

Le reminiscenze mitologiche si trovano nei racconti popolari; nei quali evidentemente v' hanno traccie delle mitologie pagane, celtiche e germaniche. questi racconti, da me confrontati con quelli di Perrault e dei Fratelli Grimm, hanno strettissima parentela si cogli uni che cogli altri. le fate *(fà)*, le streghe *(masche, strije)*, i nani *(orciàtt)*, i giganti di voratori di fanciulli *(mago)*, l' uom selvatico, gli spiriti folletti, il lupo rapace *(lüf ravàs)*, la befara *(carcavèja, cauchemar, alp, elf, nightmare)*, vi hanno parte principalissima.

Gli scherzi puerili e gl' indovinelli, benchè da me raccolti in quantità considerevole, non furono finora da me studiati abbastanza. Nè so se perverrò mai a diciferarli. ad ogni modo, mi ci proverò colla scorta principalmente degli studii comparati di questa strana poesia nelle altre parti d'Europa.

Außer herrn C. Nigra ist der rühmlich bekannte schriftsteller Pedrari in Turin bemüht, die sagenforschung in seinem vaterlande anzuregen. in Barcellona sammelt professor Milá y Fontanal arragonische und catalanische volkslieder.

Vom herausgeber dieser blätter befindet sich ein buch 'über den gegenwärtigen standpunkt und die heutigen aufgaben der germanischen mythologie' unter der presse, das dem erscheinen der 'anthropogonie' und des zweiten bandes der beiträge voraufgehen wird und worin u. a. die neuere mythologische literatur im zusammenhange der besprechung unterworfen ist.

ANZEIGEN.

121. Vgl. **101**. *Notes and queries.* band I, **229**. metrical charms. — **244** easter-eggs. Gloucestershire custom. curious custom. — **293** St. Valentine in Norrwich coock-eels. old charms. — **294** superstitions of north England. Decking churches with yew on easter day. strewing strow or chaff. folklore of Wales. — **349** something else about salting. Norfolk weather-rhyme. medical charms used in Ireland — charm for tooth-ache. to cure warts. to cure epilepsy. to cure blisters. to cure the murrain in cows. — **363** palm-sunday-wind. curious symbolical custom. the wild huntsman. — **397** charms for the tooth-ache. easter eggs. cure for hooping-cough. — **412** coockeels. divination by bible and weatherproverb. — **429** charm for the tooth-ache. charms for the evil eye. charms. — **451** superstitions of the Midland counties. a rainbow in the morning. — **467** deathbed superstition. maymarriages. throwing old shoes at a wedding. sir Thomas Boleyn spectre. — **489** easter eggs. a cure for warts. cwn wybw or cwn annwn. curlews. — band II, **4**. exhumation of a body ominous to family of the deceased. Suffolk-folklore. **5** cure forfits. bible and key. — **19** divination by bible and key. charms for warts. — **20** boy or girl. — **36** charming warts. wens. epistaxis another for the same crams. tooth-ache. hooping-cough. rheumatism. west. — **51** deathbed mysting. — **52** easter-eggs. maymarriages. trash or skriker. — **67** legend of sir Richard Baker, surnamed Blody baker. cure for warts. another charm for warts. charm for the cure of the king's evil. fig-sunday. — **101** mid summer-fires. — **116** presages of death. divination at marriages. — **130** sympathetic cures. cures for ague. lating snakes. charm for growing young. — **150** high spirits considered a sign of impending calamity or death. Norfolk popular rhymes. throwingsalt over the shoulder. Charming for warts. — **164** mice. crows. owes. cuckoos. robins and wrens. pigeons. weasps. bees. spiders. — **181** charming for warts. — **196** power of prophecy bag leaves at funerals. old shoes thrown for cuck. roasting mice. for hooping-cough. the story of mr. Fox. baptismal superstition. rushbearing. — **225** the first mole in Cornwall. a whistling wife. a charm for warts. hanging out the broom. — **244** legend of sir Richard Baker. propheting spring ut Langlay (Kent). — **259** spiders a cure for ague. funeral superstition. folklorerhymes. — **356** Overyssel superstitions. deathbed-superstitions. popular-rhymes. deathbed mystery. bradshaw family. — **385** english and norman songs of the fourteenth century by Rev. James Graves. — **383** folklore of Wales nox laying a ghost. a test of witchkraft. — **417** the Oldenburg horn. — **434** the begger. the ring. the nearer. the west. appearence of death. strange remedies. mice as a medicine. omens

from birds. — 474 maydew. piskies. Lady Godiva. — 505 illustrations of Scottish ballads by Rich. John King. — 509 St. Thomas-day. a myth of Midridge. black doel at old store shops. snakecharm. mice as a medicine. many nits, many pits. swanshatched during thunder. pixies or piskies. strawnecklaces. breaking Judasbones. — 511 local rhymes and proverbs of Devonshire. — fortfetzung folgt.

122. Kinder- und hausmärchen gefammelt durch die brüder Grimm. dritter band. *dritte auflage.* Göttingen, Dietrich 1856. 12. 414 pp.

123. J. Haltrich deutfche volksmärchen aus dem Sachfenlande in Siebenbürgen. Berlin 1856, Springer. gr. 12. XX u. 337 pp.

124. F. W. Schufter Woden ein beitrag zur deutfchen mythologie. programm des untergymnafiums zu Mühlbach in Siebenbirgen. Hermannftadt 1856. 4. 46 pp.

125. Haltrich, die ftiefmütter; ftief- und waifenkinder in der fiebenbürg. fächfifchen volkspoefie den mitgliedern des vereins für fiebenbürgifche landeskunde zu deffen generalverfammlung in Schäßburg d. 21. 22. 23. aug. 1856 die ftadt Schäßburg. Wien 1856, Wallishaufers hoftheaterdruckerei. 8. 36 pp.

126. E. L. Rocholz, Schweizerfagen aus dem Aargau. band I. Aarau 1856, Sauerländer. gr. 8. XXXII u. 400 pp.

127. C. Rußwurm Eibolfke oder die Schweden auf den küften Ehftlands und auf Runoe. eine hiftorifch-ethnographifche von der kaiferlichen akademie der wiffenfchaften zu St. Petersburg mit einem demidowfchen preife gekrönte unterfuchung. Reval 1856. in commiffion in Leipzig bei Fleifcher. gr. 8. I. XIX u. 254. II, 424 pp. dabei ein heft lithographifcher beilagen 19 bl.

128. Illustrirter revalfcher almanach 1856. Reval, Kelchen. 8. 120 p. fchalksftreiche f. 6—10. das fchlangenhalsband von R. Rußwurm f. 11. 12. von einem befeffenen zu Narva v. E. Pabft. f. 12. E. Pabft von beilegung neuer namen f. 13. E. Pabft, der wunderfame täufling Ehftnifcher fage aus der Wiek f. 13—16. K. Rußwurm, der fchlangenkönig f. 16—18. E. Pabft u. K. Rußwurm, revalfche reime f. 18—20. K. R. von den fchätzen im hapfalfchen fchloffe f. 22—23. Pabft, lithauifches recht f. 23. die heroifche jungfrau f. 24. E. Pabft revalfche denkwürdigkeiten nebft damit verwandten fachen f. 29—43. H. Neuß, iffiteggi oder felbergethan. aus dem Ehftnifchen überfetzt v. f. 76—77. K. Rußwurm fagen auf Worms über Busby f. 102. 103.

129. Ch. E. Pabft, bunte bilder, das ift gefchichten, fagen und gedichte nebft fonftigen denkwürdigkeiten Ehftlands, Livlands, Kurlands und der nachbarlande. Reval 1856. in commiffion bei Waffermann. I. kl. 8. 118 pp. fahrten des dänifchen königs Gram und feines fohnes Hading nach unfern und verwandten gebieten. nordi-

sche heldensagen nach Saxo s. 4—14. noch 4 städte mit hülfe von feuertragenden vögeln erobert s. 14—19. — seitenstücke zur sage von der list mit der ochsenhaut, wodurch die Deutschen den rigischen boden gewonnen haben sollen s. 32—45. — Gustav Schüddlöffel Kallewipoeg s. 49—56. — die todte mutter ehstnisch übersetzt von G. Schultz s. 57—59. — der Embach a. d. Ehstn. s. 59. — Kohl, der ehstnische johannistag. s. 60. — Boubrig, Revals gründung s. 61. — die ameise gedicht nach einer schwed. sage auf Worms s. 62. — der meermann auf Busby; schwed. sage auf Worms s. 75. — elfenspiel ehstn. s. 86. — blocksbergsritter sage aus Luce s. 106. — hahn und birkhahn schwed. sage auf Nuckoe s. 110. — der lettische hexenmeister s. 113.

130. K. Enslin, frankfurter sagenbuch. sagen und sagenhafte geschichten aus Frankfurt a. Main. Frankfurt a. M. 1856. 8. XII. 291 pp.

131. Bäßler, heldengeschichten des mittelalters. Berlin 1855, Deeker (compilation aus den gangbaren sagensammlungen).

132. August Stoeber, zur geschichte des volksaberglaubens im anfange des XVIten jahrhunderts aus Dr. Geilers von Kaisersberg Emeis. Basel 1856, Schweighäuser. gr. 8. 92 pp.

133. K. Simrock, der gute Gerhard und die dankbaren todten. ein beitrag zur deutschen mythologie und sagenkunde. Bonn 1856, Adolf Marcus. kl. 8. XII u. 180 pp.

134. Claire von Glümer, mythologie der Deutschen. Leipzig, O. Wigand 1856. (bibliothek für die deutsche frauenwelt I).

135. v. Chlumecky, über einige dorfweisthümer (bau und bergteidinge) aus Mähren. Wien 1856. 8. 112 pp.

136. Mosch Dr. K. F., die alten heidnischen opferstätten und steinalterthümer des Riesengebirges (aus dem n. lausitzischen magazin abgedr.) Görlitz 1855.

137. Pfeiffer Germania (s. nr. 89). Liebrecht, beiträge zur novellenkunde I, 257—273. Zingerle, die personennamen Tirols in beziehung auf deutsche sage und literaturgeschichte 290—295. Bachlechner Eomær und Heming 297—304. Gödeke Unibos 359—361. Uhland zur schwäbischen sagenkunde II Dietrich von Bern 304—341. Bouterweck, das Beovulfslied 385—418. W. Müller, die sage vom schwanritter 418—441. Bachlechner Eomær und Heming 455—461. Liebrecht, Freys eber 478. J. Grimm, der graumantel 484.

138. Haupt, zeitschrift für deutsches alterthum. b. XI. h. I. s. 170—175. Vonbun, aberglauben und sagen aus Vorarlberg.

139. The Anglo-Saxopoems of Beowulf and the fight at Finnesburg with a literal translation, notes, glossary etc. by Benjamin Thorpe. Oxford 1855, Parkes. 8. XXX, 330 pp.

140. Magazin für literatur des Auslandes 1856 nr. 86 s. 341.

etwas über den Roman der Chinefen nr. 87 f. 348. arabifche volkslieder von Altmann nr. 88. 89. 90. 91. f. 349. 354. 358. 361. die Attilasage nach magyarifcher tradition nr. 91 f. 364. proben ungarifcher volksräthfel nr. 106 fgg. f. 421 fgg. fliegende und kriechende volksliteratur in England und Frankreich nr. 108 f. 431. dr. Müldener die fagen von der fchönen Melufina in Luxemburg.

141. Annaler for Nordisk oldkyndigbed og hiftorie. udgivne af det kongelige nordiske oldskriftselskab 1854. 14 bd. 358 pp. mit 2 kupfertaf. gr. 8.

142. Danmarks gamle folkevifer udgivne af Svend Grundtvig b. I u. II kl. fol. Kjöbenhavn verlagt af famfundet til den danske literaturs fremme 1853—56 XIV og 428 XV og 682 pp.

143. Munch P. A., der norske folks historie IV. 1. 2. 3. heft (161—480 pp.)

144. Swenska runurkunder utgifna af Richard Dybeck 1—3 hft mit 27 lith. (34 pp.) gr. 4.

145. Antiquarisk tidskrift udgivet af det kgl. nordiske oldskriftselskab i Kjöbenhavn. 4 bd. 1852—54. XVIII og 464 pp. mit in d. text gedr. abbild.

146. Islensk fornkvæđi ved svend grundtvig og Jón Sigurdsson (nordiske oldskrifter udgivne af det nordiske literaturs samfund XIX) Kjöbenhavn 1855.

147. Moebius catalogus librorum islandicorum et norvegicorum aetatis medii aevi, editorum, versorum, illustratorum. Skåldatal sive poetarum recensus eddae Upsaliensis. Lipsiae 1856. 8. XVIII et 207 pp.

148. Les évangiles des quenouilles. nouvelle édition revue sur les éditions anciennes et les manuscrits avec préface glossaire et table analytique. Paris 1855, Jannet (bibliothèque Elzevirienne). — diefes um 1475 gefchriebene buch ift die unmittelbare quelle der im voriegenden heft abgedruckten fchrift 'der alten weiber philofophey.' die näheren nachweifungen werde ich in allernächfter zeit bei einer bequem fich darbietenden gelegenheit geben.

149. De Beaurépaire Eug., étude sur la poésie populaire en Normandie et spécialement dans l'Avranchin. Paris 1856. 8. 87 pp.

150. Decorde J. C., essay historique et archéologique sur le canton de Forges les eaux. Paris 1856.

151. Primavera y flor de romances e colleccion de los mas viejos populares romances Castellanos publicada con una introduccion y notas por Fernando José Wolf y Conrado Hofman. 2 tomos. gr. 8. XCVII, 789 pp. Berlin, Asher.

152. Sitzungsberichte der kaiferlichen academie der wiffenfchaften zu Wien jahrg. 1856. märz. F. Wolf, proben portugiefifcher und catalonifcher volksromanzen. mit einer hiftorifchen einleitung

über die volkspoesie in Portugal und Catalonien. (auch besonders abgedruckt).

153. Oreste Marcoaldi. canti popolari inediti Umbri Piceni Piemontesi Latini. Genova 1855.

154. Dan. Tommaseo canti popolari Toscani Corsi Illirici Greci Venezia 1841, Girolamo Tasso. II bde. 399 u. 400 pp.

155. Giannini Silvio canti popolari Toscani.

156. Cantu Iesare. sulla poesia popolare v. storia universale docum. letterat. Torino presso G. Pomba editore.

157. Costumi popolari Lombardi di Elena 1856.

158. Leggenda di San Cristoforo edita secondo la lezione di una codice antico dal dottos Luigi Maini ad illustrazione di una pittura teste scoperta nella catedrale di Modena 1855, editore Vincenzo Carlo. 8.

159. Der Stabburogs. kurische sage monographie zum besten der selburgschen orgel. Mitau 1850, Steffenhagen. 8. 22 pp.

160. Zu herabgesetztem preis von 5 thlrn wird verkauft: Finn Magnussen veterum borealium mythologiae lexicon VIII u. 873 pp. 4. Havniae 1828. (zu beziehen durch C. B. Lorck in Leipzig).

ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE MYTHOLOGIE

UND

SITTENKUNDE.

BEGRÜNDET VON Dr. J. W. WOLF.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. W. MANNHARDT.

VIERTER BAND.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1859.



INHALT.

Seite

VOLKSGLAUBEN IN DER SCHWEIZ.

A. bedeutet Appenzell, A. I. Appenzell-Innerrhoden, E. Emmenthal (Kanton Bern), O. A. Oberaargau (Bern), T. Toggenburg.

I. VON KLEINEN KINDERN.

1. Wenn ein weib in geſegneten umſtänden zu des Herrn tiſch geht, ſo hilft ihm brod und wein zu leichterer geburt und ſichert ihm das leben. (E.)

2. Wenn man einem weibe im augenblicke der entbindung militäriſche kleidungsſtücke anlegt, ſo geht die entbindung leichter und gefahrloſer vor ſich und das kind wird ſtark und kräftig. (E.)

3. Eine kindbetterin darf nur ſuppe von einem ganz ſchwarzen huhn bekommen; iſt ein weiſſes oder farbiges federchen oder ſläumchen daran, ſo darf man die ſuppe nicht geben. (A.)

4. Wenn die kindbetterin ihre dachtraufe überſchreitet, bevor ſie zur kirche ging, ſo giebt ſie ſich allerlei unfällen, verzauberungen und den böſen geiſtern preis. (überall).

5. Muſs die kindbetterin deſſen ungeachtet ausgehen, ſo trägt ſie einen ziegel von ihrem hauſe auf dem haupte und kömmt auch ſpäter mit demſelben in die kirche. (Waadt).

6. Wenn die kindbetterin vor dem kirchengang ſpinnt, ſo bereitet ſie ihrem kinde einen ſtrang. (O.A. E.)

7. Am Nadelſluh-gipfel des Üttiberges treten zwei felſen hervor, aus einem derſelben kommen die knaben, aus dem andern die mädchen. (Zürich).

8. Die kleinen kinder kommen aus dem Kindliſtein (einem erratiſchen block) in der nähe der Verena-einſiedelei her. (Solothurn).

9. Ein kind, das zwifchen 11 und 12 uhr geboren wird, ftirbt felten eines natürlichen todes. (O.A. E.)

10. Wenn ein vater feinem kinde beim erften anblick in den mund haucht, fo bekömmt es keine zahnfchmerzen (O.A. E.)

11. Soll ein kind fchamhaft werden, fo legt man es gleich nach der geburt unter die bank. (A.)

12. Legt man es unter den tifch, fo wird es demüthig und befcheiden. man thut dies aber nur mit mädchen. (E.)

13. Soll es fchnell lefen lernen, fo giebt man ihm von feinem erften badwaffer zu trinken. (A.)

14. Soll es gelehrig werden, fo legt man ihm ein buch unter das köpfchen oder fteckt einen brief in fein häubchen. (A.)

15. Gelehrfam und gottesfürchtig wird es, wenn man es auf eine bibel legt. (O.A. E.)

16. Wickelt man ein neugeborenes kind in das eben ausgezogene, noch warme hemd feines vaters, fo wird es ihm fo lieb, daſs er nicht von ihm laffen kann. man kann fo erfahren, ob das kind wirklich dem vater gehört. (E.)

17. Wenn man dem kinde in den erften brei ein in kleine ftücke geriffenes blatt aus dem neuen teftamente kocht, fo wird es fromm und bleibt von untugenden frei. (E.)

18. Wird beim kochen des erften breis oder bei der taufmahlzeit gefungen, fo lernt das kind gut fingen. (O.A. E.)

19. Die feelen todtgeborner kinder kommen in die hölle. (A.I.)

20. Ungetaufte kinder kommen nicht in den himmel, fondern an einen dazu von ewigkeit her beftimmten ort, wo weder freude, noch leid ift (katholifche kantone). diefer ort heiſst Nobiskratten. (Toggenburg, canton St. Gallen).

21. Ein krankes kind kann man oft durch die taufe noch vom tode retten. (E.)

22. Soll die familie nicht zu fchnell anwachfen, fo giebt man einem neugebornen kinde den namen eines fchon verftorbenen derfelben eltern. (A.)

23. Wenn man dem taufkinde vor dem gange zur kirche

ein ſtückchen brod und käſe einbindet, ſo leidet es in ſeinem leben keinen mangel und hat ſtets genug zu eſſen. (E.)

24. Wenn man den täufling zur kirche fährt, ſo lernt er nie gut und andauerud gehen. (E.)

25. Wird auf dem wege zur kirche oder zurück mit dem täufling geruht, ſo wird er immer einen beſchwerlichen kirchgang haben. (O.A. E.)

26. Gewittert es während des taufganges, ſo geht es dem kind im leben übel und hat es einen ſchrecklichen tod zu fürchten. einige weiſſagen daraus jedoch glück im kriege. (E.)

27. Ebenfalls eine üble vorbedeutung iſt es, wenn die gotte die ſchuhe verliert. (E.)

28. Die gotte darf nicht nach des kindes namen fragen, obwohl ſie denſelben dem geiſtlichen nennen muſs. man muſs ihn ihr ohne anregung ſagen; ſonſt wird das kind zeitlebens neugierig. (E.)

29. In die drei tauſſcheine des kindes, welche ſeine drei pathen ausſtellen, muſs die mutter ſogleich je drei körner getreide einwickeln. trägt das kind dieſe tauſſcheine ſpäter bei ſich, ſo können ihm geiſter und hexen nicht ſchaden. (Bern).

30. Wenn ein kind des morgens mit ungewaſchenen händen über die dachtrauſe ſeiner wohnung hinausgelaſſen, oder getragen wird, ſo iſt es dem verhexen ausgeſetzt. (O.A. E.)

31. Schneidet man einem kinde vor dem ſiebenten altersjahre die haare ab, ſo kann es nie zu vollkommenen kräften kommen. (O.A. E.)

32. Werden die haare eines knaben das erſte mal im zeichen des widders geſchnitten, ſo bekömmt er krauſe, werden ſie im löwen geſchnitten, früh graue haare. (O.A. E.)

33. Kinder, welche mit der ſogenannten glückshaube geboren werden, ſind im leben glücklich. (Zürich).

34. Verliert ein kind einen zahn, ſo wirft man denſelben in eine ecke des zimmers, indem man ruft:

maus, maus, hier haſt du einen zahn!
gieb mir einen ſchönen, einen beſſern dran!
(Zürich).

35. Gute und kluge kinder werden nicht alt. (Bern).

36. Junge getaufte kinder, welche früh ſterben, muß man nicht beweinen; ſie ſteigen gerade zum himmel auf und werden engel und ſchutzengel der familie. (katholiſche kantone).

II. VARIA.

37. Im jahr 1815 bekam eine fünfzehnjährige tochter Algentshauſen, kirchgemeinde Henau in Toggenburg den Veitstanz, welche krankheit ſowohl die eltern als auch andere perſonen teufelskünſten zuſchrieben. nachdem ſie lange rath und hilfe bei quakſalbern, teufelsbeſchwörern, kapuzinern und bettlern geſucht, wandten ſie endlich folgendes letzte mittel an. ſie nahmen ein pferd, das ohnehin krank war, verbrannten eine bürde ſtroh, die ſie ihm am halſe befeſtigt hatten, und verſcharrten ſodann das thier noch lebendig mit allem gebrauchten werkzeug in einer tiefen grube. (kanton St. Gallen).

38. Noch jetzt kömmt es manchmal im kanton Glarus vor, daß man das bett todt kranker perſonen, welche nicht ſterben können, unter den hausfirſt ſtellt. ſtirbt jemand im zimmer, ſo öffnet man ſogleich nach dem letzten athemzuge ein fenſter.

39. Läßt man des abends ein meſſer auf dem tiſch liegen, ſo kann entweder die älteſte oder die jüngſte perſon im hauſe nicht ſchlafen. ſticht man mit dem meſſer in ein brod, ſo ſticht man Chriſtus ins herz. kömmt man mit der meſſerſpitze in die milch, um etwas daraus zu nehmen oder darin zu rühren, ſo thut man der kuh im euter weh. (kanton Solothurn).

40. Am Thuner ſee ſagen alte leute, wenn es blitzt oder wetterleuchtet, der teufel ſchlage an der ſpitze des berges Nieſen feuer an. auch behauptete man früher, vom Nieſen aus ſei Chriſtus gen himmel gefahren und ſtützte

ſich dabei auf den namen Jeſen, Jeſſen, welchen der berg im mittelalter führte. (kanton Bern).

41. Im Bezirk Payerne (Peterlinger) des kantons Waadt ſagt man: wer am morgen zuerſt einer frau begegnet, der wird unter die böſen engel verſetzt.

42. Im Rhonethal ſagt man, daß leute, welche wiſſen, wie man krankheiten und geiſter beſchwört, ihre geheimniſſe nur einer einzigen perſon mittheilen dürfen und zwar nur einer jüngeren.

43. Gegen böſe geiſter iſt man geſchützt, wenn man ein pſalmbuch in der linken, ein ſtück friſchen brodes aber in der rechten rocktaſche und ſalz in beiden weſtentaſchen trägt oder in ſeinen wanderſtab, der aber ein dornſtock ſein muß, drei kreuze eingeſchnitten hat. (kanton Bern).

44. Zur zeit des neumonds hört der geheimnißvolle bann auf, der zu anderer zeit geiſter und unholde den menſchen unſichtbar macht. (kanton Aargau).

45. Manch kräutlein will, um für beſondere fälle heilſam zu werden, bei neumond und um mitternacht gepflückt ſein. (kanton Aargau).

46. Wenn man einem ſtorch ſeine jungen nimmt, ſo bringt er feuer ins haus. (Nordſchweiz).

47. In einer kriminalunterſuchung, welche im jahre 1855 zu Zürich ſchwebte, behauptete der angeklagte: die pſalmen haben ſchon zu Iſraels zeiten große wirkung gehabt und haben ſie auch noch, wenn man ſie inbrünſtig zu Gott betet. man kann, wenn man mehrere pſalmen betet, krankheiten heilen, in kriegszeiten die zukunft vorausſehen und im traume geſichte ſchauen, namentlich wenn jemand ein unglück begegnet iſt. ich ſelbſt habe einmal ſo einen bedeutenden ſeidendiebſtahl entdeckt. nach ableſung der pſalmen 16, 23 und 42 ſah ich im traum einen fetten mann mit rothem geſicht und neben ihm eine kleine magere frau. auf meinen rath verlangte der beſtohlene gegen zwei eheleute, die ſo ausſahen, die gerichtliche hausſuchung und man fand wirklich, daß ſie die thäter geweſen waren.

48. Der alte küſter zu Därſtetten im Simmenthal, kan-

ton Bern, legte die gebeine ſeiner verſtorbenen verwandten und freunde, die er bei ſpäteren beerdigungen ausgegraben hatte, in das grab eines neugebornen, unſchuldigen kindes. als man ihn befragte, ſagt er: das thut den todten im himmel wohl und verkürzt ihnen die büßung.

49. Zu fronfaſten darf man nichts gegen die geiſter unternehmen. (kanton Bündten).

50. Im Aargau wandte man ſonſt folgendes mittel gegen rheumatiſche anfälle und fliegende gliederkrankheiten an: man nahm zwei turteltauben, ſperrte ſie in einen käfig und ſetzte ſie ſo unter das bett des leidenden, der dann bald genas.

51. Die geiſter der mädchen, welche die tanzwuth hatten und in folge derſelben ſtarben, fahren unruhig um die wirthshäuſer herum, ſobald dort ein tanz ſtattfindet. ſie können aber nicht ins haus hinein, wenn nicht jemand ſie auffordert, in den ſaal führt und mit ihnen tanzt. wer dies aber thut, muß bald ſterben. (kanton Bern).

52. Wenn man ſchnell einen ſchönen wunſch thut, ſobald ein ſtern (eine ſternſchnuppe) vom himmel fällt, ſo wird derſelbe erfüllt. (Emmenthal, kanton Bern).

53. Wenn man am ſonntag während des kirchengeläutes rückwärts einen haſelſtecken in den heiligen drei namen aus einem hay haut und damit den pferden den hafer umrührt, ſo gedeihen ſie gut und ſind gegen das verhexen geſchützt. (kanton Bern).

Zürich. H. RUNGE.

DER FEUERZIPFEL AUF DEM KESSELBERG BEI KOCHELSEE.

EIN BEITRAG ZUR LEHRE VOM FEUER IN DER DEUTSCHEN MYTHOLOGIE.

Zwei der ſchönſten bayeriſchen gebirgsſeen, der Kochel- und der Walchenſee, werden durch einen mittelhohen kegel der dortigen bergkette, den Keſſelberg, auseinander gehalten und an der gemeinſamen ausfüllung jenes

großen beckens gehindert. bei einem längern besuche jener gegend im vorigen sommer (1855) erfuhr ich, daß über eine kleine vertiefung dieses berges unter dem landvolk einige sagenhafte und abergläubische überlieferungen sich erhalten haben, deren zusammenstellung und beleuchtung hier versucht werden soll. zwar hat die sache zunächst nur eine locale bedeutung, allein der glorreiche vorgang Jacob Grimms hat bewiesen, daß gerade in der deutschen mythologie der grundsatz (welcher übrigens in allen theilen unserer alterthumskunde gelten sollte), aus der sorgfältigen sammlung alter stammthümlichen und localen verschiedenheiten die vergleichung dieser eigenthümlichkeiten aufzubauen und schließlich daraus das allgemein-deutsche zu gewinnen, mit dem größten erfolg anzuwenden ist. es ist dieß um so lohnender, wenn dieser weg so leicht wie hier zu momenten führt, deren übereinstimmung mit den traditionen anderer deutscher gegenden viel größer ist als hier etwa abweichende eigenthümlichkeit.

Auf meine erkundigung unter den bauern, fischern, jägern, schmieden und müllern nach den etwa in der umgegend herrschenden alten gebräuchen oder sagen, erfuhr ich zunächst und gewöhnlich nur die mir und auch wohl überhaupt bereits bekannten geschichten, welche sich an die finstere natur des interessanteren der beiden seen des Walchen- oder Wallersee knüpfen. da der see, ringsum von steilen und dichtbewaldeten berghängen umgeben und zum theil überragt, an einigen stellen nach wirklich enormer meßtiefe noch keinen grund erwiesen hat, behauptet der volksglaube, er habe an diesen stellen gar keinen grund, sondern hänge, durch die erdkugel völlig hindurchgehend, mit dem weltmeere zusammen wobei man sich auf die — geschichtlich erwiesene — thatsache beruft, daß an dem tage des erdbebens, das Lissabon zerstörte, der see bei völliger windstille plötzlich wild schäumend und brausend aus seinen ufern getreten sei und das ganze thal überschwemmt habe, und daß zugleich alle fische des sees damals 'abgestanden' d. h. krepirt seien. — ferner geht nicht nur im gebirg, sondern in ganz Oberbayern, namentlich in

München, die ſage, dereinſt würden der Kochel- und Walchenſee, welche früher ein großes waſſerbecken gebildet hätten, aber durch die aufthürmung des Keſſelbergs in ihrer mitte — das trotzige werk eines 'ſteinrieſen' — getrennt worden ſeien, dieſe ihre mächtige ſcheidewand mit ſtürmiſchen wellen durchbrechen, wieder zu einer großen fluth ſich vereinen und alsdann ohne aufenthalt und widerſtand vertilgend über die ganze ebene des Bayerlandes, beſonders über die hauptſtadt, in wilder überſchwemmung ſich ergießen und zwar wird dieß dann geſchehen, wenn unglaube, gottloſigkeit und üppigkeit 'in der ſtadt' ihren höhepunkt erreicht haben werden. man ſieht hier, wie ſeltſam die chriſtliche vielleicht mönchiſche denkweiſe die altteſtamentliche vorſtellung eines ſtrafgerichts von Sodom und Gomorra mit der altgermaniſchen anſchauung der bergaufthürmung eines ſteinrieſen einerſeits und anderſeits mit der naturbeobachtung verknüpft hat, daß in der that die abdachung der ebene bis nach München hin durch keinen damm, durch keine erhöhung gegen die durch die vereinigung jener ſeen herbeigeführte überfluthung geſchützt wäre.

Die kunde von den ſagen, welche hier beſprochen werden ſollen, war bei weitem nicht ſo allgemein verbreitet wie die erwähnten waſſergeſchichten. das nachſtehende erfuhr ich zuerſt nur von einem einzigen mund, einem über 80 jahr alten bauern aus der Jachenau, welcher mir auf mein befragen, ob denn außer jenen ſagen vom ſee nicht noch andere dergleichen in der umgegend lebten, anfangs mit jener characteriſtiſchen bauernantwort, nämlich einem abſoluten nur von unarticulirten interjectionen unterbrochnen ſtillſchweigen antwortete und erſt nachdem er im verkehr von ein paar ſtunden mehr vertrauen gewonnen und mit einem gewiſſen wohlbehagen mein großes intereſſe für dieſe 'dumme ſachen', wie er's nannte, bemerkt hatte, ſcheu und vorſichtig fallen ließ, es gebe allerdings noch einen ſolchen 'glauben' in der gegend, aber man ſpreche nicht gern davon, denn es 'ſei eine nur ſo alte dummheit' und der vorige herr pfarrer habe es als teufliſchen aberglau-

ben' bezeichnet. auf weiteres andringen erfuhr ich die nachſtehenden ſagenzüge, welche ſpäter andere, beſonders ein alter ſchmid und ein etwas jüngerer jäger beſtätigten.

Nicht gar weit von der landſtraße, welche von Kochel über den Keſſelberg nach Walchenſee führt und zwar auf der nach Kochel hin gewandten ſeite des bergrückens und rechter hand dem von Kochel herkommenden wanderer liegt eine vertiefung der bergſeite, etwa 20 fuß breit, und 30 fuß lang von oben nach unten zu ſich erſtreckend, welche der feuerzipfel heißt*).

Dieſer platz iſt deßhalb merkwürdig, weil in ſeiner umzirkung ſowohl im frühjahr zu aller erſt und viele tage vor ſeiner umgebung die vegetation erwacht und raſen und blumen aufſprießen als auch im ſommer dort der gras- und blumenwuchs und die belaubung der büſche viel reicher und üppiger zu ſehen iſt als ringsum, obwohl der platz keineswegs eine günſtige ſonnenlage hat, da er verſteckt und von hohen alten bäumen überſchattet liegt. man glaubt nun, daß die unterirdiſche wärme, welche offenbar die urſache dieſer ſeltſamen erſcheinung ſein muß, daherrührt, daß gerade unter dieſem platz die 'brennende hölle' liegt, deren flammengluth bis zu dieſer höhe herauf die erde durchdringt. das iſt jedoch aberglaube — fährt mein Jachenauer gewährsmann fort — 'ich vermuthe vielmehr, daß dort nahe an der erdoberfläche heiße quellen liegen mögen, deren wärme in der nächſten umgegend die frühere und reichere vegetation bewirkt, womit auch gut die mehr lange als breite und von oben nach unten laufende form des zipfels ſtimmen würde. vielleicht im zuſammenhang damit ſtehen noch andere ſonderbarkeiten, die ſich an dieſe ſtelle knüpfen. ſo hat mir mein vater geſagt,

*) Den namen wußte nur mehr der Jachenauer bauer: alle andern befragten bezeichneten den platz nur mit allgemeinen ausdrücken, der grüne fleck, eine kleine wieſe etc. 'zipfel' heißt bekanntlich das ſchmal auslaufende ende eines gewandſtückes zunächſt, wird aber auch von ähnlich geformten land- und waſſertheilen gebraucht, z. b. der Schwaben- der Gänſezipfel im Giemſee und der dortigen Fraueninſel.

am feuerzipfel über der hölle ſei in alten zeiten ein ſteinerner heidentempel geſtanden. ferner war es noch in meiner knabenzeit üblich, *das Johannisfeuer* auf dem Keſſelberg nicht auf deſſen gipfel, auf dem grad des berges, ſondern bei einem groſsen ſtein hart neben dem feuerzipfel anzuzünden, was mich immer damals gewundert hat, da das johannisfeuer doch ſonſt überall bei uns auf den ſchneiden der berge angezündet wird, damit man es weithin leuchten ſehe, während das an dieſem abgelegenen winkel angezündete feuer ſchon in groſser nähe nicht mehr wahrgenommen werden kann. ſeit meiner jugend hat die ſitte des johannisfeuers überhaupt immer mehr abgenommen und damit auch der an jene ſtelle geknüpfte gebrauch. ebenſo iſt auch endlich folgender glaube, der in meiner jugend noch ziemlich allgemein galt, immer mehr abgekommen. wenn nämlich ein bauer krankes vieh (rinder und pferde) hatte, namentlich wenn das vieh äuſsere verletzungen durch fall, ſtoſs, eintreten von glas oder dornen erlitten hatte, ſo trieb er es auf das grüne, weiche gras des feuerzipfels und lieſs es dort einen halben tag treiben: wurde es darauf fortgeführt, ſo war es ganz geſund oder doch viel munterer, denn es hieſs, die luft dort mache heil.'

Soweit mein Jachenauer: mehr konnte ich bei aller mühe nicht aus ihm heraus bringen, namentlich wuſste er nicht anzugeben, ob der heidentempel ein römiſcher oder germaniſcher geweſen, wann, wie und von wem er zerſtört worden ſei: ebenſo wenig konnte er mir weitere angaben über die erwähnte ſtelle der thierheilung machen.

Ich lieſs mich nun ſofort von ihm an ort und ſtelle führen, woſelbſt ich alles räumliche genau ſo fand, wie er es am eingang ſeines berichtes ſelbſt angegeben. ich müſste hier nur ſeine ſchon angeführten worte wiederholen. es war dieſs im anfang des auguſt und ich bemerkte, daſs an dem bezeichneten platz namentlich der raſen viel dichter, ſaftiger und dunkler wuchs als in der ganzen umgebung, welche im allgemeinen ſandig und ſteinig überhaupt keine lebhafte vegetation zeigte: es war die gröſsere üppigkeit des graswuchſes ſo auffallend, wie man es oft in den viel

engern gränzen eines mit hohem gras überwachſenen alten maulwurfshügels oder eines verlaſſenen fuchs- oder dachsbaues findet, der mit ſeinem dichten, ſaftigen raſen merklich von dem normalmaß der wieſe abweicht. der platz iſt von hohen buchen und tannen umſchattet. ſpuren eines alten gebäudes konnte ich nirgends entdecken, nicht einmal den ſtein, an dem das johannisfeuer in der jugend meines führers entzündet werden mußte, obwohl er mir genau die frühere lage deſſelben bezeichnete.

Der alte ſchmied und zimmermeiſter in Keſſelberg, der dieſe angaben beſtätigte, fügte hinzu: es ſoll dort, 'wie alle heut noch glauben und ich ſelbſt' ein großer ſchatz von gold vergraben ſein: die einen glauben, ein reicher bauer von Kochel habe zur zeit des ſchwedenkriegs, als der Schwede bis über München herein gekommen war, all ſein gold in einer eiſenkiſte dort vergraben. ich aber halte mich an das, was auch viele andere glauben, daß der ſchatz nicht ein vergrabener, ſondern ein 'natürlicher, rechter ſchatz' iſt, denn alle ſagen, daß er aus lauter gold beſtehe — wie käme aber ein reicher bauer dazu, nur gold und kein ſilbergeld zu haben, das doch bei uns allein vorkommt? und dann habe ich immer gehört, daß es ſchon lange vor dem ſchwedenkrieg geheißen habe, 'der platz ſei reich' dort liege gold. ich glaube daher, daß das gold dort dem berg gehört und nicht dem bauern von Kochel.

Übrigens iſt noch in den letzten 10 jahren ein armer bauer von der Jachenau über dem glauben und ſuchen von dem ſchatz zu grund gegangen. es kam nämlich zu ihm einmal ein welſcher hauſirer, der hier viel in der gegend herumtrieb, und forderte ihn auf, mit ihm den ſchatz im Keſſelberg zu heben. er habe nämlich die 'natur,' daß es ihn immer im bein zucke und ihm das bein von ſelbſt an die erde reiße, wenn er über einen platz gehe, wo gold oder überhaupt metall vergraben ſei und dieß ſei ihm immer noch begegnet, ſo oft er über jene ſtelle des Keſſelbergs gekommen ſei, wo der raſen ſo hoch ſei, und von der ohnehin jedermann ſage, daß dort des Kochelbauern gold vergraben ſei. der bauer ließ ſich ſammt ſeinem

schwiegervater beschwatzen, nach dem rath des hausirers den schatz zu suchen, sie gruben zu dritt viele jahre lang ohne etwas zu finden, endlich kamen sie anstatt auf gold auf lauter wasser — seewasser, denn ich glaube, daß der Kochel- und Walchensee unter dem Kesselberg durch zusammenrinnen — und mußten zu graben aufhören. die beiden bauern aber hatten unterdeß all' ihre feldarbeit vernachläßigt, sich dem branntwein ergeben und starben erst vor drei jahren etwa im größten elend.'

Durch augenschein und übereinstimmendes zeugniß aller anwohner steht mir fest, daß an jenem platz eine unterirdische wärme waltet, welche vermuthlich von dem laufe heißer quellen herrührt: man würde dieß als erklärung annehmen müssen, auch wenn nicht die von oben nach unten sich erstreckende mehr lang gedehnte als breite form des 'zipfels' dafür spräche. es sind also dort warmquellen, welche auch etwa in der altheidnischen zeit mehr an der oberfläche gelegen gewesen sein mögen, wenn sie nicht gar ganz frei sprudelten. das scheint mir die wurzel aller der sagen und gebräuche, welche von dem orte gelten und gegolten haben.

Wie hoch das reine frische element des wassers, vor allem in der gestalt der geheimnißvoll aus der tiefe hervorbrechenden quelle, von unsern ahnen verehrt wurde, ist allbekannt. es soll nur an einiges erinnert, im übrigen verwiesen werden auf Grimms deutsche mythologie p. 549 seq. Simrocks deutsche mythologie p. 509 seq. tempel und altäre liebte man auf hohen bergen und am rande heiliger quellen zu erbauen. den gebrauch von heilquellen fanden schon die Römer sehr bekannt in Germanien. Den heilquellen (heilawâc), namentlich heißen quellen wurden opfer gebracht oder wenigstens an ihren rändern gern den göttern geopfert. so von Schweden und Norwegen an bis nach Wiesbaden und weiter südwestlich (vgl. die belege bei Grimm). die vielen sagen über wunder- und verjüngungsbrunnen weisen darauf hin: noch heute wird in der Wetterau beim anbrechen eines kruges

ſauerwaſſer der erſte tropfen auf den boden geſchüttet, wahrſcheinlich eine reminiſcenz an libationen für den quellgeiſt den neck.

Wenn wir alſo finden, daſs in jener bergvertiefung warmquellen von einer auffälligen wirkung nach der annahme der anwohner laufen, ferner aber daſs jener ort durch handlungen des alten gottesdienſtes verherrlicht, daſs von ſeiner luft wunderbare heilwirkung erwartet wird, ſo iſt man gewiſs berechtigt, beide puncte zu verbinden und anzunehmen, daſs der ort eben wegen dieſer ſeiner quellen eine ſtätte des religiöſen cultus war. daſs freilich dort ein tempel geſtanden ſei, iſt nicht von fern erwieſen und bei der ſeltenheit von ſteintempeln in Deutſchland unwahrſcheinlich: auch bei andern überlieferungen hat erſt der ſpätere chriſtenglaube der ſich gottesdienſt ohne 'kirche' nicht vorſtellen konnte, an geweihten ſtätten des heidniſchen cultus auf bergen und im wald in ſeiner phantaſie heidentempel erbaut, die in wahrheit nie beſtanden. mir ſcheint dieſs eine ſpätere ausſchmückende zugabe der ſage zu ſein, wie ich auch die andere erklärung jener wunderbaren erdwärme durch die nähe der hölle nicht auf heidniſche, ſondern chriſtliche anſchauung zurückführen möchte: die drei germaniſchen unterirdiſchen welten Svartâlfaheim, Niſlheim und Niſlhel ſind nicht heiſs, ſondern finſter, feucht und kalt, die einzige heiſse ſtätte unſerer mythologie, Muspilheim liegt hoch über der erde: im gegenſatz hiezu war die chriſtliche unterirdiſche ſtrafſtätte ſtets eine brennende hölle' v. Grimm l. c. 764. jene erklärung iſt alſo wohl jünger und chriſtlich.

Daſs aber die entzündung der feuer (oſterfeuer im norden, johannisfeuer im ſüden v. Deutſchland) eine gottesdienſtliche handlung war, iſt gewiſs. vgl. Grimm 581 seq.

Noch genauer und auffallender erſcheint die übereinſtimmung, wenn wir uns erinnern, daſs nach vielen zeugniſſen gerade an dem rande heiliger quellen am liebſten das johannisfeuer entzündet wurde: ja ſogar das kömmt genau ſo auch anderwärts vor, daſs der heiligen quelle, bei der das johannisfeuer entzündet wurde, beim bad wun-

derbare heilkraft für menſchen und vieh zugeſchrieben wird. die angelſächſiſchen geſetze ſehen es als ein hauptmerkmal heidniſchen gottesdienſtes an, an quellen lichter anzuzünden und dieſe dort mit opfergaben aufzuſtellen: ſie eifern daher gewaltig dagegen. bei einer quelle bei Negent wurde alljährlich das johannisfeuer angezündet: nur an dieſer quelle glaubte das volk brenne es mit gehöriger feierlichkeit: die leute badeten dann in der quelle am abend vor johannis. ebenſo pflegt das volk in Rogenhagen an johannis abend zu einer nahen quelle zu wallfahrten, dort wird dann das johannisfeuer entzündet und zugleich dabei gebadet. deßgleichen thaten die Öſtergötländer bei einer 'bergquelle' zu Skeninge. bekannt iſt endlich Petrarcas erzählung von der art wie zu Köln die bauern den johannisabend feierten: durch ein ceremonielles bad im Rhein. — vergleicht man dieſe analogien anderer deutſcher überlieferungen mit den berichten von unſerm Keſſelberg, ſo kommt man zu der ſichern annahme: der ort wurde wegen ſeiner heiſſen quellen heilig verehrt, vielleicht daſelbſt den quellgeiſtern oder andern göttern geopfert und feuer entzündet, jedenfalls muſſte das johannisfeuer an dieſer einmal geweihten ſtätte entzündet werden. ſehr characteriſtiſch iſt dabei die verwunderung des alten mannes über die wahl einer hiefür ſo ungünſtigen ſtätte: zu ſeiner zeit und ſchon lange vorher hatte der altüberlieferte gebrauch nur mehr den zweck und ſinn, daſſ ſich die jungen leute in dem gebirge ein luſtiges, weithin die gemeinſame freude bekundendes zeichen gaben, wobei ſie natürlich die am freiſten und höchſten belegenen gipfelpuncte wählten: unbekannt war der grund geworden, der an dieſe ungünſtige ſtätte den gebrauch gebunden hatte, — daſſ nämlich jenes feuerentzünden eine gottesdienſtliche handlung war, die natürlich an einer ohnehin ſchon wegen der warmquellen geweihten ſtätte am angemeſſenſten vollzogen wurde: der gebrauch blieb an den alten ort gebunden, obſchon er den alten ſinn verloren.

Was vom Keſſelberg erzählt wird bezüglich ſeiner heilkraft für krankes, namentlich an äuſſern verletzungen

leidendes vieh trifft buchſtäblich zuſammen mit dem was in Deutſchland im zuſammenhang mit heiligen quellen und johannisfeuer erzählt wird. das hieher gehörige hat Grimm l. c. p. 570 sub voce 'nothfeuer' geſammelt, ich bin überzeugt, daß auch dieſe ſage von unſerm feuerzipfel einen beitrag zu dieſer ſammlung ausmacht. vielleicht iſt die ganze vorſtellung von der heilwirkung dieſes durch das feuer treibens des viehs erſt aus der heiligkeit des johannisfeuers entſtanden, vielleicht wohl gar nicht außer zuſammenhang mit den natürlichen heilkräften der heiligen namentlich der heißen quellen, an denen das johannisfeuer ſo gern entzündet wurde.

Daher kommt man zu der annahme am Keſſelberg wurde wie anderwärts im gebiet der germaniſchen religion bei gelegenheit des johannisfeuers, welches am rande der heiligen heißbrunnen entzündet wurde, das vieh durch die flammen gejagt zur abwehr und heilung von krankheiten: das johannisfeuer war auch hier ein nothfeuer durch welches zu laufen das vieh genöthigt wurde. vgl. Grimm l. c. p. 573. allmälich verlor ſich mit der gottesdienſtlichen bedeutung des johannisfeuers auch dieſer heilgebrauch: durch ein profanes freudenfeuer zu laufen konnte dem vieh unmöglich helfen. aber wie, obwohl der ſinn des gottesdienſtes verloren war, der alte platz aus gewohnheit auch für das freudenfeuer beibehalten wurde, ſo erhielt ſich im volk der glaube an eine geheimnißvolle heilwirkung des orts für das vieh, obwohl der grund derſelben vergeſſen war: es wiederholt ſich hiebei die alte und allgemeine erfahrung, daß nach dem untergang des heidenthums ſeine heiligen ſtätten vom volke noch verehrt werden ohne bewußtſein über die geſchichtlichen gründe, häufig mit unterſchiebung von vorſtellungen aus der neuen religion. wollte man einwenden, daß ohne beziehung auf johannis- und nothfeuer ſchon die heißen quellen und die üppigere vegetation allein zu jenem heilgebrauch führen konnten, ſo iſt nur zu bemerken, daß dieſe natürlichen verhältniſſe wahrſcheinlich ſelbſt die grundlagen der daſelbſt gepflogenen cultushandlungen waren: und daß es ſich von

felbst versteht, daß man wasser und feuer nie als symbolische heilmittel behandelt haben würde, wenn sie nicht eine natürliche heilkraft wirklich hätten.

Nicht so leicht wie die bisher behandelten puncte der überlieferung läßt sich deren letzter bestandtheil, die vorstellung von einem an jenem ort geborgenen schatz auf die natürliche grundlage der daselbst laufenden warmbrunnen zurückführen. gleichwohl scheint mir dieß möglich. vor allem muß von den beiden versionen der schatzsage, wonach er bald als ein bergschatz bald als ein im schwedenkrieg vergrabner bauernschatz betrachtet werden, ohne zweifel die erstere als die richtige und ächte bezeichnet werden: denn alle leute der umgegend bedienten sich nur des ausdrucks gold niemals geld. 'das berggold, das alte gold, das seegold' — zwei fischer, die ich geradezu fragte, ob denn der schatz in gemünztem golde bestehe, verneinten dieß ausdrücklich, und behaupteten, es seien große schwere goldklumpen, wir werden wohl dem Kochler bauern das eigenthum an jenem schatz absprechen müssen. hiezu kommt noch die allen süddeutschen forschern bekannte manie unserer bayerischen, schwäbischen, fränkischen bauern alle alten überlieferungen, besonders aber alle vergrabnen schätze mit dem schwedenkrieg in verbindung zu bringen. das vordringen der religionsfeinde bis über München hinaus und wohl auch ihre später einreißende grausamkeit hat sich als das letzte und wichtigste geschichtsereigniß der phantasie unseres landvolks so tief eingeprägt, daß 'die schwedenzeit' ihnen terminus technicus für alles alterthümliche geworden ist. wurden mir doch schon römische schanzen und in deren nähe gefundene münzen als eine 'schwedenmauer' und als geld des schwedenkönigs gezeigt!

In welchem zusammenhang steht aber nun der bergschatz mit den dortigen heißen und heiligen quellen?

Bei beantwortung dieser frage muß man sich vor allem daran erinnern, daß der hort in dem deutschen heidenthum nicht eine todte, ruhende metallmasse, sondern ein bewegliches, flüssiges leben ist. der hort rückt, steigt, blüht und sinkt, er wallt der hebung entgegenharrend 7 jahre

oder 10 oder 100 jahre in die höhe und finkt dann, wenn die oft fehr fchwierig zu treffende hebungszeit verfäumt ift, wieder eben fo lang in die tiefe, er fchwimmt flüffig in dem berg und hat ebbe und fluth. vgl. Grimm p. 922 sq.

Bedenkt man nun ferner, daß man fich die heißen quellen als durch erdfeuer unmittelbar erhitzt, ja felbft als feuerquellen dachte, daß weiter feuer und gold in unferm heidenthum vielfach wenn nicht fynonym, doch nahe verwandte begriffe find, die in vielen fagen ineinander überlaufen und ineinander fchillern, und daß endlich eine heiße quelle bei unfern ahnen der allerhöchften verehrung genoß, daß man fie als ein theures gut, als einen köftlichen fchatz ihrer gegend und ihres anwohnenden volkes betrachtete, fo wird man die anfchauung nicht für zu gewagt halten, daß der am feuerzipfel in der tiefe ruhende goldfchatz, 'das alte gold des berges' nichts anders ift und bedeutet als die köftlichen heiligen quellen dortfelbft oder vielmehr deren hoher werth abgetrennt und an fich fymbolifirt.

Daß die quelle geradezu als object des eigenthums, als ein köftlicher fchatz betrachtet wurde, erhellt aus der bekannten thatfache, daß zwei deutfche völker fich dereinft um den befitz und genuß von heiligen quellen bis zur vernichtung in blutigftem kriege bekämpften.

Wie fehr die begriffe von gold und feuer in unferm heidenthum in einander fpielen, beweift unter anderm fchon der umftand, daß alle fchätze vom feuer umfloffen und umwoben find durch welches der entzaubernde held erft dringen muß, was denn nicht nur auf fchätze, fondern auf alles köftliche, fchöne frauen, das himmelreich, burgen etc. angewandt wird (Waburlohe): ferner daß auf goldfchätzen ein blaues feuer brennt, daß irrlichter hüpfen, wo gold im fumpfe liegt. der drache, welcher die goldkrone, das köftliche kleinod trägt oder auf dem flüffigen golde oder auf den goldkiften lagert, fpeit feuer und flammen. endlich — und das ift entfcheidend — liegt für den untauglichen fchatzgräber an der ftelle des goldes ein haufe rothglühender kohlen und umgekehrt verwandelt fich teufels-

gold d. h. vom oder durch den teufel gewonnenes in glühende kohlen.

Bei diesem völligen zusammentreffen braucht kaum mehr bemerkt zu werden, daß ja die nordischen Scâlden nach Scâldscaparmal etc. ausdrücklich und in stätiger wiederkehr gold und feuer synonym und als poetisches bild für einander brauchten, in erinnerung an jene bewirthung der götter in der tiefe des meeres, durch den wassergott, in dessen finstrer halle flüssiges gold die stelle des leuchtenden feuers vertrat.

So läßt sich denn sehr wohl begreifen, weßhalb der hort immer nur als gold, als der alte schatz, das gold des berges oder des sees — da ja dieser unter dem berge fortlaufen soll und in der that an mehreren stellen in die höhlungen des berges eindringend zu sehen ist — bezeichnet wird.

Als wahrscheinliches endresultat ergiebt sich folgendes:

Eine stelle des Kesselbergs, der später sogenannte 'feuerzipfel,' erfreute sich im heidenthum religiöser verehrung aus grund der dortigen damals wohl offner fließenden warmen heiligen quellen. deßhalb wurde auch an dieser stelle das heilige mitsommernachtsfeuer entzündet und zugleich als nothfeuer zur heilung des viehs oder zu dessen gesunderhaltung benutzt. vielleicht schon damals wurde die köstlichkeit dieser quellen, ihr heiliger werth an sich betrachtet und selbständig als der goldschatz des berges gedacht. allmählich verlor sich alle erinnerung an die gottesdienstliche bedeutung des platzes: übrig blieb nur der gebrauch, dort das johannisfeuer zu entzünden, der glaube, krankes vieh durch das weidenlassen auf jenem orte heilen zu können und endlich die alte vorstellung von dem segen und reichthum des berges, indem das halb symbolische gold, der schatz seiner quellen in einen im schwedenkrieg vergrabnen geldschatz überging.

München, May 1856.

Dr. FELIX DAHN.

SAGEN UND BRÄUCHE AUS DER MAIN- UND TAUBERGEGEND.

1. HULDA.

Den mehrfachen, durch Fries, zeitſchrift I, ſ. 23 ff., und mich, archiv des hiſtoriſchen vereins für Unterfranken und Aſchaffenburg XIII, 3 mitgetheilten ſagen und zeugniſſen über Hulda kann ich noch beifügen, daß mir in einem gerichtlichen protocoll von 1749 ein 'frauen Hullen baum' in der gemarkung Höhfeld, ſüdöſtlich von Wertheim, vorgekommen. — früher verkleideten ſich am weihnachtsabend die wertheimer mädchen in frau Hulda, indem ſie ein weißes gewand anlegten und eine krone von goldpapier aufſetzten. den guten kindern brachten ſie weihnachtsbäume, während ſie die böſen mit ruthen ſtraften.

2. DAS GRÄFENKÄTHERLE.

Zeitſchrift III, 1 ſ. 64 wurde des ſ. g. Gräfenkätherle von Wertheim gedacht. die mumie der 1634 geſtorbenen gräfin Katharina von Löwenſtein befindet ſich jedoch nicht, wie dort angegeben, auf dem alten ſchloſſe, ſondern in einem nebenbau der ſtadtkirche. das bekannte kinderlied: 'ringel, ringel, thale ringen,' Simrock nro. 455, ſingt man in Wertheim:

gräfen, gräfen Kätherle,
kann man dich wohl ſehen?
nein, der thurm iſt gar zu hoch,
muſst ein ſtein abbrechen.

3. DER RIEGELSTEIN.

Im Schenkenwald bei Mondfeld, unterhalb Wertheim, ſteht der ſ. g. Riegelſtein. es ſollen ſchätze unter ihm liegen, welche der teufel behütet. der krauſe Nickele aus Wertheim bot ſich an, ſie zu heben, und forderte dazu ſechs hemde und ein betttuch. nachdem er letzteres über den ſtein gebreitet, ſtellte er ſich darauf und begann die beſchwörung. als aber der teufel erſcheint, laufen die mitbetheiligten in ihrem ſchrecken fort, und damit iſt es

um die hebung der schätze geschehen. das betttuch, auf welches der teufel bereits getreten, trug mehrfache brandflecken und wurde in der familie des beschwörers noch lange aufbewahrt.

4. DER RIESE IM SCHÄCHERLOCH.

Im sagenberühmten Schächerloch bei Steinmark, vgl. Herrlein, Spessartsagen s. 134, hauste ein riese, der nicht leiden konnte, wenn die bauern hochmüthig waren und mehr als zwei stück vieh vorspannten. hatte sich ein bauer dieses vergehen zu schulden kommen lassen, so packte der riese das vieh in seine schürze und trug es weg.

5. DER REITER AUF DEM STECKELHAN.

Auf dem Steckelhan im Spessart wohnte ein höchst räuberischer und grausamer riese, der gewöhnlich auf einem pechschwarzen pferde auszog und durch seine greuelthaten dies ganze land in furcht und schrecken versetzte. da kam ein christlicher einsiedel in die noch heidnische Maingegend, errichtete Wertheim gegenüber ein kreuz und verkündete den neuen glauben. die bekehrten siedelten sich in seiner nähe an, und so entstand allmälig ein kleiner ort, welchem man den namen Kreuzwertheim beilegte. davon hörte der riese auf dem Steckelhan, und als sich am nächsten sonntag die gläubigen zu anhörung der predigt um ihren einsiedel versammelt, sprengte plötzlich der gefürchtete reiter, einen gewaltigen speer schwingend, unter die wehrlose menge, die entsetzt auseinander stoh und ihr heil in der flucht suchte. nur der einsiedel blieb stehen, sprach ein kurzes, aber kräftiges gebet, und siehe da! plötzlich bäumt sich das schwarze roß und wirft seinen herrn mit solcher gewalt zu den füßen des kreuzes nieder, daß er auf der stelle den geist aufgiebt. das roß aber ist mit einem mal wieder sanft geworden, läßt sich vom einsiedel ruhig in einen stall führen, und als selbiger es am folgenden morgen besucht, hat sich die pechschwarze farbe in das reinste blüthenweiß verwandelt. wenn man ein krankes pferd nur in die nähe des schimmels brachte, heilte jedes übel; und

als das thier, nachdem es noch vielfache wunderkuren vollbracht, ſtarb, bewahrte man zum andenken eines ſeiner hufeiſen, welches noch lange an der kirchenthüre angenagelt zu ſehen war.

6. DER ARGUSTÖDTER.

Ein bauernbube aus Eichel *), mit namen Michel, war zu recht kalter winterzeit auf das jenſeitige Mainufer gerathen und hatte ſich in der gegend von Unterwittbach ſo verirrt, daß er weder weg noch ſteg mehr kannte. vor froſt und hunger faſt dem tode nah, erblickt' er plötzlich mitten unter ſchnee und eis einen warmen, ſonnigen fleck, auf welchem ein birnbaum luſtig blätter und blüthen trieb. unter dem birnbaum aber saßen drei wunderſchöne jungfrauen, die eine roth, die andere blau und die dritte grün gekleidet. ſie riefen den buben zu ſich und nachdem ſie ihn erwärmt und geſpeiſt, erzählten ſie ihm, ſie ſeien für gewöhnlich zitſcherlinge (goldhähnchen) und erhielten nur zu beſtimmten zeiten ihre ächte geſtalt wieder. ein zwerghafter wächter mit ſieben augen und noch einem, der auf einem thurm in der nähe wohne, behüte ſie. wenn der bube ſie erlöſen und dadurch glücklich werden wolle, möge er in die welt hinaus gehen und eine feine muſik lernen; nach ſieben jahren aber ſolle er zurückkehren und den wächter, nachdem er ihn durch die kraft der töne eingeſchläfert, ermorden. — alſo geſchah es, der bube zog in die welt und als er ein tüchtiger muſikant geworden, kam er nach verlauf von ſieben jahren wieder, tödtete den zwerg und heirathete dann die jungfrau mit dem rothen kleide. auf der Wettenburg **) erbauten ſie ſich ein ſchloß, und die grafen von Wertheim, in deren familie der name Michael einige mal vorkommt, ſollen von dieſem paare abſtammen.

*) Am Main, eine halbe ſtunde oberhalb Wertheim, mit der angeblich älteſten kirche der gegend. Maria zur eiche? Sippia? Wolf, beiträge I, ſ. 200.

**) Über dieſe und ihre merkwürdigen ſagen ſ. meine beiträge zur ſagen- und geſchichtsforſchung des Frankenlandes im archiv des hiſtoriſchen vereins für Unterfranken und Aſchaffenburg XIII, 3.

— in derfelben gegend zeigte fich einem bauern vor noch nicht gar langer zeit ein groſser mann in weitem, vielfarbig fchillerndem mantel, gelbem unterkleid mit blauen ftern en darauf und einem befonders groſsen hut. heftige bewegung in der luft, fo daſs die bäume fich neigten, begleitete die wunderbare erfcheinung.

7. DAS KATHARINENLAUTEN.

Ähnlich wie graf Johann von Wertheim bei Haſsloch, vergl. Mainfagen f. 170, verirrte fich die gräfin Katharina auf der jagd in die nähe des klofters Holzkirchen. da lieſs das gefolge der gräfin die holzkircher glocken anfchlagen, und nach dem klang derfelben fand fich die verirrte wieder zurecht. zum dank dafür belegte fie eine ftrecke landes mit einer an das klofter jährlich zu leiftenden abgabe, welche den namen: 'das katharinenläuten' erhielt.

8. HEXENWESEN.

Die gewöhnlichen verfammlungsorte der hexen in und um Wertheim waren das Tännig und der wartthurm auf der höhe bei Beftenheid; Jörg Fuhrmann in einem protokoll von 1641 giebt die Leberklingenwiefe, Johann Hotz 1642 die Wettenburg an. auch werden tänze an brunnen erwähnt.

Der 1644 fammt feiner frau mit dem fchwert hingerichtete Johann Hotz erzählt in dem protokoll von 1642: als er einsmals von Würzburg ausgangen, do er ungefehr 24 jahr alt geweft, und durch einen wald gangen, fei ihm ein dirne mit einer kötzen begegnet und gefagt, er foll bei ihr fchlafen, fo er auch gethan. als es nun gefchehen, hab fich das menfch offenbart, daſs es ein geift fei, und ihm geld geben; fei aber nichts geweft, fondern das geld wieder verfchwunden. folch menfch fei zwar etlich mal zu ihm kommen vnd zu ihm gefagt, er foll fein fein, darauf er zugefagt und etlich mal geld empfangen, deswegen dann hernacher folcher vielmal in weibsgeftalt zu ihm kommen und fich mit ihm vermifcht. das erfte mal aber fei er von diefem böfen geift in felbigem wald getauft wor-

den in ſein des Satans namen, ſei aber ſonſten niemand dabei geweſt. allda habe er ihm zugeſagt, ihn für einen herrn zu erkennen und ſeinen h. taufbund verſchworen. ſonſten ſei ſolcher geiſt darauſſen in ſeinem gartenhäuslein zu ihm kommen und mit ihm zugehalten.'

In einem protokoll von 1644 ſagt Anna Walper, bei dem tanz habe der teufel eine ſchwarze eiſenhaube mit ſchellen angehabt, deren klingen die tanzmuſik geweſen. nach ausſage der Margaretha Woltz hat der teufel ein maul wie ein rabe.

Die frau eines ſchwediſchen ſoldaten verführt eine wertheimer bürgersfrau dadurch zur hexerei, daſs ſie ihr ein gegen militäriſche einquartirung ſicher ſtellendes mittel verſpricht, was zur zeit des dreiſſigjährigen kriegs jedenfalls etwas höchſt ſchätzbares geweſen.

9. DIE KÜLSHEIMER FEHDE *).

Zur zeit des grafen Johannes von Wertheim lebte im ſtädtchen Külsheim **) ein ritter Hans von Wixſtein (Wittſtatt), der als räuber höchſt gefürchtet durch vieljähriges wegelagern reich und mächtig geworden war. endlich zwang er gar die Külsheimer ihm zu huldigen. da beſchloſs der graf Johann von Wertheim als der mächtigſte landesherr der gegend dieſem unweſen ein ende zu machen, rückte mit einem bedeutenden heere vor die ſtadt und begann ſie zu belagern. — eines nachts träumt der frau des ritters, wie die glocken von Külsheim zuſammengeläutet, und vernehmlich die worte:

Wixſtein, Wixſtein!
Hans von Wertheim
nimmt die ſtadt ein!

*) Über das hiſtoriſche und den zuſammenhang dieſer fehde mit dem wahlſtreit zwiſchen Diether von Iſenburg und Adolf von Naſſau ſ. meine beiträge.

**) In älteren urkunden Cullesheim. in der mitte des dreizehnten jahrhunderts wird es noch dorf genannt. gegen 1300 kommt es als ſtadt vor, nachdem die herrn von Durne daſelbſt ein ſchloſs gebaut. der ort gehörte Kur-Mainz.

in dem geläute zu hören gewesen. als sie am folgenden morgen ihrem gatten diesen traum mittheilte, lachte dieser und meinte, sie habe sich wohl verhört, die glocken würden gesungen haben:

Haus von Wertheim
nimmt sie *nicht* ein!

dann aber führte er seine frau entlang den mauern der stadt und des schlosses, um ihr zu zeigen, wie stark beide befestigt. bei dieser gelegenheit fand er einige wachen, die eingeschlummert waren, und gab ihnen zur strafe dafür ein paar tüchtige faustschläge. die erbitterten flohen aus der stadt, traten mit den Wertheimern in einverständniß, und so gelang es diesen, in den ort einzudringen und sich desselben zu bemächtigen. der ritter entfloh und soll nach einigen jahren in Böhmen gestorben sein; seine gattin wurde ermordet, erscheint aber noch als weiße frau auf dem alten bergschlosse und deutet durch ihr erscheinen auf ein dem ort bevorstehendes unglück. einen bewohner der burg, welcher eben eine dem einsturz nahe wendeltreppe besteigen wollte, hat sie durch ihr plötzliches hervortreten zurückgeschreckt und auf diese weise vor dem tode oder starker verletzung behütet. die schätze des ritters, die er während der belagerung vergraben, sind noch nicht aufgefunden worden.

Wertheim. ALEXANDER KAUFMANN.

BEITRÄGE AUS NIEDER-ÖSTERREICH.

DER JÄGER IM MONDE.

Da war einmal ein jäger, und der ist anstatt in die kirche in den wald schießen gegangen. einst ging er in der nacht hinaus, der mond schien spiegelhell. weil er aber gar nichts traf, so schoß er in seinem ärger auf den mond. da zog ihn dieser hinauf, wo er noch heutigen tages zu sehen ist.

DER HÖLLISCHE WAGEN.

Es wird so beiläufig fünfzig bis sechzig jahre sein, da

war zu *Trumau*, meinem geburtsorte, der alte 'Maſt' feldhüter. einſt ſaſs er in der nacht am felde bei den mandeln und rauchte ſein pfeifchen taback. der mond ſchien ſpiegelhell. da ſah er auf einmal mitten durch feld und äcker einen wagen daherfahren, deſſen räder ſich nicht bewegten, ſondern ſo dahinſchleiften. den wagen zogen ſchwarze roſſe ohne köpfe, und am wagen ſaſsen lauter ſchwarze geſtalten, ebenfalls ohne köpfe. er fuhr ganz nahe an ihm vorüber, und wieder quer durch feld und äcker fort.

SCHWANK VON EINEM, DER SICH EINE BRAUT SUCHEN GEHT.

Da war einmal einer, der wollte heirathen, und da iſt er halt ausgegangen, eine braut ſuchen. als er in das erſte haus kam, wo ein mädchen war, bat er dieſes um einen ſtrohhalm, wie ſie unter dem bette liegen, zum zähne ausſtieren, weil er zahnweh habe. das mädchen antwortete: 'die haben wir genug,' und brachte ſogleich einen daher. da dachte er ſich 'nein, mit dieſer iſts nichts, die iſt mir zu unreinlich, weil ſie ſtroh und miſt hinter dem bette liegen hat,' und ging fort. er kam in ein anderes haus, und bat ebenſo, wie im erſten. da antwortete das mädchen: 'ich weiſs nicht, ob ich einen finden werde, aber ich will ſogleich nachſehen.' ſie ſuchte, fand richtig einen, und brachte ihm denſelben. er aber dachte ſich 'mit dieſer iſts auch nicht,' und ging wieder ſeinen weg. jetzt kam er in ein drittes haus, und bat ebenſo, wie in den beiden vorgehenden häuſern. das mädchen aber antwortete: 'wir haben kein ſtroh hinter dem bette, denn wir kehren täglich fleiſsig aus.' dieſes mädchen gefiel ihm, und er führte ſie als ſeine braut heim. er heirathete ſie, und ſie lebten mitſammen recht glücklich; und wenn ſie nicht geſtorben ſind, ſo leben ſie noch.

BESTRAFTER VORWITZ EINER MUTTER AM TAGE NIKOLAUS.

Es war einmal eine mutter, und die hatte ein mädchen, welches ſich gar ſo ſehr vor dem 'Niklô' fürchtete. einſt an einem 'Niklôtage' klopfte jemand beim fenſter an,

und darauf folgte ein ſcheppern mit einer kette. über das erſchrack das mädchen ſo ſehr, daß es zitterte wie eſpenlaub. die mutter aber wollte es reizen, öffnete die thür, ſtieß das mädchen hinaus, und rief ſcherzend: 'ſê Niklô, då håstas.' da machte das mädchen einen ſchrei, und war fort. die mutter hörte es darauf drei nächte in den lüften ſchreien; geſehen aber hat ſie ihr kind nie wieder. der vermeinte 'Niklô' war niemand anderer, als der böſe ſelbſt.

SAGE AUS DER ZEIT DER PEST ANNO 832.

In Gaden hinter dem hauſe des herrn Carl Buſchmann ſteht eine peſtſäule, an welche ſich folgende ſage knüpft. als anno zweiunddreißig (1832) in Gaden die cholera ſo ſtark wüthete, ging dort auf dem platze, wo die peſtſäule ſteht, ein mann. da kam plötzlich aus dem nahen walde ein vogel herausgeflogen, ſetzte ſich auf den kopf dieſes mannes, und ſchrie:

eßts granabiar und bibernäl,
ſó ſterbts nid ſó ſchnäl.'

darauf iſt der vogel in das dorf hinein geflogen, und hat eben ſo geſchrien. auf dieſem platze iſt dann die ſäule geſetzt worden.

Anmerkung. eine ähnliche ſage habe ich in Trumau gehört, wo auch zur cholerazeit ein vogel umgeflogen ſein ſoll, der obige worte geſchrien hat.

HALTERSPRUCH AM MARTINITAG.

Am Martinitag, von welchem tage an das vieh nicht mehr auf die weide getrieben wird, gehen die 'halter' (viehhirten) von haus zu haus, mehrere birkenruthen in der hand haltend. beim eintritte in das haus wird ein ſpruch aufgeſagt, und dann eine birkenruthe abgegeben. mit dieſer ruthe ſollen die leute im künftigen jahre ihr vieh wieder zum erſtenmale austreiben.

Nachſtehenden ſpruch habe ich genau ſo aufgezeichnet, wie er vom viehhirten in Heiligenkreuz aufgeſagt wird.

Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!

Ich bitt, müßts mir nichts in übel aufnehmen; was vor meiner iſt geweſen, das ſoll nach meiner auch ſein.

In Gottes nam tritt ich herein,
ein unglück hinaus und glück herein;
Gott behüt eure rind und schwein.
eurer haus und hof
eure lämmer und schåf,
und alles was ihr herinnen habt,
das soll von gott gesegnet sein
wie der wahre kelch und opferwein,
und das wahre himmelsbrot,
welches unser herr Jesus Christus seinen zwölf jüngern gab
an dem heiligen antlerstag [1]).
kommt der sankt Mirt [2]) mit seiner ruthen;
so viel als die ruthen zweige hat,
so viel soll auch der bauer vieh haben.
nehmt ihr die ruthen in eure hand,
steckt ihrs wohl auf ober der wand,
wohl hinter das dach;
am sankt Gregoriustag [3])
nehmt es mit freuden herab,
treibt das arme vieh aus
durch alle engeln aus,
durch aller engeln garten,
Gott wird euch das vieh auswarten.
der knecht Filion soll früh aufstehn
und soll mit dem armen vieh ausgehn
ins geholz und auf die heid,
damit das vieh alle tag findt ihr weid;
damit es mit gesund ißt und trinkt,
mit gesund zu haus und hof heimkimmt,
ist der heilige sankt Petrus auch dabei
mit seine himmelsschlüssel;
er sperrt wohl dem wilden wolf
seinen schlung und seinen rüssel,
damit er dieses jahr kein häutel z'reißt,

1) Antlerstag, gründonnerstag.
2) Sankt Mirt, der heilige Martin.
3) Am Gregoriustag den 12. märz wird das vieh gewöhnlich zum ersten mal ausgetrieben.

kein bein nicht beißt,
und auch kein blütlein laſſen kann.
dann bitten wir auch die himmelskönigin,
daß ſie uns wolle alles geſegnen
zu haus, zu hof und auf der heid,
auch den weinſtock und das getraid,
dazu helfe uns der vater, der ſohn und der heilige geiſt.

OHRKLINGEN.

'meine ohrwaſchl klingen,
alle engeln ſingen
auf allen wegen und ſtraßen,
unſer herr Gott, unſer liebe frau wird mich nicht verlaſſen.
Im namen Gottes vaters †, und des ſohnes †, und des heiligen geiſtes † amen.'

ÅARA˙L, Å'RAI˙L.

In Heiligenkreuz erzählte mir eine frau, als ſie noch ein kind war, wurde ihr oft, wenn ſie nicht ruhig war, mit folgenden worten gedroht: 'wåa't, du muaſt zu dar Aara˙l außi!' oder: 'wåa't, as kimd di Aara˙l iwa di'!' die 'Åara˙l iſt daher ein geheimnißvolles weſen, womit man kleine kinder ſchreckt.

In Trumau hörte ich, wenn einer viel geld hatte, und die leute wußten nicht recht woher, dieſelben ſagen: 's Å'rai˙l håd eams bråcht.' zu ſchlimmen, ausgelaſſenen kindern und erwachſenen hörte ich daſelbſt oft ſagen: 'du biſt a rechts Å'rai˙l.' auf meine frage, was denn eigentlich das 'Å'rai˙l' iſt, erhielt ich die antwort: 'das iſt der teufel.' ich glaube aber jedenfalls, daß ſowohl 'Åara˙l' als 'Å'rai˙l' (Araul, Aräunl) ganz daſſelbe mit *Alraun* iſt. (vergleiche auch: K. J. Schröer's beitrag zur deutſchen mythologie und ſittenkunde a. d. volksleben der Deutſchen in Ungarn. ſeite 29 anmerkung).

DIE WILDE JAGD.

Zu Grub bei Heiligenkreuz erzählte mir ein greis, daß man zu zeiten die wilde jagd höre. da höre man durch

den wald ein ſingen, ſchreien, pfeifen, trompeten, bellen, hetzen, überhaupt einen fürchterlichen lärm. dann kommt es auch aus dem walde heraus auf die 'blöße' d. i. auf die freie. das thun verwunſchene leute und der teufel. wer in eine ſolche jagd hinein kommt, der wird von der erde aufgehoben und mit fortgeriſſen.

ABERGLAUBE.

1. Wenn einem träumt, daß ihm die zähne ausfallen, ſo ſtirbt bald jemand aus deſſen freundſchaft.

2. Wenn einem vom trüben waſſer träumt, ſo hat man bald verdruß.

3. Wenn einem von den läuſen träumt, ſo bedeutet das glück.

4. Wenn das licht, welches bei einem todten ſteht, trüb und 'dumper' brennt, ſo ſtirbt bald wer nach aus derſelben freundſchaft.

5. Wenn kinder leiche ſpielen, oder wenn ſie vor dem hauſe grüblein in die erde machen, ſo ſtirbt bald wer aus ihrer freundſchaft.

6. Wen der 'ſchnagerl' ſtößt, von dem ſpricht eine abweſende perſon.

7. Wenn die katze ſich die füße ableckt, ſo kommt den tag noch eine ſeltſame perſon.

8. Wenn das licht eine roſe hat, ſo ſteht einem ein brief zu.

9. Wenn man ein glas waſſer umſtoßt, ſo wird denſelben tag noch eine taufe.

10. Wenn man ſalz ausſchüttet, ſo bekommt man denſelben tag noch einen verweis.

11. Wenn der hund an den himmel hinaufbellt, ſo brennt es irgendwo.

12. Wenn ein ſpitziges werkzeug, als eine nadel, eine ſcheere, ein meſſer, eine gabel u. a. hinabfällt und ſtecken bleibt, ſo kommt bald wer ſeltſames oder ein fremder.

13. Wenn das licht brummt, ſo bekommt man bald einen verweis.

14. Wenn das feuer brummt, thun das die armen seelen, sie winseln; da soll man ihnen salz in das feuer werfen.

15. Wenn ein kranker in einem zimmer liegt, und es winselt vor dessen fenstern draußen ein hund, so stirbt der kranke bald.

16. Wenn das wichtl auf einem hause schreit, in welchem ein kranker liegt, so stirbt derselbe bald.

17. Wenn man bei einer mahlzeit ist, und zerspringt einem plötzlich das glas, so muß bei ihm zu hause ein unglück geschehen sein.

18. Wenn man zu einer mahlzeit geht, wo schon zwölf personen sind, so stirbt bald eine davon.

19. Wenn einem das ohr klingt, so hört man bald was neues.

20. Wenn einen das auge beißt, so sieht man bald was liebes.

21. Wenn einen die nase beißt, so wird man bald 'harb.'

22. Wenn einen die linke hand beißt, so giebt man bald ein geld aus.

23. Wenn einen der fuß beißt, so geht man bald einen seltsamen weg.

24. Wenn einem in der früh zuerst ein hase über den weg läuft, so bedeutet das unglück für den tag.

25. Wenn einem in der früh zuerst ein altes weib ins haus kommt oder begegnet, so bedeutet das nichts gutes.

26. Wenn unter der wandlung die thurmuhr schlägt, so stirbt bald jemand aus der gemeinde.

27. Wenn man auf einem acker ein altes eisen findet, so arbeitet man künftiges jahr noch auf diesem acker, d. h. man lebt noch im künftigen jahre.

28. Wenn einem träumt, daß man beim bach wäsche und besonders leinwand wäscht, so stirbt bald wer aus der freundschaft.

29. Wennein mädchen pfeift, so weint unsreliebefrau.

30. Wenn eines zu fleiß mit den augen zwinselt, so weint unser liebe frau.

Heiligenkreuz bei Baden in N. Österreich.

JOHANN WURTH.

DIE WEIHERJUNGFRAU.

Der weg von *Mölten* nach *Sarnthal* führt über das *Putzerjöchl,* wo noch die *Putzermandlen* (aufgehäufte steinhaufen) stehen. vor alten zeiten war *beim Putzen* ein großer weiher, in dessen mitte ein großer stein lag, unter dem eine weite kluft sich befand. jetzt ist das reine wasser lange schon verschwunden und nur eine kleine sumpfige lache findet sich noch dort. als der teich noch bestand, machte ein alter *wiesen*bauer oft den weg nach Sarnthal, denn er säumte heu woran er überfluß hatte zum verkaufe hinüber. wenn der bauer frühmorgens sein saumroß ober dem weiher herabtrieb oder abends nach dem avemarialäuten auf dem rückwege in die nähe des teiches kam, erblickte er öfters von weitem gar schöne jungfrauen, die auf der weiherwiese lachten, sangen und tanzten. sobald aber die jungfern von weitem den hufschlag hörten, sprangen sie pitsch patsch ins wasser, und kam der bauer zum wasser, sah er nur kleine ringe darin, als ob ein steinchen hineingefallen wäre. — diese jungfern sah er einmal wieder, als er recht mißmuthig aus Sarnthal zurückkehrte, denn er hatte dort eine dirne aufdingen wollen und *keine* selbst um großen lohn bekommen. als er die jungfern gesehen hatte, dachte er sich: da gäb es so 'faule trümmer' genug, die nichts zu arbeiten haben. wenn ich eine bekäme, wär mir geholfen? doch wie sie fangen? — dieser gedanke ließ ihm keine ruhe, bis er endlich nach *Flaas* zum *leberbauern,* der ein ausgestochener kopf war, gieng und ihm sein anliegen vortrug. dieser verstand mehr als andere leute und hatte auch ein hexenbüchlein. wie dieser den wunsch des alten wiesers gehört hatte, ging er in seine kammer, blätterte dort im hexenbüchlein nach und ertheilte dann folgendes mittel dem wieser: wenn du eine jungfer fangen willst, mußt du *zwei schwarze ochsen* nehmen, an denen kein einziges weißes härlein ist. mit diesen laß du den knecht auf den *Putzenwiesen* warten, aber so weit oben, daß er den weiher nicht sehen kann. du gehst aber vor dem gebetläuten zum weiher und versteckst

dich dabei hinter einem baum oder einem ſteine. ſobald du dann merkſt, daß die jungfern aus dem waſſer ſpringen, läufſt du hinzu, erwiſcheſt eine und fängſt ſie mit dem *geweihten roſenkranze*, den du mitnehmen mußt. dann kommt ſie dir nicht mehr aus und du gewinnſt dir die beſte dirne im ganzen land.' — der wieſer war mit dieſem rathe ſehr zufrieden, ſagte ſein vergeltes Gott und ging heim. auf dem nächſten viehmarkte kaufte er zwei *kohlraben-ſchwarze* ochſen, die er um ſündtheures geld haben mußte; denn ſolche thiere ſind zu allerlei gut. — am folgenden feiertage befolgte der alte wieſer den rath und ſchlich ſich zum Putzenweiher hin, während der knecht mit den beiden ſchwarzen kalblen auf der wieſe droben wartete. ſchon hatte es vor einiger zeit avemaria geläutet und die ſonne war ſchon untergegangen, als es wie fröſche pitſch patſch, pitſch patſch aus dem waſſer ging, als ob fröſche heraushüpften. bald hörte der wieſer lachen und die weiherjungfern tanzten und ſangen, daß es eine luſt war. da ſprang huſch der wieſer hinter dem ſteine hervor, ertappte eine bei den haaren und warf ihr den geweihten roſenkranz um den hals. dadurch war ſie gebannt und kam nicht mehr fort, doch die übrigen hüpften ſchreiend in das waſſer. wie die gefangene ſah, daß kein mittel zu entfliehen ſei, bat ſie den bauern kniefällig um losgebung und verſprach ihm einen 'hutgupf' voll gold. der bauer aber ließ ſich nicht rühren und ſprach: geld hab ich ſonſt genug, allein an dirnen fehlt es mir.' dann that er einen gellen pfiff und auf dies zeichen eilte der knecht mit dem fuhrwerke herab. ſogleich ward die ſchöne jungfrau auf den karren gebunden und zum wieſenhofe geführt. die weiherjungfrau diente nun viele jahre beim wieſer und alles, was ſie beſtellte, gerieth beſtens. ſie war die treueſte, flinkeſte dirne und überall geliebt und gelobt, obgleich niemand ihren namen wußte. der auffallendſte ſegen war am wieſenhofe mit der jungfrau eingekehrt. — lange zeit darauf ritt der wieſenbauer wieder einmal ſpätabends auf ſeinem grauen pferde am weiher vorbei heimwärts. da rauſchte es plötzlich hinter ihm. er ſah erſtaunt um und

sah eine weiherjungfrau, die *erste* seit jenem glücklichen fange, und hörte, wie sie mit lauter stimme rief: du mann mit dem *weißen schimmel* sag der *Tille*, *der* mann sei gestorben. nach diesen worten war sie verschwunden. der wieser ritt eilig nach hause und erzählte dort, er habe heute eine weiherjungfrau gesehen, die ihm zugerufen habe: du mann mit dem *weißen schimmel* sag der *Tille*, *der* mann sei gestorben.' als die weiherjungfer dies hörte, wurden ihre augen naß und ging auf ihre kammer. am folgenden morgen kam sie mit 'zack und pack' zur stube herab, öffnete die thüre und warf einen fadenknäuel mit den worten hinein: 'niemand frag ums end!' — darauf ging sie fort und ward nie mehr gesehen. der alte wieser grämte sich nicht wenig darum. er hätte gleich einen finger von seiner hand weggegeben, wenn er die sache hätte ungeschehen machen können. — mit dem fadenknäuel, den die jungfer den wieser'schen zum andenken gegeben, hatte es folgende bewandniß. er wurde nicht alle, man mochte faden so viel man wollte, herunternehmen. das ging viele jahre so fort. da war über jahr und tag eine näherin einmal unvorsichtig und sprach: möcht gerne wissen, wann der faden einmal gar wird!' — kaum wars gesagt, als ein *kalter windstoß* durch die stube fuhr, daß die fenster zitterten — und die vorlaute magd hielt anstatt des fadenknäuls asche in der hand. (Flaas).

Meran. IGNAZ V. ZINGERLE.

DER HEILIGE BAUM BEI NAUDERS.

Bekannt ist es allenthalben, daß die alten Deutschen die Götter in Wäldern und Hainen wohnend dachten und sie dort verehrten. Bäume galten als heilig, Gottheiten geweiht und unverletzbar. Von diesem glauben, von die-

*) Der wiesenhof liegt auf dem plateau des *Schwarzegger* gebirgszweiges, das sich ober *Campidell* am *Orgenkopfe* vom mittelgebirge (Tscheggelberg), das zwischen der *Talfer*, *Etsch* und *Passer* liegt, ausaestet. der Tscheggelberg ist einer der sagenreichsten berge Tirols. auf ihm befindet sich auch Sct. Oswald am Ifinger.

fen verehrungen der bäume rühren zweifelsohne die vielen volksmeinungen die auf bäume fich beziehen und manche derfelben außerordentlich hochhalten. aber auch noch auf andere auffallendere weife haben fich refte von der alten heilighaltung der bäume erhalten. lange, nachdem das chriftenthum eingeführt war, verehrte man noch die ftätte, wo einft den alten göttern geopfert worden, hielt den baum heilig, der einer gottheit geweiht war. einen beweis dafür gibt das vifitationsprotokoll in der Kurate Valls vom jahre 1658, worin eine prozeffion, welche alljährlich zu einem baume hinzog (proccessio annua ad arborem) von bifchöflicher feite verboten wurde. — ja nicht nur im 17. jahrhunderte, noch heutzutage findet fich in Tyrol ein *heiliger baum*, der nur *fo* genannt und dem vom volke große heilige fcheu und tiefe ehrfurcht gezollt wird. eine halbe ftunde füdlich vom dorfe *Nauders* links von der poftftraße ftand der heilige baum in einer wiefe, die einft waldung war; wovon noch die vielen baumftöcke zeugen. die wiefe liegt auf einer halde, die links und rechts bewaldet ift und füdlich in einen kleinen hügel ausläuft, auf dem vor alten zeiten ein fchloß geftanden ift. man fieht noch einiges mauerwerk, das vom *heiligen baumfchloß* herrühren foll. der *heilige baum* war ein uralter, zwiefeliger *lärchbaum* mit fchöner runder krone. von wind und wetter und alter 'zerftümmelt und zerriffen' war er in letzter zeit nur mehr ein *ftumpf*, der im letzten winter vom befitzer Alois Prantner umgehauen wurde. Der ftock fteht noch jetzt. von diefem baume wurde und wird theilweife noch folgendes geglaubt und gefagt: 1. vom *heiligen baume* werden die neugebornen kinder, befonders aber *die knaben*, geholt 2. aus der nähe des *heiligen baumes* wollte man weder brenn- noch bauholz nehmen, aus einer gewiffen fcheu und heilighaltung deffelben. felbft bei öffentlichen holzvertheilungen wollte niemand holz aus der nähe des heiligen baumes erhalten. 3. lärmen, fchreien bei diefem baume hielt man für größern unfug; fluchen, fchelten, ftreiten bei dem hl. baume galt für einen zum himmel fchreienden frevel, der auf der ftelle geftraft werde. deß-

halb hörte man oft die warnung „thu nicht fo, hier ift der heilige baum“ und sie that dem unwilligen und zornigen einhalt. 4. Allgemein herrſchte der glaube, der baum blute, wenn man darein hacke, und der hieb gehe in den baum und in den leib des frevlers zugleich, der hieb dringe in beide gleich weit ein und *baum- und leibwunde bluten gleich ſtark*, ja die wunde am leibe heile nicht früher, als der hieb am baume vernarbe. — Eine ſage, die sehr verbreitet iſt, erzählt: ein frecher knecht nahm ſich vor, den heiligen baum zu fällen, um den glauben des volkes zu ſchanden zu machen. er führte einen hieb und ſchwang schon die axt zum zweiten male, als blut aus dem hiebe quoll und blutstropfen von den äſten niederträufelten. der holzknecht ließ die axt vor ſchrecken fallen, und lief über ſtock und ſtein davon, fiel aber bald ohnmächtig zur erde nieder und wurde von landleuten, die ihn im bewußtloſen zuſtande liegen fanden, nach hauſe gebracht, wo er erſt am folgenden tage zur beſinnung kam. die blutſpuren blieben lange zeit am baume ſichtbar. die narbe, die von jenem ſtreiche herrühren ſollte, ſah man noch vor einigen jahren. — nicht weit vom hl. baume werden die ſpärlichen ruinen des heiligen baumſchloſſes gezeigt. das ſchloß ſoll in folge einer verwünschung ſammt ſeinen unermeßlichen ſchätzen in den boden verſunken ſein. große, große reichthümer liegen dort verborgen und ſpäte wanderer hören dort oft ſilber- und goldmünzen klingeln. dieſer ſchatzglaube iſt ſo ſtark, daß ſelbſt der ſäckmeſſer Johann Kuplwieſer tief in den hügel hineingraben ließ. den ſchatz bewachen *zwei*, nach anderen *drei* verwünſchte fräulein, die nur durch die hebung des schatzes erlöſt werden können. sie zeigen ſich oft ſpäten wanderern und winken ihnen. ein hirt ging vor zwei jahren in dortiger gegend ſpät abends kühe ſuchen. als er in die nähe des ſchloſſes kam, fand er einen gutgebahnten weg, der zum ſchloſſe führte. wie er das gemäuer ſah, gruſelte es ihn und er lief davon; da war aber auch der weg verſchwunden und er mußte ſich durch geſtäude mühſam durcharbeiten. — ein bauer führte ſpät abends heu ein. als

er beim schlosse vorüberfuhr, stand am wege eine wanne voll weisser zähne. er schob sie mit dem fusse bei seite und achtete ihrer nicht weiter; doch sein weib, das hinter dem wagen folgte, nahm *drei* zähne und steckte sie in den sack, in dem sie einen rosenkranz hatte. wie sie zu hause war, fand sie drei funkelnde goldstücke im sacke. — die drei schlossfräulein sind schon vielen begegnet, unter anderen oft den nachtwächtern, und führten sie zur stelle, wo der schatz liegt. doch bisher ist es keinem gelungen, den schatz zu heben. — auch Panzer erzählt eine hieher bezügliche sage, die der ergänzung halber hier einen platz finden mag: bei Nauders in Tirol auf dem heiligen baumschloss, auch baumbod'n genannt, wohnten in alten zeiten drei jungfrauen, eine davon halb schwarz, halb weiss. im heiligen baumschloss ist ein grosser schatz. als einst die bursche bei dem heiligen baumschloss das johannisfeuer anzündeten und drüber sprangen, näherte sich eine jungfrau und rief: „Johannes!" es war einer unter den jungen dieses namens. dieser trat zur jungfrau und die sprach: folge mir! wenn wir am rechten ort angekommen sind, so ziehe dich nackt aus. ich werde dann als *schlange* erscheinen und *dreimal* an dir hinaufkriechen. fürchte dich nicht, du kannst mich erlösen und der schatz ist dein". — zweimal hielt es der bursch aus, bei dem drittenmale schauderte es ihn und alles war entschwunden (Panzer II s. 154). aus dem gesagten ergibt sich, dass besagte stelle in dem volksglauben eine hauptrolle spiele. dass der uralte baum ein heiliger sei, sagt schon der name. ich glaube deshalb keinen fehlschluss zu thun, wenn ich behaupte: 1. der besagte baum sei einer der seltenen überreste des untergegangenen heidnischen baumkultus. dafür sprechen der name, die sage, dass er blute, die heilige scheu des volkes vor demselben. 2. beim heiligen baume sei eine heidnische opferstätte gewesen. ja ich möchte sogar glauben, dass die halde, 'die kein felsen ist', künstlich gemacht und ein hünengrab sei. über dies und andere spuren der hünengräber in Tirol ein anderes mal. — merkwürdig ist, dass der heilige baum eine zwieseliche *lärche* war. denn

dieſer baum ſpielt in den tiroliſchen traditionen eine große rolle. im gnadenwalde ſteht eine kapelle 'Maria Lärch' genannt. an dieſer ſtätte ſoll eine uralte lärche geſtanden ſein, die wie durch einen zauber die vorübergehenden feſthielt und wunderbar ſäuſelte. fromme ſeelen bauten deshalb der himmliſchen frau eine kapelle dort. oft ſieht man auf bildern Maria Lärch: die gottes mutter ſitzt in der krone eines lärchbaumes. eine lärche kommt in der legende von Maria Waldraſt vor. im j. 1392 ſchickte die *große frau* im himmel einen der ihr dienſtbaren geiſter auf die erde. dieſer ließ ſich an der ſtelle, die man nun die waldraſt nennt, nieder und ſprach im namen der gottesmuter zu einem hohlen *lerchenſtock:* 'du ſtockh ſolleſt der frauen im himmel bild fruchten'. da wuchs nun ein bild im ſtock und wurde durch zwei fromme hirtenknaben, Hänſele und Peterle v. Würzers entdeckt (ſieh Tinkhauſens bſchrbung v. Brixen b. II ſ. 15). unter *lärchenbäumen* findet man die donnerkeile. grund genug, um dieſem baume eine mythiſche bedeutung zuzuſchreiben.

STAMPA.

Als ich mich jüngſt kurze zeit in *Waßereit* aufhielt, wurde mir folgendes über Stampa erzählt. *Stampa* geht in der gegend von Waßereit um und ſucht *kinder und wöchnerinnen zu entführen.* deshalb müßen die männer auf ihre frauen und die neugebornen kinder wohl acht haben und dabei wachen. einmal — es ſind etwa ſechzig jahre her — wachte ein mann bei ſeinem weibe, das in den wochen lag. Plötzlich hörte er die Stampa kommen und ſchrie: 'weib, die Stampa iſt da.' wirklich ſah er auch ihren roßkopf, doch ſie floh, ohne ſchaden zu thun, fort, weil der mann gewacht hatte. Dies hat ſich im weiler *Dormitz* zugetragen. — eines abends befand ſich in einer bauernſtube zu *Waßereit* ein kind allein, denn die bäuerin hatte in der küche zu thun. Da ſchaute *Stampa* zum fenſter hinein, nahm das kind und trug es fort, mußte es aber

unter einem baume liegen laſſen, unter dem das *waſſer, in dem man das kind nach der taufe gebadet hatte, ausgeſchüttet worden war.* es iſt das überhaupt der fall, *daß Stampa das taufwaſſer* ſcheut und an orten, wo nur ein tropfen davon ausgeſchüttet iſt, die gewalt verliert. *Stampa* ſchaut wie ein geſpenſtiſches weib aus, hat jedoch einen *roßkopf*, den ſie nicht ſelten zu fenſtern hineinſteckt. — manchmal erſcheint ſie mit einer *langen naſe.* darauf hat folgendes bezug. wie ſie wieder einmal umging, fand ſie einen ſchuſter noch ſpät abends arbeiten. ſie ſchaute nun in die ſtube hinein und fragte: 'ſchuſter, wie gefällt dir meine lange naſe?' — der ſchuſter war nicht faul, nahm den leiſten, hielt ihn dem geſpenſte vor und that die gegenfrage: Stampa, wie gefällt dir mein leiſten? — da eilte Stampa lachend davon. —

Vorzüglich ſoll *Stampa* um *weihnachten* umgehen.

VERSCHIEDENES AUS TIROL.

Im *Veigerſteine*, einem berge bei *Waſſereit*, iſt ein goldenes kegelſpiel. *große, große leute ſind* im *hohlen berge* und kegeln damit. dann giebt die kugel einen gar wunderſchönen klang, den früher leute oft hörten. die leute, die mit den goldenen kegeln ſpielen, ſind übrigens arm und 'haben nur ein paar erdäpfeläckerlein.'

Auf einem berge bei Waſſereit ſieht man noch die halde eines verſchütteten bergwerkes, die man *thyrſchentritt* nennt.

Bei *Laueregg*, in der nähe von *Waſſereit*, war auch vor zeiten ein reiches bergwerk. noch blühen dort ſchätze. ein mann fand dort einmal einen unbekannten, ſchönen baum. er hieb deshalb einen aſt davon ab und trug ihn mit ſich. als er nach hauſe kam, fand er anſtatt deſſelben eine ſchwere goldſtange. — ein ander mal wollte ein mann, der nicht weit davon arbeitete, waſſer holen. er fand bei *Laueregg* ein gar klares brünnlein und füllte ſich den krug. als er an den arbeitsplatz zurückgekommen war und trinken wollte, fand er im kruge eitel gold.

— alſogleich eilte er zurück und wollte das krüglein nochmals füllen, doch da war der bronn nicht mehr zu finden.

In *Patznaun* ſagte man zu den kindern: geht nicht allein in den wald, denn es kommt das *Märzhackel* und ſchneidet euch die ſchinken ab. die kinder ſtellten ſich das Märzhackel als kleines graues waldmännlein vor.

MANTELFAHRT.

In der legende vom zwölfboten Thomas findet ſich folgende erzählung: ain dorf haiſt *Helpach*. darinne was ain ritter, der hett ſand Thoman gar lieb vnd ert in füer all zwelffpoten vnd verſagt kainem menſchen das almoeſen durch ſeinen willen vnd tett im auch ſunſt vil eren. vnd ains mals do kom der *pöß geiſt* in geſpöt füer ſein haus vnd kloppht an vnd pat in, das er im herberg gäb durch ſand Thomas willen. vnd do er in dy herberg kom, do was er froſtig. do ſand im der ritter ſein *cappen*, das er ſy auffetzt piß er erwarmet. des morgens frue wart der pilgräm verloren vnd kunt man der *cappen* nit finden. do ſprach dy frau zu im: 'ir ſeyt vor oft betrogen worden von ſolchen ſchälken vnd lat noch da von nicht vnd beherbergt ſy.' do ſprach der ritter: 'liebe frau ſeyt darvmb nit betrüebt; des ſchadens mag vns got wol ergetzen durch ſand Thomas willen.' das tet der pöß geiſt dar vmb, das er in tzornig wolt machen. das geſchach nit vnd das der pöß geiſt dem ritter zu öbel het gemaint, das kom im zu guet, wan der ritter trachtät zu hant, wie er zu ſant Thomas münſter möcht kumen vnd berait ſich darauf mit zerung vnd mit allen dingen. vnd do er fertig ward, do nam er ain guldein vingerlein vnd prach es von einander vnd gab das ain tayl ſeiner frauen, das ander pehielt er ſelbs vnd ſprach zu ir: 'dein warzeichen ſol du gelauben, wann du das halb vingerlein ſiechſt, vnd pitt dich mit vleiß, das du mein fünff iar peiteſt. ob ich dy weyl nicht her nieder köm, ſo nym dier ain anderen man.' das gelobt ſy im getrewlich. dar nach fuer er auß mit großer arbait piß er zu ſand Thomas ſtat kom. do emphienge

man in gar frewntlich vnd tett ym vil eren durch ſand Thomas willen. do gieng er in ſand Thomas münſter vnd pephalch ſich vnd ſein frauen dem heyligen zwelſſpoten vnd gedacht daran, das er an demſelben tag fünff iar auſſ-geweſen was vnd erſeufzät gar iämerlichen vnd ſprach wainent: 'o herr mein got, vnd lieber herr ſand Thomas, nu nympt mein frau ain anderen man.' vnd do er in dem münſter was, do ſach er den pöſen geiſt dort ſten, der hett ſein cappen auff vnd ſprach zu dem ritter: 'Erhart kennſtu mich nicht?' do ſprach er: 'nain, aber dy *cappen* kenne ich wol, dy du auffhaſt.' do ſprach er: 'ich pin der pilgram, der dich vmb ſand Thomas ere vmb dy herberg pat vnd verſtal dier dy *cappen*; ich pin aber dar vmb gar vaſt gepeinigt worden. ee das dy lewt heint entſlaffen, ſo mueſſ ich dich haym pringen in dein haus, wann dein frau hat ain anderen man genommen vnd wellent heint peyligen,' vnd nam den ritter auff ſein hals vnd pracht in haym, das im nye kain layd geſchach. vnd do er füer ſein hauſe kname, do gieng er hinein. do ſach er ſein frauen ob dem tiſch pey dem preytigan ſitzen. do gab man im zu trinken, do warff er das halb vingerlein in den koph. das ſach ſein frau vnd nam das ander tayl des vingerleins vnd habt es zuſamen. do pekant ſy, das es ir man was vnd fuer auff von dem tiſch vnd ſchray mit frewden: 'das iſt mein herr vnd mein man, der iſt kumen,' vnd gieng gegen im vnd vmbvieng in vnd der prewtigan hett vrlob.

EINIGE NOTIZEN AUS EINEM ALTEN KRÄUTERBUCHE*).

Lorbeer. wer ein bloed haupt hette, der ſtoſſe lorbeern und legs zu nacht in einem ſäcklein vbers haupt.

*) Dieſe notizen ſind entlehnt dem werke: 'kreuterbuch von dem edlen, ehrnveſten herrn Adamo Lonigero der arznei doctoren zu Frankfurt. gedruckt zu Frankfurt am Main durch Math. Kempſen 1630.'

Stechpalm. der gemeine mann glaubt, daß die geweyhete zweige dieses baums vber die thür gelegt, das hauß vor dem donner bewahren sollen.

Buchsbaum. vnder einem buchsbaum schlaffen mindert die vernunfft, dann der geruch davon widerstehet der natur.

Schaafmülle (vitex). wer dieser blätter vnder sich in sein betstatt legt, dem vertreibt es alle fleischliche anfechtung. ist vielleicht des stroes, darauff die barfüßer münch ligen.

Wer dieses baums zweige in der hand hat, der ist sicher vor woelfen.

Espe. Es schreibt Dioscorides, wer aspengerten in der hand trage, daß er kein müdigkeit am gehen, oder arbeiten der haende, oder an füßen empfinde, wirdt vielleicht besser sein, wenns in die schuh geleget wird.

Haselbaum. Man sagt, wann ein schlang mit einer haselruten geschlagen werde, so müsse sie flicken oder sterben.

Kastanien. welche menschen viel castanien rohe essen, die bekommen viel läus am leib und in den kleidern.

Galläpfel. der gemeine mann hat järlich diese achtung an den gallöpfeln, daß entweder eine fliege, oder ein spinn, oder ein omeyß darinnen ist. die fliege soll krieg bedeuten, die spinne ein pestilenz oder sterben, die omeyß aber ein thewerung.

Buchen. Ruellius schreibt, daß mit des buchbaums gerten die schlangen vertrieben werden.

Wegdorn vnd kreuzbeer. die alten haben ihr superstition gehabt, daß die blätter deß rhamni vber die thür oder fenster aufgehenkt allerley gift vnd zauberey vertreiben sollen.

Wilde rosen. man findet an den wilden rosen einen schwamm, den man *schlafkuntz* zu nennen pflegt.

Eschbaum. man schreibt vor warhafftig, es komme kein schlang so weit dieses baums schatten geht, sie lieff ehe durch ein fewer, dann vnter dieses baumes zweig oder blätter.

Eichenmistel. sol für gespenst probirt sein vnd helfen; sol den fallenden siechtagen der kinder wehren, darumb

auch etliche daſſelbig mit einem faden oder in ſilber gefaſt den kindern an halß henken.

St. Johannsblume. wer weder tag noch nacht ruhe in ſeinem haupt hat vnd allezeit gerne bei frauen iſt, der trag dieſe blume bei ihm, ſein fantaſie vnd böſer will wird in guten verwandelt.

Rauten. wann die wiſel mit der ſchlangen kempfen will, ſo ſtärkt ſie ſich mit rauten.

Verbascum heißt auch kertzenkraut, unholdenkerz.

Abbiß (morſus diaboli) hat den namen, dieweil die wurzel geſtümpft ſind als wann ſie abgebiſſen weren. dann man ſagt, daß der teuffel die nutzung oder beſondere krafft dieſer wurzeln den menſchen mißgünne vnd ſtümpfe oder beiße ſie derowegen in der erden ab, daß ſie ihre rechte krafft nicht haben möge.

Madelger (kreuzwurz). die alten weiber ſprechen:

madelger
iſt aller wurtzel ehr.

Beyfuß (backen, ſonnenwendgürtel). etliche heißens darumb beifuß, dann wann man zu fuß vber feldt wandert vnd ſolches kraut in den ſchuhen bey ſich trägt, ſoll es vor müdigkeit erhalten. ſie habens auch in S. Johans nacht vms fewr getragen, ſich damit gegürtet vnd gekrönet, für böß geſpenſt, vnglück vnd krankheit deß jars. nennens derhalben S. Johanns gürtel.

Ein *ſtorchenſchnabel* (geranium) heißt *ruprechtskraut.*

Drachenhaupt oder kalbsnaß (antirrhinon). ſo jemand ſolches kraut an ſich hängt, ſoll ihm kein zauberey oder geſpenſt ſchaden.

Orant oder ſtärkkraut gut für geſpenſt vnd zauberey angehenkt.

Sinngrün oder todtenkraut (vinca pervinca). der hochgelehrte vnd vielerfahrene Hieron. Bock ſchreibt: er hab anno 1535 in die Marci einen todtenkopf ſehen außgraben, der ſei mit dieſem kraut gekrönet vnd noch allerding vnverſehrt geweſen.

Gauchblume (flos cuculi). dieſes gewächs wird derhalb ſo genannt, dieweil gemeinlich weißer ſchaum auf den

ſtengeln ligt vnd will man ſagen, der guckgauch werff ſeinen ſpeichel darauff. die kinder machen kränzlein auß den blumen.

Ritterſporen. die blumen alle tag angeſehen, wehren allem augenwehthumb. darumb hänken etliche büſchlin von dieſen blumen in ihre gemach, daß ſie die ſtäts im geſicht haben.

Peonienroſe vertreibt den alp.

Stickwurz (bryonia). die landfahrer ſchneiden bilder daraus vnd verkaufens für alraun. die wurzel vertreibt ſchlangen vnd kröten. welche ſchlang oder kröte den rauch davon reucht, ſtirbt zuhand.

Widerthron oder jungfrauenhaar (polytrichon) damit treiben die weiber viel aberglauben. die würzler vnd landſtreicher ſchreiben dem widerthron vil wunderbarliche tugenden zu. iſt auch in der alchimey gebräuchlich.

Farnkraut. obwol die alte ſagen, es bringe das farnkraut keinen ſamen, ſo ſchreibt doch herr Hieronymus Tragus, daß er offtmals auf S. Johannis Baptistae nacht hab wollkrautblätter vnter das farnkraut gelegt vnd des morgens einen kleinen ſamen auff den blättern funden ligen.

Allermansharniſch (victorialis herba) wird diß kraut genennet dieweil man von ihm ſchreibt, es werde derjenige, ſo es bey ſich trägt, nicht wund geſchlagen. — — die alte weiber brauchen dieſes kraut zu den zaubereyen, mit vermelden, wer die wurzel bei ſich trag, ſol unverwundbar bleiben.

Angelica oder heilige geiſt-wurz. welcher angelicam bei ihm hat, iſt frey vor zauberey in der ſpeis eingenommen. — — angelica bei ſich getragen wird gegen zauberey vnd ſonſt andere teufelsgeſpenſt berühmbt.

Unſer frawen händtſchuh (bacharis) wird von den jungfrauen zur zierde des haupts oder kränzen gebraucht.

Innsbruck. IG. V. ZINGERLE.

SITTEN UND GEBRÄUCHE AUS SCHWABEN.

1.

Der johannistag war einſt eine zeit der freude und des vergnügens für die Rottenburger jugend. vom 14ten — 18ten jahre, ja noch d'runter und d'rüber, feierte alles arm und reich. unter tags ſchaarten ſich mehrere haufen, je nach alter, verwandtſchaft, größe oder kleine meiſtens nach kammeradſchaften abgetheilt zu einander und der umzug begann. zwei führten den haufen an, der eine von dieſen beiden hielt einen degen in der hand und ging ins haus hinauf, mit ihm ein anderer mit einem teller, über den ein weißes tüchlein gedeckt war. der mit dem degen fing an:

St. Johann bin ich genannt
ich trag den degen in meiner hand
wer um den degen ſtreit (mit dem degen)
macht die allerbeſte beut.

dann fing der mit dem teller alſo an:

'wie, geant is (uns) an thaler drei oder vier
könne mer (können wir) trinkā wein oder bier!'

war ſo den tag über die runde gemacht, dann ging's erſt recht an mit der nacht. vor dem hauſe eines von ihnen ward ein gewaltiger trümmel (ein ziemlich dicker feſter prügel) eingeſchlagen mitten auf dem wege. dann wird der ſtotzen mit ſtroh 2, 3 mal umwickelt und ein ſtrohmann aus ihm gemacht, mit kopf und armen. jetzt bekommt er ein herrliches kleid von blumen wie man ſie gerade zu ſelbiger jahreszeit findet. ſo geziert umſtehen ihn die burſche jeder mit einem degen, kaum den augenblick erwartend bis das zeichen zum einhauen gegeben wird und der einzelne ſeinen glühenden heldenmuth zeigen kann. auf einmal ſteht der ſtrohmann in vollen ſlammen und jetzt wird's tüchtig von allen ſeiten eingehauen. nachdem ſo jeder der 'johannisbuben' ſein müthlein am armen ſtrohmann gekühlt, beginnt das gelage, die haupt-johannis-

feier. um die erfochtenen johanniskreutzer wird jetzt bier und wein, käs und wurst gekauft, auf demselben platz tische und stühle aufgestellt, wozu die ganze nachbarschaft das ihrige thut. alles was nur mittunwill kann mittun aber mus auch sein krüglein Matisberg-bautzen oder Necarhalden wein und ein laib brod mitbringen. so giebts dann eine grosse abendschmauserei die bis weit in die nacht hinein dauert und die an raum eine ganze gasse einnehmen konnte. jetzt ist auch dieser schöne brauch der modernen polizei zum opfer geworden; nur noch spuren davon sieht man am Urbanisfest, des weinpatrons in Rottenburg, wo die sogenannten Urbanisbrüder jährlich einen schmaus nach dem nachtessen vor den häusern geben, jedes jahr ein anderer wo's noch recht fröhlich im traulichen kreise hergeht.

2.

In meiner heimath (Wurmlingen) kann ich mich auch noch eines schönen brauches aus meiner kindheit erinnern. es gingen ehmals am heiligen dreikönigstage mehrere buben im dorfe herum nicht selten auch in benachbarte ortschaften und machten zu drei die heiligen dreikönige, mit einem stern an ziemlich langem stänglein den sie vermittelst einer schnur oder eines fadens leiten konnten. natürlich spielte da der schwarze, der mohr unter ihnen die grösste rolle. gemeinsam sangen sie oft schon morgens bei der schneidendsten kälte folgende verse den stern dazu trillernd:

wir kommen daher
aus aller gefahr
und wünschen euch allen
ein glückseligs neu's jahr
eine fröhliche zeit
wie es Gott vater
vom himmele 'rab geit,
vom himmele ra die ewige freud
Gott vater, Gott sohn und Gott heiliger geist.

es war diese zeit für uns kinder nach weihnachten die sehnlichst erwartete und man konnte die jungen dreikönige

nicht genug anfehen, ja man fchätzte fich glücklich wenn man ihnen den kreutzer für ihren fang geben durfte, wenn gleich einem das herz vor dem mohren etwas pochte. nach und nach bekam auch diefer fchöne brauch einen bettelhaften charakter. und wenn man früher aus dem erfungenen eine fchmauferei anftellte und gemeinfam die 'küchle' verzehrte, ein paar fchoppen bier oder wein dazu kaufte, fo wurde fpäter ein handwerk daraus und eine erwerbsquelle gewiffer leute. natürlich mußte dann die polizeiliche auffICht auch diefer urfprünglich fchönen fitte ein ende machen.

3.

In Igersheim beftand vor noch gar nicht fo langer zeit der wunderfchöne brauch, daß famstag mittags wie die zwei- oder feiertagsglocke läutete, alles in feld und wald die knechtifche arbeit im ftiche ließ, nach haufe eilte, fich ganz fonn- und fefttäglich anzog. es war dies an vorabenden anderer kirchlichen fefte fo. kein knecht, keine magd durfte weiter arbeiten. fodann fetzten fich alle auf die gewohnten fitze und bänke vor's haus. nachbarn kamen zu nachbarn, verwandte zu verwandten und da wurde in traulichem kreife gefcherzt und erzählt. leute von mittlerem alter mögen fich's noch denken, wie fchön es gewefen ift und wie feit der zeit wo diefes aufhörte, alles mistrauifcher, neidifcher geworden ift. vor allem aber lebten in diefen kreifen die fchönften fagen, märchen und volkslieder fort; wie fie der Guk- und Aberähni erlebt, gefungen und erzählt, fo wurden fie dem fpäteften enkel wieder erzählt und vorgefungen. diefe bänke vor dem haus waren die aufrechthalter der tradition, auf ihnen lebte und webte das volkthümliche wefen.

ABERGLAUBEN.

1. Wer an einem fonn- oder fefttage für andere ein kleidungsftück näht, darin fchlägt der blitz. geht der oder

die eigenthümerin nach Amerika und trägt es, so geht das schiff unter.

2. Von dem tag sagt man:
der tag nimmt zu
weihnachten um einen hahnenschritt
am neujahr um einen gaißensprung
lichtmesse eine ganze stund.

3. Wenn man ein rothkelchen plagt, so geben die kühe rothe milch.

4. Wenn man einem wasser zu trinken giebt, in das 'nägelschabete' geworfen wurde, so bekommt der betreffende die auszehrung.

5. Wenn man zu dreizehn bei einander sitzt, so muß eins davon bald sterben.

6. Giebt man einem etwas böses zu trinken, so darf man nur das glas auf den kleinen finger stellen, so zerspringt es.

7. Kommt ein käuzchen oder eine kägersch (elster) in die nähe eines hauses und krächzt, so bedeutet dies unglück oder tod im haus selbst oder in der nachbarschaft.

8. Wenn 2 leichen mit einander begraben werden, so sieht man's gerne, wenn die jüngere zuerst in den gottesacker kommt.

9. Wenn eine leiche auf einen hochzeittag fällt, so sieht man dies nicht gerne.

10. Wenn sich die braut am morgen des hochzeittages die strümpfe vom bräutigam anziehen läßt, so giebts eine gute ehe.

11. Wenn man bei nacht ohne kopfbedeckung ausgeht, so pissen einem die fledermäuse ins haar und man bekommt einen kahlkopf; oder sie verwickeln sich auch im haar.

12. Wenn bei einem unschlittlichte die putze gegen einen hinschaut oder hinneigt, der bekommt bald einen brief.

13. Wenn einen die nase beißt, so giebt es was neues.

14. Steht man am Andreas- oder Nicolaustage auf dem kreuzwege, so kommt der teufel nachts und lehrt allerlei künste.

15. An Maria Magdalena tag (den 22. juni) muſs einer einen klemmer und ſchwimmer haben.

16. Am weihnachtabend jagt man nach dem gebete die ſchwalben hinaus, indem man mit beſen ſtube und küche ausfegt.

17. Findet einer ein hufeiſen mit allen nägeln, (aber ſuchen darf er's nicht), und nagelt es ob ſeine hausthüre, ſo verbrennt das haus nicht.

18. Kommt des nachts das ſchrättele, ſo ſoll man einen bock zu ſich nehmen, dann kommts nicht mehr.

19. Die blindſchleiche ſtach die mutter gottes, von dort an iſt ſie blind.

20. Hört man im frühjahr den kukuk das erſtemal ſchreien, ſo ſoll man ſeinen geldbeutel rurlen, und das ganze jahr hat man geld darin.

21. Wenn in der chriſtnacht um 12 uhr die mädchen in den höhlhafen (ofenhaken) ſehen, ſo erblicken ſie ihren künftigen mann nackt darin.

22. Nimmt man zu eben derſelben zeit 12 mäſschen von jeder fruchtſorte, miſst ſie vorher genau und thut dies des andern morgens wieder, ſo kann man ſehen je nachdem im einen mehr oder weniger iſt, ob die frucht das jahr über theuer oder wohlfeil wird; iſt von einem weniger da als am abend, ſo wird gerade dies theuer und umgekehrt wohlfeiler.

23. Iſt eine eine hexe, ſo muſs ſie, bevor ſie zu den leuten kommt ihr eingeweide herausnehmen.

24. Brockt man eine milch ein, ſo dürfen die brodbrocken nicht mit dem meſſer geſchnitten werden, ſonſt ſchneidet man der kuh die milch ab.

25. Wenn ein haus brennt, ſo brennt dasjenige auch bald ab, auf deſſen ſeite das kamin hinfällt.

26. Wenn einem jäger des morgens ein altes weib begegnet, ſo ſoll er nur wieder heim gehen, denn er hat eine ſchlechte jagd; begegnet ihm aber ein ſchönes mädchen, ſo hat er eine gute jagd.

27. Verirrt man in einem wald, ſo darf man nur ſeine taſche umkehren, ſo findet man wieder hinaus.

28. Wer zuerſt ins brautbett kommt, hat künftig die oberhand im hauſe.

29. Wann in der nacht oder bei tag ſich einer henkt, ſo geht ein fürchterlicher ſturm; wird einer hingerichtet, ſo iſt das wetter ganz trüb und düſter.

30. Wenn die kinder des nachts zum fenſter hinaus gucken, ſo rufen ihnen die mütter: 'guck ett naus ſ' maûn mändle nimmt di fort!'

31. Beim ſäben nimmt der bauer zuerſt eine hand voll und wirft ſie aus im namen Gottes des vaters, eine 2te im namen des ſohnes; die 3te im namen des heiligen geiſtes; dann erſt beginnt er recht und die ſaat geräth gut.

32. Wenn kälber bei abnehmendem mond angebunden werden, ſo nehmen ſie ab und gerathen nicht.

33. Geht man in ein haus, ſo muß man ſich ſetzen, ſonſt trägt man beim gehen den leuten den ſchlaf hinaus.

34. Wenn d' muotiſeel (wuotisheer) in der luft trompetet, ſo lege man ſich mit dem geſicht auf die erde, oder ſtecke den kopf zwiſchen ein rad.

35. Zieht man über einen träumenden einen ſchurz und zieht ihn über die bruſt an, ſo antwortet er auf alle fragen.

36. Wenn ein zahn heraus geht, ſo ſagt man: wolf, wolf, dô hâſt an zahn, gieb mer an andre drã, naûn koan biberzahn.

Tübingen. BIRLINGER.

DAS MICHELRIEDER RECEPT.

Si quis in pago Michelried vel in aliis Spechteshardi pagis, in quibusdam etiam ad Moenum sitis, incolae vitium culturae operam dant, domum aliquam intrat, plerisque parentibus binos tantum liberos esse animadvertet, quorum natu major puer, minor puella esse solet. his quidem temporibus numerus ille non tam pertinaciter servatur, quam prius. olim vero, si quis pater familias amore illo descivisset, omnibus vicinis erat ludibrio.

Ut certo aut puerum aut puellam procrearet, maritus haec observabat, uxori concubiturus: *securi, qua ligna caedere solebat,* cinctus, ubi coepit amore coïre, haec verba dicebat:

ruck! ruck! ru!
du soellst hob' an bu!

quo facto certam spem habebat, fore ut post novem menses conjux sua puerum pareret. in iis vero pagis, quorum incolae vitium culturae student, pro securi utuntur fasciculo stramenti, quali vites ad statumina alligare solent.

Sin vero puellam procreare cuperet maritus, uxoris mitra caput suum tegebat et haec verba dicebat:

ruck! ruck! rad!
du soellst hob' a mad!

haec est formula illa, quam Werthemienses Michelrieder recept' dicunt. apud eosdem pater, cui duo tantum liberi sunt, puer atque puella, formulae michelriedensis gnarus esse dicitur.

Wertheim. A. FRIES.

ST. PETRUS UND DER DRESCHER.

Ein schwank.

Und es begab sich, daß aus Judäa
der herr einst wandert gen Idumäa;
er pflag nicht eben gern zu reiten —
St. Petrus thät ihn hinbegleiten.
und eh' sie den halben weg vollbracht,
da ward es abend und endlich nacht.
es pfiff der nord, und kalter regen
plätschert den wanderern stracks entgegen,
und schlackert ihnen ins angesicht.
der herr — ihn kümmert das wetter nicht, —
ging sinnend fürder nach seiner art.
aber St. Peter brummt' in den bart:
'hu! sind mir das apostelkleider?
muß ich doch frieren wie ein schneider!

im dünnen mantel von camelot
mir felbft und allen beiden ein fpott!
ei daß dich! wär' ich der herrgott droben,
ich ließe das wetter nicht fo toben,
ließe nicht barfuß durch fturm und fchnee
meinen fohn hintraben auf der chauffee,
mit feinem apoftel hinterdrein,'
wie der junge Tobias mit'm hündelein.
ift mir doch der heil'genfchein faft gefroren
und liegt mir kalt auf beiden ohren.'
fo brummt er leife und will faft weinen, —
da fieht er im thale lichtlein fcheinen,
auch hört er hundegebell fernher; —
deß freute fich St. Petrus fehr,
thät rüftig nun die beine ftrecken,
und fo erreichten fie bald 'nen flecken.
St. Peter tritt vor die erfte thür,
klopft an und bittet um nachtquartier.
doch drinnen fchallt's mit rauher ftimme:
'packt euch, gefindel!' St. Peter im grimme
geht weiter, pocht ans nächfte haus.
'wer klopft da?' polterts zum fenfter hinaus.
"zwei arme pilger! wir wollen erfrieren"
'das mögt ihr thun! will euch nicht genieren;'
und klirrend flog das fenfter zu.
St. Peter knirfchte: 'du Belial du!'
fo überall gab's fchnöde worte,
wo er nur anpocht im ganzen orte.
'landftreicher! fchert euch! wer heißt euch reifen?'
'fort! oder ich will euch die wege weifen!'
'geht in den bufch! kommt morgen früh!'
St. Peter fank faft in die knie;
ihm klappern die zähn', ihm fchlottern die waden.
fo pocht er noch an den letzten laden.
'wer da?' "wir bitten um nachtquartier!"
'gleich!' tönt's zurück, und auf geht die thür.
'willkommen, ihr wandrer! da ift 'ne ftreu!
aber morgen früh mit dem fchlage drei

da müßt ihr 'naus mit mir in die ſcheune
und helft mir dreſchen bis um neune.
wollt ihr das? gut! wo nicht — marſch weiter!'
"ei lieber!" rief St. Petrus heiter,
"von herzen gerne!" 'nun, ſchlaft geſund!'
die wandrer legten ſich nieder zur ſtund',
St. Petrus vorne, der herr hintendrein,
und ſchliefen flugs und fröhlich ein.
doch eh' ſich noch eine maus thät regen,
ſchlug's eins — zwei — drei mit hellen ſchlägen.
der bauer ſpringt auf und rüttelt nicht zart
den heiligen Petrus bei ſeinem bart.
'halloh, halloh! ſteht auf geſellen!
ihr ſollt mich nicht um die arbeit prellen!'
"gleich!" ruft St. Peter, — "geht nur zuvor!"
legt ſich darnach aufs andre ohr,
und ſchläft aus allen nüſtern ſchnarchend,
als wär' er ſchon papſt und läg' auf barchent.
der bauer ſpricht draußen: 'wo ſie nur bleiben?
gelt! muß ihnen wohl die näthe reiben,
und zwar mit aſchen, noch ungebrannt!'
nimmt drauf einen tüchtigen ſtecken zur hand
und ſpricht: 'willt du nicht dreſchen für mich,
du fauler geſell, ſo dreſch' ich dich!'
und prügel regnet's auf St. Peter.
der fährt in die höh' und kreiſchet zeter:
"barmherzigkeit! ich komme gleich!
habt mich gedroſchen windelweich!"
der bauer ſprach: 'glaubs gern! nur 'raus!
ſonſt — —' und ſo ging er wieder hinaus.
indeſſen träumte der heiland ſüß
von himmelsfreuden und paradies;
des vaters ernſt, der mutter lächeln
wie engelsfittige ihn umfächeln,
und ſcheuchen von ihm all noth und geſchrei
des armen apoſtels auf der ſtreu.
St. Peter nun dacht' in ſeinem ſinn:
"ich leg' mich lieber da hinten hin!

hier vorn ist, scheint's, die ehrenstelle, —
ich fühl's an meinem wunden felle, —
drum lieg' auch billig der meister hier.
und kommt der drescher, das grobe thier!
i! mag er ihm auch die knochen schärfen,
so ha'n wir einander nichts vorzuwerfen!'
drauf schritt er über den meister weg
und legte sich hinten in die eck',
und brummte: "schlafen ist besser als dreschen!
und wo's nicht brennt, da soll man nicht löschen;"
und damit schlief er frisch wieder ein.
bald trat auch wieder der bauer herein,
schwenkt in der hand den bösen stecken
und sprach: 'du schlafsack dort in der ecken
bist leer ausgegangen! will dir's gedenken!
denn borgen, guter freund, ist nicht schenken!'
und fährt nun wieder mit hieb und stoß
da hinten auf St. Peter los.
die hiebe fielen hageldicht,
denn, der sie gab, der knickerte nicht.
St. Peter schrie als wie am spieße,
raffte sich auf, sprang auf die füße
und schoß wie'n bolzen zur thür hinaus.
"mein! ist mir das ein verwünschtes haus!
sind bau'r und knittel nicht wie versessen,
nur *meinen* armen rücken zu messen!
die schläge, die St. Paul bekam,
sind gegen diese nur kinderkram. —
zwar kriegt ich sie nicht ganz ohne schuld;
will sie drum tragen mit geduld!"
der herr indeß war aufgewacht.
er trat mit seiner milden macht
gar freundlich auf den drescher zu
und sprach: 'hab' dank für dach und ruh!'
der bau'r, von seinem blick betroffen,
hält nas' und mund und thüre offen,
spricht: 'b'hüt' euch Gott, o herre mein!'
und denkt: 'nun dresch' ich wohl allein!'

doch als er hinging auf den plan,
da hatten's die *englein* fchon gethan.

fo ging der herr hinaus zum orte.
St. Peter harrte fchon an der pforte.
er wollte faft vor fcham vergehn,
und durft' ihm nicht ins auge fehn.

ftumm ging er hin, den blick zur erde.
da fprach mit gütiger gebärde
der herr: 'mein Peter! bis wohlgemuth!
dein' fchalkheit ward dir vergolten gut!

drum meiftre nicht des himmels walten!
verfprich nicht, was du nicht magft halten!
bring' deine freunde nicht in gefahr;
vergiß auch den drefcher nimmerdar!*).

Sept. 1813. K. PETERSEN.

*) Die vorliegende faffung der weitverbreiteten in diefer zeitfchrift fchon mehrfach (I, 41. 471. II, 13) mitgetheilten legende ift wahrfcheinlich dem munde der in den Oftfeeprovinzen lebenden Deutfchen entnommen, da kaum anzunehmen ift, daß der dichter fie aus einer gedruckten quelle gefchöpft habe. fie ift gedruckt in: Karl Peterfens poetifcher nachlaß, Köln bei Hammer, als manuscript für feine freunde gedruckt in diefem jahr (1846), welches nicht in den buchhandel gekommen ift.

Karl Friedrich Ludwig Peterfen, war geboren zu Dorpat am 18. Juni 1775 und kam auf eine unglückliche art im eife des Peipusfees um am 31. december 1822. die körnige und kräftige fprache, der kühne oft draftifche humor, der ächte volkston, den feine gedichte angefchlagen, würden ihm einen platz unter Deutfchlands befferen dichtern anweifen, wenn feine mufe fich mehr ähnlichen ftoffen, wie der vorliegende ift, zugewendet hätte, während er in gelegenheitsgedichten von mitunter überrafchender poetifcher fchönheit und verfchiedenen kleinigkeiten, in denen er nicht immer den richtigen tact traf und die gränzen des anftandes beachtete, feine kräfte verfchwendete. die von ihm in Raupachs inländifchem mufeum (Dorpat 1820) zuerft gedruckten 'abentheuer von Reineke dem fuchs, Lüning dem fpatz und Morholf dem rüden' nebft dem humoriftifchen gedicht 'die wiege' find in ihrer art kleine meifterftücke, und verdienten wohl eine weitere verbreitung. f. Nicolas graf Rehbinder. die belletriftifche li-

DIE GRÜNE JUNGFER ZU DONDANGEN IN KURLAND.

Aus dem Inland 1855 nr. 16.

Einst erschien der erlkönig bei dem burgherrn, dem besitzer Dondangens, und forderte von demselben die abtretung des rittersaales für die sylvesternacht, indem er seine hochzeit dort feiern wolle; zur belohnung werde er ihm einen ungeheuren schatz unter einem grundsteine des schlosses entdecken. eine hauptbedingung war bei diesem punkt, daß kein menschliches wesen zeuge des elfenfestes sein dürfe. der burgherr ging darauf unbedenklich ein, wußte aber nicht, daß eine seiner jungfern, die ihrer gewöhnlichen kleidung halber allgemein die *grüne* jungfer geheißen, den vertrag an der thüre belauschte. unüberwindliche weibliche neugier bewog diese nun in der sylvesternacht das berühmte elfenvölkchen durch's schlüsselloch einer thür zu beschauen und zu behorchen, trotzdem, daß ihr eine unbeschreibliche bangigkeit und beklommenheit der brust das unheilvolle ihres beginnens vorhielt. — von fieberhafter angst und leidenschaftlicher neugier aufgeregt, sah sie nun um mitternacht den glänzenden, alles irdische überstrahlenden aufzug der elfen. bald begann das prachtvolle, goldene fest, ihr auge schwelgte, ihr herz bebte. da erblickt plötzlich ein zwerg aus der gesellschaft die lauscherin. ein fürchterlicher knall, alle bewohner des schlosses aus der ruhe aufscheuchend, folgt, und — im rittersaale ist alles verschwunden, nur rauch und schwefelgeruch erfüllt ihn. die zuschauerin hatte aber kaum zeit, ihre erlebnisse den auf den lärm rasch herbeieilenden in kürze mitzutheilen, da verfiel sie in convulsionen, redete

teratur der ostseeprovinzen Rußlands von 1800 bis 1852. Dorpat 1853 s. 30. 61.

Hapsal. C. RUSSWURM.

Obwohl die vorstehende fassung des schwanks wissenschaftlich keine neue ausbeute gewährt, sondern nur die verbreitung desselben bezeugt, glaubten wir unsern lesern doch durch die mittheilung der kernigen bearbeitung einen gefallen zu erweisen.

die redaction.

irre und ſtarb vor anbruch des morgens. — ſeitdem erſcheint die grüne jungfer oft um mitternacht in den zimmern des ſchloſſes, wo ſie ſich im leben zumeiſt aufgehalten, ſtört die ſchlafenden, und klagt denſelben erſchütternd ihr jahrhunderte langes leiden, wie ſie ruhelos umherwandeln müſſe und vergebens der erlöſung harre, wobei ſie das weibliche geſchlecht auf eine ergreifende weiſe vor zu großer neugier warnt. — zu dem burgherrn aber kam der erlkönig mit zürnender miene am folgenden abende und verkündigte ihm als ſtrafe für nichthaltung des vertrages folgendes: ſo lange, als eine gleich unten näher zu bezeichnende kleine birke in der ſchloßmauer nicht groß genug ſei, um zu einer wiege holzmaterial zu geben, ſoll kein erbe des ſchloſſes und der großartigen beſitzungen von Dondangen daſelbſt geboren werden; ja es ſolle bis dahin nie das ſchloß vom vater auf den ſohn vererbt werden können. die erwähnte birke nun iſt nicht minder merkwürdig, als des zürnenden elfenkönigs ſpruch, deſſen unerbittlich ſtrenge erfüllung die vorangeſchickte geſchichte Dondangens nachweiſt. über dem kleinen eingangsthore, an der weſtſeite des ſchloſſes, ragt in der höhe von etwa 20 fuß über der erde ein mäßiger ſtein aus der erde hervor. dort hing in uralter zeit ein muttergottesbild.

Ein v. Sacken, beſitzer des ſchloſſes und vater deſſen bei dem ſpäter, wie wir wiſſen, der elfenkönig ſeinen beſuch abſtattete, hatte ein duell mit einem andern ritter. in dem moment, wo der burgherr von ſeinem gegner erſtochen wurde, fiel das bild von ſeiner ſtelle herab, zerbarſt und erſchlug den gottloſen gegner. ſofort ſproß aus der ſtelle, wo das bild geſtanden, ein birkenbäumchen hervor; es ward kaum ein paar fuß lang, ziemlich äſtig und hatte einen ſtamm von etwa 1 zoll durchmeſſer. das bäumchen grünte nun jahrhundertlang fort, ohne daß ein größerwerden an ihm wahrgenommen werden konnte und ward ein gegenſtand der verwunderung aller, die Dondangen kannten. der jetzige beſitzer ließ vor ein paar jahren um das wachsthum des merkwürdigen bäumchens zu fördern, die innere wand des ſchloſſes, an der ſtelle, wo die birke

wuchs, etwas aushöhlen und fruchtbare erde, die fleißig begoſſen wurde, anbringen. aber zum ſchrecken und unſäglichen leidweſen aller, ſtarb das bäumchen nun grade ſofort ab! — es heißt nun, die ſtrafzeit ſei jetzt vorüber, denn das todte bäumchen hätte, bei der hohen induſtrie der jetztzeit, am ende doch noch zu einer, freilich ſehr zerbrechlichen wiege ausgereicht. ſonach wäre auch die ſtrafzeit für die grüne jungfer vorüber; denn auch ihr war derſelbe termin vom elfenkönige geſetzt worden, was ſie auf ihren nächtlichen wanderungen von jeher klagend erzählt hatte. in der that will ſeit einigen jahren ſie niemand mehr im ſchloſſe bemerkt haben und ſo ſcheint denn erſt in der jüngſten vergangenheit dieſe jahrhunderte alte ſage förmlich abgeſchloſſen zu ſein.

C. W—R.

SNEGLU HALLS THATEN.

König Harald Sigurdſon (Hardradi) war ein guter dichter, und erwies den ausgezeichneteren ſängern manche gunſt. inſonderheit hatte er ſein wohlgefallen an kurzen, witzigen verſen, gebrauchte auch ſelbſt beißende ausdrücke gegen dieſen oder jenen, je nachdem es ihm einfiel, und drückte ſich dann gerne in verſen aus; war er guter laune, ſo konnte er auch ſelbſt ſtichelreden vertragen. am meiſten war er einem Isländer aus dem Svarfthale, namens Thiodolf (dem jüngern), gewogen, welcher ſich durch ſeine ſitten und gute dichtergaben auszeichnete. der könig nannte ihn ſeinen hauptſänger, und er der von geringer herkunft war, ward auf alle fremden, die an den hof kamen, eiferſüchtig.

Den Isländern war der könig überhaupt geneigt, und ſchenkte ihnen manches, z. b. eine glocke für die kirche zu Thingvalla. als einſt eine ſchwere theurung das land heimſuchte, ſandte er vier laſtſchiffe mit mehl dahin, für jedes landesviertel eins, und führte viele arme von Island nach Norwegen *).

*) Snorri, Har. Hardr. 36. erzählt von dieſen gaben, giebt aber

In einem fommer kam einer der hofleute könig Harald's, namens Bard auf einem fchiffe, welches einem gewiffen Sigurd gehörte, von Island, und hatte den Sneglu Hall bei fich, einen dichter, der fich nicht bedachte, gegen jedermann feine meinung zu äußern. fie landeten zuerft bei Agdenäs, und fegelten dann in den meerbufen hinein auf Nidaros (Throndheim) zu. da der wind fchwach war, konnten fie von mehreren kriegsfchiffen aus, die ihnen entgegen ruderten, begrüßt und befragt werden. auf dem vorderften drachenfchiffe erhob fich, als Sigurds fchiff in feine nähe kam, ein großer, prächtig gekleideter mann und fragte: 'wer führt diefes kauffartheifchiff? wo feid ihr im winter gewefen? von wo fegeltet ihr ab? wo wart ihr diefe nacht?' Hall antwortete: 'der führer des fchiffes heißt Sigurd; den winter über waren wir in Island und fegelten von Gäfe ab; wir landeten in Hitteröe, und lagen die nacht bei Agdenäs'. der mann fragte weiter: 'fuchte nicht Agde *) feinen muth an euch zu kühlen?' — Hall: 'nein diesmal nicht! — jener fuhr fort: 'hatte er vielleicht etwas anderes vor?' — 'ja,' antwortete Hall, der den könig erkannte, 'er erwartete einen beffern mann, nämlich, daß du heute abend zu ihm kommen werdeft.'

Darauf legten fie ans land, und fobald der könig kam, ging Hall mit Bard zu ihm, und fagte: 'ich wünfche in deine dienfte zu treten!' der könig, der ihn wieder erkannte, fagte, er wolle ihm die fpeife nicht verweigern, aber Hall erwiderte, er wolle entweder unter die hofleute aufgenommen werden, oder feinen aufenthalt anderswo fuchen. — der könig fagte: 'es würde mir zugerechnet werden, wenn unfere freundfchaft, was ich freilich nicht hoffe, fchlecht enden follte; doch ihr Isländer feid immer eigenfinnig und zankfüchtig; daher hüte dich.'

an, daß das mehl nicht verfchenkt, fondern verkauft wurde, jedoch zu einem billigen preife. das fchiffpfund zu 340 pfund follte nämlich nicht theurer fein, als 100 ellen watmal (felbftverfertigtes grobes zeug). Thorlacius berechnet diefen preis auf c. 4 fpeciesthaler (6 rthlr. münze).

*) Wahrfcheinlich der vogt des königs, der auf die fchiffe acht hatte, da Harald eine ftrenge zollerhebung einzuführen fuchte.

So nahm ihn denn der könig in feine nähere umgebung auf, zu welcher auch der fänger Thiodolf gehörte.

Eines tages ging der könig mit Thiodolf und anderen an einem haufe vorbei, worin fie zwei männer erft fich fchelten, dann fich fchlagen hörten; es war ein gerber und ein grobfchmied, die mit einander in ftreit gerathen waren. 'laßt uns gehn,' fagte der könig; 'aber Thiodolf, finge uns ein lied über diefen zank!' — 'das fchickt fich nicht für mich,' erwiederte diefer. — der könig fprach: 'thue, wie ich verlange, es ift dies nicht eine fo geringe fache, wie du denkft; du kannft fie ja nur als andere perfonen darftellen. laß alfo einmal den einen den riefen Geirröd fein, den andern Thôrr,' Thiodolf fang:

gewaltigen armes fchleudert
Thôrr große blockfleifchblitze
aus feiner waffenfchmiede
dem riefen kühn entgegen;
doch Geirröd, der gewohnt war,
der böcke haut zu recken,
ergriff den fchweren hammer,
warf ihn auf Thôrr zurücke.

'das lied ift gut,' fagte der könig; 'aber dichte nun ein anderes, in welchem du den einen Sigurd Fafnirsbane, den andern Fafnir nennft, und ftelle jeden nach feinem charakter dar. Thiodolf fang:

die talgbedeckte fchlange
reizt Sigurd mit dem hammer:
der drache, felle fchabend,
kroch auf der diele heide;
doch eh' er überwunden,
fah man den zangenfchwinger
mit feiner langen nafe
von ofenruß befchüttet.

'du bift ein guter dichter, Thiodolf!' fagte der könig und gab ihm einen goldring; und abends ward viel von diefen liedern gefprochen. die hofleute fagten: 'Hall fei nicht im ftande, fo etwas zu dichten.' diefer erwiderte: 'ich bin nicht ein fo guter dichter, wie Thiodolf, und am wenig-

ſten kann es mir glücken, wenn ich bei ſolchen anläſſen nicht zugegen bin.'

Bei könig Harald lebte ein mann, von geſchlecht ein Finne oder Frieſe, welcher ihm als ſeltenheit geſchickt war; er hieß Tuta, war nicht höher, als ein dreijähriges kind, aber ſehr dick und ganz wie ein zwerg geſtaltet. der könig gebrauchte ihn als aufwärter bei tiſche; aber eines abends ließ er ihm ſeine eigenen waffen geben, und ſeinen panzer, den er emma nannte, anziehn, welcher ihm auf die füße reichte; ſo bewaffnet ging er in die ſtube, wo das hofgeſinde ſaß. alles lachte über dieſe wunderliche geſtalt; da ſagte der könig, indem er einen gürtel und ein koſtbares meſſer auf den tiſch legte: wer ſo auf ihn einen vers macht, ſoll dieſes meſſer und den gürtel bekommen.' — ſogleich erhob auf der bank ſich ein mann — es war Hall — und ſang:

ich ſeh' des Frieſen ſchwager
in panzer eingemummet;
er ſchleicht in helm und harniſch
vorbei dem ganzen hofe.
gewohnt des kampfs iſt Tuta;
er ſcheut nicht küchenfeuer;
er trägt ein ſchwert zur ſeite,
der ſonſt nur ſchwarzbrot ſchneidet.

'das war gut gedichtet,' ſagte der könig, und ſandte ihm die gaben; worüber Thiodolf nicht ſehr erfreut ſchien.

Es war könig Haralds gewohnheit, an einem beſondern tiſche zu ſpeiſen. die ſchüſſeln wurden natürlich vor ihn zuerſt hingeſetzt, und wenn er gegeſſen hatte, ſchlug er mit dem meſſerſtiele auf den tiſch, worauf die ſpeiſen weggenommen wurden, oft, ohne daß die andern ſatt geworden waren. als er einſt auch zu zeitig die tafel aufhob, und Hall nicht ſatt geworden war, ſo erſchnappte er noch ein ſtück fleiſch aus der ſchüſſel, und machte einen vers darüber. am folgenden tage ließ er den könig in einem verſe hören, daß er ſeine leute hungern ließe. dieſer aber that, als merke er es nicht. nachmittags ging der könig mit ſeinem hofe über die gaſſe; Hall war auch

unter ſeinen begleitern, lief aber plötzlich den übrigen voraus. der könig rief ihm nach: 'wohin läufſt du Hall?'

Hall: 'ich will mir käſ'milch kaufen.'

König: 'läßt du dir grütze kochen?'

Hall: 'die ſoll von butter fließen!'

ſo lief er weg in ein haus, wo ein weib grütze kochte, ergriff den keſſel, lief mit demſelben fort, ſetzte ſich im hofe hin und aß. der könig vermißte ihn und ſagte: 'Hall iſt wirklich fortgelaufen! wollen wir gehn und ihn wieder ſuchen.' ſie gingen in's haus und fanden ihn mit der mahlzeit beſchäftigt. der könig fuhr ihn hart an und ſprach: 'mußteſt du aus Island herkommen an eines königs hof, um dich hier wie ein ſeehund aufzuführen, und mich zum narren zu haben?' — 'zürnt nicht, herr,' ſagte Hall; 'ich bin kein koſtverächter, wenn mir etwas in die hände läuft; auch habe ich neulich abends wohl bemerkt, daß ihr ebenfalls es nicht von der hand weiſet, wenn es einmal etwas gutes giebt!' — der könig ging zornig fort, aber Hall warf den keſſel hin, ſo daß er laut klang.

Thiodolf ſang: 'es klang im keſſelgriffe,
eh' Hall ward ſatt von grütze.
hornlöffel, glaub' ich, ziemen
ihm mehr als königsehre.'

abends ließ der könig einen eimer mit grütze von zwei männern hereintragen, ihn vor Hall hinzuſetzen, und befahl ihm, dies aufzueſſen. Hall ſagte: 'grütze will ich eſſen, denn kräftig ſcheint ſie mir und gut!' er aß davon, bis er genug hatte und legte dann den löffel weg. der könig ſagte, er ſolle mehr eſſen, Hall aber verſicherte, er habe genug, und könne jetzt nicht mehr. da zog der könig das ſchwert, und befahl ihm zu freſſen, bis er berſte. Hall erwiderte: 'ihr könnt mein leben nehmen, aber grütze ſoll nicht mein mörder (bani) ſein.' der könig ſteckte ſein ſchwert in die ſcheide, und ſetzte ſich wieder nieder, doch war er noch ſehr erzürnet. — bald nachher nahm der könig von ſeinem tiſche ein gebratenes ſpanferkel, gab es an Tuta und ſprach: 'bring dies an Hall, und wenn du in der mitte des zimmers biſt, ſo ſage, er ſolle ein lied über

das ferkel dichten. hat er aber den vers nicht fertig, ehe es vor ihm geſetzt wird, ſo ſoll es ſein leben gelten.' Tuta antwortete: 'herr, dieſes geſchäft behagt mir nicht!' — der könig ſagte: 'dir wird wohl das lied behagen, und du wirſt es auch gut hören können!' Tuta nahm die ſchüſſel und rief Hall zu: 'dichte ein lied, ſänger, auf des königs befehl, und beeile dich, als gälte es dein leben.' da Tuta zu Halls tiſch kam, ſtreckte dieſer ſeine hand aus gegen das geſchenk, und ſang:

ein ſchwein, beraubt des lebens,
empfang' ich jetzt vom könig;
er bietet es zur ſpeiſe
mir an auf meinem tiſche;
ich ſeh die braunen ſeiten,
(ſchnell iſt das lied vollendet).
iſt auch verbrannt der rüſſel,
dank ich doch ſehr dem könig.

der könig ſagte: 'das lied iſt gut, und nun ſoll dir die vorige ſache vergeben ſein, Hall!'

Hall lebte nun angeſehen und beliebt am hofe, und da der weihnachtsabend kam, ging er zum könig, grüßte ihn und ſagte: 'herr ich habe ein lied (drâpa) auf euch gedichtet, und wünſche, daß ihr es hören möget.' der könig ſagte: 'haſt du früher ſchon ein lied gedichtet?' — 'nein,' war die antwort. — 'da werden es manche für verwegen halten,' fuhr der könig fort, 'wenn du zuerſt einen ſolchen gegenſtand wählſt, an dem ſich ſchon ſo manche treffliche ſänger verſucht haben; was meinſt du dazu, Thiodolf?' — dieſer antwortete: 'ich kann euch keinen rath geben, herr! aber Hall könnte ich wohl einen guten rath ertheilen.' 'was für einen?' fragte der könig. 'daß er euch nichts vorlüge!' — könig: 'was hat er denn gelogen?' Theodolf: 'er ſagte, er habe nie ein lied früher gedichtet, und ich glaube doch, daß er dies gethan hat.' — könig: 'was war denn das für ein lied?' — Thiodolf: 'es heißt das lied von den ungehörnten kühen, welches er dichtete über die kälber, die er in Island zu hüten hatte.' könig: 'iſt das wahr, Hall?' — Hall bejahte es. könig:

'warum sagtest du denn, du habest nie ein lied früher gedichtet, als das auf mich?' — Hall: 'weil ich glaubte, daß, wer es höre, es nicht für ein lied erklären würde.' könig: 'so laß es uns doch hören!' — Hall: 'ja, doch dann müssen die andern ihre erstlingslieder auch hören lassen.' könig: 'was sind das für welche?' — Hall: 'dann muß Thiodolf auch sein dreckfegelied singen, welches er in Island dichtete.' — könig: 'wie hängt das zusammen? — Hall: 'da Thiodolf noch zu hause war, hatte er das geschäft, nebst andern knaben asche hinauszutragen, denn zu etwas anderem schien er nicht tauglich zu sein, doch mußte man ihm immer genau aufpassen, daß er nicht glühende kohlen mitnahm, woraus ein unglück hätte entstehen können.' 'ist das wahr, Thiodolf?' fragte der könig. 'ja, herr,' antwortete dieser. — der könig fuhr fort: 'weßhalb gab man dir ein so verächtliches geschäft?' — 'das kam daher,' erwiderte Thiodolf; 'daß wir viele geschwister waren, und ich half ihnen bei der arbeit, damit wir desto schneller zum spiele kommen könnten.' — 'ich will diese beiden lieder hören!' sagte der könig. sie sagten dieselben her, und als sie fertig waren, sagte der könig: 'beide dichtungen sind unbedeutend, wie der gegenstand derselben gering ist; doch ist deines das schlechteste, Thiodolf!' — Thiodolf sagte: 'das mag sein: doch wäre es besser, daß Hall, der so scharf in worten ist, in Island seinen vater gerächt hätte, statt daß er mich hier mit seinen spöttereien anzufallen sucht.' — könig: 'ist das wahr, Hall, daß du deinen vater nicht gerächt hast?' — Hall: 'ja herr!' — könig: 'wie konntest du denn unter solchen umständen nach Norwegen reisen?' — Hall: 'ich war ein kind, als mein vater getödtet wurde, und meine verwandten schlossen, von meinetwegen einen vergleich; nun wird es aber bei uns für eine schande gehalten, ein treuloser friedensstörer zu heißen.' — könig: 'das ist wahr, man darf keinen eingegangenen vergleich brechen. aber Thiodolf, weßhalb sagst du nichts dazu?' — Hall sagte: 'herr! Thiodolf kann wohl mit fug und recht von dergleichen reden, denn ich kenne niemand, der seinen vater auf handgreiflichere weise ge-

rächt hätte.' könig: 'wie kannſt du es darthun, daſs er es beſſer, als andere gethan?' Hall: 'das iſt wohl klar genug; denn er 'hat ſeines vaters mörder aufgegeſſen.' — alle ſtaunten, der könig aber fragte, wie das möglich ſei. Hall erzählte: 'das ging ſo zu: ſein vater Arnor wohnte in Nordland auf Island, und da er ein armer mann war, der oft am nothdürftigſten mangel litt, aber viele kinder hatte, ſo muſste ſeine familie gröſstentheils von den almoſen leben, die die bauern in der umgegend ihr gaben. in einem herbſt, da eine verſammlung gehalten wurde, um über die beiträge zu berathen, die man den armen geben müſſe, wurde Thiodolfs vater, Arnor, als ein ſolcher angeführt, der am meiſten der unterſtützung bedürfe. ein bauer war ſo groſsmüthig, o herr, daſs er ihm ein jähriges kalb verſprach; Arnor ging ſogleich hin, es zu holen, denn es ſchien ihm ſehr vernünftig, zuerſt der bedeutendſten unterſtützung nachzugehen. er band das kalb mit einem ſtarken tau an, und führte es heim, aber da war eine ſchlinge am ende des taues, die legte er um ſeinen hals, und hielt mit den händen das tau; ſo ging er zu ſeiner wohnung. die planke um ſeinen hof war von auſsen nicht ſehr hoch, aber inwendig war eine tiefe grube. als er nun auf die planke geklettert war, lieſs er ſich herunter, aber es war höher, als er dachte, und er konnte den boden nicht mit den füſsen erreichen; das kalb aber ſprang und zappelte auf der andern ſeite, und da Arnor nicht ſo vorſichtig geweſen war, den ſtrick von ſeinem halſe loszumachen, ſo blieben ſie ſo hängen, und verloren beide das leben. da dies die kinder ſahen, liefen ſie hinzu, ſchleppten das kalb nach hauſe und verzehrten es; alſo hat er auch gewiſs ſein theil bekommen, und zur rache ſeines vaters aufgegeſſen.' — der könig ſagte, dies ſei nicht mehr als billig; Thiodolf aber ſprang auf, und wollte Hall durchbohren, doch hielt man ihn unterwegs auf. der könig ſagte: 'ich will euch ſo vergleichen, daſs keiner von euch dem andern übels zufügen darf; aber du Thiodolf, haſt zuerſt dieſen zank angefangen, und zwar ganz ohne grund.' jetzt wurde alles ruhig, und Hall ſagte nun ſein lied auf den könig; dieſes

war schön und gut gedichtet; daher wurde Harald Hall sehr gewogen *).

Zu dieser zeit reiste Einar Fluga **), ein sohn von Harek auf Thiotta, in Halogaland (Finnmarken) umher, um von seiten des königs die abgaben einzutreiben; denn er war des königs lehnsmann, und hatte besonders das amt, andere, als des königs schiffe, an dem verbotenen handel mit den Finnen zu hindern. zwischen ihm und dem könige herrschte gemeiniglich gute freundschaft, wenn auch zuweilen ein zank (ein knoten auf dem faden) unter ihnen entstand. als einmal Einar in der stadt erwartet wurde, erzählte ein hofmann in Halls gegenwart, daß Einar Fluga ein großer fürst, aber zugleich so gewaltsam und eigensinnig sei, daß er niemals den verwandten derer, die er erschlagen, bußen bezahle. Hall sagte: 'ich denke doch, daß ich von ihm bußen für einen verwandten erhalten würde, wenn ich es verlangte.' jener erwiderte: 'du kannst jetzt wohl gut davon schwatzen, aber er giebt niemals buße.' sie zankten lange darüber, bis sie endlich eine wette eingingen, indem Hall seinen kopf gegen des hofmanns goldring einsetzte. — bald nachher (es war um weihnachten nach neujahr) kam Einar; der könig nahm ihn sehr vergnügt auf, und wies ihm einen platz zu seiner seite an. eines abends, da sie saßen und tranken, nachdem die tische weggenommen waren, fragte der könig den Einar, wie es mit den Finnmarksfahrten ginge. er antwortete: 'das letzte mal, herr, da wir nach norden fuhren, trafen wir einen Islandsfahrer, und beschuldigten die leute im schiffe, daß sie unerlaubten handel mit den Finnen getrieben hätten; sie wollten sich rechtfertigen, aber wir merkten bald an ihren worten, daß sie nicht unschuldig seien. wir griffen sie also an, sie wehrten sich, aber wir gaben

*) Aus diesem liede ist wahrscheinlich der vers, den Snorri Har. Hardr. 73. unter dem namen des Hall Strêdbi (welches dasselbe bedeutet, wie Sneglu Hall, nämlich der unruhige, zänkische Hall) anführt.

**) Einar Fluga wird in den erzählungen von Oddr Ofeigson und Egil dem bösen erwähnt, und sein charakter stimmt nach allen jenen berichten mit unserer sage überein.

nicht nach, bis wir sie überwunden hatten; aber einer von ihnen, den die andern Einar nannten, vertheidigte sich mit vieler kühnheit, und wenn mehrere der art dagewesen wären, würden wir sie schwerlich überwunden haben.' — Hall hatte in der nähe gestanden, und Einars rede gehört; er ging auf seinen platz zurück, und war sehr niedergeschlagen. der hofmann, mit dem er gewettet, Sigurd geheißen, fragte ihn, worüber er traure; er aber antwortete: 'ich habe wohl grund zu trauern, denn ich habe nun in erfahrung gebracht, daß Einar und seine freunde meinen bruder getödtet haben; und ich kann jetzt wohl gelegenheit finden, von ihm buße zu verlangen.' Sigurd sagte: 'ich will nicht, daß du davon reden sollst; laß uns die wette aufgeben.' Hall erwiderte, er werde wohl noch etwas erlangen.

Am andern morgen ging Hall zu Einar, und sagte: 'du erzähltest gestern abend eine neuigkeit, die mich betrifft, nämlich den tod meines bruders; und ich will dich jetzt fragen, ob du mir buße dafür geben willst.' Einar antwortete: 'hast du nicht gehört, daß ich niemals buße bezahle? auch siehst du mir nicht darnach aus, als ob du von mir eher etwas erlangen würdest, als andere; denn wenn ich einem erst buße bezahle, so verlangen die andern es ebenfalls als ein recht, und das möchte ich den leuten nicht angewöhnen.' Hall sagte, er werde mit einer geringen buße zufrieden sein, um nur den trost zu haben, buße für seinen bruder empfangen zu haben*), aber Einar sagte ihm, er solle sich packen, und nichts mehr davon sagen. Hall ging fort, und setzte sich auf seinen platz; Sigurd fragte, ob er etwas erhalten habe, was Hall mit 'nein' beantworten mußte. 'das wußte ich vorher,' sagte jener; 'daher laß uns jetzt die wette aufheben, und for-

*) Die buße war an die stelle der blutrache getreten, und es wurde als eine heilige pflicht angesehen, solche zu fordern. Noch im jahr 1677 löste sich der pastor Fr. Bagge in Marstrand, der wegen seiner weigerung, für die dänischen waffen die fürbitte von der kanzel zu lesen, zur hinrichtung verurtheilt war, mit 3-facher mannesbuße vom tode. biogr. lex. II, 16

dere nicht noch einmal etwas von ihm.' Hall erwiderte, er wolle es doch noch einmal verſuchen. am andern morgen redete Hall wiederum Einar an und ſprach: 'noch einmal will ich euch fragen, ob ihr buße für meinen bruder bezahlen wollt, oder nicht!' Einar antwortete zornig: 'was iſt das für ein ewiges überlaufen! wenn du dich nicht packſt, ſo biſt du des todes!' Hall ging und ſetzte ſich auf ſeinen platz. als ihn nun Sigurd fragte, wie es mit ſeiner forderung gegangen ſei, erwiderte er: 'jetzt erhielt ich drohungen ſtatt geld.' — 'das erwartete ich,' ſagte Sigurd, daher will ich noch jetzt die wette aufgeben, ja ich will dir den ring ſo geben, aber fordere nicht noch einmal etwas von ihm, denn alles böſe kannſt du von ihm erwarten, wenn er deiner mahnungen überdrüſſig wird.' — 'ich danke dir,' ſagte Hall; 'aber ich will es noch zum drittenmal verſuchen.' am andern morgen, da der könig und Einar eben aufgeſtanden waren und ſich wuſchen, trat Hall ein, ging auf den könig zu und ſagte: 'heil euch, herr könig!' — 'willkommen, Hall!' ſagte der könig; 'was willſt du?' — 'herr!' antwortete Hall, 'ich wollte euch nur meinen traum erzählen, denn ich weiß, daß ihr ein guter traumdeuter ſeid. mir träumte nämlich, ich ſei ein ganz anderer mann, als ich wirklich bin; denn ich kam mir vor als Thorleif Skald, und Einar Fluga als Hakon Jarl, und es däuchte mir, ich dichtete ein ſpottgedicht auf ihn, und auf etwas konnte ich mich noch beſinnen, da ich erwachte.' mit dieſen worten trat er etwas zur ſeite vom hochſitze, und ſprach etwas für ſich; alle hörten, daß er zwiſchen den zähnen etwas murmelte, aber niemand konnte verſtehen, was er ſagte. der könig ſagte zu Einar: 'thu mir den gefallen, Einar, und gieb ihm buße, um meiner bitte willen; er iſt ein tüchtiger Skalde, und ſo ſcharf in ſeinen worten, daß er vor nichts ſich ſcheut; und ein einziges ſpottgedicht, wenn es unter die leute kommt, was ſehr leicht geſchehen kann, wenn es erſt gemacht iſt, wird einem manne, wie du, viel größeren ſchaden bringen, als das wenige gold. ſeine abſicht kann man wohl begreifen, denn es iſt kein wirklicher traum, ſondern nur ein vor-

wand, ein ſpottgedicht auf dich zu machen, wenn du ihm nichts giebſt. man hat ja beiſpiele, daß ein ſolches ſpottgedicht mächtigeren männern verdruß erregt hat, als du biſt; und das lied Thorleif's auf Hakon Jarl wird im gedächtniſſe bleiben, ſo lange leute die nordiſchen lande bewohnen. daher erfülle meine bitte, und gieb ihm etwas zur buße für ſeinen bruder.' — Einar antwortete: 'wie ihr wollt, herr! laßt ihn nur zu meinem verwalter gehn, und ſich von ihm 3 mark ſilber (c. 40 rth.) geben laſſen.' Hall ſagte: 'ich danke, und bin damit zufrieden.' er ging zu dem verwalter, und ſagte ihm, was er begehre; dieſer gab ihm einen beutel mit ſilbergeld, in welchem 4 mark ſeien. 'drei ſoll ich nur haben,' ſagte Hall; wog ſich drei mark ab, ſo daß er auch nicht das geringſte über das bekam, was ihm beſtimmt war, und ſagte dann zu Einar, er habe ſein geld bekommen. Einar fragte, ob er alles genommen habe, was im beutel geweſen. 'nein,' ſagte Hall; 'das ließ ich wohl bleiben, denn ich merkte deinen kniff recht gut, daß du mich in verantwortung bringen wollteſt, als hätte ich dir dein geld geſtohlen. daher lebe wohl!' — darauf ging er fort und ſetzte ſich auf ſeinen platz. Sigurd bot ihm nun den goldring, da er die wette gewann; Hall aber ſprach: 'den ſollſt du behalten, und ich laſſe ihn dir mit freuden, denn du haſt in dieſer ſache gegen mich wie ein braver mann gehandelt; ich hatte auch keinen andern grund zum zanke mit dir, als daß ich verſuchen wollte, ob nicht dieſer ſtolze mann zur bußzahlung zu bewegen ſei; denn ich muß dir ſagen, daß ich weder mit dieſem, noch mit einem andern von denen, die Einar getödtet, verwandt bin.' — Einar reiſte nun ab, ohne an Hall rache üben zu können; Hall aber bat gegen den frühling um erlaubniß nach Dänemark zu reiſen. der könig antwortete: 'ja, aber komm bald zurück, und nimm dich in acht, daß du nicht mit Einar zuſammen treffeſt, denn er hat einen groll auf dich, da er niemals bußen bezahlt hat, und es dir nicht vergeſſen wird, daß du ihn dazu gezwungen, beſonders wenn er erfährt, daß deine verwandſchaft mit jenem manne nur erfunden geweſen iſt.'

Hall reiſte im ſommer nach Dänemark, und hielt ſich da bei einem mächtigen lehnsmanne, namens Raud, auf, und ging mit ihm vielmal zur volksverſammlung, wo eine ungeheure menſchenmenge zuſammen gekommen war. da hier aber jeder ſein anliegen vorbrachte, entſtand ein groſser tumult und lauter lärm; da ſagte der lehnsmann: 'das müſste ein ſchlauer mann ſein, der dieſe menge zum ſchweigen bringen könnte.' Hall erklärte, er werde alle leute hier auf dem thing zum ſchweigen bringen; und da der lehnsmann dies nicht glauben wollte, ſo verwettete Hall ſeinen kopf gegen den goldring des häuptlings. am folgenden tage war auf dem thing ein eben ſo groſser lärm und geſchrei; mit einmal ſtand Hall auf, und ſchrie laut: 'hört mich, alle männer! ich habe eine ſehr wichtige ſache vorzutragen; nämlich eine ſchwere anklage gegen Odin; denn ich habe meinen ſchleifſtein und ſchleifſteintrog, nadel und nadelbüchſe und einige andere dergleichen herrlichkeiten verloren; und es iſt doch beſſer, dergleichen zu haben, als ſie zu vermiſſen.' da wurden alle leute ſtill und ſchwiegen, ſo daſs man nicht einen einzigen laut vernahm; einige glaubten, der mann ſei toll, andere dachten, er wolle wirklich von der ſache reden, die er erwähnt hatte (nämlich von Odin), andere dachten, daſs er vom könige einen auftrag habe — kurz, alle waren höchſt geſpannt, von dieſer ſonderbaren ankündigung etwas näheres zu erfahren. ſobald Hall aber ſeine abſicht erreicht hatte, und eine allgemeine ſtille eingetreten war, verlangte und erhielt er von dem lehnsmanne einen goldring, und ſetzte ſich nieder. war nun vorher ſchon lärm auf dem ting geweſen, ſo wurde er jetzt erſt recht arg; der lehnsmann, der glaubte, daſs Hall ihn betrogen habe, wollte ihn tödten, ſo daſs er ſich fortſtehlen muſste. er traf auch am ſtrande ein ſchiff, welches nach *England* fuhr, und ſchiffte ſich auf demſelben ein, um von da ſeine reiſe nach Norwegen fortzuſetzen.

In England miethete er ſich in ein ſchiff ein, das nach Norwegen ſegelte, und ſobald der ſchiffer zur abfahrt be-

reit war, ging er zum könige Eduard*), und ſagte er habe ein lied auf ihn gedichtet. er erhielt die erlaubniß, und da er das lied hergeſagt, fragte der könig ſeinen hofſkalden, ob es gut ſei. dieſer lobte es, daher bot Eduard ihm an, bei ihm zu bleiben, um ſeine leute das lied zu lehren. Hall antwortete: 'das läßt ſich nicht machen, herr! ich bin jetzt ſchon zur reiſe nach Norwegen fertig und kann meine abfahrt nicht länger aufſchieben.' der könig ſagte: 'ſo muß der lohn für das lied auch im verhältniß ſtehen zu dem nutzen, den wir davon haben; ſetz' dich nun hin, ſo werde ich ſilbergeld über dich ſchütten laſſen, und was dann in den haaren hängen bleibt, das ſollſt du haben.' Hall war damit zufrieden, aber bat um die erlaubniß wegen eines nothwendigen geſchäfts auf einen augenblick hinaus zu gehen; dann aber nahm er theer und beſtrich ſeine haare damit, ſo daß es nach allen ſeiten auseinander ſtand. alsbald ging er wieder hinein zum könige, ſetzte ſich nieder und wiederholte, es habe große eile mit ſeiner abreiſe. der könig ließ nun, nach ſeinem verſprechen, aus einem großen geldbeutel engliſches ſilber über ſeinen kopf ſchütten, und ein großer theil der münzen blieb in den haaren hängen; der könig lobte ſeine ſchlauheit; Hall aber war ſehr froh, daß er das lied nicht zu wiederholen brauchte, denn der hofſänger verſtand wenig von der dichtkunſt, und ſein lied hatte weder kopf noch fuß, denn er hatte es nur ſtehenden fuſses gedichtet.

Hall ging nun an bord, aber während ſeiner abweſenheit hatten einige Deutſche mit ſchweren waaren ſich in das ſchiff gemiethet, ſo daß jetzt für ihn kein platz mehr war; doch wollte der führer des ſchiffes ihn gern mitnehmen, da er ihm ſehr gefiel, wenn er nur die Deutſchen bewegen könnte, zurück zu bleiben. — in der nacht vor der abfahrt that er daher, als ob er von böſen träu-

*) Nach Müller ſ. 347 war es Harald Godvinſon, da dieſer aber erſt 1066 könig wurde, und ſchon im ſeptember deſſelben jahres Harald Hårdråde ſiel, bei dem Sneglu Hall noch einige zeit gelebt haben ſoll, ſo iſt dies wohl unwahrſcheinlich. Eduard III., der bekenner, regierte von 1041—1066.

men geplagt wäre, und war fehr unruhig; feine fchlafkameraden weckten ihn, und fragten, was ihm geträumt habe. er antwortete: 'das möchte ich nicht gern erzählen, denn es fieht fo aus, als ob dies fchiff eine unglückliche reife haben werde. in dem traum erfchien mir nämlich ein fürchterlicher mann, der war ganz naß, und hatte ein großes bündel feetang in der hand; der fang:

im fturm trag' ich feetang;
denn von der welt gefchieden,
muß ich bei Rân jetzt fitzen.
bei hummern liegen andre;
ein gaft ward' ich der fifche,
und wohne nah der küfte.
bleich fitz' ich jetzt am ftrande,
tang fchlingt fich um den nacken,
tang fchlingt fich um den nacken!'

die Deutfchen meinten, daß man aus diefem liede genugfam fchließen könne, es würde ihnen auf der reife fchlecht ergehen; und wenn fie auch mit dem leben davon kämen, würden fie doch in große gefahr kommen. die meiften von ihnen hielten es für das räthlichfte, ihre güter wieder an's land bringen zu laffen, und das fchiff zu verlaffen. Hall ging an bord, fie ftachen in die fee, bekamen guten wind, und ihnen ftieß nichts zu. fie landeten in Norwegen, wo Hall fich zum könig Harald begab, und bei ihm eine zeitlang blieb. Harald liebte ihn fehr, und erfreute fich fehr an feinen einfällen. die königin Thora dagegen konnte ihn nicht leiden; und da der könig ihm einmal eine prächtige axt gefchenkt hatte, warf fie es ihm vor, daß er beffer feine zweideutigkeiten, als anderer treue dienfte belohne. der könig forderte Hall auf, etwas zweideutiges über die königin felbft zu dichten; er that dies gleich, und da die königin zornig wurde und feine beftrafung verlangte, vertheidigte er ihn, und nahm ihn unter feine hofleute auf. bald aber bekam Hall heimweh nach Island, reifte ab, und baute fich dafelbft ein haus. da er aber mit feinen gewonnenen fchätzen nicht geizte, und ein prächtiges, gaftfreies leben liebte, hatte er bald fein geld aufgewen-

det. er mußte sich nun mit fischerei ernähren, und da er einmal am tage sehr angestrengt gearbeitet hatte, so starb er plötzlich des abends bei der grützschüssel. —

Diese sage findet man im Flatöbuch, in Morkinskinna und Hrockinskinna, woraus erhellt, daß sie vor der mitte des 14. jahrhunderts geschrieben sein muß. — ihre glaubwürdigkeit ist, obgleich Hall in andern sagen nicht vorkommt, nicht in zweifel zu ziehn, da ihre schilderungen durchaus mit dem charakter der darin vorkommenden personen übereinstimmen; vielleicht sind die erzählungen aus Dänemark und England etwas ausgeschmückt. — Finn Magnussen hat im 16ten band der schriften der skandinavischen literatur-gesellschaft eine dänische übersetzung dieser sage geliefert; ebenso ist sie in Oldn. Sagaer 6. Har. Hardr. 5. 101—105 mitgetheilt.

ANHANG.

Was das spottlied Thorleifs betrifft, so lautet der hierher gehörige theil der erzählung so:

Thorleif, aus einer guten familie Islands, in dichtkunst und manchen geheimen künsten des alterthums unterwiesen, mußte eines mordes wegen in seinem 19ten jahre seine väterliche insel verlassen; kaufte sich deßhalb ein schiff mit waaren, und segelte nach Norwegen. Hakon Hladejarl († 996) war grade zur stelle, und nachdem Thorleif gelandet war, grüßte er den Jarl. dieser fragte ihn um namen, geschlecht und herkunft, so wie über andere verhältnisse in Island, welches Thorleif ausführlich beantwortete. darauf sagte der Jarl, er wolle von ihm waaren kaufen, doch Thorleif erwiderte: 'wir haben nur wenig waaren, herr, und es sind schon andere käufer da, denen wir bequemer verkaufen können, daher bitte ich zu erlauben, daß ihr uns mit unseren waaren nach belieben schalten lasset.' der Jarl hielt diese worte für eine beleidigung, und entließ ihn zornig. am andern tage, als Thorleif ausgegangen war, zog der Jarl mit bedeutender mannschaft

ans schiff, ließ alle schiffsleute greifen und binden, und an stangen zwischen den buden aufhängen. dann nahm er alles gut des schiffes, vertheilte es, und ließ das schiff zu asche brennen *). als Thorleif zurück kam, sah er zu seinem entsetzen, was vorgefallen war, und da man ihm seine vermuthung, daß diese schändlichkeit des Jarls werk sei, bestätigte, sang er dies lied:

schreckensvoll erbebt mein herz!
voll entsetzen sieht der mann
auf der flachen landesspitze
aufgebrannt sein boot und fahrzeug.
doch wer weiß, ob nicht noch einmal
ihm zu lohnen mich gelüstet,
der gewaltsam ließ des sängers
schiff durch feuersgluth verzehren.'

dann suchte er sobald als möglich gelegenheit, mit einem handelsschiffe nach Dänemark zu entkommen, wo er auf den könig Svend (Svein Tjugeskegg, Gabelbart) ein lied dichtete, und angesehen und beliebt, bei ihm den winter zu bleiben eingeladen wurde. doch Thorleif, obgleich reichlich beschenkt, fand keine ruhe, sondern bat um erlaubniß, nach Norwegen zu fahren, da er auf Hakon Jarl ein lied gedichtet habe, welches er weiberlied nenne. Svend gestattete es, und so segelte er denn nach Trondhjem. wo sich Hakon Jarl auf seinem schlosse Hlade aufhielt. er zog eines bettlers kleidung an, band einen ziegenbart unters kinn, und befestigte einen großen sack so, daß die öffnung desselben nahe an seinem munde, aber vom barte bedeckt war, und es schien, als ob er die speisen verzehre, die er in den sack warf. dann nahm er 2 krücken, jede mit einem querholz am ende, und wanderte nach Hlade, wo er am abend vor Jul (weihnachten) ankam. der Jarl saß mit manchen vornehmen männern, die zur julfeier eingeladen waren, in der halle; Thorleif aber ging stöhnend hinein, lehnte sich auf die krücken, und geber-

*) Diese rache für das beeinträchtigte verkaufsrecht scheint wohl übertrieben zu sein, wenn gleich von Hakon aus der letzten zeit seiner regierung manche gewaltthätigkeiten erzählt werden.

dete ſich unter den andern bettlern, die am eingange der halle ſaßen, ſo übermüthig, ſtieß ſie mit den krücken, und beleidigte ſie mit worten ſo, daß ein großer lärm über die ganze halle entſtand. der Jarl fragte, wer ſolche ungebühr verurſache; und man ſagte, es ſei eben ein bettler gekommen, der ſei ſo boshaft und unbändig, daß er nichts böſes unterlaſſe. da befahl er ihn vorzuführen; doch der bettler war, als er näher kam, in ſeinem gruße ſehr kurz. der Jarl fragte nach namen, geſchlecht und ſtand; jener antwortete: 'ungewöhnlich iſt mein name, herrn! denn ich heiße Nidung Giallandeſon (lump ſchreierſohn), und mein geſchlecht iſt in dem Sorgethale im kalten Schweden; früher zog ich weit umher, und beſuchte mehrere fürſten; jetzt aber bin ich ſehr alt, ſo daß ich kaum mein alter angeben kann, weil mein gedächtniß ſich mit den jahren verloren hat; doch habe ich viel von eurer freigebigkeit und tapferkeit, weisheit und freundlichkeit, gerechtigkeit und herablaſſung, kühnheit und andern tugenden gehört.' — der Jarl fragte: 'warum biſt du ſo barſch und unverträglich gegen die anderen bettler?' er antwortete: 'was kann man nicht dem zu gute halten, der herumgeht, und dem alles fehlt, außer noth und elend; der nichts hat, was er braucht, und der lange draußen in feldern und wäldern gelegen hat? man muß wohl durchs alter und alles dieſes wunderlich werden, wenn man früher gewohnt war der herrlichkeit und guten tage bei den vorzüglichſten fürſten, und jetzt von jedem erbärmlichen tölpel gehaßt wird.' — 'verſtehſt du dich denn auf künſte, alter,' fragte der Jarl; 'da du ſagſt, du ſeiſt bei fürſten geweſen?' — 'es kann wohl ſein,' ſagte der greis; 'daß man nicht ohne urſache ſolches glaubte, da ich in meinen jungen jahren war, obgleich es mir jetzt nach dem ſprüchworte geht: jeder greis wird einmal machtlos. — aber man ſagt auch, es ſei dem hungrigen ſchwer zu ſchwatzen; daher werde ich nicht hier ſtehen und mit euch reden, herr! wenn ihr mir nicht zu eſſen geben laßt, denn ich bin durch alter, hunger und durſt ſo verkommen, daß ich mich kaum auf den beinen zu halten vermag. es iſt doch nicht fürſtlich,

einen fremden mann nach allem möglichen zu fragen, und nicht daran zu denken, was die menfchen bedürfen; denn wir alle find mit der eigenfchaft geboren, daß uns fpeife und trank noth thut.'

Der Jarl befahl nun, man folle ihm zu effen geben, fo viel er haben wolle; und fo that man auch. da aber der bettler an den tifch kam, nahm er mit außerordentlicher behändigkeit alle fpeifen, die auf den tellern vor ihm und vor feinen nachbarn erreichen konnte, zu fich, fo daß die aufwärter immer mehr bringen mußten. auch jetzt verfchwand die fpeife wieder eben fo rafch, wie vorher, und alle glaubten, er verzehre fie, in wahrheit aber warf er alles in feinen fack. die gäfte lachten viel über ihn, und die aufwärter fagten: 'der alte ift nicht allein gehörig dick, fondern er kann auch fürchterlich freffen.' er aber kehrte fich nicht daran, fondern aß ruhig weiter. da die fpeifetifche weggenommen waren, ging Nidung zum Jarl und fprach: 'ich danke euch, herr! für eure bewirthung, doch muß ich fagen, daß ihr fchlechte aufwärter habt, die alles fchlechter machen, als ihr es befahlet. jetzt wünfche ich, daß ihr eure herablaffung zeigen, und das lied hören möget, welches ich auf euch gemacht habe.' — 'haft du fonft fchon lieder auf fürften gemacht?' fragte der Jarl. 'ja gewiß!' war die antwort. — 'nun geht es nach dem fprichwort,' fagte der Jarl; 'daß es oft gut ift, was die greife fingen; fo trage denn dein lied vor, alter! ich will zuhören.' — da begann der bettler das lied, und fang vom anfang bis zur mitte, und es fchien dem Jarl, als fei in jeder ftrophe ehrenvolles, ja fogar war von den heldenthaten feines fohnes Erik darin die rede*). fobald fich aber das lied dem ende näherte, wurde dem Jarl wunderlich zu muthe, und es überlief ihn ein folches jucken und beißen über den ganzen leib, und befonders um die lenden, daß er nirgends ruhig fitzen konnte. da es nicht aufhören wollte, ließ er fich mit karden (difteln) reiben,

*) Aus diefem lobenden eingange citirt Snorro (Olaf Tryggvefon c. 56) eine ftrophe. vgl. die fage von Olaf Tr. von Odd Munk. p. 79.

und um feine lenden ließ er ein grobes hanfgewand, in welches er drei knoten gefchlagen, von zwei kerlen hin und her zieh'n. — jetzt fing der Jarl an, mißfallen an dem gefange zu finden, und fprach: 'kannft du, verfluchter bettler, nicht beffer fingen, da es mir eher ein fpottlied als ein loblied zu fein fcheint, fo laß es lieber bleiben, fonft follft du deinen lohn empfangen.' — der alte gelobte, es folle beffer werden, und begann dann die ftrophen, die man nebelverfe nennt, und welche fo anfangen:

dunkel ziehet auf da draußen,
regenfchauer fällt im weften;
und von rauch fteigt auf die wolke
hoch aus dem beraubten fchiffe. —

da die nebelverfe aus waren, wurde es dunkel in der halle. jetzt begann er das fpottlied auf's neue, und während er das letzte drittel fang, geriethen alle fchwerter in der halle in bewegung, ohne daß jemand fie anrührte, wodurch mehrere menfchen umkamen. der Jarl fiel in ohnmacht, und der bettler entkam, denn die thüren waren wohl zu, aber nicht verfchloffen. nach dem liede wurde es wieder hell in der halle, der Jarl erholte fich, und fand, daß das fpottlied ihn bedeutend angegriffen habe, denn der ganze bart und das haupthaar war ihm auf der einen feite wie abgefchoren, und wuchs nicht mehr. er ließ die halle reinigen, und die leichname hinaustragen; auch merkte er jetzt, daß es Thorleif und kein bettler gewefen fei, der fich für den verluft des fchiffes an ihm gerächt hätte; doch mußte er den ganzen winter und einen theil des fommers hindurch krank liegen. — Thorleif aber kehrte nach Dänemark zurück, indem er unterwegs von der fpeife lebte, die er eingefteckt, und erhielt von Svend den namen Jarlefkald nebft einem fchiffe als namensgabe, mit dem er nach Island zurückkehrte. nicht lange nachher aber fiel er meuchlings durch die hinterlift Hakons. — (aus dem Flatöbuch in Olaf Tryggvef. leben. Oldnord. Sagaer III, f. 80 ff.

Die macht der fprüche, befchwörungen und auch der fpott oder fluchlieder war im Norden hochberühmt, und

auch Egil Skalagrimſon, dem der könig Erik Blutaxt einen zweikampf mit ſeinem feind nicht zugeſtehen wollte, ſang ein fluchlied (nidviſa) gegen den könig und die königin *). — gewöhnlich war hiermit das aufrichten einer nîdſtange verbunden, welches bei jener gelegenheit ſo beſchrieben wird: Egil nahm eine ſtange, ſteckte einen pferdekopf darauf, und ſagte, indem er ſie in die höhe hielt: ‘ich richte hier eine nîdſtange auf, und wende dieſen nîd (fluch) gegen könig Erik und königin Gunhilde.’ er kehrte dieſen pferdekopf gegen das land und ſagte: ‘ich wende dieſen fluch gegen die landvættir (ſchutzgötter), welche dies land banne, ſo daß ſie alle müſſen irr’ umlaufen, und keiner ſeine heimath findet, ehe ſie könig Erik mit Gunhilden fortgejagt haben.’ darauf ſteckte er die ſtange in eine bergritze und ließ ſie ſtehen. Eigla ſ. Müll. 85.

Ähnlicher weiſe errichtete Jökul Ingemunds ſohn, dem Finbogi eine nîdſtange, weil er ſich durch ſchlechtes wetter von einem verabredeten zweikampfe hatte abhalten laſſen. er ſchnitt nämlich das ende eines pfahles wie einen mannskopf zurecht, zeichnete runen nach einer beſtimmten formel darauf, tödtete dann eine ſtute, öffnete ihr die bruſt, und ſteckte ſie ſo auf den pfahl, den kopf nach Finbogis hof hingekehrt. Vatnsdaelaſ. Müller I, 110. Finbogis Starkes Saga. Müller I, 209.

Saxo V. ſ. 111 theilt gleichfalls eine etwas verwor-

*) Als ein isländiſches ſchiff bei Dänemark geſtrandet, und von den Dänen als ſtrandwrack beraubt war, wurde in Island beſchloſſen, es ſolle gegen könig Harald eine nidviſe gedichtet werden, für (im namen) alle einwohner Islands. in dieſem ſpottliede auf Harald und ſeinen vogt Birger heißt es:

> ‘da auf die ſchilder trampelt
> der mörder Harald ſüdlich,
> verwandelt ſich in hengſtgeſtalt
> der Wenden grauſer mörder;
> im bergſaal aber wurde,
> verſtoßen von den göttern
> des lands, der ſchurke Birger
> in mährenform geſehen. — Sn. Ol. Tr. 36.

rene kunde von einer durch das aufrichten eines pferdekopfs bewirkten zauberei mit:

Als Erikus, Regners fohn in Dänemark landen wollte, fuchte ihn Grep, ein verwandter des königs Frotho V zu bezaubern. er ging mit zwei zauberern ans ufer; fie fchlachteten ein pferd, fteckten den kopf auf eine ftange, und fperrten das maul auf. Erik ermahnte feine leute zum fchweigen, und fprach: 'das unglück falle auf den, der es trägt.' (dies gefchah wahrfcheinlich in einem förmlichen befchwörungsgefange). alsbald fiel der ftock aus dem maul des pferdes, und erfchlug den, der den kopf trug.

Wahrfcheinlich war es ein reft der alten opfer, die jetzt zu befchwörungen angewendet wurden, denn auch nach Varus niederlage fah Cäcina auf baumftämmen pferdeköpfe (equorum artus simul truncis arborum antefixa ora, Tacit. ann. I, 61) die befonders der gottheit geweiht, und nicht verzehrt wurden. D. M. 28. — man fcheint den köpfen gern das maul aufgefperrt zu haben. Ifengr. 645. Reinardus 3, 293. — D. M. 49. vielleicht war der gefchnitzte menfchenkopf, den die Liwen den Sachfen nachfchickten (Orig. Liv. 15), ebenfalls ein zaubermittel, mit dem fie ihnen zu fchaden fuchten.

Ob jedesmal mit der errichtung einer nidftange auch ein befonderer fluch oder fpottlied gedichtet worden fei, ift nicht klar, und auch nicht wahrfcheinlich, da wohl oft nichtdichter dergleichen auszuführen, veranlaffung hatten; doch fcheint dann an die ftelle des liedes die befchwörung durch runenfprüche getreten zu fein. — übrigens werden auch mit dem namen nídvífur harmlofere dichtungen, eigentliche fpottlieder, bezeichnet, z. b. bei Biörn Hitdaelaheldsfaga, während fie hier meiftens als befchwörungen und flüche erfcheinen.

Hapfal. C. RUSSWURM.

FRANZÖSISCHE SAGEN.

DER TODTENTANZ.

Mündlich.

In Paris wurde einmal eine prächtige hochzeit gehalten, auf der es an nichts mangelte und alle erdenkliche ergötzungen in überfluß waren. unter andern kamen als die tänze begannen, auch eine truppe masken, die gar schöne spiele aufführten und dadurch den bräutigam neugierig machten, zu wissen, wer sie eigentlich wären. als er einen von ihnen darum fragte und ihm dabei die maske abziehen wollte, sprach der: 'vor den gästen mögen wir uns nicht zeigen, wollet ihr aber mit uns in die kammer dort gehen, da wollen wir uns ganz entmaskiren'. darin willigte der bräutigam und ging mit ihnen. als es gegen mitternacht wurde, begannen die masken den todtentanz zu tanzen, zu welchem ende sie einen auf ihren schultern herbeibrachten, den in die mitte des saales platt auf die erde legten und um ihn herumsprungen und tanzten und dieß mit so großer kunst, daß ein jeglicher erstaunt darob stand. als der tanz einige zeit gedauert hatte, verschwanden die masken eine nach der andern, so daß zuletzt nur der noch blieb, der den todten spielte. dieser aber rührte und bewegte sich nicht, lag still da und so lange, daß es endlich den gästen verdrießlich wurde und sie ihn anstießen und sagten, er solle doch gehen, seine kameraden seien schon lange weg. wie sie aber auch rufen mochten, er rührte und wegte sich nicht, gab auch keine antwort. da rissen sie ihm endlich unwillig sein todtenkleid ab, doch wie erschraken sie, als sie sahen, daß es der bräutigam selbst war, der kalt und todt vor ihnen lag, ohne daß man jedoch ein zeichen von ermordung oder eines gewaltsamen todes an ihm hätte finden können.

DAS GRAB IN COMINGES.

Le Loyer discours p. 56.

In der landschaft Cominges in Languedoc befindet sich ein hügel, auf dem einige steine in der form eines grab-

mals aufgerichtet ſtehen. wenn man dieſe auch nur mit dem finger leiſe berührt, dann erheben ſich zur ſtunde donner, hagel und regen.

Alſo ſieht man auch bei Corena in Lybien einen felſen, der dem ſüdwinde geheiligt iſt; wenn jemand den berührt, dann ſteigen alsbald ſturm und wirbelwinde auf.

WUNDERBARER QUELL IN DER BRETAGNE.

Thom. Cantipratensis bonum universale de apibus p. 561
Jacob. Vitriaci hist. orientalis et occidentalis.
Sylvest. Gir. de Gall. typographia Iberniae c. 1.

Ein junger edelmann aus der Bretagne war zu Laudun in den predigerorden getreten. als nun nach ablauf der novizenjahre die zeit kam, wo er förmlich als mitglied des ordens ſich bekennen und die gelübde thun ſollte, bat er den prior um erlaubniß, für wenige zeit nach hauſe zurückkehren und ſeine angelegenheiten ordnen zu dürfen. der prior gab ihm dieſe erlaubniß nicht allein, ſondern er geleitete ihn ſelbſt. als ſie nun in die wüſten der Bretagne kamen, da ſprach der novize zu dem prior: 'wollet ihr nicht das alte wunder der Bretagne ſchauen?' der prior fragte erſtaunt: 'was iſt das für ein wunder?' und der bruder antwortete: 'ich will es euch zeigen;' führte ihn zu einem klaren quell über dem ein ſtein in form eines altars auf marmornen ſäulchen ruhte; dann nahm er ein ochſenhorn, ſchöpfte waſſer aus dem quell und goß dieß auf den ſtein. das hatte er nicht ſobald gethan, als ſich wolken am himmel zuſammen zogen, donner rollte, regen ſtrömte, blitze ziſchten und faſt die ganze umgegend untergehen zu wollen ſchien. der prior war ſehr darüber erſtaunt und erzählte es nach ſeiner rückkunft all ſeinen freunden.

DIE MESSE DER TODTEN.

Gregor. turon. de gloria confessorum.

In der ſtadt Autun liegt bei der kirche des heil. Stephan ein friedhof; in deſſen nähe hörte man ehedem häufig des nachts ſtimmen, die pſalmen ſangen. ſo geſchah

es unter andern, daſs zwei fromme bürger beſchloſſen, in der ſtille der nacht die kirchen und heiligen ſtätten zu beſuchen und daſelbſt ihre andacht zu verrichten. als ſie in die nähe von ſankt Stephan kamen, vernahmen ſie plötzlich wunderſeltſame ſänge und harmonien; ſie waren gar erfreut darob, gingen in die kirche und ſetzten ſich da in ein eckchen, wo ſie lange eifrig beteten. als ſie ſich erhoben, ſahen ſie die kirche voll ihnen unbekannter perſonen, die ſangen; was ſie aber wunderte, war, daſs keine kerze oder ander licht brannte, und es doch ganz hell war, und als ſie genauer zuſchauten, merkten ſie, daſs dieſe klarheit von den ſingenden perſonen ausging. in erſtaunen verſunken ſtanden ſie da, als ſie einen aus der verſammlung auf ſich zukommen ſahen, und der ſprach zu ihnen: 'ihr habet unrecht, uns in unſern heimlichen gebeten zu ſtören; gehet alsbald weg und entfernet euch, anders müſſet ihr ſterben.' der eine von den bürgern lieſs ſich das nicht zweimal ſagen und lief, ſo ſchnell er konnte, weg; der andere aber war hartnäckig und blieb, aber er muſste es büßen, denn nicht lange nachher ſtarb er.

DIE SCHLANGEN ZU PARIS.

Gregor. Turon. histor. Francor. l. VIII c. 33.

Die ſtadt Paris war alſo gebaut, daß man daſelbſt nie ratten noch ſchlangen ſah. als man eines tages die cloaken der ſtadt reinigte und den unrath daraus holte, fand man unter dem ſchmutze and kothe eine ratte und eine ſchlange von erz; die nahmen die arbeiter heraus und trugen ſie mit ſich, und ſeitdem wimmelte es in der ſtadt von dieſem ungeziefer, ſo daſs man ſich deſſen kaum entſchlagen konnte.

GUILLAUME LA ROUX.

Mathieu Paris histoire d'Angleterre.

Le Loyer discours des spectres p. 352.

Eines tages jagte Guillaume la Roux, der könig von England, in einem walde, als ihn plötzlich ein pfeil durchfuhr, den ein jäger ohne es zu wiſſen, auf ihn abgeſchoſ-

ſen hatte. der graf von Cornuaille jagte in demſelben buſche; der hat plötzlich einen großen, ſchwarzhaarigen bock auf dem ein ſchwarzer mann ſaß, deſſen körper durchbohrt war von einem pfeile. der graf, ein kühner mann, beſchwur alsbald den bock im namen gottes ihm zu ſagen, wer er wäre und wer der mann ſei, den er trage. da ſprach der bock: 'ich bin der teufel und der, den ich trage, iſt Guillaume la Roux, der tyrann, der allen guten eine geißel zeitlebens war, und ich führe ihn zum gerichte.'

ORTHON.

Froissart. t. III. c. 17.
Le Loyer, discours p. 353.

Ritter Raimund von Coraſſe hatte einen prozeß mit ſeinem pfarrer über den zehnten. der pfarrer war aber ein großer zauberer und ſandte herrn Raimund einen geiſt, der Orthon hieß und alle nachten einen ſo großen lärm in dem hauſe des ritters machte, daß kein menſch daſelbſt ſchlafen konnte. der ritter duldete das eine zeitlang; endlich wurde er deſſen doch müde, beſchwur den geiſt und fragte ihn, ob er nicht aus des pfarrers dienſt in ſeinen treten wolle. deß war Orthon zufrieden und er wurde bald ſo vertraut mit dem ritter, daß er ihn jegliche nacht beſuchte und ihm alles hinterbrachte, was ſich hier und da in der welt zutrug. nie aber ſah Raimund den geiſt, er hörte ihn nur. nicht lange und die leidige neugier plagte ihn, und als Orthon in der folgenden nacht zurückkehrte, bat der ritter ihn, ſich doch einmal in ſeiner wahren geſtalt vor ihm zu zeigen, denn er wünſche gar zu gerne, ihn einmal zu ſehen. Orthon verſuchte, ihm das auszureden und ſprach: 'du verliereſt mich und wirſt mich nicht wiederſehen, wenn du mich einmal ſaheſt;' aber Raimund war tauben ohres und drang um ſo mehr darauf, den geiſt zu ſehen. des andern tages morgens zeigte ſich Orthon in form von zwei ſtrohhälmchen, die eines gegen das andere ſchlugen; Raimund jedoch war damit nicht zufrieden und wollte den geiſt in ſeiner wahren geſtalt ſehen. da gehorchte ihm Orthon und erſchien als eine magere ſau

mit großen, langen, herabhängenden und ganz fleckigen ohren und einer langen spitzen schnauze. Raimund hetzte alsbald seine hunde gegen die sau; die aber verschwand unter einem lauten schrei und der ritter starb binnen jahresfrist.

NECKGEIST ZU BONNEVAL.

Histoire prodigieuse nouvellement arrivée à Paris d'une jeune fille agitée d'un esprit fantastique et invisible. Paris 1625.

Einen der ehrsamsten bürger von Bonneval quälte ein neckender geist während mehren monaten dergestalt, daß der mann unmöglich einiges essen am tische zu sich nehmen konnte. er mochte zu hause sein, oder bei einem freunde oder anderswo, wenn er irgend eine schüssel nahm und davon auf seinen teller zu legen gedachte, dann verschwand schüssel und teller in einem augenblicke.

Häufig sah man sein haus in lichtem feuer und flammen stehen und die gluthen aus thüren, fenstern und kaminen dringen; dann lief das volk von allen seiten herzu um zu löschen, aber wenn man damit eben beginnen wollte, dann verschwand plötzlich das feuer und alles war, wie zuvor, und in bester ordnung.

Ein anderesmal nahm der geist plötzlich die scheiben aus allen fenstern und zwar am hellen mittage und in gegenwart von mehr denn hundert personen; jeder mann sah das glas aus dem rahmen kommen und sich zusammenlegen, aber man konnte keine hand bemerken, die es gethan hätte. gleich darauf flog es von selbst wieder zurück und die fenster waren alle wieder in ordnung, wie vorher.

Auf ähnliche weise war ein mädchen in Paris von einem solchen geiste gequält und verfolgt; sie wurde mit steinen geworfen und nichts war in ihrer nähe sicher; töpfe, kannen, leuchter u. s. w. nahm der geist und schmiß sie gegen die zimmerbalken, daß sie in stücken niederfielen.

NACHTSPUK ZU LUSIGNAN.

Effroyable rencontre apparue proche le chateau de

Lusignan en Poitou aux soldats de la garnison du lieu et à quelques habitans de ladite ville. Paris 1620.

Auf einen mittwoch nachts den 22. juli 1620 zeigte sich zwischen dem schlosse von Lusignan und dem parke folgendes merkwürdige gesicht.

Es erschienen daselbst an dem bache zwei vollständig bewaffnete männer in glühend feurigen harnischen, glühenden schwertern und glühenden lanzen, von denen blut herabträufelte; die gingen gegen einander los und fochten so lange, bis einer von ihnen zu boden sank. im fallen schrie der aber so laut, daß mehre einwohner der ober- und unterstadt und der größte theil der besatzung davon erwachte. darauf sah man, wie einen langen feuerstreifen, der über den bach hin in den park lief, gefolgt von einer menge feuriger ungeheuer, gleich affen anzusehen. mehre armen leute sahen diesen spuk und meinten zu sterben vor schrecken und angst; aber das war nicht alles. die soldaten waren nämlich alle auf die wälle gelaufen, als sie den schrei des feuermannes gehört; wie sie nun so da standen, kam plötzlich eine menge schwarzer und weißer vögel auf sie zugeflogen; die schrieen mit einer so häßlichen stimme, daß es nicht anzuhören war. zwei fackeln flogen vor den vögeln her und eine figur, wie ein langer kerl, folgte ihnen und schrie, wie eine eule. die besatzung, wie die einwohner der stadt haben alle einen ungeheuren schreck davon getragen und ein klobenmacher bekam selbst das fieber davon und hat es sein lebenlang behalten.

DIE GEISTERPROZESSION ZU BELAC.

Signe merveilleux, apparu en forme de procession, arrivé près la ville de Belac en Limosin. Paris 1621.

Ehe man nach dem städtchen Belac kommt, muß man eine große ebene durchgehen, die ganz und gar unbewohnt ist. in dieser ebene nun ist einmal sechs tage lang jeden abend eine wunderliche prozession erschienen.

Zuerst sah man drei schwarz gekleidete männer, die kreuze trugen. diesen folgte eine große schaar von mädchen mit bloßen armen und füßen; all diese waren in lange

weiße mäntel gehüllt und hatten das haupt mit einer blumenkrone umwunden, von der ein schleier aus purem silber bis auf die fersen niederhing. in der linken hand hielten sie palmzweige, in der rechten vasen, aus denen rauchwolken quollen. hinter diesen mädchen kam eine frau in trauer; ein langes schwarzes kleid mit einer gleichlangen schleppe und besäet mit pfeildurchschossenen herzen, thränen und flammen aus weißem atlas deckten ihren leib; ihre haare hingen gelöst über ihre schultern und in ihrer linken trug sie einen cederzweig; sie ging gar trüb und traurig einher. folgten sechs kleine kinder in langen grünen mit rothen flammen besäeten kleidern; sie hielten große fackeln in den händen und hatten die köpfchen mit blumen bekränzt. das war aber alles noch nichts gegen das, was folgte. nun kam nämlich eine ungeheure menge volkes, alle in weiß und schwarz gekleidet und immer zwei und zwei zusammen lustig fortschreitend; alle hatten blumenkränze in den haaren und weiße stäbe in den händen. in ihrer mitte sah man eine frau, wie eine göttin, die war höchst reich gekleidet und hatte auch einen kranz in ihren locken; ihre arme waren bloß und in der hand schwang sie einen schönen cypressenzweig, von dem überall kleine beschriebene blättchen niederhingen; und um sie gingen viele musikanten mit instrumenten, aber man hörte keinen ton. den schluß dieser sonderbaren prozession machten acht große männer, nackt bis an den gürtel, haarig und rauh, langgebartet, und der leib vom gürtel herab mit ziegenfellen bedeckt. in den händen trugen sie schwere keulen, und sahen gar wüthend und grimmig aus.

Diese prozession nahm die ganze länge der genannten insel Belac ein und verschwand an einer andern benachbarten insel.

TEUFEL IM FEUER.

La vision publique d'un horrible et très épouvantable démon sur l'Eglise Cathédrale de Quimpercorentin en Bretagne. Paris 1620.

Auf famftag den 1. februar 1620 ereignete fich folgende wunderbare und erfchreckliche gefchichte.

Die ftadt Quimpercorentin in der Bretagne hat eine fchöne kathedralkirche; auf deren dach erhob fich ehedem eine prachtvolle, hohe pyramide, wie ein thurm, und die war ganz mit blei gedeckt. gegen halb acht uhr des morgens nun hörte man einen donnerfchlag, wie einen kanonenfchuß, und gleich darauf erblickte man einen abfcheulichen und fürchterlich ausfehenden teufel von grüner farbe mit einem langen grünen fchwanze, der in einer wolke von hagel auf die pyramide losfuhr und fie unterhalb des kreuzes faßte. weder rauch noch feuer entfuhr ihr aber, nichts fah man bis gegen ein uhr nachmittags, da begann fie zu dampfen während einer viertelftunde und dann erft zeigte fich feuer an der ftelle, wo der teufel fie gefaßt gehabt. fchnell, reißend fchnell nahm daffelbe zu und man fürchtete bald für die kirche und die benachbarten häufer. aus denen man fchon alles geräthe wegfchaffte. mehr denn vierhundert menfchen waren befchäftigt mit löfchen; aus allen kirchen gingen prozeffionen und umwandelten betend und fingend die kathedrale, aber nichts wollte helfen und das feuer nahm immer mehr und mehr zu. endlich legte man dem feuer reliquien entgegen, die kapitelherren befchwuren den teufel, der noch immer mitten im feuer erfchien, nun grün, dann gelb, dann blau, man fchmiß Agnus Dei in die flammen, daneben natürlich immer auch waffer bis zu 160 tonnen und außerdem noch mehr denn 50 tonnen mift, aber alles war vergebens. da nahm man zuletzt ein kornbrod von vier ftübern, und legte dahinein eine geweihte hoftie, mifchte milch einer tugendhaften frau, die eben ihr kind fäugte, mit weihwaffer und warf das alles zufammen in die flammen, und fiehe, im felben augenblicke verfchwand der teufel unter einem fo fürchterlichen geräufch und gekrach und gepfeife, daß man meinte, alles ftürtze übern haufen.

Nun wurde man bald des feuers meifter. das kornbrod fand man unverfehrt, nur war die krufte ein wenig gefchwärzt.

TEUFEL FÄHRT IN DER TODTEN LEIB.

Histoire prodigieuse d'un gentilhomme auquel le diable s'est apparu et avec lequel il a conversé sous le corps d'une femme morte; Advenue à Paris le premier de Janvier 1613. Paris chez François de Carroy MDCXIII.

Folgende wunderbare geschichte hat sich in Paris in den ersten tagen des Januar 1613 zugetragen. der winter des jahres war sehr regnerisch und häufig goß es, wie mit eimern vom himmel. am neujahrstage nun kam ein junger edelmann gegen vier uhr nachmittags aus einer fröhlichen gesellschaft nach hause zurück und fand in dem gange, der zu seiner thüre führte, ein mädchen stehen, die ganz artig gekleidet war, eine reiche perlenschnur um den hals trug und auch anders noch viel schmuck an hatte. als sie der edelmann sah, wandte sie sich freundlich zu ihm und sprach: 'ihr werdet mir es nicht übel nehmen, herr, daß ich mich hier ein wenig vor dem regen schütze; sollte es euch aber unangenehm sein, daß ich hier stehe, dann will ich mich lieber entfernen, als euch nur im mindesten zur last fallen.' dem edelmann gefiel ihr äußeres über die maßen und darum sprach er zu ihr: 'ich bedauere nichts mehr, als daß ich so spät komme, um euch ein besser obdach zu bieten; wollet meine wohnung nicht verschmähen; ich biete sie euch an mit allem andern, was in meinen kräften steht.' das mädchen wollte anfangs nicht; sprach, sie erwarte nur ihren diener, den sie nach ihrem wagen gesandt habe, aber der edelmann nöthigte sie so lange, bis sie einwilligte und in die kammer trat. da wartete sie und wartete, aber weder der diener noch der wagen kam, und darüber wurde es abend. sie aß mit ihrem wirthe und als es immer dunkler wurde, bot dieser ihr auch ein bett an, welches sie auch annahm, jedoch unter der bedingung, daß er in einer andern kammer schliefe.

Kaum hatte sie sich aber hingelegt, als der edelmann kam und so schön sprach, daß sie endlich das bett mit ihm theilte. morgens früh verließ er sie; als es tag geworden war, sandte er ihr seinen diener, um sie aufzuwecken; sie antwortete aber, daß sie die ganze nacht nicht

geschlafen habe und dafür ein morgenschläfchen halten wolle, worauf der edelmann ausging. nachdem er die stadt ein wenig durchstreift hatte, kehrte er mit einigen freunden nach hause zurück, stieg aber allein zu seinem zimmer, um das mädchen zu entfernen. da er sie nicht im zimmer selbst fand, ging er in die schlafkammer und zu dem bette, wo er sie mit liebreichen worten rief und bat aufzustehen. als sie ihm nicht antwortete, faßte er ihren arm, aber, wie erschrak er, als er denselben steif und marmorkalt fühlte!

Auf sein jämmerliches hülferufen eilte der wirth und bald darauf die justiz herbei; ärzte wurden gerufen, alle richter kamen und was fand man? den leichnam eines mädchens, welches einige zeit vorher wegen mehrer verbrechen am galgen geendet hatte.

Kaum aber hatte man diese entdeckung gemacht, als eine große dunkle wolke sich aus dem bett erhob und einen so gräulichen gestank verbreitete, daß man des leichnames nicht mehr gedachte, sondern jeder wie betäubt dastand. das dauerte ungefähr ein vaterunser lang; dann verdünnte die wolke sich mehr und mehr und verschwand endlich und als man nachsah, war die leiche verschwunden.

DER VIELGESTALTIGE TEUFEL.

Pierre le Loyer discours des spectres p. 356.

In der Provostei von Paris lebte ein laienbruder, der sollte eines morgens nach einer meierei gehen, um ich weiß nicht welches geschäft zu verrichten. unterwegs sieht er plötzlich einen baum, der von schnee und eis starrte, auf sich zulaufen; darob erschrak er nicht wenig, hatte aber doch so viel besinnung, sogleich das kreuzzeichen zu machen, worauf der baum auch verschwand und nur ein starker schwefelgeruch von ihm überblieb. noch eine menge von streichen der art spielte der teufel dem laienbruder; wandelte sich unter andern in eine tonne und endlich gar in ein rad, unter welcher gestalt er dem guten bruder über den leib rollte, ohne ihm jedoch andern schaden zu thun

als ein bißchen furcht, die er ihm einjagte, von der er sich übrigens in langer zeit nicht erholen konnte.

TEUFEL REISST DIE KIRCHE NIEDER.

Flodoardi annales.
Le Loyer discours p. 361.

Zu der zeit, als Louis d'Outremer in Frankreich regierte, erhob sich zu Montmartre bei Paris ein sturm mit wirbelwinden gepaart, der so stark war, daß er ein festes und starkgebautes haus zusammenwarf. während deß sah man teufel in gestalt von reitern, die die nahe kirche abdeckten, die balken und das zimmerwerk brachen und niederrissen und damit gegen das haus stürmten und sie setzten das so lange fort, bis es gänzlich zu boden lag.

DEN BERG ERSTEIGEN.

Ed. D'Anglemont legendes françaises. Paris 1829 p. 35.
Ducis la côte des deux amans.

In dem alten Neustrien liegt ein hoher berg, dessen fuß das flüßchen Audelle bespült und der heißt la côte des amans, die küste der liebenden. den schönen namen dankt er folgender rührenden geschichte.

Nahe bei diesem berge lebte in grauen zeiten ein alter ritter mit seiner einzigen tochter; es war der freiherr von Pont Saint Pierre. ein junger edelknecht hatte das schöne fräulein von Saint Pierre einmal zufällig erschaut und zu ihr eine so glühende liebe gefaßt, daß er weder tag noch nacht mehr ruhe fand. oft suchte er einen vorwand, um auf die burg zu kommen, wo sie wohnte; doch je mehr er sie sah, um so tiefer drückte er den pfeil der liebe in sein herz. endlich konnte er sich nicht länger bezwingen und er bat den alten ritter eines tages geradezu um die hand der jungfrau. da verdüsterte sich das auge des greisen kämpen und er sprach mit einem lächeln, welches fast wie hohn aussah: 'trage das mädchen auf deinem rücken bis dort auf die felsenspitze, da will ich dich mit dem priester erwarten, der euren bund einsegnen soll'. als der jüngling das hörte, da hüpfte ihm das herz vor freuden,

denn wie hoch der steile berg auch durch die burgfenster schaute, oben lachte doch die erfüllung seiner kühnsten wünsche.

Am andern morgen eilte er dem fuße des berges zu, wo die jungfrau ihn erwartete: sorgend, dem geliebten zu schwer zu werden, legte sie ihren reichen schmuck in das grüne gras, warf alles hin, was sie nur entbehren konnte, und so begann der edelknecht denn kühn den gang, der ihm so theuren lohn verhieß. immer höher stieg er mit der lieben last, immer mehr bewunderte ihn die zahlreich im thale versammelte menge und immer mehr fluchte sie dem alten ritter, der dem schönen edelknechte eine so schaurige bedingung machen konnte. endlich war die höhe fast erstiegen, noch ein schritt und die felsenplatte war erreicht; auch den schritt that der jüngling noch, er stand am ziele, aber im selben augenblicke sank er hin, kalt und starr. ängstlich fragte die jungfrau seine pulse, sein herz, sie erhielt keine antwort, die pulse schlugen nicht mehr, das herz hatte aufgehört zu klopfen.

REISE NACH ROM.

Dom Calmet dissertation sur les apparitions p. 170.

Man erzählt sich eine gar wunderbare geschichte von einem kanonicus einer cathedrale der Normandie. dieser war von seinen mitgeistlichen gewählt worden, eine reise nach Rom zu machen, wo er ein geschäft beendigen sollte, welches schon lange schwer auf dem kapitel lastete. er verschob die reise aber von tag zu tag und darüber wurde es endlich weihnachten. am christtagmorgen wollte er es nicht länger aussetzen und ließ sich, nachdem er die matutin gelesen hatte, von seinem hausgeist nach Rom tragen, kam auch selbigen tages noch da an. bald war das geschäft geendigt und er kam mit derselben schnelligkeit zurück und brachte einen brief mit siegeln von da mit.

ANGELUSGLÖCKCHEN.

Paul. Grillandi tractatus de haeresibus.
Dom Calmet dissertation sur les apparitions p. 160.

Eine hexe kam von Sabbat und der teufel führte ſie durch die luft hin nach hauſe zurück. ſie hatte ſich aber verſpätet und mitten auf dem wege begann der tag zu dämmern und läutete das angelusglöckchen in einer waldrandkapelle. da war des teufels macht gebrochen und die hexe ſtürzte aus der luft nieder und fiel in eine dornenhecke, die an dem ufer eines baches ſtand. ſie war ganz ſplitternackt und ihre haare hingen ihr über die ſchultern. da kam ein knabe des weges und der führte ſie nach hauſe und fragte ſie da ſo lange aus, bis ſie ihm die ganze wahrheit geſtand. ſie bat den knaben aber, nichts davon zu ſagen, gab ihm auch zu dem ende viele geſchenke, aber der junge konnte nicht ſchweigen und ſo kam die ſache bald unter die leute.

FEENMARKT ZU BRAQUEMONT.

Mündlich.

Ed. d'Anglemont legendes françaises. Paris 1829. p. 288.

Bei dem dorfe Braquemont in der nähe von Dieppe befindet ſich eine groſſe ebene, bekannt unter dem namen Cité de Limes und Camp de Céſar. da kamen vordem am vorabende von ſanct Johann die feen zuſammen und hielten einen markt. die, welche ſich verleiten ließen, etwas von ihnen zu kaufen, ſtürzten ſie von dem hohen geſtade herab in's meer.

FEUERMANN.

Daniel histoire de France t. III, p. 1072.

König Carl IX. jagte eines tages im Löwenwalde in der Normandie; als plötzlich ein feuermann ihm entgegen kam. ſein ganzes gefolge erſchrak ſo ſehr darüber, daß es die flucht ergriff; Carl aber zog ſeinen degen und ſtach gerade auf den feuermann los und der verſchwand im ſelben augenblicke. trotz alles muthes, den der könig anfangs hatte, trug er doch zuletzt einen gewaltigen ſchrecken davon.

GEIST ZU EPINAL.

Richerus l. 4 c. 39, ein originalms. fehlt im spicilegium.

Dom Calmet dissertation sur les apparitions, p. 115 nach dem ms.

Im jahre 1210 trug ſich im ſtädtchen Epinal eine wunderliche geſchichte zu mit einem geiſte, der im hauſe eines bürgers, namens Hugo de la Cour, von weihnachten bis mittſommer gar ſonderbare ſachen trieb. man ſah das alles geſchehen, aber den geiſt ſelbſt konnte man nicht ſehen; auch hörte man ihn oft ſprechen, und verſtand ihn recht wohl, obgleich ſeine ſtimme ganz rauh und heiſer klang.

Eines tages hatte herr Hugo einem knechte befohlen, ſein reitpferd zu ſatteln und demſelben futter zu geben, indem er über feld reiten wolle. als der knecht damit ein bischen zögerte, indem er noch andere ſachen zu verrichten hatte, fand er das pferd ſchon geſattelt und aufs beſte gefüttert. nach der abreiſe des herrn erbat ſich der geiſt von Stephan, dem ſchwager Hugo's, einen ſtüber, den er dem heil. Gonric, patron von Epinal, opfern wolle. Stephan zog einen alten proveneſiſchen ſtüber aus der taſche und legte den auf die thürſchwelle, aber der geiſt wollte den nicht, ſondern forderte einen guten touler ſtüber. da legte denn Stephan einen ſolchen auf die thürſchwelle und der verſchwand im ſelben augenblicke. in der folgenden nacht hörte man in ſankt Gonric ein groſses geräuſch, wie von einem manne, der daſelbſt auf und ab ginge.

Ein andermal hatte Hugo fiſche gekauft für ein groſses familienmahl; der geiſt aber nahm den fiſch, trug ihn hinter das haus in den garten, und legte da die eine hälfte auf einen baum, die andere hälfte zerſtieſs er in einem mörſer. als nun jedermann den fiſch ſuchte, ſagte der geiſt offenherzig, was er damit gethan habe. ſo wollte Hugo auch einmal zur ader laſſen und ſprach zu ſeiner tochter, ſie ſolle ihm bänder beſorgen; da holte der geiſt augenblicks aus einer nebenſtube ein neues hemd, riſs dieſes zu einzelnen bändern entzwei und bat den herrn, ſich

die beſten zu wählen. als die magd einmal verſchiedene wäſche zum trocknen in den hof gelegt hatte, faßte der geiſt ſie alle zuſammen und trug ſie in eine obenkammer, wo er ſie ſchöner fältelte, als es die beſte büglerin vermocht hätte. was das merkwürdigſte bei der ſache blieb, das iſt, daß er während der ganzen zeit, wo er in dem hauſe war, keinem auch nur das mindeſte zu leide that. einſt fragte man ihn, wer er denn ſei, und da ſagte er, er wäre der geiſt eines jungen menſchen aus Cleſentine, einem dorfe, welches ungefähr ſieben ſtunden von Epinal entfernt liegt, und er habe in lebenszeit ſeine frau verlaſſen, weil dieſe in zu gutem einverſtändniſſe mit dem pfarrer gelebt hätte.

J. W. WOLF.

ULYSSES IN GERMANIEN.

Bekanntlich erzählt Tacitus: 'ceterum Ulixem quidam opinantur longo illo et fabuloso errore in hunc oceanum delatum adisse *Germaniae terras* Asciburgiumque quod in ripa Rheni situm hodieque excolitur ab illo constitutum nominatumque; aram quin etiam *Ulixi consecratam* adjecto Laertae patris nomine eodem loco olim repertam, monumentaque et tumulos quosdam Graecis literis inscriptos in confinio Germaniae Raetiaeque adhuc exstare. quae neque confirmare argumentis, neque refellere in animo est, ex ingenio suo quisque demat vel addat fidem [1]). daß wir in dieſer ſtelle eine römiſche überſetzung deutſcher überlieferungen vor uns haben unterliegt wohl keinem zweifel; es handelt ſich nur darum, woran die welſche interpretatio anknüpfte. da fällt uns nun zunächſt die 'ara Ulixi consecrata' in die augen, welche den gedanken rege macht, daß in Askiburg ein deutſcher gott verehrt wurde, welcher in irgend einer weiſe die Römer an Ulyſſes erinnerte. dieſer gott muß entweder einen dem *Ulixes* ähnlichen namen, oder einen ähnlichen mythenkreis oder endlich beides zuſammen beſeſſen haben. ſehen wir uns nun im deutſchen namenſchatz um, ſo bieten formen wie Uli-ari (Procop)

1) Germ. IV.

Ulia (Procop) Uligang (Procop, Agathias) Ulimun(d) (Procop) Uli-theus (Procop) *Uli-gîſal* (Procop) Ulberga (Polypt. Irmin.) Ulmâr (Pol. Irm.) Ulde-mâr (Pol. Irm.), auf welche Förſtemann mich aufmerkſam macht, allerdings auffallende anklänge; ſo gut wie es ein erweitertes Uligîſal gab, wird das einfachere *Uli-gîs* dageweſen ſein, und dieſen namen konnte der Römer nicht gut anders als Ulixes wiedergeben. dieſe namen, welche hier bei gothiſchen völkern und Franken vorkommen, ſcheinen jedesmal für ein altes *Wa* ein *U* eingetauſcht zu haben. der gemeinſame ſtamm der gothiſchen namen ſcheint Valja. Uldemâr, Ulgaud, Ulberge, Ulberte bei Franken ſtehen für Waldemâr, Walgaud, Walberga, Walberta. jenes Valja entſpräche alth. altſ. Welo, Wello. ſo heiſst ein gott des reichthums, der irdiſches gut und irdiſche habe und damit verbundene luſt ſpendete. nach weſen und namen ſteht er dem nordiſchen Vali ahd. Walo ſehr nahe. Vali iſt ein lichtgott, vielleicht die perſonification des nach der winterſonnenwende zunehmenden frühlingslichtes [1]). er wird als einer der 12 aſen aufgeführt. unzweifelhaft aber war er ein älteres durch den Odinkultus zurückgedrängtes weſen von einſt hoher bedeutung. dies beweiſt der name Valaskiâlf für Ôđins ſilberne himmelsburg, auf deren zinne der goldſitz Hliđskiâlf ſteht, von welchem aus er die ganze welt überſchaut. ich ſtimme Müllenhoff bei, daſs Ôđinn nur an Vales ſtelle getreten ſein kann und Vali's burg das himmelsgewölbe ſelbſt ſein wird. Vali iſt auch der einzige gott, der außer Viđarr im allgemeinen weltbrande übrig bleibt. er ſtellt ſich durch alle dieſe eigenſchaften nahe zu den Vanen, den gottheiten des *ewigen lichtes.* mit dem eigenthumsrecht an Valaskiâlf, der wohl mit Viđblâinn = Leôsâlfâheimr, dem wohnſitz Freys identiſch war, ſteht Vali das anrecht auf Hlidskiâlf zu, dem leuchtenden ſonnenſitz, der wie ich ſpäter beweiſen werde nicht Ôđinn ſondern Freyr urſprünglich gehörte. hieraus geht eine nahe berührung Valis und Freys hervor, welche auſserdem noch dadurch verſtärkt wird,

1) Finn Magnuſſen lex, mythol. 795. Müllenhoff Nordalbing. ſtudien I, 21.

daß der stammvater Sigufrits Sigurđs d. i., wie Wilhelm Müller bewiesen hat, Frôs Freys, *Valis*, *Weliso* und das Vanengeschlecht Sigufrits Welsûnge, Völsûngar heißt. über das nahe, die identität kaum ausschließende verhältniß der namen Walo und Waliso, Weliso hat Müllenhoff treffend a. a. o. gehandelt. war Vali ein dem Freyr nahe verwandter gott, so fällt uns alsbald das *schiff* Skiđbladnir in den sinn, mit welchem dieser gott die regionen der luft durchsegelte, so wie der *nachen*, auf welchem Skeâf, das *boot* auf welchem Hêlias der schwanritter aus dem lande der heiligen (Liosâlfaheimr, Gimli) kommt. beide sind wiederum dem Freyr engverwandte gestalten. bereits J. Grimm hat die taciteische Ulyssesſage mit der schwanrittermythe zusammengestellt. es wäre in der that leicht möglich, daß von Wali eine ähnliche mythe gegolten hätte und der name Askiburg (*schiffsstadt*) auf die ankunft dieses gottes von den Germanen gedeutet wäre. Tacitus konnte dann mit recht sagen 'Asciburgum ab illo constitutum nominatumque.' wenn meine ausführungen in dieser zeitschrift III, 140—147 grund haben, so weisen die namen Ulimunth, Ulitheus auf ein göttlich verehrtes wesen und in dem angenommenen Uligîs könnte ebensowohl ein Walio, Wello stecken. über die erweiterung von götternamen durch ein zweites compositionswort habe ich mich zf. f. vgl. sprachforschung V, 171 ausgesprochen.

Ich wünschte diese bemerkungen für nichts anderes angesehen zu wissen als für einen einfall, der vielleicht die forschungen anregt und zu haltbarerem ziele führt. da der Römer wie der Grieche gewohnt war überall seine helden oder gottheiten bei fremden völkern wieder zu finden, bedurfte es nicht einmal der ähnlichkeit von namen, um ihn von Ulysses anwesenheit in Deutschland zu überzeugen, die ähnlichkeit von sagen genügte. so trat in Etrurien Uluxe an die stelle eines einheimischen heros Nanos, Nanas. das etrurische Korton sollte nach Theopomp von Odysseus gegründet sein, man zeigte daselbst sein grab. auch Caere und Clusium führten auf Odysseus oder Telemach, Praeneste und Tusculum auf Telegonos den sohn

des Odyſſeus und der Kirke ihren urſprung zurück. nicht weniger rühmten ſich Ardea und Antium dieſem geſchlecht ihre entſtehung zu verdanken. nach Caſſiodor war auch Scillacium in Bruttien ein werk des Ulyſſ. bei Terracina ſoll Kirkes wohnſitz gelegen haben: ἧς ἄγχιστα ὄρος τὸ Κιρκαῖον ἐστιν οὗ τὸν Ὀδυσσέα τῇ Κίρκῃ ξυγγενέσθαι φασίν. Strabo verſichert in den äußerſten grenzen Spaniens ſeien ſpuren der irrfahrten des Ithakers gefunden und Solin nennt *Ulyssibone* oder *Ulyssipo* eine luſitaniſche ſtadt von hoher bedeutung. wäre bei Tacitus nicht von einem beſtimmten *localcult* des Ulixes die rede, ſo könnte ſogar die vermuthung rege werden die Römer hätten in Deutſchland einzelnen epiſoden der Odyſſee ähnliche ſagen vernommen und daraus auf das vorhandenſein des ganzen fabelkreiſes geſchloſſen. dergleichen übereinſtimmungen treten beſonders bei der Polyphemosepiſode auf überraſchende weiſe immer mehr zu tage. wie Odyſſeus bei Polyphem mit verſtecktem namen Outis ſich nennt, verbirgt ein held in der Blomſturvallaſaga ſeinen wahren namen unter dem angeblichen *Frtaman.* Wolfdietrich, der in manchen ſtücken Odyſſeus ähnlich iſt (er kommt zur Rauchels=Kalypſo, zur Marpaly=Kirke, wird vom engel=Hermès abgerufen und der zauberin abgefordert, verſtopft ſich gleich Odyſſeus die ohren u. ſ. w.), antwortet als ihn der heide fragt 'wie er hieȥ gemeit?' 'nit anders dan ein *frumer man*' [1]). einen noch bedeutſameren anklang gewährt die bekannte ſage von Iſſiteggi, *Selberjedån* [2]), zu deren bis dahin bekannten relationen noch eine neue *Sülfſtgedån* bei Deecke [3]) gekommen iſt. auch Amélie Bosquet theilt aus der Normandie eine variante mit. eine ſchöne bauerfrau wird häufig von einem kobold (fé, lutin) beſucht und ſchenkt ihm anfangs ihre gunſt. ſpäter entdeckt ſie ihrem manne die beſuche des elfen und dieſer heißt ſie dem lutin erzählen er heiße '*Moimême.*' dann ſetzt er ſich eines

1) S J. Grimm mythos epos und geſchichte in Schlegels muſeum 1813 ſ. 69.

2) S. Kuhn nordd. ſag. anm. 111.

3) Deecke lübeſche ſagen ſ. 176 nr. 89.

abends im anzug feiner frau auf deren fitz an das fpinnrad; auf den gewohnten platz des kobolds ift ein glühender roft gelegt. als der kleine feine fchöne nicht findet, bricht er in klagen aus: 'où donc est la belle, bolle, d'hier au soir, qui file, file et qui atourole toujours; car toi tu tournes, tu tournes et tu n'atouroles pas? gleichwohl fetzt fich der kleine nieder und verbrennt fich. 'ich verbrenne mich, fchrie er.' die kobolde fragten 'wer brennt dich?' '*Moimême.*' fpottend liefen die andern lutins davon [1]. die fagen bei Vonbun, Kuhn, Deecke und Amélie Bosquet ftimmen darin überein, daß *elbifche wefen* (*kobolde, zwerge,* fanggen oder nixen) die durch den verftellten namen betrogenen find. da diefe wefen mit den den donnerkeil fchmiedenden kyklopen fich eng berühren, ihr auftreten in diefer fage aber durchaus germanifchem character gemäß ift, werden wir mit nothwendigkeit zu der annahme geführt, daß wir hier einen alten aus der urmythologie übrigen zug der elbenmythe vor uns haben, der fich in die Odyffee mit einflocht.

In einem norwegifchen märchen verbirgt fich ein fliehendes mädchen unter dem bauche und der langen wolle eines fchafbocks grade fo wie Odyffeus bei Polyphem [2].

Die intereffantefte ähnlichkeit mit der Polyphem-fage befindet fich jedoch in einem thiermärchen, das ich nach der erzählung meiner urgroßmutter in der mundart der Schleswiger landfchaft Eiderftedt hieherfetze: kîken pîken [3]) fêt unnerm êkerbôm [4]) un flêp. do kêm de *grote wind* un fchüddeld de blæder, dat ên ekker hrrünnerfull op kîken piken fîn lütten harden kopp. do wâk [5]) kîken pîken op un lêp to hântjen pântjen [6]) un rêp: 'hântjen pântjen wêft du all, de *grôte wîde welt fchall vergân.* kîken pîken, wo wêft du dat? 'ik fêt unnerm êkerbôm, dô full de *grôte wîde weltkôgel* op mîn lütten [7]) harden kopp.' do lêp hântjen pântjen dârchen, wo hêntjen [8]) wêr, un fä: 'hênt-

1) Amélie Bosquet la Normandie romanesque et merveilleuse f. 131.
2) Asbjörnfen und Moe überf. v. Brefemann I, f. 106.
3) Küchlein, junges huhn. 4) eichbaum. 5) wachte auf. 6) hähnchen. 7) klein. 8) hühnchen.

jen pêntjen, wêſt du all de grôte wîde welt ſchall vergân? hântjen pântjen wo wêſt du dat? 'kîken pîken ſêt unnerm êkerbôm, do full de grôte wîde weltkôgel op kîken pîken ſîn lütten harden kopp.' denn môt [1]) wi ût de welt lôpen. do mâkden ſe ên wagen van ên eierſchell [2]), ſpanden vêr müs [3]) as pêr [4]) darvör un ſetten ſik darin.. un nû gung et, heſtû nig geſên, wat de pêr ûthollen dêden. as ſe ên ſtück von't warf [5]) wêren, bemött [6]) ſe ên ânt [7]). hântjen pântjen, ſä de ânt, wâr wilt jüm hen? 'ût de welt, denn de welt ſchall vergân.' hântjen pântjen, wo wêtſt dû dat? 'kîken pîken ſêt unnerm êkerbôm, do full de grôte wîde weltkôgel op kîken pîken ſîn lütten harden kopp.' ik bä jüm um gods willen, dann nömt mi mit. 'fäg' dîn fûtjes af [8]) un ſett di achterop.' as ſe wedder ên ſlach [9]) fârn wêrn, drêpen ſe op gôſchen pôſchen [10]), de gans vergnög-lich dâhengung. de wull ôk mit ſe reiſen un hântjen pânt-jen ſä 'fäg dîn fûtjes af un heck der achterop, awers nû nig mêr' un he hau mit de ſwêp [11]) op de müs dat ſe lê-pen, all wat dat tüg [12]) hollen dê. dô fôren ſe wîder, dat de ſand ûtenanner ſtôf, bet to'n awend. dô kêmen ſe an'n grôten düſtern wald. davör ſtunn de wolf. de rêp en tô: 'kinners, wâr willt jüm hen?' ach wolf, mîn läwe wolf, wi willt ût de welt lôpen. 'wrüm [13]) dat kinners?' 'ja de grôte wîde welt ſchall vergân. 'hântjen pântjen wo wêtſt dû dat?' kîken pîken ſêt unnerm êkerbôm un dô full de grôte wîde weltkôgel op kîken pîken ſîn lütten harden kopp. 'nå kinners 'k will jüm wat ſeggen, kumt man in mîn *höl* dâr ſint jüm ſäker. — do gungen ſe mit'm wolf in ſin hûs un legden ſik to ſlâpen. *he leggd awers ên ſwâren ſtên vör de dör.* ſ'morgens ſtunn de wolf all frö up un ſä: 'ik mutt mîn kinners man öwertellen, gôſchen pôſchen; ântjen pântjen, hêntjen pêntjen; hântjen pântjen; kîken pîken; cha-ps' und dârmit graps [14]) he to un rêt kî-

1) Müſſen wir. 2) eierſchale. 3) mäuſe. 4) pferde. 5) der hohe erdaufwurf, auf welchem in den nordſeeniederungen die bauern-höfe liegen, dann haus und hof ſelbſt. 6) begegnete ihnen. 7) ente. 8) kratze deine füße ab. 9) fläche, ſtrecke. 10) gans. 11) peitſche. 12) zeug. 13) warum. 14) griff er mit dem munde zu.

ken pîken den kopp af. as he nû ſô ſîn frôkoſt verlärd harr, gung he ût bet to'n awend un *leggd wedder den ſtên vör de höl.* as he awer wedder nâ hûs kêm, telld he wedder ſîn kinner öwer un frêt hântjen pântjen to veſper un ſo dê he't de rêg nâ, ſ'morgens ên un awends 'n annern, bät ſe all ût de welt wêren. un nû is mîn gſchicht ût.

Dieſer recenſion aus Schleswig, die bei weitem die beſte und alterthümlichſte der mir bekannten iſt, ſteht eine däniſche am nächſten [1]): da war ein kleines küken (kylling). dem fiel eine *nuß* auf den rücken und ſchlug es, ſo daß es zu boden fiel. das küchlein lief zur henne und ſagte 'hoene poene ich glaube die welt ſtürzt ein (h. p. jeg troer at verden falder).' wer hat dir das geſagt kleines küken? (hvem har ſagt dig det lille kyllinglink?) 'o da fiel eine nuß auf meinen rücken und ſchlug mich, ſo daß ich zu boden ſtürzte.' ſo laß uns davon laufen, ſagte die henne. beide gehen nun zum hahn (hane pane) zur ente (ant ſvand) zur gans (gaaſe paaſe) welche ſich alle mit auf die flucht begeben. endlich begegnen ſie dem *fuchs im walde* (ræv ſkræv), der ſie alle auffrißt.

Eine norwegiſche variante theilen Asbjörnſen und Moe [2]) mit. ein huhn hatte ſich abends zur ruhe auf eine *eiche* geſetzt. in der nacht träumte ihm, wenn es nicht nach dem Dovrefjeld käme müſſe die welt untergehn. wie es nun aufwachte, flog es ſogleich von der eiche herunter und machte ſich auf den weg. wie es ein ſtück weges gegangen war, begegnete ihm ein hahn. 'guten tag, hahn pahn' ſagte das huhn. guten tag, huhn puhn, wo willſt du hin ſo früh? 'o ich will nur nach dem Dovrefjield, damit nicht die welt vergehen ſoll,' ſagte das huhn. 'wer hat dir das geſagt, huhn puhn?' fragte der hahn. ich ſaß in der eiche und träumte es die nacht, ſagte das huhn. 'ich will mit dir gehen, ſagte der hahn. — den wandernden geſellen ſich unterwegs ente pente und gans pans. endlich begegnet ihnen der fuchs. dieſer erwiedert auf die erzählung des huhns 'o ſchnack! die welt vergeht nicht, wenn

1) Thiele Danske folkesagn IV. 165.
2) Norweg. volksmärchen überſ. v. Breſemann II, ſ. 118 ſgg. nr. 12.

ihr auch nicht nach dem Dovrefjeld kommt. *geht lieber mit mir in meine höhle, da ſitzt ihr warm und gut.'* als ſie aber dort ankamen, legte der fuchs tüchtig in den kamin, ſo daß ſie alle ſchläfrig wurden. die gans und die ente ſetzten ſich in einen winkel, aber der hahn und das huhn flogen auf die hühnerſteige. als die gans und die ente eingeſchlafen waren, *legte der fuchs die gans auf die kohlen und briet ſie.* wie es nun dem huhn ſo ſengerich roch, hüpfte es einen ſtock höher und ſagte ſo halb im ſchlaf: 'pfui, wie's hier ſtinkt' — 'o ſchnack, ſagte der fuchs, das iſt bloß der rauch im ſchornſtein. halt nur dein maul und ſchlaf ein.' da ſchlief das huhn wieder ein. der fuchs hatte aber kaum die gans zu leibe, ſo machte er es eben ſo mit der ente. dem huhn ward es wieder ſo ſengerich riechen und es flog daher noch einen ſtock höher, indem es wieder ſagte: 'pfui, wie's hier ſtinkt.' da that es aber zugleich die augen auf und ſah nun, daß der fuchs die gans und die ente verzehrt hatte. wie das huhn das gewahr ward flog es auf den höchſten ſtock und guckte zum ſchornſtein hinaus. 'nein, ſieh mal einer die ſchönen gänſe, die da fliegen,' ſagte es zum fuchs. Reineke hinaus und wollte ſich einen fetten braten holen. da weckte das huhn den hahn und erzählte ihm wie es der gans pans und der ente pente ergangen wär. *darauf flogen hahn pahn und huhn puhn hinaus durch den ſchornſtein* und wären ſie nicht nach dem Dovrefjeld gekommen, wärs ausgeweſen mit der welt.

Ähnlich hat ſich die erzählung in Schottland erhalten [1]). eine henne (henny-penny) pickt an einer erbſenſtaude. da fällt ihr eine erbſe auf den kopf. ſie glaubt nun 'the lifts were faun' und geht dies dem könig anſagen. unterweges begegnen ihr nach einander der hahn (cocky-locky) die ente (ducky-daddles) die gans (goosie-poosie), die ſich alle ihr anſchließen. vor dem walde tritt ihnen der fuchs entgegen 'wo wollt ihr vor tage hin goosie-poosie, duckydaddles, cocky-locky, henny-penny?' wir wollen zum könige. 'kommt ich will euch den weg zeigen'

1) Chambers popular rhymes of Scotland 1842 ſ. 51.

ſie folgten dem ſchalk. da gingen ſie, gingen und gingen bis ſie zuletzt zur *fuchshöhle* kamen. dort *ſchloß* der fuchs ſie ein und aß ihr junges fleiſch auf.

L. Erk verdanke ich eine etwas abweichende variante aus der Mark. einſt ging eine katze durch den garten und da fiel ihr ein kohlblatt auf den kopf. ſie denkt, der himmel falle ein und läuft ſchnell davon. da begegnet ihr ein haſe.

Katze: hås, tås der himmel fällt in!
Haſe: wer ſeggt di? wer ſeggt di?
Katze: fêl up mi!
Haſe: renn ik met!

nun begegnet ihnen ein hirſch:

Haſe: hund tund der himmel fällt in.
Hirſch: hås tås we ſeggt di? we ſeggt di?
Haſe: kettelett! kettelett.
Hirſch: wer ſeggt di? wer ſeggt di?
Katze: fêl up mi!
hirſch: renn ik mit! ihnen begegnet ein reh:
Hirſch: reh teh der himmel fällt in.
Reh: wer ſeggt di? wer ſeggt di?
Hirſch: hås tås, hås tås.
Reh: wer ſeggt di, wer ſeggt di?
Haſe: kettelett, kettelett
Reh: wer ſeggt di, wer ſeggt di?
Katze: fêl up mi, fêl up mi.
Reh: Renn ik mit.

Der katze (kettelett) dem haſen (hås tås) dem reh (reh, teh) dem hirſch (hirſch tirſch) begegnen auf dieſelbe weiſe noch der hund (hund tund) und der *wolf* (wulf wulf) die ſich ihnen zugeſellen. nachdem ſie ſich müde gelaufen und auch eingeſehen haben, daß der himmel doch nicht einſtürze, zerſtreuen ſie ſich. ſie können aber ſeit der zeit die katzen nicht leiden.

Bemerkenswerth iſt, daß alle dieſe recenſionen aus den verſchiedenſten germaniſchen ländern ſich der emphaſe bedienen, über welche Woeſte zſ. f. vgl. ſprachf. III, 99. 80 von ſprachlichem ſtandpunkt gehandelt hat.

Studiosus Nissen aus Friedrichstadt an der Eider theilte mir mit, er habe in Eiderstedt außer henne, hahn, ente und gans noch andere und zwar vierfüßige thiere nennen gehört. ich selbst konnte an ort und stelle darüber nichts erfahren. ist jene nachricht begründet, so erscheint der weit alterthümlicher klingende wolf in unserm märchen an der rechten stelle, während bei dem geflügel der *fuchs* weit eher anspruch auf ursprünglichkeit hat. ich wage noch nicht zu entscheiden, ob die auffallende ähnlichkeit unseres märchens mit der Polyphemsage auf altem mythischem zusammenhange beruht (in die thiersage haben sich manche alte züge der götter- und heldensage geflüchtet) oder ob die übereinstimmung eine bloß zufällige ist. für letzteres mir das wahrscheinlichere spricht der im ganzen treu an die naturbeobachtung sich anschließende character des märchens, für ersteres die *einschließung* der *reisenden* in der mit einem *stein verwahrten höhle*, woraus *nach verspeisung* der übrigen hahn und henne sich *retten*, ein zug der sich wenigstens nicht unmittelbar aus der naturbeobachtung ergiebt. daß mindestens von einer entstehung aus der Odyssee nicht die rede sein kann thut der durchaus verschiedene ton eines jedenfalls auf das griechische epos zurückgehenden märchens bei Pröhle dar. hier werden sieben reisegefährten im fremden lande gefangen. in diesem lande regiert ein mann, der war zwölf fuß hoch und sechs fuß breit und hatte nur *ein auge;* das war so groß wie ein käsenapf und *saß mitten vor dem kopfe.* diesem wurde einen tag um den andern einer von den reisenden zum verzehren gebracht. und nun waren alle aufgezehrt außer dem, der die weisheit gottes ergründen wollte und noch einem andern. mit diesem andern berathschlagte er, wie sie sich retten könnten. da machte er in der nacht ein eisen glühend und stach dem großen manne im schlaf das auge aus. darauf liefen sie fort.

1) Kinder und volksmärchen s. 136, nr. 43. von einem reisenden, der die weisheit gottes ergründen wollte.

Berlin. WILHELM MANNHARDT.

Intelligenzblatt

zur

Zeitschr. f. deutsche Mythologie u. Sittenkunde

Band IV, Heft 1.

AARGAUER BESEGNUNGEN.

In dem jüngsthin erschienenen buche alemannisches kinderlied und kinderspiel Leipzig bei J. J. Weber, habe ich von nr. 148 an, sodann von nr. 938—962 eine reihe aargauischer besegnungen mitgetheilt, von jener harmlosen art wie sie im familienleben herkömmlich sind; sie dienen unsern müttern und mägden, einem beschädigten kinde den ersten schrecken über ein kleines weh gleichsam auszureden. die hier nachfolgenden besegnungen dagegen sind anderer beschaffenheit. es sind ernstgemeinte bannsprüche, mit denen man eine fremde gewalt überwältigt und einen feind bis auf den tod verfolgt. sie gehören den beiden confessionen unserer kantonalen bevölkerung zusammen an, und es wäre schwierig zu sagen, auf welche von beiden die mehrzahl dieser sprüche fällt. nur verfährt der katholike mit ihnen zum theil noch als altgläubiger und ist also unbefangener und mittheilsamer; der reformierte hingegen hängt ihnen bloß abergläubisch nach und bleibt also bei anfragen verschlossener. der eine verschweigt sie vor leuten, die nicht seines herkommens sind, aus religiöser scheu; der andere aus einer empfindung persönlicher schaam. dadurch wird es jedem sammler erschwert, seinen gewinnst nur halbwegs zusammenhängend und zugleich sprachlich deutlich vorzulegen. es ist nun im nachfolgenden unter jedem einzelnen spruche auch seine fundstelle angegeben worden, diese manchmal auch nicht viel genauer, als es eben mancher meiner gewährsmänner und leser hier zu lande gerne sehen mag.

GEGEN DAS THÖNGISFEUER.

ich ging durch einen rothen rothen wald,
im rothen wald war eine rothe kirch,
in der rothen kirch war ein rother ſtein,
auf dem rothen ſtein ein rothes meſſer.
omen. amen.

das thöngisfeuer iſt das einſt ſo gefürchtet geweſene roth-lauf, welches umlauf (erysipelas) heiligfeuer, laufendfeuer (ignis sacer) und omen, ahd. omo (ignis) hieß. Grimm Gramm. 3, 733. bayeriſch iſt om (rubigo) noch der roſt oder brand der kornähre genannt, ömig iſt rothfleckig. Panzer bayer. ſag. 2, 528. mithin iſt das omen amen hier oben kein ſpiel bloßen ſprachzufalls oder bäuerlicher wort-verdrehung. Thöngisfeuer hieß die krankheit wegen des ihrer heilung wegen berufenen St. Antonius. St. Antonis heiltumb g'ſtoßen in waſſer heylet das feuwer an eim glied. Geiler v. Keiſersberg, ameiſe bl. 53. Th. Murner, vom großen lutheriſchen naren, bezieht ſich ebenſo auf ihn:

noch ſein der andren heilgen mer,
die bruch ich eben, ſo ich ſchwer:
ſant Deng mit feuer und mit rauch.

die von der krankheit befallenen zogen im XIV. jh. über Baſel, wo ſie der convent der Tönierherren verpflegen mußte (basler neujahrsblätt. 1852, 21), durch das Elſaß nach St. Didier la Mothe zu den dort liegenden gebeinen des hl. Antonius. daraus läßt ſich unſere noch geltende hierländiſche phraſe deuten: einen durchprügeln, daß er das feuer im Elſaß ſieht. dieſer heilige trägt offenbare überbleibſel vom Donar-cultus an ſich: wald, kirche, ſtein und meſſer, die ihm zugehören, ſind roth. H. Bullinger Chron. Tigur. fol. I. bl. 257^{b} (hſ.) findet dieß ſchon auffallend: 'wann die alten woltendt ſagen, es gange alles letz, wider fuog, ohn alle ordnung zu, habent ſie mit eim alten ſprichwort geſagt: es gange nach der rothen kirchen vndt durch die rothe rothe kirchen.' wenn unſer ammenſpruch dem kinde das gluchzen (singultus) vertreibt, ſo kennt er dazu das Hixi = häxe hinterm hag! (alemann. kinderlied, nr. 956). allein ſtatt dieſes hinter der hecke

wohnenden Schluckauf hört man zugleich den rothen kukuk herbei berufen:

rothe guggug hinterm hag,
nimm mer s Hixi-häxe ab!

der rothe gugger ist aber zugleich der teufel, wie Donar zum rothbärtigen Judas geworden ist, der alle ostern begraben wird. ihm muß die rothweide geweiht gewesen sein, denn die Schola Salernitana schreibt der weidenrose bereits solcherlei wirkungen zu, wie wir sie gleich deutlicher noch erfahren; sie sagt De Salice

Cortex verrucas in aceto cocta resolvit,
hujus flos sumptus in aqua frigescere cogit.

unser handschriftl. receptenbüchlein aus der stadt Brugg schlägt dagegen bestimmter vor: 'weyden oder selbingermistel angehengt vor überröthe, vor ros vnd St. Anthonisfeur' dies also ist die mit dem rothen wald des spruches gemeinte rothweide. ihre zu Donar stehende nächste beziehung erhellt aus dem volksglauben, es gebe krieg, sobald sie anfange zu röseln:

so die wide rose träge,
söll die Schwiz gekrieget werde.

eben damit wird die bekannte sage zusammenhängen von dem weidenstock, der dem Sachsenvolke während der schlacht gegen kaiser Heinrich anno 1112 Jodute zugerufen und damit den sieg gebracht habe. Bechstein, thüring. sag. heft 4, p. 84. Grimm d. s. 2, 487. sie hätten, heißt es ferner, an der stelle einer i. j. 1289 umgerissenen götzenseule noch in einer kapelle einen weidenstock verehrt. also wird an diesem damals schon die kriegsprophezeihung gehaftet haben; der schlachtruf aber ging über in einen weheruf des gegen die schmerzen heilung heilung suchenden kranken. Zetterjoddubt, als interjectio dolentis kommt noch in einem hexenprocesse v. j. 1651 vor. Horst, dämonomagie 2, 165.

BRANDSTELLUNG.

Sanct Lorenz sitzt auf einem feurigen rost,
da kam unser lieber herrgott mit einem guten trost:

verſag dem ding dem brand,
daß er nicht weiter ſtand,
nicht weiter grieb,
nicht weiter ſchieb,
nicht weiter üb.

dreimal in den höchſten namen geſprochen und über den brand gehaucht. — (aus Kirchleerau). — das *üben* heißt hier das hin und her ziehen der entzündung. ûben: Nib. 4887.

GEGEN KALTES FIEBER.

Kaltes geſicht,
kieſelſtein mußt du eſſen,
erbis mußt du brechen.

man holt drei kieſelſteine aus dem bache und läßt ſie im feuer glühend werden; dies geſchieht zur pein jener hexe, durch deren zauber das kalte fieber entſteht. ferner muß man einer leiche mit der hand übers geſicht fahren, die hand nachher aber mit ſalz abreiben, damit ſie nicht einſchläft, oder rê-fleckig wird. nach zahl der krankheitstage oder der lebensjahre des kranken wickelt man erbſen in ein papier und wirft dies in fließendes waſſer. im kanton Freiburg muß jenen männern, die bei einer leiche die übliche todtenwache zwei nächte lang halten, in der mitternachtsſtunde erbſenſuppe gekocht werden. Küenlin, der kant. Freiburg, p. 128. der burſche, der mit einer erbſe im munde in die wurmlinger kapelle eintrat, ſah viele verſtorbene, die er gekannt hatte, als geiſter an ſich vorüber ziehen. Meier, ſchwäb. ſag. nr. 269. vgl. Kuhn, nordd. ſag p. 523. eine art des wallfahrens nach Einſiedeln in Schwyz, von welcher auch Simplicissimus (ed. Keller 2, 673) erwähnt, beſteht darin, erbſen in die pilgerſchuhe zu legen. der volkswitz behauptet, man müſſe ſolche erbſen vorher weich ſieden laſſen. allein die wallfahrt zur Einſiedler engelweihe verhält ſich hierin wie jede andere kirchweihe, an welcher die Deutſchen erbſen zu eſſen pflegten als eine dem Donar geheiligte feſtſpeiſe. daher nennt das buch von guter ſpeiſe (bibliothek des ſtuttgart. vereins 19,

p. 21) eine füße speise 'heidenische und behemmische erweiz,' und schwäbischer brauch wars, am johannisfeuer erbsen zu kochen, um sie gegen quetschungen und wunden das jahr über anzuwenden. myth. 585. in Haltrichs siebenbürg. märch. p. 187 heißt es daher: wer eine erbse findet, soll sie nicht gering achten, denn wie leicht ist es möglich, daß er damit auch eine schöne königstochter, ein schloß und neun schweine erwirbt.

Diese person hat das kalte
teufel, hol die alte,
so vergeht der das kalte.

aus Philo, magiologia 1657, 791. — statt des hexenweibes nennt man die eiche, der man das fieber überbringt, gleichfalls 'die gode olle.' Kuhn, nordd. sag. p. 439. Wolf, beitr. I, p. 259.

GEGEN GICHT UND DARMGICHT.

Drei tage hintereinander vor sonnenaufgang geht man zum hollunderstrauch, hängt daran ein auf der kreuzung von fünf straßen gefundenes seiltrumm, an dem sich noch ein lätsch (schlinge) ungelöst befinden muß, und spricht:

flieder, ich habe die gicht
und du hast sie nicht,
nimm sie mir ab, dann hab ich sie auch nicht.

wenn man turteltauben hält, wird das kind, das sie füttert, frei von der darmgicht; oder auch, du mußt 'der gotts wille heischen unbeschreit vor morgen':

3 schoß streiten (wintergrün)
3 erdbeerstöcklein
3 dötze (tatze) salz
3 dötze brot vom oberranft

daraus ein bündelein gemacht in den höchsten 3 namen und es dem kinde unters rücklein ins bette gelegt (aus Kirchleerau). gichter und gichtinnen zusammen in eine hollerstaude hinein beschworen: bei Panzer bayer. sag. 2, 305. nr. 13.

Der oben genannte strick, der mit seiner schlaufe dem beschworenen busch umgehängt werden muß, gehört mit

zum ſogenannten ſchaden-abbinden und zum neſtelknüpfen; nur iſt derſelbe hier fuhrmänniſch verwendet und ſo mangelt ihm bei weiterer heilverwendung zuletzt auch die wagenſchmiere nicht. alsdann wird er auch dienlich gegen das ſodbrennen, ardor ventriculi. 'dr. Rommelius hat jenes lächerliche experiment für den ſod bewährt gefunden, daß einer nur an einen ſtrick gedacht, welcher mit wagenſchmier beſtrichen, ſo aus einem rad geloffen und ins haus in einen winkel gehenkt worden, ſo ſeye ihme der ſod alſobald vergangen. J. v. Muralt, Hippocrates Helveticus. Baſel 1692, 666.

Die beſegnung in den drei höchſten namen iſt etwas ſo feſtſtehendes, daß unſer volksſcherz auch ironiſch bei den drei dorfämtern ſchwört: pfarrer, ſigriſt und ſeckelmeiſter, und bei den drei höchſten bergen des kantons: Gisliſluh, Geißſluh und Lindenberg. der brauch ſodann, ſtets je drei oder neun ſchoſſe eines baumes oder ſtrauches zu den geſuchten heilmitteln zu brechen, iſt ſchon für die älteſte looſung unerläßlich geweſen. drei looshölzchen braucht nach Tacitus Germ. c. 10 der deutſche familienvater, der den götterwillen erforſchen will, und dreimal, nachdem er ſein gebet geſprochen, nimmt er ſie auf und legt ſie aus 'sublatos (surculos) ter singulos tollit.' ſelbſt das milzſtechen — ſagt unſer hierländiſcher volksglaube — hört auf, wenn man eine dreinäthige nuß mit ſich trägt, und jener zauberer iſt des todes, dem ſein gegner den dritten nagel in den thürpfoſten ſchlägt. Aargau. ſag. 2, nr. 376. vgl. ebenda im ſachregiſter den artikel Drei.

GEGEN RIPPLISUCHT.

Ripplisucht im unterwachs
rîb dem chind vom herz ewegg,
wie du aus dem kripplein
gehſt vom Jeſukindlein!

(Frickthal). gemeint iſt das ſogenannte unterwachſenſein, die ſcrophulöſe anſchwellung der rippen. achillea millefolium heißt uns ripplichrût und wird gegen das übel an-

gewendet. — Grimm, myth. 1, CXL. nr. XXVII: gang aus, her ripp, und gang ab in das wilt zorach!

GEGEN WASSERSUCHT.

Waſſer, laß dich nicht fließen,
denn du wolleſt mir ſiebenzigerlei büßen.

GEGEN KOLIK.

Mutter heg di,
mutter leg di,
leg dich an dieſelbe wand,
wo dich gott hat hingeſandt.

dieſer ſpruch ſcheint ſich bloß auf den bärmutterkrampf beziehen zu ſollen; Grimm, myth. 1111 weiſt aber nach, daß bermutter und trîbe für kolik und ruhr genommen worden iſt. Muralt, Hippocrates helvet. giebt folgendes heilverfahren dagegen an: man brennt in einem irdenen hafen einen märzenhaſen mit haut und haar zu aſchen, thut tormentill und wegerig dazu und nimmt täglich davon ein quentlein in rothem wein. ganz andere mittel nennt dagegen folgender ſpruch:

ein alter ſchorenſchopf,
ein alter leibrock,
ein glas voll rautenwein:
bärmutter laß dein grimmen ſein.

man muß den blutabgang auf die düngerſtätte (ſchorenſchopf) bringen, mit ſalz überſtreut vergraben, den kranken in einen getragenen rothen weiberrock einhüllen, den man heidentſchopen nennt (Aargau. ſag. 1, p. 212) und ihm rothwein zu trinken geben mit weinraute angeſetzt, welche im kanton Teſſin Yusbarba genannt wird (Durheim ſchweiz. pflanzen-idiotikon, 283). ſo muß man nach dem brauch der Deutſchböhmen taufkinder gegen das verſchrieen werden in rothes tuch wickeln und, damit ſie ſchön werden, mit einem ſolchen abtrocknen. Schmalfuß, die Deutſchen in Böhmen. Prag 1851, 96. — dieſelbe ſegensformel zu anderem zweck: Meier, ſchwäb. ſag. p. 525, nr. 481.

GEGEN DAS SERBEN.

'Wenn ein mutter ein kind hat, das den edtiken hat (ist ein außdeerende oder färwende krankheit) oder sonst ein färwlig ist vnd nicht drüben wil, da muß des kinds mutter es drey sonntag nach einandren vnd an jedem sonntag drümal außert das haus tragen vnder den freyen himmel, wenn der tag anbricht, vnd die sonn auffgehen wil, vnd alsdann gewüsse abgottische wort sprächen:

komm, du heiliger sonntag!
(wo kommst du hergeritten)

Rud. Gwerb, vych- und leuthbesägnen p. 139. 302. Mone, anz. 1837, 449 erinnert mit dem wortlaut dieses spruches an den gott Dagr auf dem strahlenden rosse Skinfaxi. — der krankheitsname erscheint in der ahd. gl. des XI. jahrh. ih ferwen, marceo, langueo. Haupt, zeitschr. 3, 375^{b}.

GEGEN DEN FRESS-RÄTTICHER.

Man schreibt auf einen bissen brot die worte:

hagios habi, rabi, gabi

und giebt solches dem in plötzliche schwäche gefallenen zu verschlucken. schryp ys an eine rinde brotis, sagt eine besegnung in Hoffmanns schles. monatsschrift 1829, p. 766. kommt er darauf wieder zu kräften, so leidet er nur an der beelendung, und diese wird aufhören, wenn man ihn bald in die heimath und zu den seinigen zurück verhilft. eine andere art des freßrätticher ist die auszehrung. gegen diese stellt man einen inwendig verglasten irdenen hafen, mit honig ausgestrichen und mit einem löcherdeckel zugestürzt, in einen waldameisenhaufen. die darin behangenden ameisen werden dann mit wein angegossen, beides läßt man in der sonne gähren und trinkt es löffelweise.

Ein segen gegen 'den ettikhen': Mone, anzeig. 6, 459. — Junius Nomencl. p. 453 schreibt: die ettig oder schwinend sucht, franz. l'étique, span. tresedad (vgl. Tropf, schlaganfall; nöschtropf, die laufende gicht; marksdropst, der hexenschuß im rückgrat). aargauisch bedeutet adj. freßrättich auszehrend sein und zugleich mit heißhunger geplagt. damit stimmt auch Grimms erklärung g. d. spr. 468

eticho, appetitus caninus, ſtomachus latrans. die bayriſch-ſkeiriſche genealogie nennt als ſtammvater den Odoaker und Eticho, die ſchwäbiſche gleichfalls einen Eticho. — das anfangswort der oben ſtehenden ſegensformel bezieht ſich auf die anfangsworte des dreimalheilig, die in der charfreitagsmeſſe griechiſch und lateiniſch geſungen werden: hagios ho theos, hagios ischuros, hagios athanatos, eleison hemas, etc. Fiſchart Gargant. c. 38 läßt daher die worte 'hagios ho theos' von den feldflüchtigen herſagen und als weiteres ſchutzmittel ziehen etliche von ihnen brot dazu aus dem buſen. noch jetzt gilt der franzöſiſche ausdruck 'que d'agios!' ei, wie viel umſtände, was aufhebens! auch die kleinigkeiten des weiblichen ſchmuckes heißen ſie agios. Regis, in Rabelais Gargant. II, p. 136.

GEGEN VERSTOPFUNG.

Nim drei oder neun mertel (regenwürmer), drei oder neun dötze (pfötchen) voll hühnerplütz (miſt), drei oder neun wicken (looſung) vom hagſchlüpferli (regulus), ſo macht jene pille einen ſtuhlgang (aus Kirchleerau). dazu gehört ein von R. Gwerb (leuth- und vychbeſägnen, p. 138) verzeichneter ſpruch:

es iſt kaht vnd vergaht.
i. n. gottes d. v., des ſ. v. hl. g.
gott der vater nehre dich,
gott der ſohn genehre dich,
gott der hl. geiſt geſundheit beſchere dir,
St. Michael vnd St. Baſchi
das vbel kehre von dir.

GEGEN DEN HAARWURM.

letz wei mer z' acher fahre
und wei drei würm verchare,
der einte der ſtrîtwurm,
der ander der gnietwurm,
der dritt der hôrwurm.

'haarwurm, zittermalsflecht, impetigo, belgice hayrwurme. Junius nomencl. 460. — haarwurm iſt der faul finnig erb-

grind. receptenbüchlein aus der ſtadt Brugg, hſ. heutzutage wird darunter der ausſchlag am bebarteten kinn begriffen, obſchon man auch den kindergrindkopf (erb- und bollengrind) mit bezeichnet. dagegen beizet man heidelbeerblätter in wermut und ſtreicht's auf den breſten mit einem federlein, nicht aber mit dem finger, weil ſonſten der haarwurm in dieſen hinüber gienge und zu demjenigen werden würde, den man nennt fahrendwurm, dummwurm, drüſ, ungenannten und ausbeiſſend wurm. Brugger receptenbüchlein. die beſchwörung XLIII in Grimms myth. I, CXLV gegen den wurm am finger, giebt den mehr kirchlichlautenden anfang unſerer formel an:

gott vater fahrt gen acker,
er ackert fein wacker,
er ackert wurme heraus.

dieſe drei würme ſind je weiſſ, ſchwarz und roth, haben aber keinerlei eigennamen. in Meiers ſchwäb. ſag. p. 520 heiſſt der zweitgenannte der geitwurm, und es iſt daſelbſt geſagt, er mache im bauche, daſſ die kinder viel eſſen; demnach wäre damit der geizgierige bendelwurm gemeint. ſein name gnietwurm, der überdruſſ erregende (Stalder I, 459) iſt davon das gerade gegentheil. einen latein. wurmſegen aus dem XII. jahrh. giebt Mone, anzeig. 1838, 609. der neſſo (vgl. nöſchtropf, wurm und umlauf im finger) wird aus dem leib beſchworen heraus auf eines vorgehaltenen pfeiles (ſtrala) ſchaftſpitze (tulli): myth. [2], 1184.

GEGEN TOGGELI UND SCHRÄTTELI.

Das toggeli iſt immer die ſeele einer hexe, damit es nicht ins gemach hereinkomme, macht man in die thürſchwelle ein bohrloch, gieſſt teufelsdreck (aſſa foet.) drein und ſchlägt einen nagel mit drei ſtreichen in den drei hl. namen durch. iſt aber das kind im hauſe vom Toggeli geplagt, ſo begehrt man in drei nachbarhäuſern 'um gotteswillen' eine nadel, ein ſtücklein brod und ein glasgefäſſ. nadel und brod legt man in die kindswiege; denn hält das brod die hexe nicht ab, ſo muſſ ſie ſich doch auf der nadel blutig reiten. den urin des kindes aber thut man

in das glas, verschließt dies in einen schrank und verstopft dessen schlüsselloch mit wachs. alsdann am dritten tag geht die hexe drauf. damit aber das kind gar keinen schaden erleide, während die zauberin in der tobsucht hinsterben muß, legt man dem kleinen unters wickelband folgenden spruch aufs brüstlein:

Trottenkopf,
ich verbiete dir haus und hof,
ich verbiet dir mein roß- und kühstall,
auch verbiete ich dir mein bettstatt,
daß du nicht über mich tröstest.
tröste in ein anderes haus!
bis du über alle berge steigest,
über alle zaunstecken eilest,
über alle wasser reitest,
so komm der liebe tag wieder in mein haus.
im namen gott. v. s. u. hl. g. amen.

diesen segen haben bisher veröffentlicht: Kuhn, nordd. sag. p. 461. nr. 458, in einer aufzeichnung aus Stendal. welche der unserigen aus Kirchleerau, an der Luzerner grenze, am meisten gleicht. Grimm, myth. [2] 1195 giebt denselben spruch nach Schreibers taschenb. 1839. nach seinem wortlaute 'trostet der drudenkopf.' bei Panzer, bayr. sag. 1, 269 und bei Leoprechting, aus dem Lechrain p. 26 'trudet der trudenkopf', und in Meiers schwäb. sag. p. 172, 3. 177, 13 ist trotenfuß und drutenfuß, druden-, krotten- und alpfuß einerlei benennung für pentagramm. letzteres wurde und wird auch im Badischen der krottenfuß genannt. Bibra, journ. v. u. f. Deutschl. 1787. II, 345. das durcheinanderspielen dieser verschiedenen namensformen zur bezeichnung eines und desselben geisterwesens scheint sich erklären zu lassen. unser kindergespenst, die drud oder trude, hat Grimm, myth. 394 in der Walachurie Thrûdhr erkannt. aus der über himmel, wolken und speere hinwandelnden jungfrau (wolchendrûd, himildrûd, kêrdrûd) wird nicht bloß eine auf ihren gewandsaum tretende (Plihdrût), sondern auch eine elbenhaft stampfende (alpdrût) hexe. wie aus dem thrûdhammer Thôrrs unser meister Hämmerlin, eben so

ist aus thrúdhr (virago) eine die schläfer auf die brust tretende zauberin geworden.

was trudan in der Gothen mund
heißt in der Deutschen treten,

reimt Grimm in Haupts ztschr. insoferne die elben gerne in krötengestalt erscheinen, (aargau. sag. 1, 341—345) werden gepulverte kröten gegen krankheiten als heil- und schutzmittel angewendet. der trottenkopf entspricht sodann dem trottenthier und trottengeist (aargau. sag. 1, 194. calcatorium truta. Diutisca 2, 235.) und der frau Stempe (ib. 2, 188), welche allbeide treten und stampfen. ein von trotten ableitendes frequentativum ist aargauisch träntelen, tränzelen, träge gehen. und wird zum verb. reflex. traußen, sich auf und davon machen (ibid. 2, 363). und daher rührt die in vorstehender besegnung wiederkehrende verbale form tröste und tröste dich, pack dich, schieb dich! trast, bei uns die treber der gekelterten trauben, ist desselben ursprungs. senecias trester, uuinbere palga. Diut. 2, 53b sona trestirum ira, amurca sua. ibid. 1, 516a.

GEGEN ALPDRÜCKEN.

Bettzaierle und all bösen geister
ich verbiet euch i. n. der hl. dreifaltigkeit
mein hab und gut,
mein fleisch und blut,
ich verbiet euch alle nagelloch
in meinem haus und hof,
bis ihr alle berglein grattelt,
alle wässerlein wattet,
alle läublein an den bäumen zählet
und alle sternlein am himmel zählet,
bis und kommt der liebe tag,

wo die mutter gottes ihren zweiten sohn gebären mag. †††
(eingeschrieben im gebetbüchlein einer aarauer dienstmagd. das bettzaierle ist in Altbayern synonym mit trudenkopf, pentagramm, das man an stallthüren und kinderwiegen ankreidet, oder in rothem wachs geformt auf die brust der stillenden mütter legt. Leoprechting, aus dem Lechrain, p. 26.

WARZEN VERTREIBEN.

Siehſt du während des gottesdieſtes zwei mit einander ſchwätzen, ſo rühr deine warzen an und ſprich:

was ich ſehe, das iſt ſünd,
was ich reibe, das verſchwind.

vgl. Meier, ſchwäb. ſag. p. 518.

Man läutet einem chriſten ins grab
ich waſch mir meine warzen ab.

das waſſer dazu muſs von demjenigen genommen ſein, womit man die eben beerdigte leiche abgewaſchen hat. vgl. Panzer bayr. ſag. 2, 305. nr. 13.

Man läutet zu der leich,
was ich greif, das weich,
und was ich hab, nimm ab,
wie der todt' im grab.

Mit dem ſaft des ſchellkrautes, chelidonium, das aber auf dem kirchhof gewachſen ſein muſs, betupft man die warzen.

Man geht mittags dreimal zu jenem ſtrauch der im auguſt und ſeptember grüne und ſchwarze beeren zugleich trägt (der wachholder ſoll ungenannt bleiben), ſchneidet drei äſtchen, jegliches dreimal beinahe durch und ſpricht bei jeglichem ſchnitte:

reckholder, gieb dich gefangen,
daſs dem ſeine warzen vergangen.

hierauf belaſtet man mit drei reinen kieſeln jene drei äſtchen; mit deren verdorren fallen auch die warzen ab.

GEGEN DIE VIEHBLATTERN.

Anna Wichtig, Anna Spichtig,
Anna Jeſus Chriſt,
blatter, gieb dich, blatter, brich dich,
brich auf, wo du biſt!
in mund und kopf,
in ſchlund und kropf,
in blut und fleiſch:
ſo zeuch ins daiſch und nicht ins fleiſch.

ein talgſtück oder ein ei wird dem vieh dabei in den ra-

chen gefchoben. die formeln der erften beiden zeilen meinen keinen gefchlechtsnamen, fie fcheinen eine entftellung zu fein aus demjenigen exorcismus, welchen Wier, de praestigiis, p. 326 als ringinfchrift verzeichnet gegen das kalte fieber:

Ananisapta ferit mortem quę ledere quaerit.
est mala mors capta, dum dicitur Ananisapta.
Ananisapta Dei, jam miserere mei.
habi † habr † hebr †.

aus diefem Ananifapta wird das Anna des vorftehenden fpruches entftanden fein. die damit zufammengefetzte namensform Spichtig und Wichtig fcheint abzuleiten aus fpähen. fpahida, fpëha ift exploratio. Wichtig fteht ebenfo zu goth. vaihts, ahd. wiht. dem hausgeift wichtelmann entfpricht hier eine wichtelfrau.

Daifch, bei Stalder 1, 253 daafch, ift kuhfladen. fimus deisc. Hoffmann fumerlaten p. 8, 5. gederter kuoteifch zuo äfchen gebrannt, ein löffel voll davon getrunken mit mätt, ift guot den wafferfüchtigen. Conr. Geßner, thierbuch CXXIII.

GEGEN STILLFÜLLI.

Bei blähungen des viehes fteckt man dem erkrankten einen hollerknebel ins maul, um es fo zum 'gorbfen' rülpfen, zu bringen, nennt es beim namen und ftreicht ihm den rücken hinab unter den worten:

du'ft, fahr i d' dœift,
und nit i's fleifch!

fo gefchichts unter anrufung der 3 höchften namen dreimal. ift das erkrankte ftück vieh nicht gegenwärtig, fondern etwa auf der weide verlaufen, fo ftreichelt man ftatt feiner feinen eignen linken arm von der achfel bis zum handgelenke. wo man obige wortform *dœift* nicht mehr verfteht, da fpricht man (wie E. Meier, fchwäb. fag. 2, nr. 467 ausweift):

deutfch ift deutfch und bleibt deutfch.

GEGEN HÜNSCHE.

Es gingen drei jungferen über hidere-hädere-boldere berg und ſprachen, das fülle hätt s' haiſch.

Hündſchi, milzbrand der roſſe, auch gelber knopf genannt. Stalder 2, 62. die hüntſche beginnet damit, daß dhs thier von zittern und ſchauern ergriffen wird. Steinmüller, alpenwirthſchaft 1, 86. hinſch, herzſchlechtiges vnd gichtiges roß. Junius, nomencl. 53. Bechſtein d. ſgb. nr. 542 giebt an, übermüthige burſche hätten dem wilden jäger einſt zugerufen:

hünſchen, hünſchen,
haſt rothe ſtrümpfchen!

ſo keck verdreht Bechſtein eine krankheit in den angeblichen namen des wilden jägers und entlehnt dazu den ſchluß eines kinderreimes, der beim pfeifenſchneiden im frühlinge allein gilt. vgl. über letzteres alemann. kinderlied, nr. 309. in Murners gauchmatt heißt eine verwünſchung:

daß dich die bül (beule) erwürgen müß,
die hünſch und auch domit die drieß. —
götz bül, götz hinſch, götz kröß,
die flüch thuoich, wan ich bin böß.

Murner, vom luther. naren.

BEINVERRENKUNG.

Ich oder du haſt das bein verrenkt,
Chriſtus iſt ans kreuz gehenkt,
thut ihm ſein erhenken nichts,
thut dir dein verrenken nichts.

Albertus Magnus, egypt. geheimniſſe. Brabant (Reutlingen?) 1834. im Frickthal ſtark verbreitet.

Wenn das weidevieh aufgelaufen, ſo ſprich dieſen ſegen zum drittenmal und fahr dreimal mit der hand dem thier über den rücken:

alſo Suſanna hat geboren
Sant Anna, Sant Anna hat geboren
unſe liebe frau, hat geboren
unſern lieben herrn Jeſus Chriſtus.

oblat, oblat, oblat,
brich bald, brich, brich, brich!
wenn du biſt zwiſchen haut und fleiſch,
brich ins deich und nit ins fleiſch.

ſchlag dreimal im namen gv. ſ. u. hl. g. auf die hungergruben und bet zu.

(Aus dem dorf Kirchlerau. — deich iſt ahd. dioh, mhd. diech, hüfte, bein. 'ſo thued s' bächli dur d'matte dure tyche.' Firmenich 2, 600).

ROSSE ZU BESCHLAGEN.

Caspar heb dich,
Melcher bind dich!
Balzer ſtreck dich!

GEGEN MILCHSTELLUNG.

Jetzt ſoll wachſen, was man ſieht,
vnd ſchweynen, was man greyfft. —
per kryſen vnd per kräſen
ſoll der krank genäſen. —
die heurig kuh vnd färndrig kalb,
kraſon vnd maſon, bock vnd geiß
muß auch an den ſchweyß.

Rud. Gwerb, vom leuth- vnd vychbeſägnen, Zürich 1646. p. 63.

Hie muß man karrenſalb vmb gottes willen häuſchen, dört ein'n rappen (hellermünze), anderſtwo lucernerſchilling, hie ein zweierli, dört ein creutzerli, vnd dann den ſchaden darmit vberſtrychen vnd reyben — vnd dergleichen ſtempeneyen. jetzt muß der ſägner oder lochßner *) (quackſalber) den ſchaden vberfahren mit der hand, das ſchweyn nemmen bey dem linggen bein, den ochſen bey dem rechten fuß, die küh bey dem ſchwantz, ein pferd bey dem kopff — vnd denſelben etwas zauberiſcher worten eynku-

*) Unſer mediciniſcher landglaube erklärt jetzt noch alle frauen, die ſich mit der heilkunſt beſchäftigen wollen, für lachsnerinnen. Troll, geſch. v. Winterthur 8, 362. ahd. lâhhinôn fomentare, lâchen remedium.

chen (hauchen) vnd blaafen in die ohren, in jungkfraw-pergament verfchriebne zädel anhencken vnd vber den fchaden binden.

In der vorrede deffelben buches reimt der damalige Thalwiler-pfarrer J. Müller über diefe lachsnereien folgendes:

fo etwann einer kuh der ancken wirt entwandt,
(ich fchreibe was ich weiß vnd gründlich mir bekannt)
da ift die gmeine weiß der fännen vnd viechbawren,
(ich red von fchuldigen vnd lochßnerifchen lauren)
daß fie drey hafelfchoß vor fonnenaufgang brächen.
darnach die newe milch zur fewrftatt wird gefetzt
vnd mit dem hafelholtz gefchwungen vnd verletzt,
der hexin weh zu thun, daß fich der zauber löfet.
der milchfack dehnt fich auß, der allererft eröfet
vnd eyngeftrupffet war etc.

BANN GEGEN ENGERLINGE

In der Churer dioecefe war im 15. jh. gegen die engerlinge bereits kirchlich eingefchritten worden (Felix Malleolus, tractat. de exorcismis), es wiederholte fich nun auch in dem Laufanner- und Konftanzer-fprengel. Thüring Frickart von Zofingen im Aaargau, Berner ftadtfchreiber, war als größter rechtsgelehrter der damaligen Schweiz von der Berner regierung um ein rechtsgutachten angegangen worden zur vertreibung der engerlinge. gegen diefe landplage ließ er erftlich beim papft volle gewalt auswirken, alsdann den leutpriefter an der Berner münfterkirche Bernhard Schmid bevollmächtigen, das fchädliche ungeziefer alles an einen ort und auf einen tag zur verantwortung vorzuladen. die von Th. Frickart 1478 verfaßte und von dem leutpriefter Schmid publicirte vorladung lautet:

Du unvernünftige unvollkommene creatur, mit namen inger. (gurgulio engerinch. gl. des XI. jh. Haupt, ztfchr. 3, 373ᵃ. Diutisca 3, 421. Engländer beim heffifchen volke genannt Horft, dämonomagie 1, 81 eckeltiewe miike, osnabrügger mundart. Lyra, plattd verfe 1845, 23. 26). ich

nenne dich darum unvollkommen, da dins geschlechts nicht ist gsin in der arch Noë zur zeit der plag des wassergusses. nun hast du mit deinem anhang großen schaden gethan im erdreich, und einen merklichen abbruch zeitlicher nahrung der menschen und thiere. daß nun solches nicht mehr geschehe, so hat mir mein mgn. hr. und bischof zu Lausanne geboten, in seinem namen euch zu ermahnen zu weichen und abzustehn. und also von fr. gnaden gebotes wegen und durch kraft des erlösers und bei gehorsamkeit der hl. kirche gebiete ich euch, in sechs den nächsten tagen zu weichen, alle und jeder besonders, aus allem erdreich und jeder stätte, da ihr bisher heimlich oder öffentlich schaden vollbracht oder vollbringen möchtet; zu weichen aus allen matten, äckern, gärten, feldern, weiden, bäumen, kräutern, wo nahrung der menschen und thiere wächst, und an die orte euch zu verfügen, da ihr mit euerm anhang nie mehr schaden vollbringen könnt heimlich oder öffentlich. wäre aber sach, daß ihr diesen geboten nicht nachgienget, und meintet ursach zu haben, das nicht zu erfüllen: so ermahne ich euch wie zuvor und lade und citiere euch am sechsten tag nach dieser execution, so es eins schlagt nach mittag, nach Wiflisburg, euch zu verantworten oder durch euern fürsprech antwort zu geben, vor m. gn. hrn. von Lausanne oder seinen vicar und statthalter, und wird dann m. gn. hr. weiter nach ordnung des rechts wider euch mit verfluchen und beschwörungen handeln, als sich denn gebürt nach form rechtens. (nach Stumpf, chron. lib. IV. — Hottinger, schweiz. kirchengesch. — Troll, geschichte v. Winterthur 7, 172).

Den beschworenen engerlingen war zum fürsprech gesetzt worden Johann Perrodet von Freiburg im Uechtland, 'etwan ein tröler (zungendrescher, rabulist) und loser bub.' allein nach erdauerung aller angehörten gründe beider parteien war inzwischen Perrodet 'hievor allbereits abgestorben,' und der bischof fällte das urtheil 'daß die inger beschwört werden in die person Johanns Perrodet, ihres beschirmers.

Diese oft angeführte thatsache steht keineswegs ver-

einzelt. die Urner geiſtlichkeit wendete ſich 1492 gleichfalls gegen die engerlinge an den konſtanzer biſchof. derſelbe rieth neben den beſchwörungen, daſs man das tanzen und ſpielen an feiertagen verbiete. Hanbart, ſchweiz. geſch. 2, 501. ein gleicher proceſs gegen die grünen fliegen und ſtechbremſen wurde 1557 in Frankreich anhängig gemacht. ſiehe Leon Merabréa, de l'origine des jugements rendus contre les animaux etc. mémoires de la société royale de Savoie, Vol. 12.

WESPEN ZU BANNEN.

Weſpe, behalte deinen angel,
wie die liebefrau ihren namen,
wie ein treuer zeuge zu gericht ſitzt,
wie ein rechter richter recht ſpricht.
im namen gv. ſ. u. hlg.

nimm drei ſchößli ſeſi (juniperus sabina), 3 ſchöſsli rûten, 3 ſchößli wurmet (wermuth), 3 ſchöſsli meiſterwürzen (imperatoria ostruthium) — dieſe ſchoſs ſollen alle gegen die morgenſonne ſehen — nimm dazu 3 brotbrosmen aus der tiſchtrugge, 3 briſen (ſtaub) hinter der thüre. und das in ein bündelein gebunden hinter die ſtallthüre gehängt (aus Kirchleerau). verwandte formel bei Meier, ſchwäb. ſag. p. 522, nr. 470 und 479.

BIENEN ZU BANNEN.

Die thierli halten ihre ængeli (ſtacheln)
wie die mutter umarmt.

man reibt das bienenkar mit imbeli-chrut aus, spiraea aruncus et ulmaria.

FÜR DIE HÜHNER.

Daß ſie der weih nicht ſtößt und der fuchs
nicht nimmt.

nimm drei rinden ab einem wilden holzapfelbaum, auf ein brett genagelt, auf jede rinde drei nägel, auf jeden nagel drei ſtreiche in den drei höchsten namen, unbeſchreiet am

ſtillenfreitag vor ſonnenaufgang oder ob dem läuten zu machen (aus Kirchleerau).

GEGEN DEN ANFALL DER HUNDE.

Hund, dich hat gott erſchaffen,
mich hat er laſſen werden,
hund, ich beſchwöre dich,
ſchließ dein maul zur erden.

(ſtadt Laufenberg) vgl. Meier, ſchwäb. ſag. p. 518. — Mone, anzeig. 1838, 373 macht auf das wortſpiel aufmerkſam, das in Frauenlobs räthſel vom teufel gilt: gott iſt ungeſchaffen (ewig) der teufel ungeſchaffen (häßlich).

ALPSEGEN.

Die Sarganſer ſennen rufen bei ſonnenuntergang folgenden ſpruch durch den milchtrichter ins thal:

herr, ſchütze unſer vieh
vor des wolfes zahn,
vor der kröte biß
und vor des rappen ſchnabel!

Henne, Schweizerblätter.

Der alpſegen vom Pilatusberge findet ſich: aargau. ſag. 1, p. 327.

GEGEN DIE NEBELKRÄHE.

C. Geßner, im thierbuch von den vögeln, p. CLXIV ſchreibt: ich hör daß diſer vogel von den Niderlenderen ein Bundterkræy (cornix varia) genennt werde. die komt auch zuo jnen zuo winterszeyt, darum fluochend die knaben alſo:

Bundterkræye, gott geb dir den rangen,
du bringſt den kalten winter ins lande.

ERSTLICH, SO DU WILST BRÜGLEN.

So du wilſt brüglen, ſo lege deine vberſchuch houffen vnder überſich, daß die hinter hamlet, vnd ſchlage alſo zu:

ich brügle dich nammens Gotteß vat. † amen.

dieße schuch auff das peste streich, allsdann schlage biß du müod bist, wirst dich wundern.

Freienämter-bs.

ZWEITENS VOR SCHLAGEN.

Daß der wo man drifft, vnder den andern falt, so fallen alle zu boden vnd aber man muoß sie ab dem blatz schleipfen. schreib dießen buchstaben in deine hand allso:

sator arepo tenet opera rotas.

dieser bekannte anagrammatische zauberspruch wird bereits dem Beda Venerab. I, 243 zugeschrieben. die ältere kirche war von der kraft, der magischen, des wortes überzeugt; sie lehrte: *verbum* si accedit ad elementum, fit sacramentum. daher ist diejenige behauptung wohlbegründet, welche hierüber unsere deutsche sage dem Goldemar, dem könige der erdmännchen, in den mund legt: die heiden gründeten ihre religion auf kräuter, die juden auf köstliche steine, die christen auf worte. Steinau, volkssag. (Zeitz 1838) p. 236. solcherlei cabbalistische zauberformeln sind erst durch die gelehrten unter das volk gebracht und haben da die sprachvernunft des deutschen segensspruches arg beschädigt. 'solcher aberglaube wird erzeugt von gelehrten und von ihnen dem gemeinen manne ausgetheilet als ein denkgroschen'. Männling (pastor zu Stargart) curiositäten. Frankf. 1713: Philo in seiner magiologia 1675, p. 782 bekräftigt es gleichfalls: die segnerischen zauberwort, nemlich die vndeutlichen vnd vnverständlichen wort haben in dem segensprechen eine weit größere krafft vnd würckung. — eine sammlung älterer formeln solcher art giebt dr. Geßner 'höllenzwang v. j. 1555,' in Naumanns Serapeum 1844, p. 65. — Scheibles dreifacher höllenzwang dr. Fausts, Stuttgart 1859, 5 bändchen, ist zwecklos.

EINSTELLUNG BEI DER NACHT.

O mensch, wie bist du so bleich,
wie bist du dem tod so gleich,
ich schlag dich mit dem donnerstreich.

Freienamt.

DESGLEICHEN EINE EINSTELLUNG.

Dieß ist der segen, so vnder sich dreimal auf einander gesprochen wirt. alßdann wirt dießem sein brügler in der hand aufg'halten biß du ihm auß den augen bist.

o du allerheiligster Jesu,
ich geh unter dein allerheiligst creutz,
unter dein allerheiligest angst,
unter dein allerheiligest bluot,
daß mir kein böser mensch schaden thuot,
unz ich bôr oder unz ich boß,
chunnt der bös niene los.

Freienämter hs.

Desgleichen.

Das haupt Christi, das herz Eliae,
die leber und zung Salomonis,
das knie Abrahams, und blut Abels
sei zwischen mir und meinen feinden.

Aus dem Frickthal.

SEINEN FEIND ZU BRÜGLEN VOR EINER RAUFFEREI.

Geh, wann es an einem dienstag neu wirt, zu 'nere hosselstuden vor sunnenaufgang ôn beschrauung, nimm dein messer in den drei heiligen worten und schnîd also steg, und kneff' die an, und duon die in drei schnitt abschnîden im nammen Gottvaters, ‚sohns und hl. geist. daß der mir gehorsambne, den ich brüglen will

im nammen gottes fang ich an,
gott mach euch händ und füß lahm.
im nammen gottes hau ich zu,
Gott geb, daß ich obsiegen thu.
der wahre sohn her Jesus Christ
am stammen des kreuzes gestorben ist.

Freienämt. hs.

DASS DIR NIEMAND AN DEN LEIB GEHEN KANN.

Schneyde dir in die rechte hand, daß das blut heraus rinnt, dann nimm eine feder und schreib mit dem blut auf

papier die drei höchſten namen, das papier aber verſchluck, ohne darauf zu beiſſen.

Nimm einen ſchoppen rothen wein, thu ihn am charfreitag während der kirchenzeit in einen wallhengſtenhaufen, laſs ihn bis übers jahr drinnen, trink ihn dann; oder nimm eine ſtunde bevor du ausgehen willſt zwei drei tropfen ameiſengeiſt in den drei höchſten namen zu dir, und kein feind kann dich beſiegen.

Aus dem hausbuch eines thierarztes in der Zofinger landſchaft.

WAFFENSEGEN.

Von gewehr, waſen und ſablen, ihnen die ſchneiden zu verbinden.

Got grüoſs euch ihr lieben brüötern mein,
habt ir zu trinken Chriſti bluot und wein,
ſo gebt mir davon aberum her;
umring ich euch mit meinem gewehr,
verbind euch, wie Chriſti wunden
die heilig muoder auch hat verbunden.
got vater iſt mit mir,
got ſohn iſt nit mit euch,
got heilger geiſt iſt zwiſchent uns beiden,
daſs keiner den ſabel ziehn kann auſs der ſcheiden,
got vater iſt mein macht,
got ſohn iſt mein krafft,
got heiliger geiſt iſt mein ſterche,
gleichwie ſonn und mond ſind geſtanden ſtil.
es ſtehen drei roſen auf gottes ſtirn,
die eint iſt mächtig,
die ander iſt güötig,
die dritt iſt ſein göttlicher wil.
wer drunder iſt
muſs halten ſtil, ſo lang ich wil. amen.

diſs ſoll gebetnet werden öb man mit ihnn redt. vnd der ein glied wil rühren, wirt an allen ſeinen gliedern wie lahm werten vnd kein gewehr wirt dir ſchaden. Freienämter hſ.

Von der zu dieſem ſpruche gehörenden waffenſalbe

berichtet Rud. Gwerb 'von leuth- vnd vychbefägnen' Zürich 1646, p. 153: es ift wältkündig, die wehr vnd waaffen, darmit ein menfch verwundt worden, anzufalben, oder wenn fie daffelbig waaffen nicht haben können, nemmen fie ein anders, das dem erften gleichet, oder ein höltzle, fonderlich von wydinholtz gefchnitzet. fie reiben daffelbig fo lang in der wunden, biß fie anfahet fchweißen; folches höltzlein, darvon benetzet, laffen fie am fchatten trocken werden vnd fchmieren dann daffelbig an mit der zugerüfteten waaffenfalben, alß wenn es der fchaden oder wunden felb were, legen es an ein ftilles gewahrfames orth, damit es nicht falle, nicht bemackelt vnd befchmeiffet werde vnd danaben der verwundte nicht fchaden oder fchmertzen empfahe. von difem anfchmieren folle dann der kranck, wenn er fchon etlich meyl von dem angefalbten höltzlein abgelegen were, an feiner wunden genäfen. vnd gleiche falben gebrauchen fie auch zu dem zanwehe, item wenn ein pferd vernagelt ift.

DASS EINEM SEIN GESCHOSS VERSAGT.

Rohr, behalte deine flamme,
wie unfer herr Jefus feinen nammen.

Hausbuch eines thierarztes aus der zofinger gegend.

DAS GESCHOSS EINZURICHTEN, DASS ES ALLES TRIFFT.

Nimm den nabel eines todten knaben, der in einer weihnacht geboren worden, umfaß denfelben mit reinem filber und befeftige es vornen am rohr. mach runde blätzlein aus des knaben todtenhemd und wickle die kugel darein. fie wird das ziel nicht verfehlen.

Aus der Zofinger landfchaft.

SICH FESTMACHEN.

Nun will ich gehen über die fchwellen,
begegnen mir drei gute gefellen,
Gott vater, fohn und hl. geift
bewahr'n mir leib, feel, blut und fleifch,
daß mich kein toller hund nicht beiß,

daß mich kein wehr und waffen nicht reiß,
und was soll kommen mir auf den leib,
soll werden wie unsers herrgotts schweiß.
wer stärker ist als die drei mann,
der komm her und greif mich an,
wer aber nicht stärker wie die drei mann,
der laß mich meiner wege gahn.

Albert. Magnus, egypt. geheimnisse.

Ein gar gutter vnnd bewärtter wundsägen, ist offt vnd dyckh bewärrt vnd probiert worden. anno dm. 1609.

in huott vnd friden von himelrîch
befilch ich Ruodolff Küber's mich,
mit sell vnd lîb bî dem sonnenschîn,
daß ich vor fîenden müeß sicher sîn,
als die jungkfraw Maria was,
do sy ires lieb kinds genaß.
es sîgen all waffen gegen mir lind,
als vnser liebfrauwen gegen ir kind,
als vnser liebfrauwen adtem was,
do sy ires lieb kinds genaß.
in der nacht do der herr verrathen was,
vnd mit sînen jüngren zu dysch saß,
do nam er das brott in sîn heilig hand
und seit sîm himlischen vatter danckh.
ich beschwer dich wehr vnd schwert,
hauwen vnd stecken sî dir verwehrt.
ich beschwer dich hallenbarten vnd spieß
durch den, der vnsren herrn durchstieß,
daß bluott vnd wasser vß ihm gflossen
vnd sînen allerheiligsten lîb begossen.
ich beschwer dich Benrello vnd Irinello,
durch s. Petrus, der durch dich getött ist worden,
o schutz (schuß), bestand durch die 3 nagel,
die durch vnsern lieben herrn seind gschlagen.

aus einem fingerlangen pergamentbüchlein, worinnen feder-zeichnungen von gesegneten waffen, das beim umbau des bauernhauses des Rudolf Kübers (jetzt Kyburz genannt) im dorfe Erlinsbach 1840 aufgefunden worden ist in einen

quader der grundmauer verſenkt. die beiden eigennamen Benrello und Irinello mögen entſtanden ſein aus dem rabbiniſchen exorcismus, den Wierus, de praestigiis, 322 gegen den biſs toller hunde angiebt, und aus ähnlich lautenden, ebendaſelbſt 533b, 554a. b.

Irioni Rhiriori
essera khuder ſere.

WENN EINE SCHWANGERE FRAU SOLCHES BEI SICH TRÄGT, SOLL SIE LEICHTLICH GEBÄREN.

Eine ſchöne offenbarung, ſo Chriſtus den drei frauen Eliſabeth, Brigittä und Mechtildis mündlich gemacht, ſo begraben zu Eichſel im Schwarzwald.

Erſtlich, ich habe hundert und zwei maultäſchen von denen jüden empfangen.

Bin ich von ihnen im garten 30mal mit der fauſt auf den mund geſchlagen worden.

Hab ich auf haupt, arm und bruſt 40 ſtich empfangen.

Auf ſchultern und ſchenkeln 30 ſtreich.

Bin ich beim haar dreiſsigmal aufgezogen worden.

Hab ich aus meinem herzen 127 ſeufzer gehen laſſen.

Bin ich 72 mal beim bart gezogen worden.

Hab ich 6666 geiſselungsſtreich empfangen.

Dazu 1000 ſtich am haupte von der dörnern cron.

Iſt mir 73mal ins angeſicht geſpeit worden.

Haben mir die jüden in meinem ganzen leib 5475 wunden gemacht.

Blutstropfen, ſo aus meinem leib gefloſſen ſeind 30430. alle die da ſprechen all tag 7 vatter unſer und ave, ſo lang bis ſie die zahl der obbemeldten tropfen vollbringen, denen will ich verleihen die fünf nachfolgende abläſs — etc.

Aus dem geiſtlichen ſchild. cum licentia ord. cens. trevir. impressum 1647. neuerer druck: im jahr Chriſti 1705. unter der Frickthaler und der angrenzenden Schwarzwälder bevölkerung ſtark verbreitet. nach Siegfrieds von Zürich heurigem antiquariatscatalog wird unter nr. 5345 ausgeboten: der geiſtlich ſchild gegen zauber, nebſt anhang heilger ſegen. 1824. in futteral à 1 franc. 25 centimes.

die obgenannten drei heil. jungfrauen ſind in dem badiſchen dorf Eichſel, unweit der aargauer ſtadt Rheinfelden, begraben, und werden daſelbſt Mächtgund, Kunigund und Wiboränte (Wiborahta) genannt. ſie haben dorten ihren jungfrauenbrunnen, deſſen waſſer kranken und ſchwangern hilft. ſie gehören zu den 11000 jungfrauen der hl. Urſula und ſind ſammt der Urſulalegende in dieſer gegend altherkömmlich. die Basler ſtiftsſchule zu St. Peter, deren haus ſchon im jahr 1270 neu erbaut worden, hatte die beſondere verpflichtung, das Urſulafeſt zu feiern, wie es in der ſtiftung lautet 'cum nova historia,' und der rector puerorum erhält XIII. den. pro informatione scolarium ad novam historiam. Baſel im XIV. jahrhundert p. 96. alſo eine ſehr frühe meldung nicht nur über die geltung dieſer legende, ſondern auch über das beſtehen des kirchlichen ſchauſpiels am Oberrhein. auf dieſe 3 jungfrauen zu Eichſel weiſt neuerdings hin: Wolf Beitr. 2, 177.

GESTOHLENES HERBEI ZU BRINGEN, DASS DER DIEB MUSS STERBEN.

Hole ab dem neuwen grab drei hand voll erden, heb ſie auf in den drei höhſten nammen, nimb ſaltz, ſo an einem dreifaltigkeitsſontag iſt geſegnet worten, nimb vngefert ein kochlöffel durch die zwei ſteigen, ein pfandlin, mach ein fewr von lindernholtz vnd rüer hinder ſich vmb mit der rechten hand 60 lang, biß man an dießem wort amen kombt. es ſol dreimôl auf einander gerüert vnd geſprochen werden:

ſege, verſtorbene ſeele,
ich gebiet dir bei dem Gehoſſa,
auf geheiß deß oberhöchſten Eloüß, (elohim)
der allerhöhſten heiligſt dreifaltigkeit. amen.

Freienämter hſ.

Ich leg dir ſalz und ſchmalz auf die gluth
wegen deiner ſünden übermuth,
leg dirs auf lung, leber und herzen,
daß dich ankomm ein groſser ſchmerzen,

bis du wieder bringst, was du hast,
und hinthust, wo dus gstohlen hast.
ähnlich in Wolfs beitr. I, p. 258, nr. 23.

Auf diesem stein, bitt ich gott den herrn,
woll er mir drei nägel bescheern:
den ersten schlag ich ihm durch die zung,
den andern ihm durch herz und lung,
den dritten ihm durch alle glieder,
bis er bringt das gestohlne wieder.

Aus Albertus Magnus egypt. geheimnisse Brabant 1834 4 hefte. im Frickthal verbreitet.

DASS NICHTS GESTOHLEN WERDEN KANN, SPRICH ÜBER DIE SACHE AUS:

Marja in der kindbetti lag,
der engel gottes selbdritt ihr pflag.
der eint hieß St. Michael,
der andere St. Gabriel
und der dritt St. Raphael.
es kamen diebe daher geschwind
und stahlen ihr allerliebstes kind.
sie sprach, St. Peter bind, St. Petrus bind!
St. Petrus sprach, ich hab gebunden
mit ketten und mit eisernen banden
und mit selbst gottes eignen handen,
das sie stehen müssen wie ein stock,
aussehen müssen wie ein bock,
bis sie können zählen alle sterne
alle schneeflocken,
alle regentropfen,
alle sandkörnlein im meer,
alle gräblein hin und her.
und können sie das nicht
so müssen sie stehen wie ein stock,
müssen aussehn wie ein bock.
das zähl' ich den dieben zur buße. ††† amen.

Befreiung. gieb dem dieben 3 ſtreiche und heiß ihn im namen gottes weiter ziehen.

Hausbuch eines thierarztes in der Zofinger landſchaft.

Man nimmt waſſer, trägt es in den bach, wirft 3 ſpäne von der ſchwelle mit hinein, über welche der dieb gegangen, und ſpricht:

teufel, ſtell mir den dieben,
der mir das mein' vertrieben,
in drei teufels namen wieder!

kommt er hierauf nicht, ſo kauft man bei einer wittwe 3 eier um ungerades geld und ſchlägt dieſe, mit dem pulver einer gedörrten kröte beſtreut, in die bratpfanne.

DAS SIEBTREIBEN.

Man ſticht eine ſcheere mit beiden ſpitzen in die ſarge einer riteren (ſieb), zwei perſonen heben das ſieb an den griffen der ſcheere mit dem unterlegten daumen der rechten hand in die ſchwebe. ſo wie daſſelbe ruhig ſteht, nennt der eine den namen deſſen, der hier geſtohlen oder etwas beſchädigt haben ſoll, der andere aber ſpricht: 'nein, der iſt es nicht!' ſo zu dreienmalen. bewegt ſich das ſieb hiebei noch nicht, ſo geht man zum namen eines andern gleichfalls beargwöhnten über. dreht ſich das ſieb und fällt, ſo iſt der gleichzeitig genannte der thäter.

Der Züricher pfarrer J. Müller ſchrieb in ſeiner vorrede zu Rud. Gwerb's leuth- vnd vychbeſägnen, Zürich 1646:
da etlich eine ſchär darſetzen auff ein ſieb
vnd murmeln gwüſſe wort: die ſchär, durch Satans trieb,
indeſſen auff dem gſchirr gantz vngehewr vmbrennet,
wann eine, die nit fromb, mit nammen wirt genennet. —

Der pfarrer Barthol. Anhorn in Baſelland erzählt in der Magiologia Philonis (Augusta Rauracorum, d. i. Baſelaugſt 1675) p. 1048 wie der rath zu Baſel einen ſiebtreiber mit öffentlicher kirchenbuße in der pfarrkirche St. Leonhard anno 1629 abgeſtraft.

Sant Antoni von Padua
fuech mer, was i v'eloren ha.

Del Rio, disquis. mag. p. 557 giebt ein gebet an, das man unter anzündung einer weihkerze zum hl. Antonius thut, um geftohlenes oder verlorenes wieder zu bekommen. Philo Magiologia 771.

FEUERSEGEN.

St. Katharina goht über wiefen und heid
vier und vierzig ftunde wît und breit.
chunt ihr der heidenkönig in gegenfchritt,
begehrt fie zu feinem kebsweib mit.
eb i wötte fî dîs näbewîb,
will i lieber verlüre mîn junggiftalte lîb!
der heidenkönig fiel in einen tiefen zorn,
läßt fich auferbauen einen tiefen tiefen thurn,
darinn nichts find als chrotten und fchlange,
neun tag war fie darinnen gefangen.
fiebenundfiebzig fchärmeffer waren am rad,
mit dem der könig zu ihr eintrat:
willft du mit mir die krone tragen,
oder foll ich auf das rad dich fchlagen?
fie fiel nieder auf ihre fchneeweiße knie,
drei vaterunfer betet fie,
wie fie das letzte amen that,
fo kam ein heitrer donnerchlapf,
ein donnerchlapf vom himmel 'rab,
fchlug die vierundvierzig fpeichen ab,
die vierundvierzig fpeichen waren nit genug,
vierundvierzig heidenmannen er mit erfchlug.
nichts blieb über als ein altgrauer mann,
daran er nichts hat gfchaffen ghan.
er nahm fie bei ihrer fchneeweißen hand,
führt fie in ein ander land.
wo das haupt hinfallt find engeli und finge,
wo das blut hinfprützt find cherzeliechtli und brünne.

mit dem gebät wird keis hûs verbrönnt,

ekei jumpfere gſchändt, ekei ſach entwendt
helf üs gott zu aller dinge guetem end.

aus dem Frickthal. — verwandt mit dieſem texte iſt das geiſtliche lied von St. Katharina, nr. 291 in Hoffmanns ſchleſ. volksl. — entfernter ſtehen die faſſungen deſſelben ſtoffes in Simrocks deutſch. volksl. nr. 75, und in Meiers ſchwäb. volksl. nr. 212.

GEGEN HOCHGEWITTER.

Man wirft wachholderbeeren, ſevipalmen, oſterkohlen, agathenbrot etc. ins herdfeuer gegen den blitzſchlag; dabei ſpricht man, neben vielerlei gedruckten gebetsformeln, reime, die man meiſt auf den taufnamen der wetterglocke in der ortskirche münzt oder ſich darnach deutet. z. b.:

Anne — Suſanne:
alle wetter durh-ane!

unſerer katholiſchen Luzerner nachbarſchaft ſagt man mit halbem ſcherze nach, dieſelbe bete die gewitter hinweg und ins reformierte nachbargebiet hinein:

herrgott, durch deine ſtarke hand,
jag das wetter durchs Bernerland!

daſs die jetzigen tagesheiligen, deren wichtigſten bei uns noch die wetterherren heißen, einſt als örtliche gottheiten und mit der örtlichen witterung beſchäftigt gedacht worden ſind, dies geht auch aus dem ſchalksreim hervor, mit dem zuweilen die religiöſen ſonderbündler Deutſchlands gott bemüht haben ſollen:

Reuſs-Schleitz-Greiz-Lobenſtein
bitten dich um ſonnenſchein,
und wollen's die andern anders haben,
können ſie dich ſelber plagen.

Als vor einigen jahren die pfarrkirche der ſtadt Bremgarten durchaus erneuet wurde, fand ſich im knopfe des kirchthurmes folgender auf pergament (eſelshaut, ſagten die leute) geſchriebene wetterſegen nebſt dem hier unten zugleich folgenden 'bericht.'

Hier folgt das mächtig gebet oder ſegen wider das hochgewitter.

Jesus Christ, ein könig der glorie, ist kommen in frieden †. gott ist mensch worden und das wort ist fleisch worden †. Christ ist von einer jungfrau geboren worden †. Christ hat gelitten †. Christ ist kreuzigt worden †. Christ ist gestorben †. Christ entstieg dem grabe †. Christ ist zum himmel gefahren †. Christ überwindet, Christ herrschet, Christ hat gewalt †. er stehet vor mir, zwischen mir donner und blitz †. er ging mitten durch sie in frieden †. Christ ist bei uns und Maria †. weichet ihr niedrigen gestalten! † denn der leu von Juda, die wurzel Davids hat uberwunden †. heiliger gott †. heiliger starker gott †. heiliger unsterblicher gott †. erbarme dich unser! †

3 vaterunser und 3 ave Maria. — mit erlaubniß der obern.

Bericht des ursprungs und der gewalt des segens.

Im königreich Portugal ist auf einem berge, eine meile von Lissabon ein schönes kloster nebst kirche, in welcher ein wunderthätig Mariabild vom volke verehrt wird. dieser berg wurde vor zeiten nicht ohne geringen schaden und furcht des ganzen convents von dem hohen ungewitter dermaßen angefochten, daß nicht nur die kapelle und das kloster, sondern auch einige religiosen in der kirche theils halb- theils ganz todt von dem donner und hagel auf dem boden gelegen und schier zu grund gerichtet worden. da sei ein großer schnee gefallen. bei tagesanbruch kam ein religiose in pilgerkleid vor die pforte und begehrte die kirche zu sehen. der pfortner führte den pilger in die halbversunkene kirche, zeigte ihm die verstorbenen patres und sagte, daß der übrige convent gesinnt sei, den platz zu räumen und sich an einen andern ort zu begeben. der priester hingegen sagte, man solle den berg nicht verlassen, sondern sich dieses segensgebetes (so er gleich dem pfortner in die hand reichte) versehen, solches bei sich tragen, oder in dem kloster aufheften, mit versicherung, daß inskünftig das hochgewitter keine gewalt mehr haben werde, jemand zu beschädigen. der pfortner bedankte ihn und ging zu seinem superior, der ihm befahl, diesen pilger zur

danksbezeugung auf ein mittagsmahl zu laden. der bruder eilte demſelben nach. weil er aber in dem gefallenen ſchnee keine fußſtapfen ſah, begab er ſich den berg hinab, fragte alldort einen bettler, aber der verſicherte ihn, daß er niemanden hinauf noch hinab geben geſehen habe. wie ſolches der ſuperior vernommen, beſchloß er mit dem ganzen convent zu verharren, und glaubte feſtiglich, dermalen ſei der verſtellte religioſe ein engel von gott geweſen. er befahl alſo ſeinen religioſen, gedachtes banngebet nicht nur bei ſich zu tragen, ſondern auch an vielen orten des convents und der kirche anzuheften. von der zeit her hat das ungewitter nicht mehr geſchädiget. dieſe geſchichte wurde durch einen religioſen, welcher ſelbſt gefährlich war getroffen worden, nach Rom ſr. päbſtl. heiligkeit Innocenz III. berichtet, welcher befohlen, das gebet überall in öffentlichen druck ausgeben zu laſſen.

(Buchſtäblich treu copiert aus dem pergamentſtreifen, der nun wiederum im knopfe des kirchthurmes zu Bremgarten liegt).

REISESEGEN.

(Sämmtlich aus dem Frickthal).

Gott ſei lob,
den heiligen ruhm,
den lebenden fried,
den todten ruh,
den kranken heil,
ſtille am meer
und glück auf den ſtraßen!

Gang ich fürt in gottes macht,
gang ich furt in gottes kraft,
i gottes kraft und Jeſu bluet,
aß mer der bös ekei ſchaden thuet.

Alſo muß ich geſegnet ſein
als im kelch der heilige wein,

als in der hand das lebendig brod,
das Chrift den jüngeren zum antlaß bot.
und alle, die mich faft haffen,
müffen alle ftill mich gehen laffen.
ihr herz fei gegen mir erftorben,
ihr zung fei gegen mir verdorben,
ihr' waffen, fie fchneiden oder wunden,
foll fieglos fein und überwunden.
ihr waffen fei von ftahl und eifen,
der himmel foll mein fchildrand heißen,
ob fie nach mir hauen, werfen und langen,
gottes engel foll fie vor mir auffangen.

aus dem geiftlichen fchild (Prag 1647) ins gebetbuch einer Frickthaler bauernfamilie eingefchrieben: 'von papft Leo dem könig von Yberien gefandt.'

Jetzt tret ich aus in gottes kraft,
der wider die böfen geifter fchafft;
jetzt tret ich aus in gottes tritt,
der wider die böfen geifter ftritt.

Ihr menfchen, feht mich an einen augenblick,
bis ich euch drei blutstropfen verwirkt.
den erften aus eueren zähnen,
den zweiten aus euren gebeinen
den dritten aus eurer herzenskraft
und eurer ganzen mannfchaft (-eskraft),
damit follt ihr ftille ftehn,
bis daß ich euch heiße weitergehn.

ähnlich ift die befchwörung XLIX, myth. I, p. CXLVI. ebenfo bei Wolf beitr. I, p. 257.

DAS NAMEN-JESUSGEBET.

Im namen Jefu fteh ich heut auf,
im namen Jefu neig ich mich gegen dem tag,
den ich im namen des hl. täufers empfangen hab.
jetzt tritt ich über das thürgefchwell,
Jefus fei mein weggefell.
der himmel ift mein hut, die erde fei mein fchuh,

die hl. drei könige führen mich die rechte ſtraße zu.
gott dem vater ergeb ich mich,
gott dem ſohn befehl ich mich,
gott dem hl. geiſt vorſtell ich mich.
Jeſus, Maria und Joſeph ſei vor mir,
Kaſpar, Melcher und Balthſer ſei hinter mir,
die hl. dreifaltigkeit ſei ob mir,
ſie bewahre mich heut und alle zeit,
bis ich komm in die ewige freud und ſeligkeit.
aus dem dorfe Frick.

BEIM SICH WASCHEN.

Im namen Jeſus waſch ich meine händ,
ich befehl mich der mutter gottes in ihr end,
dem hl. Johannes in ſeine ehr,
unſerm lieben herrn Jeſuchriſt
in ſeine fünf heiligen wundenriß.
aus dem dorfe Frick.

WENN MAN EINEM FEIND BEGEGNET.

Gott der vater ſei mit mir,
gott der ſohn ſei mit dir,
gott der heilige geiſt ſei mit uns beiden,
dieſe drei wollen uns in frieden ſcheiden.

BEIM SCHLAFENGEHEN.

In gottes name bin i nieder gange,
i-n-euſer liebe fraue nam ſchlôſe mer alle ſamme.
b'hüet üs gott und s' heilig chrüz
vor waſſer und vor fü'r,
b'hüet üs der herr mit ſine feüf wunde
vor falſche zunge-n-und böſe ſtunde.

Ein anderes.

In gottes name niedergange,
zwee engel mit üs gange,
zwee zue der chopfete,
zwee zuer fueßete,

zwee daſs eüs legge,
zwee daſs eüs decke.
ſämmtlich aus dem dorfe Frick.

GEGEN HEXEN.

Um der ſchadenbringenden begegnung eines hexenweibes vorzubeugen, ſpricht man in ihrer nähe:

hüt iſt e heilge tag,
hüt loht der liebgott
wachſe wî und wachſe brot.

GEGEN GESPENSTER.

Alle guete geiſter
lobet ihren meiſter!

iſt der reim, der gegen geſpenſter beſonders angerathen wird; allein er hat ſeine gefahr. das böſe geſpenſt entweicht zwar ſogleich darauf, aber ein guter geiſt antwortet: 'ich auch!' und in dieſem falle iſt der exorciſt binnen drei tagen gleichfalls ein kind der ſeligkeit.

TEUFELSBESCHWÖRUNG.

Zurlaubens handſchriftenſammlung, aarauer bibliothek, ſtemmatographie, fol. XIII, p. 636 enthält die kriegsordonanz für die unter Louis XIV. angeworbenen ſchweizer truppen. angehängt iſt eine kriegsſentenz v. j. 1713, gefällt zu Lille vom obriſt Sury gegen die ſoldaten ſeines regimentes Förg, Heuſch, Clemens und Cayaſſa, wegen teufelsbeſchwörung. das verhör ergiebt die vier angeſchuldigten haben wachskerzen um mitternacht angezündet, den teufel mittelſt einer aus der kirche entwendeten hoſtie herbeigerufen und beſchriebene zettel dazu dreimal über die linke achſel geworfen, um ſich gelingenden falles mit ihrem blut darauf zu unterſchreiben. der wachtmeiſter arretierte ſie darüber.

Die beſchwörung lautet im protokoll:

Ich beſchwere dich teuffel Beltzebueb, daſs du mueſs erſcheinen in einer ſchönen gſtalt, umb mit mir einen bund zu machen auf eine zeit von 30 jahren, die tag gerechnet,

und die nächt nicht. auch daſs du mueſs mir ſchaffen in meinen ſeckel gnueg und allerhand müntz, lauter guotſs auſszugebenes gelt. nach verfluſs 30 jahr kannſt du mir die ſeel auſs dem rachen reiſsen, hingegen ſollſt du mir ein billietten geben, daſs du eher keinen gewalt an mich haſt, und wiederum eines vor rauffen und ſchlagen, damit ich feſt ſeye und niemalen überwältigt.

Urtheil. zwei dieſer ſchweizerſoldaten werden erwürgt, dem dritten wird die hand abgehauen, dem vierten die zung ausgeriſſen. hierauf werden die zwei erwürgten mit den zwei lebendigen zuſammen in ein feuer geworfen und zu pulver verbrannt.

EINEM DAS ÜBEL ANBETEN.

Aus einer handſchriftlichen ſammlung aargauer hiſtoriſcher documente vom ſchluſs des 18. jahrhunderts, zuſammengetragen von oberrichter dr. Feer v. Aaarau, † 1825.

Gebetsformel auf die gegenwärtigen umſtände gerichtet, wie ſolche im kant. Aargau, inſonderheit in dem Frickthal von einem prieſter eingeführt worden iſt.

Laſſet uns gott bitten, daſs wir bei der reinen katholiſchen lehr halten und alle teufliſche anſchläg geſtraft werden. erbarme dich unſer, hochgelobte jungfrau Maria! behüte uns vor dem erbfeind, dem teufel und den brandenburgiſchen höllenbränden, wie auch vor den Engelländern und vor den waſſerhünden, den Holländern, und allen lutheriſchen ketzern, daſs ſie uns nicht erhaſchen und um den glauben bringen können. bitte deinen ſohn, o du heilige mutter gottes, rede ihm ſcharf zu, ja befiehl ihm, daſs er die Preuſsen ausrotte und das freudengeſchrei der reformierten Schweizer zu der höllen gewieſen werde. mache bald, daſs ein zettergeſchrei über die reformirten teufel hauſe und daſs ſie alle in der hölle ſchwitzen mögen. wir wollen alle tag 40 vaterunſer und 50 (?) avemaria beten, erbarme dich unſer!

In Schmidt's ztſchr. f. geſch. IX, 92 (Berlin 1848) macht Maſsmann eine noch ausführlichere formel deſſelben inhaltes aus Böhmen v. j. 1756 bekannt.

'GEGEN DIE FREIGEISTER UND PHILOSOPHEN.'

Tollen, dreiſten, loſen lippen
die dein theures wort und lehr,
frecher weiſe, unbeſchnitten
in discourſen läſtern ſehr
und die kirchendiener ſchmähen:
wollſt die zung im hals umdrehen!

Aus dem kirchenliede des graubündner kirchen-antiſtes Leonhard. Füßli, ſchweiz. muſeum 1784, 652.

Aarau. L. E. ROCHHOLTZ.

BEITRÄGE AUS NIEDER-ÖSTERREICH.

A. Sagen.

WO DIE KLEINEN KINDER HERKOMMEN.

a.

Weit, weit im meere da ſteht ein baum, bei dieſem wachſen die kleinen kinder. ſie ſind mit einer ſchnur an dem baume angewachſen. wenn das kind reif iſt, ſo reißt die ſchnur ab, und das kind ſchwimmt fort. damit es aber nicht ertrinkt, ſo iſt es in einer ſchachtel, und mit dieſer ſchwimmt es nach dem meere herab, bis es in einen bach kommt. nun läßt unſer herrgott ein weib, welchem er das kind zugedacht hat, krank werden. da wird der arzt geholt. dieſem hat es unſer herrgott ſchon eingegeben, dass das kranke weib ein kleines kind bekommen wird. er geht daher hinaus zum bache und paßt da ſo lange auf, bis endlich die ſchachtel mit dem kinde herabgeſchwommen kommt, welche er auffängt und dem kranken weibe bringt. und auf ſolche weiſe bekommen alle leute die kleinen kinder. (Trumau).

Anmerkung. In meiner jugend, wo mir das erzählt wurde, gab es in meinem heimatbdorfe noch keine hebammen, und es wurde zu geburten der arzt geholt.

b.

Die kleinen kinder kommen vom bache. unſre liebe

frau legt dieselben hinein, hält sie aber, damit sie im wasser nicht ertrinken. das weib, welches den leuten die kleinen kinder bringt, geht hin zum bache und wartet dorten, bis eines herabschwimmt; das bringt sie dann den leuten, die ein kleines kind brauchen oder gern haben möchten. sie bringt sie nicht alle in ein haus, sondern alle mal wem andern. (Heiligenkreuz).

DER TEUFEL IN DER HEILIGEN METTE.

Die alten leute sagen, daß zu heiligen zeiten der teufel viel ärgerniß giebt. je heiliger die zeit ist, desto ärger treibt er's.

Einst sahen die leute während der ganzen heiligen mette den teufel immer vor dem kirchenfenster hängen, und nur während der heil. wandlung hing er außerhalb derselben. (Trumau).

DER MANN MIT DEM MARKSTEIN.

Außerhalb Gaden, an der straße nach Mödling, wo zu beiden seiten dicht bewaldete berge sich aufthürmen, steht eine gypsstampfe. die gegend daselbst ist sehr romantisch und schauerlich. da ging einst spät am abende ein mann vorüber, der dem weine ein bißchen zu viel zugesprochen hatte. schon von weitem hatte er ein winseln und jammern vernommen. als er nun da vorüber kam, sah er seitwärts eine männliche gestalt auf und abgehen, die einen markstein auf der achsel trug und immer rief und jammerte: 'wó sól i'n hi˜stöln! wó sól i'n hi˜stöln!' der aber nicht faul, schreit in seinem dusel: 'ai, só stöln hi˜, wóst'n gnoma håst!' da stellte die gestalt den markstein nieder, ging auf den mann zu, klopfte ihn auf die achsel und sprach: 'dånk da' Gód, du håst mi' da'lést!' darauf ist sie verschwunden. dem manne aber ist auf der achsel der fleck, wo ihn die gestalt hinauf geklopft hatte, bis auf die haut durchgebrannt. über das entsetzte er sich so, daß er am dritten tage darauf starb.

(Gaden).

DER HÖLLENWAGEN.

Es wird so beiläufig etliche und dreißig jahre sein, da fuhren zwei knechte von Sattelbach mit kalk über die 'münchendorfer' heide. es war in der nacht. als sie so fuhren, sahen sie auf einmal einen wagen, auf welchem eine schwarze gestalt saß, quer durch die felder herüber kommen. er lenkte auf die straße, fuhr zwischen die wägen der beiden knechte hinein, und blieb da stehen, so daß der wagen des hintern knechtes auch stehen bleiben mußte. da rief dieser dem unbekannten fuhrmann zu, er solle auf die seite fahren. der aber sagte mit einer schnofelnden stimme: 'wås, auf d' seit fåa'n sólt i?' er fuhr dann auf die seite, ließ den knecht vorfahren, kam aber mit seinem wagen dicht hinter den knechten nachgefahren, so daß diesen die haut zu schaudern anfing. als sie aber bald darauf zu einem kreuze kamen, hat sich der fremde fuhrmann plötzlich verloren, so daß sie gar nicht begreifen konnten, wo er so schnell hingekommen sei. dieser fuhrmann war aber kein anderer als der teufel selbst gewesen. (Preinsfeld).

DER WIRTH VON ALTENMARKT.

I. *Die zwölf schwarzen männer.*

Zu Altmarkt im untern viertel des Wienerwaldes lebte einst ein wirth, ein gar verruchter, böser mensch. er that den ganzen lieben tag nichts als fluchen und schelten. einmal, es war am 'taufsamstag', hatte er halt wieder den ganzen tag herumgewildert und herumgeflucht, und dießmal that er es bis spät in die nacht hinein. es wurde mitternacht. da hörten sie plötzlich mit entsetzlichem gepolter in ihren hof einen wagen hineinrollen und pumpern. gleich darauf geht die gastzimmerthür auf, und es treten zwölf kohlschwarze männer hinein, die sich ganz stumm zum tische hinsetzen. die wirthsleute waren darüber ganz entsetzt, und sie wußten sich nicht zu rathen und zu helfen. da lief das dienstmädchen in ihrer angst so schnell sie konnte zur nachbarin, die als ein frommes, religiöses weib bekannt war, weckte sie auf und erzählte ihr zitternd

vor fchreck von den zwölf fchwarzen männern. zugleich bat fie diefelbe, fie möchte nur mit ihr hinübergehen, denn ihre herrnleute wüßten fich gar nicht zu helfen. Die nachbarin, die fchon eine greifin war, machte fich fogleich auf den weg, nahm aber weihwaffer mit. fie trat in das gaftzimmer hinein und rief: 'gelobt fei Jefus Chriftus!' hernach befprengte fie das ganze zimmer mit weihwaffer, und auch die zwölf fchwarzen männer. da ftanden diefe auf, und es verlor fich einer nach dem andern aus dem zimmer. als der letzte davon bei der thür hinausfchritt, fagte er: 'enga' gligg!' diefe worte fprach er aber fo durch die nafe, daß man daraus deutlich fchließen konnte, woher diefe männer waren. darauf hörten fie den wagen wieder mit dem früheren gepolter zum hofe hinausrollen, und er war fort. im haufe aber hatten diefe fchwarzen männer einen höllengeftank zurückgelaffen.

II. *Das 'fchaffcheererbacherl' bei Altenmarkt.*

Als eben genannter wirth geftorben war, wurde er im friedhofe begraben. weil er aber ein fo gottlofes, wildes leben geführt hatte, fo konnte er auch im grabe keine ruhe finden. wenn der fchullehrer 'ave maria' läuten ging, fo fah er immer die fchwarze geftalt des wirthes bei feinem grabe ftehen. der erzählte das dem herrn pfarrer, und diefer befchwor den wirth. da erfchien derfelbe und fagte, er fei nicht würdig in der geweihten erde zu liegen; fie möchten ihn anderswo eingraben. nun wurde er ausgegraben. um aber einen ort zu finden, wo er wieder eingegraben werden follte, nahm man zwei 'zahmer' (gefchnittene ftiere), die noch nie zum ziehen gebraucht worden waren, fpannte felbe an einen wagen, auf welchen der farg geftellt wurde, und nun trieb man die 'zahmer' an. es ward beftimmt, daß man fie frei gehen laffe wohin fie wollen, und wo fie dann ftehen bleiben, da folle der farg eingegraben werden. fie blieben bei einem bacherl ftehen, und da wurde auch der farg eingegraben. von diefer zeit an ift ruhe gewefen.

Weil aber der wirth immer das fprichwort im munde

hatte: 'd. fchåf muas ma fchearn, wån f. a wól håm', fo bekam diefes bacherl von diefer zeit an den namen: 'fchaffcheererbacherl,' welchen namen es bis auf den heutigen tag behalten hat. daffelbe mündet außerhalb Altenmarkt in die 'Triefting'. (Altenmarkt).

EXZESA'L WO BIST?

Zu Raifenmarkt, unweit Heiligenkreuz, ift einmal um die gebetläutzeit ein holzhacker nach haufe gegangen. da gefchah es, daß er unterwegs einen hafen fing, welchen er in feinen leeren brodfack hineinfteckte. als er nun zu dem berg kam, auf deffen fpitze die ruinen des ritterfchloffes 'Arnftein' fich befinden, rief plötzlich eine ftimme vom berge herab: 'exzèfa'l wó bift?' und darauf antwortete der hafe in feinem facke: 'då in fåg bin i!' darüber entfetzte fich der holzhacker nicht wenig, warf den fack weg und lief nach haufe fo fchnell er nur konnte.

(Raifenmarkt).

DAS WEISSE HÜNDLEIN.

Von Hohenruppenftorf mußte einft ein gerichtsdiener noch fpät am abende nach 'Matzen' gehen. er hatte von feinem amte etwas wichtiges zu überbringen. fein weg führte durch einen eichenwald und abwärts in ein thal. unten im thale fteht ein kreuz, 'judenkreuz' genannt. ringsum herrfcht fchauerliche einfamkeit, die dießmal durch die eintretende nacht noch fchauerlicher wurde, fo daß es dem gerichtsdiener wider willen zu grauen anfing. fein fchauder aber wuchs noch, als er, bevor er noch zum kreuze kam, ein winfeln hinter fich vernahm. er blickte um, und fah ein weißes hündlein hinter fich nachlaufen. er wollte es fortjagen, allein es lief ihm immer wieder nach. fo war er endlich am kreuze vorbei gekommen, und fein weg ging wieder aufwärts. als er oben in der höhe angekommen war, erhob fich plötzlich ein fürchterlicher fturmwind, und die bäume im walde krachten, als ob alle abbrechen wollten. da war es ihm, als raufchte etwas an ihm vorüber, und das hündlein war verfchwun-

den; auch der sturm hatte sich bald darauf gelegt. alle diese erscheinungen waren dem gerichtsdiener nicht recht richtig vorgekommen, und er getraute sich dieselbe nacht nicht mehr zurück nach hause, sondern blieb in 'Matzen.'

(V. U. M. B.)

DER ROSALIABERG BEI ST. VEIT AN DER TRIESTING.

Bei St. Veit an der Triesting steht ein berg, 'Rosaliaberg' genannt. auf seinem gipfel steht ein kreuz. der berg ist sonst ganz kahl und leer. einst, — so wurde mir erzählt, — war er ganz mit wald bedeckt, welcher eigenthum eines bauers war. in diesem walde befand sich ein hohler baum, und darinnen war eine statue der heil. Rosalia. da fiel es einmal dem bauer ein, diesen baum umzuschneiden. die leute riethen ihm wohl ab davon, weil sie diese heilige sehr verehrten; allein der bauer blieb halsstarrig bei seinem entschlusse, und führte ihn auch aus. als aber in den baum hineingeschnitten wurde, floß blut heraus, und von der stunde an dorrte der ganze wald ab, der berg wurde kahl und es ist bis dato nichts mehr gewachsen darauf. von dieser statue hat er noch bis heute den namen 'Rosaliaberg'. (St. Veit).

B. Gebräuche und aberglauben.

Einiges aus den hochzeitsgebräuchen im viertel unter dem Manhartsberge.

Hier ist es sitte, daß der junggesell ausgeht, die gäste zur hochzeit einzuladen. beim eintritte in die stube spricht er folgendes:

'Ich bin ein ausgesandter bot von dem jungherrn bräutigam *) und seiner vielgeliebten jungfrau braut **). sie lassen euch bitten, ihr möchtet ihnen das geleit geben zur kirche und zu weg und straßen, und zur heiligen kopulation, nach derselben wieder nach haus und hof, zu tisch

*) Jungherr bräutigam heißt es bei einem ledigen; bei einem wittwer aber herr bräutigam.

**) Jungfrau braut bei einer ledigen; bei einer witwe hingegen frau braut.

und bänk, und allen ort und end, und zur chriſtlichen mahlzeit, wie es gott ſelber zu Chana in Galiläa eingeſetzt hat. ich bitte mit meinen worten vorlieb zu nehmen.'

Wenn beim hochzeitsmahl die letzte 'richt' (die letzte ſpeiſe) aufgetragen wird, ſo geht der junggeſell hinaus und verkleidet ſich etwas; beſonders muß er einen hut mit einem federbuſche und einen ſtock haben. iſt dann die letzte 'richt' abgegeſſen, ſo klopft er außen an die thür, und tritt alsdann mit dem hut in der hand hinein. er will nämlich die braut zum erſten tanz auffordern; darum redet er die verſammelten gäſte folgender maßen an:

'Ihr hochgeehrten herrn und frauen und jungfrauen! es wird eng wohl wiſſenlich und bekannt ſein, daß mir der jungherr bräutigam ſeine jungfrau braut anvertraut hat. damithin habe ich ſie geführt zur kirch und zur gaſſen, auf weg und auf ſtraßen, zu der heiligen kopulazion, zu der chriſtlichen mahlzeit, wie es Chriſtus zu Chana in Galiläa eingeſetzet hat. alſo bitt ich noch einmal, ihr hochgeehrten herrn und frauen und jungfrauen, die frau braut auf einen ehrentanz. in ehren führ ich ſie hinaus, in ehren führ ſie herein, und ſtelle es demjenigen zu, dem es heut von des prieſters hand iſt zugeſtellt worden. die frau braut im winkel hat gethan ein freundliches trinkel; ſie iſt geſeſſen bei ihren gäſten, und hat auf gottes wort nicht vergeſſen. iſt ſie krank, ſo tritt ſie hervor auf der bank; iſt ſie aber friſch und wohlgemuth, ſo tritt ſie hervor auf meinem federhut (dabei legt er ſeinen hut auf den tiſch); begeht ſie einen fehltritt, ſo habe ich macht, ſie zu ſtrafen um einen eimer tokeier, einen halben eimer branntwein, a greinze voll kipſl; muſikanten ſpielts auf, ſo kriegts a' a jeder a zipſl.'

Dann ſollte die braut eigentlich über den tiſch herdann ſteigen, ſie geht aber gewöhnlich auf der bank. der junggeſell tanzt einmal mit ihr, und giebt ſie dann ihrem beiſtande, wenn der mit ihr getanzt hat, ſo giebt er ſie dem bräutigam, und ſo geht es fort bis alle mit ihr getanzt

haben. dasselbe geschieht auch dann mit der kranzeljungfer und der brautmutter.

ABERGLAUBE.

(Fortsetzung von seite 30 dieses bandes).

31. Wenn eine sonnenfinsterniß ist, sagen die leute, da raufen sich sonne und mond, und so lang die finsterniß dauert, fällt giftiger thau, darum werden alle brunnen zugedeckt, und das vieh darf nicht auf die weide getrieben werden.

32. Wenn der kuckuk schreit, so soll man ihn fragen, wie viele jahre man noch leben wird; und so oftmal er dann schreit, so viele jahre lebt man noch.

33. Wenn das eichenholz hundert jahre im wasser liegt, so wird's zu stein.

34. Der lindwurm entsteht vom hundertjährigen mist. im miste soll er nämlich durch die lange zeit ausgebrütet werden das kann nur auf solchen plätzen geschehen, wo kein mensch hinkommt.

35. Wenn der sturmwind drei tage und nächte in einemfort geht, so muß sich im walde jemand erhängt haben.

36. An einem freitage soll man nichts anfangen, sonst hat man kein glück.

37. Wenn einem ein brotbrösel hinunterfällt, so soll man so lange darum suchen, daß einem die augen bluten.

38. Wenn das feuer brummt, so kommt wer seltsamer.

39. In der nacht soll man nicht in den spiegel schauen, weil leicht der teufel herausblicken könnte.

40. Abends nach dem 'ave Marialäuten' soll man nicht mehr zum brunnen trinken gehen, weil man da den teufel mit hineintrinken könnte.

41. Wer von den zwei brautleuten am tage ihrer kopulazion zuerst in's bett steigt, dasjenige wird auch zuerst sterben.

42. In der erde gibt es 'irrwurzeln', und wer über eine steigt, der verirrt sich und findet nicht mehr allein nach hause.

43. Wenn bei der heil. taufe etwas ausgeblieben ist,

so hat das kind viele anfechtungen vom bösen feinde, und das dauert so lange bis es die heil. firmung empfangen hat.

44. Wenn man ein messer auf dem rücken liegen läßt, so müssen die armen seelen darauf reiten.

45. Wenn die zimmerthür plötzlich allein aufgeht, so kommt wer seltsamer.

46. Wenn beim zusammenläuten die glocken traurig klingen, so stirbt bald jemand.

47. Wenn es blitzt, so soll man schnell das kreuz machen, weil man leicht erschlagen werden könnte.

48. Wenn die kleinen kinder im schlafe lächeln, so spielen die engel mit ihnen.

49. Wer mit dem finger nach dem regenbogen zeigt, dem wächst ein wurm im finger.

50. Wenn man in der nacht auf einem einsamen platze ein lichtlein brennen sieht, so liegt da ein schatz begraben.

51. Wenn ein todter, der aufgebahrt ist, ein auge oder gar beide offen hat, so stirbt bald wer nach.

52. Wenn man einen laib brot aufschneiden will, so mache man zuerst auf der untern seite mit dem messer ein kreuz, sonst gehört das erste stück davon dem teufel.

53. Wenn von den abgeschnittenen haaren die vögel welche erwischen und in ihr nest tragen, so wachsen einem die haare nicht mehr.

54. Wenn eine leiche aus dem hause getragen wird, so muß man das essigfaß rütteln, sonst verdirbt der essig. auch die bienen müssen gerüttelt werden, sonst sterben sie.

55. Wenn der besitzer von bienen stirbt, so sterben auch gar bald die bienen ab.

56. Eine wöchnerin soll nicht zum fenster hinaussehen, wenn sie klopfen oder sonst ein geräusch draußen hört; sonst könnte ihr das kind gestohlen oder ausgewechselt werden.

57. In der heil. christnacht redet das vieh im stalle, darum soll sich in dieser nacht kein mensch im stalle aufhalten.

58. Am Blasiustage wird der wind gefüttert, damit er

in der heuernte nicht wehe. es wird nämlich salz ausgestreut, oder man stellt mehl und salz auf einem teller hinaus.

59. Wer ein 'wichtel' ausspottet, der wird taub.

60. Wenn eine ledige person am Vinzenziustage vögel paarweise fliegen sieht, so heirathet sie noch dieses jahr. in jedem andern falle aber nicht.

Baden in Niederöstreich. J. WURTH.

ZU DONAR.

Einzelne erinnerungsklänge an den Donarcult finden sich heutzutage noch im munde des Tiroler volkes, dem das Thunar oder Dunder gleichbedeutend mit Teufel gilt. aus den vielen hieher bezüglichen redensarten hebe ich nur einige aus: *in Tirol sein sölla löcher, daß es dem Dunder graußen that*: in Tirol giebt es solche thäler, daß es dem teufel grausen würde. *der Dunder hol di* statt: der teufel hol dich. *beim Thunar* oder *Dunder*, als ausdruck der bekräftigung oder auch des unwillens. *geh zum Dunder!* als verwünschungsformel. *du Dundersgitsch:* du teufelsmädchen! — in Zillerthal sagt man, wenn das vieh beschädigt ist: *da ist der Dunder drein g'fahren.* — *Dunderszuig* = teufelszeug, *Dunderskerl* = teufelskerl.

Diese ausdrücke bestätigen neuerdings, daß die namen alter götter auf den teufel übertragen und zum theile bis auf den heutigen tag erhalten wurden. schließlich bemerke ich noch daß in Tirol folgende zwei ausdrücke für 'es donnert' gebraucht werden: heut führen sie im himmel heu ein oder heut kegeln die engel.

Insbruck. J. V. ZINGERLE.

DIE HEXEN FAHREN UM SALZ.

Jacob Grimm theilt in seiner deutschen mythologie (3. aufl. s. 100) ein gedicht mit, in dem berichtet wird, daß hexen nach *Hall* reiten, um dort salz zu holen. der darin mitgetheilte volksglaube findet sich noch häufig in Tirol. in vielen sagen kommt vor, daß hexen, als sie ihr mahl bereiten wollten, das salz vermißten. da wußten sie als-

bald rath: sie setzten sich auf den besen, ritten durch den kamin hinaus — nach Hall im Innthale und ehe noch die zum feuer gesetzte suppe sott, kamen sie mit salz zurück. noch merkwürdiger ist eine sage aus Vintschgau, die von den 'saligen fräulein' berichtet, daß sie nach *Hall* fahren, um dort kochsalz zu holen. (sieh kinder- und hausmärchen aus Tirol s. 54). nach meiner unmaßgeblichen meinung, die sich aus verschiedenen hieher gehörigen sagen bildete, sind die 'saligen fräulein' das gefolge der Holda. im Oberinnthale heißt die königin dieser fräulein geradezu *Hulda*. das salz stände sonach zu dem Holdadienste in beziehung. J. V. ZINGERLE.

WESSHALB GEHEN GEISTER OHNE KOPF UM?

Beinahe in ganz Deutschland ist der volksglaube verbreitet, daß die geister und gespensterhafte wesen kopflos erscheinen. so hat der schimmelreiter in Schwaben gar keinen kopf oder er trägt ihn unter dem arme (s. Meyers sagen, sitten und gebräuche aus Schwaben drittes capitel). ebenso tritt der schimmelreiter in den niedersächsischen sagen auf (s. Schambach und Müller niedersächsische sagen s. 199 etc.), die auch einen andern mann ohne kopf kennen (s. seite 202). der wilde jäger bei Streitbeck (Wolfs hessische sagen s. 16) geht ohne kopf um. sehr häufig wird erzählt daß markteinverrücker ohne kopf erscheinen. als grund dieser erscheinungsweise wird oft angegeben, es sei dem marksteinverrücker zur strafe seines entdeckten frevels der kopf abgepflügt worden. läßt man in marcheggersagen diesen gesuchten grund gelten, so giebt es doch noch sehr viele sagen anderer art, in denen das kopflose erscheinen der geister nicht im geringsten motivirt erscheint. dies zeigt sich in Tirol um so auffallender, da hiezulande wohl der glaube, daß geister ohne kopf umgehen, sich vorfindet, aber in den geistersagen diese erscheinungsweise nicht erklärt wird.

Es frägt sich nun, warum erscheinen geister in dieser weise? — die antwort wird nicht schwer, wenn man einen

volksglauben zu rathe zieht, der ſich gegenwärtig noch in einer gegend Tirols erhalten hat. in und bei Biberwier hat das volk die überzeugung, daſs der kopf der ſitz der ſeele und des lebens ſei. als vor einigen jahren ein wildſchütze aus jener gegend von baieriſchen jägern erſchoſſen worden und ſein leichnam in einen ſchaurigen abgrund gefallen war, zogen einige ſeiner kameraden heimlich dorthin, ſeilten einen in die tiefe hinunter und dieſer muſste dem todten den kopf abſchneiden und heraufbringen. der unter lebensgefahr geholte kopf wurde nach Biberwier gebracht und dort auf dem gottesacker beigeſetzt. die burſche waren nun getröſtet, denn ſie hatten den wahn, der todte habe nun ruhe, weil der kopf, 'das haus der ſeele,' beſtattet ſei. nimmt man dieſe volksanſicht zu hilfe, ſo erklärt ſich der glaube an das kopfloſe erſcheinen der geiſter nicht ſchwer. das fehlen des kopfes bezeichnet ſie als verſtorbene, ſie erſcheinen ohne kopf, weil die ſeele und das leben, die ihren ſitz im kopfe haben, von ihnen gewichen ſind. dieſe volksanſicht, daſs die ſeele im kopfe hauſe, beſtätigt auch ein märchen, das ich von einer Schweizerin hörte und deſſen inhalt ich hier kurz mittheile. ein armes mädchen wurde von ſeiner ſtiefmutter aus dem hauſe gejagt. das arme kind ging fort und verirrte ſich in einem groſsen walde. als es nachtete, ſah es in der ferne ein licht. das kind folgte dem ſcheine, kam vor ein ſtolzes haus und läutete an. auf dies ſah ein todtenköpſl aus dem fenſter und ſagte: liebes kind, wenn du mich herauftragen willſt, werde ich hinunter kugeln und die thüre aufmachen. hinunter kann ich kommen, aber nicht herauf, denn ich kann nur kugeln.' das mädchen verſprach es. da kollerte das todtenköpflein über die ſtiege hinunter und machte die thüre auf. das mädchen dankte, nahm das todtenköpflein in ſeine ſchürze und trug es ins ſchloſs hinauf. da ſprach das todtenköpflein: koche für uns beide einen ſchmarren, an eiern und mehl fehlt es in der küche nicht.' das mädchen gehorchte. während des kochens fielen todtenbeine und allerlei zeug aus dem kamine. als der ſchmarren gekocht war, muſste das mädchen das tod-

tenköpflein auf den tiſch ſtellen, und ſiehe auf der ſeite des köpfleins wurde der ſchmarren kohlſchwarz. nach tiſche ſprach das todtenköpflein: jetzt kannſt du ſchlafen gehen, aber aufgepaſst! um zwölfuhr wird ein todtengerippe zu dir kommen und dich aus dem bette reißen wollen. wenn du dich aber nicht fürchteſt, kann es dir nichts anhaben.' ſchlag zwölfuhr kam unter fürchterlichem lärm ein ſcheußliches gerippe zum mädchen und wollte es aus dem bette reißen. jedoch das kind fürchtete ſich nicht und der lärm ging vorüber. als es morgens erwachte ſtand eine ſchneeweiße jungfrau vor dem bette und ſprach: liebes kind, du haſt mich arme ſeele erlöſt. als lohn dafür behalte das ſchloß mit allem was darin iſt. gott vergelt's dir.' bei dieſen worten flog die jungfrau als weiße taube davon und das mädchen war ſeitdem gar reich und glücklich. in dieſem märchen erſcheint eine arme ſeele gerade zu als todtenköpfchen. im köpflein allein geht hier die ſeele um, die wegen vergehen nach dem tode noch an das dieſſeits gebannt war. IG. ZINGERLE.

ABERGLAUBE IN RUSSLAND.

S. J. Sacharow, erzählungen des ruſſ. volks über das häusliche leben ſeiner vorfahren. Petersb. 1837.

1. Das farnkraut, Папоротъ, Папоротникъ, Папоротница. in der johannisnacht blüht das farnkraut, wird aber von einem böſen geiſte bewacht. in tiefer mitternacht zeigt ſich auf den breiten blättern die blüthenknoſpe. bald ſchwankt ſie hin und her, bald wogt ſie, wie eine welle, bald hüpft ſie, wie ein vogel. dieſes alles geſchieht nur deshalb, weil der böſe geiſt die blüthe vor menſchlichen augen verbergen möchte. indem ſie nun von minute zu minute in die breite und höhe wächſt, blüht ſie wie eine feurige kohle auf. endlich grade um 12 uhr entfaltet ſich die blüthe mit einem donnerähnlichen krachen, und leuchtet mit ihrem glanze weit umher. in dieſem augenblick erſcheint der böſe geiſt und pflückt die blüthe.

Derjenige, der ſich entſchloſſen hat, die blüthe zu gewinnen, muß zeitig in den wald gehen; hier ſucht er ſich ein kraut aus, zieht einen kreis um daſſelbe und muß das aufblühen abwarten. er muß feſt und ohne wanken bei ſeinem entſchluſſe beharren, dem böſen geiſte gegenüber allen verſuchungen widerſtehen und gleichmüthig bleiben bei allen möglichen verwandlungen des böſen. wenn er auf des böſen ruf ſich umſieht, ſo dreht ihm derſelbe den hals um, oder erdroſſelt ihn, oder macht ihn fürs ganze leben blödſinnig. noch hat man kein beiſpiel, daß ein nichtzauberer ſich der blüthe bemächtigt habe. —

Die blüthe des farnkrauts giebt die herrſchaft über böſe geiſter, über erde und waſſer, hilft ſchätze finden, und macht unſichtbar. beim aufſuchen von ſchätzen wirft man die blüthe in die höhe. iſt in der gegend ein ſchatz vergraben, ſo ſchwebt die blüthe über der ſtelle wie ein ſtern und fällt nun grade auf dem rechten punkte zur erde.

2. Die ſpringwurzel, Разрывъ-трава, eine art ſteinbrech, ſaxifraga, Ломикаменъ, bei den wahrſagern auch Прыгунъ, der hüpfer, oder Скакунъ, der ſpringer genannt. dieſe pflanze iſt ſo ſelten und ſo ſchwer zu finden, daß nur tiefer eingeweihte ſchüler der magie ſich in deren beſitz ſichern können. nur wer farnkrautblüthe und *blutkraut* beſitzt, kann auch die ſpringwurzel gewinnen. dieſe ſprengt jedes metall, namentlich die eiſernen thüren, hinter welchen räuber ihre ſchätze in der erde vergraben und auf gewiſſe jahre verwünſcht haben, indem ſie die ſchlüſſel der mächtigen ſchlöſſer ins meer werfen. menſchliche kraft reicht nicht hin, dieſe thüren zu öffnen, da ein böſer geiſt, dem das bewachen der ſchätze aufgetragen iſt, ſie mit ſeinem rücken deckt. die zauberer, die für viel geld das geheimniß der ſpringwurzel ſich verſchafft haben, öffnen dem bauern den gefundenen ſchatz.

(Die art und weiſe, die ſpringwurzel zu gewinnen, iſt nicht angegeben).

3. Das *blutkraut,* Lythrum Salicaria, genannt Плакунъ, der weiner, greiner. dieſes kraut wird vom landvolk mit großem reſpect, ja mit furcht betrachtet, und die wahrſa-

ger treiben viel unfug damit. ſie graben die wurzel dieſes krauts am johannimorgen, mit anbruch der morgenröthe ohne alle eiſernen werkzeuge, und können damit, wie mit der blüthe, böſe geiſter in furcht ſetzen, ſie bändigen und ſich dienſtbar machen. ſie vertreiben damit hausgeiſter, hexen und böſe geiſter welche ſchätze hüten. damit die wurzel die rechte kraft gewinne, ſchleicht ſich der zauberer in der kirche in das allerheiligſte, wendet ſich nach oſten, und ſpricht, die wurzel in der hand haltend, folgende beſchwörung: ‘Плакунъ, плакунъ (greiner, greiner)! lange und viel haſt du geweinet, aber wenig thränen zuſammengeweinet! deine thränen ſollen nicht übers freie feld dahinrollen, dein geheul nicht über dem blauen meere hinſchweben. ſei du ſchrecklich den böſen teufeln, halbteufeln und den alten hexen von Kiew. wenn ſie dir aber nicht gehorſam leiſten, ſo ertränke ſie in thränen. und wenn ſie vor deinem anblick fliehen, ſo verſchließe ſie in die abgründe der hölle. möge mein wort bei dir ſtark und feſt ſein!’

Die weihe der wurzel ſoll noch von einer zweiten ſcheuslichen ceremonie begleitet ſein, die Sacharow mitzutheilen ſich ſcheut.

4. Vom *böſen auge*, съ глазу, vom auge, сьлазитг, beäugeln. der volksglaube vom böſen auge iſt orientaliſchen urſprungs. der blick eines böſen, tückiſchen, liſtigen menſchen theilt krankheiten mit und bringt ſie hervor, da das böſe auge gift enthält. jede krankheit faſt ſoll vom auge herrühren, und die wahrſager verfahren dagegen ſo:

Sie nehmen waſſer von dem niemand getrunken oder gekoſtet hat, dann drei *kohlen* aus dem ofen und *donnerstagsſalz* (?). dieſes alles wird in ein glas gethan, worauf man dreimal darauf bläſt und dreimal auf die ſeite ſpuckt. hierauf wird der kranke damit dreimal unverſehens beſprengt, dann nimmt er drei ſchluck davon, worauf ihm die herzgrube damit eingerieben wird. das geſicht (?) muß er dann mit dem hemde abwiſchen. das übrige waſſer gießt man an die oberſchwelle der thür. — einige fügen noch zu dieſem waſſer ein ſtückchen moos aus einem win-

kel des haufes, andre fprechen darüber gebete. vgl. Eibofolke §. 363, 3. 365, 5.

5. Der heckthaler, Неразмѣнный рубль, der rubel, der nicht gewechfelt werden darf.

Wer den heckthaler erwerben will, muß, ohne mit jemandem zu fprechen oder fich umzufehen, auf den mark gehen und dafelbft einen gänferich kaufen, für den er fogleich den geforderten preis auszahlt. zu haufe drückt er dem thiere den hals fo zu, daß es erftickt, dann fetzt er es ungerupft in den ofen und läßt es bis um mitternacht braten. gegen 12 uhr nimmt er den gänferich aus dem ofen und geht mit ihm auf einen kreuzweg, wo er ruft: 'kauft von mir einen gänferich, gebt mir für ihn einen filberrubel.' in demfelben augenblicke erfcheint der böfe geift in geftalt verfchiedener käufer, und bietet darauf verfchiedene preife, für welche aber der gänferich nicht weggegeben werden darf, damit der böfe nicht gewalt über den verkäufer bekomme und ihn zerdrücke. kommt endlich ein käufer, der grade einen f.r. bietet, fo giebt er ihm den gänferich, nimmt den rubel, und eilt mit demfelben, ohne fich umzufehen oder mit jemand zu fprechen, nach haufe. wenn auch der böfe ihm nachfchreit: 'du haft uns betrogen! dein gänferich ift todt; du haft ihm den kopf abgeriffen und behaupteft, er fei lebendig!' fo darf er fich doch nicht umwenden. antwortet er dem teufel, fo verfchwindet der rubel aus feinen händen, und er felbft geräth bis an den hals in einen moraft. gelangt er wohlbehalten nach haufe, fo erhält ihn der rubel zeitlebens, indem er immer wieder in feine hände zurückkehrt. doch darf man beim kaufen auf den heckthaler nie fich etwas herausgeben laffen, fo ift es mit dem heckthaler aus; der böfe geift fährt in den kaufmann und giebt felbft da aus, wo es ganz unnöthig ift, um feinen heckthaler wieder zu erhalten. gelingt ihm dies, fo hat der befitzer nur einen thonfcherben in der tafche. zum zweiten male kann man nie den heckthalererwerben. die zauberer plündern unter dem vorwande, den heckthaler zu fuchen, die armen bauern fehr, und nehmen ihm oft die letzte kuh dafür ab. wenn

er dann keinen heckthaler bekommt, ſo iſt bei der beſchwörung irgend ein verſehen vorgekommen.

6. Das hexenlied in der walpurgisnacht beſteht aus unverſtändlichen wörtern, und beginnt: Шикалу, Ликалу! es ſoll jeden der es ſingt, augenblicklich bereichern, doch ſind in der regel die alten weiber, die es kennen und häufig ſingen, bettelarm.

7. Wärwolf.

Wer ein wärwolf werden will, ſucht im walde einen abgehauenen ſtamm, ſteckt ein kleines kupfernes meſſer hinein, und umwandelt den ſtamm, indem er folgende beſchwörung murmelt:

auf dem meer, auf dem ocean, auf der inſel, auf Bujan (?),
auf der leeren trifft ſcheint der mond auf einen eſpenſtamm,
in den grünen wald, in das dunkle thal.
am den ſtamm geht ein zottiger wolf,
auf den zähnen iſt ihm alles gehörnte vieh.
aber in den wald geht nicht der wolf hinein,
uber in das thal ſchleicht nicht der wolf hinein.
mond, mond, golden hörnchen,
mache flüſſig die kugeln, ſtumpfe die meſſer,
zertrümmere die knotenſtöcke,
laſſe los die furcht auf das gethier,
den menſchen und die gewürme,
daſs ſie den grauen wolf nicht fangen,
ſeinen warmen pelz nicht ſchinden!
mein wort iſt feſt, feſter als der ſchlaf und das wort des helden! —

dann ſpringt er dreimal über den ſtamm und läuft als wolf in den wald. — Sacharow. vgl. Inland 1838 nr. 17.

8. Zahnſchmerz.

Um ſich oder andre von zahnſchmerzen zu befreien, pricht man, wenn man den *neumond* zum erſten male erblickt, fnlgende unfehlbar und auf immer wirkende beſchwörung:

Мѣсяцъ молобой! ты на небѣ ясной и въ полѣ звѣрь люшой! Яръ ты ясной а въ морѣ щука

быстрая! Дай Богъ милосердной, что и были зубы быстры!

Junger mond! du am himmel heller und auf dem felde reiſsendes thier! du heller glanz, im meere aber du ſchneller hecht! gieb du, barmherziger gott, daß auch die zähne ſchnell (munter, geſund) ſeien!

Dieſe beſchwörung darf man nur einem jüngeren oder einer perſon anderen geſchlechts mittheilen, ſonſt verliert ſie die kraft. —

Die aus Würtemberg eingewanderten coloniſten in Beſſarabien rufen bei zahnſchmerzen den jungen mond an und ſprechen: 'du blaſſer mond mit deinen beiden zacken, nimm mir den ſchmerz aus meinen beiden (linken, rechten) backen! im namen des vaters, des ſohnes und des heil. geiſtes!' dieſe beſchwörung ſoll aus dem 6ten buche Moſis genommen ſein.

Mündliche mittheilungen.

9. *Schöpfung der welt nach der meinung der Raskolniks.* Die Raskolniks (abgetrennten) oder Starowerzen (altgläubigen) bilden eine zahlreiche ſecte, welche ſich durch einfache gebräuche und ſittenreinheit auszeichnet. ſie verabſcheuen den gebrauch des tabacks, den ſie das Gott miſsfällige kraut nennen. hat jemand in ihrem zimmer geraucht, ſo wird daſſelbe drei tage lang gewaſchen, mit weihrauch geräuchert, zuweilen auch die von dem raucher berührten gefäße zerſchlagen. von der ſchöpfung erzählen ſie:

Die erde war im anfang ganz mit waſſer überſchwemmt. als nun gott das feſte land ſchaffen wollte, ſchickte er den teufel ins waſſer, eine hand voll erde vom grunde des meeres zu holen, wobei er ſagen ſollte: 'im namen Gottes des vaters, des ſohnes und des heiligen geiſtes!' der teufel tauchte unter, holte eine handvoll, ſagte aber nichts dabei; als er nun an die oberfläche kam, war ſeine hand leer. daher mußte er zum zweitenmale untertauchen, ſagte die vorgeſchriebenen worte, wollte aber von der erde etwas für ſich behalten, brach daher ein kleines ſtückchen

ab und ſteckte es in den mund. das übrige übergab er Gott, der es ausſtreute und ſprach: 'es vermehre ſich das land und wachſe!' da wuchſen denn *drei erdtheile* daraus, aber auch das ſtück in des teufels munde fing an zu wachſen, ſo daß ihm die backe dick aufſchwoll, und er vergeblich ſich bemühte, es auszuſpeien. endlich befreite ihn Gott von ſeiner plage, er ſpie das ſtück aus über alle lande, und es wurden daraus *moräſte, wüſten* und *unfruchtbare ſtellen.*

Gott bildete nun den *leib des menſchen* aus thon fertig, und legte ihn auf die erde. während er in ſeine kammer ging, die ſeele zu holen, ſtellte er den *hund* als wächter auf. der teufel kam, und als er den ſo ſchön gebildeten leib erblickte, dachte er darauf, ihn zu zerſtören. der hund aber war weder durch lockungen noch durch drohungen hinwegzubringen, ſondern fuhr auf ihn los und biß ihn in die dünnen waden. da ließ der teufel eine gewaltige *kälte* kommen, und der hund, der damals noch unbehaart war, erſtarrte, ſo daß er nicht von der ſtelle ſich bewegen konnte. dann trat er näher und *beſpie* den leib mehrere male, was die urſache von allerlei krankheiten, *leiden*, ſünden und gebrechen geworden iſt. — Gott kam zurück, ſetzte die ſeele ein, wollte aber nicht erſt den ganzen leib umbilden, ſondern ließ ihn unverändert, da er einſah, daß auch dieſe leiden nothwendig ſeien. dem hunde aber gab er einen *pelz*, damit er in ähnlichen fällen ſein wächteramt beſſer verwalten könne.

Mündliche mittheilungen von Raskolniks aus der gegend von Pleskow.

10. Die hexenprobe.

In der Ukraine kamen auf einem gute vielerlei ſonderbare unglücksfälle vor, es fiel das vieh, menſchen wurden plötzlich von krankheiten ergriffen oder ſtürzten todt nieder u. dgl. — man hatte verdacht auf einige alte weiber, erzählte ſich, daß ſie *menſchenknochen* durchſägt und das *mark* zu zaubereien herausgenommen hätten, daß ſie *ſand* unter dem linken fuß trügen, um damit die ſaat oder die gärten der nachbarn zu verderben u. ſ. w. die bauern

brachten alle verdächtigen weiber zusammen und warfen sie in einen *teich;* die welche gleich untersanken, wurden für unschuldig erklärt, und entlassen, eins aber, welches *oben schwamm,* wurde so fürchterlich mit ruthen gepeitscht, daß es wie todt liegen blieb. der gutsherr, als er davon erfuhr, machte den bauern vorwürfe; sie meinten aber, sie werde sich schon wieder erholen, denn der teufel werde sie noch eine zeitlang verschonen. dies geschah auch, aber zugleich hörten auch die verdächtigen unglücksfälle auf.

Mündliche mittheilung des gutsherrn.

11. Blutstillen.

Ein gutsherr in Süd-Rußland hatte in seiner zahlreichen heerde bei pferden und rindvieh viel unglück durch verwundungen, die gleich in eiterung übergingen und von insekten wimmelten. verschiedene dagegen angewandte mittel halfen nichts. — auf den rath eines bauern wandte er sich an einen besprecher, der durch kaltes wasser und einige worte sogleich das blut stillte, oder die wunden, selbst wenn sie schon recht böse waren, in wenig tagen heilte. (in Meklenburg verfährt man eben so, und nennt es: über den stock verbinden). für ein gutes trinkgeld lehrte er den gutsherrn diese worte, die derselbe später bei vielen gelegenheiten mit erfolg anwendete, aber das versprechen geben mußte, sie nicht weiter zu sagen. — einst wurde sein kutscher auf einer reise von einem starken nasenbluten überfallen. der herr besprach das blut, welches auf der stelle aufhörte zu fließen, aber der kutscher wurde seitdem wochenlang von heftigen kopfschmerzen gequält. deshalb wandte er hinfort diese kunst mit vieler vorsicht an, suchte auch, wie er sagte, die worte zu vergessen.

Beim holzfällen hieb einst ein Russe sich mit dem beile so, daß das blut in strömen herausdrang und er schon anfing, ohnmächtig zu werden. ein anderer Russe eilte herbei, legte die hand auf die wunde und rief: Доволвно! es ist genug!' und das blut hörte auf der stelle auf zu fließen.

Mündliche mittheilung.

Vgl. Eibofolke §. 366, 6.

12. Die Schamanen in Sibirien.

Im jahre 1820 befuchte der lieutenant Matjufchkin, begleiter des baron Wrangel auf feiner Nordpolexpedition, die *Teufelsjurte* im Mordwalde.

In der mitte der jurte loderte ein feuer, um welches ein kreis von fellen fchwarzer wilder fchafe gelegt war. auf diefen ging unter halblauten befchwörungen ein Schaman hin und her. fein langes fchwarzes ftruppiges haar bedeckte ihm faft das ganze aufgedunfene dunkelrothe geficht; unter den borftigen augenbrauen blitzten ein paar glühende blutrünftige augen. fein talar aus thierfellen war von oben bis unten mit riemen, amuleten, ketten, fchellen, ftückchen eifen und kupfer behängt; in der rechten hand hatte er feine mit fchellen verzierte zaubertrommel, wie ein tambourin, in der linken einen abgefpannten bogen. allmählich verlofch die flamme, er warf fich zur erde, nach 5 minuten brach er in ein klägliches dumpfes wie mehrftimmiges ftöhnen aus. das feuer wurde wieder angefacht, der Schamane fprang auf, ftellte den bogen auf die erde, ftützte die ftirn auf das obere ende, und lief immer fchneller lange um den bogen herum. plötzlich blieb er ftehen, machte mit den händen bewegungen in der luft, ergriff begeiftert die trommel, rührte fie nach einer art von melodie, fprang und verzückte feinen körper feltfam; befonders drehte fich fein kopf fo fchnell, daß er einer an einem bande gefchleuderten kugel glich. indeffen hatte er einige pfeifen taback geraucht, und zwifchen jeder einen fchluck branntwein getrunken. plötzlich fiel er ftarr zu boden; zwei männer wetzten große meffer über ihm, er ftieß fein klaggeftöhne aus und bewegte fich langfam und krampfhaft. man ftellte ihn hin, er ftand wie bewußtlos und nur leicht zitternd, die augen ftanden ihm wild und ftier aus dem kopfe, das geficht war über und über bedeckt mit blut, welches unaufhörlich mit dem gewaltfamften fchweiße unter der haut hervordrang. endlich fchwang er, mit der rechten auf den bogen geftützt, das tambourin in der linken rafch und klirrend um den kopf, und ließ es dann

zur erde ſinken. jetzt war er völlig begeiſtert. er ſtand da regungslos mit völlig lebloſem geſicht und auge, weder die fragen, noch die *ohne nachſinnen ſogleich* erfolgenden antworten brachten die mindeſte veränderung in ſeinen erſtarrten zügen hervor. er beantwortete die fragen, von denen er größtentheils keinen begriff haben konnte, etwas im orakelſtyl, aber mit einer art von ſicherheit. Matjuſchkin fragte: 'wie lange wird unſre reiſe währen?' antwort: 'über 3 jahre.' — 'werden wir viel ausrichten?' 'mehr als man bei dir zu hauſe erwartet.' — 'werden wir alle geſund bleiben?' 'alle außer dir; aber du wirſt nicht krank ſein.' (Mat. litt lange zeit an einer ſchnittwunde in den daumen). 'wie geht es lieutenant Anjou?' 'er iſt 3 tagereiſen von Bulun, wo er aus einem fürchterlichen ſturm auf der Lena mit mühe gerettet iſt.' (dies beſtätigte ſich). viele antworten waren ſo dunkel und poetiſch, daß kein dragomann ſie zu überſetzen im ſtande war, ſie erklärten dieſe darſtellungsweiſe für märchenſprache. — nachdem die andern rathfragenden befriedigt waren, fiel der Schaman hin und blieb unter den heftigſten verzuckungen und inneren krämpfen eine viertelſtunde am boden liegen. 'die teufel ziehen aus!' ſagten die Tunguſen, und öffneten die thür. dann erwachte er wie aus einem tiefen ſchlafe, ſah alle verwundert an, und als Matjuſchkin ihn um nähere erläuterung deſſen bat, was er eben geſagt, blickte er mit dem ausdruck des erſtaunens auf ihn, als ob er ſo etwas nie vorher gehört habe. namentlich wunderte er ſich wie die übrigen über die großen blauen augen der braut Matjuſchkins, von denen er vorher geſprochen, da ſie keine anderen als kleine ſchwarze ſich denken können.

Am anderen tage begleiteten die Tunguſen Matjuſchkin bis an die Lena; der Schaman rupfte einige haare aus der mähne des pferdes, hängte ſie an einen baum und ſprach eine beſchwörungsformel, um ihm die guten geiſter günſtig, die böſen unſchädlich zu machen. die weiber ſangen den abſchiedsgeſang mit dem refrain: Evan, Evoan, Tajon.

An einer anderen ſtelle ſetzte ein Schaman ſich in be-

geisterung. die tochter des hauses, eine Jakutin, wurde blaß und roth, endlich zeigte sich blutschweiß, und sie fiel bewußtlos zu boden. Matjuschkin befahl dem Schamanen, aufzuhören, und da es nicht geschah, warf er ihn hinaus, der aber setzte seine sprünge und verzerrungen draußen im schnee fort. die patientin lag starr, der unterleib schwoll an, sie bekam krämpfe, schrie, rang die hände, sprang und sang unverständliche worte; endlich sank sie in schlaf, aus dem sie nach einer stunde erwachte, ohne von dem vorgefallenen zu wissen. der vater erzählte, daß sie oft in solche ekstase verfalle, auf fragen über die zukunft, entfernte, unbekannte antworte; auch rede sie in der ihr sonst unbekannten lamutischen oder tungusischen sprache und singe lieder.

Besonderes ansehen haben die Schamanen bei den Tschuktschen. 1814 brach unter ihnen und ihren rennthieren auf dem jahrmarkte zu Ostrownoje eine seuche aus. die Schamanenversammlung erklärte, daß den erzürnten geistern der angesehene beliebte häuptling Kotschen geopfert werden müsse. da sie weder durch versprechungen noch durch drohungen und mißhandlungen sich irre machen ließen, stieß Kotschens eigner sohn auf des vaters befehl ihm den dolch in die brust. s. Engelhardt miscellen.

Hapsal. C. RUSSWURM.

DEUTSCHE SAGEN.

Zweite lese.

1. DIE BARBARA ZU SCHIPIN.

Die kirche von Schipin, welche sich im fürstlich Löwensteinschen park von Guttenstein (Pilsener kreis) auf waldiger, von einem bach umflossener höhe freundlich und malerisch erhebt, ist der h. Barbara geweiht. diese hat von dort einmal den teufel mit solcher gewalt in's thal hinabgeschleudert, daß sich auf einem unten liegenden felsen das bild des höllengeistes abgedrückt hat.

2. FRUCHTBARKEIT PROPHEZEIENDE JUNGFRAU.

Vor ein paar jahren hörte ich in Wertheim, einem fuhrmann fei in der lenzzeit eine fchöne jungfrau begegnet, und habe ihn, als fie eine weile mit einander gegangen, eingeladen mit ihr in ein an der ftrafse gelegenes wirthshaus zu gehen. dort habe fie ftatt etwas zu beftellen, einen goldenen becher hervorgeholt, in welchem, nachdem er zuvor leer gewefen, plötzlich der herrlichfte füße moft gefchäumt, dann aber einen korb voll ähren, die fich rafch in das prächtigfte brod verwandelt. das bedeute ein gefegnetes jahr, verficherte mein berichterftatter.

3. EISENBAHNSAGEN.

Riehl, land und leute f. 44, bemerkt, es habe fich unter den bauern bereits ein fagenkreis der eifenbahn gebildet: ‘vielverbreiteter bauernglaube ift es, daß die eifenbahnen nach einer beftimmten frift wieder plötzlich verfchwinden würden, wie fie plötzlich gekommen feien; ihre frift ift gleich der, welche der teufel den leuten vergönnt, die fich ihm zur gewinnung irdifcher genüffe verfchrieben haben. im Badifchen geht die fage, daß beim anhalten der eifenbahnen an größeren ftationen jedesmal einer fehle, den der teufel für feinen lohn genommen habe, und im Elfaß mußte im jahre 1851 von den kanzeln wider den eifenbahnaberglauben gepredigt werden’ — als die eifenbahn durch den Speffart in angriff genommen wurde, behauptete ein mann in Wertheim, die fache würde nicht gut thun, weil der teufel einen fluch drüber ausgefprochen. fpäter hörte ich erzählen, der teufel fei als jägerburfch in grünem rock von Würzburg nach Afchaffenburg gefahren. — jener Wertheimer hat übrigens nicht ganz falfch prophezeit.

4. WIRTH UND MAGD ZU MILTENBERG.

Baader erzählt in feinen volksfagen aus Baden, f. 343, von einem frommen mädchen in Miltenburg, welches in einem wirthshaufe dienend jeden fonnabend das abgängige effen zu ehren der h. jungfrau an die armen vertheilt habe;

die hartherzige wirthin befahl jedoch mit dem abgang die ſchweine zu füttern. die magd folgte dem befehl, ſammelte jedoch eſſen bei anderen mitleidigen perſonen und ließ es ihren ſchützlingen, damit die wirthin nichts davon merke, durch den waſſerſtein zukommen. nach dem tode der wirthin und des mädchens, heiſst es, ſei das wirthshaus in eine Marienkapelle verwandelt, auf deren auſsenwand aber die köpfe des wirths und der gütigen magd nebſt einem ſchweinskopf, den man auf die nach ihrem tode als ſchwein umgehende wirthin deutete, in ſtein abgebildet worden. ſollten dies nicht alte darſtellungen des Frô und einer weiblichen ſegenſpenderin, der Frêa, Hulda geweſen ſein?

5. DAS GRASMÄDCHEN AUF DER EULSCHIRBER MÜHLE.

Zwiſchen dem kloſter Bronnbach und der Gamburg liegt an der Tauber ein eigenthümliches, dem anſchein nach herrſchaftliches gebäude mit thürmen, erkern und zwei hohen, durch ſeltſame hörner und ſchnecken verzierten giebeln, welches aber, ſoweit beglaubigte kunden reichen, nie etwas anderes als eine mühle geweſen iſt. der ſage nach iſt es durch einen grafen, welcher auf der Gamburg gewohnt, erbaut worden.

Dieſer graf war ein leidenſchaftlicher jäger und verbrachte, zum verdruß ſeiner gattin oft tage, ſelbſt wochen von ſeinem ſchloſſe entfernt, mehr als die hälfte ſeines lebens mit jagen und fiſchen. als er nun einſt im erlengebüſch bei der mühle von Eulſchirben mit fiſchfang beſchäftigt war, ſah er ein ihm unbekanntes grasmädchen von wunderbarer ſchönheit vorübergehen und dann in der mühle verſchwinden. auf ſeine anfrage beim müller, wer die ſchöne fremde ſei, erwiederte dieſer, ſie habe ſich vor kurzem bei ihm verdingt, jedoch mit dem vorbehalt, daſs ſie von donnerstag abends bis ſonnabend früh im walde leben dürfe, was er ihr gerne zugeſtanden, da ſie in einer halben woche ſo viel arbeite wie andere mägde kaum in einer ganzen. dieſem geheimniß muſste der graf, der eine leidenſchaftliche liebe zu dem mädchen gefaſst, auf die ſpur kommen, und ſo begab er ſich am nächſten donners-

tag abends wiederum in die nähe der mühle, um das ſeltſame verſchwinden zu belauſchen. wirklich erſchien auch das mädchen, der graf folgte in einiger entfernung, plötzlich aber war die liebliche erſcheinung verſchwunden, und alles fernere ſuchen umſonſt. ſpäter kam es dem grafen jedoch vor, als habe er auf dem fluſſe etwas weißes ſchimmern geſehen und ein rauſchen wie von einem badenden herrührend vernommen. damit ſchloſſen die ergebniſſe des erſten nachforſchens. — ähnlich ging es die nächſte zeit, doch war der graf im verlauf derſelben einige mal in unterhaltung mit dem mädchen gekommen und fühlte ſeine leidenſchaft von tag zu tage wachſen.

Da beſchloß er endlich, ſeine verſuche vom entgegengeſetzten ufer der Tauber anzuſtellen, und ſiehe da! es gelang ihm wirklich, die ſchöne zu ſehen, wie ſie ſich vorſichtig auskleidet, ihre gewande ſorgfältig in eine ſchürze wickelt und im gebüſch verſteckte, dann aber mit raſchem ſprunge in das waſſer tauchte. als ſie nach einer weile nicht erſchien, entſetzte ſich der graf und wollte ſchon um hülfe rufen — da fuhr ſie plötzlich wieder auf und wiegte ſich in glänzendſter ſchönheit, eine perlenkrone auf dem haupt, über den vom mond hell beſchienenen fluthen. zugleich bemerkte der graf aber auch, daß ihr leib von der hüfte an ſchuppen trug und in einen ſiſchſchwanz endete. als die erſcheinung wieder untergetaucht, ſchlich der graf, dem wohl kund, daß man ſich durch ein pfand zum herrn ſolcher waſſerfrauen machen könne, an die ſtelle, wo die kleider lagen, und nahm die ſchürze weg.

Von jetzt an war die ſchöne graſerin die geliebte des herrn von Gamburg, erbat ſich aber von ihm tiefſtes ſtillſchweigen über ihr geheimniß und knüpfte daran ſogar den fortbeſtand ihrer liebe. um dieſes geheimniß beſſer wahren zu können, baute der graf auf ihren wunſch jenes räthſelhafte gebäude und verlebte dort, von niemanden geſehen und belauſcht, mit dem waſſerfräulein die ſchönſten tage. von donnerstag abends bis ſonnabend frühe kehrte ſie jedoch nach wie vor, durch die mit der Tauber in verbindung ſtehenden unteren räume des baues, in ihr

natürliches element zurück, während der graf diefe zeit auf der Gamburg zubrachte. aber auf die dauer konnte das geheimniß doch nicht verborgen bleiben; die gräfin begte fchon lange verdacht, und die neugierde des müllers, welcher aus den ihm unzugänglichen und verbotenen räumen nicht nur liebliche gefänge und faitenfpiel, fondern eben fo häufig töne der aufgeregteften leidenfchaft vernahm, wuchs von tage zu tage. endlich, als die forgfalt des grafen im verfchluß nachgelaffen, gelang es dem vorwitzigen hineinzufchleichen und heimlich ein paar löcher in die thüre des hauptgemaches zu bohren. damit war das geheimniß in kurzem entdeckt. — der müller begab fich auf der ftelle zum abt von Brombach, fich raths zu erholen, und diefer gab ihm ein mit geweihtem wachs verklebtes papier, welches er unter anrufung der drei höchften namen auf die oberfte ftaffel der treppe legen folle. fo that der müller, und als am abend des donnerstages das wafferfräulein fich in's element zurückbegeben wollte, hörte der müller plötzlich jammern und klagen in den oberen räumen, dann erfolgte ein fchwerer fall in die Tauber, und wiederum war alles todtenftill. das waffermädchen war für immer verfchwunden, der graf aber wurde tieffinnig, härmte fich ab und ftarb bald nachher. die gräfin errichtete in Eulfchirben ein kleines klofter, drin fie felbft bis an ihren tod in bußen und gebeten für die feele ihres unglücklichen gatten gelebt hat. kurz nach ihrem verfcheiden entftand folch eine überfchwemmung der Tauber, daß nur noch das dach des gebäudes hervorragte. die nonnen verließen darauf den ort und übergaben den ehemaligen fitz der luft, der liebe und des gefanges dem müller, der ihn als mühle herrichten ließ. — mittheilung von Fries. fiehe meinen auffatz über waffergeifter in Main und Tauber, im archiv des hiftor. vereins für Unterfranken und Afchaffenburg. XIV. 1.

6. SAGEN VOM TOMBERG.

In den brunnen auf dem Tomberg unweit Meckenheim (reg.-bez. Köln) muß jeder, wer beim hinuntergehen nicht

fallen will, einen ftein werfen. noch vor wenigen jahren glaubten die bauern feft daran, und der brunnen war beinahe fchon gefüllt.

Eine edelfrau vom Tomberg hatte eine gefchickte köchin aus der benachbarten Sürft. der dame fiel einft ein fich von ihr eine fuppe kochen zu laffen, wie die bewohner jener gegend fie zu effen pflegten. als fie von diefer fuppe gekoftet, wurde fie fo von mitleiden ergriffen, daß fie den bewohnern der Sürft ein ftück wald fchenkte, um die noth der armen zu lindern.

7. DER WANDERER AUF DEM LAACHER SEE.

An einem ftrengen wintertage fchritt einmal ein fremder über die höhen, welche den Laacher fee umgeben, um in der gaftfreien abtei ftärkung und ein ruhelager zu finden. vor dem klofter breitete fich eine anfehnliche, mit fchnee und eis bedeckte fläche, über die der wanderer, in der meinung, er habe feften boden unter fich, rüftig einherfchritt. in der abtei angelangt, pries er die mönche wegen ihrer weiten, herrlichen wiefe; da vernahm er, daß er über den gefrorenen fee gegangen, aber muthiger, als der bekannte reiter auf dem Bodenfee, verfchied unfer wanderer nicht am nachträglichen fchrecken, fondern baute zum dank für die glücklich überftandene gefahr in Laach eine kapelle, von welcher fich noch ein thurm mit rundbögen erhalten hat. — der mann, welcher Kinkel und mir einft diefe fage erzählte, kannte ficher nicht das gedicht von Guftav Schwab.

Wertheim. ALEXANDER KAUFMANN.

ZWERGSAGEN AUS SCHWABEN.

1. GRAUMÄNNLEIN AUF ZEIL.

In dem fchloffe Waldburg-Zeil erfcheint jedesmal fo oft ein glied der fürftlichen familie ftirbt das graumännlein, es ift ganz klein von geftalt, hat graue uralte haare, und ein afchgraues mäntelchen. aus den großen unterir-

dischen kellern und gewölben kommt das graumännlein herauf ins schloß, geht durch alle gemächer und durchstöbert alles. hat es die runde gemacht, so kehrt es wieder zurück von wannen es gekommen. man hat's schon oft gesehen. als der alte fürst starb, kam es auch wieder, seither aber nicht mehr. —

2. ERDMÄNNLEIN PROPHEZEIT.

Als man die straße von Gmünd nach dem Rechberg baute, kam auf dem wege nach Stuttgart dem Gmünder feldschützen ein kleines erdmännlein entgegen und redete ihn folgendermaßen an: 'er werde es vielleicht noch erleben, daß auf der neuerbauten straße ganz wenig leute einstens gehen werden.' nach diesen worten verschwand das männlein und der feldschütz wußte weder woher noch wohin es so plötzlich gekommen sei.

3. EINFÜSZLE IM NONNENKLOSTER.

In einem dem sogenannten nonnenkloster zu Tübingen gehörenden nebengebäude weiß man seit alten zeiten her viel vom einfüßle zu erzählen. es ist ein kleines winziges kohlrabenschwarzes männlein mit nur einem fuß und einem der kaputze ähnlichen käppchen. in der scheuer besonders zur adventszeit ließ es sich oft sehen und hören, ergötzte sich oft tage und nächte lang mit fruchtmessen, geld zählen und hatte seine besondere freude daran, die leute recht zu necken und zu erschrecken. so warf einfüßchen oft wenn die leute in der scheuer arbeiteten, vom obersten kräch herunter das heuseil, trippelte die stiegen auf und ab besonders gegen abend. mal riefen kinder unter dem scheuerthor zum spaß, einfüßle einfüßle komm! auf einmal trippelte einfüßchen heran, so schnell als wie einer mit zwei füßen. die kinder sprangen erschrocken davon, nur ein bube fiel und das freute einfüßchen so, daß es laut auflachte und wieder in die scheuer zurückkehrte.

4. ROTHMÄNTELE AUF DEM SPITZBERG.

Auf dem Spitzberg bei Tübingen hauste vor alters ein

zwerg in den kellern und verließen der Oedenburg. man hieß ihn unter dem volke nur 'das Rothmäntele' von seinem rothen mäntelchen, in dem er sich den leuten zeigte. rothmäntele kam oft ja fast alle tage herunter an den Neckar der unten vorbeiläuft um sich zu baden, ging allemal zur nämlichen stunde um mittagszeit herunter und wieder hinauf auf demselben wege in derselben furche eines weinbergs. Hirschauer wenn sie in ihren wiesen oder weinbergen arbeiteten sahen rothmäntelchen sehr oft. manchmal konnte man es sehen auf dem fahrwege den leuten die in den halden herum schafften zusehend, bei dessen anblick sie sich aber allemal versteckten. in Tübingen lebte ein mann, der kam öfters auf den Spitzberg vor sonnenaufgang. rothmäntelchen erschien ihm dann aus einem loch heraufsteigend und unterhielt sich einigemal mit ihm wegen eines schatzes, den es ihm unter gewissen bedingungen zu zeigen versprach. der schatz liege mitten im felde der Tübinger markung und sei schwerer als der Österberg. der mann solle das geheimniß des schatzes niemand verrathen. habe er aber den schatz gehoben so dürfe er ihn nicht in der heimath genießen, sondern er solle in apfelgrünem gefährt, gezogen von apfelgrünen pferden gen Wien fahren und ihn dort verbrauchen.

5. DAS HOJĀMÄNNLEIN.

In der umgegend von Westhausen und Lauchheim ist das 'Hojāmändle' allbekannt. wenn's eine steig hinaufgeht und die zugthiere besonders ochsen und kühe herb thun, kommt hie und da das 'hojāmändle' und bietet mitleidig sein gutes vorspann an und hilft dann glücklich hinauf. es ist ein ganz kleines untersetztes männlein in gewöhnlicher kleidung. für seinen dienst läßt es sich aber nachher gut bezahlen. dem bauer wird sein vieh schrecklich geplagt und schauerlich zugerichtet und zuletzt fällt es im stalle nur um und ist todt. darum hat man das Hojāmändle nicht gern und leute die ihm schon gerufen mußten ihren muthwillen theuer büßen. um sich aber vor ihm zu verwahren soll man so oft das vieh ausgetrieben oder angespannt wird sagen:

boi, boi in gottes namä!

dann kann das hojamändle nichts mehr anhaben und darum ſagt man dieſes bei dem landvolke immer.

6. DAS HÄFTÃMÄNNLEIN.

In der umgegend von Absgmünd weiß man auch von einem 'Häftämändle.' es hauſt blos im walde und iſt der größte ſchrecken für holzdiebe. es hängt ſich nämlich ihnen ſo an den beladenen wagen, daß er vor ſchwere nicht mehr einen ſchritt weiter geht, bis man den diebſtahl abladet, dann kommt man wieder weiter.

7. DER ZWERG IM GRANEKLE.

An einem herbſtabend war noch ein weib ſpät auf dem Granekle, einem ſagenreichen berge bei Wißgoldingen, ſammelte kräuter und attichbeer. wie ſie der heimath zu will ſchaut ſie noch mal hinauf und ſieht oben auf dem Granekle einen buben herumſpazieren von gar ſeltſamem ausſehen und ganz ſonderbarer kleidung. ſie dachte bei ſich, was doch der knabe noch ſo ſpät da oben zu ſchaffen habe und meinte er hätte ſich verirrt. ſie ging vollends hinauf. da ſah ſie, daß er ein graues mäntelchen anhatte und eine mit roßhaaren beſetzte ſoldatenmütze auf dem kopf. er hatte blecherne ſtiefel und auf der bruſt einen dreieckigen ſtern. ſein angeſicht konnte das weib nicht recht ſehen, ſcheute ſich auch ihn recht anzuſchauen. endlich faßte ſie muth ihn zu fragen, woher er komme. ſtatt der antwort deutete der knabe mit dem finger auf eine öffnung des berges. aus angſt eilte das weib herunter, ſah aber den zwerg auf einmal wieder vor ſich er reichte ihr etwas hin, das ſie nicht kannte, es war ein ding wie eine kaffeeſchale. endlich läuft ſie wieder davon und am fuße des Granekle gukt ſie noch mal hinauf, da kommt's ihr vor wie ein himmels- oder johannisfeuer das oben auf dem berge brannte, nach wenigen augenblicken aber wie weggeblaſen war. ſeither ſah man den zwerg nie mehr.

8. DIE GUTEN ERDLUITLE.

1.

In der nähe von Marbach in einem dorfe, der erzähler konnte mir's nicht mehr genau ſagen, war ein ſchuhmacher ein gar chriſtlicher und allgemein beliebter mann. zu dem kamen jede nacht erdluitle. er hatte immer viel arbeit und machte ſie ſo gut und ſchön wie kein anderer ſchuhmacher im orte. nachts vor er ins bett ging warf er ſchuhe und ſtiefel und alles was man ihm tagsüber zum machen brachte unter ſein ſchuhmacher-bänkle, ſagte jedesmal dazu: 'ſo beſorgt mein ſach pünktlich und gut!' ſowie er im bett und alles ruhig war gings an ein trippeln und trappeln, an ein hämmern und klopfen und morgens wenn man aufſtand lag alles ſchön und prächtig und gut gemacht da. der ſchuhmacher hatte viele kunden überall her auch von auswärts; wurde bald ein reicher mann. wäre er nicht ſo rechtſchaffen geweſen, ſo wären die erdluitchen nie bei ihm geblieben.

2.

Bei Murhardt iſt eine mühle in der lange zeit erdluitle waren. dieſe arbeiteten dem müller alles und niemand durfte hand anlegen, aber nur bei nacht wenn es ruhig war. der müller wußte es wohl und ſtellte die gefüllten fruchtſäcke abends nur in die mühle hinein. morgens war alles gemahlen. um mitternacht gings dann an ein rennen und geſchäftiges hin- und herlaufen. eine unzählbare menge von kleinen männlein tummelten herum, der eine holte den ſack, einer leerte ihn aus, wieder einer hatte eine wanne auf dem kopf, andere fegten, ſtäupten, ſchütteten auf, kehrten zuſammen, readeten, alles ging ſo flink, daß morgens nichts mehr zu thun war. dabei war es ganz ruhig. der müller war auch mal wieder neugierig und wollte ſie bei ihrem geſchäfte ſehen. da bemerkte er wie alle ſo lumpig angezogen und alles an ihnen zerriſſen war. mitleidig ließ ihnen der müller eine große zahl kleiner mäntelchen und röcklein machen und legte ſie in die mühle. allein die

kleider lagen des morgens noch unberührt da und von dort an kamen die erdluitle nimmer mehr. ſie hatten gemerkt, daß ſie beobachtet werden, und das wollten ſie nicht, ſondern mögen ihr geſchäft unbeſchrien verrichten.

9. KLOPFER.

1.

In der Mühlwöhrgaſſe in Mergentheim ſteht ein anſehnliches aber verrufenes haus; giebts ein gutes weinjahr, ſo hört man im keller und im obern hauſe das klopferle.

2.

Im ſpitalkeller in Mergentheim läßt ſich an weihnachten ebenfalls das klöpferle hören wenn's ein gutes weinjahr giebt.

3.

In Kirchheim unter d. Tek iſt ein großer keller, der heißt der wittumskeller. wenn's ein gutes weinjahr giebt, ſo hört man nachts den klopferle.

4.

Alte leute wiſſen von zwei klopfern die im ſpitalkeller in Mergentheim exiſtiren ſollen, von einem grauen und einem ſchwarzen.

Tübingen. ANTON BIRLINGER.

DIE FEICHTEN-HEXEN IN SÖLDEN.

In alter, alter zeit gab es im Ölzthal zauberinnen. einmal begab ſich eine von hoffnungsloſer liebe gequälte bauerndirne zu einer zauberin, um durch die künſte derſelben einen jungen, wohlhabenden hofbeſitzer zu gewinnen. das mädchen war nicht umſonſt gegangen; die zaubermittel wirkten und die früher verſchmähte dirne war bald die vielbeneidete braut. der hochzeitstag war ſchon vor der thüre; alle voranſtalten des feſtes waren getroffen; da ſtürzt der lebensfrohe bräutigam von einer ſteilen felswand und bleibt auf der ſtelle maustodt

Als die braut dies gehört, bemächtigte sich ihrer der größte schmerz, der bald zur verzweiflung sich steigerte. sie stieß schreckliche flüche aus, verwünschte gott und menschen und ging endlich zur zauberin, deren künste und geheimnisse sie lernte. die schülerin hatte der lehrerin bald die kenntnisse abgelauscht und übertraf sie selbst. bald beschwor sie schreckliche gewitter herauf, daß die saaten zu grunde gingen und die 'Muren' losbrachen; zur zeit des heumahdes erregte sie sturmwinde die das heu in die Ache heruntertrugen; oft verhexte sie das vieh, daß es wild sich vom felsen stürzte; bursche, die nachts zu ihren dirnen gingen, wurden von ihr geneckt und genasführt; in allerlei gestalten läuft sie den wanderern nach, springt ihnen als katze auf den rücken oder kollert sich als ein klumpen vor ihren füßen her; die kinder führt sie irre, daß die armen weinenden kleinen oft weit vom vaterhause im walde draußen gefunden wurden. dies alles wußte sie so zu vollführen, daß kein verdacht auf sie fiel. die gemeinde fand nicht hilfe, noch rath gegen diese plagen und unglücksfälle. endlich versprach man ein zweites glöcklein in die kleine kirche und hoffte dadurch dem walten der unholdin ein hemmniß in den weg zu legen. dies war genug die wuth der hexe gegen das kirchlein zu kehren. am tage, an dem das glöcklein in dem thurme aufgehängt wurde, erregte sie ein gräßliches unwetter; der Wildbach, der am kirchlein vorbeitost, wuchs fürchterlich an und stieg höher und höher. das ging aber der hexe noch zu langsam; sie verwandelte sich nun in eine ungeheure feichte (fichte) und stürzte sich in den bach, um denselben anzuschwellen und die ganze wuth des wassers auf die kirche zu lenken. im augenblicke der höchsten noth und gefahr wurden die glöcklein zum wettersegen geläutet, und der zauber war gebrochen. die feichtenhexe ging im wasser zu grunde. man fand sie einige tage später todt auf dem sande liegen. sie war vom teufel jämmerlich zerkratzt und zerfleischt, und noch todt hielt sie das zauberbuch in ihrer rechten.

IG. V. ZINGERLE.

VOLKSGLAUBE IN DER SCHWEIZ.

III. PFLANZEN.

1. Die hauswürze, dachwürze (sempervivum tectorum) im Waadtland latia, in Bündten mandragona, ist eine glückbringende pflanze; man hat sie daher gern im hause. nur darf man sie nicht zur blüthe kommen lassen, weil sonst jemand stirbt. (Nordschweiz).

2. Von der stechpalm (ilex aquifolium) in Bern palmedorn, erzählt man in Zürich folgendes: als Christus in Jerusalem einzog, streute man ihm palmen auf den weg; als man aber 'kreuzige!' rief, bekam die palme, von welcher man die zweige abgeschnitten, dornen und es entstand die stechpalme. wie der ewige Jude fort und fort wandern muß, ohne zu rasten, so muß die stechpalme winter und sommer grünen. — am palmsonntag geweihte stechpalmen schützen gegen das einschlagen des blitzes. (Solothurn). — auch in der Schweiz sieht man fast überall über den thüren der weinschenken stechpalmzweige aufgesteckt.

3. Von der bibernell (pimpinella) geht in Henau (Toggenburg) die auch anderswo vorkommende sage, daß, als im jahre 1629 bereits viele menschen an der pest (dem schwarzen tod) gestorben waren, ein mann aus dem dorfe eine stimme vom himmel hörte, die ihm zurief:

> esset ihr die pimpinelle,
> so sterbet ihr nicht so schnelle!

der mann selbst und andere, welche diesem rath gefolgt, seien darauf wirklich von der pest verschont geblieben. — im Waadtland heißt pimpinella magna ri de bocco (bockswurz).

4. Von der wolfsmilch (euphorbia), in Bern tüfelsmilch, buttermilch, in Oberengadin lattstria (hexenmilch) geht bei den Senner allgemein die sage, daß sie ehemals das beste milchgebende kraut war. einst von schlechten hirten verflucht, ist sie jetzt dem vieh sehr schädlich und strömt von giftiger milch über.

5. Den allermannsharnisch (allium victorialis) neunhemderwurz, nünhömmlere, in Waadt ri à neutzemises, in Tessin aglio serpentino und radice vittoriale, betrachtet

man als eine wunderbar geheimnißvolle pflanze; man hängt sie in den sennhütten gegen behexungen auf, trägt sie zum schutz gegen zauber und gespenster bei sich, legt sie gegen das doggeli (alp, incubus) auf das bett, und nimmt sie, in ein tüchlein genäht, gegen krampf und zahnweh um den leib. die Grindelwalder und andere bergbewohner ziehen deshalb auch den allermannsharnisch im garten, obwohl er im gebirge gar nicht selten ist.

6. Wenn man die zaunwinde (convolvulus sepium), in Bern und Luzern regenblume, in Tessin campanelle und campanin, abpflückt, so entsteht bald regen.

7. Im Berner Oberlande tragen die gemsjäger den alpenhahnenfuß (ranunculus alpestris) bei sich, um sich gegen den schwindel zu schützen.

8. Wenn man die zwiebel der gemeinen narcisse (narcissus pseudo-narcissus) bei sich trägt, so bekömmt man die rothe ruhr nicht. (St. Gallen). die blume heißt dort merzenstern, in Bern glockenblume, bächtele, marzisenrösli, himmelsstern, im Waadtland campana, hllor à l'or (fleur d'or) und fleur de coucou.

9. Wer die zwiebeln der herbstzeitlose (colchicum autumnale) bei sich trägt, ist gegen die kinderblattern geschützt. diese blume hat in der Schweiz sehr viele namen; sie heißt kiltblume, munieseckel, munihode, küntschi, hundshode, hosenbunte, hondslüllera, kälberschissen, rinderblume, in Bündten nicola, in Unterengadin fleur d'chavail, in Tessin ermoda tillo und borsott.

10. Wenn man den vierblättrigen klee genau um mitternacht pflückt, so macht man bald eine reiche erbschaft. Waadt).

11. In Wadtland und im kanton Freiburg wacht man in der johannisnacht bei dem farnkraut, um es blühen zu sehen, weil man dann einen schatz erhalten soll, den der teufel oft in eigener person bringt; man nennt dies veiller la fougère (vehdi la fiaudje). der adlerfarren (pteris aquilina) heißt in der Schweiz auch Jesus Christuswurzel, in Tessin felceda porci, felce femina.

12. Heilige blumen, welche man sich ziehen, aber

nicht abpflücken und nicht befchädigen foll, find viola tricolor (in Schaffhaufen Jefuslein, in Bern aenkeli und denkezli, in Aargau fchwigerli, fchwögerli) und dianthus caesius (pfingftnägeli). (Schaffhaufen).

13. Zum blumenorakel dient im kanton Zürich befonders die große gänfeblume (chrysanthemum leucanthemum) in Zürich geißelblume, anderswo große goldblume, kalbsauge, St. johannisblume, im Oberengadin flur St. Gian.; doch auch bellis perennis, gänfegifferli, geißengiffeli, maifüßchen, zeitlofe, müllerblümli, margritli, in Teffin fior di primavera, und endlich Margarita bellidiastrum (doronicum bellidiastrum). will ein mädchen wiffen, was für einen mann es bekommen wird, fo nimmt es eine blüthe und zupft die einzelnen blüthen ab, indem es dabei fpricht: 'kaifer, könig, herr, bauer, bettler,' oder auch: arme, reiche, bettler, bur. das wort, welches auf das letzte blättchen fällt, bezeichnet den ftand des künftigen gatten.

14. Die gegend, in welcher der künftige bräutigam zu haufe ift, ermittelt das mädchen, indem es die blüthe mit den letzten blättchen zwifchen daum und zeigefinger nimmt, die augen fchließt und dann die blume dreimal herum dreht. das blüthenblättchen fchaut dann nach dem wohnort des jünglings hin.

15. Will ein mädchen wiffen, ob es geliebt ift, fo fpricht es beim abzupfen einer blüthe: er liebt mich — von herzen — mit fchmerzen — ein wenig — gar nicht. das letzte blättchen giebt auch hier die antwort.

16. Auch nehmen mädchen die abgezupften blüthen werfen fie in die höhe und fuchen fie mit der umgekehrten hand aufzufangen. fo viel blättchen dabei auf der hand liegen bleiben, fo viel kinder werden fie bekommen.

17. Drei bröcklein brod, drei ftücklein kohle und drei büfchelchen zerhackte gartenfefi (fedebaum, juniperus sabina) in ein läppchen gewickelt, an einem kommunionstag in die kirche getragen und hierauf an den leib gehängt, fichern vor hexerei und zauberfchaden (Oberaargau und Emmenthal). gartenfefi heißt in Teffin erba de tutti mes, cipresso de maghi und pianta dannata.

18. Wenn ein mädchen im kanton Zürich schabab (nigella damascena) einem jüngling überreicht, so ist es ein zeichen, daß sie ihn verschmäht. die blume heißt auch Gredel in der hütte oder im busch, jungfer im grünen, braut in haaren, in der französischen Schweiz cheveux de Venus, in Tessin und der Lombardei bizzarr, scapigliate, sarmigliate, fanciullacce, scompigli, streghe, anigella, damigella. den namen schabab führen in der Schweiz außerdem nigella arvensis, (auch spinnmüggli), achillea millefolium (gemeine schafgarbe) und adonis aestivalis, in Bern blutströpfli, teufelsauge, in Tessin occhio di diavolo, pianta malanni und cardinalin. ob sie alle die gleiche bedeutung haben, habe ich noch nicht ermitteln können.

19. Am himmelfahrtsfeste ziehen zu Saas in Bündten morgens früh die mädchen des dorfes von 4—16 jahren in langem zuge in die kirche. sie sind mit weißen schürzen angethan und mit kränzen von auffahrtsblümchen geschmückt. in der kirche singen sie ein gewisses altes lied, worauf der gottesdienst beginnt. (Leonhardi rhätische sitten und gebräuche s. 54). das auffahrtsblümchen ist ranunculus ficaria, feigwarzenkraut, auch gliserli, sternblümli, jägerkraut, bettlerkraut genannt, in Waadt figuetta, in Tessin favoscello, erba majestra, erba fava, favajola.

20. Am palmsonntag läßt man in Tessin in der kirche ölzweige weihen. wenn im hause jemand erkrankt so wirft man einige blätter davon zur räucherung auf glühende kohlen und stellt dadurch den kranken bald wieder her.

21. In Zürich nehmen die kinder häufig eine blüthe von immergrün (vinca minor) zwischen daum und zeigefinger und drücken den kelch leise und nicht zu schnell hin- und herreibend, indem sie sagen: 'tod, tod, komm heraus!' wenn die staubfäden heraustreten, so hören sie auf. so oft man den spruch gesagt hat, so viele jahre hat man noch zu leben. das immergrün heißt auch todtenmyrthe, todtenblümeli, todtenschlegeli, streit, strite, blauer strit, in Tessin pervinca und centocchio.

22. In der französischen Schweiz bedeutet einen salbeistrauch geben soviel als einen korb geben.

IV. VARIA.

24. Wenn jemand geſtorben iſt, ſo muß man alles waſſer im hauſe, ſei es in gelten, keſſeln oder andern gefäßen, ausſchütten, da die ſeele des verſtorbenen ſogleich durch das waſſer fährt. (Zürich).

25. Man muß dafür ſorgen, daß unter denjenigen, welche einen todten einnähen, keine hexe ſich befindet. nimmt dieſelbe nämlich die nadel, welche nach beendigung der arbeit in das leichentuch geſteckt wird, fort, ſo kann ſie mit derſelben allerlei böſen zauber machen und den todten quälen. auch darf man beim einnähen der leiche keine knoten an einem faden machen, da derſelbe der ſeele auf dem wege in die ewigkeit hinderlich werden kann. (Zürich).

26. Ältere frauen im kanton Zürich ſagen noch den kindern: der weg in den himmel iſt rauh und ſchmal und mit dornen überwachſen. nicht weit vom himmelsthor befindet ſich ein ſchrecklich tiefer abgrund; über denſelben führt ein ſteg, ganz beſteckt mit ſcharfen und ſpitzigen ſcheermeſſern, unter welchen ein feuriger drache mit aufgeſperrtem rachen liegt. über dieſen ſteg muß die abgeſchiedene ſeele ihre ſündenbürde tragen, ſie ſei nun leicht oder ſchwer. manche, die viel und ſchwer geſündigt haben, ſtürzen in den ſchauerlichen abgrund und dem drachen gerade in den rachen hinein. kömmt aber die ſeele hinüber, ſo begegnet ihr ein ſchwarzer mann, der ihr auf allen ſeiten den weg verſperrt und ſie in groſſe angſt und noth bringt. zuletzt kömmt ihr aber der herrgott mit vielen engeln zu hülfe und führt ſie in den himmel ein. (bemerkenswerth iſt, daß zwar nicht in Zürich, aber doch unweit der ſchweizeriſchen grenze in Baden, z. b. in Jeſtetten, mehrere familien den namen Hellbruck führen).

27. Als im jahre 1465 zu Bern aus dem münſter das ſakrament nebſt der köſtlichen ſilbernen monſtranz geſtohlen wurde, erließen die räthe zur ſühne ein ſtrenges ſitten- und kleidermandat, das 1470 wiederholt wurde. es befindet ſich im handſchriftlichen miſſivenbuch an alle amtleute zu ſtadt und land. darin werden auch alle ſchwüre

bei ftrenger ftrafe verboten und namentlich folgende: 'boxblut, boxkröß, boxfwitz, boxfmit, das vallentübel, der ritten.'

28. Es giebt verfchiedene mittel, durch welche man perfonen des andern gefchlechts zur liebe zwingen kann; man nennt fie 'lauf mir na' oder 'gang mir na.' in Appenzell befteht ein folches mittel darin, daß man ein wenig von feinem blut nimmt, feine nägel abfchabt und beides in das getränk der betreffenden perfon mifcht. in Bern holt man in gewiffen nächten todtengebeine vom kirchhof, brennt ein ftück davon, pulverifirt die kohle und giebt fie in einem getränk. in Solothurn fchabt man alle nägel an fingern und zehen von hinten nach vorn zu und bringt das produkt diefes verfahrens in den kaffee oder den wein. im Emmenthal fagt man: wenn ein frauenzimmer nachtmahlbrod nimmt, welches in der kirche eingefegnet worden, und macht, daß ein mann davon im kaffee ißt, fo kann derfelbe mit keiner andern etwas zu thun haben, fondern muß das frauenzimmer lieben und ihr treu fein. auch mifcht man zu demfelben zweck verfchiedene fubftanzen mit dem fchnupftaback.

29. Wenn man bei einem gewitter am Agathentage in der kirche geweihtes mehl aus dem fenfter wirft, fo hört das gewitter auf oder kann doch dem haufe nicht fchaden. (Solothurn).

30. Jemanden, der fich feft oder, wie man in der Schweiz fagt, gefroren gemacht hat, kann man deffen ungeachtet verwunden und tödten, wenn man in die kugel ein gerftenkorn bringt oder eine filberne kugel aus dem gelde gießt, welches man bei feiner taufe als pathengefchenk empfangen hat. (Bern und Luzern).

31. Gegen das eindringen böfer geifter in das haus fchützt man fich dadurch, daß man unter der fchwelle das vaterunfer und den glauben kreuzweis über einander gelegt vergräbt. (Emmenthal).

32. Böfe geifter vertreibt man, wenn man das vaterunfer mehrere male vorwärts und rückwärts betet. (Emmenthal).

33. Vom Wifeli (Hermelin, Mustela erminea) erzählt

man, daß es den kühen die milch ausſauge, giftig ſei und denjenigen, welchen es anhaucht, geſchwollen mache. hält es ſich in einem hauſe auf, ſo bringt es demſelben glück. (Zürich).

34. Beim tode des hausherrn fliegen die bienen fort, wenn man es unterläßt, die körbe zu rütteln und dabei ihre inſaſſen von dem todesfall in kenntniß zu ſetzen. (Luzern, Unterwalden).

35. Gegen rückenweh helfen bündelchen, welche die Kapuziner zu Solothurn machen, weihen und verkaufen. man muß dieſelben unter anrufung der drei höchſten namen dem ſchönſten roſſe unter den ſtiel binden und dort drei nächte laſſen und alle drei nächte, ehe man ins bett geht, dreimal das vaterunſer beten und nach jedem vaterunſer ein glas rothen wein trinken. (Bern).

36. In einem hauſe des Emmenthals ſpukten böſe geiſter. da ſtieg der eigenthümer genau um mitternacht ganz nackt auf die dachfirſt und ſchoß mit einem piſtol ganz gerade in die höhe. darauf blieben die geſpenſter weg.

Zürich. H. RUNGE.

DAS LIED VON DER VERKAUFTEN MÜLLERIN.

Ein viel verbreitetes deutſches volkslied [1]) erzählt, wie ein müller in einem walde drei räubern und mördern begegnet und von denſelben aufgefordert wird ihnen ſein ſchwangeres weib zu verkaufen. er kann der hohen ſumme, die ſie bieten [2]), nicht widerſtehen und verſpricht ihrem

1) Vgl. die nachweiſe bei *Simrock* deutſche volkslieder, anmerkung zu nr. 36, und *Schade* volkslieder aus Thüringen ſ. 46 ff. (Weimar. jahrbuch III, 286 ff.), wozu ſeitdem noch gekommen ſind eine ſchwäbiſche faſſung in *Meiers* ſchwäbiſchen volksliedern ſ. 403 und zwei heſſiſche in *Mittlers* deutſchen volksl. nr. 94 und in *Erks* deutſchem liederhort nr. 39a.

2) In den meiſten texten werden erſt 300, dann 600, endlich 900 thaler geboten, im thüringiſchen ſind die hunderte zu tauſenden geſteigert; im fränkiſchen bieten die räuber erſt 100, dann 200, endlich 1200 thaler; im liede aus dem Kuhländchen erſt 300 und dann 500 dukaten.

verlangen zu willfahren. nach hause zurückgekehrt schickt er die frau unter einem vorwande in den wald, wo sie den räubern in die hände fällt. in fast allen fassungen des liedes wird die frau von dem drohenden tode gerettet, in den meisten durch ihren grade herzukommenden bruder, der ein jäger ist, in den andern durch einen vorüber reitenden großen herrn oder durch einen der räuber selbst.

Dieses lied scheint bisher nicht verstanden worden zu sein. Schade a. a. o. s. 49 fragt: 'warum kaufen überhaupt die räuber das weib? aus purer mordlust? die konnten sie doch billiger befriedigen. es muß etwas anderes dahinter stecken, das jetzt vergessen ist.'

Man bedenke, daß die räuber eine *schwangere* [1]) frau kaufen, und daß es in einigen fassungen (bei Meier nemlich und bei Ditfurth) heißt, daß sie die frau *aufschneiden* wollten, und das räthsel löst sich folgendermaßen: die räuber kauften die schwangere frau nicht aus bloßer mordlust, sondern *um sie aufzuschneiden und die händchen des in ihrem schoße ruhenden kindes als diebslichter zu benutzen.* daß aber zu solchem zwecke in früherer zeit wirklich schwangere frauen zuweilen überfallen und gemordet worden sind, dafür lasse ich einige belege folgen, die sich wahrscheinlich vielfach aus chroniken und gerichtsacten vermehren lassen.

Der nürnberger scharfrichter meister Frank erzählt, daß er 1577 zu Bamberg einen mörder gerädert, der *drei schwangere frauen aufgeschnitten* hatte. 1601 richtete derselbe zu Nürnberg einen mörder, der zwanzig personen ermordet hatte, darunter auch mehrere *schwangere frauen, 'die er hernach aufgeschnitten, den kindern die hendlein abgeschnitten und zum einbrechen liechtlein daraus gemacht.'* (man sehe das in vieler beziehung höchst interessante büchlein 'meister Frantzen nachrichters alhier in Nürnberg all sein richten am leben, sowohl seine leibsstraffen, so er ver-

1) Daß die müllerin schwanger ist wird in den besten, ächten texten (bei Ditfurth, Erk liederhort 39a, Meier, Meinert, Schade) ausdrücklich gesagt und muß auch in den übrigen dem ganzen zusammenhange nach angenommen werden.

richt, alles hierin ordentlich beſchrieben, aus ſeinem ſelbſt eigenen buch abgeſchrieben worden. genau nach dem manuſcript abgedruckt und herausgegeben von J. M. F. von Endter. Nürnberg 1801). *Philo* (Bartholomaeus Anhorn) in ſeiner magiologia (Augustae Rauracorum 1675) ſ. 768 f. ſagt: 'umb kindshände bewerben ſich ſolche verzweifelte, ſtehlens begierige böſſwicht, welche den *kinderen der von mörderen oder jhnen ſelbſt aufgeſchnittnen ſchwangeren weiberen abgehawen* oder von außgegrabnen ungetaufften kinderen genommen ſind. die diebshänd aber nemmen ſie bey nacht zu einer gwiſſen ſtund von den an den galgen hangenden dieben. zu und mit dieſen kinds- und diebshänden brauchen ſie zauberiſche wort und geberden, zu dem end, daß ſie die leut in den häuſeren, welche ſie bey nacht beſteigen und beſtählen wollen, in ſo harten ſchlaff fellen, daß niemand erwachen kan. wann ſolches geſchehen, zünden ſie die finger dieſer kinds- und diebs-händen an, daß ſie brennen wie ein liecht und jhnen leuchten.' in Heinrich Ludwig *Fiſchers* 'buche vom aberglauben' (neue verbeſſerte auflage, Leipzig 1791) I, ſ. 155 leſen wir 'wenn diebe von einem ungebornen kinde einen finger anzünden (und ſie ſollen wie lichter brennen), ſo kann, ſagt der abergläubiſche, keiner im hauſe aufwachen, und ſie können ruhig ſtehlen. *daher ermorden ſie ſchwangere weiber, um von ihrem kinde die finger zu bekommen.*' endlich berichtet *Montanus* die deutſchen volksfeſte (Iſerlohn und Elberfeld 1854) ſ. 88: 'mit den gliedern von ungetaufften kindern wurde mancherlei zauberei bewirkt. es herrſchte der aberglaube, daß diebe mit der hand eines ungetauften kindes ſchlöſſer öffnen und unbemerkt in die häuſer eindringen könnten. weil aber in katholiſchen gegenden die taufe, wenigſtens die ſ. g. jähtaufe, vorläufige taufe, gleich bei der geburt nicht verſäumt wird, ſo wurde es ſchwer ein ſolches heiltum echt zu erhalten, woher das diebsgeſindel auf den entſetzlichen einfall kam *hochſchwangere frauen zu ermorden und ſo die ungetaufte kindeshand zu erlangen.* in der ſage leben noch viele ſolcher beiſpiele. *vom anfange des vorigen jahrhunderts ſteht auch noch ein ſolches*

verbrechen aus der nähe von Düſſeldorf in den unterſuchungs-acten feſt.'

Auch *Grimm* mythologie 1027 berührt unſern aberglauben. indem er von den hexen, welche die leichen junger kinder ausgraben und ihnen die finger abſchneiden, ſpricht, fügt er in der anmerkung hinzu: 'mit den fingern ungeborner kinder kann gezaubert werden, angezündet geben ſie eine flamme, welche alle leute des hauſes im ſchlaf erhält. ähnlichen vortheil ſchaft der daume, welcher einem aufgehängten dieb abgeſchnitten wurde. vgl. Schamberg de jure digitorum p. 61. 62 und Praetorius vom diebsdaumen, Lips. 1677. die coutume de Bordeaux § 46 handelt vom zauber mit den händen todter kinder.'

Dem volksliede ſehr ähnlich iſt die 182ſte geſchichte in *Harsdörffers* buche 'der groſse ſchau-platz jämmerlicher mordgeſchichte.' (zum ſiebenden male gedruckt, Frankfurt 1693). Harsdörffer will die 'unlängſt' vorgefallne begebenheit aus glaubwürdigen briefen aus Schweden erfahren haben und theilt ſie mit, 'weil ſie eine jämmerliche und ſeltne begebenheit iſt, dergleichen ſchwerlich geleſen oder gehört worden.' zwei räuber nemlich fallen bei Upſala einen bauer an und nehmen ihm ſein geld. der bauer bittet um ſchonung und ſagt dabei, er habe zu hauſe ein ſchwangeres weib. als die räuber dies hören, geben ſie ihm ſein geld wieder und verſprechen ihm hundert thaler, wenn er ihnen ſein weib liefere. der bauer geht nach hauſe und ſagt ſeiner frau, er habe ſein häuschen verkauft, und, da die frau hiermit unzufrieden iſt; fordert er ſie auf, mit ihm zu gehen, 'um mit den käuſern den handel rückgängig zu machen. die frau ahnte unheil und, da ſie bei ihrem bruder, der ein wildſchütz war, vorbeigehen mußte, bat ſie ihn heimlich, ihr nach zu gehen. als der bauer und ſeine frau endlich an den beſtimmten ort zu den räubern gekommen, empfängt der bauer ſeinen lohn und entflieht, die frau aber wird von den räubern an einen baum gebunden und eben will einer ihr den leib aufſchneiden, als der bruder erſcheint und den einen mörder erſchießt, den andern aber niederſchlägt und gefangen nach Upſala führt, 'da er mit glühen-

den zangen gebrannt und lebendig gerädert worden.' 'bevor dieser räuber mit wohlverdienter strafe angesehen wurde, hat er bekennet, daß sein gesell und er bereit *zweier ungeborner kinder herzen* gehabt, und vermeinet das dritte also darzu zu bekommen, mit welchen sie für *allen menschen bestehen, allen obsiegen, und sich unsichtbar machen, großen reichthum zusammenbringen und allerlei wunder hätten thun können.'* — durch diese geschichte erfahren wir, daß also nicht bloß arme, hände, finger, sondern auch *herzen* ungeborner kinder den abergläubischen räubern werthvoll waren.

Daß der aberglauben auch in *Spanien* zu hause war lehrt eine *catalanische* räuberromanze (F. Wolf proben portugiesischer und catalanischer volksromanzen s. 146), wo es von räubern, die sich in ein haus eingeschlichen haben, heißt

werfen einen kinder-arm in's feuer da hinein:
'wer nun wach ist, schläft nicht ein, und nicht erwacht,
wer schläft.'

(in einer anmerkung dazu verweist Wolf auf das mir unzugängliche, auch von Grimm citierte buch von Praetorius pg. 153 ff.). freilich geht aus der romance nicht hervor, von was für einem kinde der arm war, von einem ungebornen oder von einem ungetauft gestorbnen. ob überhaupt bei dem aberglauben das hauptgewicht auf das *noch nicht geboren* oder auf das *ungetauft gestorben sein* zu legen ist, lasse ich für jetzt dahingestellt, da es mir genügt zum verständniß jenes liedes nachgewiesen zu haben, daß räuber ursache haben konnten eine schwangere frau theuer zu kaufen und dann zu tödten.

Die vorstehenden zeilen waren längst niedergeschrieben, als mir das neue höchst schätzbare buch von *Rochholz* 'alemannisches kinderlied und kinderspiel aus der Schweiz' (Leipzig 1857) in die hände kam und ich bei durchsehung desselben fand, daß auch Rochholz das lied von der müllerin richtig verstanden hat. er führt nemlich s. 344 als schweizerischen aberglauben folgendes an: 'ungetauft gestorbene kinder muß man nachts nach betzeit-

läuten in aller ſtille beerdigen, damit hexen und hexenmeiſter das grab nicht erfahren; ſonſt öffnen ſie es und nehmen des kindes kleinen finger heraus, der ihnen zum ſchatzgraben wie eine kerze leuchtet.' Rochholz erinnert in der anmerkung dazu an zauberſalben aus kindesleichen, verweiſt kurz auf die von uns oben vollſtändig mitgetheilte ſtelle aus Philo's magiologie und bemerkt endlich: 'das volkslied: "es ging ein müller wohl übers feld" erzählt, wie die mörder geld bieten, damit der müller ſein ſchwangeres weib in den wald ſchicke, dem ſie das ungeborene aus dem leib zu ſchneiden gedenken.'

Weimar. REINHOLD KÖHLER.

Der ſinn des vorſtehend beſprochenen aberglaubens iſt folgender. die *ſeelen* wurden von den heidniſchen Germanen bald als *windhauch*, bald als *feuer* gedacht *). die *noch ungebornen* kinder haben noch ſeeliſche natur, der körper galt daher als *leuchtend.* daß man die ſeele ſelbſt unſichtbar dachte, gab veranlaſſung zu glauben, dieſe unſichtbarkeit gehe auf diejenigen über, welche unter dem ſchein jenes ſeeliſchen lichtes einhergehen.

W. MANNHARDT.

DIE GESETZE KÖNIGS ALFONSO DES WEISEN ÜBER DAS HEXEN- UND ZAUBERWESEN.

Die pyrenäiſche halbinſel, von welcher ſchon in den tagen der Iberier wunderbare mären umgingen [1]), wo dann in folge neuer völkergeſtaltungen zwei lebendige, geiſtig und vorzugsweiſe phantaſtiſch erregte nationalitäten, die ſpaniſche und die arabiſche, zuſammentrafen und trotz erbitterter glaubenskämpfe in mannichfacher weiſe aufeinander influencirten, galt bekanntlich im mittelalter nicht bloß für

*) Vgl. Mannhardt germaniſche mythenforſchungen ſ. 269 ſgg. 310 Anm. 3.

ein land, wo, namentlich bei den Arabern, in beziehung auf arzenei- und naturkunde die tiefste weisheit zu holen, sondern auch für die große hochschule, wo der ersehnte blick in die geheimnisse der übernatürlichen welt, wo astrologie, nekromantie und wie die verschiedenen arten, in das gebiet planetarischer wirkungen, in das reich der verstorbenen und der dämonen einzudringen, sich benennen mögen, als studium zu erlernen seien, und eine, gewöhnliche menschliche kraft weit übersteigende, gewalt über natur und geister bei kundigen lehrern gewonnen werden könne. in Sevilla hatte Gerbert kunde erhalten vom gesang und fluge der vögel, vom heraufbeschwören der schatten; dort hatte er den Saracenen, nach der erzählung des Guilelmus Malmesburiensis, den berühmten rechentisch entwendet, dem er so manche geheime kenntniß verdankte; in Toledo, dem Dolêt des Strickers, wo nach dem Biterolf der list der nigromanzi' erfunden worden, studierten, wie Caesarius von Heisterbach berichtet, die jungen Schwaben und Baiern, und in ihrer heimath erzählte man sich die entsetzlichsten dinge, was sie dort getrieben und erlebt haben sollten [2]. spanische romanzen gedenken der sehergabe maurischer greise, und maurische frauen standen in besonderem ruf als zauberinnen, so daß sich vornehme wie niedrige an sie wandten, um sich der zukunft wegen oder in bedrängter lage, wo die gewöhnliche urtheilskraft sich gefangen geben mußte, bei ihnen raths zu erholen [3]; maurische damen suchten nach christlichen sklavinnen, um sich gegen die zauberkünste ihrer eigenen glaubensgenossinnen sicher zu stellen [4]. in den romanzen und legenden der castilischen poesie, sowie der von ihr stammenden catalanischen und der portugiesischen ritter- und volksdichtung treffen wir deßhalb auch auf die mannichfachsten, dem großen gebiet der mythe und sage, des hexen- und zauberwesens entnommenen motive, auf erzählungen von übernatürlicher kraft des gesanges [5], von metempsychosen verschiedenster art [6], von wunderbaren wirkungen der pflanzen und kräuter [7], von bezauberungen durch feen [8], von seltsamer wiederkehr todt geglaubter oder vermißter gatten [9] u. s. w.,

deren zusammenstellung und vergleichung mit verwandten, demselben urborn entströmten mythen, sagen und aberglauben anderer völker sich reichlich der mühe lohnte und um so erfreulicher wäre, als die gestalt, worin sie auftreten, mag man ihr auch den vorzug des alten und ursprünglichen nicht in gleichem maaße zuerkennen, wie z. b. deutschen oder scandinavischen quellen, sich doch durch sprache und auffassung eines edeln, ritterlichen, in der volksthümlichsten gattung seiner poesie sich auch, wo diese in die hände von kunstdichtern übergegangen, niemals völlig verleugnenden und bis zu einem gewissen grade der vergangenheit immer treu gebliebenen volksstammes empfehlen würde.

Es dürfte von interesse sein, aus demselben lande und über denselben gegenstand, welchen wir nach den zeugnissen von geschichtschreibern und romanzendichtern kurz umrissen, auch die stimme eines gesetzgebers zu vernehmen, der, seiner vielfältigen thätigkeit für wissenschaft und cultur wegen, nicht mit unrecht in den büchern der geschichte als der weise, el Sabio, bezeichnet worden [10]).

Alfonso X., der, 1221 geboren, 1251 seinem vater Fernando III. auf dem throne Castiliens folgte, begann im jahre 1256 die ausarbeitung eines gesetzbuchs, welches, neun jahre später vollendet, unter dem titel: Las Siete Partidas, nicht bloß hauptgrundlage des spanischen rechts geblieben, sondern auch durch die doctrinäre art und weise, wie der könig, von dessen eigener hand die treffliche stilistische abfassung herrührt, die einzelnen rechtsbestimmungen erörternd einzuführen liebt, eine fundgrube für culturgeschichte der halbinsel geworden ist. der 23ste titel des 7. buches handelt vom hexen- und zauberwesen, und wir lassen nunmehr die betreffenden leyes, in welchen die verschiedenen, damals herrschenden weisen des aberglaubens aufgeführt werden, nach dem abdruck in Lemcke's handbuch der spanischen literatur I. s. 38 — 40 [11]) in der originalsprache folgen.

De los agoreros é de los sorteros é de los otros adevinos é de los fechizeros é de los trubanes.

Adevinar las cosas que han de venir cobdician los omes naturalmente: é porque algunos dellos prueban esto en muchas maneras, yerran ellos é ponen otros muchos en yerro. Porende queremos aquí dezir destos que son muy dañosos á la tierra.

Adevinanza tanto quiere dezir, como querer tomar el poderío de Dios, para saber cosas que están por venir. E son dos maneras de adevinanza. La primera es, la que se faze por arte de Astronomía, que es una de las siete artes liberales. Esta segund el Fuero de las leyes de Castilla non es defendida de usar á los que son maestros é la entienden verdaderamente; porque los juyzios é los asmamientos que se dan por esta arte, son catados por el curso natural de las planetas é de las otras estrellas, é fueron tomados de los libros de Ptolemeo é de los otros sabidores que se trabajaron de esta sciencia. Mas los otros, que non son ende sabidores, non deven obrar por ella, como quier que se deven trabajar de aprender é de estudiar en los libros de los sabios. La segunda manera de adevinanza es de los agoreros é de los sorteros é de los fezicheros, que catan agüeros de aves ó de estornudos, ó de palabras á que llaman proverbio, ó echan suertes: ó catan en agua, ó en cristal, ó en espejo, ó en espada, ó en otra cosa luziente, ó fazen fechuras de metal, ó de otra cosa qualquier, ó adevinanza en cabeza de ome muerto, ó de bestia, ó en palma de niño, ó de muger vergen. E estos truhanes é todos los otros semejantes dellos (porque son omes dañosos é engañadores, é nascen de sus fechos muy grandes males á la tierra) defendemos que ninguno dellos non more en nuestro señorio, nin use y destas cosas; é otrosi, que ninguno non sea osado de los acoger en sus casas, encubrirlos.

Necromantia dizen en latin á un saber estraño, que es para encantar espíritus malos; é porque de los omes que se trabajan á fazer esto, viene muy grand daño á la tierra, é señaladamente á los que los creen é les demandan alguna cosa en esta razon, acaesciéndoles muchas ocasiones por el espanto que resciben, andando de noche

buscando estas cosas atales en los lugares estraños, de manera que algunos dellos mueren, ó fincan locos ó desmemoriados: porende defendemos, que ninguno non sea osado de se trabajar nin de usar de tal enemiga como esta, porque es cosa que pesa á Dios é viene ende muy grand daño á los omes. Otrosí defendemos, que ninguno non sea osado de fazer imágines de cera, nin de metal, nin otros fechizos para enamorar los omes con las mugeres, nin para departir el amor que algunos oviessen entre sí. E aun defendemos, que ninguno non sea osado de dar yervas nin brevaje á algun ome nin á muger por razon de enamoramiento: porque acaesce á las vegadas que destos brevajes vienen á muerte los omes que los toman, é han muy grandes enfermedades, de que fincan ocasionados para siempre.

Acusar puede cada uno del pueblo delante el judgador á los agoreros é á los sorteros é á los otros baratadores, de que fablamos. E si les fuere probado por testigos, ó por conocencia dellos mismos, que fazen é obran, contra nuestro defendimiento, alguno de los yerros sobredichos, deven morir porende. E los que los encubrieren en sus casas á sabiendas, deven ser echados de nuestra tierra por siempre. Pero los que fiziessen encantamiento ó otras cosas con entencion buena, assí como sacar demonios de los cuerpos de los omes ó para desligar [12]) á los que fuessen marido é muger, que non pudiessen convenir, ó para desalar nube que echasse granizo ó niebla, porque non corrompiesse los frutos, ó para matar langosta ó pulgas que dañan el pan ó las viñas, ó por alguna otra razon provechosa semejante destas, non deve aver pena: ante dezimos, que deve rescebir galardon por ello.

1) Nach einer solchen sage, welche Ant Diogenes bewahrt hat, sollen die bewohner einer stadt in Iberien bei nacht gesehen haben, bei tage jedoch nicht, womit Liebrecht, Gerv. Tilb. S. 83, die spanischen Zahori in verbindung setzt, die unter der erde verborgene dinge sehen können, wenn dieselben nicht mit einem blauen tuche bedeckt sind.

2) S. meine schrift über Caesarius s. 54.

3) So die mutter des Espinelo, die ein gesetz erlassen, jedes weib solle verbrannt werden, welches zwillinge geboren, und darauf selbst mit zwei knaben niederkommt. eine maurische zauberin, an welche sie sich in ihrer noth wendet, giebt ihr den rath, eins der kinder, in ein kästlein wohl verschlossen, der meerfluth anzuvertrauen. das kästlein treibt lang auf der wilden see und landet endlich unter dem schatten eines weißdorns; schiffer erretten dort den knaben und bringen ihn zum sultan von Syrien, dessen adoptivsohn und nachfolger er wird. s. Wolf, Rosa de Romances, s. 72.

4) S. die portugiesische romanze: Rainha e captiva, bei Almeida Garrett, Romanceiro, und Wolf, proben catalanischer und portugiesischer volkspoesie, s. 60.

5) In der spanischen romanze vom grafen Arnaldos singt der zauberische seemann, welcher am St. Johannismorgen vorüberfährt, so wunderbar, daß der wind sich legt, die fische aus dem grund emporfahren, und die vögel sich auf den mast des schiffes setzen, um den tönen zu lauschen. als der eingekerkerte Fernando, in der catalanischen romanze bei Wolf a. a. o. s. 129, das lied singt, welches einst sein vater in der nacht vor himmelfahrt gesungen, halten die vögel ein in ihrem flug, und die kinder in der wiege fallen in schlummer. in der portugiesischen romanze von Reginaldo, Wolf a. a. o. s. 56, singt der gefangene das lied, welches sein vater in der St Johannisnacht gesungen, und der könig, der ihn vernimmt, meint, die engel im himmel und die Sirenen im meer sängen nicht so schön, womit die gleichfalls portugiesische romanze vom grafen Nillo bei Wolf, s. 78, zu vergl.

6) In der portugiesischen romanze: A peregrina, bei Almeida-Garrett, wächst auf dem grabe des ritters ein fichtenwald und auf dem der prinzessin, welche die geliebte des ritters gewesen, ein geröhricht, daraus schmerzenslaute erklangen. in der catalanischen romanze: Don Luis, bei Milá, entsteigen den gräbern der liebenden eine taube und ein tauber. s. Wolf a. a. o. s. 80. hierhin gehört endlich auch die in note 5 schon erwähnte portugiesische romanze vom grafen Nillo:

aus dem grab des grafen Nillo
hob sich ein cypressenstamm,
ein orangenbaum erhob sich
aus der königstochter grab;
beide wuchsen und mit kosen
küßten sich die wipfel sanft.
'baut mir ab die beiden stämme!'
rief der könig; es geschah.
edles blut entfloß dem einen,

königsblut dem andern ſtamme,
und geboren aus dem blute
ward ein koſend taubenpaar.

nach v. Schacks überſetzung bei Harrys, lieder aus der fremde, ſ. 209.

7) Nach der portugieſiſchen romanze: Dona Ausenda, bei Wolf a. a. o. ſ. 97, wächſt vor der thüre derſelben ein geſeites kraut (uma herva ſadada), deſſen berührung ſchwangerſchaft verurſacht. der jungfräulichen donna Ausenda widerfährt es in der St. Johannisnacht, daß ſie dem gefährlichen kraut zu nahe kommt, und ihr vater will ſie, als er ihre ſchwangerſchaft bemerkt, verbrennen laſſen. da kommt ihr geliebter als eremit und wandelt durch einen ſegen die unheilvolle wirkung des zaubers:

denn noch eine gabe hatte
jenes kraut, die zaubergabe,
daß, berührt ein weib es ſchwanger,
gleich es los ward ſeiner bürde.

die ähnlichen wirkungen der lilie in der ſpaniſchen romanze: Don Tristan, Wolf y Hoffmann, Primavera II. p. 66, ſind bekannt; desgleichen das mährchen des Basile: La schiavottella, Pent. II. 8.

8) In der bekannten ſpaniſchen und portugieſiſchen romanze von der verzauberten infantin iſt dieſe durch ſieben feen für ſieben jahre auf einen eichbaum verwünſcht worden. ſ. auch note 7.

9) Dahin gehören die ſpaniſche romanze vom grafen Sol bei Wolf y Hoffmann, Primavera II p. 48, die portugieſiſche von der infantin, die catalaniſchen: Blancaflor und La vuelta del peregrino, u. a., worüber näheres bei Wolf, proben ſ. 51—54. ich füge hier aus dem eben genannten werke noch einige ergebniſſe allgemeinerer mythologiſcher bedeutung bei. ſ. 29 bemerkt Wolf bei beſprechung der ſammlungen von Manuel Milá, daß ſich in Catalonien die ſage vom wilden jäger (El viento del cazador) erhalten habe, ferner die von den töchtern des Herodes (De la danza aérea á que están condenadas las Herodiadas por la muerte del Bautista), ſowie die vom drachenkampf, welcher mit dem grafen Wifred I. oder Ramon Berenguer III. von Barcelona in verbindung gebracht wird. bei proceſſionen wurde ein drachenbild unter abſingung von liedern umhergetragen, ſo z. b. am feſte des h. Ramon de Peñafort zu Villafranca del Panades, wozu folgendes lied geſungen wurde:

Cosa primera
Viu que venia
De companÿia
Ab avalots
Cinch diablots
Un bel dracás
De boca y nas

Llansaba foch
Ballant un poch
Fots sis plegats
Ben enramats
Tots de cuets . . .

s. 36 heißt es: 'der glaube an hexen (brujas) und zauberer (hechiceros) ist in Catalonien noch nicht gänzlich ausgerottet. so erzählt hr. Milá, daß er ein unlängst zum danke für die rettung eines kindes angefertigtes gemälde gesehen habe, darstellend, wie es die hexen in der sylvesternacht durch das fenster zu entführen versuchten, und daß ihm ein altes weib erzählt habe, wie ihr behextes kind nachts von einer lauten, unheimlichen stimme gerufen wurde, und als man durch gewisse beschwörungsformeln die es quälende hexe zwang, von ihm abzulassen, diese plötzlich am fuße der treppe sich zeigte, die unmittelbar zu dem herde (hogar) führte, wo die entzauberung (ensalmo) vorgenommen wurde. die zauberer unterscheiden sich von gewöhnlichen quacksalbern dadurch, daß sie die krankheiten im voraus verkünden (adivinar), und die sogenannten segensprecher (saludadores, ein auch im übrigen Spanien verbreiteter aberglaube, s. das wörterbuch der span. akademie u. s. w.) sind personen, die in der christnacht geboren wurden, ein mal am gaumen und die kraft haben, von der hundswuth zu heilen. — wenn die berge in nebel gehüllt sind, sieht man deutlich hindurch gespenstige wesen (Fantasmas), wie sie mit ausgespreiteten füßen auf zwei fichtenbäumen stehen. kobolde (Follets) scheuern des nachts die häuser und züchtigen faule mägde, und trotzdem, daß sie sehr klein sind, erscheinen sie manchmal in solcher menge, daß sie auch dem beherztesten angst einjagen. hingegen findet sich weder in dem aberglauben noch in den kindermährchen des catalanischen volkes die geringste spur von eigentlichen feen, was um so mehr zu verwundern ist, als ihre stammgenossen und nachbarn, die Provenzalen, nicht arm an feensagen sind *). — s. 34. 35 theilt Wolf nach Milá vier catalanische kinderlieder mit; s. 37—48 werden die mährchen, die durchgehends entschiedene verwandtschaft mit den deutschen zeigen, in auszügen mitgetheilt.

10) Alfonso war auch romanzendichter, Wolf, proben s. 10, und geschichtschreiber. seine Crónica general de España, worin er sich

*) Professor Milá in Barcelona theilt mir so eben mit, daß er nachträglich in Catalonien erzählungen von wirklichen feen (fadas) aufgefunden hat, von blumen, die auf die erde geworfen, wasserströme, blut uud feuer hervorbringen, von einem kinde, das mit einer kleinen schnur die morgenröthe und die winde an einen baum bindet u. s. w. einzelne züge seien arabischen sagen analog, im ganzen sei nördlicher ursprung unverkennbar. W. M.

unzählige male auf die von ihm noch cantares genannten alten volksromanzen beruft und sie in prosa auflöst, ist die eigentliche fundgrube für die heldensage der Spanier, Lemcke, handb. d. span. lit. I. s. 30 ff.

11) Ob dies die einzigen bestimmungen über den erwähnten gegenstand sind, ist mir unbekannt, da mir keine ausgabe der Siete Partidas, welche nach Lemcke a. a. o. s. 30, zuerst 1491 in Sevilla und zuletzt 1807 in Madrid gedrückt worden, zur hand ist.

12) Den nestel (den vermeintlichen zauber, welcher eheleute an der vollständigen vollziehung der ehe hinderte) lösen. anmerkung von Lemcke.

Wertheim. A. KAUFMANN.

DIE WER-WÖLFE ODER VLKO-DLACI.

Fast bei allen heidnischen völkern fand man ansichten vor über eine unmittelbare verbindung *thierischer* und *menschlicher* naturen. die alten mögen nämlich den übergang aller naturformen in einander — die große stufenleiter in den naturgebilden geahnt und, wie ihr *mythus* unmittelbar überhaupt nur das spiegelbild ist, in dem sich ihnen die welt vor dem schauenden geiste gestaltete, auch ein solches spiegelbild thierischer und menschlicher natur in ihren mythus aufgenommen haben. die existenz solcher *thier-menschen* mag sogar einen zoologisch-historischen hintergrund haben, wenigstens wenn das, was über die affenmenschen Hinterindiens erzählt wird, die gleichfalls im indischen mythus ihr spiegelbild finden, nicht ganz aus der luft gegriffen ist. etwas ähnliches begegnet uns in den *faunen*-mythen der alten Italer. solche thier-menschen streifen einerseits an die mythen von *riesen* an, in denen auch das thierische in seiner vollen rohheit vorwiegt — anderseits an diejenige kulturstufe der menschheit, die den übergang des *jägerlebens* in das stätigere *ackerbauleben* kennzeichnet, mit welchem letzteren man ohne dies erst menschliche gefühle und kultur in die hütten der menschen einziehen läßt. der unstäte jäger genoß das *fleisch* und *blut* der erlegten thiere und kleidete sich in deren *felle* — erschien also auch äußerlich als thier, während der ackerbauer fern vom walde und wilde auch in nahrung und

kleidung fich von dem jäger unterfchied und fo als eigentlicher *menfch* dem jäger als *thiermenfchen* gegenüberftand. zwifchen beiden konnte nicht friede beftehen, denn das roden der wälder und urbarmachen der gefilde drängte den jäger in die fernern und unheimlichern gegenden und überfälle von thiermenfchen ausgeübt mögen in den erften zeiten des fittigeren ackerbaulebens nicht felten gewefen fein. fanken nun in *fpätern*, namentlich chriftlichen zeiten — jedoch *nicht*, wie man gewöhnlich annimmt *nur in* diefen — einft hehre götter und göttinnen zu böfen geiftern herab, wie hätte da der *waldmenfch* nicht zu einem menfchenfchreckenden *gefpenfte* herabfinken follen. einen folchen waldmenfchen in deffen gefpenftartiger herabgefunkenheit fehe ich in dem deutfchen *werwolfe* und im flav. *vlkodlak*.

Daß hier der *wolf* das thier überhaupt repräfentirt, mag feinen grund darin haben, daß im indo-europäifchen fprachftamme — und innerhalb der gränzen deffelben fpielen auch die fagen von werwölfen — der urname des wolfs, *varkas* urfprünglich den reizenden, wilden, dann erft das thier bedeutete wie fich denn auch wirklich noch im *gothifchen*, fo wie im *flavifchen* bis auf unfere tage davon fpuren erhielten. der *Gothe* kannte den wolfsnamen *vargs* auch als feindesnamen und vom altflav. *vragn* angefangen bis in die neueften flavifchen dialekte herab, ift *vrah* den Slaven der mörder, der feind, während fich der wolfsname in der gefunkeneren, ich möchte fagen abgegriffeneren form dort als *vulfs*, hier als *vlukn*, *vlk* erhielt. wenn fich daher auch heut zu tage die werwolfsfagen befonders unter den flav. völkern ausgebreitet finden und der glaube an fie bei Slaven lebhafter geftaltet als bei Deutfchen, fo ftünde ich doch an, den werwolfsglauben als einen fpecififch flavifchen aufzufaffen und halte ihn für ein gemeingut unferes indoeuropäifchen ftammes *).

Hinfichtlich der *Deutfchen* und *Slaven* weifen darauf fchon die verfchiedenen felbftftändigen *namen*, die bei fol-

*) Er geht aber noch über den indogermanifchen ftamm hinaus und kommt felbft bei unverwandten völkern vor z. b. den Tamalis in Afrika. vgl. Ausland 1853 nr. 1. W. M.

chen dingen, um deren originalität oder entlehntheit es ſich handelt, von groſſem gewichte ſind. während der deutſche name *wer*wolf so viel als *mannwolf* bedeutet in dem das *wër*, *wer* (gleichwie in wergud) auf das goth. *vairs*, agſ. *ver*, mann, lat. vir, hinlenkt, ſo bedeutet das ſlaviſche *vlkodlak* (ſing) wörtlich wolfspelz, wolfshaar, da ſerb. *dlaka* und altböhm. *tlak* haare und zwar letzteres ſpeciell ſchamhaar bedeutet. im bulgariſchen und ſlovakiſchen erhielt ſich noch die alte form *vrkolak* für vrkodlak, ja die Griechen nennen noch ſelbſt in Mytilene und auf den kleinaſiatiſchen küſten bis auf den heutigen tag den werwolf *βρύκολακας*, ohne im geringſten die ſlavicität dieſes namens zu fühlen. dies vernahm ich erſt vor zwei jahren von einem Griechen, der ſtudien halber ſich in Prag aufhielt und in Mytilene haus und hof beſitzt. die griech. werwolfsſagen unterſcheiden ſich in nichts weſentlichem von den ſlaviſchen und dort — in Griechenland — mögen ſie auch noch reſte der ſlaviſchen einwanderung ſein. denn auch die Griechen mengen ſchon werwölfe mit den vampiren, die doch dem begriffe nach ſcharf zu trennen ſind und mein griech. gewährsmann beſtätigte ganz, was *Robert* (l. ſ. 47) von den griech. werwölfen erzählte, nämlich daſs die einen ſchon todte (das ſind die vampyre), die andern noch lebende, im ſomnambulismus inſofern befangene menſchen ſind, als ſie namentlich in mondhellen nächten geſehen werden. in ſinſtern nächten ſieht man natürlich nichts und die optiſchen täuſchungen des mondlichtes und ſchattens ſind die uralte geburtsſtätte der geſpenſter. dieſe letztern, die eigentlichen *vrykolaci* ſind namentlich auf das blut junger mädchen lüſtern und paaren ſich gern mit der *vestica* (d. i. wahrſagerin), die man als einen geiſt mit feuerflügeln ſieht, die oft als wohlthätige nachtlrut den ermüdeten ſoldaten neue kraft und neuen muth einhaucht, oft aber auch in geſtalt eines wolfes oder einer hyäne den armen müttern die kinder raubt. man vergl. darüber auch *ausland* vom j. 1814. nr. 93 und *Jordan's* ſlav. jahrbücher 1841. II. ſ. 216. die Neugriechen nennen jeden menſchen, der eine wilde geſtalt hat oder durch ſchwärze und ſon-

ſtige verunſtaltung kaum einem menſchen ähnlich iſt, *βρύκολαγ* oder *βρύκολακας* wie mir mein gewährsmann aufſchrieb. hole dich der *Vr.* iſt bei ihnen wie bei uns hole dich der *teufel.* auch die *Serben* mengen ſchon Vampyre mit Vlkoslaken zuſammen, wobei der begriff des feindſeligen geſpenſtes die übergangsbrücke war. wie Vuk Stephanovic erzählt, ſind beſonders im winter zur weihnachtszeit die vlkodlaci häufig zu ſehen und in der ruſſiſchen und ruſiniſchen weihnachtsfeier ſpielen *vermummungen* in wölfe durch umgehängte Wilcuren (d. i. wolfspelze) und ein herumrennen in denſelben durch die gaſſen eine hauptrolle. auch in Mytilene und auf den kleinaſiatiſchen küſten fürchtet ſich jung und alt vor werwölfen in den weihnachtsferien und in der charwoche. man mag daher in heidniſchen zeiten zu dieſen feſtlichen zeiten die erinnerung an die alten wilden jägerzuſtände und an das waldleben nach vollendung des feſtes eben ſo aufgefriſcht haben, eben ſo wie noch heut zu tage die weihnachtsfeier bei Polen und Ruſinen nie anders vor ſich gehen darf, als daß die ergebniſſe des ackerbaues, die feldfrüchte und namentlich korn und weitzen das feſtliche zimmer ſchmücken und ſelbſt unter das tiſchtuch gelegt werden. ſo wie die zu wölfen vermummten niemand im haus und hof und auf den gaſſen in ruhe laſſen und all dasjenige verſuchen, was jäger ſo gern in waldeinſamkeit verüben, ſo herrſcht dagegen in dem weihnachtszimmer die patriarchaliſche ſitte vor und die *urſpeiſe* der ackerbauer ein *brei* aus weizen und honig, *kutja* genannt, ſpielt dabei die hauptrolle. die *Weißruſſen* ſind es faſt allein, die ihren *wawkalak* (ſo ſprechen ſie ihren werwolf aus weil ſie ſtatt *volk*, wolf *wawk* oder *wowk* ſagen) mit dem vampyr nicht mengen, dafür haben ſie eine andere genealogie deſſelben. der wavkalak iſt ein vom teufel geholter menſch, mit dem jedoch ſelbſt der teufel nicht beſtehen konnte und ſich daher an ihm nur in ſo ferne rächte, daß er ihn in einen wolf verwandelte und zu ſeinen verwandten zurückſandte. dieſe erkennen ihn auch als einen der ihren, reichen ihm ſpeiſe, die er gutmüthig nimmt, nichts böſes thut, ſondern nur von ewiger unruhe

getrieben wird, die ihn raſtlos umhertreibt. die Weiſsruſſen haben daher aus ihrem wilden jäger einen ewigen juden gemacht. auch ſoll er gar garſtig heulen.

Wahrſcheinlich durch die mengung der werwölfe mit den vampyren mag es geſchehen ſein, daſs man ihnen nachſagt, ſie *tränken* gerne menſchenblut, ja bei den Slovaken nennt man einen ſtarken *trinker* überhaupt *vlkodlak.* die *Polen* kennen werwölfe, welche völlig lebende menſchen ſind und ſich nur auf eine zeit in *wölfe* verwandeln können, wie ſchon *Herodot* (IV. 105) von den Neuri ſagen hörte, daſs ſich jeder von ihnen einmal im jahre auf einige tage in einen wolf verwandeln könne, — und dies wahrſcheinlich beim weihnachtsfeſte. die polniſchen werwölfe gaben im mittelalter vor, zweimal des jahres, einmal zu *weihnachten,* das andere mal zur *Johannisfeier* im hochſommer ſich in wölfe verwandeln zu können. die Ruſſen nennen den werwolf *oboroten*, was verwandelt und behende zugleich bedeutet, wie bei Kroaten und Bosniern *vlkolak* oft ſo viel wie zauberer, todtenbeſchwörer ſelbſt heiſst. die Schweden ſollen bis auf den heutigen tag von den *Ruſſen* die meinung haben, daſs dieſe die menſchen in wölfe verzaubern können. als im letzten kriege mit Ruſsland der ſmaländiſche kreis Kalmar ungewöhnlich von wölfen heimgeſucht war, ging freilich die ſage um, daſs die wölfe ſchwediſche gefangene ſeien, die von den Ruſſen zur plage ihrer eigenen verwandten heimgeſendet wurden (bilder aus dem norden von Th. v. Wedderkop. Oldenburg 1844. Menzels literat. blatt. 1845. nr. 18. ſ. 71. zu den Weiſsruſſen ſendet daher der teufel ſelbſt die werwölfe, zu den Schweden aber wurden dieſe von den Ruſſen geſandt.

In allen dieſen verzerrten geſtalten leuchtet kaum noch der urſprüngliche begriff des werwolfes als *rieſigen* und *wilden jägers* hervor, darum iſt es aber um ſo wichtiger, zu bemerken, daſs

1. in *Dalmatien* der werwolf als *vakudluk* (eine metatheſe von vlkudlak) geradezu einen *rieſen* bedeute, daſs

2. das altböhm. lexicon Vacerad's, auch mater verborum genannt (ab ao. 1202) den werwolf *vilkodlak*, ge-

radezu *faunus*, Pici filius alſo den ſohn des weiſſagenden *waldgottes* nennt, ein beweis, daſs damals die altmythiſche grundlage der ſage noch im bewuſstſein des volkes lebte, während man jetzt in Böhmen den werwolf kaum mehr vom vampyr ſcheidet. auch darf nicht überſehen werden, daſs ſowohl *'picus'* als *'oriulus galbula'* ſchon altſlaviſch *vluga*, ruſſ. *ivolga*, poln. *wilga*, *wyosilga*, *wywielga* heiße, das bei der namensähnlichkeit mit *wolf*, altſl. *vluku*, ruſſ. *volk*, poln. *wilk* gewiß nicht zu überſehen iſt, beſonders da die namen dieſes vogels bei andern Slaven z. b. den Lauſitzern, der *herr*, *prieſter* bei den Montenegrinern *zauberer* an's mythiſche ſtreifen. die menge der vogelſpecies darf nicht befremden. an einem andern orte wird von den werwölfen im plural geſagt: *'incubi*, sepe improbi existunt mulieribus et earum peragunt concubitum, quos demones galli *dusios* nuncupant,' an einem dritten orte endlich ſagt daſſelbe wörterbuch vom plural *'vilkodlaci*, incubi, siue *inuidi*, ab inuiando passim cum animalibus, unde et *incubi* dicuntur ab incubando homines h. e. stuprando, quos Romani faunos ficarios dicunt' (älteſte denkmäler. Safarik ſ. 229).

Prag im februar 1857. J. J. HANUSH.

DIE VAMPYRE.

Die *vampyre*, die namentlich in der neuzeit in ſlav. ländern mit den werwölfen ſo verſchmolzen, daß z. b. der Serbe nicht mehr zwiſchen *vukodlak* und *vampir* unterſcheidet, gehören doch einem ganz andern aberglaubenkreiſe an, als die werwölfe. denn die werwölfe ſind mythiſche erinnerungen an uralte kulturzuſtände die vampyre aber entſtanden und beſtehen noch aus bloſsen *phantaſiegebilden*, ſie ſind *pſychologiſche* erzeugniſſe, bei denen eben ſo die *einbildung* theoretiſch wirkt, die den todten noch im grabe lebendig wähnt, als die furcht, durch ihn beläſtigt zu werden. werwolfſagen erſtrecken ſich nur über das gebiet der Indoeuropäer, aber *vampyrſagen* ſind faſt über die ganze welt verbreitet, eben ſo wie die furcht vor

den todten, oder was dasselbe ist, die furcht vor gespenstern. Werwölfe sind ein archäologisches moment, vampyre mehr ein bloß kulturhistorisches gebilde, das insoferne nur in die archäologische mythologie gehört, als es gewiß ist, daß *vampyrsagen* keine stätte dort finden, wo man die todten *verbrennt*, sondern zumeist nur dort, wo man sie *begräbt*, weil die anzeichen scheintodtbegrabener zu allererst die veranlassung zu der ansicht gegeben haben mögen, daß auch die todten als vampyre selbst im grabe noch leben können. es ist nämlich ein unterschied zu machen zwischen der allgemeinen ansicht, daß die gestorbenen als *geister* noch fortleben und ihre gräber, selbst ihre urnen geisterartig bewohnen und zwischen dem phantastischen aberglauben, daß manche todte in ihrer *vollen leibesgestalt* zur nachtzeit aus ihren gräbern steigen und saugend sich von den säften, zumeist von dem blute ihrer verwandten ernähren. mich dünkt, daß vampyrsagen bei denjenigen heidnischen völkern entstanden seien, denen das *feuer* ein heiliges wesen, die *leiche* aber, wie alles todte, ein gebilde des bösen war, welches das feuer nicht verunreinigen durfte. völker mit solchen mythenkreisen legten daher die leiber der verstorbenen nicht in das feuer, da ein *todtenbrand* denselben ein religiöser gräuel gewesen wäre, sie legten die leiche in die dunkle erde, in die wohnung der unterirdischen götter, die dieses ihr gebilde so lange aufbewahrten, bis der umschwung der zeit herangekommen, der den unterirdischen göttern ihre vernichtende macht benahm, wo sie dann das, was sie dem leben geraubt, wieder dem leben zurückgeben mußten. völker mit *leichenbränden* glaubten wohl an eine unsterblichkeit der seele, sie dachten sich ein ewiges schattenreich, aber sie konnten an keine *auferstehung der todten* glauben. das hereinragen einzelner begrabungen in die leichenbrände unserer vorfahren ist eben ein noch unaufgehellter punkt unserer archäologie, da wir noch nicht deutlich die *schichten der antiquen kultur* unserer altvordern zu scheiden im stande sind.

Sind diese reflexionen wahr, dann kann das vorherrschen der *vampyrsagen* unter den Slaven, namentlich unter

den Südslaven im tiefern heidenthume nicht angenommen werden als ein erzeugniß *heimischer* kultur, es kann nur *aus der fremde*, durch begrabende völker sich unter Slaven verbreitet haben — hat es sich aber unter Slaven entwickelt, so konnte es dies erst in einer so späten zeit geschehen sein, in welcher sie schon das verbrennen der todten aufgegeben hatten.

Das phantastische bild eines *vampyrs* selbst ist nun ein höchst scheußliches. vernehmen wir nur, wie es sich die Serben ausmalen. nach ihnen ist der vampyr ein todter mensch, den 40 tage nach seinem absterben ein höllischer geist wieder beseelt und der dann nachts das grab verläßt, die menschen in den hütten würget und ihr blut sauget. sterben daher in einem dorfe mehrere menschen, als es gewöhnlich geschieht, so geht gleich die sage, daß ein vampyr sie getödtet habe. nur das eigene weib des vampyr, wenn sie jung und schön ist, erhält von ihm nächtliche besuche, ohne daß ihr geschadet würde, ja sie wird von ihm schwanger und gebiert kinder, gleich andern menschenkindern nur mit dem unterschiede, daß diese keine *knochen* haben. von dem genossenen blute wird der vampyr ganz *roth*, so daß man einem hochrothen menschen auch im leben zuruft, '*roth wie ein vampyr*', namentlich einem trunkenbolde. auf wen der verdacht fällt, er sei ein vampyr, der muß *ausgegraben* und neugetödtet werden durch pfählen, köpfen u. dgl. *Hajek*, der böhm. lügenchronist, giebt als eine merkwürdigkeit vom j. 1337 an, daß in Böhmen ein hirt durchaus durch die gewöhnlichen tödtungsarten seine vampyrnatur nicht aufgeben wollte, sondern nachts fort und fort die menschen würgte, selbst als man ihm einen *pfahl* durch den leib gerannt. erst als er *verbrannt* wurde, gab es ruhe.

Es wäre interessant zu wissen, was der name *vampir? vampyr?* bedeute. sonderbar, daß die Polen, doch solche freunde von rhinismen, dies wort ohne rhinismus kennen nämlich: *upiór* (sprich upjur) und *upir*, m., *upierzyca*, fem wie die Böhmen *upir* und *uperice*. dem nach wäre v-*ampir* eine art grundform. es ist jedoch nicht einmal bekannt

zu welcher fprachklaffe das wort vampyr gehöre. deutungen aus dem flavifchen find viele verfucht, keine gelungen, weil in Dalmatien *upirina* auch ein luftgeift fein foll, weifet *Linde* (VI. 68. b) auf das zeitwort *upierz*-yc, befiedern, hin. die ruffifchen '*zzvestija*' (I. 113) erklären wampir als blutfauger durch das lithauifche '*wempti*' trinken, das ich jedoch bei Neffelmann vergebens fuchte. *wempti*, *wampti* bedeutet jedoch bei den Lithauern auch murmeln, wornach vampir ein poltergeift, unruhegeift wäre. mit diefem vampiti, murmeln, könnte einigermaßen der name der vampire bei den Kasuben verglichen werden, die fie *wieszczi* d. i. wahrfager, urfprünglich fo viel als *fprecher*, nennen. auch die Serben kennen einen *vjedogonja*, dem befonders der flug zugefchrieben wird im fprichworte 'er fliegt wie ein vjedogonja.' die Serben nennen ihn auch *jedogonja*. aus einem menfchen fteigt fchon zu lebzeiten im fchlafe fein *geift* heraus und er hat nach dem tode die meifte anwartfchaft ein vampyr zu werden, weshalb man mit feiner leiche wie mit der eines vampyrs verfährt (vgl. Vuk's riecnjk unter den genannten fchlagwörtern).

In Mähren nennt man die erfcheinung eines vampir's auf dem kirchhofe 'ze se zle *podelalo*,' etwa wörtlich, daß übles angethan wurde und die Mähren fehen 'wie am grabe zuerft etwas anfängt zu wühlen wie eine *henne* in einem afchenhaufen, dann wächft es wie ein fchaf.' wenn man dem leichname dann mit einem grabfcheit den *kopf* 'abwühlt,' fo thut das gute dienfte. auch die drei würfe erdfchollen auf den farg des eingefenkten thun gute dienfte (Kulda, mährifche fagen I. 435).

J. J. HANUS.

PROPHEZEIUNGEN.

Wenn die bäume, welche auf der *Ulfiswiefe* bei *Innsbruck* zu beiden feiten der ftraße gepflanzt find, fo kräftig werden herangewachfen fein, daß man daran ein roß feftbinden kann, dann wird dafelbft eine große fchlacht ge-

liefert und zwar mit den *Schweizern.* diese werden auch einmal die kirche bei der *Volderer brücke* unter *Hall* in einen roßstall verwandeln. (bei Innsbruck und Hall).

Sobald zu *St. Johann* im *Leukenthal* auf den glocken beider kirchthürme die stunden schlagen werden, dann kommen die *'Schweizer mit 'gefrornen schuhen.'* (in und um St. Johann).

Es steht eine zeit bevor, wo die bauern so arg gedrückt werden, daß nur zwei mitsammen einen rock haben. darauf aber wird ein einhelliger wind kommen, so daß bauern und militair zusammenstehen: dieß ist dann der zeitpunkt, wo auf zehn herrn nur mehr ein kopf kommt. die bauern pflegen oder besser *pflegten* auf diese prophezeiung nur mit den worten hinzudeuten: 'zwei bauern einen rock, zehn herrn einen kopf!' (Alpach).

So lange rupft und zaust der große vogel die kleinen vögel, bis diese sich versammeln, und den großen ganz und gar auffressen. (bei Innsbruck, Hall und Lofer).

Die *Franzosen* werden nochmals nach Deutschland kommen, aber zu *Köln* am Rhein eine gänzliche niederlage erleiden, worauf Frankreich in sieben theile zerstückelt wird. (bei Salzburg).

Es wird einmal ein furchtbarer krieg kommen, so schnell und unvermuthet, daß der bauer vom acker mit der flugschaar und die bäuerin vom heerd weg mit dem küchlspitz in's gefecht stürzen. dieses dauert jedoch nicht lange. der bauer kehrt bald zurück um seine zugstiere vorwärts zu treiben, und die bäuerin, um noch all ihre kuchen zum mittagsmal fertig aus dem schmalze zu backen. (Alpach).

Wenn bei diesem krieg dann jemand zwei brodlaibe auf die flucht mitpackt, und es fällt ihm unterwegs eines davon zur erde, so soll er sich ja nicht mehr zeit nehmen, ihn aufzuheben, sondern mit einem einzigen davonlaufen; er wird daran vollständig genug haben. (Salzburg, bei Lofer, im Leukenthal).

Eine andere prophezeiung lautet: wer beim ausbruch dieses krieges die flucht ergreift, der braucht nicht mehr, als nur einen brodlaib, mitzunehmen. auch wird es genü-

gen, wenn man an den bergabhängen bloß über die gränzen des *haselstaudenwuchses* hinaufeilt. (bei Rattenberg).

Einmal nach einem grausamen gefecht werden so wenig leute noch am leben bleiben, daß sie sich aus weiter umgebung bei der *Voldererinnbrücke* im schatten einer grünen *linde* oder nach andern eines *hollunderstrauches* versammeln werden. (bei Hall).

Ja, es werden so wenig mannsleute übrig bleiben, daß die weibsleute um einen stuhl raufen, worauf jemals ein mann gesessen. (Zillerthal).

In den letzten tagen wird der *antichrist* viel und großes unheil auf erden anrichten. er wird nach einigen von einem *alten weibe* geboren, nach andern aber geht es mit seiner entstehung folgender weise zu. *ein hahn, der sieben jahre alt ist*, legt in einen *moorgrund* ein ei, daraus geht ein *lindwurm* hervor, welcher anfangs in klüften und kellern seinen aufenthalt nimmt. plötzlich aber kommt er unter einer *haselstaude* hervor, verwüstet dörfer und städte, und vergiftet alles ringsum, menschen und vieh. endlich fällt einem mädchen ein, den furchtbaren lindwurm anzubeten, um von ihm verschonung zu erlangen. da verwandelt sich das ungethüm in einen bildschönen jüngling, dem kein mädchen widersteht und den alle männer fürchten und sich deshalb zu ihm gesellen. nun zieht er mit einem ungeheuern anhange durch die länder, wobei seine schaaren beständig anwachsen. endlich fordert er trotzig, daß alle gott im himmel und die religion abschwören. wer ihm willig gehorcht, der ist fortan sein begünstigter genosse; allein wer seinem antrag widerstrebt, der wird unter grausamen martern um's leben gebracht. aber lange dauert zum größten glück des antichrists herrschaft nicht. es zieht *Elias* mit den schaaren der engel wider ihn aus und stürzt den überwundenen ins meer. (bei Salzburg und im Innviertel).

Und endlich, sobald die zeiten erfüllt sind, kommt der *Lucifer* von seinen ketten los und reißt die ganze welt mit sich in wuth fort. (bei Rattenberg).

Thalgau bei Salzburg. Dr. J. E. WALDFREUND.

SEESAGEN.

DER KITZBÜHLERSEE.

In der niederung, wo jetzt der Kitzbühler see liegt, stand ehmals ein prachtvoller wald von nadelholz. um denselben führten zwei bauern lange zeit einen heftigen prozeß. als endlich das urtheil gesprochen wurde, fieng der, für welchen es schlecht ausgefallen war, erschrecklich zu fluchen an und that den wunsch: wenn der entscheid ungerecht wäre, so möchte der ganze wald versinken! am andern morgen verbreitete sich richtig, wo gestern noch alles voll hoher tannen gestanden, ein dunkler see. (Kitzbühl).

DER PILLERSEE.

Ein bauer im thale Pillersee hatte auf der höhe eines berges eine sehr grasreiche alm. da wurden alle sonn- und feiertage den ganzen sommer durch in saus und braus, mit singen, spielen und tanzen zugebracht. einmal bekam die gesellschaft lust ein kegelspiel zu machen, allein es fehlte dazu an kugeln und kegeln. was sollte man anfangen? der melker war ein fündiger kopf, der nicht leicht in einer verlegenheit stecken blieb. er machte nun aus frischer butter kegel und kugeln; dann wurde auf der diele der hütte darauf los gespielt. da begann plötzlich das gebäude zu versinken; wo es gestanden bildete sich ein kleiner see, der noch jetzt zu schauen ist. alle ertranken, außer dem spielmann. dieser schwamm auf seinem stuhl aus dem wasser, er hatte nur wider willen mitgehalten . . .

Weil dieser see oft stark braust, oder wie das volk sagt 'pilt' (= brüllt), hat er — wie man erzählt — den namen Pillersee erhalten. bis dato konnte ihn niemand ergründen. einer, der es versuchte, vernahm aus der tiefe eine dumpfe stimme:

'ergründest mich,
so schlünd' ich dich!' —

Wer an seinen ufern sich ins weiche gras setzt und

einschläft, der ist beim erwachen stets mit den füßen im wasser.

Einmal setzte sich daselbst ein bäuerlein nieder, um zu rasten. es schaute auf den klaren spiegel hin und machte sich so allerlei gedanken. es fiel ihm unter anderm auch sein unglück ein, daß es keine kinder hatte, und das ging ihm bitter zu herzen. 'wenn mir der liebe Herrgott nur diesen kummer abnähme — seufzte er — dann wär' ich glücklich!' da kamen zwei ratten aus dem wasser und gab jede dem bauern ein krönlein, die eine ein weißes, die andere ein rothes. das weiße — sagten sie — sollte er seinem weibe bringen, das rothe aber selber behalten, dann würde ihm alles nach wunsche gehen. der mann eilte nach haus und reichte dem weibe das krönlein. nun bekamen sie mit der zeit mehre kinder und beide waren glücklich und zufrieden ihr leben lang. (Pillersee).

DER KRIMMLERSEE.

Ein öder platz voll geröll' im hochgebirge bei Gerlos*) heißt die 'wilde Krimml.' da befindet sich eine lache, dem das volk den namen eines see's beilegt. wirft man einen stein hinein, so steigen am himmel kohlschwarze dicke wolken auf, wenn es auch anfangs spiegelheiter gewesen ist. es beginnt zu blitzen, zu donnern und zu hageln.

Längst einmal gewahrte ein schäfer am gestade dieses see's eine goldene kette liegen, welche mit einem ende ins wasser hinabhing. er wollte sie aufheben, da sah er am andern ufer eine noch viel größere und schönere glitzern. nun ließ er die erste aus den augen und eilte zu dieser hinüber. aber jetzt glitten beide schnell in's wasser und er konnte keine erreichen. (Zillerthal und Alpach).

DER ZIRAINSEE.

Auf der höhe des Sonnenwendjoches bei Rattenberg verbreitet sich in einer vertiefung zwischen grauen felsenmassen eine kleine wasserfläche, der Zirainsee geheißen.

*) Gerlos, dorf am übergang aus dem Zillerthal in's Pinzgau.

einmal fenkten dort zwei fifcher ihr netz ein. wie fie es herausziehen wollten, hatte es ein folches zentnergewicht, daß fie es kaum bemeiftern konnten. als fie nach ihrem fang in das netz griffen, fanden fie ftatt der gehofften fifche einen goldenen wagen darin. da faßte jeder heimlich im herzen den böfen vorfatz, fobald der koftbare wagen ficher am geftad' wäre, feinen kameraden in's waffer zu werfen, um allein zu fo feltenem befitz zu gelangen. aber kaum hatten fie diefen entfchluß gefaßt, fo glitt ihnen der wagen aus den händen und fank wiederum hinab auf den tiefen grund. (Unterinnthal bei Rattenberg).

DER LANSERSEE*).

An feiner ftelle wurzelte vor zeiten ein höchft ftämmiger tannenwald, der einem bauern gehörte. diefer kam wegen deffen befitz mit einem edelmann in gar hitzigen ftreit. die gerichte entfchieden zu gunften des vornehmen, denn die herrn beißen einander nicht. da fprach der bauer den wunfch aus: es folle der wald verfinken mit ftamm und aft, daß auch vom allerhöchften baum der wipfel nimmer zu fehen wäre. am darauf folgenden morgen raufchten an dem platz, wo die bäume ihre wurzeln verfchlungen hatten, kräufelnde wellen. (um Hall und Innsbruck).

DER SEE IN DER WILDSCHÖNAU.

Die Wildfchönau, durch einen mäßigen bergrücken von Rattenberg abwärts vom Innthal getrennt, füllte einft ein großer fee, und darin hauste ein ungeheurer drache. mit der zeit brach der fee in's Innthal aus und richtete dafelbft erfchreckliche verwüftungen an. auf der ebene zwifchen Wörgl und Haidach ftand damals eine volkreiche ftadt. diefe wurde durch die wafferfluthen von grund aus zerftört.

Andere erzählen, jene ftadt fei in den boden verfunken, und man habe noch lange zeit die kirchthurmfpitzen aus dem grund hervorfchauen fehen. (Wörgl und Wildfchönau).

*) Lans, dorf im mittelgebirg bei Innsbruck.

DER SEE ZU SÖLL*).

Die ganze gegend rings um die mäſſige erhöhung, worauf die pfarrkirche zu Söll ſteht, war einſt von einem ſee bedeckt. das waſſer ſuchte aber durch den thalgrund des Eiberg gegen Kufſtein einen abfluſs. der trockene grund wurde bald eifrig bebaut. von dem hügel, der jetzt die kirche trägt, beherrſchte ein götzentempel die gegend, allein er verſank mit der zeit in den boden. ſpäter wurde auf derſelben ſtelle eine chriſtliche kirche erbaut. der ſteht aber — nach der prophezeiung — das gleiche loos bevor, das einſt den heidentempel getroffen: ſie wird einmal in die erde verſinken. zur zeit, wo ſich das begeben wird, kommt dann der antichriſt. (bei und zu Söll).

DER SEE UND DIE VERSUNKENEN HÄUSER ZU HÄRING.

Häring liegt bei Wörgl auf einem ſchönen mittelgebirg, worin ſich eine ſumpfige niederung einſenkt. in derſelben ſtanden einſt mehre groſse bauernhöfe, welche im ſommer ihre kühe an der nahen berglehne auf die weide trieben. ſie blieben, wie dies gebräuchlich iſt, tag und nacht im freien. abends und in der früh ging eine magd dieſelben zu melken. als die dirn' eines morgens wieder einmal mit der vollen milchzummel heimkehrte, fand ſie die ſchönen groſsen häuſer nimmer an ihrem platz, denn während ſie ausgeweſen, waren ſie alle in den grund verſunken.

Man hört aber auch ſonſt noch ſagen, es ſei einſtmals in der genannten vertiefung ein ſee geweſen; der mit der zeit ausgetrocknet wäre. (Unterinnthal bei Wörgl).

*) Söll, dorf im Leukenthal an der Salzburger ſtraße.

Thalgau bei Salzburg.

Dr. J. E. WALDFREUND.

DIE SAGE VOM 'WIESSJAGL.'

Der *Wießjagl* ſtammte aus dem Kaunſerthale und war ein wildſchütz. er ſtreifte über berg und thal und trieb ſich häufig auf den bergen bei *Vent* und *Roſen* um. nebſt der wilderei befaßte er ſich auch mit der zauberei, denn er hatte mit dem teufel einen bund geſchloſſen, konnte ſich unſichtbar machen, 'ſtellte' (bannte) andere und verſtand ähnliche künſte.

Auf einem jagdzuge zum Roſner Kar ſah er einmal 30 gänſe. kaum war er ihrer anſichtig geworden, als er ſie bannte. er ging auf die armen thiere los; ſie zitterten wie eſpenlaub und große thränen floſſen aus ihren augen. er erbarmte ſich der geplagten thiere, löſte den bann und in einem nu — waren die erſchreckten gänſe davongelaufen.

Als er einſt im Roſenthale auf der jagd war, ſah er in der nähe des heutigen Vernagtferners eine 'meſſe leſen.' nach vielen vielen jahren geſchah, was er vorher geſehen hatte. denn im jahre 1770, als der Ferner auf drohende weiſe angewachſen war, ſtellten die Venter einen kreuzgang zur beſagten ſtelle an und ihr ſeelſorger verrichtete auf einem großen felsblocke nächſt dem Vernagt das heilige meßopfer.

Jagl hatte im Pitzthaler ſchützen '*Reck*' einen ſchlimmen nebenbuhler. als ſich beide einmal auf dem *Hochjoche* getroffen hatten, ſchoß *Reck* auf eine felſenwand und ſeine kugel ging ſo tief ein, daß man den halben ladſtock nachſchieben mußte, um ſie zu erreichen. Jagl blieb aber nicht zurück. er ladete, ſchoß und ſeine kugel drang ladſtocktief in das geſtein. auf dem rückwege trafen ſie gemſen und Jagl zog, als er die heerde geſehen hatte, eine kugel heraus, die war ſo weich wie teig, und gab ſie dem Reck mit der weiſung zu laden. 'ſchieß hin, wohin du willſt,' ſprach Jagl 'und es werden ſo viel gemſen, als du willſt, fallen.' 'ſieben möcht' ich fällen,' meinte *Reck* und ſchoß in das blaue. und ſiehe, ohne auf die gemſen geſchoſſen zu haben, lagen ſieben todt.

Seit dieſer begegnung waren der Pitzthaler und der

Jagl freunde. da der Reck zugleich schmied war, so verabredeten sie sich, ein zauberfangeisen für die füchse zu machen. Jagl ging in's *Pitzthal* und sie verfertigten in der heil. nacht während des amtes unter zaubersprüchen und schrecklichen erscheinungen das schlageisen. weil sie aber die zaubersprüche nicht vollständig herzusagen wußten, leckte das feuer über den zauberkreis hinaus, ergriff die nächst liegenden gegenstände, griff weiter und weiter, bis endlich das ganze haus des schmiedes in flammen aufging.

Später einmal stahl der Pitzthaler dem Jagl, während dieser schlief, das zauberbuch aus der waidtasche und lernte daraus schnell die kunst sich zu verwandeln. auf einer jagd schlich sich *Reck* dem Jagl nach, verwandelte sich in eine bergmaus und lief dann vor dem Jagl bald hin, bald her. Jagl bemerkte bald den ganzen spaß, setzte sich auf einen stein, um seinen morgenimbiß zu sich zu nehmen, und bannte die bergmaus. das arme thier winselte und bat um erlösung. Jagl blieb aber gegen alles bitten und flehen taub, verzehrte gemächlich sein frühstück und ging wohlgemuth weiter, ohne sich um die arme maus zu kümmern. erst am abende, nachdem er sich matt gestiegen und gejagt hatte, kehrte er zur bergmaus zurück, löste den bann und Reck konnte seine gestalt wieder annehmen.

Reck mußte zum üblen spiele ein gutes gesicht machen, aber er konnte die geschichte dem Jagl nicht vergeben. um sich zu rächen, wendete er sich an eine ihm bekannte hexe, die ihm hilfe und rache versprach.

Nach einiger zeit befand sich Jagl in der nähe des Urkundberges auf der jagd. er war nicht lange gestiegen, als er eine herrliche gemse erblickte. sie sprang schnellfüßig vor ihm her. er ahnte nicht, daß es die verwandelte hexe sei, und verfolgte sie arglos. bei einer tiefen fernerspalte verwandelte sich die hexe plötzlich, ohne daß es Jagl merkte, in eine eisdecke und legte sich über die kluft. Jagl war über die eisbrücke erfreut, betrat sie — und stürzte in die thurmtiefe eiskluft. höhnisches gelächter der hexe schallte ihm nach.

Jagl befand sich nun in der tiefen kluft und jeder ver-

fuch, fich zu retten, mißlang. als jede menfchliche hilfe fern war, wendete er fich an den himmel, bereute feine fünden und gelobte zur 'muttergottes' nach *Kaltenbrunn* zu gehen, wenn er gerettet würde. der himmel erhörte das flehen des bedrängten. dem Jagl gelang es auf in das eis gefchnittenen ftufen emporzufteigen und an das tageslicht zu kommen. der gerettete begab fich gleich, um fein wort zu löfen, nach *Kaltenbrunn*, beichtete dort und erhielt unter anderm zur buße auf: er folle fich nachts in die kirche fperren laffen, dort die todtenbahre unter das ewige licht ftellen, fich auf diefelbe legen, als ob er fchon geftorben wäre, und der kommenden dinge warten. Jagl that, was ihm befohlen, und lag einige ftunden betend auf der bahre, ohne daß ihm etwas zugeftoßen wäre. um mitternacht aber wurde er plötzlich dreimal von unfichtbaren händen bis zum kirchengewölbe emporgehoben und wieder auf den boden gefenkt. furchtbare ftimmen erfchallten und ein fchreckliches getöfe dröhnte von allen feiten. den Jagl faßte ein fo großer fchrecken, daß ihm die haare plötzlich weiß wurden. wie der lärm und das gepolter am größten war, trat der alte, fromme wallfahrtspriefter in die kirche, und zwang den teufel zur herausgabe der verbindungsfchrift. der teufel that es nach langem ftrauben und verfchwand. Jagl erholte fich von feinem fchrecken erft morgens wieder. er blieb von jener zeit an in *Kaltenbrunn* als büßer bis zu feinem tode. auf feinem grabe fteht noch ein kreuz mit folgender infchrift:

hier liegt ein wildfchütz unverdroßen,
hat über 1300 gans gefchoffen,
wie auch viel fuchs und hafen
und verthut damit fein eigen wafen.

IG. ZINGERLE.

ZWERGSAGEN AUS DER OBER- UND NIEDERLAUSITZ.

Vorbemerkung.

Nachstehende sagen handeln von zwergen, unter denen mir aber zwei verschiedene geschlechter, bergbewohner und waldbewohner begegnen. obgleich sie mit einander innerlich verwandt sind und ineinander übergehen, so ist doch zwischen beiden ein characteristischer unterschied. die berggeister (querxe, heinchen, feensmännel, ludki) erscheinen fast stets als corporation, als volk, massenhaft wie das gestein des gebirges dem sie vorzugsweise angehören; die waldgeister (holz- und buschmännlein und weiblein) mehr als individuen, angemessen der waldnatur, dem individualisirenden pflanzenreiche. jene sind fast nur männlichen geschlechts, diese theils männlich theils weiblich; jene nur gutmüthig, diese unter umständen auch boshaft und rachsüchtig. der schauplatz der querxsage ist die gebirgige Oberlausitz, vorzüglich die romantische gegend um Zittau. den mittelpunkt für die buschweiblein etc. bildet die wald- und hügelreiche gegend um Königshain bei Görlitz. diese letztere gegend ist vorzüglich merkwürdig wegen ihres reichthums an alten heidnischen opfersteinen und grabhügeln und, was bisher noch unbeachtet geblieben, an sagen und alterthümlichen volksgebräuchen.

Insbesondere klingen die zwergensagen wie ein an den bergen verhallender, in den wäldern dahinrauschender wehmüthiger abschiedsruf des gerade in der Oberlausitz nur langsam und sehr nach und nach verdrängten heidenthums, das in diesem von jeher politisch unselbständigen und unbedeutenden, von der geschichte fast vergessenen Winkelgau sich ungleich länger fristen konnte als in den übrigen östlichen marken des deutschen reichs.

In der nördlichen ebene sodann, die immer mehr und mehr slavische elemente der bevölkerung aufweist, finden wir nur hie und da, wo es heidnische grabhügel in besonderer menge giebt, die heinchen der Deutschen und die

ludki der Wenden. im übrigen finden wir in der nördlichen slavisch bevölkerten ebene keine unsrem deutschen zwerge entsprechende mythologische figur, der deutschgemüthliche, neckischzutrauliche, humoristischwehmüthige zwerg verkrüppelt — soweit er männlichen geschlechts ist — zu dem vorherrschend boshaften kobolde, der in die häuser kriecht, oder er wächst hoch auf zu der weiblich schönen, aber unheimlichen und dämonischen gestalt einer am brütenden mittage über die ebene schreitenden unglücksgöttin.

1. DIE QUERXE*).

Die querxe sind überall in der Oberlausitz, besonders aber in Heinewalde bekannt. es sind ganz kleine männchen, die einst dort in den bergen wohnten und daherum ihr wesen trieben. die eingänge zu ihren wohnungen nennt man *querxlöcher* und man kann deren noch viele hier und da sehen. in Schlesien ist eins auf dem Prudelberge bei Stonsdorf; in der Oberlausitz findet man eins auf dem *Dittersberge* bei Schönau auf dem Eigen; desgleichen eins bei dem böhmischen Warnsdorf und am fuße des *breiten berges* bei Zittau. dort waren sie besonders zu hause und man konnte sie einen nach dem andern zu ihrem querxloche ein- und ausgehen sehen, wenn man sich die mühe nahm sie in ihrem treiben zu belauschen. ihren ursprung verdankten sie dem auf jenem berge noch befindlichen *querxborne,* einer klaren, frischen quelle, aus der beständig welche hervorquollen. die querxe konnten sich unsichtbar machen, indem jeder eine nebelkappe hatte, die sie gewöhnlich aufsetzten, wenn sie in die umliegenden dörfer gingen, um sich bei den bauern ihre speise heimlich zu holen. sie konnten aber den kümmel nicht leiden. des-

*) Einzelnes über die querxe hat schon Büsching (nachrichten I), anderes die oberlausitzische gesellschaft der wissenschaften in ihren zeitschriften fragmentarisch mitgetheilt. die sammlung oberlausitzischer sagen von Gräve ist unbrauchbar, gefälscht und verballhornt, trotzdem hat Graeße (sagenschatz des königreichs Sachsen) ihn wörtlich abgedruckt.

halb backen die leute dort immer einige kümmelkörner mit in das brod. solches *gekümmeltes brod* rührten sie nicht an.

Anmerkung. Die Schweizer zwerge schalten solches brod 'gepiples;' auch das mit anis bestreute und vom priester geweihte Agathenbrod ist ihnen zuwider. (Rochholz, sagen aus dem Aargau p. 838). über den namen querxe hat prof. dr. Anton in Görlitz eine linguistisch-mythologische abhandlung geschrieben und als schulprogramm herausgegeben.

2.

QUERXE AUF EINER BAUERNHOCHZEIT.

Einst kamen die querxe schaarenweise aus dem querxloche am breiten berge bei Zittau heraus und trieben kurzweil in den sträuchern des berges. da kam ein bauer aus Berthsdorf des weges. dem rief gerade seine frau zu, er möge sich zurecht machen und mit ihr auf eine hochzeit gehen, zu der sie beide eingeladen waren. als das die querxe hörten, berathschlagten sie unter sich und wurden bald einig, mit den bauersleuten zur hochzeit zu gehen und sich einmal auf anderer leute unkosten einen guten tag zu machen. also rufen sie sich einander zu und ermahnen sich gegenseitig, der nebelkappen auch ja nicht zu vergessen. da war aber ein anderer bauer aus Berthsdorf, der pflügte am fuße des berges, hörte wie sich die querxe beriethen und rief ihnen im spaße zu, sie möchten ihm doch auch eine nebelkappe mitbringen. da gingen die querxe auf den spaß ein, gaben ihm eine nebelkappe, auf daß er ungesehen mit zur hochzeit gehen könnte, sagten ihm aber, er dürfe zwar essen und trinken so viel ihm beliebte, aber ja von den speisen nichts zu sich stecken, wenn sie seine guten freunde bleiben sollten. also gingen die zwerge sammt dem bauern nach Berthsdorf zur hochzeit, stülpten vor dem dorfe ihre nebelkappen auf, gingen in das hochzeitshaus und setzten sich, unsichtbar wie sie waren, mit an den tisch, also daß immer zwischen zwei gebetenen ein ungebetener gast zu sitzen kam. auch der mitgebrachte bauer saß unsichtbar zu tische, hieb wacker auf die speisen ein und ließ

ſich die guten gerichte wohl ſchmecken. als er nun ſatt geworden war, da dachte der gute mann an ſeine frau und ſeine armen kinder, wie ſie daheim ſaßen und trockenes brod knabberten, konnte der lockung nicht widerſtehen, griff zu und ſteckte ein großes ſtück kuchen in ſeine taſche, um es den ſeinigen mitzubringen. aber in demſelbigen augenblicke war auch die nebelkappe verſchwunden und mit einem male ſaß der ungebetene gaſt in ſeinen ſchlechten zäkerhoſen und ſeinen gar nicht hochzeitlichen hemdeärmeln vor den ſichtlichen augen der hochzeitleute. da war ein großer ſchrecken von beiden ſeiten und er mußte nun haarklein erzählen, wie er ſammt den querxen ſich eingeſchmuggelt hatte. den weiblein ward es aber gar unheimlich, da ſie von ihrer unſichtbaren nachbarſchaft kunde erhielten und alle wußten nun, wie es zugegangen, daß die ſpeiſen ſo gar ſchnell ein ende genommen hatten. aber den bauer behielten ſie da und luden ihn auch zu dem folgenden tage ein. auch die querxe ſtellten ſich wieder ein, obgleich ſie nicht mitgebeten waren. man ſah es aber ganz deutlich wieder an der ſichtlichen abnahme der ſpeiſen.

3. QUERXGESCHENKE.

Nicht immer jedoch waren die beſuche der querxe mit einem nachtheil für die menſchen verbunden. wenn ſie ſich bei taufgaſtmählern und in wochenſtuben einſtellten, hielten ſie, für die wöchnerin ſtets ſichtbar, ihr eigenes mahl, entweder unter dem bette der wöchnerin oder unter dem ofen, wo man ſie, um die wöchnerin nicht etwa gefahren auszuſetzen, gerne gewähren ließ. ſie waren höfliche leute, baten immer um erlaubniß und brachten der wöchnerin irgend ein ſtück kuchen oder zwieback zum geſchenke ins bette, zuweilen aber auch gediegenere gaben, welche als talismane in den familien aufbewahrt wurden und dem ganzen geſchlechte ſegen brachten.

Anmerkung. Die lauſitziſche familie Derer von Ponickau hatte ſolch ein wochengeſchenk der zwerge zum talismane, das ſie der ahnfrau des geſchlechtes einſt gegeben. zuſammenſtellung ſolcher ſagen, wobei auch eine aus der O. L. ſiehe bei Büſching nachrichten I, 102, in Axel's geſpenſterbuche ſ. 255, bei Rocholz (l. c. ſ. 264, 269, 339).

4. DIE HOCHZEIT DER QUERXE.

Zwifchen Gauffig und Neukirch ift eine waldige anhöhe; dafelbft befand fich früher ein freier rafenplatz, den das volk den tanzplatz nannte. davon geht die fage, daß dort zuweilen an nebligen abenden die querxe eine hochzeit feiern mit Musik, tanz und gelage bis zum frühnebel. wer aber einmal zufällig dazukommt, den laden fie ein mitzutanzen und geben ihm gefchenke auf den weg, die glück und fegen in's haus bringen.

Anmerkung. Von einer folchen zwergenhochzeit fchreibt fich der aus 3 brödchen beftehende talismann der familie Bünau zu Bomfen her. (der freimüthige 1814. f. 209).

5. DER ABSCHIED DER QUERXE.

Die einwohner von *Dittersbach* erzählen, daß vor der zeit, ehe die große glocke ift gegoffen worden (welches anno 1514 gefchehen) in dem naheliegenden berge querxe gewohnt haben. fie find oft ins dorf gekommen und haben fich in die häufer und ftuben verfügt, alfo daß die leute ihrer gar gewohnt gewefen. nachdem aber die glocke geläutet worden, hat fie der harte fchall des erzes, welchen fie nicht erdulden können vertrieben, fo daß man nun von denfelben nichts mehr fpürt.

Auch die auf dem *breiten berge* bei Zittau haufenden querxe wurden durch das läuten der glocken vertrieben. bei ihrem abzuge preßten fie einen bauer aus dem nahen dorfe Hainnwalde mit ein paar wagen und ließen fich über die böhmifche grenze fahren. die beiden wagen wurden gepfropft voll, denn alle zwerge hingen fich darauf und daran, fo daß an jeder latte und an jeder fpeiche ein querxlein hing. den bauer belohnten fie fehr reichlich, fo daß er dadurch zu einem reichen manne wurde und alle feine nachkommen diefes glückes fich noch heute erfreuen.

Die querxe fagten beim abfchiede: dann würden fie wiederkommen, wenn die glocken wieder würden abgefchafft fein und

wann Sachſenland
wieder käm' an Böhmerland.
dann, meinten ſie, würden auch beſſere zeiten ſein.

6. HÜBEL UND HABEL.

Zu dem beſitzer der am Dittersberge gelegenen halbhufe kam einſt, während er ackerte, ein zwerg und bat ihn, es *Hübel* (einem weiblichen zwerge) zu ſagen, daß *Habel* (ein männlicher zwerg) geſtorben ſei. als nun der bauer dieſen ihm ſonderbaren vorfall beim mittageſſen erzählt, kommt ein bisher nie bemerktes weiblein aus einem winkel der ſtube zum vorſchein, eilt wehklagend zum hauſe hinaus und den berg hinauf, ohne daß man es je wieder geſehen hat.

Anmerkung. Der ruf, der ſtets dieſelbe wirkung hat, iſt verſchieden. das buſchmännchen in Königshain (O. L.) ruft: Hipelpipel iſt geſtorben, das holzweibchen, ebendaſelbſt: deuto, deuto, andere O. L. zwerge: Urban iſt todt; der könig iſt geſtorben; o große noth, o große noth, die alte mutter Pump iſt todt.

'Urbanns ſei todt' rufen auch die Voralsberger zwerge (Vonbun ſ. 3, 7). die Freiburger zwerge rufen 'Hans Aebli, ſag's dem Appele, d'Appele ſei todt,' was mit 'Hübel und Habel' die meiſte ähnlichkeit hat. (Kuenlin ſ. 25).

7. DIE HEINCHEN.

In der gegend von Niemitzſch geht die ſage, daß das land zuerſt von den heinchen bewohnt geweſen wäre. dies waren kleine, fromme, friedliebende leute. es kamen aber die *ſchafe* mit ihren ſchafglöcklein, die vertrieben mit ihrem *geläute* die heinchen. da flüchteten dieſe unter die erde, bauten daſelbſt die *heinenhäuſer*, und wenn landleute in ihre nähe kamen, da baten ſie dieſelben flehentlich, ihre heinenhäuſer zu verſchonen; zum danke ſchenkten ſie den bauern brod und kuchen.

Anmerkung. Heinchenhäuſer heißen bei Wellersdorf in der nähe von Sorau (N. L.) die todtenhügel, welche im norden den namen hünengräber haben. —

8. HEINCHEN ALS SCHMIEDE.

Auch bei Nieda im Görlitzer kreise kennt das volk heinenhäuser und eine *heinenmauer*. oft sieht man kleine flämmchen aus diesen heinenhäusern aufsteigen. das kommt von den unterirdischen werkstätten der schlosser und schmiede, denn die heinchen sind fleißige und arbeitsame leute, die auch den fleißigen menschen zugethan sind. legt ein solcher etwas ihm eigenes, etwa einen knopf, einen pfennig, ein stückchen leinwand auf die feueresse der heinchen, so findet er am andern morgen auf jener stelle ein werthvolles gegengeschenk, ackergeschirr, bleche, messing-, kupfergeräthe. einem faulen und arbeitsscheuen menschen aber werden in solchem falle nur ausgebrannte kohlen oder schlechte schlacken zu theil.

Anmerkung. Zwerge sind schmiede und metallarbeiter. der schmied Wieland ist ihr könig (W. Grimm, heldensage s. 388). sie schmieden bekanntlich den nordischen Asen ihre waffen, den ackerbauenden Lausitzern (oder aber *als* mythologisirte Wendenschmiede) natürlich pflüge. in Schleswig-Holstein hören die bauern das schmieden der zwerge. ein bauer rief einst im vorüberreiten, sie sollten ihm doch ein neues messer machen. bei der zurückkunft fand er ein solches, aber die damit geschnittenen wunden waren unheilbar (Müllenhoff nr. 386). ob den metallgeschenken der lausitzischen heinchen eine besondere kraft zugeschrieben wird, habe ich nicht ermitteln können. daß die brodgeschenke der querze talismane von familien werden, haben wir bereits gesehen.

Die sage gedenkt der heinchen mit einer gewissen großmüthigen wehmuth und vergilt so gewissermaßen im munde unsres friedlichen bauern, was die blutige mission deutscher krieger zur zeit der Ottonen an den heiden der Lausitz verschuldet hat.

9. DIE VENSMÄNNEL.

Lange bevor *Ostritz* gebaut war, lebten daselbst die vensmännel. die vensmännel (feensmännel) sind ein kleines gutmüthiges völkchen, welches früher in dem sogenannten *Venusberge* (Feensberg, Feensmännelberg) wohnte.

Wenn die Ostritzer bier brauen wollten, borgten sie sich von den vensmänneln die braupfanne; wenn sie dieselbe nicht mehr brauchten, setzten sie dieselbe auf den steg, der über die Neiße führt, wo sie dann von jenen wie-

15*

der abgeholt wurde, und legten jedesmal zum dank eine ſemmel hinein. als aber einmal jemand die ſemmel aus der pfanne genommen und dafür einen dreck hineingelegt hatte, hörte die nachbarliche freundſchaft auf. doch blieben ſie noch dort wohnen, bis in Oſtritz die erſten glocken aufgezogen wurden. den ton der großen glocke aber konnten ſie nimmer vertragen und wanderten aus, alle zuſammen mit ſack und pack und verließen den berg. ihren weg nahmen ſie durch die altſtadt von Oſtritz von morgen nach abend und haben auf dieſem zuge melkgelten auf dem kopfe gehabt ſtatt der hüte.

Anmerkung. Noch zeigt man in Oſtritz einen weg zwiſchen zwei häuſern, den ſie einſchlugen. oft erwähnt man ihrer noch ſprichwörtlich, wie daß man von einem ſagt, der recht kurze kleider hat: 'er geht wie ein feensmännel.'

10. DER SCHATZ IM VENUSBERGE.

Andere ſagen, daß auch noch ſpäter welche geſehen worden ſind, die man zurückgelaſſen hat, die im Venusberge verwahrten ſchätze zu bewachen. einmal zur chriſtnacht ſah ein vorübergehender den berg ſich öffnen, drin ſaßen die feensmännel auf großen goldhaufen und rieſen ihm zu:

greif ein' griff
und ſtreich ein' ſtrich
und packe dich.

er hat ſich's aber nicht getraut.

Anmerkung. Der berg iſt gleich dem benachbarten Borsberge eine alte heidniſche opferſtätte (Peſcheck im N. L. magaz. 1838). ob der name des berges und zwerges von Venus oder Fee abzuleiten, iſt viel unnöthig geſtritten worden. die göttin, deren diener die zwerge ſind, heißt ebenſo oft Fee als Venus. es iſt aber die weiße frau, frau Holle. in der chriſtnacht, wo der wilde jäger zieht und mit ihm frau Holle, öffnen ſich alle geheimniſſe des berges. ſollte vielleicht der name Oſtritz auf den dienſt der Oſtara ſchließen laſſen? Warum überhaupt iſt die göttin ſelber nicht erwähnt? es ſcheint, daß ſie zu zeitig den berg verließ und wie in der wirklichkeit, ſo auch in der ſage — in's kloſter ging — zur hl. Maria wurde. nicht zufällig iſt nämlich an dieſer heidniſchen opferſtätte, die ſicher noch lange zeit ein zufluchtsort der götzendiener war, das kloſter Marienthal gegründet worden.

11. VENSMÄNNEL BLEICHT WÄSCHE.

Ein altes mütterchen in Neudörfel an der Wittich erinnerte fich noch ganz gut, was ihre urgroßmutter oft gefehen hatte: ein feensmännel hatte immer an der Wittiche gebleicht, bald auf der einen, bald auf der andern feite des fluffes. dann war das vieh ftets unruhig geworden und hatte nicht freffen wollen; auch töpfe hatte er bei fich gehabt.

Anmerkung. Wenn die wafferfrau wäfche bleicht, ift ein wetter im anzuge. das unruhigwerden des viehes bedeutet daffelbe. die töpfe indeffen deuten ganz beftimmt auf einen berg- und keinen waffergeift. eine zwitterfage.

12. DIE LUDKI *).

Die ludki (d. h. kleine leute) find die zwerge der Wenden. fie wohnen ebenfalls in hügeln, und zwar da wo fich urnen vorfinden. folche hügel heißen dann in der N. L. Ludkowa góra, Ludkenberg, oder Ludkowa górka, Ludkenhügel. fie find gutmüthig und müffen fchwer gereizt werden, ehe fie den menfchen einen poffen thun. fie borgten gern von den menfchen allerlei hausrath und legten gewöhnlich bei der zurückgabe ein gefchenk hinein. wenn einer ein butterfaß borgte, fo pflegte er, weil er doch fo klein war, hineinzukriechen und fich darin fortzukollern. was fie fonft zu zweien transportirten, das trugen fie nicht neben einander, fondern hintereinander gehend. fie waren auch fpielleute und fpielten eine art hackebret oder cymbal mit tangenten. daher befuchten fie als mufikanten und manchmal auch als tänzer und tänzerinnen die freudenfefte der menfchen und brachten dann faft immer gefchenke mit. ihr lieblingsvergnügen war aber, in dem haufe eines menfchen bei nachtzeit ein gaftmahl zu feiern. wer fie zu belaufchen das glück hatte, fah fie dann durch unterirdifche gänge und mäufelöcher zum vorfchein kommen. beleidigen durfte man fie alsdann nicht, wenn man fein häusliches glück lieb hatte. feit die glocken eingeführt find, find auch die ludki allmählich verfchwunden.

Anmerkung. Daß zwerge im gänfemarfch gehen, berichtet auch die irifche fage (Keightly, mythol. II, f. 192).

*) S. Haupt u. Schmaler, volkslieder der Wenden II. 268.

13. BUSCHMÄNNCHEN.

In den Königshainer bergen wohnten in alten zeiten viele bufchmännchen, in geftalt, fprache und kleidung den menfchen ähnlich, nur viel, viel kleiner; hatten auch ganz kleines vieh, ganz kleine hausgeräthe und ganz winzig kleine kinderchen. aber fie befaßen alle die kräfte, konnten fich unfichtbar machen und kamen und gingen, man wußte nicht woher und wohin. es waren indeffen freundliche, harmlofe leutchen die mit den bauern in gutem frieden lebten und ihnen manche gefälligkeit erwiefen. nur nach fpeife waren fie allzeit fehr begierig, aber wer ihnen gab, dem waren fie auch dankbar und fchenkten ihm laub, das fich dann plötzlich zu haufe in goldftücke oder blanke thaler verwandelte. leider waren fie fehr zart gebaut und als die glocken eingeführt wurden, konnten fie den fchall nicht vertragen, kamen feltner und feltner, beklagten fich über die fchmerzen die ihnen das läuten verurfachte und blieben endlich ganz weg. zuletzt waren noch zwei übrig, die beim letzten bauer ganz am ende des dorfes lebten und fich nur dann und wann zeigten. einft erfchien plötzlich das eine männchen weinend und wehklagend und rief allen im haufe auf befragen jammernd zu: '*Hipelpipel ift geftorben, Hipelpipel ift geftorben!*' hierauf verfchwand er und ift nicht wiedergekommen. wer aber Hipelpipel gewefen ift, ob des völkchens könig oder das weibchen des letzten der bufchmännerchen, das hat bis auf den heutigen tag kein menfch erfahren können.

14. DIE HOLZWEIBLEIN*).

"Auf dem Heydeberge bei Königshain hat es viel holzweiblein gegeben; find gewefen wie kleine kinder mit fchönen langen gelben kraufen haaren; die hat der böfe feind immer herumgejagt, welche nicht eher ruhe finden können bis fie zu einem ftocke gekommen, da dann der holzhacker hat gefagt: 'das walt' Gott,' ehe er den baum umgehauen. da hat er fie mit frieden gelaffen." —

*) Wörtlich nach einer in Königshain voriges jahr aufgefundenen handfchriftlichen bauernchronik v. j. 1572.

"Ist einmal ein solch holzweiblein winterszeit zu dem bauer in die stube gekommen, eben dessen der berg zugehörig, und sich den ganzen winter aufgehalten. haben ihm auch zu essen gegeben. frühjahrszeit kommt wieder dergleichen ein anderes solches holzweiblein zu dem bauer unter das fenster und ruft dem, das in der stube ist, zu: 'deuto, deuto! wie das in der stube solches höret, stehet es auf und gehet mit jammern fort und haben's nicht mehr gesehen."

Anmerkung. Sollte der ruf deuto durch 'deutsche' zu erklären sein, so wären zwei hypothesen möglich. entweder ist es der name des holzweibleins; dann würde der ursprung der sage in die zeit der Wendeneinwanderung zu setzen sein, oder es heißt so viel als: 'deutsche kommen!' und würde dann ein warn- und fluchtruf, die zwerge selbst aber repräsentanten der vertriebenen Slaven sein. für die erste annahme spricht vielleicht die erwähnung der blonden haare.

Eine solche historisch-nationale deutung ist indessen niemals stricte zu nehmen. in der anschauung des volkes vermischte sich die vorstellung von verdrängten nationen immer mit der ihrer götter, deren epigonen ja die zwerge sind.

15. HOLZWEIBLEINS KUCHEN.

Ein bauer aus Spitzkunnersdorf ackerte einst gegen abend noch auf seinem felde, welches am fuße des forsten lag und bis an den busch hin sich erstreckte. da hörte er ein geräusch und mehrere weiberstimmen und als er sich umsah, da dampfte der gipfel des berges und eine menge holzweibel waren da, die bucken kuchen. der bauer bekommt appetit und wagt endlich die bitte auch für ihn einen kuchen mitzubacken; und siehe da, wie er den nächsten morgen aufs feld kommt, findet er auf dem raine neben seinem acker den allerschönsten kuchen von der welt.

Anmerkung. Zwerge sind freunde der pflügenden. eine ganz ähnliche sage bei Grimm d. s. n. 298, im volksb. 1844. s. 91. v. d. Hagens Germania 9, 27. Mone, anzeiger 1838. Wolf, hessische sagen anm. s. 193. Rocholtz, Aargauer s. 281. Grimm, myth. 423. sie ist in Westflandern eben so zu hause wie in der Schweiz, auf der Lüneburger heide wie in den Lausitzer bergen.

Zwerge sind meister im backen, daher ihre kuchen und brodgeschenke, und wiederum ihre broddiebstähle. die Schweizersage kennt

höhlen als backhöfe der zwerge (Rocholtz ſ. 335). Fiſchart (Gargantua c. 3) nennt die zwerge backofendreſcherlein.

Wenn in der gegend von Zittau einmal die berge recht dampfen, ſagen die bauern: die holzweiblein kochen kaffee.

16. BUSCHWEIBLEIN LÄSST SICH KÄMMEN.

Ein armes mädchen aus Zoblitz hütete ihr vieh in der Görlitzer haide ohnweit des brendreviers. als ſie ſich einmal umſieht, ſteht ein kleines weiblein hinter ihr mit bittender gebärde und ſagt: ſchönes kind, kämme mich und lauſe mich, ich will dir auch ein ſchönes geſchenk geben. das mädchen kämmt und lauſet das kleine weibchen bis es mit ſchrecken gewahr wird, daß es darüber abend geworden iſt, denn ſie hatte weit bis zu hauſe. ſchnell ſpringt ſie auf und fängt an ihr vieh heimzutreiben, ohne an das verſprochene geſchenk zu denken. das kleine weiblein aber kommt ihr nachgelaufen und ſchüttet ihr eine ganze menge grüner blätter in die ſchürze. das arme mädchen, dem ganz angſt geworden iſt, nimmt ſie zwar eine ſtrecke weit mit, ſchüttet ſie aber dann aus. nur ein blatt war am ſchürzenbande hängen geblieben, und als ſie zu hauſe ſie abbindet, fällt ihr ein blankes goldſtück vor die füße. da bemerkt ſie erſt, welch einen ſchatz ſie weggeworfen.

Anmerkung. Ein mädchen, das der frau Holle ihre ein jahr lang nicht gekämmten haare auskämmte, kämmte aus ihren locken perlen und edelſteine. (Grimms kinderm. III, 44).

17. HOLZWEIBLEINS KNÄUL.

Es war einmal eine frau, die hatte ſich die gunſt des holzweibleins erworben und das holzweiblein gab ihr einen knaul zwirn zum geſchenk. wickle davon, ſprach das weiblein, ſo lange du willſt, es wird nie aufhören; aber hüte dich wohl nachzuforſchen, ob es ein ende habe. alſo hatte die frau ein knaul und ſtrickte und ſtrickte davon und es hörte nimmer auf. aber ſie war eine gar neugierige frau und einſtmals machte ſie den knaul auf und guckte hinein, ob ſie kein ende ſehen würde. da ſprang auf einmal das ende heraus und der knaul dauerte nur noch bis zu dieſem ende, da hatte ſie doch was für ihre neugierde.

Anmerkung. Ein märchen mit tiffinniger moral, in der wieder das holzweiblein gerade fo erfcheint wie anderweitig frau Holle, und die norddeutfchen *zwerge* welche eben fo mit einem nie endenden garnknäul begaben.

18. HOLZWEIBLEINS FREUNDE UND FEINDE.

Oft fitzen die holzweiblein fpinnend oder ftrümpfe ftrickend auf den kreuzwegen. wenn fie im bufche herumwandern, fo haben fie gewöhnlich eine hucke holz auf dem rücken und ftützen fich auf einen langen ftab, immer aber find fie alt, häßlich und zufammengefchrumpft.

Sie find für gewöhnlich gutmüthig, aber wer fie etwa häßlich nennt, den hauchen fie an, daß er beulen in's geficht bekommt, oder hucken ihm auf, wovon er lahm wird. für gute behandlung hingegen und freundliche worte find fie aber gar dankbar, theilen gefpinnfte und ftrickwaaren aus, die fich wunderbar vermehren und glück und fegen in's haus bringen. fie helfen fleißigen fpinnerinnen beim weifen und garnwinden und machen wohl auch koftbare gefchenke. aber nur uneigennützige, fleißige und gefällige menfchen erfreuen fich ihrer gunft.

Ihr ärgfter feind ift der nachtjäger. wo er fie fieht, jagt er ihnen nach und treibt fie herum, daß fie vor angft nicht wiffen, was fie thun follen. ihr einziges rettungsmittel ift, fo bald als möglich einen abgehauenen baumftumpf zu erreichen. wenn fie fich darauf fetzen und fagen: Gott fei gedankt, oder: Gott fei gelobt! fo muß fie der nachtjäger in ruhe laffen.

19. DAS MITTAGSMÄNNCHEN.

Das mittagsmännchen ift ein geift, der am hellen lichten tage herumgeht um die menfchen zu vexiren. er erfcheint als ein kleines, dürres, verwimmertes männchen, dem es mühe zu machen fcheint eine große hucke holz auf dem rücken zu tragen. wenn es der mitleidige holzhauer unterftützen will, tönt ein fchallendes gelächter und der ärmfte befindet fich plötzlich mitten im fumpfe. diefem fliegt die axt vom helm, jenem zerfpringt das fägeblatt, kurz an jedem wird irgend ein fchabernack ausgeübt.

Anmerkung. Das mittagsmännchen hat schon einen koboldartigen character, die wendische *mittagsfrau* aber wirft vollständig die zwergennatur ab und wird zur unglücksgöttin weshalb ich sie zu einer anderen nächstens zu besprechenden gruppe geordnet habe.

DER WERWOLF (VLKOLAK).

Ein slovakisches märchen (noch ungedruckt) fast wörtlich aus einer handschrift übersetzt.

'Es war einmal ein vater, der hatte *neun* töchter und alle waren heirathsfähig, aber die jüngste war die schönste. dieser vater war ein *werwolf*. einst kam es ihm in den sinn, wozu er so viele töchter auf immer zu erhalten hätte? und darum entschloß er sich alle diese neun töchter umzubringen (vy kantrit'). einst begab er sich in einen wald (hora) um holz zu fällen und befahl ihnen, daß irgend eine ihm das essen hin bringe. und so geschah es auch und die es brachte war die älteste. der herr gott gebe auch dir, sagte der vater, nun, warum brachtest du meine tochter mir schon jetzt zu essen? wahrlich mein vater, ich wollte dich frühe stärken, damit ihr uns nicht vor hunger gar stürbet. nun du bist wirklich eine brave tochter, setze dich ein wenig, damit ich genieße. diese setzte sich nieder und er fing zu essen an, aber bei dem essen erdachte er eine hinterlist (sigle). auf einmal steht er auf und sagt zur tochter: mein mädchen komm doch her, ich will dir zeigen, was ich für eine grube ausgrub. nun und wozu soll euch denn diese grube? sagte die tochter. dazu mein mädchen. daß wenn wir einmal sterben, wir uns darein begraben lassen, denn ein armer mensch gilt nichts in dieser welt, niemand sieht sich nach ihm um, und das erst vollends, wenn er gestorben. die tochter hörte zu und ging bis sie zu einer großen und tiefen grube gelangten. höre, sagt der wärwolf, von hier aus wirst du nirgends mehr hin, du mußt sterben. ich werde dich in diese grube stoßen. das mädchen erschrack, bat um ihr leben, alles vergeblich. der vater erhascht sie und wirft sie in den abgrund. darauf nimmt er einen großen stein (skalu), wirft

ihn auf fein mädchen und zertrümmert ihr damit den kopf und dort gab die arme unter fchmerzen (v mukách neborka) den geift auf. als dies der werwolf vollendet, ging er wieder zur arbeit und fing an holz zu fällen, bis es anfing zu dämmern. vor dem abend kam das zweite mädchen und brachte ihm zu effen. als er zu nacht gegeffen, begann er ihr von der grube zu erzählen, führte fie dann dazu und ftieß fie fo wie die erfte hinein. und fo erging es auch den andern mädchen bis auf die letzte. die jüngfte wußte gut, daß ihr vater ein werwolf wäre. auch das verdroß fie fehr, daß von ihren fchweftern nicht eine aus dem walde rückgekehrt ift. fie denkt, wo mögen wohl meine fchweftern fein? nun mein vater hielt fie wohl zurück, ich rathe, war ihm etwa traurig allein, oder mußten fie ihm etwa holz aufladen? nun nimmt fich die arme (neborka) eilig zufammen und ift gefchäftig um dem vater etwas zu kochen. fie kochte knödeln (halúsck) und begiebt fich in den wald, von welchem fie vom vater hörte, daß fie hinein gehen follte. wie fie durch den wald geht, fpürt fie auf einmal rauch und hört einen fchlag. fie kömmt hin zum feuer, fieht ein lager von reißholz und am feuer zwei köpfchen fchmoren (smudit'). fie geht dem fchlage nach und findet den vater. nun, herr gott gebe glück, lebt ihr denn noch, und wie geht es euch, mein vater? ja wohl noch mit plagen, antwortete der vater, fieh, wie ich mich plagen muß, um euer leben zu friften. nun fo kommt denn, was zu genießen, ich brachte etwas, was ihr gern effet. wie nun der liebe werwolf es aufaß, befahl er dem mädchen, daß fie ihm das holz ordne. aber wo find denn, fragt fie ihn, meine fchweftern? fieh dort in jenem thale fchlichten fie holz, fogleich werden wir zu ihnen hingehen. fie gehen nun bis zu jener grube, und der vater hält fie hier auf und fagt: fieh her, nun find wir da, ich werde dir die grube zeigen, die ich geftern ausgrub, weiter brauchen wir nicht zu gehen. kleide dich aus, fagt er ferner, hier wirft du dein leben ablegen, ich werde dich in diefe grube ftürzen zu deinen fchweftern. dies mädchen erfchrack aber nicht, fondern antwortete ihrem vater

nur: wenn es einmal ſo iſt, ſo will ich mich auch dem tode hingeben, nur bitte ich euch vater darum, euch wegzukehren, während ich mich auskleide, denn ich ſchäme mich gar ſehr. der vater kehrt ſich weg, das mädchen ſieht die paſſende zeit ab und ſchmick! ſtöſst ſie den vater in die grube. zugleich ergreift ſie die kleider und läuft fort ſo viel ſie nur vermag. der werwolf aber fiel ſich nicht todt und es ward ihm leicht aus der grube hervor zu klettern. nun er ihr nach, wie ein wüthender, und als er ihr nahe gekommen, ſo brüllte er, daſs es in allen thälern und auf allen bergen widerhallte. die tochter aber lief weiter und warf, als er ſich ihr näherte, ihm ihr halstuch hin und rief ihm zu: du erjagſt mich nicht, gewiſs nicht, ſo lange du dies tuch nicht in ſtücke reiſseſt, zerfaſerſt, zuſammenſpinnſt, webſt und vom neuen zuſammennäheſt. als ſie dies geſagt, lief ſie wieder, ſo viel die füſse nur geſtatteten, weiter. und der wärwolf zerriſs, zerfaſerte das tuch, ſpann die faden zuſammen, verwebte ſie und nähte das tuch von neuem. zu allem dem brauchte er nicht eine halbe ſtunde. als er fertig ward, ſprang er wieder hinter ihr fort und brüllte (zarncan). er ſprang wie ein bär, dem die haare zu berge ſtehen (ako rozjezený medved) und alles erzitterte unter ihm. da hab' ich dich, donnert er hinter ihr am ende, und nähert ſich ihr flugs. ſie aber ſagt: du erjageſt mich nicht, gewiſs nicht, ſo lange du nicht dieſen rock (kamza) zerreiſseſt, zerfaſerſt, ſpinnſt, webſt und näheſt. als ſie das geſagt, lief ſie im galopp davon. und der wärwolf zerriſs, zerfaſerte, ſpann, webte und nähte den rock wieder und zwar in einer halben ſtunde. als er fertig war, ſprang er wieder auf, und brüllte wie hundert löwen. ſo verfolgte und jagte er ſie fort, ſie aber warf ihm das kleid (rub), dann das achſelhemd (oplecko), dann das leibchen (kamizol) und zuletzt das hemd (koſeln) hin und lief wieder weiter. der wärwolf verfolgte ſie, konnte ſie aber ſo lange nicht erreichen, ſo lange ſie etwas hatte, was ſie abwerfen konute, als ſie aber ſchon ſo war, wie ſie gott erſchaffen hatte, muſste ſie ſich anders helfen. ſie hörte ihn ſchon von ferne ſchnauben (jachtat)

als ſie gerade auf eine wieſe kam, wo haufen heu's ſtanden. fuch! verbarg ſie ſich in den kleinſten haufen. da kömmt der ſchwer ſchnaubende (vy-jachtony) und ermüdete (dokonany) werwolf an, wirft die haufen heu auf der wieſe herum, ſo daſs er ſeiner nicht mehr mächtig war, ſondern nur noch fauste (fucan). er fluchte (law) daß es widerhallte. zuletzt aber ſpricht er, nun iſt's vergebens. ſie betrog mich doch, denn in dieſem kleinen haufen wird ſie doch nicht ſein, wie könnte ſie ſich auch darin verbergen. dem mädchen ſchlug das herz und furcht überwältigte ſie ſo, daſs ſie kaum noch fühlte. der werwolf fluchte nochmals und ging voll gift und galle (rozjedovany) davon.'

Nach drei tagen kam ein könig in den wald, mittagmalte nach der jagd auf der wieſe und ward durch ſeinen hund, welcher dem mädchen ſpeiſen zu dem heuhaufen bringt, auf dieſes aufmerkſam. von ihrer ſchönheit gefeſſelt, heirathet er ſie. ſie ſtellt nur eine bedingung, *nie einen bettler über nacht im ſchloße zu laſſen.* nach einigen jahren glücklicher ehe gebar ſie dem könig zwei ſöhne.

'Einſt ſchlich ſich ein bettler in das ſchloß und bat, ihn über nacht da zu laſſen. die pförtner verſuchten, ihn wegzujagen, allein er bat ſo lange bis ſie ihn lieſſen, beſonders da er ſagte, er werde und wenn es unter dem beſen ſein ſollte (pod motlon) übernachten. die diener kamen nun überein, dem herrn davon nichts zu ſagen. der bettler legte ſich nieder. um mitternacht ſtand er aber auf, ging in das zimmer, wo die königsſöhne ſchliefen, ſchnitt beiden den hals durch und legte das blutige meſſer ſeiner tochter unter das kiſſen — und verſchwand (zkapan) aus dem ſchloſſe.' —

Der könig verjagt nun ſeine frau und läßt ihr die beiden leichen um den hals binden. ſie irrt umher, bis ſie ein einſiedler trifft, der ſie zu einer eidechſe weiſt, die im munde ein kraut hat, womit ſie den kindern die wunden beſtreicht, worauf dieſe zum leben kommen. ſie wohnt mit ihnen in einer verlaſſenen einſiedelei und zieht ſie groß. auf einer jagd verirrt ſich der könig im walde und muß in der einſiedelei übernachten.

'Um mitternacht wecken fie die föhne auf und bitten fie, ihnen fagen zu erzählen (aby jim pripo viedky rozprávala). ach antwortet fie, ihr feid ja felbft fagen in der welt (po svete pripoviedka) und nun erzählt fie ihnen die ganze begebenheit.'

Der könig, der nicht fchlief, fah fein unrecht ein und führt fie wieder auf fein fchloß.

Aber der werwolf hatte noch keine ruhe. er kam in das fchloß nachzufehen, was dort vor fich gehe und bat um ein nachtlager. doch die diener erkannten ihn — und führten ihn vor den könig. dort angekommen, fing er an zu zittern und da er nicht leugnen konnte, geftand er, daß er die kinder getödtet (pomarnin). als der könig feine gottlofigkeit und fchuld erkannt fagt er: bindet diefen graufamen auf einen wagen und laffet ihn über die felfen in die abgründe hinab, damit er auf ftücke zerfchlagen in den meeresboden ftürze, der fich unterhalb des fchloffes ausbreitet. fort mit ihm, denn er ift nicht werth, daß menfchenhände ihn tödten (marnili). der werwolf brach das genick (hlavn zlaman) und fiel zerfchlagen in das meer. der könig und die königin aber leben mit ihren fchönen königsföhnen, wenn fie nicht geftorben find, bis auf den heutigen tag.' —

Prag. Prof. J. J. HANUSH.

MAGONIA.

In meinem buche 'germanifche mythenforfchungen' habe ich f. 466 eine kleine unterfuchung über das von Grimm myth. [2] 604 befprochene land Magonia verfprochen. bekanntlich erzählt Agobard bifchof von Lyon in feinem bald nach Ludwigs des frommen tode gefchriebenen werke 'de grandine et tonitruis': plerosque autem vidimus et audivimus tanta dementia obrutos, tanta stultitia alienatos ut credant et dicant quandam esse regionem, quae dicatur Magonia, ex qua naves veniant in nubibus, in quibus fruges quae grandinibus decidunt et tempestatibus pereunt

vehantur in eandem regionem, ipsis videlicet nautis aëreis dantibus pretia tempestiariis et accipientibus frumenta vel caeteras fruges. San Marte (Gotfried von Monmouth f. 239) weift darauf hin, daß der *keltifche* fonnengott Belin oder Belen, in Gallien den beinamen *Mogouno* führte, (nach dem zeugniß eines Straßburger fteines) der auch in Großbrittanien in gleicher bedeutung vorkommt (f. Davies mythol. of the Druids p. 352. Reinesii inscript. p. 98. 102) und wahrfcheinlich eins fei mit dem wälfchen *Manogan*, *Manawg*. nach bardengedichten war Manhogan vater Beli des großen (f. d. fanatifche gedicht M. Uthyr Pendragon. Mg. v. arch. I, 73). auf diefe thatfachen geftützt, hält San Marte unfer *Magonia* für keltifch und fieht in ihm *'das himmelsgebiet* des fonnengottes Belen — *Mogouno'*. bei diefer annahme San Martes ift zunächft die fprachliche identität des Manawg, Manhogan mit Mogouno (nach Zeuss gram. Celt. 38 = Mogauno) abzuweifen, denn manawc, manhogan bedeutet *gefleckt*, während mogouno mit den keltifchen wörtern bez. *môg*, moug m. feuerftelle *môged* m. = môgeden n. dampf, dunft, cymr. *mwg* corn. *mág* rauch. gdh. *muig* dunkelheit, breton. *môg, maug* feuer, feuerftelle, wohnung, familie môgedi rauchen, zufammenzuhängen fcheint (f. Dieffenbach Celtica I. f. 66 no. 105. Gunidec dictionnaire Celto-breton f. 337), welche auf eine form *mug* zurückführen, in der ein anlautendes s abgefallen fcheint. vgl. hiezu engl. smoke, agf. smeôcan rauchen mit smoca und smèc rauch. darf etwa in diefen wörtern die grundbedeutung *brennen* gefucht werden, fo daß mogouno der *feurige* hieße, fo wäre allerdings nicht undenkbar, daß von diefem appellativum der himmlifche wohnfitz des gottes benannt fei (Mogaunia, Mogônia?) in der weife wie von Ἀπόλλων δήλιος, Ἀπόλλων λύκειος, λύκιος, λυκηγενής dem *leuchtenden* und *lichtgeborenen* Apoll (f. Preller griech. myth. I, 152. Lauer fyftem der griech. myth. 257. 258) das geburtsland des gottes *Delos* oder *Lykia* genannt war. (f. Preller a. a. o. I, 161). der übergang von Mogaunia in Magônia wäre derfelbe wie in Catlôn, (Lives of the Cambr. Britain Saints f. 88) Budgnallôn (Butwallôn, Tutwallôn, Kintwallôn

= Catulaunus, Budguallaun (Bôdiovellaunus) Tuotovellaunus, Cintuvellaunus. ſprachlich gerechter iſt jedoch die ableitung des wortes Magonia von mag, magit (maith) weit, breit, mages, magis feld (Zeuss gram. Celt. 162) *mag* ebene, feld gdh. magh feld ebene, meag erde, welches wort in den galliſchen ortsnamen Eburomagus, Carantomagus, Rotomagus, Condâtomagus, Argentomagus, Rigomagus, Magetobriga u. a. (ſ. Glück die bei Caeſar vorkommenden keltiſchen ortsnamen ſ. 125) erhalten iſt. die ableitungsſylbe iſt die in keltiſchen ortsnamen ſehr häufig vorkommende *on*. vgl. Lem-onum (v. lem, ir leamh, leam, lem, lem-an, ulme, rüſter), Dur-onum, Camb-onum, Cabill-on-um. oder (die ablative) aus dem Itiner. Anton. Carv-one, Cal-one, Matisc-one, Al-one, Cuneti-one. wie Lem-on-um *Ulmenland*, *Aballôn* (Aballone Itinerar. Anton., Tab. Peuting) von kymr afall = aball, corn. avallen apfel *Apfelland* bezeichnet (vgl. Aballaba notit. dignit.) drückt *magôn* nach richtiger ableitung *Wieſenland* aus, was gemäß den 'germaniſche mythenforſchungen ſ. 419—457 vgl. ſ. 457—463 beigebrachten nachrichten über das keltiſche ſeelenreich ein ganz paſſender name wäre. ſomit iſt eine große wahrſcheinlichkeit für die keltiſche heimathsberechtigung von Magonia vorhanden. doch läßt ſich immerhin die möglichkeit eines germaniſchen urſprungs von Magonia erwägen. wie bereits Baluze (notae ad Agobardum ſ. 62) bemerkt, iſt das buch de grandine höchſt wahrſcheinlich in Lyon geſchrieben. hier aber war das keltiſche volksthum zu Agobards zeit faſt ganz erloſchen, oder wenigſtens ſehr unterdrückt.

Obwohl noch Seneca (de morte Claudii cap. 2) dieſen kaiſer, einen geborenen Lugdunenſer, als echten Kelten (gallus germanus) bezeichnet, wurde Lyon und ſeine umgegend doch immermehr in ſo umfaſſendem maßſtabe romaniſirt, daß grade hier die keltiſche nationalität ſehr geſchwunden ſein muß. Agrippa legte von dieſem orte, der jus Italicum hatte und in welchem der regierungsſitz der großen provinz Gallia Lugdunensis ſich befand, heerſtraßen durch das Arvernerland nach Aquitanien, den Rhein ent-

lang nach portus Iccius und Massilia mit vielen nebenſtraßen an. in Lugdunum blühte ein lebhafter handel mit römiſchen büchern (Plin. epist. IX, 11) und ſchon frühe erlangte die rhetorſchule dieſes ortes, welche noch in ganz ſpäter zeit unter germaniſcher herrſchaft berühmte lehrer wie Viventiolus zählte, bedeutung; ja dieſelbe erhielt ſich ſo friſch, daß eines ihrer mitglieder Secundinus noch beim ſinken des Burgundenreichs könig Sigismund mit pasquillen hartnäckig verfolgte. dem römiſchen einfluß folgte ein ſtarker germaniſcher. Lugdunum ward ein hauptſitz der Burgunden; 499 hielt hier könig Gundobald eine arianiſche ſynode und noch zu Agobards zeit im 9ten jahrhundert galt in Lyon dieſes königs burgundiſches recht. Sidonius Apollinaris, der vor ſeiner erhebung zum biſchof einige zeit in Lugdunum lebte, beklagt ſich in ſeiner poetiſchen epiſtel an Catullinus bitter über die germaniſchen barbaren, deren ſprache er fortwährend hören muß, deren ſitten das leben unerträglich machen, obwohl der prunkvolle hof des biſchofs Patiens vollauf vergnügungen bot. ſomit wäre es immerhin möglich, daß Magonia deutſcher überlieferung angehörte. daß die *vorſtellung* germaniſch ſein kann habe ich germ. mythenforſchungen a. a. o. zumal ſ. 455. 466. 470 bereits erläutert. ich glaube daſelbſt wahrſcheinlich gemacht zu haben, daß unſere voreltern, ſo wie die Kelten *hinter dem himmliſchen gewäſſer ein himmliſches ſeelenreich gelegen wähnten, das von wunderbarem lichte erfüllt ſei. in dieſem lichtreich blühen die herrlichſten gewächſe, reifen die ſchönſten früchte* (ſoweit die letzteren von unſerem alterthum gekannt wurden. vgl. Grimm geſch. d. d. ſpr. ſ. 74. Müllenhoff zur runenlehre ſ. 28). *aus dieſem lichtreich kommt im frühling der pflanzenwachsthum zur erde, im herbſt kehrt er dahin zurück; der auf erden durch unwetter vernichtete fruchtſegen wird ebenfalls wieder in ſeine wahre himmliſche heimath zurückgebracht.*

Der *name* Magonia will ſich aber keiner geläufigen deutung aus germaniſcher ſprache fügen. am eheſten dürfte man annehmen, daß er eine latiniſirung eines vorauszuſetzenden *Maganavi, Maganawia* ſei, d. h. entweder kraftaue,

wie altn. Thrûdheimr Thrûdvângr Kraftheim, Kraftwiefe den götterfitz des gewittergottes Thôrr bezeichnen, der der wolken gewaltig ift; oder nach art anderer zufammenfetzungen mit magan, die etwas göttliches, gewaltiges bezeichnen, 'göttliche infel.' über die darftellung des himmlifchen lichtreiches als infel f. germ. mythenforfchungen f. 365.

Berlin. W. MANNHARDT.

DAS ÄLTESTE MÄRCHEN.

SATU UND ANKPU ODER DIE BEIDEN BRÜDER.

Diefe gefchichte handelt von zwei brüdern, die demfelben vater und derfelben mutter angehörten. Anepu hieß der ältere, Satu war der name des jüngeren. Anepu, der das haus des vaters geerbt hatte, vermählte fich und betrachtete feinen jüngeren bruder wie einen fohn. Satu wuchs heran und wurde ein fehr gefchickter viehzüchter und großer ackerbauer, dem niemand in Egypten fich vergleichen konnte. die tage vervielfältigten fich auf diefe weife. Satu ließ die thiere grafen und jeden abend trieb er fie zum ftalle zurück. beladen mit allen arten nützlicher feldkräuter kam er heim, er fetzte fich zu feinem bruder und feiner fchwägerin um zu trinken und zu effen; darauf ging er in feinen ftall zurück, um das rindvieh zu beforgen. wenn die erde fich von neuem erhellte und der tag heraufkam, rief er, zur ftunde des ausjagens, feine kühe zufammen und ließ fie im felde weiden. er folgte ihnen und *die kühe fagten ihm, welche die beften kräuter feien, denn er verftand ihre fprache;* und wenn er fie wieder zum ftall trieb, fanden fie diefen mit allen kräutern verfehen, welche fie liebten. die thiere, welche er beforgte, wurden außerordentlich fchön und von jahr zu jahr fruchtbarer. als die zeit der ackerbeftellung gekommen war, fagte fein älterer bruder zu ihm: 'wir wollen das ackergefpann nehmen um unfer feld zu beftellen; denn das land taucht fchon aus dem nilfchlamm hervor und ift wohlgedüngt. wenn wir den acker vorbereitet haben, kannft du die ausfaat herbeifchaffen.' der knabe fchickte fich an al-

les zu thun, was sein älterer bruder ihm gesagt hatte. als die erde sich von neuem erhellte und der tag heraufkam, gingen sie beide aufs feld und hatten viele freude an ihrer arbeit.

Die tage vervielfältigten sich darnach und sie waren noch immer auf den äckern, freuten sich dabei, da schickte der ältere seinen jüngeren bruder fort und sagte ihm 'geh nach hause und hole uns saatkörner.' der jüngling fand die frau seines bruders beschäftigt, sich die haare zu flechten. er sprach zu ihr 'gieb mir saatkorn; ich will damit zu meinem bruder aufs feld' sie antwortete: 'geh' öffne den speicher, nimm dir selbst, was du wünschest. meine haare sind noch nicht geflochten, sie würden auf der erde nachschleppen.' der jüngling ging in seinen stall, holte ein sehr großes gefäß, denn er wollte viel korn mit sich nehmen, und füllte es mit gerste (?) und weizen. dann ging er mit seiner bürde davon. das junge weib rief ihm nach 'du trägst da fünf scheffel korn auf der schulter.' der jüngling bejahte es. da erwiderte sie 'wie stark du bist! ich habe wohl deine kraft bemerkt,' denn ihr herz erkannte ihn an, sie war vollständig von ihm hingerissen. da sagte sie zu ihm 'laß uns eine stunde schlafen. ich ziehe dich vor und habe auch deshalb meine schönsten kleider angezogen.' der jüngling wurde zornig, wie ein panther, als er diese rede vernahm und sie gerieth in große furcht. er nahm das wort und sprach: 'ich habe dich immer als meine mutter betrachtet, und deinen gatten sehe ich wie meinen vater an. ich kann kein so großes übel thun, sonst magst du mir befehlen, was du willst. jetzt werde ich hievon zu niemand sprechen und nichts darüber vor irgend einem menschlichen wesen laut werden lassen.'

Er nahm seine last und ging auf's feld. mit seinem bruder vereint vollendete er ihre arbeit. als der abend gekommen war, machte der ältere sich auf zu seiner wohnung und der jüngere ging hinter den kühen her. die frau des älteren bruders war sehr unruhig über das, was sie gesagt hatte. sie zerzauste ihre kleider, nahm die geberde einer frau an, der gewalt geschehen ist. und nahm

ſich vor ihrem manne zu ſagen 'dein jüngerer bruder hat mir gewalt angethan.' ihr gatte kam am abend nach ſeiner täglichen gewohnheit. in's haus eintretend fand er ſeine frau ausgeſtreckt, als hätte gewalt ſie getödtet. ſie kam nicht, wie ſie pflegte, ihm waſſer über die hände zu gieſsen, und das haus war finſter. ſie blieb entkleidet liegen. ihr mann ſagte ihr: 'ich bin es der zu dir ſpricht.' 'ſprich nicht zu mir, ſagte ſie; dein junger bruder — als er korn holte — fand mich allein und ſagte zu mir: "ſchlafen wir eine ſtunde mit einander." ſo ſprach er zu mir und ich hörte nicht auf ihn. bin ich nicht wie deine mutter, und dein älterer bruder, iſt er nicht wie dein vater? ſo ſprach ich, da bekam er furcht und that mir gewalt an, damit ich nichts ſagen ſollte. wenn du ihn leben läſseſt, tödte ich mich.' der ältere bruder ging zornig, wie ein panther davon, er ſchärfte ſein ſchwert und ſchwang es in der hand; dann lauerte er hinter der ſtallthür, um ſeinen jungen bruder zu tödten, wenn er am abend die thiere heimführte.

Als Mûi (der ſonnengott) zur ruhe gegangen war, kam jener beladen mit allerlei heilſamen kräutern des feldes nach ſeiner täglichen gewohnheit. beim hineintreten in den ſtall *ſagte die kuh, welche an der ſpitze des zuges ſchritt, zu ihrem hüter: 'ich glaube, da iſt dein bruder mit ſeinem ſchwert, um dich zu tödten*, wenn du in die thür trittſt.' er hörte die rede ſeiner leitkuh. eine andere ging ihr in den ſtall nach und ſagte die nämlichen worte. da blickte er unter die thür und bemerkte die füſse ſeines bruders der ſich hinter die thür verſteckt hatte mit dem ſchwert in der hand. ſein bündel zur erde legend, machte er ſich in die beine und floh, ſein bruder aber verfolgte ihn mit dem ſchwert. der jüngling ſchickte ſich an Phra (den ſonnengott) den herrn der himmliſchen zonen anzuflehen und ſprach: 'herr, du machſt offenbar, wo die gewalt und wo das recht iſt.' *Phrâ hielt inne, um ſeine bitten zu vernehmen und machte zwiſchen ihm und ſeinem älteren bruder einen groſsen fluſs, den er mit krokodilen füllte*, ſo daſs der eine bruder an dieſem, der andere an jenem ufer ſtand.

Der jüngere rief ſeinen bruder auf der andern ſeite des ufers und ſprach: warte bis zum tage. 'wenn die ſonnenſcheibe leuchten wird, werde ich gegen dich mund gegen mund mich erklären. denn ich habe nichts böſes wider dich begangen.'

Als die erde ſich von neuem erhellte, und der tag erſchienen war, begann Phra der gott der beiden himmliſchen zonen zu ſtrahlen und ſie ſahen ſich einer den andern. da ſchickte ſich der jüngere an mit ſeinem bruder zu reden. 'warum dieſe verfolgung gegen mich, ſagte er, um mich zu tödten, da du niemals von mir ein böſes wort gegen dich hörteſt? ich bin dein bruder und habe dich wie meinen vater verehrt und deine frau als meine mutter. geſchah es nicht um das, was ſich ereignet hat, als du mich ſchickteſt, das korn zu holen? deine frau ſagte zu mir: ſchlafen wir eine ſtunde mit einander.

Er machte ihn nun mit allem bekannt, was ſich zwiſchen ihm und der ſchwägerin ereignet hatte, dann ſchwor er bei Phra dem gott der beiden himmliſchen zonen und ſprach: 'mit unrecht wollteſt du mich tödten.' Er zog ein ſchneidendes meſſer hervor, ſchnitt ſich den phallus ab und warf ihn ins waſſer, wo er von einem krokodil verſchlungen wurde. (der ſchmerz machte ihn ohnmächtig). der ältere bruder wurde vom äußerſten mitgefühl ergriffen. er ſtand weinend und rufend da ohne (wegen der krokodile) über den ſtrom an die ſeite ſeines bruders kommen zu können. dieſer, nachdem er von der ohnmacht erwacht ihm gerufen hatte, ſagte: 'du haſt eine ſchreckliche that beabſichtigt. nach dem, was ich gethan habe, kannſt du in dein haus zurückkehren; übernimm die ſorge für deine rinder ſelbſt, ich werde nicht wieder in einem hauſe verweilen, wo du dich aufhältſt. ich gehe ins thal der akazie.' Satu benachrichtigt darauf ſeinen bruder, daß hier *ſein herz in der ſpitze der akazienblüthen verborgen werden ſoll, ſo daß wenn der baum abgehauen werde, das herz zur erde fallen müſſe und er ſterben.* er bittet dann ſeinen bruder das herz ſieben jahre hindurch zu ſuchen. 'wenn du es findeſt, lege es in ein gefäß, das mit dem waſ-

ſer der opferſpende gefüllt iſt, dann werde ich wieder aufleben und deinem rufe antworten.' er empfiehlt ihm auch ein anderes gefäß mit opfertrank bereit zu halten, um es als ſpende zu vergießen, wenn er wieder vor ihm ſtehen werde. darauf ging er ins thal der akazie und ſein älterer bruder kehrte nach hauſe zurück, die hand aufs haupt gelegt und mit ſtaub beſtreut.

Zu hauſe angekommen tödtete er ſeine frau und warf ſie den thieren vor, dann blieb er fern von ſeinem bruder.

Als die tage ſich nach dieſen begebenheiten vervielfältigt hatten, war der jüngere bruder im thal der akazie und niemand wohnte bei ihm. er wartete der thiere des landes, und abends legte er ſich unter die akazie ſchlafen, in deren blüte ſein herz verborgen war. in der folge baute er ſich ſelbſt ein haus im thal der akazie, um dort ſeinen wohnſitz zu haben.

Als er eines tages ſein haus verließ, begegnete ihm der zug der götter, *welche ihr land Aegypten in augenſchein nahmen* [1]). der zug der götter redete ihn durch einen unter ihnen an: ah, ſiehe da Satu, ſtier der götter! machſt du die reiſe ganz allein und verläßeſt dein land um der frau des Anepu willen? wiſſe, daß er ſein weib getödtet hat . . und das herz der götter neigte ſich zu ihm. Phra der gott der beiden himmliſchen zonen ſagte zu Num: was für eine frau willſt du bilden für Satu, damit er nicht allein bleibe?' Num bildete ihm eine jungfrau. die war ſchöner als alle frauen Egyptens und alle gottheit war in ihr. nur Hathor, die zuletzt kam, gab ihr ſchlimme eigenſchaften [2]). Satu gewann ſie leidenſchaftlich lieb. ſie blieb zu hauſe, wenn er die thiere des landes beſorgte und er brachte ihr, was er von dieſen gewann. eines tages ſagte er zu ihr: 'hüte dich, daß dich der fluß nicht ergreife, denn ich kann dich nicht vor ſeiner berührung ſchützen.'

1) So begeben ſich bei Homer die götter zu den Äthiopen, um ihre Hekatomben entgegenzunehmen.

2) Die ſtelle iſt undeutlich 'Hathor vient la dernière et semble jouer un rôle funeste,' que je ne comprends pas.' offenbar iſt das oben angegebene der ſinn der ſtelle.

Satu entdeckt seiner frau darauf die verbindung welche zwischen seinem herzen und der akazienblüte besteht. eines tages hatte die junge frau ihre schritte zur akazie gelenkt, da bemerkte sie, daß der fluß seinen schwall gegen sie richtete; alsbald floh sie zu ihrem hause. da wendet sich der fluß an die akazie und sagt ihr, daß er in das junge von den göttern gemachte weib verliebt sei. der baum giebt ihm, um ihn zufrieden zu stellen, eine haarflechte von der schönen, der fluß steigt nach Egypten nieder und läßt auf seinen wogen die haarflechte schwimmen, die einen wunderlieblichen geruch verbreitet. er kommt zu den werkstätten des königs; ein herrlicher duft verbreitet sich alsbald in allen zeugen. niemand kennt die ursache, man streitet heftig darüber hin und her. der aufseher über die arbeiter aber bemerkt, als er einmal hinausgeht, die haarflechte, welche auf dem wasser schwimmt. er nimmt sie auf, und bezaubert von ihrem duft, beeilt er sich sie dem könig zu senden. da ließ man die weisen Pharaos versammeln, die alle dinge wußten. sie sagten dem könige: 'diese locke gehört zum kopfschmuck einer tochter des sonnengottes, des herrn der beiden himmlischen zonen und des wassers; vom wesen aller götter ist etwas in ihr. laß boten ausgehen in alle länder, um sie aufzusuchen; wer in's thal der akazie geht, muß, um sie herbeiführen zu können, einen haufen kriegsvolk zur bedeckung bei sich haben.' Pharao antwortete ihnen: was ihr gesagt habt, ist gut. und er ließ die boten ausgehen.

Als die tage sich darnach vervielfältigt hatten, kamen die leute, welche die erde durchzogen hatten, zurück, um dem könige rechenschaft zu geben. aber die, welche nach dem thal der akazie gegangen waren, kamen nicht zurück. Satu hatte sie getödtet. nur einer war übrig geblieben, um dem könige dies anzusagen. der könig ließ alsbald einen haufen bogenschützen und reiter [1]) ausrücken, um das weib herbeizuführen.

Der zug kam zurück und brachte die frau des Satu. die schönheit der sonnentochter setzte ganz Egypten in

1) d. h. krieger auf streitwagen.

erstaunen; der könig faßte zu ihr eine brennende liebe und erhob sie in königlichen rang. um die verbindung mit dem könig ungestört genießen zu können, suchte das schlechte weib, sich ihres ersten gemahls zu entledigen. sie enthüllte dem könige die geheimnisse ihres gatten, und sagte ihm, daß um Satus ende herbeizuführen, es genüge die wunderbare akazie umzuhauen, worin sein herz verborgen war. man ließ eine truppe von schwertbewaffneten kriegern abgehen, um die akazie abzuhauen. sobald sie den baum berührt hatten, war die blüthe, worin Satu's herz wohnte, gebrochen und er selbst starb in wenigen augenblicken.

Als die erde sich von neuem erhellte und der tag erschien, trat Anepu, der ältere bruder des Satu, in sein haus. er setzte sich, wusch die hände und bereitete ein gefäß voll wasser und eines voll wein zu. er nahm dann seinen stab, seine schuhe, seine kleider und andere nothwendige dinge und machte sich auf den weg nach dem thal der akazie. in das haus seines bruders tretend fand er ihn auf der matte ausgestreckt; er war todt. Anepu weinte, als er seinen jungen bruder so todt daliegen sah; dann ging er sein herz unter der akazie suchen, wo sein bruder die nächte zu schlafen pflegte. er suchte vier jahre, ohne etwas zu finden. *im vierten jahre sehnte sich das herz nach Aegypten zurückzukehren und sprach: 'ich will den himmelsraum verlassen.'*

Als die erde sich von neuem erhellte und der tag erschien, ging Anepu seine nachforschungen unter der akazie fortzusetzen. er kam am abend dahin zurück und spähte mit aufmerksamkeit umher, bis er eine schote fand. er wandte sie um und das herz war darunter. er nahm das gefäß, worin der spendetrank war und legte das herz hinein, und während des tages blieb alles in dem nämlichen zustand. als aber die nacht gekommen war und das herz den opfertrank eingesogen hatte, regte sich Satu an allen gliedern und blickte seinen bruder an. noch war er ohne kraft. da brachte Anepu den trank herbei, worin er das herz seines jungen bruders gelegt hatte und ließ ihn den

trinken. das herz kehrte an feine ftelle zurück und Satu war wieder der, der er gewefen war.

Sie umarmten fich innig einer den andern.

Satu benachrichtigt darauf feinen bruder, daß er nicht menfchliche geftalt behalten werde, fondern daß er fich in einen ftier verwandeln wolle, der alle kennzeichen des göttlichen Apis habe. 'du fetze dich auf meinen rücken und ich werde dich dorthin bringen, wo meine frau weilt, damit fie auf meine rede antworte.' er verkündet feinem bruder, daß man ihm einen hohen preis für den heiligen apisftier geben werde, er felbft werde göttlicher ehren genießen. am folgenden morgen nimmt Satu die beabfichtigte geftalt an und fein bruder reitet auf feinem rücken an den hof des königs. der könig zeigt eine große freude als er den neuen apisftier fieht, er befiehlt ein großes feft zu veranftalten und der jubel verbreitet fich über ganz Aegyptenland. man bezahlt den Anepu fürftlich, der könig überhäuft ihn mit gold und filber, giebt ihm reiche güter und erhebt ihn in feiner gunft höher als irgend einen andern menfchen in Aegypten.

Als die tage fich darnach vervielfältigt hatten, befand fich der apisftier eines tages zur felben zeit im heiligthum, wie die königin, er redete fie mit folgenden worten an: fiehe ich lebe noch! fie erwiederte 'wann bift du denn je zu mir gekommen?' 'ich bin Satu. ich weiß wohl daß du durch den könig die akazie umhauen ließeft, worin ich lebte, und fo mußte ich fterben. fiehe ich lebe noch, ich habe die geftalt eines ftieres angenommen.'

Die königin war fehr erregt von der neuen märe, als ihr gemahl fich bei ihr anmeldete. der ftier fchritt aus dem heiligthum und der könig blieb da, um fich mit der königin zu erluftigen. fie war in der gunft des königs, der fich fehr gnädig gegen fie zeigte. da fprach fie zum könig: 'fchwöre mir bei gott und fprich, alles was du fagen wirft, will ich erfüllen'. der könig gehorchte allen ihren worten. 'ich will effen von der leber des ftiers, fagte fie ihm'. diefes wort verurfachte unter ihnen einen heftigen ftreit und der könig war in tiefer trauer. als die erde

ſich von neuem erhellte und der tag erſchien, brachte man dem apisſtier große opfergabe dar, dann kam einer von des königs hauptleuten und ſchlachtete ihn. während dieſer handlung ſchüttelte der ſtier ſeinen nacken und ließ zwei blutstropfen herausſpritzen. die fielen auf den boden vor dem palaſt des königs, der eine auf die eine ſeite der großen treppe Pharaos und der andere auf die andere ſeite. ſie ſchlugen alsbald wurzel und ſchoſſen als zwei große perſeabäume in die höhe. man ſagte dem könig an, daß zwei große perſeabäume über nacht zur ſeite der großen palaſttreppe aufgewachſen ſeien, daß das volk davon im ganzen lande ſpreche und ihnen ehrfurcht beweiſe [1]).

Die tage hatten ſich darnach vervielfältigt. der Pharao, auf ſeiner bruſt den großen bruſtſchmuck von chesvethſtein der ganz bedeckt war mit knoſpen und blüthen, fuhr auf ſeinem goldwagen die perſeas zu ſehen. die königin folgte dem könig auf einem wagen. als der könig vor den bäumen verweilte, ſagte eine der perſeas zu ſeiner frau: du heuchlerin. ich bin Satu und lebe noch; ich habe deinetwegen meine geſtalt gewechſelt. du weißt, daß als du durch den könig meinen erſten aufenthaltsort zerſtört hatteſt, ich mich in einen ſtier verwandelte. da haſt du mich tödten laſſen.

Als die tage nach dem ſich vervielfältigt hatten, befand ſich die königin in der gunſt des königs, der ſich ſehr gnädig gegen ſie zeigte. ſie ſprach zu ihm: ſchwöre mir bei gott und ſprich: alles was die königin wollen wird, das werde ich gutheißen. und der könig gehorchte allen ihren worten da ſprach ſie: laß die beiden perſeabäume abhauen und ſchöne dielen daraus machen. der könig willigte ein. als der tag gekommen war, ſchickte er geſchickte werkleute, welche die perſeas abhieben. der

1) Der perſeabaum war der ſonne geheiligt. ein ſolcher wurde in Heliopolis verehrt. bei ihm weilte die ſonnenkatze. auf bildern im Rameſſeum in Theben und im tempel Tutmoſis III. zu Medinet-Habu ſieht man Amon-Ra (Helios) oder Tâund (Hermes Trismegiſtos) beſchäftigt die namen der könige auf die blüthe und blätter der perſeabäume einzuſchreiben. S. Brugſch, geographiſche inſchriften ſ. 258.

könig war zugegen und ſah zu, auch die königin. ein holzſpan ſprang ab und kam der königin in den mund. ſie bemerkte bald, daß ſie ſchwanger werde. als die tage ſich vervielfältigt hatten, gebar ſie einen knaben. man eilte zum könig und ſagte ihm ‘dir iſt ein ſohn geboren.’ der könig ließ ihn ſich bringen und gab ihm eine auserleſene amme. das gerücht breitete ſich aus in ganz Aegyptenland. ihm zu ehren veranſtaltete man ein feſt und der könig, der bald eine große liebe für ihn faßte, erhob ihn zum prinzen von Äthiopien [1]. nach einer beſtimmten zeit ernannte er ihn zum kronprinzen von Aegypten. als er einige zeit in dieſer würde geweſen war, begab es ſich, daß der Pharao zum himmel emporſtieg. da ſprach Satu: man ſoll meine großen und hauptleute verſammeln, damit ich ihnen alles entdecke was mir begegnet iſt. er ließ auch die königin kommen und enthüllte ſeine thaten vor ihnen. als er ihnen dieſes erzählt hatte, ſchickte er nach ſeinem älteren bruder und machte ihn zum kronprinzen in Aegyptenland. ſeine regierung dauerte dreißig jahre und als er dreißig jahre gelebt hatte folgte ihm ſein bruder.

Dieſes märchen iſt von Émile de Rougé, einem der glänzendſten vertreter der ägyptiſchen alterthumswiſſenſchaft aus einem papyrus überſetzt [2], der von frau Eliſabeth D'Orbiney zu London auf einer reiſe im orient erworben wurde. er iſt in hieratiſchem dialect unter der regierung des königs Meri-n-ptah H'ot-p'erma (Meneptah II.) in der neunzehnten dynaſtie verfaßt, der der ſohn und nachfolger des großen Ra'-messu II. (Ramses, des Sesóstris der Griechen) war, und mit hoher wahrſcheinlichkeit für den pha-

1) Seit Seſurteſen (um 2000 v. Chr.) ſiegreich gegen die Äthiopier kämpfte und durch die einfälle des Hih-ſchaſu (Hykſos) ein intimeres verhältniß mit dem ſüden ſich anbahnte, ſeit dem anfang der 18ten dynaſtie ſogar äthiopiſche fürſtentöchter gemahlinnen von Pharaonen wurden wurde die bezeichnung ‘königsſohn aus Kuſch’ ein ehrentitel ägyptiſcher prinzen. S. Brugſch, überſichtliche erklärung d. 36. Weiß, koſtümkunde I. ſ. 123.

2) Notice sur un manuscrit égyptien en écriture hiératique sur le règne de Merienptah, fils du grand Ramsès. revue archéologique IX. 1852. ſ. 385—397.

rao des auszugs der kinder Israel gehalten wird [1]. Lepſius ſetzt dieſen könig bekanntlich 1339—1309 (den auszug ſelbſt 1314) vor Chr. [2]; Bunſen 1325—1307 (auszug 1320); Brugſch etwas ſpäter 1297—1272. das märchen muß etwas bald nach dem tode des großen R'amessu, noch vor dem auszuge geſchrieben ſein [3]. dieſe abfaſſungszeit erſieht man aus dem ſchluß des papyrus, wo ſich der abſchreiber oder aufzeichner, Ennana oberſter der grammatiſten nennt und angiebt. daß er ſeine arbeit einem gelehrtencollegium überreichte, das aus Kakeku ſchreiber des zwiefachen lichts des königs, den hierogrammaten Hora und Meriemap beſtand. dieſe perſonen [4] ſind die nämlichen welche wiederholt in den urkunden der neunzehnten dynaſtie unterſchrieben ſind [5], zumal in den papyrusrollen der werthvollen Londoner ſammlung aus dieſer zeit. da Kakeku in mehreren urkunden auch den titel 'bücherwart' führt, ſcheint es ſicher, daß jene männer eine gelehrte genoſſenſchaft bildeten, welche für die herrſcher der neunzehnten dynaſtie neue werke zu verfaſſen, und ältere texte abzuſchreiben den amtlichen beruf hatte. De Rougé bemerkt, daß nicht unwahrſcheinlich grade dieſe leute die ſchriftkundigen waren, von denen der an Ra'messus hofe erzogene Môſes in aller weisheit unterwieſen wurde.

Nach dem urtheil der herren Lepsius und Brugſch,

3) Bunſen Aegyptens ſtellung in der weltgeſchichte III, 108. Lepsius chronologie der Aegypter I, 317 fgg. De Rougé a. a. o. 397 nimmt Ra'-messu als ſolchen an.

4) Chronologie I. ſ. 360.

1) Bunſen, Aegyptens ſtellung in der weltgeſchichte V, a, 565. urtheilt: die erzählung von den beiden brüdern iſt ſeltſamer weiſe *im jahr des auszugs*, oder höchſtens ein oder zwei jahre vorher von einem bibliothekar des königs Menephthah geſchrieben.

2) S über ſie und ihre ſchriftwerke De Rougé a. a. o. 385. 386; Rev. J. Heath the exodus-papyri. London 1855; Brugſch geographiſche inſchriften altägypt. denkmäler 1857. ſ. 63.

3) Dazu gehört der koſtbare papyrus, welcher die feldzüge des großen Ra'messu II. in Asien, zumal gegen die Chets (Hethiter) in Paläſtina ausführlich ſchildert. S. Salvolini Campagne de Rhamses le grand, manuscrit hiératique de M. Salier. Notice sur le Ms. Paris 1835. 8.

welche die freundlichkeit hatten mir ihre anficht über die zuverläfſigkeit der überfetzung des herrn de Rougé mitzutheilen, ift der finn des hieratifchen textes mit derjenigen ficherheit wiedergegeben, mit welcher die entzifferung altägyptifcher fprachdenkmäler überhaupt bis dahin möglich ift; d. h. es darf nicht bezweifelt werden, daß im allgemeinen und in allen hauptzügen der inhalt unferer erzählung dem papyrus entfpricht. in vielen einzelnen punkten ftößt die lefung, die grammatifche und lexicalifche deutung noch auf fchwierigkeiten und ohne zweifel wird die arbeit des herrn de Rougé durch künftige forfchungen noch mehrfache modificationen zu erleiden haben [1]).

Das zeitalter der neunzehnten dynaftie leuchtet auch aus den fitten hervor, welche gelegentlich zur ausfchmückung der handlung dienen. in diefer zeit erft kamen die großen künftlichen haartouren mit locken oder zöpfen [2]) auf, welche bis auf die bruft herabhingen. aus ihnen erklärt fich die weigerung der frau des Anepu, mit Satu auf den fruchtfpeicher zu geben. auf diefelbe epoche weift die koftbare ausfchmückung des königlichen bruftfchmucks mit lotosblumen [3]), fo wie der zug, daß die königin dem könig unmittelbar auf goldenem wagen folgt [4]).

Der eingang unferer erzählung erinnert auffallend an die gefchichte Jofephs. die reden der frau des Potiphra und des hebräifchen jünglings (I. Mof. 39, 7—19) kehren zwifchen Satu und feiner fchwägerin faft wörtlich wieder. die fcenen zwifchen dem könig und der frau des Satu haben ihr genau entfprechendes feitenftück in der gefchichte der Esther.

Die art und weife, wie des Satu frau zur königin wird, erinnert an die ägyptifche fage von der fchönen königin Netakret oder Netakart (der Nitôkris des Herodot und Ma-

1) Vgl. a. Bunfen a. a. o. V, a, 555. 565.
2) S. über diefe Weiß, koftümkunde 1856. I, 41.
3) Vgl. Weiß, koftümkunde I, 44.
4) S. Lepsius chronologie I, 381 Anm. 5. vgl. E. De Rougé Mémoire sur l'inscription du tombeau d'Ahmès. Paris 1851. Birch Observat. on the statistic tablet of Karnak f. 10. vgl. 1. Mof. 41, 43.

nethôs) aus der 6ten dynastie (nach Bunsen 2953—2948, nach Brugsch 3006—2994) welche die pyramide der Menkera (Mykerinos) vergrößerte. wegen ihrer wunderbaren schönheit und ihres tragischen endes (vgl. Herod. II, 100) blieb sie der volkssage unter dem namen der *rosenwangigen* königin (griech. *Rhodôpis*) bekannt; ihre regierung wurde aber nach einem bekannten gesetz der sagenbildung in jüngere zeit (die des Amasis) herabgerückt. Strabo erzählt: Rhodôpis die angebliche erbauerin der dritten pyramide lebte in Naucratis. eines tages, als sie badete, riß ein sturmwind ihren schuh mit sich fort und trug ihn zu den stufen des königlichen thrones, auf welchem Amasis grade zu gericht saß. der könig erstaunt über die zartheit des fußes, dem dieser schuh passe, ließ in ganz Aegypten nachforschungen nach der schönen anstellen und ruhte nicht bis man ihm die Rhodôpis zuführte, die er sogleich zur königin erhob [1]. da die allgemeinere anwendung von sohlen oder sandalen erst im neuen reich gang und gäbe wurde [2], darf man wohl vermuthen, daß diese sage von der schönen königin Netakart ebenfalls frühestens unter der 18ten oder 19ten dynastie, also nahezu gleichzeitig mit der aufzeichnung des Satumärchens ihre jetzige gestalt erhielt [3].

1) Manethôs nennt sie 'die schönste und hochherzigste frau ihrer zeit von heller hautfarbe.' nach Aelian varr. hist. XIII entführt ein adler der Nitokris den schuh und läßt ihn dem könig Psammetich in den schoß fallen, der nun durch ganz Ägypten schickt, um die eigenthümerin zu seiner gemahlin zu machen.

2) S. Weiß a. a. o. 36. 37.

3) W. Grimm hat KHM III [3] 38 an die ähnlichkeit der Rhodôpissage mit unserm märchen von Aschenbrödel erinnert. Bunsen a. a. o. II, 240 geht aber soweit, das deutsche märchen gradezu aus dieser sage abzuleiten: 'Nitókris ruhm als der rothwangigen, als der heldenmüthigen königin und pyramidenerbauerin überlebte sie und ging in wunderlicher verkleidung lange jahrtausende durch den mund der menschen. Herodot (II, 134. 135) und selbst der nüchterne Strabo erzählen das märchen von 'Rothwange' mit ebensoviel wohlbehagen als kritik. die dollmetscherzunft machte aus der liebreizenden ägyptischen königin Rosenwange die halbhellenische schwägerin der Sappho und nichts schien dem Griechenvolke unglaublich oder unwür-

Der kern der erzählung von den beiden brüdern geht aber unzweifelhaft in weit höhere zeit hinauf und iſt der volksſage entnommen. er wurzelt in den vorſtellungen über das weſen und ſchickſal der ſeele. die grundanſchauung der Aegypter ſcheint dieſe geweſen zu ſein, daſs die ſeele des gerechten zum urelement zur ſonne zurückkehre. ſie geht nach älteſter anſchauung zu Ra Helios, nach ſpäterer ausdrucksweiſe zum lichte des Hesiri (Osiris) ein. Ra wird als menſch mit ſperberkopf abgebildet, die hieroglyphe für ſeele iſt ein ſperber mit menſchenkopf; das dingbild für den wohnort der ſeelen aber (aan) ein ſtern im kreiſe. gleich in den erſten capiteln des heiligen todtenbuchs tritt der verſtorbene hinter der darſtellung des leichenzuges ſelbſt hervor und betet den ſonnengott Ra an. eine folgende darſtellung zeigt, wie der ſohn oder erbe vater und mutter die von unverbrüchlicher ſitte geforderten todtenopfer bringt, indeſs über ihnen der himmel des ſtrahlenden Ra und Atmu (der nachtſonne) ſich öffnet; und gleich darauf naht der verſtorbene den göttern Ra, Atmu und Ter auf ihrem ſchiffe mit gebeten. nach weiterer anrufung des Hesiri (Osiris) öffnet dieſer dem todten als ſeinem geliebten ſohne alle wege des himmels und der erde, derſelbe wird gerechtfertigt und geht zum lichte des Hesiri ein; er ſelbſt heiſst nun als ſeliger Hesiri.

Das todtenbuch (ein theil des altägyptiſchen heiligen kanons und zwar nach Bunſen der 4ten abtheilung d. h. den 10 büchern der ſtoliſten angehörig) iſt in der uns vorliegenden geſtalt aus der zeit der 18ten und 19ten dynaſtie das werk verſchiedener epochen. die erſten 15 capitel

dig, was den zauber der ſchönheit und helleniſchen ſitte bezeugte. (Rhodôpis ſollte eine buhlerin geweſen ſein und von ihrem buhlerlohn die pyramide des Mykerinos erbaut haben). ſo bildete ſich das märchen, welches zugleich mit der theſſaliſchen geſchichte der Psyche bei Apulejus die grundlage unſeres märchens vom Aſchenbrödel bildet, das älteſte der welt, und durch ſeine tiefe wahrheit als ſpiegel des geſchickes ſei es der ſchönen frau, ſei es der menſchenſeele, das unzerſtörbarſte.' wir werden in kurzem gelegenheit haben, unſere anſicht über dieſen punkt ausführlicher darzulegen.

(ſelbſt allmählich entſtanden) bilden den uralten, urſprünglichen kern, an den ſich zunächst erweiterungen, die die einzelnen erlebniſſe und handlungen der ſeele ausmalen, dann ein eigenes buch 'buch der erlöſung im ſaale der zwiefachen gerechtigkeit' und einige hymnen angeſchloſſen haben. in einer jener erweiterungen opfert der verſtorbene den bewohnern aller himmliſchen gegenden, er ſchifft auf den himmliſchen gewäſſern; er ackert, ſäet, erntet, driſcht auf den himmliſchen feldern, welche rings von waſſer umgeben und von kanälen durchſchnitten ſind es ſcheint, daß die ſeele ehe ſie zum vollen lichte im ſaale der zwiefachen (der lohnenden und ſtrafenden) gerechtigkeit einging auf erden und im himmel mehrfache wanderungen vorzunehmen hatte. ſo heißt es in einer inſchrift am grabe R'amessus IV [1]) von den ſeelen der böſen:

ſie ſchauen nicht dieſen großen (ſonnen)gott R'a
ihr auge laben nicht die ſtrahlen ſeiner ſcheibe:
ihre ſeelen werden nicht erleuchtet in der welt:
ſie vernehmen nicht die ſtimme des großen gottes,
welcher aufgeht *über ihrer bahn.*

von der ſeele der guten dagegen wird geſagt:

dieſer große gott redet zu ihnen, und ſie reden zu ihm,
der glanz ſeiner ſcheibe erleuchtet ſie,
ſtehend *in ihrer bahn.*

im 13ten kapitel des todtenbuchs ſpricht die ſeele vor der halle des gerichts erſcheinend, welche von Anubis, dem ankläger der ſeele bewacht wird [2]): 'o geiſt (wörtl. ſeele) du furchtbarſter! laß mich kommen zum ſchauen des Hesiri und laß mich durch das thor, meinen vater Hesiri zu ſchauen, aus der finſternis einzugehn zu meinem vater Hesiri. ich bin der von ihm geliebte! ich ſehe meinen vater Hesiri. ich durchbohre das herz des Seti (Typhon) ich thue alles für meinen vater Hesiri. *ich habe eröffnet* (durchwandert) *alle pfade im himmel und auf der erde.* ich bin des vaters geliebter ſohn. *ich komme her von den*

1) S. Bunſen a. a. o. V. a. 555.
2) Nach der überſetzung von S. Birch bei Bunſen a. a. a. 553.

todten als eine gepflegte (gerechtfertigte) *ſeele!* o alle ihr götter und göttinnen, *meine wanderung iſt vollendet!*

Bekannt iſt die ſtelle des Herodot II, 123: *ἀρχηγετεύειν δὲ τῶν κάτω Αἰγύπτιοι λέγουσι Δήμητρα καὶ Διόνυσον* [1]*· πρῶτοι δὲ καὶ τόνδε τὸν λόγον Αἰγύπτιοί εἰσι οἱ εἰπόντες, ὡς ἀνθρώπου ψυχὴ ἀθάνατός ἐστι, τοῦ σώματος δὲ καταφθίνοντος ἐς ἄλλο ζῷον αἰεὶ γινόμενον ἐσδύεται, ἐπεὰν περιέλθῃ πάντα τὰ χερσαῖα καὶ τὰ πετεινά, αὖτις ἐς ἀνθρώπου σῶμα γινόμενον ἐσδύνειν, τὴν περιήλυσιν δὲ αὐτῇ γίνεσθαι ἐν τρισχιλίοισι ἔτεσι.* 'die ſeele geht, ſo oft ihr leib vergeht, in einen andern grade jedesmal (*αἰεὶ*) in entſtehung begriffenen leib (*γινόμενον ζῷον*) ein; wenn ſie aber alle geſtalten auf der erde, im meer und der luft durchlaufen hat, kehrt ſie wiederum in einen grade entſtehenden menſchenkörper ein und dieſer kreislauf vollzieht ſich in dreitauſend jahren.'

Es hält ſchwer, dieſe angabe des Herodot mit den oben dargelegten anſchauungen des todtenbuches zu vereinigen. die monumente bieten bis jetzt keine darſtellung oder inſchrift, welche eine wanderung der ſeele durch thierleiber bezeugte. gleichwohl dürfen wir gewiß ſein, daß der wahrheitstreue altvater der geſchichtſchreibung uns kein märchen aufgetiſcht hat, ſondern eine der hauptſache nach nicht grundloſe, nur theilweiſe irrthümlich aufgefaßte thatſache berichtet. ich möchte mir die ſache ſo denken. dem Aegypter waren geiſt und leben eins, durch das leben der pflanzen und thiere waltete ihm ein einheitliches princip, ſie waren beſeelt, und von dem lebensgeiſte, der ihnen inwohnte, erſchien die menſchenſeele weſentlich nicht verſchieden. hiemit war, die individualität der menſchenſeele vorausgeſetzt, der gedanke gegeben, daß auch eine ſolche den thier- oder pflanzenleib zu erfüllen vermöge: mit andern worten, der geiſt dürfe ſich ſeine körperliche form frei wählen, in jeden entſtehen-

1) Dionyſos iſt Atmu die nachtſonne d. h. Hesiri (Osiris) der Amenthe (des Hades), unter Demeter haben wir Hesiris gattin Hes (Iſis) als herrin der unterwelt zu verſtehen. auch Herakleitos Fr. 70 ſagt von Osiris '*ωυτὸς δὲ Ἀίδης καὶ Διόνυσος.*'

den körper eingeben. nach durchwanderung einer reihe körperlicher exiſtenzen kehrt die ſeele in das licht der wahrheit zurück, um von hier nach vollendung nach 3000 jahren zu neuem erdendaſein geboren zu werden. (?)

Sei dem wie ihm wolle — es iſt hier nicht unſere aufgabe die ägyptiſche unſterblichkeitslehre ins einzelne zu erörtern — aus den beigebrachten thatſachen erhellt ſo viel, um das verſtändniß unſeres märchens jeder ſchwierigkeit zu entäußern. ich habe nur noch zu bemerken, daß das herz bei den Aegyptern den verſtand bedeutet, mithin der eigentliche ſitz der ſeele war [1]). das herz vertritt darum im himmliſchen todtengericht die ſtelle des zu richtenden verſtorbenen. in dem theile des todtenbuchs, welches 'buch der erlöſung im ſaale der zwiefachen gerechtigkeit' heißt, ſitzt Hesiri (Osiris) in einer halle als oberrichter der ſeelen. der verſtorbene tritt herein mit anrufung und gebet um aufnahme in die wohnungen des lichts und begründet ſeine anſprüche darauf durch ein 'negatives ſündenbekenntniß.' (vgl. Bunſen a. a. o. V. a. 550). die göttin der gerechtigkeit Ma·t empfängt ihn. eine wage wird herbeigebracht, auf deren einer ſchale eine ſtatue der Ma·t, auf deren anderer ein gefäß das *ſymbol des herzens (heti)* (des verſtorbenen) ſteht. daneben ſitzt ein weibliches nilpferd mit offnem rachen und der überſchrift 'vernichtung der feinde durch Amam (d. h. verſchlingerin, herrin im lande des weſtens, der todtenwelt); umher 42 götter als todtenrichter. der ibisköpfige Thoth, der rechtfertiger des Hesiri, des Her (Horus) und aller gerechten verſtorbenen

1) S. Zündel Aesop in Aegypten, ſ. 14: Horapollo hierogl. I, 36. *Καρδίαν βουλόμενοι γράφειν, ἶβιν ζωγραφοῦσι· τὸ γὰρ ζῷον Ἑρμῇ ᾠκείωται, πάσης καρδίας καὶ λογισμοῦ δεσπότῃ* (Hermes iſt Thoth, Ta°uud, Hermes Trismegistos)· *ἐπεὶ καὶ ἡ ἶβις αὐτὸ καθ' αὑτὸ καρδίᾳ ἐστιν ἐμφερής.* hiezu Leemanns: Tenendum est Aegyptiorum lingua et cor et *doctrinam* intellectum (mentem rationalem Jablonski ad Panth. Aegypt. XXXVII) indicari voce het (herz) und wirklich heißt 'herzlos' im koptiſchen ſo viel als bei uns 'kopflos' (athet) 'insense', Champollion précis du système hierogl. 288. wie das herz durch den ibis dargeſtellt wird findet ſich dieſer vogel auch im bilde der ſeele.

'der herr der göttlichen worte, der gott der weisheit,' verzeichnet das reſultat der wägung [1]).

Nunmehr iſt in der Satulegende alles klar. Satus ſeele wohnt in der bei ſeiner ankunft auffchießenden blüthe des akazienbaumes (*γινόμενον σῶμα εἰςδύεται*) [2]). nachdem er ungerechter weiſe getödtet iſt, weilt ſein geiſt im lichte des Osiris, und macht dann die wanderung durch den Apisſtier und die Perſeabäume durch, um zuletzt wieder als menſch geboren zu werden. Bunſen, der unſer märchen nur andeutend als ein zeugniß für die ſeelenwanderungslehre erwähnt, ſpricht das folgende urtheil darüber aus. 'die ganze anlage und maſchinerie der erzählung ruht auf jenem glauben. der held kann ſo oft ſterben, als der dichter will, ja es ſcheint, daß er eine zeitlang auch baum werden kann. aber zuletzt erfüllt ſich doch die göttliche weltordnung, wie in der geſchichte Hiobs; das böſe wird beſtraft, das gute ſiegt; der held wird wieder menſch und erreicht ein hohes geſchick.' 'man rümpfe die naſe nicht über dieſen ägyptiſchen roman, er verleugnet nicht die natur ſeines ideals, des echten epos, oder der erzählenden veranſchaulichung der ſittlichen weltordnung. er hat eine echte, wahre löſung; es wird göttliche gerechtigkeit geübt.'

Der grund, aus welchem wir trotz der unſicherheit der überſetzung in bezug auf die einzelheiten der erzählung der ägyptiſchen volksüberlieferung einen platz an dieſem orte angewieſen haben, iſt überraſchende übereinſtimmung der ganzen anlage mit den europäiſchen märchen. ſogar alle hauptzüge finden in unſerem märchenſchatz ana-

1) Dieſe wie alle anderen angaben über das todtenbuch habe ich Lepsius vorrede zur ausgabe dieſes werkes entnommen.

2) Vgl. das Betſchuaniſche märchen aus Südafrika (KHM. 1850 XXIX). der ältere bruder ermordet den jüngeren um eine weiße kuh hinterliſtig bei einem brunnen. alsbald ſitzt auf dem horn der weißen kuh ein vögelein und verkündigt was geſchehen iſt. der mörder zerſchmettert das vöglein mit einem ſteinwurf, aber es erſcheint wieder auf dem horn. er tödtet es abermals, verbrennt es und zerſtreut ſeine aſche in den wind. das vöglein zeigt ſich zum drittenmal und ſpricht: ich bin *das herz* des getödteten, mein leichnam iſt bei der quelle in der wüſte.

loga. die redende leitkuh gleicht ſich dem roß Falada (KHM. nr. 89), den ſprechenden roſſen und ſtieren der Deutſchen und Skandinaviſchen [1], ſo wie dem Taltos der magyariſchen märchen. Phra läßt zwiſchen verfolger und verfolgtem einen *ſtrom* voll reißender krokodile entſtehen. als zwei geſchwiſter oder zwei brautleute von einer alten hexe verfolgt werden, verwandelt ſich das eine in einen *teich*, drauf das andere als ente ſchwimmt [2]. drei arme mädchen entfliehen einem rieſen, der ſie gefangen hat. ihnen begegnet ein alter mann, der ihnen drei dinge ſchenkt: eine nadel, eine glasſcherbe und ein fläſchchen mit waſſer. als der rieſe mit ſiebenmeilenſtiefeln ihnen nachſetzt und ſie beinahe erreicht hat, werfen ſie zuerſt die nadel in den weg, da iſt die ſtraße weit und breit mit ſpitzen nadeln beſteckt. dann werfen ſie die glasſcherbe in den weg und auf einmal iſt die ſtraße voll ſchneidiger glasſtücke. endlich, als die noth am gröſsten, gießen ſie das waſſer aus und *ſogleich wird zwiſchen ihnen und dem verfolger ein reißender fluß* [3].

Wie das *herz* (die ſeele) Satus in der baumblüthe verborgen ruht, während er noch lebt, verlaſſen unſere maren (ſeelen) bei lebzeiten den körper. ein norwegiſches märchen erzählt von einem rieſen, der nicht getödtet werden konnte, weil er ſein *herz* nicht bei ſich trug. endlich geſteht er, wo er daſſelbe verborgen habe: 'weit weit von hier in einem waſſer liegt eine inſel, auf der inſel ſteht eine kirche, in der kirche ſteht ein brunnen, in dem brunnen ſchwimmt eine ente; in der ente iſt ein ei; und in dem ei — da iſt mein *herz*.' der rieſe hat eine königstochter geraubt. ein junger held, der ſie zu befreien auszieht, ſetzt ſich nach vielen mühſalen in den beſitz des

1) Vgl. Haltrich Siebenbirg. m. ſ. 110. ſ. 49. Asbjörnſen u. Moe überſ. v. Breſemann II, 68 ſgg. u. ſ. w.

2) KHM. nr. 56. Müllenhoff ſ. 399 u. ſ. w. Haltrich Siebenbirg. märchen ſ. 160 u. ſ. w.

3) Haltrich Siebenbirg. märchen ſ. 208. vgl. K. H. M. nr. 79. Bei Pröhle, märchen f. d. jugend ſ 120 wächſt plötzlich ein neues gebirge als ſcheidewand zwiſchen Johannes dem bär und der princeſſin.

eies. als er daſſelbe in der hand drückt, ſchreit der rieſe laut auf, und bittet um ſein leben. ſo wie das ei zerknickt iſt, ſtirbt der unhold [1]. in einem harzmärchen hat dieſes verfahren die entgegengeſetzte wirkung. ein prinz iſt verwünſcht und heißt 'der mann ohne leib.' nach den mitteln zu ſeiner erlöſung befragt, antwortet er: 'unten im thale ſteht eine rieſenhütte. der rieſe, der darin iſt, muß getödtet werden, aus ſeinem leibe ſpringt dann ein haſe hervor und der haſe muß auch getödtet werden. aus ihm flattert eine taube hervor, die taube muß auch getödtet werden. die taube hat ein ei in ſich, das ei muß ohne mein wiſſen auf meinem kopf zerſchlagen werden, dann bin ich erlöſt' [2]. hier ſcheint umgekehrt die von einem rieſen gefangen gehaltene ſeele des prinzen durch das zerſchlagen des eies in den körper zurückzukehren.

Wie die götter der frau des Satu gute gaben gewähren, Hathor aber, wie es ſcheint, unheilvolle eigenſchaften tritt neben glückſchenkenden Nôrnen, weiſen frauen, feen eine unheilwirkende ſchweſter hervor. vgl. z. b. das märchen von Dornröschen.

Den verwandlungen Satus in den heiligen Apisſtier, die Perſeabäume und endlich ein junges menſchenkind vergl. man folgendes märchen aus Siebenbirgen. eine königin hat zwei wunderliebliche kinder geboren mit goldenen haaren. die neidiſche oberköchin vertauſcht die kinder mit einem hündchen und einem kätzchen, *tödtet* ſie ſelbſt und vergräbt ſie in den miſt. der könig über die vermeintliche mißgeburt erzürnt, läßt ſeine frau lebendig begraben und heirathet die falſche oberköchin. aus dem miſt aber wachſen *zwei goldene tannenbäumchen* hervor. die neue königin konnte dieſen anblick nicht ertragen, ſie ſtellte ſich daher krank und ſprach zum könig, ſie könne nicht eher geneſen, bis ſie nicht auf *brettern ruhe, die aus den beiden tannenbäumchen gemacht ſeien.* ſo leid es dem

1) Asbjörnſen u. Moe II. nr. 6.

2) Pröhle K. V. M. ſ. 26. vgl. ſ. 4. die ſeelen der drei brüder K. H. M. nr. 96. fliegen in vogelgeſtalt um, während die leiber leben. vgl. K. H. M. III [3] 176.

könig um die bäumchen that, fo ließ er es doch gefchehen, daß man fie fällte und daraus zwei bretter für das königliche ehebett machte. in der nacht aber, als der könig und die königin zuerft darauf ruhten, *fingen beide bretter auf einmal an zu reden.* 'brüderchen, fprach das eine, wie drückt es mich fo fchwer, auf mir liegt die falfche ftiefmutter.' 'fchwefterchen, fagte das andere, wie ift mir fo leicht, auf mir liegt der gute vater.' der könig fchlief feft und hörte nichts, aber die königin hatte alles vernommen, und war die ganze nacht voll unruhe. am andern morgen fprach fie 'ach lieber mann, die bretter taugen nichts, mein übel ift ärger geworden, laß fie uns verbrennen.' der könig widerredete nicht, er wünfchte ja, fein weib möge gefund werden. *die königin fah felbft zu,* wie die bretter verbrannt wurden. da fprangen aber unbemerkt *zwei kleine funken heraus* und fielen in die gerfte. ein mutterfchaf aß von der gerfte und brachte nach einiger zeit *zwei lämmlein mit goldener wolle* zur welt. der könig freute fich fehr darüber, die königin wurde vom anblick krank und fagte, fie könne nicht gefund werden, wenn fie nicht die herzen der lämmer äße. die lämmer wurden gefchlachtet, die herzen gebraten, die gedärme aber in den fluß geworfen, der fie weit fortführte und endlich am ufer ausfpülte. *hier wurden daraus wieder die zwei kinder mit den goldenen haaren,* und waren gleich groß, aber fplitternackt, denn keine mutter hatte ihnen ja noch ein hemdchen angethan. ob ihrer fchönheit hielt die fonne 7 tage in ihrem laufe inne. der liebe gott dachte, das haft du doch fo nicht geordnet, und fragte die fonne, warum fie fo lange am himmel verweile und nicht untergehe. fie wies ihm die beiden kinder, die am fluffe fpielten. unfer herrgott war fo gerührt und entzückt über den anblick der beiden kleinen, daß er fich ihrer fogleich annahm, fie kleidete, ihnen ihre gefchichte offenbarte und fie zu ihrem vater, dem könige hinwies, der fie freudig aufnahm und in ihre kindesrechte einfetzte [1]). daffelbe märchen findet fich

1) Haltrich Siebenb. märchen nr. I, f. 1—8. die beiden goldkinder.

bei Schott [1]. hier gebiert die fchöne frau zwei goldene knaben, die die neidifche frühere geliebte des bojaren tödtet und an der mauer vergräbt. im hofe wachfen nun zwei apfelbäume mit goldenen früchten. die mörderin, die den herrn geheirathet, läßt die bäume umhauen; darnach aber zwei bettftellen daraus machen, die nachts reden. auch diefe werden zertrümmert. das lieblingsfchaf des bojaren hat einen goldenen apfel gefreffen und gebiert zwei goldene lämmer. diefe werden gefchlachtet, die gedärme follen im fluß gereinigt, gekocht und dem herrn beim mahl vorgefetzt werden. eins entfchlüpft aber der wafchenden magd, zerplatzt im waffer, und aus ihm fteigen die zwei goldenen knaben, deren fchönheit bewundernd die fonne 24 ftunden am himmel ftehen bleibt.

Im märchen von 'einäuglein, zweiäuglein, dreiäuglein' KHM. nr. 130 wird aus den eingeweiden einer wunderbaren ziege, die ein tifchchen deck dich fpendet, ein baum mit goldäpfeln. vgl. a. Basile Pentamerone I, 2. La mortella.

Wie Satu mit der heiligen wafferfpende begoffen wiederauflebt, wiffen unfere märchen fehr viel von todtenerweckungen durch das waffer des lebens zu erzählen.

Das einzige ergebniß, welches ich bis jetzt mit ficherheit aus den dargelegten übereinftimmungen zu ziehen wage, ift diefes, daß die ägyptifche volksüberlieferung denfelben naiven charakter trug, wie die echten fagen der europäifchen völker. im übrigen ftelle ich die überrafchende ähnlichkeit der erzählung von Satu mit dem märchen von den beiden goldkindern als bloße thatfache hin, ohne für jetzt entfcheiden zu können, ob ein hiftorifcher zufammenhang durch uns bisher unbekannte mittelglieder zwifchen jener füdeuropäifchen und der ägyptifchen tradition beftehe, oder ob die übereinftimmung nur auf rechnung ähnlicher grundanfchauungen zu fetzen fei. von einer umkleidung der feele mit thier- und pflanzenleibern finden fich auch in der mythologie der indogermanifchen völker nicht feltene

1) Walachifche märchen nr. 8. f. 121—125. die goldenen kinder.

ſpuren. (ſ. darüber mein buch 'germaniſche mythenforſchungen a. m. o.).

Außer der erzählung von den zwei brüdern hat ſich noch ein ſchriftſtück in altägyptiſcher ſprache gefunden, welches für unſere ſtudien von intereſſe ſein dürfte. es iſt eine inſchrift in hieroglyphiſcher ſchrift, welche auf einer ſtele aus der zeit der 20ſten dynaſtie den erklärenden text zu einer bildlichen darſtellung bildet. dieſe ſtele fand ſich in dem kleinen tempel des mondgottes Chons (des ſohnes des Amen d. h. Ammon und der Mut d. h. Buto), welchen die frömmigkeit der könige der 19ten und 20ſten dynaſtie ſüdweſtlich von Karnak erbaute. ſie wurde im jahre 1846 durch Priſſe nach Paris gebracht und der bibliothèque nationale einverleibt. Priſſe [1]) ſelbſt veröffentlichte den text, S. Birch [2]) eine überſetzung:

'Der Horus, der machtvolle mann, das vorbild der regierer, deſſen herrſchaft feſtſteht, gleich der von Tum (Heron), der goldene habicht, deſſen macht die oberhand hat, der zerſchmetterer der fremden, der könig des obern und untern landes, der herr der erde, die ſonne, der erhalter der wahrheit, den der ſonnengott beſtätigt hat, der ſohn des ſonnengottes, der ſproß ſeiner lenden, Rameſſu geliebt von Amen-Ra, geliebt von Amen-Ra, dem herrn der niederlaſſungen auf der erde, und von den andern göttern, den herrn von Oberägypten; der gute gott, der ſohn von Amen-Ra geboren von Har, der ſprößling Ra's, herr der beiden weltgegenden, der erhabene ſohn des gebieters über alles, der ſprößling deſſen, der mann und frau iſt [3]), der könig von Kami (Aegypten) der regent von Teſheru (die wüſte?), der kriegsherr, der die fremden beſiegt hat, der hervorgegangen iſt aus dem leibe (eines gottes), der ſeine macht offenbar gemacht hat, der ſeinen willen kund ge-

1) Prisse Monum. Egypt. p. 5; tab. XXIV.

2) S. Birch. On an Egyptian inscription in the bibliothèque nationale. Transactions of the royal society of literature of the united kingdom. Sec. ser. IV. London 1853. p. 217—251.

3) Ammon wird ithyphalliſch gebildet, er vereinigt in ſich den männlichen Ammon und Neith das weibliche princip.

than hat, aus dem ei [1]) hervorbrechend, der entſchloſſene mann, der held, welcher vor ſich her geheert hat, ſich als mann beweiſend, der göttliche könig; die offenbarung der ſonne, Mentu (Mars) gleich an macht, Nupes ſohn (Oſiris) gleich an ruhm' [2]).

'Als der könig in Nehar (Meſopotamien?) ſich aufhielt um die jährliche abgabe in empfang zu nehmen, kamen die häupter jedes landes ehrfurchtsvoll und friedlich zu den ſchutzgeiſtern des königs (d. h. zum könig ſelbſt) [3]). die handelsplätze brachten ihren tribut dar, einer nach dem andern, gold, ſilber, zinn (?), kupfer und alle feinen hölzer von Taneter auf ihrem rücken.

Da ließ der fürſt von Bukhitana (Baktrien?) ſeinen tribut bringen; er gab ſeine älteſte tochter, aus ehrfurcht vor dem könig und da er ſie ihm verſprochen hatte. ſie war ein wunderſchönes weib und der könig hielt ſie hoch über alle ſchätze. da wurde ihr der titel Raneferu gegeben, des königs hauptgemahlin; und als der könig nach Aegypten kam, wurde ſie zur gemahlin Pharaos erhoben mit allen ehren.

Am zweiundzwanzigſten tage des monats Epiphi im

1) Wahrſcheinlich iſt das ſonnenei gemeint. Ptha zu Philae legt das ſonnen- und mondei. im todtenbuch heißt es: 'ſonne im ei, von der ſcheibe ſtrahlend.' zu Medinat-Habu wird Rameſſu III. 'her em cha en ſuh' 'dem ſchoße des eis entſproſſen' genannt. S. Birch a. a. o. 226 anm. 25.

2) Dieſer ganze eingang iſt eine bloße aufzählung der titel des königs und hat keinen andern ſinn, als 'unter der regierung des königs Rameſſu.' derſelbe wird in dieſen titeln benannt als ewiglich ſitzend auf dem throne des Horus, als herr der krone in der untern, wie obern welt; als der goldene habicht oder ſperber, als irdiſcher vertreter oder als emanation des ſonnengottes. — wir wiſſen aus der inſchrift der Roſetteſteins und den übertragungen Hermapions (Ammian. Marcellinus XVII, 4) daß die titel der könige ſo ausgedehnt und ſo überſchwänglicher natur waren. Julius Valens (vgl. Mai Classici veteres VII, 190) führt den inhalt der inſchrift eines ganzen obelisken auf die worte zurück 'könig Rameſſu dem Sarapis.' Birch a. a. o. ſ. 226. 227.

3) Ein eigenthümlich ägypt. ausdruck, der mehrfach z. b. auf der tafel von Karnak begegnet.

15ten jahr der regierung des königs als der könig in den ſtädten der Thebais ſeine befehle ertheilte, um auszuführen von ganzem herzen die befehle ſeines vaters Amen-Ra (des ſonnengottes) an deſſen feſttag in Südtheben, da wurde dem könige angeſagt, daß ein herold von Bukhitana gekommen ſei, und unzählige geſchenke für die königin bringe. als er vor des königs angeſicht geführt war und ſeine geſchenke mit ihm, ſprach er den herrſcher verehrend 'heil dir du ſonne der bogenländer, unſer leben ſteht in deiner hand.' als er dem könige ſeine ehrfürchtige begrüßung dargebracht hatte, ſprach er wiederum zu Pharao: 'ich bin zu dir gekommen, mein oberherr, um Bent-ereſh', der kleinen ſchweſter Ra-neferus deines königlichen weibes willen. denn ſie kann ſich nicht rühren. wollte doch Pharao von den umſtänden kenntniß nehmen und ſie ſehen. dann ſprach Pharao 'gieb mir das ſchreiben des fürſten für die dollmetſcher des hofes.' er gab es aus ſeiner hand. ſprach Pharao 'wenn ihr geleſen habt und erforſcht das wort, das uns überbracht iſt, im herzen erdacht, geſchrieben mit den fingern, ſagt mirs nach eurem beſten wiſſen.

Dann trat des königs geheimſchreiber Tetembebi vor Pharao, der ihm befahl ſich mit der geſandſchaft auf den weg zu begeben zum lande Bakhten. der grund der reiſe war, den ſtand der angelegenheiten in Bakhten zu erforſchen. er meinte, Bentereſh ſtehe unter dem einfluß von geiſtern [1]), er glaubte es ſeien geiſter von Kel.

Der häuptling von Bakhten erſchien ein zweitesmal vor Pharao und ſprach: mein oberherr, will Pharao befehlen, daß der gott . . . . . . nach . . . . [2]) im monat Pachons im 26ſten jahr der regierung, als Pharao feierte das feſt des Amen-Ra, war Pharao im lande Theben.

Danach ſtand Pharao zum andernmale vor Chons, der in der Thebais Neferhetp genannt wird [3]) und ſprach 'gna-

1) Hier iſt die überſetzung nicht ganz geſichert.

2) Oder 'er meinte ſie ſtritten mit ihr.'

3) Chons, der mondgott, wird in Theben in zwei geſtalten verehrt. er heißt deshalb auf inſchriften oft: 'der gott der zwei namen.' im folgenden wendet ſich die eine geſtalt des gottes an die andere.

denvoller gebieter, ich erscheine vor dir um der tochter des häuptlings von Bakhten willen.' da ging Chons-Neferhetp von der Thebais zu Chons dem schrecker der quäler. da sprach Pharao vor Chons-Neferhetp der Thebais 'lieber herr willst du dein angesicht erheben zu Chons dem kämpfer, dem großen gotte, dem vertreiber der bedränger, daß er möge nach Bakhten gehen?' er bejahte zweimal. da sprach der könig (Chons) ich willige ein, daß Pharao mich mag senden in das land von Bakhten zu beleben die tochter des häuptlings von Bakhten. beistimmte Chons, in der Thebais Neferhetp genannt, und verneigte sich viermal vor Chons dem streiter für die Thebais.

Pharao befahl, daß Chons, der streiter für die Thebais, zu seinem großen Baris von 5 booten auf einem wagen mit rossen zur rechten und linken hand gebracht werden sollte. der gott nahte dem lande Bakhten von Aegypten aus nach einer reise von einem jahr und 5 monaten. da kam der häuptling von Bakhten mit seinen kriegern. der häuptling trat vor Chons, den streiter, und fiel vor ihm nieder auf sein angesicht und sprach 'du kommst zu uns, du bringst uns frieden auf befehl des königs (Ramessu), des sonnenhelden, des beschützers der wahrheit, der bestätigt ist von der sonne.' da begab sich der gott zu dem ort, wo Benteresh war und ließ seine hilfe zu theil werden der tochter des häuptlings im guten lande Bakhten, erschreckend (den quälgeist). da sprach der geist, der bei ihr war, vor Chons, dem vorkämpfer des landes Theben 'komme in frieden, großer gott, vernichter der quäler; Bakhten ist deine provinz, seine einwohner sind deine knechte, ich bin dein knecht. ich bin bereit zu dem ort zu gehen, woher ich kam, dir frieden gewährend, da du für sie herkommst; laß, o könig (Chon) einen guten tag festgesetzt werden für mich und den häuptling von Bakhten.' da pflichtete der gott seinem priester bei und sprach 'laß den häuptling von Bakhten ein großes opfer anrichten vor dem geiste.' es geschah da, wie zuvor festgesetzt war zwischen Chons, dem streiter für das land Theben, und dem geiste. der häuptling von Bakhten stand mit seinen krie-

gern wohl aufgeftellt (?). als er ein grolles opfer dargebracht hatte vor Chons, dem ftreiter für das land Theben, fammt dem geifte (der tochter) des häuptlings von Bakhten, am vorbeftimmten tage, ging der geift in frieden davon zu dem feftgefetzten ort, nach den befehlen vor Chons, dem ftreiter für das land Theben. der häuptling von Bakhten und alle, die in dem lande von Bakhten waren, waren hoch (erfreut) über den ausgang der heilung. da war er fehr getröftet und erfreut und fprach, 'nun der gott diefe veränderung herbeigeführt hat, fei ihm das land Bakhten unterthan; laß ihn nicht zurückkehren nach Kami (Aegypten).

Da blieb der gott 3 jahre, 5 monate und 4 tage im lande Bakhten. als der häuptling von Bakhten auf feinem ruhebett lag, da fah der häuptling von Bakhten, dass der gott aus feiner lade hervorkam. der gott hatte die geftalt eines goldenen habichts und ftieg auf zu den himmeln gegen Kami hin. als er aufgeftiegen war, glich er einer fchwarzen eule. da fprach der priefter von Chons dem ftreiter für das land Theben: der gott geht mit uns und kehrt nach Kami zurück; laß feinen wagen nach Kami ziehen. da ließ der häuptling von Kami das götterbild nach Kami geleiten; er gab ihm überreiche fchatzung von allen gütern und herrlichen arbeiten, und viele roffe; fie nahten in frieden dem lande Theben. da ging Chons, der ftreiter für das land Theben in den tempel von Chons-Neferhetp; er gab ihm die zahlreichen weihgefchenke, die der häuptling von Bakhten ihm gegeben hatte, aus aller art auserlefenen gegenftänden vor Chons dem ftreiter für das land Theben; er behielt nichts in feinem haufe. der gott, Chons der ftreiter für das land Theben, kam zu ihm in frieden im dreiunddreißigften jahr und 17ten tage des monats Mechir des königs, des fonnenhelden, des befchützers der wahrheit, dem verliehen fein mag ein unfterbliches leben, der fonne gleich.'

Die ftele felbft, welcher diefe infchrift entnommen wurde, ift von braunem fandftein. auf dem oberen theil ift der fonnenkreis mit der uraeusfchlange, einem fymbol der morgenfonne abgebildet. darunter find über dem hie-

roglyphifchen texte zwei fcenen abgebildet. die eine ftellt den könig behelmt und mit einem kurzen fchurzfell [1]) bekleidet dar, der fich an die auf einem fchiffe ftehende lade des gottes Chons wendet. das fchiff ift theilweife mit vorhängen verdeckt, am vordertheil und hintertheil befindet fich die büfte des Chons mit einem fperberkopf, in der hand den monddiscus tragend. zwölf priefter tragen die heilige lade, zu jeder feite fteht ein priefter, und außerdem befindet fich im fchiffe ein fphinxbild. — die andere darftellung zeigt die lade von 4 prieftern getragen, vor ihr opfert ein priefter räucherwerk.

Die mitgetheilte erzählung ift in hohem grade unferer aufmerkfamkeit werth, als älteftes zeugniß für das befeffenfein. vgl. Matth. 6, 55. 8, 28—34. Marc. 5, 1—13. Luc. 8, 26—36. Matth. 9, 32—34. 10, 8. 12, 24 u. f. w. die ausführliche mittheilung diefes zeugniffes an diefem orte wird hoffentlich keiner entfchuldigung bedürfen im hinblick auf die wichtige ftelle, welche befeffenfein und teufelaustreiben noch immer im heutigen volksglauben bewahren, wohin fie durch die hexeninquifition den weg fanden.

Berlin. W. MANNHARDT.

ÜBER VAMPYRISMUS.

Zu dem belehrenden auffatz von Hanufh über die vampyre (f. o. f. 197 fgg.) werde ich verfuchen noch einige weitere beiträge zu liefern, die die forfchung über den urfprung diefes glaubens zwar keineswegs fchon zur entfcheidung bringen, aber doch bereits uns den weg zeigen können, wie die unterfuchung zum ziele zu führen fei. am ftärkften fand ich den glauben an den vampyr unter den flavifchen Kaffuben in Weftpreußen lebendig. man nennt ihn hier *vieszcy* d. h. der wiffende, verkündende (ein beiwort, welches in altflavifcher zeit dem vates zuftand) [2]) oder *stryz* hexenmeifter, zauberer [3]). die zwifchen

1) Vgl. Weiß, koftümkunde I, 46
2) S. Hanufh flavifche mythologie 290.
3) Strzyga, strzygonia heißt poln. hexe f. Mrongovius, Poln. D.

den Kaſſuben in Pommerellen angeſiedelten Deutſchen ſagen dafür: *Gierhals, Gierrach, Begierig* oder *Unbegier*, ſeltener hört man den namen *Blutſauger*, noch ſeltener *Vampyr*. dieſes weſen iſt ein menſch, der *mit zähnen auf die welt gekommen iſt*, oder einer, der *mit einer glückshaube geboren wurde und dieſelbe auf dem kopfe behielt*. ein ſolcher trägt *gleich bei der geburt* einen *rothen fleck* am leibe, ſtirbt er, ſo behält die leiche *ein rothes geſicht* oder ihr bleibt das *linke auge offen* ſtehn. man ſagt auch wohl, ohne jene umſtände bei der geburt anzugeben, ein todter mit derartigen merkmalen ſei voll groll geſtorben. er lebt im ſarge fort und *zieht* andere, *zunächſt ſeine familie*, dann allmälich das ganze dorf *ins grab nach ſich*. dies geſchieht, indem er nachts an die betten tritt, ſich neben die ſchlafenden legt und ihnen *das warme herzblut aufſaugt*. die leichen der getödteten findet man anderes tages frühe im bette und nur eine *kleine bißwunde auf der linken ſeite der bruſt* zeigt die urſache ihres todes an. hört das nachzehren nicht auf, ſo muß man den ſarg aufgraben, der leiche durch *ſpatenſtiche das haupt vom rumpfe* trennen und *erde zwiſchen kopf* und *rumpf* ſchütten. bei Putzig legt man das *haupt zu füßen*. man dreht auch wohl die leiche *mit dem geſicht nach unten*, und ſtopft ihr *erde in den mund*. andere mittel, um das wiederkommen des Vieszcy oder Gierrachs zu verhüten, gehen darauf hinaus, ihn im ſarge zu beſchäftigen. man giebt ihm z. b. einen ſtrumpf oder dergleichen mit ins grab, dann reißt er jedes jahr eine maſche auf.

Nicht gerne reicht man ihm ein netz aufzuknoten, denn das iſt eine ſehr qualvolle arbeit für den unſeligen. dagegen *legt man ihm geprägtes geld in den mund* oder eine *thon- oder ziegelſcherbe;* oder man ſtreut den ſarg voll

wb. 504, strzyz, strezyk stryzyk goldhähnchen, zaunkönig, trochilus, stzez goldhähnchen troglodyta, regulus. ich ſtelle der entſcheidung kundiger anheim, ob der ortsname *Strieß* alt. Stryza, Stricza hiemit zuſammenhängt. Herzog Sambór geſteht in einer urkunde april 15 1178 dem kloſter Oliva: libertatem construendi molendina in rivulo, qui *Stricza* nominatur.

mohnkörner. er betrachtet das geld, zerkaut die ſcherbe, zählt die mohnkörner. noch andere thun ihm einen *ſtein* oder ein mit 3 kreuzen verſehenes ſtück *eſpenholz unters kinn.* die durch den biß des Gierrachs erkrankten werden dadurch geheilt, daß man ihnen von dem beim hauptabſchlagen aus dem körper deſſelben fließenden blut unter den trank miſcht. in einigen orten Pommerellens geſtaltet ſich der glaube ſo: der erſte, welcher *an einer ſeuche* ſtirbt, ſitzt im grabe aufrecht und *zehrt ſein laken.* ſo lange er daran zu zehren hat, hört das ſterben nicht auf, wenn man ihm nicht mit dem ſpaten den kopf abſticht [1]. vielfache ſagen bekunden das leben dieſer abergläubiſchen meinungen. in der mitte des vorigen jahrhunderts ſtarb ein mitglied der Wollſchlägerſchen familie in Weſtpreußen, mehrere von ſeinen verwandten folgten ihm ganz unvermuthet ohne beſondere veranlaſſung des todes in kurzem nach. man wollte ſich erinnern, daß das antlitz des verſtorbenen die rothe farbe nicht verloren gehabt und es entſtand deshalb die allgemeine vermuthung, daß er blutſauger ſei. es ward ein familienrath gehalten und darin beſchloſſen, daß der im jahre 1820 als landſchaftsdirector im hohen alter verſtorbene Joſeph von Wollſchläger, damals noch ein junger mann, da er für den beherzteſten und unerſchrockenſten galt, ſeinem verſtorbenen oheim den kopf abhauen ſollte. von einem mönch des Bernhardinerkloſters Jacobsdorf begleitet begab er ſich in die gruft dieſes kloſters wo der verſtorbene beigeſetzt war, jeder mit einer kerze in der hand. das ſarg wird geöffnet und der leichnam emporgezogen, um ihn auf den rand des ſarges zu legen. die natürliche bewegung, welche das in folge deſſen zurückſinkende haupt macht, jagt dem mönch ſolches entſetzen ein, daß er die leuchte fallen läßt und entflieht. obwohl allein verliert Wollſchläger doch nicht die beſon-

1) Die obigen nachrichten über den vieszcyglauben der Kaſſuben in Weſtpreußen verdanke größtentheils einer aufzeichnung, das übrige Mrongovius Poln. wörterbuch und der verdienſtvollen abhandlung von Flor. Ceynowa 'de terrae Pucensis incolarum superstitione in re medica. Berolini 1851 ſ. 20. 21, V, 2 entnommen.

nenheit, mit dem mitgebrachten beile schlägt er den kopf herunter, aber *ein mächtiger blutstrom* dringt ihm entgegen und verlöscht die einzige noch übrige kerze. nur mit mühe glückt es ihm in der fast gänzlichen finsterniss etwas blut in einem becher aufzufangen und mit diesem heimzukehren. er verfällt in eine hitzige krankheit, die ihm beinahe das leben kostet. die leiche mit dem haupt zwischen den füßen ist bis heutigen tages in der gruft des klosters Jacobsdorf und zwar in der mittleren kammer, wo sich das erbbegräbniss des geschlechts von Wolfschläger befindet zu sehen [1]). vor unlanger zeit verstarb zu Borchfeld bei Danzig, wie mir eine bäuerin in diesem dorfe erzählte, eine alte frau. man nannte sie stets 'die alte Welmsche.' sie war als leiche *roth im gesicht.* man achtete jedoch nicht darauf. sobald sie beerdigt war, kam sie allnächtlich aus dem grabe hervor, *peitschte und prügelte* ihre tochter, ein junges mädchen im bett, kratzte sie auch mit ihren langen spitzigen nägeln blutig. da das unwesen kein ende nahm, wandte man sich an den in der gegend berühmten zauberkundigen priester von Mariensee [2]), ließ die todte ausgraben, *ihrer leiche den kopf abschlagen* und unter den arm legen. sie ward nun *auf einem kreuzwege* verscharrt, nachdem man *den sarg voll mohn gestreut.*

Sebastian Moelers hss. chronik bringt bereits zum jahre 1343 eine freilich etwas verdunkelte und abgeschwächte Gierhalssage bei. als in genanntem jahre *die pest* in Preußen wüthete, entwich der deutsche ordensritter, bruder Steino von Netten, um ihr zu entgehen, von Marienburg; aber nach Lauenburg gelangt erlag er dem tode, welchem er hatte entrinnen wollen. der vogt von Lauenburg liess ihn noch denselben abend feierlich bestatten, am folgenden morgen jedoch ward die leiche ausserhalb des grabmals gefunden. als dem hochmeister dies wunder berichtet wurde, sandte er einen comthur dorthin, welchen er *den*

1) Tettau und Temme, volkssagen Ostpreußens, Litthauens und Westpreußens s. 275.

2) Dieser mann, der jetzt in unfreiwilliger muße zu Schoeneck lebt, beschäftigte sich hauptsächlich damit *weichselzöpfe* zu besprechen.

leichnam mit dem ſchwerte durchſtechen hieß und ihn dabei zum gehorſam zu ermahnen und anzubefehlen, daß er ſich ferner nicht vom orte bewegen ſolle. nun hatte der todte ruhe im grabe [1]).

Wie tief der viescyglaube im volke wurzelt lehren faſt täglich vorkommende beiſpiele von leichenausgrabungen. mir ſind dergleichen vorfälle in den letzten jahren aus den dörfern Marienſee und Wonneberg, eine verſuchte ausgrabung aus Rheinfeld bekannt. als in der gegend von Conitz *die cholera* zuerſt auftrat, wollte das volk die zuerſt von der ſeuche hingerafften opfer als blutſauger ausgraben und es bedurfte durchgreifender maßregeln der behörden dies zu verhindern. als im jahre 1855 in St. Albrecht [2]), einer vorſtadt Danzigs, der ſehr geachtete katholiſche probſt den anfang einer anzahl choleratodter machte, ging bald das gerede, er habe *das rothe mal auf dem geſicht* gehabt und erſcheine den dorfleuten nachts als gierhals. die arbeitsleute rotteten ſich zuſammen und beſchloſſen in der gaſtſtube des ſchankwirths Penner, den ſarg des probſten aufzugraben und nach gewohnter weiſe zu verſahren. mit mühe wurden ſie davon abgebracht.

Die den Südſlaven ſchon ganz geläufige verwechſelung des vampyrs mit dem werwolf iſt mir in Pommerellen *nie* begegnet, auch Cegnowa und Mrongovius wiſſen nichts davon. dagegen findet ſie ſich in dem kleinen buche 'Danziger ſagen geſammelt von O. F. Karl (Karl Otto) Danzig, Anhuth 1843.' der verfaſſer erzählt ſ. 39 'begräbt man die *werwölfe,* ſtatt ſie todt oder lebendig zu verbrennen, ſo finden ſie auch unter der erde keine ruhe. wenige tage nach der beerdigung wachen ſie im grabe auf und *freſſen das fleiſch von ihren eigenen händen und füßen ab* und wenn ſie nichts mehr an ihrem körper verzehren können, ſteigen ſie zur mitternachtsſtunde aus dem grabe hervor, gehen in die heerden, rauben das vieh oder ſie ſteigen auch gar in die häuſer, legen ſich zu den ſchlafenden und ſau-

1) Sebast. Moeleri chronic. (MS.) Leo hist. Pruss. p. 149. Tettau und Temme a. a. o. ſ. 85, nr. 86.

2) Tettau und Temme a. a. o ſ.. 276.

gen diesen das warme herzblut aus. hat der werwolf sich gesättigt, so steigt er wieder in sein grab zurück. die leichname der getödteten findet man anderen tages frühe in den betten *durch einen biß an der brustwarze* getödtet. so war vor noch nicht langer zeit im dorfe Grabon unfern Danzig ein allgemeines sterben und namentlich jungfrauen in der ersten zeit ihrer blüthe fielen dem tode anheim. die leichname zeigten sämmtlich die *kleine bißwunde am herzen*. die ältesten des dorfes beriethen und kamen zu dem entschluß alle gräber und särge auf dem kirchhofe nach dem werwolf zu durchforschen. sämmtliche leichname erwiesen sich als verwest, bis man an ein grab kam, *dessen hügel frisch aufgeschüttet schien.* man fand darin den leichnam eines *vor jahresfrist* verstorbenen *frisch* und *wohlbehalten* liegen. nur an *armen und beinen waren stücke fleisch ausgerissen und an den lippen klebte frisches blut.* einer der anwesenden *stach mit einem spaten den kopf ab.* sogleich zerfiel der leichnam in asche und ein dumpfes stöhnen erscholl in der gruft.' man sieht die verschmelzung beider sagenkreise ist hier eine ganz äußerliche.

Aehnlicher glaube vom vampyr, wie bei den Kassuben, ist nun bei allen übrigen Slaven verbreitet. bei den Kleinrussen heißt der vampyr *mjertovjec.* im leben waren diese wesen *zauberer*, *werwölfe*, oder menschen, die von dem geistlichen oder ihren ältern verflucht sind. die mitternacht ist die zeit ihrer thätigkeit. sie gehen oder reiten dann auf pferden umher, machen lärm und geklapper mit ihren knochen und erschrecken die menschen. mit dem dritten hahnkrat verschwinden sie. *streut man* beim schlafengehen *salz auf die erde* und findet morgens *fußspuren* darin, so ist dies ein zeichen, daß der todtengänger (mjertovjec) ins haus kommt. man öffnet nun das grab und *schlägt* dem leichnam, der *stets auf dem gesicht liegt*, einen *pfahl* von *eschenholz* durch den rumpf. das verfluchte *blut spritzt hoch auf* und *auf der seite, wohin es sich ergießt, sterben sämmtliche menschen.* das grab wird wieder zugemacht, und der pope spricht seinen segen darüber. man beschüttet den *weg vom grabe bis zum hause wohin der todtengän-*

ger kam mit mohnkörnern. wollte er wiederkommen, ſo müßte er zuvor die mohnkörner auflesen, und weil er dieſes nicht kann, wird er ewig ferngehalten [1]. in anderen gegenden Rußlands heißt der vampyr, wie ſchon Hanush in ſeinem auffatze erwähnt, *upyr*, *wpyr*. er gilt als ein *verſtorbener zauberer*, der den menſchen nachts das blut ausſaugt. man erkennt ihn im leben daran, daß ihm der *naſenknochen* fehlt oder die *unterlippe geſpalten* iſt. zum Upyr kann auch jeder verſtorbene werden, in deſſen leiche der *teufel ſich einſchleicht* oder *über deſſen grab eine katze läuft.* um den unhold unſchädlich zu machen, muß man ihn ausgraben und in ſeinem ſarge mit einem *holzſtück* durchbohren.

Aus Polen iſt mir bis jetzt weniges über die vampyre bekannt. Sam. Friedr. Lauterbach [2] bezeugt mehrfache ausgrabungen, u. a. zu Frauenſtadt. der Jeſuit Gabriel Rzazcynsci ſoll in ſeiner mir nicht zu geſicht gekommenen ‘hiſtoria naturalis curiosa regni Poloniae, Sandomiriae 1721. sect. II. p. 366, mehreres dahingehörige angegeben haben ‘de cruentationibus cadaverum in specie agens, mira profert de mortuis in tumulis adhuc voracibus et vicinos viventes in spectrorum modum trucidantibus, a Polonis speciali nomine Upiers et upierzyca appellatis, de quibus quae producit authentica documenta ulteriorem fortasse disquisitionem merentur’ [3] — ‘im jahre 1572 graſſirte in Polen die peſt. es ward der verblichene leichnam einer weibesperſon aus dem dorfe Rhezur hinausgetragen und in der vorſtadt zu Lemberg an die kirche der erhöhung des kreuzes begraben. bald darauf fing die *peſt* an in denen *benachbarten häuſern* zu wüthen. diejenigen, ſo es anging, muthmaßten, es müſſe dieſes weib eine hexe geweſen ſein. es ward der körper wieder ausgegraben und *nackend* befunden. jedweder ſchloß daraus, ſie *müſſe ihre kleider gefreſſen haben.* ſie *ſtoßen* ihr daher das *haupt mit einer*

1) Schmaler jahrbücher f. ſlaviſche literatur. 1856. III. ſ. 219.
2) Peſtchronik 1710. ſ. 26.
3) Acta eruditt. lat. a. 1722. mens. Jan. p. 17.

grabschaufel ab und begraben sie wiederum, worauf die pest aufhört' [1]).

Die Wenden in der Mark achten bei begräbnissen sorgfältig darauf, dem todten *ein stück geld* als *zehrpfennig* mit *in den mund* zu geben, so wie den *namen aus dem hemd zu schneiden.* unterläßt man dies, so wird der todte ein *nachzehrer* oder *doppelsauger.* dieselben *saugen* mit den lippen *an ihrer brust* und entziehen dadurch den überlebenden verwandten die lebenskraft. noch schlimmer ist es, wenn die lippen des todten einen theil des *todtenkleides* berühren. dann zieht er ein glied der familie nach dem andern ins grab nach. um die wiederkehr des *nachzehrers* oder *doppelsaugers* zu verhüten muß man ihm *mit einem spaten das genick abstoßen.* er *quiekt dabei wie ein ferkel* [2]). auch in Sachsen legte man den todten oft *einen stein* und *einen pfennig in den mund*, damit sie, wenn sie im grabe anfingen zu beißen, stein und geld vorfänden und sich des fressens enthielten [3]). desgleichen geschah in Schlesien bei der pest 1553, zu Sangershausen bei gleicher gelegenheit 1565 [4]), in Freyburg 1552, ebenso zu Herrnsdorf, Dittersbach, Clausnitz [5]) und Mersburg [6]).

Im böhmischen dorf Blow eine meile von Cadau kam 1337 ein viehhirt als vampyr wieder. man *schlug* ihm einen *pfahl durch den leib.* da sagte er 'ihr meint wunder was ihr mir für einen gewaltigen possen gerissen, indem ihr mir einen stecken gereicht habt, womit ich mich desto besser der hunde erwehren kann.' zuletzt haben ihn zwei henker *verbrannt,* wobei er allerlei possen getrieben, bald *als ochs gebrüllt,* bald *als esel geschrien.* bei einem *stich in die seite blutete er* [7]). — eine töpferfrau, die als hexe

1) Hercules Saxonicus cap. XI de plica.

2) S. Kuhn, märkische sagen s. 30, 30. 367. 382. E. Zieben, skizzen aus der Altmark. morgenblatt 1854.

3) Rollenhagen mirab. peregr. l. IV. cap. 20. nr. 5.

4) S. Martin Bohem. de pest. conc. 2.

5) Moller Freyburger chronik s. 259.

6) L. Dr. Adam Röters pestpredigten in conc. pest.

7) Hagers böhmische chronik ad ann. 1337 nach der klosterchronik von Opatowitz.

verschrien war, starb 1345. sie wurde *auf einem scheidewege* begraben, kam aber wieder aus dem grabe hervor, erschien vielen leuten *in thiergestalt* und zehrte nach. nun *schlug man ihr einen eichenen pfahl* durch den leib, den riss sie aber heraus und ermordete noch viel mehr leute, denn zuvor. endlich *verbrannte* man *den körper sammt dem pfahle* und streute die asche wieder ins grab. an der brandstätte webte einige tage ein heftiger *wirbelwind* [1]). im jahre 1567 ward zu Trutnau in Böhmen einem vampyr der kopf abgehauen [2]).

Um 1617 kam ein bürger aus Egwanschitz in Mähren täglich aus seinem grabe hervor, liess den sterbekittel beim todtenhügel zurück, ging in die stadt und erwürgte viele. als man ihm den sterbekittel einmal wegnahm, drohte er allen die hälse zu brechen. endlich grub man ihn aus und ließ ihn vom henker in stücke hauen. der scharfrichter zog ihm auch einen schleier aus dem mund, den er seinem neben ihm begrabenen weibe vom kopf weggenagt hatte. da sagte er 'ihr habt es eben recht getroffen. denn weil nunmehr mein auch verstorbenes weib zu mir gelegt ist, wollten wir beide sonst die ganze stadt umgebracht haben [3]). — in einer böhmischen stadt verschlang ein weiblicher körper die hälfte von seinem sterbekleide [4]); in Mähren eben so ein todter seine eigenen und seiner neben ihm bestatteten frau sterbetüchlein und fraß viel von ihrem fleisch [5]).

In Istrien, 7 meilen von Laibach zu Krinek [6]) starb 1672 ein mann, namens Giure Grando. als der pater, der ihn zu grabe geleitet hatte, vom leichenschmaus nach hause gehen wollte, sah er den verstorbenen hinter der thür im trauerhause sitzen und ging erschrocken davon. der todte

1) Ebds. ad. ann. 1345. über den wirbelwind vgl. meine germanische mythenforschungen s. 269. 270.

2) S. Petr. Balbinus miscellanea histor. regni Boehmiae III. s. 209.

3) Martin Zeiler trauergeschichten t. I.

4) Harsdörfer theatrum tragicum s. 406.

5) Harsdörfer a. a. o.

6) Crain. Kringa, ital. Coridigo, lat. Coriticum.

zeigte sich hierauf öfter nachts auf der straße und *klopfte an die thüren*, worauf *im hause jemand starb*, und hielt mit seiner hinterlassenen wittwe beischlaf [1]. es half nichts, daß diese zu dem suppan oder schulzen Miho Radetich floh, bis dieser mit einigen beherzten männern das grab öffnete. hierin fanden sie den Giure Grando *unversehrt. das angesicht war schön roth*, lachte sie an und that den mund auf. anfangs liefen Radetichs begleiter zurück, fanden sich aber bald wieder ein und bemühten sich der leiche einen *geschärften pfahl vom hagedorn durch den bauch zu schlagen*, der aber jedesmal wieder zurückprallte. da beschwor der pater mit einem crucifix das gespenst 'schau du *strigon*, hier ist Jesus Christus, der uns von der hellen erlöset hat und für uns gestorben ist; und du strigon kannst keine ruhe haben u. s. w. bei diesen worten liefen der leiche thränen aus den augen. endlich *hieb man dem todten mit einer hacke den kopf ab*, worauf er ein *geschrei that, wie ein lebendiger* und das grab mit *frischen blut* erfüllte [2]. sogar von einem dorf auf venetianischem gebiet erzählt Valvassor, woselbst man der leiche eines strigon *einen pfahl von dornholz durch den leib stieß* [3], dasselbe geschah in Lendat einem istrischen dorf auf venetianischem boden. hier heißt der vampyr *strigon* oder *vedarez*. starb jemand *in folge des anklopfens*, so sagte man '*der strigon hat ihn gefressen*' [4]. noch heute soll in Illyrien folgendes volkslied gesungen werden, das sich wahrscheinlich auf einen der vielen kleinen kriege mit den venetianischen podestas bezieht.

im sumpfe der Stevila liegt an einer quelle rand
ein leichnam mächtig ausgestreckt, ein leichnam auf dem rücken.

1) In einem schlesischen dorf Hotzeplotz kamen die todten oft zu den ihren zurück, aßen und tranken mit ihnen und vermischten sich fleischlich mit den weibern. reisenden liefen sie nach und hockten ihnen hinten auf. s. Eines Weimarschen medici muthmaßl. gedanken von denen vampyren. Leipzig 1732 p. 13.

2) Valvassor Ehre von Crayn t. III. l. XI. s. 317.

3) Valvassor a. a. o. 319.

4) Valvassor a.a.o. t. II, l. VI. cap. 10. s. 335.

der schlechte Venetianer ists, der einst Marien hat verführt.
Marien in die schmach gebracht, die häuser uns verbrannt.
die kugel schlug ihm in die brust, der dolch fuhr ihm durchs herz.
schon liegt er seit 3 tagen da, *warm fließt* sein *blut* und *roth.*
wohl ist sein blaues auge starr, doch blickts zum himmel auf,
und weh dem der vorübergeht, weh dem, trifft ihn der blick!
seht ihr, *wie ihm der bart noch wuchs, wie lang, wie lang die nägel sind?*
die raben selbst sehen's scheu und flattern schreckhaft auf.
ihn rührt kein rabenschnabel an, doch alle leichen rings.
seht an, wie ist sein mund so roth! er lächelt wie ein mann,
der eingelullt in einen traum von schaudervoller liebe ist.
komm her Marie, sieh an den mann, um den verrathen du
dein hoch geschlecht, dein vaterland, das ist, das ist dein mann!
o küsse doch den blutgen mund, zu lügen wußt' er gut,
er macht der thränen fließen viel, so lang er lebend war,
er macht der thränen fließen mehr, nun er nicht lebend mehr [1]).

Die Ukosken oder Walachen in Krain werfen *ein wenig erde auf den todten körper* und einen ziemlich *schweren stein auf den kopf* damit der verstorbene nicht wiederkehre und im hause umgehe [2]). in der Moldau behauptet das volk, daß solche menschen, die im öffentlichen oder geheimen kirchenbann starben, vom bösen geist *drakul* gewissermaßen am leben erhalten würden, daß man sie *im grabe vernehmlich kauen höre,* daß sie *unverweslich* bleiben und ihre seele sich nicht eher vom körper trennen könne, als bis der bann durch den geistlichen förmlich aufgehoben sei. dieser glaube ist mit dem andern innig verknüpft, daß die leichen, *was sie von ihrem leibe erlangen können an sich ziehen und benagen.* sie *verwesen nicht,* sondern steigen zur nachtzeit aus den gräbern hervor und fügen

1) Aus Choix de poésies Illyriques recueillis dans la Dalmatie, la Bosnie, la Croatie et l'Herzegowine. Paris, F. G. Levraul Berliner Revue 1857. X, 32. der zuletzt genannte aufsatz 'der vampyrglaube' ist übrigens sehr oberflächlich und fehlerhaft.

2) Valvassor a. a. o. t. II. l. VI. cap. IV, p. 295.

den verſtorbenen, *mit welchen ſie im leben im verkehr ſtanden*, ein leid zu, heſten ſich an ſie; *nehmen ihnen durch ausſaugung des herzbluts* das leben und *erhalten ſich ſo das ihrige.* ihre opfer werden gleichfalls *in vampyre verwandelt. bewegt* ſich nur im geringſten *die erddecke auf dem grabe* eines verſtorbenen, der im verdacht ſteht ein vampyr zu ſein, ſo iſt auch ſchon der argwohn zur gewißheit geworden und es bleibt kein anderes mittel zur rettung der ſeelen, als daß die leiche ausgegraben und durch den ſpruch der geiſtlichen vom banne entlaſtet werde. dies verlangt nicht allein die prieſterſchaft des ortes von den angehörigen des verſtorbenen, ſondern auch alle ortsbewohner dringen ausdrücklich darauf zur ſicherung ihres zeitlichen und ewigen heiles. die ausgegrabene leiche wird, wenn ſie unverweſt iſt, an der kirchhofsmauer aufgeſtellt, indeß der prieſter die beſchwörungsformel ſpricht. ſtürzt der körper während der feierlichkeit zuſammen, ſo iſt dies ein zeichen, daß der laſtende kirchenbann von ſchwerer gattung iſt und nur durch die höhere geiſtlichkeit gehoben werden kann. die angehörigen beginnen dann ob des fluches, der auf dem unglücklichen liegt, jämmerlich zu heulen und wehzuklagen und ſind nicht eher getröſtet, als bis durch einen vornehmen geiſtlichen der fluch fortgenommen iſt [1]).

Bei den Walachen im Banat heißt ein ſolcher vampyr *murony.* er iſt der *unechte ſproß zweier unehelich gezeugter* oder auch der *unſelige geiſt eines vom vampyr getödteten.* über tag liegt er im grabe, des nachts aber geht er *fliegend* ſeiner luſt nach und *ſaugt lebenden das blut aus.* er iſt unſterblich und kann nur dadurch vernichtet werden, daß man ſeine leiche, die an ihrer *verkehrten lage mit dem geſicht nach unten* und an ihrem *blähenden ausſehen* erkannt wird, ausgräbt und ihr *einen nagel durch die ſtirne* oder einen *hölzernen pfahl durch das herz treibt,* oder auch *ſie verbrennt.* da das volk noch überdies der meinung iſt, der vampyr könne ſich in

1) Didascalia 1841. Nov. 25.

vielerlei gestalten z. b. *hund, katze, kröte, frosch, laus, floh* verwandeln, und da man das zeichen des vampyrbisses am halse nicht für ein unentbehrliches merkmal ansieht, so ist die furcht bei einem überraschenden sterbefall um so größer. zu der leiche eines Walachen, wes alters und geschlechts er auch immer sei, wird daher stets eine sachkundige hebamme gerufen, welche vorkehrungen treffen muß, daß er nicht als murony zurückkehre. der leiche wird z. b. ein *langer nagel durch den schädel* geschlagen, *man reibt sie mit schmeer* von einem schweine ein, das am tage vor weihnachten am fest des heiligen Ignaz geschlachtet wurde und legt zu ihr einen *dornigen stock von wilden rosen*, an dem sie sich verwickeln soll, wenn sie den versuch machen wollte, aus dem grabe zu steigen [1]).

Ein hajducke Arnold Paole im serbischen dorf Medwedia brach um 1727 den hals. er hatte in seiner lebenszeit oft verlauten lassen, daß er bei Cassova von einem vampyr gebissen sei und *daher von der erde des vampyrgrabes gegessen und sich mit dem blute des unholds geschmiert habe, um von der erlittenen plage entledigt zu werden.* zwanzig bis dreißig tage nach seinem tode brachte Paole 4 personen um. der hadnack des dorfs ließ ihn ausgraben. er war unverwest, aus augen, nasen, mund und ohren floß ihm das frische blut, die nägel an händen und füßen waren frisch gewachsen. man *stieß* ihm *einen pfahl ins herz,* wobei er *einen wohlvernehmlichen gächzer that* und reichlich *blutete.* man *verbrannte* den körper zu asche und warf dieselbe ins grab. Paole hatte auch vieh gebissen und durch den genuß von dessen fleisch wurden mehrere menschen zu vampyren. man grub auch diese wieder auf, dreizehn an der zahl. eine zwanzigjährige frau namens

1) A. Schott, walachische märchen s. 297, 9. eine abart der murony heißt Pricolitsch (Pricolics, Priculics), weibl. Pricolitschone. dies ist ein wirklicher lebendiger mensch, der nachts als *hund* haiden, viehtriften und dörfer durchstreift, vieh jeder art durch anstreifen tödtet und ihm das warme herzblut aussaugt, wovon er stets blühend und gesund aussieht. ein hundeschweif als verlängerung des rückgrats ist sein unverkennbares merkmal.

Stanacka, die von einem vampyr *am halſe war gewürgt worden,* worauf ſie einige ſchmerzen *in der bruſt* empfand und in 3 tagen ſtarb, hatte *am rechten ohr einen mit blut unterlaufenen fleck.* eine andere war ſammt ihrem kind vampyr geworden, weil ſie ſich mit dem blut eines der ausgegrabenen beſtrichen hatte. drei unterfeldſcherer ſtatteten hierüber bericht ab und zwei officiere beſtätigten den leichenbefund [1]), den der damalige gouverneur von Belgrad, prinz (ſpäter herzog) Carl Alexander von Würtemberg zur kenntniß der gelehrten welt in Deutſchland brachte. die ſache kam ſelbſt vor die preußiſche akademie die darüber am 11. märz ein gutachten abſtattete und es entſtand eine ziemlich umfangreiche literatur über dieſen vorfall, worüber die ausführliche auskunft in dem buch des diaconus Ranft zu Nebra zu finden iſt [2]).

Bei den vielfach mit ſlaviſchen elementen verſetzten Neugriechen findet vorzüglich die vermiſchung des vampyrglaubens mit den werwolfsſagen ſtatt. in den hauptzügen geſtaltet ſich die ſuperſtition folgendermaßen. diejenigen, welche im bann ſterben, werden vom teufel beſeſſen, der durch ihre todten leiber den lebendigen ſehr viel ſchaden zufügt. dieſe vom teufel beſeelten leiber heißen buthrolakken, burkolakken, burkulakken, bulcolakken *βουρκόλακες, καταχανάδες* oder *τυμπανιαιοι.* nachts laufen dieſelben auf den gaſſen umher, *ſchlagen an die thüren,* rufen die leute bei ihren namen. wer ihnen antwortet ſtirbt ſogleich. allgemeines ſterben und hungersnoth ſchreibt man dieſen geſpenſtern zu. wandelt ein Neugrieche den frommen weg zur kirche, ſo begegnen ihm ſcha-

1) Die drei feldſcherer J. Flickinger, J. H. Siegel, J. F. Baumgärtner sub. jan. 7. 1732; obriſtlieutenant Büttner und fähndrich von Lindenfels s. jan. 26. 1732.

2) S. 'M. Michael Ranfts diaconi zu Nebra tractat von dem kauen und ſchmatzen der todten in gräbern, worin die wahre beſchaffenheit derer hungariſchen vampyrs und blutſauger gezeigt und alle von dieſer materie bisher zum vorſchein gekommene ſchriften recenſirt werden. Leipzig 1734. zu finden in Teubners buchladen, 8. 291 pp.

denſinnend dieſe unholde. um ſich vor ihnen zu ſichern, *gräbt man die leichen aus*, ſchürt ein großes *feuer* und ſtellt ein todtenopfer an, bei deſſen ende man den kirchenbann aufhebt und *die unſeligen leiber verbrennt* [1]). gewiſſen menſchen ſteht die kraft zu, alle unſichtbaren geiſter ſehen zu können. dieſe leute heißen ἀλαφόστρατοι· bei dem wichtigen geſchäft der vampyrbeſchwörung muß der prieſter jedesmal von einem ſolchen alaphoſtratos begleitet ſein, damit derſelbe dem prieſter den augenblick bezeichnen kann, wo der καταχανάς in ſeinem grabe ſich befindet und der prieſter den geiſt theils durch ſeine gebete, theils durch die Σαλαμονικὴ βοῦλα (Salamons ſiegel) zur ruhe bringen kann [2]).

Es iſt ein hergebrachter irrthum, den ſitz des vampyrglaubens vorzüglich nach Ungarn zu verlegen. die gründlichen unterſuchungen Arnolds von Ipolyi haben aber ergeben, daß die Magyaren denſelben von hauſe aus gar nicht kennen, daß bei ihnen der blutſauger nur ſehr ſelten vorkommt und dann mit entlehnten oder überſetzten namen bezeichnet wird [3]). gleichwohl finde ich in der ungariſchen mythologie ſelbſt berührungspunkte mit der vampyrſage. wie der kaſſubiſche *viescy* ein menſch ſein ſoll, der mit *zähnen* auf *die welt kam*, gilt der ungariſche *zauberer Taltos* ebenfalls für ein *mit zähnen geborenes menſchenkind.* ſtirbt der Taltos, ſo muß man ihm *einen ſtein in den mund legen*, ſonſt würde er ſonne und mond verſchlingen [4]).

Auch in Deutſchland (wahrſcheinlich in altſlaviſcher gegend) herrſcht ähnlicher glaube. Chr. Männling [5]) paſtor

1) S. Leo Allatius epistola de quorundam Graecorum opinationibus bei Georg Fehlau annott. ad Christophori Angeli enchiridion de statu hodierno Graecorum. vgl. Tournefort voyage en Levant. Amstelod. 1718. t. I, p. 52 fgg. — eines weimarſchen medici gutachten von denen vampyren oder ſogenannten blutſaugern. Leipzig 1732. 8.

2) Bybilakis neugriechiſches leben. Berlin 1840. ſ. XIII. 57. 58.

3) Ipolyi magyariſche mythologie.

4) Ipolyi zſ. f. d. myth. II. h. 3.

5) Denkwürdige curioſitäten derer ſowohl inn- als ausländiſcher

zu Stargard ſagt: *bringt ein kind zähne mit auf die welt* (wie M. Curius Dentatus, Cn. Papyrius Carbo, der jetzige könig in Frankreich Ludovicus XIV. und wie mir ſelbſt nebſt 2 kindern widerfahren iſt) und *ſtirbt ein ſolch gezähntes kind bald nachher, ſo ſoll die peſt kommen.*

In Deutſchland ſind es meiſt gegenden ehemals ſlaviſcher bevölkerung, wo der vampyrglaube auftaucht, doch zeigen ſich auch in landſchaften rein germaniſcher abkunft ſichere ſpuren oder zeugniſſe. in einer ſchleſiſchen ſtadt entleibte ſich im jahr 1591 ein ſchuhmacher. die familie gab vor, er ſei am ſchlagfluß geſtorben und verſchaffte ihm ein ehrliches begräbniß. nach 6 wochen erſchien aber der geiſt des ſchuſters den einwohnern der ſtadt bei tage ſowohl, wie bei nacht, *legte ſich auf die betten und drückte die ſchlummernden*, ſo daß ſie blaue male davontrugen. als der ſpuk fortdauerte, grub man 1592 die leiche auf und *fand ſie noch unverweſt.* man ſchnitt das haupt und die übrigen glieder ab und vergrub ſie auf dem ſchandplatz, den *rumpf aber verbrannte man* [1]. Martin Luther berichtet [2]: es ſchrieb ein pfarrherr Georgen Rörer gen Wittenberg, wie ein weib auf einem dorfe geſtorben wäre und nun wie ſie begraben wäre, freſſe ſie ſich ſelbſt im grabe. darumb wären ſchier alle menſchen im ſelben dorfe geſtorben. wahrſcheinlich aus der gegend von Chemnitz rührt die angabe der rockenphiloſophie her: wenn eine leiche im geſicht roth ausſehe, ſo ſterbe ihr jemand in der freundſchaft nach [3]. hiermit ſtimmt die angabe mytb. [1] CI, 728: erſeufzt der leichnam noch einmal, bleibt er *weich*, zieht er dem mund nahe bänder, zipfel und tücher ein, oder öffnet er die augen noch einmal, ſo folgt ihm bald einer aus der verwandtſchaft. — zu Alsfeld hörte man 1730 ein ſchmatzen aus den gräbern. die bauern

abergläubiſcher albertäten als der weiten welt allgemeinen götzens. Frankfurt und Leipzig 1713. ſ. 185.

1) Joan. Franc. Pici strix seu de ludificatione daemonum. l. III. ed. Weinr. Argent. 1612 in prooem. p. 1. J. W. Wolf, d. m. ſ. 226.

2) Tiſchreden. Leipzig, Voigt 1621 cap. IX ſgg.

3) Myth. [1] LXXXI, 368.

wollten die leichen ausgraben und nach gewohnheit ihnen einen pfahl durchs herz ſtoßen. die obrigkeit verhinderte es [1]).

In Heſſen wüthete einmal die *peſt* ſehr arg und andauernd. da kam man auf den gedanken, daß *'das um ſich freſſen'* der todten dran ſchuld ſei. im Schmalkaldiſchen riß man die gräber wieder auf und *ſtach* den mitunter *noch nicht völlig erkalteten* leichnamen *den kopf ab.* bei der peſt 1558 ſtarb zu Helſa eine alte ſehr geizige jungfer. im grabe *hörte man ſie ſchmatzen,* wie ein grober menſch, oder eine ſau thut. man grub ſie aus, da hat ſie ihr kleid weit aufgefreſſen gehabt. man *ſtach* ihr mit einem ſpaten *den hals ab.* darauf hörte ſowohl das freſſen, als das ſterben auf [2]).

Südlich ziehen ſich derartige abergläubiſche meinungen und gebräuche bis an die grenze des Keltenlandes hin. Burchard von Worms (um 1000 n. Chr.) berichtet in ſeiner decretalenſammlung: 'cum aliquis infans sine baptismo mortuus fuerit, tollunt cadaver ejus et ponunt in aliquo secreto loco et *palo corpusculum ejus transfigunt,* dicentes si sic non fecissent, quod infantulus surgeret et multos laedere posset. — cum aliqua femina parere debet et non potest, in ipso dolore si morte obierit, in ipso sepulcro matrem cum infante *palo in terram transfigunt* [3]).

Nördlich laſſen ſich bei den Niederſachſen einige, aber nur ſehr vereinzelte ſpuren aufweiſen. in der weſtphäliſchen grafſchaft Mark heißt es: 'wenn der leichnam *ſwanke,* d. h. elaſtiſch bleibt, werde bald einer aus dem hauſe nachfolgen [4]). auch im Hannöverſchen meint man, ein todter könne einen lebenden *'nach ſich ziehen.'* in Eimbeck ſagte eine ſterbende frau zu ihrer ſchwiegertochter, mit welcher ſie beſtändig in unfrieden gelebt hatte, 'dein kind laſſe ich dir nicht.' die alte ſtarb; bald nachher kränkelte das kind und ſtarb auch [5]). der glaube, daß ein

1) Harsdörfer jämmerlicke mordgeſchichten 406.

2) Lyncker, heſſiſche ſagen ſ. 124.

3) Myth. [1] XXXIX. XL.

4) Woeſte, volksüberlieferungen der grafſchaft Mark ſ.

5) Schambach und Müller, niederſ. ſagen 222, 236.

verstorbener gott erbitten könne, daß er einen lebenden bald nachkommen lasse, findet sich in jener gegend öfter. man nennt das *'anbraweln,'* und ruft demjenigen, der unehrerbietig von einem todten spricht, warnend zu 'nüm dek in acht, hei könne dek anbraweln [1].' Harenberg [2]) giebt an, daß in Ackenhausen bei Gandersheim zwei bauern sich um ein gehölz stritten. als der eine starb war ihm bange, daß er aus rache von dem andern werde nachgezogen werden. er machte sich deshalb bei zeiten an den leichnam des verstorbenen und *pflöckte ihm durch die zunge einen länglich runden stock in den mund.* als ein kind, welches zufällig den hergang mit angesehen hatte, davon anzeige machte, berief er sich auf die allgemeine gewohnheit der dorfleute.

Herzog Abel von Schleswig hatte seinen bruder könig Erich ermorden lassen. bald darauf wurde er selbst erschlagen und seine leiche im dome zu St Peter beigesetzt. seit der zeit wurden die geistlichen durch furchtbaren lärm und gräuliche erscheinungen im gottesdienst gestört, bis man die leiche ausgraben und in einem sumpf des Pölerwaldes versenken ließ. durch den sarg *wurde ein pfahl geschlagen* [3].

Auch skandinavische beispiele liegen vor. Asvit und Asmund sind zwei zärtliche freunde. Asvit stirbt an einer krankheit und wird in einen hügel sammt roß und hund bestattet. der treue Asmund folgt ihm lebend ins grab, wohinein er sich speise hat tragen lassen. aber nächtlich lebt der todte auf und zerfleischt ihn. vorübergehende krieger öffnen den grabhügel, finden, daß Asmund bereits in wiederholtem nächtlichem kampfe das linke ohr verloren hat. sie halten ihn für ein gespenst, fliehen entsetzt. er ruft sie an:

Quid stupetis, qui relictum me colore cernitis?
obsolescit nempe vivus omnis inter mortuos.

1) Schambach und Müller a. a. o. s. 364, 236, 2.

2) Vernünftige und christliche gedanken über die vampyrs. Wolfenbüttel 1733 p. 26.

3) Müllenhoff, schleswigholst. sag. s. 362.

mala soli gravis uni manet omnis domus orbis.
miseri quos hominum subsidiis destituit fors.
mihi specus et iners nox, tenebraeque et vetus antrum
oculis delicias eripuerunt, animoque,
humus horrens, tumulus putris, et immunditiarum
gravis aestus minuerunt juvenilis decus oris,
habitumque et validi roboris usum vitiarunt.
super haec omnia *contra exanimen* conserui vim;
grave luctae subiens pondus et immane periclum.
laceris unguibus in me redivivus ruit Asvit,
stygia vi reparans post cineres horrida bella.
quid stupetis, qui relictum me colore cernitis?
obsolescit nempe vivus omnis inter mortuos.
nescio quo stygii numinis ausu
missus ab inferis spiritus Asvit
saevis alipedem dentibus edit
infandoque canem praebuit ori;
nec contentus equi vel canis esu
mox in me rapidos transtulit ungues
discissaque gena sustulit aurem.
hinc laceri vultus horret imago
emicat inque fero vulnere sanguis.
haud impune tamen monstrifer egit,
nam ferro secui mox caput ejus.
perfodique nocens stipite corpus
quid stupetis, qui relictum me colore cernitis?
obsolescit nempe vivus omnis inter mortuos [1]).

Ein noch auffallenderes beifpiel hat Saxo im zweiten buche feiner däuifchen gefchichte erhalten. an ftelle des abwefenden Óđinn fchaltet ein böfer zauberer 'Mitothin' mit unerhörter frechheit zu Upfala. 'qui cum Othino redeunte *relicta praestigiarum ope* latendi gratia Phaeoniam accessisset, concursu incolarum occiditur. cujus *extincti*

1) Saxo gram. ed. P. E. Müller V, f. 244. die dreimal wiederholten worte 'quid stupetis, qui relictum me colore cernitis? obsolescit nempe vivus omnis inter mortuos' find die *stafar*, wodurch in den alten drapar die einzelnen liedtheile getrennt wurden. S. Olaffen om Nordens gam'e digtekunft f. 149 und P. E. Müller a. a. o.

quoque flagitia patuere: siquidem busto suo propinquantes, *repentino mortis genere consumebat*, tantasque post fata *pestes edidit*, ut pene tetriora mortis quam vitae monumenta dedisse videretur, perinde ac necis suae poenas a noxiis exacturus. quo malo obfusi incolae, *egestum tumulo corpus capite spoliant, acuto pectus stipite transfigentes*: id genti remedio fuit [1]).

Ein gewiſſer Hrappr, der zu Hrappſtadir auf Island ſich angeſiedelt hatte, war im leben ſehr ungerecht und überall verhaßt. als er bei hohem alter ſeinen tod herannahen fühlte und ſein lager nicht mehr verlaſſen konnte, rief er ſeine gattin Vigdîs zu ſich und ſagte: 'wann ich ſterbe ſoll man mir mein grab in der küchenthür (î elldhûsdyrum) bereiten, ſo daß ich in der thür ſtehend begraben werde (ok ſkal mik nidr ſetja ſtandanda î dyrunum); da kann ich beſſer mein hausweſen überſehen.' ſo geſchah es. war Viga-Hrappr aber im leben ungerecht und gottlos geweſen, ſo fing er nach ſeinem tode die unbilde recht an; denn er erſchien oft *und ſoll den größten theil ſeiner familie getödtet haben* (ſva ſeggja menn, at hann deyddi fleſt hiôn ſîn î aptrgöngunni). viele nachbarn beunruhigte er. darum wurde Hrappſtadir verlaſſen und Vigdîs floh zu ihrem bruder Thôrſteinn Surtr. die nachbarn wandten ſich um abhülfe an den mächtigen Höskuldr. dieſer begab ſich mit wenigen leuten nach Hrappſtadir, *nahm den leichnam* Viga-Hrapps *aus dem grabe heraus* und begrub ihn an einem orte, der von den viehtriften ſo wie der landſtraße entfernt lag. ſeit der zeit hörte man lange zeit nichts von Hrapps erſcheinungen. ein gewiſſer Ôlafr wohnte zu Hjardarholt und hatte da viele knechte und arbeiter. er vertheilte die hütung ſo, daß ein knecht die ochſen, ein anderer die kühe zu weiden hatte. eines abends nun kam der ochſenhirt und bat ihm ein anderes amt zu übertragen. da Ôlafr ſich deſſen weigert, erklärt er lieber aus dem dienſte ſcheiden zu wollen. 'dann,' ſagte Ôlafr 'muß dir irgend etwas ſchlimmes widerfahren ſein, ich werde

1) Saxo gram. ed. Klotz II.

dich begleiten, wenn du heute abend die ochfen anbindeſt und wenn ich da eine urſache für deine weigerung ſinde, ſollſt du unbeſtraft bleiben; finde ich aber keinen grund, ſo geht es dir übel.' Ólafr ergriff eine vergoldete lanze, die ihm der könig von Norwegen zum geſchenk gemacht hatte, und ging mit dem knecht; ſchnee deckte das land. als ſie zum rinderſtall kamen, der offen ſtand, befahl Ólafr dem ochſenhirten hineinzugehen; er wolle das vieh hineintreiben, jener ſolle es anbinden. der knecht ging hinein, kam aber ſogleich ſchreckensbleich wieder heraus. auf Ólafs frage, was das ſei, ſagte er *'der verſtorbene Hrappr ſteht in der thür und will mich an ſich ziehn, ich habe bereits mit ihm gerungen.'* (Hrappr ſtendr í fiôssdyrunum ok vildi fâlma til mín en ek em faddr á fângbrögdum vid hann) Ólafr geht da zu der thür und legt den ſpeer auf Hrappr an. Hrappr faſst mit beiden händen den ſpeer und biegt ihn, ſo daſs der handgriff abbricht. jener will auf ihn zuſtürzen, da fährt das geſpenſt in den boden, wie es gekommen war, und ſo ſchieden ſie. Ólafr hatte den ſpeerſchaft und Hrappr die eiſenſpitze. dann banden jene beiden das vieh an und gingen nach hauſe. am folgenden tage begab ſich Ólafr zu Hrapps grabmal und *grub ihn aus. die leiche war noch unverweſt.* bei ihr fand ſich die ſpeerſpitze. Ólafr lieſs einen ſcheiterhaufen errichten und auf demſelben *wurde Hrappr verbrannt*, die aſche ins meer geworfen, und niemand hatte wieder etwas von dem ſpuk zu leiden [1]).

Thorólfr Bægifótr in Hvamm auf Island hatte groſsen ärger, weil er in einem ſtreite über ein gehölz nicht recht bekommen. abends ſetzte er ſich auf ſeinen hochſitz ohne ſpeiſe zu ſich zu nehmen und ſaſs da die ganze nacht, indeſs die hausleute zu bette gingen. morgens fand man ihn todt auf dem hochſitze. man ſchickte ſogleich nach ſeinem ſohne Arnkell, der ſich bald von dem tode des vaters überzeugte. aber alles volk fürchtete ſich wegen

1) Laxdælaſaga ed. Arnamagn. Havn. MDCCCXXVI. cap. XVII p. 54. 56. cap. XXIV, 98. 100.

der ungewöhnlichen todesart des verblichenen. (enn fôlk allt var ôttafullt, þvíat öllum var ôþocki â andlâti hans) Arnkell nähert ſich ſeinem vater vom rücken her und bittet alle übrigen ebenſo zu thun, bevor ihm die leichenhilfe (nâbjargir) gewährt ſei [1]. er faßt die ſchulter des entſeelten und muß ſeine ganze kraft zuſammennehmen ehe er ihn vom hochſitz bewegt. dann deckt er ihm ein tuch übers angeſicht und verfährt bei der beſtattung nach hergebrachter weiſe. die mauer hinter Thorôlfs rücken wird durchbrochen, der leichnam durch die lücke hinausgetragen und unter einen hügel zu Thôrſardal begraben. ſchon am abend deſſelben tages zeigte ſich der todte Thorôlfr und beläſtigt die hausgenoſſen. die ochſen, welche ihn zu grabe geſahren, wurden vom alp geritten (tröllrida) [2] und alles vieh, das dem grabhügel nahe kam, wurde wild und wüthete bis es todt umfiel (ærþiz þat ok œpti til bana). ein ſchafhirt in Hvarum kam oft athemlos nach hauſe gerannt, weil Thorôlfr ihn verfolgte. im herbſt kehrte eines tages weder der hirt noch die heerde zurück. am andern morgen fand man den hirten nahe dem grabe entſeelt liegen. ſein ganzer körper war blau und alle knochen zerbrochen. man begrub ihn zu Thorôlfr. ein theil der heerde ward todt gefunden, ein anderer hatte ſich in den bergen verlaufen. ſelbſt vögel, die auf dem grabhügel geraſtet, fielen todt aus der luft herab. ſo groß war der ſpuk (ſva gerdiz mikill gângr), daß kein menſch im thale, wo Ólafr begraben war, verweilen durfte. oft hörten die leute daſelbſt in der nacht *lautes donnergetöſe, man vernahm von häufigem alpdrücken* (voru menn þess varir, at opt var riþit ſkâlanom). im beginn des winters zeigte ſich Thorôlfr häufig in ſeinem hauſe und ſuchte beſonders die hausfrau (hûsfreyja) ſeine gattin heim. dieſe wurde davon krank und ſtarb; man begrub ſie zu ihrem manne in Thôr-

1) Über die leichenhilfe, ſo wie die hier angewandten todtengebräuche ſ. Weinhold, altnord. leben ſ. 474 ſgg.

2) Die geiſter böſer menſchen werden zu trollen, d. h. zu rieſen oder böſen elben. vgl. meine germ. mythenforſchungen ſ. 190. 191.

fárdal. nun fing Thorólfr an fo im thal zu wirthfchaften, daß alle gehöfte öde gelegt wurden. *viele leute ftarben* (fvá var mikill gángr at aptrgóngum hans, at hann deyddi fuma menn); andere mußten ihre häufer verlaffen. *alle fo getödteten fchloffen fich feinem zuge an* (en allir menn þeir er letuz voru fenir í ferd med honum). man wandte fich in diefer noth an Arnkell um abhilfe. da aber aus furcht vor Thorólfr niemand ihm beiftand leiften wollte, unterblieb jedes unternehmen bis zum frühjahr. da machte fich Arnkell, von elf genoffen begleitet, auf den weg zum grabhügel. *man öffnete das grab,* worin der todte abfcheulich anzufehen lag (ok var hann nu hinn illiligfti). zwei ftarke ftiere zogen ihn bis an den berg Ulfársfell, hier blieben fie erfchöpft ftehen. man fpannte zwei frifche thiere vor, die zogen die leiche ganz den berg hinauf, wurden aber hier von tollwuth ergriffen, zerriffen das wagenfeil und ftürzten in haftigem laufe dem meere zu. Thorólfr ward hierauf in einem hohen, mit fchweren fteinen belafteten hügel beigefetzt und gewährte einige zeit ruhe, fo lange fein fohn Arnkell lebte. als Arnkell aber geftorben war, begann das gefpenft wieder umzugehen, fo daß in der ganzen gegend niemand mehr wohnen wollte. auch Bolftadr war verlaffen, weil Thorólfr dafelbft menfchen und vieh tödtete. nachdem diefer ort ganz verwüftet war, wandte fich Thorólfr nach Ulfarfell und beging da große fchandthaten. fomit blieb nichts übrig, als *ihn noch einmal auszugraben.* man fand ihn noch *unverweft* und *trollgleich* von ausfehen, *fchwarz wie Hel* und *dick aufgefchwollen wie einen ochfen.* als man ihn fortfchaffen wollte, war er zu fchwer. (var hann þar enn óifunn ok hinn tröllligzti at fiá; hann var blár fem Hel ok digr fem naut ok er þeir villdu hræra hann, þá fèngu þeir hvergi rigat hönum). mit hebeln in die höhe gehoben ward er an das meergeftade hinuntergewälzt, wo man ihn *mit holz umfchichtete und verbrannte;* lange wollte die flamme den leichnam nicht faffen. ein kräftiger wind begünftigte jedoch weiterhin das zerftörungswerk. derfelbe ergriff auch

die afche und trug ihrer einen guten theil fort. die übrige fchüttete man ins meer[1]).

1) Eyrbyggjafaga ed. Thorkelin. Havn. 1787. cap. XXXII. XXXIV. LXIII. f. 170. 172 fgg. 314. 316.

Fortfetzung folgt.

Berlin. W. MANNHARDT.

HORTSAGEN AUS DER SCHWEIZ.

SCHLOSSJUNGFER IN WÖLFLISWIL.

Auf der rechten bachſeite des dorfes Wölfliswil im oberen Frickthal ſteht ein ſteinernes dreiſtöckiges haus. ſchmal an die berghöhe hingebaut, mit ſteiler dachung und gezinnten giebeln einem alten vogthauſe gleichend. es wird Badhaus, ein zimmer darin die badſtube geheiſſen. Gegenüber auf der linken bachſeite auf der Jurahöhe ſtand vor jahrhunderten das adelsſchloſs Eptingen. der burgherr und ſeine frau waren ſehr mild gegen ihre unterthanen geweſen; die tochter dagegen that äuſserſt hochmüthig und prunkſüchtig, dazu preſste ſie den armen leuten in dieſen rauhen hochthälern auch noch ihr bischen geld mit aller härte ab. Im Schwedenkriege wurde endlich das ſchloſs zerſtört und die tochter von den ſoldaten erſchlagen. Nachher ſah man ihren geiſt in der ruine umher gehen und ſich an denjenigen plätzen niederſetzen, wo in eingeſtürzten gewölben das zuſammen gegeizte geld in eiſerner kiſte verwahrt lag. Alles fürchtete ſich gar ſehr vor dem geſpenſte, nur ein jüngling aus dem dorfe nicht. der hatte ſich aus ſeinem hauſe nun ſchon mehrmals zur nachtzeit weggeſchlichen, und da er kein kiltgänger und nachtbube war, ſo konnte man ſich gar nicht denken, wohin er wolle wenn man ſah wie er gegen das ſchloſs am berge in der finſterniſs ſeine pfadloſe richtung nahm. Es verſteckte ſich daher ſein vater nachts in der ruine und lauerte ihm auf. Kaum war auch der ſohn hier oben angelangt, ſo trat dieſem die ſchloſsjungfrau freundlich entgegen und bot ihm die hand. ebenſo vertraut that der jüngling. als wüſste er ſchon ganz genau, was es hier gelte, nahm er die jung-

frau frisch auf den arm und begann sie dreimal um das schloß herum zu tragen. jedesmal wenn er an die stelle kam, wo der vater im verstecke war, hielt er inne, setzte das mädchen ab, küßte sie herzhaft, nahm sie rasch wieder auf und verschwand mit ihr hinter dem gemäuer. da er sie nun das dritte und letztemal hergebracht und geküßt hatte und sie eben wieder auf den arm hob, hielt der vater nicht länger an sich und schrie voll angst: 'nit, nit! die zwo schlange bîßet!' es waren aber nur die zwei mächtig langen zöpfe der jungfrau, die der alte für zwei schlangen angesehen hatte. über diese wohlbekannte stimme erschrack der sohn, ließ das mädchen auf den boden fallen und entsprang.

Die einstige seligkeit dieser jungfrau ist an einen kirschbaum geknüpft der im nahen bergwald Lammetholz steht. wenn er einmal so dick wie ein sägbaum geworden und dann zur wiege verzimmert sein wird, so kann das knäblein, das man in dieselbe legen wird, der jungfrau erlöser werden.

Die Wölfliswiler wissen, daß gegenüber diesem angeblichen schlosse Eptingen ein zweites stand, dessen grundmauern man noch im boden erkennen kann. es lag auf der sonnigen höhe, wo nun die dorfkirche steht. diese alte baustelle nennt man das Stöckli (d. h. nebenhaus). die jetzige dorfkirche war damals die schloßkapelle, und der kirchenthurm war der schloßkerker gewesen. schon öfters wurde hier nach münzen und alterthümern gegraben, der jetzige pfarrer hat es aber den leuten strenge untersagt. als man da vor noch nicht langen jahren im gemeindewerk arbeitete, um den kirchhof ebner zu legen, stieß man auf ein sehr großes rittergrab. es war durchweg aus lauter aufeinander gestellten holziegeln gebaut und enthielt ein skelett nebst zwei besonders langen schwertern. das eine hielten die bauern für das ihres ehemaligen 'zwingherren', das andere war sehr von rost zerfressen und schien den leuten werthlos. so zerschlugen sie alles, gerippe und schwerter, unter hohnlachen vollends. auch noch von einer ledernen brücke hört man reden, welche diese beiden burgen mit einander verbunden habe. Nachdem man jenes

rittergrab wieder zugeworfen hatte, gieng ein frecher bursche von Wölfliswil nach Basel, um da eine städtische familie von Eptingen aufzusuchen, welche man für die nachkommenschaft der Wölfliswiler schloßherren hielt. er soll die unverschämtheit gehabt haben, sich bei ihr als mitbürger einzuführen und als abgesandter des dorfes, der beauftragt sei, der stadtfamilie den frisch aufgefundenen 'Stinkähni' gegen eine entsprechende ablösungssumme zu verkaufen. (mitgetheilt vom bauern Franz Frey v. Wölfliswil.)

ALTE BURG BEI WALDHAUSEN.

Der bauernhof Waldhausen liegt zunächst beim dorfe Fißibach auf einem kleinen berge, über den die kantonsgrenze des aargauer- und züricher landes geht. hier stand eine raubburg von solcher festigkeit, daß man ihr mit gewalt nichts anzuhaben vermochte. die bauern kamen daher auf den gedanken, oberhalb des schlosses einen stollen in den berg zu treiben und darinnen die grundfesten der burg zu unterwühlen. Dieß gelang, die untergrabene burg stürzte ein, die räuber wurden unter dem schutt begraben, mit ihnen aber auch alles geld und gold, das sie den thalleuten abgepreßt hatten. Da nun in der nacht eines jeden charfreitags sich alles verwünschte wieder regen muß und darum befragt sein will, wie man es erlösen könnte, so giengen auf dieses ziel einige kecke männer an den burgstal, thaten ihre anfrage und erhielten alsbald den gewünschten aufschluß. In der nächsten nacht am charsamstag müsse man weißgekleidet hieher kommen und den marchstein ausheben: unter ihm liege ein schlüssel, der die eisenthüre öffne, hinter welcher der ganze schatz stecke. mit dem nachgraben habe man fertig zu sein, bevor es im städtchen Kaiserstul zu Christi auferstehung läute, und mit den schatztruhen müsse man unter dach kommen, ehe das morgenläuten beginne; die eine kiste könne man gegenseitig vertheilen, die andere müsse für gute werke verwendet und zu kirchenzwecken geopfert werden. sprechen dürfe bei allem keiner ein wort. Die männer führten dieses ohne scheu und fehler aus. sie fanden schlüssel, eisenthüre und

schatztruhen. am allerschwersten war's, letztere fortzuschleppen; doch kamen sie auch damit heim. als der vorderste träger eben den fuß über die dachtraufe hineinsetzte, da gerade fieng es in Kaiserstul an, betzeit zu läuten, und wie die geister es vorausgesagt, so geschah es nun. Gerade so viel, als von der ersten truhe noch nicht unter dach war, verschwand. es war der kleinste theil, den sie nun hatten, aber er war groß genug, um unter alle vertheilt und allen ein schönes vermögen werden zu können. Damit sollen zugleich jene burggeister alle bis auf einen erlöst sein. (mitgetheilt von seminarist G. Burkhard v. Fisibach.)

TEUFELSLOCH UND SCHLOSSFRÄULEIN AUF BRUNEGG.

Der schmale felsengrat, auf welchem das schloß Brunegg auf dem Keſtenberge steht, ist auf etwa dreißig fuß tiefe und fünfzehn fuß breite durchhauen, so daß die burg wie durch einen tiefen wallgraben von ihrem mutterberge abgeschnitten und isolirt hinausgesetzt erscheint auf den letzten luftigen fels dieser bergkante. auf der ostseite des schlosses findet sich gleich unterhalb des grundgemäuers eine felsenspalte, welche das Teufelsloch heißt. hier soll ein geist hinter einer rothen thüre schätze hüten. diese spalte trägt keinerlei spur von behauung, sie verengert sich gegen innen bald, so daß nur verwegne jungen sie bekriechen können. gleichwol heißt es, sie gehe durch den ganzen Keſtenberg unterirdisch fort und münde erst in dem schlosse Wildegg, welches weitentfernt auf dem jenseitigen bergzuge des thales in ähnlicher höhe gelegen ist. versuchsweise ließ einmal ein bursche seinen hahn in diese kluft hinab, und nach drei tagen kam er im schlosse Wildegg in der dortigen küche aus dem boden herauf. es gieng gerade gegen mittag, die köchin hatte eine schüssel brei übers feuer gestellt und war weggegangen um noch milch herbei zu holen. als sie wieder zurück kam, hatte der hungrige alles rein ausgefressen. aber sie konnte ihn fangen, und die Brunegger erkannten ihn hernach wirklich als den ihrigen. Im thale zwischen diesen beiden schlös-

fern, auf dem Altfelde beim dorfe Mörckon, hat ein bauer unlängst einen kessel voll viereckiger münzen ausgepflügt hier liegt eine alte heidenstadt verschüttet, namens Lenz.

Der ehemalige schloßwächter auf Brunegg, von geschlecht ein Hächler aus Lenzburg, der im vorigen jahrzehnt gestorben ist, hat den wenigen leuten, die ihn zuweilen in seiner entlegenen wohnung besuchten, öfters vom Schloßfräulein erzählt. So oft ich des abends, sagte er, in meinem pächterhause auf der ofenbank sitze, erscheint an der stubenwand gegenüber eine schön gestaltete hand in der bewegung, als wollte sie in aufgespannte saiten greifen. sogleich dann hört man die wundervollsten lieder spielen. dieß ist die hand des schloßfräuleins, das hier einst aus unbekannten gründen verschmachten mußte. wir haben den ort ihres todes entdeckt, als die familie Hünerwadel hier in den besitz kam und ein paar gemächer im thurme wieder bewohnbar machen ließ. damals pflegten nemlich vögel in großer zahl in eine mauerlücke des erdgeschosses ab- und zu zu fliegen. als man deßhalb jene mauerstelle, welcher bei der steilheit des felsen nicht außerhalb beizukommen war, von innen aufbrechen ließ, stieß man auf ein gewölbe von der größe, daß eben ein mensch darin platz hat, ähnlich den einmauerungszellen in klöstern. es fand sich jedoch außer einer menge vogelnester nichts weiter darinn.

(Seminaristen J. Brugger und Joh. Fischer v. Mörikon. — Gottl. Häusler v. Lenzburg.)

GEKRÖNTE SCHLANGE ZU NIEDER-LENZ.

Südwestlich vom dorfe Niederlenz liegt im ebenen fruchtfelde ein anmuthiger hügel, mit hohem grase reich überwachsen und mit vielen kirsch- und apfelbäumen bepflanzt. eine einzelne vertiefung auf seiner höhe, aus welcher man allerlei scherben- und ziegeltrümmer ausgegraben hat, soll den standort eines verschwundenen schlosses angeben und zugleich den glücklichen finder zu ganz außerordentlichen reichthümern führen. So hat es die prinzessin erklärt, als sie einst an diesem hügel vorüber fuhr und

die hier liegenden schätze in ihrem bergspiegel erblickte Ein bauer war der sache bereits auf der spur, er hatte hier einen ehernen hafen voll viereckiger goldmünzen ausgegraben. aber der berner landvogt, der damals auf dem schloß Lenzburg regierte, nahm ihn dem manne weg unter dem vorgeben, es sei die schatzgräberei verboten und so gieng alles wieder verloren. Noch jetzt läßt sich hier zur zeit der tag- und nachtgleiche eine weiße schlange blicken, die weihnachtsschlange. sie ist gekrönt und trägt einen goldenen schlüsselbund mit sich zu den kisten und kasten im hügel.

(Seminarist Kull v. Niederlenz.)

ELSE IM NÜESCHWALD BEI ZUFIKON.

Das dörfchen Zufikon, eine viertelstunde von der stadt Bremgarten im Reußthal, grenzt an den saum eines großen tannenwaldes, der Nüeschwald. in ihm liegen mancherlei alte mauertrümmer weitschichtig um eine kapelle umher, bei der einmal des jahres am Elsbethentage messe gelesen wird. Dieß sind die überreste jenes schlosses, welches hier einst der ritter von Zufikon bewohnte. er hatte seine silber- und goldschätze in einer eisenkiste verwahrt, die er von vier hunden beständig bewachen ließ, und nebstdem besaß der freiherr noch eine schöne tochter, um deren hand zu werben jedoch sich keiner unterstehen durfte, welcher nicht gleichgroße reichthümer in die ehe mitzubringen vermögend war. allein die Else hatte schon anders entschieden, sie liebte einen jungen burschen aus dem dorfe. An einem langen seil, welches von ihrem fenster bis an den fuß des schlosses hinab reichte, war derselbe schon manchesmal in ihre kammer gestiegen, da entdeckte ihn endlich einmal der ritter und jähzornig stach er ihn zusammen. die leiche wurde im graben verscharrt. bald gieng aber auch der freiherr zu grunde. seine eigene tochter beschlich ihn im schlafe und traf ihn mit demselben dolche, unter welchem ihr liebster gefallen war. Dann entfloh sie und wo sie hernach geendet hat, ist unbekannt. die burg war herrenlos, und zerfiel, nichts blieb übrig

als die geldkiste mit den vier hunden. bei ihr sieht man nun die Else sitzen, im weißen brautkleide, mit offenen haaren, weinend bis zur morgendämmerung und das wort stets wiederholend 'wer mich lieb hat, hol mich heim!' Für ihre seelenruhe hat man diese waldkapelle erbaut und ihrer namenspatronin s. Elsbeth geweiht. Sei still, sagen die Zufikoner mütter zu boshaft schreienden kindern, schweig, oder es muß dich die Zufiker-Else holen!

(Emil Maurer v. Bremgarten.)

VERWÜNSCHTE JUNGFRAU ZU OESCHGEN.

Auf einem hügel, unmittelbar vor dem Frickthaler dorfe Oeschgen gelegen, deuten noch mauerreste und unterirdische verschüttete gänge auf das schloß zurück, welches hier einstens gestanden hat. als der burgherr nicht endete, die leute unbarmherzig zu plagen, haben es die bauern zuletzt zerstört. Darauf war hier jeden Charfreitag mitternachts ein unterirdisches rumpeln und tosen zu hören als zu dieser zeit ein mann vorübergieng und das getöse gleichfalls vernahm, schlupfte er neugierig und herzhaft in eines der löcher des hügels hinein. durch einen langen gang kam er zu einer eisenthüre, die sich von selber öffnete, und darauf in einen prächtig mit tapeten behangenen saal. hier saß auf einem ruhbette eine jungfrau, neben ihr auf einer goldtruhe ihr schoßhündlein. sie bot ihm alle ihre schätze gegen drei küsse an. der mann dachte, derlei lasse sich leicht thun, wenn man damit so viel auf einmal verdienen könne, und gab ihr denn sogleich einen kuß. allein jetzt schoß ein schlangenhaupt aus dem rumpfe des weibes hervor. gleichwohl machte er sich zum zweiten kusse bereit, und auch dießmal gelang's trotz dem hündlein, das groß anschwoll, zerrend, heulend und reißend an ihm emporsprang. Sogleich darauf war die jungfrau in eine ungeheuerliche kröte verwandelt, und mit grausen entsprang nun der mann. (Seminarist Zundel v. Oeschgen.)

JUNGFRAU AUF DEM LAUBSBERGE BEI SEON.

Der Laubsberg liegt nördlich vom dorfe Seon im Hall-

wiler feethale. einige kaum noch bemerkbare trümmer einer zerftörten burg ftehen im bufchwerke umher, im innern des berges aber ift viel geld verborgen, das alle hundert jahre einmal von einer jungfrau auf weißen tüchern gefonnt wird. könnte fie zu diefer frift jemand erlöfen, fo wäre alles geld fein. Ein armer mann gieng einftens an der ftelle vorbei und erblickte die jungfrau, wie fie wirklich neben dem blanken gelde in der fonne faß. er lief hinzu und bat fie zutraulich um ein paar rappen. ihre antwort war: gehe auf die ftraße drüben zurück, lauf dann fo fchnell als möglich bergauf bis zu diefem baum, verwende aber im hin- und herlaufen kein auge von mir, und wenn du dieß vollbringft, fo bin ich erlöft und all das geld ift dein! der mann that alfo, behielt die jungfrau feft im auge, lief rückwärts bergab bis an den weg hinüber, ftreckte noch einmal treulich den hals nach ihr empor, da trat er falfch und lag rückwärts im graben. als er fich wieder aufgerichtet hatte, war fein erfter blick nach der höhe, aber jungfrau, tücher und geld waren zufammen verfchwunden. Seitdem hauft fie zwar noch dort, läßt fich aber nicht mehr blicken, fondern giebt fich nur bisweilen durch ein klopfen und poltern im innern des berges kund.
(Seminarift Joh. R. Suter v. Seon.)

DER GEIST AUF LANDSKRON.

Schloß Landskron im Leimenthale beim klofter Mariaftein liegt feit dem revolutionsjahre 1798 zerftört, die fchloßabhänge haben fich übergraft und die bauern laffen ihr vieh darauf weiden. als das knäblein eines armen bauern aus dem dorfe Leimen hier des abends die kuh hütete, fah er in feiner nähe eine weißgekleidete vornehme frau, die auf dem boden faß, einen bund fchlüffel in der luft umfchwang und ihm damit zuwinkte. aber das büblein fcheute fich, trieb die kuh heim und erzählte da das gefehene nach ort und geftalt ausführlich. der vater fuchte es ihm zwar auf eine gewöhnliche weibsperfon hinaus zu deuten, hatte fich aber alle angaben wohl gemerkt und daraus gefolgert, daß dieß die Schloßjungfrau fein müffe,

an welche alle Leimenthaler lebhaft glauben. am folgenden abend fuhr er daher felber mit der kuh zur weide, traf auf der angegebenen ftelle alsbald die winkende frau und batte den muth, fie um ibr begehr zu fragen. fie ftreckte ihm die fchlüffel dar und fprach: 'nimm, und wende das geld gut an. du haft mich aus der hölle befreit!' an dem platze, wo die frau verfchwunden war, zeigte fich jetzt eine thüre, und als er diefe mit einem der fclüffel geöffnet batte, fah er mit erftaunen dahinter nichts als lauter gehäuftes geld. doch weil es tag war, fchloß der befonnene mann die thüre wieder ab und trieb erft noch die kuh heim. während der nacht dann brachte er alles geld ungefehen in fein haus hinab. Bald hernach fieng er die handelsfchaft an. als er aber gegen feinen fonftigen brauch auch die wirthshäufer befuchte und den ftolzen zu fpielen begann, merkten die leute, er müffe fein geld vom geifte auf Landskron bekommen haben. und fo gilt nun diefe gefchichte überall im thale als eine ausgemachte wahrheit.

(Fr. Jos. Bubendorf, v. Schönenbuch in Bafelland).

GOLDKETTE ZU IRCHENHAUSEN.

Beim züricher dorfe Irchenhaufen am Pfäffikonerfee zeigen fich die wol erhaltenen erdwerke eines römifchen caftells. ein bauer dafelbft hat jüngfthin folgendes erzählt. der frühere befitzer diefes platzes fah an manchen abenden ein blaues flämmchen innerhalb der alten umwallung fpielen. weil dieß ftets ein zeichen ift von unterirdifch verborgen liegenden fchätzen, die fich auf folche weife anmelden, fo begann er darnach zu graben und batte lange aber vergeblich gearbeitet. auf einmal jedoch fieng es an im loche zu blinken und zu funkeln. 'Potz dunner-hagel, e goldige chetti!' rief er, und fchlug mit feinem karft haftig drauf los. in diefem augenblicke fetzte fich die goldene kette, denn eine folche batte er feiner meinung nach wirklich hervor gegraben, in bewegung und fchlüpfte wie ein wurm wieder in das loch zurück. nichts war ihm davon ge-

blieben, als das letzte kettenglied, das an der einen zinke ſeines karſtes hieng. der bauer machte ſich in aller ſtille davon, bot ſein gütchen feil und kaufte ſich baldmöglichſt in einer andern gegend ein nicht verzaubertes heimweſen.

Eine wunderliche behauptung hört man um Trüllikon und Andelfingen. Dorten liegt das dörfchen Wildenspuch, und dieſes glaubt ſeit menſchengedenken bis heute in allem ernſte, es ſei der mittelpunkt der welt.

Zürich. Dr. FERD. KELLER.

Der ring beim Pfäffikonerſee erinnert an jenen bauer zu Heiligenſee, der in ſeinem garten, am ſee gelegen, beim nachgraben auf eine eiſenkette im boden ſtieß und ſie hervorzog. allein ſie wollte kein ende nehmen. Ueber ſeiner bemühung taucht nebenan im ſee ein großer ſchwarzer ſchwan empor, und als der bauer nun aufſchaut und die kette losläßt, iſt ſie ſammt dem ſchwane verſchwunden. Kuhn, märk. ſag. 165.

DIE FELSENJUNGFRAU IM SIMMENTHAL.

Ein Berner-Oberländer hatte allzufrüh ſchon ſich um ſein Lieſeli umgeſchaut, konnte ſie nicht gleich zum weibe bekommen und that nun ſterbensverliebt und todesbetrübt. um ſich ein wenig zu zerſtreuen, lief er zu berg nach den kühen auf die weide. als er bis zum brunnen auf der untern ſtaffel geſtiegen war, ſah er neben der fluh einen altroſtigen ſchlüſſel liegen. im felſen gewahrt er auch bald ein ſchlüſſelloch, ſteckt an und dreht, die wand öffnet ſich und läßt ihn durch den felsgang der reihe nach in zwei große gemächer. im zweiten verſperrt ein herabhängender ſtein den weg, doch mit noth kann man drunter wegkriechen. da dieß gethan ist, erhebt ſich eine ſtimme: ‚unglücklicher, vollende dein vorhaben, geh auch ins dritte gemach!' er thut's und ſchreitet in einen neuen ſaal hinein. Hier ſitzt eine jungfrau, alterthümlich gekleidet, einen hafen voll gold zu füßen, neben ſich an der wand eine goldene glocke. ſie ſei hier auf ſo lange verwünſcht, ſagt ſie ihm, bis ein erlöſer komme, nun habe er die freie wohl zwiſchen drei

gaben. entweder könne er diese glocke, oder diesen goldhafen mit sich nehmen, wähle er aber sie selbst, so bekomme er die zwei andern schätze mit drein. der bursche denkt einen augenblick an sein Liesi und schwankt, zuletzt nimmt er die goldne glocke von der wand. während ihn die jungfrau mit klagen überhäufen will, entflieht er durch die gänge und hinter ihm wirft sich die thüre wieder zu, daß die bergwand bebt. Jetzt steigt er nicht mehr weiter bergauf zu den weidkühen, sondern hinunter ins thal zum Lieseli; wenn er ihr die goldglocke bringt, eine goldene glocke zur alpfahrt, so wird sie ihn ohne umstände heiraten. Aber da er zur liebsten kommt, hat die ihn längst vergessen, hat längst einen andern lieb gewonnen, hat den geheiratet und hat schon manches kind von ihm. was soll der bursche nun machen? ruhelos geht er weiter, denkt immer an die felsenjungfrau, die ihn mit dem ersten worte schon ein unglückskind geheissen hatte, und nun erst möchte er schlüssel und schlüsselloch an der bergwand wieder finden, um es dießmal gescheiter zu machen. er steigt mit seiner goldglocke zur alp und läutet auf allen matten und staffeln. dieß ist aber alles vergebens, er kommt darüber nur immer tiefer in die allerwildesten berge hinein. endlich erreicht er einmal abends wieder eine alphütte, vor der thüre spaltet ein steingrauer mann eben holz. hier möchte er übernachten, er bittet ihn flehentlich darum und erzählt sein betrübtes schicksal. aber dieser alte ist nichts weniger als gerührt, kaum hat er den hergang zu ende gehört, so jagt er den burschen auf der stelle davon. die felsenjungfrau, ruft er erzürnt, ist meine eigne tochter, nun muß sie wiederum ihre langen fristen auf den erlöser warten!

(Sam. Beetschen aus Ringoldingen im Simmenthal).

DIE GOLDNEN KOHLEN.

Dem Altmüller war eine base gestorben und zwar eine hochbetagte und geizige daß er seine betrübniß wohl mäßigen konnte, zumal morgen schon der tag für ihn da war, ihre ziemlich beträchtliche erbschaft in empfang zu nehmen. er hieß also den knecht wägelein und geschirr für

für morgen herrichten, und befahl der magd, das frühstück auf schlag fünf fertig zu haben. letztere nahm sich des meisters befehl so zu herzen, daß sie vor aller zeit schon erwachte, den hellen mondschein für die morgenhelle hielt, und in die küche hinab sprang um feuer zu schlagen. allein der zunder war feucht, und sie brachte kein licht zusammen. darüber schaute sie nocheinmal nach dem tag zum küchengucker hinaus und gewahrte draußen ein feuerchen, nur zwanzig schritte entfernt brannte es hübsch ruhig auf der hauswiese. sie lief drum schnell mit dem kohlenbecken hinaus, um sich die gluthen für des herren frühstück herbei zu holen. dorten angelangt findet sie drei männer, in weiße tücher eingehüllt, um das feuer sitzen. bescheidentlich fragt sie, ob sie sich ein paar kohlen nehmen dürfe und bringt alles mit in verbindung, der base tod, des müllers erbschaft und die morgensuppe. Als die männer gänzlich stumm blieben, nahm sich Katharine etliche kohlen, dankte hübsch und ordentlich dafür und machte sich ins haus. aber da sie die kohlen auf den herd schüttet, sind sie schon erloschen. sie macht also wiederum den gang zu den männern am feuer, grüßt, nimmt und dankt abermals und bringt das zweite becken voll in die küche zurück; doch auch dießmal ohne andern erfolg, die kohlen sind todt. ihre angst, der müller werde erwachen, treibt sie zum drittenmale hin, wo die drei männer noch immer sitzen. als sie das frisch gefüllte becken aufnimmt, sagt der älteste warnend, nun komm nicht wieder!

Erschrocken kam das mädchen in die küche zurück und leerte die kohlen aus, sie waren und blieben erloschen. da schlug es plötzlich drüben im dorfe mitternacht und um das haus krachte es laut auf. Feuer und männer draußen, alles war wie weggeblasen. Katharine kroch zu tiefst unter die bettdecke. jetzt aber verschlief sie wirklich. es war schon sechs uhr, da der müller in die stube herüber kam, und keine schüssel und keine Katherine fand. als er sie draußen in der küche suchte, sah er den herd mit gold überschüttet, in dreifachem haufen lagen die dukaten über einander, eine weit größere summe, als er heute

aus dem erbe bekommen ſollte. doch er war mit dem ſeinigen zufrieden und ließ dem mädchen, als ſich nun alles aufklärte, rechtſchaffen das ihrige. (aus Zofingen) Carbones pro thesauro invenimus. Phaedrus 5, 26. — Müllenhoff, ſchlesw. holſt. ſag. no. 477. — Wolf heſſ. ſag. no. 179. 180. — Schöppner bair. ſagb. 2, no. 771. 772. — Aargau. ſag. 1, no. 221.

Aarau. L. ROCHHOLZ.

DIE EINWEIHUNG DES SCHEITERHAUFENS DURCH DEN DONNERHAMMER.

In der beſchreibung von Baldrs leichenbegängnis erzählt der verfaſſer von Gylfaginning, daß man das ſchiff Hringhorni ins meer ſtieß, darauf einen ſcheiterhaufen errichtete und Baldr und ſein aus gram geſtorbenes weib Nanna auf denselben bettete. Nun legte man feuer unter den holzſtoß. Dann *trat Thôrr hinzu und weihte den ſcheiterhaufen mit dem donnerhammer* (þâ ſtôđ þôrr at, ok *vígđi* bâlit *međ Mjöllni* [1]).

Auf dieſen noch immer nicht genügend erklärten zug ſcheint mir ein hymnus des Atharvavêda erwünſchtes licht zu werfen, den ich nach übertragung A. Ludwigs mittheile. dieſer hymnus iſt ſpricht von der beſtattung. iſt der *fleiſchfreſſende feuergott* (Agniḥ kravyâd) d. h. das feuer des ſcheiterhaufens, mithin der tod in ein haus eingegangen, ſo wird das wolthätige heerdfeuer gelöſcht und erſt nach dem leichenbrande wieder angezündet:

'Wenn der fleiſchfreſſende Agni (agniḥ kravyâd) oder der vyaghrya (?)
In dieſen kuhſtall eingegangen, der dort nicht ſeine wohnung hat
Den zum mâshâjya verwandelnd entſende ich weit,
Er gehe zu den feuern, die im waſſer ſind.
Wenn dich die erzürnten ausleſchten im eifer bei eines mannes tod,

1) Gylfag. cap. 49.

Gut getan ist dies, Agni (heerdfeuergott); durch dich selbst zünden wir dich wieder an.
Abermals haben dich die Âdityas, die Rudras, die Vasus,
Wieder hat Brahma dich der glückbringer, o Agni (heerdfeuer)
Wieder Brahmanaspati entzündet zu langem leben, zur hundertjährigkeit.
Welcher fleischfresser eingegangen in unser haus, diesen zweiten Jatavêdâs [1]) sehend
entsend ich zum Pitṛiopfer weit, er zünde das feuer in der höchsten versammlung [2]).
Den Agni fleischfresser entsende ich weit, zu den Yamabeherschten gehe der makelentführende.
Hier der andere Jatavêdâs führe, der gott, zu den göttern das opfer [3]).
Mit schnelligkeit entsende ich den fleischfresser Agni, (den feuerstrahl des scheiterhaufens) *der die menschen fesselt, den tod, mit dem donnerkeil* [4]).
Ich bespreche ihn durch das hausfeuer (gârhapatyêna) wolkundig,
In der welt der Pitṛis sei er als anteil.
Den Agni fleischfresser, der preisgesang hervorruft, den preiswürdigen entsende ich auf den wegen des Pitṛis
Nicht auf den wegen der götter; gehe zurück, dort wohne, wache bei den vätern du [5]).

Wie ich Zs. f. Myth. II 331 fgg. German. Mythenforsch. s. 151 ausgeführt habe, glaubte man daß die flamme des heerdfeuers zuerst am göttlichen strahl des blitzfeuers angezündet sei, so daß jedes irdische herdfeuer noch als ab-

1) Jatavêdâs ist ein beiname des Agni.

2) Das feuer des scheiterhaufens soll zum himmel emporsteigen und bei den geistern der seligen vorfahren (den Pitṛis) und ihrem könig Yama (s. meine german. mythenforschungen s. 731 fgg.) das opferfeuer entzünden.

3) Der gute, nicht fleischfressende Agni bringt den göttern das opfer.

4) Kravyâdam agnim ishitô barâmi jânân dṛinhantam *vájrèna* mṛityúm.

5) Atharvav. 12, 2, 4—10.

bild des himmlischen gewitterfunkens und als in entschiedener beziehung zu demselben stehend aufgefaßt wurde. daher schlägt nach dem deutschen glauben der blitz in kein haus, wo feuer auf dem heerde brennt, darum legt man beim gewitter geweihtes holz auf den heerd, darum geht in Holstein beim gewitter das feuer nicht aus und eine axt wird in den ständer der seitenthüre geschlagen. in seinem schönen programm 'die mythen von der herabholung des feuers bei den Indogermanen. Berlin 1858' hat A. Kuhn ausführlich den beweis geliefert, daß das vêdische Inderthum denselben glauben hegte. das irdische feuer wurde als der vom himmel herabgebrachte blitzstrahl betrachtet.

Yama war der erste mensch; im feuer des blitzes stieg er zur erde herab [1]), ihm gesellen sich als blitzgeborene erste sterbliche nach Indischer sage Bhṛigu und Cyavâna zu [2]). Yama ist aber zugleich der erste gestorbene (yô mamâra prathamo welcher zuerst starb) [3]) und daher herscht er in der welt der Pitṛis über alle frommen gestorbenen. er hat zuerst den pfad gefunden, den alle seligen toten nach ihm wandeln müssen. im blitze zur erde herabgestiegen wird Yama auch im blitze zum himmlischen lichtreich wieder emporgestiegen sein, mit anderen worten es wird der glaube geherscht haben, daß wie sonst im sturm, so auch im blitze die seelen gen himmel fahren. wie das feuer des blitzes, das auf dem heerde und im opferfeuer fortbrennt, leben allerlei art zur erde bringt, entführt das verzehrende feuer des scheiterhaufens dasselbe wieder. aus diesem anschauungskreise hervor wird erklärlich, weshalb beim anzünden des scheiterhaufens die formel gebraucht wird 'mit dem vajra (mit dem *donnerhammer* des gewittergottes Indra) [4]) entsende ich den Agni fleischfresser zur welt der Pitṛis.' auf gleichem grundgedanken muß die

1) S. Roth Zs. d. d. morgenl. gesellschaft IV 428. Kuhn herabholung des feuers s. 5.

2) Kuhn a. a. o.

3) Roth a. a. o. Kuhn a. a. o. s. 11.

4) s. germanische mythenforsch. 105 fgg.

einweihung des ſcheiterhaufens durch Thôrs donnerhammer Mjöllnir beruhen.

Berlin. W. MANNHARDT.

VOLKSÜBERLIEFERUNGEN AUS KAERNTEN UND STEIERMARK.

1. SCHRATL.

Die vorſtellung von ſeiner äuſsern erſcheinung und ſeiner wirkſamkeit iſt nach den verſchiedenen gegenden auch verſchieden. Im Möll- und Leſachthale in (Kärnten) zeigt er ſich *im vibriren der ſonnenſtralen an der wand*, im Gailthale als ein *blaues flämmchen* oder wol auch als ein rothes geſicht, das zum *kellerfenſter* herausguckt. Bei St. Peter im Drauthale iſt er gar nicht ſichtbar, ſondern läſst ſich nur in den *mauern der häuſer* durch ein der ſchneidenden ſäge ähnliches getöſe vernehmen. in der Steiermark aber tritt er als ein kleines grunzendes männchen auf, bald roth, bald grün gekleidet, oft heil und ſegen, manchmal aber auch das gegentheil bringend. er hilft arbeiten, füttert und melkt die kühe, backt brod u. ſ. w. oder er ſpielt nur böſe ſtreiche, löſt z. b. die kühe im ſtalle ab, und führt die pferde fort. Bei Gräf verdingte er ſich einem bauer auf *ſieben jahre*, brachte alle jahre *ſieben* ſchweine und machte ihn reich — aber am ende *holte er ihn*. Um ihn bei guter laune zu erhalten, muſs man ihm *ſpeiſen auf den ofen ſtellen*, die er auch wirklich verzehrt. Ihn wieder aus dem hauſe zu bringen gibt es verſchiedene mittel: man läſst ihm ein neues kleid machen, das man nachts auf den tiſch legt. ein wächter muſs in derſelben ſtube *kerzengrade auf einem beſen im bette liegen*. der Schratel kommt um mitternacht, beſieht ſich das kleid, und wenn er es gut genug findet, zieht er es an und entfernt ſich. oder man reitet beim anbruche der nacht auf einem ſchwarzen roſſe, eine hacke in der hand, unter einem galgen durch, ſchneidet dabei ein ſtück von der kleidung des gehängten ab und trägt es nach hauſe — worauf ſich der Schratl entfernt. Das *poltergeiſtl* im Möll-

thale ist ein kleines männchen und hat ein spitzes grünes hütchen auf. Die ochsen im stalle sticht es oft durch die wand mit einem lärchenen spieß und kuttert dazu (lacht herzlich). es kitzelt auch die leute im bette, reißt ihnen die hülle weg und treibt andere possen, worauf es wieder kuttert.

2. WEISSE FRAUEN.

Sie wohnen in felsen und zeigen sich auf den wiesen. in der innern Fragant (Möllthal) gieng ein bauer alle tage auf eine entlegene wiese. die junge bäuerin schlich ihm endlich nach und fand ihn allein mit einer weißen frau, in deren schoß er seinen kopf lehnte. das bauernweib geht heimlich hinzu und schneidet ihr die zöpfe ab — aber gleich darauf verschwand auch die wiese und alles glück. —

In Kremi bei Vaitsberg hat man die weiße frau *nüsse* verkaufen gesehen; als sich nach langer zeit ein käufer fand, hatten sich die nüsse in seiner hand in gold verwandelt. ein andermal bot sie *glühende schlüssel* zum verkaufe an; als sie aber niemand nehmen wollte, klagte sie, daß sie noch lange jahre leiden müsse.

Zu einem „halterbue" (hüterknabe) dem man sehr wenig zu essen gegeben, kam auch eine weiße frau, gab ihm ein „stritzel" und sagte er solle nur davon essen, so oft er hungrig wäre. das strizel konnte nie aufgezehrt werden und die weiße frau kam alle tage wieder, den knaben zu trösten. aber endlich blieb sie aus und da gieng es auch mit dem stritzlein zu ende.

3. BERCHTA.

Im *Möllthale* erscheint sie als grausliches kopfloses weib, oder wol auch mit einem kopf versehen in welchem augen wie große glasscheiben stecken. Man schenkt ihr speck, würste, mehl u. s. w. und für sie beräuchert man das haus mit geweihten kräutern und macht auf die thüren das kreuzzeichen. als man letzteres bei einem bauer zu thun vergaß, holte sie nachts einen menschen aus dem hause

und trug ihn fort in ein fremdes land; denn als ſie ihn früh morgens als leiche wieder brachte, hatte er fremde blumen an händen und füßen[1]. sie erscheint auch als grauer 'wuzel' (knäuel) voll schellen, flieht vor dem weihbrunnen und verbreitet geſtank.

Am vorabende des h. drei könig tages' wird brot und 'gefüllte nudeln' (milchſpeiſe) ausgeſetzt; wenn ſie kommt und davon iſst, so wird ein gutes jahr. — in Vordernberg (Steiermark) ſetzt man milch und brot, von dem man aber früher gegeſſen, für die Berſchtl in das vorhaus, und verſchließt alle innern thüren. am morgen ist dann milch und brot verſchwunden.

In Oberſteier (Leoben) gehen vor dem hl. dreikönigstage alte weiber von haus zu haus, ſprechen einen ſpruch und werden gut bewirtet. man ſorgt dafür, daß ſie alles in ordnung finden, sonst machen ſie spektakel.

4. DEM WIND OPFERN.

Im Möllthale wird bei ankunft der 'hâzácher' (heuzieher) an der feuerſtätte der gruſs geſprochen: 'gelobt ſei Jeſus Chriſtus heu u. hâzácher!' die andere partei antwortet: 'in ewigkeit, ſind wir auch willkommen!' dann wird ein büſchchen heu in die luſt geworfen, und dabei geſprochen: *'dô hoat der wint ſein tâl,* ear láß uns s'andre mit glück und hâl '(da hat der wint ſein theil, er laß uns das andere mit glück und heil). wenn die faſſung des heuballens vollendet iſt, und er nun zu thal gezogen werden ſoll, wird geſprochen: 'auf und nimmer um, heim auf den tenn, zu den weibern und zu den henn (hünern)'. —

5. KLÖCKLERLIED ZUR ADVENTSZEIT, IN DER UMGEBUNG VON PUSSARNITZ IM MÖLLTHALE.

Heunt is der heilige klöcklerabend,
den gott der herr erſchaffen hat.
wir wünſchen dem bauer 'n guldenen hof,
zwei rötlete ochſen, zwei ſpieglete pferd;
wir wünſchen der bäurin 'n goldenen herd,
damit ſie kann kochen was ihr herzel begehrt.

1) S. a. v. Weinhold, Weihnachtſpiele ſ. 21 nach Lexers Mitteilung. — W. M.

wir wünſchen der tochter ein goldenes radl,
damit ſie kann ſpinnen ihr feineſtes pfadl, (hemd);
wir wünſchen der diern 'ne guldene ſtieg'n
auf 'nen jeden ſtapfel (ſtufe) ein kind in der wieg'n;
wir wünſchen dem knecht 'ne guldene backen,
daß er ſich kann den himmel einbacken.
wir wünſchen den kindern 'nen guldenen tiſch,
auf allen vier ſeiten 'nen gebratenen fiſch. —
wir hören ſchon die ſchlüſſel klingen,
ja ja! die frau mutter wird uns was außer bringen.

Berlin. MATTHIAS LEXER.

DAS BRÜCKENSPIEL.

1.

Zwei kinder treten auf und verabreden leiſe wer *ſünneken (ſonne)* und wer *möäniken (mond)* ſein ſoll. während die übrigen ſich hinten anfaſſen und eine lange reihe bildend unter dem ſange '*daut de güllne poarte nåpen!*' ſonne und mond einigemale ſpiralförmig umziehen. ſünneken und möäneken haben ſich unterdeſſen das geſicht zugekehrt und mit beiden händen angefaſſt. ſie bilden dann mit aufgehobenen armen eine doppelpforte und die ganze reihe zieht hindurch. der letzte wird aber angehalten und man fragt: Bå woſtu *in? int* ſönneken åder *int* möäneken? das muſſ er leiſe beantworten und ſich je nach der antwort der ſonne, oder dem monde hinten anſchließen. ſo entſtehen zwei ſcharen, welche zuletzt einen ziehkampf halten. es kommt darauf an, dem gegner ſeine mitglieder allmählich zu entreißen. Die ſo beſiegten müſſen zuletzt gaſſe laufen, bei der mit klumpſäcken geſchlagen wird.

So wird dieſes ſpiel in Hemer und Lüdenſcheidt im Weſtphäliſchen, geſpielt und heißt daſelbſt '*Sünneken åder Möäneken*'. In Hörde heißt es dafür entſprechend '*Gold åder ſilber*', in der grafſchaft Limburg '*de bokmüele trecken*'[1]).

1) Mitteilung Woeſtes.

2.

Zwei kinder von denen eins *die ſonne* das andere *den mond* vorſtellt, faſſen ſich mit beiden händen an, und heben dieſelben in die höhe, so daſs ſie ein tor bilden. die andern kinder kommen je zwei und zwei zu ihnen. das eine davon tritt unter das tor, das gatter fällt nieder und das eine der kinder ſteht zwiſchen den 4 händen gefangen. es wird nun gefragt 'wohin willſt du, hinter die *ſonne*, oder den *mond?* wählt es die ſonne, ſo muſs das zweite kind hinter den mond treten und umgekehrt. ſind auf dieſe weiſe alle mitſpieler in zwei gleiche haufen getheilt, ſo ſuchen ſich die beiden parteien über *einen ſtrich* zu ziehen [1]).

3.

Von einem häufchen kinder ſtellen ſich zwei der gröſten heraus. das eine von dieſen iſt *ſonne*, das andere *mond*. der mond ergreift mit der linken hand die rechte der ſonne und umgekehrt, und beide halten die hände hoch. vor dieſen ſtellen ſich die andern kinder auf indem eins das andere hinten an die kleider faſst. das vorn ſtehende kind ſpricht:

'kann ich wol über die *goldene brücke?*

Sonne u. Mond: nein, ſie iſt entzwei gebrochen.

'wer hat ſie denn entzwei gebrochen?

S. u. M.: der könig, der könig mit ſeiner jüngſten tochter.

'ich werde ſie wieder machen laſſen'

S. u. M.: womit?

'mit perlenring und goldenem ſtein.'

S. u. M.: was giebſt du mir zum pfande?

'den hinterſten, den du kriegen kannſt.'

die kinder bücken ſich und die ganze reihe läuft durch die hochgehaltenen hände von ſonne und mond. über das letzte kind fällt das gatter; es wählt, wohin es kommen will, zu *ſonne* oder *mond.* ſo geht es fort. am ende des ſpiels werden die gefangenen beſtraft. das gefolge des mondes wird auf den händen in die höhe geſchnellt (geprellt); die gefangenen der ſonne dagegen geſchaukelt. [2])

1) Hemſchlar in Weſtphalen d. lehrer Kuhn.

2) Neudamm bei Küſtrin.

4.

In Danzig bedeuten die beiden kinder, welche das tor bilden, '*ſonne* und *mond*' oder '*roſe* und *nelke*.

Der reim lautet:

'ômke [1]) tômke låt mi dörch.
wo dadörch?
'dörch de gröne bröck.'
wo es die bröck?
bröck es gebråke
'låt em måke.'
wat gewſt dåför?
'dat hinnerſte pêrd metnen gollnen fôt.' [2])

5.

marſchieret durch, marſchieret durch,
durch die goldne brücke.
ſie iſt entzwei, ſie iſt entzwei.
wir wollen ſie wieder flicken.
mit garſcho.
mit einerlei, mit einerlei
mit zweierlei,
der letzte muß gefangen ſein [3])

6.

ômke tômke låt mi dörch,
'låt mi dörch!
dörch de goldne bröck!'
wat gewſt dåför?
'ên goldnet pêrdke
ên goldnet tômke
on e goldnet sådelke.'
wat wellſt êr hem,

1) Ômke-Oheim, vertrauliche anrede an alte leute. tômke leeres reimwort, dient bloß zur emphaſe.

2) Danzig mündl. Die grüne brücke iſt eine brücke über die Mottlau am grünen tor zu Danzig.

3) Danzig mündl. Var. aus St. Albrecht bei Danzig 'bogen dôrſche bröck' (das hohe tor iſt das haupttor Danzigs) bôgen dôrſche bröck es gebråke 'låt ſe måke' wat gewſt do dato? 'e goldnet pêrd on e goldne tôm'. —

ên nâtelke oder ên stecknâtelke?
e ſpornke oder ên ſchâpke?
Wat heſt gedrunke?
'Mehl med win?'
wat heſt gegäte?
'kôl med ſpeck'
wat kröpt an êrdke?
'e wormke.'
Kick nâm hemmel on lach nich [1]).

7.

Holl op de brügg,
holl dâl de brügg
de letzten willt wi fangen,
de bliſt daran wat hangen.
kiek di nich um, de knüppel geit um [2]).

8.

'Bûr mâk't heck open, bûr mâk't heck open!
flügelmann, flügelmann hôg!
dat *oſterdôr* dat is tobraken'
,morgen will wi't wedder maken.
met'n ſpeigel, mit'n dreier'.
krûp unner dör, is wol!

Iſt der letzte gefangen, ſo wird er gefragt: Wo wult du hen, nâ'n *himmel,* oder nâ'r *hölle?* oder: wat wult du sîn, ſwarte oder witte gôs?

Die ſo durch den zufall gebildeten parteien ſtellen ſich in zwei ketten, wo jeder ſich feſt an ſeinen vordermann anklammert, einander gegenüber auf und die beiden vorderſten, welche ſich die hände reichen, ſuchen nun jeder die gegenpartei zu ſich herüberzuziehen. die überwundenen müſſen ſchließlich unter den 'tageln' der ſieger ſpießruthen laufen [3]).

9.

Wer hat denn die Meißner brücke gebaut?

1) Umgegend von Danzig mündl.
2) Hanerau in Holſtein mündl.
3) Bremenser kinder und ammenreime s. 68.

der goldschmied, der goldschmied
mit seiner schönen tochter.
Kriecht alle durch, kriecht alle durch,
den letzten wollen wir fangen
mit spießen und mit stangen [1]).

10.

Meiersche brücke, Meiersche brücke.
die brücke ist zerbrochen.
wer hat sie denn zerbrochen?
der könig mit seiner tochter.
den goldnen ring
des königs kind,
den letzten woll'n wir fangen,
erlangen [2]).

11.

'Ade brade britsche bratsche
wer hat sich denn verbrochen?'
der goldschmied, der goldschmied
mit seiner jüngsten tochter.
wir wolln ihn lassen wieder machen
'mit steinen mit beinen,
dem lieben gott alleine'
querle, querle, hup hup hup!
den letzten wolln wir haschen [3]).

12.

'Ist die brücke ganz?'
nein sie ist entzwei.
ich möchte gern hinüber.
was geben Sie zum pfande?

1) Leipzig d. dr. Hildebrandt. Var. 'wir wolln de polnische brücke baun'.

2) Göttingen d. bibliothek. Müldener. Vgl. Köln. Firm. I. 460. Su kruff derdurch, su kruff derdurch! der lätzte muß bezahle. Wär hät gedonn? wär hät dat gedonn? dem künnink sing schön döchter. und unten die anmerkung zu n. 13.

3) Trebbin d. H. Lockowitz. die beiden, welche die brücke bilden heißen '*zucker* und *syrop*.

hunderttaufend kaler.
und meinen letzten fchimmel [1]).

13.

'Ich wollte gern über die Magdeburger brück'.
die ift zerbrochen.
wer hat sie denn zerbrochen?'
der goldfchmied, der goldfchmied
mit feiner jüngften tochter.
'laſst fie doch wieder baun!
womit denn?
mit fteinen mit beinen,
mit gold und filberleinen.
was gebt ihr mir zum lohne?
das hinterfte pferd mit fattel und piftolen' [2]).

1) Potsdam d. h. Schultze. das fpil heiſst 'goldene brücke'.

2) Reppichau. Fiedler volksreime aus Anhalt Deſſau f.74. no 107. daraus Simrock KB [2] 202, 835, Vgl. Fiedler a. a. o. f. 75. var. aus Reppichau: mit was denn? mit was denn? mit ketten und mit ftangen, den letzten wollen wir fangen. die mitgetheilten beifpiele genügen, um den zuftand thüringifch-fächfifcher faſſungen zu zeigen. wir merken nur noch fgg. var. an: 'wir wollen die polnifche brücke bauen' (Weiſſenfels d. feminarift Groſſe II und d. h. Diedecke) Wir wollen über die Merfeburger brücke gehen (Weiſſenfels d. h. Voigt) 'die brücke ift zerbrochen. wer hat fie denn verbrochen? der (könig) goldfchmied, der (könig) goldfchmied mit feiner jüngften tochter'. (Weiſſenfels fämmtliche recenfionen; Genthin, Trebbin, Adamsdorf bei Soldin in der Mark) — 'wir werden fie wieder machen' wir wollen fie wieder laſſen baun' u. f. w. (Weiſſenfels d Groſſe II, Kindler I, Zellner; Trebbin. — nur Weiſſenfels d. Voigt: 'er foll fie wieder laſſen baun) — 'was gebt ihr uns zum lohne? das letzte pferd, das unten fteht, das hinten in dem ftalle fteht. Weiſſenfels d. Heinel 'was gebt ihr nun zum lohne? eine goldene krone' (Weiſſenfels d. Zeller). 'wovon folln wir fie wieder machen? mit filber und mit golde (Weiſſenfels, Groſſe II) 'von lauter gold und filber' (Weiſſenfels d. Voigt) 'mit geftein und gebein, mit laufer filber' (Weiſſenfels Kindler I) 'mit fteinchen mit beinchen, mit *goldenem ring* (Adamsdorf bei Solding). Vgl. o. no 10. — die das tor bildenden kinder heiſsen *fonne und mond* (n. 3 Varr. a. Weiſſenfels a. d. feminariften Heinel, Möller und Diedecke; und in einer faſſung aus Neudamm bei Küftrin). *himmel* und *hölle* (Weiſſenfels d. Groſſe II). *die parteien fuchen fich über einen ftrich zu ziehen* (Weiſſenfels d. fem. Heinel)

14.

wir reiten zu pferde
mit blankem gewehre,
mit ſtiefel und ſporen,
geht alles verloren.
der erſte kam,
der zweite kam,
der dritte ward gefangen.
auf welche ſeite willſt du? [1])

15.

Es ſtellen ſich zwei einander gegenüber und geben ſich die hände und bilden ſo die goldene brücke. eins iſt der *teufel*, das andere der *engel.* dieſe beiden geben ſich beliebige namen z. b. roſe und vergiſsmeinnicht und machen dann unter ſich aus, wer engel oder teufel ſein will. die übrigen mitſpieler (gewöhnlich nur mädchen) dürfen das nicht wiſſen. dann kommt der ganze zug, indem eins das andere am rock hält und will durch die goldene brücke.

'Wir wollen über die goldene brücke fahren.'
ſie iſt gebrochen.
'wir wollen ſie machen laſſen',
mit was?
'mit ſteinerlei,
mit beinerlei,
mit ſilber und gold beſchlagen.
der letzte muſs bezahlen'.
ſo fahren ſie, ſo fahren ſie.

Der letzte wird gefangen und gefragt 'willſt du zu roſe oder vergiſsmeinnicht? und muſs ſich dann auf die gewählte ſeite ſtellen. Sind alle vertheilt, ſo erfahren ſie erſt, wer engel und wer teufel iſt. der erſtere mit ſeinem anhang

1) Simrock KB [2] 202, 835. zwei ſtellen ſich hin, mit emporgehaltenen händen und einen bogen bildend. die andern gehn hindurch. das dritte wird aufgehalten und gefragt, zu welchem theil es gehören wolle.

hat gewonnen. dann aber fangen die teufel die engel ein, worauf diefe ebenfalls zu teufeln werden [1]).

16.

In Pfullingen bilden könig und kaifer 'die goldene brücke.'

'Wir wollen über die goldne brücke fahren'
Sie ift zerbrochen.
'Wir wollen fie machen laffen mit ftein und bein.'
So fahren fie, fo fahren fie.
Der letzte muß bezahlen.
Zu wem willft? Zum könig oder kaiser?

Wenn der ganze zug verteilt ift, ergreifen beide feiten fich an den händen und ziehen. Welche feite die andern umreißen kann, hat gewonnen [2]).

17.

'Wir ziehen über die goldene bruck.'
Die goldene bruck ift ganz zerbrochen.
'Wir wollen fie wieder aufbauen.'
Mit was?
'Mit gold, filber und edelgeftein.'
So fahren fie, so fahren fie,
so bleiben fie.

Sind alle kinder gefangen, fo werden fie auf den armen gewogen [3]).

18.

Eine Presburger variante lautet [4]):

Mir reits nea durch, mir reits nea durch,
durch unfa goldani brucka,
mir werns fcho baun, mir wern fcho baun,
mit gold und filber befchlagn.
Beweinen, bezeinen
den letzten muefz mer habn.

1) Tübingen. Meier kinderr. a. Schwaben 101, 373.

2) Meier a. a. o. s. 102.

3) Tirol mündl. d. J. V. Zingerle. Zingerle fitten, bräuche und meinungen des Tiroler volkes 159, 61.

4) Schröer, Z. f. d. myth. II, 190. beitrag zur deutfchen mythologie und fittenkunde s. 31. aus Presburg.

Bei dem einen von den brückenhütern ist der *himmel*, beim andern die *hölle*. Ist einer gefangen, so stellt er sich nach gefallen rechts oder links auf. Sind alle auf diese weise vertheilt, so wird bekannt gemacht wo himmel und wo hölle ist und zugleich die schar der teufel gewogen. Die brückenhalter geben die hände zusammen und der gewogen werden soll, legt sich darauf. Verliert er das gleichgewicht und fällt vorn über, so schreien alle 'ein teufel, ein teufel, ein teufel' und jagen ihn in die hölle. Bleibt er schweben, so wird er einige zeit geschaukelt und alle rufen mit liebevoller stimme 'ein engarl, ein engarl, ein engarl.' Nun geht es an eine ähnliche umstellung der engel.

19.

Im Aargau heissen die beiden brückenbauer 'die *goldene* und die *faule brücke*'; 'messer und gabel'; *himmel* und *hölle; kaiser* und teufel.

'I möcht gern über d'holländische brugg'!
sie ist verheit und broche.
'lönd se wiedrum mache
mit îsige stachle'
Um welhe lohn?
'die hinterst geisbuhn.'
oder
'I möcht' über d' silberig sihlbrugg'!
d' brugg ist bschlosse
mit silber übergosse
und goldige schîbe.
der letzte mueß do blîbe!

Wenn alle nacheinander auf die gewöhnliche weise gefangen und unter himmel und hölle, oder die goldene und faule brücke, kaiser oder könig verteilt sind, beginnt ein ringkampf der beiden haufen Es kann aber einer überbleiben, der beim reiten durch die brücke nicht vom fallgitter getroffen oder beim ringkampf nicht gefangen werden konnte, weder vom heer der teufel noch der engel. Dieser muß dann gemessen, oder gewogen werden. Er muß sich über die verschränkten hände der zwei brücken-

bauer legen, und wenn er trotz der entſtehenden bewegung ihrer hände dabei das gleichgewicht nicht verliert, ſo wird er ein engel und kann nun einen der teufel erlöſen, um mit dieſem die eigene ſchar zu vergrößern. An der reihe der zu erlöſenden angekommen, beginnt zwiſchen dieſen und dem erlöſer ein reimſpruch, mit welchem er von ihnen angenommen oder abgewieſen wird:

Chatze chatze-müsli:
es ſitzt e frau im hüsli.
chatze chatze-müggeli
es ſitzt e frau ûf'm brüggeli.
giſch mer nüd, biſt e ſäubengel,
gisch mer öppes, e goldiger engel [1]).

Geiler von Keiſersperg bezeugt dieſe ſpielform bereits aus dem 15ten jahrhundert [2]). 'Wolteſtu jetz der *faulen brucken* ſpringen, als da du zwölff jar alt wareſt oder vierzehn alt, es wurd dir ubel anſton; den alten ſtot nit an als den jungen.' 'Dann die auff der höchſten ſpitzen ſtehen, ſtehen nit ſatt, es werd ihnen nichts mehr, dann daß ſie *wie im ſpiel der faulen brucken* einmal die händ zuſammen ſchlagen vnd jauchtzen vnd alsdann wieder herabſpringen, ritſchen vnd burtzeln." Auch Fiſchart erwähnt das ſpiel 'der *faulen brucken*' und '*ritter durchs gitter*' [3]).

20.

London bridge is broken down,
dance o'er my lady lee;
London bridge is broken down,
with a gay lady.
How shall we build it up again?
dance o'er my lady lee;
how ſhall we build it up again?
with a gay lady.
build it up again with iron and steel. Dance u.ſ.w.
Iron an ſteel will bend and bow. Dance u.ſ.w.

1) Aargau. Rochholz alemanniſches kinderl. II. ſ. 373 no. 2.
2) Sünden des mundes III bl. 52. Rochholz a. a. o.
3) Gargantua cap. 34. 35. Rochholz a. a. o.

Build it up with wood and clay. Dance u.ſ.w.
Wood and clay will wash away. Dance u.ſ.w.
Build it up with stone so strong,
Dance o'er my lady lee;
Huzza! 'twill last for ages long,
with a gay lady [1])

21.

Zwei kinder stellen ſich einander gegenüber und faſſen ſich bei den händen. Sie verabreden, wer von ihnen *ſonne* (*Sol*) und wer *mond* (*maane*) ſein ſoll. Die andern kinder ſtellen, ſich in eine reihe, und gehen ſich einer hinter dem andern bei den kleidern anfassend, gebückt unter den armen von *ſonne* und *mond* hindurch:

Sol og maane gaar verden omkring
kejſerens datter, den lange kvind,
gaar paa gaden og ſvandſer.
Bror bror brille!
klokken ringer elleve!
kejseren staar paa ſit hœje ſlot,
ſaa hvidt som et kridt,
ſaa ſort ſom et kul!
fare, fare, krigsmand!
Dœden ſkal du lide;
den, ſom kommer allerſidst,
ſkal i den ſorte gryde.

Während der letzten worte müſſen ſonne und mond darauf achten, daß ſie einen von der reihe fangen und ihn im *ſchwarzen keſſel*, in der öffnung zwiſchen ihren armen zurückbehalten. Der gefangene wird gefragt, ob er zu ſonne oder mond kommen will. Er antwortet leiſe. Sind alle gefangen und verteilt, ſo ruft die ſonne '*kom alle mine sole!*', und der mond '*kom alle mine maaner.*" Nun entſteht ein kampf derart, daß jeder von beiden mit ſeinem gefolge an einen ſtock faßt und an dieſem wird ſo lange hin und hergezogen, bis einer von beiden teilen ihn fahren läßt [2]).

1) Halliwell nurſery rhymes of England.

2) Fünen. Grundvig, Gamle Danske minder i ſolkemunde II,

Eine aufzeichnung aus Falster [1]), die mit den worten '*bro, bro brille*' beginnt, stimmt hiemit im übrigen genau überein. Nur der schluß ist ein wenig verschieden. Die beiden parteien ringen miteinander, indem *sonne* und *mond* einander die hände reichen, die füße gegeneinanderstemmen und von ihrem gefolge kräftig unterstützt einander das gleichgewicht zu rauben suchen. Die stärkere partei hat das spiel gewonnen.

22.

Logge logge *bro*, *bro brede*.
stolper negler, alting tilrede.
kelder ud, kelder ind, kelder kejserens datter.
hun er feger, hun er fiin,
hun er hvid under liin.
I fjor reiste vi bort, jaer kommer vi igjen.
fred vil vi heve, fred vil vi nyde.
Den som kommer sidst,
skal i konges gryde syde! [2])

23.

Bei den Inselschweden an der russischen küste heißt unser spiel *teufelsspiel* sånspœen. Zwei der größeren mitspielenden, *Gottvater* (Gůfår) oder *Jesusvater* (Gêsfår) und der *teufel* halten einen strick, den sie herumschwingen, und unter welchem die übrigen durchlaufen müssen. Während dieser zeit rufen die beiden schwingenden:

144. Sonne und mond umkreisen die welt. Des kaisers tochter, das lange weib, geht auf die straße und dreht sich hin und her. Die brücken, die brücken —! Die glocke schlägt eilf. Der kaiser steht auf seinem hohen schloß, so weiß wie kreide, so schwarz wie kohle. Gefahr gefahr kriegsmann! Den tod sollst du leiden. Und wer zuletzt kommt, muß in den schwarzen kessel.

1) d. fräulein E. Bolkmann.

2) Fünen d. frau Dr. Biernatzki. Baut, baut die breite brücke. Pfosten nägel alles rüstet zu! Rufe hinaus, rufe hinein, rufe des kaisers tochter. Sie ist schön, sie ist fein, sie ist weiß unter dem linnen. Im vorigen jahr reisten wir fort, in diesem jahr kommen wir wieder. Frieden wolln wir haben, frieden wolln wir genießen. Wer zuletzt kommt soll in königs kessel sieden.

Brôan ſka bigs!
wil tu te Gûfâr (Gêsfâr)
helder te fân? [1])

Nachdem jeder dreimal durchgelaufen iſt, muſs er ſich zu einem dieſer beiden ſtellen, weiſs aber nicht, ob er zu gott, oder zu dem teufel kommt. Sind ſie alle verteilt, ſo nimmt der teufel den ſtrick und prügelt die ſeinen damit [2]).

24.

Bri bro breja
ſtockar och ſtenar
alla gods renar
ſlipper ingen fram
under detta guldbarn,
förran han (hon) ſäger,
ſin käreſtes namn.
hvad heter han (hon) [3]).

25.

In Mähren (Wſeten, Hradiſcher kreis) ſpielen die mädchen folgendes ſpiel. Zwei ſcharen einander gegenüber ketten bildend ſingen, indem ſie die arme nach der melodie ſchwingen. Darauf fragt die eine ſchar:

Was gebt ihr uns wenn wir euch durch unſere brücke (var. tor) laſſen?
'Was werden wir euch geben als ein geſchminktes mädchen.'

Die brücke öffnet ſich, ſie laufen hindurch und die letzte wird abgeſchnitten. Dies wiederholt ſich [4]).

26.

Einen vollſtändigen text teilt Kollar mit:
Chor: Nojadunda hoja! die königin,
ſandte uns aus. Nojadunda hoja.

1) Die brücke ſoll gebaut werden. Willſt du zu gottvater oder zum teufel?
2) Worms. Ruſswurm Eibofolke II ſ. 112 §. 302, 3.
3) Laaland d. prof. Stephens in Kopenhagen.
4) Schröer beitrag z. d. myth. und ſittenk. a. Ungarn ſ. 33.

'N. d. h. Zu welchem zwecke fandte fie euch aus?'
Chor: N. d. h. Um drei fuhren fteine. N. d. h.
'Was helfen euch die fteine?'
Sie helfen 'ne goldne brücke baun.'
Laßt ihr auch uns darüber gehn?
'Was gebt ihr für geschenke?'
Noja dunda hoja! Ein mädchen mit fchwarzen augen [1]).

27.

Bei Maggaren:
Heerfchar (sereg): kommt herüber gute fergen.
Fergen Weffen leute feid ihr?
H. Des guten polenkönigs Ladislaus.
F. Auch der ift uns feind (oder: der ift uns auch feind).
H. Warum ift er euch feind?
F. Unfrer brücke fuß (joch) hat er zerbrechen laffen.
N. Morgen mittag kommen wir wieder,
zimmern fie euch neu aus tannenholz,
werden fie auch vergolden,
zimmerleute find wir, wir zimmern.
F. Das tor hat auch maut (brückenzoll)
H. Welche maut?
F. Ein faß wein, einen goldapfel, ein fchönes mädchen.
H. Das faß wein blüht jetzt,
der goldapfel knospet jetzt,
das fchöne mädchen können wir geben,
wenn ihrs erwifchen könnt.
Alle fpielenden kinder zugleich:
kriech, kriech, grüner zweig (?)
fammt den grünen blättern.
Offen fteht das goldne tor,
kriech nur drunter durch [2]).

Das ergebnis diefer bis jetzt vorliegenden varianten ift folgendes. Eine brücke führt zu *fonne* und *mond*

1) Hanush Slav. myth. 351.
2) Illés elfö oktatásra fzolgáló kézikonyv. Budán 1837. Schröer a. a. o. 32.

(no. 1. 2. Weftphalen; 3. Neudamm bei Küftrin; 4. Danzig; 13 Anm. Weißenfels; 21 Fünen und Falfter), zu *Himmel* und *hölle* (8 Bremen; 13 Weißenfels; 18 Presburg; 18 Aargau), zu *teufeln* und *engeln* (14 Tübingen), zum *teufel* und dem kaifer (19 Aargau), zum *teufel* und *Gottvater* (23 Infelfchweden). Für die brücke, die in no. 3. 5. 6. 15. 16. 17. 18. 19. 26 als *golden* bezeichnet wird, tritt in no. 1 eine *goldene pforte*, in no. 8 das *ofterthor* ein.

Über diefe brücke begehrt eine fchar zu ziehen. Die brücke ift aber *gebrochen* (no. 3. 4. 5. 8. 13 Anm.). Nur mitteldeutfche faffungen, fchreiben die urfache davon 'dem könig oder dem goldfchmied mit feiner jüngften tochter' zu (no. 9. 10. 11. 13). Die brücke kann nur wieder gemacht werden mit *fteinen* und *beinen*, wie oberdeutfche und mitteldeutfche varianten befagen no. 11. 13. 13 Anm. 15. 16. Die lesart 'mit einerlei, mit zweierlei' no. 3 ift wohl aus 'mit beinerlein, mit fteinerlein' entftanden.

Als brückenzoll wird *der letzte der fchar* gegeben oder 'das hinterfte pferd *mit dem goldnen fuß*' no. 4; ein goldnes pferd no. 6. der letzte fchimmel 12. das hinterfte pferd mit fattel und piftolen 13. 13 Anm.; bei Slaven und Ungarn 'ein *fchönes mädchen*' no. 25. 26. 27.

Der gefangene kommt nach no. 21 *in den fchwarzen keffel*. Es wird darüber entfchieden, ob er zur *fonne, oder zum monde*, zur *hölle* oder zum *himmel*, zu *Gott*, oder *zum teufel* kommen foll? und diefe entfcheidung gefchieht nach no. 3. 17. 18. 19 durch *wägen*. Schließlich kämpfen die beiden fo entftandenen fcharen mit einander, indem die eine die andre zu fich hinüber zu ziehen fucht no. 2. 13 Anm. 15. 16. 21.

Daß unferem kinderfpiel ein mythus zu grunde liegt, darf wohl nicht bezweifelt werden, und, wie ich glaube, haben bereits Schröer [1]) und Rochholz [2]) der hauptfache nach richtig den anfchauungskreis bezeichnet, in welchem fich derfelbe bewegt. 'Der finn des fpieles bezieht fich auf den ritt der todten über die todtenbrücke.' Die va-

1) Zs. f. D. myth. II, 190 fgg.

2) Alemannifches kinderlied 375.

rianten no. 20 und 24 haben das mythische element fast ganz abgestreift, so daß sie nur in sofern in die reihe unserer texte aufgenommen zu werden verdienen, als sie — wie es scheint — von dem älteren mythischen brückenspiel einen theil der scenerie hergenommen haben. Auch in den dänischen liedern no. 21 zeigt sich in hohem grade modernisierung neben vielen alten zügen. Der nicht mehr verständliche vorgang, welcher den inhalt des spieles bildet, wird hier in folgender weise aufgefaßt.

Ein kaiser sieht von hohem schloß, wie seine tochter sich umschauend auf die straße geht, wo ihr geliebter mit seiner schar sie erwartet (um sie zu entführen). Er wird gefangen und muß für sein sträfliches unternehmen den tod leiden. Mit dieser auffassung des vorgangs steht aber die spielweise in entschiedenem widerspruch, so daß bei näherer betrachtung die moderne tünche sogleich abfällt.

Daß unser spiel sich auf den ritt oder die wanderung der seelen in das todtenreich bezieht, dafür sprechen die folgenden punkte. Die orte, wohin die gefangenen gelangen, werden als *himmel* und *hölle*, ihre scharen nach der gefangennahme als *engel* und *teufel* bezeichnet. Sie müssen daher wohl als seelen betrachtet sein. Nun war in unserem alterthum der glaube lebendig, daß die seelen auf ihrem wege in die todtenwelt über das himmlische gewässer (bei späterer localisirung des coelestischen seelenreichs unter oder auf der erde über den unterweltstrom) ziehen müßten [1]. Sie überschreiten denselben auf verschiedene art, oft zu schiffe. Oft aber auch vermöge einer brücke. Die eddische unterwelt der Hel ist von einem strome *Giöll* begrenzt, über den eine *brücke* (Gjallarbrû) führt. Über diese reiten die scharen todter männer zu Hel [2]. Vom todtenreiche Guthmunds und Geirröds erzählt Saxo [3]: procedentibus amnis *aureo ponte* permeabilis cernitur. Cujus transeundi cupidos a proposito revocavit (Guthmundus), docens eo alveo humana a monstrosis rerum secrevisse

1) S. German. mythenforschungen s. 356 — 366.
2) Gylfag. 49.
3) ed. Klotz s. 248.

naturam nec mortalibus ultra fas esse vestigiis. Die zwerge (welche feelen find) ziehen unfichtbar über eine *brücke* von dannen, welche unzähliger füße getrappel erfchüttert [1]). Himmel und erde verbindet die *brücke* des regenbogens (Asbrû), welche der gewittergott Heimdallr hütet. Diefe brücke ift aber zugleich ein weg, auf dem die feelen verftorbener gen himmel ziehen [2]). Wir fehen hier verfchiedene localifierungen ein und deffelben grundmythus, daß nämlich die geifter der verftorbenen auf einer *brücke* das gewäffer überfchreiten, welche das todtenreich von der menfchenwelt trennt. Als auf lebendiger anfchauung beruhend dürfte die zuletzt angeführte form der mythe die urfprünglichste fein. Auf nordifchen runenfteinen wird mehrfach erwähnt, daß der todte bei feinen lebzeiten für das heil feiner feele eine *brücke bauen* (brû göra) ließ; daß die verwandten *für, nach, hinter* (fyrir, at, eptir) dem abgefchiedenen oder für feine feele eine brücke bauen ließen. Die erklärung, welche Geier urgefchichte f. 131 davon giebt: 'in einem noch bahnlofen lande ift der brückenbau eine handlung von der einfachften und allgemeinften wohlthätigkeit, welche der feele des abgefchiedenen von nutzen fein muß, da derfelben in den gebeten der wanderer gedacht wird,' reicht nicht aus, um den grund diefer fitte zu erfchöpfen. Denn nicht allein wirkliche brücken über flüffe wurden für das feelenheil der angehörigen errichtet, fondern häufig nur ein mauerwerk über oder um die grabftelle, das dann auch den namen brücke (brû) führte. Mithin fcheint der bau der brücke vorzugsweife fymbolifche bedeutung gehabt zu haben und darf wohl als ein reft des heidnifchen glaubens betrachtet werden, daß die feele eine brücke zu überfchreiten hatte, um ins todtenreich zu gelangen.

Übrigens glaubte nicht allein die germanifche vorzeit an eine von der feele zu überfchreitende brücke, auch die chriftliche legende, ja die jüdifche und muhamedanifche tradition kannte eine folche (f. Myth. ² 794). Aus chrift-

1) Myth. ² 428.
2) Germ. mythenf. 729.

licher legende möchte ſich jedoch unſer brückenſpiel ſchwerlich erklären laſſen, da die form in welcher hier die ſeelenbrücke erſcheint weſentlich abweicht. Es iſt für jetzt nicht meine abſicht dieſen vorſtellungen, die ſich noch viel weiter verfolgen laſſen, eingehender nachzugehen, nur ſoviel iſt klar, daß Schröer und Rochholz unrecht haben, wenn ſie unſere brücke im kinderſpiel ohne weiteres mit der von Möđgudr gehüteten Gjallarbrücke in Helheimr zuſammenſtellen; dieſe iſt nur eine ſpeciell nordiſche und noch dazu ſpäte localiſierung der ſeelenbrücke, welche unter verſchiedenen formen im germaniſchen, ja im indogermaniſchen alterthum überhaupt, ja in noch weiteren kreiſen geglaubt zu ſein ſcheint. Falls die *goldene brücke* unſeres ſpieles überhaupt als todtenbrücke zu faſſen iſt, ſteht ſie jedenfalls in keiner näheren beziehung zu der nordiſchen vorſtellung von Hel, unterwelt, vielmehr iſt eine brücke über das himmliſche gewäſſer oder den luftſtrom gemeint, wie aus der aufführung von *ſonne* und *mond* an ſtelle des himmels und der hölle hervorgeht. In meinen germ. mythenforſchungen habe ich ausgeführt, daß unſer alterthum die ſeelen der guten nach dem tode in den wohlthätigen naturerſcheinungen, zumahl des *lichtes* (der *ſonnenſtrahlen*), die der böſen dagegen in den ſchädlichen elementen, vorzüglich in *nacht* und *dunkel* thätig dachte [1]. Fallen damit nicht die erſteren der ſonne, die letzteren dem monde als vertreter der nacht zu?

Wie in unſerem ſpiele zwei einzelne perſonen (engel und teufel, gott und teufel u. ſ. w.) in die ſeelen ſich theilen, ſchildert das alte lied 'Muspilli,' wie zwei heere ſich auf den weg machen und mit einander kämpfen, wenn die ſeele den körper liegen läßt, ſich an die fahrt hebt. Das eine heer kommt *von den geſtirnen* (ſo quimit ein heri fona *himilzungalon*) das andere von der hölle.

Ein drittes zeugniß dafür, daß man ſich unter dem umziehenden heere in unſerem ſpiele ſeelen zu denken hat, liegt in dem *abwägen* der engel und teufel, ein vorgang der offenbar aus der chriſtlichen legende vom heiligen erz-

1) S. german. mythenforſch. 167. 190. 715. 326. 724 S. das regiſter ſ. v. ſeele.

engel Michael hergenommen ist. Wir sehen hier überall christliche legende und reste heidnischer anschauungen fast ununterscheidbar in einander verwebt. Wenn es im dänischen spiele heißt, daß der gefangene in den *schwarzen kessel* soll, so darf vielleicht an die auffassung der hölle als kessel (hellekessel, dolium Saturni) gedacht werden, wovon Simrock [1]) einige spuren nachgewiesen hat.

In no. 6 begegnen die worte: wat hest gedrunke? 'mehl (meth?) met wîn.' Wat hest gegäte? 'kôl met speck.' Wat kröpt ant êrdke? 'e wormke' kik nåm hemmel on lach nich. Nach germ. mythenforsch. 311 — 314. 506. 507 bezieht sich auch diese stelle auf seelen, hier aber ist sie offenbar nur fälschlich eingeschoben, wie ihr nichtvorhandensein in allen übrigen varianten lehrt [2]).

1) Simrock handbuch 311. 563.

2) Aus dem zusammenhang losgerissen gestaltete sich dieses spielbruchstück wieder zu einem eignen spiele, das seinen alten sinn nun gänzlich verloren hat. Im Aargau suchen sich spielende kinder ins lachen zu kitzeln, indem eins dem andern mit dem finger trippelnd übers gesicht leise ins haar hinauf fährt und dabei spricht:

Chrügele — nägele ûf em dach
wer lacht?
wer sine wisse zähn fürlôt
mueß pfand, pfand, pfand geh!
wa häsch gësse?
grüne mässer (maßholder)
wo häsch trunke?
gruene lunge (lungenkraut)
lueg inn himmel ûe und lach nicht!

Rochholz alemann. kinderl. II no. 50. s. 430. Zu Hemschlar in Westphalen setzen sich die kinder in eine reihe, eins dem andern in den schoß (grade wie im kinderspiel von frau Rose). Eines steht vor der reihe und kitzelt das vorderste am knie, indem es dasselbe lachend ansieht und spricht:

knapp knapp knowelöch (knoblauch)
heul mer net,
lach mer net,
wis mer ö de täne net.

lacht eins, so muß es ein pfand geben. So geht es die reihe hindurch, bis bei allen der spruch gesagt ist. Ganz unkenntlich geworden ist unser spielbruchstück in dem kinderspiel bei Simrock kinderb. [2] 208, 853.

Nachdem in unferm fpiel entfchieden ift, zu welcher feite die einzelnen feelen gehören follen (zu himmel oder hölle, fonne oder mond) ftreiten beide heere mit einander und fuchen jedes das andre zu fich herüberzuziehen. Das ift mithin ein ganz anderer vorgang als der im eingang des Muspilli gefchilderte, welchen Rochholz im ausgange unferes fpieles wiederfinden will. Denn dort wird erzählt, wie das heer der engel und teufel mit einander über die dem leichnam entfahrende feele ftreitet 'za wederemo herje fi gehalot werde,' hier haben beide heere fchon die ihnen beftimmten feelen aufgenommen und ftreiten nun um die gewalt. Dies geht noch deutlicher aus der von Rochholz Alem. kinderl. II f. 438 no. 60 mitgetheilten fpielweife 'das todtenheer in der mütfche' hervor, wo unfer brückenfpiel nur mit anderem, aber denfelben finn ergebenden eingang fich wiederholt.

Mit diefen bemerkungen wünfchte ich weiteren unterfuchungen über das brückenfpiel einigen anhalt zu gewähren. Fortgefetzte fammlung der varianten wird bald die entfcheidung darüber ermöglichen, wieviele rechte die chriftliche legende, wie viele heidnifcher mythus fich an demfelben zueignen darf.

Berlin. W. MANNHARDT.

MARCHEN AUS ZAKYNTHOS.

I.

DIE CITRONENJUNGFRAU.

Es war einmal ein könig und eine königin. Die hatten einen fohn. Der ging einft auf die jagd und verirrte fich. Dabei kam er an das fchloß und den garten eines drachen, worin viele fchöne citronenbäume in voller frucht ftanden. Sie waren fo anlockend, daß er in den garten hineinging und heimlich drei citronen zu fich fteckte. Dann machte er fich auf den weg zu feinem heimathlichen fchloffe. Unterwegs aber überfiel ihn ein brennender durft. Er dachte an feine citronen, nahm eine heraus und fchnitt

hinein. Siehe da ſtand eine wunderſchöne jungfrau vor ihm, welche mit ſchwacher ſterbender ſtimme zu ihm ſagte: ach einige tropfen waſſer! ach ein wenig waſſer! ſchnell etwas waſſer! Der königsſohn hatte kein waſſer und liess die ſchöne jungfrau ſterben. Bald darauf wurde ſein durſt unerträglich; er ſchnitt die zweite citrone an. Aber auch da ſtand eine wunderliebliche jungfrau vor ihm in himmliſch weiſser kleidung', die den letzten athem aushauchend zu ihm ſagte: 'ach! ach! ach! waſſer! waſſer! waſſer! ich ſterbe!' Der königsſohn war ſehr traurig, denn er hatte ja kein waſſer zu geben. Er ſuchte nun überall nach einem quelle, um waſſer zu haben, ehe er die dritte citrone zerſchnitte. Und ſiehe! als er noch etwas weiter gegangen war, hörte er mit einmal etwas rauſchen und murmeln und ein klarer born rieſelte aus dem felſen hervor. Voll freude zertheilte er die letzte citrone und eine voll ſchönheit ſtrahlende jungfrau, noch lieblicher als die früheren, lag in derſelben. Auch ſie ſeufzte nach waſſer. Der königsſohn ſchöpfte mit hohler hand aus dem quell und übergoſs ſie. Da bekam ſie leben und ſtand voll friſchen glanzes in ſtrahlendſter ſchönheit vor ihm. Er beſchloſs ſie zu heirathen und fragte ſie, ob ſie mit ihm zu dem ſchloſſe ſeiner väter ziehen wolle.

Sie antwortete: 'gehe allein, ich ſteige auf dieſen baum und erwarte dich. Kehre zu deinen eltern zurück und erzähle ihnen alles was dir begegnet iſt, dann kehre zu mir zurück. Wenn du aber deine mutter wiederſiehſt, ſo küſſe ſie nicht, ſonſt werde ich unglücklich.' Er fand ſehr bald den weg nach hauſe. In der freude des wiederſehens aber küſste er ſeine mutter und hatte nun alle erinnerung an die citronenjungfrau verloren. Eine ſchwarze ſklavin aus dem ſchloſſe hatte das amt aus einer nahen quelle waſſer zu holen, und dieſe quelle ſprudelte grade unter dem baume, auf welchem die citronenjungfrau ſaſs und den königsſohn erwartete. Als nun die häſsliche und durch arbeit gekrümmte mohrin über den ſpiegel des waſſers ſich bog, um zu ſchöpfen, ſah ſie darin ein ſchönes frauenbild und glaubte verwundert das ſei ihr eigenes antlitz. Voll

freude rief sie dreimal 'o! o! wie schön bin ich und soll wasser holen!' mit diesen worten warf sie den krug in tausend stücke und scherben. Stolz eilte sie auf das schloss zurück; aber statt bewunderung ihrer schönheit erntete sie nur schelte und prügel für den zerbrochenen krug. Sie ging nun zum zweitenmal mit einem neuen krug zur quelle, und wieder glaubte sie ihr spiegelbild zu erkennen. Sie kehrte auch jezt mit zerschlagenem kruge heim und erhielt neue strafe. So ging sie nun zum drittenmale zur quelle. Da sah sie das spiegelbild sich bewegen, sie richtete die augen in die höhe und gewahrte nun die schöne jungfrau, die die ursache ihres unglücks war. Ach, rief sie, du bist schuld an allem, was ich gelitten habe!' Sie stieg auf den baum und entlockte durch schmeichelworte der jungfrau die geschichte ihres schicksals. Dann bat sie sich heuchlerisch aus, ihr das haar ordnen zu dürfen. Die schöne gab nach und legte das haupt ermüdet in den schoss der mohrin; diese aber durchbohrte es mit einer verzauberten nadel und stürzte die sterbende ins wasser. Sie selbst aber stieg auf den baum und wartete auf den königssohn. Im schlosse waren alle in unruhe darüber, wo die mohrin geblieben sei. Der königssohn selbst machte sich auf den weg, sie zu suchen. Als er zufällig der quelle sich näherte, erinnerte er sich der jungfrau, welche ihn der kuss seiner mutter hatte vergessen lassen. Voll hoffnung eilte er auf den baum zu, aber anstatt der in allen reizen der schönheit strahlenden geliebten findet er die durch häßlichkeit abschreckende mohrin, die alsbald sich verstellend die geschichte von der citrone erzählt. Sie endet damit ihn anzuklagen, wie er sie vergessen, und dadurch ihre umwandlung verschuldet habe. Der königssohn nimmt sie um seinem worte treue zu halten, mit allem glanze in sein schloß als gemahlin auf. Nach einiger zeit erzählte einer von den hofleuten dem könige, in der bekannten quelle schwimme ein goldener fisch. Der könig kam heraus, um das wunder in augenschein zu nehmen. Entzückt von der seltenen schönheit befahl er den fisch in ein bassin des schloßgartens zu legen, und faßte bald eine so große zuneigung zu

ihm, daſs er den ganzen geſchlagenen tag vom morgen bis zum abend bei jenem marmorbecken zubrachte um das thier zu beobachten und zu füttern. Die häßliche mohrin ſchöpfte jedoch bald verdacht, daß der goldene fiſch die von ihr ermordete jungfrau ſein könne. Auch erregte die große liebe des königs ihre eiferſucht. Bald erheuchelte ſie eine krankheit, aus der ſie nur durch das fleiſch des goldenen fiſches geſunden zu können vorgab. Eine ſtimme im traum habe ſie dieſes mittel gelehrt. Der königsſohn war betrübt bei dem gedanken, ſeinen theuren fiſch zu verlieren. Die königin mutter aber ermahnte ihren ſohn, das liebſte zu opfern, um das leben ſeiner gattin zu friſten. Der fiſch ward zubereitet und der mohrin gebracht. Sie verzehrte ihn ganz bis auf die gräten, und nun war ſie plözlich von allen ihren leiden geheilt. Nicht lange nachher ſchoß auf der ſtelle, wo die gräten niedergeworfen waren, ein goldener baum mit goldenen blättern und früchten empor. Der königsſohn ward wieder froh und wandte dem goldenen baume ſeine ganze liebe zu. Die mohrin aber ſchöpfte neuen argwohn und wiederum ſtellte ſie ſich gefährlich krank. Alle ärzte waren ratblos und fragten endlich, ob ſie nicht wieder ein heilmittel geträumt habe. 'Mir träumte, ſprach ſie, ich liege ſchwer krank darnieder,' da rief eine ſtimme 'im ſchloßhofe ſteht ein goldener baum mit goldenen blättern und früchten, deſſen zweige in das fenſter reichen. Wird dieſer baum zu aſche gebrannt und wird mit der aſche für dich ein bad bereitet, ſo ſollſt du geneſen.' Der königsſohn härmte ſich ſehr um ſeinen goldenen baum, aber die königin mutter überredete ihn wieder, den baum umhauen zu laſſen. Sobald die kranke das bad gebraucht hatte, warf ſie ihre larve ab. Es war die gewohnheit des königsſohns mit ſeiner gemahlin abends ſich von einer alten frau im ſchloſſe märchen erzählen zu laſſen. Dieſe kam heute eilig herbeigeſtürzt und bat, der prinz möge ſich von ihr eine wunderſchöne geſchichte erzählen laſſen. Als die mohrin ihren eifer ſah, ahnte ſie ſchlimmes und wollte nichts hören, auch bemühte ſie ſich ihren gemahl zurückzuhalten. Dieſer aber zwang ſie das

märchen zu hören. Zu ihrem großen schrecken war es die geschichte der citronenjungfrau, in der sie selbst eine so traurige rolle spielte.

Mehrmals sprang sie wüthend auf, um sich zu entfernen, aber das gebieterische wort ihres gemahls hielt sie zurück. Die alte erzählte von dem zerbrochenen krug, von der tödtung der jungfrau, von den erheuchelten krankheiten der schwarzen, und alles bis zur verbrennung des goldenen baumes. Die erzählerin wußte aber noch mehr. Ein altes mütterchen hatte von dem gefällten baum einen scheit genommen um damit zu heitzen. Wie sie angefangen hat, das holz zu zersplittern, hat bei jedem schlag ein gestöhn sich vernehmen lassen 'ach mein arm! ach mein fuß! ach mein kopf!' Sie sah sich in der stube um; niemand darin. So schnitt sie denn vorsichtig weiter ins holz und da stand mit einmal, wie vom himmel gesandt, eine wunderholde jungfrau vor ihr. Bei den letzten worten dieses berichtes öffnete die erzählerin eine thür und vor den augen des königssohns stand die reizende jungfrau von der quelle. Seine empfindungen kann man sich denken. Bald darauf hat eine lustige hochzeit stattgefunden und die böse mohrin ist von 4 pferden in stücke zerrissen worden.

Berlin. Graf LONTSI aus Zakynthos.

KINDERREIME UND KINDERSPIELE AUS MÄHREN.

Die nachfolgenden kinderreime und kinderspiele aus Mähren sind eine probe aus einer sammlung solcher volkspoesien jenes landes welche ich zur herausgabe vorbereite. Jetzt schon in dieser kleinen auswahl aus dem überreichen stoffe wird man wie ich meine des interessanten und mythologisch wichtigen, ja oft des überraschenden (ich gedenke des sonnenwidders mit den güldenen hörnern in den regenliedern) genug finden. Vergleichungen mit verwandten sprüchen und spielen sind hier unterlassen, citate auf das nöthigste beschränkt. Sämmtliche stücke, deutsche wie

flavifche, find im dialecte aufgefchrieben, der fundort beigefügt. Den flavifchen reimen ift eine wörtliche deutfche überfetzung beigefügt, welche ich in diefer zeitfchrift für nothwendig hielt. Wie fchwer folche überfetzung von kinderreimen in eine fremde fprache oft ift, weifs jeder der ähnliches verfuchte: doch wird meift das richtige getroffen fein.

A. *Kinderreime.*

1. MARIENKÄFER (COCCINELLA SEPTEMPUNCTATA).

1. Herrgottkäferle flieg,
dei˙ våttr is in krieg,
dei˙ muttr is in Pommrlånd,
Pommrlånd is åbgebrånnt. *Brünn.*
2. Veverunko, kam poletfs
do nebe neb do pekla? *Brünn.* *Neurausnitz.*
3. Veverunko kunko kam poletfs,
do nebe neb do pekla? *Kozlan.* *Kowalowitz* (bei *Kojetein*).
4. Verunko, verunko,
kam poletfs?
poletfs-li do nebe,
anebo do pekla? *Kreuzberg* (Böhmen).
5. Marienkäferle, Marienk., Marienk.,
flieg in himmel odr in die hell. *Brünn.*
6. Herrgottkäiwal fliag weit,
zeich mə dei˙ wẽg wie weit! *Tschechin.*
7. Herrgottkäibal fliag weg,
ich nimm die fchaub un fchlôch dich weg. *Gundrum.*

1. S. Mannhardts Germ. Mythenf. 347.
2. 3. 4. Marienkäferchen, wohin fliegft du?
in den himmel oder in die hölle. f. german. mythenf. 350, 13. Nach diefen liedern berichtigt fich die von Mannhardt (germ mythenforfch. f. 248) ausgefprochene bemerkung, daß bei Slaven noch keine lieder vom Marienkäfer entdeckt feien — wenigftens für Böhmen und Mähren; bei Polen, Ruffen und Serben fcheinen folche fprüche an den Marienkäfer zu fehlen. böhmifche reime find mitgetheilt von Krolmus Staroč. pov. 1, 536 ff. Bačkora f. 121.

8. Herrgottkäiwal fliach wäig,
sunst nimm ich'n stock un schlôch dich wäig.
Rozlĕnitz. Zwonowitz.

9. Verunka koronka,
pověz mi bude-li vzýtra sluněčko. *Brünn.*

10. Verunko verunko,
kdy bude slunko,
vzýtra nebo dnes?
uleť do nebes. *Obřan.*

11. Verunko verunko,
leť do nebičky
a dones mě zlatú korunku. *Altrausnitz.*

12. Summabräundl, flieg weg,
daß's murgn schên wird. *Iglau.*

13. Unsrn herrgott sei˙ kæferl fliech wech, fliech wech,
daß moəring ə schêna tåch wird. *Iglau.*

14. Muttrgotteskäferle, (herrgottkalberl *Dürnholz*),
flieg af die wåd,
bring dr muttrgottes (bring unserm herrgott)
a guldənes klåd. *Brünn. Obrowitz. Kumrowitz. Pralitz. Dürnholz. Znaim. Frainspitz. Olmütz.*

15. Herrgottkaiwal floich af d' wåd,
bring unsern herrgott a guldas klåd;
herrgottkaiwal floich ån himmel,
bring unsern herrgott an guldan schimmel. *Lechwitz.*

9. Marienkäferchen,
sag mir ob morgen sonne sein wird. s. germ. mythenf. 248 fgg.

10. Marienkäferchen,
wann wird sonne sein,
morgen oder heut?
flieg weg in den himmel.

11. Marienkäferchen,
flieg in den himmel
und bring mir ein güldenes krönchen. s. germ. mythenf. 249 anm. 4 — 690 anm. 1. 701.

14. 15. dies *goldene kleid* (die sonne) stimmt einerseits zu den gold-laces, die im englischen reim (germ. mythenf. s. 351, 18 der Marienkäfer webt, wie zu dem *rothen rock*, den Maria u. s. w. spinnen (germ. mythenf. 525—531 nr. 3. 13. 16. 17. vgl. s. 707). W. M.

16. Verunko, verunko,
ukaž mě zlaté slunečko:
esli mě neukážeš,
zabiju tě *Lomnitz.*

17. Řekni mě, pambičkova ovečka,
bude-li zýtra svítit slunečko?
jak mě neřekneš,
dám tě mezi hady, mezi sťúry,
mezi panské kocúry. *Francova Lhota* (*Brumow*).

18. Hádej hádej bábrličko,
bude-li vzýtra slunečko?
est-li nebude,
tak ti hodím
mezi hady,
mezi sťúry,
mezi draplavy kocúry. *Keltsch.*

19. Marienkäferl, Marienkäferl,
fluich hinterdrein,
ſchau wåns moring ſchên wird ſein:
wåns ſchên is, ſo fluich,
wåns wüld is, ſo kruich. *Matzen* (*Öſterreich*).

20. Verunko, verunko,
leť v tu stranu

16. Marienkäferchen,
zeig mir das güldne ſönnchen:
wenn du es nicht zeigſt,
erſchlag ich dich.

17. Sag mir, herrgottſchäfchen,
ob morgen die ſonne ſcheinen wird?
ſagſt du es nicht,
ſo geb ich dich unter ſchlangen, unter ſcorpione,
unter des gutsherrn kater.

18. Rat, rat, Marienkäferchen,
ob morgen ſonne ſein wird?
wird keine ſein,
ſo werf ich dich
unter ſchlangen,
unter ſcorpione,
unter kratzige kater.

20. Marienkäferchen, M.,

v kterou já se
dostanu! *Sloup. Altrausnitz.*

21. Let' verunko na ten dvůr,
kerý bude ženſch můj. *Altrausnitz.*

22. Má verunko branko,
kam ty my peřinky povezeš? *Sloup.*

23. Bruchſtück aus Nordböhmen:
Summerwörmel flieg auß,
dein häusl brent auß,
deine kinner ſein drinne,
dås blut rint über d' rinne.

24. Slovakiſch:
Pambožkova kravička,
kde je tvoja mamička?
'zaletéla k Dunaju,
tam sa pasie po haju.
Zaletéla k dubráve
tam sa pasie na trave? vgl. Kollar Zpievanky I, 274).

II. SCHMETTERLING.

25. Milla milla måla,
buben koſten an tåla,
mâdln koſten hundert guln,
mâdln (buben) ſoll da teifel huln. *Brünn. Kumrowitz. Tschechin.*

flieg nach der ſeite,
wohin ich mich
verheuraten ſoll! vgl. german. mythenſ. ſ. 252 ſgg.

21. Flieg, Marienkäferchen, auf jenen hof,
wo mein bräutigam ſein wird.

22. Mein Marienkäferlein,
wohin führſt du mir die federbettchen? Iſt hiebei an die ſchneeflocken Holdas federn zu denken, da der käfer Holdas iſt?

23. S. germ. mythenſ. ſ. 348 ſgg.

24. Herrgottkühchen,
wo iſt deine mutter? —
Flog zur Donau,
weidet dort im hage. —
Flog in den eichenwald,
weidet dort im graſe.

25. Vgl. germ. mythenforſch. ſ. 373 ſgg.

(zeile 4: mit gold un silba zugedeckt. *Obrowitz.*

26. Milla milla måla,
mädla koſten an tåla,
buben koſten an taubendreck,
mädla kommen ins himmelbett. *Sternberg.*

27. Milla milla måla,
buben koſten an tåla,
mâdeln koſten an kraiza *);
buben liegen in himmelbett,
mâdeln liegen in hühnadreck. *Brünn.*

28. Milla milla måla,
håſt ån årſch an tåla;
gilt da tåla hundert guln,
ſoll dich noch da teixel huln. *Brünn.*

III. SCHNECKE.

29. Schneckn pareckn,
ſteck deine vier herner herauß;
ſunſt wirf ich dich in gråbn,
freßn dich die hühner und die råbn. *Brünn.*
Obrowitz. Böhm.-Trübau. Pralitz. Dürnholz.

30. Schnecke, ſchnecke,
ſteck deine herner heraus,

*) Vgl. das böhmiſche volkslied (bei Erben 3, 217):
Ach můj bože nejmilejši!
jak je letos lacino:
Řopu mužských za půl jabka,
a to ještě planýho,
a dvě kopy za celý —
ještě jsou dost placeny:
jedná ženská za pět tisíc,
ještě není k dostání.
D. h. Ach mein allerliebſter gott,
wie iſt es dieß jahr wolfeil:
ein ſchock männer um einen halben apfel,
und das noch einen wilden,
und zwei ſchock um einen ganzen —
noch ſind ſie genug bezahlt:
ein weibsbild um fünftauſend,
noch iſt es nicht zu kriegen.

ſunſt wirf i di ins tiefſte wåſſer. *Schönberg.*

31. Schnecker parecker,
ſteck deine vier herner heraus,
ſunſt ſchlåg i dein haus und hof zſåm. *Znaim.*

32. Schneckerdi, beckerdi,
ſteck deine herner raus,
ſunſt ſchlåg i dr ə loch in dein haus. *Iglau.*

33. Schneckade, beckade,
zeich mə deine hernə;
gib də brôt, gib də kernr:
ſteckſt mə net də hernə rauß,
ſchlåch ə də ə loch in dei˙ haus. *Iglau.*

34. Schnecken parecken,
reck deine vier berndln ərauß,
odə i ſtich də 's mit meßən un gåbln rauß. *Lechwitz.*

35. Schneckn heisl, ſchneckn heisl,
reck deine pår hernr rauß,
ſunſt wirf i dı hinters håldə haus *Matzen.*

36. Schneckn ſchneckn,
auf pareckn,
zeig mir deine herner.
ich ſchenk dir,
ich ſchenk dir
24 pfefferkerner. *Brünn.*

37. Schneck, weis mə də hernr,
ich gib dr pfeffr und kernr. *Bähnsch.*

38. Slimáčku račku,
vystrč rožky
jak rozsošky.
nevystržíš-li rožky,
omlatím tebe ososky. *Kojetein.*

39. Šnečku šnečku,

38. Schneckchen, krebßchen,
ſteck die hörner heraus
wie ofengabeln;
ſtreckſt du die hörner nicht heraus,
ſo dreſche ich dich.

39. Schneckchen, ſchn.,

vystrč rožky,
dám ti krejcar
na tvarožky
a troníček
na tabáček:
bude z tebe
hajdaláček. *Prosnitz. Altrausnitz. Husowitz. Kozlan.*

40. Šnečku šnečku,
vystrč rožky
na parožky,
dám ti dva tvarožky.
jesli mě jich nevystrčíš,
hodím ti do trní;
tam ti snědou
hadi, ščóři,
divoci kocóři. *Altrausnitz.*

41. Šnečku, šnečku,
vystrč rožky
na parožky,
pán bůh ti dá

steck die hörner heraus,
gebe dir einen kreuzer
auf kuhkäschen
und einen heller
auf tabak:
wird aus dir
ein püppchen.

40. Schneckchen, schn.,
steck die hörner heraus
über die hörner,
geb dir zwei kuhkäschen.
steckst du sie nicht heraus,
werf ich dich in die dornen:
dort freßen dich
schlangen, grillen,
wilde kater.

41. Schneckchen, schneckchen,
steck die hörner heraus
über die hörner,
herrgott gibt dir

dva tvarůžky.
jest-li mně jich
nevystrčíš,
hodíme tě
do rybníka:
tam tě snijó šťóři,
divoci kocóři. *Nemtschitz (Sloup).*

42. Slimáčku, slimáčku
vystrč rožky
na parožky;
jest-li nevystrčíš,
pošlu na tě šťúry,
divoky kocúry,
celýho ti sežerou,
jenom z tebe holou kostku nechajou. *Brünn.*

(43. Slovakifch;
Slimák, slimák,
vytrč rožky
na paruožku;
ak nevytrčíš,
upečiem ťa,
ziem ťa. vgl. Kollár a. a. o. 1, 274.)

zwei kuhkäschen.
wenn du fie mir
nicht heraus fteckft,
werfen wir dich
in den weiher;
dort freßen dich die grillen,
die wilden kater.

42. Schn. fchn. — hörner;
fteckft du fie nicht heraus,
fchick ich auf dich die grillen,
die wilden kater,
die freßen ganz dich,
laßen bloß den nackten knochen.

43. Schnecke, fchnecke — hörner;
fteckft du fie nicht heraus,
braten wir dich,
eßen wir dich.

IV. KUKUK.

44. Schreiſt ållawål kůků,
und wo kukaſt denn dů?
du kukaſt in wåld
und vəſüəraſt mə båld. *Lechwitz.*

45. Kukukloa
såg mə woa,
wiə vil joa'
daß ich noch z' lebn håb. *Bänſch.*

46. Zezulenko, má panenko,
pověz ty mě za kolik let já umřu. *Kojetein.*

(47. Slovakiſch:
Zakukaj kukučka
z vysokého bučka:
kelko mi rokov dáš,
kým puojdem na sobáš? Kollár a. a. o. I, 289).

V. KRÄHE.

48. Vrána, vrána, pod' k nám,
máme plinky i peřinky. *Tschechin.*

44. Bruchſtück eines längern liedes. vgl. dazu zſ. f. deutſche myth. 3, 254.

46. Kukukchen, mein jüngferchen,
ſag mir nach wie viel jahren ich ſterbe.

47. Ruf kukukchen
von der hohen buche:
wie viel jahre gibſt du mir,
mit wem geh ich zum altar? — vgl. myth. (2. aufl.) 631 zſ. f. d. myth. 3, 257.

48. Krähe, krähe, komm zu uns;
wir haben windeln und federbettchen. vgl. nr. 22. — die krähe bringt nach der allgemeinen vorſtellung in Mähren und Böhmen die kinder; nur in ſtädten etwa ſpricht man auch vom ſtorch. auch der fuchs bringt kinder. vgl. übrigens auch den reim bei Rochholz ſ. 81.

Ringe — ringe — reie
d' chind ſind alli chraije,
d' chind ſind alli holderſtöck
und machet alli bode — bodehöck.

VI. AUSZÄHLREIME.

49. One dône
quinki quône,
gê mit mir i's Engellône,
Engellånd is zugeschloßen
und der ſchlüßel zochen brochen:
pſſ Ferdinand,
muß ich mit der peitſchn jågen. *Lechwitz.*

49a. Åne tåne
quitte quåne,
gengan mir ins Ungerlånd,
Ungerlånd is zugeſchloßen;
mit der peitſchen auf gemächt,
kutſcher, kutſcher, weg! *Matzen.*

49b. En den daunau,
gê mit mir noch Braunau,
gê mit mir noch Äingrlei˙,
Äingrlei˙ is zugeſchloßen,
ſchlüßl ſin mə zwei (= enzwei) gebrochen,
hî hô hâ
knâben ſping! *Gundrum.*

49c. Engerl wengerl
zuckerſtängerl,
kumm mit mir ins Engəlånd:
Engəlånd is zugeſchloßen,
də guldne ſchlüßel abgebrochen;
zink und zank,
də bauə hängt den hund ån,
daß er mich net beißen kann:
beißt er mich,
ſo ſtråf ich ihn. *Iglau.*

49d. Heinerich beinerich,
zink und zank,
komm mit mir ins Engelland:
Engelland iſt zugeſchloßen
und der ſchlüßel abgebrochen. *Brünn.*

49. S. germ. mythenforſch. ſ. 328 ſgg.

50. 1, 2, 3, 4, 5
in Wien iſt ein ſtall,
in Prag iſt eine klocke,
dort ſitzen zwei fraile mit locken;
eine näht,
eine ſtrickt,
dir am ball,
ſchwarzen juden albambal. *Obrowitz.*

50a. 1, 2 — 9,
in Wien iſt ein ſtein,
in Prag iſt eine klocke,
dort ſitzen drei fraile mit locken;
die eine ſpint ſeide,
die zweite näht kleider,
die dritte ſtrickt ſtrümpfe,
mir ein paar,
dir ein paar,
ſchwarzen juden keins. *Obrowitz.*

50b. 1, 2 — 9,
zu Prag war ein ſchein,
zu Brünn war ein glockenhaus,
da ſahen drei ſchöne jungfraun heraus;
die erſte ſpann ſeide,
die zweite ſchabt kreide,
die dritte näht hemter,
für mich eins,
für dich eins,
fürn pfaffhansl keins. *Freudental.*

51. Êne dêne dintenfaß,
geh in die ſchule, lerne was;
lernſt du was, ſo kannſt du was,
komm zu mir und ſag mir was,
i e u o a
großer kopf und biſt du da. *Brünn.*

50. Vgl. german. mythenf. 524 fgg. 703 fgg. Wolf, beitr. z. d. myth. II 178 fgg.

50b. Vgl. germ. mythenf. 531, 17.

51a. Ôringa lôringa tintenfåß
gê in die schûl und lêr də wås,
und wenns tu wås gelernet håst,
so kumm zu mir und såg mə wås.
mei˙ våda wår a schneida,
er mächt mə schöne kloada,
er mâcht mə an grian polsta
piff puff paff draußt! *Matzen.*

51b. Quinze quanze tintenfaß
geh in die schul und lerne was;
lerne was dein vater is.
dein vater is ein pfeifer,
pfeifet alle morgen
wie die schönste orgel,
krips, kraps,
kaisernaps. *Freudental.*

51c. Quinze quanze tintenfåß
gê in di schûl un lerne wås,
lernst du was, so kanst du was.
mei våtta wår a drecklla,
drecksit m'r a långe schnûr
biß ich in den himmel fuhr.
und als ich in den himmel kam,
sitzen drei engel bein tisch,
si eßen brâtel und an fisch:
der erschte schaut mi bitta ån,
der zweite schaut mi siba ån,
der dritte nemmt 'n hårten stân,
werft mi in dås linke bân.
Pĕtrus wår a ålta mån,
håt gheißen zimmamån.
(er sågt du håst ihm recht getån). *Brünn. Obrowitz.*

52. Bis der jüngste tag wird sein,
biegen sich die bäumelein;
komt der liebe gott gezogen
mit dem schönen regenbogen:
tote müßen auf erstehn,
zum gerichte gottes gehn,

zum befchluß
daß ich und du fterben muß. *Brünn. Iglau.*

53. Geht a männl in dås haus,
bringt a tippel (töpfchen) mēl eraus;
's tippel håt a fchärtl,
's männl håt a bärtl. *Iglau.*

54. A männel fteht ån də wånd,
håt a vôgerl in də hånd,
mechts gern bråden,
håt kan ôden;
mechts gern eßen,
håt ka gåvel un meßə:
gåvel un meßə fållt von himel,
fållt ins jûdenhaus,
die jûden måchen gfeifeln drauß,
gfeifen ålle hûrn auß. *Iglau.*

55. Gfonna, gfonna, reiter,
wo feids hêr?
mir fein außn Öftreich,
na keifa feine kaufleut:
mir mechtn går fchö˜ biten
um die jüngfte tochta;
mir mechten fie bekleiden
mit fåmmət un mit feiden,
mit fåmmət un mit rôfengold,
wie fich die jungfrau trågen wollt. *Iglau.*

56. Kfkretô, fpring dəvô,
ei du åltə Gigas- Gôgas- mô˜. *Iglau.*

56a. Méliô, fpring davô,
håft a z'rißes hemd ô,
ziegft doch glei ə ånders ô! *Iglau.*

57. Běžela ryba
okolo mlejna,
stratila věnec;

55. Offenbar ein fpieltext, vgl. nr. 86.
57. Lief ein fifch
um die mühle herum,
verlor den kranz,

našel ho Němec.
já nechci Němce,
já chci mládence;
mládenec je hezký,
stojí za dvě švestky,
pink! *Sloup.*

58. Čáp letí po poli,
slepica ho dohoní.
kam ty čape poletíš?
do té zlaty komory.
co tam budeš dělati?
zlato stříbro lámati.
komu budeš dávati?
šafářové dcerce
na ty zlaté věnce;
věnec leží pod prahem,
zavinutý tvarohem.
my tvaroh sníme,
věnec zahodíme
tři špalíky

den ſand ein Deutſcher.
Einen Deutſchen will ich nicht,
ich will einen jüngling;
der jüngling iſt ſauber,
ſteht für zwei pflaumen,
pink!

58. Storch fliegt übers feld,
die henne erjagt ihn.
wohin, ſtorch, fliegſt du denn?
in jene goldnen kammern.
was wirſt dort machen?
gold, ſilber brechen.
wem wirſt du ſie geben?
des ſchäfers tochter
auf die goldnen kränze;
kranz liegt unter der ſchwelle,
mit zwarg (weißer käſe) umhüllt,
den zwarg werden wir eßen,
weg den kranz werfen.
drei klötze

do dalſky.
juk ven,
bude, brzi den! *Bystřic.*

59. An cvá dráje,
pudem do ráje.
co tam budem dělati?
zlato, stříbro kopati (lámati *Tchechin*).
komu to dáme?
mynářove dcerce;
vona plete věnce.
přišel na ňu Mikuláš,
naložil ji zlaté pas,
pod tém pasu kámen
u kolica amen. *Neurausnitz. Tschechin.*

59a. An etc. — plete věnce.
spadl na ňu kámen,
severía ámen.
severía do Krakova,
koupíme tam dvě jablka;
jedno dáme do kuchinky,

in die ferne.
juk hinauß,
bald wirds tag!

59. Eins zwei dreie,
gehn wir ins paradies.
was werden wir dort machen?
gold und ſilber graben.
wem geben wir das?
des müllers tochter;
ſie flicht kränze.
kam auf ſie Nicolaus,
legt ihr 'nen güldnen gürtel ein,
unterm gürtel einen ſtein,
bei der radſchiene*), amen.

59a. Eins — windet kränze.
fiel auf ſie ein ſtein,
ſeveria amen.
ſeveria nach Krakau,
wir kaufen dort zwei äpfel;
einen geben wir in die küche,

*) Radſchiene in der mühle.

kde sou hodny hospodinky.
bospodář nedvědář,
a ty černý komínář. *Habrovan Sloup.*

59b. Au cvá tráje,
jdi do ráje.
co tam budeš dělati?
zlato stříbro kopati.
kam to budeš dávati?
mynářové dcerce
na ty zlaty věnce.
věnce leží v polici,
dcerka na ně přišla,
všecky je pokradla,
jenom jeden zvostal,
do nebe se dostal.
tam na bubínek bum bum,
na husličky trajdum.
díte pláče, bude den,
kdo se ráčí bude ven,
třeba tuhle ten! *Sloup.*

wo die braven hausfraun ſind.
hauswirt, bährenführer,
und du ſchwarzer kaminfeger.

59b. Eins zwei drei,
geh ins paradies.
was wirſt du dort machen?
gold und ſilber graben.
wohin wirſt du's geben?
an des müllers tochter
zu den güldnen kränzen.
kränze liegen im ſchranke,
töchterchen kam darüber,
hat ſie all geſtohlen,
einer blieb alleine,
kam ins himmelreich.
dort auf trommeln bum bum
und auf geigen traidum.
das kind weint, es wird tag,
wems beliebt, geht hinaus,
meinetwegen dieſer da.

60. Jeden dva tři štyry pět,
kovář dělá cvek;
zajíc běhá vokolo plotu.
roztrh sobě starou botu;
liška mu ju zašívala,
veverka se posmívala.
co ty se máš posmívati,
když ty nemáš drobku gati.
dost, dost,
už je holá kost.
tuhle je to ten,
vyhoď'me ho ven! *Großmeseritsch.*

60a. Běží zajíc přes óhoru,
roztrhl si zadní nohu;
liška mu ju zašívala,
veverka se posmívala.
co ty se máš posmívati,
když ty nemáš kouska gati! *Kozlan. Bozkowitz.*

60b. Ana ana ananá
tata zabil berana,

60. Eins — fünf,
schmied macht zwecken,
der hase läuft um den zaun,
zerriß sich einen alten stiefel,
den näht ihm der fuchs zusammen;
das eichhörnchen lächelte.
was hast du zu lachen,
da du kein stückchen hose hast?
genug, genug,
schon ist es der bloße knochen;
dieser ist es, dieser da,
werfen wir ihn hinaus!

60a. Läuft der hase übers brachfeld,
zerriß sich den hintern fuß.
der fuchs näht ihm den zusammen,
das eichhörnchen lächelte.
was hast du zu lachen,
da du kein stückchen hose hast!

60b. Ana ana ananá,
vater schlachtete einen widder,

poslal mámě plica.
vona nechce plica,
vona chce zajíca.
zajíc běží přes hóhoro,
roztrhl si zadní d'óro.
leška mu jo zašívala,
veverka se posmívala.
co ty se máš posmívati,
když ty nemáš kóska gatí.
hola holá kosť
už je masa dosť! *Gundrum.*

VII. BEIM PFEIFCHENSCHNEIDEN.

61. Pfeiferl, pfeiferl, gê,
fuost wirf i di in fchnê,
fuost wirf i di in fchintersgråbn,
daß dr d' hünt di darm außzarnt:
wûdl, wûdl, gê mei˙ pfeiferl. *Matzen.*

61a. Pfeiferl pfeiferl gê,
funft wirf i di in fchnê,
außn fchnê in fchindergråbn,
daß di ålle leute fchlågn. *Znaim.*

61b. Pfeiferl pfeiferl gê,
oda i fchmeiß da in klei,
oda i fchmeiß da in fchintergråbn,
daß da ålle hünd und kåtzen vazarn. *Lechwitz.*

62. Pfeiferl geh geh,
ich fchmeiß dich in fchnee,

fandte der mutter die lunge.
fie will die lunge nicht,
fie will einen hafen.
übers brachfeld läuft der hafe
zerriß fich das loch hinten.
der fuchs näht ihms zufammen,
eichhörnchen lächelte.
was haft du zu lachen,
haft ja nicht ein ftückchen hofen.
holer, holer knochen,
fchon ift's fleifch genug.

hûl dich də ſchinderbui,
muſs dich auch huln.
gib mə dein bålln,
i wir də 'n bezåln,
i wir də 'n ſtricken,
i wir də 'n flicken.
dein våtter is a kåtzenſchinder
ſchindt də kåtz die haut åb,
ibern fûß,
ibern ſchwâf;
hau dich mit lumpel und haut
ibern hirten ſein haus. *Pralitz.*

63. Felva, felva, rindn,
nə bôck wer mə ſchindn
von kopf biß zun fuſs,
von fuſs bis zun ſchwânz,
ſo bleibt mei˘ gfeifal ôſe gânz. *Iglau.*

64. Bâm bâm biſſl,
mach mə ſchliſsl,
krich om bâm,
foll ərô,
brich də deine haxen rô. *Tschechin.*

64a. Bâm bâm bißal,
mach mə ə ſchlißal;
bâm bâm bauſs,
mach mə ə ſchlauß.
kriəch on bâm un foll ərô,
brich də dei˘ hols gôr ərô. *Gundrum.*

64b. Bâm bâm pliſchal,
moch mə ə ſchliſsal;
bâm bâm pouſch,
moch mə ə ſchlauß.
felwə fogt 'kriəch on bâm, foll ərô,
brich də deine haxen ərô,
ərô ərô ərô.' *Zwonowitz. Roztĕnitz.*

65. Otloukej se, otloukej,

65. Lös dich los, lös dich los,

pána boha posslouchej;
nebudeš-li poslouchati,
budu na tě žalovati
císaři pánu,
děravému žbánu.
skoč Hanka do vody,
natrhej si jahody.
Co bych já tam skákala,
mou sukničku máchala,
kde bych si ju sušila?
u paní mámy na hoře
v té zlaté komoře,
pani mámo klíč,
je v komoře myš. *Eibenſchütz. Sloup.*

65a. Píščalenko oklókej,
pánu bohu poslóchej;
nebudeš-li poslóchatí,
budeme ti žalovati,
Slavkovskému pánu.
otevřete bránu!

gehorche unſerm herrngott;
gehorchſt du nicht,
verklag ich dich,
beim kaiſer und herrn,
beim löchrigen krug.
ſpring Hanka ins waßer,
pflücke dir erdbeeren.
was ſollt hinein ich ſpringen,
und drin mein röcklein ſchwenken,
wo ſollt ich mirs dann trocknen?
bei der frau mutter auf dem berge
in jener goldnen kammer,
fraumutter den ſchlüßel,
in der kammer iſt 'ne maus.

65a. Pfeifchen, lös dich los,
gott dem herrn gehorche;
gehorchſt du nicht,
ſo verklagen wir dich
beim Auſterlitzer herren.
öffnet das tor!

brána už je otevřena,
štyrma koňma podepřena.
sedí stařec pod lavicou,
bócha křemencama:
  už, už,
  už je holá kosť. *Neurausnitz.*

VIII. BEIM WIEGEN AUF DEN KNIEN.

66. Hopp hopp hopp
in galopp;
ſo reiten die frauen,
ſo reiten die kleinen kindelein:
und wenn ſie größer wachſen,
ſo reiten ſie wie die Sachſen. *Znaim.*

66a. So reiten die kleinen kinderlein,
und wann ſie größer wern,
ſo reiten ſie wie die herrn;
und wann ſie größer wachſen,
ſo reiten ſie wie die Sachſen. *Iglau.*

66b. So reiten die herrn,
ſo reiten die fraun,
ſo reiten die kleinen kindelein,
wenn ſie ſchön und folgſam ſein;
wenn ſie größer werden,
reitens wie die herren;
wenn ſie größer wachſen,
reitens wie die Sachſen:
  in ſchritt, in galopp, in carrè. *Iglau.*

67. Hopp hopp hopp, bêſerlmå˙,
die kåtz håt rôte ſtiferln å˙,
ſie reitt mit mir nåch Ollersbrunn,
  Ollersbrunn,
das tor iſt geöffnet,
und vier pferde vorgeſpannt,
ſitzt ein alter unter der bank,
klopft kieſelſteine:
  ſchon, ſchon,
  ſchon iſts der bloße knochen.

67. S. Mannhardt, germ. mythenforſch. 533 ſgg.

ligt a kloans kind in der ſunn.
wer wirds taufa?
der pfårra mit də laufa.
wer wird d' windeln wåſcha?
d' kindsdiern mit də guldan tåſcha. *Matzen.*

67a. Hopp hopp, knêdelmô,
də baur zigt ſe d' ſtiſeln ô,
gêt zun brünnl,
gfindt ə ninnl (kind)
wie ſolls håßen?
zucker oder gaſchen.
wer ſolls wîgn?
də engel mit də geigen.
wer ſoll d' windeln wåſchen?
die ålte WÅwa mit flücheltåſchen. *Iglau.*

67b. Hopp hopp hopp, bêſerlmå"
die kåtz håt rôte ſtiſerln å'
ſie reitt mit mir nåch Ollersbrunn,
Ollersbrunn is kiritå,
ſitzt a krumper ſchneider då.
ſchneider, låß beudl då,
ſunſt ſchlåg i di himmelblå.
himmelblå iſt nit gnui,
krumpe haxen å dezui. *Matzen.*

IX. REGENLIEDCHEN.

68. Liebe frau, liebe frau,
måchs türl auf,
låß die heilge ſunn herauß!
låß a bißerl brinna
für die årma kinna;
die engerln ſitzen ån brunn,
bitten um a wårme ſunn. *Matzen.*

69. Liabe frau, låß a bißal ſunn herauß,
låß a bißal drinnat
für də årman kinna;

68. S. Mannhardt, germ. mythenforſch. ſ. 254. 379.

ſtêt a ſchöna engl af da bång,
håt a rôts gogal (ei) i˘ də hånd,
wüll dås gôgal eßen,
håt ka meßå:
fållt vo˘ himl 's backal rå,
ſchlågt 'n liabn engal 's håndal å;
wo is 's håndal? də hund håts gfreßn.
wo is də hund? i˘ də geia gſprunga.
wo is də geia? d' kui håts gſofa.
wo is d' kui? də fleiſchbåcka håts gſchlågn.
wo is də fleiſchbåcka? gſturbn is e.
wo is ſei˘ gråb? durt ån tå.
hola, kâf mə ə ſimbal å;
ſimbal måcha kå˘ i ſchô˘,
bi˘ ə rechta brâſa må˘. *Lechwitz.*

70. Sunnâ, ſunnâ,
käim əraußl
i gib də ə ſchtickal brôdâ,
und ə ſchtickal kâſâ. *Tschechin.*

71. Rêgna règna troppn,
buabna wern mə kloppn:
mâdln lign in fèderbettn,
buabn lign in miſtbettn. *Iglau.*

71a. Rêgna rêgna troppn,
ſchö˘ blüh hoppn,
ſchö˘ blüh fèderkraut,
unſr herrgott heart ſchô˘ auf. *Iglau.*

72. Règna règna wåßa,
unſə Andl gèt ån åcka,
nimt a plützrl wåßa mit,
ſchütts af die Doanâ,
wåchſen ſchöni tulipân. *Matzen.*

73. Pršelo, pršlo, bylo tma,
zezulenka zmokla;
nemohla doletět

73. Es regnete, es regnete, finſter wars,
kukuk ward naß;
konnte nicht hin fliegen

k milému pod okna. *Kowalowitz* (bei *Kojetein*).

74. Vyjdi, vyjdi slúnko,
za makovy zrnko,
jesli mě nevyjdeš,
povedu ti k sloupku.
zatoč se holoubku!
holoubek se zatočil,
más píva natočil.
píte píte páni,
dokud' se vám slaní!
starej vyšel na kopeček,
vyděl tam pět oveček,
a šestého berana
se zlatýma rohama.
kdo ty rohy najde,
štyry míly zajde,
štyry míly za Prahou

zum liebſten unters fenſter. —

vgl. zſ. f. d. myth. 3, 223 ff. — es iſt dieß eigentlich fragment eines volksliedes, das bei Sušil nr 440 ſ. 325 (2 ſtrophen), bei Erben 2, 67 nr. 178 (3 ſtr.) ſteht. in beiden texten findet ſich die variante 'holubička' (täubchen) ſtatt 'zezulička.' es iſt daher wol nicht eigentliches regenlied, obwol ich es als ſolches würklich von den kindern um Kojetein hörte. daß aber 'kukuk' ſtatt 'täubchen' die echte und urſprüngliche lesart ſein wird iſt klar.

74. Komm heraus, k. h., ſonne,
hinterm mohnkörnlein,
kommſt du nicht heraus,
führe ich dich zum ſeulchen.
dreh dich um, täubchen!
täubchen hat ſich umgedreht,
hat eine maß bier angedreht.
trinket, trinket, herren,
ſo lange es euch ſchmeckt.
der alte gieng hinauß auf den hügel,
ſah dort fünf ſchäſchen,
der ſechſte war ein widder
mit goldenen hörnern.
wer die hörner findet,
verirrt ſich vier meilen,
vier meilen hinter Prag.

čert tam honí šmatlavou;
šmatlavá mu utekla
a on za ni do pekla.
sedí svrček na cestě,
šije botky nevěstě.
nevěsta se raduje,
že ty botky obuje.
botky zpadly z kolka,
zabily pacholka,
pacholek se ulekl,
vezma gatě utekl. *Kozlan. Bitau.*

74a. Prší prší jalovec,
stratilo si pět ovec
a šistého berana
se zlatéma rohama.
kdo ty rohy nande,
štyry míly zande,
štyry míly za Prahó,
honí mrchu šmatlavó;
šmatlavá mu utekla

der teufel jagt dort eine krumme,
die krumme entlief ihm
und er hinter ihr in die hölle.
ſitzt am weg ein ſchuſter,
näht der braut ſchuhe.
die braut freut ſich,
daß ſie die ſchuhe anzieht.
die ſchuhe fielen vom pfahle,
erſchlugen einen burſchen,
der burſche erſchrack,
nahm die hoſen, lief davon.

74a. Es regnet, regnet wachholder,
fünf ſchafe giengen verloren
und der ſechſte ein widder
mit goldenen hörnern.
wer die hörner findet,
umgeht vier meilen,
vier meilen hinter Prag,
jagt ein krummes luder;
die krumme entlief ihm,

a von za ní do pekla.
a navrátil se zas,
našel zlaté pas,
a v tom pasu vovca;
vyprděla ševca.
ševc sedí na cestě,
šije botky nevěstě;
nevěsta se raduje,
že ty botky obuje.
botky padly z kolka,
zabily pacholka:
pacholkovi zvonijó,
staró babu honijó *). *Neurausnitz. Sloup.*

74b. (WIEGENLIEDCHEN).

Hálu hálu háluspinki,
až ty usneš,
odendu ti na kopeček,
donesu ti pět oveček
a šistého barana

er hinter ihr zur hölle;
er kehrte wieder zurück,
fand einen goldnen gürtel,
in dem gürtel ein schaf;
sie farzte den schuster hinaus.
schuster sitzt am wege,
näht der braut schuhe;
die braut freut sich,
die schuhe anzuziehen.
die schuhe fielen vom pfahle,
erschlugen einen burschen:
dem burschen läuten sie,
das alte weib jagen sie.

74b. Halu, halu, haluspinki,
bis du einschläfst,
trag ich dich auf den hügel,
bringe dir fünf schäfchen,
den sechsten einen widder

*) Dieses liedchen, mit anderm eingang und schluß, wird an einigen orten z. b. in *Sloup* beim klopfen von pfeifchen gebraucht.

se zlatéma rohama;
kdo ty rohy nande,
čtyry míly zande,
čtyry míly za Prahou,
honily tam smatlavou. *Kowalowitz* (bei *Kojetein*).

X. SPRÜCHE.

75. Lisawit, Lisawit,
buəmə ſteign auf d' kronawit (wachholder).
lâß 's nur ſteign,
d' Liſerl wirds ſchô⁻ runter treibn.
's Liſerl nimt 'n ſtecken,
tut die buəmə necken,
buəmə frâgn niks dənâch,
laufn wider nə Liſerl nâch. *Iglau.*

(Der ſchluß lautet auch:
's Liſerl frâgt niks dənâch,
's Liſerl lauft nə buəmə nâch. *Iglau*).

75a. Wâwal wia, Wâwal wia,
d' buima ſteign af d' krônabia.
lâß ner ſteign, lâß ner ſteign,
d' Wâwal wirds ſchô˙ âwa treibn.
D' Wâwal nimt 'n ſtecka,
wird də buima ſchrecka,
d' buima frâgn niks danâ,
ſchmeißn d' Wâwal î's hâwaſtrô. *Lechwitz.*

76. Geh 'nauß ſchaun,
ſchöne birnbaum trâgt laub.
wâs is ân baum? âſt.
âſt ân baum, geh 'nauß ſchaun,
ſchöne birnbaum trâgt laub.

mit güldenen hörnern!;
wer die hörner findet,
umgeht vier meilen,
vier meilen hinter Prag,
dort jagten ſie eine krumme.

Vgl. Meinert Kuhl. 221 f. — Frommann Muuda. 3, 508. — Büſching wöch nachr 2, 66 f. — Zingerle ſitten ſ. 176. nr. 129.

wås is ån åſt? neſt.
neſt ån åſt,
åſt ån baum,
geh 'nauß ſchaun,
ſchöne birnbaum trågt laub.
wås is in neſt? ei.
ei in neſt,
neſt ån åſt,
åſt ån baum,
geh 'nauß ſchaun,
ſchöne birnbaum trågt laub.
wås is in ei? vôchl.
vôchl in ei u. ſ. w.
wås is ån vôchl? fêda.
fêda ån vôchl,
vôchl in ei,
ei in neſt,
neſt ån åſt,
åſt ån baum,
geh 'nauß ſchaun,
ſchöne birnbaum trågt laub. *Iglau.*

77. D' frau Amâl, d' frau Amâl håt a ſeidas bett,
ummadum voll rôſen å˘ gſteckt;
in da mitt ſteht da hâleche geiſt,
der da frau Amâl in himmel weiſt. *Lechwitz.*

78. Abecede
kočka přede,
kocour motá,
pes počitá,
lička svíta,
kolik niti
do desíti *Bystřic.*

78. Abecede
die katze ſpinnt,
der kater windet auf,
der hund zählt,
die ente leuchtet,
wie viel fäden
in das zehen (gehören).

79\. Amen, zpadla baba z kámen,
zabila pět panen
a šestýho kohouta,
dala ho do kouta;
dala ho na pec,
byl z něho chlapec;
dala ho na vrata,
byl z něho pantáta;
dala ho do díže,
byl z něho pán kníže *Brünn.*

79a. Amen,
zpadla baba z kámen;
zabila kohouta,
nesla ho do kouta,
z kouta na pec,
byl z něho chlapec;
z pece na vrata,
byl z něho pantáta;
z vrat na vořech,
byl z neho pacholek *Altrausnitz.*

79\. Amen, fiel eine alte vom ofen,
erschlug fünf jungfern,
den zehnten einen hahn,
gab ihn in den winkel,
gab ihn auf den herd,
ward aus ihm ein junge;
gab ihn auf das tor,
ward aus ihm ein hausvater;
gab ihn in den backtrog,
ward aus ihm ein herr fürst.

79a. Amen,
fiel ein altes weib vom ofen,
erschlug einen hahn,
trug ihn in den winkel,
aus dem winkel auf den herd,
ward aus ihm ein knabe;
vom herde auf das tor,
ward aus ihm ein hausvater.
vom tore auf den nußbaum,
ward aus ihm ein junger bursch.

(Der fchluß lautet auch ftatt der letzten 2 zeilen:
pantáta na špalíka,
byl z něho kašprlíka. *Tfchechin).*

80. Běžel pes
přes oves,
v zeleným kabátku;
povidal že jedl samú syrovátku.
běžel k lípě,
byla prázna;
běžel k druhé,
byla tu panenka krásná;
běžel k třetí,
vařili tam kašu,
liskli ho po huby:
vot té doby ja kašlu. *Neurausnitz. Želetic.*

B. Kinderfpiele.

81. FRAU SÎNA.

Die fpielenden kinder sitzen, eines hinter dem andern auf der erde. ein anderes (A) kommt zum vorderften und fo zu jedem folgenden und fragt 'Wo is d'frau Sîna?' worauf es die antwort erhält 'Hinta meina', bis es endlich

variante des fchlußes:
hausvater auf dem pflock,
ward aus ihm ein hanswurft.

80. Lief ein hund
übern haber
in grünem röckchen,
fagte, daß er lauter molken gefreßen hätte.
lief zur linde,
fie war leer;
lief zur zweiten,
dort war eine fchöne jungfer;
lief zur dritten,
dort kochten fie hirfebrei,
fchlugen ihm übers maul:
von der zeit hab ich den huften.

81. Vgl. germ. mythenf. f. 273 fgg. Intereffant und wichtig ift, daß auch hier die *hunde* erwähnt werden (f. germ. mythenf. f. 300 fgg.).

zur letzten, zur frau Sīna ſelbst, kommt, welche auf jene frage erwiedert

'D' frau Sīna bin i selbst;
hollô, hollô,
da himmel is blô,
d' erden is grian,
nimm's fêderl bei də hean!'

hierauf geht A zum vorderſten kinde und fragt die frau Sīna 'Wo sull i's nemma?' dieſe bezeichnet einen körperteil 'bei də hând' 'bein fûß' 'bei də nâſn' usw. worauf A dieſes kind am genanten teile faßt und ſich mit ihm einmal herum dreht, wobei A sagt

'Drâ di um, mei schöns schâtzerl,
wânſt ſchmuzt (ernſthaft drein ſiehſt), biſt a engerl,
wânſt lâchſt, biſt a teiferl,
knie di nieder vor meiner:'

nun fragt A das kniende kind (C) 'Wås håſt geßen?' C 'A kôln.' A 'wås håſt trunka?' C 'An weinſtöcka.'

A 'Schau ån himmel und lâch net.
wânſt ſchmuzt, biſt a engerl,
wânſt lâchſt biſt a teiferl.'

darauf geht dann C entweder rechts zum platze des engel oder links zu den teufeln, je nachdem es 'geschmuzt' oder gelacht hat, und das fragende kind A fängt die ſelben fragen von vorne an, ſo lange bis frau Sīna ſelbſt an die reihe kommt. hierauf hält A den teufeln die augen zu und ſagt 'alle meine hirſchen und haſen verberengts enk, wân i meine hund auß lâß, ſo zerreißens enk!' die engel ſuchen ſich beſtens zu verſtecken, wornach A die teufel los läßt, welche den engeln nachſpüren. die engel aber ſuchen in ihrer not zu dem in der mitte ſtehenden kinde A zu gelangen, wohin der teufel macht nicht reicht. *Lechwitz. Matzen.*

81a. FRAU ROSA.

Ein fragment dieſes ſpieles hat ſich auch in *Brünn* erhalten. die kinder ſitzen hier neben ein ander. A kommt zum erſten der reihe nach, mit der frage 'wo wohnt frau

Rôfa ?' 'Hinter meiner' und erhält endlich von dem letzten (C) zur antwort 'Ich bin es felbft.' A 'der herr fchickt mich um die goldenen himmelfchlüßel.' C 'Ich bin hin und her gängen und häb fie verloren.' A 'ô wart, ô wart, das klåg ich meinem herrn.' C 'geh, klågs; nimm də ein mädel und dreh dich dreimål umetum.' A nimmt darauf eines der kinder, dreht fich mit dem felben dreimal herum und das gewählte kind (D) kniet fich dann nieder. A 'håft unfern herrgott begegent?' D 'mir fcheints.' A 'hât a də a femmerl geben ?' D 'mir fcheints.' A 'fteh auf und måch a kreuz.' hierauf geht es zum zweiten dritten kinde uff.

81b. HRA NA PANÍ RŮŽIČKOVOU*).

Auch bei den Slaven in Mähren findet fich diefes fpiel, den Deutfchen entlehnt wie mich dünkt. darauf weift fchon der name: *paní Růžičkova* heißt zwar eine frau, deren mann den namen *Růžička* führt; *růžička* bedeutet aber *röschen* und führt auf den deutfchen misverftandenen namen *frau Rofa*. das fpiel wird in *Kojetein* folgender art gefpielt. die kinder fitzen in einer reihe neben einander. A fragt das erfte in der reihe 'Kde béva paní Růžičkova ?' (Wo wohnt frau Růžička ?) worauf es die antwort erhält 'Vedle' (neben an). wenn A zur frau Růžička kommt, antwortet diefe 'Já su.' (ich bins). A 'Paní Růžičkova, já sem fi prišel natrhat petrzeli, váš pfécek a kočička mě nedá.' (frau Růžička, ich kam mir um peterfilie her, euer hündchen und kätzchen läßt mich nicht). frau Růžička (B) erwiedert 'Bžěte a natrhéte fi, jenom mě flepičky a kuřátka nerozežente.' (geht und pflückt euch, nur jagt mir die hennchen und küchlein nicht auseinander). A läuft nun fort und kommt dann wieder, rufend 'Šo, šo,

*) Es ift diefes fpiel unter dem namen '*na pannu Marii*, *na paní Růžovou* oder *na paní Májovou*' auch in Böhmen bekannt (vgl. Steph. Backora, Detské hry a zábavy. V Praze 1853, f. 34 ff. nr. 30 und die beilage zur pädagogifchen zeitfchrift Život a škola 1857 f. 82); auch bei diefem fpiele möchte ich entlehnung aus dem deutfchen vermuthen.

už ſem ſi natrhal.' (Huſch, huſch, ſchon hab ich mir gepflückt). B 'Cos jedl' (was haſt du gegeſſen?) A 'Uhly.' (kohlen). B 'Cos pil?' (was haſt du getrunken?) A 'Pomyje.' (ſpühlicht). B 'Nechals mě taky?' (haſt du mir auch übrig gelaſſen?) A 'Nechal' (ja). B 'Kde ſtoji' (wo ſteht es?) A 'Na kraje ſtola' (an der tiſchecke). B 'Běž pro to' (lauf darum). A 'Už to tam neni' (ſchon iſts nicht mehr dort). B 'Kdo to ſnědl?' (wer hats gegeſſen?) A 'Pes a kočička. (hund und kätzchen). B 'kde utěkal?' (wo lief er hin?) A 'Do uličky' (ins gäßchen). nun ſpringen die kinder alle in die höhe und laufen dem A der zu entfliehen ſucht nach mit dem beſtändigen rufe 'Chyt'te ho!' (fangt ihn). dasjenige kind, welches A gefangen hat, tritt an ſeine ſtelle, während A dann *Pani Růžičkova* wird und das ſpiel vom neuen beginnt.

82. FARBEN (ENGEL UND TEUFEL).

a. Zwei kinder, der engel (a) und der teufel (b) gehn abſeit, während ein drittes, *'der ausſråger'*, welches das ſpiel leitet, den mitſpielenden die farben zuteilt. Dieſe farben werden von ganz beliebigen gegenſtänden genommen, doch ſo, daß ſtets das wort *'guldig'* vorgeſetzt wird, alſo *'guldige ómeißn. guldige jonker'* (jacke). *guldige liebe frau. guldiges kind. guldiges fäinſter. guldige ponk. guldiges oij* (ei) u. ſ. w. nun kommen engel und teufel.

A. Gin̈giñ. *C* wos will də äingel? *A* fåri (farbe). *C* ə wiəliche? (was für eine) *A* guldige bâm. *C* nâ. der engel tritt nun, wenn kein 'guldiger bâm' da iſt, ab, der teufel vor. *B* goñgoñ. *C* wos will də teifel? und ſo fort wie früher. wird nun eine farbe erraten, ſo ſtellt ſie ſich zu engel oder teufel, d. i. zu dem der ſie erriet. ſind auf dieſe weiſe alle erraten, ſo ſtellen ſich engel und teufel zuſammen und faſſen ſich an den händen: auf dieſe legen ſich die kinder eines nach dem andern während die übrigen 'hâhâ' ſchreien und das liegende zum lachen zu reizen ſuchen. lacht es, ſo iſt es teufel, lacht es nicht, ſo wird es engel. nun wird ein ſtein auf den boden gelegt, auf beide ſeiten ſtellen ſich *A* und *B*, faſſen ſich an den händen, und die teufel oder en-

gel faßen fich in einer langen reihe von rückwärts um den leib. diefe beiden reihen die der engel und teufel, ziehen nun und fuchen fich gegenfeitig über den ftein zu ziehen, wer herüber zur andern partei gezogen wird, verftärkt fie und das fpiel endet, wenn alle engel oder alle teufel überwunden find. *Tschechin.*

b. Genau fo wird das fpiel in *Gundrum* gefpielt; nur ift hier ftatt des teufel ein 'geier.' die fragen und antworten heißen *A* gengeñ *C* bäir ifch? *A* də äingel. *C* bos büll ə? *A* guldign himlfchlüßl? *C* nâ. *B* goñgoñ. *C* bäir ifch? u. f. w.

c. In *Roztěnitz* und *Zwonowitz* lauten die fragen *A* zinzin. *C* wer is? *A* də äingl. *C* wos will ə? *A* ə forb. *C* ə wietiche? *A* ə guldign herrgott. *B* goñgoñg. *C* wer is? *B* də teifl. u. f. w. — zuletzt müßen fich dann die kinder auf die verbundenen arme von a und b legen: wer lacht ift teufel, wer nicht engel. dann faßen fich die engel an den händen in einer reihe und die teufel müßen unter den armen der engel durchfchlüpfen.

d. In *Lechwitz* wie auch in *Matzen* und *Znaim* lauten die fragen *A* kling kling kling. *C* wer is drauß? *A* der engel mit der guldan fân. *C* wås wüll er? *A* a fåri. *C* wås for âni? — die farben find hier: liebefraufåri. himmelfåri. herrgottf. — firmamentf. — wolkenf. — funnf. — månf. (mondfarbe) — erdenf. — blibsblåbi f. (blitzblaue f.) — kerfchenf. — blâtlf. — hutzf. — weimbrf. — ziegelf. — kirchaf. — rôfnf. — lâ fåri (dürres laub farbe). — glockenf. — dann grian. göll. grâblet (graulich) u. f. w. — der fchluß ift wie der von frau Sîna nr. 81.

83. DER HÜHNERGEIER.

a. Ein kind ift der '*hüh'lgeier*' und fetzt fich auf den boden, mit den händen in der erde fcharrend. die andern ftellen fich hinter einander, indem fie fich feft an den händen faßen. das vorderfte von ihnen, das größte und ftärkfte, ift *hahn,* die übrigen *hennen*, fo treten fie zum hüh'lgeier und der hahn fragt

	hüh˘lgeir, wås måchſt?
hühnergeier:	ə grûvl (grübchen).
hahn:	af wås dəs grûvl?
hühnergeier:	af ə ſchtå˘l (ſteinchen).
hahn:	af wås dəs ſchtå˘l?
hühnergeier:	af ə meßer z' ſchleifn.
hahn:	af wås dəs meßer?
hühnergeier:	nə hüh˘l nə grågn å z' ſchneiden.
hahn:	wås håt də 's hüh˘l denn tå˘?
hühnergeier:	es håt mə 'n håvern gfreßn.
hahn:	ſo fång də åns.

der hühnergeier ſpringt nun auf und trachtet die letzte henne zu fangen, woran ihn aber der hahn mit ausgeſpreitzten armen gegen ihn ſich ſtellend, zu hindern ſucht, indem er ſich immer beſtrebt den geier vor ſich zu haben. iſt der hahn ungeſchickt, ſo verliert er eine henne nach der andern, und hat er alle verloren, ſo muß dann der verlaßene hahn den geier machen. *Iglau.*

b. In ähnlicher weiſe ſpielt man dieſes ſpiel in *Gundrum.* a, der '*haijor*' (falco milvus) kommt zum hahne (b), hinter dem der reihe nach die hennen ſtehn, die ſich an den hüſten feſthalten.

a	haijor!
b	hos grebſt (er gräbt aber hier in der tat nicht mehr)
a	nôdeln.
b	af häi (wozu) hirſcht də nôdeln houbn?
a	ən ſôck zuz' nêhn.
b	af häi hirſcht dəs ſôckl houbn?
a	ſchtîəndl (ſteinchen) ô z' klaubn.
b	af häi hirſcht dəs ſchtîəndl houbn?
a	doine hîəndl olle daſchlôgn.
b	näim də hälechs hilſcht.

hierauf ſucht er das letzte kind der reihe zu fangen, das ihm zu entlaufen und ſich vor den erſten zu ſtellen bemüht. gelingt dieß nicht und wird es gefangen, ſo ſtellt es a zur ſeite. ſind alle 'hîəndl' (hühner) gefangen, ſo kommt b zu a und fragt

bo houſt də hîəndl?

a ſân beg gloſſn.
b jetz gê ſúachn.

a geht weg und bringt eines der hühner, die ſich inzwiſchen verſteckt haben. dieſes hinkt aber. b: 'das is net moi's.' nun bringt a ein anderes, das ebenfalls hinkt oder *lacht* und wieder zurückgewieſen wird. endlich bringt a die hühner eines nach dem andern, die gerade und ernſt heran kommen, worauf b ſie annimmt und das ſpiel endet.

c. Auch unter den Slaven in Mähren iſt das ſpiel weit verbreitet und heißt hier *hra na kokše* (hahnes ſpiel*). doch gelang es mir bisher nicht es hier in jener vollſtändigkeit aufzufinden, wie es J. Kollár (žpiewanky 2, 45 nr. 6) aus der Slovakei aufführt. wie ich es ſpielen ſah, ſtellen ſich die kinder der reihe nach hinter einander und faßen ſich am kleide. das vorderſte (b) iſt der hahn (*kokeš*); zu dieſem tritt ein anderes (a) und ruft: kokeš! (hahn!) b. co chceš? (was willſt du?) a. maſa (fleiſch). b jdi do leſa (geh in wald)! a. nejnſ ho tam (dort iſt keins). b. chyt' ſi ho tam, jak chceš (fang dir dort davon, wie du willſt). nun ſucht a das letzte kind zu fangen, das aber vors erſte ſich zu ſtellen verſucht. gelingt dieß aber nicht, ſo muß es an die ſtelle von a treten und a wird der hahn. ſo ſpielt man es in *Keltſch* und ganz übereinſtimmend in *Obrowitz*, *Gundrum*, *Brünn*, *Rausnitz*, *Cemitz*, *Kowalowitz*, *Bystřic* und ſonſt: die vielfachen varianten in frage und antwort ſind unbedeutend und tun hier nichts zur ſache.

84. PINKA, FILIPINDA UND SCHNICKSCHNACKNUDELPINKA.

Ich übergebe dir die ſchlüßel zur pforte
und zwar zur hintern pforte,
wodurch ein wagen fahren kann,
worin drei ſchöne jungfraun ſitzen:
die eine heißt Pinka,

*) Auch in dem entſprechenden ſpiele aus Siebenbürgen, das Haltrich zur deutſchen tierſage (programm des gymn. zu Schäßburg 1855. 4.) ſ. 43 f, nr. 15 beibringt heißt der hahn *kokeſch*.

84. S. germ. mythenforſch. ſ. 656 fgg. und regiſter ſ. v. Knoblapinka.

die zweite heißt Filipinka,
die dritte heißt Schnickſchnacknudelpinka;
Pinka nahm einen ſtein,
warf ihn der Filipinka ans linke bein,
worüber Schnickſchnacknudelpinka fieng jämmerlich
an zu ſchreien.

Das vorſpielende kind ſpricht dieſe verſe, und zwar zuerſt die erſte, dann die erſte und zweite, die erſte zweite und dritte zeile und ſo bis ans ende vor, die übrigen müßen es nachſprechen. das ganze iſt ein pfänderſpiel geworden *Brünn.*

85. DIE STEINERNE BRÜCKE.

a. Zwei kinder, von denen das eine engel das andere teufel iſt, ohne daß die mitſpielenden kinder wüsten, welche das eine oder das andere vorſtellt, faßen ſich an der hand und halten die arme in die höhe. durch dieſe 'brücke' gehn die übrigen kinder, die ſich eines das andere am kleide gefaßt haben, während jene zwei ſingen:

ſteinerei, ſteinerei,
geht durch die ſteinerbrücke,
ſie iſt enzwei, ſie iſt enzwei,
wir wollen ſie gerne flicken.
mit was?
mit gras,
mit ſteinerlein.
mit beinerlein.
der erſte kommt,
der zweite kommt,
der dritte kommt u. ſ. w.
der letzte muß gefangen ſein,

wobei a und b die arme ſchnell herabſenken und ſo das letzte kind abſchneiden. dieſes wird dann gefragt 'zu wem willſt du?' und es ſtellt ſich zu a oder b. dieſes wird ſo lange fortgeſetzt, bis alle kinder abgeſchnitten und bei engel oder teufel ſind. dann ſtellt ſich eines (das gröste) in die mitte hin und dreht jedes kind dreimal am kopfe herum wobei es ſagt

Bâbrl, Bâbrl, drê dich dreimal ummedum,
wennſt lachſt, biſt a teiferl,
wennſt nit lachſt, biſt a engerl.

der ſchlüßliche kampf der engel und teufel (vgl. nr. 82) fehlt.

b. Ganz übereinſtimmend, auch im ſchluße, iſt das ſpiel in *Obrowitz* gebräuchlich; nur lauten die verſe welche a b ſprechen

ſteinerei, ſteinerei,
durch die ſteinerbrücke;
ſchlief man (nur!) durch,
ſchlief man durch,
letztes kind muß bleiben.

c. In *Iglau* ſtellen ſich a b gleichfalls mit erhobenen armen hin. die übrigen kinder, die einander an den hüften gefaßt haben, treten das geſchickteſte kind (c) voran, zu jenen

a b wo wollts ihr hin?
c zur ſchtâneren bruck.
a b ſie iſt zerbrochen.
c wir wolln ſie bauen.
a b mit was?
c mit gold und edelſtein!
a b gêts durch, gêts durch,
der letzte muß gefangen ſein.

das letzt gehende kind wird nun mit den armen abgeſchnitten und dann gefragt, wohin es wolle, 'zum bier oder zum wein?' indem a und b das eine und das andere repräſentieren. je nach ſeiner wahl tritt es dann zu a oder b und das ſpiel geht weiter bis alle gefangen ſind, wobei nur c das 'bene' hat, zweimal frei durchzulaufen und erſt beim drittenmale gefangen zu werden. nun faßen ſich die parteien des 'biers' und des 'weins' an den händen, zwiſchen beide wird als marke ein ſtein gelegt und über dieſen ſuchen ſie ſich gegenſeitig zu ziehen.

86. KAISER WIFILATUS.

Die kinder ſtehn in einer *reihe* nebeneinander, ſo daß das jüngſte in der mitte, die älteſten an den beiden enden

ſind. ein kind kommt zu dieſer reihe und ſingt indem es vor und rückwärts geht

Es komt ein mann aus Linaſê, Linaſê,
kaiſer Wiſilâtus!

Die reihe antwortet, ihrerſeits vor und rückwärts gehend

Was will der mann aus Linaſê, Linaſê,
kaiſer Wiſilâtus?

a er will die jüngſte tochter ham, tochter ham,
kaiſer Wiſilâtus.

die reihe was will er mit der jüngſten tochter machen, t. m.
kaiſer Wiſilâtus?

a er will ihr einen mann verſchaffen, m. v.,
kaiſer Wiſilâtus.

die reihe was ſoll das für ein mann wol ſein, m. w. ſ.,
kaiſer Wiſilâtus?

a es ſoll der römiſche kaiſer ſein, k. ſ.,
kaiſer Wiſilâtus.

die reihe ſo nimm die jüngſte tochter hin, tochter hin,
kaiſer Wiſilâtus!

nun nimmt a eines der kinder, worauf es heiſst

es kommen zwei männer aus Linaſê, L.,
kaiſer Wiſilâtus u. ſ. w.

und das ſpiel geht fort bis nur mehr das letzte kind zu holen iſt, bei welchem es ſtatt 'jüngſte tochter' nur 'alte groſsmutter' 'alte ſlickſchuſter' u. dgl. heiſst. *Brünn. Obrowitz. Schönberg.*

87. DIE VERMAUERTE KÖNIGSTOCHTER (DIE ALTE HEXE).

a. Ein mädchen (a) kniet in der mitte und die übrigen halten mit beiden händen das kleid jenes mädchens in die höhe. ein anderes kind (b) geht um dieſen kreis herum und ſingt

86. Dieſes ſpiel kommt auch ſlaviſch in Böhmen vor, vgl. Bačkora Dětské hry ſ. 27 nr. 23 und die beilage zu der zeitſchrift Škola a život 1857 ſ. 3. merkwürdig ſtimmt zu dem böhmiſchen ſpiele ein färöiſches in Antiquarisk tidsskrift 1849—51 ſ. 310. vgl. übrigens Rochholz kinderr. ſ. 379. Müllenhoff ſag. 486 nr. 6.

87. S. germ. mythenſ. 492 ſgg.

flix flax florian,
es war einmal eine *ſchöne* königstochter,
die war ganz vermauert;
mauer muß man brechen,
ziegel muß man ſtechen,
eine hand geht ab!

bei dieſen worten ſchlägt dann b einem kinde auf die hand, welche dieſes von dem kleide von a herabfallen läßt. darauf ſingt b von neuem indem ſie herum geht und ſchlägt jenem kinde auf die andere hand; jedes kind, welches beide hände vom kleide von a los hat, hängt ſich rückwärts an b und geht mit dieſem und dies währt bis alle kinder an b hangen. nun wird von neuem ein kreis um die kniende a gebildet, der man das kleid feſt über dem kopfe zuſammenhält, wobei alle ſingen:

die glocke ſchlagt eins,
ſie komt noch nicht;
die glocke ſchlagt zwei,
ſie komt noch nicht u. ſ. w.
die glocke ſchlagt elf
ſie rührt ſich ſchon;
die glocke ſchlagt zwelf,
ſie komt ſchon!

hiebei ſpringt a auf und ſucht eines der übrigen weglaufenden kinder zu haſchen, welches dann an der ſtelle von a niederknien muß. *Brünn.*

b. Die mädchen reichen ſich die hände und bilden einen kreis, in welchem ein anderes kind (die hexe) auf dem boden ſitzt und dabei das kleid ringsum und über dem kopfe ausbreitet. die mädchen drehen ſich und ſingen:

es wår əmål a königstochter,
die wår gånz vermauert;
die mauer muß man brechen,
ziegel muß man ſtechen,
ålte hexe hänk dich ån!

bei dieſen worten ſpringt die hexe auf und haſcht eines der fliehenden kinder, das nun hexe wird. *Iglau.*

88. RINGE, RINGE ROSENKRANZ.

a. Die kinder drehen fich im reigen und fingen

Ringe ringe rofenkranz,
wir treten auf die kette,
daß die kette klingen foll;
âha, jâha,
fieben jahr hats gefponnen,
fieben jahr find fchon um,
mamfl N. dreht fich um.

das genannte kind dreht fich bei diefen worten herum, fo daß es nun aus dem kreife fieht und die übrigen fingen weiter

mamfl N. hat fich umgedreht,
die eile, die weile,
die unverkehrte feule.

und dann wieder von anfang. haben fich alle kinder aus dem kreife gedreht, fo heißt es

alle mamfln drehn fich um!

wobei alle kinder fich auf einmal wieder hinein in den kreis kehren. *Brünn.*

b. Ringel ringel rofenkranz,
wir treten auf die kette,
daß die kette klingen foll.
âra, jâra,
fieben jahr hats geregnet,
fieben jahr find fchon da,
angel Juljus dreh dich um.

das fpiel geht fo wie das unter 88a angeführte, nur fleht hier ein kind drinnen im kreife, das, fobald zum fchluffe fich alle kinder wieder in den kreis hinein kehren, eines zu hafchen fucht, mit dem es dann die rollen wechfelt. *Pralitz.*

c. Wir fpielen in die geldene kette,
daß alles klingt und fchwingt;
welche ift die fchönfte aus diefem ring?
die goldene, die filberne N. dreht fich aus dem ring!

88. Germ. mythenf. 512 fgg.

das ſpiel gleicht genau dem in 88a. *Iglau.*

89. HRA NA HUSU DIVOKOU (DIE WILDE GANS).

a. Die kinder drehen ſich im kreiſe und ſingen:
Hosa zlá, hosa zlá,
kde poletíš, budeš má.
já poletím do Hoher.
co tam budeš dělati?
tři hosečky pásati.
já ti je pobero,
já se přes tó vašo bráno předce nějak přebero. *Sloup.*

b. Husa husa divoká,
kde poletíš, budeš má.
já poletím do Uher.
co tam budeš dělati?
všečky husečky pásati. *Altrausnitz.*

90. HRA NA HOTÁŘE (HÜTER, FELDHÜTER).

a. Die kinder thun als ob ſie gras ſchnitten, während ein anderes kind, der 'hotář' in der ferne mit einem ſtäbchen auf und abgeht. die kinder ſingen
trhám, trhám lusky,
hotář není domá,
jel do Velona (Holomúca)

89a. Böſe gans, b. g.,
wohin du fliegſt, wirſt du mein ſein.
ich fliege nach Ungerlant.
was wirſt du dort machen?
drei gänschen zur weide treiben.
ich werde dir ſie nehmen,
ich komme ja doch wol auf irgend eine art über euer tor.
89b. Wilde gans, w. g.
wohin du fliegſt, biſt du mein.
ich fliege hin nach Ungerland.
was wirſt du dort machen?
alle gänslein zur weide treiben.
90a. Ich pflücke, pflücke ſchoten,
der hüter iſt nicht zu hauſe,
er fuhr nach V. (oder: Olmütz)

pro pátýho berana
se zlatýma robama.

aber plötzlich kommt der 'hotář' zurück und fucht eines der kinder zu fangen: diefes taufcht mit ihm den platz. *Neurausnitz.*

b. HRA NA VLČKA (DER WOLF).

Ebenfo wie das vorangehende gefpielt; der text lautet:

Žnu, žnu trávičku
na vlčkově louce;
ja se vlčka nebojim,
naše krávy podojím.
vlčku pojd'!

c. DER WEINHÜTER (DR WEIMB'RHIəTR).

Diefes fpiel kenne ich auch aus deutfcher gegend, die kinder fingen

Hiətr, hiətr (hüter) weimb'r,
wån dr hiətr kimt fo greind 'r (zankt er);
legt 'r fi af d' ofabånk,
ftehl m'r eam fei˘ gånzes gwånd.

J. FEIFALIK.

EIN HUNDERT VOLKS- UND KINDER-RÄTHSEL AUS MÄHREN.

1. EI.

a. Es liegt am dach und wanns herunter fallt, is 's gelb. *Pralitz.*

b. Wån mrs aufi wirft, is 's weiß,
wåns åba fållt, is 's göll. *Lechwitz. Matzen.*
(auch flavifch: *Želetic*).

um den fünften widder
mit den goldnen hörnern.

90b. Ich fchneide, fchneide gras
auf des wolfes wiefe;
ich fürchte den wolf nicht,
ich werde unfre kühe melken,
wölfchen komm!

2. EI.

a. Spadla bečička z půdi,
žádný bednář ju pobit nemůže. *Lomnitz.*

(Es fiel ein fäßchen vom boden herab, kein böttcher kann es beschlagen).

b. Spadla bečka ze střechy a spravoval ju sto tisíc
bednářů, a žadný ju nemohl spravit. *Neurausnitz.*

(Es fiel ein fäßchen vom dache, und hundert tausend böttcher versuchten es zu richten, und doch konnte es keiner herrichten).

3. EI.

a. Dvoje víno v jedné bečce a nesmíchá se. *Bystřic.*

(Zweierlei wein in einem fäßchen und doch vermischt es sich nicht).

b. Leží soudek bez obrouček,
dvoje víno v něm. *Großmeseritsch.*

(Liegt ein fäßchen ohne reifchen, zweierlei wein darinnen). vgl. germ. mythenf. s. 415 ff.

4. HAHN.

Es geht auf dem dache und hat eine sichel im arsch. *Dürnholz. Rausnitz. Rozlěnitz. Tschechin.*

5. HAHN.

Vornt ə hâkerl,
in dr mitt ə fackerl,
und hintn ə sicherl. *Iglau.*

6. HAHN (HENNE).

Ide pán (paní) z města,
má gati (suken) na sta,
a když vítr zafoukne,
ešče je mu (ji) zima. *Brünn.*

(Geht ein mann (eine frau) aus der stadt, hat hosen (unterröcke) wohl zu hundert, und wenn ein windchen bläst, ist ihm (ihr) doch noch kalt).

7. GANS.

Přišel k nám vuják,
měl červené zubák. *Lipowka (Sloup).*
(Kam zu uns ein soldat, hatte ein rothes maul).

8. ZAUNKÖNIG UND TRÄHNE.

Welcher könig ist ohne land,
welches wasser ist ohne sand? *Brünn.*

9. KUH.

Má to štyry nohy,
dva parohy
a sídmy vodmětáč. *Bystřic.*
(Es hat vier füße, zwei hörner und das siebente ist ein kehrbesen).

10. KUH.

Vieri gengant,
zwå stengant,
und oanə treibt nåch. *Matzen. Lechwitz.*

11. KUH.

Geht on dorf af und ô
loßt schworze tôle folln. *Roztěnitz.*

12. KUH.

Chodí panna po dvoře
a dělá toláře. *Neurausnitz.*
(Es geht eine jungfer im hof herum und macht thaler).

13. GEFLECKTE KUH.

Lata na latě
nikde štycha nejní. *Rausnitz.*
(Fleck auf fleck, nirgend ist ein stich zu sehn).

14. KATZE.

Es geht am dach und hat ne stange im hintern. *Pralitz. Gundrum. Tschechin.*

15. MARDER.

Gêt on boudn af ən ô und hôt ə ſchtong in orſch. *Roztĕnitz. Zwonowitz.*

16a. SCHWEIN UND EICHEL.

Visí visí visatec,
pod ním leží chlupatec;
když visatec upadne,
chlupatec ho popadne. *Lomnitz. Rausnitz. Kojetein.*

(Es hangt, es hangt ein hangendes, darunter liegt ein borſtiges; fällt herab das hangende, überfällt es das borſtige.)

16b. ZWEI PFERDE, DAZWISCHEN DIE DEICHSEL.

Chlup s chlupem,
břuch s břuchem
a mezi tim je migi migi (tene tene). *Lomnitz. Kojetein.*

(Haar mit haar, bauch mit bauch, dazwiſchen ein migi migi).

17. FLIEGE.

Sitzt om tləri,
hot 'n bouch foll ſchtləndl,
mit pilôt berôtn:
bäirs bill biſſn, däir múeſſ 's derôtn. *Roztĕnitz. Zwonowitz.*

18. VIER FLIEGEN AM FENSTER.

Vieri gengant über die glêſerne bruck
und ſi brechent ſ' dô nit. *Lechwitz. Matzen.*

19. REGENWURM.

Kimt hintn rim gongen,
long beſtongen,
ſogt 'jaugts mə núe də hîənə wäig,
forn huntn ſircht ich mə net.' *Roztĕnitz.*

20. SCHNECKE.

Štyry ružke,

žádny nužke,
chalópkó to pohne. *Lipowka. (Sloup).*
(Vier hörnchen, keine füßchen, fein hüttchen bewegt es).

21. FLOH.

Maloučký,
černoučký,
velkou kladou to pohne. *Lipowka. (Sloup).*
(ganz klein, ganz schwarz, es bewegt einen großen klotz).

22. HAGEBUTTE.

A rôtes mänterl,
a schwårz kapperl,
im bauch håts grippeln. *Iglau.*

23. HAGEBUTTE.

Sitzt on rîəndl,
hot 'n bauch foll schtîəndl,
a rôts mantal ôn,
a schworzs kappal' af. *Roztěnitz. Zwonowitz.*

24. HAGEBUTTE.

a. Přišel k nám vedlejší Charvátek,
měl červený kabátek,
na hlavě stroupeček,
a v prdele kroupeček. *Bystřic. Rausnitz.*
(Kam zu uns der Kroat von nebenan, hatte ein rothes röckchen, auf dem kopfe einen grind, und im arsche graupen).

b. Červený chlapeček,
plný je kosteček,
na hlavě má strúpeček. *Zeletitz.*
(Ein schwarzes knäbchen, es ist voll knochen, hat am kopf ein grind).

25. MOHN.

Stojí v poli hůlka,
na té hůlky kulka,

a v té kulce
na tisce. *Brünn. Eibenschütz. Großmeseritsch.*
(Im feld steht eine stange, auf der stange eine kugel und in dieser kugel wohl bei tausend andre).

26. MOHRRÜBE (vgl. nr. 90. 98).

In feld steht a mâderl.
es håt a gelbs röckerl
und a grüns häuberl. *Iglau.*

27. MOHRRÜBE.

a. Bledá jsem, červená jsem,
vocas mám, pes nejsem. *Lomnitz.*
(Bleich bin ich, roth bin ich, hab einen schweif, bin doch kein hund).

b. Zelená jsem, tráva nejsem;
žlutá jsem, pomeranč nejsem;
vocas mám, pes nejsem. *Bystřic.*
(Grün bin ich, bin doch kein gras; gelb bin ich, bin doch keine apfelsine; einen schwanz hab ich, bin doch kein hund).

28. ZWIEBEL.

Es stêt a månn aufn feld, håt neun röck ån und wenn der winter kumt, so friert er. *Schönberg.*

29. ZWIEBEL.

Si stêt ån åcka,
hålt sə wåcka,
håt neu˜ heut,
un beißt də leut. *Lechwitz.*

30. ZWIEBEL.

Sedí panenka na vrátkách
ve devíti kabátkách. *Lomnitz.*
(Sitzt ein jungfräulein auf der thüre in neun röckchen).

31. ERDBEERE.

a. Sedí pséček na pařízku,
uvazané na řetízku. *Lomnitz*

(Sitzt ein hündchen auf dem baumſtrunk, an einem kettchen angebunden).

b. Pán sedí na pařízku,
drží pejska na řetízku. *Kreuzberg.*

(Sitzt ein herr auf einem baumſtrunk, hält ein hündchen an der kette).

32. NUSZBAUM UND NUSZ.

Groß wie ein haus,
klein wie eine maus,
grün wie ein gras,
was iſt das? *Olmütz.* (auch ſlaviſch).

33. NUSZSCHALEN.

Durt ligt wås hante (bitter) wie a gåll,
freßen 's d' hea˘r (hühner) über åll. *Lechwitz.*

34. APFELSINE.

Rund und ecket,
gelb und ſchmecket,
weiß und naß,
was iſt das? *Olmütz.*

35. CAFFEE.

Weiß bin ich von angeſicht,
übers land und meer führen ſie mich,
in der küche brennen ſie mich,
und die großen herrn genießen mich. *Iglau.*

36. SCHNEE.

a. Přišel k nám vedlejší vůl,
zalébl nám celý dvůr. *Neurausnitz.*

(Es kam zu uns der ochs von nebenan, verlegte uns den ganzen hof).

b. Přišel k nám kůň,
zalehl celé dvůr. *Lipowka (Sloup).*
(Kam zu uns ein roſs, verlegte den ganzen hof).

37. WASZERSCHAUM.

Běží, běží
až se třese,
bílej šátek
v ruce nese. *Bystric,*
(Es läuft, es läuft bis es zittert, ein weiſses tüchlein trägt es in der hand).

38. SONNE.

Padne to do vody a nežblunkne to *Brünn.*
Auch deutſch:
Si fällt wås in brunn und plumpft nit. *Lechwitz.*

39. SONNE.

Padne to (kousek zlata) do studně (do vody) a deset (tisíc) páru koni to nevytáhne. *Rausnitz. Teſchen.*
(Es (ein ſtückchen gold) fällt in den brunnen (ins waſſer) und zehn (tauſend) paar pferde ziehen es nicht heraus).

40. SONNE.

Es gêt durchs fenſter und ſchneidt ſə net. *Iglau.*

41. SONNE UND MOND.

Sein zwâ bräitl (brettchen) gleich gſchnittn,
und ſein ins Hollond grittn. *Roztěnitz. Zwonowitz.*

42. HIMMEL, ERDE, NEBEL UND WIND.

Tata vysokej,
mama široká,
dcera slepá,
syn divokej. *Bystřic.*
(Der vater hoch, die mutter breit, die tochter blind, der ſohn wild.

43. AUGE.

Škatulka,
ve škatulce kulička,
když se na ni podívá,
koulí se. *Bystřic.*

(Ein fchächtelchen, im fchächtelchen ein kügelchen, blickt man drauf, fo rollt es).

44. MUND (vgl. nr. 94).

Es is ə rôts gårtl, ə weiß gländə;
es rengt net ərei, und fchneit net ərei,
'ſs is immə nåß. *Iglau.*

45. ROTZ.

Co sedlák zahodí, to pán schová. *Großmeferitfch.*
(Was der bauer wegwirft, das verwahrt der herr).

46. ROTZ.

Hengt af də wond und braucht kå' nôgl. *Roztěnitz. Zwonowitz.*

47. FERSE.

Es gêt in wåld und fchaut auf håm zu. *Iglau.*

48. THÜRMER.

Es is åner,
über ihm kåner. *Iglau.*

49. DREI MUSIKANTEN.

Es spielen dreie die ganze nacht und in der fruh habens alle drei gwunnen. *Iglau.*

50. SCHUSTER, DREIFUSZ UND HUND.

's gieng zwåbån öber de bröck,
håt dreibån ofn röck;
då kåm vierbån,
wullt zwåbån beißen;
zwåbån nåm dreibån,
tèt vierbån mit fchmeißen. *Freudenthal.*

51. SEINES GLEICHEN.

Co to je? Bůh to jak živ neviděl, cisář neskoro, a my to vidíme každý den? *Lipowka (Sloup).*

(Was ist das? gott hat das sein lebelang nicht gesehen, der kaiser nur selten und wir sehen es jeden tag).

Auch deutsch: *Brünn.*

52. HAUS MIT ZIEGELDACH.

Es håt ə weiß manterl
und ə rôts kapperl. *Iglau.*

53. POST.

Drei trabanten,
vier elephanten,
in der mitt ə schnåpshäusl. *Iglau.*

54. RAUCHFANG.

a. Sedí sedlák na střeše,
kouří tabák, nekřeše. *Lomnitz. Temitz.*

(Sitzt ein bauer auf dem dache, raucht tabak, schlägt kein feuer an).

b. Es steht ein mann aufn dach, er rauchert und hat ka feifen nit. *Schönberg.*

55. THÜRE.

Štyry rube,
žádny nube,
a chodí to *Sloup.*

(Vier hörner (ecken), keine füße, und doch geht es).

56. PUMPE.

Es gêt ə mô˙,
es stêt ə mô˙,
ziegt mə ån ihm,
so treppelts von ihm. *Iglau.*

57. GLÜHENDE KOHLEN, MIT NASSEM LAPPEN GELÖSCHT.

Es is ə bâchôfen voll rôtn ogsn; kumt ə schwårtzer hund ərei, so jågt ə ållc dəvô. *Iglau.*

58. DIE VIER RÄDER AM WAGEN.

Vier brüədə laufn ən dorf af ən ô und kriəgn ſich nit. *Rozłěnitz. Zwonowitz.*

59. DIE RADSPEICHEN.

Dvanáct panen
leží v posteli
a žádná néní na kraji. *Brünn. Rausnitz.*

(Zwölf jungfrauen liegen im bette und keine liegt am rande).

60. BUTTERFASS.

Stojí v lese dub,
v něm se dělá kluky kluky kluk. *Bochtitz.*

(Es ſteht im wald eine eiche, drin macht man kluki kluki kluk!)

61. BUTTERFASZ.

Pán s paní hovoří;
div, komoru nezboří. *Kreuzberg.*

(Der herr ſpricht mit der frau; ein wunder, daſs es die kammer nicht zerſtört).

62. BUTTERFASZ.

Podíval sem se d'órkou;
byl tam pacholek s dívkou;
podíval sem se po druhy,
bylo díte hotový. *Neurausnitz*

(Ich blickte durch das löchlein, es war drinnen ein burſch mit einem mädchen; ich blickte zum zweiten mal hinein, da war das kind ſchon fertig).

63. EGGE.

a. Rachta, rachta, rachta,
roztrhaná plachta,
po polu to běhá,
rozumu to nemá,

co popácá,
to rozpácá. *Zeletitz.*

(Rachta, rachta, rachta zerrissenes betttuch, es läuft das feld lang, hat keinen verstand, was es überfällt, das zerschlägt es auch).

b. Roztrhaná plachta běhá po poli. *Lomnitz.*
(Ein zerrissenes bettuch läuft übers feld).

64. AXT.

Ide sedlák do lesa,
vono se to kouká z lesa;
a když ide sedlák z lesa,
vono se to dívá do lesa. *Lomnitz.*

(Geht der bauer in den wald, so blickt es aus dem walde; geht aber der bauer aus dem walde, so blickt es in den wald). vgl. nr. 47.

65. KETTE.

a. Nepíje to, nejí to,
a když to chytá, křičí to. *Lomnitz. Rausnitz.*

(Es trinkt nicht, es ißt nicht, und wenn man es fängt so schreit es).

b. Es liegt was hindern tisch (hindern wagen) und wann mrs angreift, so schreits. *Brünn. Tschechin. Znaim. Lechwitz.*

66. HÄCKSELSCHNEIDSTOCK.

a. Tata železnej,
mama dřevěná
děti sláměné. *Bystřic.*

b. Auch deutsch:
ən eiserne vôtə, ene hülzerne múətə, ə schträibes (von stroh) kind. *Roztěnitz.*

67. GRASTUCH.

Si ligt wås in ſtådl (scheune) und reckt ålle vieri von ihr. *Lechwitz.*

68. METZENSACK.

Håts oben a loch, gêt a metzen korn arein;
håts unt å a loch, gêt går niks arein. *Iglau.*

69. GLOCKE.

Es is wås und dås gêt für ålle leut. *Lechwitz.*

70. THÜRKLINKE.

Přišel k nám vedlejší pacholíček,
chytl dívku za lelíček. *Neurausnitz.*
(Kam zu uns der burſche von nebenan, fieng das mädchen am zopfe).

71. BACKTROG.

Mir håm wås, dös håt vier òrwaſchel. *Lechwitz.*

72. GEIGE.

Hengt af da wond und ſingt an Mariagſong. *Roztěnitz. Zwonowitz. Znaim.*

73. UHR.

Si wimmerlt, ſi wammerlt (es bimmerlt, es bammerlt; es himmerlt, es hammerlt)
in meinen ſchlåfkammerl;
a wippen, a wåppen,
a eiſarne kåppen. *Znaim. Lechwitz. Matzen.*

74. NADEL.

Železný ſtáček
po plotě skáče;
konopný vocásek
za sebou vláče. *Neurausnitz.*
(Ein eiſernes vöglein ſpringt über den zaun; ein hänfenes ſchwänzlein zieht es nach ſich).

75. RUTHE.

Přišel k nám host,
měl malý zrost,

otočil se po světnici,
hodil sebou pod lavici. *Neustadt. Bystric.*

(Es kam zu uns ein gaſt, hatte kleinen wuchs, drehte ſich in der ſtube herum, warf ſich unter die bank).

76. KERZE.

Panna bledá, ve dne nedá,
v noci ráčí, dokud stačí. *Lomnitz. Bystric.*

(Eine bleiche jungfrau, gibt bei tag nicht; bei nacht iſt es ihr gefällig, ſo lange ſie vermag.

77. ZÜNDSCHWAMM.

Sedí stařec na peřině:
ukazuje Kateřině,
Kateřina chytrá
ona mu to chytla. *Neurausnitz.*

(Sitzt ein alter auf einem polſter, zeigt es Katharinen Katharina die kluge, ſie fieng es ihm).

78. LANDKARTE.

Města mámа, domy žádný;
lesy mám, stromy žádny;
vody mám, ryby žádny. *Brünn. Eibenſchitz.*

(Städte hab ich, keine häuſer; wälder hab ich, keine bäume; gewäßer hab ich, keine fiſche). Auch deutſch. —

79. HÖLZCHEN AN DER WURST.

Peči se to,
vaří se to,
smaží se to,
nejí se to. *Bystřic. Eibenſchitz. Großmeſeritſch.*

(Man brät es, man kocht es, man ſchmälzt es, man ißt es nicht).

80. KOCHENDER HIRSEBREI.

Pán s paní šepce,
pozdvihujou čepce. *Kreuzberg.*

(Der man kost liſpelnd mit der frau, ſie heben auf die mütze).

81. DIE ZEIT.

Běží to a nemá nohy. *Želetitz. Wsetin.*
(Es läuft und hat keine füße).

82. WEIB, WELCHES EIN KIND SÄUGT.

Čtyry kolena, dva pupky,
kósek masa do hubky. *Kojetein.*
(Vier kniee, zwei nabel, ein stückchen fleisch in den mund).

83. DER SCHATTEN.

Spadne to do studně, ani se voda nepohne. *Želetitz*
(Es fällt in den brunnen, das waßer bewegt sich nicht einmal).

84. BRUNNEN UND WASZEREIMER.

Stařenka je roztažena a stařeček visí. *Kojetein.*
(Die alte liegt ausgebreitet und der alte hangt).

85. FINGERHUT.

Já sem si tě nevzal na povalování, já sem si tě vzal na to, abych moje dlóhé do tvojího kulatého mohl strčit. *Kojetein.*
(Ich nahm dich nicht zum herum liegen, ich nahm dich um mein langes in dein rundes stecken zu können).

86. SIEB.

V lesi to roste, na lúkách to pase, a mezi rukama se to třase. *Želetitz. Rottalowitz.*
(Im walde wächst es, auf wiesen weidet es, zwischen händen wird es geschüttelt).

87. DIE FINGER DER SPINNERIN.

Bylo deset bratrů, pět běhá po polí a sú suché, a pět stojí pod střechú, a sú mokré. *Želetitz.*
(Es waren zehen brüder, fünfe laufen über feld und sind trocken, fünfe stehn unter dach und sind naß).

88. EUTER UND MILCHFASZ BEIM MELKEN.

Štyři myslivci střílijú do dubu a nemožú ho prostřelit. *Želetitz.*

(Vier jäger ſchießen nach einer eiche und können ſie nicht durchſchießen).

89. EICHEL.

Šel do lesa, ut'al dubec
jako palec,
udělal z něho dvoje troky
a dva štoky
a křidýlku na hrnec. *Želetitz. Rottalowitz.*

(Er gieng in den wald, riß eine junge eiche ab, machte draus zwei tröge, zwei kübel und einen ſturz auf einen topf).

90. SCHWARZER RETTICH (vgl. nr. 26. 27).

Černý je to, čert to néní;
má to vocas, pes to néní;
je pepřený, pepř to néní. *Želetitz*

(Schwarz iſt es, iſt nicht der teufel; hat einen ſchwanz, iſt nicht ein hund; iſt gepfeffert, iſt nicht pfeffer).

91. TISCH.

Štyři pacholci pod jedným klobúkem. *Želetitz.*

(Vier burſche unter einem hut).

92. DORN.

Maličký, černičký,
dyž to chytne: jejdačky! *Želetitz.*

(Klein, ſchwarz, faßt mans an: ach o weh!)

93. SCHEERMESZER.

Železný hříbě
v koščeným chlívě,
otavu žere,
jako dyž bere. *Želetitz. Rottalowitz.*

(Ein eiſernes fohlen in knöchernem ſtalle, frißt grummet, wie es es nimmt).

94. MUND, ZÄHNE, ZUNGE (vgl. nr. 44).

Koščený chlíveček,
v něm je moc slípeček,
v prostředku kohút. *Želetitz.*
(Ein knöcherner ſtall, in ihm viele hühnchen und in der mitte ein hahn).

95. STIEFEL.

Černičko černá,
budiž mně věrná,
na to sem si tě kúpila,
bych do tebe kúsek masa vpravila. *Želetitz.*
(Du ſchöne ſchwarze, ſei mir getreu, ich habe dich gekauft, um in dich ein ſtückchen fleiſch zu ſtecken).

96. BROT WIRD IN DEN BACKOFEN GESCHOBEN.

Jedno dlúhé,
dvě okrúhlé,
podle míry,
fuk! do díry! *Želetitz.*
(Eines lang, zwei rund, nach dem maße, fuk! ins loch!)

97. RING.

Bezedný skopíček
má v sobě prstýček. *Želetitz.*
(Ein bodenloſes fäßchen hat in ſich ein fingerchen).

98. MOHRRÜBE (vgl. nr. 26. 27).

Sedí panna na hůře,
a má vlasy v komoře. *Želetic.*
(Sitzt eine jungfer oben, hat ihr haar in der kammer).

99. RADSPEICHEN (vgl. nr. 59).

Dvanást pacholíkůnús jedú hlavú tancuje. *Želetitz.*
(Zwölf burſche tanzen mit einem kopf).

100. RAUCH.

Otec se rodí, syn už po střeše skáče. *Želetitz.*

(Der vater wird geboren, fchon hüpft der fohn längs des daches hin).

Wien. J. FEIFALIK.

WARUM DIE HUNDE AUF DIE KATZEN KNURREN UND WARUM DIE KATZEN DIE MÄUSE VERFOLGEN.

(vgl. zeitfchr. f. d. myth. 2, 16 ff. (1, 225 f. 460) Kulda, Pohádky národu moravského 1, 597 ff.)

Der hund erhielt vom menfchen, dem herrn aller irdifchen gefchöpfe, das privilegium, ihn auf feinen gängen zu begleiten, fein haus und fein befitztum zu bewachen und ihm bei verfchiedenen lebenszufällen hilfreich zur hand zu fein. diefes vorzugs wegen waren die hunde nicht wenig ftolz, die katzen aber beneideten fie deshalb: fie verfammelten fich und befchloßen den hunden ihre privilegiumsurkunden zu nehmen. bei nächfter gelegenheit ftahlen denn auch die katzen den hunden ihre auf pergament gefchriebenen urkunden und verbargen fie in eine kammer unter altes gerümpel. eine maus fand fie dort als fie futter fuchte und lief gleich mit freuden zu ihren fchweftern um ihnen den feltenen und herrlichen fund zu verkünden. die mäufe hielten rat was tun damit diefe herrlichen urkunden in ihrer macht blieben. lange konnten fie fich darüber nicht vereinigen, bis die ältefte von ihnen aufftand und fprach 'fchweftern, mir fcheint es am beften wenn wir die privilegien aufzehren: fo bemächtigen wir uns ihrer vollftändig und brauchen nicht zu fürchten daß fie uns jemand wieder entwendet.' diefer vorfchlag gefiel allen mäufen wohl, fie begaben fich ohne zögern zum male und verzehrten jene privilegien bis aufs kleinfte ftückchen. — nach einiger zeit hielten die hunde eine verfammlung und forderten den archivar auf, jene privilegien der verfammlung vorzulegen. der archivar, wollte er nun oder nicht, muste mit der farbe hervor und erklären daß die katzen

ihm die pergamente geftohlen hätten; denn er hatte inzwifchen darüber fichere kunde erhalten. die hunde fielen nun über die katzen her, daſs fie ihnen ihre privilegien wo möglich in gutem heraus geben. die katzen leugneten anfangs: als aber die hunde fie heftig zu verfolgen begannen, befchloſsen fie, die urkunden zurückzuftellen, fie giengen alfo die pergamente zu holen, aber die waren nicht mehr zu finden. nun griffen die katzen die mäufe an mit der erklärung, niemand andrer als diefe hätten freien zutritt in den fchrank unter dem gerümpel gehabt, fie möchten alfo nun die privilegien zurückftellen. aber das konnten die mäufe nicht. denn auf den rat ihrer älteften fchwefter hatten fie daraus eine vortreffliche malzeit hergeftellt.

Seit der zeit aber haſsen und verfolgen die hunde die katzen aufs äuſserfte. die katzen aber errichteten einen bund unter fich, wegen ihrer verfolgung durch die hunde ohne unterlaſs gegen die mäufe zu arbeiten.

Das ift alfo die urfache warum der hund auf die katze knurrt und warum die katze die maus verfolgt.

Wien. JULIUS FEIFALIK.

NACHTRÄGE ZUM BRÜCKENSPIEL o. s. 320.

28.

Das güldene tor (pädogogifche zeitfchrift: Život a škola d. h. leben und fchule, 1857 beilage f. 66 f.).

Zwei kinder faſsen fich an den händen und bilden in bekannter weife das *güldene tor* (die brücke). die andern kinder ziehen eines hinter dem andern durch, wobei fie fingen:

Zlatá brána	Das güldne tor
otevřena,	ift eröffnet,
kdo tady půjde,	wer hier gehn wird
hlava mu sejde,	verliert den kopf,
pojd'te.	kommt!

das letzte kind wird immer abgeſchnitten und ſtellt ſich rechts oder links. zuletzt kämpfen die ſo entſtandenen parteien mit einander, indem ſie ſich über einen auf die erde gelegten ſtock oder ſtein gegenſeitig zu ziehen trachten.

29.

Sonne und mond (Bačkora, Dětské hry a zábavy. V Praze 1855. ſ. 72. d. h. Bačkora, kinderſpiele und unterhaltungen. Prag 1855).

Zwei kinder, von denen eines *ſonne* das andere *mond* iſt, bilden die brücke die übrigen ziehn heran. ſie ſingen:

Husičky, husičky,	d. i.	Gänschen, gänschen,
všecky řadou		alle in einer reihe,
všecky řadou,		alle in einer reihe,
at' vás zloději		damit euch die böſewichter
nepokradou,		nicht ſtehlen,
nepokradou.		nicht ſtehlen.

das letzte abgeſchnittene kind tritt zu ſonne oder mond. zuletzt der kampf wie in nr. 28.

Deutſche ſpiele aus Mähren 'die ſteinerbrücke' habe ich oben ſ. 360 fgg. mitgetheilt. es gehört hieher auch eine böhmiſche variante eines mähriſchen ſpiels (oben ſ. 365 f.).

30.

Die wilde Gans (Bačkora a. a. o. ſ. 69 nr. 22).

Zwei kinder bilden 'die goldne pforte.' die andern, welche 'die wilden gänſe' vorſtellen, fliegen durch die pforte. dabei ſingen ſie:

die pforte	wohin fliegſt du, böſe gans?
letzte gans	nach Ungerland!
pforte	was wirſt du dort tun?
gans	meine gänschen weiden.
pforte	ich laß dich nicht durch.
gans	ich fliege dennoch durch!

die letzte gans wird abgeſchnitten, während ſie durch die pforte zu dringen ſucht.

Ungerland (ſlav. *Uhry*) iſt bei Böhmen und Mähren

das ſeelenland, gleich dem deutſchen Engelland, Pommerland u. dgl.

Wien. J. FEIFALIK.

PERATHA BEI DEN SLAVEN.

Zwiſchen Slaven und Deutſchen den beiden völkern des indogermaniſchen ſtammes die ſich gegenſeitig am nächſten ſtehn finden ſich in ſprache und ſitte, in glaubens- und rechtsanſchauungen mancherlei verwandtſchaftliche bezüge. eben ſo aber hat ein volk von dem andern bei lebhaftem verkehre und ſtätem nebeneinanderwohnen leicht manches übernommen und entlehnt. auf mythologiſchem felde ſcheint es noch bedenklich entlehnungen von religiöſen anſchauungen feſt ſtellen zu wollen; um ſo bedenklicher wenn man ſich erinnert wie ſelbſt mythen die ſo ganz echt germaniſch ſcheinen, wenigſtens in ihrer letzten künſtleriſchen auffaſſung, wie der von Siegfried, ſich bei Slaven im fernſten oſten wieder finden; wenn man ſich weiter erinnert wie ſehr die wiſſenſchaft ſlaviſcher mythologie noch zurück liegt, ſo daß man trotz manches weitläufigen buches über dieſen gegenſtand von ſlaviſcher mythologie ſo gut wie nichts treffendes und gründliches zu ſagen weiß. was wir ſlaviſche mythologie nennen, iſt wie ſehr viele ſlaviſche götternamen ſelbſt ein gewebe von erdichtungen ſpäterer gelehrter. aber unzweifelhaft feſt zu ſtellen ſind ſolche entlehnungen dort wo ſie namen und bezeichnungen betreffen, wo alſo mythologiſche forſchung durch etymologiſche beobachtung geſtützt wird. wenn es keinem zweifel mehr unterliegen kann daß die benennungen des *ſchrat* ebenſo gut als die des *bilbis**) auf ſlaviſche wurzeln zurückführen; ſo gedenke ich hier etwas anderes zu bemerken, daß nämlich der name der göttin *Perahta* von den Deutſchen zu Slaven wanderte.

*) Wegen des *Bilbis* vgl. den nachweis ſeines ſlav. urſprungs in meiner abhandlung Bilbis und Běs in der zeitſchr. für die öſtr. gymn. 1858 ſ. 406—411.

Jener göttin welche bei Deutſchen bald *Perahta* bald *Holda* oder anders heiſst, entſpricht bei Slaven, das ſcheint mir nahezu gewiſs, die göttin *Morana Murana Mořena.* in ihrem weſen finden ſich alle jene vielfachen beziehungen auf tod und leben auf frühling und winter u. ſ. w. wieder, in welchen Perahta ſteht. in den zwölfnächten, einer auch den heidniſchen Slaven hoch heiligen zeit, wandelt bei den Deutſchen *Perahta-Holda* unter den menſchen; bei Slaven die h. *Lucia**) die wie *Maria* vielfach an Moranas ſtelle getreten iſt. und wenn in ehemals wendiſchen gegenden der Mittelmark ſtatt der *frû Harke* eine *Murraue* in den zwölften erſcheint (Kuhn in Haupts zeitſchrift für deutſches alterthum 4, 386 f.), ſo erblicke ich in dieſer *Murraue* wohl mit recht die ſlaviſche *Murana* wieder. es erklärt ſich nun auch daſs *murraue* dort das alpdrücken bedeutet (Kuhn a. a. o.) wenn man erwägt in welcher verbindung *Perahta-Morana* zu den *mahren* (ſl. *mûra*, *morous*) ſteht.

In Mähren, in der gegend nordweſtlich von Brünn und weit in die Hana hinein geht am 24 december (mähr. *šté-drý den* d. i. freigebiger tag) auf den dörfern eine geſtalt von haus zu haus, gleich einem teufel mit hörnern und rother zunge ausgeſtattet. er trägt einen bohrer bei ſich mit welchem er jenen kindern welche die ihnen vom h. Nicolaus (am 6 dec.) beſcherten äpfel und nüſſe und andern gaben ſchon vorm h. abend verzehrt haben oder welche ungezogen, nicht fromm und fleiſsig ſind, den nabel aufſchlitzt. in andern gegenden hat er ein meſſer und ſalz und ſchneidet ſchlimmen kindern die fuſsſohlen ab worauf er ſie mit ſalze einreibt, was ſehr ſchmerzen ſoll. dieſe ſchreckgeſtalt heiſst *Šperechta* (ſpr. Schperechta) und man droht auch ſonſt böſen kindern 'daſs Šperechta komme.' den namen weiſs ich ſlaviſch nicht zu deuten und ich ſtehe um ſo weniger an ihn für aus dem deutſchen entlehnt zu er-

*) Auch bei Deutſchen tritt *S. Lucia* an die ſtelle der Perahta und erſcheint in begleitung einer männlichen ſchreckgeſtalt den kindern; vgl. Rank aus dem Böhmerwald. Leipzig 1843, ſ. 136 f. — vgl. Myth.[2] 1212 zu 251. Zſ. f. d. myth. II, 425. Germ. Mythen 422. 664.
W. M.

klären als gerade in jenen gegenden wo wir dem Šperechta begegnen, fich feit alten zeiten deutfche colonien unter die Slaven eingefprengt finden. daſs die offenbar weibliche form *Šperechta* auf eine männliche erfcheinung übertragen ward, beftätigt nur die entlehnung eines namens den man nicht verftund: diefe übertragung wird aber niemand befremden der bedenken will, daſs ja auch bei Deutfchen neben der weiblichen *Berchta* ein männlicher *Berchtold Ruprecht* u. f. w., bei Slaven neben *S. Lucia* ein *Ščedron* (vgl. *štědrý den*) oder wie er fonft immer heiſst, in den zwölften umwandelt.

Auſser zweifel geftellt wird diefe deutung des *Šperechta* dadurch, daſs Perahta in unverftümmelter form auch den Böhmen bekannt ift, und zwar fowohl in ihrer lieblichen als in ihrer abfchreckenden geftalt. von jemand der fich eitel fchmückt fagt man dort fprüchwörtlich: *Chodí jako Perchta* d. i. er geht einher wie Perchta (Čelakovský Mudrosl. pg. 492); und neben den zahlreichen halbdunkeln geftalten, die wie in Mähren auch in Böhmen die weihnachtszeit bis zum dreikönigstage beleben, neben den *h. Nicolaus* und *Thomas*, neben dem *Krempera* (mit welchem man den füddeutfchen *Krampus* vergleiche), der *h. Lucia* u. a. erfcheint auch gerade zu *Berchta*. fo kommt die Berchta im Budweifer kreife in die häufer, fchrecklich geftaltet und in der hand ebenfalls einen bohrer, mit welchem fie dem droht der ihr nicht geben will was fie verlangt (vgl. Časopis česk. musea 1834 pg. 187). in andern gegenden Böhmens, z. b. in Domažlic, tritt aber an Berchtas ftelle würklich die *Morana* (vgl. die zeitfchrift Škola a život 1857 beilage pg. 78)*), wodurch die oben gegebene erklärung der wendifchen *Murraue* und die behauptete identität von Perahta und Morana ihre beftätigung findet.

*) Im weftlichen Mähren, bei den fogenannten Valachen, geht am 7 december die *Matička* d. i. mütterchen von haus zu haus, die kinder nach verdienft zu ftrafen oder zu belohnen: auch diefe bezeichnung weift auf Morana hin.

Wien. JULIUS FEIFALIK.

NACHTRÄGLICHES.

I. Zu den kinderreimen aus Mähren.

Zu nr. 21.

Wenigſtens ſpuren ähnlicher bedeutung des *Marienkäfers* wie bei Deutſchen und Weſtſlaven finden ſich auch bei Südſlaven. ſo ſetzt man in *Krain* wie h. dr. Coſta mir mittheilt den käfer auf die hand und ſpricht

Pevka, poj, poj,
pokaž ki imaš tvoj hlev. d. i.
Marienkäferchen, geh, geh,
zeige wo du deinen ſtall haſt!

und in welcher richtung der käfer wegfliegt, dort weilt die gedachte perſon. — Böhmiſche liedchen an dieſen käfer finden ſich in den České národní písně. V Praze 1825. pg. 85 nr. 223, in Čelakovský's Národní písně slov. 1, 221 nr. 28, Krolmus, Staročeské pověsti etc. 1, 536 ff. und im Časopis českého musea 1853 pg. 489. — aber auch den Ruſſen iſt jene bedeutung des Marienkäfers nicht unbekannt; auch bei dieſen ſetzt man, nach freundlicher mittheilung von h. A. Afanasjew, den käfer (kozjavka) auf den finger und fordert ihn auf, wegzufliegen. übrigens zeigt ſich die beziehung deſſelben zur ſonne und zum wetter ſchon darin, daſs er dialectiſch z. b. im Voronežer gubernium *solnyško* (ſönnchen, wie böhm. *slunéčko*) genannt wird.

Zu nr. 29.

Die ſchnecke ſpricht man bei allen Slaven mit entſprechenden reimen an. ich theile einige ſolche nach mündlicher überlieferung mit:

ruſſiſch. Ulita, ulita, pokaži roga!
ulita, ulita, pokaži roga! d. i.
Schnecke, ſchn., zeige die hörner!
ſchn., ſchn., zeige die hörner!

kleinruſſiſch. Raulyku, paulyku,
wystawe rohy
na czotyry stohy:
meni dwa, tobi dwa,
podielim się obi dwa. d. i.

Schneckchen, schneckchen,
steck deine hörner heraus.
auf vier heuschober:
mir zwei, dir zwei,
wir theilen uns beide.

polnisch. Ślimak, ślimak,
wystaw rogy,
dam ci grajcar
na pirogy. d. i.
Schnecke, schnecke,
steck deine hörner heraus,
ich geb dir einen kreuzer
auf pirogen (eine art klöße).

illyrisch. Muš pusti pusti roge van,
da ti kuču ne prodan,
da ti ženu ne prodan. d. i.
Schnecke, stecke, stecke die hörner heraus,
damit ich dir dein haus nicht verkaufe,
damit ich dir dein weib nicht verkaufe.

Zu nr. 48.

Ein anderes liedchen an die kinderbringende krähe, das mit zum theile bedeutenden varianten auch dem raben und dem hühnergeier (falco milvus) gilt und welches die kinder singen wenn sie einen dieser vögel vorbei fliegen sehen, lautet:

Vrána letí,	d. i.	Die krähe fliegt,
nemá děti,		hat keine kinder,
a my máme,		doch wir haben,
neprodáme,		verkaufen sie nicht,
pambičkovi		dem herrn gott
darmo dáme.		geben wir sie umsonst.

statt der zwei letzten zeilen heißt es auch:

rač je všechni	d. i.	lieber geben wir sie alle
do truhličky		in die truhe
pámbíčkovi dáme		unserm herrgott. *Želetitz.*
		Wsetin.

Zu nr. 68. ff.

Ein gleichfalls höchst interessantes regenliedchen mag

hier noch platz finden, wie es in *Wsetin* üblich ist. es heißt:

Neprš, neprš déšt,	d. i.	Regne nicht, regne nicht, regen,
povezeme réž		wir fahren roggen ein
na koláčky,		auf kuchen,
na pagáčky,		auf kuchen,
tebe dáme též.		dir geben wir auch.
Marunka, runka,		Marunka, runka,
dei boží slunka;		gib gottes sönnchen.
vyletěla na kopeček,		sie flog hinaus auf den hügel,
našla tam pět oveček		fand da fünf schäfchen,
a šesýtho barana		den sechsten einen widder
ze zlatýma rohama.		mit güldenen hörnern.
kdo ty rohy najde,		wer die hörner findet,
měch peněz najde.		einen sack geldes er findet.
náš tatíček išel,		unser vater ging hinaus,
měch peněz našel;		einen sack geldes fand er;
naša maměnka išla,		unsre mutter gieng hinaus,
pecen chleba našla.		einen laib brod fand sie.

II. Zu den volks- und kinderräthseln aus Mähren.

Zu nr. 3.

Dieses räthsel über dessen vorkommen bei germanischen völkern, bei Litauern, Magyaren u. a. man Mannhardts germ. mythenf. 415 ff. sehe, lautet in *Böhmen:*

Já mám soudeček,
není na něm žádný obrouček,
je v něm dvojí víno
a předce se nezmíchá.

(Ich habe ein fäßchen, darauf ist kein reifen, in ihm ist zweierlei wein und doch vermischt er sich nicht); in *Krain,* nach h. dr. Costas mittheilung:

Per nam imamo en sodžek brež obračam pa s dvojem vince not (wir haben ein fäßchen ohne reifen, und mit zweierlei wein darinnen).

Vergleichen mag man noch ein zweites mährisches räthsel von *huhn und ei:*

Ide Turek, d. i. Es kommt ein Türke,

veze súdek,	fährt ein fäßchen heran
a v tom súdku	und in dem fäßchen
dvojí trunęk.	zweierlei trunk.

Zu nr. 51.

Ueber dieses räthsel mag man R. Köhlers bemerkungen im Weimar. jahrb. 5, 331 nachschlagen; zu der dort aufgeführten literatur ist zs. f. d. myth. 3, 346 und Zingerle, sitten, bräuche und meinungen des Tiroler volkes Insbruck 1857 s. 179 nr. 165 zu fügen. in Krain lautet das räthsel:

Kmet vsak dan vide,	d. i.	Der bauer sieht es jeden tag,
škof mal kir krat,		der bischof selten wann,
bog pa noben krat.		gott aber niemals.

Mit diesen bemerkungen soll nicht etwa gesagt sein daß sich außer diesen zwei räthseln die übrigen oben mitgetheilten sonst bei andern völkern nicht nachweisen lassen: der kundige wird das gegentheil erkennen und für ihn sind weitere bemerkungen *an diesem orte* überflüssig; es schien aber interessant bei den wichtigern räthseln jetzt schon einige varianten von andern Slavenstämmen bei zu bringen da für dergleichen sammlungen bei diesen bisher noch sẽ wenig geschehen ist.

Wien. JULIUS FEIFALIK.

ADALBERT — ADEBAR.

Ein interessantes beispiel der entlehnung deutschen glaubens von seiten der Slaven verdanke ich der mittheilung des herrn gutsbesitzer von Kowalsky auf Wichotska im kreise Buck. nach seiner angabe glauben die polnischen bauern seiner gegend, daß der storch die kinder bringe. sie nennen den vogel als kinderbringer Wojtech.

Wojtech war der einheimische böhmische name des heiligen Adalbert (erzbischofs von Prag), der 997 den märtyrertod in Preußen fand, und noch gelten den Polen die namen Adalbert und Wojtech für gleichbedeutend. andere bauern sagen ihren kindern, der h. Wojtech bringe die

kleinen fchwefterchen und brüderchen. wie ift nun diefer glaube entftanden? ich meine, offenbar daher, weil der polnifche bauer den glauben an den kinderbringenden ftorch '*adebar*' von Deutfchen überkam und diefes ihm unverftändliche wort mit *Adalbert* verwechfelte.

Berlin. W MANNHARDT.

RÄTHSEL VOM EI.

I. Zu den germ. mythenforfch. f. 415 (vergl. oben f. 392) befprochenen formen diefes räthfels ift noch die zf. f. d. myth. III, 183 von Woefte beigebrachte form zu fügen, fowie eine fpanifche aus Catalonien:

Una cameta blanca
que s'obra y na s'tanca

d. i. ein kleines weißes faß, das fich öffnet, aber nicht fchließt *).

II. Diefes räthfel fpielt bereits in die zweite form hinüber, welche germ. mythen f. 416 befprochen ift. zu den ebend. f. 418 anm. 2 aufgeführten varr. find noch die meklenburgifchen lesarten 'herren von Kikel und Ka-

*) Nach Jofeph Rank muß bei hochzeiten im Böhmerwalde nach abgehaltenem wettrennen der fieger die braut vom tuche herabzubringen fuchen. er fragt unter mufikfpiel die brautmutter nach den bedingungen, unter welchen ihm die braut ausgeliefert werde. '*bring mir einen eimer ohne reif.*' er bringt ein ei. mehrere derartige aufgaben folgen. die auffaffung des eis als ein faß ohne reife entfpricht der andern als häubchen 'ohne naht und draht.' german. mythen 417 anm. 3. (vgl hiezu noch Schmidt, Bremenser Ammenr. f. 51: ûfe môder neit hemde *funder nât, funder drât*).' ganz ähnlich ift die anfchauung in einem fchwank bei Kirchhoff, Wendunmut 1602 I, 302. ein Schwabe und ein Schweitzer, die zufammen wandern, finden eine kaftanie. der Schwabe fagt: 'lug lug ein fchöns guts nüßle, das ift in ein lederle genähet. der Schweitzer befah es eigentlich und fprach mit großem verwundern 'gucken, gucken, *das ift by Gotts chrütz ein fyner fchnider gfyn und ein gar fuber nödle chönnen machen,*' meinet oben das ort gegen dem ftiel daher, und wäre das die nat, da das lederlein wäre zugenähet.

kel' (Hohengieritz); Hſken und Håken (Ahrensberg); 'Ulen und Apen' (Neuſtrelitz) namhaft zu machen *).

III. Eine dritte form findet ſich im Reterbüchlein:

Rat: es iſt ein kleines klöſterlein
geet weder thür noch fenſter drein
und wechſt fleʃch vn bain darinn
davon hat man manchen gewin.

Antw. ein ay, darauß ein hun ſchleufft.

Mit unbedeutender abweichung findet ſich das räthſel in: Erneuerte und vermehrte (Lustige geſellſchaft. Comes facundus in via pro (vehiculo von Joanne Petro de Memel)· gedruckt zu Zippel Zerbſt im Drömbling 1657. 12. (vgl. Heyſe Catal. 120 no. 1816) ſ. 96:

Es iſt ein kleines klöſterlein,
gehet weder thür noch fenſter drein
und wächſet doch fleiſch und bein drinn
davon hat mancher guten gewinn.

Genau mit dieſen worten iſt das räthſel im volksmunde in Pommerellen erhalten. umgearbeitet und erweitert ſteht es in der aenigmatographia rythmica no. 405:

Es liegt ein kleines ſchlöſſelein
wie kreid und ſchnee ſo weiß und rein.
es iſt kein' thür zu dieſem ſchloß,
an keinem orte iſt es bloß.
es iſt darin kein fenſterlein,
lenglich und rund führt es ein ſchein,
iſt auch umbringet überall
mit einem marmelſteinen wall.
dennoch wird in demſelben ſchloß

*) Große verwandſchaft hat ein in 'Songs for the nursery. London, Darton and Clark, Holborn Hill s. a. 4º 31 pp. ſ. 14 als kinderlied ohne auflöſung mitgetheiltes räthſel:

Arthur o Bower has broken his band
he comes roaring up the land,
king of Scots with all his power
Cannot place Arthur of the Bower.

Chambers popular rhymes of Scotland 41 führt mit unbedeutenden abweichungen daſſelbe räthſel auf und giebt die auflöſung 'the wind.'

gezeuget durch der mutter ſchoß
ein lebend thier, hat fleiſch und leib,
welches nicht allezeit im ſchoße bleibt,
ſondern kömpt aus der feſtung vor,
ſchwingt ſich nachmals gar hoch empor,
thut vielen leuten ſehr viel gut,
beyd reich und arme ſpeiſen thut.
Rath, was mag doch ſolches ſein.

Bloße verkürzungen des räthſels im Reterbuch bieten oberdeutſche faſſungen aus der heutigen überlieferung. Etſchthal in Tirol (Frommann zſ. f. d. mundarten II, 517):

ſ'iſt a heuslein ohn thür und fenſterlein
drin wachſt fleiſch und bein.

Aargau (Rochholz zſ. f. d. myth. I, 141. alemann. K. L. ſ. 234):

ſ'iſt e chlîs chlöſterli,
doch geht kei thürli drî
und auch kei fenſterli.
was mags echt ſî?

Einen neuen gedanken dagegen enthält eine form des räthſels bei Ludwig, Centuria aenigmatum selectorum. Frankfurt und Leipzig 1749 no. 44:

Es iſt ein kleines hauß, das weiß und rund ausſiehet,
kein fenſter, thür, noch thor, noch riegel man hier ziehet,
doch will der kleine wirth heraus und ſucht das licht
ſo ſieht man, daß er bohrt und durch die wände bricht.

Vgl. Angenehmer Zeitvertreib 1748 no. 36:

Ich leb und bin noch nicht auf dieſe welt gekommen,
doch meiner mutter leib vor kurzer zeit entnommen,
wann ich mein hauß zerbrech, eröffn' ich eine thür
was ich bedecken ſollt, bedeck ich noch in mir.

Hiefür finden ſich in niederdeutſchen varianten die volksthümlichen originale.

Pommerellen (vgl. Simrock Räthſelb. I, 9):

Ich kenn ein kleines weißes haus
ohne fenſter, ohne thore,
und will der arme wirth heraus,
ſo muß er erſt die wand durchbohren.

Holftein mündl.:

Ich weiß ein kleines, weißes haus,
da ift kein fenfter vnd thor darin,
und wer hinein will, oder heraus,
muß fich erft ein loch durchbohren.

Aus einer faffung diefer art ging das weftphälifche hervor zf. f. d. myth. III, 183 no. 19:

Ik kloppede mål ann witt klåifterken
da kuåm en giäl männeken
un dæ mi uåpen.

Die norwegifche und faeroeifche faffung ftimmen mit einander überein, Norveg. Landftad, Norske folkevifer 811, 33:

Eit hûs fullt med mat
og ingja dynn på.

Fær.: Antiqu. tidskrift 1848—51, f. 317, 15:

Eitt hûs fullt innan af mati
og ongar dir å.

(Ein haus innen mit fpeife gefüllt und keine thür darein). etwas ferner fteht das infelfchwedifche räthfel Rußwurm Eibofolke II, 132 §. 316, 1:

'Få herr sidd udi en kåmare ûta donn uba'
zwei herren fitzen in einer kammer ohne thür.

Auf der grenze fteht eine englifche faffung bei Halliwell, nursery rhymes, welche am nächften mit dem rätfel der aenigmatographia rythmica no. 405 f. o. f. 395 übereinkommt:

In *marble walls, as white as milk*
lined with a fkin as soft as silk,
within a fountain crystal clear,
a golden apple doth appear.
No door there are to this strong hold,
Yet thieves break in and steal the gold.

An diefe englifche faffung fchließt fich eine deutfche bearbeitung der aenigmatographia no. 406:

IV. Es ift *ein weißes kügelein*
im marmelfteinen fchlöffelein.
Umb diefelb kugel fchwimpt umher,
ein fchöns weißes, klares meer.
Die kugel leucht wie gelbes gold,

27*

dem alle welt günſtig und hold;
ſitzt mitten in wie ein perlein,
in einem gülden ringelein.
ich will dir bringen hier ein glaß,
wenn du mir kannſt errathen das.

Die quelle dieſes räthſels erkennen wir in einer reihe von volksthümlichen faſſungen:

1) Pommerellen:

Zwiſchen Potsdam und Berlin
liegt ne goldne uhr vergraben.
wer die goldne uhr will haben,
muß Potsdam und Berlin zerſchlagen.

2) Oſtpreußen (N. Preuß. provincialbl. X. 1850 ſ. 288 no. 94):

Hinder Berlin on *Wittenberg*
då licht èn goldne ûr vergrawe,
wer tor goldne ûr well kame,
mot Berlin on *Wittenberg* terſchlane.

a) Lübeck (Firm. I, 66. vgl. N. Preuß. provincialbl. I. 1846. ſ. 97):

To *Wittenbarch* im dôm,
då is en gäle blôm,
un wer de gäle blôm will eten,
de mutt ganz Wittenbarch tebröken.

b) Pommerellen:

In der ſtadt *Weißenau*
blüht ein gelbes blümchen.
Und wer das blümchen will haben,
muß die ſtadt Weißenau zerſchlagen.

c) Hagens Germ. VI, 155 (aus Mone's Anzeiger)

ſ' is e groſſer dûm
der hat e gelbe blum.
wer die gelbe blum will hân,
der muß den ganze dûm zerſchlân.

d) Simrock Räthſelb. II, 5, 1.

Eine gelbe blume, wer ſie will pflücken,
der ſchlage den *weißen berg* in ſtücken.

e) Oldenburg. Thöle und Strakerjan 75:

In *Wittenberg*, in *Wittenberg*
dâr is 'ne gäle rose.
Un wer de gäle rose will sehn,
de mutt ganz *Wittenberg* terbräken.

f) Aargau. Rochholz Alem. KL. I, 234, 381.
Z' *Wîßeburg* im gschlößli z' mitts
blüht es herrlichs blüemli itz,
wîß und roth, rund und schmal
güggelts vüre übers thal.
söll sell blüemli öpprem g'höre,
mueß me ganz *Wißeburg* verstöre.

g) Danzig:
Ich ging einmal nach Reiter.
da stand 'ne gelbe blum.
wer die gelbe blume will haben,
muß den ganzen berg durchgraben.

Reitar, ein durch sein roggenbrod berühmter bäcker namens Reuter, der eine viertelmeile vor den thoren der stadt Danzig wohnt und zu welchem die kinder der ärmeren leute hinausgeschickt werden, um brod zu holen.

h) Pröhle. Aus dem Harze s. 99:
Te Halwerstadt inn daume
da sitt 'ne gäle blaume.
un wer dä blaume hewwen will
dä mott en ganzen daum terbräken.

i) Anhalt-Dessau. Fiedler s. 44:
Im Magdeburger dume
blüht ne gelbe blume.
wer die gelbe blume will brechen
muß den ganzen dom zerbrechen.

Der name *Wittenberg*, (*Weißenau* u. s. w.) geht auf die hügelform des weißen eis. eine volksetymologische anspielung auf die stadt Wittenberg erzeugte dann das sinnreiche bild des domes für die wölbung des eis. hienach sind erst Halberstadt und Magdeburg, die durch ihre dome bekannt sind, in das räthsel hineingezogen.

Im Räterſch büchlein 1562
Was ist daz? ein rotes in weißen bei

ſag, was daz ſelbig ſei.
umbzeunt on alle bandt,
vil geheber dann all eyſene bandt.
(Antwort: ein totter im ey)*).

Ähnlichkeit hat ein räthſel der transbaikaliſchen Burjäten:

Altin abât abderin xaize orxiba.

d. i. das gold nahm er, die ſchale warf er fort. auſl. die nuß. S. Gombojew ſechzig burjätiſche räthſel. Mélanges russes tom. III 1856 p. 292, no. 53.

V. Die einfachſte der räthſel vom ei 'Weiß werf ich aufs dach und wenns herunter kommt iſt es gelb' iſt ebenfalls weit verbreitet. Pommerellen mündl. Meier ſ. 74 no. 285. Thöle 98. Woeſte 13, 16. Simrock Räthſelb. I, 37. — auch die Ungarn haben dieſe form. S. Magazin f. Literatur des Auslandes 1856 no. 90 p. 364[a]: 'Wirſt man es in die höhe, ſo iſt es weiß, fällt es wieder herab, ſo iſt es gelb.'

VI. Jütiſch aus Vale. Grundtvig Gamle. Danske minder I, 235, 17

hwa æ de, de æ ſjed for innen o mawer for udden.
(Was iſt das? fett von innen und mager von außen).

Ganz und gar von allen bekannten indogermaniſchen abſtehend, iſt das burjätiſche räthſel vom ei bei Gombojew a. a. o. 290 no. 26: dêrês bûsan 'sine, degnul dêr toktosin 'sine, xurca xutagar ottolscn 'sine, xurein usôr uxasan 'sine. d. i. Wie vom himmel gefallen, wie auf einen raſenhügel niedergelaſſen, wie mit einem ſcharfen meſſer beſchnitten, wie mit regenwaſſer gewaſchen. Auſl. undugu, das ei.

Dagegen kann ich nicht umbin, darauf aufmerkſam zu machen, daß in den von Barth in Calw herausgegebenen jugendblättern vor einer reihe von jahren einige mittheilungen des miſſionar Hörnle in Agra aus der volksüberlieferung der Canareſen, eines nicht ariſchen volksſtammes in

*) Im Ratbüchlein lautet dieſes: Rat ein rotes in ein weyſſen ſee, ſag wo daß ſelbig ſtee, von zeucht on alle handt vil geheber dan eyſenbandt.

Indien, der aber ſehr vieles von den Hindu entlehnt hat, mit (über ſie, ihre traditionen und namentlich ihre alliterirenden ſprichwörter und räthſel ſ. Weigle i. ſ. Zeitſchrift der morgenländ. geſellſchaft II, 282). unter dieſen mittheilungen Hörnles befand ſich eine kleine ſammlung von Canareſiſchen räthſeln, aus denen ich mich namentlich des räthſels vom ei, in der form von no. I (etwa: es iſt ein kleines faß und zweierlei getränk darin) erinnere. das deutſche räthſel kannte ich damals noch nicht, ſpäter fiel mir die verwandſchaft mit dem lithauiſchen auf, das ich zunächſt aus Daumers anhang zur überſetzung des Hafis kennen lernte. alle bemühungen jener ſammlung von Hörnle wieder habhaft zu werden mißlangen mir, ich fand wo ich nachfragte nirgends mehr ein vollſtändiges exemplar der jugendblätter.

Berlin. W. MANNHARDT.

RÄTHSEL VOM HAHN UND HUHN.

I. Reterbüchlein:

Rat: Es lebt und laufft
ist ungetaufft
vnd zweymal geborn,
ſein ſeel iſt verlorn
vnd hat doch ein ſolchs haubt,
daran die gantz welt glaubt. Antw. Hahn.

Vgl. Simrock Räthſelb. 31. Alttöplitz bei Potsdam: Es lebt und laufft, iſt nie getauft, zweimal geboren, ſein ſeel verloren. es hat ein haupt, wie mancher glaubt. Pommerellen: es läuft ungetauft und iſt zweimal geboren. (huhn).

Aenigmatographia X, LVI, 349.

Wer hat das gehört zuvorn?
zweymal bin ich zur welt geborn.
ob ich gleich viel unglück muß han,
zu tag und nacht gefahr ausſtahn,
ſo tröſt' ich mich doch deß offtmal,
daß ich werd ſterben nur einmal.

wenn ich tod bin, fo bleib ich tod,
fo höret mit mir auff all noth.

Aufl. Ein vogel.

Weiter ausgefponnen ift diefes räthfel im Aargau — bei Rochholz Alem. KL. I, 228, 378 (21).

Infelfchweden auf Dagoe. (Rußwurm Eibofolke II, §. 316, 17): Få gangar fêd å odêft. (zweimal geboren und ungetauft). Gutslef Ehftnifche Grammatik f. 363 no. 21: Jo feb ristimata ja on kaks kord fündinud. (Es läuft ungetauft und ift zweimal geboren).

II. Pommerellen:

Es e mannke geit op kröcke
heft e pelz von dûfend flecke
en hornen kamm on e rôde bårt.
heir mål to, wo de kêrl rårt*).

Pommerellen:

Geit e mannke öwer de bröcke,
helft e pelz met dûfend flecke.

Weißenfels in Sachfen (d. h. Niefe);

Es kommt ein mann von Tippentappen,
hat hofen an von taufend lappen,
er hat einen roten bart.
wer kann das erraten?

Straßburg i. d. Uckermark:

Et wêr 'n mann ût Hickenpicken
het 'n rock von daufend flicken,
het 'n knœckern angeficht,
hört man, wo de deubel fpricht.

Auch in Pommerellen: es kam ein mann aus Hickenpicken hatt'n rock von taufend flicken.

Pommerellen:

Kommt ein mann aus Egypten
hat einen rock von taufend flicken,
hat ein knöchern angeficht
hat 'nen kamm und kämmt fich nicht.

Vergl. Müllenhoff 506, 12. Simrock KB. 232, 571. Firm. I, 520 (Siegen) N. Preuß. provincialbl. VIII, 373, 13.

*) *raren* pathetifch reden, laut fchreien, brüllen. f. Gram. II, 42.

Pommerellen:

Op onſem hof då ſteit e mann
heſt hondert dûſend pelzkes an,
on ſteckt doch den narſch nå bûten.

Pommerellen:

Es kam eine frau von Heſſen
ihr kleid war weggeriſſen
ſie hat ein knörpernes angeſicht,
ſie hat einen hals, doch wäſcht ſie ſich nicht (henne).

Pommerellen:

Op onſem hof ſteit ne jomfer
het hondert dûſend röck an
on es doch dat kåle liſ to ſên. (henne).

Ziemlich abweichend iſt die däniſche faſſung aus Fünen (Grundtvig gamle danske minder folkemunde II p. 133 no. 19):

Lille lusse lente
hopped over en stente,
og var ſaa laadden som et faar
og der var dog aldrig et faarehaar?

III. Pommerellen:

Es ſteht ein mann auf einem bein
und hat doch ſeine hundert ſchwein.

Auſſ. Hahn und regenwürmer. N. Preuß. provincialbl. X, 289, 106 wird dieſes räthſel auf den pflaumenbaum gedeutet).

IV. Verwandt iſt das norveg. Landſtad 805, CXXXI, 1:

Stende på ſteini
byſter beini
kloyver bonnið
og tutar i.

Schwed. aus Veſtgötland. Runa 1848 ſ. 43 no. 33a:

står på sten
backar ben
klyfver näbb och tyter.

Blekingen ebdſ. no. 33b:

står på en
böster ben

fläker horn och tutar.

Dänifch aus Venfyffel Grundtvig Gamle danske minder I, 235 no. 22:

Staar paa sten
og basker ben
og klœver horn og tuder.

V. Pommerellen:
Ein kerl auf der ftube
eine fleifchfchüffel auf dem kopfe.

Auf Worms bei den Infelfchweden. Eibofolke a. a. o. f. 133 no. 14:

En gå fâ dansar må kettfåde uba hûe. ein alter vater tanzt mit einer fchüffel fleifch auf dem kopfe.

Ehftnifch Gutsleff a. a. o. 64:

Mees lähhäb lakke lihha wagen peas. ein mann geht zur tränke, eine fleifchfchüffel auf dem kopf.

VI. Reterbüchlein:
Es feind gewefen propheten,
die nit gelernet hetten,
wurden von arm vnd reich bekant,
zu jn gefant durch alle lant;
da zu verkünden die warheyt
niemand zu lieb oder zu leyd,
welchs dann nit yederman gefiel,
darumb zu gericht ward das fpil,
unangefehen jr trewlich werben,
muften fie vnfchuldtiglichen fterben.

Antw. Das feind die hannen, die das wetter verkündt haben, zu zeyten regen, das manchem mifsfallen thut; zuletzt fein die geftorben.

Räterfchbüchlein 1569 'ein räterz Hieronymi Emsers':

Ein prophet tzwürend *geboren wardt*
roht was jm fein kron vnd bart,
nach todt geteüffet ficherlich
vnd vffgehencket jämerlich,
zu letft geworffen in das fewr
den armen fünderen zu fteur,
die durch fein tod find forgenfrey.

nun rabt, wer der prophet doch ſey.

Aenigmatographia rythmica no. 306:

Es iſt ein new *könig geboren*
trägt eine kron, *hat güldene ſporen*
vnd iſt darzu auch ein prophet,
der vns die zeit verkünden thet.
er iſt elend, nackend vnd bloß
kommen auß ſeiner mutter ſchoß.
er hat kein kopf, kein fleiſch vnd blut,
kein ſeel dazu er haben thut.
bald bekömpt er durch die natur
ein leib, ſeele vnd ſchön figur,
vnd thut die blinden menſchen lehrn,
daß ſie ſich ſollen zu gott bekehrn.
eh er nun ſtirbt, wird er getäufft,
im geweihten waßer erſäufft,
vnd ſolches für vns arme leut.
rath zu räther, was das bedeut.

Hievon ergiebt ſich nun das folgende Pommerelliſche volksräthſel als eine einfachere form:

Hoch gekrönt, *geſchmückt mit ſporen*,
ein prophet *bin ich geboren.*
nach meinem tode legen ſie mich in die hitze,
daß ich ſchwitze.
Rathens, meine herren, was iſt das für ein mann,
der nach ſeinem tode noch leiden und dienen kann.

Die ſchottiſche faſſung dieſes räthſels (Zſ. f. d. myth. III, p. 17 no. 30 aus Chambers pop. rh. 326), ſo wie die Schwäbiſche (Meier ſ. 82 no. 325) miſchen bibliſche gelehrſamkeit ein. mit ihnen zuſammenſtimmend, beide vermittelnd, aber noch mehr erweitert iſt eine hſſ. aufzeichnung aus dem 18ten jahrhundert (in einem der h. k. bibl. gehörigen exemplar der philosophia colus v. Praetorius): ‘es laſſet ſich oft ein neuer *prophet* hören und ſehen mit namen Henrich Grabus (grab — ůsz) gebürthig aus der grafſchaft Henneberg; weiß von keinen eltern und *iſt allbereits vor Adam geweſen.* winter und ſommer gehet er barfüßig und ob er wol nicht luſt zum reiten hat, ſo trägt

er doch ſporen an den füßen. prophezeiget, daß er bei der creutzigung Christi viel gutes gethan und ein bußprediger geweſen. er iſt ein liebhaber der gärten und des ackerbaues, die vornehmen leute lieben ihn ſehr, doch wird er von den bedienten ſehr verfolgt, inſonderheit von den ſoldaten. in ſprachen iſt er ſo bekannt, daß man ihn auch in allen landen wol verſtehen kann. vom gewitter weiß er wol zu iudiciren vnd wenn ein ſtark gewitter mit platzregen entſtehet, ſo verbirgt er ſich in einen heimlichen winkel. er hat viel weiber, ſchläfft aber bei keiner, rufft öfters mit heller ſtimme vnd ausgeſtrecktem arm über die welt. er prophezeiget ſelbſt von ſich, daß er keines natürlichen todes ſterben, ſondern mit feuer vnd waßer verfolget werde. hat keine religion, will auch keine annehmen, gläubet keine auferſtehung vnd kein ewiges leben u. ſ. w.

VII. Mit den faſſungen in no. VI aus einer quelle ſtammt das fgg. (Räterſchbüchlein 1562):

Eine ſchöne figur,
vn̄ ein reyne creatur
ward in der jugent beſchnitten,
hat ums menſchen willen den tod gelitten.
all ſein tag gieng er barfuß
vn̄ iſt dē menſchē ein gůte bůſz.
die leyen brauchen es ſeltē
vn̄ prieſter täglich mit weyn.
Rat was mag daz ſeyn.

Antw. Die figur ein ey, die creatur ein han wärt beſchnitten vnd geſſen.

VIII. Pommerellen:

Vorne wie ein kamm
mitten wie ein lamm
hinten wie ne ſichel,
Raths lieber Michel.

Genau ſo im Aargau. Zſ. f. d. myth. I, 138, 15. Rochholz Alem. KL. I, 228, 20. — Vgl. Mone Anz. 5, 261. Simrock KB. I. no. 570. Zſ. f. d. Myth. III, 184, 24. Däniſch aus den Vloberg-Herred (Ringkjöbing amt). Sv. Grundtvig Gamle Danske minder I, 235 no. 23:

Æbag som en segel,
for som en pregel,
mœtt i som e mjoelsæk.

Ehstnisch. Gutsleff a. a. o. 86:
Otsast kui orra, keskel kui kerra, tagga kui labbidas.
An der stirne, wie ne pfrieme, in der mitte wie ein kneuel, hinten wie ne schaufel.

IX. Angenehmer zeitvertreib 1748 no. 29:

Zwey sporen trag ich an, hab nie ein pferd geritten,
doch für mein weibervolk mit andern oft gestritten,
ich trage meine kron und hab kein königreich
hab einen roten bart, der wird im alter bleich.

Ludwig, Centuria aenigmatum selectorum p. 3:

Gesta duo calcaria, non vero flecto caballos
et muliebre agmen defendo meum, sicut heros.
En! diadema ornat caput, ast ubi sunt mea regna?
barba rubet mea; canos sed pallescit in annos.

Ich trage stets zwey sporn vnd kan kein pferd bereiten,
für meine weiberschaar muß ich wie helden streiten,
die crone schmückt mein haupt, wo ist mein königreich?
mein barth ist roth, wie blut, im alter wird er bleich.

Berlin. W. MANNHARDT.

VOLKSÜBERLIEFERUNGEN AUS KÄRNTEN (DRAUTHAL).

1. VERMÅNT SEIN, UND GETHAN SEIN.

Der glaube an einen durch bösen blick beigefügten schaden spielt eine hauptrolle unter den ideen des landmannes. solchen schadenbringenden blick besitzen vorzugsweise jene menschen, deren augenbrauen über der nase zusammenhängen, diese 'vermeinen' mit ihrem blicke auch ohne es zu wollen, und bringen das 'vermeinte' über den angeschauten gegenstand. aber auch andere deren augenbrauen eben nicht zusammenlaufen, können das 'vermeinte' herbeiführen, wenn sie einen gegenstand stier, mit begehrlichem oder neiderfülltem blicke ansehen. daher ist es all-

gemein ſitte, beim beſchauen neugeborner kinder, thiere oder neuer gegenſtände, beſonders wenn ſie makellos sind, zu ſagen: '*gottapfüetſe* (gott behüte es)', um dadurch einen etwaigen ſchaden, den man mit dem blicke anrichten könnte, abzuwenden. auch wird, wenn es möglich iſt, zu verhindern geſucht, daß neugeborne kinder oder thiere in den erſten drei tagen von einem fremden, nicht zum hauſe gehörigen menſchen angeſehen werden. — wird ein menſch oder ein thier plötzlich von einem unwohlſein befallen, oder nimmt ein lebloſer gegenſtand einen ſchaden, ohne daß man eine genügende urſache entdecken kann, ſo heißt es: 'es is halt nix anders als das vermânte.' bei lebenden weſen werden dann räucherungen mit hühnerfedern und geweihten palmenzweigen vorgenommen, und überdies den lebenden menſchen 'Johannesſegen' (am feſte des h. Joh. evang. geweihter wein) zu trinken gegeben, wornach das unwohlſein entweder weichen oder in eine eigentliche krankheit umſchlagen muß.

Ein höherer grad von 'vermânt ſein' iſt das 'gethan ſein.' wenn jemand durch längere zeit in der wirthſchaft kein glück hat, wenn ihm alles vieh abſtirbt oder die züchtung des jungen nicht gelingen will, während an einem fremden orte gekauftes ganz gut gedeiht, ſo heißt es: 'man ſollt auf nix glauben, ſollts auch nit ſagen, aber es is nix anders, es is mir halt gethan.' für ſolche fälle ſucht man einen menſchen der die 'zâberei verbârt (vertreibt)' und den man oft weit herholen muß. dieſer gräbt dann nachts von zehn uhr angefangen, ſich bekreuzigend und betend, unter der ſchwelle des ſtalles, worin das kranke vieh ſich befindet, bis er die figur eines eiſernen rindes, ſchafes u. ſ. w. gefunden hat, welche vor alten zeiten unter die ſchwelle gelegt wurde, damit der zauber keinen einfluß auf die darüber aus- und einſchreitenden thiere üben könne. dann nimmt der zauberlöſende einige haare der verzauberten thiergattung, wickelt ſie in ein papier, bohrt abſeits unter gemurmel ein loch in einen lebenden baum, legt das papier mit den haaren hinein, verkeilt das loch unter vielem kreuzſchlagen — und 'der zâber iſt verbârt.' hilft dieſes

mittel noch nicht, ſo ergiebt ſich der landmann geduldig in ſein ſchickſal, und nur ſehr ſelten wird zum letzten mittel gegriffen nämlich ein ſtück der kranken thierſorte lebendig zu begraben.

2. DAS WILDE G'JÂD.

's wilde g'jâd iſt nach der ſage des landmannes ein volk aus alter zeit, welches in toller jagd die felder der bauern verheerte und nun nicht eingehen kann in den ewigen frieden, ſondern von zeit zu zeit durch die luft ziehen muß mit pferdegewieher, hundegebell und wildem geſchrei 'als wie wann hund und katzen unter einander râſen thâten.' dieſe wilde jagd beſchädigt oder zerreißt in der nacht alle leute welche ſich im freien am orte des vorüberzuges aufhalten, wenn ſie ſich nicht mit zur erde gewandtem geſichte auf ein wagengeleiſe legen und dort ruhig bleiben bis der lärm vorüber iſt, worauf dann den liegenden von allen ſeiten zugerufen wird: 'dein glück daß du da liegſt, ſunſt hiet's dich zrißn in ſtâb und aſchen.'

3. DIE WILDE SENDIN.

Sie ſoll ein weib ſein, welches nach dem viehabtrieb von der alpe in die ſennhütte einzieht, und dort zuweilen einem übernachtenden wilderer oder jäger arg mitſpielt und ihn mit allerhand ſchrecklichen ſtimmen bis zur zeit des 'grußläutens' ängſtigt ſo daß er kein augvoll ſchlafen kann. ein ſolcher menſch, der die wilde ſendin gehört, lacht in ſeinem leben nicht wieder.

4. DIE TEÂDIN.

Die teâdin (tödin) oder peſtfrau ſoll in ſchwarz gekleidet, ohne geſicht und ohne bemerkbare füße von einem orte zum andern ziehen und peſt oder große ſterblichkeit zurücklaſſen. doch hat man jetzt ſchon lange nichts mehr von ihr gehört **).

*) Ebenſo nehmen in Norwegen die Huldre im herbſt von den verlaſſenen weideplätzen und hütten beſitz. W. M.

**) Zu Efferdingen in Oberöſtreich iſt ebenfalls der glaube an

5. DIE TRÛT.

Sie erſcheint nachts wenn der menſch ſchläft, geſtaltet 'wie ein kuhwampen' mit kurzen dicken händen und füßen, und legt ſich auf die ſchlafenden leute, daß ſie beinahe erſticken müßen. wenn man ſie auch kommen hört, kann man ſich doch ihrer nicht erwehren, in einem ſolchen augenflug hockt ſie oben. als 'trût'n' hat man *perſonen mit plattfüßen* in verdacht, und glaubt von ihnen, daß ſie nachts herausgehen, die leute drücken und ihnen das blut 'austutteln.' zur vertheidigung nützt nur ein in's bett mitgenommenes ſchneideinſtrument; es gehört aber eine große aufmerkſamkeit dazu, das erſcheinen der trût nicht zu überhören.

6. DIE HABERGEISS UND DIE PERCHT'L.

Dieſe zwei ſind dem Drauthaler gleichbedeutende ſchrecknamen für kinder, ohne daß jetzt ein beſtimmter begriff damit verbunden wird. In einigen gegenden denkt man ſich die habergeiß geſtaltet wie einen 'böggel' (uhu) und wer ſie 'weggezen' hört, ſtirbt entweder ſelbſt bald, oder jemand aus ſeiner verwandtſchaft.

7. DER WILDE MANN.

Er iſt ein unerhört großer 'lotter' der die kleinen kinder mit lebkuchen an ſich lockt, ſie in einer ſteige mäſtet, und wenn ſie fett geworden ſind, verzehrt. Er iſt auf dem ganzen leibe 'zottet' (haarig), kann aber gar ſchön ſingen und auffpielen.

8. DER ALP.

iſt eine feurige lufterſcheinung, welche das ausſehen eines brennenden ſtrohbündels hat, und von den leuten für den teufel gehalten wird, der durch die luft fliegt.

Tod und *Todtin* geſpenſtige rieſiſche weſen, wie gerippe erſcheinend, lebendig, welche ſterben vorherſagen. S. Wolf D. M. S. no. 95 p. 206. — bei den Deutſchen um Kremnitz in Ungarn heißt daſſelbe weſen '*Tüden* oder *Tödin*' S. Zſ. f. D. Myth. I, 260. 261. Ausführlichere ſagen über die *Todin* in Tirol, die hier als gattin eines männlichen Todes erſcheint, ſ. bei V. Alpenburg mythen und ſagen Tirols ſ. 347. W. M.

9. SONNENFINSTERNISS.

Sie entſteht dadurch, daß ein *drache* mit der ſonne rauſt, und wenn es ihm einmal geräth ſie zu überwältigen, ſo iſt das weltende da. dieſer drache iſt ebenfalls der teufel.

10. HEIDNISCHE JUNGFRAUEN.

Solche giebt es jetzt nicht mehr. ſie ſind großmächtig geweſen und öfter von den bergen herunter gekommen und haben zur zeit des mähens den leuten zugeſchaut. ſie waren gerade nicht ſchlimm, aber wenn ſie halt leute geſehen haben, die ihnen geſielen, ſo waren ſie auch nichts zu gut, ein paar davon in ihre fürtücher einzupacken und heimzutragen. manchmal haben ſie ſolche wieder zurückgebracht, manchmal auch nicht.

11. HEIDENSTUBEN UND HEIDENTHORE.

An mehreren orten giebt es ſogenannte 'hâd'nſtubnen und hâdnthear' nämlich felſenhöhlen, in deren einigen ſich wirklich ſpuren von aushöhlung durch menſchenhand finden ſollen.

12. TOD UND GESPENSTER.

Den mittelpunkt des hauſes bildet die ſ. g. 'rauchſtuben' oder küche, von welcher alles ausgeht und wohin auch alles wieder zurückgeführt wird; hier endigen die hochzeitsfeierlichkeiten, hier liegt auch der todte auf ſeiner bahre. die küche hat durchgängig ein ganz kleines höher als die übrigen angebrachtes fenſter, das meiſt der küchenthüre gegenüber zwiſchen zwei andern fenſtern ſo angebracht wird, daß ſie zuſammen ein dreieck bilden und zwar mit bezug auf das auge gottes, wie dieſes auf alten

□

bildern gemalt erſcheint □ □. dieſes obere fenſterchen wurde in früheren zeiten, und auch jetzt noch in höher gelegenen gebirgsortſchaften geöffnet, wenn jemand ſtarb, um der ſeele als ausgangsthür zu dienen. In der regel iſt dieſes fenſter ſo hoch angebracht, daß man nicht hinausſehen kann; auch hielt man früher das hinausſchauen durch daſ-

ſelbe für unerlaubt, doch weiſs man heute keinen grund mehr dafür anzugeben. unter dieſes fenſterchen wird dann der verſtorbene derart auf die bahre gelegt, daſs der kopf unter daſſelbe, die füſse gegen die thüre gekehrt zu liegen kommen. mit den füſsen gegen die ausgangsthür legt man überhaupt nur todte, und man vermeidet es ſorgfältig ein bett ſo zu ſtellen, daſs die füſse des ſchlafenden gegen die thüre gekehrt liegen. zu bemerken iſt auch, daſs leichentücher, womit landleute die ſärge bedecken, von einem ganzen ſtücke leinwand genommen und nichtabgeſchnitten, ſondern bloſs angeſchnitten und dann abgeriſſen werden.

Von menſchen, welche im leben viel böſes gethan haben, die ungerechtes gut aufhäuften, oder die feldmarken verrückten, glaubt man, daſs ſie geſtorben keine ruhe finden können. ſie müſſen zurückkommen und alles wieder zurecht machen, und wenn ſie glauben es richtig gemacht zu haben, iſt bald darauf alles wieder beim alten.

Es giebt gewiſſe zeiten im jahre wo es beſonders ſtark 'betrügt' (ſpukt), nämlich am ſonnewend- und klöckler-abend (vor weihnachten). wer am ſonnewendabend den muth und das erforderliche glück hat, nachts zwiſchen 11 und 12 uhr unter einer brücke, über die hochzeits- und leichenzüge gehen, neun kleine kegel und eine kugel aus einem holze auszuſchneiden, der muſs beim kegelſchieben gewinnen, er braucht dann nur in der einen hand ſo viel von jenen kegeln zu halten als er mit der andern umwerfen will um zu gewinnen.

13. TEUFEL.

Von ihm glaubt man, daſs er in allen geſtalten erſcheinen kann; am öfteſten kommt er aber in geſtalt eines ſchwarzen ſchweines oder einer ſchwarzen katze mit feurigen augen, und läuft, immer gröſser werdend, nachts neben ſolchen menſchen her, die ſich morgens nicht gewaſchen haben, nicht in die kirche gehen u. ſ. w.

14. WETTERZÅBERER,

ſind ſchlechte menſchen, die es verſtehen ſchauer zu ma-

chen, der auf den feldern alles zu grunde richtet. wer es nicht glauben will, braucht nur eine schloße auseinander zu schlagen, und er wird haare darin finden. wenn man früh genug kommt mit räucherung von geweihten palmen, verbrennen von schweinskot, und mit umwenden der stühle, so daß die füße in die höhe gekehrt sind, so kann man die macht der zauberer abwenden.

15. SCHLÄGE AUF DEN AMBOSS.

Die schmiede führen jeden vierten oder fünften hammerstreich nicht auf das erhitzte eisen, sondern auf den bloßen amboß: junge schmiede thun es aus gewohnheit, weil sie es so gelernt haben, aber die alten wissen zu erzählen, daß durch diese streiche die kette wieder befestigt wird, an welcher Lucifer angeschmiedet ist, und die er durch fortwährendes herumrasen stark abnützt. der letzte streich eines schmiedes wird auch immer auf den bloßen amboß geführt*).

16. ALLERLEI.

Wenn ein sohn den muth hat, die *pfât* (hemde), in der sein vater gestorben ist, ohne daß sie gewaschen wird, anzuziehen, so bringt sie ihm glück; aber er muß brav sein, sonst kommt der vater und nimmt ihm die pfât weg, und dann dauert es mit dem sohne auch nicht mehr lang.

Bei einem hautschauer sagt man: 'der tod ist über sein grab gesprungen.'

Wer den 'todtenhammer' (holzwurm) hört, hat nicht mehr lange zu leben.

Das brot darf man nur so auf den tisch legen, als es im ofen lag, sonst ist kein segen dabei.

Bei tische darf man mit der gabel nicht spielen, und sie so auf die zinken auffallen lassen, daß sie einen ton von sich giebt, weil dann der teufel glaubt, daß man ihn rufe.

*) S. Germ. Mythen s. 87. Von Alpenburg mythen und sagen Tirols s. 252. W. M.

Das 'klöcknen und lisnen' (horchen) am weihnachtsabende hat nun ganz aufgehört; man klopfte an wände der häuser und horchte dann um etwas über seine zukunft zu erfahren.

Berlin. M. LEXER.

PFLANZEN IM SCHWÄBISCHEN VOLKSGLAUBEN.

1. Der teufel wird oft an *schmellengras* (aira caespitosa) gebannt. das hat er gern, weil er von da ins vieh und wieder von da in einen menschen gelangen kann. bei Biberach ist er in ein kind gebannt.

2. Die welken kapseln der herbstzeitlose (colchicum auctumnale), welche gewöhnlich ein bräunliches pulver enthalten und durch einen stoß es von sich geben, heißt man in Ertingen Teufelsküche, in Biberach Hexenfurz, in Wurmlingen Hexenfürzen, und wird im zunder bei blutungen als schutz- und heilmittel gebraucht.

3. Wer einen fünf- oder besser siebenblättrigen klee findet, sieht alles verblendete. so kam in Baach bei Zwiefallen, einmal eine graserin mit einem büschel gras auf dem kopfe ins dorf, als ein komödiant seine künste machte; alles schrie verwundert: seht! der trägt einen wiesbaum auf der nase und führt einen bauern am seil hinauf! die graserin aber lachte und sprach: o ihr dummen leute, auf der nas hat er einen strohhalm und auf dem seil einen hokeler (hahn). da ward der seiltänzer böse und verblendete sie so daß sie meinte sie wate im wasser, bis sie zum allgemeinen gelächter ihre juppen über die anständige höhe erhob. —

4. Der odermennig (acrimonia Eupatoria L.) vulgo chaldamändle' ist in seiner herbstblüthe für den bauer ein zeichen, wie er säen soll bald oder spät oder in der mitte von beiden, je nachdem die traubenblüthe unten oder oben oder in der mitte engstehend ist. (Ertingen).

5. Die erdbeeren sättigen nicht. waren mal kinde

im walde und pflückten folche: da kam Chriftus der Herr zu ihnen und fragte: 'kinder, was habt ihr da?' nichts, fagten fie. da fprach Chriftus: nun foll es auch nichts fein. feitdem fättigen die erdbeeren nicht. (Bachingen).

6. Unter dem dornftrauch ift man bei einem gewitter ficher. denn nimmermehr fchlägt der blitz in ihn, da man von ihm die dornenkrone Chrifti genommen.

ANTON BIRLINGER.

ANDREAS NACHT.

J. *Conlin* pfarrer im fchwäbifchen Ries in feinem buche 'der chriftliche weltweife beweinet die thorheit der in diefem buch befchriebenen 50 narrinnen.' Augsburg 1710. fagt von der Andreasnacht: 'damit fie (die abergläubifchen närrinnen) wiffen möchten, wer ihr zukünftiger man feyn werde treiben fie die fündlichfte aberglauben, verteuflifchte narrheiten und afſterboffen; was vor herz-brechende gebet, und tieffgeholte feuffzer diefe abergläubige närrinnen zu St. Andreas fchicken. diefe verfluchte geile oder abergläubige feginnen glauben ganz kräfftiglich und halten dafür daß wann fie in der nacht vor St. Andreastag gemelten heiligen nakend anruffen fo werde ihnen ganz gewiß ihr künfftiger liebfter, entweder wachend oder fchlaffend in feiner geftalt erfcheinen, fo knyen oder tretten fie gantz nakend oder bloß in der mitternacht vor ihr bette oder auch an ein andern orthe feuffzen fo wehmüthiglich nach einem mann:

Bett, bett ich tritt dich
heiliger Andreas ich bitt dich
du wolleft mir laffen erfcheinen
den herz-allerliebften mein!
wird er reich fein, fo laß mir ihn erfcheinen
mit einem glaß wein,
ift es aber ein armer mann
fo laß ihn erfcheinen mit einer kofens-kann!

Sie winden die hände ineinander daß die haut möcht herabgehen, fcheuen auch weder froft, noch ander unge-

mach und lassen sich in ihrem verfluchten teuffelsdienst nicht irren.' ANTON BIRLINGER.

BESEGNUNGEN AUS SCHWABEN.

1. DEN BRAND ZU LÖSCHEN.

Eisa frau gåht durch des land
und håt an feurige brand
in der hand.
brand schlah aus und it ein
der brand soll gelöschet sein.

Man schlage 3 kreuze über die wunde und hauche 3 mal hin, bete sodann 3 Vaterunser.

Der heilige Lorenz lag auf dem tisch
da kam ihm der göttlich Herr
zu hilf und zum trost;
er strekte aus seine hand
und segnete ihn, denn er sprach: brand!
brenn' aus und nicht mehr ein.

Dazu verhelfe mir Gott der Vater etc. blase 3 mal hin und bete ein Vaterunser.

2. GEGEN DIE SCHWEINUNG.

Sprich: 'ich bitte dich aus Gottes kraft daß du ausgehst aus dem mark in's bein; aus dem bein ins fleisch; aus dem fleisch in die haut, aus der haut ins haar, aus dem haar in den wilden wald, wo weder sonne noch mond scheint.

Man mus 3 mal hinblasen; es den 3ten tag nach dem vollmond beten; fällt er auf einen freitag, so darf man's nur noch 2 mal beten. —

Hüft, blatt, bluot, bein, fleisch, mark, nerv, schweinet nicht wie himmel und erde nie geschweinet haben.

Hüft, blatt etc. schweinet nicht, wie sonne und mond nie geschweinet haben.

Hüft, blatt etc. schweinet nicht, wie himmel und erde nie geschweinet haben.

In d. hg. 3 namen unter anhauchen des schweinenden gliedes, soll's gesprochen werden.

3. EIN SEGEN FÜR BESSE LEUTH ZŨM GEBRAUCHEN.

Daß Walthe gott, Sant Pettrrũs, S Johanes" S. Paũl-lũs, S. Matheus" Sie giengen mit Ein-Ander yber Ein breüthe häudt, da begegnet in Kranckhes Vüh, ietz Sprach Jeſũs zũe S. petrrũs. Dũ Solt daß Kranckhe Vüch Segnen, petrrũs Sprach zue Jeſũs, Ich kans nit, du got biſt der man der allen Segen Sprechen kan, Vnd helffen kan

Vnd hendt dich die Siben Weüber geriten,
Vnd dich der beße feindt yber Striten,
ietz gang hinaũß in den grienen Waldt,
da zũe Einem brunnen, der iſt Kalt,
da iſt Laub Vnd griene graß,

mit gotes hilff, Es ſoll Dier ietz in der Stundt helffen, Die es baß dier gethan hendt Eß Soll Dier daß Vüch So Lützel Schadten, daß Unſerem her got, durch die negell Sandt in Seine hendt Vnd ſieß Seindt geſchlagen Worden, Im Namen got deß Vatters † Vnd deß Sohns † Vnd deß haüllig „gaists † Amen.

Tübingen. A. BIRLINGER.

AUS NIEDERALTAICH.

Im Cod. Jen. des Necrologium Altabense finden ſich fol. 155 von einer hand des 13. jahrh. folgende bemerkungen:

Contra dolorem dentium: Sume cantarides vermes, qui vulgariter dicuntur *Gleuml* et inveniuntur in foliis fraxineis, id est *eschein*, et sunt colligendi ante festum Johannis baptiste 20 diebus et post 20, hoc modo: ante ortum solis et post occasum et collecti ponantur in acetum et ibi moriantur. Postea exsiccentur in sole, exsiccati apponantur pacienti hoc modo: Rade pelliculam caprinam in latitudine unius denarii et ista ungatur sepo bircino; et contritis vermibus supradictis, pellis dicta ipsorum pulvere conspergatur et dolenti sub mento ligetur in sero. In mane pustula apparebit, que totum malum humorem collegit.

† Un. den. dan. ne. nos. bas. breunam (?). sunt. salus et detonsio (?). pen. pan. nas. in perenilla †

Hoc valet similiter ad dolorem aurium et oculorum. Si non habes pellem caprinam vel sepum, fac massam talem de cera. Item si non habes acetum, quando vermes colligis, in quo iacebunt per triduum usque dum moriantur, tum pulverem misces cum aceto.

Aliud experimentum ad dolorem dentium: †vbo . . † . . . . †*) . . . . † Aenosque . . . . † Istos caracteres ligatos ad locum doloris tenebis dormiens per tres noctes.

Contra pestilentiā porcorum primo dicas deus misereatur nostri, gloria patri pater noster. Or̄ deus qui de brutis animalibus etiam hominibus solacia subrogasti, te supplices rogamus, ut sint quibus non alitur humana conditio usibus nostris, facias non perire pd. posthoc scribe in homo vel in pane †in nomine St. Blasii † et St. Johannis Babtistae hoc . . . tra signum † nullum ster periculum.

Berlin. W. MANNHARDT.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN ZU DEN 'GERMANISCHEN MYTHEN.'

S. 3 z. 10 ſtreiche den ſatz: 'wie der menſch an dieſer himmliſchen milch u. ſ. w. — darum ſind auch die irdiſchen rinder u. ſ. w.' — die auf ſ. 3. 4 folgenden belegſtellen für die übrigens *an ſich ſicher feſtſtehende anſchauung der wolken als kühe* nach indiſchem glauben treffen nicht zu, da dieſe auffaſſung erſt von den ſcholiaſten in den text hineingetragen iſt. ſ. 5 anm. 3 vgl. zu dieſem begriffsübergang Landnamab. I 2, wo es von einem fruchtbaren boden heiſst, daſs butter aus jedem halme tropfe.

S. 7 anm. 1 vgl. ſ. 385 fgg. ſ. 13 anm. 9 vgl. Schönwerth aus der Oberpfalz II, 117. ſ. 13 anm. 11 vgl. Schönwerth II, 87, 8. ſ. 15 anm. 6 man ſoll den abend am donnerstag feyern und ſoll kein ſtall gemiſtet werden. Philo Magiologia p. 133. ſ. 19 anm. 2 wenn man am Mariäheimſuchungstage einen haſelzweig ans fenſter ſteckt,

*) Die punktirten ſtellen ſind in der handſchrift *radirt*.

schlägt der blitz nicht ein. Zingerle Gebr. 108, 791. auch in der Oberpfalz steckt man haselnußzweige während des gewitters ins fenstergesimse. Schönwerth, sitten a. d. Oberpfalz II, 118. s. 30 nach Kopp, geschichte der chemie, Braunschweig 1844 II, 231: arbeiteten einige alchymisten mit *tau*, mit regen und schneewasser, sogenannter sternschnuppenmaterie und ähnlichen substanzen, von denen sie glaubten, daß sie bei ihrem durchgang durch die luft den spiritus mundi, die materia prima sich angeeignet haben könnten. diese leute bemächtigten sich des volksglaubens vom maitau. über diesen legte 1665 der Engländer Thomas Henshaw eine alchymistisch-chemische abhandlung der Londoner societät vor. s. 36 als unbegründet fällt der versuchte beweis, daß Thunar von der milch der wolkenkühe trank, fort. s. 37 cc. daß man mindestens den donner als gebrüll einer kuh oder eines stieres auffaßte, geht aus einem norvegischen volksrätsel hervor bei Landstad, Norske folkevisor p. 807 no. 12: der stend ei kyr på brådbakka, rautar ivir hav, hojrest i sjau kongerkir. get, hot ded var. aufl.: tora (der donner). s. 38 l. Garuḍa s. Garudha; Târxya s. Târkya.

s. 51 *kuh als todtenopfer.* Pontoppidan annales ecclesiae Danicae t. III. Kopenhagen 1747 p. 71 (b. 7 cap. 1) erzählt: 'bei beerdigung derer leichen, welche *umb die kirche herumbgetragen* werden mußten ward die *kuhe* oder der *ochse*, den man dem prediger unter dem namen einer seelgabe vormahls für seelmessen, nun aber für die leichenpredigt verehrte, in der leichenprocession *vorangeführet*, wie aus einem anno 1556 gegebenen Roeskildschen synodali ersehe, da verbothen wird, *gedachtes vieh auf den kirchhoff mit hinein zuführen* [1]).' of-

1) Brand populas antiquitus ed. Ellis 1849 II, 248 theilt, wie ich nachträglich bemerke, mit: The payment of mortuaries is of great antiquity. It was anciently done by leading or driving a horse or *cow* etc. before the corpse of the deceased at his funeral. It was considered as a gift left by a man at his death by way of recompense for all failures in the payment of tithes of oblations and called a corse-present. It is mentioned in the national council of Easham about the year 1006.

fenbar hängt damit der folgende aberglaube zufammen. in Weftphalen glaubt man, wer eine fchwarze *kuh* oder einen fchwarzen ochfen einfchlachtet, habe einen *todesfall* in feinem haufe zu gewärtigen. Myth. [1] CV 887. augenfcheinlich entftand diefer glaube daher, weil man bei einem todesfall eine *fchwarze kuh* zu fchlachten pflegte.

Wir befitzen in dem zuerft von Landftad aufgefundenen norvegifchen liede 'Draumakvædi' eine neuere recenfion des alten eddaliedes Solarljóđ, worin aber viele züge erhalten find, welche einen weit älteren und mehr heidnifchen text als das Solarljóđ zur grundlage haben. Olaf Âftafon fchläft dreizehn tage. feine feele macht inzwifchen die wanderung durch hölle und himmel. er wandert bei feiner erften ausfahrt über ein *dornenfeld* (tynerrende, tynerskóg) [1]), fein fcharlachgewand zerfchleißt, feine nägel fpringen von fingern und füßen. Er zieht über fchlammige fümpfe [2]). er fährt über die fteile und breite *Gjallarbrücke*, wo der *hund* beißt, der *wurm* ficht, der *ftier* fteht und ftößt. die Gjallarbrücke ift mit eifen befchlagen, ein nagel an jedem brett, in jeder fpitze; mit gold ift fie belegt (gulliđ er ettir straumo (?) lagt), *fie hängt hoch im winde* (kem eg meg til Gjallarbrúi *hon hänge sá högt i vinde)* oder wie eine variante fagt *fie fcheint oben unter dem gewölk zu hangen (hon tist 'punde skýi hange).* hienach fcheint die Gjallarbrücke am himmel zu fuchen zu fein, und ohne zweifel ift darunter der feelenpfad der *milchftraße* zu verftehn, für welche Kuhn die benennungen *Nierenberger pat* (der pfad zum Niedenberge, Unterberge) und *Helweg* nachgewiefen hat [3]). eine andere weftphälifche benennung der milchftraße *kaupat (kuhpfad)* ift bereits von Kuhn dahin gedeutet, daß eine *kuh* die feele über die milchftraße leitete [4]). Diefe vorftellung wird durch Drau-

1) Vgl. myth. [2] 795.

2) Diefe fümpfe werden theils *vofemyran* fchlammige fümpfe, theils *gaglemyran* gänfefümpfe genannt. vgl. myth. [2] 795 das winny moor, worüber die feele wandern muß.

3) Zf. f. vgl. fprachforfch. II, 239.

4) Zf. f. vgl. fprachf. II, 311.

makvædi außer zweifel geſetzt. glücklich, heißt es, ſei, wer auf dieſer welt den armen *ſchuhe* giebt, er braucht nicht barfuß auf der dornenhaide zu geben [1]);

Sæl er den i fӧđesheimen	Selig, wer in der geburtswelt
fatike geve *ku*	*den armen giebt eine kuh*,
han tar inki *sumlug gange*	er braucht nicht *ſchwindlig zu gehen*
pá höge Gjallarbrú.	*auf der hohen Gjallarbrücke.*

ſelig, wer in der heimatwelt, den armen brod giebt, er braucht nicht zu zittern in der andern welt, wenn er den *hund* bellen hört; ſelig wer in der heimatwelt, den armen korn giebt, er braucht nicht zu zittern in der andern welt, vor dem ſcharfen horn des ſtiers. wie die ſeele die andern, den armen geſchenkten gaben in jener welt wiederfindet; die ſchuhe, um damit über die dornenhaide zu wandern, brod und korn, um damit den hunger des höllenhundes und die gefräßigkeit des ſtieres zu ſtillen und ihre wachſamkeit einzuſchläfern, ſo wird die dem bedürftigen gegebene *kuh* die ſeele ſicher und ohne ſchwindel über die hohe Gjallarbrücke geleiten. im Tundalus ed. Hahn ſ. 49. 50 gelangt die ſeele zu einer ſchmalen und langen brücke, eine meile lang, die hinten und vorne mit eiſernen dornen beſchlagen iſt. der geleitende engel ſpricht zur ſeele, ſie müſſe über dieſe brücke gehn:

du muſt ouch dar zů
mit dir treiben eine chů,
die ſtæle du deinem gevateren.
— — — — — — — —
die chů begunde ſi treiben
gegen der wæhſe bruke ſan.
diu chů wolde niht daran,
untz ſi mit nœte daz bidahte,
daz ſis an die bruke brachte.
do ſi mit arbeiten

1) Dieſer zug ſtimmt ganz genau zu dem myth.[2] 795 angezogenen glauben aus Yorkshire und der ſage bei Stöber Elſäſſ. ſagen no. 83 ſ. 99 ſgg. vgl. Simrock handbuch d. myth. 153 ſgg Weinhold Altnord. leben 494. Liebrecht Gervaſius v. Tilbury ſ. 90 anm. ***.

dem wege ſich bereiten,
wunder muget ir hôren hie,
ſwenne die chů gie,
ſo viel diu ſel nidere.
dazſelbe tet diu chů her widere.

Unzweifelhaft iſt hier ein heidniſcher glaube in chriſtlichem ſinne umgedeutet.

Ganz ähnliche vorſtellungen und gebräuche hatten in Indien ſtatt. nach Âçvalâyanas Gṛihyasûtra (adhyâya 4 §. 2) bringt man an einigen orten den toten zur ſtätte des leichenbrandes auf *einem wagen, der mit ochſen* beſpannt iſt. auch führt man zuweilen ein thier *weiblichen geſchlechts* hintennach, die anustaranî oder decke. das ſei eine *kuh* oder eine *einfarbige ziege*, oder nach andern eine *ſchwarze ziege*. Die verwandten führen das thier hinterher, nachdem ſie eine leine an ſein linkes vorderbein gebunden haben.

Am platze angekommen häuft man den holzſtoß in der mitte mehrerer feuer. der vollbringer des opfers *breitet einen ſchwarzen ziegenpelz* über den holzſtoß die haare nach außen. darauf wird der tote gebettet. (nun wird das zur decke dienende thier anustaranî getötet). man ſchneidet das fett des thieres, welches zur decke dient, heraus, legt es auf das antlitz des toten und ſpricht Rigv. X. 16, 7:

nimm von den kühn die feuerfeſte rüſtung [1])
umhülle dich mit ihrem fett und marke,
daß nicht der wilde flammenfrohe Agni
der wütrich rings verſengend dich umfange.

dann nimmt man die nieren heraus und giebt ſie dem toten in die hände, die rechte in die rechte, die linke in die linke hand; ebenſo legt man das herz aufs herz. nachdem das thier gehäutet iſt wirft man es ganz, ſo daß glied auf glied paßt, auf den toten, und *bedeckt ihn dann mit*

1) Die feuerfeſte rüſtung iſt die decke vom fett der anustaranî, welche als eine wehr gegen das feuer auf den toten gelegt wird.

2) Kâtyâyana ſagt, daß man, wenn man keine kuh oder ein anderes thier als decke nimmt, alle theile des thieres, die hier erwähnt ſind, aus reis oder mehl machen ſoll.

der haut [2]). hierauf zündet man den holzſtoß an. während der tote brennt, ſingt man lieder, in denen er aufgefordert wird in die welt der Pitris emporzuſteigen.

Ganz ähnliche ſitte beſchreibt Kâtyâyana Sûtra zum Yajurvêda. des toten *haare*, *bart* und *nägel werden verſchnitten* und wenn man will der körper vom unrat gereinigt. das abgeſchnittene wird in eine grube geworfen und wenn man den unrat herausnimmt werden die eingeweide mit geſchmolzener butter eingeſalbt. *dann breitet man das ſchwarze ziegenfell, das rauhe nach außen, über den ſcheiterhaufen* und legt den toten darauf mit dem kopf nach oſten oder aufrecht. dann legt man ſtücke von geld auf die 7 öffnungen des kopfes und zwar das erſte auf den mund. hierauf folgen die opfergefäße welche der verſtorbene während ſeines lebens gebraucht hat und die jetzt auf verſchiedene theile ſeines körpers gelegt werden, um mit dem toten verbrannt zu werden. wenn ein thier, *eine kuh, oder eine ziege* mit zum opfer *als anustaranî* entführt wird, ſo ſoll es durch einen ſchlag hinter das ohr getötet werden. die nieren, werden dann dem verſtorbenen in die hände gegeben und glied auf glied gelegt. ſo ſagt Gâtukarnya. andere aber ſind dagegen, weil nach dem verbrennen ein zweifel entſtehen könnte welches die knochen des verſtorbenen und welches die des anustaranîthiers ſeien. um dieſe ſchwierigkeit zu löſen ſchlagen die commentare (Harka und Deve) vor, daß man die knochen herausſchneide und bloß das fleiſch verbrenne. — nachdem ſodann das geſicht des verſtorbenen mit dem fette des opferthieres bedeckt iſt, zünden ſie mit den feuern den holzſtoß an.

Am 4. Tithitage findet die handlung des einſammelns der knochen ſtatt. dabei nimmt man den ſtiel eines palâſablattes, reinigt damit die knochen ſorgſam von der aſche, nimmt ſie dann mit dem daumen und dem kleinen finger auf und legt ſie in einen korb der von palâſablättern gemacht iſt. ebenſo legt man einen ſamîzweig, eine avakâpflanze und ſalbe auf den aſchenhügel. Nun werden die gebeine mit gelaſſener butter geſalbt und in einer vertiefung die nach ſüdoſt gerichtet iſt, ein *ſtück gelbes zeug* ausgebreitet. in

dieses zeug werden die knochen eingesenkt mit dem verse: 'die sprache' u. s. w.

Wenn jemand *in der fremde* gestorben ist, so wird der leichnam am orte des todes ohne ceremonie wie ein stück holz verbrannt. *die gebeine werden in die heimat geschafft. zu hause angekommen legt man die knochen des verstorbenen nach der gestalt eines menschen auf das schwarze ziegenfell*, bedeckt sie mit wolle, reibt sie mit butter ein und verbrennt sie rite. geht der leichnam verloren, so muss man *360 palâśastiele in das schwarze ziegenfell* wickeln und das übrige, wie vorher vollziehen [1].

Die opferung der kuh anustaraṇî geschah, damit sie die seele des verstorbenen über den rothen blutstrom Vaitaraṇî hinüberführe [2].

Die übereinstimmung der germanischen sitte und des germanischen glaubens mit dem indischen bis in die feineren einzelheiten hinein ist auffallend. die kuh muss in Westphalen *schwarz* sein. Myth. [1] CV 887; ebenso die kuh, welche über den strom Vaitaraṇî führt. Kuhn zs. f. vgl. sprachf. II, 316. germ. myth. 734. als symbol der über den himmelsstrom leitenden kuh ward in Indien, wie in England, Friesland, (Westphalen), Dänemark, (und bei den Inselschweden) eine kuh bis ans grab mitgeführt. in Indien wie in Deutschland wurde die leiche mit *ochsen* zu grabe gefahren. s. o. s. 419. germ. myth. 51. 52.

Worauf gründet sich nun der glaube bei Indern, dass eine *kuh* die seele über den totenstrom Vaitaraṇî leite, bei Deutschen, dass eine solche über die Gjallarbrücke, die milchstrasse helfe? die seele wurde im indischen, wie im deutschen alterthum als lufthauch betrachtet. mit dem tode in die luft ausgeathmet verbindet sie sich entweder mit dem *wind* [3]), der als *hund* gedacht wird und daraus

1) Die ganze vorhergehende schilderung ist einem aufsatze von Max Müller über Indische bestattungsgebräuche in d. Zs. d. D. morgenl. gesellschaft b. IX entnommen.

2) S. Kuhn Zs. f. vgl. sprachf. II, 316. Weber Ind. stud. I, 39. Mannhardt Germ. Mythen s. 734.

3) Weber Indische Skizzen s. 10. Germ. Mythen 269 fgg.

entsteht die anschauung, daß der *hund* psychopomp sei [1]). oder sie geht in die wolke über [2]). diese letztere anschauung erhellt mit sicherheit aus den sagen, wonach die wilde jagd oder das wüthende heer entweder in *bergen*, oder in *gewässern* verschwindet; noch mehr aber aus solchen sagen, in denen das wüthende heer als eine große gesellschaft von vielen hundert geistern in einer *großen kutsche* durch die luft fährt, aus der dann die schönste musik, das sturmlied ertönt. *die wolke nun wurde in Indien sowohl, wie in Deutschland als kuh aufgefaßt.* es lag mithin sehr nahe die (wolken)*kuh* gleich dem (wind)*hunde* als seelengeleitendes thier aufzufassen. hierauf scheint sich deutlich der indische bestattungsgebrauch zu beziehen, dem zufolge man die gebeine des toten *in die haut der leitkuh* (Anustaranî) *einwickelt.* von der kuh (der wolke?) umhüllt soll die seele zum Pitrilôka emporsteigen. weitere nachforschungen unserer Indologen mögen entscheiden, ob ich das rechte getroffen. für meine ansicht spricht noch die doch wohl entlehnte (?) magyarische redensart 'er *ist noch nicht auf die ferse der schwarzen kuh getreten*' d. h. ihn hat noch kein besonderes unglück (der tod u. s. w.) getroffen [3]). — wie das heulen des hundes als abbild des seelengeleitenden thieres tod vorhersagt kann dann auch die kuh oder der stier als abbild der seelengeleitenden wolke zum todeswahrzeichen werden. in den Thattr om Olaf Geirstada alf [4]) wird erzählt, daß ein sterben dem könig Olaf Digrbên in Vig durch das traumbild eines *schwarzen ochsen* angezeigt wurde, vor dessen anblasen die meisten menschen hinsanken.

Wie die Mare d. i. eine im *winde* waltende seele, als wind die wolkenfrau, die wolkenkuh, das wolkenroß drückt

1) Weber aao. Germ. Mythen 300. 217.

2) Germ. Myth. 269.

3) Zs. f. D. Myth. I, 271.

4) Sagabibl. III, 287. Liebrecht, Gervasius s. 92. in deutscher sage beschränkt sich die wirkung dieser erscheinung auf den tod der rinder. s. die sagen vom *kuhtod* in Schleswig, und vom *viehschelm* in Tirol. Müllenhoff s. 239. Alpenburg s. 62. 75 fgg.

oder reitet, demnächst aber selbst zur drückenden frau geworden ist[1]) und nun — vermöge ihrer seelennatur bisweilen selbst tötet (vgl. die sage von Vanlandi), so ist die wolkenkuh ebenfalls in den drückenden windgeist übergegangen, zur Mar geworden, worauf ich bereits Germ. Mythen 79 die redensart 'die *schwarze kuh hat ihn gedrückt*[2]), 'die *schwarze kuh hat ihn getreten*[3])' d. i. er hat großes ungemach zu erdulden, gedeutet. wenn nun in Schottland der ausdruck *'the black ox has tramped on him* soviel aussagt wie 'er, oder einer aus seinem hause ist gestorben'[4]), so ist es klar, wie hier mit dem Marenglauben die seelengeleitende thätigkeit der wolkenkuh sich verbindet.

Wenn bei den Indern statt der kuh auch eine *schwarze ziege* zur anustaranî dient, so werden wir nicht umhin können auch darin ein abbild der wolke zu vermuthen. statt der weiblichen ziege scheint bisweilen auch ein *bock* bei den totenopfern eingetreten zu sein, wie der hymnus Atharvav. IV, 14 lehrt[5]):

1) Denn der *bock* hier, er ist geboren worden aus den flammen des feuers. dieser sah seinen vater im anfange, durch diesen kamen im anfange die götter zu ihrer göttlichkeit, durch diesen bestiegen sie die höhen, die opferwürdigen. 2) ersteigt mit den feuern den himmel, indem ihr in euren händen tragt die in töpfen befindlichen feuer. nachdem ihr gelangt seid zum himmel, dem rücken des firmamentes, möget ihr sitzen gemischt mit den göttern. 3) Von dem rücken der erde möchte ich steigen in die luft und von dem rücken des sichtbaren himmels möcht ich hinaufsteigen in den wahren lichten himmel. 4) die in den himmel gehenden blicken nicht zurück, sie steigen hinauf zu dem himmel, zu den himmelsufern, diejenigen, welche das eine feste grundlage bildende opfer wohlwissend dargebracht haben. 5) Agni trete heran, der erste der götter,

1) S. Germ. Mythen 712 fgg.
2) Hennig Preuß. WB. 138. Hüpels Livland 131.
3) Etners apoth. 514.
4) Liebrecht Gervasius v. Tilbury p. 92.
5) Uebersetzung v. A. Weber.

das auge der götter und der menfchen. diejenigen welche opfern wollen, fich zufammen mit den Bhrigus freuend mögen fie in den himmel gehen, fich opfernd zum heile 6. *ich falbe hier den bock* mit milch, mit butter, den bock den himmlifchen, großen, *durch ihn mögen wir erreichen die welt der gutthat, hinauf in den himmel fteigend,* hinauf bis zum letzten *himmel.* 7. nimm den fünffachen brei mit den fingern, mit dem opferlöffel heraus, den in fünf theile getheilten brei. nach der öftlichen gegend lege den kopf des bockes, nach der füdlichen gegend die rechte feite desfelben. 8. nach der weftlichen gegend lege feinen after, nach der nördlichen gegend lege die linke feite deffelben, nach dem zenith lege das rückgrat des bockes; nach der unteren feften himmelsgegend die feften theile deffelben. 9. *bedecke mit der gekochten haut den gekochten bock, der mit allen feinen gliedern zufammengetragen ift* und eine mannigfaltige geftalt hat. du, diefer da erhebe dich von hier bis in den oberften himmel, mit den 4 füßen ftehe rings in den weltgegenden.

Mag nun der hier befungene gebrauch mit der vorhin gefchilderten fitte der totenbeftattung bei den Indern identifch, oder ein bloßes opfer für die feele fein, fo erhellt foviel mit ficherheit, daß auch hier der *bock* als *feelengeleiter* aufgefaßt wird. als wefentlich wird erklärt, daß er *mit allen feinen gliedern zufammengetragen* in die *haut* gewickelt werden foll, grade fo wie dort der leichnam fammt den gliedern des leitthiers in die *haut* der *kuh* oder *ziege* gewickelt wird. hiemit fcheint fich ein weiterer noch unverftändlicher zufammenhang mit unferen mythen von der wiederbelebung der *kuh* und des *bockes* aus der *haut* und den *knochen* zu ergeben. ich wage eine deutung auf die gefahr des irrthums hin. mehrfach wird in den liedern des Rigvêda erwähnt, daß der tote in der Pitriwelt mit *feinem ganzen körper* wiedererftehen foll. hiezu find die *knochen* als *wefentlichfter theil des leibes von nöthen.* diefer gewiß uralte glaube ift durch analogie vom menfchen auf die fagen von wiederbelebung der kuh und des bockes übertragen.

Die f. 423 angeführte indifche beftattungsweife bei toten

der *fremde* ſtarben, bewährt meinen ſo eben ausgeſprochenen ſatz. ſie weiſt aber auch — wie es ſcheint — uralten zuſammenhang mit der Germ. Mythen ſ. 73 aufgeführten begräbnisceremonie auf. für dieſe vermag ich nunmehr die zeugniſſe noch zu vermehren. Landgraf Ludwig von Thüringen, der gemahl der h. Eliſabeth, der am 11ten ſeptember 1227 zu Otranto ſtarb, wurde auf die angegebene weiſe behandelt [1]. 'Luipuldus, dux Austriae die dominico in festo Sanctorum Nazarii morte defecit, cujus *ossa* delata sunt *more Teutonico* in Teutoniam, et caro apud Cassinum cum honorificentia translata [2]. die der begebenheit faſt gleichzeitigen origines Livonicae von Heinrich dem Letten erzählen, daß die leiche d. h. das von den knochen gelöſte fleiſch des am 12ten ſept. 1217 in der ſchlacht a. d. Pala (bei Oberpahlen) gefallenen Livenhäuptlings und treuen Chriſtenfreundes Caupo *verbrannt*, aber *ſein gebein* nach Livland gebracht und in Kipſal beerdigt wurde. wie erwähnt verbot pabſt Bonifaz VIII (reg. 1294—1303) dieſe ſitte: A° V° excommunicavit omnes, qui corpora humana sepelienda exenterant, decoquunt, vel dividunt, ut possint sic ad remota loca deferri et ibi sepeliri, ut patet in quadam constitutione quae incipit 'Detestanda [3]'.

S. 63. Indra ſelbſt wird der widder des himmels benannt. er iſt in der angeführten ſtelle 'hoch erhebe u. ſ. w.' gemeint und ſind daſelbſt die worte 'o Indra' zu ſtreichen. ſomit beruht der ausſpruch, die wolke werde Indras widder genannt, auf einer irrthümlichen auffaſſung. was je-

1) Menken Scriptt. rer. Germ. II. Rothe Thüring. chronik. Leben d. h. Eliſab.

2) Richardo Scto Germano raccolta dei chroniche Neapolitane, ad ann. 1230.

3) Henrici Ribdorf annales 1295—1362. Scriptt. rer. Germ. Freher-Struve I, 606. man könnte verſucht ſein eine römiſche ſitte zur vergleichung herbeizuziehen, welche das zwölftafelgeſetz verbot. Cicero de leg. II, 24: Cetera item funebria, quibus luctus augetur, XII sustulerunt. *Homini*, inquit, *mortuo ne ossa legito, quo post funus faciat*, excipit *bellicam peregrinamque mortem.*' ſ. aber Prellers erklärung in ſeiner Röm. Myth. ſ.

doch die sache, die vorstellung der wolke als *bock* betrifft, so sagt M. Müller Zs. f. vgl. sprachf. V, 146: '*namen der wolke*, wie varâha eber oder *vrishan bock* zeigen auch den theriomorphismus der wolke, aber das tertium comparationis ist in beiden fällen nicht das zottige fell, sondern das wühlen und das befruchten.' s. 80 anm. 3 und Zs. f. vgl. sprachf. V, 171 habe ich nach Finn Magnussen das kraut Syrildrot für Sýrbildarrot erklärt. es ist das aber wohl nicht richtig, da Aasen, ordbog ofver det Norske folkesprog p. 414 die dialectischen formen *Sisselrot*, Soedbregne, Steensoede für das polypodium vulgare anführt. in Sogn heißt es: *Seseljegras*, in Tellemarken *Sirelrot*, gewöhnlich *Soetroet*. es ist möglich, daß dies nur volksetymologische umdeutungen von lat. siser, zuckerwurzel (Sium sisarum L.) gr. σίσαρον sind. es liegt jedenfalls in diesem namen kein bezug auf eine göttin.

Die a. a. o. besprochene auffassung der *wolke* als *frau* bestätigt sich gleichwohl für die germ. mythologie durch weitere neue zeugnisse. bei den uns verwandten Böhmen heißen leichte wölkchen *babky* d. i. Großmütter. gradeso nun nennt man in Baiern die regenwolke *ánl* (großmutter) *mit der laugen* und sagt: *da stêt schõ d' ãnl mit der laugng* d. i. die dunkle wolke droht mit regen. s. Schmeller bair. W.B. I, 63. II, 448. die in der wolke als wettermacherinnen einherfahrenden hexen, die wenn man in die wolke hineinschießt als *nackte weibsbilder* herabfallen (Myth. [2] 604. 1042), sind nichts anders als die alten wolkenfrauen.

Volksetymologisch mag jedoch bei Syreldrod an Syrhilldr = Freyja gedacht sein. wie dieses kraut durch die aus der mutterbrust der Maria geflossene milch entstanden sein soll, so giebt die sage an, daß die vom wilden jäger Valdemar auf Falster gejagte frau, die er zuletzt hinten auf sein roß wirft, *kreideweiße brüste gehabt habe, welche bis zum gürtel niederreichten* [1]) (Grundtvig Gamle Danske minder II, 94). auf Fünen jagt der Palnajäger wiederum eine frau. diese heißt *Langpatte (Langzitze, Langeuter)*. ihre

1) Hendes bryster vare kridhvide og naade hende ned til baltestedet.

gestalt muss diesem namen übereinstimmend gedacht sein. (Thiele I. s. 110). da nun die vom wilden jäger gejagte frau die wolke ist, s. Germ. Mythenf. 290 fgg., so ergiebt sich die auffassung dieses naturphaenomens als mutterbrust, euter oder zitze des himmels als sicher in der germ. sage. auch die wilden frauen der Mähren, die divoženky, welche in felsen und bergen wohnen sind zwergenhafte weiber mit großen köpfen, *langen herabhängenden brüsten* und sehr kurzen beinen. vgl. Germ. Myth. 188 anm. 5.

Die kuhhaut, welche Bertha in Baiern trägt und der kuhschwanz der Huldra erklären sich daraus, daß man diese göttinnen einst als kuhgestaltig dachte. als wolkenfrauen stand ihnen die fähigkeit zu sich in wolkenkühe zu verwandeln. ein vollständiges analogon gewährt die anführerin des wüthenden heers in Norwegen; Guró Rysserófa d. h. *Gudrún Stutenschweif.* der name dieses wesens zeigt, daß man sie später als die dem zuge der einherien nach Ásgarð (der Ásgardreid) voraufreitende Nibelungenheldin Gudrún dachte. ihre gestalt aber ist eine ältere. der name Gudrún wurde nur auf eine im volksglauben fortdauernde naturgöttin übertragen. für diese werden wir *roßgestalt* in anspruch zu nehmen haben. rosse aber sind wiederum auffassungen der wolke. Germ. Myth. 37. 38.

S. 82 die angabe, daß in einer stelle von Yâskas Nirukta *ahi* wasser bedeute, ist ungenau. es steht im Nighaṇṭu s. 7 unter den namen für wolke und s. 8 unter denen für wasser. in beiden fällen ist es nur eine bezeichnung Vṛitra's. s. 105. l. drughana — vajrâkṛitih. s. 106 anm. 4 l. gâḍham und füge yayau hinter ûrdhvam hinzu. s. 108 aus der stelle Sâmav. I. 3. 2. 1. 2 herauszulesen, daß der donnerkeil beim kampfe mit Vṛitra vom stiele fliege ist zu kühn. s. 111 wenn ein starkes gewitter losbricht, werden in der Oberpfalz sogleich die fensterflügel geöffnet, damit ein donnerkeil falls er etwa hineinkäme, wieder luft habe hinauszufahren. Schönwerth II, 116. dieser aberglaube ist die volksthümliche version und vielleicht grundlage der eddischen mythe, daß Thôrs Mjölnir, wenn er entsendet wird jedesmal in des gottes hand zurückkehrt. s. 114 die §§,

h. hh) find zu ftreichen; da der ausdruck 'paffend find ihm himmel und erde wie zwei gürtel' nur ein individuelles poetifches bild, keine mythifche anfchauung enthält.

S. 124 ftreiche die ftelle Rigv. Langl. VIII, 7, 5, 1. f. 125 anm. 3 l. çucidann. f. 131 der fuperlativ fâbhêyishṭha ift nicht belegt, fondern nur nach fprachlichen analogien von Kuhn vermuthet.

S. 141 l. indriyâtman für Indrayâtman. das wort hat unmittelbar mit Indra nichts zu thun. f. 144 w. l. 'Indra du giebft *diefen* flüffen freien lauf.' f. 146 l. Indra macht feinen verehrern die flüffe durchwatbar. follte diefer zug nicht auf der vorftellung beruhen, daß er felbft die gewäffer des himmels durchwate? f. 147 ftreiche den fatz 'in ganz Schweden enthielt man fich am donnerstagabend des fchwimmens u. f. w.; (es foll vielmehr fpinnens heißen). f. 147 anm. 3 über Indras fchiff ift zu bemerken, daß die Maruts nur in der überfetzung von Langlois, nicht im text ftehen. f. 151 am Titlis bewacht ein *drache* eine jungfrau und einen *unermeßlichen fchatz.* Vernaleken f. 139. 140. f. 151 anm. 5 wenn man beim donnerwetter geld findet, foll man es anhängen, es ift vom himmel gefallen. Zingerle volksgebr. 73, 607. f. 154 die angeführten ftellen beweifen nicht, daß Vṛitra als berg dargeftellt werde, da im *urtext* nur vom berge und nicht von Vṛitra die rede ift. f. 155 daß in den vêden diejenigen worte, welche ftein, fels oder berg bedeuten, auch bezeichnungen der wolke feien, leidet große einfchränkung, da in vielen ftellen, wo die fcholiaften diefe bedeutung angeben, im grundtext möglicherweife eine andere auffaffung anzunehmen ift. darüber einandermal. f. 155 ahirbudhnyah heißt nicht fchlange des felfens, fondern fchlange des bodens, der tiefe. f. 163 l. durfchritt f. durchritt; baumzweige f. baumftämme. f. 209. 210 l. im fchoß einer wölbung ohne grenzen. f. 226 l. reiher f. raben. f. 245 anm. 5 vgl. Suwendkäfer. Panzer II, 547. f. 252 der bisher nur aus Schweden bezeugte glaube, daß der Marienkäfer kornmangel oder überfluß anzeige, ift nunmehr auch in Deutfchland aus der gegend von Coburg nachgewiefen. 'wenn die kornküüla viele

ſchwarze punkte auf den flügeldecken haben, ſo wird das korn theuer und zwar ſteigt es um ebenſoviele batzen, als punkte zu ſehen ſind. ſ. Schleicher, volksthümliches aus Sonnenberg.

S. 259. ſ. ſeite 673 anm. 1. vgl. Myth. ² 1032. 1033. Guro (Gudrún) und ihr gefolge, die Asgardreid ſind ſchön von vorne, von hinten aber wie ausgehölte eſpenbäume. die elfenfrau (ellekone) der Dänen iſt hinten wie ein teigtrog geſtaltet. Thiele Danske ſagn IV. 26. Grundtvig Gamle Danske minder I. 159. 182. 183. in der Oberpfalz haben *'die feurigen männer'* einen holen rücken, gleich einer mulde. aus der hölung bricht feuer. um Tiefenbach ſehen ſie aus wie zwei zuſammengeſetzte metzgermulden; um Ebnat wie eine backmulde. Schönwerth II, 90. ſ. 270 anm. 1 vgl. Alpenburg ſ. 252. Rochholz, Aargauſagen II ſ. 185. ſ. 278 hier und ſonſt l. Hemſchlar f. Hemſchlag (z. b. ſ. 346 anm. 4. 381 anm. 4). ſ. 283 l. 'wer klopſt da an meinen vorſtubenring?' ſ. 299 über die lammgeſtalt der ſeelen ſ. ſeite 490. ſ. 305 von der ſchwangeren heißt es in Ditmarſchen auch 'ſie iſt grossfôt' oder 'kêsfôt.' ſ. 348 die erklärung von *åhnig* durch ohne mich iſt unrichtig. nach der mittheilung von h. prof. Leo heißt åhnich oder åhnern auf dem ganzen Thüringer walde ſoviel, wie vorwärts, weiter, anwärts. z. b. ſagt man: 'na ſo wumme alhſcht ſeiwanner åhnern (åhnich) gih,' nun wollen ſo wollen wir alsbald ſelbander weiter gehn, uns auf den weg machen. dieſes åhnich iſt ein von der präpoſ. an (åhn) gebildetes adverbium. dieſe berichtigung verdanke ich herrn profeſſor Leo in Halle. ſ. 365 die redensart: är ſun gô to glâde iſt unrichtig erklärt. Glîdan iſt der ganz gewöhnliche agſ. ausdruck für die abſteigende bewegung der ſonne, alſo 'to glâde gangen' heißt nicht 'zu glanze eingehen,' ſondern 'zum untergange neigen.' (prof. Leo). zu ſ. 375: bereits germ. myth. ſ. 423 iſt eine jütiſche variante des ſonnenliedes beigebracht. an dieſe ſchließen ſich nun auch die 2 jütiſchen lieder, welche Thiele III, 152. 153 anführt:

1) Sallingboe hyrdesang:

klar op i sky; la regne i Thye.

klar op hos os, la regni Mors!
La fovlen flyv', la taagen dryv,
la rige mands bar sidde haard i dy
la fattig mands bar komm' tare te by!
o gi os arme Sallingboehoevrer jen bitte korn ly.
d. i. kläre es auf am himmel! laß es regnen in Thye.
kläre es auf bei uns! laß es regnen in Mors.
laß den vogel fliegen, laß den nebel fortziehen,
laß reichen mannes kinder scharf im strichregen sitzen,
laß armen mannes kinder kommen trocken zum dorf!
o gieb uns armen Salingbauern nur ein klein wenig obdach.

2) Morsingboe riim:
Mett' hun boer i stæt [1])
hun boesten flæt,
hun ba te gu, den eel sku let,
saa let den eel, sa droev den doog,
saa skin den sool, saa bis den ko,
bis om e kuor, bis hjem te muor,
kobbel lak og tirr [2]).
d. i. Meta (Margaretha) sie wohnt auf dem stiegel
sie — (? ?)
sie bat gott, daß der strichregen aufhören sollte.
so hörte der strichregen auf, so verzog sich der nebel
so schien die sonne, so lief die kuh,
— — — — — — — —

Das erste dieser beiden lieder vermittelt ein deutsches regenlied mit unserm sonnenliede. in Potsdam singt man:

Sonnenregen *mach mich nicht naß*
mach andrer leute kindernaß!

Holstein (Breitenburg. Firm. III, 56):

Regenblatt måk mi ni natt
måk min våder un môder ni natt
måk min süster un brôder ni natt,
måk de ôlen wiwer inn tôrn natt.

1) Stæt, stætte, stænte ist der stufenaustritt zum übersteigen über einen zaun, auf den ein fußtritt führt.

2) Tirr sagt man zu den kühen, wenn sie auf der weide hin und herlaufen.

Köln Firm. I, 458:

Rähne, rähne dröppche
fall nit op me köppche
fall nitt op mîn botterfaaſs
es wied jô ſoñſs klåſch naaſs.

Zu ſ. 387, no. 6 iſt zunächſt zu bemerken, daſs in der letzten zeile *'som gå i skogen och lilla och gråta'* geleſen werden muſs. die überſetzung iſt zu ändern: 'die in den wald gehen und wimmern und weinen.

Wir können nunmehr noch mehrere von Sophus Bugge aufgezeichnete norvegiſche Varr. beibringen. davon iſt A aus Eidsborg in Thelemarken; B aus Hallingdalen (wo das lied als gjettevise, hirtenlied im gebrauch iſt); C aus Larvik. hier wird es geſagt, wenn kinder um etwas bitten.

A.

Lova lova Lîne
trû Sôli maatte skîne,
ivi meg aa ivi mîne,
ivi topp, ivi trê,
ivi topp, ivi trê,
ivi åker, ivi eng,
ivi jomfrû Marias silkjeseng [1].

Der name Kolina, deutlich aus Kateline entſtanden, iſt in Schweden und Norwegen unerhört. aus Kateline iſt aber offenbar auch das *'Lîne'* des norvegiſchen reims abgekürzt. ſomit kann wohl kein zweifel ſein, daſs dieſe ſchwediſch-norvegiſche form unſeres ſonnenliedes *aus Niederdeutſchland* ſtammt.

S. 427 iſt wohl zu leſen: dær er dreng', der knytter bold (da ſind burſche, die ſtricken einen ball (boll, bold)). (Prof. Leo). ſ. 519 die butterblume heiſst ital. sposa del sole ſonnenbraut ſ. Grimm Marcellus Burdigalens. II, 68.

1) Lova Lova Line, es möge die ſonne ſcheinen, über mich und über die meinen, über wipfel, über baum, über acker, über wieſe, über der jungfrau Maria ſeidenbett. — Z. 1. B. Lava lava Line. C. Lokke, lokke Line. — Z. 3. B over me, over de (über mich über dich); C. fehlt. — Z. 5 C over folk, over fé. — Z. 6. B. over *kvite jomfru Marikné* (über das weiſse knie der jungfrau Maria; C *over jomfru Marias rödegullkné* (ü. d. j. M. rotgoldenes knie).

S. 519 jeder menfch hat eine minute im tage wunfches gewalt Wolf beitr. I, 237, 431. f. 575 l. Atharvav. VII, 115. f. 576 l. wie auf dem unfruchtbaren felde (khila) die getrennten kühe. f. 576 daß die Nôrnen von der naturanfchauung der wolke ausgingen wird durch f. 728 anm. 1 weiter zu erhärten gefucht. dazu vgl. noch Vernaleken f. 344, 9. wenn am kindleinstag (28 chriftmond) viele wolken am himmel find, fo meinen zürcherifche hebammen, es gebe im fgg. jahr viele fchwere geburten. — Panzer II, 73: *ift die wolke fchwarz*, fo ftirbt eins aus dem haufe, worüber fie zieht. f. 584 die Drukhs des Zendaveft haben mit den Druhyus der Inder unmittelbar nichts zu thun. f. 585 die hier vorgetragene etymologie von Norn ift doch wohl zweifelhaft, da die ausfprache der heutigen Norveger bauern fôrn und norn (das ich der etymologie zu liebe mit der länge bezeichnete) unterfcheidet. f. 711 anm. 3 vgl. Wolf D. M. S. no. 141. Wolf Niederl. S. no. 389. Bechftein D. Sagenb. no. 371. — f. 712. auch die fchwedifche waldfrau (skôgsrå) kündigt fich durch einen fcharfen, die bäume zum brechen fchüttelnden wirbelwind an. Myth. [2] 599. f. 712 anm. 4 vgl. das jagen des Elbendrötfch Myth. [2] 883.

Mein verehrter freund prof. dr. Kuhn fpricht im centralblatt 1858 p. 760 über einen teil unferer unterfuchungen fich folgendermaßen aus: 'referent kann den beweis, daß die kinderlieder urfprünglich heidnifche chorreigen feien, als noch nicht geführt anfehen, da vor allem *der nachweis zu liefern ift, wie die umwandlung der älteren heidnifchen form diefer lieder in chriftliche* ftattfinden konnte. Nach des referenten überzeugung *beweift* der verfaffer nur, *daß die lieder zahlreiche heidnifche anfchauungen erhalten*; ob fie aber urfprünglich darin waren, oder erft hinein gekommen find, bleibt noch zu unterfuchen; jedenfalls wird man daher vorläufig noch fehr vorfichtig in benutzung ihres inhaltes bei mythologifchen unterfuchungen fein müßen.' Daß *die* kinderlieder fchlechthin heidnifche chorreigen feien hat der verfaffer niemals behauptet. Nur von den von ihm benutzten kinderliedern hat er heidnifchen inhalt

ausgesagt. Ausdrücklich aber hob die vorrede p. X hervor, daß hier zwei arten von überlieferungen zu unterscheiden seien indem 'einige der lieder dem kultus der noch nicht erstorbenen Ansenreligion selbst, andere dem fortleben heidnischer sage im christentum ihre entstehung verdanken.' Diesen satz halte ich auch jetzt noch aufrecht und will versuchen in folgendem einiges zu seiner weiteren begründung beizutragen, indem ich über die kinderlieder überhaupt einige beobachtungen mittheile.

Viele reime sind unzweifelhaft neuen und neuesten ursprungs. Kinderlieder werden noch fort und fort gedichtet. Man kann sie auf der straße entstehen sehen und ihre verbreitung verfolgen. Im jahre 1857 boten der schaulust des berliner volkes zu gleicher zeit ein riesenochse Molly und ein riesiger mensch Murphy ihren anblick dar. Gegen weihnachten hörte man zuerst in der Königstadt auf den gassen singen:

1. 2. 3. und 4
Molly geht nach Petersburg
und Murphy der bleibt hier.

In 14 tagen hatte das lied den Hausvoigteiplatz erreicht; nach 4 wochen war es zu der kinderwelt am hallischen tore gedrungen und wurde hier eifrig und unermüdlich recitiert. Ein vierteljahr verging und es war vergessen. Ein gleiches schicksal hatte ein spottreim auf die crinolinen und amazonenhüte im jahre 1858:

Auf 'ner bunten bohne
wächst 'ne amazone!
amazone crinolin,
loch im strumpf und holzpantin'n! (holpantoffeln).

Durch die ganze stadt verbreitet, behauptete es seine beliebheit kurze zeit und ist dann wieder von markt und gassen verschwunden. nicht über eine einzige straße hinaus kam ein anderer spottvers auf den concurs eines materialwaarenhändlers:

Ach du lieber gott
der Manni macht banquerott,
wird zum haus hinausgeprügelt

und die türe zugeriegelt
ach u. f. w.

Ein räumlich und zeitlich locales intereffe rief diefe reime hervor und endete bald verfchwindend ihr ephemeres dasein. Anders ist es fchon, wenn der reim, wie finnlos er fonft fei, durch derben draftifchen witz oder fpaß das kind erfreut. nur in Berlin ift es bekannt, daß Prinz Albrecht unter feinen bedienten einen mohren zählt, aber auch in der Mark ift der folgende vers verbreitet:

Vor dem Brandenburger thor
ftand Prinz Albrecht und fein mohr,
da kam ein garde du corps
und fchlug den armen mohr
auf das linke ohr,
fo daß das rechte davon erfror.

Seit die fliegenden blätter in München in den vierziger jahren die geftalten des Eifele und Beifele erfanden und beliebt machten, fieht man ihre figuren an den fchaufenftern unferer ftädte in porzellan, gips und ftärkemehl; und daher find fie jung und alt unter dem volke bekannt. In Berlin sangen die kinder 1856:

Eisler und Beisler gingen in den laden
wollten für'n dreier käs mit maden haben.
'Für'n dreier käs mit maden giebt es nicht'
Eisler und Beisler ftoß dich nicht.

Und fchon 1854 in Danzig:

Eifele und Beifele gingen in den laden
wollln für'n dreier käfe haben,
dreierkäfe giebt es nicht —
Eifele und Beifele fchlugen fich,
nahm er gleich den befenftock,
fchlug die kerle nach'm fchüdderkopp [1]).

Dergleichen reime entftehen täglich neu. gewähren sie ein nicht allzulocales intereffe, fo trägt der braufende dampfwagen, der die kinder diefer oder jener familie mit ihren eltern in einen neuen wohnfitz entführt, fie weiter und fie vermögen zuweilen fich einzubürgern und allgemei-

1) Das ftadtgefängniß in Danzig.

nere beliebtheit zu erlangen. nach langer vergessenheit werden sie dann wohl von einem einzelnen, auf den die tradition der mütter sie vererbt hat, wieder hervorgezogen und unter neuen verhältnissen neu angewendet. wahrscheinlich aus einem alten kinderreim, von dem E. M. Arndt (märchen und jugenderinnerungen I, 402) die ersten worte mittheilt 'Piep vågel piep!' entstand nach der schlacht bei Gadebusch:

Piep Dänen piep
Schonen bist du quitt
vör Stralsund häst du lange lägen,
bi Gadebusch häst do schläge krägen,
piep Dänen piep!

Im jahre 1812 als die Preußen sich Danzigs bemächtigten dichtete man dieses lied um. es wird in Danzig gesungen:

Piep blaurock piep
de gallersch *) geist du quit!
am Ganskrôg bist du ûtgestägen,
am Holm, do häst du schmêr gekrägen.
piep blaurock piep.

Als im april 1849 im busen von Eckernförde die Gefjon genommen und Christian der VIII in die luft geflogen war, ließ sich der volksgesang vernehmen:

Pîp Dän pîp!
to water bist du rîp!
dîn Krischan in de luft es flâgen
dîn Giftjung (Gefjon) hebbens ôk dôt schlâgen!
pîp Dän pîp!

Derartige lieder entstehen zu aller zeit. auf die freiheitskriege z. b. beziehen sich die weit verbreiteten kinderreime:

1.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7
wo sind die Franzosen geblieben?
in Russland in dem tiefen schnee,
da schrien sie: o weh! o weh;
(Hildburghausen).

*) Galeeren.

2.

1—20
die Franzosen gingen nach Danzig,
Danzig fing an zu brennen;
die Franzosen kriegten das rennen;
ohne strümpf und ohne schuh
immerfort nach Frankreich zu.
(Danzig, graffschaft Roszla, Leipzig).

Der letztere reim ist dann umgedichtet:

Halloh, halloh, halloh!
der küster liegt auf dem stroh,
das stroh fing an zu brennen,
der küster kriegt das rennen.
halloh, halloh, halloh! (Berlin).

Die fröhliche kinderwelt verwendet den stoff solcher lieder in der mannigfaltigsten weise zu jedem beliebigen gebrauch. was ursprünglich ein spottlied war, kann später als abzählreim, als wiegenlied, ja als spieltext zu jedem beliebigem spiel verwandt werden. so stammt aus der oper ein in Berlin und der Mark bekanntes kinderspiel. alle mitspielenden tanzen um ein kind mit verbundenen augen. sie singen ein lied, bei dessen vierter zeile der in der mitte stehende einen der mitspieler aus dem kreise berühren und dessen namen errathen muß.

Ei herr Papageno
wie hat er sich versehen.
das allerschönste mädchen,
das hat er laßen stehn,
hats falsch (brav) gemacht
hats falsch (brav) gemacht
drum wird er auch nun (nicht) ausgelacht!

Als spieltext hört man zu Wiehl im kreise Gummersbach bei Köln ein offenbar ganz neu entstandenes locales spiellied:

Machts thor auf! machts thor auf!
ich komm mit meinem wagen.
wer sitzt denn drauf?
der mann mit'm rothen kragen.

was will er denn, was will er denn?
er will Maria holen.
was hat sie denn, was hat sie denn?
Maria hat gestohlen.

Jenes spottlied auf den abzug der Franzosen aus Danzig wird in Danzig selbst als abzählreim gebraucht. als abzählreim dient auch fast allgemein ein weit verbreitetes liedchen, welches landläufigen sagen nacherzählt, wie eine hexe, in katzengestalt verwandelt, fische oder fleisch vom teller stiehlt. Sie wird dabei überrascht. Man schlägt ihr eine pfote ab. da muß sie ihre menschliche gestalt wieder annehmen und die hexe ist entlarvt.

1. 2. 3.
hacke bohne nei
hacke bohne übern tisch,
da kam die katz und nahm den fisch,
kam der jäger mit der peitsch,
haut die katze übers kreuz.
mau! mau!
da war ne goldne frau.

oder

1. 2. 3.
in der Dechanei
steht ein teller auf dem tisch.
kam die katz und nahm den fisch,
kam der jäger mit der tasch
haut die katze übern a—
schrie die katze: mau! mau!
wo ist meine frau?
meine frau ist weggelaufen.
muß ich mir 'ne andre kaufen. [1])

1) Diese noch in Pommerellen erhaltenen grundformen liegen den übrigen vielfachen verderbnissen zu grunde. Weiterhin scheint zwischen die ersten zeilen noch eine erzählung eingeschoben zu sein, daß 7 kinder durch die hexe mit hasenbrod, oder ameisenbrod vergiftet worden seien: 'Piepen papen haasenbrod, sieben kinder lagen tot, eins lag unterm tische.' kam die katz und nahm den fisch, kam der jäger mit der peitsch, haut die katze übers kreutz! miau! miau!

das lied von den Nornen (germ. myth. 524 fgg.), das regenlied (germ. myth. 390 fgg.), das lied von der reife des fchwans nach Engelland (Germ. myth. 328 fgg.) wird ebenfalls als abzählreim verwandt. (s. u. a. Simrock KB. [2] 182, 753, 181, 749, 750; das Nornenlied aber ebenfowohl als wiegenlied und reiterliedchen, wenn man das kind auf den knien fchaukelt. wie das kleine in Deutfchland und England verbreitete regenlied vom kukuk zu einem abzählreim wurde, sowie zu einem buchstabierspiel und zu einem ballspiel den text hergab, habe ich bereits ztfchr. f. d. myth. III, 222, 245, 397, 204 nachgewiefen.

Die aufklärung und unpoefie, welche zu ende des vorigen jahrhunderts die ganze gefellfchaft durchdrang, hatte vor allem die umarbeitung älterer fpieltexte im gefchmacke der zeit zu folge. ich will nur ein beifpiel von vielen geben. ein älteres niederd. fpiel beftand darin einen ball von hand zu hand geben zu laffen, der einem in der gefellfchaft heimlich zugeftellt wird. diefen muß ein umhergehender fuchen. wer den bei fich finden läßt, muß ein pfand geben. das fpiel hieß 'hôlt den *ball* faft.' an die ftelle des balles trat fpäter ein thaler, ein ring, oder eine fchnur mit einem *knoten* darin:

1.

Diefer thaler der foll wandern,
von dem einen zu dem andern.
o wie fchön! o wie fchön
habt ihr nicht den thaler gefehn? [1])

2.

Alle die das fpielchen lieben,
nehmen fich gar wol in acht,
daß fie's ringlein weiter fchieben,
fonft werden fie brav ausgelacht [2]).

miau! du bift die gnädge frau.' n. Pr. provinzialbl. IX, 434, 85. vgl. Hagens Germ. IX, 291 dichtungen aus der kinderw. 84, 4. Simrock KB 2. 184, 765. Rochholz hätte daher nicht A K L 133 dieses lied als einen wirklichen abzählspruch 'mit der A B C reihe von A—E' hinstellen sollen.

1) Pommerellen. Simrock. KB. 2. nr. 874 XX.

2) ebds. vgl. Fiedler p. 76 u. Ziehnert sommerfreuden zur un-

3.

Ruller om, ruller om!
vele vi begynna!
vackra flickor,
dygdiga, snålla,
låt det gå, fom det kan
låt kunten löpa fram,
h vas ftadnar knuten? [1])

Am ausgang des vorigen jahrhunderts wurde diefer einfache text auseinandergezerrt. in 'Becker's tafchenbuch für gefellige vergnügungen für 1797, auflage 3. Leipzig 1813 p. 313' wird 'das knotenfpiel' folgendermaßen befchrieben: es wird ein band mit einem knoten zufammengebunden. die gefellfchaft ftellt fich in einen kreis und faßt das band mit beiden händen, während des folgenden gefanges tanzt fie in die runde.

Das band ift gebunden,
der knoten ift gewunden.
auf formet den kreis!
wir fchieben den knoten
von hand nun zu hand,
und fpringen nach noten,
und fpringen gewandt.

Einer aus dem kreife begleitet mit klavier und violine diefen gefang. Sobald er bei der wiederholung deffelben — denn das erfte mal wird er ganz durchgefungen — mit der begleitung aufhört, fchweigen auch die fänger und nur *eine* ftimme fingt:

horcht! horcht! ftilleftand!

Nun wird unterfucht, wo der knoten ift. dabei fingt der chor wieder:

Wo ift nun der knoten?
in ihrer (feiner) hand.

Hierauf fagt einer aus dem kreife zu dem knotenbefitzer:

terhaltung und beluftigung jedes alters. Pirna 1816 p. 12. Simrock KB2 nr. 873.

1) Arvidson Svenska folkevisor f. 378. aus Oeftergötland.

So ſing uns was!
ſag einen ſpaß!
erzähl ein geſchichtchen!
recitier ein gedichtchen!
von alledem nur eins.
was, das gilt uns einerlei.
doch muſt du fertig ſein,
ſobald wir zählen drei!

Die geſellſchaft zählt nicht zu geſchwinde 1. 2. 3. hat nun der knotenbeſitzer eine dieſer aufgaben erfüllt, ſo wird er in die mitte des kreiſes geſtellt und die andern umtanzen ihn mit folgendem chor:

bravo bravo gut gemacht!
mit lobe werde dein gedacht,
mit tanz und ſang wirſt du geehrt.

Hat aber der knotenhalter nichts gewußt, oder iſt ſtecken geblieben, ſo wird er mit folgendem chor aus dem kreiſe gejagt:

hinaus aus dem kreis
da der nichts weiß.
fort mit dir auf die faule bank,
daß dort die zeit dir werde lang.

Dann hebt der erſte chor wieder an. das ſpiel endet nicht eher, als bis alle ſpielenden entweder in der mitte, oder außerhalb des kreiſes ſind. — eine andere wol um dieſelbe zeit neu ausgebildete form dieſes ſpieles iſt 'taſchenbuch f. geſell. vergnüg. II, aufl. 3. p. 211 nr. 15' mitgetheilt 'das ſchnupftuchſpiel' wobei ein an einen bindfaden gebundenes mit allerlei ſcherzhaften ſachen gefülltes taſchentuch im kreiſe umhergeſchickt wird. im volke ſind derartige verwäſſerungen nicht allgemein geworden, man behielt die einfacheren und natürlichen formen bei.

Das 16te und 17te jahrhundert hat eine große anzahl von geſellſchaftsliedern geſchaffen, welche ſpäter als ſpiele und ſcherze auf den alleinigen gebrauch der kinderwelt eingeſchränkt wurden.

Sie zeichnen ſich durch gelehrte anſpielungen und ſentimentale liebelei aus. dieſer art ſind z. b. die folgenden

Amor ſteht zwiſchen zwei reihen vonn ſpielgenoſſen; er trägt ein küſſen. Alle ſingen:

Amor ging und wollte ſich erquicken,
doch das ſpielchen wollte ſich nicht ſchicken.
er ging wieder auf und nieder,
bis er ſeine liebſte fand (A. geht auf und nieder)
Schönſte, ſprach er mit verliebten mienen,
dir zu dienen bin ich hier erſchienen.
dieſes händchen ſoll als pfändchen
dir in treu verbunden ſein.
Komm ach komm mein allerliebſtes kindchen
[reich zum kuſſe mir dein roſenmündchen]
komm geſchwinde, fein gelinde,
ſonſt muß ich in lieb vergehn [1]).

Amor wählt eine mitſpielerin, vor der er das küſſen niederlegt. beide knien darauf hin und küſſen ſich.

2.

Wo treff ich meinen ſchäfer an?
wo werd ich ihn denn finden,
dem ich mein herz ergeben kann?
unter jenen linden!
unter den gebüſchen
da werd' ich ihn erwiſchen.
ach ſchäfer bleibe ſtille ſtehn,
ich dächt' ich ſollt' dich kennen,
und warum willſt du von mir gehn
und dich nicht ſchäfer nennen?
thun uns an einander wenden
(ſchäfer und ſchäferin ſtellen ſich dos à dos),
faßen ſich an beiden händen;
und wir thuen desgleichen
uns ein küſſchen reichen.
dies ſind ja die frohen ſtunden,
daß ich hab mein'n ſchatz gefunden.
wollen nun mit lachen
unſere hochzeit machen.

1) Var. Amorinchen Feſaphinchen (l. Seraphinchen) reich mir och ein küßchen her.

Andere verbreitete texte dieser richtung, vielleicht von etwas höherem alter teilt Simrock KB² nr. 822 'wer sich will ins kloster begeben' nr. 823 'jammer, jammer über jammer. 824 'hier ist ein grün, hier ist ein grün' 849 'ich habe der lieben kinder so viel' u. s. w. mit. sie sind zum teil in besserer faßung wenigstens in Norddeutschland weit verbreitet. Daß manche dieser spieltexte zunächst für die althergebrachten reigentänze an jahresfesten gedichtet oder wenigstens darauf angewandt wurden, lehrt uns z. b. das spiel 'rosen, rosen auf unsern hut' bei Meier kinderr. a. Schwaben s. 112 nr. 385. Schon zu Fischarts zeiten warender art spiele im umlauf, wie sich aus mehreren namen im spielverzeichnis des Gargantua ergiebt 'Gott grüß euch schöne'; 'des Venustempels;' 'mein tochter ist heuratszeit'; 'jungfrau küssen' 'des unverbotnen kusses'.

Das spielverzeichnis im Gargantua lehrt uns ferner, daß auch eine nicht geringe anzahl von kinderreimen und kinderspielen, denen man einen späteren ursprung zuschreiben könnte, bereits vor ihm vorhanden waren. 'rath wer hat dich geschlagen'. 'den habern säen'. 'grad und ungrad'. 'wessen ist die hand, der finger'. 'Adam hatte sieben söhn'. 'wer das nicht kann, der kann nicht viel'. Das von Fischart angeführte spiel 'grüß dich bruder Eberhart' hat sich in Pommerellen erhalten:

Alter Pater Eberhart
ich faße dich an deinen bart
und wo du mich wirst lachen sehn
werd ich an deine stelle gehn.

Vgl. Simrock KB² 208, 853. eine variante dieses spiels ist bei Fischart gemeint unter 'ungelacht pfetz ich dich'. 'Wolf beiß mich nicht' vgl. Thöle und Strakerj. kinderleben s. 19. Auf ein bekanntes schoßliedchen spielt Fischarts anführung an: wie reuten die mönch? (vgl. KB² nr. 130—132. Andere zeugnisse sind in der sonstigen literatur jener zeit verstreut zu finden. im 'neu musikalischen werklein' durch Melchior Francken-Tenor Nürnberg 1615 sind angeführt:

'Schlaf kindlein schlaf

die mutter hütt die ſchaf' (KB² ſ. 59 ff.)
,es ſaſs ein' eul und ſpann' (vgl. KB² ſ. 237).
'ach lieber igel laß mich leben,
ich will dir meine ſchweſter geben' KB ſ. 251, 940.
'es ſaß ein kätterle auf dem dach
hat ſich ſchier zu tod gelacht'
(KB² 186, nr. 770).

Balthaſar Schuppius im freund in der not (werke Frankf. 1700 ſ. 237): 'wann die baurenweiber in Heſſenland ihre wejnenden kinder ſtillen wollen, ſo ſagen ſie:

Troſs, troß, trull
da kommt der abt von Fuld'.

In Holſtein lautet das ſchoßliedchen heute ſo:

Troß, troß trill
da kommt der herr von Bill,
da kommt der herr von Geltersbach
und wirſt mein kindchen in den bach.

Alle dieſe kinderreime ſind nach form und inhalt unter ſich ſehr verſchieden. auf eine nähere unterſcheidung und claſſification einzugehen, iſt für jetzt nicht meine abſicht. Ich begnüge mich mit dem ſchluß, daſs wenn nach ausweis unſerer bisherigen betrachtung während der letzten 3 jahrh. jede epoche im ſchatze unſerer kinderliteratur spuren zurückließ, und viele dem inhalte nach ganz gleichgültige ſprüche und ſpiele, die heute noch gangbar ſind, ſchon aus dem 17ten und 16ten jahrh. nachgewieſen werden können, kein hinderniſs obwaltet noch viel ältere denkmäler, einzelne die vielleicht in das heidentum zurückreichen zu vermuten. das criterium für dieſelben liegt in ihrem inhalt, in ihrer form und mittelbar in ihrer verbreitung.

Auch in chriſtlicher zeit konnten heidniſche anſchauungen, welche im volksglauben fortlebten, in kinderſprüchen zur darſtellung kommen, und je mehr die unteren ſchichten des volkes an den ererbten mythiſchen vorſtellungen feſthielten, deſto mehr und deſto öfter muſste das mythiſche element in den liedern des volkes ſich geltung verſchaffen. ſo beruht der o. ſ. 438 angeführte ſpottreim von

der in eine katze verwandelten hexe auf einer mythischen tradition; gleich dem zs. f. d. myth. II, 432 besprochenen und den liedern vom Kobold Peter Holl zs. f. d. myth. II, 193 III, 116 fgg. naiv schildert ein kinderreim, wie die katze mit dem könig des kleinen volkes der unterirdischen verkehrs zu thun pflegt:

De katt, de sêt in'n nettelbusch
in'n nettelbusch verborgen,
do kêm de klêne könig herût
und bod är goden morgen.

Müllenhoff 479 XXXVI. gleicher art sind die lieder vom tanzenden Butzemann und lachenden Kobold. KB² 56, 776. gleichwohl sind diese stücke erst in verhältnissmäßig später zeit gedichtet. unzweifelhaft mythischer natur sind dann ferner die kukukslieder, welche ich band III angeführt habe und deren zahl sich vermehren läßt. z. b.;

Kukuk, kukuk hinter der staud,
wie lang soll ich noch warten auf meine braut. [1])

ebendas.

Kukuksknecht
sag mir recht
schrei mir auf des baumes spitze,
wie viel jahr ich noch ledig sitze.
ahne und ohne kind,
ohne kukuks fingerring [2])

Alt Töplitz bei Potsdam:

kukuk speckbûk
segg mi geschwind,
wie lange war ik noch jumfer sind?

Ebendas.:

kukuk speckbûck
du wärschst nich schwîen (schweigen)
wie ville wärr ik kinger krîen.

auch die anreden an thiere z. b. an den marienkäfer neh-

1) Hildburghausen.

2) Vergl. zschr. f. D. myth. III, 256. zu III, s. 244 vgl. den gebrauch in Ditzenbach bei Offenbach. man *wälzt sich hier im grase*, sobald man den ersten kukuksruf vernimmt. es bedeutet freude, wenn er forsfährt zu guchen.

men mythifchen inhalt in anfpruch. fo z. b. der an die glücksfpinne:

> Spinne gewinne
> bringft du mir glück oder unglück [1]?

Wenn es nun fchon noch im einzelnen zu unterfuchen bleibt, ob und inwieweit die mythifche geltung der einzelnen thiere in der zeit des heidentums hinaufreicht, fo wird die bunte manigfaltigkeit des ausdrucks in den ihnen gewidmeten liedern lehren, daß wir es in ihnen größtenteils mit dem fortleben heidnifcher anfchauungen aber nicht im heidentum entftandener texte zu tun haben. ebenfowenig ift eine nötigung vorhanden für fpiele wie das fgg. unmittelbar heidnifchen urfprung anzunehmen. der *nix* macht fich eine grube, oder zieht einen kreis um fich her, welcher fein gebiet bezeichnet, über das er nicht hinausgehen darf. die übrigen mitfpieler laufen über diefes gebiet, und der nix fucht fie zu hafchen und an fich zu ziehen. dabei ruft man:

> Nix in deiner grube
> du bift ein böfer bube.
> wafche deine beinchen
> mit rothen kiefelfteinchen. [2]

oder:

> Nickelmann ek bin up dînem lande [3]

in Alttöplitz bei Potsdam ruft der nix, wenn er ein kind gegriffen hat,

> wâter, wâter nik nik nik.

Wer fich zuletzt hafchen läßt, wird mit den worten geärgert:

> „De mutt de beddefraue met nå bedde nämen.

So viel ich bis jetzt weiß, geht der name des nixes in diefem fpiele über Sachfen und die Mark nicht hinaus. in Danzig heißt der hafchende: ‘Ômke (oheim) op ftne

1) Zieher bei Küftrin.

2) Weiffenfels - Afchersleben S. Schrader Intelligenzblatt f. d. ftadt Afchersleben 1853 Dec. 31. f. 194 anmerk. 2

3) Leyfers hff. nachlaß.

herberg,' möglicher weise ein ephemismus für ein heidnisches wesen der volkssage. läßt sich hieraus ein gewisses alter dieses spiels vermuten, so ist doch ebensowohl denkbar, daß es aus dem lebendigen volksglauben an die saalnixen heraus nach analogie älterer spiele in jüngerer zeit erfunden, als daß es alt und in heidnische zeit hinaufreichend ist. [1])

Aus dem bloszen fortleben heidnischer überlieferung in christlicher zeit läßt sich auch ein ammenscherz erklären:

Kommt ein mäuschen
will ins häuschen,
da nin, da nin, da nin.

KB2 nr. 6—10. schon Fischart bezeugt diesen kinderreim:

Zeislein, mäuslein, kläuslein
komm ins häuslein,
würf ein däuslein.

und:

es lauft ein' weiße maus die mauer auf.

Die seele wurde als maus gedacht, welche im körper der kinder ihr haus hat. vgl. Rochholz Alem. kinderl. s. 222, nr. 652: 'wenn ein kind mit offenem munde schläft, so musz man ihn schlieszen, sonst möchte die seele in gestalt einer weiszen maus durch den mund entschlüpfen. s. a. Germ. myth. 79. 506. — zu den liedern dieser art möchte ich alle diejenigen rechnen, welche von *Engelland* handeln. (Germ. mythen 242—736.) Auch die schönen Holdalieder (Germ. myth. 338. 339 gehören in dieselbe categorie.

Es leuchtet ein, daß auch solche stücke, wie diese, für die deutsche mythologie von nicht geringem werthe sind, insofern sie den lebendigen volksanschauungen einen prägnanten ausdruck geben. für das alter des volksglau—

1) Jüngere umdeutungen dieses spiels haben wir z. b. Meier kinderr. s. 121, nr. 397 und in Pommerellen 'wir pflücken dem bauer die schoten ab.' die mitspielenden kinder dringen in den abgegränzten acker des bauern und tun, als pflückten sie gemüse ab, er muß sie, ohne seine grenze zu überschreiten, haschen.

bens im einzelnen können sie nichts beweisen, dasselbe wird aus andern zeugnissen festzustellen sein.

In diesen liedern, welche dem fortleben heidnischer anschauungen und gebräuche ihre entstehung verdanken, beschränkt sich der mythische stoff auf einen einzelnen gedanken. es giebt aber eine kleine anzahl von liedern und spielen, welche mythische anschauungen und gedanken in solcher fülle enthalten, daß man schwerlich dem schlusse ausweichen kann, dieselben seien schon in einer zeit entstanden, in welcher das heidenthum noch bestand hatte. ist meine erklärung des kinderspiels von frau Rose (Germ. Myth. 273 fgg.), des rundtanzes (Germ. Myth. 512 fgg.), der Nornenlieder (524 fgg. 656 fgg.) richtig, so muß man annehmen, daß dieselben überbleibsel unserer ältesten poesie in wenig veränderner umdichtung sind.

Sobald der inhalt diesen schluß wirklich rechtfertigt, steht der annahme nichts entgegen. man sage nicht, daß die länge der zeit jedes gedächtniß heidnischer poesie hätte vertilgen müssen. bei den Letten, Esthen und Finnen haben sich heidnische lieder erhalten. warum nicht auch in Deutschland? wir besitzen genug sichere beispiele für die unverjährbare dauer heidnischer lieder. aus dem kreise der Eddalieder sind z. b. Hamarsheimt (Thrymsquidha), Grípisspá, Fjölsvinsmál und Grógaldr [1]), Solarljód [2]) im volksgesang der neuzeit wieder aufgefunden worden. sie werden in verjüngter gestalt noch heute in Norwegen gesungen. eines der ältesten denkmäler südgermanischer literatur, der zauberspruch von Balders gelähmtem rosse wird in Deutschland, Schottland, England, Schweden und Ehstland noch heute gesungen. das alte lied von Hildebrand und Hadubrand erhielt sich bis ins 16te jahrhundert unter dem volk in Deutschland, auf Island und den Færœern wird es noch jetzt gekannt [3]). von vielen unserer volksräthsel läßt sich erweisen, daß sie im 9ten jahrhundert bereits vorhanden waren [4]).

1) Sv. Grundvig Danmarks gamle viser II, 667.
2) Landstadt Norske folkeviser 73 fgg.
3) Antiquar. Tidskr. 1849—1851 p. 245, 136.
4) Zeitschr. f. d. myth. III, 1 fgg. 124 fgg.

Alle diese lieder waren einst alliterirend, es ist jedoch keines mehr in der ursprünglichen form erhalten, sondern sie alle haben umdichtungen in gereimte verse erfahren, ohne dadurch an ihrem inhalt allzuviel einzubüßen. bei diesen umdichtungen ist mehrfach in der weise verfahren, daß heidnische anschauungen und namen, wo sie sich ohne besondere gewaltanwendung beseitigen ließen, mit christlichen vertauscht wurden. so trat Christus im zauberspruch an Wôdan und Balders stelle. die jüngeren recensionen weichen häufig so sehr unter einander ab, daß sie als selbständige und von einander unabhängige bearbeitungen einer gemeinsamen vorlage zu betrachten sind, von denen bald die eine, bald die andere ächtere und ältere züge aus dem grundtext bewahrte. mitunter gehen sie sogar auf einen urtext zurück, welcher ursprünglicher ist als die aus den zeiten des heidenthums selbst uns erhaltene recension. dies ist z. b. mit manchen räthseln der fall, und ebenso bietet das von Landstadt aus der lebenden volksüberlieferung in Telemarken aufgezeichnete Draumakvæđi einen zum theil viel ursprünglicheren und mythologisch ergiebigeren text, als Solarljóđ.

Durch diese Analogien wird die *möglichkeit* vollständig erwiesen, daß 1) in heute gangbaren kinderliedern heidnische lieder erhalten seien, welche 2) aus ihrer alten alliterierenden form in gereimte umgedichtet sind und 3) von denen einige fassungen als selbständige quellen neben einander zu benutzen sind, insofern sie als verschiedene umdichtungen des alten grundtextes bezeichnet werden können.

Fällt somit das von Kuhn bezeichnete hinderniß fort, in den angegebenen kinderreimen und kinderspielen heidnische dichtung zu erkenen, so wird diese annahme durch ihre *entweder chorische* oder *hymnische* form auf das entschiedenste unterstützt, da diese die älteste weise deutscher dichtung war. fürs erste mag es genügen, auf Müllenhoffs aufsatz 'de antiquissima Germanorum poesi chorica Kiliae 1847' zu verweisen, da dieses thema zu tief in unsere gesammte alterthumskunde eingreift, um nicht eine zusammenhängendere, systematischere darstellung zu verlangen.

MISCELLE.

Der hinter dem sarge hergeführte ochse (oben s. 422 fgg.) ist nunmehr auch aus Süddeutschland nachzuweisen. M. Lexer fand im gerichtsprotocoll des gotteshauses Victring in Kärnthen von 1599—1617 öfter einen *sterbochsen* erwähnt. z. b. 'den sterbochsen muss er absunderlich bezahlen.' 'vmb den sterboxen ist er sich zu vergleichen schuldig. — für den sterboxen hat er sich auf 10 fl. verglichen — für den sterboxen muß er bezalen 17 fl.

Berlin. W. MANNHARDT.

NACHRICHT FÜR DIE LESER.

Die äußeren verhältnisse des herausgebers haben die ausgabe dieses letzten heftes lange verzögert. inzwischen haben sich die aufgaben unserer gemeinsamen thätigkeit wesentlich geändert; mag es bald gelingen an stelle dieser blätter, welche für erst ihre mittheilungen einstellen, ein organ zu schaffen, das den neugewonnenen standpunkten in unserer wissenschaft rechnung trägt, mit hinreichenden mitteln die untersuchungen stützt und die alten und viele neue freunde und mitforscher aufs neue unter einer fahne versammelt.

Berlin. W. MANNHARDT.



